

**INHALT**

Vorwort.....	9
Einleitung.....	11
I. KÜNSTLICHE VERJÜNGUNG.....	24
1. Die Verjünger.....	26
Der „Brown-Séquardismus“ (26) – Das Steinachen (30) – Die Pubertätsdrüse (37) – Steinach und Voronoff (43) – Die Internationale der Verjünger (55) – Verjüngungsärzte: Aufstrebende Außenseiter und häretische Kliniker (72)	
2. Die Verjüngten.....	88
Produktive Männerkörper (88) – Begehrte und begehrende Frauenkörper (98) – Der Schwindel mit der Verjüngung (116)	
3. Das Verjüngen.....	130
Wege zur Verjüngung: Sterilisationen, Substitutionen, Transplantationen (130) – Ein Wissenschaftskrieg (144) – Die „Reinheit eines beweisenden Experimentes“: Suggestion und Menschenversuche (156) – „Verjüngung ist möglich“ (170)	
II. JUNG UND ALT AUF LEBEN UND TOD.....	176
1. Leben und Sterben.....	179
Der Rückzug des Todes (179) – Die Kultivierung des Lebendigen (182)	

2. Die Alten.....	189
„Den Jahren mehr Leben und dem Leben mehr Jahre“ (189) – Eine Medizin des Verfalls (199) – Leichen im Zellenstaat (205)	
3. Die Jugend.....	217
Die Macht der Pubertät (217) – „Jugend ist physische Revolution“ (228) – „Wir wollen die Verjüngung der Welt“: Der politische Auftrag der jungen Generation (245) – Die Jugend als Wunsch und Ware (252) – Die deutsche Verjüngung: Der Generationskrieg und dessen Versöh- nung in der Volksgemeinschaft (258)	
III. NATÜRLICHE VERJÜNGUNG.....	269
1. Natürliche Körper.....	271
Heinrich Pudors „Anti-Steinach“: Die Ligatur des Kopfes (271) – De- generierte Nervenkörper und regenerierte Volkskörper (276) – Die Kulturkrise: <i>Produktivismus</i> und <i>Konsumismus</i> (287)	
2. Natürliche Jugend und künstliche Jugend.....	301
Der Wille zur Schönheit: Das natürliche Geheimnis ewiger Jugend (301) – „Jeder sein eigener Steinach“ (308) – Die kosmetische Lüge, der chirurgische Betrug (328)	
3. Arbeits-, Volks- und Konsumkörper.....	337
Reinigung und Intensivierung: Die Perfektionierung der Lebensformen (337) – Die sexuelle Revolution: Disziplinierung und Regulierung (345) – Schund und Schmutz (353) – Verjugendlichung und Vermischung (364)	
IV. SEXUALHORMONE: VERMÄNNLICHUNG, VERWEIBLICH- UNG, VERJÜNGUNG.....	376
1. Die Verbesserung des Menschen.....	378

Die verbesserte Kopie ohne Original (378) – Dreidrüsenmenschen, der <i>Homo sapientissimus</i> und Konstitutionskörper (385) – Die biologische Versuchsanstalt: Die zusammengesetzten Körper der Entwicklungsmechanik (392)	
2. Der Einsatz der Sexualhormone.....	404
Exstirpation, Transplantation und Substitution: Die Geschichte der Endokrinologie (404) – Kastrierte Monstren und substituierte Übermenschen (412) – Mischwesen: Eine neue Geschlechterordnung (425)	
3. Die Verwandlungen der Hormonkörper.....	435
Das Geschlecht aus dem Labor: Vollmänner, Vollweiber, Zwischenstufen (435) – Normalisierte Körper und ein normales Begehren (453)	
4. Substanzen der Verbesserung und Verjüngung.....	469
Der neue Mensch als sterilisierter Körper: Verjüngung und Empfängnisverhütung (469) – „Den Verjüngungsbazillus bringt niemand mehr hinaus“ (481)	
Ewige Jugend im 21. Jahrhundert.....	503
Literatur.....	51
8	
Abbildungsverzeichnis.....	546
Personenregister.....	547



## Vorwort

Dieses Buch wurde nach bestem Wissen gemäß der neuen Rechtschreibung verfasst. Die Zitierweise soll möglichst lesefreundlich sein. Da Literatur intensiv verwendet wird, habe ich mich, um den Textverlauf übersichtlich zu gestalten und den Literaturanhang dennoch kurz zu halten, dazu entschlossen, alle Literatur, die häufiger als einmal verwendet wird, im Textverlauf nur mit Erscheinungsdatum und Seitenzahl anzugeben. Die genauere Angabe findet sich dann in der Literaturliste. Alle übrige, zumeist themengebundene Literatur ist am gegebenen Ort zu finden. Wichtiges Quellenmaterial für diese Arbeit ist die von 1920 bis 1944 geführte Korrespondenz zwischen den Verjüngungsforschern Eugen Steinach und Harry Benjamin. Diese befindet sich in der Manuskripten-Sammlung des „Rare Book Room“ in der „Academy of Medicine“ in New York chronologisch geordnet als „Eugen Steinach, Biography, Photographs, Articles, Letters“. Zitiert wird im Folgenden nur mit der Angabe des Briefdatums. Ich halte mich wortgetreu mit allen Besonderlichkeiten an die Abschriften, die Benjamin von den Briefen angefertigt hat. So gut es vor allem Steinachs Handschrift zulässt, habe ich diese mit den Originalbriefen abgeglichen. Das meiste Quellenmaterial zur *natürlichen Verjüngung* stammt aus der Internationalen FKK-Bibliothek in Baunatal (IFB e.V., Jörg Damm, Forsthaus am Brand, 34225 Baunatal).

Dieses Buch, bei dem es sich zugleich um meine unter dem Titel „Die Verbesserung des Menschen. Künstliche und natürliche Verjüngung, 1889-1936“ verfasste und von Norbert Finzsch und Jürgen Martschukat begleitete geschichtswissenschaftliche Doktorarbeit an der Universität Hamburg handelt, entstand unter nicht immer einfachen Umständen an verschiedenen Computern in Hamburg-Altona, Hamburg-St. Pauli, Conil de la Frontera, New York, Schloss Ricklingen und Berlin. Sie wurde finanziell gefördert durch ein Promotionsstipendium der Heinrich-Böll-Stiftung. Die Publikation selbst wurde freundlicherweise durch die Johanna und Fritz Buch Gedächtnisstiftung mitfinanziert.

Und auch diese Geschichte konnte nicht ohne vielfältige Hilfe entstehen. Für ihre aktive Beteiligung sei es durch Diskussionen, Literaturhinweise, Relektüre seien gedankt: Stefan Andriopoulos, Dagmar Brunow, Klaus Fische-dick, Silke Gerdes, Hanna Kaduszkiewicz, Maren Möhring, Petra Sabisch, Chandak Sengoopta, Myriam Spörri, Olaf Stieglitz und Doro Wiese.



## EINLEITUNG

„Ich wollte etwas ganz anderes, die Eugenik, die Verbesserung der menschlichen Art. Und da bin ich auf die Verjüngung gestoßen. Meinen Sie etwa, ich mach das wegen des Geldes? Ich bin doch schließlich Wissenschaftler!“<sup>1</sup>

Eine nur selten offenbarte wissenschaftliche Methode ist es, durch einen zufälligen Fund aufmerksam geworden, auf die serielle Anwesenheit eines bestimmten Topos in disparaten Texten zu einer gegebenen Zeit zu stoßen. Als ich mich vor Jahren darüber wunderte, dass der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld sein *Opus magnum*, die 1930 herausgegebene fünfbandige „Geschlechtskunde“, mit einem ausführlichen Kapitel über das „Verjüngungsproblem“ enden ließ, ahnte ich noch nicht, dass sich dieser Entdeckung die Lektüre von bald tausend Artikeln und Büchern anschließen sollte. Wer einmal beginnt die Wanderungen der Trope „Verjüngung“ zu verfolgen, den erwartet eine unabsehbare Reise mit überraschenden Wendungen und erstaunlichen Abkürzungen zwischen entfernt scheinenden Wegstrecken. Es ist der Zweck dieser Arbeit, die Bewegungen der *Verjüngung* nachzuvollziehen und die Orte aufzusuchen, an denen sie besondere Wirksamkeit erlangte. Ein nicht unwesentliches Ergebnis soll dabei sein, zu zeigen, dass im metaphorischen Transfer Grenzen zwischen verschiedenen Diskursarten und ontologischen Einheiten brüchig werden und sich als retrospektive Demarkationen erweisen. Erst durch ihre Mobilität erhielt die Trope der Verjüngung politische Mobilisierungskraft und wurde zum maßgeblichen Lösungsversprechen für die konstatierte Krise der langen Jahrhundertwende, zur privilegierten Methode der Menschenverbesserung.

Ein Verjüngungsmotiv bereichert mit verschiedenen Mythen und Bildern das Inventar der Menschheitsgeschichte: Die Quelle der Jugendlichkeit, die Ponce de León zu Beginn des 16. Jahrhunderts suchte, der stattdessen Florida, den Alterssitz des 20. Jahrhunderts, entdeckte; das so sinnliche wie spöttische Motiv des „Jungbrunnens“; das misogynen Thema der Altweibermühle; und schließlich das „Lebenselixier“ als der Stein der Weisen der Alchemisten.<sup>2</sup>

---

1 Bulgakow (1994 [1925]: 112f.).

2 Siehe u.a. Hans-Werner Schütt, Auf der Suche nach dem Stein der Weisen. Die Geschichte der Alchemie. München: Beck, 2000; Birgit Franke, Sigrid Schade, „Jungbrunnen und andere 'Erneuerungsbäder' im 15. und 16. Jahrhundert.“ In: Richard van Dülmen (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1998, S. 197-212; und Anna Rapp, Der Jungbrunnen in Literatur und bildender Kunst des Mittelalters. Zürich: Juris, 1986.

„Lebensverlängerung“ und „Verjüngung“, das „ewige Leben“ im Diesseits und nicht im Jenseits, waren zentrale Motive aufklärerischer Zukunftsentwürfe und utopischer Romane, ein verbrieftes Recht in den Modellen zukünftiger Gesellschaften. Die Überwindung des Alters wurde zum Signifikanten einer perfekten Zukunftsgesellschaft.<sup>3</sup> Keine Sozialutopie eines vollkommenen Gemeinwesens kam im 19. Jahrhundert ohne den Hinweis darauf aus, dass deren Mitglieder ein besonders hohes, die hundert Jahre weit übertreffendes Alter aufweisen würden.<sup>4</sup> Das Thema der „ewigen Jugend“ sollte von Anbeginn an ein Leitmotiv moderner Utopien und der entstehenden *Science Fiction*-Literatur darstellen. In Edward Bellamys Amerika des Jahres 2000 werden die Menschen durchschnittlich bis zu neunzig Jahre alt und halten sich vor allem lebenslang jung. Die Frauen in Charlotte Perkins Gilmans’ Matriarchatsutopie „Herland“ altern nicht, sondern sind lebenslang sportlich, beweglich und kraftvoll. Auf Alexander Bogdanows sozialistischem Mars sind Fünfzigjährige dank der „Lebenserneuerung“ durch Blutübertragung noch jugendlich vital und ebenso zeigen die Utopier in Herbert G. Wells’ „Menschen Göttern gleich“ keine ausgeprägten Merkmale des Alters. In James Hiltons „Lost Horizon“ fand die Utopie der Langlebigkeit 1933 schließlich einen von allen politischen Motiven gereinigten Ausdruck im „Shangri-La“ der ewigen Jugend des weisen Alters.<sup>5</sup>

Der Wunsch nach Jugend, so heißt es, sei immer schon dort, wo Men-

3 So werden in Nicolas Restif de la Bretonnes (1734-1806) Utopie „La découverte australe par un homme volant“ die exzeptionell gesunden und schönen Menschen über hundertfünfzig Jahre alt. Siehe dazu Saage (1991: 127). Und auch Jean Antoine Nicolas Caritat de Condorcet (1743-1794) hatte in seiner 1793 geschriebenen und posthum veröffentlichten Schrift „Esquisse d’un tableau historique des progrès de l’esprit humain“ eine auf Erziehung und Vererbung der erworbenen Eigenschaften zurückgehende Veränderung des Menschen prophezeit, die in einer Lebensverlängerung münden werde. Siehe Jean Antoine Nicolas Caritat de Condorcet, Entwurf einer historischen Darstellung des Fortschritts des menschlichen Geistes. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt, 1963, hier S. 219-221 [Original: Jean Antoine Nicolas Caritat de Condorcet, Esquisse d’un tableau historique des progrès de l’esprit humain. Paris: Agasse, 1795].

4 In Charles Fouriers utopischer Kommune werden die von sexuellen Energien angefeuerten Menschen nicht nur erstaunliche sieben Fuß groß, sondern auch hundertvierundvierzig Jahre alt. Auch in Robert Owens Siedlung „New Harmony“ sollten die Kolonisten und Kolonistinnen ein Alter von hundertvierzig Jahren erreichen. Siehe dazu Saage (1991: 202f.).

5 Siehe Bogdanow (1989 [1908]: 84); Gilman (1980 [1915]: 34f., 38); James Hilton, Irgendwo in Tibet. Geschichte eines Abenteuers. Wien: Reichner, 1937 [Original: James Hilton, Lost Horizon. London: Macmillan, 1933]; Wells (1927: 102); und Bellamy (1919 [1887]: 124-126). Ewige Jugend, Langlebigkeit, Unsterblichkeit sind zentrale Topoi des utopischen Romans und der *Science Fiction*-Literatur des 20. Jahrhunderts. Siehe allgemein George Slusser (Hg.), Immortal Engines. Life Extension and Immortality in Science Fiction and Fantasy. Athens: University of Georgia Press, 1996.



schen sich befinden und ihren Sehnsüchten Ausdruck verleihen. Ein Motiv der Verjüngung ziehe sich durch die Geschichte, lasse sich in antiken, mittelalterlichen, aufklärerischen und modernen Texten auffinden, wechsele nur die Synonyme, verbleibe aber als eine anthropologische Konstante. Die Hoffnung auf „ewige Jugend“ sei dem Menschen so eingeboren wie die Angst vor dem Tod.<sup>6</sup> Das mag so sein, muss aber einen Historiker mit Unruhe und Misstrauen erfüllen. Soll der Jungbrunnen wirklich mit den „DHEA-Hormonen“ und der „Telomerase“ der „*Anti-Aging-Medizin*“ identisch sein? In dieser Arbeit soll eine andere Spur verfolgt werden. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bezeichnet Verjüngung zwei differente Möglichkeiten der Verbesserung des Menschen, eine „natürliche“ und eine „künstliche Verjüngung“. Während erstere die Stärkung des Körpers vornehmlich durch naturheilkundliche, körperlukulturelle und bevölkerungspolitische Praktiken meint, verweist letztere auf dessen chirurgische und hormontherapeutische Optimierung. Ein diskursiver Widerstreit kann damit beschrieben werden, der verschiedene Körperkonzepte mit weitreichenden biopolitischen Konsequenzen in Konkurrenz setzt.<sup>7</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzog sich in den transatlantischen Gesellschaften ein erstaunlicher und einschneidender Wechsel. Niemand wollte mehr alt, aber alle *mussten* jung sein. Das Altern wurde zu einem pathologischen Zustand erklärt, der ebenso erklärungsbedürftig wie aufhebbar sei. Langlebigkeit, ein zur Jahrhundertwende konstatiertes demografisches Faktum, schien zu einem gravierenden gesellschaftlichen Problem zu werden, da es das Alter vermehrte und keine Jugend erzeugte. Ein dem Untergang geweihtes Reich des Alters drohte den transatlantischen Gesellschaften, wenn sich nicht jugendliche Kräfte finden ließen, welche diesem Verfall entgegenwirkten. Es schien zwei zugleich konkurrierende und kooperierende Agenten zu geben, welche mit jenen Potenzen ausgestattet waren, um diese gewaltige Aufgabe der Verjüngung zu vollbringen: Die Naturkräfte der Hormone sollten die soziale Ordnung restabilisieren und die Kulturkräfte der Jugendbewegung die naturgesetzliche Ordnung wieder zu ihrem Recht verhelfen.

Das Präfix „-*ver*“ zeigt, dass es um eine *Verwandlung* geht, die Transformation hin zu einer Jugendlichkeit, zur Jugend. Aber welcher Art diese Ju-

---

6 Siehe stellvertretend Hayflick (1996: 236-246).

7 Noch Mitte der fünfziger Jahre lässt sich im „Kleinen Brockhaus“ folgender Eintrag finden: „Verjüngung, die Beseitigung von Alterserscheinungen oder die Verlängerung des Lebens; wurde bei Tieren und Menschen durchzuführen versucht durch Einpflanzen von Keimdrüsensubstanz jüngerer Tiere (z.B. Steinach 1920). Am Menschen sind die Erfolge nur vorübergehend und undeutlicher als im Tierversuch. - Daneben gibt es zahlreiche Bestrebungen, das Leben durch naturgemäße Lebensweise zu verlängern.“ Siehe den Eintrag „Verjüngung.“ In: Der Kleine Brockhaus. Zweiter Band. Wiesbaden: F.A. Brockhaus, 1955, S. 577.

gend/lichkeit sein sollte, ist damit noch keineswegs geklärt. Zur langen Jahrhundertwende artikuliert sich mit zunehmender Brisanz die Unzufriedenheit mit einem Zustand, der zugleich auf das Ganze und das Einzelne bezogen sein konnte. Es waren die Gesamtheiten *gealterter* Völker, Kulturen, Gesellschaften, ebenso wie die erschöpften psychophysischen Einheiten einzelner Körper, die verjüngt werden sollten. In einem weiteren metaphorischen Spiel erschien die Verjüngung dabei zuallererst als ein Akt der Ermächtigung, als Virilisierung. Daniederliegende oder vom Verfall bedrohte, degenerierte und *feminisierte* Nationen mussten sich wieder stärken, wenn sie nicht dem Untergang geweiht sein sollten; heruntergekommene und verfallene männliche Körper sollten nicht nur regeneriert, sondern *hyperregeneriert* werden. Verjüngungsmittel kannte schon die Antike, die Rhetorik der Verjüngung wurde schon in der Aufklärung und der Französischen Revolution verwendet. Aber zur langen Jahrhundertwende war die Verjüngung eine ideale Reaktion auf eine Krisensituation, welche durch die evolutionistisch konstatierte Wahrscheinlichkeit der Degeneration der Volks- und Individualkörper gekennzeichnet war. Die *negative Transformation* zu stoppen, zu bahnen und in ihr Gegenteil, eine *positive Umwandlung*, zu verkehren, war das Projekt der Verjüngung.

Es ist kein Zeitgeist, ein amüsanter Rekurs für kulturwissenschaftliche Blütensammlungen, der die Bedeutung der Verjüngung ausmacht. Die Verjüngung versprach biopolitische Lösungen für eine Krise, die gleichermaßen als soziale, kulturelle und biologische Niedergangsgeschichte verstanden wurde. Die Metapher und die Praxis der Verjüngung erhielten eine wesentliche Bedeutung in der Neubestimmung von Kräfteverhältnissen, einer Neuordnung der als krisenanfällig gedeuteten Einheiten „Kultur“ und „Natur“; Verjüngung war eine Antwort auf einen epistemologischen und ontologischen Spannungszustand, der nicht erschöpfend durch die massiven sozioökonomischen Wandlungen erklärt werden kann. Der geschwächte und ermüdete nervöse Körper des späten 19. Jahrhunderts sollte durch den gestärkten und leistungsstarken endokrinen Körper des 20. Jahrhunderts ersetzt werden. Im Versuchslabor konnte durch den Eingriff des Operateurs die Natur verbessert und die Kultur entfernt werden. Der verjüngte Mensch war so erfüllt von optimierter Natur wie befreit von den kontaminierenden Einwirkungen der Kultur.<sup>8</sup> Um 1900 war ein krisenhafter Körper den Gefahren der Degeneration ebenso ausgesetzt wie von zahlreichen neu benannten Krankheiten und Störungen bedroht. Aber dieser moderne Körper war zugleich der empfängliche Ort neuer Sensationen, Wünsche und Begierden. Ein gefährlicher, nervöser, erschöpfter Körper und ein regulierbarer, endokriner, vitaler Körper. Ein Körper, der zum Objekt aufmerksamen Wissens und rastloser Forschung

---

8 Siehe Rabinbach (1990).

wurde. Modernität, so schreibt der amerikanischen Literaturwissenschaftler Tim Armstrong, zeichnet sich durch den Wunsch aus, in diesen Körper zu intervenieren, ihn zu manipulieren, zu optimieren und zu verbessern.<sup>9</sup> Die Verjüngung des Volkskörpers und die Verjüngung des Männerkörpers waren eindrucksvolle Einlassungen in einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit Geschlecht, Sexualität und Rasse. *Verjüngung*, das ist das zentrale Element eines *Dispositivs*, dem die strategische Funktion zukommt, „zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt, auf einen *Notstand (urgence)* zu antworten“.<sup>10</sup>

Als im Sommer des Jahres 1920 die Zeitungen weltweit von einer wissenschaftlichen Sensation berichteten, schien die moderne Medizin ihren größten Triumph erlangt zu haben: Der Tod selbst sei durch operative Eingriffe aufschiebbar, meldeten die Schlagzeilen, ewige Jugend ein realisierbares Ziel. Der modernen Medizin sollte es gelingen sein, Tiere im Versuchslabor und Menschen in der Klinik zu ewiger Jugend zu verhelfen, den naturgegebenen körperlichen und geistigen Verfall mithilfe neuester physiologischer Erkenntnisse und Therapieformen aufzuheben. Karl Sudhoffs berühmtes „Handbuch der Geschichte der Medizin“ aus dem Jahr 1922 verzeichnet als letzte hoffnungsfrohe Eintragung: „Steinach verjüngt Ratten durch Transplantation von Keimgewebe.“<sup>11</sup> Dem Wiener Physiologen Eugen Steinach (1861-1944), wahrlich kein Außenseiter des wissenschaftlichen Feldes, sollte es gelingen sein im Tier- und Menschenexperiment eine erstaunliche Verjüngung durch die Überpflanzung junger Keimdrüsen, die Unterbindung des Samenleiters bei Männchen/Männern und eine Röntgenbestrahlung bei Weibchen/Frauen hervorgerufen zu haben. Dieser Verjüngungseffekt, so berichtete er, beruhe auf der Reaktivierung der sogenannten *inneren Sekretion*, dem Wirken von in den Keimdrüsen abgesonderten Hormonen. Nach dem Eingriff, so bezeugten zuvor geschwächte und unproduktive Männer, wurden sie wieder zu leistungsfähigen, potenten und wertvollen Mitgliedern der Gesellschaft. Der verjüngte Patient, so schien es, wurde zu einem „neuen Menschen“.<sup>12</sup> Die Be-

9 Siehe Armstrong (1998: 6).

10 Siehe Michel Foucault, „Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Departement de Psychanalyse der Universität Paris/Vincennes.“ In: Michel Foucault (Hg.), *Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve, 1978, S. 118-175, hier S. 119-125.

11 Siehe Karl Sudhoff, *Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin*. Berlin: S. Karger, 1922, S. 511.

12 Die in Anführungszeichen gesetzte Bezeichnung „neuer Mensch“ verwendeten die Schweizer Anatomen Hans R. Schinz und Benno Slotopolsky. Siehe Schinz, Slotopolsky (1925: 529). Auch der in der Londoner Harley Street praktizierende australische Sexologe Norman Haire schrieb über einen erfolgreich Verjüngten: „Looks a new man“ (Haire 1924: 128). Die kompakteste Zusammenfassung der Steinachschen Lehre bietet ausgerechnet dessen erklärter Gegner, der Berliner Neurologe Kurt Mendel: „Es war Steinach durch jahrelange Forschungen ans Versuchstieren, insbesondere an Ratten,

richte von verjüngten Frauen waren zunächst weniger eindeutig, versprachen aber die Milderung des Klimakteriums und bei zu früh gealterten Frauen die Wiedererlangung der Fruchtbarkeit und Gebärfähigkeit. Verjüngungsoperationen schienen erst wieder wahre produktive Männer und reproduktive Frauen zu erschaffen. Dieses harmonische Bild von in der Klinik regenerierten Geschlechtskörpern wurde jedoch konterkariert durch das Spottbild verjüngter Lustgreise und einer zur Mitte der zwanziger Jahre immer prägneren Verbindung der Verjüngungsoperationen mit Schönheitsoperationen, deren zentrales Objekt nicht mehr der *produktive* Mann, sondern die *konsumierende* und *zu konsumierende* Frau war. In Steinachs Konzept war nicht mehr die Fortpflanzung entscheidend, sondern die durch Hormone gleichermaßen aktivierte Leistungs- und Lustfähigkeit. Bedeutsam war nicht mehr die *Reproduktivität* durch die Samen- und Eizellen, sondern die körperliche *Konsumfähigkeit* und *Konsumierbarkeit* durch das Wirken der für die Fortpflanzung bedeutungslosen, souveränen Sexualhormone. Die Verjüngung operierte in einem Spannungsfeld zwischen zwei unterschiedlichen Körpervorstellungen, die der amerikanische Kulturwissenschaftler Lawrence Birken als „produktivistisch“ und „konsumistisch“ benennt: Diskurse des leistungsfähigen männlichen Produktions- und des weiblichen Reproduktionskörpers sowie des begehrenden und über das Begehren bestimmten, tendenziell geschlechtsfreien, aber als weiblich konnotierten Konsumkörpers.<sup>13</sup> Die endokrinologische Klinik ermöglichte dabei zweierlei Antworten auf die zur Jahrhundertwende konstatierte Krisensituation, die behauptete *Degeneration* des Individual- und Volkskörpers: Die Renormalisierung eines gealterten, geschlechtlich zweifelhaften, pathologischen und ermüdeten Körpers und die Erfüllung eines in dieser Art historisch neuen Wunsches nach Jugend, Schönheit, körperlicher und sexueller Leistungsstärke.

Steinach war nicht der erste namhafte Wissenschaftler, der das utopische Versprechen der Verjüngung machte. Schon 1889 hatte der Neurologe und Physiologe Charles Édouard Brown-Séquard (1817-1894), Inhaber des aner-

---

gelungen, gewisse Erscheinungen des Alters durch Neubelebung der Pubertätsdrüse zum Schwinden zu bringen und die Zeichen der Jugend beim alternden Tiere wieder hervorzurufen. Zur Neubelebung und Ertüchtigung der Keimdrüsen verwandte er die Unterbindung der Ausführungsgänge dieser Organe, die Unterbindung der Samenstränge; die Keimdrüsen sollten bestehen aus der samenspendenden Samenrüse und aus den Zwischenzellen, der sog. 'Pubertätsdrüse', welche den innersekretorischen Anteil der Geschlechtsdrüse ausmacht und deren Wirksamkeit in der Entwicklung der Pubertät und Erhaltung der ausgebildeten Geschlechtsreife und Geschlechtscharaktere besteht; die Unterbindung der Samenstränge soll aber durch Stauung eine Wucherung und Neubelebung dieser Pubertätsdrüse bei gleichzeitiger Rückbildung der Samenrüse bewirken“ (Mendel 1921: 988f.).

13 Siehe Birken (1988).

kanntesten medizinischen Lehrstuhles in Frankreich, davon berichtet, dass er sich im Selbstexperiment ein Extrakt aus zerstampften tierischen Keimdrüsen eingespritzt und an sich erstaunlich Effekte wahrgenommen habe. Die Organotherapie des „Brown-Séquardismus“, ebenso wie später das „Steinachen“, war eine kolportierte und kopierte therapeutische Praxis, die zwischen Witzblättern und medizinischen Fachartikeln kursierte.<sup>14</sup> Neben Steinach war es dann vor allem der in Paris lebende, aber aus Russland stammende Chirurg Serge Voronoff (1866-1951), der mit seinen Verjüngungsoperationen durch die Überpflanzung von Affendrüsen die Schlagzeilen nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa und Nordamerika belebte.<sup>15</sup> Sowohl im wissenschaftlichen Raum durchaus anerkannte als auch eher dubiose Verjüngungsärzte folgten in den zwanziger Jahren Steinach und Voronoff und sorgten bis in die frühen dreißiger Jahre für Schlagzeilen und wissenschaftliche Debatten.

Die Verjüngungsoperationen der zwanziger Jahre galten für lange Zeit als ein Beispiel für pseudowissenschaftliche Irrwege, für welche sich allein verdächtige Apologeten unhaltbarer medizinischer Versprechen oder an Kuriositäten interessierte Kulturforschende interessieren könnten. Die ersten Monografien zur Verjüngung fallen in dieses zwielichtige Gebiet sensationeller Geschichten und großartiger Versprechungen auf der Basis unbelegter Anekdoten und Berichte.<sup>16</sup> Erst David Hamiltons „The Monkey Gland Affair“ kann,

---

14 Das interessante Leben Brown-Séquards, der auf Mauritius geboren wurde, die englische Staatsangehörigkeit besaß und in Frankreich Karriere machte, reizte auch zu mehreren Biografien. Siehe dazu Michael J. Aminoff, *Brown-Séquad. A Visionary of Science*. New York: Raven Press, 1993; Morus (1963) und J.M.D. Olmsted, *Charles-Édouard Brown-Séquad. A Nineteenth Century Neurologist and Endocrinologist*. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1946. Eine wissenschaftshistorische Auseinandersetzung mit Brown-Séquad leistet Merriley Borell in Borell (1985); Borell (1976a); und Borell (1976b). Siehe aber auch ihre Dissertation: Merriley Borell, *Origins of the Hormone Concept. Internal Secretions and Physiological Research, 1889-1905*. Ph.D. Diss. Yale University, 1976. Siehe ferner Peter J. Koehler, „Pioneers in Neurology. Charles-Edouard Brown-Séquad.“ In: *Journal of Neurology* 248, (2001), S. 345-346.

15 Siehe vor allem Réal (2001); Fischer (1999); und Hamilton (1986). Auch der Nobelpreisträger Elias Metschnikoff sorgte im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts mit einer Verjüngungstherapie für Aufsehen, die allerdings mikrobiologisch argumentierte, in dem sie den Altersprozess als Vergiftung durch Stoffwechselprodukte beschreibt. Sie wird deshalb im Folgenden im Gegensatz zu den inkretorischen Therapien von Brown-Séquad, Steinach und Voronoff eine untergeordnete Rolle spielen. Siehe dazu auch Sengoopta (1993).

16 Siehe etwa McGrady (1969); Eric J. Trimmer, *Wege zur Verjüngung. Sehnsucht und Wirklichkeit*. München: List, 1968 [Original: Eric J. Trimmer, *Rejuvenation. The History of an Idea*. London: Robert Hale, 1967]; Mirko D. Grmek, *On Ageing and Old Age*. Den Haag: Junk, 1958; und Kenneth M. Walker, *Commentary on Age*. London: Jonathan Cape, 1952. Eine weitere populär gehaltene Geschichte der Verjüngungsoperationen findet sich in der Brown-Séquad-Biografie von Morus (1963: 259-309). In

trotz einer im Bezug auf Voronoff recht unkritischen Haltung und einer nicht besonders akribischen Vorgehensweise, als ein brauchbares geschichtswissenschaftliches Werk zur Verjüngung dienen. Dementsprechend fungierte es auch bis in die neunziger Jahre hinein als Standardreferenz zu diesem Thema.<sup>17</sup> Seit den 1990er Jahren befasst sich auch eine wissenschaftshistorische Forschung mit der Verjüngung als verdrängter Grundlage der Endokrinologie, der Andrologie und der Gerontologie sowie als wichtiges Moment der Sexualwissenschaft. Diese Arbeiten waren jedoch zumeist spezielle Fachartikel, die in nur Eingeweihten bekannten Fachorganen publiziert wurden.<sup>18</sup> Auch die Altersforschung befasste sich erst spät mit diesen für die Entwicklung ihrer Disziplin äußerst bedeutsamen Menschenversuchen. Stefan Schmorrtte gelang dabei 1990 eine erste sozialhistorische Einordnung der Verjüngungsoperationen.<sup>19</sup> Den wichtigen Zusammenhang von Transplantationsmedizin und Verjüngungsoperationen betonen Silke Schicktanz und Thomas Schlich. Chandak Sengoopta wiederum, der einzige Steinach-Experte, verweist auf die Bedeutung der Verjüngung für das moderne Konzept der Ovarien.<sup>20</sup> Schließlich irritierten an der Geschichte der Sexualität interessierte Historiker wie Andreas Seeck und mich die Begeisterung, welche Sexualwissenschaftler wie Magnus Hirschfeld, Norman Haire und Harry Benjamin für die Verjüngung hegten.<sup>21</sup> Neben der Verjüngung war es aber vor allem Steinachs Rolle als „Homosexuellenheiler“ und „Schwulenkastrierer“, die im Mittelpunkt des Interesses stand. Damit wird auf die zentrale Rolle Steinachs bei den Versuchen der „Heilung“ von *Homosexuellen* durch die Überpflanzung *heterosexueller* Keimdrüsen angespielt. Dass auch dieses Schnellurteil neu durch-

---

der Tradition dieser Schriften steht auch eine neuere Veröffentlichung zur Verjüngung namens „Cheating Time“ von Roger Gosden, die den Zusammenhang von Wissenschaft, Sexualität, Altern und Verjüngung populärwissenschaftlich behandelt und auch ein längeres Kapitel zu den Verjüngungsoperationen der langen Jahrhundertwende enthält. Siehe Gosden (1996). 2001 erschien dann „The Quest for Immortality“ von Bruce A. Carnes und S. Jay Olshansky, welches die aktuellen Praktiken der Langlebigenmedizin einleitend auch historisch einzubetten versucht. Siehe Bruce A. Carnes, S. Jay Olshansky, *The Quest for Immortality. Science at the Frontiers of Aging*. New York: Norton, 2001.

17 Siehe Hamilton (1986).

18 Siehe etwa Dirk Schultheiss, J. Denil, U. Jonas, „Rejuvenation in the Early 20th Century.“ In: *Andrologia* 29, (1997), S. 351-355; Sengoopta (1993); und auch Susanne Hahn (1992). Im Jahr 2000 schrieben Schultheiss und Denil einen weiteren, spezielleren Artikel zum Zusammenhang von Androgentherapie und Verjüngungsoperationen. Siehe Dirk Schultheiss, J. Denil, „Androgentherapie und Verjüngungsoperationen vor 1935.“ In: Dirk Schultheiss, Alexander Ahlbrecht (Hg.), *Streiflichter aus der Geschichte der Urologie*. Berlin: Springer, 2000, S. 185-193.

19 Siehe Schmorrtte (1990).

20 Siehe Sengoopta (2000: 455-465); Schicktanz (1999); und Schlich (1998).

21 Siehe Seeck (1999) und Stoff (1998).

dacht werden muss, soll im vierten Kapitel gezeigt werden.<sup>22</sup> Dennoch blieb die Verjüngung auch in den neunziger Jahren eher ein Thema für feuilletonistisch gehaltene, populär- und kulturwissenschaftliche Abschweifungen. Die Verjüngung war immer interessant und wurde mehr illustrativ verwendet als analysiert.<sup>23</sup> Erst Ende der neunziger Jahre erschienen dann auch kulturwissenschaftliche Forschungsarbeiten, die versuchten die Verjüngung als bedeutungsvolles Moment der Moderne und eines modernen Körperkonzepte zu erfassen. So sieht Tim Armstrong in der „Steinach-Operation“ ein prägnantes Beispiel für den modernistischen Wunsch nach einer durch verschiedene Prothesen realisierbaren körperlichen Ganzheit. Auch Sander L. Gilman verhandelt in seiner Kulturgeschichte der Schönheitschirurgie ausführlich die Verjüngungsoperationen der zwanziger Jahre. Der wichtige Unterschied zwischen Verjüngungs- und Schönheitsoperationen besteht, nach Gilman, darin, dass die Verjüngungsärzte an der inneren Struktur der psychophysischen Einheit ansetzten und eine Totalverwandlung versprachen, während die pragmatischen Schönheitschirurgen sich mit dem psychosomatischen Effekt der Oberflächenarbeit begnügten.<sup>24</sup> Während damit also zu Beginn des 21. Jahrhunderts vielfältige, aber doch auch fragmentarische wissenschaftshistorische und kulturwissenschaftliche Forschungen vorliegen, fehlt es doch an einem ausführlichen Überblick, welcher die Verjüngung aus dem engeren medizinischen Umfeld herausnimmt und als ein handlungsanleitendes Moment dessen bestimmt, was Michel Foucault, ein Dispositiv nennt: Das Dispositiv der Menschenverbesserung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.

Es waren psychisch und physisch gealterte Menschen, die sich mit Hilfe eines käuflichen Eingriffes Jugendlichkeit aneigneten. In Sinne der Verjüngungsärzte war dies eine substanzielle Verwandlung: Die Verjüngten *waren* wieder jung, sie schienen nicht nur so. Dieses prinzipiell universelle Anrecht auf Jugend wurde sofort zur Zielscheibe einer kulturkritischen und jugendbewegten Kritik. Denn war es nicht das Alte, das sich durch die Verjüngungsoperationen tarnte und restaurierte? Der Jugend-Mythos der zwanziger Jahre umfasste beides, die Privilegierung der Jugendlichen und die Glorifizierung der Jugend. Vitalität, Jugendlichkeit, Lebendigkeit wurden zu Leitbegriffen, denen eine Verwerfung mehr *des* Alten als *der* Alten inhärent war. Es ist keine anthropologische Konstante, sondern ein historisches Ereignis, dass Jugend und Alter, wie Leben und Sterben, dabei in einen strikten Dualismus gestellt waren. Zur langen Jahrhundertwende kulminierte dies in der physiologischen Verwerfung der Notwendigkeit des Todes, in der Identifizierung derjenigen,

---

22 Siehe zu dieser Anklage neuestens Mildner (2002).

23 Siehe Arend J. Dunning, *Extreme. Betrachtungen zum menschlichen Verhalten*. Frankfurt/Main: Eichborn, 1992, hier S. 165-183.

24 Siehe Gilman (1999: 295-328) und Armstrong (1998: 143-150).

die zum Sterben verdammt sind, damit das Leben sich ausbreiten kann und der Etablierung einer ontologischen Ordnung, welche das jugendliche Leben vom sterbenden Alter demarkiert. Der Akt der Verjüngung konnte dabei zweierlei bedeuten: die Überwindung des Todes, also die Verallgemeinerung von Jugend und Leben, aber auch ein Täuschungsmanöver des Sterbens und des Alters, mit dem die wirkliche Jugend am Leben gehindert wird.

Die Jugendlichkeit der zwanziger Jahre, der Konsum eines jugendlichen Lebensstils, der Amerikanismus des Jazz, der Girlkultur, der freien Liebe, erschien als eine allgemein verbreiterte, universelle Jugendlichkeit. Die Verjüngungsoperationen siedelten sich trotz ihrer Inauguration als Mittel der Leistungssteigerung zwanglos an diesem Ort an. Mitte der zwanziger Jahre kulminierte dabei ein Streit über das Anrecht auf Jugendlichkeit, denn ein Gegendiskurs formulierte das Anrecht einer wirklichen Jugend auf ihre Jugendlichkeit und proklamierte zugleich die notwendige Aufgabe dieser privilegierten Jugend den Volkskörper *wirklich* zu verjüngen. Im Streit um die Verjüngung schienen sich *echte Jugend* und *unechte Jugend* unversöhnlich gegenüberzustehen. Das war auf der einen Seite die von Geschichte und Natur auserwählte und mit einem politischen Auftrag versehene *junge Generation* und auf der anderen Seite die mit künstlichen Mitteln gemachte Anti-Natur der Verjüngten.

Der Streit um die Verjüngung war dabei von Beginn an ein Streit um das richtige Verjüngungsobjekt und die richtige Verjüngungsmethode. Während die *künstliche Verjüngung* prinzipiell jeden Körper als durch chirurgische oder hormontherapeutische Mittel verjüngbar erklärte, betonte eine *natürliche Verjüngung* eine Auswahl der Körper und die Verwendung nur solcher Mittel, die eine naturgegebene Substanz von ihren kulturellen Verformungen befreit. Die *natürliche Verjüngung* arbeitete an der Reform des im 19. Jahrhundert so erschöpften und ermüdeten produktiven Menschen durch dessen Reinigung von verderberischen Einflüssen und durch die Stärkung *natürlicher* Kräfte durch eine diätetische, gymnastische und abstinenten Körperkultur. Die reinste Verjüngung, das war dabei die reine Körperwahrheit der Nacktkultur, bei der sich alle Fehler- und Mangelhaftigkeit am entblößten Leib offenbart. In Redundanz verkündete die Körperkultur, dass Männer und Frauen ermattet seien, überreizt, dass sie hässlich geworden seien. Nur eine intensive und pausenlose Körperarbeit könne dem Verfall entgegenwirken. Die Verbesserung war dabei Arbeit an der verkümmerten Substanz: Erschlaffte Männer, verblühte Frauen, gebückte Proletarier sollten wieder tatkräftig, gebärfreudig und selbstbewusst werden. Eugenische Maßnahmen waren die Basis der Verjüngung, die Selektion des Materials die Bedingung des *neuen Menschen*. Jede Art der *künstlichen Verjüngung* hingegen, sei es durch Mode, Kosmetika, Verjüngungs- oder Schönheitsoperationen, galt als illegitimer Eingriff. Zwischen *natürlicher* und *künstlicher Verjüngung* bestand ein tiefgreifender Widerspruch, der



auf zwei radikal differente Diskurse des *Produktivismus* der Einheiten, der Arbeit, der Fortpflanzung und des *Konsumismus* der Vermischung, des Verbrauchs, des Begehrens rückführbar ist.

Hormone waren nützliche Agenten nicht nur, um eine körperliche Destabilisierung zu erklären, sondern auch um destabilisierte Körper wieder zu re-stabilisieren. Möglichkeiten schienen sich aufzutun *Monstrositäten* wie das *Alter*, *Verbrecher* und *Homosexuelle* hormontherapeutisch zu manipulieren. Mit der *Inneren Sekretion* wurde das Problem der *Vermännlichung*, *Verweiblichung*, *Verjüngung* formuliert, welches in den Hormonen substantialisiert und funktionsfähig werden sollte. Die Sexualhormone wurden zu erstrangigen Akteuren in der Transformation des menschlichen Körpers. Der menschliche Körper selbst verwandelte sich zur langen Jahrhundertwende von einer festen, beständigen Einheit in einen flüchtigen, unbeständigen Zustand des potenziellen Verfalls und der realisierbaren Verbesserung. Der körperliche aber auch geistige Niedergang, der mit dem Altern assoziiert wurde, schien durch eine Manipulation der hormonellen Vorgänge aufgehalten werden zu können. Aber damit war der Einsatzort der Hormone noch lange nicht festgelegt. Die Mediziner im allgemeinen und die Verjüngungsärzte im besonderen schwankten zwischen einer hormonellen Zwangsnormalisierung von Homosexuellen und anderen deklarierten Normabweichungen einerseits und der Erfüllung eines bereits normalisierten Konsumwunsches nach Jugend, Schönheit und Geschlechtsidentität durch Verjüngungs-, Schönheits- und Geschlechtsumwandlungsoperationen. Hormone sind wissenschaftliche Produkte, die sich sowohl an zu heilende Patienten und Patientinnen als auch an zu befriedigende Kunden und Kundinnen richten, die ebenso (re-)produktive wie konsumierende Körper herstellen können.

Die Effekte der Verweiblichung, Vermännlichung, Verjüngung waren in den zwanziger und dreißiger Jahren, so kann mit dem französischen Wissenschaftssoziologen Bruno Latour formuliert werden, auf der Suche nach der Substanz, welche diese Arbeit erbringen kann. Verjüngungsärzte, Biochemiker und eine gespannte Öffentlichkeit erwarteten von der Isolierung, Kristallisierung und Synthetisierung der Sexualhormone das reproduzier- und transportierbare Produkt, welches diesen Ansprüchen genügen könnte.<sup>25</sup> Im umstrittenen Raum legitimer und illegitimer wissenschaftlicher Praktiken waren die Verjüngungsoperationen immer in jenem Grenzbereich angesiedelt, an dem Wissenschaft von Ideologien und Interessen gereinigt werden muss. Zwischen der etablierten Medizin und den zumeist arrivierenden Verjüngern entbrannte ein ausdauernder Streit, der keineswegs durch einen Urteilsspruch

---

25 Die Bewegung, so Latour, geht von den Attributen zu einer Substanz, die letztlich nur die „Stabilität einer Zusammensetzung“ bezeichnet. Siehe Latour (1999: 182f., Hervorhebung von Latour).

der Natur über die Haltbarkeit der Verjüngungsthese geschlichtet wurde. Eine Geschichte der modernen Verjüngung ist immer auch eine Arbeit über Wissenschaft im Werden, über die Etablierung wissenschaftlicher Tatsachen. Das Ende des „Verjüngungsrummels“ zu Beginn der dreißiger Jahre ist der wissenschaftssoziologischen Tatsache geschuldet, dass die Verjüngung durch zu viele Substitutionen keine Stabilität erlangen konnte. Da Steinach, zumindest was seine Pubertätsdrüsen- und Verjüngungstheorie angeht, nicht über die frühen fünfziger Jahre hinausgehend positiv zitiert wurde, entschwand auch die *künstliche Verjüngung* aus der Geschichte der Endokrinologie und wurde zu einer jener vielen Irrwege, die erst das Loblied auf den wissenschaftlichen Fortschritt ermöglicht.<sup>26</sup>

Für diese Buch wurde ein umfangreiches und auseinanderstrebendes Textmaterial gesichtet und bearbeitet: Der Briefwechsel zweier Verjüngungsärzte, bio-medizinische Fachliteratur, populärwissenschaftliche Artikel, Nackt- und Körperkulturzeitschriften, utopische und zeitgenössische Romane, Ratgeberbücher, Manifeste der Jugendbewegung und der *jungen Generation*, Textbände sexualwissenschaftlicher Kongresse, Zensurdokumente, Filme. Die Geschichte der Verjüngung ist notwendigerweise international und interdiskursiv. Im Mittelpunkt stehen dabei die Verjüngungsoperationen, die vor allem in den zwanziger Jahren eine erstaunliche Bedeutung sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der öffentlichen Debatte erlangten. Diese Verjüngung war als „rejuvenation“, „rajeunissement“ und „rejuvenecimiento“ ein internationales, vornehmlich, aber nicht ausschließlich transatlantisches Phänomen. Es ist nicht nur der Quellenlage geschuldet, dass der Fokus auf den deutschsprachi-

---

26 So etwa bei Voigt, Schmidt (1968: 18f.). Noch ein im Dezember 1999 von der „American Academy of Anti-Aging Medicine“ an der Pepperdine University in Los Angeles veranstalteter Kurs verfasste in seinem *Curriculum* eine kategorische Trennung in historisch wichtige Forscher der Gerontologie einerseits und Kurpfuscher, Betrüger und Scharlatane andererseits. Während zu ersteren Francis Bacon, Benjamin Gompertz, August Weismann, Raymond Pearl, Leo Szilard, Alexis Carrel, Clive McKay, Rudolf Zahn, Nathan W. Shock und Alex Comfort gehören, zählen zu letzteren Ponce de Leon, Charles-Edouard Brown-Séquard, Serge Voronoff, Elie Metchnikoff, Eugen Steinach, Alexander Bogomoletz, Paul Niehans, Ana Aslan und Deepak Chopra. Der „Anti-Aging Medicine“, selbst um die Legitimation als wissenschaftliche Disziplin ringend, bleibt nichts, als ihre Wurzeln zu verschleiern. Siehe hierzu die Ankündigung eines „Proposed Five-Day Intensive Course in Anti-Aging Medicine“ in [www.grg.org/resources/curricul.html](http://www.grg.org/resources/curricul.html) (11.12.1999). Siehe zur Distanzierung der Gerontologen von den „Jugenddoktoren“ aber ebenso McGrady, der bemerkt, dass, ebenso wie die Herausgeber sowjetischer Enzyklopädien historische „Irrtümer“ korrigierten und ausschnitten, die Gerontologie ihre frühen Verirrungen - Verjüngungsoperationen, Hodentransplantationen, Potenzsteigerungen - totschweige, um dann festzustellen: „Aus der Asche der Erektionsgruppe entstieg, einem Phönix gleich, die moderne Gerontologie“ (1969: 51f.). Zur „Substitution“ siehe Latour (1999: 192-196).

gen Raum gerichtet ist. Denn dort, in Berlin und Wien, waren wichtige Verjüngungsärzte zu Hause, dort entstand auch eine konkurrierende naturistische Bewegung, welche die *natürliche Verjüngung* durch Eugenik, Naturheilkunde und Körperkultur propagierte, und dort setzte sich schließlich auch eine radikalisierte Version der Verjüngung durch, die *deutsche Verjüngung*. Die *konsumistische* Hochzeit war Ende der zwanziger Jahre in allen transatlantischen Gesellschaften vorbei. Verjüngung lautete nunmehr Arbeit, Geschlechtertrennung, Reinhaltung, Säuberung. Es war die *deutsche Verjüngung*, welche diese *produktivistische* Verjüngung in die selektive Handlung der Trennung der Lebenden von den Sterbenden, der Jungen von den Alten, der Arier von den Juden übersetzte.

## I. KÜNSTLICHE VERJÜNGUNG

„Verjüngen!... Immerhin, wenn es wahr ist, daß man verjüngen kann, eine Tür öffnen, die zur Unsterblichkeit führt?... Welch Traum! O Prometheus! Welche Verirrung aber!“<sup>27</sup>

1927 schrieb der französische Journalist Victor Méric (1876-1933) ein Buch mit dem Titel „Les crimes des vieux“, eine seltsame Geschichte, die bereits ein Jahr später als „Die Verjüngten“ ins Deutsche übersetzt wurde. Es handelt von *Zellen, Drüsen und Hormonen*, von *Hodentransplantationen* und *Sterilisationen*, von *verjüngten Männern* und *jungen Frauen*, von *verrückten Wissenschaftlern*, von der *Masse*, der *Elite* und dem *neuen Menschen*, von der *Revolution* und von der *Wissenschaft*, von *Alten* und von *Jungen*, vom *Altern*, von der *Jugend* und vom *Verjüngen*. Bei allem Erfindungsgeist des Autors, wird dabei doch eine Geschichte erzählt, die einen realen Ursprung hat. Die Wissenschaftler, die Méric referiert - sie heißen Brown-Séquard, Bouin und Ancel, Voronoff, Benjamin, Sand, Lichtenstern und Steinach -, hat es wirklich gegeben.

Der Journalist und Bohemien Robert Doucet wird mit der Recherche perfekt ausgeführter Banküberfälle beauftragt, welche die Pariser Polizei vor Rätsel stellt. Seine geheimnisvolle Geliebte Juliette bringt ihn auf den Gedanken, dass diese nur ein Gelehrter begangen haben könne, der Geld für Experimente benötige, ein genialer Kopf, „fähig, die Welt umzuwerfen und den Ablauf der menschlichen Schicksale zu verändern“.<sup>28</sup> Als in kürzester Zeit eine Reihe von jungen Priestern verschwinden, ist es wieder Juliette, die Robert davon überzeugt, dieses Ereignis mit den Banküberfällen in Verbindung zu setzen. Der mysteriöse Wissenschaftler, so Juliette, experimentiere möglicherweise am „lebenden, bebenden Fleisch“. Robert tauft den unbekanntem Gelehrten schließlich in einem aufsehenerregenden Zeitungsartikel auf den Namen „Ugolin“, nach dem Grafen Ugolino, den Tyrannen von Pisa aus Dantes „Göttlicher Komödie“. Als die verschwundenen Priester plötzlich wieder auftauchen, stellt sich nach einer ärztlichen Untersuchung der apathischen und paralysierten Geistlichen heraus, dass diese kastriert worden sind.<sup>29</sup> Juliette überredet Robert zu einem Besuch ihres Onkels an der normannischen Küste. Bei der Hinfahrt wird Robert von Juliette und dem Chauffeur betäubt. Er

---

27 Méric (1928: 102).

28 Méric (1928: 33).

29 Méric (1928: 45f., 67f., 75). Siehe zur französischen Debatte über die Kastration von Priestern auch Réal (2001: 208-211).

erwacht im Schloss Ugolins. Ein Diener führt Robert schließlich in eine Art Laboratorium, wo ihn drei seltsame Männer erwarten, drei Greise mit einem „ungewöhnlichen Aussehen von Jugend“.<sup>30</sup> Es sind der von allen Akademien ausgestoßene Professor Huler alias *Ugolin*, der deutsche Biologe Doktor Schutzler und Hulers Schüler Dr. Potrel. In langen Ausführungen eröffnen die Wissenschaftler Doucet ihr Vorhaben: Ihr Ziel ist die Heilung der Krankheit „Altern“, die „Verjüngung“ einer wissenschaftlichen Elite durch die Überpflanzung der Keimdrüsen junger Männer. Sie kastrieren diese, um sich selbst deren hormonenerzeugende Sexualdrüsen „aufzupfropfen“.<sup>31</sup> Zunächst abgestoßen, dann zunehmend fasziniert und nicht zuletzt durch die offensichtliche Vitalisierung der Wissenschaftler überzeugt von der Wahrhaftigkeit ihres Vorhabens, schließt sich Doucet der weltweiten Verschwörung der Alten an. Mit Hilfe modernster Waffentechnik gelingt es Ugolin und den jugendlichen Greisen die Weltherrschaft zu erlangen.<sup>32</sup> Es vergeht jedoch fast ein Jahrhundert von Kriegen, Unruhen, Revolutionen, von Sozialismus und Anarchismus bis sich endlich die Menschheit Ugolin unterwirft. Die neue wissenschaftliche Ordnung baut schließlich darauf auf, dass schon die Neugeborenen eugenisch selektiert werden. Die Menschheit teilt sich in Sklaven, *Neutride* und *Sterilisierte* sowie in den „Großen Kreis“ der verjüngten männlichen Gelehrten. Die Politik des *großen Kreises* besteht aus Verwaltung, Hygiene der Städte, eugenischer Selektion und der Ermordung gealterter Frauen.<sup>33</sup>

Der mittlerweile ebenfalls verjüngte Doucet ist mit Judith verheiratet. Eines Tages verschwindet ihr Sohn Simon. Judith eröffnet Doucet, dass eine neue Verschwörung zugunsten der Jungen im Gange sei. Die Kinder seien entführt worden, um sie den Alten zu entreißen. Dies geschehe mit der Unterstützung Ugolins selbst als eine Art Wiedergutmachung.<sup>34</sup> Tatsächlich sei die Verjüngung nur „Firniß“, ein „Bild des Todes“, „Übertünchung“, in Wirklichkeit bloß eine „Streckung des Lebens“ eine „Verewigung des Sterbens“.<sup>35</sup> Die ersten verjüngten Alten würden nun - nach über einem Jahrhundert - rasch erblinden und dahinsiechen, sie würden langsam sterben, denn die Verlängerung des Lebens sei auch eine Verlängerung des Alters. Während Ugolin in seiner Sterbestunde noch von der wirklichen Verjüngung nicht durch das Fleisch, sondern durch den Geist träumt, werden die Jungen als die naturgesetzlich bestimmten wahren *neuen Menschen* gefeiert. Unter der Führung von Simon übernehmen sie die Herrschaft. Ugolins Geheimnisse jedoch werden nicht vernichtet, denn, so Simon, vielleicht werde man sie noch brau-

30 Méric (1928: 90).

31 Siehe Méric (1928: 118).

32 Siehe Méric (1928: 149).

33 Siehe Méric (1928: 208, 213).

34 Méric (1928: 323f.).

35 Siehe Méric (1928: 225, 229, 238, 240).

chen.<sup>36</sup>

Der Autor dieses Buches, Victor Méric, war nicht nur Journalist, sondern einer der bekanntesten französischen Linksradiكالen seiner Zeit: Pazifist, Anarchist, ein von der Kommunistischen Partei verstoßener Linksabweichler.<sup>37</sup> Was treibt einen politischen Aktivist dazu, eine solch fantastische Geschichte zu schreiben? Verjüngung, das muss ein zentrales Moment des beginnenden 20. Jahrhunderts gewesen sein. Ein Zeichen einer Krise und einer Wandlung, die Méric dazu brachte, seine Zeit nicht im Straßenkampf und bei der Agitation, sondern am Schreibtisch zu verbringen. Eine Geschichte der Verjüngung, so scheint es, musste geschrieben werden. Méric hatte dabei die zentralen Themen des Verjüngungstopos der Jahrhundertwende zusammengefasst: der Kampf der Alten gegen die Jungen, die Verwissenschaftlichung des Lebens, die Verbesserung des Menschen sowie der Streit um eine *natürliche* oder *künstliche* Jugend.

## 1. Die Verjünger

### *Der „Brown-Séquardismus“*

Auf einer Sitzung der „Société de Biologie“ in Paris am 1. Juli 1889 verkündete der Neurologe und Physiologe Charles Édouard Brown-Séquard (1817-1894), dass er sich einen durch Kompression von tierischem Hoden gewonnenen Saft eingespritzt und Wirkungen erfahren habe, welche ihm das Gefühl gegeben hätten, als sei er um dreißig Jahre jünger geworden. Brown-Séquard, Nachfolger Claude Bernards auf dem renommierten Lehrstuhl für Medizin am „Collège de France“, hatte mit der Injektion von Hodensubstanz nicht nur ein richtungweisendes frühes Selbstexperiment vollbracht, welches ihn als Ahnherrn der „Endokrinologie“ und der „Hormontherapie“ in die Medizingeschichtsbücher einführte, sondern der von ihm so benannte Erscheinungskomplex der „*rajeunissement*“ machte ihn gleichermaßen zum „Vater des modernen wissenschaftlichen Verjüngungsgedankens“.<sup>38</sup> Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts häuften sich Forschungen, welche darauf verwiesen, dass

---

36 In einem Post-Skriptum jedoch erscheinen die Geschehnisse bloß noch als ein Fiebertraum, aus dem Robert in den Armen Juliettes erwacht. Siehe Méric (1928: 254-256).

37 Zu Victor Mérics Leben siehe James Friguglietti, „Méric, Victor.“ In: Harold Josephson (Hg.), *Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders*. Westport/Connecticut, London: Greenwood, 1985, S. 622-624 und Henry Coston, *Dictionnaire de la politique française*. Band 1. Paris: Publications H. Coston, 1967, S. 291-292.

38 So taufte ihn jedenfalls der Verjüngungsarzt Peter Schmidt (1928: 22). Siehe auch Hirsch (1933: 19f.). Zum historischen Status des Selbstversuches siehe Lawrence K. Altman, *Who Goes First? The Story of Self Experimentation in Medicine*. New York: Random, 1987.

durch den Ausfall bestimmter Drüsen, teils bereits vertraute, teils auch neue Krankheitsbilder hervorgerufen werden konnten. Es gebe im menschlichen Körper Drüsen, so hatte maßgeblich Claude Bernard exemplifiziert, mit nicht nur einem äußeren, sondern auch oder ausschließlich einem inneren Ausgang, welche Sekrete in das Blut absonderten, die für den Aufbau, Erhalt und Niedergang bestimmter Organe, Funktionen und schließlich auch des gesamten Organismus verantwortlich seien. Dies wären etwa die Leber, die Milz, die Schilddrüse oder die Nebennieren. Mit Brown-Séquards experimentalphysiologischen Versuchen gelangten die Geschlechtsdrüsen in den Mittelpunkt nicht nur des Interesses dieser physiologischen Forschungsrichtung, sondern des Körpers selbst.<sup>39</sup>

Die Geschichte, welche Brown-Séquad der „Société de Biologie“ in Paris vortrug, sollte nur allzu oft wiederholt werden und die Aufgabe einer Gründungsgeschichte einnehmen. Veröffentlicht wurde sie zuerst in mehreren Folgen in den „Comptes rendus de la société de biologie“, es folgte aber unverzüglich eine englischsprachige Übersetzung in dem führenden medizinischen Fachorgan „The Lancet“ und Schlagzeilen in der Fachpresse weltweit. Brown-Séquards Selbstversuch wurde verbreitet, wiederholt, gefeiert und verworfen.<sup>40</sup> Das Verjüngungsexperiment bestand in der subkutanen Injektion einer von Brown-Séquad selbst angesetzten Mixtur von ein wenig mit Blut der testikulären Venen angereichertem Wasser, Samen, sowie extrahiertem Saft aus zerstampften Hoden von jungen Hunden oder Meerschweinchen. Diese Methode hatte, bis Brown-Séquad sie durch die Verwendung eines Pasteurfilters abmilderte, durchaus schmerzhaft und unerwünschte Nebenfolgen. Nach zehn Injektionen setzte jedoch rasch die erhoffte Wirkung ein. Er sei zweiundsiebzig Jahre alt, begann Brown-Séquad die Darstellung seiner Metamorphose, seine gute Kondition sei in den letzten zehn oder zwölf Jahren stetig zurückgegangen. Er sei so schwach gewesen, dass er zu seiner Laborarbeit kaum noch fähig gewesen sei. Doch bereits nach den ersten Einspritzungen seien die verloren gegangenen Kräfte zurückgekehrt. Zum Erstaunen seines Assistenten sei er wieder zu dauerhaften Experimenten in der

---

39 Siehe Schlich (1998: 70f.) und Canguilhem (1979a: 104-106).

40 Zuerst erschien dieser Vortrag als Charles-Edouard Brown-Séquad, „Des effets produits chez l'homme par des injections sous-cutanées d'un liquide retiré des testicules frais de cobaye et de chien.“ In: Comptes rendus des séances et mémoires de la société de biologie 41, (1889), S. 415-419. Dieser Veröffentlichung schlossen sich noch zwei weitere Berichte an. Zitiert wird hier nach der Zusammenfassung, welche am 20. Juli 1889 in „The Lancet“ als „The Effects Produced on Man by Subcutaneous Injections of a Liquid Obtained from the Testicles of Animals“ erschienen ist (Brown-Séquad 1889). Siehe zu diesem Artikel auch Borell (1976a: 240f.). Eine deutsche Übersetzung erschien 1889 in den „Correspondenz-Blättern des Thüringischen ärztlichen Vereins“.

Lage gewesen. Müdigkeit und Ermattung seien verschwunden. Selbst die verloren geglaubte alte Gewohnheit des eiligen Treppensteigens sei ihm wieder möglich geworden. In der Folge publizierte Brown-Séquard weitere wahre Wunderheilungen durch die Injektion von organischen Extrakten unter die Haut oder in das Rektum, bei denen nicht nur gebeugte Alte in muntere Männer und Frauen verwandelt wurden, sondern auch eine Unzahl an Krankheitszuständen und vor allem die männliche Impotenz geheilt werden sollten.<sup>41</sup> Die Verwendung von Hoden- und viel seltener Eierstockssubstanzen war ein grandioser Erfolg, den seriöse Mediziner ebenso wie Wunderdoktoren aufgriffen. Brown-Séquard berichtete davon, dass er an über eintausendzweihundert Wissenschaftler kostenlos seine organische Flüssigkeit verschickt habe.<sup>42</sup> Dieses opotherapeutische Wundermittel führte für lange Zeit jene Liste von Extrakten an, denen zur Jahrhundertwende eine vitalisierende Kraft zur Herstellung „dynamisierter Menschen“ zugesprochen wurde.<sup>43</sup> Der Berliner Internist Paul Fürbringer berichtete 1891 von den Forschungen der amerikanischen Pharmafirma „Parke, Davis & Co.“, einem Präparat der „Scherering A.G.“ namens „Piperazidin“ und dem von Alexander Poehl in St. Petersburg entwickelten „Spermin“, die nach Fürbringers Ansicht allesamt keinerlei verjüngende oder potenzsteigernde Wirkung zeigten: „Kurz und gut, mit der erregenden und verjüngenden Kraft der neuen, auf irrigen Voraussetzungen aufgebauten *Brown-Séquard*'schen Behandlung scheint es ein für alle mal nichts zu sein.“<sup>44</sup>

Brown-Séquards Veröffentlichung folgte mit den Vorwürfen unwissenschaftlichen Wunschdenkens, des Missbrauchs von Tieren zu fragwürdigen Experimenten und autoerotischer sexueller Stimulierung vor allem auch ein sofortiger öffentlicher Aufruhr über Suggestion, Vivisektion und Masturbation. Ja, so erregte sich Fürbringer, Brown-Séquard propagierte sogar die Einführung seines Extraktes in den After:

„*Brown-Séquard* selbst rühmt die treffliche Wirkung auch der Applicatio per rectum des

41 Siehe Brown-Séquard (1893). Siehe aber auch die gute Zusammenfassung bei Romeis (1931: 1944-1948). Siehe allgemein Morus (1963: 221-234).

42 Siehe Brown-Séquard (1893: 1212). Zur amerikanischen Begeisterung für Brown-Séquards Jugendelixier siehe Medvei (1993: 164-166); Cole (1992: 179f.); und Borell (1976b). Zur britischen Zurückhaltung siehe Borell (1976a), die sich vor allem auf die diesbezügliche Debatte in den Fachzeitschriften „The Lancet“ und „British Medical Journal“ stützt. Siehe zudem Romeis (1931: 1948) und auch allgemein Gosden (1996: 178-188) sowie Morus (1963: 239).

43 Siehe dazu Asendorf (1989: 113-115).

44 Siehe Fürbringer (1891: 808). Dieser im Berliner „Verein für innere Medizin“ gehaltene Vortrag erschien auch als Paul Fürbringer, „Zur Würdigung der Brown-Séquard'schen Behandlung der Impotenz.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 17, (1891), S. 1027-1029.



Hodenproductes an seinem eigenen Körper; Samen in den Mastdarm! - wer wird nicht an die widernatürliche Unzucht der Päderastie erinnert? Ein Schritt weiter, und die Brücke zu der grauenhaften Applicatio seminis humani per os - einer unserer angesehensten Patienten mit perverser Sexualempfindung hat sie, horrible dictu, noch vor wenigen Jahren 'mit unzweifellosem Erfolge' geübt; ich habe diesen Fall als betäubendste und widrigste Verirung des menschlichen Geistes gebucht - ist geschlagen."<sup>45</sup>

Solche um Worte ringende ethische Missbilligung betraf weniger die neue physiologische Theorie oder die Idee der Verjüngung, sondern deren soziale Implikationen und sexuellen Konnotationen.<sup>46</sup> Der Berliner Gynäkologe Max Hirsch sprach noch 1933 davon, dass es kein Wunder gewesen sei, dass alsbald Talmiwissenschaft und Kurpfuschertum sich der Sache bemächtigten. Wiederholt wurde kolportiert, wie der angesehene Wissenschaftler Brown-Séquard vor dem Ansturm der Neu- und Hilfgierigen nach England flüchten musste, um dort, wie Hirsch es schrieb, fern von dem Laboratorium, die Vergänglichkeit der Wirkung an sich selbst zu erfahren.<sup>47</sup> In den 1890er Jahren erlangte Brown-Séquards Selbstexperiment nicht nur eine wissenschaftliche Bestätigung durch die therapeutischen Erfolge, die andere Forscher bei der Verwendung von Organextrakten zur Heilung von Krankheiten, die auf die Über- oder Unterfunktion der inneren Sekretion zurückgeführt wurden, erzielt hatten, sondern auch einen schlechten Ruf durch die zahllosen Anwendungen von recht fragwürdigen organotherapeutischen Präparaten durch ebenso dubiose Ärzte. Die etablierte Laborforschung und die medizinischen Fachblätter waren intensiv darum bemüht, diese Behandlungsmethoden zu bekämpfen und sich das Monopol auf die *Opo-* und *Organotherapie* zu sichern. Die neue und so vielversprechende medizinische Disziplin der *inneren Sekretion* begann ihre Laufbahn als ethische und wissenschaftliche Krise.<sup>48</sup>

45 Fürbringer (1891: 807).

46 Siehe Borell (1985: 8) und Borell (1976a: 238f.). In der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ wurde Brown-Séquards Vortrag mit unverhohlener wissenschaftlicher Skepsis aufgenommen. Gerne wurde das Bonmot der „Progrès médical“ wiedergegeben, wonach die „Beschränkung der Lehrthätigkeit der Professoren nach erreichtem 70. Lebensjahre“ wohl wieder neu diskutiert werden müsse. Siehe Anonym, „Klinische und therapeutische Mittheilungen“. In: Wiener Klinische Wochenschrift 2, (1889), S. 550.

47 Siehe Hirsch (1933: 20) und Biedl (1913: 295). So auch Fürbringer: „Zweifellos ist der Enthusiasmus für das also dem Publikum überlieferte Mittel, das den berühmten Nachfolger eines Claude Bernard nach seinen eigenen Versicherungen um Jahrzehnte verjüngt, ein ganz ausserordentlicher gewesen. Wie er selbst ein Jahr nach seiner Entdeckung berichtet, hat er vor dem ungeheuren Ansturm zumal der Kräftigung ihres Geschlechtsvermögens bedürftigen nach England flüchten müssen.“ Siehe Fürbringer (1891: 807).

48 Siehe Medvei (1993: 159-194); Borell (1985: 2); Borell (1976a: 255f.); und Long Hall (1976: 269-275). Eine entscheidende Bedeutung spielte die erfolgreiche Behandlung des „Myxödem“ mit Schilddrüsensubstanzen durch Victor Horsley und George R.

### *Das Steinachen*

Es brauchte dreißig Jahre bis Brown-Séquards wagemutiger Selbstversuch eine würdige Nachfolge fand. Im „Jahrbuch der Wiener Gesellschaft“ von 1929 heißt es über den als Vorstand der physiologischen Abteilung der „Biologischen Versuchsanstalt“ der „Akademie der Wissenschaften“ in Wien geführten „Steinach, Dr. Eugen, Universitätsprofessor“:

„Es ist noch nicht so lange her, daß sich die Kunde von seinen gelungenen Tierexperimenten über alle Welt verbreitete, seine wissenschaftliche Arbeit unter dem Schlagwort 'St.sche Verjüngungstheorie' im Munde jedermanns war und der hervorragende, persönlich aber bescheidene Gelehrte sich gegen seinen Willen in den Mittelpunkt einer 'Welt-sensation' versetzt sah.“<sup>49</sup>

Am 25. Juli 1920 zeigte das Titelblatt der „Berliner Illustrierte Zeitung“ einen mit Arztkittel und Rauschebart äußerst wissenschaftlich aussehenden älteren Herren, ein patriarchischer Forscherheld des 19. Jahrhunderts. Die Untertitelung vermerkte dazu: „Prof Steinach - Wien, dessen Verjüngungsexperimente an Menschen und Tieren Aufsehen erregt haben.“<sup>50</sup> Sensationell war, was der Wiener Professor versprach, sensationell war auch die Methode, mit der diese zunächst im Tierexperiment erprobte und dann am Menschen beglaubigte „künstliche Verjüngung“ erreicht werden sollte. Der sogenannte Steinach-Effekt war danach die erfreuliche Folge von Hoden- und Ovarientransplantationen, der Röntgenbehandlung der Eierstöcke oder der Unterbindung der Samenstränge. Früh vergreiste Männer wurden wieder leistungsstark, potent und lebenslustig, bei der zunächst seltener berichteten Verjüngung von Frauen erlebten diese plötzlich ein von den sogenannten Frauenleiden befreites Dasein. In endloser Reihung wurde von seltsamen Verwandlungen hoffnungslos scheinender Fälle berichtet, wie dem des 51jährigen Herrn D. mit müdem, depressivem Gesichtsausdruck. *Senium praecox* und *Klimakterium virile*,

---

Murray in den Jahren 1890 und 1891 und die 1895 veröffentlichten Forschungen zur erstaunlichen blutdrucksteigernden Wirkung des Nebennierenextrakts durch Edward Schaefer und George Oliver. Siehe Borell (1985: 3-10) und Borell (1976a: 244-248). Siehe dazu auch Ausführlicheres im vierten Kapitel.

49 Siehe Franz Planer (Hg.), Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Geschichte. Wien: Planer, 1929, hier S. 383.

50 Siehe das Titelbild in Berliner Illustrierte Zeitung 29, (25. Juli 1920), S. 337. Der dazugehörige Artikel lautete Anonym, „Prof. Steinach und sein Verjüngungs-Verfahren.“ In: Berliner Illustrierte Zeitung 29, (25. Juli 1920), S. 340. Zum fiktionalen Charakter des Bildes vom Wissenschaftler siehe Roslynn D. Haynes, From Faust to Strangelove. Representations of the Scientist in Western Literature. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1994.

so lautete die niederschmetternde Diagnose: „Er war sehr verstimmt, war am Tage matt, schlief häufig im Büro ein, sah seine Arbeitskraft völlig darniederliegen und mußte seinen Beruf als Fabrikant aufgeben.“ Monate später aber jubelte der früh Vergreiste:

„Es geht mir glänzend, ich denke nicht mehr an Krankheit. Mein Geist ist klar. Ich kann wieder logisch denken und disponieren, kann nicht nur schwere körperliche Arbeit leisten (Landwirtschaft), sondern vor allem auch wieder im Geschäftsleben wirken und verdienen. Mein *Kopfhaar wächst* bedeutend *stärker, dichter* und ebenso wie der Bart *schneller*. Ich habe starken Drang zum Sexualverkehr und führe den Koitus dreimal pro Woche aus.“<sup>51</sup>

Die verblüffenden Erfolge dieser Eingriffe, so erklärten die sich rasch vermehrenden Verjüngungsärzte, geschähen durch eine neu angeregte Sexualhormonproduktion. Gerade die potenziell frivolen Folgen der Verjüngung belebten in der Sommersaison 1920 die Cabarets, Variétés und Operettenbühnen in den westeuropäischen Großstädten. Der sprichwörtliche Lustgreis, der sich einer „Steinach-Therapie“ unterzogen hatte, gehörte zum langlebigen Inventar der Witzzeichnungen. Die Verjüngungsoperationen, denen durchaus der Rang einer revolutionären medizinischen Innovation zukommen sollte, waren von Beginn an auch ein öffentliches Ereignis.<sup>52</sup>

Der Ausdruck „Steinachen“ gehörte in den zwanziger Jahren zum alltäglichen Vokabular. Etwas Besonderes, etwas einschneidend Wichtiges schien sich in der Wiener Versuchsanstalt des Professor Steinach abgespielt zu haben, was dafür sorgte, dass sich Journalisten, Humoristen, Politiker, Laien, Sexualreformer und Wissenschaftler brennend für die kastrierten und sterilisierten Ratten und Meerschweinchen in ihren Käfigen interessierten. Namhafte Wissenschaftler befassten sich in den zwanziger Jahren mit begeisterter Zustimmung und vehementer Ablehnung mit der verjüngenden Wirkung transplantiert und wiederbelebter Keimdrüsen. Etliche von ihnen ließen die erhofften Wohltaten auch am eigenen Leib erproben. So ließ auch Sigmund Freud am 17. November 1923 durch den Urologen Viktor Blum eine „Steinach-Operation“, die doppelseitige Unterbindung der Samenstränge, in der Hoffnung an sich durchführen, dadurch sein Krebsleiden zu lindern und zu heilen. Diese Erwartungen, so musste Freud enttäuscht bekennen, sollten

51 Siehe Schmidt (1922: 37-39, Hervorhebungen von Schmidt).

52 Die bekannten Karikaturisten Walter Trier und Paul Simmel starteten in der „Berliner Illustrierte Zeitung“ eine ganze Serie von Verjüngungswitzen. Paul Simmels Scherz vom 15. August 1920 lässt sich dabei auch ohne Abbildung verstehen: „Herr Ober, das Huhn hätten Sie nach Wien zu Professor Steinach zur Verjüngung schicken sollen!“. Siehe Berliner Illustrierte Zeitung 29, (15. August 1920), 37, S. 380. Walter Trier hingegen dichtete ein Jahr später: „Schmerzt Dich arg der Zahn der Zeiten, / fahr zu Steinach ohne Scheu: / Steinach wird dich aufarbeiten, / und Du wirst so gut wie neu!“. Zitiert nach Füllmann (1999: 87).

sich nicht erfüllen.<sup>53</sup> Für besonderes Aufsehen sorgte der Fall der amerikanischen Schriftstellerin Gertrude Atherton (1857-1948). Der in New York praktizierende deutsch-amerikanische Arzt Harry Benjamin (1885-1986) schrieb im Februar 1922 an Steinach, dass eine Mrs. Atherton, eine der berühmtesten amerikanischen Schriftstellerinnen - „vielleicht die amerikanische Marlitt“ -, zu ihm gekommen sei und momentan von dem Röntgenologen Dr. Schulz unter seiner Aufsicht behandelt werde.<sup>54</sup> Zwei Monate später berichtete Benjamin erneut von dieser Schriftstellerin, die auf die Röntgenbehandlung als einer Art Experiment bestanden habe: „Wie sie angibt, verspürt sie günstige Wirkungen was ihre geistige Spannkraft anbetrifft.“<sup>55</sup> Im Mai 1922 erstattete Benjamin Steinach einen Bericht über den großen Erfolg bei seiner prominenten Patientin:

„Mrs Atherton, die Schriftstellerin, ueber die ich schon berichtete, war vor paar Tagen bei mir, und sagte mir, dass sie jetzt an einem neuen Roman arbeitet mit einer Konzentrations- und Schaffensfaehigkeit wie vor 30 Jahren. Sie betrachtet ihr Gedaechniss als deutlich gebessert und schwuert auf die gute Wirkung der Behandlung.“<sup>56</sup>

In Athertons eigenen Worten, erschien der Steinach-Effekt als geradezu überwältigend. Denn plötzlich, einen Monat nach dem Eingriff, geschah etwas mit ihr: „Torpor vanished. My brain seemed sparkling with light... It all gushed out like a geyser that had been ‘capped’ down in the cellars of my mind, battling for release.“<sup>57</sup> Gertrude Athertons Roman „Black Oxen“, der die „Verjüngungsoperationen“ mit einem Sittenbild der zwanziger Jahre und einer tiefgreifenden Gesellschaftskritik verband, wurde zum bestverkauftesten Buch Nordamerikas und zur rasch verfilmten Sensation des Jahres 1923. Im Anschluss an „Black Oxen“, so ärgerte sich der Literaturkritiker Henry Louis Mencken, sei eine ganze Flut von „gland novels“ entstanden.<sup>58</sup>

Der irische Dichter William Butler Yeats (1865-1939) wiederum erlebte im

---

53 Siehe dazu Michael Molnar, Freud Museum London (Hg.), Freud, Tagebuch 1929-1939. Kürzeste Chronik. Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld, 1996, S. 311; Ernest Jones, Sigmund Freud. Leben und Werk. Band 3. München: DTV, 1984, hier S. 123; und Sharon Romm, The Unwelcome Intruder. Freud's Struggle with Cancer. New York: Praeger, 1983, hier S. 73-85.

54 Benjamin an Steinach (16.2.1922).

55 Benjamin an Steinach (21.4.1922).

56 Benjamin an Steinach (31.5.1922). Siehe aber vor allem auch Margaret Morganroth Gullette (1993).

57 Siehe Gertrude Atherton, Adventures of a Novelist. London: Boni & Liveright, 1923, hier S. 539. Siehe auch Sengoopta (2000: 461f.).

58 Siehe Henry Louis Mencken, „Fiction Good and Bad.“ In: American Mercury 6, (1925), 23, S. 379-381, hier S. 379. Siehe dazu auch Gullette (1993: 23). Siehe zu „Black Oxen“ auch Gilman (1999: 299-302).

Jahr 1934 einen biografischen Wendepunkt. Plötzlich schrieb der schon ermüdet zu sein scheinende Yeats vitalistische Gedichte, gab das „Oxford Book of Modern Verse“ heraus, las seine Dichtungen im BBC vor und ging eine gewisse Beziehung mit der jungen Schauspielerin und Schriftstellerin Margot Ruddock ein. Er habe sich in London von dem australischen Sexologen Norman Haire nach der Steinachmethode operieren lassen, offenbarte Yeats das Geheimnis seines Erfolges, um dafür von der Dubliner Presse den Ehrentitel „the gland old man“ zu erhalten.<sup>59</sup> Neuestens wird auch davon berichtet, dass sich auch Knut Hamsun (1859-1952) einer Steinachoperation unterzogen habe, um seine Schaffenskrise zu überwinden.<sup>60</sup>

Eugen Steinach wurde am 27. Januar 1861 in Hohenems, einer der wenigen Ortschaften im Vorarlberg mit einer jüdischen Gemeinde, als Sohn eines Arztes geboren.<sup>61</sup> Er studierte Medizin in Genf und Wien, promovierte 1886 in Innsbruck, wo er dann für drei Jahre als Assistent am physiologischen Institut tätig war. 1889 wurde Steinach erster Assistent des angesehenen Physiologen Ewald Hering in Prag, habilitierte dort ein Jahr später an der deutschen medizinischen Fakultät und arbeitete weitere fünf Jahre bis 1895 als Privatdozent für Physiologie. Im selben Jahr wurde er dann außerordentlicher Professor für Physiologie an der *Deutschen Universität* in Prag. Dort eröffnete er auch das erste Laboratorium für allgemeine und vergleichende Physiologie im deutschsprachigen Raum. 1912 ging Steinach zurück nach Wien und leitete bis zum Juni 1932 die tierphysiologische Abteilung der „Biologischen Versuchsanstalt der Akademie der Wissenschaft“, die allgemein unter dem Namen „Vivarium“ bekannt war. Im März 1938 konnte der als Halbjude definierte Steinach Österreich, das er für einen Schweizaufenthalt verlassen hatte, nicht wieder betreten. Nach den vergeblichen Versuchen seines Freundes und Kollegen Benjamin, ihm die Immigration nach Nordamerika zu ermöglichen, blieb er in der Schweiz und starb am 14. Mai 1944 in Territet in der Nähe von Montreux.<sup>62</sup> Steinach konnte, so wie es eine Karikatur anlässlich des Wiener

59 Siehe Lock (1983: 1965f). Tim Armstrong deutet Yeats' Steinach-Operation als eine Art „Selbstbefruchtung“ des erschöpften Dichters. Die Verjüngung ist ausdrücklich eine Vermännlichung. Siehe Armstrong (1998: 133-158).

60 Siehe „unterm Strich.“ In: die tageszeitung, (23.8.2003), S. 19, 29.

61 Siehe dazu Felix Joffe, „Remember Hohenems.“ In: Jerusalem Post, (6. August 1991). Siehe auch [www.jewishgen.org/BohMor/towns/Austria/hohenems.htm](http://www.jewishgen.org/BohMor/towns/Austria/hohenems.htm) (18.5.2001).

62 Zu Eugen Steinach gibt es erstaunlich wenig Literatur. Es scheint, als habe seine Diskreditierung als „Verjüngungsarzt“ auch seine Bedeutung für die Etablierung von Sexualwissenschaft und Endokrinologie, sowie seine Rolle bei der naturwissenschaftlichen Erdung der psychoanalytischen Sexualtheorie vergessen gemacht. Siehe aber Marc Klein, „L'oeuvre de Steinach dans l'histoire de la reproduction.“ In: Erna Lesky (Hg.), *Wien und die Weltmedizin*. Wien: Böhlau, 1974, S. 204-213; Benjamin (1945); und Meng (1944). Die biografischen Angaben rekurren auf Reiter (1999); Benjamin (1945); Steinach, Loebel (1940: 27); und Novak (1931). Chandak Sengoopta hat die

Faschingsballs der „Journalisten- und Schriftstellervereinigung“ zeigt, in den zwanziger Jahren durchaus neben den beiden anderen jüdischen Großgelehrten Albert Einstein und Sigmund Freud genannt werden. Der dazugehörige Knittelvers gibt ein anschauliches Beispiel der zeitgenössischen Bedeutung Steinachs:

„Drei Männer bilden das Staunen der Welt: / Der erste stürmte das Himmelszelt, / der zweite der Seele Tiefen durchforscht, / der dritte den alternden Leib entmorscht. / Und alle sind schon bei Lebenszeit / Totsicher ihrer Unsterblichkeit. / Was aber brüllt der alte Chor? / Die Juden drängen sich überall vor!“<sup>63</sup>

Dass antisemitische Ressentiments Steinach im besonderen und damit die Verjüngung im allgemeinen betrafen, unterstrich Benjamin, der mit einiger polemischer Übertreibung, aber nicht zu Unrecht, die Gegner der Verjüngung als „antisemitische Ethikheuchler“ bezeichnete.<sup>64</sup> Steinachs wissenschaftliche, aber auch kulturelle Bedeutung in den zwanziger und dreißiger Jahren ist bis dato noch nicht annähernd gewürdigt worden. Zwar werden ihm mittlerweile im Rahmen wissenschaftshistorischer Arbeiten zur Endokri-

---

Arbeit an einer Steinach-Biografie aufgrund mangelnden biografischen Materials zunächst aufgegeben, plant aber die Veröffentlichung einer ausführlichen Studie unter dem Titel „A New Body for a New Age. Eugen Steinach, Sexual Biology and the Regeneration of Humanity“. Die über das „Prater-Vivarium“ arbeitende Historikerin Veronika Hofer fand in den in der „Wiener Akademie der Wissenschaften“ gelagerten Akten der „Biologischen Versuchsanstalt“ außer den offiziellen Publikationen keine weiteren Angaben zu Steinach oder zur Verjüngung. So stellt der Briefwechsel Steinachs mit seinem New Yorker Kollegen Benjamin die wichtigste biografische Quelle zu Steinach dar. Diese Korrespondenz, die in der „New York Academy of Medicine“ aufbewahrt wird, erlaubt es auch, einige Mythen zur Person Steinachs zu relativieren. Siehe zu diesem Briefwechsel Chandak Sengoopta, „Tales from the Vienna Labs: The Eugen Steinach – Harry Benjamin Correspondence.“ In: Favourite Edition. Newsletter of the Friends of the Rare Book Room 2, (2000), S. 1-7 und Ernest Harms (1969). Steinach selbst veröffentlichte zwei nützliche Zusammenfassungen seiner Forschung in Steinach, Loebel (1940) und Steinach (1936).

63 Siehe dazu Ernst Freud, Lucie Freud, Ilse Grubrich-Simitis (Hg.), Sigmund Freud. His Life in Pictures and Words. With a Biographical Sketch by K.R. Eissler. New York, London: Harcourt Brace Jovanovich, 1978, hier S. 258f. Im gleichen Sinne schrieb Benjamin 1941, dass von den drei bedeutendsten Wissenschaftlern, die Deutschland und Österreich zu verlassen hatten, einer, Sigmund Freud, in London gestorben sei, ein anderer, Albert Einstein, die Vereinigten Staaten mit seinem Genie bereichere, während Eugen Steinach in der Schweiz leben müsse und zur Inaktivität verurteilt sei. Siehe Harry Benjamin, „Eugen Steinach Eighty Years Old. Typewritten. 3 Pages (An eulogy at the occasion of Steinach's 80th Birthday on January 27, 1941).“ In: Eugen Steinach, Biography, Photographs, Articles, Letters 1920-1927. New York Academy of Medicine. Rare Book Room.

64 Siehe Benjamin an Steinach (3.6.1924).

nologie und zur Psychoanalyse einige Absätze gewidmet, jedoch speisen sich diese stets aus den gleichen Quellen. Tatsächlich ist zu Werk und Leben von Steinach mit der allerdings gewichtigen Ausnahme seines Briefwechsels mit Benjamin nicht mehr erhalten als seine Texte selbst. Die Nationalsozialisten haben alle Spuren seines (Forscher-)Lebens ausgelöscht. Direkt nach dem Anschluss müssen die Nazis Labor und Privatwohnung Steinachs geplündert haben. Ein Freund Benjamins erzählte, dass sich bei einem Anruf in Steinachs Wohnung in der Böcklinstrasse bereits die SA gemeldet habe. Alle seine Aufzeichnungen und Papiere in Wien, nebst seinem persönlichen Besitz, so berichtete Steinach, seien von den Nazis zerstört worden.<sup>65</sup> Die folgenden Jahre verbrachte Steinach in großer Unsicherheit über seine finanzielle Situation. Steinach wurde von der Berliner „Schering A.G.“, für die er seit 1923 forschend tätig war, unterstützt, indem er Forschungsbeihilfen für seine Hormonforschungen in der Biologischen Versuchsanstalt in Wien und seit dem 7. Juli 1933 auch eine Lebensrente erhielt. Nach der Machtübergabe an die deutschen Nationalsozialisten wurde diese finanzielle Absicherung für den zunächst in Zürich ausharrenden Steinach jedoch abhängig von einer sogenannten „Unbedenklichkeitsbescheinigung“, deren Erteilung sich 1938/39 zermürbend und demütigend lange hinzog.<sup>66</sup> Als dann auch noch Steinachs Ehefrau verstarb, schien dessen Existenz ruiniert zu sein. Die restlichen Jahre seines Lebens verbrachte Steinach mit dem Versuch, seine Assistenten in den USA unterzubringen und der Fortsetzung seiner Forschungsarbeiten zur Sterilitätsbehandlung von Nutztieren.<sup>67</sup> Für Steinach selber ergab sich keine

65 Siehe Steinach an Benjamin (2.9.1938) und Benjamin an Steinach (10.5.1938). Steinach bemühte sich zudem im Winter 1938 vergeblich mit Hilfe der Schering A.G., für die er seit 1923 Forschungsarbeiten geleistet hatte, an seine Gerätschaften, Papiere, Bücher und Sammlungen zu gelangen. Siehe Steinach an Schering A.G. (8.1.1939) und Schering A.G. an Steinach (31.12.1938). In: SchA, B5-295.

66 Zum Vertrag siehe Steinach an Julius Weltzien, Generaldirektor der Schering-Kahlbaum A.G. (7.7.1933) und Weltzien an Steinach (3.7.1933). In: SchA, B2-1686. Zu den erniedrigenden Verhandlungen über Steinachs Vermögen und die Überweisung in die Schweiz siehe den zumeist notariell geführten Briefwechsel in SchA, B5-295 und B5-296.

67 Siehe Benjamin an Steinach (28.10.1938) und Steinach an Benjamin (2.9.1938). Während dies bei Horner und Klein gelang, wurde Heinrich Kun im März 1940 die Einreise aufgrund seines Gesundheitszustandes verweigert. Von dessen weiterem Schicksal ist nichts bekannt. Siehe Benjamin an Steinach (11.3.1940). Kun wurde allerdings auch von der Schering A.G., die ihn als Assistenten Steinachs schließlich bezahlte, fallengelassen. So schrieb Walter Schoeller, Direktor des Hauptlaboratoriums bei Schering, an den Wiener Vertreter der Schering A.G., dass „wir gegen die Entlassung der jüdischen Mitarbeiter Steinachs nicht das mindeste einzuwenden haben“. Siehe Schoeller an Paritsch (29.12.1938). In: SchA, B5-295. Es war im Übrigen just Steinachs Tierzuchtforschung, welche die eidgenössische Fremdenpolizei Milde stimmte. Da Steinachs Forschungen „in Zukunft in vermehrtem Masse der schweizerischen Landwirtschaft zu-

Möglichkeit mehr das ungeliebte Europa für ein Exil in den USA zu verlassen. Zwar versuchte Benjamin über verschiedene Wege Steinach in die USA einzuladen - so wollte er das „Department of Agriculture“ in Washington für Steinachs Forschungen interessieren, eine „tierärztliche Hochschule“ für ihn finden, einen Platz in Berkeley organisieren und für Steinach ein „Non-Quota-Visum“ erlangen -, jedoch sollte sich keiner dieser Versuche als tragfähig erweisen. Der bereits ermüdete und empfindliche Steinach wollte nur aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistung und nicht als „Humanitätsakt“ eine Einreise erhalten.<sup>68</sup>

Steinachs Notorität speiste sich keineswegs ausschließlich aus den Verjüngungsoperationen. Tatsächlich war es zwar diese Weltsensation, die seinem Namen Sprichwörtlichkeit gab, wissenschaftliches Renommee und nachhaltige Bedeutung erlangte er jedoch durch seine Experimente und Theorien zur Geschlechtsausbildung, -erhaltung und -spezifität, welche durchaus als Grundlagenforschung zur modernen Endokrinologie angesehen werden dürfen. Diese Forschungen, die in der aufsehenerregenden „Pubertätsdrüsenlehre“ kulminierten, erschienen in angesehenen Fachzeitschriften und wurden, seit Steinach sie 1913 auf der „Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte“ in Wien persönlich vorstellte, in der biomedizinischen Fachwelt kontrovers diskutiert.

### *Die Pubertätsdrüse*

Im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts wurde über die Frage, welcher Teil der Keimdrüse für die *innere Sekretion* zuständig sei, ein dauerhafter wissenschaftlicher Streit ausgetragen, der zugleich die Funktion eines unwiderruflichen Urteilspruch über die Geschlechterordnung annehmen sollte. Ist es der Samen, welcher die Männlichkeit bezeichnet, oder sind es die bei Männern und Frauen nur qualitativ verschiedenen, aber funktionell gleichen Zwischenzellen, welche für die Ausbildung der psychophysischen Geschlechtseigenschaften zuständig sind?

Die französischen Anatomen Pol Bouin und Paul Ancel hatten 1903 die

---

gute kommen werden“, so hieß es in einem Schreiben der Kantonspolizei im Juli 1938, sei ihm der Aufenthalt gestattet. Siehe Direktion der Polizei des Kantons Zürich an Steinach (22.7.1938). In: SchA, B5-295.

68 Siehe Benjamin an Steinach (12.8.1939); Steinach an Benjamin (19.7.1939); Benjamin an Steinach (7.4.1939); und Benjamin an Steinach (27.5.1938). Interessanterweise wird Steinach in der „German Intellectual Émigré Collection“ aufgeführt. Siehe „Inventory of the American Council for Émigrés in the Professions Records, 1941-1974 (Ger-17). Box 5, Series IV.“ In: [library.albany.edu/speccoll/findaids/ger017.htm](http://library.albany.edu/speccoll/findaids/ger017.htm) (2.8.2001).



Geschlechtsdrüse in eine „seminale Drüse“, eine „Zwischenzellendrüse“ (*Glande interstitielle*) und „Sertolizellen“ unterteilt. Der experimentelle Beweis, den sie antreten wollten, galt der Behauptung, dass die Ausbildung der männlichen sekundären Geschlechtsmerkmale unabhängig sei von den spermato-genen Elementen.<sup>69</sup> Bei ihren Experimenten mit Kaninchen und Schweinen habe sich dann gezeigt, dass sich nach einseitiger Kastration und Durchtrennung des Samenleiters nur die Zwischenzellen entwickelt hätten und dennoch ein „typisch maskulines Exterieur“ zu erkennen gewesen sei. Die Hormonwirkung der Hoden, so fasste Artur Biedl (1869-1933), anerkannter Prager Physiologe und Experte für die *innere Sekretion*, diese Forschungen zusammen, gehe nicht von dem generativen Anteil aus.<sup>70</sup> Steinachs markanter Beitrag zu dieser höchst umstrittenen Forschungsmeinung war es, diese hormonell aktiven Zwischenzellen mit dem Namen „Pubertätsdrüse“ zu belegen und deren Wirksamkeit in seinen Tierexperimenten einzusetzen. Die Pubertät und die sexuelle Entwicklung in körperlicher wie seelischer Entwicklung, so verkündete er, seien abhängig von hormonalen Wirkungen, die von den „inkretorischen Elementen der Keimdrüse“, der sogenannten *Pubertätsdrüse*, abgesondert werden.<sup>71</sup> Als „Pubertätsdrüse“ firmierten beim Mann die bis dato als bloße Stützsubstanz angesehene „Leydigsche Zellen“. Für das Ovarium war eine Bestimmung der Pubertätsdrüse schwieriger. Die Anhänger der Steinachschen Lehre sprachen in aller Regel von den „Luteinzellen“, respektive von der „Summe aller gelben Körper“, wenn sie eine weibliche Pubertätsdrüse meinten.<sup>72</sup>

In einem 1921 im „Archiv für Entwicklungsmechanik“ veröffentlichten

69 Siehe Pol Bouin, Paul Ancel, „Recherches sur les cellules interstitielles du testicule des mammifères.“ In: Archives de Zoologie Experimentale et Générale 4, (1903), S. 437-523; Pol Bouin, Paul Ancel, „La glande interstitielle du testicule et la défense de l'organisme, hypertrophie ou atrophie partielle de la glande interstitielle au cours de certaines maladies chez l'homme.“ In: Comptes rendues de la Société de biologie Paris 57, (1905), S. 553; und Pol Bouin, Paul Ancel, „Hypertrophie ou atrophie partielle de la glande interstitielle dans certains conditions expérimentales.“ In: Comptes rendues de la Société de biologie Paris 57, (1905), S. 554. Siehe auch Hirschfeld (1926: 418) und Steinach (1912: 73).

70 Siehe Biedl (1913: 300).

71 Siehe Steinach (1920c: 557) sowie Eugen Steinach, „Pubertätsdrüsen und Zwitterbildung“. In: Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 42, (1916), S. 307-332.

72 Paul Kammerer bestimmte die männliche Pubertätsdrüse als „Leydigsche Zellen“ und die weibliche Pubertätsdrüse als „Luteinzellen“. Siehe Kammerer (1921: 45f.). Siehe auch Prange (1921: 269); Kronfeld (1920/21: 312f.); und Biedl (1913: 313-339). Luteinzellen sind die Zellen des gelben Körpers, mit denen sich das im Eitäschchen verbliebene, noch unreife Follikel füllt. Siehe zur Durchsetzung der Vorstellung, dass das *Corpus luteum* für die innere Sekretion verantwortlich sei, Sengoopta (2000: 447-450). Steinach schloss zunächst auch eine mögliche inkretorische Tätigkeit der „Sertoli-Zellen“ nicht aus. Siehe Steinach (1920c: 587f.).

Aufsatz über den „Bauplan der Keimdrüsen“ nahm der Prager Histologe und Embryologe Alfred Kohn mit ablehnendem Erstaunen zur Kenntnis, dass die Wissenschaft inmitten einer bemerkenswerten Wandlung ihrer Anschauungen über die Keimdrüsen stehe.<sup>73</sup> Neuere Autoren behaupteten, dass bisher der generative Anteil der Keimdrüsen überschätzt worden sei. Dieser bliebe natürlich wichtig für die Fortpflanzung, aber alle anderen, den somatischen und psychischen Geschlechtscharakter bestimmenden Wirkungen würden von den „Zwischenzellen“ ausgelöst. Wenn man früher der Ansicht gewesen sei, dass die Geschlechtslust mit der periodischen Reifung der Samenzellen im Zusammenhang stehe, so werde dies jetzt als Irrtum hingestellt. Nur die Zwischenzellen allein sollten es sein, die durch *innere Sekretion* das männliche Wesen, die Sinnenlust und Kampf Stimmung hervorrufen. Je mehr Zwischenzellen, desto ausgesprochener der Geschlechtscharakter, resümierte Kohn, so sei man zu der seltsamen Folgerung gelangt, dass jene Individuen als die männlichsten erscheinen sollen, deren Hoden nur Zwischenzellen und gar keine Samenkanälchen enthielten.<sup>74</sup>

Steinach konnte seine „Untersuchung über die Funktion und Bedeutung der Pubertätsdrüsen“ von 1912 mit der Feststellung einleiten, dass er durch seine an jungen Säugern vorgenommenen „autoplastischen Hodentransplantationen“ den einwandfreien experimentellen Nachweis erbracht habe, dass die Entwicklung der männlichen Geschlechtsreife unabhängig sei von nervösen, den Keimdrüsen entspringenden Impulsen. Diese werde einzig und allein von der sekretorischen Funktion der im Hoden weitverzweigten inneren Drüse beherrscht. Die Keimzellen übten ihren formativen Einfluss auf die sekundären Geschlechtscharaktere nicht über die Nervenbahnen, sondern durch Hormone aus.<sup>75</sup> Steinach hatte jungen Rattenmännchen in frühester Jugend die Hoden herausoperiert, um festzustellen, dass diese auf einer „kindlichen Stufe“ stehenblieben. Als er die Hoden an anderer Stelle des Körpers wieder einpflanzte, hatten sich bei diesen Tieren trotzdem die männlichen Geschlechtsmerkmale entwickelt.<sup>76</sup> Die histologische Untersuchung der transplantierten Hoden habe dann ergeben, dass keine einzige Samenzelle zur Entwicklung gekommen sei. Die Transplantation habe zu einer völlig reinen Isolierung und Darstellung der innersekretorischen Drüse geführt:

„Innerhalb der Samenkanälchen finden sich ausschliesslich *Sertoli*'sche Zellen, und ausserhalb derselben sieht man die *Leydig*'schen Zwischenzellen zu breiten, kompakten Lagern zusammengedrängt, welche an Massigkeit die schmalen und kleinen interstitiellen Inseln

---

73 Siehe Kohn (1920: 95).

74 Siehe Kohn (1920: 95).

75 Siehe Steinach (1920c: 587) und Steinach (1912: 72).

76 Steinach (1912: 72).

des normalen Hodens um vielfaches übertreffen.“<sup>77</sup>

Der Hoden, so Steinachs Konklusion, funktioniere durch zwei voneinander unabhängige Aufgaben der Geschlechtsdrüse. Die eine wirke für die *innere* und die *andere* für die äußere *Sekretion*, die eine gebe chemische Stoffe für die Entwicklung körperlicher und psychischer Geschlechtsmerkmale über das Blut an den Körper ab, die andere produziere die Samenzellen für die Fortpflanzung.<sup>78</sup> Steinachs Pubertätsdrüsenlehre war eine entscheidende Relativierung und Schwächung des Primats der Reproduktion bei der Sexualität des Menschen. Wenn die Geschlechtsausbildung schon histologisch in keinem Zusammenhang mit der Fortpflanzung steht, dann konnte es auch keine biologischen Gründe für die Koppelung der Sexualität an ein Fortpflanzungsgebot geben. Bei der Pubertätsdrüsentheorie hatten Männlichkeit und Fortpflanzungsfähigkeit keinen direkten Zusammenhang mehr. Reproduktivität bewies nicht länger Virilität, die Begattungsfähigkeit (*potentia coeundi*) war wichtiger als die Befruchtungsfähigkeit (*potentia generandi*).<sup>79</sup> Verjüngungsoperationen nach der Steinach-Methode, dies hatten die Tierversuche gezeigt, produzierten befruchtungsunfähige, jedoch begattungsfähige männliche Wesen. Der Biologe Paul Kammerer sah dabei Männchen entstehen, deren Begattungsfähigkeit zwar unfruchtbar bleibe, die aber nichtsdestoweniger unwiderstehlicher, ausdauernder und kraftvoller seien als ihre nicht-operierten Brüder.<sup>80</sup> Eines der bedenklichen und dramatischen Ergebnisse von Steinachs Experimenten, dies hatte Kohn nur all zu deutlich bemerkt, war die Loslösung des sexuellen *Konsums* von der sexuellen (*Re-*)*Produktivität*.

Aber die Bedeutung der Pubertätsdrüse überstieg den Bereich des Geschlechtlichen. Es war die *gesamte* leibseelische Konstitution des Menschen, so verkündeten Steinachs Anhänger, die abhängig sei vom Funktionieren der Geschlechtsdrüse. Diese schaffe nicht nur aus neutralem Substrat die Geschlechter, sondern regle auch den Ablauf der Jahreszeiten des Lebens.<sup>81</sup> Die Lebenskurve des Menschen würde zentral von dieser Drüse gelenkt. Die Ge-

77 Steinach (1912: 73, Hervorhebungen von Steinach).

78 Siehe Hirschfeld (1926: 416f.). Die Erfolge der autoplastischen Transplantation, so fasste Steinach zusammen, berechtigten zu dem Schluss, „dass die Entwicklung der Pubertät mit allen ihren Erscheinungen in keiner Weise mit den Samenzellen zusammenhängt, sondern ausschließlich gebunden ist an die normale Tätigkeit der inneren Drüse, und dass diese letztere nicht allein das vollständige Wachstum der Geschlechtsorgane und der anderen somatischen Geschlechtsmerkmale bedingt, sondern auch die spezifische Stimmung, die Erotisierung des Zentralnervensystems verursacht, welcher der Geschlechtstrieb und die ihm dienenden Äusserungen und Reflexfunktionen ihre Entstehung verdanken“ (Steinach 1912: 75).

79 Siehe Kammerer (1921: 18).

80 Siehe Kammerer (1926/27: 24). Kammerer (1921: 18).

81 Siehe Schmidt (1928: 15).

schlechtsdifferenzierung, Gestaltung und Lebendigkeit des Körpers, dessen Entwicklung und dessen Verfall materialisieren sich durch die Produktivität einer Hormone absondernden Drüse. Nicht nur der „Geschlechtscharakter“, die Ausbildung der Geschlechtsmerkmale, sondern auch Jugend und Alter seien, so Steinachs außergewöhnliche Behauptung, abhängig von „*Menge und Aktivität des inkretorischen Gewebes*“. „Strotzende Jugend“ und „volle Entfaltung der körperlichen und seelischen Geschlechtscharaktere“ ständen dabei in eben solch einem Kausalzusammenhang wie „Reife, Rückgang der Erscheinungen“ mit dem „Alter“.<sup>82</sup>

Diejenige Veröffentlichung Steinachs, welche zunächst im deutschsprachigen Raum, dann weltweit für Aufsehen sorgen sollte, erschien zunächst im Frühsommer 1920 im vierten Heft des sechsvierzigsten Bandes des „Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen“. Dieser etwa sechzigseitige Artikel, der aufgrund seines sensationellen Charakters sogleich als Sonderdruck im „Julius Springer Verlag“ wiederveröffentlicht wurde, war betitelt mit „Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse“. Zwar publiziert in einem auf medizinische Literatur spezialisierten Verlag, gehalten in einer elaborierten Sprache, ausgestattet mit histologischem Bildmaterial und somit prädestiniert für eine strikt innerwissenschaftliche Debatte, sorgte doch die Verwendung des Begriffs „Verjüngung“ sofort für erheblichen Wirbel und führte die eher lakonische Veröffentlichung auf die Titelseiten der Tagespresse.

Bereits am 5. Dezember 1912, darauf wies Steinach in einem Anhang zu diesem Aufsatz ausdrücklich hin, um sich die Urheberrechte für die *künstliche Verjüngung* zu sichern, hatte er in einer Sitzung der „Akademie der Wissenschaften“ in Wien den Alterungsprozess des Menschen mit der nachlassenden Wirkung der Pubertätsdrüse in Verbindung gebracht:

„Der fundamentale Einfluß der Pubertätsdrüsen auf die individuelle Entwicklung, die Abhängigkeit der körperlichen Erscheinung und der funktionellen Leistungsfähigkeit vom physiologischen Zustande und von der Menge der Pubertätsdrüsensubstanz, all diese Tatsachen, wie sie meine letzten Arbeiten experimentell dargestellt haben, legten mir den Gedanken nahe, ob es nicht möglich wäre, noch einmal im individuellen Leben die Wirkungen der Pubertätsdrüse auszulösen und wenigstens bis zu einer gewissen Grenze die Attribute und Äußerungen der Jugend wieder hervorzurufen, und die des Alters hinauszuschieben.“<sup>83</sup>

Acht Jahre später konnte Steinach dieses Vorhaben dann prägnant und fettgedruckt zusammenfassen: „*Der Verjüngungsversuch fußt auf dem Gedanken, den Senilismus der Pubertätsdrüse zu beheben, indem durch künstlich erzeugte Wucherung ih-*

---

82 Siehe Steinach 1920c: 562, Hervorhebungen von Steinach).

83 Steinach (1920c: 611).

*rer Elemente die inkretorische Tätigkeit derselben von neuem entfacht wird.*<sup>84</sup>

Die Seneszenz sei also, so der ob seiner Zurückhaltung gerühmte Professor, „wenigstens innerhalb bescheidener Grenzen“ beeinflussbar, der Prozess des Alterns sei kein Zustand, dem man wie einer unheilbaren Krankheit wehrlos gegenüberstehe.<sup>85</sup> Die Pubertätsdrüse trete während der Pubertät stark hervor, werde aber im Alterungsprozess von den hormonal untätigen Samenzellen überwuchert. Eine Stärkung des innersekretorischen Teils durch Ausscheiden des außensekretorischen, die Vergrößerung der Pubertätsdrüse auf Kosten der Samenkanälchen, müsse demnach den Zustand der Jugend wieder herstellen. Die Pubertätsdrüse halte sich, so lautete Steinachs Hypothese, durch stetige Erneuerung ihrer Elemente im Schwung. In dem Moment, wo diese automatische Erneuerung nachlasse oder erlösche, solle das „*biologische Experiment*“ einsetzen und die Pubertätsdrüse wiederbeleben.<sup>86</sup> Für eine solche Stärkung gab es vornehmlich zwei Verfahren: die Implantation einer frischen, jugendliche Drüse in die Bauchmuskulatur und die von Steinach bevorzugte, mit seinem Namen eng verbundene „Vasoligatur“, bei welcher der Samenleiter abgebunden werde. Steinach erprobte diese Verfahren an Nagetieren, hauptsächlich an Ratten und Meerschweinchen, bei denen er nach dem Eingriff eine verblüffende psychophysische Verjüngung festgestellt haben wollte.

Die alternde Ratte aus Steinachs Laboratorium litt unter Haarausfall, sie putzte sich kaum noch und wurde von Ungeziefer befallen. Das Tier magerte ab, das Fettpolster schwand, die inneren Organe schrumpften. Allgemein nahm die Fresslust ab. Das Tier wirkte müde und apathisch:

„Es springt und klettert nicht mehr, rauft nicht mehr mit seinen Geschlechtsgenossen, ist teilnahmslos sogar gegenüber dem anderen Geschlecht; bewegt sich überhaupt wenig,

84 Steinach (1920c: 573, Hervorhebungen von Steinach).

85 Siehe Steinach (1920c: 603).

86 Siehe Steinach (1920c: 573, 587, Hervorhebungen von Steinach). Stieve, Romeis sowie die Schweizer Anatomen Hans R. Schinz und Benno Slotopolsky rechneten hingegen aus, dass sich das Zwischengewebe gar nicht absolut vermehre, sondern nur die „Leydigischen Zellen“ an Größe zugenommen hätten, dass sich also das Zwischengewebe nur in Relation zum zurückgehenden Samengewebe vergrößere. Erstens würde in der Pubertätsdrüsenlehre die Rolle der „Sertolizellen“ nicht berücksichtigt, die als potenziell indifferente Samenzellen anzusehen seien, aus denen sich Spermiogonien bilden könnten, so lautete die Kritik, und zweitens beruhe die Behauptung einer kompensatorischen Hypertrophie der Zwischenzellen auf sachlichen, methodischen und technischen Fehlern. Die Vermehrung der Pubertätsdrüse sei nur eine scheinbare, da sich das Gesamtvolumen des Hodens verkleinert habe. Siehe zusammenfassend Romeis (1931: 1853-1855); Slotopolsky (1928: 677-679); und Korschelt (1924: 298f, 310f.). Siehe auch Kreuter (1922: 402); Benno Romeis, „Untersuchungen zur Verjüngungshypothese Steinachs.“ In: Münchener Medizinische Wochenschrift 68, (1921), S. 600-603; und die Replik von Kammerer (1921: 19).

läuft nur langsam und humpelnd, verbringt einen großen Teil des Tages schlafend und dabei schwer atmend. Auch im Wachen hält es den Kopf gesenkt, sind die trüb gewordenen tränenden Augen halb geschlossen.“<sup>87</sup>

Nach der Betäubung des Tieres wurde der Ratte der Hodensack aufgeschnitten und die doppelte Unterbindung der *Vasa deferentia* und die Durchschneidung zwischen den Ligaturen unternommen. Schon nach der Wundheilung habe das Tier seine gebeugte Haltung aufgegeben, sich empor gerichtet, das erloschene, nun wieder klar blickende Auge geöffnet, neue Teilnahme für seine Umgebung, „in erster Reihe für das schöne Geschlecht“ gewonnen, neue Beweglichkeit und neue Gefräßigkeit erlangt:

„Nach drei bis vier Wochen zeigen sich bereits die günstigen materiellen Folgen des beschriebenen funktionellen Aufschwunges: das Tier nimmt zu; eine neue Fettschicht hat sich gebildet; die Eingeweide sind wieder feucht, die Muskulatur wie frisch geölt und nicht mehr so blaß, sondern blühend rot, weil gut durchblutet.“<sup>88</sup>

Nachdem dann der so manipulierte Hoden wieder aufgeschnitten und die Keimdrüse unter dem Mikroskop vergrößert wurde, zeigten sich „starke, zellreiche Wucherungen der Pubertätsdrüse, die sich in dicken Strängen zwischen den atrophierenden, leeren Samenkanälchen verteilt“. Die einzelnen Elemente der Pubertätsdrüse seien schön ausgebildet, protoplasmareich und mit Sekretkörnchen versehen.<sup>89</sup>

Wenn auch unter Chirurgen, Neurologen und Physiologen noch im Sommer 1920 eine intensive Debatte über die Verjüngungsoperationen einsetzte, wagte es kaum ein Mediziner diese neuesten Forschungen schlechterdings zu verwerfen.<sup>90</sup> Eine viel weitergehende Frage war jedoch, ob die Ergebnisse aus den Tierversuchen auch ohne weiteres auf den Menschen übertragen werden könnten. Steinach selbst zögerte nicht, zusammen mit dem Urologen und Chirurgen Robert Lichtenstern am 1. November 1918 seine Versuche mit Ratten und Meerschweinchen erstmals auch auf den Menschen, d.h. vor allem auf den Mann zu übertragen. Lichtenstern hatte bereits 1916 mit Steinach dabei kooperiert, durch den Austausch der Pubertätsdrüsen eine, wie sie verkündeten, Heilung der Homosexualität zu erreichen. Ein Jahr zuvor hatte er als einer der ersten Chirurgen überhaupt eine Keimdrüsentransplantation zur Behebung der Kastrationsfolgen bei einem Kriegsverwundeten unternommen. In den Jahren 1918 bis 1920 führte Lichtenstern sechszwanzig Ver-

---

87 Kammerer (1921: 30f.).

88 Kammerer (1921: 31).

89 Siehe Steinach (1920c: 581).

90 Siehe zusammenfassend Korschelt (1924: 300-307).

jüngungsoperationen mit dem Verfahren der *Vasoligatur* durch.<sup>91</sup> Allein drei dieser Operationen an einem vierundvierzigjährigen Kutscher, einem einundsiebzigjährigen Unternehmer und einem sechsunsechzigjährigen Kaufmann bildeten schließlich das Fallstudienmaterial, welches Steinach in seiner Publikation verwendete. Selbst ein ausgesprochener Apologet der Verjüngungsoperationen wie der Däne Knud Sand musste bedauernd feststellen, dass Steinach keinerlei Angaben über den Umfang seiner Versuchsreihe gemacht und nur von den drei überaus erfolgreichen Experimenten berichtet habe.<sup>92</sup>

#### *Steinach und Voronoff*

So sehr die jeweiligen Verjüngungsärzte eigene Methoden entwickelten, Fallbeispiele anhäuften und für Besonderheiten der Behandlung bekannt wurden, beriefen sie sich mit nur wenigen Ausnahmen doch alle auf die beiden Wegbereiter des Verjüngungsgedankens, auf Eugen Steinach und Serge Voronoff. Steinach- und Voronoff-Referenzen schlossen sich gegenseitig aus, wenn auch in der Öffentlichkeit deren differente Methoden durchaus gleichgesetzt und verwechselt wurden. Benjamin etwa musste zur Einführung der Steinach-Operation in den USA deutlich hervorheben, dass es sich dabei eben nicht um Affendrüsentransplantationen handle.<sup>93</sup> Während Voronoff und Steinach selbst sich geflissentlich ignorierten und nur in wenigen, dann aber auch abfälligen Bemerkungen aufeinander bezogen, bestand zwischen den Vertretern der Wiener Schule und den Gefolgsleuten Voronoffs ein erbitterter Streit über die richtige Verjüngungsmethode, die Wissenschaftlichkeit der For-

91 Der nie selbst am Menschen operierende Steinach kooperierte in Wien zunächst mit Robert Lichtenstern und dem Röntgenologen Guido Holzknicht, ehe er seit etwa 1920 vor allem auf die Fähigkeiten von Horner vertraute. Zumindest mit Lichtenstern scheint Steinach sich rasch überworfen zu haben und, wenn überhaupt, sprach er nur noch abfällig über seinen Operateur der grundlegenden Fälle. Ohnehin wurde Steinach nachgesagt, mit seinen Mitarbeitern und Schülern rasch in unerbittlichen Streit zu geraten. Steinach wies diese Anschuldigung zurück und sprach nur von zwei bis drei auf Abwege geratenen Mitarbeitern, von denen er sich getrennt habe. Siehe Benjamin an Steinach (26.6.1924) und Steinach an Benjamin (3.6.1924).

92 Siehe Sand (1920: 193).

93 Siehe Harry Benjamin, „Preliminary Communication Regarding Steinach’s Method of Rejuvenation.“ In: *New York Medical Journal and Medical Record*, (1921), 64, S. 687-692, hier S. 687. Steinachianer waren von diesen Verwechslungen wesentlich tiefer betroffen. So schrieb Ernest Harms rückblickend, dass es im Bereich der Wissenschaft wohl selten zu einer solchen Verwirrung gekommen sei, wie bei den Forschungen Steinachs: „In the popular as well as the medical world, he became known as the Vienne doctor, who transplanted monkey glands into humans to keep them sexually potent longer. This is far from the truth. Steinach never undertook a transplant, from monkeys or any other animal. In fact he never performed surgery on humans.“ Siehe Harms (1969: 761f.).

schung und die Seriosität des Kontrahenten.<sup>94</sup>

Der 1866 in Russland geborene Samuel Abramowitsch Voronoff verließ unter dem Druck der antisemitischen und repressiven Stimmung mit neunzehn Jahren sein Heimatland, um in Paris an der „École du médecine“ zu studieren. Voronoff, der sich mittlerweile bei Jules Émile Péan als Chirurg und Gynäkologe spezialisiert hatte, graduierte im Jahr 1893. Unter dem Eindruck der Dreyfus-Affäre änderte er 1895 seinen Vornamen in Serge; im gleichen Jahr wurde er „naturalisiert“ und erlangte die französische Staatsangehörigkeit. Nach einem vierzehnjährigen Aufenthalt als Chirurg des Vizekönigs von Ägypten kehrte Voronoff 1910 nach Paris zurück, vier Jahre später übernahm er von Eugène Gley das „Institut Marey“ am „Collège de France“ im Pariser „Parc des Princes“. 1917 wurde Voronoff dann „directeur adjoint“ des biologischen Laboratoriums der „L'École pratique des haute études“ des „Collège de France“. Evelyn Bostwick, Voronoffs zweite Ehefrau, finanzierte schließlich seit 1918 seine Forschungen am Collège, so dass sein Laboratorium seit 1921 als „Station de chirurgie expérimentale, Fondation Voronoff“ firmieren konnte.<sup>95</sup> Bereits seit 1911 experimentierte Voronoff mit Keimdrüsentransplantationen bei Schafen und Ziegenböcken. 1913 versuchte er einen myxomatösen Jungen durch die Überpflanzung einer Schilddrüse eines Schimpansen zu heilen. Während des Krieges arbeitete Voronoff zeitweise in einem Hospital für Kriegsverwundete bei Bordeaux. Mit seinen dabei durchgeführten Transplantationen von Affenschienbeinen sorgte er bereits für erhebliches Aufsehen. Zwischen 1917 und 1919 konzentrierte Voronoff dann seine Experimente auf die Verjüngung vornehmlich von gealterten Schafböcken durch die Transplantation von Hodenstücken jüngerer Tiere. In diesem Zeitraum modifizierte er seine Überpflanzungstechnik, bis er im Oktober 1919 glaubte, seine Forschungsergebnisse dem „Congrès français de chirurgie“ präsentieren zu können. Es war dabei die Verwendung von Affendrüsen, die seine Verjüngungsoperationen auf besondere Weise sensationell machten. Die Affendrüsentransplantationen wurden gleichermaßen zu einem gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Thema, dem sich mit Vorliebe die Variétés, Komödianten und Karikaturisten annahmen.<sup>96</sup> Der von Harry MacEl-

---

94 Allein Paul Kammerer fand moderate Töne und freute sich über die „unabhängige Arbeit erfinderischer Doppelgänger“, wenn er auch Voronoffs Affendrüsenverpflanzungen für einen „teuren Spaß“ hielt, den sich die armen Mittelmächte gar nicht leisten könnten. Siehe Kammerer (1921: 52) und Kammerer (1920: 6).

95 Alle biografischen Angaben stammen aus Réal (2001: 30, 46, 48, 54-75, 94-97, 111, 118-124). Jean Réals Biografie ist recht populär gehalten, aber auch akribisch recherchiert. Im Vergleich zu der lange Zeit kanonischen, aber auch ungenauen Arbeit von Hamilton (1986) erweist sie sich als brauchbarer. Siehe aber auch den zurzeit wohl anspruchsvollsten Text zu Voronoff von Jean-Louis Fischer (1999).

96 Siehe Voronoff (1926: 24, 42, 50, 54-61). Siehe Réal (2001: 85, 87-90, 100-103, 106-



hone, dem Besitzer von „Harry's New York Bar“ in Paris, kreierte „Monkey Gland“ - gemixt aus jeweils einer Unze Gin und Orangensaft sowie einer Prise Anis bzw. etwas Absinth und einem Schuss Grenadine - ehrt schließlich bis heute auf gehaltvolle Weise das Lebenselixier des russischen Arztes und seiner kastrierten Affen.<sup>97</sup> In den dreißiger Jahren begann Voronoffs Ruhm zu verblassen. Er praktizierte kaum noch, unternahm Reisen und schrieb Bücher, in denen er sein Credo der Verjüngung durch Drüsenüberpflanzung wiedererzählte. Im Dezember 1938 räumte er sein Labor am „Collège de France“. Wenig später begann er eine Weltreise, bei der er in New York vom Ausbruch des Krieges überrascht wurde. Während Serge Voronoff in den USA blieb, wurde sein Bruder Georges in Auschwitz ermordet. Voronoff selbst galt den Nazis als jüdischer Autor unerwünschter Schriften. Nach Ende des Krieges kehrte Voronoff nach Paris zurück. Am 1. September 1951 starb er in Lausanne an den Folgen eines Sturzes.<sup>98</sup>

Voronoff hatte bereits einige Erfahrung mit Heterotransplantationen gesammelt, ehe er sie so spektakulär für seine Verjüngungsoperationen einsetzte. Da die Überpflanzung von menschlichen Hoden immer auf Materialbeschaffungsproblem stoßen musste, verfiel Voronoff auf die Idee, stattdessen Affenhoden zu verwenden. Zu einer ersten Überpflanzung von Keimdrüsen eines Affen auf den Menschen kam es allerdings erst am 12. Juni 1920. Der Erfolg war zunächst bescheiden, ehe am 4. November 1920 die erste Übertragung von Affendrüsen auf einen Menschen erfolgversprechend verlief. Von 1920 bis 1922 unternahm Voronoff in einem „Maison de santé“ in Paris insgesamt vierzehn Operationen, um dann im Jahr 1923 allein achtunddreißig Verjüngungseingriffe vorzunehmen.<sup>99</sup> Voronoff galt in den romanischen und angloamerikanischen Ländern als renommierter Wissenschaftler, seine Verjüngungsoperationen wurden vor allem in Frankreich, Spanien, Italien, England und Nordamerika durchgeführt. Als Chirurg besaß Voronoff einen durchaus hervorragenden Ruf, der vom französischen Staat mit ehrenvollen Auszeichnungen gewürdigt wurde. Er hatte prominente Anhänger wie Édouard Retterer, der Voronoffs Transplantationsexperimente seit 1917 histologisch überprüfte, und der Chicagoer Chirurg Max Thorek (1880-1960), der zwischen 1919 und 1923 siebenundneunzig Affen- und Menschenhoden-

---

108, 125-131, 203-207). Einige Witzzeichnungen zum ergiebigen Thema der Affendrüsenverpflanzungen sind abgedruckt in Hirschfeld (1931: 221-235).

97 Statt Absinth wird mittlerweile Pernod verwendet. Der „Monkey Gland“ „makes us think we feel better, even if we really don't.“ Siehe dazu den „Cocktail-Drink of the Week“ ([www.hotwired.lycos.com/cocktail/96/46/nc\\_drink.o.week.html](http://www.hotwired.lycos.com/cocktail/96/46/nc_drink.o.week.html), 11.12.1999). Der „Monkey Gland“ ist so beliebt, dass sich am 25.7.2001 in der Suchmaschine von „google“ achthundertfünfundvierzig Eintragungen finden lassen!

98 Siehe Réal (2001: 243-256).

99 Siehe Réal (2001: 152-155); Fischer (1999: 15); und Hamilton (1986: 20-23, 32f., 41f.).

transplantationen unternahm. Auch mit dem Nobelpreisträger Alexis Carrel hatte Voronoff während des Krieges kooperiert.<sup>100</sup> Im deutschsprachigen Raum aber wurde sein Name vor allem für den fragwürdigen Ruf verantwortlich gemacht, der den Verjüngungsoperationen anhing. Seine werbewirksamen Überpflanzungen von Affenhoden, so ärgerte sich etwa der Berliner Verjüngungsarzt Peter Schmidt, brächten die Verjüngung in die Nähe von etwas Mysteriösem, vielleicht sogar Grausigem oder Naturwidrigem. Der ahnungslose Laie sehe in dieser ganzen Sache nichts anderes als eine Sammlung mehr oder weniger guter Affendrüsen-Witze.<sup>101</sup> Der Chirurg H. F. O. Haberland kontrastierte die „ernsthafte, hochwissenschaftlichen Untersuchungen Steinachs“ mit den „reklamhaften und durch nichts bewiesenen Scheinergebnissen Voronoffs“. Gerade Chirurgen betrachteten Voronoffs Versuche mit äußerster Skepsis.<sup>102</sup> Sicherlich spielte in der zunächst nahezu geschlossenen Ablehnung Voronoffs in Deutschland und Österreich auch die tief sitzende Abwehr des erzfeindlichen Konkurrenten Frankreich eine gewichtige Rolle. Bei dem Wettstreit um die Urheberrechte der Verjüngung war auch die Frage bedeutsam, welcher Nation es zukomme, den Forscher hervorgebracht zu haben, der das Menschheitsrätsel zu lösen in der Lage ist.<sup>103</sup> Ohne dass sich irgendwelche neuen Erkenntnisse ergeben hätten, wurden jedoch die Urteile über Voronoff in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre deutlich wohlwollender. Paradoxerweise hatte Voronoff zu diesem Zeitpunkt bereits seine

---

100 Zu Retterer siehe Réal (2001: 140) und Hamilton (1986: 22). Zu Retterers Untersuchungen siehe Voronoff (1926: 62-64, 88). Zur Verbindung mit Carrel siehe Réal (2001: 106-108). Zu Thorek siehe Réal (2001: 191) und Gosden (1996: 216f.). Siehe Max Thorek, „Experimental Investigations of the Role of the Leydig, Seminiferous and Sertoli Cells and Effects of Testicular Transplantation.“ In: *Endocrinology* 8, (1924), S. 61-90 und Max Thorek, „The Present Position of Testicle Transplantation in Surgical Practice. A Preliminary Report of a New Method.“ In: *Endocrinology* 6, (1922), S. 771-775. Siehe auch allgemein Max Thorek, *The Human Testis*. Philadelphia: Lippincott, 1924. Zum Verhältnis von Thorek und Voronoff siehe Hamilton (1986: 34-36). Zu den Ehrungen Voronoffs siehe Réal (2001: 212f.). Ärzte, die Voronoffs Verjüngungsverfahren verwendeten, sind aufgelistet in Réal (2001: 273-275).

101 Siehe Schmidt (1928: 12).

102 Siehe Haberland (1928: 108); Hoffmeister (1928); und allgemein Romeis (1931: 1927).

103 So Susanne Hahn (1992: 477). Immerhin stellte Paul Kammerer mit Bedauern fest, dass die Kulturwelt in zwei Lager gespalten sei. So sei die internationale Zusammenarbeit der Wissenschaft gehindert (Kammerer 1921: 39). Wilhelm Roux befürchtete etwa, dass eine Diskreditierung der Verjüngung durch fehlgegangene Fälle dazu führen könne, dass auch die Abkunft der Verjüngung von deutscher Forschung in Frage gestellt werden könnte. Das Ausland würde dann nämlich in die Forschung eingreifen und sich Rechte am Entdeckerrum sichern. Siehe Roux (1920a).

eigenen Operationen eingestellt.<sup>104</sup> Selbst Benjamin musste 1927 anlässlich eines Besuches bei Voronoff in Paris gestehen, dass dieser auf ihn einen durchaus ernsten Eindruck gemacht habe.<sup>105</sup> Der Züricher Chirurg Benno Slotopolsky, der viel Mühe in die Zurückweisung der „Pubertätsdrüsenlehre“ steckte, sprach Voronoffs Tierversuchen erhebliche Leistungen mit interessanten wirtschaftlichen Perspektiven zu.<sup>106</sup> Der Berliner Chirurg Richard Mühsam hatte selbst zwischen 1918 und 1925 zahllose Hodenüberpflanzungen zur Heterosexualisierung und Verjüngung durchgeführt. Steinachs *Vasoligatur* musste ihm deshalb als ein Konkurrenzunternehmen erscheinen, dessen Wirkungslosigkeit er unermüdlich hervorzuheben wusste. Gegenüber Voronoffs Heterotransplantationen zeigte er sich wesentlich großzügiger. Schließlich hatte er auch höchstpersönlich die Übersetzung von Voronoffs „Organüberpflanzung und ihre praktische Verwertung beim Haustier“ in die Wege geleitet und mit einem Vorwort versehen.<sup>107</sup> Und sogar der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld, einer der größten Anhänger der Steinachschen Pubertätsdrüsenlehre, bemerkte, dass er noch keinen dauerhaften Einfluss der Steinachschen Verjüngungsoperation beobachtet habe, während er im gleichen Moment von seinem Besuch in Voronoffs Pariser Institut berichtete, der ihn sehr beeindruckt habe.<sup>108</sup> Es scheint so, als wäre Mitte der zwanziger Jahre das Vertrauen in die Steinachschen Verjüngung zunächst einmal erschüttert worden und die Meldungen von Voronoffs Erfolgen einen aussichtsreichen Weg zur Verjüngung verhießen. Oder darf auch aus diesem Meinungswechsel geschlossen werden, dass die Regeneration der Männlichkeit - und sei es auch durch Affendrüsen! - wieder bedeutungsvoller wurde als eine von der Macht des Spermias befreite Libido?

Der Dissens zwischen Steinach und Voronoff fand als Auseinandersetzung über die Seriosität und Legitimität der jeweiligen Forschungen und Methoden statt. Steinach und Voronoff beteiligten sich nur selten an dieser Debatte, offenbarten dann aber durchaus ihr Konkurrenzbewusstsein. Voronoff

104 Siehe Réal (2001: 243).

105 Allerdings schränkte Benjamin zur Beruhigung Steinachs ein, dass Voronoff in Amerika aufgrund seiner „Reklamesucht“ ziemlich abgewirtschaftet und nur in Thorek einen ergebenen Freund behalten habe. Siehe Benjamin an Steinach (4.2.1927). Benjamin hatte einen solchen Besuch bereits drei Jahre zuvor geplant, traf Voronoff aber nicht an. Siehe Benjamin an Steinach (3.10.1924).

106 Siehe Slotopolsky (1928: 677).

107 Siehe Mühsam (1926a: 183f.). An anderer Stelle ist sein Optimismus in Bezug auf Hodentransplantationen insgesamt wesentlich gedämpfter: Homosexualität und Eunuchoidismus könnten so nicht geheilt werden; Voronoffs Heterotransplantationen seien eigentlich nicht möglich; Verjüngung gebe es nicht; was einzig bleibe sei die in seltenen Fällen zur Behandlung eines abnormen Geschlechtstriebes indizierte Kastration. Siehe Mühsam (1926b: 452f.).

108 Siehe Anonym (1926: 284).

sei nicht ernst zu nehmen, schrieb Steinach an Benjamin, und daher nicht ernstlich zu zitieren.<sup>109</sup> Bei seinem Frankreichaufenthalt, so meldete Steinach erneut an Benjamin, habe sich ihm ein ganz erfolglos von Voronoff operierter amerikanischer Patient vorgestellt: „Die 'Grefte' war in paar Wochen resorbiert. 'Affen' sagt er. Wer weiss, was ihm implantiert wurde. Die Sache ist reiner Bluff. Aber Voronow soll an 'Amerikanern' enormes Vermögen verdienen.“<sup>110</sup>

Voronoff wiederum behauptete süffisant, im Frühjahr 1921 recht erfolglos mit der Steinach-Methode operiert zu haben. Er habe dann allerdings den enttäuschten Patienten mittels Affenhodentransplantation zufriedengestellt. Steinachs Methode, so lautete Voronoffs Vergleich, verbessere vielleicht ein altes Pferd, seine eigene jedoch kreuze das junge mit dem alten Pferd.<sup>111</sup> Auch der Chirurg Louis Dartigues, ein ergebenere Anhänger Voronoffs, bemerkte, dass die Steinach-Operation keineswegs das halte, was sie verspreche, während Steinachs Mitarbeiter Heinrich Viktor Klein 1928 für die „Wiener Klinische Wochenschrift“ eine kurze Abhandlung über „Die historische Entwicklung der biologischen Altersbekämpfung“ verfasste, deren einziger Zweck die Zurückweisung Voronoffs und Lobpreisung Steinachs gewesen zu sein scheint.<sup>112</sup> Es ist sicherlich müßig, darüber zu streiten, wem von den Beiden der Rang des seriöseren Forschers gebührt, jedoch spricht die Aufnahme in den wissenschaftlichen Kanon - die Fußnoten, welche dabei helfen aus Behauptungen Fakten zu machen - eher für den mit einer ordentlichen wissenschaftlichen Laufbahn ausgestatteten österreichischen Physiologen. Voronoffs Experimente spielten weder eine Rolle bei der Etablierung einer Hormontherapie, noch fanden seine Forschungsergebnisse Eingang in die wissenschaftliche Legendenbildung. Zwar konnte Voronoff damit renommieren, nicht nur ein enger Freund von Carrel, sondern auch für mehrere Monate im „Rockefeller Institute“ tätig gewesen zu sein und vor der „Académie des sciences“ und anderen wichtigen Institutionen Vorträge gehalten zu haben, seine wissenschaftliche Reputation kollidierte jedoch mit dem Ruf eines ein wenig exzentrischen, prahlerischen und profitsüchtigen Verjüngers. Während die Öffentlichkeit seine Operationen aufmerksam verfolgte, zeigte sich das medizinische Establishment wenig amüsiert. Schon bei der ersten Präsentation seiner Forschungen auf dem Chirurgenkongress in Paris im Oktober 1919 stieß er auf die Ablehnung der meisten Mediziner. Drei Jahre später erhielt er dann sogar Sprechverbot und wurde von dem Chirurgenkon-

---

109 Siehe Steinach an Benjamin (28.2.1923).

110 Siehe Steinach an Benjamin (14.1.1927).

111 Siehe Viereck (1930: 232) und Voronoff (1926: 108f.).

112 Siehe Dartigues (1928: 273) und Klein (1928). Dartigues war zu dieser Zeit Präsident der chirurgischen Gesellschaft von Paris. Siehe Réal (2001: 198, 240-242) und Fischer (1999: 20-34).

gress aufgrund eines reißerischen Artikels in der „Chicago Tribune“ ausgeschlossen.<sup>113</sup> Vor allem aber war Voronoffs Forschungslabor am „Collège de France“, so wohlklingend der Name war, nicht an die Universitätsmedizin angeschlossen und selbstfinanziert. Dies alleine schon delegitimierte ihn als ernstzunehmenden Wissenschaftler.<sup>114</sup> Auch Steinach wurden zwar durchaus unlautere Interessen unterstellt, aber seine Forschungen, nicht nur zur Verjüngung, sondern ebenso zur Geschlechtsbestimmung und -umwandlung, hinterließen gewichtige Spuren in den Fußnoten biomedizinischer Texte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich erst in den fünfziger Jahren wieder verwischen sollten.<sup>115</sup> Wenn auch seine Annahmen zur „Pubertätsdrüse“ und zur Verjüngung zunächst von den meisten Medizinern abgelehnt wurden, zollten sie dabei doch zugleich dem Wissenschaftler Steinach als einem anerkannten Kollegen Tribut. Steinach wurde seit 1912 mehrfach für den Nobelpreis vorgeschlagen. Seine Verbitterung darüber, dass die Biochemiker die Früchte seiner physiologischen Experimente ernteten, ist tatsächlich nicht ganz unbegründet:

„Erst nach dem ‘Verjuengungsrummel’ sind die Sexualhormone den Chemikern lukrativ erschienen. Die Riesenpropaganda, diesmal nur seitens der Bonzen war erlaubt und soeben durch den Nobelpreis (Butenandt, Ruzicka) belohnt. Im Jahre 1912 wurde ich von der Univ. Halle *aus* (Wilhelm Roux) zum 1mal für den Preis vorgeschlagen. Da gingen diese Buerschchen noch in die Schule. Seither wurde ich ca. 14mal von allen Seiten vorgeschlagen. Zuletzt von der Univ. Kopenhagen aus. *Bekommen* haben jetzt den Preis fuer die ‘Sexualforschung’ die gluecklichen Ausnutzer meiner Arbeiten und Entdeckungen.“<sup>116</sup>

Steinach erwies sich als der anpassungsfähigere Forscher, der seinen Namen in Verbindung mit der neuesten endokrinologischen Forschung setzen konnte, auch wenn die jüngere bio-chemische Generation schließlich doch den

113 Siehe dazu Voronoff (1928: 36f.) und allgemein Réal (2001: 129-131, 163-170) und Hamilton (1986: 5f., 33).

114 Siehe Réal (2001: 81) und Schlich (1998: 232).

115 Die Sucheingabe „Eugen Steinach“ in der „MedLine“ fördert auch im Jahr 2002 noch zahlreiche Fachartikel, vor allem Steinachs Sterilisationsverfahren der *Vasoligatur* betreffend, zutage. Auch im „Lexikon der Naturwissenschaftler“ findet Steinach noch im 21. Jahrhundert einen lapidaren, aber keineswegs abwertenden Eintrag. Siehe Rolf Sauermost (Red.), Lexikon der Naturwissenschaften. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2000, hier S. 383.

116 Siehe Steinach an Benjamin (15.11.1939, Hervorhebungen von Steinach) und auch Benjamin an Steinach (20.4.1923). Steinach, so hat Sengoopta herausgefunden, wurde 1921 das erste Mal, dann in den Jahren 1922, 1927, 1930, 1934 und schließlich 1938 für den Nobelpreis vorgeschlagen. Wie aus dem Briefwechsel zu erkennen ist, scheint er aber noch öfters zumindest gerüchteweise mit der Nominierung in Zusammenhang gebracht worden zu sein. Siehe dazu Sengoopta (2000: 483, Fußnote 197) und Sengoopta (1998: 458).

Zusammenhang ihrer Forschungen mit seinen Experimenten zu verdrängen begann. Voronoff hingegen, der sein Verfahren ostentativ in Abgrenzung zur Brown-Séquardschen Opothérapie inauguriert hatte, war mit seinen Heteroverpflanzungen in eine ausweglose Situation geraten, bei der sein Name auf die Seite der Quacksalber und Irrenden überführt wurde. Der wissenschaftlich etablierte und legitimierte Steinach konnte das prekäre Geschäft des Klinikers und Hormontherapeuten, dessen Durchführung er ohnehin zunächst Lichtenstern und später Horner überließ, als einen sicherlich lukrativen Exkurs aus dem Labor betreiben, um sich dann wieder würdevoll der Forschung zu widmen.<sup>117</sup> Voronoffs chirurgische Versuche hingegen waren von Beginn an klinisch orientiert und untrennbar von ihrem sensationellen und utopischen Charakter. Im Gegensatz zu Steinach vertrat er keine eigenständige Hormontheorie. Im Streit um die Lehre von Bouin und Ancel tendierte Voronoff aber zur Meinung Retterers, der sich als vehementer Verteidiger des Spermas positionierte, die eng mit den Samenzellen verbundenen Sertolizellen als Hormonproduzenten ansah und somit die Pubertätsdrüsenlehre strikt ablehnte.<sup>118</sup> Voronoffs Konzentration auf die außeruniversitäre Klinik der Verjüngung durch zudem äußerst fragwürdige Heterotransplantationen, erlaubte ihm nichts anderes, als seine Experimente in zahllosen populärwissenschaftlichen Buchpublikationen, Interviews und Vorträgen zu verbreiten.<sup>119</sup> Steinach hingegen hatte es nicht nötig, auch nur einen populär gehaltenen Artikel zu verbreiten und fand zudem rasch gewichtigen Rückhalt in der sich gerade etablierenden Sexualwissenschaft, der er die autorisierte theoretische Referenz für ihre programmatischen Annahmen war. Steinach konnte zitiert, Voronoff nur diskutiert werden.

Beide Wissenschaftler waren jedoch pragmatisch genug, Ende der zwanziger Jahre festzustellen, dass der Verjüngung ein größerer finanzieller Erfolg beschieden zu sein schien, wenn sie Anwendung in der veterinärmedizinischen Praxis finden könne. Sowohl bei Steinach als auch bei Voronoff kehrte die Verjüngung nach ihrem folgenreichen Umweg über den Menschen wieder zum Tier zurück. Wenn die akademische Wissenschaft die Verjüngung nicht brauchte, wenn selbst Patienten und Patientinnen ausblieben, dann musste die immer an der Steigerung der Produktivität der Nutztiere interessierte Landwirtschaft ein guter Adressat der Verjüngungsoperationen sein. Steinach arbeitete seit dem Herbst 1933 mit den Schweizer Forschern Grüter und Stäheli an der Behebung der Sterilität bei Nutztieren. Seine Forschungen würden bereits als große national-ökonomische Frage gewertet, meldete Steinach

---

117 Siehe etwa Steinach, Loebel (1940: 207). Siehe auch Fischer (1999: 13f.).

118 Siehe Voronoff (1926: 89f.). Siehe auch Réal (2001: 237-240) und vor allem Fischer (1999: 18-20).

119 Siehe dazu Hamilton (1986: 148f.).

stolz, und Benjamin interessierte sogar den amerikanischen Finanzminister Henry W. Morgenthau für diese Experimente.<sup>120</sup> Ein halbes Jahr später schrieb Steinach immer noch voller Begeisterung an die „Schering A.G.“: „Der Erfolg ist vielversprechend. Mit einer einzigen Progynon-Injektion ist die Brunstlosigkeit beseitigt und die Produktivität in Gang gesetzt.“<sup>121</sup> Voronoffs von der französischen Regierung geförderten Experimente mit Schafen in Algerien führten 1927 zum Besuch einer vom britischen Landwirtschaftsministerium beauftragten Delegation von recht namhaften Wissenschaftlern, die sich über die Anwendbarkeit der Keimdrüsentransplantation in der Viehzucht zu informieren versuchten. Sie kamen allerdings zu einem eher skeptischen Ergebnis und beschlossen, dass die Behauptung der Verjüngung nicht abschließend bewiesen worden sei.<sup>122</sup> Nach einer kurzen Phase des Enthusiasmus blieben die erwarteten Ergebnisse aus. Auch die veterinärmedizinische Anwendung der Transplantationsverjüngung wurde zu Beginn der dreißiger Jahre fallengelassen. Es schien nichts anderes zu sein, als, wie der französische Veterinärmediziner Henri Velu schrieb, „une grande illusion“.<sup>123</sup>

Der Streit zwischen Steinach und Voronoff war aber nicht nur der Konkurrenzlage auf dem medizinischen Markt geschuldet. Die andersartigen Verjüngungsmethoden standen vor allem auch für zwei unterschiedliche sexualpolitische Konzepte. Zunächst scheint der Gegensatz zwischen der *Vasoligatur* und der Keimdrüsentransplantation keineswegs gravierend. Steinachs originäre Verjüngungsexperimente waren ja auch Hodentransplantationen und er sprach diesem Verfahren, wenn es denn richtig durchgeführt werde, durchaus revitalisierendes Potenzial zu. Die *Vasoligatur* als die eigentliche „Steinach-Operation“ war jedoch sein Markenzeichen und sicherte ihm für das gesamte 20. Jahrhundert einen Ehrenplatz in den Fußnoten chirurgischer und andrologischer Fachartikel. Die Steinachsche Verjüngung, so ist sich die spärliche historische Forschung sicher, habe dabei auch als Fortführung der puritanischen Sexualökonomie des 19. Jahrhunderts gewirkt, welche der sexuellen

---

120 Siehe Steinach an Benjamin (15.2.1934) und Steinach an Benjamin (10.10.1933). Siehe auch Eugen Steinach, A. Stäheli, F. Grüter, „Behebung der Sterilität bei landwirtschaftlichen Nutztieren (Rinder, Kühe, Schweine) durch das weibliche Sexualhormon.“ In: Wiener klinische Wochenschrift 47, (1934), S. 129-132.

121 Siehe Steinach an Schering-Kahlbaum A.G. (11.4.1934). In: SchA, B5-295.

122 Siehe dazu Great Britain. Board of Agriculture and Fisheries, Report on Dr. Serge Voronoff's Experiments on the Improvement of Livestock, by F.H.A. Marshall, F.A.E. Crew, A. Walton, Ph. D. and Wm. C. Miller. London: H.M. Stationery Office, 1928. Siehe auch Sergius Voronoff, Organüberpflanzung und ihre praktische Verwendung beim Haustier. Leipzig: Klinkhardt, 1925. Siehe allgemein Réal (2001: 222-227); Schlich (1998: 164); Gosden (1996: 219-221); Porter, Hall (1995: 173f.); und Hamilton (1986: 94f, 101-112, 124-127).

123 Siehe Hamilton (1986: 127).

Sparsamkeit vitalisierende und produktive Kräfte zuwies.<sup>124</sup> Die Warnung vor der Masturbation, wie sie im 19. Jahrhundert Mediziner und Psychiater so unermüdlich verbreiteten, wurde durch das Ansehen des Samens als Transporteur von Virilität und Vitalität, als Elixier des Lebens, bezeugt, welches nicht verschwendet, sondern klug und berechnend verwendet werden sollte. Diese „spermatische Ökonomie“ verlangte Selbstdisziplin und -kontrolle, einen sparsamen Gebrauch.<sup>125</sup> Musste nicht die Zurückhaltung dieser lebensspendenden Substanz Rückwirkungen auf das moralische und ökonomische Individuum haben? Brown-Séquard rekurrierte in der Erklärung seines Selbstversuches deutlich auf eine solche spermatische Ökonomie. Masturbation und übertriebener Sexualverkehr, aber im gegensätzlichen Sinne auch Enthaltbarkeit, spermatische *anaemia* und spermatische *plethora*, sorgten einerseits für geistigen und körperlichen Verfall, andererseits aber auch für überragende körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. All diese Tatsachen, so Brown-Séquard, zeigten, welche große dynamogenische Kraft offensichtlich gewissen Substanzen zukomme, welche von den Hoden ins Blut übergangen.<sup>126</sup> Brown-Séquard hatte ein für das 19. Jahrhundert typisches Vertrauen in die vitale, virile und produktive Kraft des Spermas. Samenverlust, so schloss er, müsse unweigerlich einen körperlichen und geistigen Kraftverlust nach sich ziehen. Er empfahl deshalb auch eine gewisse Stimulation des Geschlechtsorgans ohne Samenverlust, was für einen erheblichen öffentlichen Skandal sorgte. Die Hoden, so nahm er an, produzierten ein aktives und vitales Prinzip, welches essenziell für die Ernährung des nervösen Systems sei. Werde diese Substanz nicht mehr ausreichend hergestellt, stellten sich unweigerlich die Phänomene des Alterns ein.<sup>127</sup> Das Kontinenzthema wurde zur Jahrhundertwende ausdauernd diskutiert und dabei zunehmend in Frage gestellt. Für Paul Fürbringer war die Ansicht, dass Spermaverlust irgendeine negative körperliche Rolle spielen sollte, bereits 1891 überholt, er warnte hingegen vor den Folgen der „gehäuften geschlechtlichen Erregung“. Die in Abgrenzung zur Sexualpathologie initialisierte Sexualreform bemühte wiederum die fatalen individuel-

---

124 Siehe Armstrong (1998: 147f.), der es eigentlich besser wissen müsste; Cole (1992: 180f.); sowie Hamilton (1986: 45f.).

125 Siehe dazu Graham John Barker-Benfield, *The Horrors of the Half-Known Life. Male Attitudes toward Women and Sexuality in Nineteenth-Century America*. New York: Harper and Row, 1976; und Graham John Barker-Benfield, „The Spermatic Economy. A Nineteenth Century View of Sexuality.“ In: *Feminist Studies* 1, (1972), S. 45-74.

126 Siehe Brown-Séquard (1889: 105). Noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts stützt sich ein recht dubioser Rehabilitationsversuch der Kontinenz fehlinterpretierend auf Steinachs Verjüngungsversuche. Siehe Raymond W. Bernard, „Science Discovers the Physiological Value of Continence.“ In: [www.ktk.ru/~cm/contin.htm](http://www.ktk.ru/~cm/contin.htm) (24.7.2001).

127 Siehe Borell (1985: 6f.) und Borell (1976a: 235f.).



len und gesellschaftlichen Konsequenzen der Abstinenz und der Sexualnot, der Anspannungen, die nicht zu Entspannungen führten, und die wiederum nicht „Tatmenschen“, sondern „Schwächlinge“ hervorbrächten. Die spermatische Ökonomie war in den zwanziger Jahren bereits ein Zeichen der politischen Reaktion, ein veralteter Irrglaube des 19. Jahrhunderts.<sup>128</sup>

Steinachs Verjüngungsversuche unterschieden sich in diesem entscheidenden Punkt fundamental von denen Brown-Séquards. Auch wenn die Denkfigur der „Kontinenz“ sicherlich in der Aufnahme der Steinachschen Experimente Wirkung zeigte und seiner Verjüngungstheorie populäre Überzeugungskraft gab, wurde diese Auffassung durch seine Pubertätsdrüsenlehre, in welcher der Samen ja gerade keine Rolle spielte, keineswegs gedeckt. Steinach predigte nicht die Abstinenz oder Kontinenz, sondern behauptete, einen hormonellen Vorgang zu beschreiben, bei welchem dem Samen keine Bedeutung mehr zukomme. Steinach fand im verjüngten Hoden neben einer wuchernenden Pubertätsdrüse eben nur atrophische Samenkanälchen: Die Samenzellen, so resümierte Steinach, seien hormonal belanglos, die Pubertätsdrüsenzellen hingegen von außerordentlicher hormonaler Wirksamkeit.<sup>129</sup> Bouin brachte diese neue Ontologie der Männlichkeit auf die einfache Formel, dass die Samenzellen vollständig verschwinden könnten, ohne dass die Männlichkeit dadurch irgendwie beeinflusst werde.<sup>130</sup> Der „Stauungsdruck“, welchen Steinach der *Vasoligatur* zuschrieb, bestand eben in der Verstärkung der Pubertätsdrüse auf Kosten der Samenzellen und war ein durch den Eingriff hervorgerufener, rein physiologischer Vorgang, der nichts mit irgendeiner substanziellen Kontinenzwirkung zu tun hatte. Die von Steinach Verjüngten konnten ruhig ihr Sperma vergeuden, entscheidend war die Ausdehnung der Zwischenzellen. „Die primäre Einwirkung der Unterbindung“, so definierte Steinach, „ist die Wucherung der Pubertätsdrüse und die weitgehende Rückbildung der Samenrüse“.<sup>131</sup> Noch einmal: Sperma an-sich ist für Steinachs Theorie belanglos, von Bedeutung nur deshalb, weil die Samenzellen der viel wichtigeren Pubertätsdrüse nach der Sterilisation Platz machen. Der Verjüngungseffekt, den Steinach erreichen

128 Siehe stellvertretend Hirschfeld (1926: 61-98) und siehe Fürbringer (1891: 806).

129 Siehe Steinach (1920c: 581, 587, 590f.).

130 Siehe Bouin (1931: 2). Bouin formulierte auch den Umkehrschluss: Ein Hoden, der ausschließlich spermatogene Elemente aufweise, sei nicht in der Lage Männlichkeit herzustellen. Siehe Bouin (1931: 7).

131 Siehe Steinach an Benjamin (14.7.1922); und Steinach (1920c: 590, Hervorhebungen von Steinach). Siehe auch Stettiner (1927: 1861) und Brandes (1920: 637), der allerdings vieldeutig von „Säftestauung“ sprach. Siehe allgemein Hamilton (1986: 45). Kammerer drückt dieses Verhältnis besonders plastisch aus: „Das Eingehen des Samengewebes (der eigentlichen Samenrüse) schafft aber nun dem Zwischengewebe (der eigentlichen Pubertätsdrüse) erst den notwendige Platz, wo es sich ausbreiten darf; andernfalls bliebe seine Vermehrungstendenz wegen Raummangel erfolglos“ (Kammerer 1921: 20f.).

wollte, war eben auf nicht unproblematische Weise genau die Vertauschung der reproduktiven Funktion mit einer erneuerten und verbesserten Produktivität. Die Vorstellung, die von der Steinachschen Verjüngung kursierte, pointierte wiederum den Tausch des generativen Vermögen gegen die jeweils als sittenlos oder befreiend konnotierte Fähigkeit zu einer wieder erwachten und intensivierten Lustfähigkeit. An die Stelle *der generativen Produktivität* trat ein *eugenischer Konsum*. Die sterilisierende Steinachsche Verjüngung propagierte ebenso Leistungssteigerung wie eine „Liebe ohne Last“ und funktionierte viel eher in einem Kontext der modernen Biopolitik aus Sexualreform, Geburtenkontrolle und neuer Sexualethik als in der so strengen wie wortgewandten Enthaltenslehre der Sexualpathologie.<sup>132</sup> Die *künstliche Verjüngung* war modern und nicht konservativ, ein Modell des 20. und nicht des 19. Jahrhunderts. Just diese Abwertung des Spermias und der Reproduktion war es, welche die „künstliche Verjüngung“ mit dem Schreckensbild des „verjüngten“ webersüchtigen Genußmenschen“ als Sendboten einer neuen Welt, in welcher die Werte von Männlichkeit, Arbeit und Jugend auf schreckliche Weise umgewertet zu sein scheinen, versah. Alfred Kohn fand dafür offene Worte: „Mir aber erscheint die unzeitige Anfachung unmäßiger Geschlechtslust bei alten Individuen, besonders in der hemmungslosen Ausartung unfruchtbarer Eier, wie sie der Tierversuch zeigt, widernatürlich, krankhaft und abstoßend“.<sup>133</sup> Es war der mangelnde Samenerguss, der, so jedenfalls Kohn, ein Kennzeichen von Steinachs „tierischen Scheinmännchen und Übermännchen“ sei, der die Naturordnung destabilisierte und Unzucht und Niedergang zur Folge hatte. Kohns abschließende Worte sollten den Streit um die *künstliche Verjüngung* auf das Niveau eines Kulturkampfes heben: „Auch die Gesamtheit hat wenig von den ‚Verjüngten‘, vielmehr alles von der echten, gesunden und tüchtigen Jugend zu erhoffen“.<sup>134</sup>

Das Produkt der *künstlichen Verjüngung* sollte ein ebenso leistungsstarker wie sexuell befriedigter und befriedigender Mann sein. Aber dieses moderne Wunschbild wurde ständig durch das Phantom des verkommenen, unproduktiven Genußmenschen konterkariert, der in seinem notorischen Unbefriedigtsein, einer furchtbaren Unfruchtbarkeit, dem Konsum von (sexuellen) Bedürfnissen den Vorrang vor allen anderen Pflichten gab, wenn er nicht sogar Geschlechtskrankheiten und Unmoral verbreitete. Steinachs Relativierung der Macht des Samens, musste durchaus als eine Gefährdung der sexuellen Ordnung verstanden werden.

Voronoff wiederum machte keinen Hehl aus seiner unpuritanischen Gesinnung, wenn auch seine sexuelle Konzeption viel deutlicher in den sperma-

---

132 Siehe auch Sengoopta (2000: 463f).

133 Kohn (1921: 8).

134 Siehe Kohn (1921: 8f., Hervorhebungen von Kohn).

tischen Mythen verhaftet war. Die Überpflanzung von Affenhoden war ein unzweideutiges Programm spendabler Männlichkeit, welches sexuelle Potenz – Voronoffs Paradebeispiel war Goethe – mit geistigen und körperlichen Kräften gleichsetzte.<sup>135</sup> Voronoff war offensichtlich kein Vertreter einer spermatischen Ökonomie, aber dafür behielt bei ihm das Sperma seine wundersame Energie, welche ihr von Steinach abgesprochen wurde, bei. Während Steinach zu einem wichtigen Theoretiker eines inkretorisch-homöostatischen Körpermodells wurde, übergab Voronoff ein vielleicht letztes Mal dem Samen die Herrschaft über den männlichen Körper.

#### *Die Internationale der Verjünger*

Der erste wissenschaftliche Verjünger nach Brown-Séquard war eigentlich der Zoologe Jürgen W. Harms (1884-1956). Dieser experimentierte in den Jahren 1911 bis 1914 an gealterten männlichen Meerschweinchen, denen er durch die Einpflanzung von Hodenstücken die verloren gegangene Potenz zurückzugeben behauptete. Aber nicht nur das, ein verjüngter Zuchtbock erlebte im Mai 1913 einen sich auf die gesamten körperlichen und vitalen Eigenschaften auswirkenden zweiten Frühling. Allerdings ließen die Wirkungen im November desselben Jahres bereits nach und das Tier verstarb noch im Dezember. Acht Jahre später verpflanzte Harms dann jugendliche Ovarien in eine fünfzehnjährige Hündin und jugendliche Hoden in einen siebzehnjährigen Teckelrüden, und glaubte überzeugende Resultate erhalten zu haben. Harms sollte seine Tierversuche allerdings niemals auf den Menschen übertragen.<sup>136</sup> Steinach habe bereits 1910 die richtige Idee zur Zweckmäßigkeit der Transplantation gehabt, die dann Harms 1912 im Tierexperiment durchgeführt habe, ordnete Peter Schmidt die Rangliste der Verjünger. Voronoff wiederum habe erst viel später eingegriffen und sei zudem noch durch Steinachs verbesserte autoplastische Methode blamiert worden. Schmidt gab schließlich Steinach das Hauptverdienst und Harms den zweiten Rang des zwar kongenialen, aber weniger konsequenten Forschers.<sup>137</sup>

---

135 Siehe dazu Voronoff (1928: 23-26).

136 Siehe allgemein Jürgen W. Harms, *Körper- und Keimzellen*. Berlin: Springer, 1926 und Jürgen W. Harms, *Keimdrüsen und Alterszustand*. Berlin: Urban & Schwarzenberg, 1922 und insbesondere Harms (1921) und Harms (1920). Siehe auch Schmidt (1928: 53-56).

137 Siehe Schmidt (1927: 117f.). Romeis vermerkte genau, dass Harms erster Tierversuch am 19. Januar 1911 stattgefunden habe, während Steinachs erste Keimdrüsentransplantation auf den 4. November 1911 datiere. Es war allerdings Steinach, der im Dezember 1912 diese Experimente mit dem Ziel der Verjüngung in einen Zusammenhang brachte. Voronoff begann erst 1917 mit Verjüngungsversuchen bei Tieren, während Steinach und Lichtenstern am 1. November 1918 die erste operative Verjüngung

Es war zweifellos Eugen Steinach, der mit seinen Anhängern Harry Benjamin, Paul Kammerer (1880-1926) und Peter Schmidt (?-1930) für die Verbreitung und Propagierung der *künstlichen Verjüngung* im deutschsprachigen Raum einstand. Schmidt galt als unermüdlich aktiver Verjüngungsarzt, der zahllose Fallgeschichten anhäufte, während der in New York lebende Benjamin versuchte, die Steinach-Operation nach Nordamerika zu importieren. Kammerer hingegen, der selbst keine Verjüngungsoperationen durchführte, war der unbefangene Popularisierer, der kampferprobt an vorderster Front die Gegner im Schach hielt.

Paul Kammerer, eine für den gewöhnlichen Wissenschaftsbetrieb außergewöhnliche Figur, forschte bereits seit dem 1. Januar 1902 zunächst als Assistent und dann seit 1914 als besoldeter Beamter am „Vivarium“ und sorgte durch seine Experimente zur Vererbung erworbener Eigenschaften für erhebliches Aufsehen. Er studierte Biologie, Philosophie und Musikwissenschaft und erhielt 1910 die Erlaubnis im Fach „Experimentelle Morphologie der Tiere“ Hochschulvorlesungen zu halten. Als entschlossener Kämpfer für die neo-lamarckistische Sache versuchte er unermüdlich zu beweisen, dass sich nützliche Anpassungen bei einer Spezies vererben ließen. Kammerer war von vornherein der antisemitischen und standesbewussten Kritik des Establishments ausgesetzt und genoss zudem aufgrund seiner zahlreichen populärwissenschaftlichen Artikel einen zweifelhaften Ruf. In der Tat scheint sein Voluntarismus im Bezug auf den Lamarckismus und die Verjüngung nicht immer mit skrupulöser Forschung einhergegangen zu sein.<sup>138</sup> Kammerer publizierte seit 1906 neben seinen zahllosen populärwissenschaftlichen Schrif-

---

beim Menschen durchführten. Seine erste Übertragung eines Affenhoden auf den Menschen unternahm Voronoff dann am 12. Juni 1920. Siehe Romeis (1931: 1898f.). Harms selber betonte kurz nach Steinachs Veröffentlichung, dass er es war, der dieses Problem als erster experimentell in Angriff genommen hatte. Deshalb zeigte er sich noch 1925 mit dieser Rangliste keineswegs einverstanden und beharrte darauf, dass Steinachs ohnehin zweifelhaften Versuche später angestellt worden seien als seine. Siehe Jürgen W. Harms, „Das Wesen der Inkretion und ihre Bedeutung für das normale und experimentell beeinflusste Geschehen innerhalb der Lebensphasen der Tiere.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 51, (1925), S. 631-633 und Harms (1920: 167f.).

138 Siehe Hirschmüller (1991: 43-51). Der Schriftsteller Arthur Koestler, selbst einer lamarckistischen Position zuneigend, setzte Kammerer 1971 mit „The Case of the Midwife Toad“ ein sympathisierendes Denkmal. Die deutsche Übersetzung erschien ein Jahr später unter dem Titel „Der Krötenküsser. Der Fall des Biologen Paul Kammerer“ (Koestler 1972). Siehe auch David Cesarini, Arthur Koestler. *The Homeless Mind*. London: William Heinemann, 1998, hier S. 506-508. Harry Benjamin plante 1927 eine belletristische Kammerer-Biografie, von der Steinach aber abriet. Benjamin sollte lieber dessen „Allgemeine Biologie“ ins Englische übersetzen. Siehe Steinach an Benjamin (21.12.1927). Eine kritischere und brauchbarere Würdigung Kammerers bietet Albrecht Hirschmüller (1991).

ten, bei denen er sich auch als unbeirrbarer Pazifist, Monist und Sozialist auszeichnete, in so angesehenen Fachorganen wie dem „Archiv für die Entwicklungsmechanik der Organismen“, dem „Centralblatt für Physiologie“ und dem britischen „Nature“ seine Forschungsergebnisse.<sup>139</sup> Seine lamarckistischen Beobachtungen, nach denen etwa die an Land lebende Geburtshelferkröte schwarzverfärbte Brunftschwielen ausbildet, wenn sie über mehrere Generationen im Wasser lebt, standen unter der massiven Kritik solcher Autoritäten wie Richard Goldschmidt und William Bateson. Anfang August 1926 entdeckten Hans Przibram und der junge Zoologe Gladwyn Kingsley Noble, dass einem von Kammerers Präparaten, eine Geburtshelferkröte, nicht nur die Schwielen fehlten, sondern auch schwarzer Farbstoff injiziert worden war. Kammerers Beweisstück war allzu offensichtlich ein Artefakt. Kammerer nahm sich wenige Wochen später, am 23. September 1926, das Leben, und obwohl auch andere Gründe für diesen Selbstmord in Frage kommen, wurde diese Tat als ein deutliches Schuldeingeständnis angesehen.<sup>140</sup> Mit Kammerer verband Steinach eine zumindest wissenschaftlich weniger innige Beziehung als mit Schmidt und Benjamin. Vermutlich entsprach dessen eigenwilliges und forsches Einstehen sowohl für die Vererbung erworbener Eigenschaften als auch für die *künstliche Verjüngung* nicht seinem Wunsch nach wissenschaftlicher Distinguiertheit.<sup>141</sup>

139 Einen guten Überblick gibt Kammerer selbst in Paul Kammerer, „Vererbung erworbener Eigenschaften“. In: *Urania* 1, (1925/26), S.134-138. Siehe aber auch zusammenfassend Koestler (1972: 42-53).

140 Zum Fälschungsskandal siehe Hirschmüller (1991: 60-65) und Koestler (1972: 119-142). Koestler jedenfalls verfasste seine Kammerer-Biografie ausdrücklich als Verteidigungsschrift, in welcher er spekuliert, dass das neodarwinistische Establishment bereits viel früher alles daran setzte, Kammerer als Dilettanten, Ketzler und Fälscher zu denunzieren und dieser vermutlich einem Komplott zum Opfer fiel. Hirschmüller zeigt sich gegenüber solch einer Deutung skeptisch, hält aber ebenfalls Kammerers Täterschaft für unwahrscheinlich (Hirschmüller 1991: 65-68). In der sowjetischen Darstellung von Kammerers Forscherleben, dem von Anatolij W. Lunatscharski, dem sowjetischen „Kommissar für das Volksbildungswesen“, gedrehten Film „Salamandra“, kann der lamarckistische und sozialistische Held gerade noch vor dem Selbstmord bewahrt und in das „Land der Freiheit“ gebracht werden. Siehe die Erinnerungen an den Film von Richard Goldschmidt bei Koestler (1972: 174-176). Przibram selbst, der davon ausging, dass das ursprüngliche Exemplar unverfälscht war und nur später von irgendwem aufgefrischt worden sei, stand trotz allem bedingungslos hinter Kammerer und dessen nunmehr verwaistem Forschungsprojekt. Siehe Przibram (1926a). Ludwik Fleck hielt hingegen Kammerer schon aus wissenschaftstheoretischen Gründen für den Täter. Siehe Fleck (1980 [1935]: 51-53).

141 „Kammerer ist mein lieber Freund, ich gönne und wünsche ihm das Allerbeste und tue, was zu seinen Gunsten sein kann“, schrieb Steinach an Benjamin sein wohl ultimatives Urteil über den Forscher Kammerer, „aber Kammerer ist nicht / bei der Klima-Arbeit hat er nur literarisch mitgearbeitet / mein ‚Mitarbeiter‘, hat nichts mit mei-

Während das Wiener *Vivarium* trotz der desolaten finanziellen Situation in den Nachkriegsjahren das unbestrittene Zentrum der Verjüngungs-Forschung in Europa darstellte, sammelten sich die deutschen Verjüngungsärzte in Berlin. Der bis 1927 als Sexualberater an Hirschfelds „Institut für Sexualwissenschaft“ tätige Gynäkologe Ludwig Levy-Lenz (1889-1966) publizierte 1921 zusammen mit Peter Schmidt einen auf vier Fällen basierenden „*durchweg guten, zum Teil überraschenden Erfolg*“ mit der Steinachoperation, distanzierte sich später aber von damit verbundenen, allzu euphorischen Hoffnungen. Levy-Lenz hatte schon in den zwanziger Jahren Verjüngungs- mit Schönheitsoperationen verknüpft und ein zeitgenössische Bedürfnis nach Jugend und Schönheit als Indikationsgrund hervorgehoben. In den fünfziger Jahren sollte er sich dann ganz dem Projekt einer kosmetischen Chirurgie verschreiben.<sup>142</sup> Der sicherlich eifrigste und überzeugteste Steinach-Anhänger war aber Levy-Lenzens Sozium Peter Schmidt, der während der gesamten zwanziger Jahre unbeeindruckt mit seinen Fallgeschichten für die Sache der Verjüngung eintrat. Schmidt reiste 1924 für ein Jahr nach China, um dort weitere, noch ausführlicher zu schildernde Verjüngungsversuche vorzunehmen, und versuchte schließlich ergebnislos in Nordamerika Fuß zu fassen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin eröffnete Schmidt eine „Praxis für Alterserkrankungen“. Schmidt litt unter Depressionen und nahm sich im Oktober 1930 das Leben.<sup>143</sup> Stein-

---

nen Experimenten zu tun gehabt.“ Siehe Steinach an Benjamin (23.10.1923).

142 Siehe das Nachwort in Levy-Lenz (1928: 144-156) und Ludwig Levy-Lenz, Peter Schmidt, „Erfahrungen mit der Steinachschen Operation.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 47, (1921), 12, S. 327-328, hier S. 327, Hervorhebungen von Levy-Lenz, Schmidt. Siehe auch Ludwig Levy-Lenz, Praxis der kosmetischen Chirurgie. Stuttgart: Hippokrates 1954. Zu Levy-Lenz siehe auch die Kurzbiografie und Dokumente des „Archiv für Sexualwissenschaft.“ In: [www.rki.de/GESUND/ARCHIV/COLLN1.HTM](http://www.rki.de/GESUND/ARCHIV/COLLN1.HTM) (11.12.1999).

143 Leider gibt es zu der interessanten Gestalt des Dr. Peter Schmidt selbst kaum biografisches Material. Seine Wohnung in der Burggrafenstraße 19, diesen Hinweis verdanke ich Ralf Dose von der „Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft“, wurde durch Bombenangriffe zerstört. Allein Levy-Lenz erzählt in seinen „Memoiren eines Sexologen“ gerne von Schmidts Liebesabenteuern (Levy-Lenz 1954: 28-31, 232-234). Es waren wohl Schmidts spätere manisch-depressiven Zustände, die dazu führten, dass er sich erschoss. Nach Levy-Lenz lernte Schmidt in China eine Australierin kennen und heiratete diese. Die Ehe verlief aber unglücklich. Zudem kam es in Shanghai zu Unruhen und Schmidt selbst durchlief eine solch depressive Phase, dass er China verlassen musste. „Er kehrte nach Berlin zurück und ließ sich als ‚Spezialist für Alterserkrankungen‘ (der erste Facharzt dieser Art in der ganzen Welt) im Berliner Westen nieder“, erinnert sich Levy-Lenz, „seine Ehe zerbrach, immer mehr zog er sich in sich selbst zurück, mied seine alten Freunde, und eines Tages machte er seinem jungen Leben – erst wenig über 30 Jahre alt – durch einen Pistolenschuß ein jähes Ende“. Siehe Levy-Lenz (1954: 28-31, 436-440). Benjamin wiederum schrieb an Antonie Steinach, dass er so gut wie alle anderen Freunde Schmidts von dessen Depressionen

ach selbst zeigte große Sympathien für seinen treuen Berliner Anhänger, der zumindest nach Maßgabe der Benjamin-Steinach-Korrespondenz als einer der wenigen Weggefährten den wählerischen und empfindlichen Wissenschaftler nicht enttäuschte und so zu dessen Lieblingsschüler wurde. Schmidts plötzlicher Selbstmord wurde für Steinach zu einem beruflich und persönlich schweren Schlag. Noch im August 1932 klagte Steinach, dass ihm ein Mensch und Mitarbeiter wie Schmidt, der Opfer der „Mentalität der Hexenprozesse“ geworden sei, fehle. Es sei das Charakteristikum der Wissenschaft, schrieb er weiter an Benjamin, alle neuen Ideen wie den „unaufhaltsamen React. Gedanken“ mit ihrem Bannstrahl zu verfolgen: „Aber der arme Peter (Schmidt), der diese Ideen popularisiert hat, ist zu hart mitgenommen worden. Ich traure um ihn, wie um ein geliebtes Kind.“<sup>144</sup> Mit den Freitoden von Kammerer und Schmidt in den Jahren 1926 und 1930 sowie dem Rückzug vieler früherer Mitarbeiter war Ende der zwanziger Jahre deutlich geworden, dass die *künstliche Verjüngung* ihre Zukunft nicht mehr in Europa, sondern nur in den USA haben konnte, wo Forschungsmöglichkeiten, finanzielle Mittel, Interessenten und Unterstützende noch vorhanden zu sein schienen. Die Inflationsjahre und die gegnerische Einstellung der etablierten Wissenschaft, sorgten dafür, dass sich die Verjünger schon ab 1923 intensiv darum bemühten, in die Vereinigten Staaten zu gelangen oder dort wenigstens zu publizieren. Für Steinach stand dabei eine „internationale Welt“, eine Welt der Wissenschaft und der Modernität, wie sie Amerika repräsentierte, den „deutschen Hetzern“ gegenüber, die seine innovativen Forschungen nicht gebührend anerkennen wollten.<sup>145</sup>

Seit der Veröffentlichung von Steinachs Verjüngungsbuch begann in Deutschland eine erhitzte öffentliche und wissenschaftliche Debatte sowohl über die *künstliche Verjüngung* als auch über die *Pubertätsdrüsenlebre*. Dabei war die Front der Gegner Steinachs so geschlossen, dass es als unwahrscheinlich erscheinen musste, die Verjüngungslehre auf dem akademischen Markt zu platzieren. Für Steinach lag die Schuld an dieser prekären Situation nicht in der Natur der Sache begründet, sondern war durch die illegitimen Presseberichte und übertriebenen Darstellungen einiger seiner Anhänger bedingt. Steinach war ein geübter Soziologe des wissenschaftlichen Raumes. Wenn er sicherlich auch daran glaubte, dass es widrige Umstände – ein Komplott

---

und Selbstmordgedanken gewusst habe: „Es muss an jenem Sonntag nachmittag eine so ploetzliche Welle der Depression ueber ihn gekommen sein, in dem Moment, wo ihm gerade der Revolver in die Hand fiel, dass er offenbar der augenblicklichen Versuchung nicht widerstehen konnte“. Benjamin schloss damit, dass er in Schmidt nicht nur einen Kollegen, sondern wohl auch seinen besten Freund verloren habe. Siehe Benjamin an Antonie Steinach (9.12. 1930).

144 Siehe Steinach an Benjamin (23.8.1932).

145 Siehe Steinach an Benjamin (5.8.1926).

feindlicher Wissenschaftler, die mangelnden Forschungsmöglichkeiten, die Schlagzeilen der Sensationspresse – seien, die sich der Anerkennung der von ihm hervorgebrachten Tatsachen entgegenstellten, wusste er doch auch, dass die Beglaubigung einer Annahme im wissenschaftlichen Raum einem Machtkampf gleichkommt. Auch Steinach handelte nach dem pragmatischen Grundsatz, dass die Experimente erst dann funktionierten, wenn alle wichtigen Leute – dass ist vor allem die Universitätswissenschaft – überzeugt sind.<sup>146</sup> Da in Deutschland dieser Weg zur Anerkennung der verjüngenden Bedeutung der Pubertätsdrüsenlehre bereits verbaut schien, war ein kontrollierter Neuanfang in den USA der einzig mögliche Ausweg aus dieser festgefahrenen Lage.

Harry Benjamin korrespondierte bereits seit dem Herbst 1920 ausgiebig mit Steinach über die Errichtung eines „Steinach-Institut“ und einer „National Steinach Foundation“ in den USA, in welchem unter der Leitung von amerikanischen Wissenschaftlern Wiener Chirurgen und Röntgenologen die Verjüngungsoperationen ausführen sollten.<sup>147</sup> Für Steinach war dieses Projekt durchaus ein Lebensziel, welches er allerdings mit einer gewissen resignativen Skepsis betrachtete. 1923 glaubte Benjamin einen Sanatoriumsbesitzer gefunden zu haben, der bereit sei, seine Anstalt in ein „Steinach-Institut“ zu verwandeln. Aber auch dieser Versuch scheiterte daran, dass das Angebot des Sanatoriumsbesitzers und die Ansprüche Steinachs weit auseinander klappten und Steinach das ihm von Benjamin unterbreitete Angebot als „Angriff auf m. Ehre und m. Integrität!“ betrachtete.<sup>148</sup> Dieses niemals verwirklichte Pro-

---

146 Dies ist das dritte janusköpfige Diktum des Wissenschaftssoziologen Bruno Latour, bei dem die linke Gesichtshälfte verkündet, dass alle Leute überzeugt sein werden, wenn die Maschine funktioniert, während die rechte Gesichtshälfte einwirft, dass die Maschine dann funktionieren wird, wenn alle Leute überzeugt sind. Siehe dazu Latour (1987: 10).

147 Siehe Steinach an Benjamin (28.2.1923) und Steinach an Benjamin (10.12.1920). Steinach träumte von einem vornehmen Institut, einem Sanatorium, welches er in den USA mit Hilfe eines Konsortiums bestehend aus ausdrücklich amerikanischen und keineswegs deutschen Kapazitäten eröffnen wollte. Die Fehler, die bei der Inauguration der Verjüngung im deutschsprachigen Raum geschehen waren, als die Verjüngung sofort zu einem öffentlichen und damit wissenschaftlich diskreditieren Thema wurde, sollten sich nicht noch einmal wiederholen. Sein Einstand in den USA sollte rein akademisch geschehen. Benjamin, der sozusagen die Aufgabe des Impressario innehatte, befand sich mit Steinach die gesamten zwanziger Jahre über in einem nicht unkomischen Disput voller Missverständnissen und Vorhaltungen, auf welche Art und Weise in den USA die Steinach-Operation bekannt gemacht werden sollte. Siehe dazu Steinach an Benjamin (10.12.1920). Um allen Interessen gerecht zu werden, wünschte sich Steinach später für das Konsortium des Instituts eine gerechte Verteilung von Jude/Arier und Deutscher/Amerikaner. So in Steinach an Benjamin (4.-8.10.1922).

148 So in Steinach an Benjamin (1.6.1923). Zu viele Großtuer so klagte er in einem Brief



jekt eines amerikanischen Steinach-Instituts sollte nach Benjamins Plänen durch eine Vortragsreise Steinachs vorbereitet werden. Während Benjamin dabei durchaus ein spektakuläres Ereignis vorschwebte, welches ausdrücklich der sensationellen Amerika-Tournee Einsteins ähneln sollte, schwankte Steinach selbst zwischen seinem seriösen Status als anerkannter Forscher, den er als unerlässlich zur Etablierung seiner inkretorischen Verjüngungslehre ansah, und dem Wunsch nach Anerkennung und finanziellem Erfolg.<sup>149</sup> Aber selbst diese Tournee blieb in den Planungen stecken und als Steinach schließlich bekannte, der englischen Sprache nicht mächtig zu sein, erschien dies sowohl ihm selbst als vor allem auch Benjamin als willkommener Vorwand, um dieses Thema fortan fallen zu lassen.<sup>150</sup> Steinach benötigte Benjamins Freundschaft und Kontakte, um sich von der zumeist feindlich gesonnenen deutschsprachigen Wissenschaft, den kritischen Chirurgen, Physiologen und Neurologen, unabhängig zu machen. Benjamin hielt in der Tat zahllose Vorträge zur Verjüngung vor diversen amerikanischen ärztlichen Gesellschaften, der „Endocrinological Society“, der New Yorker „Academy of Medicine“, aber auch der „Eugenics Research Association“, und publizierte ebenso viele wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Artikel.<sup>151</sup> Der Kliniker Benjamin, der in den fünfziger Jahren eine bedeutende Rolle in der Transsexuellenfor-

---

an Benjamin, hätten ihm schon Versprechungen gemacht. In dem Brief heißt es dann weiter: „Ich sage es gerade heraus. Nach jahrzehntelangem Schaffen, Mühen und Entbehren, nach dem unverdienten Ausbleiben der Ehren und Förderungen will ich mit eigener Hand und Kopf verdienen, was mir das Leben noch lebenswert macht, so viel verdienen, dass ich nicht bloß sorglos meine paar Jahre verbringen kann, sondern mich von der Praxis (also vom Verdienen zurückziehen und wieder meiner erfreulichen Forschung leben, mir meinen Lebenswunsch, ein eigenes schönes Institut erfüllen kann“. Siehe Steinach an Benjamin (4.-8.10.1922).

149 So klagte Steinach im Dezember 1921: „Die Sache vornehm, ruhig, professorengefällig zu machen, wie es ja auch mir wünschenswert erschien, d.h. also auf den großen, durchschlagenden, geschickten Impressario zu verzichten – aber andererseits doch den Endzweck der Reise erreichen, das große Capital, welches in der Form des ersehnten zu gründenden Instituts das Ziel m. arbeits-, -kampf – u. enttäuschungsreichen Lebens bedeutet – wie diese beiden Pole zu verbinden sind, ist mir noch ein Rätsel!“ Siehe Steinach an Benjamin (12.12.1921). Siehe auch Benjamin an Steinach (2.2.1921).

150 Siehe Steinach an Benjamin (16.8.1922). Steinach war mit der Selbstermächtigung Benjamins durchaus nicht immer einverstanden und beklagte sich bitterlich darüber, dass Benjamin sich in Amerika als Steinachs Vertreter und „Associat“ ausbebe, zudem widerrechtlich sein Material verwende, welches dieser ihm nur vertraulich mitgeteilt habe, und dann auch noch eine Art Monopol zur Frauenbehandlung beanspruche: „Kurz gesagt: Sie haben mich im Ansehen Nordamerikas in Grund und Boden hineingeschädigt und diskreditiert.“ Siehe Steinach an Benjamin (17.5.1924).

151 Siehe dazu Benjamin an Steinach (21.4.1922); Benjamin an Steinach (24.10.1921); und Benjamin an Steinach (21.1.1921).

schung spielen sollte, galt als Spezialist für die Verjüngung von Frauen.<sup>152</sup> Steinachs Geltung verbreitete sich in Nordamerika erst als im Frühjahr 1922 der bekannte Wiener Orthopäde Adolf Lorenz öffentlich bekannte, aufgrund einer von Blum durchgeführten Steinach-Operation zu neuer Frische gelangt zu sein. „Der Stein ist ins Rollen gekommen“, jubelte Benjamin, um sogleich neue Pläne für eine „Vortragstournee“ Steinachs zu schmieden.<sup>153</sup> Als im gleichen Jahr Gertrude Athertons Bestseller „Black Oxen“ auf dem Markt erschienen, begann Steinach auch in den USA Notorität zu erlangen. Mit großer Freude konnte Benjamin Steinach davon in Kenntnis setzten, dass Dank dieses Buches auch dessen Name wieder in der amerikanischen Presse zu finden sei:

„Sie erinnern sich gewiss, Herr Professor, dass ich Ihnen von der erfolgreichen Behandlung der Schriftstellerin Gertrude Atherton erzählte. Von ihr ist nun ein neues Buch erschienen, das den Titel ‚Black Oxen‘ (Schwarze Stiere) trägt. Sie behandelt darin vom rein psychologischen Gesichtspunkt aus das Problem der Verjuengung, und da die Atherton hier literarisch sehr hoch steht und durchaus ernst genommen wird, sind die Kritiken ihres Buches ausgezeichnet.“<sup>154</sup>

Steinach war höchst angetan von der unverhofften Propaganda durch die Literaturin und schrieb an Benjamin, dass diese, wenn sie einmal in Wien sei, ihn besuchen kommen solle, da er ihr dann seine neue Therapie, die Wärmebehandlung, „gerne gratis als *Unterstützungswirkung*“ zu Teil werden lassen möchte. Nur die fälschliche Nennung eines „Dr. Steinbach“ in der ersten Auflage ärgerte ihn und er bat Benjamin mit Erfolg darum, doch bei Mrs. Atherton für die zweite Auflage eine Korrektur dieses Lapsus anzuregen.<sup>155</sup>

---

152 Benjamin operierte selbst und eignete sich unter der skeptischen Begutachtung Steinachs, der ihn in einer geharnischten Postkarte auch einen „Gelegenheits-Chirurgen“ nannte, dessen Operationsmethoden recht schnell an. Immerhin war Benjamin keineswegs Chirurg, sondern nur Allgemeinmediziner, überwies aber anders als der zurückhaltende Steinach nur selten an Spezialisten. Siehe Steinach an Benjamin (26.2.1922). Steinach schalt Benjamin einige Male wegen dessen Voreiligkeit und allzu rascher Wandlungsfähigkeit im Gebrauch der Verjüngungsmittel. Siehe Steinach an Benjamin (12.12.1921).

153 Siehe Benjamin an Steinach (12.2.1922). Sehr zu Benjamins Verdruss hatte Lorenz diese Ursache seiner erstaunlichen neuen Spannkraft lange Zeit verschwiegen und wies sogar zunächst jeden Zusammenhang mit der Steinach-Operation zurück. Siehe Benjamin an Steinach (2.2.1921).

154 So in Benjamin an Steinach (16.2.1923).

155 So in Steinach an Benjamin (27.10.1923, Hervorhebungen von Steinach). Zehn Jahre später allerdings warnte Steinach Benjamin davor, Atherton im Zusammenhang mit der Verjüngung zu zitieren. In Europa kenne man sie nicht und in Amerika mache man sich mit der Erwähnung ihres Namens lächerlich und verdächtig. Immerhin war Steinach aber so nett, ihr kurz darauf drei Päckchen „Progynon“, das von ihm isolierte Östrogenpräparat, zu schicken und auch Benjamin, der freundschaftliche Bezie-

Die Tournee, welche der im Umgang mit den Medien durchaus geschickte und zudem sprachkundige Kammerer im Herbst 1923 und im Winter 1924/25 durch die USA führte, machte zudem etliche sensationelle Schlagzeilen. Kammerer erregte allerdings weniger aufgrund der Verjüngungsoperationen, sondern als „zweiter Darwin“, der die Vererbung erworbener Eigenschaften bewiesen und die Züchtung von Übermenschen ermöglicht habe, ein erhebliches Aufsehen.<sup>156</sup> Der deutschamerikanische Schriftsteller und Journalist George Sylvester Viereck (1884-1962), der für alle wissenschaftlichen Neuerungen von Einstein über Freud bis Hirschfeld und Steinach sehr aufgeschlossen war, machte 1922 durch Vermittlung von Benjamin die Bekanntschaft mit Steinach, um sogleich eine populäre Zusammenfassung von Steinachs Verjüngungstheorie auf dem amerikanischen Markt zu veröffentlichen, von der Steinach selbst wenig amüsiert war. Viereck lancierte 1923 diverse Artikel in der Hearst-Presse und veröffentlichte schließlich im gleichen Jahr unter dem Pseudonym George F. Corners ein populär gehaltenes Werk mit dem Titel „Rejuvenation. How Steinach Makes People Young“.<sup>157</sup> Sieben Jahre später brachte er mit „Glimpses of the Great“ wieder unter eigenem Namen einen Interviewband mit zeitgenössischen Persönlichkeiten von Einstein und Schnitzler über Steinach und Voronoff bis Freud heraus. Steinach beklagte sich bereits recht früh über Vierecks journalistischen Stil und befürchtete aufgrund von dessen Sensationsartikeln bei den New Yorker und Chicagoer Medizinern in Misskredit zu geraten. Einen gegen ihn gerichteten anonymen Artikel im „Journal of the American Medical Association“ deutete er als direkte Folge von Vierecks Übertreibungen: „Er bringt in schauderhafter Aufmachung 2-3 Riesen-Interviews in der *Hearst*-Presse und legt mir auch vielen Unsinn in den Mund“.<sup>158</sup> Viereck ist eine der widersprüchlichsten Figu-

---

hungen zur Atherton-Familie geknüpft hatte, freute sich 1941 darüber, dass die rüstige Dreiundachtzigjährige noch viel ausgehe. Siehe Benjamin an Steinach (18.2.1941); Steinach an Benjamin (10.10.1933); und Steinach an Benjamin (25.2.1933).

156 So in Benjamin an Steinach (17.12.1923). Siehe auch Benjamin an Steinach (13.2.1925) sowie Hirschmüller (1991: 55f.) und Koestler (1972: 104-110). 1924 erschien dann auch pünktlich zur zweiten Reise eine Zusammenfassung von Kammerers Forschungen als Paul Kammerer, *The Inheritance of Acquired Characteristics*. New York: Boni & Liveright, 1924.

157 Siehe George F. Corners, *Rejuvenation. How Steinach Makes People Young*. New York: T. Seltzer, 1923. Benjamin führte Viereck bei Steinach als einen „sehr gebildeten Mann“ ein, der allerdings wegen seines „Pro-Deutschtums“ viele politische Feinde habe. So in Benjamin an Steinach (15.9.1922).

158 Siehe Steinach an Benjamin (11.9.1923) und Steinach an Benjamin (14.8.1923). „Ich habe seit 1920 nicht mehr publiziert, nicht vorgetragen, kein Mensch hat meine nüchterne Arbeit in Amerika angegriffen“, richtete Steinach seinen Ärger auf Benjamin, „erst die Propaganda hat sie ausgelöst“. Siehe Steinach an Benjamin (17.5.1924). Ein schönes Beispiel für diesen „Unsinn“, der ihm von Viereck in den Mund gelegt wur-

ren einer widersprüchlichen Zeit. Befreundet mit den jüdischen Forschern Freud und Einstein, war Viereck, der gerüchteweise ein unehelicher Sohn Kaiser von Wilhelm II. gewesen sein soll, ein begeisterter Vertreter der deutschen Sache in den USA und exponierte sich schließlich sogar als Apologet Hitlers, was zum Zerwürfnis mit Freud, aber auch mit dem noch lange Zeit wohlwollenden Benjamin führte, der erst im Frühjahr 1941 die Verbindungen zu Viereck abbrach und diesen dann einen „bezahlten Nazi-Agenten und Propagandisten“ nannte.<sup>159</sup>

Trotz einer zunächst durchaus positiven Aufnahme, wie sie sich durch Benjamins unermüdliche Aktivität vor allem im „New York Medical Journal and Medical Record“ widerspiegelt, überwogen auch in den Vereinigten Staaten bald die skeptischen Stimmen im medizinischen Establishment.<sup>160</sup> Benjamin und Steinach fanden in New York seit 1923 einen einflussreichen Gegner in dem Medizinjournalisten und langjährigen Herausgeber des „Journal of the American Medical Association“ Morris Fishbein, der laut Thorek der Urheber der Anti-Steinach-Artikel war, die den Viereck-Interviews folgten.<sup>161</sup> Zwar waren dessen Attacken keineswegs immer so feindlich und unerbittlich, wie vor allem Benjamin sie deutete, der sogar mit dem Gedanken spielte, Fishbein zu verklagen. Jedoch zögerte Fishbein auch nicht damit, die Verjüngung in seinem Buch über „Medical Follies“ neben allen möglichen quacksalberischen Praktiken zu nennen. Zum Abschluss des Kapitels über die Verjüngung betonte Fishbein, dass er als Mediziner prinzipiell für die Verteidigung des Lebens durch Medizin und Hygiene, aber nicht für Verjüngung einstehe.

---

de, stellt etwa diese Stelle dar: „We cannot perform the comic opera bouffe of transmuting an old hag into a giddy young damsel. We have discovered no hocus-pocus that will turn a senile ancient tottering to the tomb into a fairy prince. But under certain conditions, we can stretch the span of man's usefulness, restore shrivelled organs and enable the patient to recapture the raptures, if not the roses, of youth“ (Viereck 1930: 213).

159 Zu letzterem siehe Benjamin an Steinach (18.2.1941). Zum Gerücht über die Verwandtschaft mit Kaiser Wilhelm spekulierte auch Benjamin. So in Benjamin an Steinach (15.9.1922) Steinach antwortete postwendend: „Von der ganzen Kaiser-Sache ist nicht ein Wort wahr (leider‘ schreibt Schmidt)“. So in Steinach an Benjamin (4.-8.10.1922). Immerhin meldete Benjamin im Juli 1938 lapidar, dass Viereck beim Kaiser in Doorn sei. Siehe Benjamin an Steinach (25.7.1938). Der Nachlass Vierecks befindet sich in der Bibliothek der University of Iowa. Siehe dazu auch Neil M. Johnson, „George Sylvester Viereck. Poet and Propagandist“ (1968). In: [www.lib.uiowa.edu/spec-coll/Bai/johnson2.htm](http://www.lib.uiowa.edu/spec-coll/Bai/johnson2.htm) (5.8.2001).

160 Für eine positive Aufnahme der Steinachschen Verjüngung siehe Anonym, „The Interstitiell Cell.“ In: New York Medical Journal and Medical Record, (1922), 65, S. 547 und A. Granet, „Eugen Steinach's Work on Rejuvenation“. In: New York Medical Journal and Medical Record, (1920), 62, S. 612-613. Es war natürlich vor allem Benjamin, der in diesem Fachblatt für die Verjüngung Partei bezog.

161 Siehe Steinach an Benjamin (23.10.1923).

Den Verjüngungsoperationen wurde damit ein Platz außerhalb der medizinischen Wissenschaften zugewiesen.<sup>162</sup> Von Steinach selbst erschien erst im Januar 1927 im „New York Medical Journal and Medical Record“ ein erster englischsprachiger Originalartikel. Seine Experimente fanden Eingang in die amerikanische Debatte nur vermittelt über begeisterte Anhänger wie Atherton und Viereck, den unermüdlichen medizinischen Propagandisten Benjamin, die Sensationspresse, die gerne erstaunliche Meldungen aus Europa verbreitete, und einflussreiche Kritiker wie Fishbein. Es musste für Steinach illusionär erscheinen die Aufnahme seiner Forschungen im wissenschaftlichen Raum Nordamerikas kontrollieren zu können. Noch ehe Steinach in den USA Fuß fassen konnte, hatte sich bereits das gleiche Schema von übereifrigen Aktivisten, sensationellen Presseberichten und einem feindlichen Establishment wie auch in Deutschland ausgebildet.<sup>163</sup>

Eine einflussreiche und die Vorstellungen über die Steinach-Operation prägende Quelle waren die zahlreichen Verjüngungsfilme, die in den zwanziger Jahren in Hollywood gedreht wurden. Das Bild des verrückten Wissenschaftlers, dessen Experimente fatale Folgen zeitigen, konnte dabei sicherlich nicht hilfreich sein, Steinachs Namen in den USA seriöses Gewicht zu geben. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Filme gedreht, welche das Thema der ewigen Jugend und der Verjüngung verhandelten. In den zwanziger Jahren jedoch wurde dieses Szenario zu einem der wichtigsten Topoi des frühen fantastischen Films.<sup>164</sup> Die Verpflanzung von Affenkeimdrüsen zu Verjüngungszwecken in Duke Wornes „The Screaming Shadow“ (1920), grauenvolle Experimente eines von Lon Chaney gespielten verrückten Wissenschaftlers mit einem Verjüngungsserum aus tierischen Extrakten, die zur

---

162 Siehe Morris Fishbein, *The Medical Follies. An Analysis of the Foibles of Some Healing Cults, Including Osteopathy, Homeopathy, Chiropractic, and the Electronic Reactions of Abrams, with Essays on the Antivivisectionists, Health Legislation, Physical Culture, Birth Control, and Rejuvenation*. New York: Boni & Liveright, 1925, hier S. 161-171. Siehe außerdem Benjamin an Steinach (15.4.1929) und Benjamin an Steinach (9.3.1927) In dem geplanten Prozess wollte Benjamin Fishbein untersagen lassen, die Steinachsche Verjüngung in einem Atemzug mit allerlei „Schwindelkuren“ zu erwähnen. Siehe dazu Benjamin an Steinach (8.7.1929). Fishbein schrieb 1927 eine allerdings weniger Aufsehen erregende Fortsetzung. Siehe Morris Fishbein, *The New Medical Follies. An Encyclopedia of Cultism in the United States, with essays on the Cult of Craze for Reduction, Rejuvenation, Eclecticism, Dietary Fads, Physical Therapy, and a Forecast as Physician of the Future*. New York: Boni & Liveright, 1927.

163 Siehe Steinach (1927).

164 Siehe Hardy (1994: 65). Tatsächlich erschienen bereits in den 1910er Jahren in England, Frankreich und den USA zumeist in komödiantischem Stil gehaltene Kurzfilme, die von Jugendelixieren handelten, welche alte in junge Männer verwandelten. Siehe Hardy (1994: 22, 37, 41, 45).

Folge haben, dass sich die Patienten in halb-menschliche, affenartige Kreaturen verwandeln in Wallace Worsleys „A Blind Bargain“ (1922) und die Verjüngung einer von Marion Davies gespielten Frau, die unter dem Einfluss eines sinistren Doktors ein Jugendelixier zu sich nimmt, das ihr zwar äußere Schönheit und Jugend erhält, jedoch die inneren Organe nicht am Altern hindern kann, so dass sie schließlich an einem Herzanfall stirbt, in Albert Capellans „The Young Diana“ (1922) waren die ersten Motive der Verjüngung, die das grauenerregende Thema verrückter Wissenschaftler, furchtbarer Verwandlungen, der Animalisierung des Menschen und des inneren Verfalls bei äußerer Verjüngung vorgaben.<sup>165</sup> 1924 erschienen mit William Neills „Vanity's Price“, Hobart Henleys „Sinners in Silk“ mit Adolphe Menjou und Frank Lloyds Verfilmung von „Black Oxen“ mit Clara Bow in einer wichtigen Nebenrolle gleich drei Verjüngungsfilme, die das Thema der problematischen Erschleichung von Jugendlichkeit thematisierten. Auch spätere Verfilmungen des Verjüngungsthemas wie John Francis Dillons „One Way Street“, eine 1925 herausgebrachte Fassung des gleichnamigen Romans von Beale Davis, und James Floods „Midstream“ von 1929 schlossen sich diesem stilbildenden Motiv an.<sup>166</sup> Die Aufführung des sogenannten Steinach-Films, einer von der

165 Siehe Hardy (1994: 65, 67, 68). Eine bekanntere Aufnahme in den fantastischen Film fand das Motiv der Erschaffung von Chimären, die sich an ihrem Schöpfer rächen, in der H.G. Wells Adaption „Island of Lost Souls“ mit Charles Laughton unter der Regie von Erle Kenton aus dem Jahr 1933. Die Verfilmung von „A Blind Bargain“ beruhte im Übrigen auf einem Roman von Barry Plain mit dem Titel „The Octave of Claudius“.

166 Siehe Hardy (1994: 70-79). „Black Oxen“ war ein Film der „Frank Lloyd Productions“ und hatte am 19.12.1924 in San Francisco Premiere. Corinne Griffith spielte die verjüngte Madame Zattiani. Anhaltende Erwähnung findet der Film allerdings nur noch wegen des Mitwirkens von Clara Bow in der Rolle der Flapper Janet Oglethorpe. Von dem Film gibt es nur noch eine Kopie im „Eastman Film House Archive“ und einen 16mm Print in der „New York Public Library“. Siehe dazu die Clara Bow-Webpage in [www.clarabow.net](http://www.clarabow.net) (2.2.2001). Verjüngung blieb auch für den Rest des 20. Jahrhunderts ein immer wiederkehrendes Motiv des Hollywood-Films - genannt sei nur Howard Hawks' „Monkey Business“ von 1952 mit Cary Grant und Marilyn Monroe -, wenn es auch nie wieder so dominant werden sollte wie in den zwanziger Jahren. „Monkey Business“ lief im deutschsprachigen Raum unter dem Titel „Liebling, ich werde jünger“. Siehe dazu Donald Deschner, Cary Grant und seine Filme. München: Goldmann, 1983, S. 203-206. Hollywoods Verjüngungsfilme der zwanziger Jahre waren Parabeln, welche eine kollektive Sorge, die beunruhigende Verwischung der Altersgrenzen, formulierten und diese Ängste mit dem Versprechen, dass jede Verjüngung schließlich enttarnt und aufgedeckt werden könne, beruhigten. „One Way Street“ (1925) handelt in diesem Sinne von dem falschspielenden englischen Diplomaten Austin, der von einer böswilligen jungen Lady verfolgt wird, die ihn von seiner Geliebten trennen will. Die wahre Identität dieser Dame zeigt sich allerdings in einer lautstarken Auseinandersetzung, in deren Folge sie plötzlich zu altern beginnt. Ihre Jugend ist nur Schein und das Ergebnis eines chirurgischen Ein-

„Ufa“ produzierten dokumentarischen Darstellung der Verjüngungsoperation, im Oktober 1923 in der „New York Academy of Medicine“ vor einem nur aus Wissenschaftlern bestehenden Publikum, konnte wohl kaum mit der Eroberung des Themas durch die Filmindustrie konkurrieren.<sup>167</sup>

Der nordamerikanische Markt hatte noch vor Benjamins Bemühungen, die Steinach-Operation bekannt zu machen, durchaus seine eigenen Verjüngungsärzte. Die Chicagoer Chirurgen G. Frank Lydston (1858-1923) und Max Thorek praktizierten Verjüngungsversuche vor allem mit Keimdrüsentransplantationen. Noch ehe Benjamins Propaganda Wirkung zeigen konnte, hatte sich der Name „Voronoff“, der für diese Operation einstand, in den USA bereits etabliert. Das „Chicago American Hospital“, kann dabei als das nordamerikanische Zentrum der Verjüngungsoperationen bezeichnet werden. Thorek war dabei ähnlich wie Levy-Lenz ein zentrales Bindeglied zwischen Verjüngungs- und Schönheitsoperationen. 1923 gab er seine Keimdrüsentransplantationen auf und widmete sich zunehmend der plastischen Gesichtschirurgie.<sup>168</sup> Leo L. Stanley, Gefängnisarzt des berühmten „California

---

griffes, dessen Wirkung durch emotionale Aufregung aufgehoben werden kann. In „Midstream“ (1929) nutzt ein Wall Street-Financier ein Verjüngungsmittel, um einer von ihm angebeteten jungen Frau den Hof zu machen. Ausgerechnet während einer „Faust“-Aufführung kommt es zu einem Streit zwischen den beiden. Und auch diesmal offenbart die affektive Erregung das wahre Alter des Liebesschwindlers. Gottseidank erkennt der nunmehr verlassene Finanzmann, dass er ohnehin nur einzig wahrhaftig von seiner Sekretärin geliebt wird und es kommt ohne Verjüngungsmittel doch noch zu einem glücklichen Ende. Siehe Hardy (1994: 71-79).

167 Benjamin berichtet von dieser Filmaufführung und einem nachfolgenden Vortrag, bei dem auch Artur Biedl und Arthur Weil anwesend waren, in Benjamin an Steinach (15.10.1923). Siehe dazu auch den Bericht aus der „New York Medical Week“ vom 13. Oktober 1923 im „Archiv für Sexualwissenschaft“ in: [www.rki.de/GESUND/ARCHIV/GIF/XMEDWK.JPG](http://www.rki.de/GESUND/ARCHIV/GIF/XMEDWK.JPG) (5.11.1999). Kalbus hatte Benjamin den Film in Berlin vorgeführt und dieser plante eine allerdings geschnittene Version in den USA herauszubringen. Dabei scheint es allerdings zu unüberwindlichen Problemen mit der „Ufa“ gekommen zu sein, die dieses Projekt zum Scheitern brachten. Steinach sorgte sich sehr um den falschen Eindruck, den der Film in den USA erwecken könne und plädierte selbst für den Verzicht auf Sensationen und für die Nichterwähnung der Homosexualität, um schließlich sogar zu fordern, dass sein Name nicht im Titel des Filmes erwähnt werde. Siehe Steinach an Benjamin (17.11.1925) und Steinach an Benjamin (8.9.1925) sowie Benjamin an Steinach (25.8.1923) und Benjamin an Steinach (10.6.1923). Norman Haire berichtete ferner davon, dass der populär gehaltene Film auch in England gezeigt worden sei. So in Haire (1924: 12).

168 Voronoff, so deutete dies Benjamin, bediene sich der „Zeitungsreklame“ und deshalb würde die Transplantation der *Vasoligatur* vorgezogen. Mit solchen subtilen Hinweisen wollte Benjamin Steinach sicherlich auch dazu bewegen, in Reklamefragen nicht so puristisch zu sein. Siehe Benjamin an Steinach (15.1.1923). Siehe dazu auch Hamilton (1986: 42f.).

State Prison" „San Quentin", vollführte wiederum seit 1918 an Insassen Experimente mit der Transplantation von Hoden hingerichteter Häftlinge und mit Injektionen von Tierhodensubstanz, zumeist der Hodensubstanz junger Hammel. Gerade letzteres sei eine Methode, welche sich, so jedenfalls Schmidt, in Kalifornien großer Beliebtheit erfreue. Ein amerikanischer Rezensent der Verjüngungsoperationen berichtete 1928 von fünfzigtausend „Stanley-Operationen" in den USA. Über fünftausend Häftlinge beiderlei Geschlechts sollen sich „freiwillig" einer solchen Hormontherapie unterzogen haben.<sup>169</sup> Berühmt und berüchtigt waren die geschäftstüchtigen Hochstapler Clayton E. Wheeler und John R. Brinkley (1885-1941), die in den USA bereits seit 1917 von sich Reden machten. Vor allem Brinkleys Transplantation von Ziegenrüsen brachten ihm wohl ein Vermögen, aber auch gravierende Strafverfahren ein. Sechzehntausend impotenten Amerikanern, so Mc Grady, seien die Hoden von Ziegenböcken überpflanzt worden. Brinkley finanzierte mit seinen Operationen und dem Vertrieb gewisser pharmazeutischer Mittel seine fundamentalistische Radiostation und eine allerdings erfolglose Kandidatur zum Governor von Kansas.<sup>170</sup> Eine ganze Anzahl von Scharlatanen machten sich in Amerika breit, so berichtete Benjamin an Steinach, welche Verjüngungskuren annoncierten, bei denen „ohne Operation" und basierend „auf der Bestrahlungstechnik Steinachs" große Erfolge versprochen wurden.<sup>171</sup> In New York waren es neben Benjamin vor allem die Urologen Howard Chetwood und Abraham L. Wolbarst, die sich für Steinach Verjüngungsmethode interessierten und diese auch selber ausführten. Zudem verkündete der plastische Chirurg H. Lyons Hunt vierundachtzig Überpflanzungen mit Schafsdrüsen mit großem Erfolg ausgeführt zu haben.<sup>172</sup>

---

169 Siehe Stanley (1921). Siehe auch Schmidt (1928: 98) und allgemein Schlich (1998: 162f.) und Hamilton (1986: 50f.). Thomas R. Cole zieht für seine Zahlenangaben zu der „Stanley-Operation" den Artikel eines Albert Schneider in der „Medical Review of Reviews" vom April 1928 heran. Siehe Cole (1992: 180f.).

170 Siehe Brinkley (1922). Zu Brinkley siehe Gosden (1996: 206-211); Hamilton (1986: 35-40, 95-100, 129-134); McGrady (1969: 60-64); und Gerald Carson, *The Roguish World of Doctor Brinkley*. New York, Toronto: Reinhardt and Company, 1960. Zu Lydston siehe Gosden (1996: 199f.); Hamilton (1986: 34f.); und Haire (1924: 156-161). Zu Stanley siehe Schlich (1998: 162f.); Gosden (1996: 200f.); und Haire (1924: 151-171). Zu Wheeler siehe McGrady (1969: 58f.).

171 Siehe Benjamin an Steinach (20.2.1924); Benjamin an Steinach (19.2.1923); Benjamin an Steinach (27.2.1922); und Benjamin an Steinach (24.10.1921).

172 Siehe etwa Abraham L. Wolbarst, „Report on Steinach Operation in Senility and Premature Senility." In: *New York Medical Journal and Medical Record*, (1922), 65, S. 543-545. Benjamin kolportierte, dass Chetwood wegen „antisemitischer Gefühle" nach einem Vortrag nicht mit Wolbarst und Benjamin diskutieren wollte. So in Benjamin an Steinach (25.4.1922). Steinach hingegen nannte Chetwood postwendend einen „alten, feinen Collegen". So in Steinach an Benjamin (14.5.1922). Zu Hunt sie-



Die Verjüngungsoperationen wurden jedoch keineswegs nur im deutschsprachigen Raum und in Nordamerika durchgeführt. Im Gegenteil war es in den zwanziger Jahren schwierig, ein Land zu finden, in dem nicht an einem Institut oder in einer Klinik Verjüngungsoperationen nach Steinachs oder Voronoffs Methode praktiziert wurde. In England führte der Sexualreformer und Iwan Bloch-Übersetzer Eden Paul mit einem Referat über „Steinach's Rejuvenation Experiments“ vor der „British Society for the Study of Sex Psychology“ 1923 die *künstliche Verjüngung* in die wissenschaftliche Debatte ein.<sup>173</sup> Es war namentlich Norman Haire (1892-1952), ein in der Harley Street ansässiger australischer Arzt, Sexologe und einer der drei Präsidenten der von Magnus Hirschfeld initiierten „Weltliga für Sexualreform“, der den Verjüngungsgedanken propagierte und selbst Verjüngungsoperationen durchführte. Sein 1924 erschienenes Buch „Rejuvenation“ ist die bedeutendste englischsprachige Publikation zu den Verjüngungsoperationen.<sup>174</sup> Kenneth Walker und J.A. Lumsden Cook veröffentlichten 1924 in „The Lancet“ nicht nur einen der wenigen, in einem englischen Fachblatt erschienenen Artikel zur Verjüngung, sondern sie hatten bereits zwei Jahre zuvor im Londoner „St. Mary Abbots Hospital“ Verjüngungsoperationen durchgeführt. Die wenigen Verjüngungsoperationen in Großbritannien waren an Voronoffs Vorbild ausgerichtete Hodentransplantationen. Verjüngung erlangte in England allerdings nie die Bedeutung, die sie auf dem Kontinent und in Nordamerika besaß.<sup>175</sup> Weitaus populärer war die *künstliche Verjüngung* hingegen in den europäischen Mittelmeerstaaten. In Spanien waren es sogar die wichtigsten Mediziner der zwanziger Jahre, welche sich als Verjüngungsärzte betätigten. Der Direktor der Chir-

---

he Hamilton (1986: 68) und McGrady (1969: 54f.).

173 Siehe Haire (1924: 10f.) und Eden Paul, Norman Haire, Rejuvenation. Steinach's Researches on the Sex-Glands. London: Athenaeum Press, 1923. Zur „British Society for the Study of Sex Psychology“ siehe Porter, Hall (1995: 181-183).

174 Zu Haire siehe Ivan Crozier, „Becoming a Sexologist: Norman Haire, the 1929 London World League for Sexual Reform Congress, and Organizing Medical Knowledge About Sex in Interwar England.“ In: History of Science 39, (2001), S. 298-329 und Hans Leffeldt, „Norman Haire (1892-1952)“. In: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, (1991), 15, S. 18-22.

175 Siehe Walker (1924) und Kenneth W. Walker, J.A. Lumsden Cook, „Steinach's Rejuvenation Operation.“ In: The Lancet 206, (1924), S. 223-226. Siehe auch Haire (1924: 102-106). Vor allem Walker war ein Propagandist der nach Voronoff- und Lydston-Manier ausgeführten Hodentransplantationen. Siehe dazu Haire (1924: 150-156) und Walker (1924). Siehe außerdem Hamilton Bailey, „Testicular Grafting.“ In: Lancet 209, (1927), S. 284. In Norman Haires Begründungsversuch ergibt sich die Ignoranz gegenüber der Verjüngung aus dem unerwünschten Sensationscharakter des Ausdrucks „Rejuvenation“ und den sexuellen Konnotationen, die sich in England keiner großen Beliebtheit erfreuten. Siehe dazu Haire (1924: 7f.). Siehe außerdem Porter, Hall (1995: 157f.) und Borell (1976a).

urgischen Klinik in Madrid und Mitglied der königlich spanischen Nationalakademie für Medizin, León Cardenal (1866-1951), unternahm zahlreiche aufsehenerregende Verjüngungsoperationen mit der Steinachschen, aber auch mit der Voronoffschen Methode. Auch der führende spanische Endokrinologe, Gregorio Marañón (1887-1960), unterstrich in zahlreichen Artikeln die Bedeutung der Verjüngungsoperationen.<sup>176</sup> In Italien führte Francesco Cavazzi Verjüngungsexperimente mit Hormoninjektionen im Armenhospital von Bologna durch.<sup>177</sup> In Frankreich war es natürlich Serge Voronoff, der die Methodik und Debatte der Verjüngung dominierte. Bei den Affendrüsentransplantationen assistierten ihm vor allem sein Bruder Georges, Louis Dartigues und der Rumäne George Alexandrescu.<sup>178</sup> Steinach bedauerte 1927 anlässlich eines Aufenthaltes in Nizza, dass man dort sehr wenig von seiner Methode wisse, alles von Voronoff versucht sei und, so jedenfalls Steinach, in wissenschaftlichen Kreisen die Frage der Verjüngung deshalb total diskreditiert sei.<sup>179</sup> Jedes europäische Land hatte seine Verjünger. Der Däne Knud Sand (1887-1968) war ein begeisterter Anhänger von Steinachs Pubertätsdrüsenlehre und veröffentlichte eigene Experimente mit Hunden.<sup>180</sup> Die Schweizer Kolb und Stocker hatten früh tierexperimentelle Verjüngungsoperationen

---

176 Siehe León Cardenal, *Ensoyos de Rejuvenecimiento*. Madrid: Academia Nacional de Medicina, 1923. Siehe allgemein Medvei (1993: 215-218); Glick (1976: 293f); und E. Schwarzmann, „Neuere spanische Literatur. Beiträge zur Verjüngungsforschung.“ In: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 74, (1924), S. 1189-1190. Benjamin referiert außerdem einen Vortrag Cardenals in der „New York Academy of Medicine“ in Benjamin an Steinach (15.10.1923).

177 Siehe Romeis (1931: 1927f.) und Francesco Cavazzi, *On peut rajeunir. La fonction énergétique de la sécrétion interne testiculaire et les injections sous-cutanées de produits de sécrétion interne testiculaire par redonne la énergies organiques aux hommes affaiblis par l'âge et par le travail et pour prolonger leur vie*. Paris: Doin, 1930.

178 Siehe Serge Voronoff, Georg Alexandrescu, *Hodentransplantationen von Affe auf Mensch. Operationstechnik, physiologische Erscheinungen, histologische Entwicklung, Statistik*. Berlin, Zürich: Eigenbrödler, 1930 [Original: Serge Voronoff, *La greffe testiculaire du singe à l'homme. Technique opératoire, manifestations physiologiques, évolution histologique, statistique*. Paris: Doin, 1930] und Dartigues (1928). Siehe allgemein Hamilton (1986: 42, 60, 123f.).

179 Steinach spielte mit dem Gedanken, eine französische Übersetzung seines gerade in den USA publizierten Verjüngungsartikels auf dem französischen Markt zu platzieren: „Es würde notwendig sein, meine eben erscheinende, amerikanische Arbeit (mit Betonung der Priorität auch der Dauertransplantation und des grossen wissenschaftlichen Unterschieds zum Greffe-Spektakel) gut zu besprechen und dadurch die Frage wissenschaftlich zu beleuchten - von Amerika aus in vornehme und verbreitete französ. Journale zu lancieren (abdrucken zu lassen)“. Siehe Steinach an Benjamin (14.1.1927).

180 Siehe Sand (1922).

durchgeführt. Der Chirurg Paul Niehans begann seine Verjüngungs- und Transplantationsoperationen in den späten zwanziger Jahren, lernte dann Mitte der dreißiger Jahre auch bei Steinach persönlich, wurde aber erst in den fünfziger Jahren durch seine Frischzellenkur zum berühmten Prominentenarzt.<sup>181</sup> Der Budapester Sexualpathologe Zoltán von Nemes-Nagy wiederum stellte die Verjüngungsforschung in den Mittelpunkt seiner „Vita sexualis“. Er wurde in den späten zwanziger Jahren zu einem in populärwissenschaftlichen Zeitschriften häufig zitierten Verjüngungsexperten.<sup>182</sup> Auch sowjetrussische Forscher beteiligten sich mit Sterilisationen und Transplantationen an der wissenschaftlichen Jagd nach dem besten Verjüngungsmittel. Vor allem der anerkannte Experimentalphysiologe Naum Efimowitsch Ischlondsky operierte mit dem Steinachverfahren und schrieb ein in mehrere Sprachen übersetztes Buch zur Verjüngung.<sup>183</sup> In Südamerika war es Ottmar Wilhelm, der seit 1924 an einem eigenen Institut für Allgemeine Biologie der medizinischen Fakultät der Universität Concepción in Chile im Anschluss an Steinach Verjüngungsversuche unternahm. Noch 1935, so berichtet jedenfalls Steinach in einem Brief an Benjamin, gründete wiederum ein Professor Musio in Montevideo eine endokrine „Steinach-Station“.<sup>184</sup> Schmidt erwähnt schließlich die Steinach-Operationen des Japaners Sakaki. Der Australier Henry Leighton-Jones eignete sich Voronoffs Methode an und unternahm

---

181 Siehe Niehans (1948) und Steinach an Benjamin (16.5.1936). Siehe allgemein McGrady (1969).

182 Siehe Zoltán von Nemes-Nagy, „Die Bekämpfung des Altwerdens und das Problem der Verjüngung.“ In: *Figaro* 7 (1930), S. 610-619 und Zoltán von Nemes-Nagy, *Vita sexualis. Das Geschlechtsleben des Menschen. Sexualpathologische Studie. Verjüngungsmethoden und Reizmittel im Sexualleben des Mannes und der Frau.* Wien: Braunmüller, 1926. Im „Archiv für Frauenkunde“ erhielt sein populärwissenschaftliches Werk allerdings eine vernichtende Kritik: „Das ganze Buch ist eine seltsame Mischung von Reklame und anekdotengewürzter Darstellung sexualpathologischer und sexualethnologischer Probleme im Plauderton des Klubsessels mit einem Glase schweren Burgunders oder Tokaiers (das neben Trüffel, Kaviar und Vanilleschokolade in den diätetischen Vorschriften eine große Rolle spielt)“. Siehe Fritz Levy, „Kritiken: Zoltán von Nemes-Nagy, Vita sexualis. Das Geschlechtsleben des Menschen. Sexualpathologische Studie. Verjüngungsmethoden und Reizmittel im Sexualleben des Mannes und der Frau usw., Wien, Lpzg. 1926.“ In: *Archiv für Frauenkunde* 13, (1927), S. 188-189, hier S. 189.

183 Siehe Steinach, Loebel (1940: 213) und Romeis (1931: 1838, 1928). Siehe auch Fuld, „Innere Sekretion und Verjüngungsproblem (N.-E. Ischlondski, Le sécrétion interne et le problème du rajeunissement. Progrès med. 1929, Nr. 18, 767).“ In: *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung* 27, (1930), S. 632-633 und Naum Efimowitsch Ischlondsky, *Artificial Rejuvenation and Voluntary Change of Sex.* Lawrence/Mass.: Toodwood, 1926.

184 Siehe Steinach an Benjamin (August 1935); Wilhelm (1931a); und Wilhelm (1931b).

zahllose Überpflanzungen von Affendrüsen zu Verjüngungszwecken.<sup>185</sup> Die Namensliste der ausschließlich männlichen Verjünger bestand aus Adressen, die über die gesamte Welt verteilt waren, wenn diese auch in Europa und Nordamerika zentriert waren. Die Internationale der Verjünger stand in einem Austausch, war vernetzt, zitierte sich, tauschte Fallgeschichten aus, die wiederum in den Monografien etwa von Haire und Schmidt gesammelt wurden.<sup>186</sup>

*Verjüngungsärzte: Aufstrebende Außenseiter und häretische Kliniker*

Verjüngungsforscher und -ärzte, das waren Vertreter unterschiedlichster biomedizinischer Disziplinen: Experimentalbiologen, Sexologen, Physiologen, Chirurgen, Urologen, Zoologen und praktische Ärzte. Was mit nur wenigen Ausnahmen alle diese verschiedenen Verjünger einte, war, dass sie in oder mit ihrer Disziplin nicht akademisch etabliert waren. Verjünger waren zumeist nicht universitär eingebundene Arrivierende und Häretiker, Außenseiter im medizinischen Feld. Dabei lässt sich für die zwanziger Jahre durchaus eine Bewegung von der Laborforschung eines anerkannten Wissenschaftlers wie Steinach hin zu der therapeutischen Anwendung durch jüngere Kliniker wie Schmidt und Benjamin feststellen. Nach der tierexperimentellen Grundlagenforschung in den 1910er Jahren übernahmen in den zwanziger Jahren die Kliniker mit ihren Therapien und Menschenversuchen die Hauptrolle in der Verjüngungsforschung. Tatsächlich kam es nach Steinachs Verjüngungsexperimenten von 1920 zu kaum noch nennenswerten, neueren Forschungen, hingegen aber zu einer rapiden Zunahme von Fallgeschichten. Wohl wurden besonders in den frühen zwanziger Jahren Steinachs Experimente kopiert und wiederholt, bestätigt und verworfen, aber es ergab sich daraus keine eigenständige Verjüngungstheorie. Warum eigentlich gerade die „Steinach-Operation“ solche spezifischen Folgen in den Keimdrüsen zeitigen sollte, war ja längst nicht geklärt, mahnte schon im Juli 1920 der ansonsten recht optimistische Wilhelm Roux, Ahnherr einer experimentellen Biologie und kausalen Morphologie, um dann doch zu dem Schluss zu gelangen, dass die Praxis die Klärung der Theorie nicht werde abwarten wollen. Die Anwendung der Methode ließe sich nicht hinausschieben, lautete sein durchaus provokantes Fazit. Was die Forscher besäßen, so resümierte wiederum der Neurologe Arthur Kronfeld, sei eine Reihe von Techniken zur Funktionssteigerung der Pubertätsdrüse und ein Anwendungsgebiet für diese Technik.<sup>187</sup> Verjüngung, das Produkt tierexperimenteller Laborforschung, war in den zwanziger Jahren

---

185 Siehe dazu Hamilton (1986: 120f.) und Schmidt (1928: 139).

186 Siehe auch Steinachs Liste der Verjüngungsärzte in Steinach, Loebel (1940: 213).

187 Siehe Roux (1920a) und Kronfeld (1920/21: 314f.).

eine vornehmlich klinische Praxis. Die Verjünger selbst diskutierten wohl über die richtige Methode, aber nicht über die Voraussetzung der Verjüngung selbst. Auch in der „Steinach-Benjamin-Korrespondenz“ wird niemals über die Validität der Pubertätsdrüsenlehre, aber dauerhaft über die richtige Anwendung der *Vasoligatur* und die Verwendung anderer Methoden debattiert. Diese klinisch-therapeutische Ausrichtung sollte gravierende Auswirkungen auf die Gültigkeit der Verjüngungsthese haben. Im wissenschaftlichen Machtkampf hatten die Skeptiker der Verjüngung und Gegner der Pubertätsdrüsenlehre alle Ressourcen der universitären Laboratorien für sich, den Verjüngern hingegen blieben die redundanten Fallgeschichten aus der Klinik, die doch nur von allzumenschlichen Hoffnungen zu berichten wussten.

Die eigentliche Auseinandersetzung um die Anerkennung der Verjüngungstheorie fand in den zwanziger Jahren nicht nur in den Versuchsanstalten und Kliniken statt, wo Freund und Feind Steinachs und Voronoffs Experimente wiederholten und anwendeten, sondern ereignete sich in den wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Texten, in denen die Befürworter und Gegner der *künstlichen Verjüngung* jeweils ihre Quellenbelege, Fußnoten und Zeugenschaften sammelten. Die Anzahl der Fachartikel, die zwischen 1920 und 1936 zur „künstlichen Verjüngung“ und zur „Pubertätsdrüsenlehre“ erschienen, ist außerordentlich hoch. Allerdings wurde erst 1931 mit dem zweihundertfünfzig Seiten starken Aufsatz „Altern und Verjüngung“ des Münchener Anatomen Benno Romeis eine umfassende, kritische Aufarbeitung des Forschungsstandes veröffentlicht. Tatsächlich ist Romeis' Aufsatz eine erstaunlich akribische, seinen Forschungsgegenstand sehr ernst nehmende Arbeit. Romeis' Fazit lautete, dass zwar von einer „Verjüngung“ als „Überwindung des Alters“ nicht gesprochen werden könne, die endokrinen Reaktivierungsmethoden aber durchaus objektiv effektiv seien und nicht nur, wie oft behauptet, auf Suggestionen zurückgeführt werden könnten.<sup>188</sup> Bei anderen Monografien zur Verjüngung handelte es sich ausschließlich um Schriften von Verjüngungsärzten selbst. Diese dienten ebenso als Ratgeberliteratur und als Forschungsüberblick für die interessierte Öffentlichkeit, wie sie auch das Terrain abstecken, die jeweiligen Verjüngungsmethoden anpreisen und die gegnerische Kritik zurückweisen sollten. Kammerer veröffentlichte bereits 1921 eine Abhandlung über „Die Verjüngung und Verlängerung des persönlichen Lebens“, die vor allem als eine Verteidigungsschrift der Steinachschen Lehre gegen die einsetzende Kritik reüssierte.<sup>189</sup>

188 Siehe Romeis (1931: 1966).

189 Siehe Kammerer (1921). Das Buch beruhte auf Vorträgen, die Kammerer beim Prager Volksbildungsverein „Urania“, der „Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst“ in Brünn und dem „Deutschen Monistenbund“ hielt. Zwei Jahre später erschien eine mit einem Vorwort von Benjamin versehene und erheblich erweiterte amerikanische Ausgabe als Paul Kammerer, *Rejuvenation and the Prolongation of*

Schmidt hatte 1922 eine kurze Schrift mit dem Titel „Theorie und Praxis der Steinach’schen Operation“ herausgegeben, über dessen so wissenschaftlichen wie populären Stil sich Steinach ausdrücklich lobend äußerte. Zwei Jahre später erschien ein von dem Sexualreformer, Zionisten und erklärten Eugenikgegner Montague David Eder übersetztes englischsprachiges Schmidt-Buch.<sup>190</sup> Norman Haires „Rejuvenation“ von 1924 war vor allem ein für den zu dieser Zeit noch unterversorgten Markt gedachtes, englischsprachiges Kompendium von Fallgeschichten. Zwei Jahre später kann dann Charles Evans Morris’ weniger parteiische, allerdings kaum gewürdigte Schrift zu den modernen Verjüngungsmethoden auf den englischsprachigen Markt.<sup>191</sup> Curt Thomalla schrieb 1925 eine kleine populärwissenschaftliche Einführung zur *inneren Sekretion* unter Betonung der Verjüngung und Steinachs Schüler Berthold P. Wiesner veröffentlichte 1927 im Ullstein-Verlag in der Reihe „Wege zum Wissen“ ein Buch zum „Problem der Verjüngung“.<sup>192</sup> Peter Schmidts

---

Human Efficiency. Experiences with the Steinach-Operation on Man and Animals. New York: Boni and Liveright, 1923.

- 190 Siehe Peter Schmidt, *Theorie und Praxis der Steinach’schen Operation*. Wien, München: Rikola, 1922. „Das Buch wird übrigens die ganze (mit Verjüngung als letztes Kap.) Forschung historisch, aber nicht ausgesprochen populär behandeln“, schrieb Steinach an Benjamin, „sondern leicht fasslich aber doch wissenschaftlich, wenn Sie wollen populär wissenschaftlich aber strengeren Gepräges“. So in Steinach an Benjamin (4.-8.10.1922). An anderer Stelle schreibt Steinach: „Die Fälle und Tatsachen sind doch gut und richtig beschrieben, wenn auch allerdings nicht zünftig mit der gewohnt klinischen, casuistischen Aufmachung, mit der jeder nichtssagende Schmarrn dekoriert wird. Hier werden doch neue fundament. Erscheinungen beschrieben – aber grade diese Neuheit wird bekämpft;“. Siehe Steinach an Benjamin (28.2.1923). Eders Übersetzung erschien als Peter Schmidt, *The Theory and Practice of the Steinach Operation. With a Report on One Hundred Cases*. London: W. Heinemann, 1924. Montague David Eder (1865-1936), diesen Hinweis verdanke ich Ralf Dose von der „Magnus Hirschfeld Gesellschaft“, war Psychoanalytiker, Sozialist und von 1931 bis 1936 Präsident der „Zionist Federation of Great Britain and Ireland“. Auf dem Kongress der „Weltliga für Sexualreform“ 1929 in London war er der einzige Redner, der sich ohne Einschränkungen und eloquent gegen die Eugenik aussprach. Dieser zionistische Verjüngungsanhänger war damit eine einsame Ausnahme in einer in punkto Eugenik geschlossenen Veranstaltung. Siehe Montague David Eder, „The Sterilization of the Unfit.“ In: Norman Haire (Hg.), *Sexual Reform Congress*, 8.-14.4.1929. London: Paul Kegan, Trench, Trübner & Co, 1930, S. 189-195.
- 191 Siehe Charles Evans Morris, *Modern Rejuvenation Methods*. New York: Scientific Medical Publishing, 1926 und Haire (1924). Steinach war Haires Buch zu populär und ungründlich. Siehe Steinach an Benjamin (3.3.1925).
- 192 Siehe Berthold P. Wiesner, *Das Problem der Verjüngung*. Berlin: Ullstein 1927 und Curt Thomalla, *Innere Sekretion. Probleme der Blutdrüsen und Verjüngung*. Leipzig: Curt Kabitzsch, 1925. Siehe als typische populärwissenschaftliche Zusammenfassung auch Robert Ekhardt, *Verjüngungsverfahren. Die neuesten Ergebnisse der künstlichen Verjüngung von Greisen und der Altersbekämpfung*. Naumburg/Saale: Tancre, 1927.

„Werbe- und Kampfschrift“ „Das überwundene Alter“ von 1928 war die ambitionierteste Publikation zur „Verjüngung und Leistungssteigerung“, welche eine große Anzahl an Fallgeschichten mit theoretischen Rekapitulationen der Steinachschschen Lehre und utopischen Ausblicken kombinierte.<sup>193</sup> Steinach selbst plante 1932 ein Buch mit dem Titel „Reaktivierung bei Mann u. Frau. Zusammenstellung der wissenschaftlichen u. praktischen Ergebnisse in den letzten 12 Jahren für prakt. Ärzte u. für die Gelehrten aller Stände“. Das Buch, das niemals erschien, sollte explizit ein „Anti-Romeis“ werden und mit einer Einleitung versehen sein, in welcher die „Borniertheit der ärztlichen Clique“ aufgedeckt werde, die den Menschen, „das Glück einer verlängerbaren Arbeits- u. Genussfähigkeit mitleidlos vorenthält“. Stattdessen erschien 1940 in Zusammenarbeit mit dem Prager Josef Loebel die wohl ultimative Zusammenfassung von Steinachs vierzig Jahren experimenteller Hormonforschung.<sup>194</sup> Was in diesen Verjüngungs-Monografien referiert wurde, waren zuallererst die revolutionäre Bedeutung der *inneren Sekretion*, dann die immer wieder rekapitulierten Kasuistiken mit den überwiegend positiven Ergebnissen, das Unverständnis der etablierten Medizin und das von übertriebenen Presseberichten provozierte Missverständnis der Öffentlichkeit sowie schließlich ein utopischer Ausblick auf das medizinische und gesellschaftliche Potenzial der Verjüngungsoperationen. Die Monografien waren im Gegensatz zu Steinachs Schrift stets populär gehalten und hatten auf einem populärwissenschaftlichen Markt zu funktionieren, der Hoffnung auf Heilung und verständliche Aufklärung zugleich anbot. Zwischen der naturwissenschaftlichen Wissensproduktion und deren populärwissenschaftlichem Konsum bestand eine enge Wechselbeziehung.<sup>195</sup>

---

1920.

193 Siehe Schmidt (1928). Die Bezeichnung „Werbe- und Kampfschrift“ verwendete Richard A. Giesecke (1929: 116). 1931 erschien dieses Buch dann auch in der Übersetzung von Eden und Cedar Paul in den USA. Siehe Peter Schmidt, *The Conquest of Old Age. Methods to Effect Rejuvenation and to Increase Functional Activity*. New York: E.P. Company, 1931. Eine englische Ausgabe erschien im gleichen Jahr bei Routledge.

194 Zum Projekt des „Anti-Romeis“ siehe Steinach an Benjamin (23.8.1932). Zu Steinachs „Sex and Life. Forty Years of Biological and Medical Experiments“ siehe Steinach, Loebel (1940) und auch Steinach an Benjamin (22.3.1939). „Immerhin ist dies ein Buch das auch in Jahren noch aktuell sein wird“, hoffte Benjamin, „das als Nachschlagewerk niemals seinen Wert verliert, und das sollte eine Kompensierung darstellen für den Mangel an sofortiger Wirkung“. Siehe Benjamin an Steinach (3.5.1940). Steinach allerdings, dies ist in einem Brief vom 4. Januar 1940 nachzulesen, den er an Sylvester Viereck schrieb, beschwerte sich über die schwache Übersetzung. Das Buch, so schrieb er, sei sein Problemkind. Dieser Brief befindet sich z.Z. im Besitz des Antiquariats „Visible Ink Corporated“, Roslyn Heights, USA.

195 Siehe dazu Ulrike Felt (1996: 53), die zudem betont, dass es sich in der Tat um eine

Das Medium, welches die größten Erwartungen in Bezug auf die Popularisierung von und Aufklärung über Wissenschaft erweckte, war in den zwanziger Jahren sicherlich der Film. Wenn diese Aufklärungsfilme auch durchaus als melodramatische Spielfilme fungierten, fanden sich ebenso rein wissenschaftliche oder populärwissenschaftliche Dokumentationen, teils mit, teils ohne Spielhandlung, in welchen die Öffentlichkeit über Geschlechtskrankheiten, Geburtenkontrolle, Eugenik und allgemeine Fragen der Hygiene aufgeklärt werden sollte. In Deutschland war das Genre des Aufklärungs- oder Kulturfilms, in welchem sexual- und sozialhygienische Themen verhandelt wurden, der Ort, an dem auch die *künstliche Verjüngung* ihren Platz fand.<sup>196</sup> 1922 entstand im Auftrag der „Kulturfilmabteilung der Ufa“ und der österreichischen „Bundes-Film-Hauptstelle“ eine „wissenschaftsdokumentarische Inszenierung“ unter dem Titel „Steinachs Forschungen“. Neben dieser wissenschaftlichen Fassung wurde zudem auch eine kürzere, ausdrücklich populärwissenschaftliche Version unter dem Titel „Der Steinach-Film“ gedreht. Ärzteschaft und Laien sollten mit Hilfe des „modernsten, wirksamsten und internationalsten Publikationsmittel“ über die wirkliche Bedeutung von Steinachs

---

Wechselbeziehung zwischen „Elite-Wissenschaft“ und der „Popularisierung von Wissenschaft“ handelt. Die Erzählung von der Wissensvermittlung reicht nicht aus, die Bedeutung und Funktion der Popularisierung zu erklären. Sinnvoller ist es schon von einer stets umkämpften Kultur der Wissenschaften zu sprechen, bei der die Popularisierung eine wichtige Funktion einnimmt. Zur Wissenschaftspopularisierung siehe auch Philip Sarasin, „Das obszöne Genießen der Wissenschaft. Über Populärwissenschaft und ‚Mad scientists‘.“ In: Philip Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003, S. 231-257; Christine Brecht, Barbara Orland, „Populäres Wissen“. In: *Werkstattgeschichte* 23, (1999), S. 4-12; Andreas Daum, *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848-1914*. München: Oldenbourg, 1998; Roger Cooter, Stephen Pumfrey, „Separate Spheres and Public Places. Reflections on the History of Science Popularisation and Science in Popular Culture“. In: *History of Science* 32, (1994), S. 237-267; Antoon Berentsen, „Vom Urnebel zum Zukunftsstaat“. *Zum Problem der Popularisierung der Naturwissenschaften in der deutschen Literatur (1880-1910)*. Berlin: Oberhofer, 1986; und Daniel Raichvarg, Jean Jacques, *Savants et ignorants. Une histoire de la vulgarisation des sciences*. Paris: Du Seuil, 1991.

196 Siehe auch Ulf Schmidt, „Der Blick auf den Körper. Sozialhygienische Filme, Sexualaufklärung und Propaganda in der Weimarer Republik.“ In: Malte Hagener (Hg.), *Geschlecht in Fesseln. Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino 1918-1933*. München: text+kritik, 2000, S. 23-46. Wie wenig dies allerdings beim Publikum fruchten sollte, scheint jene Reaktion zu belegen, von welcher der Danziger Arzt Erwin Liek mit Empörung berichtete: „Vor kurzem wurde hier ein Film der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (Der Kreuzzug des Weibes) vorgeführt. Die Zeitungen berichteten von ‚wieherndem Gelächter‘ des Publikums immer bei den Stellen, die jeden ernststen Menschen im Innersten packen“ (Liek 1927: 173).



Forschungen aufgeklärt werden.<sup>197</sup> Der Film bestand aus Trickaufnahmen, aber auch Bildern von Menschen und Tieren und war mit einem begleitenden Text versehen. Gerade der Film, so begeisterte sich Curt Thomalla, sei in der Lage die zeitlich weit auseinanderliegenden Experimente zusammenzuraffen und die feinsten Einzelheiten in deutlicher Vergrößerung darzustellen. Die Uraufführung fand 1922 im Ufa-Palast am Berliner Bahnhof Zoo statt. Trotz etlicher Probleme mit der Filmzensur wurde der Film mit viel Erfolg in Deutschland und Österreich gezeigt. Oskar Kalbus berichtete von hundertausenden von Zuschauern allein in Deutschland. Gezeigt wurde er wohl auch in der Sowjetunion und in Polen. Auch der „Steinachfilm“ war ausdrücklich ein Versuch, „einen Kontakt zwischen Wissenschaft und Volk“ herzustellen, eine populärwissenschaftliche Agitation.<sup>198</sup> Steinach war ein durchaus entschlossener und schlagkräftiger Kämpfer, der die Seinigen zu sammeln und die Gegner zu diskreditieren wusste. Sein Glaube, dass das beste Versuchslabor und der treffendste wissenschaftliche Artikel den Streit gewinnen müssten, kollidierte mit dem Wissen, dass das akademische Kollektiv auch bereit sein muss, die neue Überzeugung zu akzeptieren.<sup>199</sup> Zwischen Benjamin und Steinach kam es immer wieder zu Kontroversen darüber, wie

---

197 Siehe Thomalla (1923: 53). Der Ausdruck „wissenschaftsdokumentarische Inszenierung“ stammt von Rainer Herrn (1997: 59). Beide Filme finden sich im „Bundesfilmarchiv“ in Berlin. Rainer Herrn schreibt ohne Literaturangabe, dass Steinach die populäre Fassung nicht autorisiert und sich über diese abfällig geäußert habe. Siehe dazu Herrn (1997: 63) Das Manuskript des zweistündigen Filmes schrieb Steinach zusammen mit Kammerer und Nierenberger. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter firmierte unter anderen auch Peter Schmidt. Siehe auch die Filmankündigung in: [www.rki.de/GESUND/ARCHIV/GIF/XSTEIN2.JPG](http://www.rki.de/GESUND/ARCHIV/GIF/XSTEIN2.JPG) (13.11.1999).

198 Siehe Kalbus (1924: 223, 226); Thomalla (1923: 53f.); K. Besser, „Der Steinachfilm. Uraufführung im Ufa-Palast am Zoo.“ In: *Sexualreform. Beiblatt zu Geschlecht und Gesellschaft* 11, (1922), S. 170-172; und Curt Thomalla, „Der Steinach-Film.“ In: *Die Umschau. Wochenschrift für Fortschritte in Wissenschaft und Technik* 26 (1922), S. 784-788. Kalbus berichtete auch davon, dass der Wissenschaftler Steinach allerdings die Bedingungen des Films kaum verstand: „Die Redaktion der Zwischentitel, die eine ungeheure Fülle von wissenschaftlichem Stoff aufnehmen mußte, ließ beinahe das ganze Verfilmungsproblem scheitern. Enthielt doch die erste Fassung des Manuskriptes Titelangaben in einer Länge, deren Vorführung allein über drei Stunden beansprucht hätte. Wir wollten einen Film herstellen, Steinach dagegen ein wissenschaftliches Werk. Wir sahen im Geiste die Leinwand und das Kinopublikum, er vielleicht den Nobelpreis“ (Kalbus 1924: 225). Auch Voronoff nutzte den Film als Werbe- und Kommunikationsmittel und produzierte in den Jahren 1921/22 und 1923 zwei Filme zu seinen Forschungen. Da der Entstehungszeitpunkt des ersten Filmes ungeklärt ist, lässt sich nicht sagen, wer hier Pionier und wer Epigone war. Siehe Réal (2001: 168, 180).

199 Diese zentrale Funktion bei der Etablierung wissenschaftlicher Tatsachen ist sehr anschaulich dargestellt in Latour (1987: 103f.).

weit die Propaganda für die Verjüngung gehen dürfe. Benjamin verwende ja doch „die alten bekannten reklamehaften Journal-Redewendungen“, schimpfte Steinach, als dieser versuchte, das in den USA aufgeflamnte Interesse für die „Steinach-Operation“ mit Interviews und populären Artikeln anzufachen, und ermahnte diesen zum wiederholten Male, anstatt von „Verjüngung“ von „Altersbekämpfung“ oder „Regeneration“ zu sprechen. „Sensation! Wer will Sensation?“, heißt es in einem anderen Brief, „Ich gewiss nicht! Wenn Sie im Dienste m. Feinde stünden, geschickter konnten Sie es nicht machen.“<sup>200</sup> Wenn eine wissenschaftliche Überzeugung – es ist die Pubertätsdrüse, welche Altersvorgänge steuert und eine Manipulation dieser Drüse kann einen Verjüngungseffekt hervorrufen – nur von nicht-akademischen Laien und wenigen anderen Forschern geteilt wird, dann kann sie nicht zu einer epistemisch gerechtfertigten Aussage werden. Wissenschaftliches Wissen, dies ist die Kernthese Bruno Latours, ist grundsätzlich bedingt durch die Fähigkeit Ressourcen zu kontrollieren und Verbündete zu mobilisieren. Aus der *schwachen Behauptung*, die ein Forscher in einem Labor aufstellt, muss eine zwischen Laboratorien, Kliniken, Fachartikeln und der Pharmaindustrie ausgehandelte *starke Tatsache* werden. Ob sich diese Verwandlung von der Behauptung zur Tatsache erfolgreich vollzieht, ob Finanzmittel akkumuliert, Forschungsprojekte institutionalisiert, Forschungsobjekte verbreitet werden, entscheidet sich durch die erfolgreiche Organisation von Ressourcen und Verbündeten. Wissen und Macht, so knüpft Latour an Foucault an, sind untrennbar verbunden.<sup>201</sup> Eine dauerhafte und haltbare Verbreitung der Verjüngungsidee konnte nur durch das wissenschaftliche Kollektiv gesichert werden. Die einzige Disziplin aber, die Steinach zu überzeugen schien, war die selbst prekär situierte reformorientierte Sexualwissenschaft.<sup>202</sup>

---

200 Siehe zu letzterem Steinach an Benjamin (26.2.1922) und zu ersterem Steinach an Benjamin (21.2.1922).

201 Siehe Latour (1987: 145-176). Siehe auch die hilfreiche Zusammenfassung von Latours „Science in Action“ durch T. Carlos Jacques, *Broken Dreams. Reflections on Reason, Knowledge, and Power*. New York, Washington, Baltimore: Peter Lang, 1999, hier S. 117-134.

202 Zur Sexualwissenschaft im Allgemeinen und zur Sexualreformbewegung im Besonderen siehe Reinert (2000); Franz X. Eder, Lesley Hall, Gert Hekma (Hg.), *Sexual Cultures in Europe*. Manchester: Manchester University Press, 1999; Grossmann (1995); Lesley A. Hall, „Disinterested Enthusiasm for Sexual Misconduct?: The British Society for the Study of Sex Psychology, 1913-47.“ In: *Journal of Contemporary History* 30, (1995), S. 665-686; Porter, Teich (1994); Jeffrey Weeks, *Against Nature. Essays on History, Sexuality and Identity*. London: Rivers Oram, 1991; Kristina von Soden, *Die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik 1919-1933*. Berlin: Edition Hentrich, 1988; Jeffrey Weeks, *Sexuality and its Discontents. Meanings, Myths & Modern Sexualities*. London, Melbourne: Routledge & Kegan, 1985; Grossmann (1984); und Erwin J. Haeberle, *Anfänge der Sexualwissenschaft*. Berlin, New York:

Es ist keine Übertreibung zu behaupten, dass Steinachs Experimente die Hauptreferenz vor allem für die deutschsprachige Sexualwissenschaft und Sexualreform darstellten. Durch die experimentelle Biologie und die Endokrinologie schien sich die Sexualforschung, so rief es etwa Sand aus, endlich auf sicheren Bahnen zu befinden.<sup>203</sup> Namentlich Magnus Hirschfeld (1868-1935), sicherlich der einflussreichste Sexualwissenschaftler der Weimarer Republik, ein, so Levy-Lenz, „enragierter Hormonist“, griff Steinachs Experimente immer wieder als Beweismaterial für seine eigene sexualwissenschaftliche Theorie auf.<sup>204</sup> Da Steinach die inkretorische oder hormonelle Bedingung der Vielfältigkeit von Geschlechtstypen entdeckt zu haben schien, galt er in den zwanziger Jahren als eine unumgehbare Autorität. Wissenschaftler wie Freud oder Hirschfeld, welche die strikte Geschlechterordnung des 19. Jahrhunderts in Frage stellten, setzten Steinachs Forschungen beweiskräftig für ihre Sexualtheorien ein. So referierte Freud in der vierten Auflage der „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ zustimmend die Steinachsche Pubertätsdrüsenlehre als wichtige Aufklärung über „die organischen Bedingungen der Homoerotik sowie der Geschlechtscharaktere überhaupt“.<sup>205</sup> Hirschfelds „Zwischenstufentheorie“, welche die Existenz einer Unzahl von männlich-weiblichen Mischformen behauptete, fand in Steinachs Experimenten ihre größte und immer wieder hervorgehobene Beweiskraft, so dass sogar, wie Hirschfeld in seinem fünfbändigen *Opus magnum* „Geschlechtskunde“ mit Genugtuung

---

Springer, 1983.

203 Siehe Sand (1920: 177).

204 Siehe Levy-Lenz (1954: 430). Der hyperaktive Hirschfeld war neben seiner Tätigkeit als praktischer Arzt und dem Verfassen von zahlreichen, oft auch voluminösen Schriften vor allem damit beschäftigt, die Sexualwissenschaft als eine reformorientierte Disziplin zu institutionalisieren. Er gründete 1897 das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ als ein maßgebendes Organ zur Emanzipation der Homosexuellen, firmierte 1908 als Mitherausgeber der ersten sexualwissenschaftlichen Fachzeitschrift, der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“, und 1908 als Mitbegründer der „Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik“. Hirschfeld errichtete 1919 eine Forschungs- und Lehrstätte mitsamt einer Sexualberatungsstelle, das „Institut für Sexualwissenschaft“, und veranstaltete 1921 die „I. Internationale Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage“ in Berlin. 1928 gründete er schließlich die „Weltliga für Sexualreform (WLSR)“, deren Präsident er bis zu seinem Tod 1935 war. Im Namen der WLSR wurden Kongresse in Kopenhagen (1928), London (1929), Wien (1930) und Brünn/Brno (1932) ausgerichtet. Unermüdlich war Hirschfeld damit beschäftigt, eine reformpolitisch orientierte Sexualwissenschaft zu etablieren und zu legitimieren, die neue Disziplin zu organisieren und zu vernetzen. Zu Hirschfeld siehe Herzer (1992); Wolff (1986); und die Schriften der „Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft“ in Ralf Dose, Hans-Günter Klein (Hg.), *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*. Zwei Bände. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. Hamburg: von Bockel, 1992.

205 Siehe Freud (1961 [1920]: 24). Siehe dazu auch ausführlich Sadoff (1998: 192-199).

anmerkte, von einer „Steinach-Hirschfeldschen Lehre“ gesprochen wurde.<sup>206</sup>

Mit der Sexualwissenschaft, so schreibt der Kulturwissenschaftler Lawrence Birken, begann eine konsumistische (*consumerist*) Ideologie die produktivistische (*productivist*) Ideologie der Sexualpathologie abzulösen. Während letztere zwischen sexuellen Akten unterschied, die der Fortpflanzung dienen oder nicht dienen, fragte erstere nach der homo- oder heterosexuellen Präferenz. Entscheidend war nunmehr das Subjekt-Objekt-Verhältnis, der Wunsch der Konsumierenden (*consumer choices*).<sup>207</sup> Dem Dogma der monogamen Sexualität zu Reproduktionszwecken widersprach der sexologische Diskurs vom prinzipiell wahlfreien sexuellen Konsum. In Hirschfelds Theorie galten „sexuelle Zwischenstufen“ als reine Naturerscheinungen, als sexuelle Varietäten, die gemäß der biologischen Entwicklungslehre nicht mehr für pathologisch erklärt werden durften.<sup>208</sup> Es ist die Heterosexualität der ehelichen Fortpflanzungsgemeinschaft, die nunmehr erklärungsbedürftig wurde. Rudolf Goldscheids „Magna Charta der sexuellen Menschenrechte“ formuliert die neue *konsumistische* Doktrin auf anschauliche Weise: Goldscheid forderte ein sexuelles Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf den eigenen Körper, eine selbstbestimmte Fortpflanzung, das Recht auf Befriedigung des Geschlechtstriebs auch außerhalb der Ehe, sowie die Gleichberechtigung der Geschlechter und der sexuellen Minderheiten.<sup>209</sup> Die Sexualwissenschaft formulierte dabei die *konsumistische* Tendenz, um sie zugleich einzudämmen. Der in der Aufklärung wurzelnde *produktivistische* Diskurs von Arbeit, Geschlecht und Bedürfnis kollidierte mit dem *konsumistischen* Diskurs von Lust, Geschlechtsfreiheit und Begehren.<sup>210</sup>

206 Siehe Hirschfeld (1926: 423). Diesen Ausdruck verwendete etwa Prange (1921: 266).

207 Siehe Birken (1988: 92, 111). Birkens Grundaussage lautet dabei, dass die neoklassische Ökonomie das situationsbedingte, individuelle Begehren von den gesellschaftlich determinierten Bedürfnissen emanzipierte. Zur gleichen Zeit löste die Sexualwissenschaft die Perversionen und damit auch die tendenziell relativistischen und individualistischen Variationen von der Heterogenitalität und bestimmte zugleich auf neue Weise die Bedeutung von „Geschlecht“. Diese Neubestimmung ist zentral für das Verständnis aller Veränderung in den westlichen Kulturen seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts, die sich in ihren auffallendsten Manifestationen auch als „sexuelle Revolution“ bezeichnen lassen. Siehe Birken (1988: 30f., 122).

208 Siehe Hirschfeld (1914: 361) und Hirschfeld (1926: 6, Hervorhebungen von Hirschfeld). Siehe auch Birken (1988: 92-112).

209 Siehe Magnus Hirschfeld, „Was will die Zeitschrift ‘Sexus?’.“ In: *Sexus* 1, (1933), 1, S. 1-6, hier S. 4f.

210 Siehe Birken (1988: 111). Auch Sexualreformer wie Havelock Ellis oder Wilhelm Reich, darauf hat die Historikerin Carolyn J. Dean in einem wichtigen Aufsatz hingewiesen, verstanden die sexuelle Befreiung nicht als Aufhebung körperlicher Grenzen, als Disziplinverlust und als Recht auf ein schrankenloses Ausleben verschiedener Lüste, sondern als ein Vehikel zur Rekonstruktion einer gerade von der „Sexualunterdrückung“ und der Kommerzialisierung der Sexualität destabilisierten Männlich-

Die eindrucksvollste Streitschrift der *konsumistischen* Sexualideologie verfasste bereits um 1900 der eher obskure, aber vielgelesene und heftig diskutierte Vertreter des „Verjüngungsgedankens“, der Flugpionier und freigeistige Naturphilosoph Carl Buttenstedt (1845-1910). Die eigenwillige, 1905 unter dem Titel „Ewige Jugend und Schönheit“ in mehreren Folgen in der Zeitschrift „Die Schönheit“ publizierte Theorie dieses Autodidakten besagte, dass die Natur kein Leiden vorsehe. Es gebe nur eine Sünde, so Buttenstedt, und das sei die, eine Handlung zu begehen, welche ein unangenehmes Gefühl verursache.<sup>211</sup> Der stärkste menschliche Instinkt sei die „Liebe zum Leben“, der Tod sei mithin nicht im Plan für das höchste natürliche Wesen, den Menschen, vorgesehen. Und was die Menschheit so instinktsicher wolle, so Buttenstedts voluntaristische Konklusion, müsse auch möglich sein:

„Daß wir alle den heißen Wunsch haben, ewig jung und schön bleiben zu können, ist uns eine sichere Gewähr dafür, daß dies auch möglich ist, und daß wir keinem Hirngespinnst nachjagen, wenn wir nach den Mitteln suchen, dieses schöne Leben einst zu erreichen, in welchem es weder Tod noch Schmerzen und Alter gibt!“<sup>212</sup>

Die Vermeidung von Schmerz, Unlust und Tod formulierte Buttenstedts Utopie einer menschlichen Zukunft, die ohne Geburt und Tod auskomme, die auf die „Geburtsschmerzen des Weibes“ so verzichten könne wie auf die „Todesschmerzen Aller“.<sup>213</sup> Da einzellige, also geschlechtslose Wesen unsterblich seien, bestehe der tödliche Sündenfall der Menschheit in deren Teilung in zwei Geschlechter. Die Hauptschuld an der Misere von Geburt und Tod gab Buttenstedt dabei der weiblichen Begierde zur Fortpflanzung. Erst wenn Geburt und Tod durch Geburtenkontrolle und künstliche Fortpflanzung aus dem Leben ausgeschaltet seien, so lautete Buttenstedt utopischer Umkehrschluss, würde ein geschlechtsfreies menschliches Wesen die Erde bevölkern, welches endlich glücklich sein könne.<sup>214</sup> Buttenstedt verknüpfte die sozusagen entmütterlichte Verjüngung auf sehr moderne Weise mit der Programmatik der Geburtenkontrolle. Den Menschen von unangenehmen Gefühlen zu befreien, musste zugleich bedeuten, die Liebe von „unangenehmen Nachwehen für das Weib und in zweiter Linie für den Mann“ zu entbinden.<sup>215</sup> Sein Mittel dazu war die sogenannte Glücks-Ehe, ein Versprechen,

---

keit. Siehe Dean (1994: 283-287). Siehe aber auch Willem Melching, „'A New Morality'. Left-wing Intellectuals on Sexuality in Weimar Germany.“ In: *Journal of Contemporary History* 25, (1990), S. 69-85.

211 Buttenstedt (1905: 419).

212 Buttenstedt (1905: 192).

213 Buttenstedt (1905: 248).

214 Buttenstedt (1905: 312, Hervorhebungen von Buttenstedt).

215 Buttenstedt (1905: 424).

dass ihm nicht nur 1903 ein Verfahren wegen „Verbreitung unzüchtiger Schriften“ einbrachte, sondern, wie die zahllosen Auflagen beweisen, sich auch äußerster Popularität erfreute. Buttenstedt beharrte auf einer prinzipiellen Trennung von Geschlechts- und Fortpflanzungstrieb. Gerade das sorgenfreie und glückliche Ausleben des Geschlechtstrieb in der dank Geburtenkontrolle zumeist kinderlosen „Glücks-Ehe“ habe den Effekt, die Frauen zu verschönern und zu verjüngen.<sup>216</sup> Buttenstedt verkündete eine *konsumistische* Utopie, welche das Recht auf ein glückliches, jugendliches und schönes Leben über die Pflicht zur Reproduktion stellte. Ja, mehr noch, galt ihm die Geschlechtertrennung und die Fortpflanzung als Ursache des Alterns und Sterbens. Eine Gesellschaft, bewohnt von geschlechtsfreien und auf die Fortpflanzung verzichtenden Menschen, musste dementsprechend zwangsläufig ein glückliches Leben in ewiger Jugend führen.

Die Allianz zwischen dem Wiener Experimentalphysiologen Steinach und dem Berliner Sexualreformer Hirschfeld war ein prekäres chiasmatisches Verhältnis, bei dem Steinach der Legitimation des politischen Projektes Hirschfelds diente, während Hirschfeld Steinach ein funktionierendes Netzwerk der rasch entwickelten Sexualwissenschaft bieten konnte. Steinach hatte Fakten und Hirschfeld Verbindungen, Interessen und Anwendungen. Hirschfeld benötigte Steinach für die wissenschaftliche Fundamentierung seines reformatorischen und emanzipatorischen Projektes sicherlich ebenso sehr, wie Steinach den Propagandaapparat der Sexualreform brauchte. Tatsächlich hoffte Hirschfeld, allerdings vergeblich, den im Nachkriegs-Österreich von Forschungsmitteln abgeschnittenen Steinach an sein Berliner „Institut für Sexualwissenschaft“ zu holen.<sup>217</sup> Das Verhältnis zwischen Hirschfeld und Steinach war gekennzeichnet von einer gewissen Kooperation und Kollegialität, allerdings distanzierte sich Steinach auch ostentativ von Hirschfeld, um nicht in den Ruf der Unwissenschaftlichkeit und Parteilichkeit zu geraten. Steinach ließ eigens einen Bericht im „Archiv für Frauenkunde“ widerrufen, in welchem behauptet wurde, Hirschfeld erst habe Steinach bei einem Besuch in dessen Labor auf die Idee der experimentellen Hermaphrodisierung gebracht. „In Wirklichkeit“, so ließ Steinach korrigieren, „bestehe zwischen *Steinachs* Versuchen experimenteller Hermaphrodisierung und dem Besuche *Hirschfelds* absolut kein Zusammenhang.“ Und in einem Brief an Benjamin lobte er ausdrücklich Hirschfelds Gelehrsamkeit, dessen Organisationstalent für seine, wie Steinach es euphemistisch umschrieb, „Spezialinteressen“, um dann anzu-

216 Buttenstedt (1905: 610f.). Siehe Carl Buttenstedt, *Die Glücksehe. Die Offenbarung im Weibe. Eine Naturstudie.* Leipzig: Verlag der Schönheit, ca. 1903. Siehe dazu auch Magnus Hirschfeld, der als Sachverständiger Buttenstedts „ernsten, sittlich hochstehenden Charakter“ bezeugte (1928: 433).

217 Siehe den Bericht über das erste Tätigkeitsjahr des Instituts für Sexualwissenschaft in Anonym (1920: 62).

fügen, dass er aber nicht seine wissenschaftliche, einwandfreie, unabhängige Marke an eine Sache hängen wolle, die so verschiedene Tendenzen habe.<sup>218</sup> Hirschfeld folgte Steinach aber nicht nur in dessen Forschungen zur Geschlechtsspezifität der Sexualhormone, sondern war zudem auch ein ausdauernder und begeisterter Anhänger des Verjüngungsgedankens. 1920 veröffentlichte Hirschfeld eine Broschüre mit dem Titel „Künstliche Verjüngung, Künstliche Geschlechtsumwandlung. Die Entdeckungen Professor Steinachs und ihre Bedeutung volkstümlich dargestellt“. Und auch der letzte Textband der fünfbandigen „Geschlechtskunde“ endete mit einem Kapitel über „Die Liebe im Alter. Das Verjüngungsproblem“. Es war zudem ein Vortrag über Steinachs Experimente, in dessen Anschluss Hirschfeld am 4. Oktober 1920 in München von Antisemiten zusammengeschlagen und schwer verletzt wurde.<sup>219</sup>

Im Rahmen der von Hirschfeld maßgeblich geprägten Institutionen, dem „Institut für Sexualwissenschaft“ und der „Weltliga für Sexualreform“, wurden nicht nur Steinachs Forschungen diskutiert und propagiert, sondern sammelten sich auch die Anhänger von Steinachs Verjüngungstheorie. Nachdem Hirschfeld bereits 1921 in Berlin eine Tagung mit dem Titel „Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage“ organisiert hatte, kam es unter seiner Schirmherrschaft 1928 in Kopenhagen zum Gründungskongress der „Weltliga für Sexualreform“ (WLSR). Auf den, die Berliner Tagung eingerechnet, fünf Kongressen der Weltliga wurden sämtliche essenziellen sexualwissenschaftlichen und sexualreformerischen Thematiken verhandelt. Die Intention der Weltliga war in Hirschfelds Sinne interventionistisch. Wissenschaft und Reform gehörten unmittelbar zusammen, sexuelle Emanzipation und Sexualwissenschaft waren, wie dies Roy Porter und Miklas Teich treffend formulieren, „Waffenbrüder“.<sup>220</sup> Schon die Berliner Tagung von 1921 eröff-

---

218 Mit den „Tendenzen“ spielte der manchmal erstaunlich liberale Steinach nicht auf die Homosexualität an, sondern auf die „Titus-Perlen“, ein potenzsteigerndes Hormonpräparat, mit dem Hirschfeld auf dem medizinischen Markt operierte. Siehe Steinach an Benjamin (25.2.1933) und Der Herausgeber, „Berichtigung.“ In: Archiv für Frauenkunde und Eugenik 6, (1920), S. 112, Hervorhebungen von Der Herausgeber. Steinach gab im übrigen Hirschfeld die Schuld an diesem Missverständnis, auf welches viele Rezensenten hereingefallen seien. Tatsächlich hatte Hirschfeld in seinem Artikel über die „Künstliche Vermännlichung, Verweiblichung und Hermaphrodisierung“ behauptet, dass er Steinach zu dessen Hermaphrodisierungsversuchen angeregt habe. Siehe Hirschfeld (1917: 13).

219 Siehe Hirschfeld (1930a: 727-760); Magnus Hirschfeld, Künstliche Verjüngung, Künstliche Geschlechtsumwandlung. Die Entdeckungen Professor Steinachs und ihre Bedeutung volkstümlich dargestellt. Berlin: Johndorff, 1920; und Anonym, „Anschlag auf M.H.“ In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 20, (1920), S. 123. Siehe auch Weindling (1989: 374) und Wolff (1986: 197-200).

220 In der libertären Tradition, so schreiben Porter und Teich, wurde es immer für

nete mit einer Sitzung über „Die Bedeutung der inneren Sekretion für die menschliche Sexualität“ und legte damit den Grundstein für die neue biologische Bestimmung der Sexualität. Danach konnte kein sexualwissenschaftlicher Kongress mehr stattfinden, der den Themenkomplexen „innere Sekretion“ und dann „Endokrinologie“ nicht zentrale Bedeutung gab. In Berlin sprachen der als „bedeutendster Vertreter dieses Gebietes“ gewürdigte Artur Biedl und Alexander Lipschütz. Arthur Weil befasste sich mit der inkretorischen Konstitutionslehre und Peter Schmidt, bis zu seinem Freitod 1930 regelmäßiger Redner auf den „Weltliga“-Kongressen, veröffentlichte auf der Berliner Tagung seine ersten Fallgeschichten zur klinischen Wirkung der *Vasoligatur*.<sup>221</sup> Steinach selbst erschien niemals auf einer Tagung der „Weltliga“. Selbst als diese 1930 in Wien stattfand ließ er sich wegen Rheumatismus entschuldigen, zeigte sich aber bereit, Interessierten im Laboratorium seine Forschungsarbeiten zu präsentieren. Ansonsten hatte Steinach für dieses Ereignis nur den abschätzigen Namen „Condom-Kongress“ übrig.<sup>222</sup> Der Grund dafür dürfte gewesen sein, dass den Kongressen der „Weltliga“ stets der Makel der politischen Parteilichkeit anhing. Für die Stabilisierung von wissenschaftlichen Tatsachen war dieses Milieu eindeutig zu sehr von offenkundigen politischen Interessen kontaminiert. Die direkte Verbindung von Wissenschaft und Reform provozierte unter den akademisch etablierten Sexologen scharfen Protest. Hirschfelds Aktivitäten wurden vor allem durch die von Albert

---

selbstverständlich genommen, dass die Sache der sexuellen Emanzipation und die der Sexualwissenschaft eins waren. Siehe Porter, Teich (1994: 4f.). Zur Geschichte der „Weltliga für Sexualreform“ siehe Ralf Dose, „The World League for Sexual Reform. Some Possible Approaches.“ In: Franz X. Eder, Lesley Hall, Gert Hekma (Hg.), *Sexual Cultures in Europe*. Manchester: Manchester University Press, 1999, S. 242-259; Heiko Stoff, *Eugenik und Sexualwissenschaft. Die Kongresse der Weltliga für Sexualreform, 1921-1932*. Hamburg: unveröffentlichte Magisterarbeit, 1996; Dose (1993); und Annegret Klevenow, „Geburtenregelung und ‚Menschenökonomie‘: Die Kongresse für Sexualreform 1921 bis 1930.“ In: Heidrun Kaupen-Haas (Hg.), *Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik*. Nördlingen: Greno, 1986, S. 64-72. Die Weltliga hatte zwar nur geringe institutionelle Relevanz, vereinte jedoch mit wenigen Ausnahmen die wichtigsten Vertreter der Sexualwissenschaft. Gerade in der Weltliga zeigte sich die Spannbreite der Sexualreform, die von den bürgerlich-liberalen angloamerikanischen Sektionen bis zu den zumeist sozialistisch orientierten Deutschen und Österreichern reichte.

221 Siehe Arthur Weil (Hg.), *Sexualreform und Sexualwissenschaft. Vorträge der ersten Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage*. Stuttgart: Julius Püttmann, 1922, hier S. 8-85.

222 Siehe Josef K. Friedjung, „Begrüßungsrede.“ In: Herbert Steiner (Hg.), *Sexualnot und Sexualreform. Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930*. Wien: Elbemühl-Verlag, 1931, S. XLVI-XLVIII, hier S. XLVII und Steinach an Benjamin (24.8.1930).



Moll (1862-1939) und Max Marcuse (1877-1963) geführte „Internationale Gesellschaft für Sexualforschung“ (*INGESE*) als propagandistisch, tendenziös, agitatorisch und somit unwissenschaftlich bestimmt.<sup>223</sup> Es wäre naheliegend anzunehmen, dass auch die Steinachschen Verjüngungsoperationen in diesem Positionskampf der arrivierenden Hirschfeldschen Seite zugeschlagen und von der akademistisch-konservativen Gegenseite bekämpft wurden. Aber die Reihen waren keineswegs fest geschlossen, die Frontlinie sehr durchlässig. Steinach distanzierte sich in den Fragen der reformerischen Anwendung ja selbst von Hirschfeld und sah Moll eher als seinen Verbündeten, allerdings Marcuse als seinen Feind. Für Marcuse, der Homosexualität als psychopathischen Zustand verstand und für den mit der Delegitimierung von Steinach zugleich auch Hirschfelds biologisches Inversionsmodell hinfällig sein musste, war die Bekämpfung der „Pubertätsdrüsenlehre“ eine vorrangige Aufgabe.<sup>224</sup> In der von Marcuse herausgegebenen „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“ fand Steinachs Veröffentlichung von 1920 jedoch zunächst eine gemischte Aufnahme. So stand neben kritischen Rezensionen auch Knud Sands Laudatio auf die Steinachschen Errungenschaften.<sup>225</sup> Auch die akademistische

223 Siehe dazu vor allem die Auseinandersetzungen um den Berliner Sexualreformkongress bei Arthur Weil, „I. Internationale Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage vom 15.-20. Sept. 1921 in Berlin“. In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 12, (1922), 1/2, S. 3-16 und Kurt Finkenrath, „I. Internationale Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage.“ In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 8, (1921/22), S. 266-272. Siehe auch allgemein Herzer (1992: 128f.). 1926 veranstaltete die INGESE einen Kongress, der für sich beanspruchte der „erste internationale wissenschaftliche Kongreß für Sexualforschung“ auf deutschem Boden zu sein. Deutlich wurde damit Hirschfelds Berliner Kongress von 1921 die Wissenschaftlichkeit abgesprochen. Gerade zwischen Moll und Hirschfeld bestand in den zwanziger Jahren eine erbitterte Feindschaft, die sich, darauf weist Volkmar Sigusch hin, allerdings komplexer gestaltete als die schlichte Gegenüberstellung einer politischen Auseinandersetzung eines reaktionären Moll mit einem progressiven Hirschfeld. Siehe Albert Moll, „Der ‘reaktionäre’ Kongreß für Sexualforschung.“ In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 13, (1927), 10, S. 321-331, hier S. 321. Der politisch konservative Moll war ein Gegner, der sozialreformerische Hirschfeld hingegen ein Befürworter eugenischer Maßnahmen. Moll hatte bereits 1902 eine Liste von Verboten erstellt, welche vor allem Menschenexperimente ausschloss. Aber es war eben auch Moll, der Hirschfeld noch bis ins Pariser Exil verfolgte und denunzierte. Siehe Volkmar Sigusch, „Albert Moll und Magnus Hirschfeld. Über ein problematisches Verhältnis vor dem Hintergrund unveröffentlichter Briefe Molls aus dem Jahr 1934.“ In: Zeitschrift für Sexualforschung 8, (1995), S.122-159, hier S. 125-127.

224 Siehe dazu etwa Max Marcuse, „Homosexualität.“ In: Karl Birnbaum (Hg.), Handwörterbuch der medizinischen Psychologie. Leipzig: Thieme, 1930, S. 213-216.

225 Für Steinach war die Lage jedoch klar und er beschwerte sich in einem Brief an Benjamin über das Komplott, welches Marcuse gegen ihn und seine Forschungen geschmiedet habe und welches dafür Sorge, dass in den Referaten der Zeitschrift, die er auch ein „Schundblatt“ nannte, Stimmung gegen ihn gemacht werde. Siehe Steinach

Sexualwissenschaft kam an der innersekretorischen Neugründung der Sexualität und an den Verjüngungsoperationen nicht vorbei. Auf dem Sexualforschungskongress von 1926 wurde der *inneren Sekretion* schließlich ein zentraler Platz eingeräumt. Mehr noch war Steinach bereit auf der Tagung einen seiner seltenen öffentlichen Vorträge zu halten; Benjamin und Schmidt durften durchaus auch über die Verjüngung sprechen. Steinach befürchtete zunächst, dass Benjamin, Schmidt und er selbst nur eingeladen seien, „um wieder einen neuen Anti-Steinach-Rummel zu inszenieren“, aber Moll sah die Befürworter der Verjüngung in der großen Überzahl gegen ihre Gegner.<sup>226</sup> Schließlich war selbst der Kongressbeobachter Kurt Finkenrath, anlässlich der Hirschfeldschen Sexualreformtagung von 1921 noch ein skeptischer Betrachter der Steinachschen Forschungen, von dem Ereignis überwältigt:

„Die Sensation bildete jedoch der Vortrag von *Steinach*, der über die Herstellung eines Extraktes sprach, der die hormonalen Wirkungen des Eierstocks besaß. Steinach hatte es trotz eines ernsten Leidens möglich gemacht, wenn auch verspätet, noch zu erscheinen und damit den Glanz des Kongresses zu erhöhen. Allgemein begrüßt wurde es, als in der Aussprache sein Gegner *Benda* (Berlin) seine früheren histologischen Einwände gegen Steinachs Theorie vom innersekretorischen Zwischengewebe *zurücknahm*.“<sup>227</sup>

Und Benjamin erinnerte sich gerührt, wie Steinach und Benda sich auf dem Berliner Kongress unter dem demonstrativen Beifall des Publikums die Hände gereicht hätten.<sup>228</sup> Es war sozusagen Feindesgebiet auf dem der größte, aber auch letzte Triumph der Steinachschen Verjüngung gefeiert wurde, wobei die euphorisierten Verjünger allerdings übersahen, dass die Zustimmung

---

an Benjamin (5.8.1926); Steinach an Benjamin (6.6.1926); und Steinach an Benjamin (12.5.1926). Ein halbes Jahr später verdächtigte dann allerdings Benjamin Moll wiederum gewisser gegen ihn gerichteter Intrigen. Die Konjunktoren der Freunde und Feinde waren rasant und unübersichtlich. Siehe Benjamin an Steinach (13.4.1927). Andere sexualwissenschaftliche Fachpublikationen waren weitaus enthusiastischer. In Hirschfelds „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“ wurden Steinachs Forschungen frenetisch begrüßt und auch in der weniger akademistischen, seit 1920 im Verlag von Richard A. Giesecke als „Neue Folge“ herausgegebenen Zeitschrift „Geschlecht und Gesellschaft“ wurde eine ganze Reihe positiver Reaktionen auf Steinachs Forschungen publiziert. Das „Archiv für Frauenkunde“ wiederum nahm eine Art Mittlerposition ein und ließ Gegner und Befürworter der Steinachschen Experimente zu Wort kommen. Mitte der zwanziger Jahre häuften sich aber zunehmend ablehnende Artikel.

226 Siehe Steinach an Benjamin (29.6.1926) und Steinach an Benjamin (12.5.1926).

227 Siehe Kurt Finkenrath, „I. Internationaler Kongreß für Sexualforschung.“ In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 13, (1926/27), S. 283-285, hier S. 284.

228 Siehe Benjamin (1945: 431) und Schmidt (1928: 23, Hervorhebungen von Schmidt). Benda hatte seine frühe Kritik an der Pubertätsdrüsenlehre geäußert in C. Benda, „Bemerkungen zur normalen und pathologischen Histologie der Zwischenzellen des Menschen und der Säugetiere.“ In: Archiv für Frauenkunde 7, (1921), S. 30-40.

sich weitaus mehr auf die „Pubertätsdrüsenlehre“ als auf die „Verjüngung“ selbst bezog. Als aber kurz darauf auch noch Biedl in einem populären Vortrag vor der Wiener „Urania“ zugleich Voronoffs Verjüngungsmethode verurteilte und Steinachs Forschungen unterstützte, schien sich die Steinachsche Methode der *künstlichen Verjüngung* langsam aber stetig durchzusetzen. Auf allen Linien Sieg und Anerkennung, triumphierte Steinach: „Die Kläffer werden weiter heulen aber ohne Wirkung.“<sup>229</sup>

## 2. Die Verjüngten

### *Produktive Männerkörper*

„Die Leute können heiraten und tüchtig ihren Beruf ausfüllen“, zog Steinach mit pragmatischer Zufriedenheit das Fazit seiner Verjüngungsoperationen. Etwas ausführlicher schrieb er im Dezember 1920 in einem Brief an Benjamin:

„Ich lege Hauptsache auf Wiederherstellung der somat. und geist. Arbeitskraft bei Präsenilen und Senilen. Die Libido, Potenz erscheint wohl wieder, aber nicht störend nicht vordringlich. Gedächtnis, geist. Energie, Entschlusskraft, Lebensfreude stellt sich wieder ein.“<sup>230</sup>

Die Verjüngung des Mannes geschah als Produktivierung und Dynamisierung eines von der *Kultur* und der *Natur* gleichermaßen, vom Krieg, von der Moderne und von der Biologie geschwächten Manneskörpers. Des Phallus verlustig gegangene Männer sollten wieder die sie auszeichnenden Qualitäten der Potenz und Arbeitskraft zurückerlangen. In den Kasuistiken der Verjüngungsärzte erschien die *künstliche Verjüngung* des Mannes als Verwandlung arbeitsschwacher, impotenter Pseudo-Männer in produktive und potente *echte* Männer. Die Jahrhundertwende war gekennzeichnet durch eine krisenhafte Veränderung des Verhältnisses der Lebenszeit zur individuell möglichen Aktivität und Produktivität. Der moderne Mensch, so erklärte dies Peter Schmidt, benötige eine längere Lebensspanne, um all seine Aufgaben und Ziele erreichen zu können. „Wir altern zu früh, wir sterben, bevor wir unsere Aufgabe erfüllt haben“, schloss sich auch Serge Voronoff dieser Einschätzung an.<sup>231</sup> Verjüngung versprach die Konstituierung eines neuen Subjekts, eines dauerhaft leistungsstarken Menschen, eines Mannes, der dafür, dass er sich in Arbeitsamkeit verzehrt, nicht mit dem Verfall und der Ermüdung bestraft wird. Was dabei konstituiert wurde, war das biopolitische „Recht auf optimale phy-

229 Siehe Steinach an Benjamin (9.2.1927). Siehe auch Stettiner (1927: 1862).

230 Steinach (1920c: 595) und Steinach an Benjamin (10.12.1920).

231 Siehe Schmidt (1928: 359) und Voronoff (1928: 112).

siologische Lebensmöglichkeiten".<sup>232</sup>

Die Gegenüberstellung einer moralisch verwerflichen Verjüngung der Frau und einer moralisch hochstehenden Verjüngung des Mannes bestimmte in den zwanziger Jahren die Debatte über die *künstliche Verjüngung*. Während die Indikationsstellung bei der Verjüngung der Frau bis in die Mitte der zwanziger Jahre nur auf sogenannte Frauenleiden abzielte, war die Verjüngung des Mannes schon seit Brown-Séquard mit den eindeutigen Zielen der expliziten Leistungs- und impliziten Potenzsteigerung versehen. Aber die Fallgeschichten der Verjüngungsärzte besaßen Unter- und Zwischentöne, welche die Kritiker sehr wohl vernahmen. Eine *konsumistische* Stimme artikulierte sich unüberhörbar als Wunsch nach ewiger Jugend und Schönheit, nach narzisstischer und hedonistischer Befriedigung. Auch die Erzählung von der Kräftigung der durch den Krieg und die Moderne geschwächten Männer wurde im Laufe der zwanziger Jahre durch eine andere Verjüngungsgeschichte zunehmend verdrängt, wie sie in Hirschfelds „Sittengeschichte der Nachkriegszeit“ retrospektiv aufgezeichnet wurde:

„Die Menschheit hat genug unter den Greueln des Krieges gelitten; nun will sie ‘bis in die Unendlichkeit’ Lust geben und Lust empfangen. Der Zwiespalt zwischen Wollen und Können in sexualibus ließ das Bedürfnis aufsteigen, mangelhaftes sexuelles Vermögen durch operative Maßnahmen, durch ‘Verjüngung’ zu kräftigen. Denn nur so ist die Verjüngung zu verstehen: ‘verjüngt’ ist, der selbst im hohen Alter sexuelle Potenz entfalten kann.“<sup>233</sup>

Für die Verjüngungsoperationen generell gab es zunächst durchaus auch eine spezifische medizinische Indikationsstellung, die sich auf die Krankheitsentitäten „absinkende Reife“ und „mangelhafte Reife“ berief. *Absinkende Reife* umfasste dabei solche Fälle, die seit 1910 als ein durch die Unterfunktion der Keimdrüsen hervorgerufenen „Klimakterium virile“ bezeichnet wurden. *Mangelhafte Reife* umfasste hingegen die zur Jahrhundertwende ausführlich beschriebenen Krankheitsentitäten des „Eunuchoidismus“ und „Infantilismus“. Wirkliche Greise, dass musste dabei entgegen dem Klischee der Witzzeichnungen betont werden, konnten und sollten gar nicht verjüngt werden.<sup>234</sup> Generell aber umfasste die Verjüngung ein ständig erweitertes Verzeichnis therapeutischer Effekte. Die Verjüngung war unspezifisch, was ein Kernpunkt der Kritik der unbedingt spezifischen Medizin war.<sup>235</sup> Das erstaunliche an der Wirkung der Verjüngungsoperation war zunächst ihre Mannigfaltigkeit: sie lässt das Haar wieder wachsen, zeigt sich an der Haut, den Nägeln, den Zäh-

---

232 Siehe Schmidt (1928: 361).

233 Hirschfeld (1931: 212).

234 Siehe zu diesen Krankheitsbildern Biedl (1913: 176f., 258-279).

235 Siehe Schlich (1998: 160-162).

nen, sie strafft die Muskulatur, hebt die sportliche Leistung, steigert das Wachstum zum "Über-Mann", restituiert den Darm, bekämpft den Altersstarr, reaktiviert die Singstimme, bessert die Blutzirkulation und erhöht den Gesamtstoffwechsel, vergrößert den Penis, vermehrt die Hämoglobinmenge, sie lockert versteifte Gelenke, lindert Asthma, beeinflusst die Schüttellähmung und neu-erotisiert schließlich das Sexualleben des verjüngten alten Menschen.<sup>236</sup> Verjüngung stärkt den Appetit, schafft neue Beweglichkeit und einen wie geölt funktionierenden Organismus. Die Sinne schärfen sich, das Gedächtnis wird gestärkt; Lebenslust, Arbeitsfreude und geschlechtliches Begehren kehren zurück. Tumore werden geheilt und Tuberkulose und Nervenleiden günstig beeinflusst.<sup>237</sup> Voronoffs Verjüngung versprach eine Heilung von Arterienverkalkung, Herzstörungen, Aderdruck, den Folgen der Onanie, Impotenz, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Gemütsdepressionen, sexuellen Schwächezuständen, unzulänglichen Hodenfunktionen, Komplikationen bei Geschlechtskrankheiten, Hodenatrophien und Nebenhodenentzündungen, Prostataleiden, Blasenleiden, *Dementia praecox*, *Dementia senilis*, arthritischen Leiden, Rheumatismus, Muskelschwäche, Myxödemen, Kretinismus, Homosexualität, Hermaphroditismus, chronischer Intoxikation und allgemeiner Schwäche.<sup>238</sup> Dieses Sammelsurium der therapeutischen Wirkungen fand seinen allgemeinen Ausdruck in der Linderung der Altersbeschwerden und der Verlängerung nicht bloß der Lebensspanne, sondern vor allem auch der individuellen Leistungsfähigkeit.<sup>239</sup> Der zuvor noch müde und schlaffe, hoffnungslos gealterte Mensch hat nach der Verjüngung wieder straffe, sichere und kraftbewusste Bewegungen. Er ist wieder aktiv, tatenfroh und sportlich: „Neues Interesse am Leben und neuer Lebensmut entstehen. Die Stumpfheit, Müdigkeit und Depression des Alters verschwinden und machen neuem Interesse, größerer Regsamkeit und einer optimistischen Einstellung Platz.“<sup>240</sup>

Die Verjüngten sind wieder arbeitsfähig, potent, wohlgelaunt und beschwingt. Die Falten verschwinden, Haarwuchs setzt wieder ein, die Haltung wird aufrecht, der abgemagerte Körper nimmt an Gewicht zu, Geschlechtsverkehr gelingt wieder leicht, das jugendliche und frische Aussehen wird von allen gelobt. Arbeitsunlust verwandelt sich in Arbeitsfreudigkeit, die erloschene Libido entbrennt wieder zu mit großem Lustgefühl ausgeführtem Verkehr.<sup>241</sup> Zu diesem so verlängerten wie intensivierten Leben gesellt sich schließlich ein annehmlicher Tod. Zwar werde der Organismus durch den Eingriff keineswegs unsterblich, berichtete Kammerer, er falle aber bei dem

236 So bei Schmidt (1928: 224-264).

237 So bei Kammerer (1922/23: 372f.).

238 Siehe Voronoff (1926: 140).

239 So Schmidt (1928: 13f., 353).

240 Siehe Schmidt (1928: 231, 256).

241 Siehe Schmidt (1922. 38, 40).

unabwendbaren Verfall in eine fühl- und schmerzlose Apathie. Seiner selbst kaum mehr bewusst, schlummere er ins Jenseits hinüber, er erspare sich den Totenkampf!<sup>242</sup> Es ist nicht der Tod, sondern das Alter, welches durch die Verjüngung wie eine Krankheit bekämpft wird. Aber was für ein utopisches Versprechen! Ein glückliches, erfülltes Dasein bis zu letzt! Die vorgeblichen Freuden des Alters, das wusste etwa Voronoff, waren genauso eine Erfindung wie die Schicksalhaftigkeit des Altwerdens, gegen das kein Kräutlein gewachsen sei: „Nun wohl, diese Vorstellung ist falsch!“<sup>243</sup>

Das frühzeitig verkümmerte, faltige und gebückte Männer sich in aufrechte, muntere und faltenfreie Menschen verwandelten, war die in Redundanz wiederholte Erfolgsstory der Steinach-Therapie. Zahllose *Vorher-Nachher*-Fotografien zeigten das Verschwinden der Runzeln, die Verwandlung des Pessimismus in Optimismus, den wiedergekehrten aufrechten Gang. Das helle Licht, welches das verjüngte Gesicht im Gegensatz zum beschatteten senilen Antlitz in all diesen Vergleichsfotografien überstrahlte, war nicht nur ein simpler Trick, sondern stand auch symbolisch für die Segnungen der wissenschaftlichen Aufklärung und die wiedererweckten vitalen Kräfte. Lebensverlängerung allein konnte kein anstrebenwertes Ziel sein. Schon der griechische Mythos von Eos und Tithonos hatte doch vorformuliert, dass ewiges Leben nur dann wünschenswert sei, wenn damit ewige Jugend verbunden ist.<sup>244</sup> In diesem Punkt unterschied sich die *künstliche Verjüngung* grundsätzlich von der spezialisierten Medizin. Die Schulmedizin bekämpfe die Symptome des Sterbens, so formulierte dies Benjamin, die Verjüngung aber sei eine Kausaltherapie.<sup>245</sup> Die Schulmedizin sei demnach wohl in der Lage, durch einzelne Eingriffe den Tod aufzuschieben, verlängere deshalb aber um so mehr die Phase des allgemeinen körperlichen Verfalls, des Siechtums und der Abhängigkeit. Wurde der mechanistischen Medizin nicht ohnehin vorgeworfen, Menschen einfach nur am Leben zu erhalten, ohne dieses Leben auch lebenswert zu gestalten?

Die Verjüngungsärzte sahen sich als Avantgarde, welche neuestes endokrinologisches Wissen in Erkenntnisse über die Gesamtkonstitution des Menschen übersetzte und so erst in der Lage sei, wieder für die ureigensten Bedürfnisse des Menschen nach Gesundheit, Glück, sexueller Erfüllung, Leistungsstärke und Langlebigkeit Sorge zu tragen. Dass dabei die Manipulation

---

242 Kammerer (1921: 38). Auch Vladislav Rouzicka pointierte, dass die Abfolge von Vitalisierung und raschem Tod nicht gegen die Verjüngung spreche. Siehe Rouzicka (1928: 166).

243 Siehe Voronoff (1928: 32).

244 Eos verliebt sich der Sage nach in den hübschen trojanischen Prinzen Tithonos und bittet Zeus darum, diesem das ewige Leben zu gewähren. Als Tithonos dann aber zu altern beginnt, sperrt Eos ihn weg.

245 Siehe Benjamin (1928: 46).

einer einzigen Drüse eine revolutionäre Wirkung für den gesamten Körper habe, war die besondere Pointe, welche der Verjüngung ihre Attraktivität und Popularität gab. Verjüngung war eine „neue Idee“, so Schmidt, mit der sich ein Heer von Symptomen und scheinbar unentrinnbaren Phänomenen von einem Punkte aus kurieren ließe.<sup>246</sup> Bei der Verjüngungsoperation ging es eben nicht um ausdauernde, planmäßige Arbeit am Körper, um Diätvorschriften oder komplizierte und nicht zu verstehende medizinische Behandlungen, sondern um einen einzigen, einfachen Eingriff, einen kleinen Schnitt, eine viertelstündige Operation, ein paar Tage Ruhe und sofort einsetzende Wirkung. Was die Verjüngungsärzte versprachen, war die psychophysische Regeneration eines von der spezialisierten Schulmedizin verlassenen Menschen. Die Verjüngung erfasste immer den gesamten Menschen, nicht nur dessen Einzelteile und Organe. Schmidt verkündete unermüdlich, dass überhaupt nur eine Gesamtrestitution des Körpers und keine Teilverjüngung möglich sei.<sup>247</sup>

Der amerikanische Historiker Anson Rabinbach hat gezeigt, dass sich im 19. Jahrhundert ein Diskurs über Energie und Kraft, Müdigkeit und Schwäche etablierte, dessen Fixpunkt der niemals erschöpfte oder zu erschöpfende Körper darstellte.<sup>248</sup> Die *künstliche Verjüngung* kann auch als eine *inkretorisch-endokrine* Antwort auf die *neural-psychophysiologische* Frage der Ermüdung und des Leistungsschwundes verstanden werden. Den Leistungsabfall und die Ermüdung aufzuheben, das Individuum zu produktivieren, schien ebenso durch die arbeitswissenschaftlichen Techniken der *Ergonomie*, der tayloristischen Rationalisierung und der Selektion leistungsfähiger Arbeitskräfte ermöglicht zu werden wie durch die hormonelle Leistungssteigerung, welche die Verjüngungsärzte versprachen. Wenn Erschöpfung, wie dies Emil Kraepelin definierte, „die Zerstörung der körperlichen Träger unseres Seelenlebens infolge zu starken Verbrauches oder ungenügenden Ersatzes“ ist, dann war es naheliegend, eben einen solchen Ersatz zum Einsatz zu bringen.<sup>249</sup> Leistung war das Produkt wissenschaftlich angeleiteter Körpertechniken. Leistungsfähigkeit war ein bis in die Grenzbereiche von Leben und Tod gesteigerter Zustand, tendenziell offen für den Missbrauch der Ausbeutung und des Aufput-

---

246 Siehe Peter Schmidt, „Klinische Altersbekämpfung.“ In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 160-170, hier S. 170.

247 Schmidt (1928: 260).

248 Siehe Rabinbach (1990: 10, 19-25). Siehe auch Sarasin (2001: 313-344).

249 Siehe Emil Kraepelin, Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. Achte, vollständig umgearbeitete Auflage. 1. Band. Leipzig: Barth, 1909, S. 55. Siehe allgemein Rabinbach (1998: 301-312) und Rabinbach (1990: 179-237).

schens, aber doch die Grundbedingung der Existenz des modernen Körpers.<sup>250</sup> Ein ganzer wissenschaftlicher Bereich mit neuen wissenschaftlichen Paradigmen und Apparaten untersuchte und zerlegte die Körperbewegungen ob ihrer Kraft und ihrer Erschöpfung. Angelo Mossos Ermüdungswissenschaft, welche die Erschöpfung und den Energieverlust zu einer objektiv messbaren Quantität abstrahierte, und Etienne-Jules Mareys Visualisierung der Körperbewegung, welche die Optimierung der Bewegungsabläufe erlaubte, waren die Pioniertaten einer Verwissenschaftlichung der Arbeit. Ermüdungsexperten, Laborspezialisten und Sozialhygieniker befassten sich mit dem Dilemma der Ermüdung und Entkräftung, mit der tendenziellen Aufhebung von Ermüdungszuständen. 1904 behauptete der Erlanger Physiologe Wilhelm Weichardt sogar, einen Impfstoff gegen die körperliche Erschöpfung gefunden zu haben.<sup>251</sup>

Es sind die Bedingungen der modernen Gesellschaft selbst, das von Schmidt so benannte erschöpfende „Lebenstempo und die Lebensbedingungen unserer Tage“, durch die der Prozess zumal des vorzeitigen Alterns fast tragische Bedeutung annahm und durch welche die Verjüngungsmaßnahmen vitale Bedeutung erhielten.<sup>252</sup> Schmidts erster Patient, dessen ruhiges Frührentnerdasein durch die Inflation beendet worden war, war eben jemand, den so ein Schicksal ereilt hatte. Der Einundfünfzigjährige war finanziell gezwungen zu arbeiten, konnte es aber nicht mehr. Nach dem operativen Eingriff war auch er wieder zu schwerer Landarbeit in der Lage. „Der ehemals vermögende Rentner hat sich also in dem schweren Daseinskampf der letzten Jahre glänzend behauptet“, bemerkte Schmidt rückblickend:

„Er hat jetzt ein Vermögen geerbt, mit dem er sich aber nicht zurückzieht, sondern ein neues Unternehmen aufbaut. Ich halte dies ausgesprochene Arbeitsbedürfnis und den Unternehmungsgeist des vor 8 Jahren ganz zusammengebrochenen Mannes für eine der markantesten und für die Gemeinschaftslehre wichtigsten Seiten des Steinacheffektes.“<sup>253</sup>

Der so unnütz wie überflüssig gewordene Frührentner hatte sich wieder in

---

250 Zur Funktion des Sports im physiologischen Diskurs siehe John Hoberman, „‘Mortal engins’. Hochleistungssport und die physiologischen Grenzen des menschlichen Organismus.“ In: Philipp Sarasin, Jakob Tanner (Hg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert.* Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998, S. 491-507.

251 Siehe dazu Vatin (1998); Rabinbach (1998); und Rabinbach (1990: 84-119, 133-145). Philipp Sarasin betont, dass die Physiologen, die am „effektiven Energieeinsatz des ‘menschlichen Motors’“ interessiert waren, dabei eben nicht den verdächtigen proletarischen Arbeitskörper, sondern einen Sportskörper in Betracht zogen. Siehe Sarasin (1998: 437-447).

252 Schmidt (1927: 92).

253 Schmidt (1927: 110).



eine ausgesprochen produktive Kraft verwandelt, die ihre vitalen Energien nicht als schmarotzender Rentier privatisiert, sondern unternehmerisch der Gemeinschaft zuführt. Die Männer werden nicht einfach bloß älter, was ja keineswegs unbedingt eine individuelle oder gesellschaftliche Wohltat bedeuten musste, sondern sie nutzen wieder ihre Lebenszeit, sie werden wieder aktiv und produktiv. In Schmidts Fallgeschichten finden sich Männer, die wieder in der Lage sind, schwere Arbeiten zu leisten. Ein arbeitsscheuer Maurer arbeitete nach einseitiger *Vasoligatur* wieder vierzehn Stunden als Polier.<sup>254</sup> Ein Fabrikarbeiter konnte wieder als Feinmechaniker tätig sein.<sup>255</sup> Die Verjüngten hatten vor lauter Arbeitseifer kaum noch Zeit, sich bei ihrem Arzt zu melden.<sup>256</sup> Die chinesischen Gefangenen, an denen Schmidt seine Verjüngungsversuche unternahm, wurden wieder „tüchtige, brauchbare Arbeiter“.<sup>257</sup> Voronoff gelang es in einem geradezu faustischen Verfahren einen „Typus eines fetten Bürgers“ wieder in einem rüstigen, potenten und tatendurstigen Unternehmer zu verwandeln. Er verband damit den Wunsch, seine Methode bei Insassen eines Altersasyls in der Hoffnung anzuwenden, „einige von ihnen möchten dadurch so gekräftigt werden, daß sie, wenigstens für etliche Jahre, wieder arbeiten könnten, ohne der Gesellschaft zur Last zu fallen“.<sup>258</sup> Den mit dreiundsiebzig Jahren zusammengefallenen, gebeugten, mutlosen und stumpfsinnigen Elsässer Arbeiter Georges Behr, Insasse eines Krankenhauses in Algier, verwandelte Voronoff in einen fröhlichen, lustigen, arbeitsamen Mann, der auch wieder gewisse sexuelle Gefühle empfand.<sup>259</sup> Tatsächlich können die alten Menschen, die große sozioökonomische Sorge des 20. Jahrhunderts, wieder tatkräftig ans Werk gehen, lohnarbeiten, die Rentenkassen entlasten und das Bruttosozialprodukt steigern. „Eines aber wissen wir schon heute mit aller Zuversicht“, verkündete Kammerer, „brächte die Verjüngung selbst keine Erstreckung der *Lebensdauer*, so bringt sie sicher die *Leistungsdauer*, ein Hinausschieben der produktiven Arbeitsgrenzen.“<sup>260</sup>

254 Schmidt (1927: 111). Sechs Jahre nach dem von Magnus Hirschfeld kontrollierten Eingriff stellte Schmidt fest: „Der Mann, der ein Jahr vor der Ligatur sich vor jeder Arbeit fürchtete, hat innerhalb dieser vergangenen 6 Jahre stets fleißig und schwer gearbeitet. Zur Zeit mauert er 1500-2000 Steine, wie man aus seinen Akkordlisten ersehen kann, und schlägt so die Konkurrenz der Zwanzigjährigen“ (Schmidt 1927: 111).

255 Schmidt (1927: 101).

256 So der Maurerpolier B.: „Es ist mir leider nicht möglich, diese Woche nach Berlin zu kommen. Ich bin beim Landbestellen“ (Schmidt 1922: 40).

257 Schmidt (1927: 108).

258 Siehe Voronoff (1928: 81-84) und Voronoff (1926: 110f.). Laut Voronoff hatte der Präfekt von Algier diesen Plan mit befriedigenden Resultaten im Greisenasyl von Douera durchführen lassen (Voronoff 1926: 111). Siehe auch Réal (2001: 211f.).

259 Siehe Voronoff (1926: 111-113). Siehe auch Réal (2001: 211f.).

260 Kammerer (1921: 53).

Verjüngung erschien aber vor allem auch als eine *Virilisierung*, als Revitalisierung eines durch Krieg, Wirtschaftskrise und Frauenbewegung kastrierten Mannes: „Die asketischen Dulder der Front glichen Entmannten“, heißt es rückblickend in Hirschfelds „Sittengeschichte der Nachkriegszeit“, „der Geschlechtstrieb war in ihnen erloschen.“<sup>261</sup> Wenn die intellektuellen und körperlichen Fähigkeiten abhängig sind von der Tätigkeit der Geschlechtsdrüsen, wenn geistige und sexuelle Potenz eins sind, wie dies vor allem Voronoff unermüdlich verkündete, dann musste sowohl die symbolische Kastration als auch das „Eunuchendasein des Alterns“ zwingend aufgehoben werden, um produktive Männlichkeit wieder auferstehen zu lassen.<sup>262</sup> Steinachs Ratten zeigten nur allzu deutlich den dramatischen Unterschied zwischen der potenten Jugend und dem impotenten Alter. Der junge Bock, so Steinachs Beobachtung, sei beweglich, munter, neugierig, alles beriechend, bemusternd, besteigend. Wenn man einen zweiten fremden Bock hereinbringe, sofort auf den Hinterbeinen, sprungbereit, angriffslustig und mutig im Kampf, schlimmstenfalls auf Leben und Tod. Wenn man wiederum ein Weibchen oder ein neues Weibchen hineingebe, sofort hintennach, unermüdlich im Spielen oder bei Brünstigkeit im Begatten. Der „alte Bock“ hingegen wirke müde, unbeholfen, unaufmerksam, sei sexuell indolent und impotent. An seiner gebückten, gekrümmten Haltung sei er im Käfig sofort zu ermitteln. Die verjüngte Ratte wiederum schlägt ihre Nebenbuhler, noch die jüngsten und kräftigsten, aus dem Feld.<sup>263</sup> Es ist der Identitätsverlust, der den gealterten Mann zu der traurigsten Gestalt auf Erden macht, denn er hatte etwas zu verlieren, was die anderen, die unmännlichen Männer und die weiblichen Frauen, nie besessen hatten: einen *Phallus*.

Verjüngung, so versuchten dies die Verjüngungsärzte zumindest in ihren Fallgeschichten darzustellen, war eine Praxis prinzipiell klassenübergreifender Leistungssteigerung. Zum einen lässt sich dies auf die zentrale Bedeutung des Arbeitsbegriffes als Letztbegründung aller sozialen Praktiken zurückführen, zum anderen wurde damit auch eine Kritik antizipiert, welche Verjüngungsoperationen als ein Luxusgut der herrschenden Klasse verstand. Im *Vorber-* und *Nachber-*Schema, detailliert datiert, teilweise von den Geheilten selbst emphatisch berichtet, entfaltete sich die schrittweise Metamorphose eines menschlichen Wracks in einen arbeitsfreudigen, gesunden und potenten Mann, egal ob es sich dabei um einen Arbeiter, Unternehmer oder Großkaufmann handelte. Der vierundvierzigjährige schlaffe, abgemagerte, zu körperlicher Arbeit unfähige und rasch ermüdete Arbeiter, bei dem die Potenz schon fast erloschen war, erlebte nach dem Eingriff wieder ein Liebesleben wie „auf

---

261 Siehe Hirschfeld (1931: 392).

262 Siehe Steinach, Loebel (1940: 272) und Voronoff (1928: 23f.).

263 Siehe Kammerer (1921: 33) und Steinach (1920c: 569-572).

der *Höhe stürmischer Jugendzeit*“ und machte „den Eindruck eines vollkräftigen jugendlichen Menschen“. Der von Alterserscheinungen ausgezehrt, seit Jahren impotente Unternehmer hatte nach der Operation zu seiner großen Verblüffung „des nachts bei Rückenlage erotische Träume und im Gefolge derselben starke Pollutionen“, war von seinen Depressionen befreit und wieder lebensfroh, elastisch und von jugendlichem Aussehen. Der ermüdete, geistig geschwächte, sexuell desinteressierte und depressive Großkaufmann wurde nach der Unterbindung wieder geistig regsam, libidinös wie zur Jugendzeit, lebensfreudig und widerstandsfähig.<sup>264</sup> Die Angaben über die Klientel der Verjüngungsoperationen umfasste ein breites, kaum übersichtlich zu ordnendes Feld. Gerade Steinachs originäre drei Fälle versammelten die Klassen der Arbeiter, der Industriellen und der Kaufleute. Die ersten beiden Männer, die sich von Voronoff Affendrüsen einpflanzen ließen, waren explizit ein Geistlicher und ein Ingenieur, Stellvertreter also der geistlichen und weltlichen, der alten und der neuen Ordnung.<sup>265</sup> Der Medienmogul William Randolph Hearst (1863-1951) wiederum war das prägnante Beispiel eines hyperaktiven Unternehmers, dessen so berechtigt erscheinendes Anrecht auf Unsterblichkeit durch den biologischen Tod bedroht wurde. Es kann nicht erstaunen, dass Hearst ein großes Interesse für die Verjüngungsoperationen entwickelte.<sup>266</sup> Aber in der Tat wäre es unrichtig, die Verjüngungsoperationen als bloße Luxusoperationen abzutun. Die Verjüngungsärzte scheinen ihre bevorzugte Kundschaft unter ihresgleichen gefunden zu haben. Benjamin bemerkte 1924, dass er die interessante Beobachtung gemacht habe, dass dreizehn Prozent aller seiner männlichen Patienten Kollegen seien und dass die größere Anzahl seiner Patientinnen sich aus Krankenpflegerinnen und Lehrerinnen zusammensetzten. Und 1927 konstatierte ein Rezensent, dass Operationen hauptsächlich bei Angehörigen der intellektuellen Klasse ausgeführt werden würden.<sup>267</sup> Tatsächlich operierte Voronoff auffallend viele betagte Mediziner, Universitätsprofessoren, Architekten, Industrielle und Literaten.<sup>268</sup> Verjüngung war schließ-

264 Alle Zitate in Steinach (1920c: 604-607, Hervorhebungen von Steinach).

265 Siehe Voronoff (1928: 80f.) und Steinach (1920c: 603-608).

266 William Randolph Hearst, dies berichtet sein Biograf William A. Swanberg, interessierte sich sehr für Voronoffs Affendrüsenverpflanzungen. Immerhin spielte Marion Davies, Hearsts Protégée, ja auch in einem Verjüngungsfilm, „The Young Diana“, mit. Siehe W. A. Swanberg, *Citizen Hearst. A Biography of William Randolph Hearst*. New York: Scribner, 1961, hier S. 432. Siehe auch Sharon L. Gravett, „Will the ‘Real’ William Randolph Hearst Please Stand Up? Jo Stoyte versus Charles Foster Kane.“ In: *Studies in Popular Culture* 21, (1999), S. 23-36.

267 So F. Boenheim, „Referate. Steinach, E.: Biological Methods against the process of old age (Bekämpfung des Alterns). *Med. Journ. and Records* 1927, 13. Jan. u. 2. Febr.“ In: *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 14 (Juli 1927), 4, S. 159 und Benjamin an Steinach (20.2.1924).

268 Siehe dazu Voronoff (1928: 84-89, 92-98) und Voronoff (1926: 102-125).

lich vor allem auch ein Geschäft, das den einen nur als Versuchstiere, den anderen aber als käufliche Ware zukam. Steinach hatte in einem Brief an Benjamin angesichts eines weiteren Vorhabens für eine Institutsgründung in den Vereinigten Staaten in seltener Offenheit den Plan ausgearbeitet, zunächst durch die Behandlung armer, aber brauchbarer Fälle Renommee aufzubauen, um dieses dann an der reicheren Klientel zu verwerten:

„In den ersten Wochen sollten wir vorwiegend oder ausschliesslich unbemittelte, gut ausgesuchte Fälle unentgeltlich operieren. Das schiene mir die glänzendste Einleitung, und auch Sicherung gegen ärztliche contra Propaganda Agitationen. Indessen sammeln wir die gut zahlenden Fälle & können dann um so mehr verlangen, wenn der Ruf unserer humanitären Leistungen sich verbreitet hat.“<sup>269</sup>

Ob Steinach der Voronoff des armen Mannes sei, wie er zeitgenössisch angeblich auch genannt wurde, sei also erst einmal dahingestellt. In seinem amerikanischen Verjüngungsartikel jedenfalls verkündete er lapidar, dass die *Vasoligatur* Intellektuelle ebenso wie Arbeiter verjünge.<sup>270</sup> Allerdings betonte sein Schüler Klein, dass die *Vasoligatur* eben auch ein im Vergleich mit der Transplantation kostengünstigeres Verfahren sei, welches auch dem ärmsten Menschen zugänglich sei. Russische Verjüngungsärzte, so Klein, hätten die „Steinach-Operation“ ausdrücklich bei russischen Arbeitern angewendet.<sup>271</sup>

Was in der Tat alle verjüngten Männer, ob Kutscher oder Großkaufmann, einte, war die Sorge um die erloschene Libido und die Impotenz. Allen Fällen gleich war die Lustlosigkeit am und die Unfähigkeit zum Geschlechtsverkehr: „Die Sexualpotenz war seit Jahren zurückgegangen“; „Sexualtätigkeit herabgemindert, etwa einmal pro Monat, lustloser Akt“; „Die Sexualtätigkeit ist seit über einem Jahr eingestellt“; „Seit dem 22. Lebensjahr ist er fast völlig impotent, d.h. er hat keine Morgenerektionen und hat selten und ohne Erfolg Koitusversuche angestellt. Letzter Versuch im März 1919“. Bei einigen schon Wochen, bei anderen erst Monate nach der Operation trat eine plötzliche, überraschende, anhaltende und überwältigende Verwandlung ein. Etwas kam über sie: „Ohne jede Erschöpfung ist mir täglich bei vorzüglicher Erektion die Ausführung des Aktes möglich“; „Nach einem halben Jahr ohne geschlechtlichen Verkehr habe ich nun so starken Reiz, daß ich fast täglich mit großem Lustgefühl den Verkehr ausübe“; „Mehrere *Pollutionen!*“; „11.7.1921. Pat. teilt voller Glück mit, daß ihm am 8.7. die Defloration seiner Braut gelungen ist und seitdem normaler Geschlechtsverkehr stattfindet“.<sup>272</sup> Schon Brown-Séquard, so wird kolportiert, habe verkündet an jenem Morgen seiner

---

269 Siehe Steinach an Benjamin (12.4.1923).

270 Siehe Steinach (1927: 7f.).

271 Siehe Klein (1928: 558).

272 Alle Zitate finden sich bei Schmidt (1922: 38-44, Hervorhebung von Schmidt).

Frau einen Besuch abgestattet zu haben („faire une visite a Mme Brown-Séquard“).<sup>273</sup> Benjamin versprach schließlich nicht nur eine Potenzsteigerung, sondern sogar eine Verbesserung des Orgasmus und eine Therapie der *Ejaculatio praecox*.<sup>274</sup> Mit der Lehre von der *inneren Sekretion* maß sich das als Niedergang beschriebene Altern des Mannes als eine durch die nachlassende sexualhormonelle Aktivität bedingte Erektionsschwäche. Das männliche Klimakterium offenbarte sich zuallererst im Nachlassen und Erlöschen des Sexualtriebs. In Steinachs Tierversuchen war die sogenannte Potenzprobe das untrügliche Zeichen, dass die Verjüngung gelungen sei. Verjüngte Ratten zeigten „stürmische Leidenschaft“ und „stärkste Potenz“. Harms verjüngter Rüde entwickelte zweieinhalb Monate nach der Hodentransplantation übernormal dauernde Erektionen.<sup>275</sup> Im sexualreformerischen Diskurs war die Befriedigung des Geschlechtstrieb ein hohes, den Menschen in seiner Integrität erst konstituierendes Grundrecht. In diesem Sinne, Schmidt etwa führte dies ausführlich aus, gehörte auch die Wiederermöglichung des Geschlechtsverkehrs, die hormonale Therapie von Potenzstörungen, zu einem der zentralen Punkte der Verjüngung.<sup>276</sup>

Potent, arbeitsam, niemals ermüdend und zu übergroßer Leistung fähig - die verjüngten Männer mussten wahrhafte Antriebskräfte der Arbeitsgesellschaft darstellen! Aber Misstrauen regte sich sofort. Auch wenn Potenz und Leistungsstärke metonymische Figuren der Virilität waren, lag doch immer auch der Verdacht nahe, dass zahlreiche moralisch verkommene Subjekte die Verjüngung eben doch nur wegen des versprochenen Vergnügens an sich durchführen lassen wollten. Waren die verjüngten Männer doch nicht die großen Männer, Sendboten von Utopia, sondern nur jene egoistischen Narzisse, welche die anti-moderne Kritik als Zeichen der Degeneration verstand? Von ihren sexuellen Begierden überwältigt, waren sie würdelos genug, sich nicht die wiedererwachten produktiven Potenziale, sondern nur möglichst un-reproduktive Potenz zu erhoffen. Diese Männer waren auf eine bestimmte Weise in ihrem unstillbaren und unkontrollierten Begehren schon *verweiblicht*. In der Tat geriet das Projekt der Verjüngung des Mannes Mitte der zwanziger Jahre in eine schwere Krise. Andere, und vor allem politische Methoden den *Phallus* wieder herzurichten, schienen erfolgversprechender zu sein.

#### *Begehrte und begehrende Frauenkörper*

Die operativen Verfahren galten grundlegend für den Mann und in weitaus

273 Siehe Lock (1983: 1964).

274 Siehe Benjamin (1928: 51).

275 Siehe Korschelt (1924: 301); Harms (1921); Harms (1920); und Steinach (1920c: 576).

276 Siehe Schmidt (1928: 326).

geringerem Maße für die Frau. Ein simples „*mutatis mutandis*“ betonte zwar gleichsam die Möglichkeit der Verjüngung bei Mann und Frau, bestimmte letztere aber zuallererst als ein *Supplement* der eigentlich dem Manne geltenden Verjüngung. Nur ein einziger Verjüngungsarzt, nämlich Benjamin, war überhaupt auf die Verjüngung der Frau spezialisiert.<sup>277</sup> Die differente Herangehensweise wurde von den Verjüngern mit der differenten Anatomie der Geschlechter erklärt. Kammerer etwa sprach von der physiologischen Benachteiligung der Frauen bei der Verjüngung durch die „verborgene, unzugänglichere Lage ihrer Geschlechtsorgane und Geschlechtswege“.<sup>278</sup> Aber die Verjüngung selbst war ein Element der geschlechtsspezifischen Umformung des menschlichen Körpers. Die Differenz zwischen der Verjüngung des Mannes und der Frau verweist nicht auf die Existenz unterschiedlicher Körper, sondern auf das Projekt, unterschiedliche Körper erst herzustellen.

Das Projekt der Verjüngung der Frau war mit der Linderung von Klimakteriums- und Menstruationsbeschwerden zunächst viel deutlicher medizinisch indiziert als die Verjüngung des Mannes. Dieser spezifischen Indikationsstellung korrespondierte eine unspezifische Rekonstruktion einer von kulturellen, sozialen und biologischen Bewegungen diffus gewordenen *Weiblichkeit*. Das Ziel der Verjüngung war danach nicht nur ein von endokrinen Dysfunktionen befreiter weiblicher Körper, sondern Weiblichkeit an sich. In den meisten Verjüngungsschriften bedeutete dabei Weiblichkeit durchaus Mütterlichkeit. Die Verjüngung der Frau meinte die Wiederherstellung der spezifischen weiblichen Produktivität, der Reproduktionsfähigkeit. Erst im Laufe der zwanziger Jahre konkurrierte mit diesem *produktivistischen* Diktum eine andere Vorstellung von der wiederhergestellten Weiblichkeit als Wunschbild der ewig jungen, schönen und attraktiven Frau, der zum Mythos des 20. Jahrhunderts werden sollte. Es ist eine Marktfrage, welche das Geschlecht der Verjüngung bestimmt und es ist die Verjüngung der Frau als sexuelles Wesen, die seit Mitte der zwanziger Jahre die Verjüngungsoperationen dominiert. Die chirurgische Verjüngung, und das ist vor allem die Verjüngung des Mannes, war zu Beginn des Jahres 1927 kein gutes Geschäft mehr. „In zwei Monaten nur ein Fall“, schrieb Benjamin an Steinach. Es seien allein die endokrinologische Praxis und die Frauenbehandlung, so fuhr er fort, die seine Praxis aufrechterhielten.<sup>279</sup> Im Frühjahr 1931 führte Benjamin nur noch etwa eine *Vasoligatur* in zwei Monaten aus. Seine Praxis, so Benjamin, sei mehr und mehr allgemein endokrinologisch geworden. Der Weg der Verjüngung führte schon aus ökonomischen Gründen von der *Vasoligatur* zur Hormontherapie und da-

---

277 Siehe Harry Benjamin, „Steinach Method as Applied to Women.“ In: New York Medical Journal and Medical Record, (1933), 68, S. 750-753 und Benjamin (1930).

278 Siehe (Haire 1924: 193, 196) und Kammerer (1921: 43).

279 Siehe Benjamin an Steinach (13.4.1927).

mit auch von der Verjüngung des Mannes zur Verjüngung der Frau.<sup>280</sup> Die hormontherapeutische *künstliche Verjüngung* richtete sich an diejenigen Frauen, welche dem *konsumistischen* Bild der Frau der zwanziger Jahre zu entsprechen versuchten. Allein damit schien der Verjüngung auch ein kommerzieller Erfolg beschieden zu sein. Benjamin brachte 1930 den Geschlechterunterschied bei der Verjüngung auf die einfache, aber angemessene Formel, dass die Verjüngung des Mannes Potenzsteigerung bedeute, die Verjüngung der Frau aber auf die Milderung des Klimakteriums und die Verschönerung („improvement in appearance“) abziele.<sup>281</sup>

Mit dem *inkretorischen* Paradigma wurde das Klimakterium zunehmend als Zustand eines Mangels an weiblichen Sexualhormonen definiert, der sich dementsprechend therapeutisch behandeln lassen müsste. Das Klimakterium, die von Otto Weininger inspirierte dänische Schriftstellerin Karin Michaëlis wusste dies eindringlich und skandalträchtig dazustellen, war ein besonders heikler und besorgniserregender, für vielerlei seelische Verwirrungen sorgender, in diesem Sinne allein den weiblichen Körper ergreifender Zustand.<sup>282</sup> Die Wiener Gynäkologen Josef Halban und Emil Knauer hatten bereits in den 1890er Jahren tierexperimentell nachzuweisen versucht, dass die inkretorische Tätigkeit der Ovarien verantwortlich sei für die Funktionen des Uterus. Das konstatierte altersbedingte Nachlassen der inkretorischen Tätigkeit der Ovarien mit den daraus folgenden spezifischen Effekten wurde als physiologische Benachteiligung der Frau verstanden.<sup>283</sup> Eine erfolgreich verjüngte Frau war wieder eine echte, gebärfähige, mütterliche Frau. Schon der New Yorker Chirurg Robert Tuttle Morris hatte 1909 in einem geradezu klassischen Fall durch Ovarienimplantation bei einer Frau, die schon seit zwei Jahren nicht mehr menstruiert hatte, so verkündete er der erstaunten Wissenschaft, Schwangerschaft und Geburt ermöglicht.<sup>284</sup> Steinach wiederum konstatierte nach der Ovarientransplantation eine erstaunliche Regeneration von Follikel, reifen Eiern und Gelbkörpern.<sup>285</sup> Auch Kammerer berichtete davon, dass der Einfluss des Implantates sich auch auf die alten, geschrumpften Eierstöcke erweise und diese sogar wieder Eitäschchen und reife Eier entwickelten, so dass eine erneute Begattung und Empfängnis wieder als möglich

---

280 Siehe Benjamin an Steinach (14.2.1931).

281 Siehe Benjamin (1930: 565, 573).

282 Siehe dazu Steinach, Loebel (1940: 255) und Karin Michaëlis, *Das gefährliche Alter. Tagebuch-Aufzeichnungen und Briefe*. Berlin: Concordia; 1910 [Original: Karin Michaëlis, *Den farlige Alder. Breve og Dagboksopptegnelser*. Kopenhagen: Gyldendal, 1910].

283 Siehe Oudshoorn (1994: 94-97).

284 Siehe zusammenfassend Sippel (1923: 446f.).

285 Siehe Steinach (1920c: 601, Hervorhebungen von Steinach).

erscheine.<sup>286</sup> Und auch Thomalla freute sich, dass im „Steinach-Film“ überzeugend dargestellt sei, wie Uterus und Eierstöcke der Versuchstiere nach dem Verjüngungsvorgang erneut zu wachsen beginnen: „Daß die verjüngten Tiere wieder zeugungsfähig und fruchtbar werden, sieht schließlich wieder der Beschauer an lebenden Aufnahmen der tatsächlich verjüngten Versuchstiere.“<sup>287</sup> Noch 1928 in seinen Experimenten mit dem Ovarialhormon „Progynon“ zeigte sich Steinach überzeugt davon, dass die vollständige Reaktivierung des Rattenweibchens in dem Wiedereintreten der Gravidität gipfelt.<sup>288</sup> Aber die Neuschöpfung der Gebärfähigkeit erscheint im Verjüngungsexperiment seltsam deplaziert, als sei ihre wirkliche Funktion eine antizipierende Referenz an konservative Mediziner, welche die Schöpfung libidinöser weiblicher Ratten und Frauen als schweren ethischen Verstoß gewertet hätten. Ein Ausweg schien möglich, um die Funktionen der Fruchtbarkeit und Mutterschaft zu retten, aber inmitten einer Neubestimmung des Weiblichen als jugendlich, sexy, schön und frei, wie sie durch die *Flapper*, *la Garçonne* und *neuen Frau* verkörpert und verbreitet wurden, schien ein solcher konservativer Rekurs bereits als veraltet. Die Zeiten sind andere, erkannte Levy-Lenz rasch deren Zeichen, sie verlangen nach der schönen und jungen Frau und die Frau verlangt nach Schönheit und Jugend:

„In unserer Zeit aber wollen die Frauen schön sein, also experimentieren, experimentieren, experimentieren! Die Frauen wünschen längere Jugend - machen das nicht die Eierstöcke? Also versuchen, versuchen, versuchen! *Die Zeit war reif!* - also kam auch der Erlöser!“<sup>289</sup>

In allen transatlantischen Gesellschaften kursierte spätestens seit Mitte der zwanziger Jahre der Topos von der weiblichen Sorge um den Verlust von Jugendlichkeit und Schönheit. Der Wert der *neuen Frau* der zwanziger Jahre ergab sich eben nicht mehr aus deren potenzieller Reproduktionsfähigkeit, sondern gerade aus deren sehr konkreter, von der Reproduktion durch Verhütungsmittel und Willensstärke abgekoppelter Lebendigkeit und Lustfähigkeit. Die *neue Frau* war in der *konsumistischen* Ordnung nicht mehr durch die *äußere*, sondern durch die *innere Sekretion* bestimmt. Sie war jung, schön und frei, sie konsumierte und wurde konsumiert. Eine sexuelle Ökonomie band den weiblichen Geschlechtskörper an eine Logik des sexuellen Konsums, bei dem die Reproduktion zu einem so ausgeschlossenen wie kontrollierbaren Moment wurde. Eine Frau wie Janine, deren angeblich authentisches „Tagebuch einer Verjüngten“ Levy-Lenz herausgab, die sich für den Wunsch nach Schönheit

---

286 Siehe Kammerer (1921: 44f., Hervorhebung von Kammerer).

287 Thomalla (1923: 55f.).

288 Siehe Steinach, Kun, Hohlweg (1928: 335).

289 Siehe Levy-Lenz (1928: 146).



und Jugendlichkeit einer Verjüngungs- und Schönheitsoperation unterzog, wurde zum Feindbild einer anti-modernen Kritik, welche eine Reorganisation der Geschlechts- und Rassekörper anvisierte. Janines noch so junges, aber durch Biologie und Gesellschaft zu früh gealtertes Leben wird deshalb auch als eine Befreiungsgeschichte, als sexuelle Emanzipation erzählt. Die Verjüngungs- und Schönheitsoperationen fügen sich zu den Themen der neuen sexuellen Ethik, der Kameradschaftsehe, der Frauenemanzipation. Wenn Atina Grossmann in ihrer Geschichte der Sexualreformbewegung schreibt, dass von dieser ein „motherhood-eugenics consensus“ propagiert worden sei, dann ist dies sicher richtig, aber doch nur die halbe historische Wahrheit. Denn Mutterschaft, gerade die Verjüngungs- und Schönheitsoperationen sprechen dazu eine deutliche Sprache, war seit den zwanziger Jahren eben nicht mehr das zentrale Problem der Weiblichkeit.<sup>290</sup> In den offiziellen Verlautbarungen solcher Verjüngungsärzte wie Benjamin und Schmidt war die Verjüngung der Frau eine moralische Umbildung, welche die von den Vektoren Jugendlichkeit und Schönheit gebildete Oberflächenstruktur der Frau vor den Niederungen der Leichtigkeit, Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit bewahren sollte. Levy-Lenz war der erste Verjüngungsarzt, der in aller Offenheit die Verjüngung der Frau in einem neuen Kontext platzierte: Die kombinierte Verjüngung und Verschönerung garantiert der Frau ein von der Biologie und der Gesellschaft verwehrtes Recht auf einen jugendlichen und schönen Körper. Die Überpflanzung der Eierstöcke einer Äffin, Nasen- und Brustoperation und die Glättung der Falten verwandeln die kluge, aber doch so unglückliche, zu früh gealterte Janine in eine zufriedene Frau, die endlich wieder das Leben begehren kann und selbst begehrt wird:

„Ich nahm mein letztes Bild in die Hand. Wirklich, ich hatte mich unglaublich verändert. Gehörten dieses jugendfrische, gleichmäßige Gesicht, diese glatte Haut, diese schöne Nase wirklich mir? Voll Übermut tanzte ich im Zimmer herum. Frische Spannkraft erfüllte mich, ich spürte wie neue Säfte meinen Körper belebten. Wie müde war ich früher, wie unlustig und träge gewesen, und wie übermütig und backfischmäßig-unternehmungslustig fühlte ich mich jetzt!“<sup>291</sup>

Janine, die ihren figürlich unversehrten Körper in einem Pariser Bordell verkauft bis sie im Kino den Steinach-Film sieht und sich dank der finanziellen Unterstützung der gutmütigen Bordellmutter in Berlin verjüngen lässt, genießt es auf recht harmlose Weise nunmehr *wirklich* begehrt zu werden, selbst die Quelle des Begehrens zu sein. Voronoff drückte die Aufgabe des weiblichen Körpers für eine funktionierende sexuelle Ökonomie besonders deutlich aus. Eine achtundvierzigjährige Brasilianerin war eigens zu ihm nach Pa-

290 Siehe Levy-Lenz (1928: 125-135) und siehe Grossmann (1995: 15).

291 Levy-Lenz (1928: 120f.). Siehe auch Levy-Lenz (1928: 110f., 114-116, 140-143).

ris gereist, da ihr Mann sie aufgrund ihrer Wohlbeibtheit verlassen hatte. Hier lege ein Eingriff von hoher moralischer Bedeutung vor, berichtete Voronoff mit dem ironischen Unterton des Herrenwitzes, da er geheiligte Familienbände wieder anknüpfen und der Dame die Möglichkeit verschaffen könne, durch ihre erneuerten Reize einen grausamen Gatten wieder zu gewinnen. Und so verwandelte Voronoff durch Implantation eines Schimpansenovars die „unförmige Masse“ in ein „charmantes Geschöpf“. Die Pointe der Geschichte lautete, dass die Brasilianerin es nach der rundum gelungenen Verjüngung für keineswegs nötig hielt, wieder zu ihrem Gatten zurückzukehren. Voronoff zog daraus den Schluss, „daß die Männer künftighin vielleicht gut daran tun würden, ihre gealterten Gefährtinnen, statt sie zu verstoßen, lieber selbst irgend einem Chirurgen ihres Landes zu überweisen, damit er sie durch die Drüsenüberpflanzung wieder verjünge“.<sup>292</sup>

Zwischen der Sexualisierung der Frau, emanzipierter Produktivität, wie sie etwa Gertrude Atherton in ihrem Verjüngungsroman „Black Oxen“ schilderte, und den Geboten einer weiblichen Moralität und Mütterlichkeit tat sich ein Spannungsfeld auf, welches die Verjüngungsoperationen bedeutsam anordnete. Gerade der sexuelle Aspekt der Verjüngung, der bei den verjüngten Männern immerhin als Beweis des geglückten Eingriffes galt, wurde bei der Verjüngung der Frau zunächst weder erwartet, noch war er erwünscht. Vor einer möglichen, aber unerwünschten „Erotisierung älterer Frauen“ wurde im Zusammenhang mit den Verjüngungsoperationen ausdrücklich gewarnt.<sup>293</sup> Die verliebte, ältere Frau, das „mannstolle Weib“, galt im Unterschied zum mehr verspotteten als verachteten Lustgreis als ganz besonders abstoßend. Dies ist zunächst auch einer Geschlechterordnung geschuldet, welche die Beziehung zwischen einem älteren Mann und einer jüngeren Frau, den gewöhnliche Fall der Eheökonomie des 19. Jahrhunderts, zwar zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr für erstrebenswert, aber auch nicht für außergewöhnlich hielt, das umgekehrte Beispiel jedoch sofort unter den Verdacht des Pathologischen stellte. Geduldet wurde gerade noch eine Art entsagende mütterliche Liebe zu einem jüngeren Mann, nicht aber ein lustvolles Begehren.<sup>294</sup> Athertons „Black Oxen“ hat eben diesen tragischen Widerspruch des Miss-

---

292 Siehe Voronoff (1928: 104-106).

293 Siehe Emil Engel, „Zehn Jahre beobachteter Fälle einer homoioplastischen vaginalen Ovarientransplantation“. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 50, (1924), S. 1378-1379. Siehe auch Schlich (1998: 152).

294 Siehe dazu auch Tölle (1996: 76-80). Hirschfeld ordnete die Liebesbeziehung eines jüngeren Mannes zu einer älteren Frau dem Inversionsphänomen des „Metatropismus“ zu. Dieser sei eine Umkehrung der natürlichen Macht- und Kräfteverhältnisse. Siehe Hirschfeld (1926: 555-559). Zur Geschichte der spezifischen Alterssexualität der Frau siehe Lois W. Banner, In Full Flower. Aging Women, Power, and Sexuality. A History. New York: Knopf, 1992.

verhältnisses zwischen verjüngtem Körper und gereiftem Seelenleben, welches die vom Leben und von den Männern enttäuschte und kaum noch liebesfähige ältere Frau verriet, zum Thema. Atherton erzählt die sentimentale Geschichte des aufstrebenden New Yorker Kolumnisten Lee Clavering, der auf einer Theaterpremiere einer so wunderschönen wie geheimnisvollen jungen Unbekannten begegnet. Zur großen Verwunderung der älteren Freunde Claverings ist die Schöne das exakte Ebenbild der von diesen Gentlemen vor über dreißig Jahren verehrten Mary Ogden, die später den ungarischen Grafen Zattiany heiratete und nach Österreich-Ungarn zog, um dort zu einer ob ihrer gesellschaftlichen Rolle und zahllosen Liebhaber mythenumrankten Persönlichkeit zu werden. Der von der Fremden faszinierte Clavering lernt diese schließlich kennen und verliebt sich in sie. Dann jedoch offenbart die Unbekannte, dass sie sich in Wien von Steinach mittels Röntgensterilisation habe verjüngen lassen. Sie ist tatsächlich Mary Ogden. Trotzdem entwickelt sich ungeachtet des Skandals zwischen dem fünfunddreißigjährigen Kolumnisten und der achtundfünfzigjährigen Verjüngten eine Liebesbeziehung. Clavering ist begeistert von dieser kultivierten Repräsentantin einer vergangenen Kultur, die so eindrucksvoll Altersweisheit mit jugendlicher Schönheit verbindet und so ganz anders ist als die unverschämten *Flapper*, mit denen er es sonst zu tun hat. Als die Heirat bereits geplant ist, tritt jedoch Marie Zattianyis früherer Geliebter Prinz Hohenhauer auf, dem als liberalen Politiker und Kanzler *in spe* die Aufgabe zukommt, das daniederliegende Österreich zu retten. Hohenhauer überzeugt Marie Zattiany davon, dass der wahre Sinn der Verjüngung nicht in dem Wiederaufleben früherer Liebes- und Lustgefühle liege, sondern in deren gesellschaftlicher Nutzenanwendung. Sie solle ihn heiraten, damit sie gemeinsam Österreich retten: „You owe to Austria this wonderful rejuvenescence of yours. Steinach is not an American.“<sup>295</sup> Marie Zattiany willigt schließlich ein und verlässt den schwer getroffenen Clavering, um Hohenhauer mit ihren verjüngten Kräften dabei zu unterstützen, ihre geliebte Wahlheimat durch die Gründung eines Südstaates von Österreich und Bayern wieder aufzurichten. Athertons Roman fungierte als eine Gesellschaftskritik, welche die beklagte Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit der zwanziger Jahre mit der tiefen Schönheit einer vergangenen Epoche kontrastiert. Die Steinachsche Verjüngung, dies sollte Atherton in zahlreichen Interviews immer wieder unterstreichen, erscheint als die Kraft, welche eine degenerierte Kultur wieder regenerieren kann. Die Verjüngung ist die durchgreifende Agentin einer ausstehenden Produktivierung der Gesellschaft.<sup>296</sup> Als die moralische Instanz des Prinz Hohenhauer sie vor die Wahl stellt, die Verjüngung entweder für eine Liebesaffäre oder für eine historische Karriere zu verwenden, ent-

---

295 Atherton (1923: 320).

296 Siehe dazu Sengoopta (2000: 462) und Sengoopta (1998: 458).

scheidet sie sich selbstverständlich für letzteres. Hochwertige Frauen, so lautet die feministische Pointe, verjüngen sich nicht aus sexuellen Gründen, sondern um ihre geistigen Kräfte wieder für eine sinnvolle Aufgabe wie die Rettung Österreichs einzusetzen:

„The bare idea of that old game of prowling sex fills me with ennui and disgust. The body may be young again, but my mind, reenergized though it is, is packed with memories, a very Book of Life. When I found that my beauty was restored I thought of nothing less than returning to the conquest of men in the old manner, although quite aware of its powerful aid in the work I have made up my mind to do in Austria.“<sup>297</sup>

Nicht ihre Liebeskräfte hätten eigentlich revitalisiert werden sollen, sondern ihre Lebenskräfte. Es nimmt nicht Wunder, dass die so geistig-moralisch verjüngte ehemalige *Libertin* Mary Zattianyi nur mit einem gewissen Ekel die hysterische Rede einer pruden Amerikanerin anhört, die durch die Verjüngung eine zweite Chance kommen sieht, ihr durch mangelnden Sex verpfushtes Leben zu revitalisieren.<sup>298</sup> Die Verjüngung der Frau sollte eine rein moralische Angelegenheit sein, die sogar die Möglichkeit eröffnete ein hedonistisches Leben durch gute Taten wieder aufzuheben.<sup>299</sup> Ob die verjüngte Frau in einem Akt der Selbstermächtigung durch den Chirurgen bessere Bedingungen für ihre Souveränität gestellt bekommt, dies ist die Geschichte von Janine, ob sie sich in ein moralisches und produktives Wesen verwandelt, dies ist Madame Zattianyi, oder ob sie zum Subjekt/Objekt einer sexuellen Ökonomie werden sollte, dies ist die Geschichte von Voronoffs Brasilianerin, waren offene Möglichkeiten in einer veränderten Geschlechterordnung der zwanziger Jahre.

Guido Holzknicht (1872-1931), der der „Wiener Neuen Freien Presse“ von erfolgreichen Verjüngungsversuchen bei Frauen durch Röntgenbestrahlung berichtete, war einer der wenigen Mediziner, die tatsächlich auf die fehlende Resexualisierung der verjüngten Frau eingingen. Er erklärte sich dieses „sonderbare Ereignis“ damit, dass bei den Frauen hohen Alters, die er behandelt habe, sich die sexuelle Spannung bereits in allerlei andere Gedanken und Sorgen transformiert habe: die Liebe zu Kindern, die Beschäftigung mit der Familie und Freundinnen, die Liebe zur Musik, die Beschäftigung mit dem Haushalt.<sup>300</sup> Aber auch dies war ein offizieller Diskurs, ein produktivistisches

297 Atherton (1923: 172).

298 Siehe Atherton (1923: 258-265).

299 Diese Logik, die Sexualität und Kreativität in ein Kausalverhältnis setzt, fungierte als Sublimierungstheorie, welche der älteren Frau des beginnenden 20. Jahrhunderts die Fähigkeit zusprach, Mutterschaft durch schriftstellerische Aktivität zu ersetzen. Siehe Gullette (1993: 32-38).

300 Zitiert nach v.R. (d.i. Ferdinand Freiherr von Reitzenstein), „Steinachs Verjüngung.“ In: Sexualreform. Beiblatt zu Geschlecht und Gesellschaft 10, (1921), S. 122-123.

Statement, welches zur gleichen Zeit schon in den wissenschaftlichen Kasuistiken konterkariert wurde. Paul Sippel betonte in seinem Artikel zur „Ovarientransplantation“ ausdrücklich, dass die operierte achtundvierzigjährige Frau wieder orgasmusfähig geworden sei:

„Sie ist außerordentlich lebhaft geworden, nimmt wieder mit Freuden an allen Vergnügungen, die ihr geboten werden, teil, tanzt sogar wieder gern. Auch die geschlechtlichen Funktionen sind wieder stärker zum Ausdruck gekommen. Seit 1 ½ Jahren hatte, wie der Mann spontan erzählt, kein geschlechtlicher Verkehr mehr stattgefunden, die Frau verhielt sich seit dieser Zeit absolut ablehnend gegen jede geschlechtliche Berührung. Jetzt verlangt sie nach dem Coitus, ist geschlechtlich leicht erregbar. Die Libido ist gesteigert, Orgasmus wieder vorhanden, es besteht stärkere Schleimabsonderung aus der Scheide.“<sup>301</sup>

Die Wirkung schien anzuhalten: „Die Patientin ist auch heute noch, 2 Jahre nach der Operation deutlich erotisiert“, berichtete der Berliner Gynäkologe weiter, „und gibt jetzt ihrer Unzufriedenheit Ausdruck über das Nachlassen der Potenz des Mannes.“<sup>302</sup> Auch ein von Hallauer operiertes junges Mädchen, deren Menstruation ausgeblieben war, wurde nach der Transplantation „ordentlich kokett“.<sup>303</sup> Der pornografische Markt griff dieses brachliegende Thema instinktsicher auf. So warb der Berliner Verlag A. Möller unter der Rubrik „Die legitime Erotik“ mit dem „Tagebuch einer Verjüngten“ als einer „interessanten Schilderung einer unersättlichen, entarteten Frau. Ein Buch von sinnbetörender Glut“. Diese Anpreisung entspricht im Übrigen keineswegs dem Inhalt des doch recht zahmen Büchleins.<sup>304</sup>

Auch oder gerade bei der Verjüngung von Frauen schienen mehrere Behandlungen möglich zu sein. Während bei der Verjüngung des Mannes zumindest zwei Methoden optional zu sein schienen, wurde bei der Verjüngung der Frau eifrig experimentiert, ohne dass sich eine Methode durchsetzen konnte.<sup>305</sup> Brown-Séquard propagierte schon 1893 die Verwendung von Ovarialextrakten. In den 1890er Jahren etablierte sich ein Markt von solchen Präparaten, die allerdings vor allem zur Linderung von Klimakteriumsbeschwerden indiziert waren und nicht vordergründig als Verjüngungsmittel galten.<sup>306</sup> Friedländer empfahl die Röntgenbestrahlung sowie Transplantationsverfahren. Schmidt schwor zusätzlich auf die Wärmebehandlung. Eine *Vasoligatur*, so stellte Steinach selbst fest, zeige keinerlei Effekt. Die anatomisch unterschiedliche Lage der Eierstöcke erschwerte die Operation, so führte Steinach in seiner Verjüngungsschrift aus, der Gewebsaufbau sei nicht so deutlich dif-

301 Sippel (1923: 487).

302 Sippel (1923: 488).

303 Siehe Hallauer (1925: 467).

304 Siehe dazu den Einband des ASA-Sonderheftes „Fetischismus als Urtrieb“.

305 Siehe dazu auch Sengoopta (2000: 462-464).

306 Siehe Schlich (1998: 133f.).

ferenzierbar, die äußere und innere Sekretion unterliege Zyklen.<sup>307</sup> Es war ein anderes sterilisierendes Verfahren, die Röntgenbehandlung, die das passende Mittel darzustellen schien. Die Röntgenbestrahlung wurde gerade für Frauen empfohlen, da dabei, so Kammerer, nur die harmloseste Schädigung in Frage käme. „Die *Röntgenbestrahlung der Eierstöcke* hingegen - entweder beider oder nur des einen - ist das milde, vor allen Dingen unblutige, wenngleich langsam wirkende Verjüngungsmittel, das der Frau vorderhand offensteht“, malte Kammerer ein anrührendes Porträt dieser neuen Therapieform:

„Ein zauberhaftes Aufblühen, Herstellung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit wie in jüngeren Jahren, Straffwerden der Haut und Glättung der Falten auch im Gesicht trat bei den bisher daraufhin beobachteten Patientinnen ein, die aber meist noch nicht mit dem Ziele absichtlicher, ausgesprochener Verjüngung behandelt wurden, sondern nur behufs Linderung klimakterischer Beschwerden.“<sup>308</sup>

Auch die Röntgenbehandlung war mit Steinachs Namen verbunden, der 1916 zusammen mit Holz knecht nach eigenem Bekunden durch gezielte und exakte Röntgenbestrahlung eine „Hyperfeminierung“, die „Luteinisierung des Ovars“, erreicht habe.<sup>309</sup> Holz knecht distanzierte sich später von der Röntgenverjüngung, da zwischen Reiz- und Vernichtungsdosen bei der Röntgenbestrahlung kaum zu unterscheiden sei. Und auch Steinach warnte in seinen Briefen an Benjamin vor dem sorglosen Gebrauch der Röntgenbestrahlung.<sup>310</sup> Der Berliner Röntgen- und Frauenarzt Manfred Fraenkel, der die Röntgenbestrahlung mit großer Begeisterung als ein Allheilmittel für Frauenleiden, aber auch als hervorragendes Mittel der eugenisch indizierten Sterilisation ansah, verkündete 1921, die Röntgenbehandlung des geschwächten Bindegewebes zur „Heilung und Ausbesserung durch endokrine Drüsenanreize“ zu verwenden.<sup>311</sup> Schmidts Methode der Wahl bei Frauen war die „Diathermie der Ova-

307 Siehe Steinach, Loebel (1940: 232); Friedländer (1922/23: 10); und Steinach (1920c: 597).

308 Siehe Kammerer (1921: 47f.).

309 Siehe Eugen Steinach, Guido Holz knecht, „Erhöhte Wirkungen der inneren Sekretion bei Hypertrophie der Pubertätsdrüsen.“ In: Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 42, (1916), S. 490-507.

310 Siehe Landecker (1928: 129); Guido Holz knecht, „Gibt es eine Reizwirkung der Röntgenstrahlen?“ In: Münchener Medizinische Wochenschrift 70, (1923), S. 761-762; und Steinach an Benjamin (29.3.1922). Siehe auch Sengoopta (2000: 459f.).

311 Siehe Manfred Fraenkel, „Wirkung der Röntgenstrahlen im Hinblick auf Vererbung und Verjüngung.“ In: Archiv für Frauenkunde und Eugenetik 7, (1921), S. 254-263, hier S. 258. Siehe auch Manfred Fraenkel, Die Verjüngung der Frau. Zugleich ein Beitrag zum Problem der Krebsheilung. Bern, Leipzig: Ernst Bircher Verlag, 1924. Siehe zu den gegensätzlichen Meinungen von Holz knecht und Fraenkel auch Harry Benjamin, „The Influence of Röntgen Rays on the Endocrine Glands. With a Contribution to the Problem of Rejuvenation in Women.“ In: New York Medical Journal

rien“, die wärmende und die Durchblutung steigernde „Durchleitung hochgespannter elektrischer Wechselströme durch Körperpartien“. Er vermutete im Anschluss an Steinach einen Zusammenhang zwischen der Keimdrüsenfunktion und dem Spannungszustand der Arterien. Die Diathermierung des gesamten Organismus löse den Altersspasmus der Gefäße. Zur Verjüngung der Frau empfahl Schmidt die *Diathermierung* des gesamten Körpers, der Ovarien und der Hypophyse. Da diese Behandlung über mehrere Wochen wiederholt werden müsse, sei sie weitaus zeitaufwendiger und komplizierter als die Verjüngung des Mannes.<sup>312</sup> Auch die *Diathermie* war eine Innovation Steinachs, welche dieser allerdings im Laufe der zwanziger Jahre zunehmend skeptischer betrachtete und als ein reines Werkzeug wie das „Messer der Chirurgen“, nicht aber als ein eigenständiges Verjüngungsverfahren verstanden wissen wollte.<sup>313</sup> Seit 1927 experimentierten Steinach und Benjamin auch mit der „Hyperämiebehandlung“ durch eine spezielle, wohl von Erwin Last erfundene Maske. Die *Hyperämie* sollte eine unspezifische somatische und psychische Wirkung der Sexualhormone hervorrufen, aber eine spezifisch Wirkung auf die Gewebe und eine Hyperaktivierung der Sexualcharaktere ausüben.<sup>314</sup> Steinach bevorzugte im Laufe der zwanziger Jahre eine kombinierte Behandlung. Bei „ovarsenilen Frauen“ experimentierte er so mit wiederholten Arseninjektionen unter Zugrundelegung der „Thermo-Penetrationswirkung“ und

---

and Record, (17.12.1924), 70, S. 585-589. Siehe außerdem Herman Harold Rubin, *The New Science of Radiodocrinology in its Relation to Rejuvenation, Based on the Radiation Technique of Steinach*. New York: Medical Publishing, 1923.

312 Siehe Schmidt (1928: 121, 128-130). Die „Medizinische Zeitlupe“, die satirische Beilage der „Medizinischen Welt“, knittelte dazu: „Und faltenfrei und unverhärt / - hat Peter Schmidt Dich erst durchwärmt - / Trittst Du verjüngt ins Leben ein / 'Nicht müde sein!' //“. Siehe diese Karikatur in *Medizinische Welt* 3, (1929), ohne Seitenangabe.

313 Siehe Steinach an Benjamin (21.12.1927). Die Wärmebehandlung korrespondiert den Tierversuchen und ethnologischen Erzählungen von Steinach und Kammerer, mit denen gewisse „sexuelle, anthropologische Eigentümlichkeiten“ erklärt werden sollten. Siehe Eugen Steinach, Paul Kammerer, „Klima und Mannbarkeit.“ In: *Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen* 46, (1920), S. 391-458 und dazu auch Sand (1920: 181). Steinach wachte zunächst eifersüchtig über seine neue Errungenschaft und untersagte Benjamin noch im September 1923 diese anzuwenden: „Diese ganze D. Methode wollen Sie als mein ausschliessliches Geheimnis u. Recht betrachten!!!!“ So in Steinach an Benjamin (11.9.1923).

314 Siehe Steinach (1936: 196-198); Steinach an Benjamin (23.8.1932); und Benjamin an Steinach (25.1.1928). Es war Benjamins Ehefrau Gretchen, welche diese Maske auszuprobieren hatte. Postwendend bezichtigte Steinach Benjamin der anmaßenden Verwendung dieses Verjüngungsverfahrens. Zwischen Benjamin und Last sollte es sogar zu einem Rechtsstreit über die Maske kommen. Siehe Steinach an Benjamin (6.4.1929) und Benjamin an Steinach (30.10.1928). Eine Abbildung der Maske findet sich in Schmidt (1928: Tafel 39).

riet zudem zu einer Wärmebehandlung mit gleichzeitiger Organotherapie. Benjamin wiederum probierte an seinen Patientinnen eine kombinierte „Röntgen-Diathermie-Behandlung“ aus.<sup>315</sup>

Die zunächst bedeutsamste Verjüngungsmethode in den Publikationen der Verjüngungsärzte war die Transplantation von Eierstöcken. Halbans und Knauers Experimente legten es nahe, Menstruationsbeschwerden und das Ausbleiben der Menstruation, die „Amenorrhö“, durch den Austausch der Ovarien oder die Zuführung von Ovariensubstanzen zu beheben. Morris war der erste, der 1896 eine solche Operation zur Behandlung von Menstruationsstörungen anwendete. 1914 begann Steinach mit seinen ersten tierexperimentellen Eierstocküberpflanzungen, denen sich bald die Schweizer Kolb und Stocker anschlossen.<sup>316</sup> Eierstocktransplantationen bei frühzeitig gealterten Frauen unternahm dann in den zwanziger Jahren der Gynäkologe Sippel, der davon berichtete, aus einer abgemagerten und teilnahmslosen alten Frau eine lebhaftere und vergnügungslustige neue Frau gemacht zu haben. Auch Hallauer versuchte sich in den nächsten Jahren an diesen Humanexperimenten. Das entnommene Ovarium wurde dabei zweigeteilt und in das Unterleibsgewebe eingenäht.<sup>317</sup> Der Berliner Gynäkologe Alfred Loeser hoffte durch Ovarialtransplantationen infantile und frühzeitig gealterte Frauen behandeln zu können. Loeser kam zu der Konklusion, dass sich „konstitutionell minderwertige Frauen“ kaum umformen lassen könnten, wohl aber konstitutionell an sich normale, jedoch frühzeitig gealterte, ovariectomierte oder unter Drüsenausfall leidende Frauen heilen ließen. Die Überpflanzung eines Ovars von Frau zu Frau schien jedoch eine wenig aussichtsreiche Methode der Verjüngung zu sein, allein schon deshalb weil sich kaum Spenderinnen finden lassen konnten. Wohl sei die Einpflanzung des Eierstocks bei der Empfängerin absolut ungefährlich, pointierte dies Loeser, aber schwer sei es, genügend Material für die Beschaffung frischen Eierstockgewebes zu haben.<sup>318</sup> Als potentielle Spenderinnen galten solche Frauen, denen aus rein chirurgischen Gründen ein Eierstock entfernt werden musste. Gynäkologische Kliniken verfügten aufgrund der auch noch in den zwanziger Jahren häufig ausgeführten Ovariectomie über einen gewissen Vorrat an Ovariensubstanzen, der jedoch, so jedenfalls Steinach, für die therapeutische Anwendung kaum ausreiche und

---

315 Siehe Steinach an Benjamin (30.5.1925); Benjamin an Steinach (4.5.1925); sowie Steinach an Benjamin (3.12.1924).

316 Siehe K. Kolb, „Mitteilung über einen Verjüngungsversuch bei der Ziege durch Ovartransplantation.“ In: Wiener Medizinische Wochenschrift 73, (1923), S. 1999-2000 und Sippel (1923). Romeis berichtet auch von den Versuchen des Italieners Pettinari. Siehe Romeis (1931: 1914).

317 Siehe Schmidt (1928: 115f.); Hallauer (1925); und Sippel (1923). Siehe allgemein Romeis (1931: 1932-1935).

318 Siehe Loeser (1928: 141).



zudem auch von fragwürdiger Qualität sei.<sup>319</sup> Loeser lehnte dementsprechend die Verwendung von Ovarien krebskranker oder tuberkulöser Frauen ab, da deren normale innersekretorische Funktion nicht gesichert sei. Das Angebot an Eierstöcken mit garantierter gesunder Funktion, so Loeser, sei rar. Loesers Lösung dieses Problems war die Entnahme von Eierstockgewebe bei Frauen angesichts einer ohnehin notwendigen Bauchoperation. Eine bessere Idee hatten Bernhard Zondek und E. Wolff, die Ovarien *in vitro* züchten wollten.<sup>320</sup> Loeser schwor auf Ovarien junger Mädchen, die bessere Wirkungen zeigten als reife Ovale. Nach Kammerer hingegen versprachen Eierstöcke von Schwangeren, welche durch die vorzeitige Umwandlung der Eitäschen in gelbe Körper als ausgebreitete Pubertätsdrüsen funktionierten, prinzipiell den größten Erfolg.<sup>321</sup> Voronoff, der bereits in den 1890er Jahren die Ovariectomie durchgeführt hatte, operierte seit 1923 mit der Überpflanzung von Ovarien von Schimpansen. Und auch Janine aus dem „Tagebuch einer Verjüngten“ werden in Berlin die Ovarien einer Rhesusäffin eingepflanzt. Generell aber wurden solche Heterotransplantationen für wenig erfolversprechend gehalten.<sup>322</sup>

Zukunftsweisender als diese auf mannigfaltige Hindernisse stoßenden Transplantationen mit fragwürdigen Ergebnissen war die bereits seit längerem erprobte Behandlung mit Eierstockpräparaten. Ovarienextrakte kamen um 1900 auf den Markt, hatten aber, trotz des Einflusses, den Brown-Séquards Experimente auch auf die weibliche Organotherapie ausübten, eine andere therapeutische Aufgabe zu erfüllen als die Verjüngung. Luteintabletten und getrocknete wie flüssige Extrakte unter den Namen „Ovarin“, „Oophorin“ und „Ovaraden“ sollten blutdrucksenkend und gerinnungshemmend wirken und einen heilsamen Einfluss auf Menstruations- und Klimakteriumsbeschwerden ausüben.<sup>323</sup> Pharmazeutische Organpräparate, welche weibliche Sexualhormone enthalten sollten, fanden seit Mitte der zwanziger Jahre Anwendung. Die Forschungen zur Isolierung des Ovarial-Hormons Ende der zwanziger Jahre wiesen einen Weg, der die Herstellbarkeit eines wirksamen

319 Siehe Steinach, Loebel (1940: 235). Siehe auch Schlich (1998: 203f).

320 Siehe Loeser (1928: 141f.) und Bernhard Zondek, E. Wolff, „Über Explantation und Transplantation des Ovariums.“ In: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, (1925), 88, S. 474-477.

321 Siehe Loeser (1928: 145) und Kammerer (1921: 45f.). Als besonders wirksam, so fügte auch Steinach an, habe sich im Tierversuch die Implantation von Ovarien von etwa viermonatigen Weibchen, welche im Anfang der ersten Schwangerschaft standen, erwiesen: „Diese schön entwickelten, mit großen Corpora lutea besetzten Organe wurden subkutan auf die hyperämisierte Bauchmuskulatur, oder intraperitoneal an die Bauchdecke angenäht“ (Steinach 1920c: 597).

322 Siehe Levy-Lenz (1928: 110f., 139-143); Voronoff (1928: 103-106); und Voronoff (1926: 126-129). Siehe dazu auch Réal (2001: 48, 215-221) und Schlich (1998: 147).

323 Siehe Biedl (1913: 288-296).

und dosierbaren Hormonpräparates in Aussicht stellte.<sup>324</sup> Diese Mittel waren bereits nicht mehr ausschließlich gynäkologisch indiziert, sondern wurden auch als Verjüngungsmittel angepriesen, welche den Frauen verlorene Weiblichkeit und Schönheit zurückgeben könnten.<sup>325</sup> Die Hersteller von schwach dosierten Hormonpräparaten mit ungesicherten und unbefriedigenden Ergebnissen warteten inständig auf die Reindarstellung des weiblichen Sexualhormons. Das von Ernst Laqueurs Firma „Organon“ 1926 auf den Markt gebrachte „Menformon“ und das auf Steinachs Experimenten basierende „Progynon“, welches die „Schering A.G.“ seit 1928 produzierte, schienen allerdings, dies wird im vierten Kapitel ausführlicher dargestellt werden, alle Erwartungen eines Verjüngungspräparates für den weiblichen Körper erfüllen zu können. Solche Östrogenpräparate sollten sich als erfolgreiche Mittel zur hormontherapeutischen Behandlung von Frauen auf dem medizinischen und nicht nur gynäkologischen Markt positionieren.<sup>326</sup> Die hormontherapeutische Behebung von Menstruations- und Klimakteriumsbeschwerden einerseits und die Verjüngung und Verweiblichung andererseits waren ein entscheidender *Impetus* für die endokrinologischen Forschungen der späten zwanziger und dreißiger Jahre. Mit dem Aufschwung der Endokrinologie, den die Phantasie beflügelnden Erfolge der Biochemie, dies wird im vierten Kapitel ausführlich dargestellt, schienen sich enorme Möglichkeiten der körperlichen Transformation zu ergeben.

Tatsächlich behandelte Steinach bereits seit dem Winter 1926/27 mit einer kombinierten Wärme- und Hormonbehandlung, die er optimistisch als die Zukunft der medizinischen Praxis bezeichnete. Benjamin hatte ihm eine Mrs. Wheelan versprochen, die sich bei ihm in Wien verjüngen lassen wollte:

„Schicken Sie die Frau. Wenn wir Ankunft voraus wissen, können wir (durch Ablehnung einer anderen Behandlung) so viel Material herstellen, dass selbe 30 Injektionen bekommen kann. Rechnen Sie *unbedingt!!!* 600 Dollar wenigstens und senden Sie nur so viel, dass Dr. Last für 30 Diathermie und 30 Injektionen (*Zeit* und *Mühe*) honoriert ist. Ich beantrage für mich garnichts und die Hormonmenge für 30 Injektionen (.. 30000 Vollmäuse-Einheiten (d. ist f. 'erwachsene' Mäuse) verehere ich Ihnen als Freundschaftsgabe (soviel kann Ihnen heute überhaupt noch niemand liefern!!)“<sup>327</sup>.

Josef Novak und Erwin Last, zwei Wiener Gynäkologen und enge Mitarbeiter Steinachs, versuchten sich seit 1927 in Konkurrenz zu Bernhard Zondek an

---

324 Siehe dazu etwa Benjamin (1928: 48f.).

325 Ernst Laqueurs Unternehmen „Organon“ vertrieb ein solches Verjüngungs- und Verweiblichungsmittel unter dem Namen „Neogynon“. Siehe dazu Oudshoorn (1994: 88).

326 Siehe dazu ausführlicheres im vierten Kapitel.

327 Siehe Steinach an Benjamin (6.4.1929) und Steinach an Benjamin (14.1.1927), Hervorhebungen von Steinach.

einer Verjüngung der Frau mit in Pillenform konzentriertem Sexualhormon, einem Schering-Präparat.<sup>328</sup> Mit der Synthetisierung der männlichen und weiblichen Sexualhormone schien dann tatsächlich das hormontherapeutische Mittel gefunden worden zu sein, welches am effektivsten revitalisierend wirken könne. Steinach war noch 1940 davon überzeugt, dass all die Versprechungen, die er 1920 gemacht hatte, sich durch Testosteron- und Östrogenzugaben erfüllen lassen müssten und verstand sich selbst als Gründungsvater der modernen Hormontherapie.<sup>329</sup>

Alle diese verschiedenen Verjüngungsverfahren - Röntgen- und Wärmebehandlung, Transplantation und Hormontherapie - offenbarten nicht die Indikationsstellung des Eingriffes. Sie konnten einfach dazu dienen, Klimakteriumsbeschwerden zu mildern; sie konnten mit dem Wunsch verknüpft werden, aus geschwächten oder unstabilen Frauen wieder Mütter und echte weibliche Frauen zu machen; und sie konnten auch als ein Mittel der Konstruktion von Jugendlichkeit und Schönheit gelten. Eine solche Indikationsstellung galt nicht für jene operativen und kosmetischen Verfahren, welche bei der Verjüngung der Frau bald mit den inkretorischen Praktiken kooperieren sollten: die Schönheitsoperationen der plastischen Chirurgie und der boomende Wirtschaftszweig kosmetischer Produkte. Die rechtzeitige und beständige Anwendung dieser Mittel versprach die dauerhafte Erhaltung von Jugendlichkeit und Schönheit, dem Kapital der modernen Frau.<sup>330</sup> Die Verwendung von Kosmetika als Verjüngungsmittel ist alles andere als ein Privileg des 20. Jahrhunderts. Neu war allerdings die Demokratisierung und massenhafte Verbreitung des Bildes von der schönen, jungen Frau. Mochte das Leben noch so anstrengend und entbehrungsreich sein, ein jugendlicher und schöner Körper versprach zugleich eine stabilisierende Identität und einen potenziellen Ausweg aus dem klassenspezifischen Dilemma. Schönheit und Jugendlichkeit war eine vielversprechende Möglichkeit der Bewegungsfreiheit, der Mobilität, des Aufstiegs, der Befreiung von den Zwängen einer patriarchalen Geschlechterordnung. Kosmetika hatten jedoch nur begrenzte Wirksamkeit und es war nicht möglich von ihnen die wundersamen Verwandlungen zu erwarten, welche Verjüngungsoperationen versprachen. Die *künstliche Verjüngung* versprach ja ein tatsächlich verwandeltes, ein wirklich jugendliches Wesen. Kosmetika waren nur Oberflächenarbeiten, Tarnungen, ein Schein von Jugend und Schönheit. Und auch die Schönheitsoperationen konnten bei aller verbesserten Operationstechnik nicht die psychophysische Substanz *an-sich* verjüngen. Es machte einen gewichtigen Unterschied aus, als jugendlich *zu erscheinen* und

328 Siehe Steinach an Benjamin (9.2.1927).

329 Siehe dazu Steinach, Loebel (1940: 232-274, 288).

330 Siehe auch Waltraud Posch, *Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit*. Frankfurt/Main: Campus, 1999 und Kathy Peiss, *Hope in a Jar. The Making of America's Beauty Culture*. New York: Metropolitan, 1998.

durchzugehen oder jugendlich *zu sein*. „Zähne und Aussehen sollen Gesundheit und echte Jugend ausstrahlen“, verkündete in diesem Sinne eine Sprecherin der jungen Generation in einer Anklageschrift gegen die „falsche Jugend“ der zwanziger Jahre.<sup>331</sup> Bei Janine etwa ist es die „Unterfunktion der Eierstöcke“, welche die Ursache ihres unzeitgemäßen Alterns, der Menstruationsbeschwerden, nachlassenden Libido und der Gewichtszunahme darstellt. Die Falten und Runzeln, die „unschöne Entenschnabelnase“ und die „doppelseitige Hängebrust“ aber sind wichtige Faktoren, die ihr Leid noch erheblich vergrößern.<sup>332</sup> Es war die plastische Chirurgie, welches bereits in den zwanziger Jahren die Verjüngung der Frau am effektivsten propagierte. Es ging eben darum, die Schäden der gelebten Jahre, die sich vor allem im Gesicht, aber auch am ganzen Körper ablagerten, zu glätten. Voronoff sprach im Namen seiner Geschlechtsgenossen, wenn er die plastische Chirurgie als geradezu fakultativ für Frauen bezeichnete, welche Erfolg in der Männerwelt haben wollten: „Nur Frauen, die nichts von den Hilfsmitteln wissen, die die Chirurgie für sie bereit hält, oder solche, denen nichts daran liegt, ob sie uns gefallen, achten heutzutage nicht auf ihre Runzeln.“<sup>333</sup>

Josef Löbel zeigte sich verständnisvoller, wenn er der Schönheitsoperation eine seelische Legitimität zusprach, die nichts mit Eitelkeit zu tun habe:

„Falten beseitigen und Hängewangen, Taschen unter den Augen zum Verschwinden bringen, der Büste ihre ursprüngliche Form und Lage wiedergeben, ist legitime Chirurgie; nicht nur bei Schauspielerinnen, auch bei allen anderen Berufen, in denen altes Aussehen beeinträchtigt. *‘Nos fronts ridés? Au coeur on n’a jamais de rides,’* sagt Victor Hugo. Warum soll man nicht Menschen, deren ‘Stirnen runzlig sind, niemals jedoch die Herzen’, ihre Falten glätten?“<sup>334</sup>

Frauenzeitschriften verbreiteten seit Mitte der zwanziger Jahre ein ganzes Arsenal an Verjüngungsmethoden, die am besten ergänzend angewendet wurden.<sup>335</sup> Seit 1926 erschien mit dem „Schönheitsmagazin“ ein Bindeglied zwischen den sich zumeist an die bürgerliche Frau wendenden Modemagazinen und den körperkulturellen Publikationen der Lebensreformbewegung. Das „Schönheitsmagazin“ war in Eigenwerbung „eine führende Zeitschrift für Kosmetik und gesunde Körperpflege“. Kosmetisches Sichverschönern und physiologisch-biologische Verjüngung standen dabei in einem direkten Zusammenhang. Neben dem Dauerbrenner „Schlankheitstipps“ war die Verjün-

---

331 Siehe Benson (1929: 73). Siehe allgemein Gilman (1999: 257, 295f.).

332 Siehe Levy-Lenz (1928: 139f.).

333 Voronoff (1928: 101).

334 Löbel (1928: 124, Hervorhebungen von Löbel).

335 Siehe etwa Anonym, „Die sechs Kreuze der Verjüngung.“ In: Schönheitsmagazin 1, (1926), S. 23.

gung das Hauptthema der Zeitschrift.<sup>336</sup> An diesem Ort verbreitete sich auf rasante Weise die Verjüngung mit all ihren Praktiken zu einem käuflichen und erwerbbaaren Vermögen. Im Oktober 1926 erschien ein Sonderheft, die „Verjüngungs-Nummer“, dem im November des gleichen Jahres ein zweites und im April 1928 ein drittes Verjüngungsheft folgten. Die Verjüngungsnummern des „Schönheitsmagazins“ vereinten Artikel über die Verjüngungsexperten Steinach, Voronoff und Nemes-Nagy, eher kuriose Verjüngungsmethoden eines Dr. Zikel und die „Blut-Übertragung“ mit kosmetischen, gymnastischen und chirurgischen Ratschlägen. Unzählige Schönheitsmittel fragwürdiger Qualität, die kosmetische Chirurgie, Nasenneuschöpfungen, Injektionen von Fettlösungen zur Straffung des Gesichts, Entfernungen von Tränenbeuteln und Busenkorrekturen wurden in dem „Schönheitsmagazin“ angepriesen.<sup>337</sup> Die „Bekämpfung des Verfalls“ fand dabei ihre Referenz durchaus in den zeitgenössischen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Ein gewisser Bert Wigger berichtete exklusiv vom Sexualforscher-Kongress in Berlin und dort vor allem von der Debatte über Steinachs Forschungen zur Verjüngung und Geschlechtsumwandlung. Wigger hatten es vor allem Steinachs Röntgenverfahren zur Verjüngung von gealterten Frauen angetan. „Erfolgreich, aber sehr kostspielig“ mahnte dabei das „Schönheitsmagazin“. Deshalb, so stellte Wigger für seine Klientinnen fest, sollte Steinachs auf ältere Frauen abzielende Verjüngungsmethode durch kostengünstigere kosmetische Verfahren ergänzt werden.<sup>338</sup> Als solche empfahl ein Dr. Eitner, ausgewiesen als Facharzt für Kosmetik, Kieselsäure gegen die alternde Haut, Lichtschutzpuder, Paraffin und Fettinjektionen.<sup>339</sup> Röntgensterilisationen, Gesichtspflege, Diathermie, Chirurgie sowie Pillen und Extrakte - das „Schönheitsmagazin“ versprach ausdrücklich eine *künstliche Verjüngung*, zu der sich allerdings eine körperkulturelle Arbeit am Körper zu gesellen hatte. Kosmetika, plastische Chirurgie ebenso wie Gymnastik und diätetische Maßnahmen traten in diesem Kontext gleichberechtigt neben die Steinach- oder Voronoff-Operationen. Wegweisend wurde die Verjüngung zu einem kombinierten Programm (körper-)hy-

336 Die Zeitschrift erschien im Übrigen im „Magazin-Verlag“, der ansonsten eher fragwürdige Nacktkulturzeitschriften herausgab. Mehr dazu im dritten Kapitel.

337 Siehe Scott (1929); Dr. Große, „Verjüngungs-Chirurgie.“ In: Schönheitsmagazin 2, (1928), S. 82-84; N.N., „Der Jungbrunnen des Dr. Woronoff.“ In: Schönheitsmagazin 2, (1927), S. 124; Bert Wigger, „Blut-Übertragung.“ In: Schönheitsmagazin 2, (1927), S. 50-51; Egon Kapelis, „Kosmetik des Alterns.“ In: Schönheitsmagazin 2, (1927), S. 8; Egon Kapelis, „Massage im Dienst der Kosmetik.“ In: Schönheitsmagazin 2, (1927), S. 37-38, 71-73, 117-118; H. Weiden, „Frauengymnastik im Hause.“ In: Schönheitsmagazin 2, (1927), S. 131-135; und Scott (1926: 11-13). Siehe auch Franz Scott, *Moderne Verjüngung*. Leipzig: ASA-Verlag, 1929.

338 Siehe Anonym (1926: 23) und Wigger (1926).

339 Siehe Dr. Eitner, „Verjüngungs-Möglichkeiten.“ In: Schönheitsmagazin 2 (1928), S. 77-79.

gienischer und operativer Maßnahmen, *natürlicher* und *künstlicher Verjüngung*.<sup>340</sup> Zur Begründung der Verjüngung reagierte ein zeitgemäßer sachlicher Pragmatismus. Jugendlichkeit sei zu einer unumgehbaren gesellschaftlichen Notwendigkeit geworden, hieß es wiederum im „Schönheitsmagazin“, und wer nicht jung und schön sei, stehe im gesellschaftlichen Abseits: „Wer die Zeichen des Jungseins verloren hat, mag noch so überragend tüchtig sein, man wird ihn dennoch ... tausendfach zu beobachten ... zurückstellen gegen den anderen, der äußerlich ohne erklärende Worte jugendliche Elastizität erkennen läßt.“<sup>341</sup>

Die sexuelle Revolution, die „Befreiung des erotischen Lebens“, präjudizierte ein verändertes Körperbild, eine neue Mode, das Recht darauf, seinen Körper zu vervollkommen. Gerade die neue Frauenmode, so Peter Schmidt, konnte Deformitäten des Körpers nicht länger verdecken. Während junge Frauen und Mädchen der amerikanischen Körperkultur nacheiferten und, so Schmidt, schon eine durchgängig gute Gestaltung zeigten - eine Entwicklungsströmung, so merkte Schmidt entschuldigend an, die im eugenischen Interesse durchaus zu begrüßen sei -, sehe die Situation für die ältere Frau schon schlechter aus: „Die Mode der kurzen Röcke bedeutet für eine Unzahl von Frauen eine dauernde Tortur, und das Ideal der schlanken Linie macht aus der modernen Frau eine Märtyrerin.“<sup>342</sup>

Wie konnte also die Formvollendung und Perfektionierung gerade des Frauenkörpers erlangt werden? „Bei richtiger Erkennung der ätiologischen Faktoren, bei individuell angepasster Diät und einer geschickten Kombination physikalischer und medikamentöser Mittel“, so wusste Schmidt, „kann man doch bei der Mehrzahl der Fälle ausgesprochen günstige Wirkungen erzielen.“<sup>343</sup> Die *künstliche Verjüngung* zielte ausdrücklich auf die Produktion von neuer Weiblichkeit. Schönheit und ewige Jugend hatten dabei nicht nur einen kommerziellen Wert, wie ihn die Werbung distribuierte, sie verbreiteten sich auch als das demokratische Recht der Bio-Macht, nach dem allen Menschen günstige qualitative Merkmale und Eigenschaften zustehen. Dass dabei eine eugenischen Bevölkerungspolitik die Grundlage dieser individuellen Anpassung und Verbesserung darstellt, wurde auch im „Schönheitsmagazin“ keineswegs verschwiegen.<sup>344</sup>

Jede Verjüngungsoperation, kosmetische Behandlung und gymnastische

---

340 Siehe Mezei (1927) und Otts (1927: 22). Siehe allgemein zur Verbindung von Schönheits- und Verjüngungsoperationen Gilman (1999: 295-328).

341 Otts (1927: 23).

342 Schmidt (1928: 345f.).

343 Siehe Schmidt (1928: 348).

344 Siehe etwa die Diskussion, die sich anschließt an den Beitrag von Beatus Hinrich Mahn, „Zurück zum Paradiese. Ein eugenetisch-kultureller Diskurs“. In: Schönheitsmagazin 2, (1927), 1, S. 56, 92, 93, 128.

Übung war es wert, dieses Ziel zu erreichen. Auch der Berliner Chirurg und Frauenarzt Heinz Zikel, der geschickt auf der Verjüngungswelle ritt, erzählte die traurige Geschichte der modernen Frau, die ob der Hast des Lebens, die keine Zeit zur Liebe, zur Schonung, zur Pflege lasse, frühzeitig vergreise. Zikel versprach eine nicht-operative und unblutige Verjüngung, eine sogenannte Reiz-Infusion, mit welcher die „Drüsenchwäche“ behandelt werden könne. Er behauptete dafür Infusionen von Keimdrüsen- und Zirbeldrüsensekreten junger Zuchttiere zu benutzen, welche die gealterte Frau sofort belebten. Zikel versprach nichts weniger als die umfangreiche und sofortige Heilung der Frau von allen nur denkbaren Leiden. „Und die Verjüngten laufen vergnügt nach Hause“, beschwor er schließlich die jublierende Utopie einer *ad hoc*-Verjüngung der Menschheit.<sup>345</sup> Eben dieser neue Markt und die Frauen, die sich auf ihm bedienten, standen zugleich unter einer dauerhaften antifeministischen Kritik, welche die kosmetische und operative Verschönerung als Angriff auf die Werte der „Mütterlichkeit“ und „natürlichen Weiblichkeit“ verstand. Bei der Verjüngung der Frau wurde die Seriosität der *künstlichen Verjüngung* selbst auf eine harte Probe gestellt. Wenn alleine „Eitelkeitsursachen“ zum operativen Handeln zwingen, so Loeser, sei dies das Grenzgebiet, welches exakte Wissenschaft von im Trüben fischender moderner Therapie trenne.<sup>346</sup>

#### *Der Schwindel mit der Verjüngung*

Der zweiundsiebzigjährige Engländer Alfred Wilson hatte sich in Wien steinachen lassen und wollte daraufhin am 12. Mai 1921 in London einen Vortrag über seine wundersame Verwandlung unter dem Titel „How I Was Made Twenty Years Younger“ halten. Jedoch verstarb der so rüstig scheinende Alte, der im Begriff stand, seine vierunddreißigjährige Krankenschwester zu heiraten, noch am selben Tag. Als Todesursache wurde eine *Angina pectoris* festgestellt, aber selbstverständlich machten Gerüchte die Runde.<sup>347</sup> Ein anderer Patient musste vier Monate nach dem Eingriff in eine geschlossene Anstalt eingewiesen werden, wo er kurz darauf verschied. Verjüngung führte of-

345 Siehe Zikel (1926). Zu den Abbildungen des in „Die Ehe“ abgedruckten Artikels gehört auch ein erstaunlich albernes Bild: Zum Untertitel „Belebung der Drüsen durch rhythmischen Tanz“ schweben neun als Grazien verkleidete junge Frauen durch die gute Stube des Herrn Doktor, um sich unter dessen in Dompteurspose vollzogener Anleitung zu verjüngen. Was ihnen nicht schwergefallen sein sollte, da sie augenscheinlich ohnehin kaum älter als zwanzig Jahre waren. Siehe Zikel (1926: 58).

346 Siehe Loeser (1928: 145).

347 Siehe Haire (1924: 8f.). Siehe auch Hamilton (1986: 46f.). Ein Bericht in der „Medizinischen Klinik“ fügte noch den seltsamen Befund an, dass sich an der Leiche keinerlei Operationsnarben gefunden hätten. Siehe Anonym (1921a).

fenbar auf direktem Weg zum Wahnsinn und plötzlichem Tod. „Jeder Verjüngte endet im Irrenhaus“ und „jäger Zusammenbruch nach anfänglichem Aufblühen“, referierte Schmidt die gängigen Urteile über die Verjüngung, die er selbst unermüdlich zu widerlegen versuchte.<sup>348</sup> Seit Lichtenstern auf der Naturforschertagung in Bad Nauheim seine Verjüngungsoperationen vorgestellt hatte, wurde die Steinach-Operation mit dem Verdacht konfrontiert, anstatt zur Regeneration schnurstracks zur Degeneration zu führen. Der Leipziger Chirurg Erwin Payr bemerkte in direkter Antwort auf Lichtensterns Vortrag, dass die Literatur Geistesstörungen als Folge der Unterbindung erwähne.<sup>349</sup> Der Neurologe Kurt Mendel konkretisierte in einem gegen Steinach gewandten Artikel, dass bei früheren Versuchen der Heilung von *Prostatahypertrophie* durch die *Vasoligatur* Fälle psychischer Störungen aufgetreten seien. Mendel berichtete weiter von den schrecklichen Folgen einer am 26. Oktober 1920 auf sein Anraten vorgenommenen Steinachschen Operation bei einem Fall von *Senium praecox*. Der von Arthur Schlesinger operierte einundsechzigjährige Kaufmann wurde nach dem Eingriff plötzlich ungewohnt unruhig und entwickelte eine schwere Psychose. Er endete schließlich in der geschlossenen Anstalt und starb dort am 6. Februar 1921. Vor allem aber richtete sich das Sinnenleben des zuvor ruhigen und normalen Menschen ganz und gar auf das Sexuelle, so dass er schließlich glaubte, sich in einem Bordell zu befinden, in welchem, so verkündete er, seine Frau die größte Hure sei. Die aber einzig wirkliche sexuelle Erregung bereitete es ihm nunmehr seine Frau zu schlagen. Das Irresein des Verjüngten war ein über alle Maßen gesteigerter Sexualwahn durch entweder eine Überschwemmung des Körpers mit Hodenhormonen, der sogenannten Testitoxikose, oder einer durch den Eingriff bedingten posttraumatischen Psychose. Der sexuelle Eingriff, so Mendel, disponierte die sexuelle Färbung der Wahnvorstellung.<sup>350</sup> Selbst der kaum zur Selbstkritik neigende Benjamin sorgte sich im Januar 1921 in einem Brief an Steinach, ob Mendel mit seiner Depressionsthese nicht recht habe. Ein von ihm nach der Steinachmethode operierter Patient, der zunächst deutliche Zeichen der Besserung und Begeisterung gezeigt habe, nahm sich schließlich das Leben. Benjamin glaubte zwar, dass die wahre Selbstmordursache ein Zungenkarzinom gewesen sei, aber die Selbstzweifel blieben ein außergewöhnliches Mal deut-

---

348 Siehe Schmidt (1928: 293).

349 Siehe Payr (1920: 1132) und Ullmann (1920: 2075).

350 Siehe Mendel (1921: 987). Mendels Bericht in der Tradition Kraepelins lautet wie folgt: „Er gebrauchte die gemeinsten Ausdrücke, die seine Frau früher niemals aus seinem Munde gehört hatte, sagte oft, seine Frau sei eine Straßendirne und habe ihn in ihr Zimmer hinaufgelockt, rief ihr zu: 'Du bist eine Hure, ein gemeines Stück und gehörst auf die Straße. Ich bin in einem Bordell und Du bist darin die größte Sau; rühre mich nicht an! In das Bett, in dem ein anderer Kerl bei Dir gelegen hat, steige ich nicht hinein, da ist zu viel Unzucht getrieben worden!'" (Mendel 1921: 988).



lich lesbar bestehen. Natürlich erwähnte Benjamin diesen niederschmetternden Fall in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit keinem Wort.<sup>351</sup> Die Geschichte, welche die kritischen Chirurgen und Neurologen schrieben, klang ganz anders als die Erfolgsgeschichte der Verjüngungsärzte: Anstatt tatsächlich leistungsstarke, kräftige und der normalen Männlichkeit entsprechende potente Männer hervorzubringen, führte die Steinach-Therapie zu Geisteskrankheit, Sexualwahn und Tod. Das Steinach-Phänomen bringe nichts anderes hervor als einen „widernatürlich zu höherer Leistung aufgepeitschten Organismus“, lautete die Anklage der etablierten Medizin, „jungen Most in alten Schläuchen“. Es gebe gewisse alternde Männer, für welche die Verjüngungsoperation gar nicht medizinisch indiziert sei, und die sich aus niederen Instinkten auf Kosten verwandter Artgenossen, nämlich der Affen, verjüngen lassen wollten, hieß ein anderer weitreichender Vorwurf.<sup>352</sup> Die Verjüngung, so befürchtete es auch Sherlock Holmes, sei eine große Gefahr für die Menschheit, denn es würden nur die verdächtigsten und materialistischsten Menschen zu diesem Mittel greifen. Es wäre das Überleben der Schwächsten:

„There is danger there - a very real danger to humanity. Consider, Watson, that the material, the sensual, the worldly would all prolong their worthless lives. The spiritual world would not avoid the call to something higher. It would be the survival of the least fit. What sort of cesspool may not our poor world become?“<sup>353</sup>

Payr hatte in einem häufig zitierten Artikel bereits 1920 im „Zentralblatt für Chirurgie“ das Arsenal der Gefahren und Nachteile, welche die *künstliche Verjüngung* bei laxer Indikationsstellung hervorrufen könne, aufgelistet: Kollaps, Psychosen, Aufhebung der Fortpflanzungsfähigkeit, Rasseverschlechterung bei der Fortpflanzung gealterter Menschen, Sexualinfektion im Greisenalter. Auf der Bad Nauheimer Naturforschertagung fügte er noch an, dass große Vorsicht gegenüber dem Laienpublikum am Platz sei: „Es melden sich zu meist Tabiker, Paralytiker, Sexualneurastheniker, Onanisten, Alkoholiker, Arteriosklerotiker.“<sup>354</sup>

351 Siehe Benjamin an Steinach (21.1.1921).

352 So referierte diese Anklagen Schmidt (1927: 117). Den Vorwurf des aufgepeitschten alternden Nervensystems, welches danach umso schneller zu Grunde gehe, formulierte etwa Drüner (1920: 1420). Hugo Picard stellte fest, dass es sich keineswegs um eine harmlose Therapie handle, „den alternden Organismus auf Kosten seiner verbrauchten Konstitution, vor allem seines Gefäßsystems, vorübergehend aufzupeitschen“ (Picard 1929: 781). Das gerne verwendete Zitat aus dem „Markus-Evangelium“ lautet: „Niemand fasset Most in alte Schläuche, anders zerreiβet der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um.“ Siehe Anonym (1921a).

353 Conan Doyle (1951 [1927]: S. 183).

354 Siehe Valentin (1921: 15) und Payr (1920: 1137f.).

Weniger erschreckend, aber ebenso spektakulär und bedenklich, war eine verbreitete und von der Tagespresse eifrig kolportierte Meinung, nach der die Verjüngung eben gerade nicht zur fleißigen Arbeit genutzt werde, sondern einer Schicht von vergnügungssüchtigen und sexhungrigen Alten zum Wiederaufleben ihres verdächtigen Treibens diene. Wenn die Verjüngung nur von müßigen alten Herren zur Anfachung des durch das Alter erloschenen Liebesfeuers, nicht aber zur Verbesserung der geistigen und körperlichen Zustandes genutzt wurde, musste es sich bei der Verjüngung um ein äußerst anrüchiges Anzeichen des moralischen Verfalls handeln.<sup>355</sup> Während eine Leistungssteigerung des einzelnen Individuums und damit implizit des Volkskörpers behauptet wurde, ließen sich, so lautete diese Erzählung, in Wahrheit wohlhabende und der Dekadenz hingegebene alte Männer in Lustreise verwandeln.<sup>356</sup> Die Sensationspresse war sich einig, dass der Verjüngungseffekt vor allem in der Potenzsteigerung und sexuellen Reaktivierung des alten Mannes bestand. Legionen von Lustreisen belebten die Witzseiten. Revuen und Kabarette profitierten von der Wiederanfachung des Liebesfeuers durch Drüsenüberpflanzung.

Steinach war nicht unschuldig an diesem Urteil, welches die Verjüngung wie ein Schatten begleiten sollte. Das Zeichen der Jugend, dies war eine Kernthese seiner Tier- und Menschenversuche, war eine ausgeprägte sexualisierte Libido. Schließlich war die potenzsteigernde Funktion auch das zentrale Interesse der Sexologen an den Verjüngungsoperationen. Sexuelle Impotenz und Altern waren zudem der inkretorischen Theorie nach gleichermaßen in einem hormonellen Funktionsausfall begründet, was es nahe legte, beide Krankheitsbilder synonym zu verwenden. Altern, so Benjamin, sei nur eine höflichere Bezeichnung für Impotenz. Verjüngung, so eignete er sich den abwertend gemeinten Ausdruck seines Erzrivalen Fishbein an, schlicht als „Sexualverjüngung“ („*sex rejuvenation*“) zu bezeichnen, hatte durchaus eine Logik.<sup>357</sup> Für Benjamin war der Wirbel um die Lustreise ohnehin nichts besonders Aufregendes, weil eine medizinische Behandlung mit „sexuellem Beigeschmack“ eben notwendigerweise eine gewisse Sensationslüsternheit hervorrufe.<sup>358</sup> Viele ordentliche Mediziner sahen darin hingegen ein gravierendes ethisches Problem. Sei nicht auch aus sozialen Gründen die für das Alter von einundsiebzig Jahren entschieden erhöhte Neigung nach geschlechtlicher Betätigung eine unerwünschte Begleiterscheinung, fragte der Arzt Drüner ange-

---

355 Siehe Voronoff (1928: 79).

356 Der impotente oder unwürdig sexbessene alte Mann war eine tragikomische Figur der langen Jahrhundertwende, wie sie etwa Italo Svevo in „*Senilità*“ (1889), Arthur Schnitzler in „*Casanovas Heimfahrt*“ (1918) und Gerhart Hauptmann in „*Vor Sonnenuntergang*“ (1932) beschrieben haben.

357 Siehe Benjamin (1931b: 459f.).

358 Siehe Benjamin an Steinach (3.6.1924).

sichts eines Verjüngungsfalles. Und Ferdinand Sauerbruch höchstpersönlich enttarnte einen von Steinach verjüngten Mann als schweren Sexualneurasthener, dem es immer gut gehe, wenn ihm, so Sauerbruch, das richtige Weib zur Verfügung stehe. Nicht leistungsstarke Männer, sondern unmoralische Alte schienen das Ergebnis der Verjüngungsoperationen zu sein.<sup>359</sup> Es war vor allem Alfred Kohn, der Steinachs begeisterte Darstellung der gesteigerten Libido der verjüngten Tiere in ganz anderen, schreckenerregenden Worten beschrieb:

„Ungestüm und Unersättlichkeit dieser meist unfruchtbaren Weiberbezwinger übersteigt alles Maß. Ihnen fehlt die *Hemmung*, die das normale Männchen von nichtbrünstigen Weibchen abhält, sowie die *Erschlaffung* nach Befriedigung der Lust. *Abnorme* Tiere sind sie geworden, mit maßlos gesteigertem Geschlechtstrieb, die von 'sexuellem Paroxysmus' befallen, in rasender Unrast Erlösung von ihrer Pein suchen und nicht finden können. Das ist nicht das Bild gesteigerter Manneskraft, sondern schrankenloser, unbezähmbarer Gier, nicht das Gebaren eines Übermännchen, sondern eines zügellosen Wüstlings, um in *Steinachs* bilderreicher Sprache zu reden.“<sup>360</sup>

Das Schreckensbild eines neuen sexuellen Subjektes wurde hier gezeichnet, welches der skrupellose Wiener Forscher in seinem Laboratorium anzüchtete: Ein von der Reproduktion entbundenes, alleine noch begehrendes und doch niemals befriedigtes Geschlechtswesen, welches nicht mehr produktiv sein konnte, sondern dessen Dasein sich im so unbefriedigten wie übersteigerten sexuellen Konsum erschöpfte. Der Chirurg Hugo Stettiner relativierte allerdings, dass die Befürchtung des Auftauchens von erotisierten Greisen überflüssig sei, wenn eine richtige Indikation für die Operation aufgestellt worden sei. Auch die ansonsten ja recht kritischen Chirurgen Schinz und Slotopolsky bemerkten, dass die Schaffung „erotisierter Greise“ als Verjüngungsziel wohl nur in Witzblättern vorkomme.<sup>361</sup> Voronoff, Hauptakteur der Scherzgedichte und Anekdoten über die gewaltigen Großtaten verjüngter alter Herren, musste mit Vehemenz darauf beharren, dass die Verjüngungsoperationen vor allem auf die Reaktivierung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten insgesamt zielten. Man solle doch endlich einsehen, so Voronoff, dass diese Operation kein Aphrodisiakum sei. Vor allem aber sei es ein Märchen, dass es alte Herren bei der Drüsenüberpflanzung nur auf einen neuen Lenz ihrer amourösen Fähigkeiten abgesehen hätten. Wirklich alte Männer seien an der Wiedergewinnung der geistigen und körperlichen Kräfte interessiert, um den Anforderungen des Lebens Stirn zu bieten und kümmerten sich wenig um ihre

359 Zitiert nach Stettiner (1927: 1908) und siehe Drüner (1920: 1419).

360 Kohn (1921: 7f.).

361 Siehe Stettiner (1927: 1862) und Schinz, Slotopolsky (1925: 559).

Geschlechtsfunktionen.<sup>362</sup> Auch ausgesprochene Apologeten der Verjüngung wie der Wissenschaftspopularisierer Walter Finkler spürten diesem Verdacht nach. Aber, so konnte Finkler 1932 erleichtert feststellen, aus „verhunzelten Mummelmännleins“ seien keineswegs „Jubelgreise“ geworden.<sup>363</sup> Steinach selbst bemühte sogar Platons „Republik“ um zu beweisen, dass viele alte Menschen sich die Rückkehr der Libido gar nicht wünschten und alleine auf eine Vitalisierung der schöpferischen Kräfte hofften.<sup>364</sup> Das Odium der Sexualität habe den Verjüngungsgedanken erstickt, klagte verbittert Peter Schmidt. Er sah die Schuld dafür vor allem in der bürgerlichen Moral und der Prüderie der herrschenden Klasse, welche einen natürlichen biologischen Standpunkt unterdrückten. „Die Vorstellung, unsere Methode bezwecke nichts anderes als die Wiederbelebung der Libido und Potenz alternder Menschen, ist unausrottbar“, musste er schließlich resigniert feststellen.<sup>365</sup>

Was waren das für Menschen, welche die Verjüngungsärzte zu erschaffen schienen? Sexualisierte Alte, die sich nicht mehr um Sitte und Anstand scherten, sondern ihre neu erwachten Energien in Lüsterheit einhandelten einerseits, auf dem Operationstisch zusammengesetzte Mischwesen andererseits. Alte, die jung werden, das ließ sich noch beherrschen, aber was sollte von jenen Menschen, vielmehr „Chimären“ gedacht werden, die nur dank tierischer Organe funktionierten? „Wir brüsten uns mit unserer Humanität und erheben unsere Stimme gegen die Stier- und Hahnenkämpfe. Aber was sollen wir zu dem Experiment sagen, das im August 1926 in Stockholm vor einem Physiologenkongress beschrieben wurde?“, sorgte sich ein Autor der Zeitschrift „The Outlook“:

„Ein vitales Organ eines weiblichen Schimpansen wurde angeblich einer Frau eingepflanzt. Teile eines entsprechenden Organs einer Frau wurden dem weiblichen Schimpansen aufgefropft. Die Schimpansin wurde dann mit menschlichem Sekret befruchtet und wurde tragend. Glücklicherweise starb sie, bevor das Experiment beendet war.“<sup>366</sup>

Was die Verjüngungs- und Transplantationsärzte vorhatten, schien eine Neuschöpfung des Menschen durch eben jene skrupellosen Experimente zu sein, welche von Autoren wie H.G. Wells schon vorausgeahnt wurden: die Kreation von im Versuchslabor gezeugten „Mensch-Tier-Chimären“.<sup>367</sup> Damit war

---

362 Siehe Voronoff (1928: 76-80).

363 Siehe Walter Finkler, „Verjüngte Stiere. Wichtige Forschungen Professor Steinachs.“ In Figaro 9, (1932), S. 433-435.

364 Siehe Steinach, Loebel (1940: 271).

365 Siehe Schmidt (1928: 260-262).

366 Dieser Artikel wurde in der Zeitschrift „Figaro“ ins Deutsche übersetzt. Siehe Anonym (1928a: 550).

367 Siehe dazu Schicktanz (1999).

natürlich vor allem Voronoff gemeint, dessen Verpflanzungen von Affenhoden das Bild der Verjüngungsoperationen prägte. Haire sprach davon, dass in England Verjüngung nichts anderes als Affendrüsen bedeute und dieses aufregende Motiv in einer Vielzahl von „smoke-room stories“ zirkuliere. Jedes Kind, welches das Produkt einer solchen Verjüngung sei, so lautete die verbreitete Angst, zeige unweigerlich eine Vorliebe für Nüsse und Baumklettern nebst anderen unkonventionellen Eigenheiten der Affenstämme. Ein bekanntes Bühnenstück, so Haire weiter, handle von dem Sohn eines verjüngten Mannes, der unter wilden Tieren lebt, deren Sprache versteht und letztlich einer von ihnen ist. Eine der zeitgenössisch berühmtesten Komödiantinnen habe zudem für großes Aufsehen gesorgt, indem sie der Presse davon berichtete, seit der Implantation von Affendrüsen ihre Zeit vor allem mit Baumklettern zu verbringen.<sup>368</sup> Es war in der Tat Voronoff, der einer Schimpansin namens „Nora“ die Ovarien einer Frau eingepflanzt hatte:

„Im Mai ds. Js. nun hat Woronoff seinem Versuchstier mann menschliche Spermaflüssigkeit injiziert und bald darnach ließ sich feststellen, daß die Aeffin trächtig wurde. Soweit sich bis jetzt Vermutungen anstellen lassen, muß das werdende Geschöpf wohl ein Mensch werden, denn der Leib der Aeffin bildet ja nur den Brutapparat, aber es ist selbstverständlich auch wahrscheinlich, daß es einige Affeneigenschaften seiner 'Mutter' erbt.“<sup>369</sup>

Voronoff war keineswegs nur der exzentrische Einzelgänger solcher Versuche. Auch der höchst anerkannte Hermann Rohleder experimentierte seit 1916 mit der Kreuzung von Mensch und Menschenaffe.<sup>370</sup> Paul Kammerer wiederum vermerkte seelenruhig, dass er im New Yorker „Bronxpark“ angefragt habe, ein Schimpansenweibchen dazu zu verwenden, „um mit Hilfe künstlicher Besamung einen Affen-Menschenbastard zu erzeugen“. Dies sei ihm von der Zooverwaltung mit Hinweis auf das Verbot wissenschaftlicher Arbeit im Zoologischen Garten und, so argwöhnte Kammerer, wohl auch aus moralischen Gründen verboten worden. Kammerer verwies in diesem Zusammenhang auf die vorbildlichen sowjetrussischen Forschungen, wo der Forscher Iwanoff eigens nach Afrika geschickt worden sei, um dort „endlich den Mischling aus Mensch und Affe zustande zu bringen“.<sup>371</sup> Voronoff selbst

368 Siehe Haire (1924: 6).

369 Scott (1926: 11). Siehe auch Réal (2001: 216f.); Fischer (1999: 29); und Schlich (1998: 215f.). Auch zu dieser Sensation erschien ein Roman. Siehe Félicien Champsaur, *Nora, le guenon devenue femme*. Paris: Ferenczi, 1929.

370 Siehe Hermann Rohleder, „Hodeneinpflanzung bei Prostatismus.“ In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 47, (1921), S. 185-186.

371 Siehe Kammerer (1926: 304). In der Tat leitete der Experimentalbiologe Ilya Ivanovitch Iwanow (1870-1932), unterstützt von der sowjetrussischen „Akademie der Wissenschaften“ und dem Pariser Pasteur-Institut“, am 4. Februar 1926 eine Expedi-

propagiert in seinen zahllosen Interviews die Produktion von *Mensch-Tier-Chimären* als Zukunft der Medizin. Während des Krieges, so Voronoff, habe ihm die französische Regierung ein Krankenhaus zur Verfügung gestellt, in dem er bei seinen Patienten menschliche Knochen durch Affenknochen ersetzt habe. Mancher französische Soldat gehe heute ohne Krücken, weil er in der Lage gewesen sei, ihm ein Affenschienbein an Stelle des zerschossenen menschlichen Schienbeines einzusetzen. Diese Erfahrungen hätten ihm die Idee von einer menschlichen Reparaturwerkstatt eingegeben:

„Jeder Affe kann mit einem Laboratorium verglichen werden, in dem die Natur, diese große Schöpferkraft, Organe gestaltet, die sich dafür eignen, in den menschlichen Körper überpflanzt zu werden und dessen abgenützte Teile heilkräftig zu ersetzen. Die Affenfarmen werden also ein Netz von Werkstätten bilden, welche die Aufgabe haben, Ersatzstücke für die menschliche Maschine herzustellen, Werkstätten, wie es für den Menschen keine wertvolleren geben kann; denn hier werden die eigentlichen Elemente des Lebens zur Verfügung gehalten.“<sup>372</sup>

---

tion nach Afrika, um dort Schimpansenweibchen mit menschlichem Sperma künstlich zu befruchten. Da diese Versuche scheiterten, verhandelte Iwanow mit dem Gouverneur Guineas darüber, afrikanische Frauen mit Schimpansensperma zu befruchten, erlangte aber keine Bewilligung. Am 2. Juli 1927 musste er unverrichteter Dinge wieder in die Sowjetunion zurückkehren. Im Frühjahr 1929 wiederum, so geht diese Geschichte weiter, versuchte Iwanow seine Hybridisierungsexperimente in der sowjetischen Forschungsstation in Suchumi (Georgien) fortzusetzen. Aber ehe noch die zu Versuchsobjekten degradierten Frauen künstlich besamt wurden, verstarb der einzige geschlechtsreife Schimpanse. Da Iwanow und seine Gönner mittlerweile aus anderen Gründen diskreditiert waren, bedeutete dies das Ende seiner Versuche. Siehe Kirill Rossijanow, „Gefährliche Beziehungen: Experimentelle Biologie und ihre Protektoren“. In: Dietrich Beyrau (Hg.), *Im Dschungel der Macht. Intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, S. 340-359. Iwanow kooperierte im Übrigen auch mit Voronoff. Siehe Réal (2001: 216f.) und Fischer (1999: 29). Die Vorstellung, dass afrikanische Menschen und Affen in einer immer rückfallgefährdeten direkten Entwicklungslinie ständen, war im rassistischen Repertoire der Jahrhundertwende gegenwärtig. Die Verbindungslinie von Affen, Afrikaner/Afrikanerin, Vermischung sollte ihre rassistische Wirkung nicht verfehlen. Zur „simianization“ siehe Carroll (2000); Eric Greene, „Planet of the Apes“ as American Myth. *Race, Politics and American Culture*. Jefferson: McFarland, 1996; und Jan Nederveen Pieterse, *White on Black. Images of Africa and Blacks in Western Popular Culture*. New Haven: Yale University Press, 1992. Siehe aber auch allgemein zur privilegierten und prekären, die Natur/Kultur-Dichotomie gefährdenden Position des Affen im evolutionistischen Diskurs Donna Haraway, *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*. London, New York: Routledge, 1991.

372 Voronoff (1928: 74). Siehe auch Viereck (1929: 451f.). „Castle Grimaldi, first depot of human spare parts in the world, may become the birthplace of a new race“, lautet diese utopische Aussicht im Interview, welches Viereck mit Voronoff führte (Viereck 1930: 235f.). Siehe zum Komplex der Verwendung von Tieren als Spendermaterial auch Silke Schicktanz, *Organlieferant Tier? Medizin- und tierethische Probleme der*

Mensch und Tier rücken zusammen, in einer konsequenten Fortschreibung der darwinschen Kränkung sind ihre Einzelteile austauschbar. Hormone sind dabei nichts anderes als unspezifische, zwischen Mensch und Tier austauschbare Substanzen. Die ganzheitliche Würde des Menschen reduziert sich auf gewisse neuronale Besonderheiten. Aber dem Tier sollte dabei unter dem scharfen Protest der Anti-Vivisektionisten nichts anderes wiederfahren, als die Einsperrung in eine Fabrik der Prothesenzüchtung:

„Ist es z.B. wirklich wünschenswert, dass reiche alte Männer ihr Sexualeben für einige Jahre wieder auffrischen, auf Kosten einer grossen Summe Goldes und gewisser abstossender Operationen an einem der grossen menschenähnlichen Affen? Wird das menschliche Wissen wirklich gefördert, und tragen wir zu der menschlichen Glückseligkeit und der Verhütung menschlichen Elends bei, indem wir gewisse vitale Teile eines weiblichen Schimpansen einer verblühten Frau aufpfropfen, um die Verwüstungen des Alters zu verwischen?“<sup>373</sup>

Die Kritik richtete sich gegen das „Affendrüsen-Geschäft“, die menschliche Hybris, seinen nächsten Verwandten zu in Wirklichkeit niederen Zwecken zu züchten, auszubeuten, zu töten. „Sterben die Menschenaffen aus?“ fragte 1929 besorgt die „Berliner Illustrierte Zeitung“ und nannte dabei als Hauptgrund den „Verjüngungswahn“.<sup>374</sup> Professor Huler aus Mérics „Die Verjüngten“ verwendet explizit menschliche Hoden, um die Affen zu schützen. Der Mensch, so erregt sich Huler, sei das minderwertigere Wesen, ein degenerierter Affe, Produkt von Alkohol und Syphilis.<sup>375</sup> Die laborforschenden Verjünger wie Steinach und Sand hatten einen kaum zu stillenden Bedarf an Versuchstieren, an Meerschweinchen, Ratten, Mäusen und Schafen. Die Verwendung von Tieren als Rohmaterialspender zur Verjüngung jedoch, wie sie namentlich Voronoff, Brinkley, Stanley und Thorek verkündeten, gab dem Unternehmen eine andere Dimension. Anti-Vivisektionisten, die ohnehin die experimentelle Biologie einer dauernden scharfen Kritik aussetzten, hatten gerade in Voronoff einen neuen Hauptfeind gefunden.<sup>376</sup>

---

Xenotransplantation. Frankfurt/Main, New York: Campus, 2002 sowie als eine am Beispiel Voronoffs durchgeführte Kritik an den modernen Frischzellenkuren und Xenotransplantationen J.D. Seebach, „Rezept für eine populäre medizinische Therapie.“ In: Schweizerische Ärztezeitung 83, (2002), 49, S. 2705-2707.

373 Anonym (1928: 549).

374 Siehe Anonym, „Sterben die Menschenaffen aus?“ In: Berliner Illustrierte Zeitung 38, (20.10.1929), S. 1896.

375 Siehe Méric (1928: 119-122, 135-138).

376 Siehe Hamilton (1986: 25, 112-116). Voronoff wehrte sich im Übrigen mit der Gretchenfrage, ob er denn, statt an Tieren zu experimentieren, Menschenversuche hätte unternehmen sollen (Voronoff 1928: 60f.). Zur Vivisektion und Anti-Vivisektion sie-

Dass bei den Transplantationsversuchen auch Eigenschaften des implantierten Organs auf den Körper übertragen werden würden, war die Pointe, welche nicht nur in Romanen und Filmen erzählt wurde, sondern auch als wiederkehrende Botschaft über die Verjüngungsoperationen kursierte. Die Verknüpfung der Verjüngung mit dem Unheimlichen, dem Dekadenten und der in der modernen Wissenschaft Gestalt annehmenden menschlichen Hybris war die häufigste literarische Verwendung des Verjüngungsthemas. Arthur Conan Doyle verwendete 1927 das beliebte Sujet der Übertragung der Eigenschaften des Spenders in seiner Erzählung „The Adventure of the Creeping Man“. Etwas Seltsames geht dabei vor im Hause des berühmten Physiologen Professor Presbury. Der bis dahin äußerst distinguierte, aber lebenswürdige einundsechzigjährige Wissenschaftler verlobt sich mit der Tochter eines Kollegen, wird still, misstrauisch und gewalttätig. Eines Nachts beobachtet der Assistent des Professors wie dieser in gebückter Haltung, auf Händen und Füßen über den Boden kriecht. Der Professor scheint nicht mehr er selbst zu sein und seine Tochter muss sogar zu ihrem Schrecken miterleben, wie er behände an der Hauswand herumklettert und in ihr Zimmer starrt. Aber der um Hilfe gebetene Sherlock Holmes löst das Rätsel schnell: Der Professor injiziert sich eine Affenhodensubstanz, die er von dem mysteriösen Prager Verjüngungsarzt Lowenstein erhält. Da diese von Languren stammt, ist der Professor dazu verdammt, sich nach der Einnahme auf allen Vieren fortzubewegen. Es war der Affe in ihm, der ihn zu seinem unwürdigen Verhalten trieb.<sup>377</sup> In Michail Bulgakows „Hundeherz“ hingegen sind es die schlechten menschlichen Eigenschaften eines sauf- und rauflustigen Proleten, die sich vermittels einer überpflanzten Hypophyse auf den Versuchshund übertragen und aus einem gutmütigen Straßenhund einen gefährlichen Menschen machen.<sup>378</sup> Es ist in der Mythologie des 20. Jahrhunderts nicht mehr nur die alte Geschichte des von Dr. Frankenstein auf lästerliche Weise aus Überresten von Verbrechern zusammengeflückten Geschöpfes, sondern vor allem auch die Erzählung vom Konzertpianisten Paul Orlac, dem nach einem Zuganglück von einem Chirurgen die Hände eines hingerichteten Mörders namens Vasseur angenäht werden. Orlac scheint daraufhin von mörderischen Impulsen übermannt zu werden. Jedoch erweist sich der mit Vasseurs Messer ausgeführte Mord an Orlacs Vater schließlich als Komplott eines alten Komplizen Vasseurs. Die Macht von Orlacs Händen ist nichts anderes als ein

---

he auch Schlich (1998: 199-201); Lederer (1995: 27-50); Stewart Richards, „Anaesthetics, Ethics and Aesthetics. Vivisection in the Late Nineteenth-Century British Laboratory.“ In: Andrew Cunningham, Perry Williams (Hg.), *The Laboratory Revolution in Science*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992, S. 142-169; und Nicolaas A. Rupke (Hg.), *Vivisection in Historical Perspective*. London: Croom Helm, 1987.

377 Siehe Conan Doyle (1951[1927]).

378 Siehe Bulgakow (1994 [1925]: 71f.).



Phantasieprodukt.<sup>379</sup> Auch Schmidt wies die Vorstellung, dass die Übertragung des Organs eines Verbrechers dessen mentale Eigenschaften übertrage, als völlig abwegig zurück. Der Hang zum antisozialen Handeln sei nicht eine direkte Funktion des Hoden, sondern des Gehirns.<sup>380</sup> In einer Rezension von Georg Fröschels Roman „Eine ganz andere Frau“, in dem eine erotische Bindung einer Operierten zu ihrem Blutspender behauptet wird, relativierte auch der Wissenschaftspopularisierer Walter Finkler eine solche Übertragung von Eigenschaften: „So wenig man durch Verzehren des Löwenherzes die Beherztheit des Löwen gewinnt, so wenig man durch die Voronoffsche Affen-drüsenüberpflanzung zum baumkletternden Sodomiten wird, so wenig geht mit dem transfundierten Blut etwas von der Seele in den Blutempfänger über.“<sup>381</sup>

Die Übertragung von Eigenschaften ist allerdings nicht nur ein entscheidendes Motiv einer populären Kritik an den Verjüngungsoperationen, sondern als sogenannte Gerokomie ein konstitutives Moment der Verjüngung selbst. Carl Buttenstedt behauptete eine „Ansteckung durch Gesundheit“. Es gebe eine Übertragung von Lebenskräften, welche Kranke durch die Anwesenheit Gesunder heile, Tote durch körperliche Berührungen zum Leben erwecke und kranke Eheleute durch wiederholte, kleine Freudenmomente rege-

379 Maurice Renards Roman aus dem Jahr 1920 wurde 1924 von Robert Wiene mit Conrad Veidt in der Hauptrolle verfilmt. In den zwanziger und dreißiger Jahren kam es zu zahlreichen Remakes, von denen wohl Karl Freunds „Mad Love“ mit Peter Lorre von 1935 das bekannteste ist. Siehe dazu auch Dorothee Wenner, „Wo im Körper ist der Mensch?“ In: Jutta Phillips-Krug, Cecilia Hausheer (Hg.), Frankensteins Kinder. Film und Medizin. Ostfildern-Ruit: Cantz, 1997, S. 124-131. Noch im Jahr 2001, so meldet die „Frankfurter Rundschau“, stellt die Transplantation von Extremitäten Toter - es sind in der Tat wieder Hände - ein erhebliches psychologisches Problem dar. Siehe Michael Emmrich, „Mit neuen Händen das Leben wieder be-greifen. Erstmals sollen Patienten in Deutschland Extremitäten von Toten transplantiert bekommen.“ In: Frankfurter Rundschau, (Dienstag, 13. Februar 2001), 37, S. 25.

380 Siehe Schmidt (1928: 95).

381 Siehe Walter Finkler, „ Erotische Bindung durch Bluttransfusion. Magische Liebe zum Blutspender? - Eine aufsehenerregende Frage.“ In: Figaro 8, (1931), S. 309-310 und Georg Fröschel, Eine ganz andere Frau. Berlin: Ullstein, 1931. Der Roman erschien als Serie in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ und sorgte für erhebliches Aufsehen. Siehe auch F. Oehlecker, „Etwaige schädliche Einflüsse auf den Empfänger durch die Bluttransfusion.“ In: Medizinische Welt 5, (1931), S. 387-389. Im November 1927 veranstaltete die „Berliner Illustrierte Zeitung“ ein Preisrätsel. Die Leser und Leserinnen sollten ihre Antwort auf die Frage geben, „Was sagen Sie bloß zu Fräulein Mia?“, wobei das Fräulein Mia deutlich vermännlicht erscheint. Es gewann ein oder eine Ch. Heck aus Kassel mit der wohl 1927 immer noch witzigen Antwort: „Die ham'se wohl bei Steinach mit'n falschen Affen okuliert!“. Siehe Christian Ferber (Hg.), BIZ. Zeitbild, Chronik, Moritat für Jedermann, 1892-1945. Berlin: Ullstein, 1982, hier S. 257, 263-265.

neriere: „Wenn daher ein alter Mann stets mit jungen Leuten zusammen ist, so ist es ganz selbstverständlich, daß der Alte junge Stoffe von seiner Umgebung assimiliert, und daß derselbe Vorgang (in Gasform) hier stattfindet, der bei der Tomate und Scopolia in Saftform vor sich geht.“<sup>382</sup>

Buttenstedts „Glücksehe“ versprach die Vermischung des Blutes von Mann und Frau durch ein auf gegenseitiger Sympathie beruhendes Liebesbedürfnis. Buttenstedt, nie verlegen um eine beweiskräftige Anekdote, zitiert an dieser Stelle einen Professor Dr. Cates, der durch die chemische Analyse von Schweiß nachgewiesen habe, „daß durch öftere Wiederholung kleiner Freudenmomente das Blut *chemisch* verbessert, daher verjüngt wird“.<sup>383</sup> Auf dem kommunistischen Mars, wie ihn Bogdanow 1908 in seinem utopischen Roman „Der rote Planet“ beschrieb, werden einfach die Venen zweier Menschen an ein Gerät angeschlossen und deren Blut ausgetauscht. Selbst Greise würden so zwar nicht vollständig verjüngen, aber durchaus wieder eine gewisse Jugendlichkeit erhalten.<sup>384</sup> Noch 1935 sollte Alexis Carrel (1873-1944), der 1912 für seine innovativen Forschungen zur Gefäßchirurgie und Transplantationsmedizin den Nobelpreis erhalten hatte, die „Einführung jungen Blutes in einen alten Organismus“ als Verjüngungsmittel propagieren.<sup>385</sup>

Es deuteten sich einschneidende Aufhebungen der Grenzen von Mensch und Tier, Mann und Frau, Jung und Alt, Weiß und Schwarz an. Voronoff berichtete von dem „schönen Erfolg“, den der Chirurg „Morrice“ erzielt habe, als er auf die weiße Frau eines weißen Mannes, die bei einer „Mulattin“ entfernten Ovarien überpflanzt habe und diese weiße Frau vierzehn Monat später ein „Mulattenmädchen“ zur Welt gebracht habe. Dies scheint der Fall ei-

---

382 Siehe Buttenstedt (1905: 427) und Carl Buttenstedt, Die Übertragung der Nervenkraft (Ansteckung durch Gesundheit). Eine populärwissenschaftliche Naturstudie für Erwachsene. Rüdersdorf-Berlin: Selbstverlag, 1894.

383 Buttenstedt (1905: 312, 317, Hervorhebung von Buttenstedt).

384 Natürlich ist so ein kollektiver Blutaustausch nur in einer Gemeinschaft möglich, die den Individualismus überwunden hat und das Leben nicht nur geistig, sondern auch körperlich substituiert. Siehe Bogdanow (1989 [1908]: 84f.). Die erste deutschsprachige Ausgabe des Romans erschien 1923 als Alexander Bogdanoff, Der rote Stern. Berlin: Verlag der Jugendinternationale, 1923. Der „Blutaustausch“ ist sicherlich eines der hartnäckigsten literarischen Verjüngungsmotive. In Ovids „Metamorphosen“ verwandelte schon Medea den Greis Äson durch den Austausch des Blutes mit einem Kräutersaft wieder in einen Jüngling. Blutinjektionen und -transfusionen galten im Kontext der Säftelehre auch schon im 17. und 18. Jahrhundert als Verwandlungs- und Verjüngungsmittel. Siehe Margarete Vöhringer, „Blood Transfusions, Moscow 1924-28.“ In: Peter Geimer (Hg.), Untot-Undead. Verhältnisse vom Leben und Leblosgigkeit. Relations between the Living and the Lifeless. Preprint 250 des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, S. 93-104; Schickel (1999: 189-191); und Gruman (1966). Siehe dazu auch demnächst erste Veröffentlichungen der Schweizer Historikerin Myriam Spöerri.

385 Siehe Carrel (1955 [1935]: 187).

nes Morris Stephenson gewesen zu sein, der, laut Rohleder, „das Ovar einer Negerin“ einer weißen Frau eingesetzt habe, die dann ein „Mulattenkind“ gebar.<sup>386</sup> Allerdings sollte viel später, als in den dreißiger Jahren der „Verjüngungsrummel“ bereits abgeflaut war, eine andere Vermutung über die „Übertragung“ die Verjüngung durch Heterotransplantationen verdächtig machen. Konnten mit den transplantierten Organen nicht auch Krankheiten übertragen werden? Das Gerücht, dass Patient Voronoffs an von den Affen übertragener Syphilis erkrankt seien, gab der Voronoffschen Verjüngung endgültig eine schlechte Reputation. In den neunziger Jahren sollte dann sogar eine Verbindungslinie zwischen den Affendrüsentransplantationen und der Übertragung von AIDS gezogen werden.<sup>387</sup>

Verjüngung erschien als ein Symptom der grenzauflösenden Tendenzen der krisenhaften Moderne. Äußerliche, künstliche, kommerzielle Kultur durch Ausrottung und Vernichtung der Natur, hieß das vernichtende Urteil über den „Verjüngungswahn“. Die Interessen der Verjüngungsärzte waren dabei eben nicht philanthropischer Art, sondern von rein geschäftlicher Natur. Verjüngungsoperationen, so lautete das Diktum Julius Tandlers, seien nur Finanzoperationen.<sup>388</sup> Die Presseberichte waren voll von Geschichten über begeisterte Freiwillige, die bei den Verjüngungsärzten Schlange stehen. Verjüngung, so schien es, war ein Riesengeschäft. Aber zumindest nach Maßgabe des Briefwechsels, den Steinach mit Benjamin führte, scheint es sich bei der Vorstellung von Patientenscharen, die den Verjüngungsärzten Reichtum bescheren, um einen Mythos zu handeln. Benjamin, der alles andere als zurückhaltend in der Propagierung von Verjüngungsoperationen war, klagte schon im Dezember 1921 über seine wenig zahlungskräftigen Patienten, hoffte aber auf eine finanziell aussichtsreichere Zukunft, denn, so verkündete er, „New York steht momentan im Zeichen von Wien“.<sup>389</sup> Vier Monate später bemängelte er

386 Siehe Voronoff (1928: 109) und Rohleder (1924: 1798).

387 Siehe dazu den am Beginn dieser Debatte stehenden Artikel von D.O.E. Gebhardt, „New Glands for Old.“ In: *Lancet* 338, (1991), S. 1604 sowie R.V. Short, „Did Parisians Catch HIV from Monkey Glands?“ In: *Nature* 398, (1999), S. 657; Rosalind Harrison, „Welcome to the Mad World of Aids Research“ (*New African*, April 1999) in: [www.dspace.dial.pipex.com/town/terrace/lf41/na/apr99/nacs0404.htm](http://www.dspace.dial.pipex.com/town/terrace/lf41/na/apr99/nacs0404.htm) (1.8.2001); und Rosalind Harrison-Chirimuuta, „Aids from Africa. Western Science or Racist Mythology?“ (*Western Medicine as Contested Knowledge* 1997) in: [www.virusmyth.com/aids/data/rcracism.htm](http://www.virusmyth.com/aids/data/rcracism.htm) (1.8.2001). Harrison nimmt die Tatsache, dass es nicht schon in den zwanziger Jahren zur Übertragung des sogenannten Aids-Virus auf den Menschen gekommen sei, als Beweis für die Hinfälligkeit der (rassistischen) These, dass der Virus vom Affen auf afrikanische Menschen übertragen worden sei. Siehe auch allgemein Gosden (1996: 224f.). Zum Syphilis-Gerücht siehe McGrady (1969: 70f.).

388 Siehe Benjamin an Steinach (19.3.1928).

389 Siehe Benjamin an Steinach (7.12.1921).

jedoch immer noch, dass ihn kaum mehr als zwei bis drei Verjüngungswillige im Monat besuchten. Steinach wiederum musste im Februar 1927 bekennen, dass seine Praxis nunmehr ruhe und Benjamin resümierte im selben Jahr, dass die operative Praxis vollkommen tot sei, um dann zwei Jahre später in einem Brief an Steinach zu seufzen: „Bitte, Herr Professor, geben Sie sich doch nicht der Illusion hin, dass ich durch meine ganze Beschäftigung mit der Verjüngungsfrage oekonomisch gut gefahren bin. Nein und abermals nein“. Es war dann schließlich die Depression, welche Benjamins Praxis 1932 ganz zum Erliegen brachte.<sup>390</sup> Überall in der Welt entstanden nach Steinachs Vorbild Verjüngungskliniken, prognostizierte jedoch „The Outlook“ das Schreckensszenario einer Verjüngungsindustrie. Die Sprechzimmer dieser menschlichen Wohltäter seien ebenso voll, wie ihre Geldschränke. In San Francisco gebe es bereits zweihundert Verjüngte in vier Wochen. Und dann sei ein Professor in Paris auf den Gedanken gekommen, Schimpansendrüsen zu verwenden. Aber da der Generalgouverneur von Französisch-Westafrika den Fang von Schimpansen für das ganze Gebiet seiner Kolonie untersagt habe, werde das Verjüngungsgeschäft eine Schlappe erhalten:

„Seine Kolonie ist in kurzer Zeit so arm an Schimpansen geworden, daß er mit Recht fürchtet, keine Drüsen mehr abzubekommen, wenn er eine nötig hat. Nun stöhnen auf der ganzen Welt die menschlichen Wohltäter: 'we have no chimpanses (!)'. Aber es wird ihnen nichts nützen, Gottseidank. Es ist eine seltsame Art von Dankbarkeit gegen das Geschlecht, aus dem wir einmal hervorgegangen sind, wenn wir den Schimpansen die Drüsen wegnehmen.“<sup>391</sup>

### 3. Das Verjüngen

#### *Wege zur Verjüngung: Sterilisationen, Substitutionen, Transplantationen*

Im „Archiv für Frauenkunde“ berichtete 1924 ein findiger Wissenschaftler von einem wissenschaftlich fragwürdigen, aber interessanten Experiment. An neun kastrierten Meerschweinchen erprobte er sechs verschiedene Verjüngungsmittel: das Präparat „Neosex“, das Mittel „Novotestal“ der Firma „Merck“, ein Plazentaopton von „Kalle“, das Potenzmittel „Yohimbin“, getrocknete Hoden- und Schwellkörperpulver und die Steinachsche *Vasoligatur*. Dabei habe sich erwiesen, dass vor allem „Neosex“ sehr aktive Meerschweinchen erzeuge und auch die Steinach-Operation aktive, allerdings auch nervöse Tiere hervorbringe. Alle anderen Mittel, so lautete das Testergebnis, hätten

---

390 Siehe Benjamin an Steinach (5.8.1932); Benjamin an Steinach (27.3.1931); Benjamin an Steinach (17.9.1929); Benjamin an Steinach (13.4.1927); Steinach an Benjamin (19.2.1927); und Benjamin an Steinach (20.2.1924).

391 Anonym (1926/27: 27).

die Versuchstiere nur träge und indifferent gemacht.<sup>392</sup>

Zunächst wurden die Verjüngungsoperationen generell nach „operativen“ und „nicht-operativen“ Methoden unterschieden. Während die nicht-operativen Methoden sehr übersichtlich aus der Röntgenbestrahlung, der Wärmebehandlung sowie der Organotherapie bestanden, wurde bei der operativen Methode zwischen dem „*autoplastischen*“ Verfahren der Manipulation der körpereigenen Keimdrüsen, der „*homoplastischen*“ Methode der Keimdrüsentransplantation von Mensch auf Mensch und dem „*heteroplastischen*“ Verfahren der Verpflanzung von Tier auf Mensch unterschieden.<sup>393</sup> Da das *heteroplastische* Verfahren in aller Regel recht ungenau dem *homoplastischen* zugeordnet wurde, sprach die Verjüngungsforschung grundsätzlich von zwei verschiedenen Praktiken, der *auto-* und der *homoplastischen* Verjüngung. Der fundamentale Unterschied bestand dabei darin, ob der Verjüngungseffekt in der Reaktivierung körpereigener oder Aktivierung körperfremder Keimdrüsensekrete bestand.<sup>394</sup>

Eine der am meisten diskutierten operativen Eingriffe der Jahrhundertwende war die Sterilisation. Es wird noch ausführlich zu zeigen sein, dass dieser Eingriff in einem juristischen, ethischen, utopischen, medizinischen und politischen Zusammenhang eingebunden war, der ihn zu der zentralen biopo-

---

392 Siehe W. Lahm, „Zur Frage der morphologischen Grundlagen der Sexualität nach tierexperimentellen Untersuchungen.“ In: Archiv für Frauenkunde 10, (1924), S. 13-22. Siehe auch die kritische Zusammenfassung von Romeis (1931: 1951f.). Zum aus der Rinde des afrikanischen Yohimbébaumes gewonnenen Yohimbin und dessen Geschichte als Potenzmittel siehe Heide Kuhlmann, „Potenzkraft vom Äquator.“ In: [www.pharmazeutische-zeitung.de/pza/1999-47/titel.htm](http://www.pharmazeutische-zeitung.de/pza/1999-47/titel.htm) (2.8.2001) und Christian Rätsch, Pflanzen der Liebe. Aphrodisiaka in Mythos, Geschichte und Gegenwart. Aarau: AT-Verlag, 1995, hier S. 152-157. Yohimbin wurde Ende des 19. Jahrhunderts aus Deutsch-Südwafrika ins Deutsche Reich eingeführt.

393 Siehe zu den nicht-operativen Verfahren Benjamin (1930) und Steinach (1920) und zu den operativen Verfahren Benjamin (1928: 46f.); Schmidt (1928:93, 119); und Kammerer (1921: 39). Schmidt sorgte dabei für einige Verwirrung, weil er die homoplastische Methode der Heteroplastik unterstellte. An anderer Stelle differenzierte Schmidt in Autoplastik (Autotransplantation, Vasoligatur, Albugineotomie, Diathermie, Röntgen, Chemische Sympathikusausschaltung), Isoplastik (Transplantation von artgleichen Wesen) und Alloplastik (Transplantation von artfremden Wesen, Organbreiinjektion und Organextrakte sowie reine Hormone). Siehe dazu Schmidt (1927: 119). Eine genauere Begriffsbestimmung der recht verwirrenden und oft auch widersprechenden Methoden der Plastik findet sich bei Prziabram (1926b: 2-5). Heute wird allgemein zwischen Auto-, Allo- und Xenotransplantation als Transplantation innerhalb eines Körpers, zwischen Menschen, sowie zwischen Mensch und Tier unterschieden. Siehe Schlich (1998: 22, Fußnote 62).

394 Dementsprechend ordnete Benjamin die „Keimdrüsen-Therapie“ auch nach der homo- und heteroplastischen Benutzung fremder Keimdrüsen und der Verwendung und Stärkung eigener Keimdrüsen. Siehe Benjamin (1928: 46f.).

litischen Maßnahme des 20. Jahrhunderts machte. Es ist dabei höchst bemerkenswert, dass die Sterilisation zunächst auch die Hauptmethode der *künstlichen Verjüngung* darstellte, dass es Steinach war, der zusammen mit seinen Chirurgen eine maßgebliche sterilisierende Methode ersann, die bis heute erprobt wird. Steinachs Spezialität, dies ist bereits gezeigt worden, war die autoplastische Altersbekämpfung durch die Unterbindung („*Vasoligatur*“) oder seltener Durchtrennung („*Vasektomie*“) des Samenleiters.<sup>395</sup> Kammerer erklärte den Vorteil dieses Verfahren damit, dass eine Transplantation in das wachstumsmüde Gewebe sich immer als problematisch erweisen müsste, die Methode der „Vermehrung und Verstärkung der *eigenen* Pubertätsdrüse“ aber dieser Schwierigkeit ausweichen könne.<sup>396</sup> Die wichtigsten im deutschsprachigen Raum publizierenden Verjüngungsärzte - Benjamin, Kammerer, Sand und Schmidt - favorisierten diese *autoplastische* Methode beim Mann. Levy-Lenz stellte im August 1924 in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ die beim Mann durchzuführende *Vasoligatur* als einen „ganz einfachen, mit wenigen Instrumenten und vor allem ambulant durchzuführenden“ Eingriff dar:

„Erforderliche Instrumente: Messer, Schere, zwei chirurgische Pinzetten, eine gröbere Sonde, Seide, Nadel und eine einzinkige Hakenzange nach Muzeux. Ferner: 2cm einer 2%igen Novokain-Suprareninlösung, wie sie die Zahnärzte - in Ampullen - gebrauchen. Gang der Operation (einseitig): Das wie ein ganz dünner Bleistift unter der Hodenhaut leicht zu fühlende Vas deferens wird möglichst dicht am Hoden in einer Längsfalte der Haut von den übrigen Zügen im Funikulus mit zwei Fingern isoliert und an die Stelle der Finger gleich der Muzeux - der Griff distal - eingehakt. Der Stich wird nur momentan oder gar nicht empfunden. Oberhalb der Muzeuxspitzen, also durch das Instrument durchgehend, hat man nun das in der Hautfalte isolierte Vas. Jetzt wird der Penis durch eine Gazebinde seitwärts vom Operationsfeld gehalten, das Feld selbst wie üblich desinfiziert und die kleine Strecke, wo das Vas über den Muzeuxzinken liegt, anästhetisch gemacht. Ein 2cm langer Längsschnitt führt direkt auf das Vas, das - meist ohne jede Blutung - isoliert und durch eine Sonde leicht herausgehobelt wird. Unterbindung an zwei benachbarten Stellen mit Seide und Durchtrennung des Vas. Naht oder eine Klammer der Haut. Kleiner Verband und Suspensorium für 14 Tage. Dauer des Eingriffes etwa 5-10 Minuten. Hinzuzufügen wäre noch, daß ein eventueller Erfolg nach kurzem vorüberge-

395 Siehe Steinach (1920c: 592). Da es bei der Verjüngung auf den bei der Vasektomie nur zufällig gegebenen Stauungsdruck ankomme, sei die Vasoligatur vorzuziehen. Vasektomie sei nur begleitend anzuwenden, um das eventuelle Wiederzusammenwachsen zu verhindern. So in Steinach an Benjamin (14.7.1922). Schinz und Slotopolsky wiesen im Übrigen daraufhin, dass zwischen „Samenleiter“ und „Samenstrang“ nicht immer deutlich unterschieden wurde. Siehe Romeis (1931: 1812). Im strengen Sinne kann im übrigen nicht von einem autoplastischen Verfahren gesprochen werden, da ja gar keine Transplantation unternommen wurde, dennoch sollte sich diese Bestimmung in der Fachliteratur der zwanziger Jahre durchsetzen. Siehe dazu kritisch Przi-bram (1926b: 215).

396 Siehe Kammerer (1921: 20, Hervorhebung von Kammerer).

henden Aufflackern - erst in 4-6 Monaten zu erwarten ist.“<sup>397</sup>

Neben der auch „Steinach I“ genannten *Vasoligatur* am Übergang vom Nebenhoden in den Samenleiter gab es auch eine „Steinach II“ benannte Methode, bei welcher die Ligatur der Ausführungsgänge des Hodens zwischen Nebenhodenkopf und dem oberem Pol des Hodens durchgeführt wurde.<sup>398</sup> Der einseitig oder beidseitig durchgeführte Eingriff variierte sowohl nach Alter als auch danach, ob die Fortpflanzungsfähigkeit erhalten oder unterbunden werden sollte. Der Vorteil einer einseitigen Unterbindung bestand in der Möglichkeit der Wiederholung des Eingriffes am anderen Hoden. Ansonsten blieb zur dauerhaften Sicherung des Verjüngungseffektes nur das letzte Mittel einer auf die beidseitige Unterbindung folgenden Hodeneinpflanzung. Die Verjüngungsärzte differierten in Detailfragen der Steinach-Operation, einigten sich aber prinzipiell auf deren Grundzüge.<sup>399</sup> Um die Fruchtbarkeit des Mannes nicht zu gefährden, empfahl Schmidt anstatt der Steinach-Operation zusätzlich die sogenannte Albugineatomie, die er zusammen mit Benjamin in New York ausprobiert hatte. Bei diesem Eingriff werde am Hoden ein scharfer Schnitt durchgeführt. Durch den Einschnitt würde vor allem das samenbildende Gewebe beschädigt werden, während an der dann entstehenden

397 Ludwig Levy-Lenz, „Zur Technik der ambulanten Steinach-Operation.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 50, (1924), S. 1121.

398 Siehe Steinach, Loebel (1940: 208); Stettiner (1927: 1908); und Payr (1920: 1131). Steinach selbst bezeichnete das „Steinach II“-Verfahren als das weitaus bessere. Allerdings erlebte Kurt Mendel gerade mit einer solchen Operation das desaströse Ergebnis des Irrewerdens und Sterbens eines seiner Patienten. Siehe Mendel (1921: 988). Die „Steinach II“-Operation, vor allem dann wenn beidseitig durchgeführt, war das tatsächlich sterilisierende Verfahren. Siehe dazu Schinz, Slotopolsky (1925: 558). Romeis forderte dazu eine genauere Bezeichnung des Eingriffsortes ein und empfahl die Verwendung der Namen „Nebenhoden-Unterbindung“ und „Samenleiter-Unterbindung“. Siehe Romeis (1931: 1812). An seine recht niederschmetternden Erfahrungen mit dem „Steinachen“ erinnerte sich 1984 der englische Mediziner Ian Fraser. Einer seiner Patienten mit Prostatabeschwerden hatte im „Reader's Digest“ von Paul Niehans' Experimenten mit der „Steinach II“-Operation gelesen. Fraser fuhr in die Schweiz zu Niehans, um sich dessen Methode anzuschauen, musste aber rasch feststellen, dass es nicht mit rechten Dingen zugehe: „I went home, I did the operation, the patient took acute retention five days later and had a successful suprapubic prostatectomy. He no longer reads the Reader's Digest. I did a series of six further cases on willing, cooperative guinea pigs, who had been fully advised of the pros and cons of the operation; my operation mortality was nil, my success was 100% failure. So ended my faith in the Steinach operation“. Siehe Ian Fraser, „Steinach Operation.“ In: British Medical Journal 288, (1984), S. 242.

399 Siehe Kammerer (1921: 37f.) und Steinach (1920c: 591). Zu den Varianten der „Steinach-Operation“ siehe Romeis (1931: 1809-1812) und Stettiner (1927: 1908).

Narbe „Leydigsche Zellen“ zu wuchern beginnen.<sup>400</sup> Die *Vasoligatur* verlor im Laufe der zwanziger Jahre als die bevorzugte Verjüngungsmethode deutlich an Bedeutung, während sie im eugenischen Diskurs eine zentrale Position einzunehmen begann. Dies ist zum einem dem Wechsel der Verjüngungsobjekte geschuldet, welcher die zunächst dominante Leistungs- und Potenzsteigerung des Mannes durch die Verjüngung und Verschönerung der Frau ersetzte, zum anderen mussten die zu Beginn der zwanziger Jahre noch so euphorischen Berichte mit immer skeptischeren Stimmen, Relativierungen und verschärften Indikationsstellungen abgeglichen werden. Auch wenn Steinach noch 1923 betonte, dass die *Vasoligatur* die prinzipielle Verjüngungsmethode sei und noch 1940 den Wunsch äußerte an sich selbst die *Vasoligatur* durchführen zu lassen, ist doch in seinen Artikeln und auch im Briefwechsel mit Benjamin von diesem Verjüngungsverfahren kaum noch die Rede.<sup>401</sup> Louis Dartigues, auch wenn er sicherlich nur die *Vasoligatur* gegenüber der Voronoffschen Transplantation abwerten wollte, hatte sicherlich Recht, wenn er 1928 schrieb, dass die *Vasoligatur* als Verjüngungsmethode überall und selbst in Wien kaum noch angewendet werde.<sup>402</sup> Ein erst in den späten zwanziger Jahren entwickeltes chemisches oder besser chemotherapeutisches Verfahren des Wiener Chirurgen Karl Doppler zielte ebenfalls auf die Reaktivierung der eigenen Keimdrüse und sorgte als ein Konkurrenzunternehmen zur *Vasoligatur* für gewisses öffentliches Aufsehen. Diese Methode der Phenolbepinselung der Keimdrüsenarterie wurde von den Verjüngungsärzten allerdings mit Skepsis betrachtet. Auch Romeis, der die Dopplersche Methode ausreichend würdigte, bemerkte abschließend, dass von dieser keine allzu großen Erfolge zu erwarten seien.<sup>403</sup>

Unter der *homoplastischen* Altersbekämpfung wurde die Implantation junger Hoden und Eierstöcke verstanden. Transplantierte Hoden würden nach der Einpflanzung zu „kompakten Pubertätsdrüsen“, umschrieb Kammerer den Effekt dieser Methode, und Steinach führte aus, dass aus dem Implantat, selbst wenn schließlich nur die Zellwucherungen zurückbleibe, unaufhörlich Hormone in die Blutbahn sickerten und die beeinflussbaren peripheren und

---

400 Siehe Steinach (1936: 204-205); Benjamin (1928: 53); Schmidt (1928: 106-111); und Steinach (1927: 14-16). Romeis sprach dieser Praxis jegliche Glaubwürdigkeit ab. Siehe Romeis (1931: 1874-1877).

401 So in Steinach an Benjamin (26.2.1940) und Steinach an Benjamin (28.2.1923).

402 Siehe Dartigues (1928: 277). Es nimmt nicht Wunder, dass Ende der zwanziger Jahre Variationen operativer Verfahren angewandt wurden, wie Ullmanns „Dekortisation“ und Michalowskys „Hodenumschnürung“. Siehe Romeis (1931: 1878-1881).

403 Siehe Romeis (1931: 1881-1895); Benjamin (1928: 53); und Schmidt (1928: 112-114). Siehe auch Karl Doppler, Über Technik und Effekt der Sympathikodiaphtherese (chemische Sympathikusausscheidung) an den Keimdrüsenarterien. Berlin, Wien: Urban & Schwarzenberg, 1928.



zentralen Apparate bespülten.<sup>404</sup> Seit Mitte des 19. Jahrhunderts experimentierten Wissenschaftler bereits mit der Verpflanzung von Keimdrüsen bei Versuchstieren. Die „Pfpflanzung“ als eine der zentralen Techniken der Botanik wurde ebenso schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf den Menschen übertragen.<sup>405</sup> Transplantationen, also Überpflanzungen, wurden seit der Jahrhundertwende in direkter Anlehnung an die gärtnerische Tätigkeit, „Anlagen edler Sorten auf die robusteren Wildlinge zu überpflanzen, um kräftiges Gedeihen der Edelsorten zu erhalten“ durchgeführt.<sup>406</sup> Auch „Verjüngung“ selbst war noch bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein vornehmlich ein botanischer Fachausdruck. Hans Przibram, der 1926 einen ersten Überblick über die „Tierpfpflanzung“ schrieb, listete dort ein ganzes Kompendium tierexperimenteller pfpflanzender Praktiken auf: die Transplantation von Körperabschnitten, die Ersetzung von Augen, die Transplantation von Körperanhängen, die Transplantation von inneren Organen. In letzteres Gebiet fielen auch die Verjüngungsversuche mit Hoden- und Ovarienübertragungen. Vermittels der Aufpfpflanzung körperfremder Organe, der Implantation von Keimdrüsen, das sind Eierstöcke und Hoden, sollte der Organismus wieder regenerieren. Ein verwelkender Körper wurde wieder durchsaftet.<sup>407</sup>

Noch 1905 zitierte Carl Buttenstedt einen Professor Lucien Daniels, der Verjüngungsversuche mit Pflanzen unternahm, um dann mit Bedauern feststellen, dass die Pfpflanzung als Verjüngungsmethode beim Menschen wohl nicht anwendbar sei.<sup>408</sup> Aber bereits sechs Jahre später überpflanzte der Chi-

404 Siehe Kammerer (1921: 45); Steinach (1920a: 18); und Steinach (1920c: 592).

405 Die Marburger Chirurgen Hans Burckhardt und Friedrich C. Hilgenberg fassten diese Forschungen so zusammen: „Als Versuchstiere dienten hauptsächlich Hunde, Meerschweinchen, Kaninchen und Ratten. Es wurden jugendliche wie alte Tiere verwandt. Die Transplantationen erfolgten auto- und homoplastisch; als Transplantationsort wurden die Bauchhöhle, das Peritoneum, die Bauchdecken, subkutanes Gewebe, verschiedene Organe und unter diesen auch der Hoden selbst gewählt. Das zu überpflanzende Organ brachte man entweder isoliert oder noch im Zusammenhang mit dem Samenstrang oder in Hälften geteilt oder in kleine Stücke zerschnitten an den Bestimmungsort“ (Burckhardt, Hilgenberg 1923: 43). Siehe allgemein Schlich (1998: 28f.).

406 Siehe Przibram (1926b: 2).

407 Siehe Przibram (1926b). Der polnische Soziologe Zygmunt Bauman weist darauf hin, dass eine solche gärtnerische Metaphorik das moderne Projekt der Menschenverbesserung insgesamt anleitet. Seit dem 18. Jahrhundert wird von „Züchtung“ gesprochen und vom „Unkraut“, welches „ausgejäet“ gehöre. Die „gärtnerischen Ambitionen“, so Bauman, entsprechen einem „Geist der Moderne“. Die Metapher der „Züchtung“ und „Auslese“ verweise auf das Prinzip der Selektion, welches alle modernen Projekte und vor allem diejenigen, welche sich eine, wie auch immer definierte „Menschenverbesserung“ zum Ziel genommen haben, determiniert. Siehe Bauman (1992: 43-56).

408 Der immer optimistische Buttenstedt wollte sich diesem resignativen Fazit keineswegs anschließen. Siehe Buttenstedt (1905: 427).

cagoer Chirurg Victor Lespinasse bei einem Mann, der beide Hoden verloren hatte, zur Wiedergewinnung der Potenz Hodenscheiben in den Hodensack. G. Frank Lydston pflanzte sich 1914 im Selbstversuch den Hoden eines gerade Verstorbenen ein und glaubte dabei erfreuliche vitalisierende Erfolge erzielt zu haben. Ein Jahr später schließlich implantierte Lichtenstern einem kriegsverwundeten Soldaten neue Hoden. Seit 1916 arbeitete Lichtenstern dann mit Steinach bei dessen Geschlechtsumwandlungs- und Verjüngungsoperationen zusammen.<sup>409</sup> Verwendet wurden in aller Regel im Leistenkanal steckengebliebene Hoden, die, so jedenfalls Schmidt, aus konzentriertem Pubertätsdrüsengewebe bestanden, was sich auch in der ausgeprägten Männlichkeit ihrer Träger offenbare.<sup>410</sup> Bei der Verpflanzung von Leistenhoden wurde dem Spender unter Narkose der Hoden entnommen, dieser horizontal durchschnitten oder in einzelne Teile zerlegt und dann dem Empfänger an beliebiger, aber möglichst gut durchbluteter Stelle des Körpers, etwa der Bauchmuskulatur, eingepflanzt und mit Nähten fixiert. Die Verjüngungsoperatoren wie Voronoff, Lichtenstern, Walker und Thorek hatten dabei ihre jeweils eigenen und bedeutungsvoll unterschiedlichen Techniken, einigten sich aber auf die grundsätzlichen Punkte dieser Operation.<sup>411</sup>

Aber die Hoden noch lebender Menschen waren schwer erhältlich, kryptorche Leistenhoden selten, zudem war längst nicht eindeutig geklärt, ob eine solche Entnahme des Hodens nicht der Körperverletzung entspreche. Besorgte Mediziner berichteten zu Beginn der zwanziger Jahre von einem „Kettenhandel mit menschlichen Hoden“. Und auch noch Mitte der zwanziger Jahre munkelte ein Skeptiker, dass es sich seiner Kenntnis entziehe, wie weit schon der verbrecherische Handel mit jugendlichen Hoden gediehen sei.<sup>412</sup>

---

409 Siehe dazu Schlich (1998: 157-161) und Hamilton (1986: 34). Steinachs Methode, mit der er Lichtenstern beauftragte, war dabei die subkutane Einpflanzung der Hoden auf die etwas hyperämisierte Bauchmuskulatur. Siehe Steinach (1920c: 592f.). Thomas Schlich erwähnt in seiner Geschichte der Organtransplantation zwei Chirurgen aus Philadelphia, die 1912, also ein Jahr vor Lespinasse, einem neunzehnjährigen Mann, dem die Hoden aufgrund eines Tumors entfernt werden mussten, die Hoden eines kurz zuvor Verstorbenen einpflanzten. Siehe Schlich (1998: 157).

410 Siehe Schmidt (1928: 94) und Kammerer (1921: 38f.). Kammerer berichtete auch von einem Fall, bei dem ein Vater seinem impotenten Sohn einen Hoden zwecks Verjüngung zur Verfügung stellte (Kammerer 1921: 38).

411 Siehe Romeis (1931: 1901-1908); Hoffmeister (1928: 2f.); Schmidt (1928: 96f.); Slotopolsky (1928: 677); und Walker (1924: 320). Voronoff propagierte die Einpflanzung in den Hodensack, Thorek die Implantation in das Nierenfett. Lichtenstern versuchte zunächst die Einpflanzung ins Skrotum, bevorzugte dann aber die Implantation in das Muskelgewebe der Leistengegend. Voronoff berichtete 1923 erstmals ausführlich von seiner Methode. Siehe Serge Voronoff, *Greffes testiculaires. Communication faite à la St. Chir. Exp. du collège de France, Paris, 7 octobre 1922.* Paris: Doin, 1923.

412 Siehe Hirschfeld (1931: 233) und R. Kafemann, „Die Sexualität des 118jährigen Iwan

Eine Satire zum Thema des Hodendiebstahls schrieb 1928 der spanische Schriftsteller Ramón Gómez de la Serna (1888-1963) unter dem Titel „Cine-Ville“. Hier bedienen sich alternde Hollywoodschauspieler der frischen Keimdrüsen junger Männer.<sup>413</sup> Ein weiteres juristisches Problem stellte sich, wenn ein Mann dank der wieder erwachten Zeugungsfähigkeit seines neuen Hodens ein Kind zeugte. War dann der ursprüngliche oder der neue Hodenbesitzer der Vater? „Die Frage könnte juristisch von Wichtigkeit sein bezüglich des Erbrechts des Kindes“, stellte Hermann Rohleder fest, um die Sache dann so festzulegen, dass in dem Augenblicke, wo das Hodenstück eingesetzt sei, es in den Besitz des Operierten übergehe. Gleiches galt natürlich auch für die Eierstocküberpflanzungen, bei denen allerdings Hallauer die Ovarien-spenderin als Mutter definierte.<sup>414</sup> Findige Verjüngungsärzte sann rasch nach Ersatz. So propagierte Voronoff die Verwendung von Keimdrüsen Verstorbener und sogar die Errichtung von eigenen Krankenhäusern, „in denen die Personen untergebracht wären, welchen die Überpflanzung einer Drüse oder sonst eines Organs den Wiedergewinn ihrer Kräfte oder die Wiederherstellung einer ausgefallenen Funktion zu verschaffen vermöchte.“<sup>415</sup> Im „San Quentin Prison“ benutzte Stanley unter den Protesten der „Anti-Vivisection Society“ die Hoden Hingerichteter zu Verjüngungsexperimenten an Gefängnisinsassen. Lydston vertrat die Meinung, dass Keimdrüsen aus einem gesunden toten Körper im lebenden Körper Verwendung finden könnten.<sup>416</sup> Schmidt wusste davon zu berichten, dass in Russland Hoden jüngst Verstorbener und Exekutierter verwendet werden würden. Arthur Gregory erklärte, im sowjetrussischen Wologda eine solche Operation erfolgreich vollzogen zu haben und Loeser benutzte auch bei einer Eierstocküberpflanzung die Ovari-

---

Fanitsch Scztchebietko, und die der alten Männer im allgemeinen.“ In: *Geschlecht und Gesellschaft* 14, (1926/27), S. 411-425, hier S. 422.

413 Siehe Ramón Gómez de la Serna, *Ciné-ville*. Paris: Kra, 1928 und „The AFU and Urban Legend Archive.“ In: [www.urbanlegends.com/medical/organ.theft/gland\\_thieves.html](http://www.urbanlegends.com/medical/organ.theft/gland_thieves.html) (25.7.01). Eine komischere Variante dieses Themas war die von Hamilton erwähnte Satire „The Gland Stealers“ von Bertram Gayton, in der sich ein Großvater und seine Jugendliebe nach Voronoff-Art die Drüsen eines Gorillas überpflanzen lassen. Allerdings hält der Effekt nicht lange vor und der alte Mann resümiert, dass natürliches Altern doch das Beste sei. Siehe Bertram Gayton, *The Gland Stealers*. London: H. Jenkins, 1922. Siehe auch Hamilton (1986: 67f.).

414 Siehe Hallauer (1925: 472f.) und Rohleder (1924: 1798).

415 Siehe Voronoff (1928: 63f.). Siehe auch Hamilton (1986: 25f.).

416 Siehe G. F. Lydston, „Transplantation of a Testicle from the Dead to the Living.“ In: *New York Medical Journal and Medical Record*, (1914), S. 67-68. Siehe auch Haire (1924: 156). Siehe allgemein Schlich (1998: 161-163, 206-208) und Lederer (1995: 27-50, 112). Stanley berichtete von dreihundert Fällen, behauptete aber, dass die Inhaftierten sich freiwillig beteiligt hätten. Siehe dazu Stanley (1921).

en eines gerade verstorbenen zwölfjährigen Mädchens.<sup>417</sup> Aber die ethischen Probleme waren bei diesen Überpflanzungen so gravierend, dass zeitgleich nach anderen Spendern geforscht und diese auch gefunden wurden. Tiere, vor allem Affen, Hunde, Widder und Ziegen, die als Versuchstiere teilweise selbst noch aktiv an der Etablierung einer hormonellen Ordnung beteiligt waren, wurden - so wenig Dankbarkeit zeigten die Menschen - sogleich zu den ungefragten Spendern der therapeutischen Verfahren.<sup>418</sup> Brinkley machte seine Millionen mit der Verpflanzung von Ziegenbockhoden. Am bedeutungsvollsten waren aber Voronoffs Überpflanzungen der Keimdrüsen junger Affen auf den Menschen, ein Verfahren, welches auch Thorek und der Budapester Sexualpathologe Nemes-Nagy anpriesen.<sup>419</sup> Verwendet wurden dabei zunächst die Hoden und seltener Eierstöcke etwa fünf bis sechsjähriger Schimpansen, später dann die Keimdrüsen von Pavianen, Makaken und Magoth.<sup>420</sup> Voronoff favorisierte die Überpflanzung von zwei bis drei in Scheiben geschnittenen Hodenstücken in den Hodensack.<sup>421</sup> Um die Zufuhr an Affenhoden zu sichern und zu monopolisieren, eröffnete Voronoff in dem *Château Grimaldi* in Menton an der italienischen Riviera eine eigene Affenfarm. Angeblich war es auch Voronoffs Intervention zu verdanken, dass die Affenjagd in Französisch Westafrika zu anderen als Forschungszwecken verboten wurde. Die Kosten einer solchen Transplantation wurden Ende der zwanziger Jahre auf etwa zwei- bis dreitausend Reichsmark geschätzt. Der Eingriff sollte im Übrigen in zehn Minuten ausgeführt sein, die Rekonvaleszenz acht bis zehn Tage dauern.<sup>422</sup> 1928 unternahm Levy-Lenz eine solche Transplantation

417 Siehe Schmidt (1928: 95); Loeser (1926); und Arthur Gregory, „Ein Verjüngungsversuch mit Transplantation von Hoden, die einer Leiche entnommen wurden. (Vorläufige Mitteilung).“ In: Zentralblatt für Chirurgie 49, (1922), S. 1326-1327.

418 Siehe auch Schlich (1998: 69).

419 Siehe dazu auch Schleyer (1930: 664-669); Haire (1924: 189-193); und Brinkley (1922). Siehe allgemein Hamilton (1986: 36-40).

420 Siehe Voronoff (1928: 75f., 89f.) und Voronoff (1926: 80-84, 94-97). Die Affen stammten zumeist aus Guinea.

421 Siehe Voronoff (1928: 37f.) und Voronoff (1926: 54-61). Letzteres veranlasste Steinach zu der Bemerkung, dass es sich bei Voronoffs Erfolgen letztlich um den bloßen Effekt der „Albugineotomie“ handle. Siehe Steinach an Benjamin (12.2.1931). Slotopolsky hingegen lobte die Voronoffsche Methode, die im übrigen zuerst Lespinasse angewendet hatte, da bei dieser die Transplantate von Druck- und Zugwirkungen unbelästigt blieben, im reaktivierten *Hydrocele* badeten und ernährt werden könnten, sowie vor allem im Hodensack die notwendigen thermischen Bedingungen fänden (Slotopolsky 1928: 677). Eine Zusammenfassung findet sich bei Schleyer (1930: 664).

422 In der Affenfarm befanden sich nach Aussage des Tierpflegers Charles Bartell ebenso wie auch in Voronoffs Räumen in Paris ständig bis zu fünfzig Affen (Viereck 1930: 237). Voronoff reklamierte das Jagdverbot für Affen als einen Erfolg seiner Experimente. Die französische Regierung reservierte die geschützten Affen für seine Forschung. Siehe Voronoff (1928: 71-75). Siehe dazu auch Réal (2001: 144-151,

von Affenhoden erstmalig in Berlin. Allerdings verpflanzte er diese nicht nach Voronoff-Manier an den Hoden des Patienten, sondern mit der Lichtensternmethode in die Bauchhöhle. Der gesamte Operationsvorgang wurde von der medizinischen Fabrikationsgruppe der „Ufa“ gefilmt.<sup>423</sup> Alle Methoden der Verjüngung, insbesondere aber die Transplantation, hatten zunächst eine prothetische Funktion. Das verpflanzte Organ behob zugleich einen Mangel, wie es auch die gegebenen menschlichen Fähigkeiten erweiterte. Beim verjüngten Mensch wurde die fehlende Frische, Potenz und Tatkraft kompensiert, der Verjüngte war aber zugleich auch ein utopisches Wesen, ein *neuer Mensch* mit potenzierten Fähigkeiten.<sup>424</sup>

Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Transplantationen waren in den zwanziger Jahren noch kaum erforscht. Die Verjüngungsärzte waren, unbehelligt von immunologischen Einwänden, von der Möglichkeit von Homo- und Heterotransplantationen überzeugt. Die Organtransplantation insgesamt erlebte zwischen 1880 und 1930 einen raschen Aufstieg, drohte aber an erheblichen Widerständen des Materials zu scheitern.<sup>425</sup> Vor allem in den chirurgischen Fachpublikationen wurden die Transplantationsexperimente sofort zurückgewiesen. Schließlich waren sie ein nicht-autorisierte Eingriff in das chirurgische Fachgebiet und in eine seit längerem laufende Debatte. Die Ergebnisse widersprachen allen Erfahrungen, welche die Chirurgen bei ihren eigenen Experimenten gemacht hatten. Nahezu einstimmig stellten sie die Nekrotisierung der Transplantate fest, um zu dem Ergebnis zu kommen: „Man kann kurz sagen: die autoplastische Hodenverpflanzung taugt nicht viel, die homoplastische gar nichts.“<sup>426</sup> Romeis resümierte 1931, dass die Mehrzahl der

190f.) und Hamilton (1986: 91-93). Zur Affenfarm in Grimaldi siehe Réal (2001: 193-197). Zu den Kosten der Operation siehe Dr. Herschan, „Geschlechtsverjüngung.“ In: Figaro 6 (1929), S. 641-642, hier S. 642.

423 Siehe dazu den Artikel des Polizeikommissars Gotthold Lehnerdt, „Die erste Voronoff-Operation in Berlin.“ In: Die Ehe 3, (1928), S. 40-41. Noch Ende der zwanziger Jahre machte der Wiener Chirurg Schleyer in Voronoffs Pariser Laboratorium mehrere Transplantationen von Affenhoden auf gealterte Männer und bezeugte glänzende Ergebnisse. Siehe Schleyer (1930: 664-666).

424 Zu dieser Doppelfunktion der Prothese siehe vor allem Tim Armstrongs Kapitel zum „Prosthetic Modernism“ (Armstrong 1998: 77-105). In den USA arbeiten mittlerweile Historiker und Historikerinnen an einer „Prosthetics History“. Siehe [www.nupoc.northwestern.edu/prosHistory.shtml](http://www.nupoc.northwestern.edu/prosHistory.shtml) (24.7.01).

425 Siehe Schlich (1998: 153-169, 305-330). Siehe auch Leslie Brent, A History of Transplantation Immunology. San Diego, London: Academic Press, 1996; Stuart J. Younger, René C. Fox, Laurence J. O'Connell (Hg.), Organ Transplantation - Meanings and Realities. Madison/Wis., London: Wisconsin University Press, 1996; und Lee Gutkind, Many Sleepless Nights. The World of Organ Transplantation. Pittsburgh/Pa.: University of Pittsburgh Press, 1988.

426 So die Chirurgen Burckhardt und Hilgenberg (1923: 53). Solche deutlich skeptischen Stimmen fanden sich vor allem in der „Deutschen Zeitschrift für Chirurgie“. Der Er-

Autoren aufgrund histologischer Untersuchungen zu der Schlussfolgerung gelangt sei, dass das eingepflanzte Gewebe, egal ob es sich dabei um *homo-* oder *heteroplastisches* Material handle, im Laufe der Zeit zur Resorption gelange.<sup>427</sup> Andere Forscher rechtfertigten zwar *Auto-* und *Homotransplantationen*, hielten aber die Voronoffschen *Heterotransplantationen* für unmöglich. Przi- bram verkündete in seiner „Tierpfropfung“ apodiktisch: „Alle innerhalb einer Art liegenden Verpfropfungen können als ‚legitime‘ gegenüber den übrigen ‚illegitimen‘ zusammengefaßt werden.“ Auch ein so enthusiastischer Hoden- transplanteur wie Mühsam blieb schließlich ob der Wirkung der Operation skeptisch, bis er diese zu Beginn der dreißiger Jahre ganz ablehnte. Die ein- hellige Meinung lautete, dass die Hodentransplantationen ihre dauerhafte Wirkung wenn überhaupt nur durch ihre beständige Wiederholung entfalten könnten. Ein Schicksal, so die Schweizer Chirurgen Schinz und Slotopolsky, welches Greisen erspart bleiben sollte.<sup>428</sup> Voronoff selbst verstand die Über- pflanzungen von Affen auf den Menschen nicht so sehr als *Heterotransplanta- tionen*, sondern als Transplantationen zwischen Individuen, die verwandten Gattungen angehörten und somit „Homeotransplantationen“ genannt werden sollten.<sup>429</sup> Kammerer wiederum fand deutliche Worte, um die Skeptiker, welche die *Homoplastik* anzweifeln, als rückständig und vom wissenschaftli- chen Fortschritt überholt zu brandmarken. Auch der eigentlich skeptische Slotopolsky räumte ein, dass Erfolg und Misserfolg durchaus eine Frage der Operationstechnik sein könnten.<sup>430</sup> Die Hodentransplanteure, so bemerkt Thomas Schlich, hätten sich im Laufe der Zeit immer weiter vom medizi- nisch-wissenschaftlichen Hauptstrom entfernt, bis Bestätigung nur noch

---

langer Chirurg E. Kreuter stellt dort etwa kategorisch fest: „Für die menschlichen Verhältnisse und damit für alle Säugetiere sind die allgemeinen Gesetze der Trans- plantation ja längst festgelegt, und es müßte von vornherein wundernehmen, daß Ho- moiotransplantationen des Hodens gelingen sollen, der doch ein außerordentlich hoch differenziertes Organ darstellt, während alle weniger differenzierten Gewebstei- le ausnahmslos zugrunde gehen“ (Kreuter 1922: 404f.). Kreuters eigene Experimente führten ihn zu dem Schluss, dass überpflanzte Hoden rasch nekrotisierten. Er sah die geschilderten Effekte als Suggestionenwirkungen an (Kreuter 1922: 410). Siehe auch E. Kreuter, „Über Hodenimplantation beim Menschen.“ In: Zentralblatt für Chirurgie 42, (1922), S. 538-540.

427 Siehe Romeis (1931: 1935) und auch Enderlen (1921). Romeis schildert die Literatur zur Resorption sehr ausführlich in Romeis (1931: 1935-1944).

428 Siehe Przi- bram (1926b: 2f.) und Schinz, Slotopolsky (1925: 558). Siehe dazu die Dis- kussion auf dem Berliner Sexualforschungskongress von 1926 anlässlich Haberlands Verwerfung einer „Überpflanzung der männlichen Keimdrüse“ und dort den Beitrag von Wiesner (Haberland 1928: 109). Siehe allgemein zum „klinischen Mißerfolg der Organtransplantation“ Schlich (1998: 167f, 274-284).

429 Siehe Voronoff (1926: 85-87, 92).

430 Siehe Schleyer (1930: 668); Slotopolsky (1928: 677); Hoffmeister (1928: 1f.); und Kammerer (1921: 40).

selbstreferentiell funktionierte. Ende der zwanziger Jahre gab es nur noch wenige Verteidiger der Hodentransplantationen, im Laufe der dreißiger Jahre waren sie endgültig obsolet.<sup>431</sup>

Die verbreitetsten Mittel zur nicht-chirurgischen homoplastischen Verjüngung des Mannes waren Hodenbreiinjektionen, Hodenextrakte und Organpräparate. In der Nachfolge Brown-Séquards kamen zahllose Mittel auf den Markt, von denen große Wirkungen als Tonikum bei Kräfteverfall, Altersschwäche, Neurasthenie und Impotenz erwartet wurden. Diese Mittel, die etwa als „Testikulin“ und „Diasthenin“ vertrieben wurden, waren, auch wenn sie wie etwa das „Diasthenin“ von Kapazitäten wie Bouin und Ancel entwickelt wurden, allein schon deshalb umstritten weil Keimdrüsenextrakte um 1900 durchaus als toxisch galten.<sup>432</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich rasch ein großer, kaum zu kontrollierender Markt etabliert, auf dem die Organpräparate als Wundermittel angepriesen wurden. Es gebe in der ganzen Welt kaum eine größere oder kleinere pharmazeutische Fabrik, die sich mit der Herstellung eines Hodenpräparates noch nicht beschäftigt habe, stellte Schmidt fest, dazu komme allerdings noch die Fülle der wirkungslosen Kurpfuschermittel. Eine chemische Erfassung und Isolierung der Keimdrüsenhormone, welche die Herstellung einer wirksamen und haltbaren Substanz ermöglichte hätte, stieß noch Mitte der zwanziger Jahre auf erhebliche Widerstände. Auch Steinach betonte die „Schwäche der Organtherapie“, der eine andauernde Wirksamkeit versagt bleibe. „Die Opothérapie ist erledigt, und die Zukunft gehört der Drüsenüberpflanzung“, konnte Voronoff ausrufen, denn nur dieses Verfahren garantiere eine dauernde und angemessene Wirkung, während die Verabreichung von Drüsenpräparaten auf eine andauernde medikamentöse Behandlung hinauslaufe.<sup>433</sup>

Aber Voronoff sollte sich irren. In den späten zwanziger Jahren erhielt eine reformierte Organotherapie durch die Isolierung der Sexualhormone neue Bedeutung und neues Gewicht. Die Hoffnung, dass sich aus den unreinen Keimdrüsen-Extrakten und transplantierten Organen doch noch der reine Wirkstoff isolieren lassen könne, schien endlich in Erfüllung zu gehen. Ein Arzt mit dem klingenden Namen Neu propagierte 1929 den „Steinach-Effekt nach Neosex-Tabletten“. Das für den Mann gedachte „Neosex“ basierte auf Stierhodenextrakten, während das zur Verjüngung der Frau verwendete Pendant „Ovosex“ aus entsprechenden Mitteln aus der weiblichen Keimdrüse bestand.<sup>434</sup> In Hirschfelds „Institut für Sexualwissenschaft“ wurde ein Keim-

431 Siehe Schlich (1998: 166).

432 Siehe Biedl (1913: 286-288).

433 Siehe Schmidt (1928:98-101); Voronoff (1928: 111); und Steinach (1920a: 18).

434 Siehe allgemein Romeis (1931: 1951). Siehe dazu auch Seeckt (1999: 13). Für ein Mittel mit dem Namen „Testogan“ wurde etwa 1920 in der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“ geworben: „Testogan für Männer. Seit 7 Jahren bewährtes Spezifikum

drüsenhormonpräparat als ein „Impotenzmittel mit gesichertem Hormongehalt“ entwickelt, welches Impotenzstörungen beseitigen könne und welches von Hirschfeld und Bernhard Schapiro 1927 in Zusammenarbeit mit der Hamburger Chemiefirma „Promonta“ zunächst unter dem Namen „Testifortan“ und seit 1929 dann als „Titus-Perlen“ auf den Markt gebracht wurde. „Testifortan“ bestand, so bemerkten Hirschfeld und Schapiro, da das „wirksame Prinzip des Hodenhormons“ noch nicht bekannt sei, zugleich aus mit *Yohimbin* und *Roborantien* angereicherten extrahierten und pulverisierten Hoden:

„Außer den Hormonen der männlichen Keimdrüse, Prostata, Samenblase und Nebenhoden, enthält es noch die des Hypophysenvorderlappens und der Nebenniere, Kalzium, Spuren von organisch gebundenem Jod sowie einen Zusatz von einem Yohimbinhaltigen Drogenextrakt. Es besteht aus Tablette und Ampullen, auf die wir wegen der Beschleunigung der Wirkung nicht verzichten wollten.“<sup>435</sup>

Hirschfeld und Schapiro hatten zudem ein Präparat zur Behebung der *Ejaculatio praecox* namens „Präjaculin“ entwickelt, welches aus der Kombination von Belladonna, Kalzium, Lezithin und gewissen Sedativa bestand und angeblich gute Heilerfolge versprach.<sup>436</sup> Medikamente wurden noch in den zwanziger Jahren auf einem Markt angeboten, auf dem kaum zwischen der Reinheit der Produkte und deren Wirksamkeit unterschieden wurde. Wenn die staatliche Kontrolle von Medikamenten auch schon in den zwanziger Jahren einsetzte, begann eine Standardisierung von Arzneimitteln erst Mitte der

---

auf organ-chemotherapeutischer Grundlage nach Dr. Iwan Bloch bei sexueller Dys-  
hormonie und Insuffizienz, vorzeitigen Alterserscheinungen, Stoffwechselstörungen,  
Herzneurosen, Neurasthenie, Depressionszuständen. Enthalten die Sexualhormone,  
d.h. die Hormone der Keimdrüsen und der Drüsen mit Innensekretion.“ Siehe dazu  
auch Herzer (1992: 133).

435 Hirschfeld, Schapiro (1927: 1345).

436 Siehe Magnus Hirschfeld, Richard Linsert, Liebesmittel. Eine Darstellung der ge-  
schlechtlichen Reizmittel (Aphrodisiaca). Berlin: Man-Verlag, 1930; Hirschfeld  
(1930a: 595f.); und Hirschfeld, Schapiro (1927: 1345f.). Siehe auch die Website des  
„Archiv für Sexualwissenschaft“ zu Bernhard Schapiro. In:  
[www.rki.de/GESUND/ARCHIV/SCHAP1.HTM](http://www.rki.de/GESUND/ARCHIV/SCHAP1.HTM) (22.6.2000) sowie Herzer (1992:  
134). Steinach beschwerte sich über den Lärm, der mit „Testifortan“ veranstaltet  
werde. Siehe Steinach an Benjamin (5.3.1926). Im „Institut für Sexualwissenschaft“  
hatte auch schon Arthur Kronfeld in den Jahren 1922 und 1923 Präparate bestehend  
aus tierischen Keimdrüsenextrakten, Strychnin, Arsen und Yohimbin unter den Na-  
men „Juvenin“, „Euandryl“ und „Eufemyl“ hergestellt und in Zusammenarbeit mit  
der „Farbenfabrik Bayer“ und der „Sicco-Aktiengesellschaft Chemische Fabrik“ als  
Potenzmittel („Juvenin“ und „Euandryl“) und gegen Menstruationsanomalien („Eu-  
femyl“) vertrieben. Siehe Herzer (1992: 133f.).



dreißiger Jahre.<sup>437</sup> Kammerer fasste diese Versuche durchaus als Wiederaufnahme des alten Brown-Séquardschen Projektes der Einspritzung von Keimdrüsenextrakten auf, nur dass diese Injektionskur auf „neuen, dauerhaften und sehr wirksamen Präparaten“ beruhe.<sup>438</sup> Schmidt verkündete 1928, dass das „Ideal aller Verjüngungsmaßnahmen“, nämlich die Einspritzung reiner Hormone einstweilen noch unerreichbar sei, aber dass führende Wissenschaftler an diesem Ziel arbeiteten.<sup>439</sup> Auch Steinach, beeindruckt durch die endokrinologischen Forschungen der späten zwanziger und dreißiger Jahre, revidierte seine negative Meinung über die Verwendung von Extraktinjektionen und verkündete schließlich, dass Injektionen mit synthetisierten männlichen Sexualhormonen die gleichen Resultate produziere wie die *Vasoligatur*.<sup>440</sup> Es waren zudem nicht mehr nur die Sexualhormone, denen eine verjüngende Wirkung zugesprochen wurde. Zum Ende der zwanziger Jahre wurden rein kausale Zusammenhänge zwischen Keimdrüsen und sexueller Entwicklung immer häufiger als zu simplifizierend verworfen. Gesamtendokrines und endokrin-neurales Zusammenwirken bestärkten eine Systemtheorie körperlichen Funktionierens ebenso, wie sie auch die Bedeutung anderer Drüsen für die Entwicklung der Geschlechtsmerkmale und das Altern betonten. Eine Kausaltherapie, wie die Keimdrüsentransplantation und die *Vasoligatur*, schien damit obsolet zu werden.<sup>441</sup> Schmidt bekräftigte in diesem Zusammenhang die aktivierende Funktion des Hypophysenvorderlappen-Hormons, mit der sich Steinach seit dem Frühjahr 1928 ausführlich beschäftigte. Zusammen mit

437 Siehe Werner Daitz, „Verjüngung durch Jod.“ In: *Universum* 35, (1929), S. 764-766. Auch der Lukutate-Beere und Jod wurden in den späten zwanziger Jahren wundersame verjüngende Wirkungen nachgesagt. Siehe dazu Julius Schwalbe, „Lukutate – ein neues Schulbeispiel für das deutsche Geheimmittelunwesen und die Unzulänglichkeit seiner Bekämpfung.“ In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 54, (1928), S. 238-240, S. 279-280. Siehe aber auch allgemein Schmorrt (1990: 32f.). In der „Deutschen Medizinische Wochenschrift“ findet sich auch eine launige Verballhornung der Lukutate-Begeisterung: „War Synthalin ‘ne Art von Düngung, / Bracht’ man auch Mittel zur Verjüngung, / Drum heilt - ich widerrate nich’ - / ‘Mal euren Lukutaterich. - / Es steht in jeder Drogerie, / Ein ries’ges Elefantenvieh, / Und drunter heißt’s auf ‘nem Plakat: / „So alt wirst du durch Lukutate!’ - /“. Aber da die Verjüngung, zumal der alten Professoren, nicht im Interesse der Forschung sein konnte, schließt dieser Teil des Gedichtes mit den Knittelversen: „Ob Lukutate er genießt, / Vas deferens man ihm verschließt, / Ob man ihm Juvenin krendenze, - / Es bleibe bei der Altersgrenze! /“ Siehe Anonym, „Epilog zum Jahre 1927. Satirisches ‘Ragout aus Anderer Schmaus’.“ In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 54, (1928), S. 154-155, 243, hier S. 243, Hervorhebungen von Anonym.

438 Siehe Paul Kammerer, „Biologie.“ In: *Monistische Monatshefte* 11, (1926), S. 228-232, hier S. 232.

439 Siehe Schmidt (1928: 102).

440 Siehe Steinach, Loebel (1940: 274).

441 Siehe etwa Hugo Picard (1929).

seinem Assistenten Heinrich Kun erprobte er die Verwendung von „Hypophysenextrakten“ bei Rattenmännchen, welche die bekannten Reaktivierungsfolgen hervorzurufen schienen. Steinach injizierte die Hypophysenhormone bei infantilen, eunuchoiden und senilen Männchen und erklärte große Effekte erzielt zu haben, die erheblichen Einfluss auf die Therapie erlangen würden.<sup>442</sup> Tatsächlich hatten Zondek und Aschheim im Tierversuch gealterten und sexuell ermüdeten weiblichen Mäusen Hypophysensubstanzen implantiert, die zu erstaunlichen Wirkungen geführt hätten. „Wenn man von einer Verjüngung sprechen will, ein Begriff, der jetzt schon zu einem Schlagwort geworden ist, dann kann man dies von diesen Versuchen sagen“, so schlossen sie, „das Vorderlappenhormon hat durch die Neubelebung der Ovarien die Sexualfunktion ausgelöst.“<sup>443</sup>

#### *Ein Wissenschaftskrieg*

„Wenn ich an meine achtjährigen Erfahrungen und Erlebnisse auf diesem Gebiet zurückdenke“, so klagte Peter Schmidt über seine Jahre als Verjüngungsarzt, „so ist eine Tatsache übermächtig: die geschlossene Front der praktischen Ärzte und der hartnäckige Kampf der Hausärzte gegen uns und

---

442 Benjamin forderte prompt von Steinach dessen „Hirn-Reizstoff“ an, das von diesem in Zusammenarbeit mit der „Schering A.G.“ entwickelte „Zentronervin“ und das Vorderlappenhormon „Anteron“, um eine Patientin von einer Psycho-Neurose zu heilen. Siehe Benjamin an Steinach (27.12.1929) und Steinach an Benjamin (17.4.1928). „Anteron“ existierte als reines Drüsenpräparat „Anteron D“, welches bei Frauen wirke, bei denen „Progynon“ versagt habe, und als „Anteron-Extraktpräparat“. Steinach empfahl zusätzlich die Diathermie und die Gabe von kleineren Dosen Strychnin. Siehe Steinach an Benjamin (18.1.1930). Zu den Experimenten mit Anteron, die Novak und Kun durchführten, siehe auch den Diskussionsbeitrag von Josef Novak, „Diskussion zu den Vorträgen 22-30.“ In: Herbert Steiner (Hg.), *Sexualnot und Sexualreform. Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930.* Wien: Elbemühl-Verlag. 1931, S. 273f. Auch Bernhard Schapiro experimentierte mit einem Hypophysenvorderlappenhormon namens „Prähormon“. Siehe Bernhard Schapiro, „Die Wirkung des Hypophysenvorderlappens auf den unentwickelten Geschlechtsapparat des Mannes“. In: Herbert Steiner (Hg.), *Sexualnot und Sexualreform. Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930.* Wien: Elbemühl-Verlag. 1931, S. 262-267.

443 Siehe Bernhard Zondek, Selmar Aschheim, „Hypophysenvorderlappen und Ovarium. Beziehungen der endokrinen Drüsen zur Ovarialfunktion.“ In: *Archiv für Gynäkologie*, (1927), 130, S. 1-45, hier S. 35. Eine deutliche Relativierung der Wirkung des „Prolan“ veröffentlichte bereit 1931 der Pathologe Heinz Boeters. Siehe Heinz Boeters, „Hypophysenvorderlappenhormon (Prolan) und die männliche Keimdrüse.“ In: *Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin* 280, (1931), S. 215-274.

unsere Ideen.“<sup>444</sup> Seine rationalen Einwände seien jedes Mal abgeschmettert worden, niemand habe ihm zugehört, noch die ausführlichsten Beweise seien schlichtweg ignoriert worden. Vor der „Berliner Ärztegesellschaft“ habe sich eine bezeichnende Szene abgespielt, als Schmidt sein eigenes Beobachtungsmaterial mit positiven Befunden auszubreiten versuchte, um einen kritischen Nervenarzt zu widerlegen:

„Im gleichen Augenblick zückte der Vorsitzende seine Taschenuhr, bemerkte, daß meine Diskussionszeit abgelaufen sei, und schnitt mir damit die Rede ab. Der betreffende Nervenarzt aber schloß seinen Vortrag mit der Vorlesung eines aus mehreren Strophen bestehenden Kabarettliedes, das die Verulkung der Verjüngung zum Inhalt hatte.“<sup>445</sup>

Schmidts Geschichte hat einen simplen Plot. Es war die etablierte Medizin, die sich fortschrittlichen und innovativen Forschungen aus Böswilligkeit, Ahnungslosigkeit oder Beharrungsvermögen widersetzte. Dabei hatten die Verjüngungsärzte eigentlich Rationalität, Evidenz und Wissenschaftlichkeit auf ihrer Seite.<sup>446</sup> Die Verjüngungsoperationen schienen genau das Mittel zu sein, um die diagnostizierte „Krise der Medizin“ zu überwinden, jenen „therapeutischen Nihilismus“ des späten 19. Jahrhunderts, welcher anstatt der Heilung der Patienten und Patientinnen nur an der Diagnose interessiert zu sein schien. Die schulmedizinische Praxis wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur von einer Reform- und Laienbewegung, sondern auch von zahlreichen Wissenschaftlern selbst einer scharfen Kritik unterzogen. Verjüngungsoperationen fungierten immer auch in diesem Brennpunkt, sie verkündeten eine unerhörte Heilungsmöglichkeit, die nur durch die therapeutische Ignoranz einer symptomorientierten *Nosologie* verhindert werde.<sup>447</sup> Die Segnungen, welche die Verjüngungsoperationen versprachen, durften eben nicht im wissenschaftlichen Raum, in der hermetischen, autoritären elaborierten Sprache, in den Fachpublikationen und -tagungen versteckt bleiben, sondern mussten in der Öffentlichkeit zirkulieren. Damit war aber gerade nicht die Sensationsmeldung der Tagespresse gemeint, die gefürchtete „*Schund-* und *Sensationsliteratur*“, sondern eine durch Wissenschaftler, das sind die selbstermächtigten Verjüngungsärzte, kontrollierte Verbreitung des wissenschaftlichen Wis-

---

444 Schmidt (1928: 308).

445 Schmidt (1928: 293).

446 Schmidt (1928: 310). Letztlich war der Topos des einsamen wissenschaftlichen Helden, der sich, ausgerüstet alleine mit der Wahrheit, einer Übermacht an ignoranten Feinden gegenübersteht, ein nicht unübliches strategisches Mittel im wissenschaftlichen Konkurrenzkampf, dessen sich etwa auch Sigmund Freud bediente. Siehe dazu Küenzlen (1994: 200-211).

447 Zur „Krise der Medizin“ siehe Harrington (1996: 142-145) und generell Weindling (1989).

sens.<sup>448</sup> Gerade weil die Medizin eine so eminente volkshygienische Bedeutung habe, so Schmidt, sei es umso nötiger, medizinisches Wissen zu verteilen, es mehr als einer akademischen Elite zugänglich zu machen und die Bevölkerung vor Scharlatanen zu schützen. Benjamin wiederum versuchte vergeblich mit diesen Argumenten Steinach von der Notwendigkeit der Popularisierung der Verjüngungsoperation zu überzeugen.<sup>449</sup>

Die Verjüngung gehörte wie auch die Schönheitschirurgie zu jenen medizinischen Praktiken, die von dem erst noch zu organisierenden Interesse der Patienten und Patientinnen bestimmt und abhängig waren. Der individuelle Wunsch nach Verjüngung und Verschönerung, nicht die Indikationsstellung des Arztes war der Anlass der Operation. Aus Patienten und Patientinnen wurden Kunden und Kundinnen.<sup>450</sup> Auf spezifische Weise trafen sich das Begehren nach ewiger Jugend und Schönheit mit dem Interesse des forschenden Arztes nach Menschenversuchen. Die Kundschaft erschien bei den Verjüngungsärzten mit dem Bedürfnis nach der Behandlung und traf auf Forscher, die neben den finanziellen Interessen auch dringend Fallgeschichten und gelungene Experimente benötigten. Dass der therapierende Arzt ein Konsumbedürfnis, den Wunsch nach Schönheit, Jugendlichkeit, sexueller Potenz und Normalität erfüllt, musste ein Affront für eine Medizin sein, welche die Indikationsstellung ganz für sich beanspruchte. In Umgehung des hippokratischen Eides schien es sich bei den Operationen um Eingriffe am eigentlich gesunden Körper zu handeln. Es sind die Leidenden selbst, so erzählten die Verjüngungsärzte diese Geschichte, welche die verantwortungsvollen und zögerlichen Mediziner angehen und um Hilfe bitten. Verjüngung ist danach kein eitler und dekadenter Wunsch, sondern die Heilung eines biologisch bedingten, soziokulturell geformten, aber psychologisch manifesten Leidens an einem dysfunktionalen Körper. Die Gealterten und Hässlichen sind von den Quellen der Lebensfreude abgeschlossen, ihre Erfolgsmöglichkeiten im gesellschaftlichen Leben, zu denen es einen gesunden Körper und einen gesunden Geist braucht, sind nur noch gering. Verjüngungs- und Schönheitsoperationen, deutlich zeigt dies der von Levy-Lenz aufgezeichnete oder vielmehr erfundene Fall der Janine, machen eine an sich kluge und hoffnungsfrohe, aber vom Schicksal zermürbte Person wieder lebensfroh, arbeitsam und erfolgreich. All ihre Schlagfertigkeit, ihre Intelligenz und ihr Witz wiegen die Hässlichkeit ihres Gesichtes nicht auf:

---

448 So Kammerer (1921: 7).

449 Siehe Schmidt (1928: 12f.) und Benjamin an Steinach (12.2.1922).

450 Dies ist eine fundamental wichtige Unterscheidung, die auch noch die Ärzte der „Anti-Aging-Medizin“ des 21. Jahrhunderts betonen. Siehe Silke Burmester, „Gesund sterben. Die Gesellschaft vergreist, aber Mediziner versprechen ewige Jugend - mit etwas Sport, gesunder Ernährung, Hormonen und viel, viel Geld.“ In: Die Woche, (31. Juli 2001), S. 29.

„Ich war mir wohl bewußt, daß die Natur mich stiefmütterlich behandelt hatte; ich war nicht schön; meine dicke Nase mit ihrem großen Höcker gab dem Gesicht einen gewöhnlichen Ausdruck. Zudem war meine Haut welk und unrein, so daß ich, trotz meiner vierundzwanzig Jahre, bedeutend älter schien. Meine Figur war ganz gut, doch was nutzte dies bei einem so häßlichen Gesicht! Selbst meine geistigen Gaben konnten diesen Mangel nicht wettmachen.“<sup>451</sup>

Es gehe eben nicht darum, Lustgreise zu züchten oder schöne Fassaden für üble Charakter zu schaffen, antizipierte Levy-Lenz die drohende Kritik. Verjüngungs- und Schönheitsoperationen seien Heilmittel, die Behebung körperlicher Fehler habe direkte Rückwirkungen auf psychische Defekte. Das Ziel des operativen Eingriffes sei einzig die Verbreitung von Glück und Zufriedenheit.<sup>452</sup>

Es war die sofortige therapeutische Anwendung, welche zugleich Stärke und Schwäche der Verjüngung war. Stärke, weil die Verjünger auf die Unterstützung der Öffentlichkeit und der Medien setzen konnten; Schwäche, weil dies bei der Etablierung von wissenschaftlichen Tatsachen deligitimierend wirken musste. Letzteres mochte sich bei den eher handwerklich-chirurgischen Praktiken wie der Gesichtschirurgie auf eine Frage des Status reduzieren lassen, für die Verjüngungsoperationen jedoch, welche auf die Validität einer wissenschaftstheoretischen Behauptung setzten, konnte dies fatale Folgen haben.<sup>453</sup> So lässt sich der Zwiespalt erklären, der die Laien einerseits zur grössten Unterstützung für die Verjüngung machte, andererseits aber den Wissenschaftler Steinach dazu zwang, sich von allzu offensichtlichen Popularisierungen scharf zu distanzieren. Die Verjüngungsärzte behaupteten gleichermaßen gegen Pfuscher wie ignorante Mediziner anzuschreiben, Verjüngungsliteratur sollte so aufklärerisch wie wissenschaftlich objektivierbar sein.<sup>454</sup>

„Es wird mir zweifellos von ärztlicher Seite verdacht werden, daß ich über diese Dinge eine allgemeinverständliche Darlegung schreibe“, eröffnete Schmidt mit einer geschickten Finte sein Verjüngungsbuch. Es herrsche, insbesondere bei der älteren Ärztegeneration, eine starke Strömung gegen die

---

451 Siehe Levy-Lenz (1928: 10) und Löbel (1928: 122-124).

452 Siehe Levy-Lenz (1928: 155f.).

453 Zum prekären, aber haltbaren Status der ästhetischen Chirurgie siehe Gilman (1998: 3-48).

454 So bei Schmidt (1928: 211). Norman Haire eröffnete sein Buch „Rejuvenation. The Work of Steinach, Voronoff, and Others“ von 1924 mit folgendem Hinweis: „The preparation of this little book has not been altogether easy. On the one hand I was anxious to make it intelligible to the educated layman, and on the other I wanted to make it sufficiently technical to satisfy the medical reader in search of a general statement to the subject“ (Haire 1924: 5).

Popularisierung der Medizin und doch dürfe die Wissenschaft sich nicht scheuen, komplexe Zusammenhänge zum Volkswohle allgemeinverständlich zu verbreiten.<sup>455</sup> Der Job, den die Verjünger zu tun behaupteten, war Aufklärung über und Verbreitung von wissenschaftlichen Tatsachen und Erkenntnissen, die dem Gemeinwohl dienen sollten. Es seien die vorurteilsbeladenen Animositäten deutscher Forscher gewesen, die dafür gesorgt hätten, dass das Feld den „Außenseitern der Medizin“ und deren sensationellen Broschüren überlassen worden sei, begründete Schmidt die Notwendigkeit von so wissenschaftlichen wie allgemein verständlichen Schriften zur Verjüngung. Gerade den Übertreibungen der Laien und den üblen Anpreisungen von Pfuschern sollte Schmidts Wissenschaftspopularisierung durch wahre wissenschaftliche Aufklärung entgegentreten.<sup>456</sup>

Alle Verjüngungsärzte waren darauf eingerichtet, die Vorwürfe der etablierten Medizin zu antizipieren und selbst Kategorien der Nachprüfbarkeit und Transparenz zu entwerfen. Insbesondere Steinach positionierte sich ostentativ als vorsichtiger, exakter, abwägender Wissenschaftler, der seine Experimente jedweder Prüfung auszusetzen bereit sei. So verkündete er auch, dass er es unbedingt habe vermeiden wollen, dass vor gründlicher Durcharbeitung und Kontrolle der Befunde, die breite Öffentlichkeit sich mit der Frage der Verjüngung befasse. Dies hätte, so Steinach, gar leicht zu einer vorzeitigen Übertragung der theoretischen Ergebnisse auf den Menschen und zumal in den Kriegsjahren zu einer seichten und reklamehaften Behandlung des Gegenstandes verlocken können. Seine Forschungen aus dem Jahre 1912 hätten so noch eines unterbauten Materials bedurft und seien deswegen zunächst bei der „Akademie der Wissenschaften“ in Wien deponiert worden.<sup>457</sup> Nachdem aber in der Nachkriegszeit die Verjüngung eben doch sofort zur Sensation wurde, distanzierten sich die Verjünger zunächst von dem „Unglückswort Verjüngung“, welches allein für die Missverständnisse von Öffentlichkeit und Wissenschaft verantwortlich gemacht wurde. Statt von „Verjüngung“ sollte von „Reaktivierung“, „Restitution“ oder „Regeneration“ gesprochen werden.<sup>458</sup> Dass dies keineswegs einen Rückzug von dem Versprechen der verjüngenden Wirkung des Eingriffes bedeutete, wurde allerdings ebenso rasch wieder mehr oder weniger heimlich in die Texte eingeführt. So schrieb Josef Novak anlässlich Steinachs siebzigsten Geburtstages: „Die *Steinach*'sche Vasoligatur ist heutzutage eine allgemein anerkannte, in der ganzen Welt geübte Operationsmethode. Man spricht, um die Gegner nicht zu reizen, nicht mehr

---

455 Schmidt (1928: 12f.).

456 Siehe Schmidt (1928: 15).

457 Siehe Sand (1920: 187) und Steinach (1920c: 563). Dies betonte Steinach sicherlich auch, um seinen Entdeckerruhm gegenüber Harms zu behaupten.

458 Siehe dazu Schmidt (1928: 116); Schmidt (1927: 93); Sand (1926: 647); Haire (1924: 7); und Steinach an Benjamin (20.11.1921).

von Verjüngung, sondern von Regeneration, meint aber im Grunde genommen dasselbe.<sup>459</sup> Und auch Steinach erklärte Benjamin im Frühjahr 1929, dass sich die deutsche Wissenschaft mit dem Namen „Verjüngung“ ausgesöhnt habe.<sup>460</sup> Die Distanzierung vom „Verjüngungsrummel“ erscheint als ein taktisches Manöver, um die unbedingt notwendige wissenschaftliche Legitimität zu erhalten, ohne deshalb das so utopische wie kommerzielle Projekt der Verjüngungsoperationen aufgeben zu müssen.

Spätestens seit Robert Lichtenstern im September 1920 auf der Versammlung der „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte“ in Bad Nauheim vor der versammelten chirurgischen Elite seine Berichte sowohl zur Hodentransplantation als auch zur Steinachschen Verjüngung abgab, entbrannte ein unerbittlicher Streit zur Theorie und Praxis der Verjüngung.<sup>461</sup> Argumente gegen die Verjüngung kursierten zur Genüge zwischen wissenschaftlichen Fachartikeln und populären Sensationsberichten: Die theoretische Grundlage der Verjüngung sei unwahr; die Forschungsergebnisse beruhten auf Suggestion; die Verjüngungsärzte seien Quacksalber mit betrügerischen kommerziellen Interessen; die Verjüngung werde von sogenannten Lustreisen missbraucht; Tierversuche würden kurzerhand auf den Menschen übertragen; Tiere würden zum eitlen Wohle von dekadenten Menschen gequält; die Wirkung des Eingriffes sei nur von kurzer Dauer; die Operationen seien lebensgefährlich; es ergäben sich unabsehbare erbbiologische Folgen. Die Empörung, die in wissenschaftlichen Zeitschriften und der Tagespresse ebenso zahlreich war wie die schrankenlose Begeisterung, nährte sich auch aus einer illegitimen Störung der öffentlichen Ordnung. Verdächtige Wissenschaftler - Juden, Nichtangehörige des universitären Establishment - behaupteten nicht nur umwälzende Erkenntnisse gewonnen zu haben, sondern diese auch in revolutionärer Weise anwenden zu können. Unter Umgehung der etablierten Wissenschaft wurde in abseitigen Labors und Kliniken ein neues Menschenbild entworfen, aus dem mühelos die Lösung für die größten Menschheitsprobleme gefolgert werden sollten. Während sich deutsche Universitätsprofessoren streng und fleißig in ihren Labors abmühten, preschten gewitzte Neulinge hervor, und behaupteten den vitalen Elan in *inneren Sekreten* entdeckt zu haben. Es waren dementsprechend auch Mediziner, welche die Kritik an der Verjüngung anführten und mit Expertisen die Argumente vorgaben, die in der Öffentlichkeit gegen die Verjüngungsoperationen zirkulieren sollten. Es ergab sich dabei ein Muster, welches die etablierten Mediziner, die an den

---

459 Novak (1931: 174, Hervorhebung von Novak). Der immer unerschrockene Kammerer mokierte sich über solche Wortungetüme wie „Wieder-in-Gangsetzung“, die er sonnen wurden um dem „verwegenen Ausdrücke 'Verjüngung' auszuweichen“. Siehe Kammerer (1922/23: 371).

460 Siehe Steinach an Benjamin (6.4.1929).

461 Siehe Valentin (1921) und Ullmann (1920).

Universitäten eingesessenen Anatomen, Chirurgen, Neurologen, Pathologen und Physiologen, den aufstrebenden Sexologen, Experimentalbiologen und anderen Außenseitern im wissenschaftlichen Raum entgegensetzte. Dass dabei legitimierte Wissenschaftler gegen illegitime Dilettanten standen war die eine Deutung des Streits um die Verjüngung, die andere sah im Alten verhaftete, selbstgenügsame Schulmediziner, welche die arrivierende jugendliche Konkurrenz im Schach zu halten versuchte. Damit ging durchaus eine politische Auseinandersetzung einher, welche konservative Wissenschaftler, die das Monopol auf die Hervorbringung von Wahrheit verteidigten, im Kampf mit oftmals eher sozialistisch orientierten Außenseitern sah. Insgesamt mag stimmen, was Haire bei einem Überblick über die internationalen Reaktionen auf die Verjüngung konstatierte, dass sich nämlich in den medizinischen Fachpublikationen *pro* und *contra* bei einer großen Anzahl unentschiedener Meinungen die Waage halte.<sup>462</sup> Jedoch war es die Spaltung zwischen Etablierten und arrivierenden Häretikern, zwischen Labor und Klinik, zwischen Konservativen und Sozialisten, welche der Auseinandersetzung erst Dynamik gab.

Der Streit um die Wissenschaftlichkeit der Verjüngungsmethode erodierte jedoch noch in einem anderen Zusammenhang das epistemologische und politische Fundament der Wissenschaft *an sich*. Der Widerstand der etablierten Medizin, so deuteten dies jedenfalls die immer auch politisch argumentierenden Kammerer und Schmidt, lag auch in der Abwehr einer damit direkt verbundenen Weltanschauung begründet.<sup>463</sup> Mit der Verjüngung deutete sich danach eine kulturelle und moralische Revolution an, die von den verharrenden Kräften, zu denen Schmidt zuallererst die medizinische Wissenschaft zählte, mit aller Macht zu verhindern versucht wurde:

„Die Gesetze der Zivilisation dieser Jahrhunderte können die freie natürliche Entfaltung einer der Keimdrüsenfunktionen, der Sexualbetätigung, nicht zulassen. Also muß eine Wissenschaft, welche die ehernen Gebote und Notwendigkeiten der Sexualität zwingend *beweist*, mit allen Mitteln unterdrückt werden. Hier liegt einer der Hauptgründe zur allgemeinen offiziellen Ablehnung unserer Arbeiten.“<sup>464</sup>

Kammerer sah mit Steinachs Experimenten nicht nur eine neue Epoche biologischer Technik, sondern der menschlichen Kultur herandämmern. Für Benjamin hingegen war die Verjüngung schlicht eine „Errungenschaft der Neuzeit“. Steinachs Forschungen erschienen im Anschluss an Freud als die

---

462 Siehe Haire (1924: 205). E. Damm hingegen zählte 1933 rückblickend ein Verhältnis von acht zu eins gegen die *Vasoligatur*, welche er mit der Verjüngung gleichsetzte. Siehe Damm (1933: 646). Tatsächlich lässt sich ein solches *pro* und *contra* kaum anhand von Veröffentlichungen aufrechnen.

463 Siehe Schmidt (1928: 14).

464 Schmidt (1928: 310f., Hervorhebung von Schmidt).



vierte Kränkung der Menschheit. Dass der gesamte Lebenslauf von der Energetik des Keimdrüsenhormons gesteuert werde, so Schmidt, missfalle einer theologischen Weltanschauung ebenso wie allen konservativen Medizinern.<sup>465</sup> Die Verjüngungsärzte sahen sich als Avantgarde, deren umwälzende Entdeckung von im Alten verharrenden Medizinern, deren Karikatur sie nur allzu oft zu zeichnen wussten, schlichtweg boykottiert werde. Jede Kritik an den Verjüngungsoperationen wurde in dieser Logik sofort als reaktionär und rückständig bestimmt. Einer genialen Errungenschaft, so Kammerer, versuchten die Mediziner mit vorgeschobenen Argumenten etwas am Zeuge zu flicken, um den hoffnungsfrohen Fortschritt der Menschheit wenigstens noch ein Weilchen aufzuhalten.<sup>466</sup> Dem Steinachschen Verjüngungsgedanken, so klassifizierte Schmidt den Status dieser wissenschaftlichen Innovation, sollte das Schicksal aller kopernikanischen Entdeckungen zu teil werden. Und Serge Voronoff erinnerte an die hartnäckige zeitgenössische Ablehnung Louis Pasteurs durch die etablierte Wissenschaft und namentlich an einen gewissen, längst vergessenen Professor Peter. Verbohrte Verteidiger geheiligter Irrtümer behinderten stur die fortschrittlichen Arbeiten von Genies: „Jedem der eine Entdeckung gemacht hat, stellt sich ein Professor Peter entgegen. Bloß heißt er immer wieder anders.“<sup>467</sup> Es sind die Alten, welche die neue Idee der Verjüngung im Namen des Alten selbst boykottieren.

Wenn Wissenschaft von dem Glaubenssatz abhängig ist, ein ideologiefreies und objektives Projekt zu sein, dann benötigte es eine ständige Distanzierung von grenzverwischenden Aktivitäten, von den utopischen und reformerischen Verkündungen der Ideologen, der Laien, der allzu offensichtlichen Parteigänger. Es ist in die Verfassung der modernen Wissenschaft eingeschrieben, so Latour, „den Mob im Zaum zu halten“.<sup>468</sup> Für Latour ist die Trennung zwischen *Natur* und *Kultur*, zwischen *wissenschaftlicher* und *politischer Macht und Repräsentation*, selbst ein historisches Ereignis. Die Wissenschaft

465 Siehe Benjamin (1928: 43); Schmidt (1928: 312-314); und Kammerer (1920: 10).

466 Siehe Kammerer (1921: 40).

467 Siehe Schmidt (1928: 214-224) und Voronoff (1928: 36, 66f.). Benjamin wiederum resümierte anlässlich Steinachs achtzigstem Geburtstag: „Steinach is a non-conformist and original thinker. That always creates enmity. Steinach had more than his share of unjust antagonism among his colleagues and fellow scientists. Especially the orthodox section of the medical profession in this country (d.s. die Vereinigten Staaten, H.S.) has treated him as the same profession of another age treated a Pasteur, a Harvey, a Jenner. The thought must console us that the prejudiced and bigoted critic is usually long forgotten when its victim's name is still counted among the illustrious benefactors of mankind“. Siehe Harry Benjamin, „Eugen Steinach Eighty Years Old. Typewritten. 3 Pages (An eulogy at the occasion of Steinach's 80th Birthday on January 27, 1941).“ In: Eugen Steinach, Biography, Photographs, Articles, Letters 1920-1927 (New York Academy of Medicine. Rare Book Room).

468 Siehe Latour (2000: 265-289).

bringe im Labor die Fakten zum Sprechen und repräsentiere die Natur, so lautet der Gründungsmythos der Moderne, die Politik spreche hingegen für die Bürger und repräsentiere das Soziale und die Kultur. Das konstitutive Moment der modernen Ordnung ist die Gewaltenteilung von Epistemologie und Gesellschaftsordnung.<sup>469</sup> Der politische Ort ist das Labor, aber er funktioniert nur wirklich, wenn er auch von aller Politik gereinigt ist. Die geringste politische Kontamination schwächt die wahre politische Kraft des physiologischen Experiments. Nur wenn Wissenschaftler im *freien* Konkurrenzkampf Ressourcen und Verbündete mobilisieren, entscheidet sich das politische Schicksal, dessen wichtigster Antrieb die Entfesselung und kontrollierte Verbreitung der Fakten ist. Auch in diesem Sinne lassen sich Wissen und Macht nicht trennen.<sup>470</sup> Der Kampfeinsatz zwischen Etablierten und Häretikern war die Wissenschaftlichkeit, die Frage wer legitimiert ist, wissenschaftliche Tatsachen hervorzubringen, zu benennen und schließlich zu distribuieren. Das „Verjüngungsproblem“, so monierten etablierte Chirurgen, war, anstatt es der biologischen Laboratoriumsforschung zu überlassen, allzu rasch ins Laienpublikum gelangt und von unbefugten chirurgischen Praktikern verwendet worden. Verjüngung hatte sich damit selbst diskreditiert: „Die Steinach-Operation gehört im gegenwärtigen Moment ins Laboratorium, aber nicht in die Klinik.“<sup>471</sup> Der Übersetzungsschritt, das Produkt der Laborforschung in der Gesellschaft zirkulieren zu lassen, welcher für die Verjüngungsärzte schiere Notwendigkeit war, galt der bereits etablierten Universitätswissenschaft als ein fragwürdiges und riskantes Manöver, bei dem einerseits – dies ist die offizielle Version – durch die Verbreitung ungesicherter wissenschaftlicher Tatsachen die Wissenschaftlichkeit selbst auf dem Spiel stand, bei dem aber vor allem

---

469 Siehe Latour (1995: 18-21, 50-53, 106) und Latour (1987: 96-99). Latours Ziel ist es, „die Stellung des Objekts zu verändern, um es vom Ding an sich wegzubringen und hin zum Kollektiv zu verschieben, ohne es jedoch der Gesellschaft anzunähern“. (Latour 1995: 111). Mit dieser Aussage setzte sich Latour allerdings gleichermaßen den Angriffen der Verteidiger der reinen (Natur-)Erkenntnis und der Vertreter einer Soziologie des Wissens aus. Siehe Alan Sokal, Jean Bricmont, *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchten*. München: Beck, 1999, hier S. 145-154 [Original: Alan Sokal, Jean Bricmont, *Impostures intellectuelles*. Paris: Jacob, 1997] und die Debatte zwischen David Bloor und Latour in David Bloor, „Anti-Latour.“ In: *Studies in History and Philosophy of Science* 30, (1999), S. 81-112; Bruno Latour, „For David Bloor...and Beyond: A Reply to David Bloor's 'Anti-Latour'“. In: *Studies in History and Philosophy of Science* 30, (1999), S. 113-129; und David Bloor, „Reply to Bruno Latour.“ In: *Studies in History and Philosophy of Science* 30, (1999), S. 131-136.

470 Siehe auch Lorraine Daston, „Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität“. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit - Gegensatz - Komplementarität?* Göttingen: Wallstein, 1998, S. 9-39.

471 So Schinz und Slotopolsky (1925: 519f., 559).

auch durch die illegale Umgehung der akademischen Autorität, durchaus auch die Gefahr einer Umwälzung der Hierarchien des wissenschaftlichen Raumes bestand. Im Streit um den „Steinach-Film“ zeigt sich auf anschauliche Weise, welche Kräfte mobilisiert werden mussten, um diese Auseinandersetzung siegreich zu gestalten.

„Es ist der Kammer bekannt, daß die Steinach'schen Forschungen nicht so sehr im Widerstreit der öffentlichen Meinung als im Widerstreit der wissenschaftlichen Forschung sich befinden“, erklärte im Dezember 1922 die Berliner Filmprüfstelle in ihrem Gutachten zur populären Fassung des „Steinach-Film“, „es ist der Kammer ferner bekannt, dass die Steinach'schen Forschungen als Probleme die Kulturländer der Erde beschäftigen.“<sup>472</sup> Am 13. November 1922 hatte die Berliner Filmprüfstelle zum ersten Mal ein Gremium einberufen, welches über den Antrag der Kulturabteilung der „Ufa“ über die Zulassung des Steinachfilms beraten musste.<sup>473</sup> Der Sachverständigenrat bestand dabei fast ausschließlich aus etablierten Medizinern und Biologen, die sich teilweise schon negativ zu Steinachs Forschungen geäußert hatten. Dies waren unter anderen Heinrich Poll, Richard Goldschmidt, Max Hirsch und Arthur Kronfeld. Für Kalbus mussten diese Sachverständigen notwendigerweise aus Professorenneid, Antisemitismus, falschem Schamgefühl und Kino- und Filmfeindlichkeit ein vernichtendes Urteil fällen.<sup>474</sup> Tatsächlich verkündete der Richterspruch das Verbot der öffentlichen Vorführung des Filmes im Deutschen Reich. Vor Ärzten, „Medizinbeflissenen“ und Naturwissenschaftlern sowie Vereinen, die sich ausschließlich mit Fragen der Volksgesundheit befassten, sollte allerdings eine Vorführung gestattet sein. Dieses Urteil wurde zehn Tage später auch auf die unter dem Titel „Steinachsche Forschungen“ firmierende wissenschaftliche Fassung übertragen.<sup>475</sup> Begründet wurde diese

---

472 So urteilte die Oberprüfstelle am 13.12.1922. Die Zensurenentscheidungen werden vom „Deutschen Filminstitut“ in Frankfurt im Internet zur Ansicht gestellt. Siehe dazu Deutsches Filminstitut (Hg.), 50 Jahre DIF. Frankfurt/Main: DIF e.V., 1999, hier S. 40f. und [www.filminstitut.de/zensur.htm](http://www.filminstitut.de/zensur.htm) (3.2.2000). Siehe die Zensurenentscheidungen zum populären Steinach-Film in [www.deutsches-filminstitut.de/filme/f035455.htm](http://www.deutsches-filminstitut.de/filme/f035455.htm). Siehe zum Urteil selbst die Akte „B.99.22.“ In: [www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb887z.pdf](http://www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb887z.pdf), S.2f. Seit dem 12. Mai 1920 regelte ein „Lichtspielgesetz“ die amtliche Genehmigungspflicht für alle zur öffentlichen Vorführung bestimmten Filme, von der nur Vorführungen zu ausschließlich wissenschaftlichen oder künstlerischen Zwecken ausgenommen waren. Siehe Petersen (1995: 50-55). In der Zitierweise werden im Folgenden nach einmaliger Nennung der Website nur die Prüfnummer und das Verhandlungsdatum angegeben.

473 Siehe das am 13.11.1922 verfasste Zensurdokument der Filmprüfstelle Berlin, „B.6673.“ In: [www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb887zb.pdf](http://www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb887zb.pdf).

474 Siehe Kalbus (1924: 226).

475 Siehe dazu die Entscheidung der Berliner Filmprüfstelle, „B.6734“, 23.11.1922. In: [www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb888zb.pdf](http://www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb888zb.pdf). Auch der Antrag, den Film

Entscheidung mit den unabsehbaren Gefahren für die Volksgesundheit, die sich daraus ergäben, dass der Film für gewisse Fälle eine ärztliche Behandlung und operative Eingriffe propagiere, die auf einer wissenschaftlich noch nicht ausgetragenen Theorie basierten:

„Gesundheitsschädliche Folgen sind nach den bisherigen Erfahrungen beobachtet worden. Es ist zu besorgen, dass die Vorführung einen Anreiz dafür gibt, dass sich weitere Kreise den im Bilde gezeigten Eingriffen unterziehen und so unter Umständen Schaden an ihrer Gesundheit nehmen. Hierin sieht die Kammer eine Gefährdung der Volksgesundheit und damit der öffentlichen Ordnung; denn der Schutz der Volksgesundheit ist ein Teil des Schutzes der öffentlichen Ordnung.“<sup>476</sup>

Die Sachverständigen scheinen noch weitaus mehr Gründe für das Verbot des Steinachfilms angegeben zu haben, so sagte etwa Goldschmidt, zu dieser Zeit Abteilungsleiter am „Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie“ und erklärter Gegenspieler Kammerers, dem Film eine entsittlichende Wirkung und die Schädigung des deutschen Ansehens nach. Trotz dieser vehementen Kritik wurde allerdings die wissenschaftliche Bedeutung des Films selbst anerkannt.<sup>477</sup> Die praktische Anwendung, die rasche klinische Umsetzung der Forschung und die breite öffentliche Debatte, die sich anschloss, drohte den Wissenschaftlern die Hegemonie über einen Streit um wissenschaftliche Tatsachen zu entreißen. Wissenschaft gehört in den wissenschaftlichen Raum, wissenschaftliche Forschung darf nur unter wissenschaftlicher Anleitung in die Praxis übersetzt werden, lautete die durchaus politische Botschaft der Zensoren. Jede an den wissenschaftlichen Kontrollgremien - das ist das Votum der Universitätsprofessoren - vorbeiführende Forschung musste dementsprechend einer scharfen Kritik unterzogen werden. Wenn es auch durchaus genügend Gründe gab, die Verjüngungsoperationen mit äußerster Skepsis zu betrachten, zielte die Kritik der etablierten Mediziner vor allem auf diese Überschreitungen der wissenschaftspolitischen Regeln.

Schon einen Monat nach dem Verbot des Steinachfilmes wurde das Verfahren nach einer Beschwerde der „Ufa-Kulturabteilung“ wieder aufgenommen. Diesmal bestanden das Gremium der Beisitzer aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen aus Vertretern der Gruppen Filmindustrie, Kunst und Literatur und Volkswohlfahrt. Zudem erschienen Vertreter des „Preußischen Ministeriums des Innern und der Wohlfahrt“. Die Sachverständigen wiederum waren diesmal von der „Ufa“ bestellte politische und kulturelle Autoritäten wie Gustav Stresemann, Kurt Pinthus, Hildegard Wegscheider und Alfred

---

durch einen Vortrag eines Arztes zu begleiten, wurde abgelehnt.

476 Siehe „B. 6673“, 13.11.1922, S. 2.

477 Siehe „B. 6673“, 13.11.1922, S.2.

Kerr.<sup>478</sup> Die Verhandlung fand dabei ausschließlich unter kulturpolitischen Gesichtspunkten statt und selbst der Antrag der „Ufa-Kulturabteilung“, medizinische Gegengutachten zuzulassen, wurde vom Gremium der Filmprüfstelle abgelehnt. Verhandelt werden sollte einzig, ob der Film tatsächlich eine Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit darstelle, nicht, ob der Film medizinische Tatsachen richtig wiedergebe. Eine solche Störung der öffentlichen Ordnung wurde von den Sachverständigen verneint und der Vertreter des Preußischen Ministeriums des Innern betonte sogar, dass die Vorentscheidung aus dem November als ein Fehlspruch angesehen werden müsse. Es liege im Sinne des Volkswohls, so Regierungsrat Baudmann, die wissenschaftliche Bedeutung dieses Films der deutschen Bevölkerung zugänglich zu machen. Das Urteil lautete dementsprechend, dass der Bildstreifen „Der Steinachfilm“ sowohl in seiner volkstümlichen als auch in seiner wissenschaftlichen Fassung mit Ausnahme von sieben verbotenen Teilen zur öffentlichen Vorführung im Deutschen Reich zugelassen sei, jedoch einer Altersbeschränkung unterliege.<sup>479</sup> In der Entscheidungsbegründung wurde hervorgehoben, dass der an sich heikle Stoff mit wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit und Würde vorgetragen werde, dass der Hinweis auf Professor Steinach einer Reklamemäßigen Propaganda ermangele und dass der Gesamteindruck der Darstellung als eine kulturelle Errungenschaft wirke.<sup>480</sup> Aber auch bei diesem kulturpolitisch argumentierenden Wiederaufnahmeverfahren ließ sich ein Rekurs auf die wissenschaftliche Debatte nicht vermeiden und rückte schließlich wieder als Kritik an der Monopolisierung der Auseinandersetzung durch die Wissenschaftler ins Zentrum der Argumentation.<sup>481</sup> Es wurden nicht die wissenschaftlichen Streitpunkte selbst verhandelt, sondern die Hintergründe die-

---

478 Siehe Kalbus (1924: 226).

479 Siehe die Entscheidung der Oberprüfstelle „O.99 b“, 13.12.1922. In: [www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb888z.pdf](http://www.deutsches-filminstitut.de/zengut/df2tb888z.pdf), S. 1-4. Zensiert wurden sechs Teile der volkstümlichen und einer der wissenschaftlichen Fassung. Es handelte sich dabei um die Großaufnahme zweier halbbekleideter, sich umarmender Menschen; eine Bildfolge „Affenliebe“ über sich am Gesäß kraulende Affen; die Großaufnahme eines stark erregten Hengstes; die Bildfolge von mit Handarbeiten beschäftigten, sich dabei liebkosenden jungen Männern; ein Trickbild über die Röntgenbestrahlung der Ovarien; die Darstellung einer Frau auf dem Operationstisch bei der Röntgenbehandlung. Letztere Szene wurde auch im wissenschaftlichen Film beanstandet. Siehe „O.99 b“, 13.12.1922, S. 4f.

480 Siehe „O.99 b“, 13.12.1922, S. 5f.

481 Alleine der Vertreter des Preußischen Wohlfahrtsministeriums verlangte, dass zum Schluss des Films daraufhingewiesen werden sollte, dass die Verjüngung keine dauernde, sondern nur eine anderthalb Jahre anhaltende Wirkung habe. Auch ihm ging es um das Ansehen Deutschlands, da die deutsche medizinische Forschung schon durch die Debatte über die Friedmannschen Tuberkuloseprobleme Einbußen erlitten habe. Siehe „O.99 b“, 13.12.1922, S. 4.

ses Streites referiert. Der Kammer sei bekannt, dass die Steinachsche Lehre von der Wissenschaft bestritten und beföhdet werde, heißt es in der Entscheidungsbegründung, der Kampf der Meinungen richte sich dabei ebenso gegen die Fragwürdigkeit der Steinachschen Beweisführung wie gegen die Person Steinachs, „der eine auf dem Gebiet wissenschaftlicher Forschung unerlaubte Reklamesucht sowie die Behauptung zum Vorwurf gemacht wird, dass Steinach wissentlich verschweigt, lediglich der glückliche Erbe ihm vorausgehender wissenschaftlicher Entdeckungen zu sein“.<sup>482</sup>

Die Kammer betonte hingegen, dass Steinachs Erfolge unbestreitbar seien. Steinachs Experimente seien alleine in Deutschland einer karikierenden Kritik ausgesetzt, während das Ausland Steinachs Idee als eine große Entdeckung anerkenne, prüfe und ausbaue. Steinachs biologische Verheißung der Verjüngung sei eine „menschheitsbeglückende Tat“ im ideellen Sinne und befasse sich mit den größten Problemen der Menschheit. Dass die Verjüngung noch nicht bewiesen sei, verbinde diese mit Einsteins Theorien, mit der Bekämpfung der Syphilis durch das Erich-Heta-Verfahren und der Friedmannschen Tuberkulosebekämpfung. Alle seien unbewiesen und wirkten doch.<sup>483</sup>

*Die „Reinheit eines beweisenden Experimentes“: Suggestion und Menschenversuche*

Dass Tatsachen sich auf Dauer als stärker als Meinungen erwiesen, das Credo der Evidenz, setzte Peter Schmidt seinem Buch über das überwundene Alter voran.<sup>484</sup> Die Wahrheit wirke stets mit elementarer Kraft auf den Menschen, wusste auch Nemes-Nagy in seiner Vorrede zu Voronoffs „Verhütung des Alterns“, wer willens sei, die unumstößlichen Beweise und Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen, würde auch überzeugt werden.<sup>485</sup> Zur beweiskräftigen Rationalisierung mobilisierten die Verjüngungsärzte das gesamte wissenschaftliche Repertoire an morphologischen und funktionellen Untersuchungen: Kasuistiken, wissenschaftliche Aufzeichnungen, Messungen, Standardisierungsmethoden, Vergleichstiere, Zwillingsforschungen, histologische Befunde.<sup>486</sup> Die Ansammlung von messbaren Daten, Fallgeschichten und Vergleichszahlen verlangte dabei den Verjüngungsforschern einen erheblichen Aufwand ab. Schon Brown-Séguard verzeichnete akribisch die Zunahme seiner Muskeltätigkeit und die Verlängerung seines Urinstrahls nach der Verjün-

482 Siehe „O.99 b“, 13.12.1922, S. 6f.

483 Siehe „O.99 b“, 13.12.1922, S. 7f.

484 Das Zitat stammt von Hans Bab, war tatsächlich auf Steinachs Forschungen bezogen und lautet vollständig: „Wir müssen vermeiden objektiv festgestelltes Neues fortdiskutieren zu wollen. Tatsachen erweisen sich auf die Dauer ja doch stärker als Meinungen“ Zitiert nach Schmidt (1928: 19) und Schmidt (1922: 48).

485 Siehe Voronoff (1926: 11f.).

486 Siehe auch Schlich (1998: 248-263).

gung.<sup>487</sup> Bei seinen Tierversuchen hatte Steinach diese nach Kraft-, Ernährungs- und Mutproben getestet, um schließlich mit einer „Potenzprobe“ die erst wahrhaft auf einen Verjüngungseffekt verweisende Virilität und Feminität der operierten Tiere zu messen.<sup>488</sup> Schmidt verwendete Waage, Blutdruck- und Kraftmesser, Maßband und Mikroskop. Außerdem verkündete er, in der „Verjüngungswissenschaft“ die „Dynamometrie“ als objektive Beweisführung eingeführt zu haben.<sup>489</sup> Wilhelm überprüfte die Verjüngungserfolge mit dem „Mossoschen Ergographen“.<sup>490</sup> Benjamin untersuchte die Konsistenz des revitalisierten Hodens mit „Schulte's Hautspannungsprüfer“.<sup>491</sup> Franz M. Grödel behauptete sogenannte interferometrische Messungen zur Frage der Drüsenveränderungen im Alter mit ermunternden Ergebnissen erzielt zu haben.<sup>492</sup> A. Loewy und Hermann Zondek maßen den Gaswechsel, um den zumindest kurzfristigen Einfluss der *Vasoligatur* auf den Stoffwechsel beweisen zu können. Ein Messverfahren, welches auch Kenneth Walker für seine Transplantationsversuche benutzte.<sup>493</sup> Der tschechische Physiologe und Biologe Vladislav Rouzicka, der das Altern als progressive Eindichtung der Substanz der lebenden Organismen bestimmte, prüfte Steinachs Versuchsobjekte mit der Bestimmung des *Hysteresegrades* durch eine Ausflockungsmethode sowie *ph-Wert*-Messungen. Dies musste als besonders haltbarer und wissenschaftlicher Beweis für die bei den verjüngten Tieren neubelebten Stoffwech-

---

487 Siehe Brown-Séquard (1889: 106).

488 Siehe Steinach (1920c: 576).

489 Siehe Schmidt (1928: 212). Der „Dynamometer“ wurde schon Ende des 18. Jahrhunderts von Edme Regnier entworfen und diente im 19. Jahrhundert unter anderem zur ethnologischen Messung der „Körperkräfte der Völker“. Siehe Rabinbach (1990: 30). Schmidt war nicht ganz ehrlich, denn auch Brown-Séquard hatte schon das Dynamometer zur Beweisführung verwendet. Siehe Brown-Séquard (1889: 106).

490 Siehe Wilhelm (1931a: 232). Der „Mossosche Ergograph“ war 1884 eine Erfindung des Turiner Physiologen Angelo Mosso, dem, so Anson Rabinbach, „Gallilei der neuen Ermüdungswissenschaft“. Rabinbach beschreibt auch die Funktion dieses die Muskelkraft messenden Gerätes, welches die „Ermüdungsgeschwindigkeit“ von Individuen aufzeichnet. Siehe Rabinbach (1998: 287-291) und Rabinbach (1990: 133-136).

491 Siehe Benjamin (1931b: 465).

492 Grödels interferometrische Methode beruhte darauf, vermittels einer modifizierten „Abderhaldenschen Reaktion“ in bestimmten Lebensaltern einen spezifischen Abbau von Eiweißmolekülen bei endokrinen Drüsen nachzuweisen. Siehe Franz M. Grödel, „Interferometrische Untersuchungen zur Frage der Drüsenveränderungen im Alter.“ In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des Internationalen Kongresses für Sexualforschung, Berlin. Vom 10. bis 16. Oktober 1926. Veranstaltet von der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 96-105.

493 Siehe Walker (1924: 320-325) und A. Loewy, Hermann Zondek, „Der Einfluß der Samenstrangunterbindung (Steinach) auf den Stoffwechsel.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 47, (1921), 13, S. 349-350.

selvorgänge gelten.<sup>494</sup> Wilhelm wiederum entdeckte in den Ganglienzellen eines verjüngten Hundes weitaus weniger Alterspigmente als bei einem Vergleichstier.<sup>495</sup> Schmidt verlangte eine detaillierte Untersuchung der zu Operierenden vor dem Eingriff, die Messung der Temperatur, des Körpergewichts, der Muskelstärke, des Blutdrucks und die Untersuchung des Urins, einzelner Organe, namentlich der Prostata beim Mann, der Nerven, der Augen und des Blutes. Die Patienten und Patientinnen sollten auf Syphilis und Gonorrhoe geprüft und nach ihrer sexuellen Potenz befragt und getestet werden. Die Vergleichs- und Kontrollfotografie von Gesicht und Körper war schließlich das in allen wissenschaftlichen und populären Publikationen distribuierte Beweisstück für den evidenten, d.h. äußerlich sichtbaren Verjüngungseffekt. Nach dem Eingriff wiederum wurden die Operierten nach ihrem subjektiven Befinden befragt und erneut auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit durchgetestet. Was Schmidt bei einer erfolgreichen Operation feststellte, war eine Gewichtszunahme, die Zunahme der Hautspannung, gesteigerter Haarwuchs, Zunahme der körperlichen Kräfte, Abnahme des Blutdrucks, Verbesserung der vasomotorischen Funktionen, gesteigerte Sehfähigkeit, Zunahme des Appetits, Wiederkehr der sexuellen Potenz, Aufhebung von Alterssymptomen, gesteigerte Konzentration und Arbeits- und Sexuellust.<sup>496</sup> Messverfahren, mikroskopische Bilder, zudem Vergleichstiere und Zwillingsversuche - waren das nicht wissenschaftliche Beweise genug für die Erfolge der Verjüngung, konnte irgendeine andere Entdeckung mehr Belege aufweisen?<sup>497</sup>

Aber die etablierte Wissenschaft konnte schwerwiegende Einwände vorbringen. Schon die Pubertätsdrüsenlehre selbst, die physiologische Basis der Verjüngungsexperimente, dies ist gezeigt worden, stand unter der massiven Kritik von Chirurgen, Anatomen und Pathologen. Hätte sich die Behauptung der Existenz einer Pubertätsdrüse als haltlos erwiesen, wäre auch der Verjüngungsgedanke kaum noch haltbar gewesen. Aber zumindest auf diesem Kampffeld gerieten die Universitätsprofessoren in die Defensive. Vor allem

---

494 Siehe Rouzicka (1928: 162f., 166) und Rouzicka (1922). Den Verjüngungsärzten, so Peter Schmidt, fiel dank Rouzickas Forschungen ein Stein vom Herzen: „Jetzt war schlagartig eine wissenschaftliche Deutung all dieser Effekte möglich, und man konnte endlich von ihnen sprechen, ohne sich dem Vorwurf der Übertreibung auszusetzen“ (Schmidt 1928: 267). Siehe zusammenfassend den skeptischen Romeis (1931: 1825f.), der auch allgemein die Objektivierungsversuche des Verjüngungseffekts zusammenfasst (Romeis 1931: 1843-1849).

495 Wilhelms Fazit lautete: „Die Anhäufungen des Lipochroms nehmen ab, die Cytochromatizität und das Kernchromatin zeigen eine Zunahme (bessere Färbbarkeit), die Kernprotoplasma-Relation nähert sich normalen Werten“ (Wilhelm 1931b: 143). Siehe auch Romeis (1931: 1826f.).

496 Siehe dazu Schmidt (1928: 224-264); Schmidt (1922: 44f.); Steinach (1920c: 568f.); und die Zusammenfassung bei Haire (1924: 81, 99-101).

497 Siehe dazu auch Kammerer (1921: 36f.).



der Hallenser Anatom Hermann Stieve (1886-1952) sprach den Zwischenzellen im Hoden jegliche über die Rolle eines Bindegewebes hinausgehende Bedeutung ab und sah deren Aufgabe allein in der Nährstofflieferung für die Keimzellen.<sup>498</sup> Auf der Pathologentagung 1920 in Jena wurde die Rolle der „Zwischenzellen“ bereits ausführlich verhandelt. Mit Ludwig Aschoff schloss sich sofort eine anerkannte Kapazität Stieves Auffassung an, während allein der Litauische Physiologe Arthur Lipschütz (1883-1974), ein treuer Verkünder der Pubertätsdrüsenlehre, auf der inkretorischen Bedeutung der *Leydig-schen Zellen* beharrte.<sup>499</sup> Stieve schrieb 1921 eine Monografie zu „Entwicklung, Bau und Bedeutung der Keimdrüsenzwisehenzellen“, die mit ihrem sechs- unddreißigseitigen Literaturanhang eine deutliche Kampfansage war. Und auch Benno Romeis' ausführlicher Artikel „Geschlechtszellen oder Zwischenzellen?“ attackierte die Pubertätsdrüsenlehre mit einem detaillierten Arsenal an Literaturberichten.<sup>500</sup> Der Aschoff-Schüler Tiedje beharrte darauf, dass der Grad der Ausprägung der Geschlechtscharaktere von dem spermato-genen Anteil des Hodens und dessen spezifischen zellulären Eiweißsubstanzen abhängen. Die Zwischenzellen seien nichts anderes als der Stoffwechsellapparat des Hodens. Eine Pubertätsdrüse, so Tiedje, existiere nicht.<sup>501</sup>

Gerade Benda und Romeis, die zunächst vehemente Gegner der Pubertätsdrüsenlehre waren, widerriefen jedoch später ihre Kritik und stimmten der „Zwischenzellentheorie“ grundsätzlich zu.<sup>502</sup> Mit Biedl unterstützte bereits

498 Siehe vor allem Schinz, Slotopolsky (1925) und Stieve (1921). Einen Überblick über die Debatte liefert auch Mendel (1921: 987). Stieve war ein Jahr zuvor noch vorsichtiger in seinem Urteil, wenn auch eine grundsätzliche Skepsis nicht zu überlesen ist. Siehe Hermann Stieve, „Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternierenden Pubertätsdrüse von E. Steinach.“ In: Die Naturwissenschaften 8, (1920), S. 643-645.

499 Siehe dazu Kreuter (1922: 403). Siehe zur Gegnerschaft führender Biologen und Pathologen gegenüber der Pubertätsdrüsenlehre auch Damm (1933: 646). Der Freiburger Anatom Aschoff hatte schon im Anschluss an Lichtensterns Vortrag auf der Naturforschertagung in Bad Nauheim verkündet, dass er den Begriff „Pubertätsdrüse“ nicht anerkenne. Siehe Ullmann (1920: 2075). Lipschütz war im Gegensatz zu den anderen Steinach-Apologeten ein durchaus eigenständiger Denker. Sein weltbummlerisches Leben - er lehrte in Dorpat/Litauen, Zürich und Concepción/Chile -, seine wissenschaftliche Streitlust und seine umfangreichen Schriften in vielen Sprachen verlangen eigentlich nach einer gesonderten Auseinandersetzung.

500 Siehe Benno Romeis, „Geschlechtszellen oder Zwischenzellen? Kritisches Referat über die Ergebnisse der einschlägigen Arbeiten der letzten Jahre“. In: Klinische Wochenschrift 2, (1922), S. 960-964, 1005-1010, 1064-1067 und Stieve (1921).

501 Siehe dazu H. Tiedje, Unterbindungsbefunde am Hoden, unter besonderer Berücksichtigung der Pubertätsdrüsenfrage. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 47, (1921), S. 35.

502 Siehe Benno Romeis, „Über ein beinahe acht Jahre altes Hodentransplantat mit erhaltener inkretorischer Funktion“. In: Klinische Wochenschrift 12, (1933), S. 1640-

1913 der anerkannte Experte für die Lehre von der *inneren Sekretion* die von Bouin und Ancel formulierte inkretorische Funktion der Leydig'schen Zwischenzellen. Auch Hans Przibram, Leiter des *Vivariums*, stand zweifellos hinter dieser These, die ja an seinem Institut experimentell hervorgerufen wurde. Selbst der Danziger Chirurg Erwin Liek, als politisch reaktionärer und antisemitisch eingestellter Vertreter einer ganzheitlichen Heilkunde sicherlich kein Parteigänger Steinachs, bezeichnete die „Pubertätsdrüsenlehre“ als gesichertes Wissen.<sup>503</sup> Wilhelm Fliess konstatierte 1922/23 mit Recht: „Hohes Ansehen hat heutigen Tages die Pubertätsdrüse“.<sup>504</sup> Die Pubertätsdrüsenlehre wurde im Laufe der zwanziger Jahre, allerdings nicht unter diesem Namen, zu einem durchgesetzten wissenschaftlichen Paradigma, weil sie sich als nützlich erwies, ein neues Körperkonzept zu manifestieren und neue Körper zu entwerfen. Der *Konsumismus* der Pubertätsdrüse triumphierte über den *Produktivismus* der Samenzellen. Der Samen, so müsste es heißen, wenn dessen Geschichte geschrieben werden würde, war fortan nicht mehr derselbe. Die Verjünger sollten in dem zentralen wissenschaftlichen Streitpunkt Recht behalten. Auf lange Sicht und posthum sollte Steinach den Pubertätsdrüsenstreit gegen die etablierte Wissenschaft gewinnen.

An anderen Fronten des Verjüngungsstreites waren jedoch die Gegner der *künstlichen Verjüngung* erfolgreicher. Carl Sternberg, den der immer streitlustige Kammerer als seinen Hauptfeind auserkoren hatte, sprach der Verjüngung jegliche Nützlichkeit und den Verjüngern die Wissenschaftlichkeit ab, denn diese seien ja nicht einmal in der Lage zwischen physiologischem Altern und krankhaftem Altern zu unterscheiden. Dies war im Übrigen eine dauerhafte Kritik an der Steinachschen Lehre. Auch Romeis verwies darauf, dass sich die von Steinach beschriebenen histologischen Befunde im Rattenhoden bei physiologisch gealterten Ratten keineswegs auffinden lassen könnten und eher ein Charakteristikum kranker und geschwächter Tiere seien.<sup>505</sup> Romeis führte

---

1642.

503 Siehe Liek (1949 [1937]: 62f.); Przibram (1926b: 218) und Biedl (1913: 297-313).

504 Siehe Fliess (1922/23: 299). Siehe etwa auch die positive Aufnahme bei C. Posner, „Über angeborene Azoospermie“. In: *Archiv für Frauenkunde und Eugenetik* 6, (1920), S. 265-270. Siehe allgemein Schering A.G. (1953: 42).

505 Zur Konfrontation des streitlustigen Paul Kammerer mit Carl Sternberg siehe Kammerer (1921: 40f.); Paul Kammerer, „Altern und Verjüngen.“ In: *Geschlecht und Gesellschaft* 10, (1921), S. 5-10; und Paul Kammerer, „Nachtrag zum Aufsatz über 'Altern und Verjüngen!'.“ In: *Sexualreform. Beiblatt zu Geschlecht und Gesellschaft* 10, (1920/21), S. 17-19. Neben Romeis widersprachen vor allem Schinz und Slotopolsky der zentralen Auffassung der Steinachschen Verjüngung. Schon der Hoden von „Rattengreisen“ weise eine häufig erloschene Spermatogenese und ein reiches Vorhandensein von Leydig'schen Zwischenzellen auf. Schinz und Slotopolsky fanden überhaupt kein generalisierbares Verhalten der mikroskopischen Struktur von Altershodent. Steinachs Schlussfolgerungen im Bezug auf den gealterten Rattenhoden, so Romeis,

die zuerst von Steinach beschriebenen Altersanzeichen bei der Ratte auf die Rattenräude zurück. Steinach, so Romeis, heilte bloß das pathologische, nicht das natürliche Altern.<sup>506</sup> Und konnte der Verjüngungseffekt nicht auch einfach ein ordinärer Heilungsprozess sein? Gerade bei Steinachs ersten drei Fällen wurden keine „reinen Versuche“ beschrieben, da mit der *Vasoligatur* zugleich andere Beschwerden - eine *Hydrozele*, ein Abszess, ein Prostataleiden - operiert wurden. Der „Steinach-Effekt“ konnte ebenso gut eine bloße Operationsfolge sein. Hinzu kam noch, dass einige Verjüngungskritiker immer wieder Kasuistiken von durch *Vasoligatur* behandelten Prostataleiden referierten, die entweder keineswegs einen Verjüngungseffekt zeigten oder die „Prostatektomie“ selbst als einen allerdings kurzfristig „wunderbar verjüngenden Eingriff“ schilderten.<sup>507</sup> Richard Mühsam, ein weiterer vehementer Kritiker der Steinachschen Verjüngung, berichtete davon, die *Vasoligatur* zwanzigmal ausgeführt zu haben. Die Ergebnisse der Langzeituntersuchung waren niederschmetternd. Zwei Jahre nach dem Eingriff konnte nur bei einem wegen sexueller Schwäche behandelten Patienten von einer dauerhaften Besserung gesprochen werden. Gerade die wegen Altersbeschwerden operierten Patienten seien zwar zumeist wohlauf, aber keineswegs konstitutionell verjüngt. Mühsams Fazit lautete schließlich:

„Beim Menschen ist die von *Steinach* angenommene Anregung der innersekretorischen Tätigkeit des Hodens durch die Unterbindung des Vas deferens nicht erwiesen. Das Verfahren versagt vollkommen bei psychischer Impotenz; für die Beeinflussung der Alterserscheinungen durch die Operation sind sichere Beweise nicht erbracht.“<sup>508</sup>

Es gebe keinen Verjüngungseffekt, so verkündete der Schweizer Neurologe Hotz, die Transplantationserfolge seien einzig die Folge einer hormonalen Resorptionswirkung, der Zwischenzellenreichtum eine Begleiterscheinung der Hodenatrophie. Dem schlossen sich auch die Chirurgen Schinz und Slotopolsky an: Der Steinach-Effekt, der selbst nicht in Frage gestellt wurde, aller-

---

bezögen sich auf geschwächte und kranke Ratten, seien also nicht physiologisch. Siehe Romeis (1931: 1786-1790).

506 Siehe Romeis (1931: 1783-1786).

507 Siehe dazu Romeis (1931: 1833); Mendel (1921: 987); Payr (1920: 1134-1136); und Sand (1920: 194). Zumindest in einem Fall Steinachs, bei dem zugleich eine Prostatektomie vorgenommen wurde, so erklärten Payr und Stieve, könne die Besserung des Allgemeinbefindens auf die Linderung dieses Leidens zurückgeführt werden. Die „Prostatektomie“ sei eine „modifizierte Steinach'sche Operation“ stellte Payr fest. Siehe Payr (1920: 1136). Der Wiener Regierungsrat Zeissl berichtete 1922 launig davon, dass das „Steinachen“ zur Linderung der Prostatahypertrophie bei ihm keinerlei Wirkung hinterlassen habe. Siehe M. Zeissl, „Wann und wie ich ohne Erfolg gesteint wurde“. In: Wiener Klinische Wochenschrift 35, (1922), S. 764-765.

508 Siehe Mühsam (1926a: 184-187, insbesondere S. 187, Hervorhebung von Mühsam).

dings als kurzfristig angesehen wurde, bestehe in der Resorption der im unterbundenen Hoden zerfallenen Samenepithelien.<sup>509</sup> Der Zoologe Ernst Korschelt glaubte, dass nach der *Vasoligatur* die Keimzellen verfallen und dadurch Stoffe in den Kreislauf gelangen. Der Verjüngungseffekt wäre dann ein Resorptionsvorgang generativen Gewebes. Möglicherweise bildeten sich auch bald nach dem Eingriff Keimelemente neu und riefen die Verjüngung hervor.<sup>510</sup> Und Romeis stellte 1931 verbindlich fest, dass der „Steinach-Effekt“ nicht auf der „Wiederbelebung der Pubertätsdrüse“ beruhe, sondern seine Ursache in dem Zerfall des samenbereitenden Hodenanteils habe, durch den dann die Resorption wirksamer Reizstoffe eingeleitet und ermöglicht werde.<sup>511</sup> Der Kliniker Schmidt konnte sich mit dem lapidaren Einwand, dass es gleichgültig sei, was den Verjüngungseffekt hervorrufe, solange durch die Operation eine günstige Wirkung erreicht werde, aus der wissenschaftlichen Debatte heraushalten. Solange die *innere Sekretion* wirkte, musste gar kein Hormon isoliert werden. Entscheidend war die Klinik und nicht das Labor. Das anderen die Operation nicht gelinge, so Schmidt, sei kein Argument gegen die Möglichkeit der Verjüngung.<sup>512</sup> Wenn es manchen nicht gelinge, die Theorie der Verjüngung experimentell zu beweisen, so wandten die Verjüngungsärzte unwissentlich die 1906 formulierte These des französischen Physikers und

---

509 Siehe Slotopolsky (1928: 679); Mühsam (1926a); und Schinz, Slotopolsky (1925: 557). Siehe auch Anonym (1926: 283). Aber wenn Adolf Butenandt als Autorität auf diesem Feld gelten darf, dann führten nicht Stieve und Romeis die Ahnenliste der Endokrinologie an, sondern Lipschütz und Steinach. Siehe Butenandt (1934: 900). Für den Gynäkologen Hugo Sellheim besaß noch 1926 das Sperma eine verjüngende Wirkung, die als „Spermaresorptionsantrieb“ durch den Koitus auch verwelkenden Frauen zu einem Wiederaufblühen verhelfen könne. Siehe Hugo Sellheim, „Weibliche Entwicklungsantriebe und Möglichkeiten der Geschlechtsumkehr“. In: Archiv für Frauenkunde 12, (1926), S. 433-445, hier S. 443. Für Sellheim, diesen Hinweis verdanke ich Katja Lüthge, bestand die einzig wahre Verjüngung der Frau allerdings in der Schwangerschaft. Siehe Hugo Sellheim, „Auswirkungen der schonenden Geburtshilfe für Praxis und Volksleben.“ In: Archiv für Frauenkunde 17, (1931), S. 185-210, hier S. 189.

510 Siehe Korschelt (1924: 310).

511 Siehe Romeis (1931: 1873).

512 Siehe allgemein Borell (1985: 4f.). In der Diskussion zu Haberlands Kritik an der verjüngenden Wirkung von Transplantationen verkündete Schmidt: „Herr Haberland hat auch nicht theoretisch die Unmöglichkeit der Transplantation bewiesen oder gezeigt, daß die Befunde nicht richtig sind. Sie sind nämlich richtig. Solche Transplantationen sind Steinach und anderen biologischen Forschern gelungen. Herrn Haberland sind sie eben nicht gelungen“ (Haberland 1928: 109). Steinach und Schmidt ermahnten die ausführenden Chirurgen ausdrücklich dazu, die Operation genauestens nach Anweisung durchzuführen. Siehe Schmidt (1928: 301). Auch Roux mahnte auf die strikte Einhaltung der Steinach-Lichtensternschen Methode zur Erreichung der Verjüngungsziele. Siehe Roux (1920a).

Philosophen Pierre Duhem an, dann seien eben gewisse Hilfshypothesen fehler- und mangelhaft und müssten, ohne dabei allerdings logische Widersprüche zu riskieren, modifiziert werden. Die Kritik an Hilfshypothesen, so kanzelte Steinach seine Kritiker ab, könne nicht an der Validität der Grundthese rütteln.<sup>513</sup> Im Laufe der zwanziger Jahre galt dabei zumindest für Steinachs Forschungen die paradoxe Aussage, dass seine Ergebnisse zwar zweifelhaft, seine Forschungen aber wesentlich seien: „Niemand sollte die von Steinach geschaffenen Grundlagen weiterer Forschung deshalb geringfügig betrachten, weil sie sie bis heute noch zu keinem effektiven Ergebnis geführt haben.“<sup>514</sup> Es reicht nicht aus, den schleichenden Niedergang der euphorischen Verjüngungsidee auf das Anwachsen vornehmlich biochemisch fundierten endokrinologischen Wissens zurückzuführen. Das Ende des „Verjüngungsrummels“ in den zwanziger Jahren ist nicht das Ergebnis einer erfolgreichen Aufklärung durch die wissenschaftliche Kritik. Tatsächlich zeigte der Kampf zwischen Gegnern und Befürwortern der *künstlichen Verjüngung* in den akademischen Texten auch um 1930 herum keineswegs einen Triumph der etablierten universitären Forscher über die Verjünger. Immer noch verlief das Spiel von Behauptungen, Gegenbehauptungen, Verweisen und Zurückweisungen ohne einen eindeutigen Sieger.

All die Versuche, Fakten in das Bild von der „Verjüngung“ einzuführen, standen hinter den endlos repetierten, bald in die Tausende gehenden Fallgeschichten zurück, welche die Verjüngungsärzte produzierten, sammelten und austauschten. Während 1920 die Verjüngungsärzte noch auf nur wenige Kasuistiken zurückgreifen konnten, Steinach ja mit nur drei Fällen renommierte, vermehrten sie im Laufe der zwanziger Jahre ihre Sammlung an, wie sie verkündeten, fast ausschließlich erfolgreichen Operationen erheblich. Lichtentern behauptete im Juni 1924 zweihundert Fälle behandelt zu haben. Haire kam 1929 auf die gleiche Anzahl an Verjüngungen. Benjamin nahm im gleichen Jahr dreihundert Verjüngungsfälle bei Frauen für sich in Anspruch. Schmidt, der sich 1922 noch auf zwanzig Fälle bezogen hatte, behauptete 1927 mit nahezu vierhundert Fällen über das größte mitgeteilte Beobachtungsmaterial verfügen zu können, dass sich zudem auf fast alle Rassen und

---

513 „Das ist ja die Taktik der Gegner“, schrieb Steinach an Benjamin, „dass sie die grosse Linie der Forschung verschleiern, während sie sich mit aller Kraft u. billigem Erfolg auf minimale Schwächen und Nebensachen verbeissen (z.B. die Zwischenzellen)“. Siehe Steinach an Benjamin (27.9.1926, Hervorhebung von Steinach). Siehe zu Duhems These Hacking (1999: 112-115); Hacking (1996: 195f.); und Sandra Harding (Hg.), *Can Theories be Refuted? Essays on the Duhem-Quine Thesis*. Dordrecht: Reidel, 1976. Siehe natürlich auch Pierre Duhem, *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*. Leipzig: Barth, 1908, hier S. 238-293 [Original: Pierre Duhem, *La théorie physique - Son objet, et sa structure*. Paris: Chevalier & Rivière, 1906].

514 Otts (1927: 22).

verschiedene Klimate erstreckte. Auf dem Londoner Sexualreformkongress von 1929 verkündete Schmidt dann bereits „Six Hundred Rejuvenation Operations“.<sup>515</sup> Stanley zählte 1922 über tausend Injektionen mit Hodenbrei an sechshundertsechsfünfzig Menschen. Voronoff sprach 1928 von über tausend Transplantationen von Affendrüsen auf den Menschen. Der Schweizer Niehans verkündete 1936, ebenfalls eintausend erfolgreiche Verjüngungsoperationen durchgeführt zu haben. Der niemals bescheidene Brinkley behauptete bereits 1922, über eintausendfünfhundert Transplantationen mit Ziegendrüsen durchgeführt zu haben. Steinach schrieb 1940 im Rückblick, dass seiner ersten Fallgeschichte tausende, wenn nicht zehntausende erfolgreiche hormontherapeutische Wiederholungen gefolgt seien.<sup>516</sup> Die gesammelten Kasuistiken übertönten deutlich die wenigen Fallgeschichten von misslungenen Operationen, welche die Kritiker präsentieren konnten. Die Fallgeschichten waren das Basisbeweismaterial für die Glaubwürdigkeit, Genauigkeit und Wirksamkeit der Operationen. Es war dabei die Redundanz, der nach Benjamins Überzeugung die Kraft der Evidenz innezuwohnen schien:

„Wenn diese subjektiven Berichte immer wieder, und zwar in fast monotoner Weise, zeigen, wie die charakteristischen Symptome des Alterns verschwinden und wie immer wieder dieselben Veränderungen im Sinne einer Besserung eintreten, so ist man doch wohl zu einem post hoc ergo propter hoc berechtigt, und meiner Meinung nach gewinnen durch Kumulierung und Summation die subjektiven Veränderung heute schon nahezu objektive Beweiskraft.“<sup>517</sup>

Der Optimismus der Krankengeschichten stand jedoch unter dem Vorwurf alleine subjektiv gefärbte und geschönte Berichte abzuliefern. Es seien dies gar nicht medizinische Krankengeschichten, sondern die eines Dilettanten, kritisierte Romeis.<sup>518</sup> Schon die Fotografien der verjüngten Ratten, die Steinach publiziert hatte, weckten den Verdacht, dass auch die sich seriös gebenden Verjüngungsforscher keineswegs nur mit lauterer Mitteln arbeiteten. Ro-

---

515 Siehe Benjamin (1930); Schmidt (1930); Schmidt (1927: 121); Haire (1924: 80); und Schmidt (1922: 37).

516 Siehe Steinach, Loebel (1940: 210); Paul Niehans, *Das Altern, seine Beschwerden und die Verjüngung*. Bern: Huber, 1936; Voronoff (1928: 67, 71); Brinkley (1922: 13); und Leo L. Stanley, „An Analysis of One Thousand Testicular Substance Implantations.“ In: *Endocrinology* 6, (1922), S. 787-794, hier S. 788f.

517 Zitiert nach Schmidt (1927: 114). Siehe auch Kammerer (1921: 23f.). Zu Beginn der dreißiger Jahre war Benjamin jedoch vorsichtiger und bezweifelte den wissenschaftlichen Wert von subjektiven Verbesserungen, auch wenn diese regelmäßig vorkämen. An objektiven Messungen und Diagnosen führte kein Weg vorbei (Benjamin 1931b: 465).

518 Siehe Damm (1933: 646).

meis glaubte deutliche Spuren von Retusche an den Ohren und dem Fell einer der fotografierten Ratten entdeckt zu haben. Das Tier habe sogar die Eigenschaft gehabt, sich selbst Jahre nach seinem Tode noch zu verjüngen, bemerkte Romeis süffisant, und bei Schmidt sei es, so Romeis weiter, entsprechend dem Charakter seines Werkes, noch weiter verjüngt: „Die Augen haben nun noch mehr Feuer, die Schnurrhaare sind dick wie Bindfäden, das Fell hat Hochglanz, und selbst der Rattenschwanz glänzt dank der glänzenden Retusche wie ein blank geputztes Kupferrohr.“<sup>519</sup>

Wenn auch der direkte Vorwurf der Fälschung selten erhoben wurde, war es ein anderer, der sozusagen auf eine natürliche Verfälschung der Ergebnisse rekurrierte, welcher am häufigsten gegen die angeblichen Verjüngungserfolge vorgebracht wurde. Seit Brown-Séquards Selbstexperimenten war der entscheidende Schlag gegen die Verjüngung, der Verdacht, dass es sich bei den vermeintlich positiven Ergebnissen allein um die Folgen übersteigerter Einbildungskraft handle. Die Erfolge der Verjüngung seien in einer „Massensuggestion“ begründet.<sup>520</sup> Die illegale Einführung der Wünsche der Verjüngungspatienten in das wissenschaftliche Experiment führte notwendigerweise zu Übersetzungsfehlern. Es seien nicht mehr die Dinge, die sprechen, sondern die Menschen, nicht die Hormone, sondern die Begierden und Begehren. Nur die reine, objektive Wissenschaft, aus der diese verfälschenden Einflüsse herausgehaltenen sind, könne dieser gefährlichen Tendenz Vorschub leisten. Wenn schließlich auch eine solche Autorität wie Ferdinand Sauerbruch davor warnte, „Suggestionenwirkungen als objektive Operationsergebnisse anzusehen“, dann drohte dem gesamten Verjüngungsprojekt langfristig die Existenzgrundlage entzogen zu werden.<sup>521</sup>

Da Tierversuche zwar anschauliche Ergebnisse zeitigten, aber immer dem lapidaren Verdacht ausgesetzt waren, dass sich die bei ihnen erzielten Ergebnisse nicht unbedingt auf den Menschen übertragen ließen, wurde der Menschenversuch zur *ultima ratio* der Haltbarkeit der Verjüngungstheorie.<sup>522</sup> Menschenversuche wurden trotz einer seit 1890 stattfindenden medizin-ethischen

---

519 Siehe Romeis (1931: 1813).

520 Siehe E. Liek, „Zu den Steinachschen Verjüngungsversuchen.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 46, (1920), S. 1167-1168, hier S. 1168. Siehe auch Liek (1949 [1937]: 67).

521 So in der Aussprache zu Kreuter (1922: 416).

522 Payr betonte einen fundamentalen Unterschied zwischen dem natürlichen Altern des Tieres und dem pathologischen Senium des Menschen (Payr 1920: 1132-1134). Vor allem Alfred Kohn bemerkte, dass die Verhältnisse beim Menschen wohl bedeutend komplizierter als bei Tieren seien. Die dominante Rolle der Keimdrüse sei beim Tier viel ausgeprägter als beim Menschen, bei dem schließlich auch die anderen endokrinen Drüsen eine weitaus größere Bedeutung hätten. Siehe auch Stettiner (1927: 1862).

Debatte über deren Legitimität in Deutschland erst am 28. Februar 1931 durch Richtlinien des „Reichsgesundheitsrates“ fixiert. Danach sollten diese nur auf freiwilliger Basis gestattet sein, Tierversuche seien stets vorzuziehen und Experimente mit Abhängigen und Sterbenden seien absolut unzulässig. Bis dahin aber war das Experimentieren mit ahnungslosen Patienten und Patientinnen rechtlich nicht festgeschrieben und auch die neuen Richtlinien erwiesen sich als wirkungslos. Die ethische Debatte, welche die Standpunkte des medizinischen Fortschritts, des Wohls der Menschheit und der individuellen Rechte der Patienten und Patientinnen auf komplexe Weise verwob, war keineswegs problemlos bestimmten politischen oder ideologischen Positionen zuzuordnen. Gegner von Menschenversuchen waren der politisch konservative Albert Moll, der Sozialist Julius Moses und der Nationalsozialist Erwin Liek.<sup>523</sup> Aber diese Stimmen waren Ausnahmen in einer übergreifenden Verteidigungsrede für die experimentellen Rechte der Medizin. Überlagert war die Debatte zudem durch den Gegensatz zwischen einer anti-experimentellen Naturheilkunde und einer durch experimentelle Verfahren erst garantierten Schulmedizin. Ein Konflikt, der in der Fachpresse ebenso wie in der Öffentlichkeit je nachdem auch als Widerstreit von Kurpfuschertum und wahrer Wissenschaft oder Humanismus und Technokratie gelesen wurde.<sup>524</sup> Wenn Forschung und Heilung von der selben Person ausgeübt werden, so hatte bereits 1899 Albert Moll den inneren Konflikt einer klinischen Forschung oder experimentellen Therapie ausformuliert, wie sie die Verjünger dann praktizieren sollten, dann kann es zu einer ethisch mehr als problematischen Situation kommen:

„Der Forscher ist zum Beispiel gleichzeitig behandelnder Arzt. Der Fall interessiert uns hier besonders, da diese beiden Tätigkeiten unter Umständen in Konflikt miteinander ge-

523 Siehe Frewer (2000: 141-145). Erwin Liek war ein vehementer Gegner von Tier- und Menschenversuchen im generellen. Siehe Erwin Liek, „Versuche am Menschen“ [1928]. In: Erwin Liek, Gedanken eines Arztes. Eine Auswahl aus den beiden Werken „Die Welt des Arztes“ und „Im Bannkreis des Arztes“. Aus 30 Jahren Praxis. Vierte Auflage. Berlin: Oswald Arnold, 1949, S. 196-206 [Erstausgabe: Erwin Liek, Gedanken eines Arztes. Dresden: Carl Reißner, 1937].

524 Siehe dazu Rolf Winau, „Versuche mit Menschen. Ärztliche Praxis und rechtliche Regelungen vor 1933.“ In: Stephan Kolb, Horst Seithe, IPPNW (Hg.), Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozeß. Kongreßdokumentation. Frankfurt/Main: Mabuse-Verlag, 1998, S. 29-38; Weindling (1989: 485-487); Gerhard Baader, „Medizinische Menschenversuche im Nationalsozialismus.“ In: Hanfried Helmchen und Rolf Winau (Hg.), Versuche mit Menschen in Medizin, Humanwissenschaft und Politik. Berlin, New York: de Gruyter, 1986, S. 41-82; und Rolf Winau, „Geschichte des medizinischen Menschenversuchs. Vom kasuistischen Behandlungsversuch bis zum kontrollierten klinischen Versuch.“ In: Hanfried Helmchen und Rolf Winau (Hg.), Versuche mit Menschen in Medizin, Humanwissenschaft und Politik. Berlin, New York: de Gruyter, 1986, S. 83-107.



raten. Dient der Arzt ausschließlich dem Patienten, der sich ihm anvertraut hat, so ist die Ausnutzung des speziellen Krankheitsfalles für die Zwecke der wissenschaftlichen Forschung unmöglich; dient er aber ausschließlich der Lösung des wissenschaftlichen Problems, so gelangt es leicht dazu, das Wohl des Individuums, das sich ihm anvertraut hat, hintanzusetzen.“<sup>525</sup>

Es muss erstaunen, dass ein solcher Vorwurf den Verjüngungsärzten nur selten und nur bei den extremen Versuchen Stanleys gemacht wurde. Gefragt wurde allein nach der Validität der wissenschaftlichen Behauptung, die ethische Frage inwieweit es zulässig sei, zur Umgehung dieses Forschungsdilemmas geheime Menschenversuche durchzuführen war keine Debatte wert.

Gäbe es anhand von Menschenversuchen unwiderrufliche Beweise der reaktivierbaren Wirkung der *inneren Sekretion*, so hofften die Verjüngungsärzte auf die Beweiskraft der Natur, so müssten alle wissenschaftlichen Kritiker die Pubertätsdrüsenlehre und die Realität der Verjüngung akzeptieren. Allerdings erlaubte selbst der schlichte Menschenversuch, so er denn auf allein empirisch zu ermittelnde Ergebnisse ausgerichtet war, keine reine Wahrheit. So oft die Verjüngungsärzte mit angestrebter Überzeugung von ihren Fallstudien berichteten, kam der in Redundanz verkündete Vorwurf der Suggestion zurück.

Suggestion war bereits das große Thema des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts. Und schon Brown-Séquard antizipierte einen Vorwurf, der in noch weit größerem Maße den Verjüngungsoperationen der zwanziger Jahre zu Teil werden sollte. Explizit verwies er auf ein Buch des Psychiaters Hack Tuke (1827-1895) mit dem Titel „Influence of the Mind upon the Body“. Brown-Séquards Beweisnot kam jedoch sogleich ein Dr. Variot als *deus ex machina* zur Hilfe. Dieser wusste von drei älteren Patienten zu berichten, die von ihm, ohne dass ihnen über die Art des Eingriffes Mitteilung gemacht wurde, mit Kaninchen- und Meerschweinchenhoden erfolgreich verjüngt worden seien.<sup>526</sup> Dr. Variots Trick wurde zum gängigen Modell aller Verjüngungsexperimente am Menschen, die in den zwanziger Jahren durchgeführt wurden. Auch Steinach schickte seinem Verjüngungsbuch voran, „daß die

---

525 Albert Moll, „Versuche am lebenden Menschen.“ In: Die Zukunft 19, (1899), S. 213-218, hier S. 215.

526 Siehe Brown-Séquard (1889: 106); M. G. Variot, „Trois expériences sur l'action physiologique du suc testiculaire injecté sous la peau, suivant la méthode de M. Brown-Séquard.“ In: Comptes Rendus de la Société de Biologie 41, (1889), S. 451-454; und Hack Tuke, Illustrations of the Influence of the Mind upon the Body in Health and Disease, Designed to Elucidate the Action of the Imagination. London: Churchill, 1884. Siehe allgemein Stefan Andriopoulos, Besessene Körper. Hypnose, Körperchaften und die Erfindung des Kinos. München: Fink, 2000 und speziell Ted J. Kaptchuk, „Intentional Ignorance: A History of Blind Assessment and Placebo Controls in Medicine.“ In: Bulletin of the History of Medicine 72, (1998), S. 389-433.

Unterbindung gelegentlich anderer örtlicher Operationen, u. zw. *absichtlich ohne Wissen der Patienten* vorgenommen wurde, und daß *dieselben die Ursache ihrer Wandlung und ihres neuen Aufschwungs auch heute noch nicht kennen!* Eine *suggestive Beeinflussung war somit im Vorhinein ausgeschlossen*".<sup>527</sup> Kammerer konterte den Suggestionen vorwurf damit, dass es sich bei den behandelten Fällen durchweg um Patienten handle, „an den - außer ihrem Alter - noch ein anderes Leiden zu bekämpfen war; denn die ersten Erfahrungen mußten unbedingt gewonnen werden, *ohne daß die Betroffenen etwas von dem an ihnen geübten Eingriff abnten*. Andernfalls hätte der billige Einwand bloß seelischer, suggestiver Beeinflussung zu nahe gelegen“.<sup>528</sup>

Schmidt führte an, dass er den Patienten die Art des Eingriffes nicht detailliert geschildert habe und diese ohnehin mit dem Namen „Steinach“ nichts haben anfangen können. Um sich vor Selbsttäuschung zu bewahren, habe er zudem die Patienten zur Kontrolle an mehrere Berliner Ärzte weitergereicht.<sup>529</sup> Lichtenstern täuschte den Patienten vor, dass an ihnen eigentlich ein anderer Eingriff vorgenommen worden sei. Eine Finte, die Haire ausdrücklich rechtfertigte, da es notwendig gewesen sei, um jeden Preis den Effekt der Suggestion auszuschließen.<sup>530</sup> Auch Cardenal verjüngte achtundfünfzig Patienten, ohne ihnen von der Art des Eingriffes Mitteilung zu machen.<sup>531</sup> Die „Reinheit eines beweisenden Experimentes“ hatte oberste Priorität, irgendwelche ethischen Zweifel überkamen zumindest in den veröffentlichten Texten keinen der Verjünger.<sup>532</sup> Die Kritik an solchen Menschenexperimenten war rar und wenn sie ausgerechnet von Stieve vorgebracht wurde, der in den vierziger Jahren bei weiblichen Hinrichtungsoffern, Aktivistinnen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, in Plötzensee Experimente über den Einfluss von Todesangst auf die Eierstöcke durchführen sollte, wohl eher taktischer Natur.<sup>533</sup> Aber auch der Menschenversuch, so verfügte die medizi-

---

527 Steinach (1920c: 603f.)

528 Kammerer (1921: 40, Hervorhebungen von Kammerer).

529 Siehe Schmidt (1922: 37).

530 Siehe Haire (1924: 62) und Robert Lichtenstern, „Die Erfolge der Altersbekämpfung beim Manne nach Steinach.“ In: Berliner Klinische Wochenschrift 42, (1920), S.989-995, hier S. 990.

531 Siehe dazu Steinach, Loebel (1940: 225).

532 Siehe Kammerer (1921: 40)

533 Siehe Schinz, Slotopolsky (1925: 559) und Stieve (1921: 199). Zu Stieves Menschenversuchen siehe Jörg Marx, „Der Wille zum Kind‘ und der Streit um die physiologische Unfruchtbarkeit der Frau. Die Geburt der modernen Reproduktionsmedizin im Kriegsjahr 1942.“ In: Martin Stingelin (Hg.), Biopolitik und Rassismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003, S. 112-159; Götz Aly, „The Posen Diaries of the Anatomist Hermann Voss.“ In: Götz Aly, Peter Chroust, Christian Pross (Hg.), Cleansing the Fatherland. Nazi Medicine and Racial Hygiene. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1994, S. 99-155.

nische Kritik weiter, konnte ja durch veränderte Milieubedingungen entscheidend beeinflusst werden und den Effekt der kurzfristigen körperlichen Reeneration hervorrufen. Es war Schmidt, der schließlich die ultimative Antwort auf den Vorwurf der Suggestionwirkung des Steinach-Effekts zu geben glaubte. In den Jahren 1924 und 1925 unternahm Schmidt zusammen mit dem Anstaltsarzt Dr. Mac Kinstry im englischen Munizipalgefängnis in Shanghai an chinesischen Gefängnisinsassen eine ganze Serie von Verjüngungsoperationen.<sup>534</sup> „Mit Hilfe des englischen Anstaltsarztes und der Gefängnisaufseher wählten wir solche Gefangene aus, die schon längere Jahre im Gefängnis waren und bei denen das Alter sich besonders bemerkbar machte“, berichtete Schmidt:

„Die Leute wurden von ihrer Arbeit oder vom Gefängnishof in das Gefängnishospital gebracht, wurden nach den üblichen Methoden untersucht und dann sofort operiert. Irgendeine Mitteilung über die Art oder die möglichen Effekte des Eingriffes unterblieben. Nach Ablauf von 2-3 Tagen kehrten sie an die Arbeitsstätte zurück und verblieben im selben Arbeitsmilieu (Ernährung, Arbeit) wie vor der Operation. Bei dieser Operationsserie stellten sich die Verjüngungserscheinungen im Verlauf von einigen Monaten pünktlich ein, und ich verdanke gerade diesen Fällen meine besten und überzeugendsten Vergleichsphotographien. Hier war der Faktor der Suggestion mit Sicherheit ausgeschlossen. Die Gefängnisaufseher und das Hospitalpersonal waren zu absoluter Verschwiegenheit verpflichtet. Aber selbst wenn die Operierten irgendwelche Mitteilungen erhalten hätten, hätten sie deren Inhalt nicht verstanden. Es handelte sich um Kulis, deren Intelligenzgrad ein denkbar niedriger war. Die Tatsache der Operation selbst aber hätte nur ein ausgesprochen negativ suggestiver Faktor sein können, da der Chinese überhaupt sehr messerscheu ist, und obendrein der Hoden in seiner Anschauung als Sitz der Seele eine bevorzugte Rolle spielt.“<sup>535</sup>

Die Vorwürfe der allgemeinen Suggestion und des speziellen Einflusses eines veränderten Lebensmilieus, schienen so gleichermaßen aufgehoben zu sein. Möglich war dies, weil Schmidt sich den Traum der reinen Wissenschaft erfüllt hatte. Die Menschenversuche geschahen unter Versuchsbedingungen, „wie man sie beim Laboratoriumstier antrifft“.<sup>536</sup> Die Welt wenigstens teilwei-

534 Siehe Schmidt (1927: 107). Schmidt muss eine extra für den chinesischen Raum verfasste Verjüngungsmonografie bereits im Gepäck gehabt haben. Siehe Peter Schmidt, *The Theory and Practice of the Rejuvenation of Mankind. Textbook for Doctors and Laymen in China*. Shanghai: o.A., 1924. Das Exemplar, welches das Antiquariat Theode Boer in Zwolle noch im Sommer 2001 für DM 332, 82 zum Verkauf anbot, ist im übrigen aus dem von den Nazis verstreuten Nachlass von Eugen Steinach und mit einer persönlichen Widmung, „Dem hochverehrten Herrn Eugen Steinach in Dankbarkeit und Ergebenheit“, versehen. Siehe [www.theodeboer.com](http://www.theodeboer.com) (25.7.01).

535 Siehe Schmidt (1928: 213f.).

536 Siehe Schmidt (1927: 108). Ähnlich hatte auch Stanley seine Experimente in San Quentin begründet. Siehe Schlich (1998: 256f.). Und auch Wilhelm berichtete unproblematisch davon, dass ihm „Ratten, Hunde und Greise“ als Operationsobjekte

se zum Labor zu machen, die Laborerfahrungen in der Welt auszuprobieren, konnte erst mit letzter Gewissheit von der Wirksamkeit der Verjüngung zeugen. In Schmidts rassistischem Forscherblick verwandelten sich die chinesischen Gefangenen, „Menschen auf denkbar tiefer Intelligenzstufe“, wahrhaft in Meerschweinchen, Ratten oder Kaninchen. Nur blieben sie eben doch substantziell menschlich.<sup>537</sup>

„Verjüngung ist möglich!“

„Die Operation kann segensreich wirken, wenn sie unter strenger Indikationsstellung ausgeführt wird“, zog 1927 Stettiner ein vorübergehendes Fazit zum Thema „Verjüngung“, „ihr Anwendungsgebiet ist aber sehr beschränkt. Jede Ueberschreitung desselben ist zu verwerfen“.<sup>538</sup> Romeis wiederum schloss aus den veröffentlichten Fallbeispielen zur „Steinach-Operation“, dass selbst bei größtem Optimismus, günstigster Indikationsstellung und bester Technik zum mindesten in etwa einem Drittel bis einem Viertel der Fälle ein glatter Misserfolg beschieden sei. Gegenüber den Transplantationsversuchen zeigte sich Romeis wesentlich optimistischer, wenn er auch einschränkte, dass eine Verjüngung über die physiologische Altersgrenze hinaus nicht möglich sei. Die von ihm also durchaus konstatierten Erfolge der Reaktivierungsverfahren seien jeweils auf Resorptionswirkungen zurückzuführen, wobei die Keimdrüsentransplantationen seiner Meinung nach weniger gefährlich, wiederholbar und somit effektiver seien.<sup>539</sup> Die Versuche seien physiologisch durchaus wirksam, fasste Slotopolsky seinen Forschungsbericht zusammen, aber die Wirkung sei kurzfristig, bei Transplantationen besser als bei der Steinach-Operation und müssten streng indiziert und nur auf Fälle von *Semium praecox* und *Climacterium virile* angewendet werden. Seine durchaus boshafte Schlussbemerkung, mit dem er den Streit um die Pubertätsdrüsenlehre und die Verjüngung für beendet erklären wollte, lautete: „Vielleicht ergibt sich aus dem Streit um die ‚Verjüngung‘ schließlich als bescheidene Frucht eine Bereicherung unseres Arzneischatzes auf dem Gebiet der Hypertonie und der beginnenden Arteriosklerose.“<sup>540</sup> „Was blieb von der Steinachschen Operation übrig?“, fragte 1933 der Berliner Oberarzt Damm und kam zu einer deutli-

---

dienten. Siehe Wilhelm (1931a: 231).

537 Siehe Schmidt (1927: 108).

538 Siehe Stettiner (1927: 1909).

539 Siehe Romeis (1931: 1835, 1917, 1966f.). Romeis zeichnete auch eine übersichtliche Liste der vielen Erfolge und zahlreichen Misserfolge der Steinachschen Verjüngung auf. Siehe Romeis (1931: 1835-1842). Für die Transplantationsverjüngung konstatierte Romeis anhand einer äquivalenten Auflistung im Übrigen ein positiveres Bild. Siehe Romeis (1931: 1927-1931).

540 Slotopolsky (1928: 680).

chen Antwort: nicht viel. Eine Lektüre der Literatur der Jahre 1920 bis 1932 zeige ein Abnehmen der anfänglichen Euphorie, später nur noch spärliche und skeptische Berichte.<sup>541</sup>

Die Verjüngungsärzte manövrierten sich im Laufe der zwanziger Jahre in die ausweglose Situation, die Kritik einerseits als unzureichend, unwissend, ignorant abzuweisen und andererseits doch immer mehr Ausnahmen an falsch ausgeführten Operationen und nicht geeigneten Patienten zuzulassen, die Verjüngungsmethoden zu modifizieren und zu kombinieren, bis vom Verjüngungseffekt nicht mehr der zunächst proklamierte Sieg im Kampf gegen das Alter, sondern alleine noch ein gewisses Auffrischen der Kräfte bei einigen Operierten blieb.<sup>542</sup> „Der Erfolg kann möglicherweise von irgendeiner unscheinbaren Einzelheit des technischen Vorgehens maßgebend beeinflusst werden“, verfasste der Wiener Chirurg und Hodentransplanteur Schleyer eine solche sophistische Relativierung:

„Auch das richtige Alter des Tieres ist für den Erfolg maßgebend. Der Hoden eines alten Tieres wird sicherlich nicht so günstige Ergebnisse zeigen, wie der eines jungen. Sicherlich spielt auch der spezielle Fall eine Rolle für das Gelingen einer Transplantation. Der Mann darf nicht zu alt und auch nicht zu verbraucht sein. Das günstigste Alter für die Hodentransplantation gegen das Altern scheint zwischen 55. und 65. Lebensjahr zu liegen, wobei es auch Männer gibt, die mit 75 Jahren ausgezeichnete Resultate zeigen.“<sup>543</sup>

Schließlich wurden so viele Variablen verändert, variiert, modifiziert und relativiert, dass die These der Verjüngung immer haltloser und instabiler werden musste. Die zu Operierenden mussten ausgewählt werden, die Operationsmethode erneuert und ergänzt werden, der Verjüngungseffekt neu definiert werden. Das Problem der Verjüngungshypothese war es, dass immer mehr Elemente substituiert werden mussten, um Widersprüche aufzuheben. Dies ging unzweifelhaft mit einem Realitätsverlust einher.<sup>544</sup> Die große Erzählung von der Verjüngung, die Utopie der ewigen Jugend, konnte trotz aller Versuche nicht an die operativen Praktiken und Effekte angepasst werden. Was blieb, war eine Umformulierung der Indikationsstellung, eine Neuausschreibung des Projektes weg von der universellen Utopie hin zur spezifischen Behandlung von Alterskrankheiten und schließlich eine Veränderung des Eingriffes selbst vom groben, ungenauen „Steinachen“ und Organverpflanzen hin zur zielgenauen, dosierbaren Hormontherapie.

541 Siehe Damm (1933: 646).

542 Steinach warnte Benjamin noch vor einer „Bastardisierung“ der Methoden, welche sich durch den Wunsch „immer u. überall dabei sein (zu) wollen“ ergebe. Siehe Benjamin an Steinach (7.11.1936).

543 Schleyer (1930: 668).

544 Siehe Latour (2000: 192-196). Siehe auch Schlich (1998: 153-169).

Natürlich komme es zu fehlerhaften Operationen, auch Suggestion komme hier und da vor, es seien Leute operiert worden, die ohnehin unheilbar krank waren, lautete zur Mitte der zwanziger Jahre eine typische Relativierung der Verjüngungsärzte, die Operation sei nicht universal erfolgreich, sie könne nicht alles heilen und verlange nach strenger Auswahl der zu Operierenden.<sup>545</sup> Die zu Verjüngenden müssen das richtige Alter haben und dürfen noch nicht zu sehr geschädigt sein. Die Indikationsstellung schloss Männer mit Prostat hypertrophie aus, verlangte einen gut erhaltenen Hoden und warnte vor erregten und depressiven Menschen. Vor allem an Menschen mit gravierenden Organschäden und dem Vorliegen von Lues, Tuberkulose und Neoplasmen sollte der Eingriff nicht vorgenommen werden.<sup>546</sup> Für die Operation kamen nur gesunde, also nicht organschädigte oder psychisch oder physisch kranke Alte in Frage, da sonst der Verjüngungseingriff notwendigerweise scheitern müsse. Wilhelm Roux warnte schon im Juli 1920 davor, dass hoffnungslos Kranke, die sich ohne eine Chance auf Verbesserung einer solchen Operation unterzögen, die Statistik und den Ruf der Verjüngung ruinieren würden. Für Roux stand mit der Indikationsstellung das gesamte Projekt der Verjüngung und der Ruhm der deutsch-österreichischen Wissenschaft auf dem Spiel.<sup>547</sup> Zwischen dem grandiosen utopischen Versprechen von „Verjüngung“ oder „ewiger Jugend“ und der recht pragmatischen klinischen Therapie bestand bereits seit Steinachs inaugurierender Veröffentlichung ein Spannungszustand. Verjüngung alias Reaktivierung oder Altersbekämpfung war immer beides, die Utopie eines biomedizinisch zu erschaffenden *neuen Menschen* und ein neues Therapeutikum. Jede neue Erkenntnis auf dem Gebiet der Endokrinologie brachte auch ein neues Konzept der Verjüngung hervor. Verjüngung wurde in diesem Sinne niemals aus dem Bereich des endokrinologischen Wissens verbannt, sondern stets nur transformiert und mit den neuen Fakten harmonisiert.

Das Aufsehen, welches Steinach erregt hatte, konnte er nicht befriedigen. Und es sollte ihm auch niemals überzeugend gelingen, skeptische Fragen zu beantworten und eine wirkliche Beherrschung des Altersprozesses vorzuführen. In der Klinik, wo sich die Laborforschung hätte beweisen müssen, scheiterte sie an viel zu vielen Ausnahmen und Einschränkungen. Aber zugleich hatten er und seine Weggenossen das gesellschaftliche *Problemfeld* von Leistungsschwäche, Alter, Impotenz und Homosexualität in Laborexperimente und isolierbare und manipulierbare Agenten, die Hormone, übersetzt und damit für lange Zeit einen Arbeitsbereich geschaffen, an dem Generationen von

545 So etwa bei Haire (1924: 206f., 209-212).

546 So bei Stettiner (1927: 1862f.), Schinz, Slotopolsky (1925: 519), Kammerer (1921: 23); und Payr (1920: 1138). Zu einer Problematisierung der Gegenindikationsstellung siehe Schinz, Slotopolsky (1925).

547 Siehe Schmidt (1928: 279); Roux (1920a); und Biedl (1913: 259).

Wissenschaftlern und dann auch Wissenschaftlerinnen bis ins 21. Jahrhundert weiterarbeiten konnten. Steinach selbst, der es ja ohnehin geschickt verstand, einerseits den vielversprechenden Terminus „Verjüngung“ einzuführen, um andererseits von bescheidenen Resultaten zu sprechen, schrieb rückblickend, dass seine Entdeckungen zwar nicht in das Land ewiger Jugend, wohl aber zur Möglichkeit eines erträglichen Alterns innerhalb physiologischer Grenzen geführt hätten. Schon eine Seite später aber verkündete Steinach, dass seine Forschungen die Frage aufwerfen, wie der Lauf des menschlichen Lebens beeinflusst und geformt werden könne.<sup>548</sup> Ob seine Operationen tatsächlich das Leben verlängern könnten, so begab sich Steinach ganz auf die Position des demütigen Wissenschaftlers, müssten weitere Forschungen ergeben. Er sei ein Forscher und kein Träumer. Er vertraue einzig dem Labor und sei nur an dem interessiert, was er der Natur zweifelsfrei entlocken könne. Die *Vasoligatur* aber, so stellte Steinach dann an anderer Stelle fest, habe sich zu achtzig Prozent als erfolgreich erwiesen.<sup>549</sup> Für jede Relativierung der Verjüngung wurde an anderer Stelle wieder ein unbestreitbarer Erfolg eingeführt. Steinach war immer schon dort, wo die Kritik erst noch mühsam hingelangen musste. Die Hoffnungen, so Kammerer, dürften nicht zu weit gespannt werden. Nicht die ganze Mannheit werde künftig verjüngt werden können, die Zahl der Einschränkungen sei beträchtlich, es werde einfach zu viel verlangt.<sup>550</sup> Wenn aber zu viel gewollt wurde, was blieb dann noch von der Verjüngung? Kleinliche Einwände, wie der Vorwurf Verjüngung sei nichts anderes als ein Jungbrunnen für gewisse, durchs Altern begrenzte Vergnüglichkeiten, trafen nur Nebensächlichkeiten. Es gehe aber um etwas Allgemeineres und Höheres, proklamierte Voronoff das utopische Programm der Verjüngung. Es gehe um die Erhaltung der menschlichen Rasse, um die Hebung der Lebensintensität, um die dauernde Bewahrung der geistigen Kräfte und der Arbeitsfähigkeit. Es gehe um ein Ideal, darum, das Leben in der ganzen Fülle seiner physischen und geistigen Äußerungen zu erhalten, die Zeit der Alterserscheinungen abzukürzen und den Tod bis an die äußersten Grenzen zurückzudrängen. Es ging um ein Leben in jugendlicher Kraft.<sup>551</sup> Was sollten akademistische Einwände gegen dieses Projekt, bei allen Schwierigkeiten, wirklich einwenden können?

---

548 Siehe Steinach, Loebel (1940: 26f.).

549 Siehe Steinach, Loebel (1940: 229) und Viereck (1930: 213). Sein Forschungsüberblick endete mit der Wiederholung der gemäßigten Variante und der Warnung, dass zur Imitation der Natur gründliches Wissen über diese Natur gehöre (Steinach, Loebel 1940: 288).

550 Siehe Kammerer (1921: 42).

551 Siehe Voronoff (1928: 112f.).







## II. JUNG UND ALT AUF LEBEN UND TOD

„Sollte eine Generation geboren werden, die um jeden Preis etwas Neues auf diese Welt bringen wollte, so müßte es die Generation der Alten sein. Es müßten zwanzig- oder dreißigjährige Greise mit langem, wallendem Bart, gemessenem Gang und seßhaften Gewohnheiten auf dem Plan erscheinen. Sie müßten mit tadelnder Mißbilligung die heutigen angegrauten Jünglinge betrachten und sie wie eine unerfahrene und leichtsinnige Bande bagatellisieren. Sie müßten von ihren Leiden sprechen, von verschiedenen Enttäuschungen des Lebens, von schweren Erfahrungen.

Doch wie ich bisher beobachtet habe, werden im Gegenteil ganz junge Menschen, wirklich und wahrhaftig nur Kinder geboren. Es sieht absolut noch nicht so aus, als hätte die Welt die Absicht, ein hohes Alter zu erreichen. Die üble Gewohnheit zu altern hat sich auf der ganzen Linie überlebt.“<sup>552</sup>

Neue Menschen bewohnten seit dem Ende des Ersten Weltkrieges die Metropolen der transatlantischen Staaten. Ein utopischer Impetus schien anthropologische Mutationen hervorgebracht zu haben. Natur und Kultur vereinigten sich in der Fabrikation so ewig jugendlicher wie langlebiger Wesen. Aufmerksame Zeitzeugen, Literaten, Philosophen, Soziologinnen und Bevölkerungsstatistiker, diagnostizierten mit seismografischem Gespür diese unvermittelte und radikale Verwandlung.

In den zwanziger Jahren, so bemerkte am Ende dieses Jahrzehnts der tschechische Schriftsteller Karel Capek (1890-1938), sei das Alter stillschweigend aufgehoben worden, es habe aufgehört das Lebensziel der Menschen zu sein. In früheren Zeiten seien Vollbart und schwermütiger Ernst das Ideal des Zwanzigjährigen gewesen, diese hätten schwere Lebenserfahrung zur Schau getragen und sich auch äußerlich durch Bartwuchs, Jägerhemd und festsitzende Gewohnheiten als gereift präsentiert. „Sehen sie doch, was für ein Bursche, ein Windbeutel, so ein heutiger Fünziger neben einem damaligen, düsteren Dreißiger ist“, erregte sich Capek bei einem schweifenden Blick über das Straßenbild der Großstädte:

„Sehen sie doch, wie er tänzelt, flirtet, auf allen möglichen Vehikeln herumkutschert. Sein rosiges Gesicht ist so glatt wie der Rücken eines Kindes und er trägt es vergnügt spazieren. Wenn sie dem Manne schmeicheln wollen, so nennen sie ihn 'Junger Herr' und verwechseln Sie ihn mit seinem Enkel. Diese Verjüngung hat kein Voronow durchgeführt, sie ist Sache der Lebensanschauung.“

Im von Capek ironisch ausgerufenen „Zeitalter der jungen Menschen“ sind

---

552 Capek (1929: 49).

die Menschen deshalb jung, weil sie ganz einfach aufgehört haben, sich alt zu machen. Jungsein ist eine voluntaristische Praxis.<sup>553</sup> Die alten Männer, die frühzeitig beleibt und grauhaarig waren und jede Hast und Eile vermieden, welche Stefan Zweig (1881-1942) als so typisch für die Wiener Vorkriegszeit beschrieb, verabschiedeten sich während des Weltkrieges und machten einer sportlichen und dynamischen Jugend Platz. Die bürgerliche Gesellschaft mit ihren patriarchalischen Repräsentationsformen hatte sich in Deutschland und Österreich mit dem Weltkrieg ihr eigenes Grab geschaufelt.<sup>554</sup> „Der Mann mit dem Vollbart, der noch vor 30 Jahren der Typ des deutschen Vollbürgers war, ist durchaus im Aussterben begriffen“, bemerkte mit Zufriedenheit die Soziologin Mathilde Vaerting (1884-1977).<sup>555</sup> Und der vielgelesene Schriftsteller Frank Thiess (1890-1977), ein anti-moderner Moderner und jugendbewegter Vitalist, fasste 1929 rückblickend zusammen:

„Was bedeutete es, daß um die Jahrhundertwende die soliden Ehemänner, ja schon die Dreißigjährigen den Embonpoint des gereiften Mannes und ebenso gern den schlichten Ernst des Vollbarts beehrten? Dies: Sie wollten älter sein als ihre Jahre, wollten ‚Väter‘ sein. Und die Jugend, gepeinigt vom Gedanken ihrer bodenlosen Unreife, ersehnte sich den ersten Flaum, die ersten Sorgenfalten. Die heutigen Vierziger nun, die Fünfziger (und das sind eben zumeist dieselben jungen Leute, die einst ihre wenigen Jahresringe als Mangel empfanden), von den Alten ganz zu schweigen, sie sucht im glattrasierten Antlitz, im hellen Rock, im elastischen Schritt ohne Beihilfe des Spazierstocks die Differenz zur jungen Mannschaft möglichst auszugleichen. Und welches Mädchen von zwanzig Jahren, welcher Jüngling möchte heute seine Jugend gegen die Würde des Alters tauschen? Es scheint, daß mit der Verringerung der Kleidung auch die Papprüstungen falscher Gesten zerfallen sind. Wie sollte es auch anders sein nach diesem Gang durch Feuer und Wasser.“<sup>556</sup>

Die alten Männer, die nichts anderes hervorgebracht hatten als einen verderblichen Krieg und eine verpfuschte Revolution, hatten eindeutig abgewirtschaftet. Wer wollte sich dieser Generation schon zugehörig fühlen? An ihre Stelle sollten ewig jugendliche, antriebsstarke und athletische Männer, aber durchaus auch neue und sportliche Frauen treten. José Ortega y Gasset (1883-1955) sah Mitte der zwanziger Jahre ein „neues Weltfühlen“ anbrechen, welches, so verkündete er, dass nach dem Schweiß des Arbeitstages riechende 19. Jahrhundert durch jugendliche Unbeschwertheit ersetze. Der *neue Mensch* vertrete vitale Werte, so resümierte er, zwischen Alten und Jungen be-

---

553 Capek (1929: 48f.).

554 Siehe Zweig (1994 [1944]: 43f.).

555 Siehe Vaerting (1921: 65). Zum Bart als Distinktionsmerkmal würdevollen Alters siehe auch Tölle (1996: 226f.).

556 Thiess (1929a: 341).

stehe eine unüberbrückbare Kluft.<sup>557</sup> Karl Jaspers (1883-1969) hingegen bemerkte mit kritischem Blick bei der „versachlichten Gesellschaft“ der zwanziger Jahre eine Nivellierung der Lebensalter, eine gleichzeitige Abwertung des Alters und Überbewertung der Jugend, die einer funktionalisierenden Entmenschlichung des Menschen gleichkomme: „Jugend als das Dasein der höchsten vitalen Leistungsfähigkeit und des erotischen Lebensjubels ist der erwünschte Typus des Lebens überhaupt. Wo der Mensch nur als Funktion gilt, muß er jung sein; wenn er es nicht mehr ist, wird er den Schein der Jugend herstellen.“<sup>558</sup>

Dem „Willen zur Jugend“ konnte sich seit dem Jahrhundertwechsel kaum jemand entziehen, nicht einmal die Alten selbst.<sup>559</sup> Eine einfache Geschichte wurde vielstimmig erzählt und wiederholt: Seit der Jahrhundertwende wollte niemand mehr alt, aber alle jugendlich sein. Je nach kulturoptimistischer oder -pessimistischer Einstellung konnte dies als Höherentwicklung und Befreiung oder als Entmenschlichung und Versachlichung interpretiert werden. Jugend war zugleich das Symbol des anti-bürgerlichen Aufbruchs wie der technokratischen Verwertung. Aber die Mahner wie Jaspers waren deutlich in der Minderzahl. Ein im Namen des Lebens geführter gerechter und naturgegebener Kampf der Jungen gegen die Alten wurde zum Leitmotiv des 20. Jahrhunderts, denn jung zu sein, das hieß vitale Werte zu vertreten. Die Jugend, als Summe jugendlicher Eigenschaften und als von der Geschichte privilegierte Generation, war die Beschleunigerin einer grandiosen Umwälzung, welche das Individuum und die Masse neu konstituierte. Dabei wurden, wenn zur Jahrhundertwende über die *Jungen* und die *Alten* gesprochen wurde, zugleich die ontologischen Grundkategorien *Leben* und *Sterben* in Beziehung gesetzt. Dass es um die Lebenden als Repräsentanten des Lebens, der Vitalität an sich, zu gehen habe, um die Intensivierung des Lebens selbst, war das Übereinkommen aller, die sich die Reformierung und Verbesserung des Menschen und des Menschseins zum Ziel genommen hatten. Aber was tun mit den Alten und Sterbenden, dem Sterben und dem Tod? Alter und Jugend standen sich in einer dramatischen Positionierung gegenüber, sie waren seit der Jahrhundertwende eine Verkörperlichung des biologischen und politischen Gegensatzes vom Lebendigen und vom Sterbenden. Die Jugend, das ist die Heldin der *Bio-Macht*, die schließlich eine solche Machtfülle erhält, dass sich selbst die Herrschaft, so *alt* und *autoritär* sie auch bleiben mag, mit den Attributen der Jugendlichkeit als Attributionen ausstatten muss.

---

557 Zitiert nach Göckenjan (2000: 289f.). Siehe aber auch Borscheid (1990: 10-14).

558 Jaspers (1949 [1931]: 46f.). Siehe auch Trommler (1985: 28).

559 Dies lässt sich auch an dem Entstehen des literarischen Genres der von der Literaturwissenschaftlerin Margaret Morganroth Gullette so bezeichneten „midlife decline novels“ ablesen. Siehe Gullette (1993: 26-32).

## 1. Leben und Sterben

### *Der Rückzug des Todes*

Bevölkerungsstatistiken der Jahrhundertwende offenbarten für die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in den westlichen Industriestaaten, dass diese deutlich länger als noch wenige Jahrzehnte zuvor leben, dass sie also weitaus seltener vorzeitig sterben. Der Tod zog sich in die letzten Lebensjahre zurück.<sup>560</sup> Die Unsicherheit und Unberechenbarkeit, welche die Regel des menschlichen Daseins zu sein schien, wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts durch eine kalkulierbare Dauer- und Regelmäßigkeit der Lebensgeschichte abgelöst. Unfälle und Krankheiten erhielten die Bedeutung einer so unnötigen wie ungerechten Verkürzung der jedem Menschen eigentlich zustehenden Lebensspanne.<sup>561</sup>

Die forcierte Industrialisierung hatte im 19. Jahrhundert die bereits seit dem späten 17. Jahrhundert sinkenden Sterblichkeitsziffern zunächst wieder ansteigen lassen. Seit den 1870er Jahren jedoch kam es zu einem deutlichen,

---

560 Tatsächlich scheint zur Jahrhundertwende ein neues anthropologisches Wesen zu entstehen, der „Homo Longaevus“. „Das Einsetzen beschwerlicher ernster Krankheitssymptome belastet vor allem die letzte Lebensphase. Nach dieser mehr und mehr Gestalt annehmenden Utopie stirbt der Mensch am Alter, nicht an der Krankheit. Haben diese Rück-Einwirkungen von Wissenschaft und Kultur auf die Species Mensch zur Verlängerung und Verbesserung des Lebens eine Mutation hervorgerufen?“ So fragt jedenfalls Leopold Rosenmayr, „Alter und Jugend. Historische Ideen, soziale Realisierung.“ In: Hilmar Hoffmann (Hg.), *Jugendwahn und Altersangst*. Frankfurt/Main: Athenäum, 1988, S. 41-89, hier S. 46. Zum „Rückzug des Todes“ siehe den Historiker Reinhard Spree (1992). Siehe aber auch Arthur E. Imhof, „Die Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren - und die Folgen. Überlegungen aus der Sicht eines Historikers und Historiker-Demographen.“ In: A.E. Imhof (Hg.), *Leben wir zu lange? Die Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren - und die Folgen*. Köln: Böhlau, 1992, S. 17-29, hier S.20 und Herbert J. Schubert, „Das Altern der westeuropäischen Staatsgesellschaften. Über Bevölkerungsentwicklungen während des abendländischen Zivilisationsprozesses“. In: Hermann Korte (Hg.), *Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis. Bochumer Vorlesungen zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1990, S. 86-128. Siehe auch zusammenfassend Labisch (1998: 518-524).

561 Philippe Ariès prägte das Bild vom gezähmten Tod als Kennzeichen früherer Gesellschaften. Während für diese der Tod nah und vertraut gewesen sei, sei er heute angst-einflößend: „Aus diesem Grunde meinen wir, wenn wir diesen vertrauten Tod den gezähmten nennen, damit nicht, daß er früher wild war und inzwischen domestiziert worden ist. Wir wollen im Gegenteil sagen, daß er heute wild geworden ist, während er es vormem nicht war. Der älteste Tod war der gezähmte“. So Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*. München, Wien: Hanser, 1980, S. 42 [Original: Philippe Ariès, *L'homme devant la mort*. Paris: Seuil, 1977].

statistisch markierten Fall der Sterblichkeitsrate. So sank die Durchschnittsterblichkeit zwischen 1875 und 1910 bereits um über dreiunddreißig Prozent. In Deutschland wurde trotz des Krieges gerade für die Jahre 1910 bis 1925 eine rapide Abnahme der durch vorzeitigen Tod verlorenen Jahre angezeigt.<sup>562</sup> Es handelte sich also beim statistischen Rückgang der Sterblichkeit weniger um eine Ausweitung der physiologischen Lebensspanne, als um eine effektivere Ausnutzung der potenziell realisierbaren Lebenszeit. Genauer ausdifferenziert ergab sich der Anstieg der Lebenserwartung vor allem durch den Rückgang der Säuglings- und Kindersterblichkeit. Generell aber sank die Morbidität in allen Altersstufen bis hin zu den Siebzيجjährigen. Es wurde weitaus wahrscheinlicher, im hohen Alter als in der Jugend zu sterben.<sup>563</sup> Das Problem des Sterbens wurde tendenziell aus dem alltäglichen Leben verbannt und auf das hohe Alter konzentriert. Denn dort herrschten immer noch unheilbare Krankheiten, Siechtum und geistiger Verfall.<sup>564</sup> Wenn der Tod in allen Altersstufen erfolgreich bekämpft werden konnte, dies aber für die über Fünfundsechzigjährigen noch in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts kaum Wirkung zeigte, musste dieser so überzähligen wie hoffnungslosen Altersgruppe auch ein besonderes biopolitisches Interesse gelten, stand sie doch dem Tod zu nahe, um die Utopie einer vom Fortschritt erzeugten *neuen Menschheit* glaubwürdig erscheinen zu lassen.<sup>565</sup> In den letzten Lebensjahren war eindeutig zu viel Sterben und zu wenig Leben.

In der Forschung wird zur Erklärung dieses Prozesses von einem Konglomerat von Gründen ausgegangen, als da sind die Fortschritte der medizinischen Versorgung und Therapie, die Verringerung der Virulenz bestimmter Krankheitserreger, die Immunisierung des Menschen, die Verbesserung der öffentlichen und privaten Hygiene, sowie ein verändertes Ernährungsverhalten. Eine mehr gesellschaftspolitisch akzentuierte Begründung für den Lebensverlängerungsprozess betont dabei weiter die erfolgreiche Bekämpfung von Hungersnöten, die Verbesserung der Wohnverhältnisse und Siedlungshygiene, die Anfänge eines Schutzes der Schwangeren und Wöchnerin, das Verbot der Kinderarbeit und die Einführung der Sozialversicherung.<sup>566</sup> Zum

---

562 Siehe Spree (1992: 31-33, 39-45).

563 Siehe Imhof (1981: 79, 84-85).

564 Diese generative Verschiebung des Todes war ein transatlantisches Phänomen. Siehe zu den analogen Veränderungen in Nordamerika auch Thomas R. Cole (1992: 217f.).

565 Siehe Imhof (1981: 86).

566 Es ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität selbst, welche schließlich für eine allmähliche Demokratisierung von Lebensverlängerung und Morbidität verantwortlich gemacht wird. Siehe dazu Ingeborg Dahm, „Lebensverlängerung und Morbidität.“ In: Arthur E. Imhof (Hg.), *Leben wir zu lange? Die Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren - und die Folgen*. Köln: Böhlau, 1992, S. 117-125, hier S. 117f. Auch die Geschichte der Lebensverlängerung - die, daran muss hier erinnert werden, bei al-

Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerungszahl im Deutschen Reich aufgrund der sinkenden Sterblichkeitsrate zunächst weiter an. Da dies vor allem auf die niedrigere Neugeborenensterblichkeit zurückging, hatte dies den Effekt einer scheinbaren Verjüngung der Bevölkerung. Die steigende Geburtenziffer zusammen mit einer sinkenden Säuglingssterblichkeit führten bis 1910 zum statistischen Bild einer jugendlichen oder verjüngten Bevölkerung, ehe im Zeichen des polemisch als „Gebärstreik“ charakterisierten Geburtenrückganges, aber auch als Kriegs- und Grippeepidemiefolge in den zwanziger Jahren das Gegenbild einer zukünftig drohenden demografischen „Vergreisung des Volkes“ Gestalt annahm.<sup>567</sup> Mit Sorge konstatierten die Statistiker zur Jahrhundertwende Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung selbst. Diese war schon seit dem 18. Jahrhundert ein zu kontrollierendes nationalökonomisches und politisches Kollektivphänomen, dessen seit dem 19. Jahrhundert immer akribischer erfasste Größe und Bewegung zu einem zentralen biopolitischen Problem wurde.<sup>568</sup> Staatliche und professionelle Institutionen waren darum bemüht, das neue Phänomen des Geburtenrückganges zu erklären und politisch zu lösen. Das „Bevölkerungsproblem“ wurde zu einer moralischen Krise erklärt und als „kultureller Verfall“, als „Degeneration des Volkskörpers“ und als „Krankheit des gesellschaftlichen Organismus“ gedeutet.<sup>569</sup> Als Gründe für den Geburtenrückgang wurden dabei seit der Jahrhundertwende vor allem das „Zweikindersystem“ und die Praxis der Geburtenkontrolle benannt. Soziale Ursachen seien die Frauenbewegung und die Frauenerwerbstätigkeit, der *Neomalthusianismus*, der Individualismus und die „Rationalisierung des Sexuallebens“ durch eine materialistische Lebensauffassung. Als biologische Gründe des von der „natürlichen Fruchtbarkeit“ abweichenden Gebärverhaltens wurde eine vermutete Sterilität durch Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus, Geisteskrankheiten, den Lebensbedingungen in der Großstadt und Arbeitsplatzbedingungen behauptet.<sup>570</sup> Die Erfolge im

---

len Überschneidungen einen anderen Akzent setzt als die Verjüngung - ist mit Ausnahme der bereits 1966 erschienen Studie von Gerald J. Gruman noch nicht geschrieben worden. Siehe Gruman (1966). Siehe aber auch Cole (1992: 92-109).

567 So Klaus Tenfelde, „Demographische Aspekte des Generationenkonfliktes seit dem Ende des 19. Jahrhunderts: Deutschland, England und Frankreich.“ In: Dieter Dowe (Hg.), *Jugendprotest und Generationskonflikt in Europa im 20. Jahrhundert*. Bonn: Neue Gesellschaft, 1986, S. 15-27, hier S.18. Siehe zusammenfassend Dudek (1992: 313).

568 Siehe Foucault (1992: 33) und Foucault (1977: 37-39).

569 Siehe Osborne (1994: 32, 37).

570 Zum Geburtenrückgang, dem Entstehen eines „Zwei-Kinder-Systems“ und der Angst vor einem „Volk ohne Jugend“ siehe Jochen Fleischhacker, „Bevölkerungspolitische Erwägungen in Zeiten exorbitanter Geburtenausfälle im 20. Jahrhundert. Eine sozialhistorische Analyse“. In: Heidrun Kaupen-Haas, Christiane Rothmaler (Hg.), *Moral, Biomedizin und Bevölkerungskontrolle Sozialhygiene und Public He-*

Kampf gegen den Tod, der Sterblichkeit als permanentem Tod, der mit seinen Krankheiten in das Leben eindringt, „es unentwegt zerfrißt, es mindert und schwächt“, welche Medizin und Hygiene im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts errungen hatten, schienen durch eine Schwächung des Volkskörpers, der drohenden Vergreisung, wieder aufs Spiel gesetzt zu werden.<sup>571</sup> Zwischen Leben und Tod lässt sich keine Grenze ziehen, lautete die biologische Binsenwahrheit der Jahrhundertwende, denn der Tod entwickelt sich aus dem Leben. Die aussichtslose Biopolitik der langen Jahrhundertwende bestand darin, das Reich des Lebens zu vergrößern und die Herrschaft des Todes zu schwächen.<sup>572</sup>

### *Die Kultivierung des Lebendigen*

Das Leben verlängern und das Leben verbessern; den Tod aufschieben und den Tod negieren - diese Kerngedanken der Moderne waren nicht nur ein demografisches *Faktum*, sondern Grundsätze eines biopolitischen Diskurses, der in einer Neubestimmung des Verhältnisses vom Leben und Sterben die Entstehung neuer ewig junger und langlebiger Körper festschrieb. Es ist Michel Foucault, der diese Geschichte der modernen Relation vom Leben und vom Sterben in so eiligen wie prägnanten Schritten skizziert hat.<sup>573</sup>

Foucault behauptet einen im klassischen Zeitalter positionierten historischen Einschnitt, der das bloß negative Verhältnis von Macht und Recht zum menschlichen Leben in ein positives Verhältnis transformierte.<sup>574</sup> Noch bis ins 17. Jahrhundert, so Foucault, war das charakteristische Privileg der souve-

---

alth – Band 5. Frankfurt/Main: Mabuse Verlag, 1997, S. 41-64; Grossmann (1995: 3-13); Osborne (1994: 32, 55-66); und Bergmann (1992: 28, 41, 45).

571 Siehe Foucault (1992: 31).

572 Eine solche „Nekrobiose“ formulierte der philosophisch geschulte Physiologe Max Verworn (1863-1921). Aufgegriffen wurde dieser Lehrspruch etwa von Ernst Korschelt (1922: 153) und von Alexander Lipschütz (1915: 1).

573 Foucault führte dieses Konzept am 17. März 1976 in einer Vorlesung am „Collège de France“ aus und formulierte sie erstmals im letzten Kapitel des ersten Bandes von „Sexualität und Wahrheit“. Siehe Michel Foucault, „Vorlesung vom 17. März 1976.“ In: Michel Foucault, In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76). Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999, S. 276-305 (Original: Michel Foucault, „Il Faut Défendre La Société“. Cours au Collège de France, 1976. Paris: Gallimard Deuil, 1997, S. 213-244). Eine deutsche Version der „Bio-Macht-Vorlesung“, nach der ich im Folgenden zitiere, erschien zunächst in der Frankfurter Zeitschrift „diskus“ und dann 1992 in einer Ausgabe des „Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung“. Siehe Foucault (1992) und Foucault (1977). Als kritische Auseinandersetzung siehe die Beiträge in Martin Stingelin (Hg.), Biopolitik und Rassismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003.

574 Siehe Foucault (1992: 28).



ränen Macht die Verfügungsgewalt über Leben und Tod der Subjekte, die herrschaftliche Aneignung von Produkten, Gütern, Diensten, Arbeit und Blut, die in dem Vorrecht gipfelte sich des Lebens zu bemächtigen, um es auszulöschen. Das Recht und die Macht über das Leben zeigten sich in der Realisierung oder Nicht-Realisierung des Tötens. Wie Foucault hervorhebt, ist dieses Recht über Leben und Tod ein asymmetrisches Recht, denn es funktioniert nur über den Tod, über den Akt des Tötens oder Nicht-Tötens. Es liegt keineswegs in der Macht des Herrschers, das Leben ebenso zu gestalten wie das Sterben. Der souveräne Wille bestand darin, „sterben zu machen oder leben zu lassen“.<sup>575</sup> Dieser Geschichte vom Leben und Sterben, als einer Geschichte der souveränen Herrschaft, wiederfuhr eine gewichtige Umformung, welche im 19. Jahrhundert in der Installation eines neuen Rechts kulminierte: *der Macht, leben zu machen und sterben zu lassen*. Nach Foucault handelt es sich dabei um eine „biologische Modernitätsschwelle“. An die Stelle der souveränen Morddrohung trat die moderne Verantwortung für das Leben. Dies ist eine umfassende und grundsätzliche Wandlung, welche alle menschlichen Beziehungen, nicht nur die des Staates zu seinen Untertanen, erfasst.<sup>576</sup> Seit dem frühen 19. Jahrhundert ist es *bios*, das Leben, welches die Beziehung von Wahrheit und Macht fokussiert. War der Tod im klassischen Zeitalter das Absolute der Macht, sollte er in der Moderne ganz aus dem Machtbereich verschwinden. War das Leben im klassischen Zeitalter außerhalb des Machtbereiches, sollte es in der Moderne zum Absoluten der Macht werden. Das Kennzeichen dieser neuen Macht, die in der Lage ist, die Geschichte vom Leben und Sterben neu zu schreiben, ist es das Leben zu intensivieren und den Tod vergessen zu machen.

Zur „Anatomie-Politik“, den Disziplinen des Körpers und der Disziplinartechnologie der Arbeit, gesellte sich seit dem späten 18. Jahrhundert eine nicht-disziplinäre Machttechnologie, die sich mit dem „*Menschen als Lebewesen*“, der Bevölkerung, befasst. Während die Anatomie-Politik auf den individuellen Körper zielt, behandelt diese neue Bio-Politik den „multiplen Körper“ der Bevölkerung. Die Bevölkerung tritt dabei überhaupt erst als eine Figur, als ein der Regulierung bedürftiges Problem auf.<sup>577</sup> Mit der Bio-Macht,

575 Siehe Foucault (1992: 28) und Foucault (1977: 161f.).

576 Siehe Foucault (1977: 170).

577 Siehe Foucault (1992: 30, 33, 34, 36) und Foucault (1977: 166). An gleicher Stelle pointiert Foucault diesen Dualismus der Bio-Macht: „Nach einer ersten, auf den Körper gerichteten Ergreifung durch die Macht, die sich gemäß dem Modus der Individualisierung vollzieht, gibt es eine zweite Ergreifung durch die Macht, die nicht individualisierend ist, sondern massenkonstituierend wirkt, die nicht auf den Körper-Menschen, sondern auf den Spezies-Menschen gerichtet ist“ (Foucault 1992: 30, Hervorhebungen von Foucault). Zur Begriffsgeschichte der „Regulation“ siehe Canquillhem (1979b: 91-94).

der Disziplinierung des Individuums und der Regulierung der Bevölkerung, veränderten sich der Begriff des Lebens und das Leben selbst. Eine „Bio-Politik“ kontrolliert danach das Leben, sie zählt die Geburten und strebt nach der Beherrschung der Krankheiten. Das Ereignis des Todes selbst macht der Sorge vor dem Schwinden der Kräfte, der Leistungsverminderung, dem Arbeitsausfall Platz. Die Methoden der Bio-Politik sind die Modifikation der Sterblichkeit, die Verlängerung des Lebens und die Stimulierung der Geburtenrate. „Die Macht kennt den Tod nicht mehr“, verkündet Foucault, die höchste Funktion der Macht ist seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr das Töten, sondern die vollständige Durchsetzung des Lebens.<sup>578</sup> Der Tod ist in der Moderne keine Machtfrage mehr, kein Übergang von einer Souveränität zur anderen; der Tod ist das Ende der Macht, dort wo ihre Eingriffsmöglichkeiten nicht mehr ausreichen. Das was die Bio-Macht der Moderne alleine interessiert, ist es, im Leben zu intervenieren, „das Leben zu steigern, um dessen Unfälle, die Zufälle, die Schwächen, somit den Tod als Endpunkt des Lebens, der offenkundig der Endpunkt, die Grenze der Macht ist, zu kontrollieren“.<sup>579</sup>

Der Mensch, im Evolutionismus des 19. Jahrhunderts Protagonist einer nach Gesetzmäßigkeiten funktionierenden Naturgeschichte, versehen mit einer durch den Mechanismus der Vererbung verbundenen Abstammung und Entwicklung, verkörperte Hoffnung und Sorge zugleich, die potenzielle selektive Höherentwicklung wie die nur allzu oft konstatierte kontraselektorische Degeneration. Im diskursiven Spannungsfeld von genetischem Zugriff und Milieuverbesserung brachten verschiedene eugenische Projekte die Utopie einer vollkommenen Zukunft hervor, deren Bewohner ein *neuer Mensch* sei, ein psychisch wie physisch höherentwickeltes, differenzierteres, perfektes Wesen.<sup>580</sup> Dabei kursierten zwei alternative Konzepte des *neuen Menschen*, die

---

578 Siehe Foucault (1992: 33, 39f.) und Foucault (1977: 166, 171).

579 Siehe Foucault (1992: 35).

580 Eine ausführliche, allerdings den säkularreligiösen Aspekt überbetonende Geschichte des neuen Menschen als müßige Heilserwartung schrieb Gottfried Küenzlen (1994). Der Katalog zu einer Ausstellung des Dresdener Hygiene-Museums mit dem Titel „Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts“ gibt den größten Überblick über die Vielfältigkeit dieses Projektes der Menschenverbesserung (Lepp, Roth, Vogel 1999). Die Geschichte der „Eugenik“ ist zum Ende des 20. Jahrhunderts so ausführlich geschrieben worden, dass ein Rezensent bereits von einer „Eugenics Industry“ spricht. Siehe Philip J. Pauly, „Essay Review: The Eugenics Industry - Growth or Restructuring?“ In: *Journal of the History of Biology* 26, (1993), S. 131-145. Diese historiografische Erfassung geschah zunächst als Nationalgeschichte der jeweiligen eugenischen Bewegungen. Siehe als Standardwerke zu Deutschland Kappeler (2000); Weindling (1989); Robert Proctor, *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press, 1988; Weingart, Kroll, Bayertz (1988); Schmuhl (1987); und Sheila Faith Weiss, *Race Hygiene and National Efficiency. The Eugenics of Wilhelm Schallmayer*. Berkeley, London, 1987. Dass die Eugenik ein aus-

nicht immer scharf voneinander getrennt waren. Die eine Fassung bestimmte diesen als das optimierte, normalisierte und rationalisierte Produkt einer universalen Verfeinerung spezifischer positiv bewerteter Qualitäten wie Schönheit, Gesundheit, Leistungsstärke und Intelligenz. Das Recht auf das „irdische Paradies“ wurde in dieser egalitären Konzeption grundsätzlich allen Menschen zugesprochen, welche die erwünschten Qualitäten in sich trugen, ohne dass dabei das Geschlecht oder die Rassenzugehörigkeit eine Rolle spielen sollte. Diese universalistische Version unterschied sich damit grundsätzlich von völkischen Konzepten und elitären Vorstellungen vom „Übermenschen“. Das *eugenische Dispositiv* der Jahrhundertwende erlaubte dabei zweierlei Praktiken, eine jeweilige Ausschaltung oder Bevorzugung spezifischer als reinrassige Einheiten bestimmter Körper und eine jeweilige Ausschaltung und Bevorzugung bestimmter als vorteilhaft oder unvorteilhaft definierter körperlicher und geistiger Eigenschaften, eine Selektion von Entitäten und eine Selektion von Qualitäten. Beide Praktiken konnten sich dabei durchaus überschneiden, so wie ein einheitlicher Diskurs und eine einheitliche Praxis wohl zu den seltensten Ausnahmen gehören dürften. Während eine „positive Eugenik“ zumeist als Züchtung von Entitäten wie die reine Rasse verstanden wurde und dementsprechend ein stets umstrittenes Ideal völkischer Theoretiker war, galt die „negative Eugenik“, die Auslese von Qualitäten, als ein Projekt der Moderne. So wie die Menschenzucht abgelehnt wurde, galt doch die Mahnung, dass sich nicht alle Menschen fortpflanzen sollten, als eine unproblematische Selbstverständlichkeit. Der eugenische Diskurs war der Kernpunkt der Bio-Macht: eine staatliche Politik, ein utopisches Projekt, eine hegemoniale Denkweise. Eugenische Argumente bildeten und stützten nicht nur rassistische und bevölkerungspolitische Argumente, sondern ebenso auch sozialistische und feministische Positionen. Die Eugenik war fundamentaler Bestandteil nicht nur biomedizinischer und vererbungs-wissenschaftlicher, sondern auch pädagogischer und sexualwissenschaftlicher Theorien und Praktiken.<sup>581</sup> Die Intensivierung des Lebens war das zentrale

---

tauschintensives internationales Phänomen war und ist zeigen Kühl (1997); Gunnar Broberg, Nils Roll-Hansen (Hg.), *Eugenics and the Welfare State. Sterilization Policy in Denmark, Sweden, Norway, and Finland*. East Lansing: Michigan State University Press, 1996; Stefan Kühl, *The Nazi Connection. Eugenics, American Racism and German National Socialism*. New York, Oxford: Oxford University Press, 1994; Nancy L. Stepan, *The Hour of Eugenics. Race, Gender, and Nation in Latin America*. Ithaca: Cornell University Press, 1991; und Mark B. Adams (Hg.), *The Wellborn Science. Eugenics in Germany, France, Brazil and Russia*. New York, Oxford: Oxford University Press, 1990. Siehe auch allgemein den interessanten Ansatz des Literaturwissenschaftlers Marouf Arif Hasian, *The Rhetoric of Eugenics in Anglo-American Thought*. Athens: University of Georgia Press, 1996.

581 Die Verbindung der Eugenik mit progressiven Projekten, wie dem Sozialismus, dem Feminismus, der Sozialarbeit und der Erziehungswissenschaft, wird seit den achtziger

Projekt der Reformbewegungen der Jahrhundertwende. Sei es die Sexualreform, die Lebensreform, die Ehereform, die Körperkultur, der Naturismus oder die Naturheilbewegung - allen zu Eigen war eine Huldigung des Lebens und eine Zurückweisung des Todes. Ein Nietzscheanisches „Ja zum Leben“, eine Optimierung der Lebensmöglichkeiten, eine Verschönerung und Intensivierung des Daseins im Namen der individuellen und sexuellen Freiheit, eine Bevorzugung von spezifischen Qualitäten der Schönheit, der Gesundheit, der Jugendlichkeit waren dabei eng verknüpft mit der Verwerfung als lebensfeindlich bestimmter Eigenschaften der Krankheit, der Hässlichkeit, des Alters. Aber es ist wichtig zu betonen, dass es um „Qualitäten“ ging, um universelle Eigenschaften, und nicht um „Entitäten“, um spezifische Einheiten der Rasse, des Volkes, der Klasse und des Geschlechts. Feministinnen wie Helene Stöcker, radikale Literaten wie Franz Jung, Sexologen wie Havelock Ellis, Psychoanalytiker wie Otto Gross und Wilhelm Reich, unzählige Reformer und Reformerrinnen feierten allesamt mit emphatischen Worten das Leben und die Lebendigkeit und forderten eine qualitative Selektion durch die Revolution, die Medizin und ein radikalisiertes Leben. Das Alter wehre sich immer mehr gegen die konkrete Lebensbejahung als die Jugend, musste Wilhelm Reich 1936 konstatieren, um die optimistische Prognose anzuführen, dass die Entfaltung des Lebens nicht aufzuhalten sei: „Die Umbiegung ins Asketische, Autoritäre, Lebensverneinende kann vielleicht wieder einmal gelingen; doch am Ende steht der Sieg der Naturkräfte im Menschen: die *Einheit von Natur und Kultur*. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Leben gegen die Fesseln der ihm auferlegten Lebensweise in hellste Rebellion geriet.“<sup>582</sup>

Alter und Sterben mussten eine Grenze dieser absoluten voluntaristischen Lebendigkeit bezeichnen, deren Aufhebung das Sinnbild eines wahrhaft utopischen Daseins darstellt, so wie es der Schriftsteller, Abenteurer und Revolu-

---

Jahren ausführlich erforscht. Siehe Kappeler (2000); Anette Herlitzius, Frauenbefreiung und Rassenideologie. Rassenhygiene und Eugenik im politischen Programm der „Radikalen Frauenbewegung“ (1900 - 1933). Leverkusen, Wiesbaden: DUV 1995; Schwarz (1995); Ann Taylor Allen, „Feminismus und Eugenik im historischen Kontext.“ In: Feministische Studien 9, (1991), S. 46-68; Ann Taylor Allen, „German Radical Feminism and Eugenics, 1900-1918.“ In: German Studies Review 11, (1988), S. 31-56; Paul Weindling, „Die Verbreitung rassenhygienischen/eugenischen Gedankengutes in bürgerlichen und sozialistischen Kreisen in der Weimarer Republik.“ In: Medizinhistorisches Journal 22, (1987), S. 352-368; Diane B. Paul, „Eugenics and the Left.“ In: Journal of the History of Ideas 45, (1984), S. 567-590; und Michael Freedon, „Eugenics and Progressive Thought. A Study in Ideological Affinity.“ In: Historical Journal 22, (1979), S. 645-671.

582 Siehe Reich (1971 [1936]: 269, Hervorhebungen von Reich). Siehe zu Wilhelm Reich vor allem Karl Fallend, Bernd Nitzschke (Hg.), Der 'Fall' Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997 und Fallend (1988).

tionär Franz Jung in seiner „Technik des Glücks“ verkündete:

„Ich behaupte, daß der Tod durchaus kein unverbrüchliches, unabänderliches Naturgesetz darstellt und daß der Mensch für die gemeinsamen Erlebensezwecke sich der ‘Naturgesetze’ bedient, also beliebig verändern kann, wenn einmal die Intensitätssteigerung des Gemeinschaftserlebens das verlangen wird. Ich kann mir gut denken, daß zukünftige Menschen einmal beschließen werden, nicht mehr zu sterben“.<sup>583</sup>

Mit Jungs emphatischer Glückstechnik, welche das rhythmische *Erleben* als das wahrhafte, von der bürgerlichen Entfremdung befreite intensive Leben einfordert, gibt es so etwas wie Altern gar nicht mehr: „Wir altern nicht. Es gibt für das Erleben kein Alter oder, um in der Umgangssprache zu bleiben: es braucht nicht zu sein. Der Unterschied zwischen ‘alt’ und ‘jung’ ist ein beschleunigungstechnischer, zugunsten von ‘alt’.“<sup>584</sup>

Auch George Bernard Shaws (1856-1950) andersgeorteter und deshalb umso bedeutungsvollerer neolamarckistischer Aufruf, die Lebensdauer vom Willen abhängig zu machen, unterstreicht die diskursive Evidenz des Primats des Lebendigen. Der Tod sei keine ewige Bedingung des Lebens, proklamiert Shaw im Vorwort seines Dramas „Zurück zu Methusalem“, der Tod sei allein ein Hilfsmittel, das eingeführt worden sei, um für ständige Erneuerung ohne Überbevölkerung zu sorgen:

„Wenn aus passenden Gründen der Mensch heute die Dauer seines Lebens auf siebenzig Jahre festsetzt, kann er sie ebensogut auf dreihundert oder dreitausend festsetzen, oder auch auf die wirkliche Grenze der zufälligen Auslese, das heißt, bis irgendein früher oder später unvermeidlicher Unfall dem Individuum ein Ende macht. Will er seine gegenwärtige Lebensspanne ausdehnen, so brauchen nur so entsetzliche Katastrophen wie der letzte Krieg ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, wenigstens seine Liebe zum Golf und zu Zigarren zu überdauern, wenn die Rasse erhalten bleiben soll. Dies ist keine phantastische Idee: es ist deduktive Biologie, wenn es überhaupt so eine Wissenschaft wie Biologie gibt.“<sup>585</sup>

583 Siehe Franz Jung, „Die Technik des Glücks. Psychologische Anleitungen in vier Übungsfolgen“. In: Franz Jung, Die Technik des Glücks. Mehr Tempo! Mehr Glück! Mehr Macht!. Werke 6. Hamburg: Nautilus, 1987, S. 8-84, hier S. 75f. [Original: Franz Jung, Die Technik des Glücks. Berlin: Malik, 1921].

584 Siehe Franz Jung, „Die Technik des Glücks, II. Teil. Mehr Tempo! Mehr Glück! Mehr Macht! Ein Taschenbuch für Jedermann.“ In: Franz Jung, Die Technik des Glücks. Mehr Tempo! Mehr Glück! Mehr Macht! Werke 6, Hamburg: Nautilus, 1987, S. 85-168, hier S. 108 [Original: Franz Jung, Mehr Tempo! Mehr Glück! Mehr Macht! Berlin: Malik, 1923]. Siehe auch zusammenfassend Wolfgang Rieger, Glückstechnik und Lebensnot. Leben und Werk Franz Jungs. Freiburg: Ça Ira, 1987, S. 128-135.

585 Siehe George Bernard Shaw, Zurück zu Methusalem. Ein metabiologischer Pentateuch. Zürich: Artemis, 1947, hier S. 24. Das Original erschien zuerst als George Bernard Shaw, Back to Methuselah. A Metabiological Pentateuch. London: Constable, 1921. Die erste deutsche Ausgabe erschien zwei Jahre später als George Ber-

Noch deutlicher zeigt sich dies in jenem Lebenstaumel, der zum Kennzeichen der zwanziger Jahre als der „*Roaring twenties*“ werden sollte, jener Bevorzugung des Verbrauchs von Jugend, Schönheit und Gesundheit, dem doch die Verdrängung von Alter, Hässlichkeit und Krankheit implizit ist. Dieser Weg führte viel eher in jene *konsumistische* Verabsolutierung jugendlicher Qualitäten, welche zum Charakteristikum moderner kapitalistischer Gesellschaften werden sollte. Die *künstliche Verjüngung* versprach eine *ad hoc*-Lösung eines allgemein konstatierten kulturellen Problems, den sofortigen Erwerb von jugendlichen Qualitäten als notwendiger Ausgleich jenes Werkes des Sterbens, des Energieverlustes und der Leistungsschwäche, aber eben auch der verminderten Lust- und Begehrensfähigkeit. Das Sterben aufschieben, wenn nicht gar verhindern, das Leben absolut vitalisieren und intensivieren - ein biomedizinischer Optimismus vertraute in den zwanziger Jahren darauf, den Tod ignorieren und das Leben unbeschränkt ausweiten zu können. Eine neue Lebensethik wurde von Medizinern, Reformern und Intellektuellen verkündet, welche die Realisierung einer utopischen Botschaft verlangte: ein intensives, erfülltes, langes und jugendliches Leben, die Befreiung des Lebens, jenes emphatischen Leitbegriffes der Moderne, von den Fesseln der Materie. „Das Wort *Leben*“, so Gaston Bachelard, „ist ein magisches Wort. Ein Wort, das mit Wert beladen ist. Jedes andere Prinzip verblaßt, wenn das *lebendige* Prinzip angeführt werden kann.“<sup>586</sup>

## 2. Die Alten

„*Den Jahren mehr Leben und dem Leben mehr Jahre*“<sup>587</sup>

---

nard Shaw, Zurück zu Methusalem. Ein metabiologisches Pentateuch. Berlin: Fischer, 1923.

586 Siehe Gaston Bachelard, Epistemologie. Ausgewählte Texte. Frankfurt/Main, Berlin, Wien: Ullstein, 1974, hier S. 183, Hervorhebungen von Bachelard. [Original: Gaston Bachelard, Epistémologie. Paris: Presses Universitaires de France, 1971].

587 So lautet das Schlusswort bei Schmidt (1928: 361). 1945 wurde diese Sentenz auch das Motto der neugegründeten „Gerontological Society of America“. Siehe Hayflick (1996: 21).

Fordistische Rationalisierung und Technisierung sowie das tayloristische „*scientific management*“ bestimmten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Debatte über die Produktivierung der Gesellschaft im Allgemeinen und die optimale Arbeitssteigerung der Arbeitenden im Besonderen.<sup>588</sup> Die „Menschenökonomie“, als „*Lehre vom organischen Kapital, als Lehre vom Aufbau, Umsatz und Verfall der Arbeitskraft*“, war die konsequenteste Umsetzung der notwendigen Produktivierung des Individuums. Der Wiener Soziologe Rudolf Goldscheid, der 1911 mit diesem Slogan die intensive Ausschöpfung der menschlichen Arbeitskraft einforderte, verknüpfte die optimale Nutzung der Arbeitskraft mit einer ebenso ökonomisch sinnvollen und rationalen Bevölkerungspolitik:

„Nicht länger kann es den Denkenden mehr verborgen bleiben, von wie ungeheurer Wichtigkeit es ist, nicht nur alles Technische, sondern auch alles *Organische* und besonders alles *Generative*, das dessen tiefste Wurzel bildet, dem ökonomischen Prinzip zu unterstellen, indem wir nicht nur in der Güterökonomie mit immer geringerem Arbeitsaufwand einen immer größeren Nutzeffekt zu erzielen versuchen, sondern in der gleichen Weise in der Menschenökonomie unser Hauptaugenmerk darauf richten, die Reproduktion der Bevölkerung so zu gestalten, dass mit einem immer geringeren *generativen* Arbeitsaufwand ein qualitativ immer besserer *generativer* Nutzeffekt erreicht wird.“<sup>589</sup>

Mit dem Paradigma der „Menschenökonomie“ zum Zwecke der Gewinnung einer „qualitativ hochwertigen Bevölkerung“ verband Goldscheid in direkter Konkurrenz zu Rassenhygienikern wie Alfred Ploetz und Wilhelm Schallmayer eine allgemeine gesellschaftliche Produktivierung durch die gleichzeitige Verbesserung des biologischen Materials des Menschen und die Reformierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Was der Staat benötige, sei ein qualitativ hochwertiges menschliches Produkt, aus dem alle negativen Faktoren und Eigenschaften ausgeschlossen sind. Ökonomie und Biologie, so Goldscheids Lehrsatz, gehören unmittelbar zusammen und verlangen nach einer

588 Zwischen der (fordistischen) Optimierung des Arbeitsprozesses und der (tayloristischen) effizienten Ausbeutung der Arbeitskraft bestand durchaus ein intensiv diskutiertes Spannungsverhältnis. Fordistische Rationalisierung konnte im Gegensatz zum direkt auf den Körper abzielenden Taylorismus auch als eine Befreiung von der intensivierten oder verlängerten Ausbeutung der individuellen Arbeitskraft verstanden werden. Siehe allgemein Nolan (1994: 40-50). Zum tayloristisch-wissenschaftlichen Zugriff auf den Arbeitskörper siehe Anson Rabinbach (1990: 238-270).

589 Siehe Rudolf Goldscheid, „Die Generative Revolution“. In: Norman Haire (Hg.), *Sexual Reform Congress*, 8.-14.4.1929. London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1930, S. 534-550, hier S. 534, 537, 541 Hervorhebungen von Goldscheid. Siehe grundsätzlich Rudolf Goldscheid, *Höherentwicklung und Menschenökonomie. Grundlegung der Sozialbiologie*. Leipzig: Klinkhardt, 1911. Siehe auch Weingart, Kroll, Bayertz (1988: 254-259).

eugenischen Regulierung, nach einer, wie Goldscheid dies nannte, „Biotechnik“ und „Soziobiologie“.<sup>590</sup> Goldscheid hatte in Paul Kammerer einen schlagkräftigen Verbündeten. Beide vertraten eine *Sozialbiologie*, die nach „gesellschaftlichen“ Methoden ebenso verlangte, wie nach „organischen“ und „biologischen“ Techniken.<sup>591</sup> Goldscheid und Kammerer gehörten, wie auch der Franzose Raoul Francé und die Engländer Patrick Geddes, J.B.S. Haldane und Julian Huxley, zu einer untereinander allerdings kaum interagierenden Gruppe von äußerst aktiven biologischen Neuerern, welche biologisches Wissen mit den technologischen Optionen der langen Jahrhundertwende analogisierten und mit sozialreformerischen und sozialistischen Konsequenzen zu synthetisieren versuchten. Diese populärwissenschaftliche Publikationen niemals scheuenden Wissenschaftler waren, so der Wissenschaftshistoriker Robert Bud, Vertreter einer Philosophie, „die das Natürliche und Lebendige verherrlichte, aber die Alten und Toten verdammt“.<sup>592</sup> Eugenik, Geburtenkontrolle, Sozialhygiene, künstliche Befruchtung, aber auch die Verjüngung waren die biotechnischen Verfahren mit denen das biopolitische Projekt – eine „biologische Politik“, wie es auch schon zeitgenössisch hieß – der Höherentwicklung der Menschheit verwirklicht werden sollte.<sup>593</sup> Die optimale Verwertung optimierter Arbeitskraft war das Paradigma, welches in dem Programm kulminierte, das Murawjew 1923 in Moskau in einem Labor, welches sich mit der Rationalisierung der Arbeitsleistung befasste, vorlegte: Optimal rasche Arbeit, so errechnete er, würde tendenziell überhaupt keine Zeit mehr erfordern, je mehr also der Mensch arbeite, desto näher käme er der Unsterblichkeit, je weniger er jedoch arbeite, desto näher käme er dem Tod.<sup>594</sup> Produktivität und effiziente Leistung wurden zu den Hauptkriterien gesellschaftlicher Norm und waren zugleich utopischer Beweggrund der ewigen Jugend.

Ein aristokratisches oder bohemistisches Lob der Muße hatte in diesem physiologisch-*produktivistischen* Diskurs keinen Platz. Bereits Friedrich Nietzsche hatte die Muße und den Müßiggang vehement gegen jene „atemlose Hast der Arbeit“ verteidigt, welche er als ein Laster der Neuen Welt betrachtete:

„Die *Arbeit* bekommt immer mehr alles gute Gewissen auf ihre Seite: der Hang zur Freude nennt sich bereits ‚Bedürfnis der Erholung‘ und fängt an sich vor sich selber zu schä-

---

590 Siehe dazu Bud (1995: 74-79).

591 Siehe dazu Bud (1995: 77-79) und Weindling (1989: 138-141).

592 Siehe Bud (1995: 83).

593 Von einer solchen „biologischen Politik“ sprach der Dresdener Eugeniker Rainer Fetscher. Siehe Weindling (1989: 331).

594 Siehe dazu Peter Scheibert, „Der Übermensch in der russischen Literatur.“ In: Ernst Benz (Hg.), *Der Übermensch. Eine Diskussion*. Zürich: Rhein-Verlag; 1961, S. 179-196, hier S. 195.



men. 'Man ist es seiner Gesundheit schuldig' - so redet man, wenn man auf einer Landpartie ertappt wird. Ja, es könnte bald so weit kommen, daß man einem Hange zur *vita contemplativa* (das heißt zum Spazierengehen mit Gedanken und Freunden) nicht ohne Selbstverachtung und schlechtes Gewissen nachgäbe. - Nun! Ehedem war es umgekehrt: die Arbeit hatte das schlechte Gewissen auf sich."<sup>595</sup>

Im physiologischen *Produktivismus*, den Nietzsche als den kommenden Amerikanismus heraufdämmern sah, wurde die Muße zur reinen Energiesparung, die Leistung zum Maß alles Tuns. Der Altersdiskurs der Jahrhundertwende fand in dieser, zunehmend auf eine moralische Referenz verzichtenden arbeitsphysiologischen Rationalisierung des Lebenslaufes einen neuen Gehalt. Es waren nicht mehr vornehmlich widerspenstige, faule Menschen, die sich dem Arbeitsethos verweigern, sondern ermüdete Körper, deren Energieumsatz zusammenbricht. Erstere mussten diszipliniert werden, letztere konnten sozialreformerisch geschont, ergonomisch optimiert und biomedizinisch behandelt werden.<sup>596</sup>

In den Dystopien, wie sie Jewgenij Samjatin's „Wir“ und Aldous Huxley's „Brave New World“ formulierten, ist es gerade das Zusammenwirken von Wissenschaft, Disziplinierungsmethoden und Reinheitsgeboten, welche erst die Möglichkeit zur Produktion willfähriger und nützlicher Menschen ermöglicht. Die Überwindung vergangener Sünden wie Alkoholismus, fleischliche Ernährung und unregelmäßige Fortpflanzung durch eine malthusianische, fordistische, sozialistische Ordnung produziert einen ebenso beherrschten, geregelten, vorausschauenden Menschen. Keimdrüsenhormone, Transfusionen jugendlichen Blutes und Magnesiumsalze haben dabei das Altern und die Alten abgeschafft und durch einen konstant regulierten Charakter ersetzt.<sup>597</sup> Die dystopische *Neue Welt* ist zuallererst auch eine biomedizinisch, genauer endokrinologisch regulierte Welt. In der Zukunft wird es auch für die Alten keine Muße mehr geben: „Heutzutage - sehn Sie, das ist wahrer Fortschritt! - arbeiten die alten Männer, erfreuen sich ihrer Geschlechtskraft, sind immer beschäftigt, das Vergnügen läßt ihnen keine Muße, keinen freien Augenblick, um sich hinzusetzen und nachzudenken. (...)“<sup>598</sup>

Jakob Grimm und Arthur Schopenhauer konnten Mitte des 19. Jahrhunderts noch ihre Lobpreisungen des kontemplativen Alters schreiben, das Bie-

595 Siehe Friedrich Nietzsche, „Die Fröhliche Wissenschaft (‘la gaya scienza’)“. In: Friedrich Nietzsche, Werke. Zweiter Band. München: Carl Hanser, 1969, S. 190f, Hervorhebungen von Nietzsche [Erstausgabe: Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft (‘la gaya scienza’). Chemnitz: Schmeitzner, 1882].

596 Siehe die Zusammenfassung bei Rabinbach (1990: 291). Siehe auch Sarasin (2001: 313-344).

597 Siehe Huxley (1953 [1932]: 59). Siehe auch Robert S. Baker, Brave New World. History, Science, and Dystopia. Boston: Twayne, 1990.

598 Huxley (1953 [1932]: 60).

dermeier eine Altersidylle zeichnen, das Alter als ein vor allem moralisch-religiöser Moment gewürdigt werden. Zum Ende des 19. Jahrhunderts jedoch galt nicht länger die Weisheit oder Tugend als wichtigste Eigenschaft des Alters und auch nicht dessen Relation zur sozialen Stellung. Allein die Arbeit, die Produktivität und Leistungsfähigkeit, wurde zum zentralen Maß, an dem der Lebenslauf ausnahms- und schonungslos beurteilt und bewertet wurde. Das Alter fand seinen Platz am äußersten Ende der Ermüdungskurven der Ergonomie. Gerade die vom Leben ausgezehrtten Männer mittleren Alters, nicht mehr jugendlich, aber auch noch nicht altersschwach, wurden zum Objekt der Verjüngung. Mit der anthropomorphen Metapher der Arbeit, welche erst die Leistungsfähigkeit der Menschmaschine messbar machte, veränderte sich auch das Altern von einer moralischen zu einer psychophysiologischen Kategorie, einem nach wissenschaftlichen Maßgaben wandel- und optimierbaren Körperzustand.<sup>599</sup> Die Zeichen des Alterns, was immer dessen Grund sei, notierten die ersten Forscher der physiologischen Altersprozesse als ein Kompendium des Schwindens, Nachlassens, Verkümmerns. Das Hauptmerkmal des Alterns war demnach unzweifelhaft die Verminderung der Leistungsfähigkeit und ein abnehmender Energieumsatz.<sup>600</sup> Auch das Altern wurde ausdrücklich im Sinne des zweiten Satzes der Thermodynamik gedeutet, wenn Vladislav Rouzicka den Alterungsprozess als Dehydration der Körpersubstanz bestimmte. Die Entropie, so Rouzicka, gelte auch für die lebende Substanz.<sup>601</sup>

Es ist dem auf Lohnarbeit und körperliche Arbeit rekurrierenden Arbeitsbegriff inhärent, dass über die von Männern verrichtete Arbeit, den Verkauf von Arbeitskraft, geredet wird. Arbeit an sich erscheint als männlich.<sup>602</sup> Im Altersdiskurs der Jahrhundertwende wurde genau dieses prekäre und in die Krise geratene Verhältnis von Männlichkeit und Arbeit verhandelt. Das Altern der Frau hingegen wurde nicht als Verlust der Arbeitskraft bestimmt, sondern der Ausfall der kennzeichnenden Charakteristika der Gebärfähigkeit und Schönheit wurde zum biologischen Schicksal der weiblichen Biografie erklärt. Just zu dem Zeitpunkt, wo der Mann an Arbeitsfähigkeit einbüße, verliere die Frau ihre reproduktiven Funktionen, stellte so bereits 1874 George Miller Beard fest.<sup>603</sup> Die gealterte Frau gehe unwiderruflich ihrer spezifischen

---

599 Siehe dazu Vatin (1998).

600 Siehe für einen Überblick das Standardwerk von Max Bürger (1954), dessen Literaturliste zu einem Großteil auf Werken der langen Jahrhundertwende beruht.

601 Siehe Rouzicka (1928: 166).

602 Siehe immer noch Veronika Bennholdt-Thomsen, „Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus.“ In: Claudia von Werlhof, Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen (Hg.), *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg: RoRoRo, 1988, S. 194-212, hier S.195.

603 Siehe dazu Cole (1992: 165).

Eigenheiten verlustig, referierte der Sonderdiskurs über die alte Frau, weder könne sie ihren biologischen Zweck der Reproduktion weiter erfüllen, noch könne sie die damit verbundenen Eigenschaften der Schönheit und Attraktivität konservieren. Wenn die alte Frau nicht zu einem Nichts werden sollte, musste sie schon mit dem „Klimakterium“ zu einem ganz anderen Wesen geworden sein, dass im schlechten nur zur uneinsichtigen *vanitas* gelangt, im Guten aber zur großmütterlichen *maturitas* strebt.<sup>604</sup> Es war nur die reproduktive, also geschlechtsspezifisch produktive Frau, die das weiblich-sündhafte aufhob und der deshalb auch ein würdevolles Alter zustand. Der unschuldig kinderlos gebliebenen Frau galt Mitleid, der sich aber der Reproduktion verweigernden Frau wurde noch in den zwanziger Jahren, so etwa in den scharfen Worten des Schriftstellers Franz Blei, die Verdammnis bereits auf Erden prophezeit:

„Das Glück des weiblichen Alters ist ein Geschenk der Gnade und heißt Kinder und Enkel; heißt reife Frucht gewesen sein, aus deren erschöpfter Schale die Körner fielen. Das Sündhafte der Luft wird so aufgehoben, dogmatisch gesprochen, nicht psychologisch. In der Einsamkeit des kinderlosen Alters suchen die müden Hände der Matrone vergeblich die nun verzerrten Gespenster einer Jugend zu beschwören, die in Luft hinging.“<sup>605</sup>

Wenn Frausein als Abfolge von jugendlicher Attraktivität und Mutterschaft definiert wird, dann ist die alte Frau nur noch ein mit allem Ekel vor dem Hässlichen stigmatisierter Ballast: „Gibt es in der weiten Schöpfung ein unnützeres Stück, als eine alte, sinn-, fühl- und zahnlose Matrone?“ hieß es dazu bereits 1801 kategorisch in einer „Kunst, sich wieder zu verjüngen“.<sup>606</sup>

604 Siehe dazu Insa Fooken, „Frauen im Alter in Bildern der Kunst. Eine Spurensuche nach Erscheinungsformen weiblicher Kompetenz im Alter.“ In: Zeitschrift für Gerontologie 27 (1994), S. 16-25; Insa Fooken, „'Weibs-Bilder' im Alter - Rezeptionsangebote zu Darstellungen von Frauen im Alter in Bildern der Kunst.“ In: Insa Fooken (Hg.), *Alter(n) - Umbruch und Kontinuität. Akzentsetzungen von Wissenschaftlerinnen*. Essen: Die blaue Eule, 1994, S. 97-121; und Vertinsky (1991: 74-76).

605 Franz Blei, „Der Lebenskünstler.“ In: Ludwig Lewin (Hg.), *Der erfolgreiche Mensch*. Band 1: Voraussetzungen des persönlichen Erfolges. Berlin: Allgemeine Deutsche Verlagsgesellschaft und Eigenbrödler-Verlag, 1928, S. 399-417, hier S. 410.

606 Zitiert nach Göckenjan (2000: 195). Siehe weiter Domenica Tölle (1996: 79f., 80-85), die dazu das Urteil des Psychiaters und Sexualwissenschaftlers Albert Eulenburg heranzieht, nach dem Frauen nach der Menopause ihrer beiden wichtigsten Merkmale verlustig gingen. Siehe Albert Eulenburg, „Krisen im Frauenleben.“ In: Adele Schreiber (Hg.), *Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter*. München: Langen, 1912, S. 453-466. Siehe aber auch Cole (1992: 149f.); Gerd Göckenjan, Angela Taeger, „Matrone, Alte Jungfer, Tante. Das Bild der alten Frau in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts.“ In: *Archiv für Sozialgeschichte* 30, (1990), S. 43-80; und Peter N. Stearns, „Old Women. Some Historical Observations.“ In: *Journal of Family History* 5 (1980), S. 44-57. Zum mit der „häßlichen alten Jungfer“ kon-

Jedoch wurde ein gewisser gesellschaftlicher, d.h. familiärer und haushälterischer Wert der großmütterlichen Frau auch zur langen Jahrhundertwende durchaus anerkannt. Das Verdikt der gesellschaftlichen Überflüssigkeit, mit dem zur Jahrhundertwende der nicht mehr arbeitsfähige alte Mann belegt wurde, traf solchermassen auf die gealterte Frau nicht zu.<sup>607</sup>

Die Problematisierung des prekären Verhältnisses von Produktivität und Unproduktivität, von Leistungsfähigkeit und Ermüdung bezog sich zuallererst auf die Erhaltung der Virilität. In diesem Sinne kann Männlichkeit als Endprodukt der Moralisierung, Disziplinierung und Produktivierung verstanden werden. Gerade das Problem des männlichen Individuums, „das aus dem Feld der Fähigkeiten, der Tätigkeiten herausfällt“, erhielt dabei exzeptionelle Bedeutung.<sup>608</sup> Altgewordene Männer sahen sich dem Verdacht ausgesetzt, von den im 19. Jahrhundert so bedeutenden Tugenden der natürlichen und materiellen Produktion des arbeitenden Menschen enthoben zu sein. Der belgische Natur- und Sozialwissenschaftler Lambert Adolphe Jacques Quételet (1796-1874) markierte bereits 1835 in seinem „Versuch einer Physik der Gesellschaft“ einen statistisch messbaren Zusammenhang von ökonomischer Produktivität und den physischen Leistungskräften der Bevölkerung, wobei ihm das Altern als wesentliche Kategorie diene. Eine Verlängerung der Lebenszeit der Erwachsenen, so Quételet, sei die Bedingung des Wohlstandes.<sup>609</sup> George Miller Beard brachte 1881 in seiner aufsehenerregenden Studie „American Nervousness“ den Lebenssinn auf die reine Relation von Alter und Leistungsfähigkeit. In der grafischen Anordnung erschien die menschliche Lebenskurve nunmehr als rascher Aufstieg, Höhepunkt im vierzigsten Lebensjahr und anschließender rapider Verfall. Während Quételet vor allem gegen die große Kinderzahl polemisierte, benannte Beard, mit deutlicher Akzentverschiebung, die Jahre ab Sechzig als biologisch und gesellschaftlich wertlos.<sup>610</sup>

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Idylle der gerechten und würdevollen Alten, die sich ihren Lebensabend verdient haben, durch eine Expansion der Arbeitsanforderungen beträchtlich gestört. Das bis ins 19. Jahrhundert von den bürgerlichen und aristokratischen Schichten dominierte Altersbild fand nunmehr Ergänzung, durch ein am „sozialen Problem“ der al-

---

trastierenden Bild der „schönen Großmutter“ siehe Göckenjan (2000: 201f.).

607 Siehe Cole (1992: 172f.).

608 Siehe Foucault (1992: 32).

609 Siehe Ehmer (1990: 73f., 207-209). Zu Quételet siehe auch Link (1997: 205f.) und Ian Hacking, *The Taming of Chance*. Cambridge: Cambridge University Press, 1990.

610 Siehe George M. Beard, *American Nervousness. Its Causes and Consequences*. New York: Putnam, 1881. Siehe dazu Cole (1992: 163-168). Als Namensgeber der „Neurasthenie“ wurde Beard zu einem zentralen Theoretiker des „Zeitalters der Nervosität“. Siehe dazu Radkau (1995: 49-62).

ternden Arbeiter ausgebildetes Konzept. Müßiggang oder Altersruhe waren zur Jahrhundertwende beiderseits unakzeptable Praktiken, während das Gebot der an der Arbeitsnorm orientierten Produktivität zum zentralen Motiv des Altersdiskurses wurde.<sup>611</sup> Das Alter erschien als Endpunkt des nützlichen Lebens. Dass auch das Alter produktiv genutzt werden sollte, wurde zu einem klassenübergreifenden moralischen Gebot. Bedurfte es nicht eines Beweises der Vitalität, Leistungsfähigkeit und Tauglichkeit der Alten, damit diese weiterhin der Gemeinschaft angehören durften? Stand nicht das notorisch ineffiziente und leistungsschwache Alter dem Fortschritt der Menschheit im Wege?<sup>612</sup> Die Forderung, die „Arbeitskraft der Alten nutzbar zu machen“, wie es 1923 ein Anhänger des konservativ-revolutionären „Tat-Kreises“ einklagte, berief sich auch noch in den zwanziger Jahren auf einen Konsens, für den sich eben nicht nur schwer umsetzbare sozialpolitische Maßnahmen, sondern auch die Verjüngungsoperationen als Lösungen anboten. Auch Sozialhygieniker wie Max Rubner verkündeten, „daß jeder, solange er kann, der Allgemeinheit dient und dienen kann. Das Recht auf Arbeit zu verkümmern, ist ein unvernünftiger Eingriff in die persönliche Freiheit“. Die Alten, so Rubner weiter, dass sind Millionen Nichtarbeitende, für welche die Jugend Mehrarbeit leisten muss.<sup>613</sup> In letzter Konsequenz erst verkündeten die Nationalsozialisten diese allgewaltige Arbeitsideologie, von der niemand verschont bleiben sollte: „Bis zum 75. Jahre hat kein Mensch das Recht, sich alt zu fühlen oder alt zu gebärden. Das ist eine wichtige Tatsache, die man den Menschen einhämmern muß.“<sup>614</sup>

Zur Jahrhundertwende wandelte sich durch die veränderten Produktionsbedingungen die Nachfrage nach Arbeitskraft auf radikale Weise. Die Industrialisierung verlangte nach mobilen, flexiblen und leistungsstarken Körpern, jugendlichen Körpern, deren Verwertung annähernd optimal sein sollte. Das

---

611 Siehe Göckenjan (2000: 332, 334-341) und Martin Kohli, „Arbeit im Lebenslauf“. In: Jürgen Kocka, Claus Offe (Hg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt/Main: Campus, 2000, S. 362-382.

612 Siehe Ehmer (1990: 75f.). Der amerikanische Arzt William Osler war im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der wohl exponierteste Verkünder eines überflüssigen und unproduktiven Alters. Siehe dazu Cole (1992: 170-174).

613 Siehe Max Rubner, „Der Kampf des Menschen um das Leben.“ In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 54, (1928), S. 1659-1662, 1705-1707, 1750-1752, 1793-1795, 829-1831, hier S. 1830. Siehe dazu auch Göckenjan (2000: 322-332).

614 So W. von Hollander, „Lob des Alters.“ In: *Volksheil* 16, 1939, S. 22-23. Zitiert nach Hahn (1992: 478). Göckenjan weist darauf hin, dass die NS-Altenpolitik je nach Arbeitsmarktlage durchaus widersprüchlich war. Siehe Göckenjan (2000: 330-332). Schmorrtte bemerkt im Anschluss an Marie L. Recker, dass die von Robert Ley 1940 anvisierte Altersversorgung ausdrücklich an die Ableistung der „Arbeitspflicht“ gebunden war. Siehe Schmorrtte (1990: 40).

Alter galt als nicht mehr voll verwertbare Lebensphase.<sup>615</sup> Der nicht mehr leistungsfähige Arbeiter ab Vierzig, so wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Schrecken konstatiert, werde aus der industriellen Produktion ausgestoßen und an den gesellschaftlichen Rand gedrückt. Was die kapitalistische Produktion sich aneignet, sei ein, so mahnte 1912 Alfred Weber, „kurzer und verzehrender Rausch der Jugend“, ehe der unbrauchbare, da ausgezehnte und leistungsschwache gealterte Körper wieder ausgestoßen werde.<sup>616</sup> Auch wenn der zeitgenössisch festgestellte radikale Gegensatz von der Verwertung jugendlicher Arbeitskraft und Entwertung der nachlassenden körperlichen Kräfte des Alters ein, wie Gerd Göckenjan schreibt, „statistisches Artefakt“ gewesen sei, gewann dieses Bild doch eine solche Überzeugungskraft, dass jedwede Kapitalismuskritik sich ihrer bediente: Schon die Vierzigjährigen würden von der jugendlichen Konkurrenz bedrängt und vom kapitalistischen System gnadenlos ausgesiebt.<sup>617</sup> „Arbeit“ wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts neu begründet und als eine normierbare, spezialisierte, flexible, ausdauernde Höchstleistung verstanden, als etwas Jugendliches-an-sich.<sup>618</sup> In dieser sinnhaften Verknüpfung von Jugend und Arbeit liegt auch begründet, warum die Jugendarbeitslosigkeit eine so hohe Bedeutung erlangte. Die Aufspaltung der Einheit von Jugend und Arbeit verwies auf eine gesellschaftliche Bankrotterklärung. Die Wiedervereinigung von Jugend und Arbeit war dementsprechend ein Akt der Regeneration. Die Debatte über die Arbeitslosigkeit junger Männer hatte eine eminente Bedeutung, deren erfolgreiche Bekämpfung, wie sie etwa im Programm des „Civilian Conservation Corps“ des amerikanischen *New Deal* und in der nationalsozialistischen Arbeitspolitik propagiert wurde, von äußerster politischer Symbolkraft waren. Dass in den Krisenmomenten des frühen 20. Jahrhunderts zuerst die Alten entlassen wurden, war auch ein Gebot eines politisch notwendigen symbolischen Vitalismus.<sup>619</sup>

Die prekäre Lage des Lohnarbeiters, der nichts als seine vergängliche Arbeitskraft zu Markte trägt und in einen „Lebenszyklus der Armut“ zu geraten

---

615 Siehe Ehmer (1990: 64-69).

616 Siehe dazu vor allem Göckenjan (2000: 273-280) und Ehmer (1990: 66-69).

617 Siehe Göckenjan (2000: 278-280).

618 Rein arbeitsökonomisch betrachtet sei es jedoch der männliche Körper zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahr, der die höchsten Leistungen vollbringe. Aber es ist der jugendliche Körper, der Kraft und Vitalität *an sich* symbolisiert. Zur altersbedingten Arbeitsökonomie siehe Bürger (1954: 260-263), der sich auch an dieser Stelle auf ältere Literatur beruft.

619 Siehe dazu Peter Dudek, *Erziehung durch Arbeit. Arbeitslagerbewegung und Freiwilliger Arbeitsdienst 1920 bis 1935*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1988. Zu den Aktivitäten der 1935 gegründeten „National Youth Administration“ und dem am 31. März 1933 von Roosevelt im „Unemployment Relief Act“ einberufenen „Civilian Conservation Corps“ zur Arbeitsbeschaffung und Disziplinierung der delinquenten Jugend in paramilitärischen Arbeitslagern siehe Stieglitz (1999).

droht, erschien seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als ein bedrohliches soziales Problem, welches dringender staatlicher Regulierung bedurfte. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Alter namentlich der Arbeiter als zu versichernde Leistungs- und Lohnminderung neu definiert.<sup>620</sup> Dass um 1900 eine staatliche Versicherung als Kompensation für nachlassende Arbeitskraft entstand, die langfristig zur Etablierung des Alters als tendenziell durch Abgaben finanziertes eigenständiges Rentenalter führte, änderte nichts daran, dass prinzipiell auch von den Alten erwartet wurde, dass sie selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen. Eine moralische Verpflichtung zu einem arbeitsamen Leben war für die Alten auch durch Sozial- und Rentenversicherungen noch nicht aufgehoben. Da, wie Gerd Göckenjan hervorhebt, prinzipiell von allen, die nichts als ihre Arbeitskraft besitzen, lebenslange Erwerbstätigkeit verlangt wurde, gehörte das Alter dabei zunächst ganz allgemein zu den zu versichernden Fällen der Invalidität. Dies sollte sich in Deutschland erst 1911 ändern, als das Alter als ein spezifischer Problemfall der Industriegesellschaft definiert wurde. Die Krisen der zwanziger Jahre markierten den negativen Kostenfaktor „Alter“ dann als kaum noch klassenspezifisches Phänomen oder selbstverschuldete Schuld, sondern als strukturellen Missstand, der auch vor den Mittelschichten nicht halt machte.<sup>621</sup>

Die Verjüngungsärzte schlossen an diesen Diskurs an, wenn sie den Komplex Alter-Arbeit-Produktivierung hervorhoben und von dem Vorwurf der unverantwortlichen Aktivierung überflüssiger Arbeitskräfte enthoben. In der „Deutschen Juristenzeitung“ schrieb ein H. Liermann, dass, aufgrund der arbeitsmarktpolitischen Lage, eine allgemeine Verjüngung der Bevölkerung unerwünscht sein müsse und nur bestimmte Menschen, deren Eigenschaften von Staatsnutzen seien, zur Verjüngung zugelassen werden sollten. Die malthusianische Lehre vom geometrischen Wachstum der Bevölkerung und vom arithmetischen Wachstum der Nahrung ließ eine Lebensverlängerung an sich als ökonomisch wenig sinnvoll erscheinen.<sup>622</sup> Auch der Zoologe Brandes, der den Steinachschen Forschungen sehr aufgeschlossen gegenüberstand, musste dennoch anmerken, dass eine wirkliche Verjüngung kaum zu erwünschen sei:

„Die Inkrete können wohl nach Art der Oele die Maschinenteile des Körpers schmieren, aber sie dürften wohl kaum ihre Abnutzung längere Zeit (und warum dann nicht dauernd?) aufzuhalten im Stande sein – und das ist gut, denn wie sollte die heranwachsen-

---

620 Siehe Göckenjan (2000: 298-361) und Ehmer (1990: 64-73). Zum Problem der Armen- und Altenhilfe siehe Christoph Conrad, Vom Greis zum Rentner. Der Strukturwandel des Alters in Deutschland zwischen 1830 und 1930. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1994, hier S. 207-261.

621 Siehe Göckenjan (2000: 139f., 273f., 305-312, 316-322).

622 Siehe H. Liermann, „Die Rechtsordnung und die Verjüngung der Greise“. In: Deutsche Juristenzeitung 25, (1920), S. 715-716. Siehe auch Schmorrtte (1990: 30).

de Jugend Platz finden, woher sollten die Mehrmittel für die Ernährung und die Pensions- und Rentenzahlungen kommen, wenn das menschliche Leben nicht 80 Jahre währen würde, sondern 100 Jahre?-><sup>623</sup>

Peter Schmidt führte zwar in Betracht, dass der Weimarer Staat bei der bestehenden Überbevölkerung kein Interesse an alten Menschen als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt haben könne, aber die Verlängerung des menschlichen Lebens und der Spanne der menschlichen Leistungsfähigkeit sei eine Tatsache, der sich Soziologen und Nationalökonomen stellen müssten. Leistungsminderung, Kräfteentzug, Energieverlust und Arbeitsunfähigkeit als ökonomische Faktoren bedurften im Industriekapitalismus einer ständigen Regulierung.<sup>624</sup> Und tatsächlich wirkte die Verjüngung ja nicht als eine bloße Vermehrung der im einfachen Sinne arbeitsfähigen Männer, also als Langlebigkeit, sondern vor allem als eine Art Mobilmachung der individuellen Kräfte, als eine kollektive Produktion von Fitness, Leistungsstärke und -willen, welche erst die Bedingung zur Überwindung der Krise darbot. Die von der Gesundheitsbewegung des 19. Jahrhunderts eingeforderte, durch individuelle Vorkehrungen zu erreichende Langlebigkeit konnte kein wirklich wünschenswertes und den Bedingungen eines modernen Industriestaates angemessenes Ziel sein. Ein allgemeiner Pessimismus machte sich breit, welcher dem Individuum die Kraft absprach, durch moralisches und hygienisches Verhalten ein würdiges Alter zu erlangen. Die *künstliche Verjüngung* als *ad hoc*-Produktion von leistungsstarken Körpern erschien hingegen als erfolgversprechender Zugriff auf den erschlafften Körper. Langlebigkeit sei nur dann wünschenswert, wenn sie die Dauer der Jugend, nicht wenn sie die des Alters vergrößere, verkündete auch Alexis Carrel, Chirurg und Physiologe am Rockefeller Institute in New York, Nobelpreisträger und einflussreicher Verfasser einer eugenischen Kampfschrift, um daran eine besonders deutliche Verwerfung des unproduktiven Alters anzuschließen:

„Ein Verlängern des Greisenalters wäre ein Verhängnis; der alternde Mensch, der nicht für sich selber sorgen kann, ist für Familie und Gemeinwesen eine Last. Wenn alle Menschen hundert Jahre alt werden würden, könnten die jüngeren Bevölkerungsglieder eine derartige Bürde nicht ertragen. Bevor wir also das Leben zu verlängern suchen, müssen wir Methoden entdecken, durch welche sich die organischen und geistigen Energien bis hart an den Tod frischhalten lassen. Vor allen Dingen darf die Zahl der Leidenden, der Gelähmten, der Schwachen und Verrückten nicht mehr steigen. Davon abgesehen, wäre es gar nicht klug, jedermann ein langes Leben zu schenken. Was es für eine Gefahr bedeutet, die Zahl der Menschen ohne Rücksicht auf ihre Qualität zu vermehren wissen wir alle. Wozu also sollte man unglücklichen, selbstsüchtigen, dummen und unnützen Menschen noch weitere Lebensjahre schenken? Die Zahl der Hundertjährigen dürfte erst dann ver-

---

623 Brandes (1920: 638).

624 Siehe Schmidt (1928: 354). Siehe allgemein Foucault (1992: 31).



mehrt werden, wenn wir den organischen und moralischen Verfall und die schleichenden Krankheiten des Alters zu verhüten wissen.“<sup>625</sup>

### *Eine Medizin des Verfalls*

Der Altersdiskurs, so schreibt Gerd Göckenjan in seinem für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft wohl ultimativ zu nennende Versuch, die sozial- und mentalitätsgeschichtliche Beschränkung der historischen Forschungen zum Alter aufzuheben und „Alter als einen Diskurs konstanter und fluktuierender Deutungsmuster zu analysieren“, ist ein Moraldiskurs, immer angeordnet zwischen historisch variablen und kontinuierlichen polaren Urteilen der „Altenehrung“ und „Altenverachtung“.<sup>626</sup> Die moralische Betrachtung des würdigen oder unwürdigen Alters blieb sicherlich auch im 20. Jahrhundert erhalten, aber sie wurde sinnvoll ergänzt durch eine Biologisierung und Pathologisierung des Altersprozesses, deren behandelbares Produkt die sehr wohl zu unterscheidenden alten Männer und Frauen waren: Todesgeweihte, über denen die Ärzteschaft zu Gericht saß und die ein ewiger Stachel im

625 Carrel (1955 [1935]: 185).

626 Siehe Göckenjan (2000: 16, 27f., 31-33). Eine Kulturgeschichte des Alterns wurde für den deutschsprachigen Raum erst spät geschrieben. In den USA hingegen erschienen bereits in den achtziger und frühen neunziger Jahren mehrere ausführliche und bahnbrechende kulturhistorische Sammelbände und Altersstudien. Siehe vor allem Mike Featherstone, Andrew Warwick (Hg.), *Images of Aging. Cultural Representations of Later Life*. London, New York: Routledge, 1995; Thomas R. Cole, Mary G. Winkler (Hg.), *The Oxford Book of Aging*. Oxford: Oxford University Press, 1994; Cole (1992); Carole Haber, *Beyond Sixty-Five. The Dilemma of Old Age in America's Past*. New York: Cambridge University Press, 1983; und Andrew Achenbaum, *Old Age in the New Land. The American Experience since 1790*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1978. Für einen guten Überblick über die vielfältigen, vor allem angloamerikanischen Forschungsarbeiten einer „historischen Gerontologie“ siehe Achenbaum (1996). Im deutschsprachigen Raum dauerte es länger, bis eine allgemein kulturwissenschaftliche oder speziell diskursanalytische Geschichte des Alterns verfasst wurde. Peter Borscheids „Geschichte des Alters“ endet bereits im 18. Jahrhundert und Josef Ehmer schrieb ausdrücklich nur eine „Sozialgeschichte des Alters“. Siehe Ehmer (1990: 17f.) und Peter Borscheid, *Geschichte des Alters. 16.-18. Jahrhundert*. Münster: Cöpppenrath, 1987. Eine allerdings gewichtige Ausnahmen bilden die 1990 in einer Ausgabe des „Archiv für Sozialgeschichte“ gesammelten Aufsätze von Peter Borscheid, Stefan Schmorrtte, Gerd Göckenjan/Angela Taeger, Hans-Joachim von Kondratowitz sowie anderen (*Archiv für Sozialgeschichte* 30, 1990). Siehe außerdem Uta Tschirge, Anett Grüber-Hrcan, *Ästhetik des Alters. Der alte Körper zwischen Jugendlichkeitsideal und Alterswirklichkeit*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1999; Tölle (1996); und Richard Boeckler, Klaus Dirschauer (Hg.), *Emanzipiertes Alter*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1990. Eine ausführliche Sozial- und Politikgeschichte des Alterns in Deutschland erschien 1998 als Thomas Scharf, *Ageing and Ageing Policy in Germany*. Oxford: Berg, 1998.

Fleisch aller Utopien der Menschenverbesserung darstellen mussten. Die moderne Utopie schätzte die Alten nicht, die aktiven Utopien hatten in ihrer Ikonografie keinen Platz für das Alter, welches doch die Grenze der menschlichen Verfügungsgewalt bezeichnete. Es sei nicht überraschend, dass der Enthusiasmus für Langlebigkeit, wie er zwischen 1890 und 1925 zu Wort kam, mit einer unzweideutigen Feindschaft gegenüber Schwäche und Krankheit im Alter verbunden war, so führt Thomas R. Cole in seiner Geschichte des Alters aus, um fortzufahren, dass die Vertreter der Lebensverlängerung, das hohe Alter und zuweilen auch den Tod selbst als einen inakzeptablen Zustand ansahen, der bekämpft und aufgehoben werden musste. Für Cole war die Lebensverlängerungsbewegung der Jahrhundertwende eine Art letztes Bollwerk des protestantischen Individualismus gegen die Angriffe durch Frauen, Lohnarbeit, Einwanderung und progressive Liberale, die letzte Hoffnung darauf, dass ökonomische und soziale Beziehungen in der Biologie des autonomen männlichen Individuums begründet werden könnten.<sup>627</sup>

Der Diskurs über das Alter, so viel sei vorangestellt, muss sich dabei niemals auf die empirisch schwer erfassbaren Subjekte, die Alten, beziehen. „Jung“ und „alt“ waren immer schon ordnende, identitätsstiftende und normierende Kategorien, denen sich in historischer Beharrlichkeit *alle* Menschen in Ablehnung und Zustimmung zuzuordnen hatten. Das Alter war und ist zunächst ein Moment in der sinnstiftenden Ordnung des Lebens. Altersaufteilungen sind dabei immer willkürlich, die Grenze zwischen Jugend und Alter ist immer durch Auseinandersetzungen geprägt.<sup>628</sup> Seit dem 16. Jahrhundert hatte sich die christliche Ikonografie des menschlichen Lebens verändert. Lebensstufen und Lebenstreppe zeichneten einen allerdings ständig bedrohten idealtypischen Verlauf des menschlichen Daseins von Aufstieg, Höhepunkt und Niedergang. Das Auf und das Ab der Lebenstreppe, ebenso wie das unaufhaltsame, aber berechenbare Rieseln des Sandes im Stundenglas verwiesen auf die Möglichkeit und Notwendigkeit der Lebensplanung und des durch individuellen Einsatz zu erreichenden Erfolges im Diesseitigen mehr noch als im Jenseitigen. Das Bild von der Lebenstreppe ermöglichte bereits in der frühen Neuzeit eine säkularisierte Betrachtung des menschlichen Lebensweges.<sup>629</sup> Die protestantische Anschauung, die das ganze Leben und nicht einzelne Taten zählte, proklamierte die Lebenserhaltung und die Arbeitsamkeit, die

---

627 Siehe Cole (1992: 175).

628 Siehe Göckenjan (2000: 36) und Bourdieu (1993: 136).

629 Zur „Lebenstreppe“ siehe Cole (1992: 18-31); Ehmer (1990: 9-11); und Peter Joerßen, Cornelia Will (Hg.), Die Lebenstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter, Bonn: Rheinland-Verlag, 1983. Cole weist darauf hin, dass im 17. Jahrhundert auch Frauen in die Ikonografie der Lebenstreppe aufgenommen wurden. Hier wird der Aufstieg und Niedergang mit einer starken Betonung des körperlichen Verfalls, also der Vergänglichkeit weiblicher Schönheit gezeichnet (Cole 1992: 26-28).

Effizienz des Daseins, als höchstes Gut. Ein langes, fleißiges Leben, das keine Verschwendung und keine Schwächung zuließ, in welchem die Zeit, die zur Verfügung steht, optimal ausgenutzt wird, war die ultimative protestantische Pflicht. Die auf Gott gerichtete Ordnung der Lebensstufen wurde in der Aufklärung von einer kalkulierbaren und zuverlässigen Systematik eigenverantwortlicher Lebensführung abgelöst.<sup>630</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts schließlich wurde die Lebensgeschichte zu einem berechenbaren und standardisierten Niedergang der Vitalität und Produktivität. In der genormten Ordnung eines institutionalisierten Lebenslaufs erhielt das menschliche Leben seinen Sinn allein im Bezug auf die zentral gesetzte Arbeitszeit.<sup>631</sup> Geburt, Schule, Arbeit, Tod - diese deprimierende moderne Biografie unterhielt gleichfalls ein kommendes Jahrhundert der Rebellion im Namen des Lebendigen. In der Rebellion gegen die verwertete und funktionalisierte menschliche Lebenskurve schien der institutionalisierte Lebenslauf nur aus verlorenen Jahren zu bestehen. Ein wirklich gewonnenes Leben hingegen verlangte nach permanenter Auflösung des Lebensplans. Zwischen dem nützlich und planmäßig verbrachten Leben und der Rebellion des intensiven Daseins breitete sich das Feld der Lebensmöglichkeiten in der Moderne aus. Beide Extreme hatten dabei die Jugend und die Jugendlichkeit als ihren Fixpunkt, die Alten und das Alter hingegen als das verworfene Übel.

Wenn auch der individuelle alte Mann als weiser Patriarch idealisiert wurde, galt bis ins 19. Jahrhundert hinein der Tod auch im protestantischen Glauben als Folge der Ursünde, das Alter wiederum als moralisch unerwünschter Zustand der Abhängigkeit und Schwäche. Der Tod erinnerte an die Sünde, der schwache und sieche gealterte Körper hingegen repräsentierte all das, was den neuen Werten der Selbstdisziplin, der Effizienz und der Gesundheit entgegenstand. Der gealterte Körper bezeichnete die Grenzen physischer (Selbst-)Kontrolle.<sup>632</sup> Gleichwohl erschien ein erfülltes ideales Altern als möglich. Während die protestantische Moral forderte, durch Introspektion den alten sündigen Menschen im neuen Menschen zu entdecken, häufte sich seit dem späten 18. Jahrhundert eine Literatur, welche Ratschläge zur Verlängerung des irdischen Lebens gab. Langlebigkeit wurde damit zu einem Leitbild bereits vor ihrer demografischen Realisierung Ende des 19. Jahrhunderts.<sup>633</sup> Größte Verbreitung nicht nur im deutschsprachigen Raum erlangte vor allem Christoph Wilhelm Hufelands 1796 veröffentlichte „Makrobiotik

---

630 Siehe Borscheid (1994: 222-225) und Cole (1992: 22f.).

631 Siehe dazu Kohli (1990: 15-20) und Martin Kohli, „Die Institutionalisierung des Lebenslaufs.“ In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, (1985), S. 1-29. Kohli spricht vom Entstehen eines „standardisierten 'Normallebenslauf'“ (Kohli 1990: 15).

632 Siehe Cole (1992: 88).

633 Siehe Cole (1992: 68f.).

oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, welche noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein als häufig zitierte Referenz fungieren sollte. Es ist das als künstlich gebrandmarkte adlige Leben, welches dort als Quelle der Lebensverkürzung identifiziert wird. Das „Zurück zur Natur“ wurde zu einem Gebot der Gesundheit und Langlebigkeit und damit zu einem der attraktivsten Konzepte der Moderne: Kehre zurück zum ursprünglichen Leben, wie es die Landbevölkerung führt, und du wirst ein langes Leben haben! Lebe ein moralisches und hygienisches Leben und dein Alter wird würdevoll sein!<sup>634</sup> Die Befolgung solcher Ratschläge sollte den Menschen dabei nicht nur gesünder, sondern auch sittlicher machen. Hufeland proklamierte so das Entstehen einer geistig wie körperlich veredelten und vollkommenen Menschennatur. Der Körper wurde bei Hufeland zum Objekt und Ausdrucksmittel moralischer Lebensführung.<sup>635</sup> In einer Phänomenologie des Alters zeichneten sich all die Nachlässigkeiten, Unterlassungen und Sünden in die gefurchten Gesichter der Greise. Während das schlechte Altern der Normalfall der Sorglosigkeit und der Nachlässigkeit war, bedeutete gutes Altern die Erfüllung der Gebote der disziplinierten Arbeitsamkeit. Seit dem 19. Jahrhundert erschien es nicht nur möglich, sondern wurde es zur persönlichen Pflicht, das Altern durch bestimmte Körperpraktiken vorherzubestimmen. In der Gesundheits- und Naturheilbewegung des 19. Jahrhunderts wurden Altersverfall und Abhängigkeit als ein Mangel an Selbstdisziplin, als moralische Verfehlung beschrieben.<sup>636</sup> Während dabei vor allem eine individuelle Hygiene verlangt wurde, sollten im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend auch staatliche und kommerzielle Organisationen - vor allem Versicherungsunternehmen - zur Frage der Aufrechterhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit intervenieren. Worauf es ankam, war nicht eine reine Verlängerung, sondern vor allem eine Optimierung des Lebens. Gesundheit war nicht mehr nur eine individuelle Pflicht, sondern mehr noch ein gesellschaftliches Gebot, von dessen Einlösung die Zukunft des Staates und des Volkes abhängt. Während die Pflege der individuellen Leistungskraft, namentlich des Lohnarbeiters, ein existenzielles Gesetz in der kapitalistischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts darstellte, wurde die Gesunderhaltung zugleich auch zu einem Problem medizinischer und sozialhygienischer Interventionen. Lebensverlängerung richtete

---

634 Siehe Stolberg (1998: 311).

635 Siehe Labisch (1998: 508) und Stolberg (1998: 313).

636 Zur „Naturheilbewegung“ siehe Claudia Huerkamp, „Medizinische Lebensreform im späten 19. Jahrhundert. Die Naturheilbewegung in Deutschland als Protest gegen die naturwissenschaftliche Universitätsmedizin.“ In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73, (1986), 2, S.158-182; Karl E. Rothschuh, Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung, Stuttgart: Hippokrates, 1983; und Krabbe (1974). Siehe zur bedeutungsvollen US-amerikanischen Gesundheitsbewegung auch Cole (1992: 92-109).

sich auf die Verbesserung des Lebens selbst: Ein gesundes, natürliches, diszipliniertes und medizinisch überwachtes Dasein musste demnach in aller Regel auch ein aktives, leistungsstarkes Alter hervorbringen.<sup>637</sup>

Das wissenschaftliche Management des Alterns, um einen auf Taylor anspielenden Begriff Coles aufzugreifen, die Erfassung und Regulierung des „normalen Alters“ durch die institutionalisierte Biomedizin verschob den Akzent von der moralischen Verantwortung für das individuelle Altersschicksal hin zur professionell gesicherten Realisierbarkeit des guten, produktiven, normalen Alters.<sup>638</sup> Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde der Alterszustand vornehmlich medizinisch und genauer pathologisch definiert. Altern wurde zuallererst zu einem biomedizinischen Problem. Jean-Marie Charcots „Leçons cliniques sur les maladies des vieillards et les maladies chroniques“ von 1867, in welchen er das Alter als degenerative Veränderung des physiologischen Systems bestimmte, nahm dabei eine einflussreiche Position ein. Das Alter als Altersschwäche und Altersverfall, als die zunehmend pejorativ bedeutete „Senilität“, erhielt zur Jahrhundertwende die Geltung einer zu behandelnden Pathologie.<sup>639</sup> Während zu diesem Zeitpunkt durchaus noch Pessimismus vorherrschte, den individuellen Verfall des Menschen aufhalten zu können, sollte sich zum Ende des 19. Jahrhunderts ein Optimismus ausbreiten, wie er sich in der Gründung der Wissenschaften vom Alter, die umfassende „Gerontologie“ und die altersmedizinisch eng gefasste „Geriatric“, manifestierte.<sup>640</sup>

637 Siehe Göckenjan (2000: 151-154).

638 Siehe Göckenjan (2000: 164-172) und Cole (1992: 191-211).

639 Siehe Cole (1992: 200-202); Vertinsky (1991); und Ehmer (1990: 74f.).

640 Der New Yorker Arzt Ignatz L. Nascher hatte 1909 den Begriff „Geriatric“ für die Lehre von der Pathologie des Alters eingeführt. Der Terminus „Gerontologie“, die Lehre vom allgemeinen Prozess des Alterns, wurde zuerst 1904 von Elias Metschnikoff verwendet. Diese Disziplinen formierten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die „Seneszenz“ als eine vornehmlich biologisch normierte Lebensphase mit erkenn- und behandelbaren Pathologien. Georges Raugier publizierte 1909 seine „Traité des Maladies des Vieillards“ und Leo Nascher setzte 1914 mit seiner Monografie „Geriatrics, the Diseases of Old Age“ Maßstäbe der pathologischen Bestimmung des Alters. Granville Stanley Hall (1844-1924) verfasste schließlich 1922 mit seinem Standardwerk „Senescence“ ein weit über den angloamerikanischen Sprachraum hinauswirkendes Kompendium der auf einer physiologischen Grundlage aufbauenden Psychologisierung des Alters. Siehe Hall (1922); Ignatz L. Nascher, *Geriatrics. The Disease of Old Age and Their Treatment, Including Physiological Old Age, Home and Institutional Care, and Medico-Legal Relations*. Philadelphia: P. Blakiston's Sons, 1914; und Ignatz L. Nascher, „Geriatrics.“ In: *New York Medical Journal* 90, (1909), S. 358-359. Zu Hall und Nascher siehe Cole (1992: 202-207, 212-226). Zu Metschnikoffs Inauguration der „Gerontologie“ siehe vor allem Achenbaum (1996: 145); W. Andrew Achenbaum, *Crossing Frontiers. Gerontology Emerges as a Science*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995; Cole (1992: 195); und Schmorrtte (1990).

Das Altern des Menschen wurde im evolutionistischen Diskurs des 19. Jahrhunderts zum fundamentalen Entwicklungsprozess, der allen lebendigen Organismen zu eigen und deshalb auch vergleichbar sei. Mit der Institutionalisierung des Alters als einer medizinischen Teildisziplin fiel das Altern zugleich unter die medizinischen Gesetzmäßigkeiten und das medizinische Tätigkeitsfeld: das Altern konnte nicht nur als evolutionistisch sinnvoll, sondern auch als Fehlfunktion definiert werden, als Mangel- und Verfallserscheinung, die durch gekonnte chirurgische Eingriffe behebbar war. Aber wenn das Altern aufgehoben werden konnte, musste dann nicht auch der Angriff des Todes auf das Leben zurückgeschlagen werden können?<sup>641</sup>

### *Leichen im Zellenstaat*

Die Welt mikroskopischer Lebensformen informierte die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts über Organismen, sogenannte Protozoa oder Protisten, von denen behauptet wurde, dass sie die elementare, einzellige Basis alles mehrzelligen Lebens darstellten.<sup>642</sup> Die in den Protisten manifestierte Zelle wurde zur Grundeinheit alles Lebendigen und bildete die materielle Voraussetzung der Experimentalbiologie der langen Jahrhundertwende. Durch Biologen wie Otto Bütschli, Oscar und Richard Hertwig, Franz Doflein, Wilhelm Roux und Richard Goldschmidt wurde die Zellforschung als „Protozoen- oder Protistenkunde“ zur Vorbedingung für das Wissen über das Leben und den Tod. Das Verständnis für organische Beständigkeit und organischen Wandel schien nur über diese als elementar verstandenen Organismen und ihre materielle Tätigkeit möglich zu sein. Die biologische Einheit der Zelle galt als erste morphologische und physiologische Manifestation eines Organismus, Einzeler wiederum als entwicklungsgeschichtliche Vorläufer und Vorbedingung der

---

Im deutschsprachigen Raum waren es der Internist und Pathophysiologe Max Bürger (1885-1966) und der Physiologe Emil Abderhalden (1877-1950), auf den im dritten Kapitel in einem anderen Zusammenhang noch zurückgekommen werden soll, die 1938 mit der Gründung der „Zeitschrift für Altersforschung“ so etwas wie eine eigenständige „Altersforschung“ etablierten. Zuvor konnte die „Geriatric“ kaum als eine eigenständige Disziplin analog der „Pädiatrie“ verstanden werden. Siehe Schmorrtte (1990: 16-19).

641 Zur Medikalisierung des Alters siehe Hans-Joachim von Kondratowitz, „Die Medikalisierung des höheren Lebensalters. Kontinuität und Wandlungen vom ausgehenden 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert.“ In: Alfons Labisch, Reinhard Spree (Hg.), *Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*. Bonn: Psychiatrie-Verlag, 1989, S. 207-222.

642 Die Geschichte der Protozoenkunde ist noch nicht geschrieben worden. Das „Journal of the History of Biology“ widmete jedoch 1989 die Sommer-Ausgabe eigens der „Protozoology“.

Mehrzeller.<sup>643</sup> Der mehrzellige Organismus erschien dementsprechend als arbeitsteilige Ansammlung von einzelnen Zellen. Die Metaphorik vom Zellenstaat, wie sie Virchow schon 1863 verkündete, behauptete einen Zusammenhang von spezialisierten Zellen und funktionierendem Organismus.<sup>644</sup> Wenn auch über die angemessene morphologische oder experimentelle Methode gestritten wurde, galt doch zumindest für die deutschsprachige Forschung, dass der komplizierteste Organismus mit der einfachen Zelle metonymisch verbunden sei. Die Frage der Sterblichkeit erhielt in diesem Wissenskontext eine besondere Relevanz. Leben und Tod bedurften einer den erneuerten Wissenschaften vom Leben angemessenen Definition, wie sie der Physiologe Alexander Lipschütz populär zusammenfasste: „Wenn alles Leben nichts anderes ist, als der Stoffwechsel der lebendigen Substanz, so bedeutet der Tod der Zelle, das Erlöschen des Lebens in ihr, daß der Stoffwechsel der Zelle aufgehört hat.“ Was den Tod auszeichnet, so Lipschütz mit kriminalistischem Gespür, ist das Vorhandensein einer Leiche. Eine Leiche wiederum ist nichts anderes als „eine Zelle, deren Stoffwechsel irreparabel gestört und schließlich unwiderruflich erloschen ist“.<sup>645</sup>

Die Zytologen Otto Bütschli und Emile Maupas analogisierten die „Konjugation“ bei Einzellern der Befruchtung des *Ovum*s durch eine Samenzelle bei Mehrzellern. Beide waren davon überzeugt, dass die vorübergehende Vereinigung zweier prinzipiell geschlechtsloser Einzeller zum Kernaustausch den Prozess der senilen Degeneration aufhalten würde. Die Trennung des sexuellen Aktes von der Fortpflanzung habe, so betonte Bütschli 1876, einen Verjüngungseffekt zur Folge. Weder Bütschli noch Maupas wollten damit allerdings einer möglichen Unsterblichkeit der Einzeller das Wort reden. Vom Altern sei kein Organismus ausgenommen, der Altersprozess sei ein biologisches Universalgesetz, welches keine Ausnahme kenne. Die Verjüngung bei Mehrzellern bringe durch die Befruchtung der Eizelle einen neuen Organismus hervor, die Verjüngung bei Einzellern sei hingegen eine somatische Neubildung bereits vorhandener Individuen. Die Einzeller vor und nach der

---

643 Siehe Lustig (2000: 223-229); Jacobs (1989: 229f.); und Richmond (1989). Dass Bütschlis Annahme, dass Protozoa exemplarische Organismen für die Untersuchung von Kernteilungen bei Mehrzellern seien, durchaus auch umstritten war, zeigen Natasha X. Jacobs und Marsha L. Richmond. Der englische Zytologe Clifford Dobell behauptete, dass es sich bei der Zelltheorie um einen Mythos handle. Protisten, so Dobell, seien ebenso wie etwa der Mensch eigenständige Organismen, keine evolutionären Vorformen und keineswegs homolog einer Zelle eines Metazoon. Siehe Jacobs (1989: 237) und Richmond (1989: 261-268). Siehe auch Lustig (2000: 240-242).

644 Siehe dazu Paul Weindling, „Theories of the Cell State in Imperial Germany“, in: Charles Webster (Hg.), *Biology, Medicine and Society, 1840-1940*. Cambridge: Cambridge University Press, 1981, S. 99-155.

645 Lipschütz (1914: 19, 24).

Konjugation seien eben nicht identisch, von Unsterblichkeit könne deshalb nicht gesprochen werden.<sup>646</sup>

Es war der Biologe August Weismann, eminenter Führer einer wissenschaftlichen Seilschaft, die Paul Weindling treffend als „Freiburg phalanx“ bezeichnet hat, der zum Ende des 19. Jahrhunderts mit seinen Veröffentlichungen „Über die Dauer des Lebens“ und „Über Leben und Tod“ Marksteine setzte.<sup>647</sup> Weismann behauptete, dass der Tod kein allen Organismen zukommendes Attribut sei. Einzellige Lebewesen würden nicht aus innerer Ursache sterben. Der Tod erscheint dabei als phylogenetisch jüngeren Ursprungs. Alter und Sterblichkeit, so Weismann, setzten erst bei der sexuellen Reproduktion der Mehrzeller ein, deren Existenz, im evolutionistischen Sinne, nach der Fortpflanzung keinen Zweck mehr zu erfüllen habe. Zudem mussten mehrzellige Organismen auch deshalb sterben, weil sie als „abgenutzte Individuen“ Besseren und Jüngeren den Platz verstellten. Bei den *Metazoen* seien es die spezialisierten Körperzellen, die zum Sterben verurteilt seien, während die Keimzellen kontinuierlich die Fortdauer der Art sicherten: Die Körperzellen sind sterblich, die Keimzellen sind unsterblich. Das in den Keimzellen enthaltene Keimplasma könne nie neu gebildet werden, sondern übertrage sich immer nur in direkter Kontinuität auf die Keimzellen der folgenden Generation. Der gealterte mehrzellige, implizit menschliche Körper hat im darwinistischen Diskurs nach der Fortpflanzung keine Funktion mehr. Altern und Sterben ist nichts anderes als die Abschaffung dieses nutzlos gewordenen Wesens. Evolutionstheorien des Alterns sollten fortan die Frage über Leben und Tod dominieren.<sup>648</sup> Weismanns durch Gregor Mendels Ex-

---

646 Siehe Lustig (2000: 229-232).

647 Siehe August Weismann, *Über Leben und Tod*. Jena: G. Fischer, 1892 und August Weismann, *Über die Dauer des Lebens*. Jena: G. Fischer, 1882. Der an der Freiburger Universität lehrende Weismann nahm eine außerordentlich einflussreiche Stellung ein. Seine theoretische und institutionelle Wirkung ordnete das interdisziplinäre Feld der Biomedizin auf einschneidende Weise. So kooperierte er mit in ihren Fächern führenden Wissenschaftlern wie dem Zoologen Heinrich Ernst Ziegler, dem Gynäkologen Alfred Hegar und dem Anthropologen Ernst Grosse. Bei Weismann selbst studierten die Rassenhygieniker Eugen Fischer, Fritz Lenz und Ernst Baur, welche zusammen das maßgebliche, in viele Sprachen übersetzte eugenische Standardwerk, den „Baur-Fischer-Lenz“, verfassten. Fischer und Lenz waren zudem die Begründer der Freiburger Sektion der „Gesellschaft für Rassenhygiene“. Wichtige Biologen fanden sich im institutionellen Rahmen der rassenhygienischen Vereinigungen. Mit Franz Doflein nahm dabei auch einer der renommiertesten Altersexperten am institutionellen Leben der Freiburger Rassenhygieniker teil. Siehe Weindling (1989: 96-101, 143).

648 Siehe Weismann (1892: 12f.). Formuliert sind diese Gedanken erstmals in August Weismann, *Die Continuität des Keimplasma's als Grundlage der Vererbung*. Jena: G. Fischer, 1885. Für eine ausführliche Zusammenfassung siehe Weismann (1892: 241-294). Siehe auch Lustig (2000: 233-235). Das evolutionistische Paradigma bestimmt



perimente gestärkte These rechtfertigte sowohl eine Zurückweisung direkter äußerer Einflüsse auf das Erbgut durch die Behauptung, dass Entwicklung auf Zufallsmutationen beruhe, als auch eine Vernachlässigung des Individuums selbst, zu Gunsten der durch das Keimplasma konstituierten Erbgemeinschaft namens das Volk oder die Rasse. Die „generative Unsterblichkeit“ wurde zum Angelpunkt der Debatten sowohl über das Altern und das Sterben als auch über den befürchteten Niedergang und den erhofften Aufstieg der Rasse oder des Volkskörpers.

Ein epistemologischer Einschnitt trennte die zytologischen Forschungen von Bütschli und Maupas von den evolutionistischen Annahmen Weismanns. Während Bütschli und Maupas die Frage nach dem Leben und dessen Erhaltung stellten, fragte Weismann nach den Ursachen des Todes, um diesen in der notwendigen Anpassung von Mehrzellern zu begründen.<sup>649</sup> Das Individuum ist alleine der Träger der Unsterblichkeit einer bestimmten sich vererbenden Gemeinschaft. Die Abstammung des dabei kursierenden Erbgutes und deren erbliche Weitergabe, also ein biologischer, naturgesetzlicher Prozess, bestimme allein die Zukunft des durch den historischen Fluss des Keimplasmas spezifizierten Ganzen. Die lamarckistische Theorie der Vererbung erworbener Eigenschaften, also einer gegenseitigen Beeinflussbarkeit von Fortpflanzungs- und Körperzellen, die mit Sozialismus und Milieuthorien identifiziert wurde, galt durch diese neuesten Forschungen als wissenschaftlich überholt, ein Verweis auf den Lamarckismus damit als ideologisch. Weismanns und dann Mendels Vererbungslehren konnten die plausible Wissenschaftlichkeit für sich beanspruchen. Diese Debatte gestaltete sich als eine bedingungslose politische Demarkation. Neolamarckisten wie Paul Kammerer hatten sich daran chancenlos abzuarbeiten.

Weismanns Thesen wurden auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus auch mit fachlichen Argumenten kritisiert. Neben Bütschli und Maupas wiesen N. Gary Calkins und Richard Hertwig darauf hin, dass Protisten nach einer bestimmten Anzahl von Generationen eben doch sterben würden, also in der Generationenfolge keineswegs unsterblich seien. Der Tod, so schlossen sie, sei demnach aller lebenden Substanz inhärent. Alles Leben neige zu einer physiologischen Degeneration und könne bei den Einzellern alleine durch die „Konjugation“ regeneriert werden.<sup>650</sup> Gerade bei diesem wissenschaftlichen Streit kehrte schließlich eine ganz auf die einzelne Zelle und den einzelnen Körper konzentrierte Milieuthorie wieder in die Forschung zurück. Der Amerikaner Lorande Loss Woodruff hatte Pantoffeltierchen iso-

---

gerade auch die genetischen Alterstheorien des späten 20. Jahrhunderts. Siehe etwa Hayflick (1996: 230-233).

649 Diesen Zusammenhang betont Lustig (2000: 233f.).

650 Siehe Lipschütz (1915: 9-14).

liert und in einem ständig erneuerten Milieu einer von den Stoffwechselprodukten befreiten Nährlösung gehalten. Als Ergebnis seiner langjährigen Forschung verkündete er eine ununterbrochene Teilung der Einzeller bis in die zweitausendste Generation, bei der keine Anzeichen des Alterns, noch Konjugationen zu beobachten gewesen seien.<sup>651</sup> Schuld am unzeitigen Tod der Protisten sei das Überhandnehmen der eigenen Stoffwechselprodukte in einem relativ stabil bleibenden Milieu. Lipschütz fasste den Stand der Dinge für das Jahr 1915 so zusammen:

*„Die Auffassung Weismanns von der potentiellen Unsterblichkeit der Protistenzelle ist mit den Versuchen von Woodruff zu einer gesicherten Tatsache geworden: die Tendenz zu einer physiologischen Degeneration, die in den Tod auslaufen muß, wenn nicht eine Konjugation dazwischenkommt, ist bei der Protistenzelle nicht unbedingt vorhanden. Die physiologische Degeneration der Protistenzelle (Maupas, Calkins, R. Hertwig u.a.) ist die Wirkung eines Reizes, der gegeben ist durch eine Veränderung der äußeren Lebensbedingungen.“<sup>652</sup>*

Es seien die Bindegewebszellen, die im Alterungsprozess die Vorherrschaft übernehmen und die hochdifferenzierten Zellen verdrängen. Im Körper schienen sich immer wieder von neuem ein höchst dramatisches Ereignis abzuspielden, wie es sich das besorgte Bürgertum der Jahrhundertwende nur allzu gut vorstellen konnte: „ein wahrhaftiger Triumph der Anarchie, eine kurzdauernde Herrschaft minderwertiger Elemente, aus der sich eine Zerrüttung aller Funktionen und schließlich der Tod des Organismus ergibt.“<sup>653</sup> Prinzipiell, so verkündeten Franz Doflein, Bernhard Dürken und Robert Rössle zu Beginn der zwanziger Jahre, könnten auch die Somazellen unsterblich sein. Es ist allein das somatische Milieu, welche diese potenzielle Unsterblichkeit höherer Organismen verhindert. Ob jedoch der Zellentod dem Körpertod als Versagen des Gesamtorganismus folgt, oder sich dies umgekehrt verhält, war damit noch lange nicht geklärt.<sup>654</sup>

Wenn es einem Einzeller möglich sei, sich unter günstigen äußeren Bedingungen unbegrenzt fortzupflanzen, sei wohl von der Beendigung des individuellen Lebens zu sprechen, gleichwohl gehe bei jeder Teilung die gesamte Substanz des Elterntieres auf die der Tochter über. Es gebe keine Leiche, mithin auch keinen Tod. Einzellige Organismen müssten weder altern noch sterben oder, um noch einmal aus Lipschütz' „Kosmos-Bändchen“ „Warum wir sterben“ zu zitieren: „Die Leiche ist uns das Abbild des Todes. Und wenn bei den Einzelligen normalerweise keine Leichen vorkommen, so ist damit

---

651 Siehe Lipschütz (1915: 15-31). Siehe auch Lustig (2000: 235f).

652 Lipschütz (1915: 31, Hervorhebungen von Lipschütz).

653 So fasste Voronoff dieses historische Drama zusammen. Siehe Voronoff (1928: 9).

654 Siehe dazu Korschelt (1924: 410).

gesagt, daß *es einen natürlichen Tod bei den Einzelligen nicht gibt.*”<sup>655</sup>

Wenn die Zelle die allgemeine Form der lebendigen Substanz ist, gehört der Tod also auch nicht notwendigerweise zum Leben. Der physiologische Tod, der Tod aus Altersschwäche, ist nur ein Spezialfall, die lebendige Substanz schlechthin ist unsterblich.<sup>656</sup> Während im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Unsterblichkeit der Protozoengenerationen verhandelt wurde, sollte wenig später Max Hartmann mit der Lebensverlängerung von Protozoenindividuen experimentieren. Hartmann behauptete, dass es ihm durch Amputationen gelungen sei, Amöben an der Fortpflanzung zu hindern und so ihre individuelle Lebensdauer zu verlängern. Das Verhältnis von Zelloberfläche zu Zellinhalt sei dabei zu Gunsten der Oberfläche verschoben und damit der Einzellertod durch Verschlackung aufgehoben worden. Die Tierchen hätten ständig an Umfang zugenommen, seien jedoch bei Ausbleiben der Amputationen notwendigerweise gestorben. Da die Unterdrückung der Teilung der Protisten zwangsläufig zu dessen Tode führe, sei ein Verjüngungseffekt allein durch den künstlichen Eingriff der Amputation möglich.<sup>657</sup>

Aber konnte das, was für einzellige Protozoen galt auch für mehrzellige Metazoen Beweiskraft haben? Wer oder was ist verantwortlich für die Leiche im Zellenstaat? Menschen sterben in aller Regel durch Unfälle und Krankheiten, der Tod als *normale* Altersschwäche erscheint als eine seltene Ausnahme oder gar als Mythos. Das offizielle Verzeichnis der Todesursachen, herausgegeben von den obersten Medizinalbehörden in den deutschen Bundesstaaten, enthielt über einhundertfünfundsiebzig verschiedene Nummern. Das kurze Verzeichnis des kaiserlichen Gesundheitsamtes zählte dreiundzwanzig Todesursachen:

„Da sterben die Menschen an Infektionskrankheiten, wie Tuberkulose, Typhus, Scharlach, Diphtherie, Masern, Rose, Lungenentzündung und Influenza, an Pocken, Ruhr, Genickstarre, an Keuchhusten usw. Die anderen erliegen Verdauungskrankheiten, Krankheiten des Herzens, der Lungen, der Nieren, der Leber, des Nervensystems. Und andere wieder sterben an Krebs, fallen als Opfer auf dem Schlachtfeld der Arbeit in Fabrik oder Bergwerk, werden das Opfer eines Unfalls, eines Mordes, sterben an Gift. Und was der Schrecken noch mehr!”<sup>658</sup>

Sterben ist in der Normalisierungsgesellschaft eine medizinische, hygienische oder kriminelle Fahrlässigkeit, der vorgebeugt werden kann.<sup>659</sup> Eben der so selten vorkommende Fall des tödlichen Ausgangs des physiologischen Al-

655 Lipschütz (1914: 28, Hervorhebungen von Lipschütz).

656 Siehe Lipschütz (1914: 28f.).

657 Siehe dazu Bürger (1954: 5f.).

658 Lipschütz (1914: 42). Siehe dazu auch Schmorrtte (1990: 19f.).

659 Siehe dazu auch François Ewald, *Der Vorsorgestaat*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1993 [Original: François Ewald, *L'État-providence*. Paris: Grasset, 1986].

terns, beschäftigte zur Jahrhundertwende die Wissenschaft in zahllosen Aufsätzen und Monografien: Welche organischen Transformationen, die als Altersprozesse beschrieben werden können, schwächen den Körper so sehr, dass er von Krankheiten dahingerafft werden kann? Der russische Physiologe Moisej Mühlmann untersuchte 1910 den Zusammenhang von Altern und physiologischem Tod. Alexander Lipschütz schrieb 1915 eine „Allgemeine Physiologie des Todes“. 1917 wurde die erste Auflage von „Lebensdauer, Alter und Tod“ des Marburger Zoologen und Weismann-Schülers Ernst Korschelt (1858-1946) publiziert, der noch zwei weitere Auflagen in den Jahren 1922 und 1924 folgen sollten. 1919 erschien schließlich Franz Dofleins „Das Problem des Todes und der Unsterblichkeit bei den Pflanzen und Tieren“.<sup>660</sup> Der Tod wurde zu einem nicht notwendigen, sondern allein hinreichenden Phänomen; der erbarmungswürdige „natürliche Tod“ wurde durch eine selbstverschuldete Krankheit, welche der Höherentwicklung des Menschen ein Hindernis darstellt, ersetzt.<sup>661</sup> Der natürliche, physiologische Tod, so Korschelt, sei alleine eine theoretische Möglichkeit, die in der Wirklichkeit nur selten vorkomme:

„Die stetig fortschreitende Kräfteabnahme infolge des Versagens der Organe, das von den Ärzten als Greisentod geschilderte allmähliche Entschlummern ohne eigentliches Kranksein mag gelegentlich eintreten; häufig ist es jedenfalls nicht, sondern nach dem Zeugnis von Ärzten und Kliniken der verschiedensten Länder und Zeiten sind es letzten Endes doch immer Erkrankungen einzelner Organe, die den durch die Altersveränderungen geschwächten Körper dahinraffen.“<sup>662</sup>

Es war gerade die Zellstaatenbildung selbst, welche als Ursache des Alterns und Sterbens benannt wurde, hatten doch, wie Carrel zu Beginn der zwanziger Jahre nachgewiesen haben wollte, bestimmte Zellen in ein anderes Medium verpflanzt eine tendenziell ewige Lebensdauer.<sup>663</sup> Auch dazu gibt Lipschütz' Popularisierung eine handliche Zusammenfassung: „*Der vielzellige Or-*

660 Siehe Korschelt (1924); Korschelt (1922); Doflein (1919); Ernst Korschelt, Lebensdauer, Altern und Tod. Jena: G. Fischer, 1917; Lipschütz (1915); und Moisej Mühlmann, Das Altern und der physiologische Tod. Ergänzungen zur physikalischen Wachstumslehre. Jena: G. Fischer, 1910.

661 Siehe auch Schmorrt (1990: 20).

662 Siehe Korschelt (1922: 160).

663 Siehe Alexis Carrel, „On the Permanent Life of Tissues Outside of the Organism.“ In: Journal of Experimental Medicine, (1912), S. 516-528. Das Altern sei nicht intrazellulär bedingt, aber intrinsisch. Der Tod befinde sich grundsätzlich nicht in der Zelle oder außerhalb des Körpers, sondern im mehrzelligen Organismus, lautete die Doktrin, die sich auf Carrels Experimente berief. Siehe dazu auch Leonard Hayflick (1996: 103-113, 116-118), der Carrels Behauptung zu Beginn der sechziger Jahre erfolgreich bekämpfte.

*ganismus stirbt, wenn bestimmte Zellen im Zellenstaat in ihrer gewohnten Tätigkeit versagen und damit den normalen Ablauf des Stoffwechsels in allen anderen Zellen des Zellenstaates stören.*<sup>664</sup> Das, was höhere Organismen bedinge, sei gerade die Differenzierung der Somazellen. Aber mit dieser Differenzierung sind auch bereits die Unsterblichkeit aus deren Leben aus- und der Tod eingezogen. Der Preis komplexer Lebensformen ist der individuelle körperliche Tod.<sup>665</sup>

Was das Altern hervorrufe, blieb in der Forschung umstritten. Seien es die Folgen chronischer Reizwirkungen, eine Erschöpfung der Lebensenergie, die langsame Vergiftung des Organismus, Strahlungsschäden, die Abnutzung oder die Involution einzelner Organe, namentlich der endokrinen Drüsen und des Nervensystems, die Hysteresis oder die Verschlackung der Körperzellen durch Stoffwechselprodukte - während der langen Jahrhundertwende waren zahllose Wissenschaftler und Forscher damit befasst, ihre Variante des tödlichen Alterungsprozesses zu belegen. Leben und Tod seien bei den höher differenzierten Organismen eben deshalb so eng miteinander verknüpft, weil jede Lebensäußerung nur durch die Vernichtung einer gewissen Menge lebender Substanz möglich sei.<sup>666</sup> Bei idealerweise gleichmäßigem, normalerweise aber ungleichmäßigem Altern der Organe, lasse die Leistungsfähigkeit des Nervensystems und der Muskelsysteme, des Darmkanals, der Nieren, aber auch der Geistestätigkeit und der Sinnesorgane allmählich nach. In den Zellelementen zeigten sich degenerative Veränderungen. Das Gehirn verliere an Gewicht, die Blutgefäße verkalkten, das Herz hypertrophiere.<sup>667</sup> Benjamin Gompertz hatte bereits 1828 das Gesetz aufgestellt, nach welchem das Risiko zu sterben, sich ab dem dreißigsten Lebensjahr alle sieben Jahre verdoppelt. Im Alter, so heißt dies auch, ist das Risiko des Todes immer durch das Alter selbst bestimmt.<sup>668</sup>

Der russische Zoologe und Mediziner Elias Metschnikoff (1845-1916), der seit 1888 am *Institute Pasteur* in Paris forschte, aufgrund seiner Arbeiten zur zellulären Immunität 1908 den Nobelpreis erhielt und als Namensgeber der „Gerontologie“ firmierte, erlangte zu Beginn des 20. Jahrhunderts Noto-

664 Lipschütz (1914: 34, Hervorhebungen v. Lipschütz). An anderer Stelle heißt es dramatischer: „Im Zusammenleben der Zellen im Zellverband liegen die Bedingungen für den Tod des vielzelligen Organismus, für den natürlichen Tod aus Altersschwäche, der sich mit eiserner Notwendigkeit aus dem Leben der Zellen im Zellenstaat entwickelt. Die Schlacken des brennenden Lebensfeuers der Zellen im Zellenstaat bringen das Leben allmählich zum Stillstand. Der Zellenstaat bringt sich selber um“ (Lipschütz 1914: 71f.).

665 Siehe zusammenfassend Korschelt (1924: 406-408). Siehe auch Lustig (2000: 235).

666 Siehe Korschelt (1924: 399, 406-408).

667 Siehe zusammenfassend Korschelt (1922: 155-176).

668 Siehe dazu C.S. Breathnach, „The Road to Global Gerontology“. In: *Irish Medical Journal* 90, (1997), 5. Zitiert nach [www.imj.ie/issue05/edgerontology.htm](http://www.imj.ie/issue05/edgerontology.htm) (11.12.1999).

rität mit seiner Behauptung, dass das Altern das Resultat einer langsamen Selbstvergiftung des Organismus durch Fäulnisprozesse im quasi atavistischen Dickdarm sei. Die bakteriellen Gifte verbreiteten sich im Körper, schwächten die Gewebe und Organe, die schließlich von *Makrophagen* angegriffen werden. Metschnikoff schlug vor, den degenerativen Alterungsprozess dadurch aufzuhalten, dass entweder eine diätetische Ernährung von Produkten wie Sauermilch, Yoghurt und Sauerkraut aufgenommen werde, da deren Milchsäurebazillen die *Phagozyten* verdrängen würden, oder dass schlichtweg der Dickdarm exstirpiert werde. Der Alterungsprozess erscheint als ein Kampf der „unedleren“ gegen die „edlen Elemente“, der *Phagozyten* gegen die Nerven-, Muskel-, Leber- und Nierenzellen, welchen die „Unedlen“ schließlich gewinnen. Würden diese „unedlen Elemente“ allerdings ausgeschaltet, könnte der Mensch bis zu einhundertvierzig Jahre alt werden und friedlich an einem „natürlichen“ Tod sterben. Die als negativer Evolutionseffekt immer disharmonisch gewachsenen Organismen mussten durch den medizinischen Eingriff erst noch harmonisiert und somit langlebig gemacht werden.<sup>669</sup> Metschnikoffs mikrobiologische Verjüngungsvorschläge ernteten mehr Spott als Begeisterung, ohne dass deshalb seinen Therapieansätzen nicht auch ein gewisser kommerzieller Erfolg beschieden war.<sup>670</sup>

Große Bedeutung erlangte die sich durchaus an Metschnikoffs Schlussfolgerungen anschließende Annahme, der tödliche Alterungsprozess offenbare sich durch das Auftreten von Pigmenten als Zeichen von Ablagerungen von Stoffwechselprodukten in den Zellen. Neben Robert Rössle war es vor allem Vladislav Rouzicka, der eine solche Selbstvergiftung durch den Abfall an Stoffwechselprodukten als Alters- und Todesursache benannte.<sup>671</sup> Rouzicka bestimmte den Alterungsprozess als „Hysterese des Protoplasma“, als eine in seinen Worten „fortschreitende Dispersitätsverminderung der Biokolloide“, eine bis zum Tod fortschreitende Verdichtung der Substanz der lebenden Organismen.<sup>672</sup> „Protoplasmahysterese“ bezeichnete ein Schwinden der leicht löslichen Stoffe wie *Chromatin* und Überhandnehmen schwer löslicher Substanzen, welche für einen verminderten Stoffwechsel und herabgesetzte Vita-

---

669 Siehe allgemein Scott Podolsky, „Cultural Divergence. Elie Metchnikoff's *Bacillus bulgaricus* Therapy and His Underlying Concept of Health.“ In: Bulletin for the History of Medicine 72, (1998), S. 1-27 und Cole (1992: 185-190). Zu Metschnikoffs wissenschaftlichen Leistungen siehe vor allem Alfred I. Tauber, Leon Chernyak, Metchnikoff and the Origins of Immunology. From Metaphor to Theory. New York: Oxford University Press, 1991.

670 Siehe Göckenjan (2000: 265-267) und Sengoopta (1993: 56-59).

671 Siehe Robert Rössle, Wachstum und Altern. Zur Physiologie und Pathologie der postfötalen Entwicklung. München: Bergmann, 1923. Siehe zusammenfassend Korschelt (1922: 160-164).

672 Siehe Rouzicka (1928: 163).

lität sorgten. Leicht lösliche Stoffe des Protoplasmas würden durch den Lebensvorgang in einen Zustand stets geringerer Löslichkeit überführt, lautete Rouzickas komprimierte Theorie des Alterns. Diesem Prozess wiederum korrespondiere einer Kondensierung der Organsubstanz. Altern sei nichts anderes als Dehydration der Körpersubstanz, Wasserarmut und Eintrocknung.<sup>673</sup> Damit aber definierte Rouzicka zugleich das Altern als eine unumgehbare, gleichwohl hinauszögerbare, durch die physikalisch-chemische Zusammensetzung der lebenden Substanz bedingte Entwicklungsphase des Organismus. Hysteretische Prozesse mögen zwar reversibel sein, gehören aber zu einem insgesamt ultimativ progressiven Verlauf.<sup>674</sup> Rouzicka, dessen erste Schrift zum Alterungsvorgang der Zellen bereits 1908 erschien, veröffentlichte in den zwanziger Jahren schließlich auch Arbeiten zur Protoplasmahysterese und dem Verjüngungsproblem. Verjüngung sei im Gegensatz zur Lebensverlängerung durchaus möglich, würde aber unweigerlich in einer raschen, intensiven Alterung des Organismus münden.<sup>675</sup>

Siegmund wiederum verstand das Altern als „Verkleinerung der spezifischen Organelemente“. Im Altersprozess sammelten sich Pigmentkörperchen in den Zellen an, der Zellkörper schrumpfte, die Kerne verkleinerten sich und verlören ihre Kernkörperchen. Stoffwechselprodukte lagerten sich ab und könnten nicht mehr abgebaut werden. In Folge würden die Zellen atrophieren, die Organe sich verkleinern, während das Bindegewebe zunehme: „Die Zelle erstickt gewissermaßen in ihren eigenen Stoffwechselprodukten.“<sup>676</sup> Auch Carrel und Raymond Pearl sahen die Verschlackung des Zellenmilieus, eine Vergiftung durch Stoffwechselprodukte, als Bedingung des Alterns. Max Rubner hatte nachlassende Leistungen der Energieumwandlung bei versiegender Zellenneubildung, eine Erschöpfung der Lebensenergie, für das Altern und den unausweichlichen Tod verantwortlich gemacht. Jacques Loeb hingegen verstand Altern als Aufbrauchen einer spezifischen chemischen Lebenssubstanz.<sup>677</sup>

Wenn der Tod aus Altersschwäche eine solche Seltenheit ist, wenn er vielmehr durch die Schwächung des Organismus, durch Krankheiten, Nachlässigkeiten und Milieuschädigungen demonstriert wird, dann lag es nahe, zur Verlängerung des Lebens beiderlei zu empfehlen, die Verbesserung des sozio-

---

673 Das Konzept der Hysterese führte noch die alte Galensche Lehre mit sich, die Altern als Austrocknungsprozess verstand. Einen guten Überblick über die Hysterese these findet sich in Rouzicka (1928).

674 Siehe Rouzicka (1928: 165).

675 Siehe Rouzicka (1928: 166-168) und Rouzicka (1922). Siehe auch Peter Schmidt, der Rouzicka als wichtigsten Zeugen der künstlichen Verjüngung beanspruchte (Schmidt 1928: 266-268).

676 Zitiert nach Schmidt (1928: 268-270).

677 Siehe für einen guten Überblick Bürger (1954: 8-41).

biologischen Milieus und den operativen Eingriff. Das letzterer dezidiert zur Verjüngung und nicht zur Lebenserhaltung und -verlängerung eingesetzt wurde, war tatsächlich eine Neuerung der langen Jahrhundertwende. Noch 1914 rekurrierte Lipschütz mit einer gewissen Ratlosigkeit auf ein körper- und sozialhygienisches Programm zur Lebensverlängerung des milieugeschädigten Körpers: „Die Menschen gehen heute zu früh ins Grab, weil sie in schlechten Wohnungen hausen, schlecht essen und abgehärmte Arbeitssklaven sind. Das sind schon Dinge von viel greifbarer Natur als die Darmbakterien und die Unvollkommenheit des Stoffwechsels.“<sup>678</sup> Und auch Doflein blieb aufgrund seiner Zellforschungen nur die Losung, dass das Leben von Individuen nur dann verlängert werden könne, wenn alle ihr Leben begünstigenden Bedingungen gefördert, die schädigenden dagegen nach Kräften ausgeschaltet werden würden.<sup>679</sup> Aber auch Personen, die vor Schädlichkeiten möglichst behütet werden, erlangten kein irgendwie wesentlich höheres Alter, wusste hingegen Ernst Korschelt, um dann kaltblütig zu resümieren: „Man kann nicht sagen, daß die Bestrebungen, eine Verlängerung des Lebens auf diesem Wege zu erzielen, von besonderen Erfolgen begleitet gewesen wären.“<sup>680</sup> Lipschütz konvertierte in den späten 1910er Jahren zu einem begeisterten Anhänger der Steinachschens Forschungen. In dessen Experimenten erst schien das Rätsel des somatischen Altwerdens gelöst zu sein und sich praktische Lösungsmöglichkeiten anzubieten.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde eine inkretorische und dann endokrine Begründung des Alterungsprozesses relevant und konkurrierte mit den bereits etablierten Theorien des Alterns. Die körperlichen Rückbildungen des Klimakteriums wurden zur Jahrhundertwende als Folgen der mangelnden inkretorischen Tätigkeit der Keimdrüse mit zweifellosen Folgen für den Gesamtkörper bestimmt. Auch ein durch die Unterfunktion der Keimdrüsen hervorgerufenenes „Klimakterium virile“ wurde bereits 1910 konstatiert.<sup>681</sup> Der

---

678 Lipschütz (1914: 88).

679 Doflein (1919: 114).

680 Siehe Korschelt (1924: 398).

681 Siehe Biedl (1913: 259). Biedl verweist dabei auf Kurt Mendels Schrift „Die Wechseljahre des Mannes (Climacterium virile)“, die 1910 im „Neurologischen Centralblatt“ erschien. Mendel, ansonsten ein vehementer Kritiker der Verjüngungsoperationen, sah durch Hodentransplantationen durchaus die Chance einer Milderung des männlichen Klimakteriums gegeben (Mendel 1921: 989). Die frühe Schrift Mendels scheint im Übrigen, obwohl der Ausdruck „Climacterium virile“ im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts durchaus gängig war, in der Medizingeschichte nicht wahrgenommen worden zu sein. Jedenfalls kann A. Thiele noch 1998 behaupten, dass zahlreiche Forschungen der 1990er Jahre zu endokrinen Veränderungen beim alternden Mann durch dieses Altersbild bestimmt seien, welches zuerst August Werner Ende der Dreißiger in den USA beschrieben und welches McKinlay 1989 reaktiviert habe. Siehe A. Thiele, „Männliches Altern aus interdisziplinärer Perspektive.“ In: Fortschritt



Altersprozess ähnelt einer Kastration, er offenbart die vollkommene Abhängigkeit nicht nur des geschlechtlichen, sondern des gesamten physiologischen Funktionierens von der inkretorischen Aktivität. Die zunehmende physiologische Verminderung der Keimdrüsentätigkeit sei, so Biedl, von Alterserscheinungen begleitet:

„Nachdem Kastration schon im jugendlichen Alter vielfach der senilen Degeneration ähnliche Veränderungen zur Folge hat, ist es begreiflich, daß sowohl das physiologische Altern als auch das vorzeitige Altern, der Senilismus, mit einer Hypofunktion der Genitaldrüsen im Zusammenhang gebracht worden sind.“<sup>682</sup>

„Die schlaffen Greise sind in Wirklichkeit Eunuchen“, drückte dies weniger elaboriert Serge Voronoff aus, „wenn ihre Keimdrüsen zu funktionieren aufhören, wenn ihnen das Feuer der Leidenschaft abhanden gekommen ist, dann geht mit ihrem körperlichen, sittlichen und geistigen Gehaben eine charakteristische Veränderung vor sich, die sie den Eunuchen nähert.“<sup>683</sup>

Die Bestimmung des Alterns als endokriner Prozess, als hormonale Mangelerscheinung, rekapitulierte eine lebenszyklische Ordnung, welche Kindheit, Geschlechtsreife und Alter als spezifische hormonelle Zustände verstand. Der Status des Altseins erhielt dabei eine doppelte Neufassung: Er erschien durch eine gezielte Hormontherapie aufhebbar und er rechtfertigte zugleich das Alter als eine biologisch bedeutsame und eigengesetzliche Phase. In den zwanziger Jahren gründete die neue Wissenschaft der „Gerontologie“ ihre psychologischen Folgerungen auf dem physiologischen Fundament der endokrinologischen Forschungen. Auch G. Stanley Hall deutete das Altern kurzerhand als Nachlassen sexualhormoneller Produktivität. Altern war zu einem inkretorischen und endokrinen Vorgang geworden. In Gertrude Athertons „Black Oxen“ heißt es schließlich apodiktisch: „A man is as old as his endocrines“.<sup>684</sup>

Aber diese Lösungsversuche des Problems „Alter“ blieben nicht auf das Versuchslabor der Biologen beschränkt, die Welt selbst wurde zu einem Versuchslabor. Beim Eintritt in das metonymische Spiel, welche das Einzelne mit dem Ganzen verbindet, platzierten sich die Körperbilder der Entropie, des Niedergangs und der Regeneration auch auf dem Staat als organische Einheit, auf dem Volkskörper, der zwar altere, aber auch zur Verjüngung fähig sei. Ein organologisches Geschichtsbild reflektierte schon seit der Romantik die Lebenstreppe des Aufstiegs, Höhepunkts und Niedergangs einer Kultur als einen naturgesetzlich organischen Prozess. Gerade die Historiografie des 19.

---

und Fortbildung in der Medizin 22, (1998/99), S. 65-71, hier S. 65f.

682 Biedl (1913: 272).

683 Voronoff (1928: 23).

684 Siehe Atherton (1923: 176) und Hall (1922: 309).

Jahrhunderts entwickelte die große Erzählung vom Aufstieg und Niedergang, vom Altern der Kulturen.<sup>685</sup> Aber eine „Morphologie der Weltgeschichte“ hatte immer auch etwas Unausweichliches, Systematisches. Dem Pessimismus Oswald Spenglers entsprach keine „Verjüngung“, wie sie erst die Jugendbewegung und die Verjüngungsärzte mit ihren potenten Akteuren, der Jugend und den Hormonen, in den politischen Diskurs wieder einführten. Es ist diese zirkulierende Metaphorik als diskursives Element eines Dispositivs, in welcher der Körper immer schon politisch, die Politik immer schon körperlich ist, welche zur Jahrhundertwende die wichtigste Trope bei der Mobilisierung gesellschaftlicher Kräfte darstellte.<sup>686</sup> Die Verjüngung des Volkskörpers wurde zu einer politischen Option, deren Ziel der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus auf unterschiedliche und je spezifische Weise einlösten. Ewige Jugend und Verjüngung wurden zu Werten, welche die Qualität der Jugendlichkeit als Ideal exponierten. Es hieß nunmehr die Jungen gegen die Alten, die Regeneration des Ganzen durch die Abschaffung des Alters, der ewige Triumph der Jugend.

### 3. Die Jugend

#### *Die Macht der Pubertät*

Die Jugend war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die von Natur und Geschichte prädestinierte Akteurin einer als Verjüngung verstandenen kultur- und biopolitischen Revolution. Die Jugendlichen, das waren die „Übergangsmenschen“, unberechenbar, verwirrt, einseitig, naturgemäß und kulturell pubertierende, aus denen erst noch *neue Menschen* werden sollten, die aber die Substanz dieser Erneuerung bereits in sich trugen.<sup>687</sup> Ein biomedizinischer und ein pädagogischer, ein pathologischer und ein politischer Diskurs verfassten zur Jahrhundertwende die Jugend als eine physiologische Entwicklungsphase, eine spezifische Qualität, eine soziologisch erfassbare Alterskohorte und eine mit einem politischen Auftrag versehene Generation. Die einzelnen Diskurse wieder in ihrer Reinheit zu rekonstruieren und den biologischen, den politischen, den soziologischen und den pädagogischen Diskurs über die Jugend zu bestimmen, muss sich dabei als müßige Arbeit erweisen. Es ist die so produktive wie stabilisierende Wechselwirkung der Diskurse, die erst dem Projekt „Jugend“ materiellen Halt und historisches Gewicht gibt. Der biologische

685 Siehe auch Alexander Demandt, *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im politischen Denken*. München: Beck, 1978, hier S. 55-101.

686 Siehe auch Guldin (2000).

687 Der Begriff „Übergangsmenschen“ stammt von Hermann Conradi, der ihn 1889 in seinem naturalistischen Roman „Adam Mensch“ verwendete. Siehe Göckenjan (2000: 245f.).

Begriff der „Pubertät“, die pädagogische Sorge um die Jugendlichen, die Mobilisierungskraft des Neuen und der politische Einsatz der *jungen Generation* verdanken allesamt ihre Stärke und Überzeugungskraft der Zirkulation des Motivs der „Jugend“. Dass diese semantische Aufgeladenheit sich wiederum nur in einer Ordnung entwickeln konnte, die das zu verwerfende Antonym stets mit sich führt, zeigt sich in der Omnipräsenz des Bildes vom Kampf der Jungen gegen die Alten.

Zur Jahrhundertwende vollzog sich eine sukzessive Umwertung der sozialen Ordnung, die Entwertung des Primats von *alt, Alter, Anciennität, Erfahrung* zugunsten von *jung, Jugend, Neubeit, jugendlicher Vitalität*. Die zum Ende des 19. Jahrhunderts ausgerufene Rebellion der Jungen schien in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen unaufhaltsamen Verlauf zu nehmen. Nur welcher Art diese siegreiche Jugend sein würde, welches ihre Attribute wären, war in den ersten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ein ausdauernder Streitfall in allen transatlantischen Gesellschaften. Die Jugend war zugleich die Potenz der Verjüngung, des *neuen Menschen*, der Konsumgesellschaft, des Hedonismus, der Revolution oder des Dritten Reichs. Die Jugend, das war die Metapher der Moderne und ein gesellschaftliches Innovationskonzept ebenso wie die ausersehene Bekämpferin der Moderne. Dada und Surrealismus, Expressionismus und Neue Sachlichkeit, Faschismus und Bolschewismus, libertäre Bohemiens und konservative Revolutionäre, Jugendbewegte, Naturalisten und Naturisten, Arbeiter und Intellektuelle, sportbegeisterte Männer und tanzwütige Frauen - alle verkündeten das Lebensrecht der vitalen Jugend und die Überkommenheit des verharrenden Alten. Jungsein wurde zu einem politischen Gebot und einer revoltierenden Geste ebenso wie zu einer neuen Lebenspraxis und einem Konsumartikel.

Bei der so willkürlichen, wie logischen Aufteilung zwischen „Jugend“ und „Alter“ geht es, so benennt dies Pierre Bourdieu, um Macht, um Gewaltenteilung: „Klassifizierungen nach dem Alter (aber auch nach dem Geschlecht und natürlich nach der Klasse...) laufen immer darauf hinaus, Grenzen zu setzen und eine Ordnung zu produzieren, an die sich jeder zu halten hat, in der jeder seinen Platz zu behalten hat.“<sup>688</sup> Jede Veränderung dieser Ordnung ist notwendigerweise gebunden an eine Krisensituation, den Zusammenbruch des Sinns für Grenzen, in der es, so Bourdieu, gelinge, ein neues Menschenbild als gesellschaftlich verbindlich durchzusetzen, „in dem die gewöhnlich (d.h. abhängig vom geltenden Klassifikationssystem) der Jugend zugeschriebenen Eigenschaften (Begeisterung, Dynamik, usw.) oder aber solche eingeschlossen sind, mit denen sich die bislang mit dem Status des Erwachsenen verknüpften Tugenden ersetzen lassen.“<sup>689</sup> In der Tat ist die Auflösung der strikten Grenz-

---

688 Bourdieu (1993: 136f.).

689 Bourdieu (1982: 746).

ziehungen zwischen den Lebensaltern, den Geschlechtern und dem klassenspezifischen Lebensstil ein in allen transatlantischen Gesellschaften auffindbares Hauptmerkmal der Jahrhundertwende. Alle Distanzen des Lebens, die Unterschiede der Generationen, der Geschlechter, der Berufsschichtung, so schrieb der dem „Tat-Kreis“ nahestehende Pädagoge Hermann Nohl rückblickend, seien spätestens seit dem Weltkrieg verloren gegangen.<sup>690</sup> Bei der Aufwertung des Jungen bei gleichzeitiger Abwertung des Alten handelte es sich um Neubestimmungen innerhalb eines gesellschaftlichen Klassifikationssystems. Die historisch relative Qualität „Jugendlichkeit“ ist dabei nicht notwendigerweise an eine spezifische soziale Gruppierung wie „die Jugendlichen“, gebunden, sie ist offen für Bedeutungen von hoher soziohistorischer Relevanz und funktioniert zugleich in einem Spiel von Auf- und Abwertungen der jeweils als „jung“ oder „alt“ definierten und also in Relation gesetzten Eigenschaften. Die Herstellung von Sinn und Bedeutung innerhalb eines umstrittenen Klassifikationssystems hat einen mobilisierenden und demobilisierenden Effekt. Ist erst einmal die Qualität „jugendlich“ mit all ihren historisch spezifischen Konnotationen als eine rein positive Eigenschaft durchgesetzt - was ja keineswegs der historische Normalfall ist - kann um dieses mythische Gut eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit hohen symbolischen und praktischen Konsequenzen ausbrechen. Der Besitz von Jugend kann von nun an auch Macht bedeuten: „Die Attribute im Sinne von Prädikaten werden zu Attributionen.“<sup>691</sup>

Die Jugend betrat die gesellschaftliche, kulturelle und politische Bühne als durch und durch biologisches Wesen. Wenn das ganze menschliche Leben ein biologischer Zustand ist, und über diese neue Einsicht herrschte zur Jahrhundertwende bereits Einigkeit, dann sind es zwei Momente revolutionären Charakters, die Aufstieg und Niedergang, Glanz und Elend des Menschen bestimmen: das Erwachen und das Erlöschen des Sexualtriebs, die Vitalisierung und die Devitalisierung, die *Pubertät* und das *Klimakterium*. Mit der Pubertät wird die Jugend zur Agentin und Funktionärin des vitalen Lebens, zur so auserlesenen wie besorgniserregenden biopolitischen Kraft. Die „sexuellen Lebensstufen“, so wie sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Sexualwissenschaft entworfen wurden, entsprachen dem Aufstieg und Niedergang, welcher seit dem 16. Jahrhundert als typischer Verlauf eines normalen Lebens gezeichnet wurde. Die zentrale Referenz des menschlichen Daseins war nunmehr jedoch weder Gott noch die Arbeitskraft, sondern die Zu- und Abnahme der sexuellen Kräfte:

---

690 Zitiert nach Göckenjan (2000: 280). Nohl schrieb dies 1933 in Hermann Nohl, Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt/Main: Schulze-Bulmke, 1949, hier S. 55.

691 Siehe Göckenjan (2000: 222-224) und Bourdieu (1982: 749).

„Das Alter, in dem das Geschlechtsleben aus der Ruhe, die meist nur ein Halbschlaf ist, erwacht, ist das der *Geschlechtsreife* oder *Pubertät*. Nach ihrem Abschluß setzt die *Geschlechtsböhe* ein, die bei der Frau gewöhnlich drei Jahrzehnte, beim Manne etwas länger anhält. Dann folgt langsam und sanft wie der Anstieg der *Geschlechtsabstieg*, dessen Ende bei den meisten Menschen mit ihrem Tode zusammenfällt.“<sup>692</sup>

Nicht Geburt und Tod seien danach die entscheidenden Momente des Lebens, sondern Pubertät und Klimakterium.<sup>693</sup> Die Pubertät erscheint dabei als eine höchst eigenständige und fundamentale Phase, in der sich die Ausbildung des Geschlechtscharakters, der Gesamtpersönlichkeit und der körperlichen Merkmale vollzieht. Es sind gleich diverse wissenschaftliche Disziplinen - zu nennen sind vor allem die Sexualwissenschaft, die Psychoanalyse und die Pädagogik -, welche sich zur Jahrhundertwende die Enträtselung der pubertären Norm und Pathologie zur vorrangigen Aufgabe genommen haben. Als Pubertät ist die Jugend der Moment einer physiologischen und psychologischen Transformation, welcher auf innerkörperliche Veränderungen zurückgeführt wird. Diese diffizile Verwandlung, die Metamorphose eines asexuellen, irrationalen und kraftlosen Wesens in einen geschlechtlich differenzierten, rationalen und leistungsstarken Menschen, eine reproduktive Frau und einen produktiven Mann, behauptet die Jugendphase als die eigentliche Vitalisierung des Menschen. Allerdings ist diese außergewöhnliche Kräfteentfaltung bereits der Höhepunkt der menschlichen Entwicklung. Der jugendlichen Vitalisierung folgt zwar die langgezogene Phase der ausgeglichenen Umsetzung der vitalen Kräfte im Erwachsensein, aber diese erweist sich als bereits eine dem Niedergang zugeneigte Stagnation. Diesen Niedergang aufzuhalten, die „Biorheuse“ als das elementare Lebensgefälle aufzuheben, war der Sinn und Zwecke der Verjüngung.<sup>694</sup> Das Mittel zu diesem Eingriff stellt die Jugend selbst, denn nur die Jugend besitzt die dafür notwendige einzigartige belebende Energie. Die künstliche Verjüngung war doch dann erst wirkungsvoll, wenn bei der Operation eine *jugendliche Keimdrüse* verwendet wurde. Es ist bereits ausgeführt worden, dass Eugen Steinach das Zwischenzellengewebe, welches er für den Alterungsvorgang und die sexuelle Differenzierung verantwortlich gemacht hatte, auf den Namen „Pubertätsdrüse“ taufte. Diese Umbenennung der „interstitiellen Drüse“ sei deshalb angebracht, so Steinach, weil die Wirksamkeit dieses Zwischengewebes eben in der Entwicklung der Pubertät und der Erhaltung der ausgebildeten Geschlechtsreife und Geschlechtscharaktere während des zeugungsfähigen Alters bestehe.<sup>695</sup> Er glaubte damit, die materielle Akteurin dieser vitalisierenden Verwandlung, welche

692 Hirschfeld (1926: 7, Hervorhebungen von Hirschfeld).

693 Siehe Schmidt (1928: 48).

694 So etwa Loeser (1928: 146).

695 Siehe Steinach (1912: 75).

dem Körper seine Kraft und sein Geschlecht, also seine Jugend gibt, ausfindig gemacht zu haben. Wenn die Möglichkeiten der Pubertätsdrüse nachlassen, schwinden zugleich die körperlichen und geistigen Kräfte und der Mensch altert. Die Lebenskurve sei danach der Ausdruck der innersekretorischen Leistungen der Keimdrüsen, der Mensch ist so alt wie seine Drüsen: „Der langsame Verfall der Geschlechtsdrüsen ist der langsame Verfall des Menschen, wie ihre Entwicklung die Entwicklung des Menschen ist.“<sup>696</sup>

Wenn seit den 1910er Jahren von Jugend die Rede ist, dann ist die Pubertät der biologische Moment ihrer Ausbildung, der psychophysiologische Antrieb, der instabile Höhepunkt des menschlichen Daseins in all seinen Schattierungen. Die Pubertät erst ist es, die dem Menschen das Eigentliche, das Wesentliche, nämlich seine Geschlechtlichkeit gibt, stellte Hirschfeld dazu kategorisch fest. Als „körperseelische Reife“, so Hirschfeld, sei sie der bedeutendste Abschnitt für den Menschen als Geschlechtswesen:

„Tritt die Pubertät (= Geschlechtsreife) nicht ein, so kann der Mensch zwar auch noch ein sehr nützliches und brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden, er kann der Welt viel geben, auch wenn er keine Familie gründen, sich nicht an eigenen Kindern erfreuen, nie der Liebe pflegen und sich nie geschlechtlich betätigen kann, aber im Grunde fehlt ihm doch das Eigentliche, das Wesentliche, des Lebens Kern - vorhanden ist hauptsächlich *die Schale - das Schale*.“<sup>697</sup>

Es sind dabei die Sexualhormone, welche die Lebensaufgabe erfüllen, die Geschlechter zu differenzieren und „Körper, Seele und Geschlecht aus dem kindlichen Zustand in den der Reife und wieder zurück in den des Alters“ zu führen.<sup>698</sup> Dieser kausale Nexus von Geschlecht und Alter war die in Wiederholung verkündete Grundaussage über die Wirkungsmächtigkeit der Hormone, eine ständig wiederholte metonymische Figur, welche die Sexualhormone und das Altern, Evolution und Involution, verbindet: „Sie [die Geschlechtsdrüse, H.S.] schafft aus neutralem Substrat den Mann und das Weib im körperlichen und geistigen Sinne und sie ist es, die den Ablauf der Jahreszeiten des Lebens regelt und beherrscht.“<sup>699</sup>

---

696 Wagner (1930: 7f.). Oder wie Schmidt es zusammenfasst: „Pubertät bedeutet Beginn des 'physiologischen Automatismus' zwischen Samen- und Pubertätsgewebe, Reifezeit dessen ungehinderte Fortdauer, und Klimakterium dessen Aufhören“ (Schmidt 1928: 106).

697 Hirschfeld (1926: 397, Hervorhebungen von Hirschfeld).

698 Siehe Hirschfeld (1926: 456).

699 Schmidt (1928: 15). An anderer Stelle heißt es bei Schmidt in direktem Bezug auf Steinachs Theorie: „Das Stadium der Reife eines Wesens beginnt mit der Funktion der Pubertätsdrüse und endet mit deren Arbeitseinstellung. Dies zeitliche Zusammentreffen ist kein zufälliges, sondern ein kausal bedingtes. Die Pubertätsdrüse beherrscht demnach den Ablauf der Jahreszeiten des Lebens“ (Schmidt 1928: 51).

Die Körper jenseits der formativen hormonellen Wirksamkeit - der kindliche Körper und der Greisenkörper - erscheinen in dieser Logik als zumindest phänomenologisch geschlechtsneutral. Während es selbst bei Abdeckung der Geschlechtsorgane beim ausgereiften Manne stets möglich sei, das Geschlecht auf Grund der spezifischen Geschlechtsmerkmale zu bestimmen, so referierte etwa Schmidt, würde man bei jungen Kindern und bei sehr alten Menschen ohne Blick auf das Genitale oft nicht in der Lage sein, das Geschlecht zu benennen. Die Geschlechtsdifferenzierung beginne also erst mit der Pubertät und verwische sich allmählich wieder nach den Wechseljahren und im Alter.<sup>700</sup> Erst in der Pubertät ordnen sich auch idealerweise die zuvor durchaus verwirrten sekundären Geschlechtsmerkmale gemäß des heterosexuellen Imperativs: „In dem sich bis dahin jungenhaft gebährenden Mädchen tritt immer mehr das Weibliche, im mädchenhaft weichen Jungen immer deutlicher das Männliche zutage.“<sup>701</sup> Im Zyklus von Aufstieg, Reife und Rückgang ist die Pubertät der, so Hirschfeld, revolutionäre Moment der eigentlichen Menschwerdung und das heißt Geschlechtswerdung.<sup>702</sup> Mit der Reife der Genitalorgane, so definierte auch Biedl, trete erst der juvenile Habitus, die in der ganzen Körperbeschaffenheit, in der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit zutage tretende Jugendfrische in Erscheinung.<sup>703</sup>

Die Pubertät ist ein Zustand nicht nur exzeptionell gesteigerter, sondern auch spezieller Drüsentätigkeit. Dies akzentuiert die Jugend als einen so labilen wie einzigartigen Moment der Entwicklung des Individuums, so wie er als eine psychopathische Störung und ein unumgängliches Krisenmoment des Individuums von der psychiatrischen, psychologischen und auch psychoanalytischen Wissenschaft seit dem späten 19. Jahrhundert beschrieben wurde. Die Entwicklungsjahre stellten aus irgendeinem Grund ganz besonders günstige Entstehungsbedingungen für spezifische Formen des Irreseins dar, resümierte Emil Kraepelin, der führende Psychiater der Jahrhundertwende, den Forschungsstand. In der psychoanalytischen Definition galt die Pubertät hingegen als die „lange andauernde, konfliktreiche Zeit“, „in der die infantilen Partialtriebe schubweise zur Einheit, Verdrängung oder Sublimierung gelangen, ein reiches Geistesleben und quälende, meist vorübergehende neurotische Züge erzeugen.“<sup>704</sup> Während Hirschfeld in seiner „Geschlechtskunde“

---

700 Siehe Schmidt (1928: 38).

701 Hirschfeld (1926: 459).

702 Siehe Hirschfeld (1926: 457).

703 Biedl (1913: 272).

704 Siehe Siegfried Bernfeld, „Die Psychoanalyse in der Jugendbewegung.“ In: Siegfried Bernfeld, *Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse*. Band 3. Frankfurt/Main: März-Verlag, 1970 [1919], S. 794-801, hier S. 796 und Kraepelin (1909: 144f.). Kraepelin zählte zu den psychopathologischen Erscheinungen vor allem „Hebephrenie“, „Dementia praecox“ und das „manisch-depressive Irresein“.

noch die physiologischen Vorgänge der Pubertät beschreibt, spricht er immer auch schon von den seltsamen, geradezu ins Pathologische übergehenden charakterlichen Verwandlungen der Pubertierenden - ihre Empfindsamkeit, ihre Schwärmerei, ihr Hochmut, ihre Aggressivität und ihre Euphorie -, wie sie für den aufmerksamen Beobachter der Jahrhundertwende nur allzu bekannt waren und wie sie G. Stanley Hall bereits 1904 stilbildend in seiner Schrift „Adolescence“ ausgearbeitet hatte. Die Darstellung der innersekretorischen Vorgänge wechselt bei Hirschfeld problem- und zwanglos über in eine kulturwissenschaftliche Debatte über das zeitgenössische Phänomen der jugendlichen Affekte, wie es sich in zahllosen Romanen über die Krise der Jugend manifestierte.<sup>705</sup> Es war nicht nur Hirschfeld, der für das konstatierte Jugendproblem eine biologische Erklärung suchte. Zur gleichen Zeit als sich biomedizinische Disziplinen an der Entschlüsselung der Pubertät als ein Phänomen der individuellen, aber gattungsspezifischen psychophysischen Entwicklung versuchten, wurde die Jugend als ein soziohistorisch erfass- und existenziell beschreibbares Subjekt selbst zu Problem und Lösung der Krise der Moderne. Es lässt sich dabei ein manifester rhetorischer Austausch beschreiben, der „Pubertät“ und „Körper“ mit „Jugend“ und „Gemeinschaft“ in Verbindung setzte. „Jugend“ und „Bewegung“, das schien natürlicherweise so zusammen zu gehören wie „Pubertät“ und „Hormone“. Ernest H. Starling, der 1905 in den „Croonian Lectures“ den Hormonen ihre maßgebliche Bestimmung gab, hatte diese schließlich als erregender Stoff bestimmt. Nichts anderes schien den Zustand der Pubertät und die Aufgabe der Jugend zu kennzeichnen.<sup>706</sup> So wie die Aktivierung der *inneren Sekretion* als Verjüngung beschrieben wurde, wurde auch die Jugend mit der Aufgabe versehen, die veraltete Gesellschaft und Kultur zu erneuern. Pubertät und Jugend hatten in ihrem jeweiligen Betätigungsfeld, der individuelle Körper und der Volkskörper, analoge Aufgaben zu erfüllen. Als exzeptionell biologisch bestimmte Lebensphase wurde die Jugend zu einem privilegierten Moment der körperlichen und kulturellen Krise und ihrer Überwindung. Die Gesellschaft bedurfte immer wieder eines pubertären Schubes, zur wahren Gemeinschaft konnte sie nur durch diesen biologischen Effekt werden.

Im Februar 1928 sorgte der sogenannte Steglitzer Schülermordprozess für allergrößtes Aufsehen in der deutschsprachigen Presse. Der aus proletarischem Milieu stammende achtzehnjährige Oberprimaner Paul Krantz war angeklagt, zusammen mit seinem großbürgerlichen Mitschüler Günther Scheller

---

705 Siehe Hirschfeld (1926: 460) und Hall (1904). Siehe auch allgemein Ulfried Greuter, „Zeit der Krisen - Die Jugend in der deutschen Literatur um 1900.“ In: Gerd Jüttemann (Hg.), Die Geschichtlichkeit des Seelischen. Der historische Zugang zum Gegenstand der Psychologie, Weinheim: Beltz, 1986, S.209-236 und Stambolis (1982: 198-273).

706 Siehe Medvei (1993: 189).



gemeinschaftlichen Mord an dem Kochlehrling Hans Stephan begangen zu haben. Während Scheller und Stephan um einen älteren Homosexuellen konkurrierten, hatte Stephan wiederum mit Schellers Schwester Hilde, in die auch Krantz verliebt war, eine sexuelle Beziehung. In einer Nacht kulminierte die Spannung und es kam zu einer tödlichen Auseinandersetzung, bei der Scheller zunächst Stephan erschoss, um sich dann selbst umzubringen. Die nicht nur von der Boulevardpresse ausgebreitete Story verband die Motive Homosexualität, Frühreife, Eifersucht und Klassenunterschied zur Parabel einer „Krise der Jugend“.<sup>707</sup> Es kulminierte dabei eine Debatte über den ungesicherten und äußerst bedenklichen Zustand der Jugend der Weimarer Republik. Pubertät, das war, so etwa in der Deutung von Heinrich Dehmel, Gynäkologe und Bruder des zeitgenössisch hoch anerkannten Schriftstellers Richard Dehmel, ein endokrinologisch erfassbarer „abnormer Zustand des Daueraffektes“:

„Durch die periodischen Schübe der erwachenden und noch unregelmäßig arbeitenden Keimdrüsen und ihrer Hormone wird das Gehirn- und Nervensystem der Jugendlichen berauscht und vergiftet; durch diese Schübe erklärt sich die Ungleichmäßigkeit und das Abwechseln von allgemeiner Lebens-Verliebtheit und Weltschmerz.“<sup>708</sup>

Jugend sei ein so gefährlicher wie verführerischer Rauschzustand ähnlich dem Alkoholrausch: „Naturgegebener Rausch - Ekstase mit ebenfalls dazwischengelagerten klar bewußten oder dämmerhaften Weltjammerzuständen - das ist der typische physiologisch bedingte, also normale Zustand der reifenden Jugend (in unseren Gegenden zwischen 14 und 18 Jahren).“<sup>709</sup> Auch der Ver-

707 Siehe zum „Steglitzer Schülermordprozess“ vor allem Lange (1985). Dass Paul Krantz Mitglied des protofaschistischen „Jungdeutschen Ordens“ war gab der Story noch eine weitere Dimension, die hier nur angedeutet werden kann. Unter dem Namen Ernst Erich Noth publizierte Krantz in den siebziger Jahren seine Lebensgeschichte. Siehe dazu Ernst Erich Noth, *Erinnerungen eines Deutschen*. Hamburg: Claassen, 1971 [Original: Ernst Erich Noth, *Mémoires d'un Allemand*. Paris: Juillard, 1970].

708 Dehmel (1928a: 65). An anderem Ort lautete Dehmels Beschreibung: „In den Keimdrüsen - den Hoden des Jungen und den Eierstöcken des Mädchens - beginnen neue Stoffe gebildet zu werden, die von dort aus direkt in die Blut- und Lymphbahnen des ganzen Körpers übergehen. Diese neu aufgemachten chemischen Geschlechtsstoff-Fabriken sind noch nicht restlos gut durchorganisiert und eingearbeitet; es gibt noch gelegentliche Ungeschicklichkeiten und Fehler der Arbeitszellen und der leitenden Nervenbahnen. Daher kommt es, daß die Arbeitsprodukte - die Geschlechtshormone - zum Teil noch ungenau und fehlerhaft hergestellt sind, vor allem aber in noch unregelmäßigen, in Quantität und Zeit schwankenden Portionen und Schüben geliefert werden. Rationalisierung und laufendes Band sind noch nicht eingeführt“ (Dehmel 1928b: 98f.).

709 Dehmel (1928b: 98).

jüngungsarzt Schmidt pointierte diesen Rauschfaktor der Pubertät, die Überschwemmung des jugendlichen Körpers mit den als Droge wirkenden Hormonen:

„Das Pubertätshormon wirkt bei seinem plötzlichen Ausstoß wie ein Rauschgift und bewirkt häufig einen Affektablauf, der sich von einem echten manisch-depressiven Zustandsbild nur graduell unterscheidet. Die Pubertätsjahre sind die Zeit der Schülerelbstmorde, die Zeit, in der Neurosen einsetzen und leider auch echte Psychosen (Schizophrenie) sich etablieren.“<sup>710</sup>

Für Magnus Hirschfeld und Jacob R. Spinner waren die pubertären Phänomene der „Liebe“, der „Erotik“ und der „Libido“ schlichtweg *Toxikosen*, hormonelle Vergiftungserscheinungen.<sup>711</sup> Wenn die Taten der Jugendlichen in rauschbedingtem Affektzustand geschahen, dann musste dies natürlich auch juristische Konsequenzen nach sich ziehen. Dehmel, ein aufmerksamer Prozessbeobachter, machte diesen Affektzustand geltend, sah ihn aber durch mangelnde Aufklärung und das verderbliche Großstadtleben maßgeblich verstärkt. Erst dieses machte aus dem naturgemäß problematischen Zustand der Jugend die „Jugendnot“. Jugendlichkeit und Verbrechen waren, so legte der „Krantz-Prozess“ es nah, eng zusammenhängende Phänomene. Auch Hirschfeld betonte die pathologischen Züge der Pubertät, deren manische Eigenart jedoch zugleich unabdingliche gesellschaftliche Dynamik besäße. Die „revoltierenden Vorgänge“, die sich um diese Zeit im Drüsensystem des Menschen abspielten, müssten keineswegs in der zeitgenössisch ausgerufenen „Sexualkrise der Jugend“ enden.<sup>712</sup> Dehmels Beschreibung einer maßgeblich durch innersekretorische Vorgänge bestimmten Pubertät korrespondierte dabei mit dem sexualreformerischen Ansatz, durch Beratung und Aufklärung die „Revolution der modernen Jugend“ hin zu einem verantwortungsbewussten und selbstkontrollierten Umgang der Geschlechter miteinander zu steuern. Helene Stöckers „Bund für Mutterschutz“, die „Internationale Arbeiterhilfe“ und Wilhelm Reichs „Einheitskomitee für proletarische Sexual Reform“ offerierten in ihren Beratungsstellen eine solche speziell auf Jugendliche abgestimmte Sexualberatung, deren Aufgabe es war, die hormonellen Wallungen zu regulieren und die sozialen Ausschweifungen zu bändigen. Es war eben der „natürliche Trieb“, „Kraftüberschuß, überschäumender Lebensmut“, welcher die Jugend in Not brachte und welcher nur einer gewissen Lenkung bedurfte, um konfliktfrei zu funktionieren.<sup>713</sup> Das Sorgenbereite

---

710 Schmidt (1928: 258).

711 Siehe Hirschfeld, Spinner (o.J. [1930]: 367f.).

712 Siehe Hirschfeld (1926: 467, 476).

713 Siehe Lindsey, Evans (1927: 49). Siehe allgemein Grossmann (1995: 127-130). Zu nennen sind hier auch die Aktivitäten des Sexualreformers Max Hodann (1894-1946),

an der Steglitzer Jugend war vor allem ihr sachlicher Nihilismus, der sich keineswegs ausreichend mit hormonellen Schwankungen erklären ließ. Bei den Steglitzer Schülern handelte es sich nicht mehr um jugendbewegte Wandervögel, und immerhin galt ja gerade Steglitz als Geburtsort des Wandervogels, sondern bereits um die viel skizzierte sachliche Generation, die in jener nüchternen Selbstverständlichkeit, welche die Sexualreformer empfahlen, Sexualität praktizierte. Aus den idealistischen, naturverbundenen, eigenwilligen, aber immerhin doch züchtigen und männlichen Wandervögeln war die revoltierende „moderne Jugend“ geworden, von welcher der Jugendrichter Ben B. Lindsey (1869-1943) in seinen aufsehenerregenden Fallgeschichten berichtete, und die nunmehr den Weg aus der neuen in die alte Welt gefunden hatte. Nicht von ungefähr sollte Wilhelm Reich 1932 einen „sexuellen Kampf der Jugend“ ausrufen. Der in der Körperkulturbewegung aktive Jungsozialist Helmut Wagner brachte dieses internationale Phänomen auf einen verständlichen Nenner:

„Unsere Lebensprobleme sind die Probleme der kapitalistischen Welt. Sie tauchen in Deutschland, ebenso sehr auf wie in England, in Frankreich, wie in Amerika. Und da die Amerikaner nicht nur ihr überschüssiges Kapital, sondern auch ihre Bücher nach Europa exportieren, haben wir die Gelegenheit die Internationalität der Tatsachen und der Fragen unseres Lebens augenscheinlich festzustellen.“<sup>714</sup>

Dies war eine „neue Jugend“, die gegen Verbote, Aberglauben, Unduldsamkeit und Heuchelei rebellierte, und deren Hauptprotagonistin die junge Frau, vielmehr ein Mädchen, war, wie Richter Lindsey herausfand:

„Ich erkundigte mich noch genauer und erfuhr, daß man Autofahrten mit fünfzehn Jahren machen dürfte, daß man mit achtzehn ruhig trinken und mit poussieren zu jeder Zeit anfangen könnte. Küssen, Abdrücken und andere versuchsweise Ausflüge in das Gebiet sexueller Erfahrung, wenn sie nicht gar zu weit gingen, waren etwas, was dieses zarte, gebildete Mädchen als selbstverständlich erwartete, als etwas schon lange, vor achtzehn Jahren ihr Zukommendes ansah. Dabei immer angenommen, daß sie es fertigbrachte, nicht dabei erwischt zu werden. Das war *ihr* Sittengesetz und das ihrer Freunde und Vertrauten.“<sup>715</sup>

---

dem wohl exponiertesten Propagandisten einer Beratung der Jugend durch die Jugend. Siehe Wilfried Wolff, Max Hodann (1894-1946). Sozialist und Sexualreformer. Hamburg: Bockel-Verlag, 1993.

714 Siehe Wagner ((1928/29: 349). Siehe auch Wilhelm Reich, Der sexuelle Kampf der Jugend. Berlin: Verlag für Sexualpolitik, 1932 und Victor F. Calverton, Der Bankrott der Ehe. Hellaau: Avalun, 1929 [Original: Victor F. Calverton, The Bankruptcy of Marriage. London: Hamilton, 1929].

715 Lindsey, Evans (1927: 25f, Hervorhebung von Lindsey, Evans). Der Sexualreformer Victor Francis Calverton interpretiert diese Ausführungen Lindseys wie folgt: „With the automobile, the telephone, the dance halls, the shores, all part of the age of flap-

Gerade Nordamerika galt, in Deutschland popularisiert durch die Schriften Lindseys, als der Geburtsort der wirklich anderen, selbstbewussten modernen Jugend, ja der Jugendlichkeit als einer kennzeichnenden Form der Körperlichkeit und Sexualität überhaupt. Zugleich beklagte die amerikanische Öffentlichkeit in den beginnenden dreißiger Jahren, dass die amerikanische Jugend mehr als gefährdet, vielleicht schon verloren sei. Die Jugend war in allen transatlantischen Gesellschaften immer schon beides, die Antriebskraft zur Verbesserung und Zielpunkt endloser Sorge.<sup>716</sup>

Noch erstaunlichere Nachrichten kamen aus der Sowjetunion, wo sich in den ersten Jahren nach der Revolution beispiellose Veränderungen in der sexuellen Moral und Praxis der Jugendlichen andeuteten. Freie Liebe, die sexuelle Emanzipation der Frau und das gewährte Recht auf Abtreibung schienen erstaunliche Privilegien der großstädtischen russischen Jugend zu sein. Alexandra Kollontais (1872-1952) Erzählungen sind ein affirmatives

---

pers and jazz, the innocence of ignorance has dissolved. In the youth world of today a girl can go automobile riding (with boys) at 13 ... drink freely when 18 and participate in lovemaking at any time. Kissing, petting and other tentative excursions into sex experience are taken for granted. In other words, the Victorian girl has become obsolescent". Siehe V.F. Calverton, „Contemporary Sex Release in Literature.“ In: John Francis McDermott (Hg.), *The Sex Problem in Modern Society. An Anthology*. New York: The Modern Library, 1931, S. 351-379, hier S. 359. Zum Leben des einflussreichen Jugendrichters Benjamin Barr Lindsey aus Denver/Colorado gibt es nur eine, mittlerweile nicht mehr ganz zeitgemäße Biografie von Charles Edward Larsen, *The Good Fight. The Life and Times of Ben B. Lindsey*. Chicago: Quadrangle, 1972. Zur besonderen Rolle der delinquenten Mädchen siehe Ruth Alexander, *The „Girl Problem“*. *Female Sexual Delinquency in New York, 1900-1930*. Ithaca: Cornell University Press, 1995. Zur Geschichte dieser amerikanischen Jugend siehe Ann Douglas, *Terrible Honesty. Mongrel Manhattan in the 1920's*. New York: Farrar, Straus, Giroux, 1995; Beth Bailey, *From Front Porch to Back Seat. Courtship in Twentieth-Century America*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1988; und Paula S. Fass, *The Beautiful and the Damned. American Youth in the 1920's*. New York: Oxford University Press, 1977. Die „Schönen und die Verdammten“ sind die von F. Scott Fitzgerald beschriebenen jungen und hedonistischen Bewohner und Bewohnerinnen der zwanziger Jahre. Siehe F. Scott Fitzgerald, *Die Schönen und die Verdammten*. Zürich: Manesse, 1998 [Original: F. Scott Fitzgerald, *The Beautiful and Damned*. New York: Burt, 1922]. Wichtige Hinweise zu diesem Themenkomplex verdanke ich Olaf Stieglitz.

716 Siehe Rowlands (1927: 4) und allgemein Stambolis (1982: 209f.). In Gertrude Athertons „Black Oxen“ finden sich zahlreiche Ausrufe, welche die Überbetonung der Jugend in Amerika beklagen: „The world was marching to the tune of youth, damn it“; „I had read many American novels before the war and even then I found this quite remarkable preoccupation with youth“; „The New Freedom! The Reign of Youth!“, und „This was the age of Youth“. Siehe Atherton (1923: 3, 44, 124,128). Zur „verlorenen Jugend“ in den USA der dreißiger Jahre siehe Stieglitz (2001: 81-83).

Pendant zu Lindseys eher besorgten Berichten, die lakonisch von einer sexuellen Freiheit, einer neuen kommunistischen Sexualmoral berichten, die in der übrigen Welt wahlweise als utopisch oder entartet erschien, aber auch in der sozialistischen Bewegung selbst umstritten war und bereits 1923 energisch zurückgedrängt wurde.<sup>717</sup> Zwar erfreute sich der Jugendrichter Lindsey mit seinem so verständnisvollen, wie beklommenen Votum für die sexuell aufgeklärte und selbstbewusste „moderne Jugend“ in aufklärerischen Kreisen großer Popularität, aber es ist doch charakteristisch, dass nicht Richter Lindsey oder gar Alexandra Kollontai, sondern der fiktive Helmut Harringa aus Hermann Poperts gleichnamigen Roman von 1910, in seinem aufopferungsvollen Kampf gegen Degeneration, Großstadt, Alkohol und andere Zivilisationsünden, zum Helden der deutschen Jugendbewegung noch der zwanziger Jahre wurde.<sup>718</sup> Es fand sich also in Abgrenzung zu einer unverständigen und ahnungslosen Erwachsenenwelt eine Jugend, welche die veränderte Sexualmoral der zwanziger Jahre bereits auszuleben schien, zusammen mit einer biologischen Erklärung des notwendigerweise prekären Zustandes der Pubertät: die moderne Jugend und ihr hormoneller Antrieb. Und doch war diese mit äußerster Sorge zu betrachtende, zu erforschende und zu kontrollierende Jugend, gerade weil in ihr die vitalen Kräfte so ungehindert in Regung gerieten, Trägerin der einzigen Heilserwartung, die zur langen Jahrhundertwende konsensfähig zu schein schien, denn die Jugend kann verjüngen, denn die Jugend ist lebendig.

*„Jugend ist physische Revolution“*

Wenn, um einmal Helmut Schelsky zu folgen, die radikalsten und revolutio-

---

717 Siehe Alexandra Kollontai, *Wege der Liebe. Drei Erzählungen über Liebe und Ehe in Sowjetrussland*. Berlin: Malik, 1925 [Original: Alexandra Kollontai, *Svobodnaja ljubov' (ljubov' pcel trudovykh)*. Riga: Knigoizdatel'stvo O.D. Strok, 1925]. Siehe allgemein Jane T. Costlow, Stephanie Sandler, Judith Vowles (Hg.), *Sexuality and the Body in Russian Culture*. Stanford: Stanford University Press, 1993; Wendy Z. Goldman, *Women, the State and Revolution. Soviet Family Policy and Social Life, 1917-1936*. Cambridge: Cambridge University Press, 1993; Laura Engelstein, *The Keys to Happiness. Sex and the Search for Modernity in Fin-de-Siècle Russia*. Ithaca, New York: Cornell University Press, 1992; Richard Stites, *Revolutionary Dreams. Utopian Visions and Experimental Life in the Russian Revolution*. New York: Oxford University Press, 1989; und Fallend (1988: 141-158).

718 Für Wilhelm Reich gehörte der schwankende Lindsey zwar nicht zu den Alten, aber auch nicht zu den Jungen. Siehe Reich (1971 [1936]: 107-114). Ausführliches zu Hermann Popert (1871-1932), der selbst der Jugendbewegung angehörte, findet sich bei Ulrich Hermann, „Ein Krieger im Heere des Lichts' - Hermann Poperts 'Helmut Harringa' als Spiegel-Bild lebensreformerischen Strebens in der Jugendbewegung.“ In: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* 16, (1986/87), S. 45-62.

närsten Positionen jeweils auch die für diese Generation typischsten sein sollten, dann ist die Einleitung zu einer Veröffentlichung mit Aktaufnahmen ein passendes Beispiel, die Metaphorik von der anregenden Kraft der Hormone und dem Rausch der Jugend, dem Geschlechts- und Lebensrausch einer „seelischen Sinnlichkeit“, zu exemplifizieren.<sup>719</sup> Im Leipziger „Parthenon-Verlag“ erschien in den zwanziger Jahren eine Reihe von Heften, die sogenannte Natur-Akt-Aufnahmen junger Mädchen und Knaben zeigten. Diese zweideutigen Publikationen waren jeweils mit einer Einleitung versehen, welche die Bilder in einen so libertären wie philosophischen Kontext platzierten. Eines dieser Hefte hatte den Titel „Heilige Jugend“.<sup>720</sup> Autor der Einleitung war der als englischer „Jugendführer“ vorgestellte Arthur Rowlands. Jugend, so Rowlands, habe nicht nur den Sinn, das Menschengeschlecht fortzupflanzen, sondern sie sei vergleichbar mit jenen geheimnisvollen Stoffen der sogenannten *inneren Sekretion*, die den Zweck verfolgten, unabhängig von der Fortpflanzung, den Organismus als solchen immer wieder zu verjüngen und zu erneuern:

„Das ‘Altern’ des Individuums tritt erst ein, wenn jene innere Sekretion aufhört. So auch im Kulturleben. Die Existenzfähigkeit einer Kultur hängt nicht nur davon ab, dass das betreffende Volk immer neue Menschen produziert - was lediglich auf die Quantität, nicht aber auf die Qualität des Volksganzen einwirkt - sondern dass das gesamte Volk von der jeweils neugezeugten Jugend durchtränkt wird und sie als lebendiges Ferment in sich aufnimmt. Sobald dieser Assimilationsprozess unterbleibt, verfehlt die Jugend ihre wesentlichste Bestimmung und das Volk ‘altert’, wenn es sich auch haufenweise ‘fortpflanzt’.“<sup>721</sup>

Rowlands verkündete, dass eine Kultur nur dann überleben könne, wenn sie eine qualitativ hochwertige Jugend hervorbringe. Das Verfahren einer solchen Regeneration sei analog zu bestimmten körperlichen Vorgängen, bei der Stoffe abgesondert werden, welche den Organismus am Leben erhalten. Sobald diese *innere Sekretion* jedoch nachlasse, altere der Leib und sterbe schließlich. In einer Metaphorik, welche das Altern der Gemeinschaft und das Altern des Körpers verbindet, welche die kulturelle Funktion der Jugend mit dem Wirken von Hormonen vergleicht, werden drei Maximen zur Verbesserung des Menschengeschlechts aufgestellt: Die Verjüngung des Körpers, die Verjüngung der Kulturgemeinschaft und als Konsequenz die qualitative Produktion des Volksganzen. Jugend, *neue Menschen* im emphatischen Sinne, und Hormo-

---

719 Siehe Dehmel (1928b: 99) und Helmut Schelsky, *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend* (Sonderausgabe). Düsseldorf: Diederichs, 1963, hier S. 65.

720 Auch Heinrich Dehmel und Walter Benjamin verwendeten das Adjektiv „heilig“. Eduard Spranger wiederum sprach von „säkularer Religiosität“ (Trommler 1985: 30). Siehe allgemein Küenzlen (1994: 153-174).

721 Rowlands (1927: 7).

ne, als die körperlichen Agenten der Jugendlichkeit, sollen als Regeneratoren einer überkommenen Gesellschaftsordnung und eines verfallenden, leistungsschwachen Körpers wirken.

Rowlands entfaltet in einer radikalisierten Version den gesamten Kanon eines „Jugend-Mythos“. Jugend, das ist das „Rausch-Stadium im Leben des Menschen“, ein transzendentes Erlebnis, eine metaphysische Erfahrung.<sup>722</sup> Jugend erscheint als ein besonderer Zustand, als ein „Eigensein mit eigener Werthaftigkeit und Substanz“ und eben nicht als ein bloßer Prolog zum Erwachsenensein: „Die Jugend ist sozusagen eine ‘Rasse’ für sich, eine Rasse mit ganz scharf ausgeprägten psychischen und somatischen Merkmalen.“<sup>723</sup> Rowlands erzählt die Geschichte eines durch den Weltkrieg entfesselten Zivilisationsbruches. Die Kultur der westlichen Welt altere, die Alten bestimmten unter dem Deckmantel des „Fortschritts“ und der „Höherentwicklung“ das kulturelle Leben. Die Bildung des Körpers, der Kampf um ein Ideal und ein Rousseausches „Zurück zur Natur“ seien hingegen die Leitbilder einer „neuen Jugend“. Diese habe ihre so transzendente wie transzendente Aufgabe in der Überwindung und Zerstörung des Alten: „Jugend ist das eigentliche Reich des ‘Blutes’, des Leibes, des Triebes und der Bildhaftigkeit gegenüber der ‘leibfreien’ Abstraktion und Verhirnlichung des Alters.“<sup>724</sup> Der körperliche Rauschzustand der Jugend, also der als hormonell bestimmte kritische, gefährliche und unkontrollierbare Moment, ist bei Rowlands der eigentliche Antrieb jugendlicher Stärke und Eigenart. Es sind die in der Jugend kreisenden besonderen Säfte, die *innere Sekretion*, welche der jugendlichen Vitalität physiologische Legitimität und kulturelle Bestimmung zugleich geben. Die vertraute wechselseitige metaphorische Verknüpfung des „Organismus“ mit dem „Volkkörper“ fand durch die Hormone selbst eine erstaunliche Verjüngung.

Zweifellos, so Rowlands, sei der neurologische und innersekretorische Befund bei der Jugend vollkommen anders als beim durchschnittlichen Erwachsenen:

„Das Nervenleben und die Tätigkeit der inneren Drüsen ist bei der Jugend so abweichend vom Erwachsenen, daß die betreffenden Organe oft geradezu eine andere histologische Struktur und anatomische Gestalt aufweisen. Es handelt sich also bei der Jugend tatsächlich um eine ganz besondere Gattung Mensch, die sich immer wieder mit der gegensätzlich organisierten Gattung des ‘Erwachsenen’ vermischen muß, um das Gesamtleben in Gang zu erhalten.“<sup>725</sup>

---

722 Siehe Rowlands (1927: 3).

723 Siehe Rowlands (1927: 3, 11).

724 Siehe Rowlands (1927: 5, 6, 10, 14).

725 Rowlands (1927: 11).

Die Jugend ist die privilegierte Trägerin von verjüngenden Qualitäten, aber innerhalb dieser Jugend sind es, nach Rowlands, wiederum ganz besondere Menschen, denen die Kulturaufgabe der Erneuerung und Verjüngung zufällt. Für Rowlands war es ausdrücklich eine männliche Elite - „jene Outsider behördlich sanktionierter ‘Kultur’, die noch immer die nötigen Hormone der Erneuerung und Verjüngung in ihrem Blute getragen haben” -, die ein verknöchertes und steriles Jahrhundert, also den „Gesamtorganismus”, erst regenerieren könne.<sup>726</sup> So wie das Weib die „äußere Sekretion” - die Fortpflanzung - repräsentiere, so repräsentiere die männliche Jugend im sozialen Organismus die *innere Sekretion*, die nicht die Fortpflanzung der Individuen, sondern die Verjüngung des Kulturganzen bedinge. Ohne eine solche Verjüngung müssten sich Ausfallerscheinungen wie nach einer Kastration zeigen, der Gesamtorganismus würde entarten. „Weib und Jugend - Fortpflanzung und Verjüngung -”, so Rowlands, „sind in mysteriöser Weise miteinander verbunden und bedeuten die eigentliche ‘Naturseite’ des Daseins innerhalb der ‘Kultur’.”<sup>727</sup> Es sei dabei der männliche „Schrei nach Jugend” und nicht der weibliche „Schrei nach dem Kinde”, der eine neue Menschheit anzuleiten habe. Dabei handle es sich eben nicht um den „Fortschritt”, wie ihn die intellektualisierten Alten vertraten, sondern um eine „Zeugung”, eine Zeugung aber zwischen Männern, eine Zeugung ohne Fortpflanzung. Dieses Ideal der Jugend war deshalb so jugendlich und modern, weil es steril war. Ein steriler *Produktivismus* war das moderne Modell des männerbündischen Jugendmythos.<sup>728</sup> Jugendlichkeit als ein männerbündischer Zustand war im Übergang

726 Siehe Rowlands (1927: 4, 7f.).

727 Siehe Rowlands (1927: 11).

728 Siehe Rowlands (1927: 8). Rowlands war offensichtlich vom männerbündischen Antifeminismus eines Hans Blüher beeinflusst. Blühers Version der mann-männlichen Liebe als Konstituierung eines „Männerhelden” reagierte als absolute Verneinung des Weiblichen, des von Blüher verachteten Typus des „effeminierten Weibling”. So in Blüher (1912) und Hans Blüher, *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft*. Zwei Bände. Jena: Diederichs, 1919/1920. Blüher bestimmte in Austausch mit und Ablehnung von Freud und Hirschfeld drei Typen männlicher Homosexualität, den „voll-invertierten Männerhelden“, den „effeminierten Weibling“ und den „Latent-Invertierten“. Ihm ging es selbstverständlich um den Männerhelden, den geborenen Führer und Erzieher, der in der Lage sei, sein sexuelles Begehren zu sublimieren, während er den „Weibling“ als „rassenentartete Großstadt-Decadence“ entschieden verwarf. Blüher skizzierte weiter den Typus des „Erasten“, der sein seelisches Verlangen auf Männer, sein sexuelles aber auf Frauen richte. Siehe dazu Claudia Bruns, „(Homo-)Sexualität als virile Sozialität. Sexualwissenschaftliche, antifeministische und antisemitische Strategien hegemonialer Männlichkeit im Diskurs der Maskulinisten 1880-1920.“ In: Ulf Heide, Stefan Micheler, Elisabeth Tuidor (Hg.), *Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies*. Hamburg: MSK, 2001, S. 87-108; Geuter (1994: 14-19, 67-119); Hirschauer (1993: 94f.); und Herzer (1992: 112-115).



zur als erwachsen bestimmten Mann-Frau-Beziehung stets einer prekären De-  
vitalisierung ausgesetzt. Die impliziten Optionen lauteten entweder der män-  
nerbündische Staat, die Reetablierung einer strikten Geschlechterordnung  
oder die melancholische Entsagung.<sup>729</sup> Die Verjüngendlichkeit an sich ist Ver-  
männlichung, aber diese Vermännlichung erfasste, so mussten die Männer-  
bündischen insbesondere in den zwanziger Jahren erfahren, gerade auch  
Frauen. Das Leitbild der neuen Sexualmoral und der neuen Jugend war kame-  
radschaftlich, gemischt, eingeschlechtlich und nicht mehr ausschließlich hete-  
rosexuell. Die Verjüngung, welche die männerbündische Jugendbewegung  
und konservative Revolutionäre einforderte, richtete sich ausdrücklich gegen  
diese Verweiblichung und Sexualisierung der *konsumistischen* Moderne. Der  
„Männerheld“, so verkündete dessen begeistertster Propagandist Hans Blü-  
her, war der Verjünger einer Gemeinschaft an sich, der „Wirkelpunkt der Be-  
wegung“.<sup>730</sup>

Es sind in diesem so obskuren wie radikalen Text bereits *in nuce* die Posi-  
tionen vertreten, welche der rhetorischen Figur der „Verjüngung“ eine solche  
Attraktivität und Stärke vermacht haben: Akteure der Verjüngung sind die  
Säfte der männliche Jugend. Verjüngung verspricht eine männerbündische  
Selbstschöpfung, die gemeinschaftliche Regeneration durch einen Führer und  
unter Ausschluss von Frauen und Familie. Sei es die Wandervogelbewegung  
oder der Freikorps, die italienischen *arditi* oder die *junge Generation*, eine Elite  
von virilen, reinen, natürlichen und körperlichen Kräften schien ausersehen  
zu sein, die geschwächten Volkskörper zu verjüngen. So erdachte der Futurist  
Filippo T. Marinetti eine Utopie, bei der das vergreiste Parlament durch eine  
Elite junger Männer ersetzt werde, die er als *eccitatorio*, als „Erreger“ bezeich-  
nete.<sup>731</sup> Marinetti widmete sein „Manifest des Futurismus“ von 1909 aus-  
drücklich „allen *lebendigen* Menschen dieser Erde“ und im „Manifest der futu-  
ristischen Maler“ von 1910 lautete die eindringliche Schlussforderung: „Mö-  
gen die Toten in den tiefsten Tiefen der Erde ruhen! Frei von Mumien soll  
die Schwelle der Zukunft sein! Platz der Jugend, den Gewalttätigen, den Ver-

729 Siehe auch dazu Geuter, der allerdings eine andere Wahl pointiert: „Emanzipation  
der Geschlechter“ oder „Flucht in die Inversion“ (Geuter 1994: 185-195).

730 Blüher (1912: 30f.). Siehe auch Geuter (1994: 82-84, 210-216). Philippe Ariès, der die  
Ähnlichkeit der Geschichte der Jugend und der Homosexualität hervorhebt, betont  
den Aspekt der allgemeinen Vermännlichung. Allerdings war er in seiner Analyse si-  
cherlich von dem eingeschlechtlichen Leitbild der siebziger Jahre des 20. Jahrhun-  
derts geblendet. Siehe Philippe Ariès, „Überlegungen zur Geschichte der Homose-  
xualität.“ In: Philippe Ariès, André Béjin, Michel Foucault (Hg.), *Die Masken des Be-  
gehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im  
Abendland*. Frankfurt/Main: Fischer; 1984, S. 80-96, hier S. 87.

731 Siehe Radkau (1985: 100). Siehe auch Schmidt-Bergmann (1993: 9-25). Zum Männ-  
lichkeitsbild des italienischen Faschismus siehe Mosse (1997: 203-219).

wegenen!“<sup>732</sup>

Aber es waren nicht nur männerbündische Emphatiker und arrivierende Avantgardisten, welche den Generationskampf als biologischen Verjüngungsprozess beschrieben. Eine evolutionistische Logik, welche das Unrecht der Alten und das Anrecht der Jungen als Notwendigkeit des menschlichen Überlebenskampfes beschrieb, fand eine alternative Bildersprache in den regenerierenden und revolutionären Säften der Jugend. Auch der jugendbewegte Sozialist Georg Engelbert Graf deutete den Widerstreit von *jung* und *alt* als ein biologisches Naturgesetz, welches den Alten zunehmende Bewegungslosigkeit, der Jugend aber Antrieb, Erregung, Erneuerung zuwies: „Erwachsenheit ist Starrheit, ist beginnende Arterienverkalkung; Kindheit und Jugend sind lebendige, quellende Bewegung.“ Allein damit, so Graf, war die politische Funktion der Jugend festgeschrieben und führte sie natürlicherweise auf die Seite des Sozialismus, denn „Jugend ist Revolution, und Revolution ist Jugend“, aber, „Jugend ist Revolution nicht allein im übertragenen Sinne. Jugend ist physische Revolution, Revolution des gesamten Wesens.“<sup>733</sup>

Ein in der Jugend aktiver vitaler Elan, der so lebendig war, dass diese ihr Leben zu opfern bereit war, stand kampfeslustig dem lebensfeindlichen und verharrenden Alten gegenüber, das zu schwach zum Sterben schien. Utopia, das ahnte auch Aldous Huxley, mag das Alte nicht. In der „Schönen Neuen Welt“ wird selbst das Lesen von Shakespeare verboten sein, eben weil es nicht neu ist:

„Aber warum ist es verboten?“ fragte der Wilde. Über der Aufregung, einem Menschen zu begegnen, der Shakespeare gelesen hatte, vergaß er für den Augenblick alles andere. Der Aufsichtsrat zuckte die Achseln. ‘Vor allem, weil es alt ist. Wir haben kein Platz für Altes.’ ‘Auch nicht, wenn es schön ist?’ ‘Dann erst recht nicht. Schönheit ist anziehend, und wir wollen nicht, daß die Menschen sich von Altem angezogen fühlen. Wir wollen, daß ihnen das Neue gefällt’“<sup>734</sup>

Es ist die Jugendbewegung, die durch die Hypostasierung der Jugendlichkeit jede Individualität und alle Zukunftshoffnung einem absoluten Generationenbegriff unterwirft. Wer sein Leben nur noch als Teil einer *jungen Generation* begreift, die mit innerer Notwendigkeit von einer noch jüngeren Generation verdrängt werden wird, dessen Existenz ist auch schon mit Anfang Zwanzig hinfällig. Für Carl Christian Bry trifft sich ironischerweise das Versprechen der *künstlichen Verjüngung* mit der Monomanie der Jugendbewegung: „Die Jugendbewegung endlich erforscht die Schönheit und Wichtigkeit des Jungseins

---

732 Zitiert nach Schmidt-Bergmann (1993: 77, 97, Hervorhebung von Marinetti).

733 Graf (1922: 12, 13, 17).

734 Huxley (1953 [1932]: 184f.).

so tief, daß sie darob zu Steinach geht.<sup>735</sup>

*Der Jugend-Mythos: Der Wille und die Tat*

Körperlich und geistig zerrüttete, ermüdete, geschwächte Menschen schienen zum Ende des 19. Jahrhunderts die Metropolen der transatlantischen Gesellschaften zu bewohnen. Diese Menschen waren alt, willensschwach, nervös, der so vehement artikulierte Traum des Fortschritts, all die utopischen Entwürfe drohten an diesen wahrhaft erkrankten Sterblichen zu scheitern. Eine Verjüngung tat Not, um die nervöse Störung zu beseitigen und durch einen ungehemmten Säftefluss zu ersetzen. Tatkraft, Willensstärke, Leistungsstärke, in einem Wort Jugendlichkeit, mussten sich im *Volkskörper* ausbreiten, um der drohenden Degeneration vorzubeugen. Es war die Jugend selbst, der die Aufgabe zukam diese Herkulesarbeit zu leisten.

Jugend, das ist seit Jean-Jacques Rousseaus „Émile“ die für die Identitätsbildung so eminent bedeutsame, mit eigener Wertigkeit versehene Lebensphase der Reifung und der Ideal-Bildung. Jugend ist der umwälzende Moment, in dem aus der kindlichen Unschuld heraus die Schaffung eines besseren Menschen möglich erscheint.<sup>736</sup> Das Rousseausche Ideal bildete schließlich den Gehalt jenes ahistorischen Jünglingskonzeptes des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, welches Jugend als so befristete wie verlängerbare Lebensphase mit gesellschaftlichem Wert als Objekt der Pädagogik installierte. Der Jüngling als Verkörperung der Idee der Jugend wurde im 18. Jahrhundert entworfen, im 19. Jahrhundert transformiert und zur Jahrhundertwende in differente Konzepte aufgelöst.<sup>737</sup> Die Jugend als das Jugendalter war ein soziales und wissenschaftliches *Objekt*, ein expertisch konstituierter Problemfall, dem sich seit den 1890er Jahren eine eigens eingerichtete Jugendforschung annahm, aber vor allem doch auch ein revoltierendes *Subjekt*, welches ein Eigenleben beanspruchte und dem transformative Kräfte zugesprochen wurden. So treffen sich auf ertragreiche Weise die pädagogischen und soziologischen Ansichten der Jahrhundertwende und die Selbstwahrnehmungen der Jugendbewegung mit den historiografischen Forschungen: Jugend macht Geschichte.<sup>738</sup>

735 Bry (1925: 167).

736 Zu Rousseaus Erziehungskonzept und dessen Aufnahme in utopische Weltentwürfe und schließlich die Reformpädagogik siehe Oelkers (1999).

737 Siehe dazu prägnant Dudek (1992: 308). Zum Jünglingskonzept siehe Ulrich Hermann, „Der ‚Jüngling‘ und der ‚Jugendliche‘. Männliche Jugend im Spiegel polarisierender Wahrnehmungsmuster an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Deutschland“. In: *Geschichte und Gesellschaft* 11, (1985), S. 205-216 und Roth (1983). Einen detaillierten Überblick über die historische Forschung gibt Peter Dudek in Dudek (1992) und Dudek (1990: 13-21).

738 Es ist bezeichnend, dass die historische Jugendforschung im Kontrast zur histori-

Jugend, nicht anders wie Geschlecht ist ein performativer Akt, nicht *a priori* gegeben, sondern das Ergebnis der Mobilisierung und Aktualisierung als jugendlich bestimmter Attribute. Die Idee der Jugend ist so real, wie die Jugendlichen selbst fiktiv sind, erst durch diesen Zusammenhang ergibt sich ein weites Feld an Handlungsanleitungen und -möglichkeiten.<sup>739</sup> Der Begriff „Jugend“ konnotierte Werte, die unabhängig von den so definierten Jugendlichen als einer spezifischen Generation und unabhängig vom Lebensalter zirkulieren konnten. Der kulturkritische „Alter-Jugend-Diskurs“ wurde selbst mit zunehmender Diskursdauer altersunspezifisch. Sicherlich müsse man gegen die „Gerontophilie“ sein, so bemerkte etwa der Jurist und Literat Kurt Hiller, aber er wisse Achtzigjährige, die „jünger“ seien als die Mehrzahl der Gymnasiasten. Frank Thiess beschrieb die von ihm emphatisch besungene

---

schen Altersforschung problemlos einen etablierten Platz in der deutschsprachigen Geschichtsschreibung eingenommen hat. Siehe dazu auch Tölle (1996: 224). Die Jugend wurde von den zwanziger Jahren über die sechziger bis in die achtziger Jahre immer wieder als ein so faszinierendes wie Sorgen bereitendes Problem bestimmt. Es kann nicht erstaunen, dass diese Jahrzehnte jeweils auch die Hochzeiten der soziologisierenden, psychologisierenden und pädagogisierenden Forschung darstellten. Bereits in den zwanziger Jahren wurde in den Schriften von Eduard Spranger, Charlotte Bühler und Hans Schlemmer eine „Geschichte der Jugend“ eingefordert. Die ohnedies intensive psychologische und soziologische Auseinandersetzung mit dem Jugendphänomen erhielt dabei eine erste historisch vergleichende, allerdings in der teleologischen Idealisierung der Jugend verhaftete Ausrichtung, die erst in den sechziger Jahren wieder aufgegriffen und aktualisiert werden sollte. Siehe zur neueren historischen Jugendforschung allgemein Winfried Speitkamp, *Jugend in der Neuzeit. Deutschland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1998; Hans-Heino Ewers, „Jugend - ein romantisches Konzept? Die zweifache Bedeutung der Romantik in der Geschichte moderner Jugendentwürfe.“ In: Günter Oesterle (Hg.), *Jugend - Ein romantisches Konzept?* Würzburg: Königshausen und Neumann, 1997, S. 45-60; Günter Oesterle, „Jugend - ein romantisches Konzept?.“ In: Günter Oesterle (Hg.), *Jugend - Ein romantisches Konzept?* Würzburg: Königshausen und Neumann, 1997, S. 9-29; Mark Roseman (Hg.); *Generations in Conflict. Youth Revolt and Generation Formation in Germany 1770-1968*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995; Dudek (1992); Heinz-Hermann Krüger, „Theoretische und methodische Grundlagen der historischen Jugendforschung.“ In: Heinz-Hermann Krüger, *Handbuch der Jugendforschung*. Opladen: Leske + Budrich, 1992, S. 279- 331; Dudek (1990); Detlev J. K. Peukert, *Jugend zwischen Krieg und Krise*. Köln: Bund, 1987; Dieter Dowe (Hg.), *Jugendprotest und Generationskonflikt in Europa im 20. Jahrhundert*. Bonn: Neue Gesellschaft, 1986; Willi Bucher (Hg.), *Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert*. Darmstadt: Luchterhand, 1986; Michael Mitterauer, *Sozialgeschichte der Jugend*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1986; Roth (1983); und Gillis (1980).

739 Siehe dazu auch Neubauer (1992: 204-219). Zum Sprechen und Handeln verbindenden Begriff der Performanz siehe Uwe Wirth (Hg.), *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002.

sportbegeisterte und Körperkultur betreibende Jugend im erfreulichen Unterschied zu der vom Geld und der Börse auf Irrwege geleiteten Inflationsjugend exakt als „die Jugend, welche jung ist.“<sup>740</sup> Die wohlfeile Ineinssetzung von *Jugend* und *Jungsein* selbst wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Das Prädikat der Jugend musste sich verdient werden. Das biologische Alter konnte also nichts über die Jugendlichkeit einer Person aussagen, schließlich waren viele Apologeten der Jugendlichkeit selbst schon höheren Alters. Aber auch wenn der Gegensatz zwischen *alt* und *jung/neu* auf Werte und Qualitäten zielte, die unabhängig von den Generationen kursierten, waren diese doch die charakteristischen und prädestinierten Trägerinnen dieser Eigenschaften.<sup>741</sup> Jugendlichkeit war ein dynamisches, aktives Ideal, ein nicht notwendigerweise zu begründender Wert an sich. Jugend ist Leben und Aktivität, lautete die Tautologie, welche der Jugend das Privileg des eigentlichen Daseins gab. „Nur Jugend ‚lebt‘ wirklich“, wusste Frank Thiess.<sup>742</sup> Allein damit war die Jugend zur Tat aufgerufen, zur Entscheidungsschlacht gegen das Alte, die Alten, die Willensschwachen und Nervösen.

„Jugend ist Daseinsfreude, Genussfähigkeit, Hoffnung und Liebe, Glaube an die Menschen - Jugend ist Leben, Jugend ist Farbe, ist Form und Licht“, mit dieser so emphatischen wie ausufernden Erklärung bestimmte die 1896 gegründete Münchener Wochenschrift „Jugend“ das neue Kennwort, welches für das gesamte 20. Jahrhundert mit äußerster Mobilisierungskraft die Heutigen und Zukünftigen von den Gestrigen trennen sollte. Die Zeitschrift „Jugend“ kreierte ein Markenzeichen, welches „Jugend“ als unangepasst, modern und lebendig verbreitete und verkaufte. Nacktheit, Weiblichkeit, Zwanglosigkeit und Lebenslust standen dabei siegessicher und kampfbereit gegen die Müdigkeit und die Vergreisung der „Jammermenschen“.<sup>743</sup> Nahezu zeitgleich verfasste die Jugendbewegung eine durchaus verwandte, aber doch verschiedene Bestimmung der Jugendlichkeit als einen eigenrechtlichen, prädestinierten, kulturell unverdorbenen Naturzustand. Eine lebensfreudige Qualität, die sich alle Menschen aneignen sollten, einerseits und eine spezifische Substanz, welche die historisch erwählte Entität der Jugend, zumal der männlichen deutschen Jugend auszeichnete, andererseits waren die Ausgangspositionen des Jugend-Mythos. Die soziale Zirkulation des Gutes „Jugend“/„jung“ konnte dabei gleichermaßen als eine privilegierte, alleine Auserwählten vorbe-

740 Siehe Thiess (1929a: 175) und Hiller (1969 [1916]: 48f.). Göckenjan verweist auf das methodische Problem, dass gerade bei der Analyse von „Alter“ und „Jugend“ um 1900 Altersbilder nicht als Kommunikationsmedien analysiert und nicht von Alterskohorten und ihren sozialen Figurationen unterschieden würden. Siehe dazu Göckenjan (2000: 223). Siehe allgemein auch Tölle (1996: 261-264) und Schmorrtte (1990: 31).

741 Siehe dazu vor allem Göckenjan (2000: 222-224).

742 Siehe Thiess (1929a: 131f.).

743 Siehe Göckenjan (2000: 226-234, 243f.).

haltene Qualität monopolisiert oder als eine erwerbbar und potenziell für alle zugängliche Ware sozialisiert werden. Jugendlichkeit war demnach entweder ein Zeichen der Prädestination oder eine prinzipiell universelle Eigenschaft.

Der Mythos „Jugend“, manifestiert in der Jugendbewegung als kennzeichnendem Phänomen der Jahrhundertwende, ist zu einem Gemeinplatz der Beschäftigung mit der exzeptionellen Wertsteigerung der Jugendlichkeit geworden.<sup>744</sup> Dass es sich dabei um einen Generationskonflikt als Effekt sozialer Veränderungen handle, um die Folge eines einschneidenden demografischen Wandels und ein Beiprodukt der Industrialisierung, ist zunächst eine durchaus adäquate Feststellung.<sup>745</sup> Die „Ordnung der Nachfolge“, der Gegensatz zwischen jugendlichen Anwärtern und älteren Platzhaltern, geriet tatsächlich in eine Krise. Die relativ gesehen geburtenstarken Jahrgänge der zwischen 1900 und 1910 Geborenen trafen auf einen bereits besetzten und stagnierenden Arbeitsmarkt, sie wurden, mit Detlev J.K. Peukert, in der Weimarer Republik eine „überflüssige Jugend-Generation“. Dieser analytische Generationsbegriff reagiert jedoch, wie zu zeigen sein wird, mit jener im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelten politischen Fassung einer spezifischen, durch Geschichte und Natur gleichermaßen prädestinierten Generation.<sup>746</sup> Es

---

744 Siehe allgemein Peukert (1987: 94-100) und Koebner, Janz, Trommler (1985).

745 Das gilt auch für das Interesse, welches der Jugend während der Jahrhundertwende entgegengebracht wurde. Die historische Forschung einigt sich dabei auf eine kaum ausreichende monokausale Erklärung: „Die sozialstrukturelle und demografische Entwicklung des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat im Deutschen Reich u.a. dazu geführt, daß die Jugend als ein gesellschaftliches und pädagogisches Problemfeld, als eigenständige Lebensphase entdeckt wurde“ (Dudek 1990: 49).

746 Siehe Peukert (1987: 29-56; 1987b: 94-100) und Bourdieu (1982: 462, 706). Peukerts Kernthese lautet, dass die Geburtsjahrgänge von 1900 bis 1918 durch ein von Krieg und Krise bestimmtes existenzielles Grundgefühl geprägt seien: „Manche Generationen haben eben von Anfang an weniger Chancen als ihre Vorgänger und Nachfolger. Die Jugendgeneration der Weimarer Republik war schon durch ihre Geburtsumstände stigmatisiert“ (Peukert 1987: 31). Siehe auch Stambolis' Ausführungen zu den eine Alterskohorte prägenden Sozialisationsfaktoren am Beispiel der in den 1890er Jahren Geborenen (Stambolis 1982: 11-13). Karl Mannheim versuchte sich 1928 an einer historisch-soziologischen Bestimmung dieser in den zwanziger Jahren so inflationär verwendeten Benennung. In Anlehnung an Spranger sprach auch Mannheim von prägenden Erfahrungen, die zu einem „natürlichen Weltbild“ eines Generationszusammenhanges werden würden. Jede Generation habe deshalb auch je eigene Orientierungen. Siehe Karl Mannheim, „Das Problem der Generationen.“ In: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 6, (1928), 2/3, S. 157-185, S. 309-330. Der Generationsbegriff fand zum Ende der zwanziger Jahre vielfältigen Gebrauch als kunst-, literatur- und musikwissenschaftliche Kategorie. Siehe dazu Stambolis (1982: 199-214). Eine aktuelle Verwendung des Generationsbegriffs als Analyseinstrument findet sich bei Andreas Schulz, Gundula Grebner (Hg.), Generationswechsel und historischer Wan-

reicht nicht aus, den Mythos „Jugend“ als einen reinen Widerspiegelungseffekt eines sozioökonomischen Wandels zu erklären. Zum einen ist der Generationskampf ein Motiv, welches im deutschen Sprachraum bereits seit den 1830er Jahren virulent ist, zum anderen war der Jugendmythos, wenn er auch als deutsche Wesenseigenheit behauptet wurde, ein internationales Phänomen, das in allen modernen Gesellschaften vorkam.<sup>747</sup> Die spezifische Eigenschaft der Jugendlichkeit war bedeutungsvoll noch bevor sich Jugendliche diese als ihre quasi natürliche Qualität aneigneten. Bei allen Überschneidungen und Identifizierungen darf das diskursive Ereignis „Jugend“ mit der spezifischen Alterskohorte der „Jugendlichen“ des frühen 20. Jahrhunderts nicht problemlos in eins gesetzt werden.<sup>748</sup> Sicherlich radikalisierte die große Zahl der Jungen bei einer zeitgenössisch konstatierten gleichzeitigen sozioökonomischen Chancenlosigkeit die Rhetorik der Frontstellung zwischen den Alten und den Jungen. Es wurde von einer „ausgesperrten Generation“, einer „Generation ohne Arbeit“, einer „Jugend ohne Lebensraum“ und in Folge von einer „schwankenden Jugend“ gesprochen.<sup>749</sup> Dass die Generation der nach 1900 geborenen eine verlorene sei, galt jedoch nicht nur für Deutschland, sondern ebenso auch für die anderen westlichen Gesellschaften. Zur Jahrhundertwende wurde die Jugend in allen transatlantischen Staaten zum Zeichen eines einschneidenden Wandels und zugleich zu einem markanten Lösungsangebot.<sup>750</sup> Die außerordentliche Wirksamkeit des Mythos „Jugend“ lässt sich nicht allein auf die spezifischen Interessen einer zu kurz gekommenen Generation oder gar einiger deklassierter Intellektueller reduzieren, sondern verweist auf die praxisanleitende Kraft des Begriffes „Jugend“ selbst. Das wäre die Fassung des Mythos, die ihr George Sorel, so einflussreich gab: Der Mythos ist eine voluntaristische Geschichtsschreibung, eine Ersetzung

---

del. München: Oldenbourg, 2003 und Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherungshauptamtes*. Hamburg: Hamburger Edition, 2002.

747 Siehe dazu etwa Göckenjan (2000: 248-253). Es war die 1835 gegründete Gruppe „Junges Deutschland“, die eine scharfe politische und kulturelle Opposition gegen das „Altdeutsche“ propagierte. Erst in den 1880er Jahren richtete sich allerdings die Kritik der (literarischen) Jungen gegen die Alten, welche die von den Arrivierenden beanspruchten Plätze besetzt hielten.

748 Siehe Göckenjan (2000: 224-239). Sicherlich erhielt Jugend in Deutschland einen besonders emphatischen und ontologisierenden Charakter, was sich bereits in der Eindeutschung von „Art Nouveau“ und „Modern Style“ zum „Jugendstil“ deutlich zeigt. Das abstrakte „Neue“ musste als „Jugend“ zu Fleisch werden.

749 Siehe Stambolis (1982: 170-172). Der Begriff der „schwankenden Jugend“ findet sich in Thomas Manns „Zauberberg“ von 1924. Siehe auch dazu Stambolis (1982: 243).

750 Siehe dazu anschaulich die Liste von deutsch-, englisch- und französischsprachigen Publikationen zur Adoleszenz von 1881 bis 1925 bei Neubauer (1992: 220-227).

der Geschichte selbst.<sup>751</sup> Als eine bedeutungsvolle Botschaft, so ließe sich dies wiederum in Anlehnung an Roland Barthes reformulieren, kann dieser Mythos nicht auf die Natur des Gegenstandes, etwa auf ein *Sein* der Jugend, zurückgeführt werden. Vielmehr ist gerade die Enthistorisierung, die Verwandlung von Geschichte in Natur, die mythische Praxis.<sup>752</sup> So gerann etwa das komplexe historische Ereignis „Fronterlebnis“ als der „Langemarck-Mythos“ zu einem Erweckungsmoment jugendlicher Potenzen, der das Sterben der Jungen und das Überleben der Alten als Kennzeichen des Weltkrieges in die Bestimmung ummünzte, es in der Wiederholung besser zu machen. Der Untergang der alten Welt privilegierte die neue Jugend. Es sollte in diesem Sinne der verbesserten Wiederholung auch ein alter, aber, solange seine Schmach nicht wettgemacht ist, zugleich auch ewig junger Frontkämpfer sein, der die *junge Generation* anzuführen hat.<sup>753</sup> Der Mythos wird als ein Faktensystem gelesen, so Barthes, während er doch nur ein semiologisches System darstellt. In diesem mythischen Sinne erschien es so, als brachten historische Ereignisse, wissenschaftliche Entdeckungen und jugendbewegte Texte gleichermaßen ungezwungen die Wahrheit von der verjüngenden Kraft der Jugend hervor.<sup>754</sup>

Der auszubildende Jugendliche der Mittelschicht, die höheren Schüler und Schülerinnen, die bürgerlichen Studierenden, waren freigesetzt von dem zur Jahrhundertwende stabilisierten Normalarbeitstag. Jugend konnte deshalb als das Reich der Freiheit, als das genaue Gegenteil zu dem den Marktgesetzen unterworfenem erwachsenen Bürger- aber auch Arbeiterleben erscheinen.<sup>755</sup> Frank Trommler hat in seinem immer noch instruktiven Aufsatz über den Kult der Jugend im modernen Deutschland eben dies hervorgehoben: Wenn

---

751 Siehe Georges Sorel, *Über die Gewalt*. Innsbruck: Wagner, 1928 [Original: Georges Sorel, *Reflexions sur la violence*. Paris: Rivière, 1910]. Siehe auch Gangolf Hübinger, „Geschichtsmythen in ‘völkischer Bewegung’ und ‘konservativer Revolution’. Nationalistische Wirkungen historischer Sinnbilder.“ In: Horst Walter Blanke (Hg.), *Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute*. Köln: Böhlau, 1998, S. 93-104.

752 Siehe Barthes (1964: 113, 130f.).

753 Siehe auch Thiess (1929a: 176). An der militärisch nicht besonders wichtigen Schlacht im belgischen Langemarck im November 1914 nahmen sich vornehmlich aus der Jugendbewegung rekrutierende Freiwilligenverbände teil. Der Langemarck-Mythos etablierte in endlosen Wiederholungen in den zwanziger und dreißiger Jahren einen Konnex von Nationalismus, Opferbereitschaft und Jugend. Siehe Uwe-K. Ketelsen, „Die Jugend von Langemarck“. Ein poetisch-politisches Motiv der Zwischenkriegszeit“. In: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz, Frank Trommler, „Mit uns zieht die neue Zeit“. *Der Mythos Jugend*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1985, S. 68-96.

754 Siehe Barthes (1964: 115). Beim Übergang vom Sinn zur (mythischen) Form, so Barthes, verliere das Bild Wissen, und zwar, um desto besser das konfuse, unbestimmte des Begriffes aufzunehmen (Barthes 1964: 99).

755 Jugend, so schreibt Trommler prägnant, sei als Komplementärsphäre zum Industriealltag hergestellt worden (Trommler 1985: 16). Siehe auch Bourdieu (1993: 138-140).



die mythische Verfassung der Jugend so gut funktionierte, weil die Jugendlichen außerhalb der Produktionsverhältnisse verortet wurden, wie passt dies dann mit der These zusammen, dass es gerade der Bezug auf Arbeit und Produktivität ist, welcher den gesellschaftlichen Wert des Individuums in der Moderne bestimmt? Die Jugend konnte dabei nur verstanden werden als Beschleunigerin und Anregerin einer immer latent der Ermüdung und Unproduktivität zuneigenden Gesellschaft. Jugendlichkeit ist sozusagen das Extrakt der Produktivität, mit der eine Gesellschaft immer wieder geimpft werden muss. In dieser Metaphorik hatte die Jugend ihre Funktion für die Erneuerung der Nation, des Volkes oder der Rasse im Sinne einer gemeinschaftlichen Produktivierung.<sup>756</sup> Gerade im Bezug auf die „junge Generation“, ein Name der zu Beginn der zwanziger Jahre aufkam und zur Mitte des selben Jahrzehnts eine konkrete anti-bürgerliche und nationalistische Gestalt annahm, zeigt sich, dass von Lohnarbeit und von den Produktionsverhältnissen eben nicht mehr gesprochen und doch die gemeinschaftliche Tat und Arbeit als Basis einer kaum noch utopischen Zukunft proklamiert wurde. Der „Aktivismus“, die Hervorhebung des Willens und der Tat, war seit den Kriegs- und frühen Nachkriegsjahren ein eng mit der Jugendbewegung verknüpfter Topos sowohl der radikalen Linken als auch der Rechten.<sup>757</sup> Im Bezugsrahmen des Expressionismus entwarfen Literaten wie Kurt Hiller, Heinrich Mann und Ludwig Rubiner in Zeitschriften wie „Die Aktion“, „Die Erhebung“ und „Das Ziel“ eine mystisch-metaphysische Ausdeutung des Willens und der Tat als Erschaffung einer quasi religiösen Gemeinschaft. „Man muß nicht fragen, man muß wollen“, formulierte Hiller in seiner „Philosophie des Ziels“ jenes voluntaristische Diktum der Dringlichkeit, des Willens und der Tat, welches zum hegemonialen philosophischen Motiv der zwanziger Jahre werden sollte und welches wiederum H.G. Wells in das utopische Glaubensbekenntnis übersetzen sollte: „Utopien sagt: ‚Lasse nichts aus! Halte fest!‘“<sup>758</sup>

Was all die Bewegungen des beginnenden 20. Jahrhunderts kennzeichnet, ist ihr appellativer Charakter, ihr Absolutheitsanspruch und die unbedingte Priorität der Tat. Etwas muss jetzt geschehen, verkündet Utopia, jeder Aufschub müsse unweigerlich das Projekt zum Scheitern bringen. Jede einzelne

756 Siehe Trommler (1985: 21, 24).

757 Die Differenz zwischen dem linken und rechten Aktivismus bestand neben dem jeweiligen Rekurs auf die Gemeinschaft oder die Menschheit vor allem in dem grundlegenden Pazifismus und Humanismus der Linken. Zum „Aktivismus“ siehe die allerdings recht unkritische und nahezu mimetische Einleitung in Wolfgang Rothe (Hg.), *Der Aktivismus 1915-1920*. München: DTV, 1969, S. 7-21.

758 Siehe Kurt Hiller (1969 [1916]: 29) und Wells (1927: 129). In der englischen Originalfassung heißt es noch prägnanter: „Utopia says: 'Do not leave things at all. Take hold'“. Siehe H.G. Wells, „Men Like Gods (1923)“. In: H.G. Wells, *The Works of H.G. Wells, Atlantic Edition 28*, (1927), London: T. Fisher Unwin, hier S. 106.

mögliche Praxis beinhaltete den konkreten Lösungsansatz für die Rettung und Heilung der dem Untergang geweihten menschlichen Gemeinschaft: Trinkt keinen Alkohol! Seid nackt! Seid jung! Habt einen Orgasmus! Sterilisiert Minderwertige! Was dabei proklamiert wurde, waren praxisanleitende Aufforderungen, deren Befolgung konkrete Ergebnisse zeitigen sollte. Es ist, mit Zygmunt Bauman, eine Sprache des Überlebens als eine instrumentelle Sprache, gedacht als Anleitung für zweckgerichtetes Handeln.<sup>759</sup>

Auch der *Aktivismus* predigte die utopische Trinität vom Willen, der Tat und dem Fortschritt. Die sozialistische Tat war in diesem Sinne die Praxis einer vom marxistischen Materialismus befreiten, dynamischen Verwirklichung des Zieles eines reinen oder gar edlen Geistes, der in den Forderungen nach Sexualreform, Eugenik, Justizreform und neuer Erziehung biopolitische Gestalt annehmen konnte.<sup>760</sup> Die revolutionär-konservative Rechte wiederum sammelte sich in der seit 1912 von Eugen Diederichs herausgegebenen Zeitschrift „Die Tat“. Die konservative Revolution des „Tat-Kreises“ war vielleicht der deutlichste Ausdruck einer äußerst attraktiven und allgemein verbreiteten Politik, welche die *junge Generation* und nicht die Arbeiterklasse zum Subjekt der Revolution machte. Es war der Glaube an die Reinheit von Arbeit und Tat, welcher deutsche Geschichte schrieb. Die deutsche Jugend, die im produktivistischen Begriffsfeld von Arbeit, Tat und Willen eine rein männliche ist, so resümiert Trommler konsequent, ist der Energieträger der Arbeitsgesellschaft.<sup>761</sup> Aber dies ist sicher nicht nur ein deutsches Phänomen. Es trifft auf die amerikanische Jugend, die von 1933 bis 1942 in den Camps der „Civilian Conservation Corps“ des *New Deal* in disziplinerter Arbeit in der Natur wieder fit gemacht werden sollte, genauso zu, wie die Worte, die Franklin D. Roosevelt an die jungen arbeitslosen Männer richtete, deutlich machen: „Through you, the Nation will graduate a fine group of strong young men, clean living, trained to self-discipline and above all, willing and

---

759 Bauman (1994: 198, Hervorhebung von Bauman).

760 Siehe Hiller (1969 [1916]: 51-53).

761 Trommler stellt die rhetorische Frage, ob die deutsche Gesellschaft sich nicht spätestens seit dem 19. Jahrhundert mehr und mehr als eine Arbeitsgesellschaft zu verstehen gelernt habe, die ihre Erneuerung nur im Einklang mit dem gemeinsamen Arbeitswillen der Millionen, nicht den Phantasien der Abseitsstehenden habe denken können: „War nicht bereits seit dem 19. Jahrhundert der Begriff der Arbeit so stark zum Bindemittel des aufkommenden Konzepts der Volksgemeinschaft geworden, daß er im Gewand der nationalen Arbeit im Burgfrieden des Ersten Weltkrieges und bei der Gründung der Weimarer Republik Legitimationsfunktionen annahm? Von 1919 über 1933 bis zu 1945 und 1949 artikulierten die Mächtigen im Appell an das deutsche Volk, sich in gemeinsamer Arbeit - zumeist Wiederaufbauarbeit - zusammenzufinden, einen politischen Imperativ. Wer der deutschen Jugend eine zentrale Mission zusprach, konnte sie nur als Energieträger innerhalb der Arbeitsgesellschaft definieren“ (Trommler 1985: 21).

proud to work for the joy of working. (...) That must be the new spirit of the American future. You are the vanguard of that new spirit.”<sup>762</sup>

Die amerikanische Jugend war zugleich Trägerin einer nationalen Utopie und ein krisenanfälliger, gefährdeter Zustand, der im unkontrollierten *Konsumismus* der zwanziger Jahre sich dem staatlichen und familiären Ordnungszugriff zu entziehen drohte. Das gesamte Jugendprogramm des *New Deal*, dies zeigt Olaf Stieglitz, kann als eine Redisziplinierung der modernen, *amerikanischen* Jugend verstanden werden. Der moralische Verfall der amerikanischen Jugend in den zwanziger Jahren hatte nach dieser Erzählung eine apathische, untätige, antriebsschwache Jugend in den dreißiger Jahren zur Folge. Die Agentin der Erneuerung selbst war müde geworden und bedurfte dringend einer Verjüngung durch disziplinierende Praktiken.<sup>763</sup> Mit der Weltwirtschaftskrise gewann in allen transatlantischen Gesellschaften ein Diskurs an Stärke, der ein Ende der Ausschweifungen und des jugendlichen Überschwangs einklagte und die Jugend als zu disziplinierenden und privilegierten Faktor der wirtschaftlichen Regeneration bestimmte. Diese Produktivierung stand allerdings in einem deutlichen Spannungsverhältnis zum Leitthema der eher metaphysischen jugendlichen Tatkraft und Willensstärke. Produktivität, eine vitale, wenn auch unkontrollierte Leistungsstärke, erscheint zwar als das charakteristische Merkmal der Jugend, aber dabei ist es wichtig, auf eine subtile Bedeutungsverschiebung zu achten. Die jugendliche Produktivität verweist nicht auf die profane Arbeit als Lohnarbeit, sondern ist eine Art Essenz der Produktivität, ein vitaler Elan, der sich als Jugend-Mythos viel markanter in der Bevorzugung solcher Begriffe wie „Tat“ und „Wille“ äußert, als in der viel erwachseneren und deshalb doch auch gebundenen, unschöpferischen, eintönigen Berufsarbeit. Hiller etwa sprach sich deutlich gegen eine „Metaphysik der Arbeit“ aus, welche der Arbeit moralischen Selbstwert zuschreibe, sie womöglich als den Sinn des Lebens verkünde und die eben nichts anderes sei als die heuchlerische Taktik Privilegierter, die ihre Sklaven bei guter Laune halten wollen. Und bei Carl Christian Bry heißt es aphoristisch: „Die Jugendbewegung aber hat lebhafteste Abneigung gegen jeden Beruf; sie möchte nur

---

762 Zitiert nach Stieglitz (1999: 18). Siehe auch Richard R. Reiman, *New Deal & American Youth. Ideas & Ideals in a Depression Decade*. Athens: University of Georgia Press, 1992.

763 Siehe Olaf Stieglitz (2001). Stieglitz betont dabei eine diskursive Verschiebung von einer eher moralischen Befassung mit dem Jugendproblem in den zwanziger Jahren zu einer Sorge um die depressive Verfassung der zumeist arbeitslosen männlichen Jugend in den frühen dreißiger Jahren. Dass es sich dabei um eine „Männlichkeitskrise“ handelt, die bereits im 19. Jahrhundert virulent war und mit Körperkultur, Diätetiken, Sport und einem Leben in der freien Natur behoben werden sollte, zeigt Kimmel (1994).

ihre Berufung leben.”<sup>764</sup> Die Tat hingegen, als Aktualisierung des Willens, ist etwas anderes, Methode und Ziel zugleich, ein dunkler Ausdruck für ein so unbestimmtes, wie dringliches Lebensprinzip. Aber die Tat und der Wille, dies hat Bry schon 1925 gezeigt, stellten sich als ein Problem dar, das durch zahllose Ratgeberbücher, durch Kurse und „Energiesysteme“ erst noch gelöst werden musste. Denn der Wille war schwach, die Tat oft schwächlich.<sup>765</sup> Die Bevorzugung der Tat und dessen Verknüpfung mit dem Attribut der Jugendlichkeit ist dabei nirgendwo so deutlich ausgedrückt, wie im italienischen Futurismus und Faschismus, wo sie sich problemlos wieder mit einer „Metaphysik der Arbeit“ verbindet. Die faschistische Arbeit war danach die kollektive Tat des Volkswillens. Aber es muss nicht auf eine illegitime Ineinssetzung hinauslaufen, festzustellen, dass eben auch der *New Deal* Jugend, Arbeit, Nation und Tatkraft als kollektiven Willen mobilisierte. Die Verjüngung der Arbeitsgesellschaft erschien als eine prädestinierte Reaktion auf die moralische und ökonomische Krise der zwanziger Jahre.

Der *Aktivismus* war auf der Seite der Jungen, den Alten hingegen, so erschien es, blieb nichts anderes als sich der jugendlichen Tat verharrend entgegenzustellen. „Gruppen der Tat sind schon da in den Städten Deutschlands“, so kündete 1918 mit Begeisterung Heinrich Mann von der Ankunft eines jungen Geschlechts, welches unabhängig von Parteiinteressen und gegen die Alten, erst eine wahre „Partei des Geistes“ gründen werde. Siegfried Bernfeld hingegen konstatierte aufmerksam für die Jugendbewegung eine libidinöse Objektbeziehung zu idealen geistigen Werten, die sich in einer „Tendenz zur Produktivität“, einem „Werke-Schaffen-Wollen“ äußere.<sup>766</sup> Der Willen erscheint immer als eine jugendliche Kraft; Willenlosigkeit, eine besondere Form altersbedingter Melancholie, das bestätigte ja sogar die Psychiatrie, sei hingegen ein spezifisches Kennzeichen des Alters.<sup>767</sup> Willensstärke, das war die Sache der Jugend, Willensschwäche hingegen das geradezu physiologische Kennzeichen des Alten. Das Alter erschien zunehmend als die Negierung der Grundkategorien des Menschseins, der Wahrnehmung, des Verstandes, des Gefühls, des Willens und Handelns. Zumal das pathologische Altsein des psychiatrischen Diskurses, das „senile und präsenile Irresein“, offenbarte eine bedeutsame Willensschwäche: „Die Kranken sind gedankenarm, urteilslos, zeigen jedoch bisweilen noch eine ganz gute Erinnerung und selbst Krankheitsgefühl“, vermerkt Kraepelin schließlich für den fortgeschrittenen Zu-

---

764 Siehe Hiller (1969 [1916]: 37) und Bry (1925: 165).

765 Siehe Bry (1925: 57-69).

766 Siehe Bernfeld (1970 [1923]: 758) und Heinrich Mann, „Das junge Geschlecht.“ In: Wolfgang Rothe (Hg.), *Der Aktivismus 1915-1920*. München: DTV, 1969, S. 95-99, hier S. 97 [Original: Heinrich Mann, „Das junge Geschlecht“. In: *Tätiger Geist*, 1918, S. 349-353].

767 Siehe etwa Kraepelin (1910: 533-632).

stand des Irreseins:

„Die gemütlichen Schwankungen verlieren sich; nur gelegentliches eintöniges Jammern oder leises Wimmern bleiben noch als Reste der früheren Angstzustände erkennbar. Die Kranken sitzen ganz teilnahmslos da, kümmern sich nicht um ihre Umgebung, sprechen kaum aus eigenem Antriebe, beschäftigen sich nicht“.<sup>768</sup>

Noch gravierender zeigt sich die willensschwächende Verwandlung bei gewissen arteriosklerotischen Formen des Altersirreseins:

„Der Kranke ermüdet leichter, verfügt nicht mehr über die alte Spannkraft und Frische, scheut vor neuen und schwierigen Aufgaben zurück, empfindet ein starkes Ruhebedürfnis und verliert Neigung und Fähigkeit zu schöpferischer Betätigung, wenn er auch den gewöhnlichen Anforderungen noch durch gesteigerte Anspannung zu genügen vermag“.<sup>769</sup>

Willensschwäche war zugleich die Krankheit der Alten wie das neurasthenische Kennzeichen des nervösen 19. Jahrhunderts, eine zur Jahrhundertwende konstatierte Zivilisationskrankheit, der Preis, den der moderne Mensch für sein übereiltes Fortschreiten in die Industriegesellschaft zu zahlen hatte. Zivilisation und Alter, das gehörte dabei zusammen; Jugend, wollte sie wirklich jung sein, musste zugleich anti-zivilisatorisch sein: „An sich bedeutet schon Zivilisation als solche eine Alterserscheinung eines bestimmten Kulturganzen, und es ist nur selbstverständlich, daß diese Züge mit dem Altern des Einzelindividuums verstärkt hervortreten.“<sup>770</sup>

Der *neue Mensch* hingegen sollte jung, tatkräftig und willensstark sein. Diese Jugend war nicht nervös, denn sie war von energievollen Säften durchströmt. Würde erst der ganze Volkskörper so jugendlich sein, müssten sich prächtige Perspektiven ergeben. Jungsein, das konstatierten so unterschiedliche Zeitgenossen wie Carl Buttenstedt, Karel Capek, Franz Jung und George Bernard Shaw, das ist eine reine Willensfrage, eine Existenzweise mithin, die nur den Willensstarken zukommt. Einen dramatischen Eindruck musste es deshalb auf alle besorgten Zeitgenossen machen, das just die großstädtische Jugend, entwurzelt von ihren natürlichen Antriebskräften, verdunkelt und in die Irre geleitet, an Willensschwäche einzugehen drohte.<sup>771</sup>

„*Wir wollen die Verjüngung der Welt*“: *Der politische Auftrag der jungen Generation*

Die Konstituierung einer autonomen Jugendkultur, dem etwa von dem Re-

768 Kraepelin (1910: 540).

769 Kraepelin (1910: 557).

770 Przyminewski (1926/27: 113).

771 Siehe dazu etwa die Ausführungen bei Hirschfeld (1926: 372-376).

formpädagogen Gustav Wyneken propagierten „Eigenwert des Jugendalters“ und eines bis dahin nur *an sich* existierenden Lebensalters, das endlich zu sich findet, das eine Existenz *für sich* erlangt, war nicht nur zeitgenössische Interpretation, etwa in Hans Blühers „Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung“, sondern leitet auch die historische Auseinandersetzung mit diesem Phänomen.<sup>772</sup> Die Jugend wurde nicht erfunden, sondern erfand sich selbst, sind sich die Protagonisten der Jugendbewegung und ihre Historiografen einig, eine immense gestalterische Kraft versetzte zumal die deutsche Jugend der Jahrhundertwende als gewichtige Akteurin auf die Bühne der Geschichte.<sup>773</sup>

Noch um 1900 konnte Deutschland selbst als das geradezu klassische junge Volk symbolisiert werden, Jugendlichkeit also als ein charakteristisches Kennzeichen der etablierten Ordnung des Kaiserreichs gelten. Nationalkonservative Denker wie Arthur Moeller van den Bruck bestimmten Deutschland als das auserwählte junge Volk an sich, welches mit dem Auftrag vertraut sei, sich gegen das Alte, das ist die westlich-aufklärerische Zivilisation, zu erheben.<sup>774</sup> Gleichwohl wurde dieses junge Volk zunächst von eher würdevollen

---

772 Der Reformpädagoge Wyneken war nicht der einzige, der die Eigenwertigkeit der Jugend hervorhob. Auch G. Stanley Hall und Eduard Spranger verkündeten einflussreich das „Jungsein“ als „Lebensstadium von eigenem Wert“. Siehe Eduard Spranger, *Psychologie des Jugendalters*. Leipzig: Quelle & Meyer, 1924 und Hall (1904). Zur Bedeutung des „Ersten Freideutschen Jugendtages“ auf dem „Hohen Meißner“ bei Kassel im Oktober 1913 für die Etablierung eines Jugendmythos siehe vor allem Mogge, Reulecke (1988) und Anonym, „Freideutsche Jugend. Festschrift zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner. Auszüge aus der 1913 erschienenen Festschrift.“ In: Werner Kindt (Hg.), *Grundschriften der Deutschen Jugendbewegung*. Düsseldorf, Köln: Diederichs, 1963, S. 91-94.

773 So beginnen auch Koebner, Janz und Trommler das Vorwort ihres Sammelbandes über den Mythos Jugend mit der Feststellung: „Zwischen Jahrhundertwende und Drittem Reich entdeckt die Jugend sich selbst, behauptet sie so nachdrücklich wie nie zuvor in der Geschichte die Eigenständigkeit ihres Lebensalters“ (Koebner, Janz, Trommler 1985: 9). Von einer Selbsterfindung der Jugend als einer Jugendbewegung spricht auch Göckenjan (2000: 234-239).

774 Zu Moeller van den Brucks „Das Recht der jungen Völker“ siehe Hepp (1987: 111-115). Moeller van den Bruck verstand als solche neuen Völker neben Deutschland auch Russland, Japan und Amerika. Als alte Völker galten ihm Italien, Frankreich und England. Deutschland kam dabei die mit einem Sendungsbewusstsein verbundene Mittlerrolle zwischen Amerika und Russland zu. Das Feindbild war die westlich-aufklärerische Zivilisation (Stambolis 1982: 31). Eine Frontstellung zwischen einem dynamischen und jungen Deutschland und einem verharrenden, wenn nicht gar dekadenten Frankreich, wurde seit 1870 auch von französischen Intellektuellen geteilt und führte um 1900 zu einem Diskurs über die Vitalisierung des geschwächten und kraftlosen Frankreichs durch eine nationalistisch gesinnte Jugend. Siehe besonders Reichel (1985: 154-156). Dass auch die Vereinigten Staaten von Amerika als jung beschrieben wurden, dass mithin die jeweils junge amerikanische Generation, „Young America“,

älteren Männern angeführt. Der gealterte, aber noch aktive und autoritäre Mann war der unumstrittene patriarchale Herrscher der „männerdominierten Erwachsenenkultur“ des späten 19. Jahrhundert. Das Oberhaupt einer Industriellenfamilie, der weise Staatsmann und der in Ehren ergraute Feldherr - Friedrich Krupp (1812-1887), Otto von Bismarck (1815-1898) und Helmuth Graf von Moltke (1800-1891) - symbolisierten und praktizierten die Herrschaft der Alten. Und auch der gewöhnliche bürgerliche Mann hohen Alters besaß mit Stellung, Macht und Einkommen zudem genug Potenzen, um weitaus jüngere Frauen heiraten zu können und die Alterserscheinungen der körperlichen Leistungsschwäche und der Impotenz aufzuwiegen. Auch die Kultur der Gründerzeit erschien rückwärtsgewandt und klassizistisch, deren naturalistische Kritik gab sich nicht von ungefähr den Namen „jüngstes Deutschland“.<sup>775</sup> Als schließlich das alte Reich des greisen Kaiser Wilhelm I. (1797-1888) endlich einer der Reichsgründung angemessenen Jugendlichkeit Platz machte, wurde eine Fortschritt und Dynamik symbolisierende Jugendlichkeit zum Leitbild des Reiches, ohne dass deshalb der Jugend selbst ein privilegiertes Platz in der sozialen Ordnung zugewiesen werden sollte.<sup>776</sup> Da die Jugend so sehr Opfer wie Rebellin war - gerade Naturalismus und Expressionismus entwickelten hierfür ein breites Repertoire an familiären, schulischen, existenziellen Konflikten - galt „Jugend“ seit dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zugleich auch als Name für einen fundamentalen Widerstand, für eine totale Ablehnung der Welt der Väter, des saturierten Bürgertums und der Gründer. Die Jugend verlangte, versprach und verkörperte eine bessere Zukunft und eine neue Menschheit, einer neuen Welt der jungen Männer, die den symbolischen Vätermord auf ihre Fahnen geschrieben haben.<sup>777</sup> Die Alten hingegen, das waren diejenigen, welche nicht zurücktreten wollten, welche den Jungen keinen Raum ließen, welche auf die Macht ihrer überkommenen

---

mit besonderen, den Gründungsmythos wiederbelebenden Aufgaben versehen war, zeigen Glenn Wallach, *Obedient Sons. The Discourse of Youth and Generations in American Culture, 1630-1860*. Amherst/Ma.: University of Massachusetts Press; 1997 und Norbert Finzsch, „Reconstruction and ‘Wiederaufbau’ in German and American Perspective“. In: Norbert Finzsch, Jürgen Martschukat (Hg.), *Different Restorations. Reconstruction and ‘Wiederaufbau’ in the United States and Germany. 1865-1945-1999*. Providence/Ri.: Berghahn, 1996, S. 1-23.

775 Siehe dazu Tölle (1996: 68-73, 226) und Richard Hamann, Jost Hermand, *Naturalismus*. München: Nymphenburger Verlag, 1972, S. 14-19 [Erstausgabe: Richard Hamann, Jost Hermand, *Naturalismus*. Berlin: Aufbau, 1959].

776 Siehe allgemein Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, 2 Bände. München: Beck, 1994 und Martin Doerry, *Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs*. Weinheim, München: Juventa, 1986.

777 Siehe etwa Thomas Manns „Buddenbrooks“ von 1901, Hermann Hesses „Unterm Rad“ von 1906, Walter Hasenclevers „Der Sohn“ von 1914 und Arnolt Bronnens „Vätermord“ von 1920.

Werte, Lebens- und Darstellungsformen beharrten. *Alt gegen Jung* war in der Darstellung der literarischen und künstlerischen Kämpfe tatsächlich ein Krieg der Alten gegen die Jungen. Der Aufstand der Jugend war nichts anderes als gerechtfertigter Widerstand, Notwehr im Namen des Lebens und der Lebendigkeit selbst.<sup>778</sup> Umso schlimmer war es, dass diese Alten dank des Sieges der Lebenstechnik über die Natur, so schrieb 1908 der Literaturhistoriker Richard M. Meyer (1860-1914), eine gefährliche Langlebigkeit erhalten hätten. Mit den Fortschritten der modernen Medizin und erst recht durch die Verjüngungsoperationen drohte das Alte noch ausdauernder zu verharren und die Jugend zurückzudrängen. Musste dies nicht im evolutionistischen Sinne, das hatte ja auch Weismann bereits in den 1880er Jahren gezeigt, kontraselektorisches Folgen haben, indem „abgenutzte Individuen“ die für die Arterhaltung wertvollen Kräfte zurückdrängen?<sup>779</sup>

Kennzeichnend war eine Rhetorik des „ungerechterweise-zu-kurz-gekommen-seins“. Sei es das Deutsche Volk, welches von den alten Mächten unterdrückt werde, die *junge Generation*, deren aufstrebende Kräfte von der etablierten Ordnung erstickt zu werden drohten, seien es die Naturisten, die sich den Heerscharen von Muckern gegenüber sahen, oder die Söhne, die von ihren Vätern enttäuscht und im Stich gelassen wurden - überall lauerte Niedertracht, Ungerechtigkeit, Verrat, welche die Jugend in ihrem Tatendrang erst recht legitimierte. Dies ist immerhin eine Spur, die vom Expressionismus bis zum Nationalsozialismus reichte, von Ernst Wilhelm Lotz' „Wir fegen die Macht und stürzen die Throne der Alten“ bis zu Gregor Strassers knappem Befehl: „Macht Platz, ihr Alten!“<sup>780</sup> Der Generationskonflikt war weitaus mehr als ein naturgemäßer Kampf des Neuen gegen das Alte, war, wie dies Leonhard Frank in dem Roman „Der Bürger“ unzweideutig ausformulierte, in der Tat ein Klassenkampf der Jugend gegen die Alten:

„Es gibt nicht nur eine herrschende Klasse und unterdrückte Klassen; es gibt auch eine jeweils herrschende Generation, die durch alle Klassen durchgeht: Alle Erwachsenen nämlich, die, machtstrotzend, mit Hilfe der bestehenden Seelenmord-Gesellschaftsordnung, in der sie selbst tödlich verstrickt und untergegangen sind, die heranwachsenden Generationen erwürgen, entselbsten.“<sup>781</sup>

---

778 Zu diesem Existenzkampf als literarisches Motiv des Naturalismus siehe Göckenjan (2000: 251-253).

779 Siehe dazu auch Göckenjan (2000: 264).

780 Siehe Gregor Strasser. „Macht Platz, ihr Alten!“ In: Gregor Strasser, Kampf um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Nationalsozialisten. München: Eher, 1932, S. 171 und Ernst Wilhelm Lotz, „Aufbruch der Jugend (1913).“ In: Kurt Pinthus (Hg.), Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus. Hamburg: Rowohlt, 1959, S. 225 [Erstausgabe: Kurt Pinthus (Hg.), Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus. Berlin: Rowohlt, 1920].

781 Siehe Leonhard Frank, Der Bürger. Berlin: Malik, 1924, hier S. 143. Zum bereits in



Der Generationsgegensatz wurde seit dem Ende der zwanziger Jahre als der Kern der Krise des Weimarer Systems angesehen. „Neun Millionen Alte gegen sechzehn Millionen Neue!“, rechnete E. Günther Gründel, der Theoretiker der *jungen Generation*, auf und versah dies mit einer deutlichen Praxisanleitung.<sup>782</sup> Trägerin der einzig möglichen Erneuerung war die Jugend, die sich kaum einer radikalen politischen Richtung alleine zuordnen ließ, wohl aber grundsätzlich im Gegensatz zu der etablierten Ordnung des und der Alten stand. Diese Jugend konnte sachlich, nüchtern, wenig romantisch und emanzipatorisch in der Beziehung der Geschlechter sein, genauso wie sie sich emphatisch, romantisch, nationalistisch und männlich in der Jugendbewegung organisierte. Die Gegner waren die gleichen: die Kirche, die Eltern, die Autorität. Die Jugend selbst besaß das Naturrecht zur Revolution, Jugend war ein Willensakt, dessen potenzielle Stärke und Rücksichtslosigkeit keiner Legitimation bedurfte. Dass die Alten die Jungen nicht an die Macht ließen, wurde als Verweigerung eines an sich angestammten (Natur-)Rechtes gedeutet. Der Natur selbst werde dabei durch tückische Ränke der Alten ihr Recht verwehrt. Vermutet wurde ein Verbrechen der Alten, welches die Jungen in Verwirrung, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung entließe, wenn es nicht endlich zum Aufstand und zur Umwälzung der Werte käme. Die gegebene Ordnung wurde als ein künstlicher Zustand verstanden, der das natürliche Anrecht der Jugend in die Diaspora zwang.

Völkische Vordenker wie Paul de Lagarde, Julius Langbehn und Moeller van den Bruck hatten bereits um 1900 einen Jugendkult propagiert, der namentlich bei Moeller van den Bruck den Gegensatz einer durch ihre Willensstärke legitimierten deutschen Jugend und einer alten und morschen Ordnung pointierte, die Ersetzung des Alters durch die Jugend.<sup>783</sup> Mitte der zwanziger Jahre erhielt dieses so vage wie universelle Konzept eine Präzisierung durch die existentiell bestimmt und historisch legitimiert zu sein scheinende *junge Generation*. Der Ausdruck „junge Generation“ bezeichnete ausdrücklich die teils durch Kriegserfahrungen, mehr aber durch Revolutionsenttäuschungen und Hoffnungslosigkeit so gezeichnete wie auserwählte und bewährte Generation der um und nach 1900 geborenen deutschen Männer. Die universale Kategorie „Jugend“, die doch nur ein allgemein ästhetisches, ideales und allseitig anzueignendes Ziel vertreten konnte, wurde abgelöst durch die der „jungen Generation“, deren Taten eine weitaus größere Exaktheit besitzen sollten: die Weimarer Republik stürzen, die deutsche Revolution durchführen,

---

den 1910er Jahren virulenten Begriff „Klassenkampf der Jugend“ siehe Thies (1929a: 157f.). Siehe aber auch Hepp (1987: 85).

782 Siehe Gründel (1932: 71).

783 Siehe Arthur Moeller van den Bruck, *Die Deutschen*. Band 1, *Verirrte Deutsche*. Minden: Bruns, 1904, S. 142.

den *deutschen Sozialismus* verwirklichen.<sup>784</sup> Diese *junge Generation* schien durch Weltkrieg und Revolution so gleichermaßen vom nationalen wie sozialistischen Kollektivismus der Alten enttäuscht worden zu sein, um für dessen erfolversprechend verjüngte Symbiose auserwählt zu erscheinen. „Nicht allein darum, weil sie den Weltkrieg erlebt haben“, führte Thiess dies aus, „sondern weil sie ihn als vorzugsweise geistige, ja romantische Jünglinge erlebten und so von ihm in einer geradezu unvorstellbar gewaltigen Weise befruchtet wurden, *darum sind sie zur eigentlichen Führergeneration Deutschlands bestimmt.*“<sup>785</sup>

Der dritte Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, ein völkisch-nationalistischer Sozialismus, schien der politische Auftrag dieser *jungen Generation* zu sein.<sup>786</sup> Die *konservative Revolution* war dabei keineswegs kongruent mit dem Nationalsozialismus oder den radikalen völkischen Extremisten, auch wenn der Nationalsozialismus als die parteipolitische Ausrichtung angesehen wurde, die am ehesten die Interessen der *jungen Generation* vertrat. Und sie war auch nicht alleine ein deutsches Phänomen, sondern fand prominente Geistesverwandte in Frankreich.<sup>787</sup> Entscheidender ist, dass die *konservative Revoluti-*

---

784 Siehe Gründel (1932).

785 Siehe Thiess (1929a: 170, Hervorhebungen von Thiess).

786 Siehe Gründel (1932); Leopold Dingräve, *Wo steht die junge Generation?* Jena: Schriftenreihe der „Tat“, 1931; und Frank Matzke, *„Jugend bekennt: So sind wir!“* Leipzig: Reclam, 1930. Siehe zu dieser so sachlichen, wie politisch radikal konservativen, nationalistischen und völkischen jungen Generation auch Ulrich Herbert, *„Generation der Sachlichkeit“*. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland“. In: Frank Bajohr, Werner Johe, Uwe Lohalm (Hg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*. Hamburg: Christians, 1991, S. 115-144; Jürgen Reulecke, *„Jugend und ‚junge Generation‘ in der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit“*. In: Dieter Langewiesche, Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), *Handbuch der Bildungsforschung*. Band V. München: Beck, 1989, S. 86-110; Irmtraud Götz von Olenhusen, *Jugendreich, Gottes Reich, Deutsches Reich. Junge Generation, Religion und Politik, 1928-1933*. Köln: Wissenschaft und Politik, 1987; und Stambolis (1982).

787 Siehe Trommler (1985: 23). Zur radikalen völkischen Position siehe etwa Ernst Palme/Schar Midgard, *„Deutsche Revolution.“* In: *Blätter vom schöpferischen Leben*. Monatsschrift der Deutschen Jugend 2, (1933), 3, S. 38-40, hier S. 40. Zur konservativen Revolution siehe allgemein Stefan Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen, 1871-1945*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001; Stefan Breuer, *Anatomie der Konservativen Revolution*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1993; Herf (1984: 18-48); und Kurt Sontheimer, *„Der Tatkreis.“* In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 7, (1959), S. 229-260. Zu einem interessanten Vergleich mit der Entwicklung in Frankreich siehe auch Hans-Wilhelm Eckert, *Konservative Revolution in Frankreich? Die Nonkonformisten der Jeune Droite in der Krise der dreißiger Jahre*. München: Oldenbourg, 2000; Zeev Sternhell, Mario Sznajder, Maria Asheri, *Die Entstehung der faschistischen Ideologie. Von Sorel zu Mussolini*. Hamburg: Hamburger Edition, 1999 [Original: Zeev Sternhell, Mario Sznajder, Maria Asheri, *Naissance de l'idéologie fasciste*.

on mit ihrer entschlossenen Betonung des Kampfes der Jungen gegen die Alten eine Rhetorik verwendete, die in ihrer Betonung der Jugendlichkeit, Willensstärke und Tatkraft äußerste Attraktivität entwickelte. Die konservativen Revolutionäre verkündeten einen *nationalen* Sozialismus, der in Wirklichkeit, so machten sie klar, der *natürliche* Sozialismus sei. Der Marxismus, in diesem Punkt waren sie mit dem Nationalsozialismus einig, war nur eine Verfälschung des nationalistischen, des völkischen, des *deutschen* Sozialismus. Die *konservative Revolution* propagierte eine unauflösbare nationale Entität, das deutsche Volk, die von Auflösung durch Liberalismus, Finanzkapital und Internationalismus bedroht zu sein schien, und deren Errettung und Regeneration in der Volksgemeinschaft eines *deutschen Sozialismus* oberstes Gebot war.<sup>788</sup> Die resignierte Sachlichkeit, die angeprangerte jugendliche Geisteshaltung der späten zwanziger Jahre, die als Ausdruck des *Modernismus* und *Amerikanismus* galt, sollte durch einen nüchternen Idealismus ersetzt werden, an die Stelle der Resignation, so Gründel, sollte die Revolution treten: „Sachlichkeit im Materiellen und *gesteigerte Intensität des Gefühls im Seelischen!*“<sup>789</sup> Die *neue Sachlichkeit* sei eben nicht organisches Produkt von Landschaft und Volksseele, verkündete ein anderer Kritiker dieser gefährlichen, die Jugend verirrten Tendenz, „sondern Treibhauskonstruktion der Großstadt und Parallelerscheinung zu den Kulturversuchen eines auf entseelten Kollektivismus umgeschalteten Rußlands und eines traditionslosen mechanisierten Amerika“.<sup>790</sup> Die *neue Sachlichkeit* nannte der einflussreiche Broder Christiansen in seiner Stilgeschichte auch den zu überwindenden „Heute-Stil“. Als „Gestern-Stil“ galt Christiansen wiederum der klassische Jugendstil des Expressionismus, des jugendlichen Aufbruchs, der Jugendbewegung:

„Es ist jugendliche Zeit. Aufbruch der Jugend. Jugendbewegung. Ein jugendlicher Schwung, wie der Überschwang der Pubertät. Vielleicht nie zuvor hat Jugend so ganz jugendhaft gefordert ‘das Selbstbestimmungsrecht der Jugend in Schule, Hochschule, Elternhaus, im Staat, in Religion und Erotik’. ‘Wir wollen die Verjüngung der Welt’.“<sup>791</sup>

---

Paris: Fayard, 1989]; und Reichel (1985: 161-171). Zum ideologischen Gegensatz zwischen „deutschem Sozialismus“ und „westlicher Demokratie“ siehe auch Christoph H. Werth, *Sozialismus und Nation. Die deutsche Ideologiediskussion zwischen 1918 und 1945*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.

788 Siehe Gründel (1932: 274). Siehe auch Birken (1995: 73-75) und Herf (1984: 35-37).

789 Siehe Gründel (1932: 83, 91, 95, Hervorhebungen v. Gründel) und Thiess (1929a: 130). Thiess sah in der Sachlichkeit der Jugend ein retardierendes Moment, eine fehlende Begeisterung, mangelnden Geist.

790 So der Naturist Hans Oberländer, „Kunst und Jugendbewegung im letzten Jahrzehnt.“ In: *Die Freude. Monatshefte für freie Lebensgestaltung* 5, (1928), 5, S. 213-217.

791 Siehe Broder Christiansen, *Das Gesicht unserer Zeit*. Buchenbach in Baden: Felsen-Verlag, 1930, S. 33. Siehe auch Stambolis (1982: 211f.).

Gründel projizierte in Anlehnung an Christiansen schließlich das Projekt eines „Morgen-Stils“ als den beherrschenden Stil des 20. Jahrhunderts, der ähnlich der Renaissance den großen Umschwung, die Lösung der von den Alten verschuldeten Krise bringen sollte und für den die „Tatmenschen“ der *jungen Generation* einzustehen hatten.<sup>792</sup>

So versachlicht und resigniert, wie die Jugend der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre dargestellt wurde, manifestierte die emphatische *junge Generation* eine politische Option, welche die Jugend auf entscheidende Weise wieder parteipolitisch reintegrieren, welche erst Parteipolitik wieder vitalisieren sollte. Nicht von ungefähr testete Gründel die politischen Parteien auf ihre Brauchbarkeit für die Ideen der Jugend. Dass auch bei ihm die Nationalsozialisten trotz einer gewissen Skepsis ob deren schwankender anti-kapitalistischer Position und gewisser antisemitischer Übertreibungen die überzeugendste Wahl jugendlicher Politik darstellten, verweist mit Nachdruck auf die Durchschlagskraft der deutschen Verjüngung, das völkische Angebot, welches der deutschen Jugend eine privilegierte Aufgabe und Stellung gab.<sup>793</sup> Die semantische Variationsbreite des Begriffs „Jugend“, die Begründung des gesellschaftlichen Akteurs „Jugendlicher“ als Ideal und Problemfall, und die *junge Generation* als existenziell und historisch legitimierte Antizipation des *neuen Menschen* formierten ein Bedeutungs- und Handlungsfeld, welches in den zwanziger Jahren höchste Mobilisierungseffekte zeitigte. Ende der zwanziger Jahre sollte sich der Streit um die dominante Ausdeutung der Jugend deutlich radikalieren. Zwischen der Jugend als reine und das Volk reinigende Verjüngerin und der Jugend als ein konsumierendes und konsumierbares Massenprodukt eskalierte ein Kulturkampf, der in Deutschland und Österreich mit fatalen politischen Konsequenzen endete.

#### *Die Jugend als Wunsch und Ware*

Auch wenn der Konsum von Leidenschaft, von vielfältigen, der Reproduktion vorgeordneten Formen der Sexualität, noch nichts zu tun hat mit der Käuflichkeit und Warenförmigkeit von Begierden, ist gleichwohl die Attraktivität der *konsumistischen* Ideologie, mit ihrem Hauptangebot der Jugend und Sexualität, an das Versprechen deren einfacher Verfüg- und Erwerbbarkeit geknüpft.<sup>794</sup> Der konsumistische Diskurs fand seine Avantgarde in jenen libertären, hedonistischen und sexualreformerischen Kreisen, die in Metropolen wie New York, Paris, London, Berlin und München die freie Liebe propa-

---

792 Siehe Gründel (1932: 77-80).

793 Siehe Gründel (1932: 266-304). Siehe auch Dudek (1992: 310f.).

794 Siehe Birken (1988).

gierten, sexuelle Experimente durchführten und die Befriedigung der eigenen individuellen sexuellen Wünsche einforderten. Wie in einem Brennglas bündelte sich die sexuelle Befreiung in dem Mythos von Paris, der Stadt der ewigen Jugend, an die sich so mancher Dichter mit Glücksgefühlen erinnern sollte: „Die Beziehung zu Frauen knüpften sich leicht an und lösten sich leicht, jeder Topf fand seinen Deckel, jeder junge Mensch eine fröhliche und nicht durch Prüderie gehemmte Freundin. Ach, was lebte man schwerelos, lebte man gut in Paris und insbesondere, wenn man jung war!“<sup>795</sup> Der Imperativ der heterosexuellen Reproduktivität wurde seit der Jahrhundertwende einer zersetzenden Kritik ausgesetzt, die allerdings in den zwanziger Jahren schon lange nicht mehr das Werk der libertären Neuerer, sondern selbst warenförmiger Alltag, ein Werbemittel und Konsumprodukt, geworden war. Trägerin dieser hedonistisch-*konsumistischen* Lebenspraxis war die Jugend; das Mittel des konsumistischen Begehrens eine jeglicher moralischen Intervention entzogene jugendliche Sinnenfreude.

Gerade in den zwanziger Jahren, nicht zuletzt durch die Ästhetisierung des Jugendstils, wurde Jugend zum entscheidenden Argument für den Gebrauchswert einer Ware. An anderer Stelle wurde betont, dass die freigesetzte Jugend eine Art Gegenutopie zur verplanten und verwerteten Welt der Erwachsenen darstellen konnte. Aber das Jugendalter wurde zugleich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum prädestinierten Subjekt der Warengesellschaft; Jugendliche, zu jung zur Produktion, aber schon alt genug zum Konsum, wurden zu den bevorzugten Protagonisten der entstehenden Freizeitgesellschaft, deren hervorragendste Akteure und immer begehrte Kunden sie waren. Zwischen entstehender Jugendkultur und ausdifferenziertem Warenkonsum bestand ein enger Zusammenhang.<sup>796</sup> Der Konsumkörper exemplifizierte sich in diesem Sinne am Jugendlichen. Es könnte auch heißen, dass in der Konsumgesellschaft alle Menschen zu potenziellen Jugendlichen werden und das durchaus im biologischen Sinne. Da der Konsum nach ständig Neuem verlangt und das Ständige und Dauerhafte nicht begehrt, ist es die Jugend, welche den Konsum am besten praktiziert und symbolisiert. Der Verlust der Jugendlichkeit und das Versprechen ihrer Rückgewinnung war eines der Hauptthemen der Werbekampagnen der zwanziger Jahre. Im abstrakten *Konsumismus* ist es das *Neue*, dem das Begehren gilt, die Jugend aber ist dessen hervorragendste Verkörperung, dessen schillerndstes Synonym. Der Gegensatz von

---

795 Stefan Zweig (1994 [1944]: 159). Für andere Männer war es das Schwabing des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts, wo „die trefflichen Schwabinger Mädchen, (...) Leben und Liebe vorurteilsfrei und unbefangen zu nehmen und zu geben verstanden“, welches als erster Ort die Utopie der konsumistischen Sexualmoral zur Existenz rief. Siehe Erich Mühsam, *Namen und Menschen - unpolitische Erinnerungen*. Berlin: o.J., S. 117.

796 Siehe Benson (1994: 164-179).

Alt und Jung ist immer eine spezifische Ausformung der Polarisierung von Alt und Neu, dem inneren Antrieb der Konsumtion von Mode und Kultur.<sup>797</sup> Jugendlichkeit wurde zur Ware an sich und ließ sich bis zu jenem Grad der Lächerlichkeit erwerben, welcher die Pseudo-Jungen durch ihre eben nicht mehr junge Physis enttarnte. Der seit der Jahrhundertwende normative jugendliche Körper war durchaus käuflich, wenn auch das Ziel ewiger Jugend und Schönheit niemals erreicht werden konnte. Jeder Akt des Konsums, so schreibt der Soziologe Thomas Richards, ist ein Akt der Verjüngung. Aber so wie auch die Verjüngungsoperationen nach ständiger Wiederholung verlangten, beruht auch der Konsum von Jugendlichkeit auf tendenziell ewiger Fortdauer.<sup>798</sup> Die körperliche Grenze schrieb bereits jene Erweiterung des Konsums vor, die unweigerlich zu Schönheits- und Verjüngungsoperationen führen musste. Die Jugend als Werbemittel ebenso wie als Konsumartikel und Massenware versprach die schnelle Gratifikation ohne mühevollen Arbeit, ohne Selbsteinigung, ohne Revolution und ohne Auserwähltsein. Jugendlichkeit verkaufte nicht nur alles, sondern war selbst als Verjüngungsoperation, Kosmetika, Schönheitsoperation käuflich. Frauen sollten sich mit der Jugendlichkeit identifizieren und zu einem begehrenden und das Begehrtwerden begehrenden Warenkörper werden: Männer sollten diese begehrt werden wollenden Frauenkörper begehren und deren Begehrtwerden immer wieder entfachen, intensivieren und erneuern.

Jugend, das war ebenso eine grenzenlos zirkulierende Massenware, die sich produzieren und konsumieren ließ, wie es die auserwählte, mit der Verjüngung des Volkskörpers versehene *junge Generation* meinte. Jugend war im doppelten Sinne ein Angriff auf die alte Welt, weil es zum einen die entfesselte *konsumistische* und amerikanistische Moderne und zum anderen die *produktivistische* und völkische Anti-Moderne repräsentierte. Die Jugend war polymorphe Lust und willensstarke Tat, „weiblich“ und „männlich“, „amerikanistisch“ und „deutsch“. Zwischen diesen beiden gegen das Alte gerichteten Verjüngungsprojekten bestand ein tiefgreifender Gegensatz. Die *konsumistische* Jugend mit ihren *Alter egos* des Sexualbolschewismus und der freien Liebe, des Swing und Jazz, der *Girls* und *Gents* war sofort einer ebenso kulturpessimistischen wie radikalen Kritik ausgesetzt. In Jaspers Kritik der modernen Konsum- und Massengesellschaft führt die technische Normierung zu einem rein funktionalen und sachlichen Verhältnis des Individuums zum Dasein, zu einer allgemeinen Nivellierung bis hin zu den Lebensaltern. Junge benehmen

---

797 Siehe Göckenjan (2000: 225); Armstrong (1998: 99f.); und Richards (1990: 243f.). Siehe auch Colin Campbell, „The Desire for the New. Its Nature and Social Location as Presented in Theories of Fashion and Modern Consumerism“. In: Roger Silverman, Eric Hirsch (Hg.), *Consuming Technologies. Media and Information in Domestic Spaces*. London: Routledge, 1992, S. 48-64.

798 Siehe Richards (1990: 241).

sich wie Erwachsene und Alte geben sich, als seien sie jung. Der Mensch, so Jaspers, werde reduziert auf das Allgemeine, „auf Vitalität als leistungsfähige Körperlichkeit, auf die Trivialität des Genießens“.<sup>799</sup> Auch in Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“ sind das Altern und damit auch alle „psychischen Sonderbarkeiten alter Menschen“ mittels gewisser biologische Manipulationen verschwunden: „Heutzutage bleibt der menschliche Charakter durch das ganze Leben beständig derselbe.“<sup>800</sup> In der Tat traf Jaspers exakt die Ambivalenz des Jugendmythos, dessen gleichzeitige Bedeutung für eine leistungsbetonte Produktivierung des Individuums und dessen Einordnung in eine konsumistische Ideologie. Gerade der Einzelne war alleine noch deshalb von Bedeutung, weil er Arbeitskraft besaß und billige Waren kaufen konnte. Dem entgegen konnte nur eine Rekonstruktion der Einheiten, eine schärfere Konturierung, eine Eindämmung der Auflösungen stehen, die das Besondere, das Individuum, wieder dem Allgemeinen, der Masse, vorordnet und die Lebensalter wieder als solche markiert: „Echte Jugend will Abstand, nicht Durcheinander. Alter will Form und Verwirklichung und die Kontinuität seines Schicksals.“<sup>801</sup> Jaspers stand nicht allein mit der Ablehnung dieser so benannten Nivellierung und der Forderung nach der Wiedereinführung eines echten Alters und einer echten Jugend. Wenn Jugend gerade in der Distanz zu der Welt der Alten zu sich findet, musste der Gedanke einer allgemein zugänglichen und käuflichen Jugendlichkeit auf tiefe Ablehnung stoßen.

Für Gründel war es notwendig, die mit so hohen und hehren revolutionären Aufgaben versehene *junge Generation* mit Nachdruck von dem Jugendwahn der zwanziger Jahre zu distanzieren.<sup>802</sup> Der Erwerb und Besitz jugendlicher Eigenschaften war im *produktivistischen* Diskurs scharfen Kontrollen unterlegen, welche sich deutlich von der Idee eines universellen Anrechts auf jugendliche Merkmale unterschied. Die Jugendverherrlichung der Weimarer Republik galt Gründel als nichts Geringeres als ein Komplott, um die *junge Generation* von ihrer wahren Bestimmung abzuhalten. Die alte Generation mache der Jugend vor, dass sie das schönste und beneidenswerteste Altersstadium des Menschen überhaupt sei und sie „bekräftigte dies sichtbar dadurch, daß sie sich in der forciertesten und oft genug albernsten und geschmacklosesten Weise selbst ‘verjüngte’. Jugend war Selbstzweck, Jugend war Trumpf für alle“.<sup>803</sup>

799 Siehe Jaspers (1949 [1931]: 46).

800 Huxley (1953 [1932]: 59).

801 Siehe Jaspers (1949 [1931]: 47).

802 Siehe Schröder (1996: 42).

803 Gründel (1932: 66). Gründel lehnte an gleicher Stelle die jugendbewegte Idee eines Eigenwertes der Jugend ab. Zwar sei die neue Generation mit großen Aufgaben versehen, zu deren Lösung sie nach dem Willen der Geschichte ausersehen sei, aber die Lösung dürfe niemals „ewige Jugend“ lauten: Jugend ist „Vorbereitung auf die Kul-

Verjüngung, dies ist doch auch die Botschaft von Victor Mérics Roman „Die Verjüngten“, bedeutet gar nicht den Triumph der Jugend, sondern ist ein Komplott der Alten:

„Ihr habt euch eingebildet, daß ihr aus euren Kindern ewig, unbestraft, mit Hilfe eurer verdammten, plastischen Chirurgie, die Kräfte gewinnen werdet, die das Alter in euren zerfallenen Körpern erschöpft hat. Ihr erhofftet, die schöne, wunderbare Jugend, die den Samen der Zukunft mit sich bringt, zu eurem Nutzen monopolisieren zu können! Irrsinnige! Ihr fügt nur Firnissschichten auf verfaultes Holz! Im Tiefsten eures Wesens, das sich bemüht, ewig zu sein, steckt immer das alte, wütende Tier, das nicht verzichten will. Ihr nehmt den jungen Menschen nur ihre physische Kraft, nichts von ihrer frischerblühten Seele.“<sup>804</sup>

Lee Clavering, der Held aus Gertrude Athertons *Black Oxen*“, prophezeit sogar, dass es für lange Zeit einen Kampf zwischen authentischer Jugend und invertiertem Alter geben werde:

„It might be the greatest discovery of all time, but it certainly would work both ways, while its economic value might be indisputable, and even, as she [d.i. Gräfin Zattianyi, H.S.] had suggested, its spiritual, it would be hard on the merely young. The mutual hatreds of capital and labor would sink into insignificance before the antagonism between authentic youth and age inverted.“<sup>805</sup>

Tatsächlich war auch schon der ewige Wandervogel eine vertraute Gestalt der Witzseiten. In der Jugendbewegung verortete Bernfeld den Typus der verlängerten Pubertät, einen idealistischen und zielorientierten, mit besonderem Selbstbewusstsein und so starkem Abgrenzungsdrang wie Liebe zum Freund beseelten Narziss. Bernfeld sah diese „permanente Pubertät“ durch eine Rückverwandlung von *Objektlibido* in *Ichlibido* bedingt.<sup>806</sup> Auch Heinrich Dehmel ärgerte sich über „die vielen infantilen pubertätsmäßigen Erwachsenen unserer Zeit“, die „zum Teil krankhafte Sucht, ewig jung zu scheinen - nicht zu sein!“ und „die Unfähigkeit der meisten Erwachsenen, ein würdiges Alter zu zeigen und freudig zu genießen“.<sup>807</sup> Und es war noch einmal Jaspers,

---

mination des Menschenlebens im reifen Mannestum“. Der Jugendstil der alten Generation konnte da nur lächerlich wirken. Siehe Gründel (1932: 69, 72, 73). Siehe auch Stambolis (1982: 44). Zu einer zeitgenössischen Kritik am Generationsbegriff als Fiktion und Mode siehe Stambolis (1982: 219-224). Zum Beginn der dreißiger Jahre warnten schließlich auch Spranger, Gustav Radbruch und Ernst Robert Curtius vor einer Glorifizierung der Jugendlichkeit (Stambolis 1982: 327f.).

804 Méric (1928: 225).

805 Atherton (1923: 180).

806 Siehe Bernfeld (1970 [1923]: 754-766). Siehe auch Geuter (1994: 249-251).

807 Siehe Dehmel (1928b: 98). Ein anderer Kritiker dieses Jugendkultes monierte, dass es eben genauso auch „jugendliche Greise“ gebe. Das Ziel der menschlichen Entwicklung sei das jugendliche Knospen genauso wenig wie die fallende Frucht des Al-



der betonte, dass eben diese Nivellierung der Lebensalter zur Würdelosigkeit des und Feindschaft gegenüber dem Alter führen müsse: „Es ist keine Scheu vor dem Alter, wo das Alter selbst sich gibt, als ob es jung sei; statt zu tun, was seine Sache ist, und dadurch den Jüngeren in der Distanz möglicher Maßstab zu sein, nimmt es die Gestalt unverbindlicher Vitalität an, welche der Jugend noch gemäß, ihm aber Würdelosigkeit ist.“<sup>808</sup>

Diese Sorge war nicht nur im deutschsprachigen Raum virulent. In einer rasch ins Deutsche übersetzten Streitschrift kam dem angeblich dreizehnjährigen, jedenfalls recht altklugen amerikanischen Mädchen Elizabeth Benson die Aufgabe zu, den „Infantilismus der Erwachsenen“, die „krankhafte Sucht nach Jungsein“, kurz die „unechte Jugend“ anzuprangern. Der echten Jugend, so schreibt die junge Autorin, habe die „Scheinjugend“ der Vierzigjährigen den Weg versperrt. Diese „Schwindeljugend“ aber sei die wahrhaft moralisch verkommene Generation, die sich mit Schönheitsoperationen und modischer Kleidung Jugendlichkeit anmaßt und dies zu zweifelhaftem Treiben nutzt. Es sind namentlich die Verjüngungsärzte, Sexologen, Psychologen und Mystiker, welche den Kult der Jugend betreiben. Die Aufgabe der jungen Generation, der „echten Jugend“, konnte deshalb nur in einem Akt der Reinigung, der wahrhaftigen Verjüngung bestehen:

„In unseren Unterhaltungen bekennen wir frei und offen, daß wir uns die Jugend so lang als möglich erhalten wollen, von innen heraus erhalten und nicht auf einer zerfallenden Oberfläche vorspiegeln. Unsere unmittelbaren Vorgänger gaben uns ein zu schreckliches Beispiel. Gesund wollen wir bleiben, lebhaft und jung im Geist wollen wir sein.“<sup>809</sup>

Gerade Amerika war auf gefährliche Weise verjugendlicht, verkündeten auch deutsche Kulturkritiker wie der Mediziner Gerhard Venzmer. Und es waren die Erwachsenen der Nachkriegszeit, die mit ihrem Jugendwahn der wahren Jugend ein so schlechtes Vorbild gaben:

„Die Großmutter mit dem Bubikopf und den kniefreien Röcken, die alternde Frau, die ihr faltiges Gesicht mit einem ganzen Arsenal von Schminke, Emaille usw. wieder herrichtet und sich lächerlich macht in dem Bestreben, für die jüngere Schwester ihrer Tochter gehalten zu werden. Hinzu kam die ausschweifende Vergnügungssucht jener Zeit und alle jenen ekelhaften Auswüchse des Prohibitionsgesetzes. Konnte eine Generation, die so lebte, ein ehrfurchtgebietendes, vertrauenseinflößendes Vorbild für das jüngere, heranwachsende Geschlecht abgeben?“<sup>810</sup>

---

ters, sondern die Reife des Erwachsenenens. Die Folge der Überbewertung der Jugend sei mangelnde Tiefe, Voreiligkeit, Wankelmut, kurz Unreife. Siehe Corwegh (1926/27: 33f.).

808 Jaspers (1949 [1931]: 47).

809 Benson (1929: 73). Siehe insgesamt Benson (1929: 62-74).

810 Siehe Venzmer (1929: 8f.). Venzmer war außerdem Autor populärwissenschaftlicher

Verjüngungen waren Grenzverwischungen, welche die etablierte Ordnung der Geschlechter, des Alters und auch der Klasse destabilisierten und riskierten. Das moderne Leben an sich, so verkündete Carrel, erhält zwar die Menschen oberflächlich jugendlich, wirkt also mit seinen hygienischen, medizinischen und sportlichen Eingriffen verjüngend, jedoch erreicht diese Art von Verjüngung eben nicht die Substanz. Der neuzeitliche Fortschritt habe nichts als „Talmimünzen“ hervorgebracht, aber unter der Tünche zeige sich die schreckliche Fratze des Verfalls:

„Wenn ihre Gesichter, vom Schönheitschirurgen gehoben und geglättet, wieder sackig werden, wenn die Massage nichts mehr fruchtet gegen das andringende Fett, sehen diese Frauen, die so viele Jahre wie junge Mädchen anzuschauen waren, älter aus als ihre Großmütter im selben Alter. Die Pseudo-Jünglinge, die Tennis spielen und tanzen wie die Zwanzigjährigen, die ihrer alten Frau Lebewohl sagen und eine junge heiraten, bekommen unversehens Gehirnerweichung und Herz- und Nierenleiden. Zuweilen sterben sie ganz plötzlich im Bett, im Büro oder auf dem Golfplatz, in einem Alter, in dem ihre Vorfahren noch den Pflug führten oder mit fester Hand ihr Geschäft leiteten.“<sup>811</sup>

Es wird im dritten Kapitel ausführlich gezeigt werden, dass dieser Zwiespalt zwischen einer authentischen schaffenden Jugend, die durch natürliche Verjüngung erhalten und gefördert werden kann, und einer unechten hedonistischen Jugend, die durch künstliche Mittel mehr erschwindelt als erreicht wird, eine umkämpfte körpolitische Demarkationslinie darstellte.

*Die deutsche Verjüngung: Der Generationskrieg und seine Versöhnung in der Volksgemeinschaft*

Als Philipp Scheidemann (1865-1929) am 9. November 1918 vom Reichstag

---

Hefte aus der „Kosmos“-Reihe, die sich mit dem Themenkomplex Hormone und Verjüngung beschäftigten. Er veröffentlichte auch im Nationalsozialismus und setzte seine Laufbahn als Verkünder einer endokrinologisch gestützten konstitutionsbiologischen Menschenlehre noch bis in die fünfziger Jahre fort. Siehe dazu etwa Gerhard Venzmer, *Psyche, Hormon, Persönlichkeit. Von den Wechselbeziehungen zwischen Leib und Seele*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsanstalt, 1953; Gerhard Venzmer, *Wie wir alt werden. Alt werden und jung bleiben*. Stuttgart: Kosmos, 1936; Gerhard Venzmer, *Wie wir jung bleiben. Alt werden und jung bleiben*. Stuttgart: Kosmos, 1936; Gerhard Venzmer, *Triebstoffe des Lebens (Hormone und Innere Sekretion 1)*. Stuttgart: Kosmos, 1933; und Gerhard Venzmer, *Regler des Stoffwechsels (Hormone und Innere Sekretion 2)*. Stuttgart: Kosmos, 1933.

811 Siehe Carrel (1955 [1935]: 183-185). Pierre Bourdieu berichtet auch von den Studien der Ethnologin Nancy Munn, die zeigte, dass in bestimmten Gesellschaften Australiens der von alten Frauen praktizierte Verjüngungszauber deshalb als Teufelszeug angesehen werde, weil er die Altersgrenzen verwische. Siehe Bourdieu (1993: 137).

aus die Deutsche Republik ausrief, bediente er sich einer Rhetorik, die seit der Aufklärung immer wieder außerordentliche Mobilisierungseffekte zeitigte: „Das Alte und Morsche, die Monarchie ist zusammengebrochen. Es lebe das Neue. Es lebe die Deutsche Republik.“<sup>812</sup> Tragischerweise sollte dieses mit Emphase proklamierte Neue auf dramatische Weise einem raschen Verfall ausgesetzt sein. Gerade die Republik symbolisierte spätestens zu Beginn der dreißiger Jahre all das, was als das zu überwindende Alte verstanden wurde: Willensschwäche, Stagnation, ein saturiertes Bürgertum, die Herrschaft der Greise, die „Gerontokratie“.<sup>813</sup>

In der unmittelbaren Vorkriegszeit hatten expressionistische Dichter wie Walter Hasenclever und Arnolt Bronnen das seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts virulente Motiv vom Kampf der Söhne gegen die Väter und der Jugend gegen das Alter so vehement wie redundant formuliert: „Immer ist das Alter schuld. Immer ist das Alter schuld.“<sup>814</sup> Die paradigmatische Erzählung dieses Vater-Sohn-Konfliktes war der Kampf des Psychoanalytikers Otto Gross (1877-1920) mit seinem Vater, dem Kriminologen Hans Gross, die durchaus als Verfolgungsgeschichte der Jugend durch das patriarchalische Alter verstanden wurde. Die von Hans Gross initiierte Verfolgung, Inhaftierung und Zwangsinternierung des Sohnes im Winter 1913/14 wurde zu einem für erhebliches Aufsehen sorgenden Menetekel der Macht des Alten und deren so notwendiger Entmachtung.<sup>815</sup> Was in der Vorkriegszeit bereits vorformuliert war, erhielt nach dem Krieg eine scharfe und praxisanleitende Rhetorik. „Der für die Krise dieser Jahrzehnte aufschlußreiche Antagonismus der Leitvorstellungen schimmert durch alle Parolen hindurch“, fassen Koebner, Janz und Trommler diesen so unerhört wirksamen, mobilisierenden und handlungsanweisenden Antagonismus von „jung gegen alt“ zusammen: „Jungsein steht gegen Erwachsensein wie Leben gegen Tod, Zukunft gegen Vergangenheit, Lebendigkeit gegen Mechanik, Schöpferisches gegen Dekadenz, Geist gegen Materialismus, Reinheit gegen Schmutz.“<sup>816</sup>

Die französische Historikerin Mona Ozouf hat in ihren Essays über die

812 Zitiert nach dem Audio-Mitschnitt „Philipp Scheidemann (SPD). Ausrufung der Republik am 9. November 1918.“ In: [www.dhm.de/sammlungen/zendok/weimar/scheide.html](http://www.dhm.de/sammlungen/zendok/weimar/scheide.html) (23.5.2001).

813 Siehe Gründel (1932: 66, 67, 70).

814 Zitiert nach Borscheid (1990: 12). Die überzeugendste Darstellung des Motivs „Alt-Jung und Alt-Neu“ gibt Gerd Göckenjan (2000: 222-297). Siehe auch allgemein Kurt Wais, *Das Vater-Sohn-Motiv in der Dichtung*. Zwei Bände. Berlin, Leipzig: De Gruyter, 1931. In Siegfried Bernfelds psychoanalytischer Diagnose zeigt sich bei den Jungen eine übersteigerte Selbstliebe, welche „die Herabsetzung der anderen, und zwar entweder die der älteren Generation oder der gleichaltrigen, wenigstens ihrer Mehrheit“ einschließt. Siehe Bernfeld (1970 [1923]: 759).

815 Siehe Hurwitz (1979: 11-34, 131).

816 Koebner, Janz, Trommler (1985: 11).

Französische Revolution gezeigt, dass der Gegensatz von *jung* und *alt* bereits in der Französischen Revolution als eine maßgebende und Handlung ermöglichende Rhetorik formuliert wurde. Und auch das 19. Jahrhundert durchzieht eine Rhetorik vom Kampf des Jungen gegen das Alte.<sup>817</sup> Es ist das Bedeutungsvolle dieses Diskurses, dass dabei die Auseinandersetzung zwischen dem Alten und dem Neuen als ein biologisches Ereignis dargestellt wird. Das Verharren im Alten erscheint demnach als ein widernatürlicher Zustand, die Verjüngung als Naturvorgang. Es sollte die Aufgabe des utopisch-wissenschaftlichen Denkens sein, so heißt es bei H.G. Wells, die naturgemäße Ordnung wieder in ihr Recht und Jugend an die Stelle des Alten setzen. Und es sei wiederum die Sache der alten Ordnung gewesen, gierig, leidenschaftlich, voreingenommen und selbstsüchtig gegen die neuen Ideen zu kämpfen.<sup>818</sup> Alle utopischen Projekte, wenn sie sich nicht einer expliziten und strengen klassenkämpferischen und ökonomistischen Sprache bedienten, teilten die Rhetorik von der notwendigen Verjüngung. *Alt* und *Jung/Neu* wurde zur großen „Antithese des Jahrhunderts“, welche nur durch die radikale Umwälzung einer Revolution zu Gunsten der Jugend aufgehoben werden konnte. Die Revolution der *jungen Generation* besaß ihre Referenz nicht im Sozialen, sondern in der Biologie.<sup>819</sup>

Programmatische Schriften der Jahrhundertwende waren durchzogen von einer Rhetorik der „Erneuerung“ und „Verjüngung“. Die Dichotomie von *alt* und *jung* wurde zur erkenntnis- und praxisanleitenden Ordnung, sie fungierte als ein selektives und simplifizierendes Ordnungskriterium in einer komplexen sozialen Situation. Schon 1889 gelang dem Schriftsteller Konrad Alberti mit „Die Alten und die Jungen“ ein aufsehenerregender Skandal, in dem der Streit der Generationen als unerbittlicher Kampf ums Dasein dargestellt wurde. Die „Geburt des Neuen“ sei mit dem „Sterben des Alten“ notwendigerweise verbunden, lautete eine der viel zitierten Thesen Friedrich Nietzsches, mit der das vitalistische Recht der Jugend eingefordert wurde.<sup>820</sup> Es war die Jugendbewegung, bei der ein wirklicher Generationskrieg als „Kampf der Ju-

---

817 Dies bezeichnet nicht notwendigerweise eine soziale Realität, denn Revolutionäre waren nicht unbedingt jung und die Jungen waren nicht unbedingt revolutionär. Siehe Luzzato (1997: 239-245) und Ozouf (1989). Es ist die Revolution selbst, die, materialisiert durch die scharfe Klinge der Guillotine, unwiderruflich das Alte vom Neuen trennt. „L'homme régénéré ne dégénérera pas“, lautete der so aufklärerische wie revolutionäre Wahlspruch, der von der Vererbungswissenschaft des 19. Jahrhunderts radikal umgedeutet werden sollte. Siehe dazu Mona Ozouf (1989: 136).

818 Diese Stelle findet sich in dem utopischen Roman „Menschen Göttern gleich“. Siehe H.G. Wells (1927: 95-97).

819 Siehe Gründel (1932: 68).

820 Zu Alberti siehe Göckenjan (2000: 254). Zur Nietzscheanischen Rhetorik der Jugend- und Lebensreformbewegung siehe Aschheim (1996: 114-119).

gend gegen das Alter“ ausgerufen wurde. Jugend und Alter, so der Historiker Robert Jay Lifton, standen sich seitdem in einem „generational totalism“ gegenüber wie Leben und Tod.<sup>821</sup> Dieses Moment hatte in der zeitgenössischen Wahrnehmung eine unbezweifelbare Evidenz, es war Naturgesetz und revolutionäre Zwangsläufigkeit zugleich. „Attribute der Jugend“ erhielten dabei mehr als einen strategischen Wert, sie formulierten in der Rhetorik von Auslese, Selektion und Neugestaltung eine neue anthropologische Ordnung, welche die Geburt des *neuen Menschen* im Tod des alten Menschen begründete. „Das Alter schaut rückwärts, Vorwärts die Jugend“, definierte der in der Reformbewegung umtriebige Arzt und Naturheilkundler Hans Graaz dieses Naturgesetz, welches der Jugend alle Rechte gab, sich von den „Muckern“ und „Dunkelmännern“ zu distanzieren: „*Die Alten sind schlecht*, unsere verwirrten Zeiten sind der beste Beweis dafür. Wenn wir es treiben würden wie die Alten, wir müßten ebenso schlecht werden wie sie schlecht geworden sind.“<sup>822</sup> Das Loblied auf die Jugend und die Jugendlichkeit reagierte durch die gleichzeitige Verurteilung der Alten und des Alters. Die Biologisierung der gesellschaftlichen Krise erlaubte eindeutige Zuweisungen und Handlungen. Das ja gerade erst entworfene Konzept der individuellen Lebensentwicklung, das Lernen der Jugend und das Beharren des Alters als entwicklungsbiologischer Prozess, bestimmte die Rhetorik der sozialen Auseinandersetzung: „Junge und Alte gehen Wege, die niemals zusammen, sondern immer auseinanderführen.“<sup>823</sup>

Der gesellschaftliche Verjüngungsvorgang ist einer der Selektion. Während das Alte den Verfall in sich trägt und die Gesellschaft, die Gemeinschaft, das Leben selbst damit kontaminiert, besitzt das Junge die regenerierende Kraft, die Gesellschaft, die Gemeinschaft und das Leben nicht nur zu retten, sondern auch zu erheben. Es ist alles ganz einfach, lautet die Praxisanleitung der Jahrhundertwende: Die charakteristische Eigenschaft der Jugend ist ihr Jungsein. Jungsein wiederum ist zugleich Resultat und Agent vitalisierender Kräfte. Die Aufgabe der Jugend ist die Verjüngung. Genau so verkündet dies etwa die maßgeblich von Wyneken verfasste Einladung zum Meißner-Tag 1913:

„Sie [die deutsche Jugend, H.S.] möchte das, was in ihr an reiner Begeisterung für höchste Menschheitsaufgaben, an ungebrochenem Glauben und Mut zu einem adligen Dasein lebt, als einen erfrischenden, verjüngenden Strom dem Geistesleben des Volkes zuführen,

821 Siehe Hans Blüher, *Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung*. Berlin: Weise, 1912, hier S. 65. Siehe allgemein Robert Jay Lifton, *History and Human Survival. Essays on the Young and Old, Survivors and the Dead, Peace and War, and on Contemporary Psychohistory*. New York: Random, 1970, hier S. 364.

822 Graaz (1932: 4, 42, Hervorhebungen von Graaz).

823 Graaz (1932: 5).

und sie glaubt, daß nichts heute unserm Volk nötiger ist, als solche Geistesverjüngung.<sup>7824</sup>

Die Jugend fungierte als ein Argument an sich, welches sich jeglicher Relativierung entziehen konnte. Jugend hatte immer Recht, so lautete die Tautologie, weil Jugend jugendlich ist, weil sie die transzendenten Kräfte in sich selbst trägt. Der Generationsgegensatz, der Kampf des Neuen gegen das Alte, war das effektivste und massenwirksamste rhetorische Verfahren, um politische Macht zu akkumulieren. Wer auf der Seite des Alten stand, trug spätestens Ende der zwanziger Jahre im politischen Kampf ein kaum wieder wettzumachendes Handicap. Es war der italienische Faschismus, der die Hegemonie der Jugendlichkeit am effektivsten für seine Zwecke einsetzen konnte. Jugend, das war dabei zugleich Metapher und Instrument. Der Faschismus, verkörpert durch die zwischen 1890 und 1900 geborenen Kämpfer, war *identisch* mit Jugend und Männlichkeit. Die Jugend, so besetzten die Faschisten die möglichen Ausdrucksweisen des politischen Diskurses der zwanziger Jahre, ist überhaupt nur dann Jugend, wenn sie faschistisch ist. Aber diese unumgängliche Jugendlichkeit macht bereits deutlich, dass es den Faschisten um Mussolini nicht anders erging, als jeder beliebigen jugendlichen Ware: sie mussten sich ständig verjüngen, wollten sie nicht selbst durch eine andere Art von Jugendlichkeit entthront werden. Das große Problem, welches den Faschismus um 1930 in eine gravierende Krise führte, war die Frage, wie er es schaffen könne, nicht zu altern, wie es ihm gelinge seine Lebenskraft aus jeder Generation neuzuschöpfen.<sup>825</sup>

Jugendlichkeit, das war Aktivismus, Dynamik, Tatkraft, Männlichkeit und Willensstärke. Tugenden mithin, die nicht in den parlamentarischen „Quaselsbuden“, in den bürokratisierten Parteien, in den Kompromissen und Rücksichten der Koalitionen und der ohnehin als feminisiert bezeichneten Republik beheimatet waren. Während die Mehrzahl der politischen Parteien der Weimarer Republik mit dem Alten identifiziert wurden, sollte die *junge Generation*, so forderten dies ihre Fürsprecher, sich über alle politischen Grenzen hinweg zusammenschließen.<sup>826</sup>

824 Zitiert nach Mogge, Reulecke (1988: 68f.). Siehe dazu allgemein die Beiträge in Walter Rüegg (Hg.), *Kulturkritik und Jugendkultur*. Frankfurt/Main: Klostermann, 1974.

825 Siehe dazu vor allem Passerini (1997) und Laura Malvano, „Jugendmythos im Bild: Der italienische Faschismus.“ In: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt (Hg.), *Geschichte der Jugend*. Band 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main: Fischer, 1997, S. 309-342, hier S. 309f. [Original: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt, *Storia die Giovani*. Torino: Gius. Laterza & Figli, 1994].

826 So etwa lautete die Position des Tat-Kreises: Die Jugendgruppierungen der Parteien sollten sich zu einer „neuen Front“ zusammenschließen und die Politik der Alten boykottieren. Siehe auch Stambolis (1982: 66-71). Gründel forderte eine „Aktionseinheit der jungen Generation als Vertreter des Neuen gegen das Alte“. Siehe Gründel (1932: 64).

Keine der Weimarer Parteien blieb von der Rhetorik des Generationsgegensatzes unberührt. Jedoch waren es die radikalen jungen Parteien, die KPD und die NSDAP, die sich mit weitaus mehr Überzeugungskraft von den überkommenen alten Werten distanzieren konnten und spätestens mit den Septemberwahlen von 1930 gewichtige Gewinne bei Jungwählenden erzielten. Während das durchschnittliche Geburtsjahr der Wählerschaft bürgerlicher Parteien bei dieser Wahl auf das Jahr 1879 fiel, war die Wählerschaft der KPD und NSDAP im Durchschnitt übereinstimmend zwanzig Jahre jünger. Allerdings hatte die NSDAP bei den Jungen einen fast fünfzigprozentigen Vorsprung an Wahlstimmen vor der KPD.<sup>827</sup> Im Gemenge einer fetischisierenden Kapitalismuskritik, welche die Jugend von der Macht der Alten, des Geldes und der Plutokratie zu befreien behauptete, verbreiterte sich die Matrix, auf welcher schließlich vor allem die Nationalsozialisten ihren Anhang mobilisieren konnten. Aber genau dort waren auch die Übergänge zwischen NSDAP und KPD durchlässig, dort waren die Mobilisierungseffekte für eine Politik der jugendlichen Tat am deutlichsten.<sup>828</sup> Wenn auch die KPD durchaus ihre Jugendgruppen hatte, den „Kommunistischen Jugendverband“ und die „Jungfront“, besaß Jungsein in der politischen Theorie der Kommunistischen Partei selbst keinen eigenständigen Wert. Der Gedanke der Generation stand schließlich in unüberbrückbarem Kontrast zu dem der Klasse. Eine Mobilisierung der Arbeiterklasse konnte schlechterdings nicht mit einer der *jungen Generation* kooperieren. Ein „Klassenkampf der Jugend“ fügte sich nicht in die ökonomistischen Prämissen des „Historischen Materialismus“, eine proletarische Jugendbewegung konnte nichts anderes sein als Teil einer zu organisierenden klassenbewussten Massenbewegung. Die proletarische Jugendbewegung befand sich dabei in ständigem Konflikt mit den Anforderungen der Partei. So beklagte der jugendbewegte Sozialist Georg Engelbert Graf in seiner Schrift „Jung und Alt in der proletarischen Jugendbewegung“, dass die ignorante kommunistische, sozialistische und links-sozialdemokratische Arbeiterbewegung die Jugend nur als Nachwuchs für ihre Partei rekrutieren wolle. Die „Partei-Jugendbewegung“ sei eben bloß Anhängsel der Partei und keine Jugendbewegung. Dementsprechend sei die sozialistische Jugendarbeit „unjugendlich“, eine Art proletarische, anstatt bürgerliche Jugendpflege. Grafs Vorschlag lautete, dass die sozialistischen Parteien die so überschwängliche wie kampfbereite Jugend zwar finanziell unterstützen, aber doch auch

---

827 Siehe Gründel (1932: 266f.). Siehe auch Jürgen W. Falter, Michael H. Kater, „Wähler und Mitglieder der NSDAP. Neue Forschungsergebnisse zur Soziographie des Nationalsozialismus 1925 bis 1933.“ In: *Geschichte und Gesellschaft* 19, (1993), S. 155-177.

828 Siehe zum Beispiel die sowohl kommunistischen als auch völkischen Gruppierungen, die sich auf dem Kongress der „Weltliga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit“ 1927 in Brüssel trafen. Siehe auch dazu Stambolis (1982: 97f.).

sich selbst überlassen solle.<sup>829</sup>

Die Attraktivität der *jungen* KPD funktionierte gerade auch in Abgrenzung zur *alten* SPD. Letztere öffnete sich unter dem Eindruck der Wahlerfolge von KPD und NSDAP erst so spät und widerwillig der mobilisierenden Wirksamkeit des Generationskonfliktes, dass sie bereits hoffnungslos mit dem Alten identifiziert wurde. Auch für die Sozialdemokratie galt, dass ein Rekurs auf die Arbeiterbewegung und eine wenn nicht marxistische, so doch wenigstens klassenkämpferische Rhetorik einen Generationsmythos ausschloss. Hinzu kam allerdings, dass die Partei selbst als überaltert angesehen wurde. Die durchaus gebräuchliche Identifizierung von Sozialismus und Jugend kollidierte mit dem Bild von der SPD als einer noch in Wilhelminischen Zeiten verhafteten, ihre Pfründe verteidigenden Funktionärsclique.<sup>830</sup> Während seit den späten zwanziger Jahren sehr wohl eine Verjüngung und Revitalisierung des Parteiapparates durch die junge sozialistische Generation eingefordert wurde, konnte die Behauptung, die Sozialdemokratie stehe für die Werte der Jugendlichkeit, kaum Glaubhaftigkeit beanspruchen und hatte eher die Aura eines ungeschickten Wahlmanövers.<sup>831</sup> Es war hingegen die NSDAP, die maßgeblich über die Formel des Kampfes der Jungen gegen das Alte ihre Kräfte mobilisierte, die „Republik der Greise“ attackierte und den Nationalsozialismus als organisierten Jugendwillen bestimmte.<sup>832</sup> Die NSDAP selbst symbolisierte Jugendlichkeit, wenn auch mit weniger Einseitigkeit und Identifikationswillen als der italienische Faschismus. Sie allein versprach in Konsequenz die *deutsche Verjüngung*, ohne dass sie allerdings direkten Anschluss an die ja auch konkurrierende Jugendbewegung und die *junge Generation* suchte. Sie war *an-sich* be-

---

829 Siehe Graf (1922: 9f., 16f.).

830 Siehe Trommler (1985: 18). Tatsächlich wurde die Generationsfrage zu einem bis heute immer wieder erneuerten Topos innerhalb der Sozialdemokratie und scheint eher auf ein ganz anderes grundsätzliches Dilemma dieser Partei zu verweisen. Zur Dauerhaftigkeit der Generationsrhetorik siehe etwa den Artikel von Reinhard Kahl über den Generationskrieg bei der SPD und den Grünen im Sommerloch 1999: „Zwei schwach gewordene Figuren aus den Aufführungen weltlicher Heilsversprechen werden von ihnen noch einmal aufgerufen: die große programmatische Geste und die Hoffnung auf die 'junge Generation'. Jeder, auch die Autoren dieser selten schludrigen Papiere, spürt, wie gefälscht diese Inszenierungen sind. Umso schärfer stellt sich die Frage, woher sonst wir das Generieren von Neuem erwarten dürfen? Der Generationenkrieg jedenfalls, nach dem Regimenten von Alterskohorten auf symbolische Schlachtfelder zogen, hat offenbar seine letzte, die ironische Phase erreicht“. So jedenfalls Reinhard Kahl, „Das Ende der ödipalen Schlachtrufe.“ In: Die Tageszeitung, (Sonnabend/Sonntag, 17./18. Juli 1999), S. 12.

831 Siehe Dudek (1992: 311) und Stambolis (1982: 23f., 157).

832 Siehe Tölle (1996: 302); Michael H. Kater, „Generationskonflikt als Entwicklungsfaktor in der NS-Bewegung vor 1933.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 11, (1985), S. 217-243; und Radkau (1985: 114).



reits so jugendlich, dass die Jugendlichkeit der Partei in den Reden Hitlers und Goebbels eher heruntergespielt als betont werden musste.<sup>833</sup> Jugend war für die Leitlinie der NSDAP kein schweifendes dynamisches Prinzip, welches ja durchaus einen gewissen Eigenwillen hätte entwickeln können, sondern eine dem Führerprinzip untergeordnete, in eine Massenbewegung integrierte Willenskraft, die Verwirklichung einer Idee. Mit teleologischer Gewissheit sollte die nationalsozialistische Bewegung das junge Volk ins Dritte Reich, ihre naturgemäße Heimat, führen. Schließlich liquidierte die staatliche Jugendpolitik nach 1936, im Gegensatz zum faschistischen Italien, welches verschiedenen Jugendmythen weiterhin Raum gab, den Mythos Jugend zugunsten der Volksgemeinschaft.<sup>834</sup> Die Rhetorik der Jungen gegen die Alten hatte mit der Entmachtung aller potenziellen Gegner ihre Schuldigkeit getan, die Nationalsozialisten konnten ihre eigentliche antisemitische Aufgabe erfüllen. Es blieb die Rhetorik eines Jugend-Mythos, die privilegierte Stellung der mit einem Auftrag versehenen deutschen Jugend, aber die Erinnerung an die Jugendbewegung wurde aus dem nationalsozialistischen Archiv rasch getilgt. Der Antisemitismus und ein „Rassenkampf“ waren wichtiger als der „Generationskampf“. An einem Bürgerkrieg waren die Nationalsozialisten nicht interessiert. Der eigentliche und einzige Verjünger war nunmehr der Führer selbst.<sup>835</sup> Die NSDAP sollte sich vor allem mit der Entmachtung der SA sukzessive des die Einheit der Volksgemeinschaft durchaus gefährdenden Jugend-Mythos entledigen, was nicht zuletzt ein Grund dafür gewesen sein dürfte, dass sich die humanistisch gewendete Rhetorik von der *jungen Generation* recht gehaltvoll in die Nachkriegszeit fortsetzte.<sup>836</sup> Auch die *konservative Revolution* stand

833 Siehe dazu Éric Michaud, „Soldaten einer Idee. Jugend im Dritten Reich.“ In: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt (Hg.), *Geschichte der Jugend*. Band 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main: Fischer, S. 343-374 [Original: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt, *Storia della Gioventù*. Torino: Gius. Laterza & Figli, 1994]; Tölle (1996: 306f.); und Radkau (1985: 104-121).

834 Zu einem Vergleich des deutsch-nationalsozialistischen und des italienisch-faschistischen Verhältnisses zum Jugend-Mythos siehe Radkau (1985).

835 Siehe Tölle (1996: 307-312); Radkau (1985: 115-118); und Joachim Schmidt-Sasse, „Der Führer ist immer der Jüngste. Nazi-Reden an die deutsche Jugend“. In: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz, Frank Trommler (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. *Der Mythos Jugend*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1985, S. 128-149. Schließlich konkurrierte die Jugend in der nationalsozialistischen Mythologie auch mit dem Bauerntum als dem „lebenswichtigen Jungbrunnen der Volkskraft“, dem eigentlichen rassischen Verjüngungsmittel. Schon die völkischen Utopisten der zwanziger Jahre in den Siedlungen „Donnershag“ und „Hellauf“ prophezeiten, dass die „deutsche Erneuerung“ und die „deutsche Wiedergeburt“ nur von der deutschen Scholle aus geschehen könne. Siehe Gründel (1932: 286f.). Siehe auch Linse (1983: 188-220).

836 Siehe Peter Dudek, „Die Rolle der ‚jungen Generation‘ und ihr Bedeutungswandel in der nationalsozialistischen Ideologie.“ In: *Bildung und Erziehung* 40, (1987), S. 183-199 und Karl Esselborn, „Neubeginn als Programm.“ In: Ludwig Fischer (Hg.), *Lite-*

bei aller Sympathie und rassistisch-völkischen Grundeinstellung dem radikalen nationalsozialistischen Antisemitismus und der „Nordomanie“ mit Ablehnung gegenüber und verlangte nach einer von der „deutschen Jugend“ getragenen, unkriegerischen „Deutschen Revolution“, die zu einer völkischen Neuordnung Europas führen sollte.<sup>837</sup>

Als Gertrude Atherton 1924 auch Deutschland besuchte, schlug sie den verblüfften Gastgebern vor, durch die operative Verjüngung nach dem Steinachverfahren die deutsche Elite wieder leistungsstark und Deutschland erneut zu einer Weltmacht zu machen. Die Restauration einer vom Krieg zerrütteten herrschenden Klasse, das Wiedererwachen der Nation, sollte um den Preis der Unfruchtbarmachung erlangt werden. Aber dies war bereits zu diesem Zeitpunkt keineswegs die Methode, welche in Deutschland mit dem Wiedererstarken des Reiches in Verbindung gebracht wurde, und die Presse reagierte allgemein mit Hohn und Spott auf ihren Vorschlag.<sup>838</sup> Es war die *deutsche Jugend*, welche mit dem Auftrag einer Verjüngung versehen war, die ganz Europa im Zeichen des Völkischen und des Nationalismus, der schaffenden Arbeit, des disziplinierten Individuums und der regulierten Gemeinschaft regenerieren sollte. Das Verjüngungsmittel war danach die Jugend selbst, die den

---

ratur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. München, Wien: Hanser, 1986, S. 230-243.

837 Siehe Gründel (1932: 290-295, 338-414). Gerade die SA markierte ja deutlich und sichtbar die Jugendlichkeit der NSDAP. Damit war aber kein Staat zu machen. Für die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung ist der Generationskonflikt gleichwohl notwendig. Zur Kontinuität des „Jugend-Mythos“ siehe Trommler (1985: 44-46). Die Zwiespältigkeit der rechtsgerichteten Jugendbewegung zeigt sich bei Frank Thiess, der nach Ende des Zweiten Weltkrieges seine Position als „innere Emigration“ legitimierte und so, in ostentativer Abgrenzung zu einem Emigranten wie Thomas Mann, ein ungebrochenes Fortleben und Auskommen in der Bundesrepublik fand. Siehe Ralf Schnell, „Traditionalistische Konzepte“. In: Ludwig Fischer (Hg.), *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. München, Wien: Hanser, 1986, S. 214-229 und Johannes Friedrich Gottlieb Grosser (Hg.), *Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland*. Hamburg: Nagel, 1963.

838 Siehe dazu Sengoopta (1998: 458) und Hamilton (1986: 67). In der „New York Times“ erschien dazu ein Artikel: „Mrs. Atherton Causes Amusement in Berlin: Newspapers Ridicule her Suggestion for the Rejuvenation of All Germany's 'Supermen!'“. In: *New York Times* (6. April 1924), Sektion 2, Seite 7, Kolumne 2. Es wäre allerdings irreführend für den Nationalsozialismus eine generelle Ablehnung der Verjüngungsoperationen anzunehmen. Ordentliche Naturwissenschaftler wie Bernhard Bavink (1879-1947) bemängelten zwar noch 1944, dass die Steinachschen Versuche durch unvernünftige Reklame der Presse lächerlich gemacht worden seien, betonten aber die Validität des Kerns der Forschung. Es sei nicht richtig über die Verjüngungsversuche nur zu spotten, so Bavink, die Möglichkeit einer Beeinflussung des Alterns auf hormonalem Wege erscheine durchaus nicht ausgeschlossen. Siehe Bernhard Bavink, *Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften*. Achte Auflage. Leipzig: Hirzel, 1944, hier S. 391, 406.

von gefährlichen Fremdstoffen kontaminierten Volkskörper befreien und somit erneuern sollte. Die *deutsche Verjüngung*, das war die Ermordung der Juden.

„Verjüngung an Leib und Seele, - das ist, was heute not tut“, stellte ein gewisser Curt Hotzel noch während des Weltkrieges in einer „Deutsche Verjüngung“ betitelten Rezension von Ernst Wachlers Roman „Osning“ fest. „Die Fühlung neu gewinnen mit der Heimerde“, so fügte er an, um den völkischen Sinn dieser Verjüngung hervorzuheben, „trinken aus dem reinen und unverfälschten Jungborn, den Leib erstarken lassen, daß er die neue, kraftvolle Seele aufnehmen und bewahren kann: das muß das Ziel unseres Strebens sein.“<sup>839</sup> Hotzel proklamierte ein unzweideutiges Ziel: Verjüngung, das meint ein „*verjüngtes schönes Geschlecht edler Rassemenschen aus arischem Geblüt mit arischem Instinkt*“.<sup>840</sup> Wie ihr Schwestervolk, die Griechen, so Hotzel, sollten die Deutschen sich von allem Fremden freimachen und das Schmarotzertum abschütteln. Das Deutsche, so gibt diese völkische Geschichte bekannt, sei durch orientalisches-römisches Fremdherrschaft überbaut worden. Darunter aber fließe immer noch das alte von Kirche und Sozialdemokratie bedrohte germanische Blut. Die Verjüngung, die Wachler und seinem Rezensenten Hotzel vorschwebte, ist eine protofaschistische Variante des Rousseauschen Erziehungsideals. Edle deutsche Jünglinge sollen in einer Ordensburg von fremden und verderblichen Einflüssen ferngehalten werden, um ihre arischen Instinkte zu entwickeln und zur germanischen Weltanschauung auszubauen. Verjüngung, so lautet das Fazit dieser nationalistisch-rassistischen Erweckungsphantasie, kann nicht von außen geschehen, sondern nur von innen heraus.<sup>841</sup>

Der völkische Utopist Willibald Hentschel hatte mit der von ihm geplanten „Zuchtstätte für ein heroisches Menschengeschlecht“ bereits ausführlich die mögliche Realisierbarkeit einer solchen völkischen Verjüngung beschrieben. Die germanisch-arische Rasse als Trägerin „höherer Lebenswerte“ solle durch „die Neubegründung und Befestigung unserer einheimischen ländlichen Reserven“ in der Siedlung „Mittgart“ gerettet und neugeschaffen werden.<sup>842</sup> Hentschel wurde von der rassenhygienischen Prominenz durchaus ernst genommen und debattierte in den ersten Jahrgängen des „Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie“ mit Christian von Ehrenfels und Alfred Ploetz ausführlich über seine Pläne zur Menschengzucht. Der propagandistische Effekt von *Mittgart* sollte sich dabei als weitreichender erweisen, als die praktische Umsetzung in den völkischen Siedlungen der Weimarer Repu-

839 Hotzel (1916/17: 506).

840 Hotzel (1916/17: 506).

841 Siehe Hotzel (1916/17: 508-510). Siehe auch Ernst Wachler, *Osning*. Leipzig: Sarasin Verlag, 1914.

842 Zitiert nach Ploetz (1904: 889):

blik.<sup>843</sup> Der Zeitpunkt von Hotzels Rezension legt nahe, dass eine solche *deutsche Verjüngung* bereits durch den Weltkrieg erwartet wurde. Der Weltkrieg selbst erschien als Verjüngungsvorgang. „Die Verjüngung im Stahlbad oder Kameradschaft im Massengrab!“, welche die in der sozialistischen Utopie „Utopolis“ karikierten Mitglieder der „Brigade Wehrhart“ propagieren, war durchaus ein *Topos* der mit dem Weltkrieg verknüpften Wiedererweckungsthemen.<sup>844</sup> Hotzel wie auch der umtriebige völkische Propagandist Heinrich Pudor erhofften sich durch den zu gewinnenden Krieg das Aufkommen einer „Weltepoche des Germanentums“, eine „Deutsch-Welt“, die „Weltherrschaft des deutschen Gedankens“.<sup>845</sup> Pudor fürchtete allerdings, dass die Deutschen selbst zu einer „Rassenverjüngung“ noch nicht bereit seien. Die deutsche Regierung zeige sich abhängig vom „Fremdgeist“, von der Börse und vom „Mammonismus“, wusste Pudor, der Volkskörper wie auch der einzelne deutsche Mensch sei noch nicht in der Lage, Fremdstoffe abzustößen und sich zu reinigen und zu läutern. Deutschland, so lautete Pudors niederschmetternde Feststellung, war nicht mehr jung, sondern gealtert. Diesen Alterungsprozess aufzuhalten, ermögliche einzig eine hygienische Lebensweise und eine konservative Reaktion. So seien jene Völker jugendlich, die sich stets von fremden Eindringlingen freigehalten hätten. Pudor nannte dafür China, Japan, Tibet, Indien und Russland. Wie beim Fieber habe sich etwa der russische Organismus in den Pogromen der Juden entledigt. Weiter westlich jedoch bestände weniger Widerstand gegen fremdes Rassenblut. Die verwestlichten Völker mit ihren jüdischen Fremdkörpern mussten, nach Pudor, zwangsläufig altern.<sup>846</sup> Das Diktum Eugen Fischers, Direktor des Kaiser Wilhelm Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, dass zwar Völker altern könnten, nicht jedoch die Rasse, sollte diesen Gedanken *wissenschaftlichen* Ausdruck und *wissenschaftliche* Legitimation geben: „Völker mögen altern, wie es der Geschichtsforscher darzustellen pflegt. Rassen altern nicht. Für den biologischen Betrachter ist jenes Altern der Vorgang der Ausmerzung eines leistungsfähigen Rassenelementes und seine Ersetzung durch ein minderwertiges oder seine Verschlechterung durch minderwertige Ein-

---

843 Zu dieser Debatte siehe Christian von Ehrenfels, „Die konstitutive Verderblichkeit der Monogamie.“ In: *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* 4, (1907), S.615-651, S. 803-830; Ploetz (1904); Willibald Hentschel, „Zuschrift betreffend den Artikel von A. Ploetz ‚W. Hentschels Vorschlag zur Hebung unserer Rasse‘“. In: *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* 2, (1905), S. 269-272. Siehe zu den völkischen Siedlungsprojekten der zwanziger Jahre Linse (1983: 188-220).

844 Siehe Illing (1930: 125). Dies zielt natürlich auf die berüchtigte Freikorps-Brigade Ehrhardt. Siehe zu dieser generell Klaus Theweleit (1977).

845 Siehe Hotzel (1916/17: 507) und Pudor (1916/17: 250).

846 Siehe Pudor (1916/17: 250-252).

kreuzung.<sup>847</sup>

In den zwanziger Jahren bildete diese *deutsche Verjüngung* ein immer wieder mobilisierbares und mobilisierendes Moment innerhalb der großen naturistischen Bewegung im deutschsprachigen Raum. In der Auseinandersetzung zwischen einer *natürlichen* und der *künstlichen Verjüngung* waren völkische, antisemitische und rassistische Behauptungen wirksame Mittel, weil sie, darauf weist Zygmunt Bauman hin, logischer Bestandteil eines hygienischen Diskurses waren, dessen einzige Prämisse das „Töten des Todes“ ist.<sup>848</sup> In der Tat führte *diese* Aktualisierung der Bio-Macht in die Vernichtungslager. Die *deutsche Verjüngung* hatte keine andere Botschaft und Praxis als die Vernichtung und den organisierten Massenmord. Die *deutsche Verjüngung* war der furchtbare, aber temporäre Triumph des radikalisierten *Produktivismus* über den *Konsumismus*.

---

847 Siehe Erwin Baur, Eugen Fischer, Fritz Lenz, Menschliche Erblehre und Rassenhygiene. Vierte, neubearbeitete Auflage. München: Lehmanns, 1936, S. 317.

848 Siehe Bauman (1994: 227-237).

### III. NATÜRLICHE VERJÜNGUNG

„Frau Schulze läßt sich *schwedisch* massieren, Frau Müller *dänisch*, Frau Levy mensendieckt *amerikanisch* sich die rundliche Taille schlank, Frau Mayer läßt sich von Dr. Voronoff *französische* Affendrüsen in den Leib operieren, Herr Lehmann läßt sich, wie die wienerschen Ratten vom Messer Steinachs chirurgisch bearbeiten. Das ist modern und - Geschmackssache. ....“<sup>849</sup>

Noch im Jahr 1920 publizierte der Schöpfer des Begriffs „Nacktkultur“, der ausgebildete Kunsthistoriker und Akademiker ohne Anstellung Heinrich Pudor (1865-1943), eine wütende Replik auf Steinachs Verjüngungsversuche. Zwischen der Nacktkulturbewegung und den Steinachschen Operationen gebe es durchaus gewisse grundsätzliche Gemeinsamkeiten, eröffnete Pudor seine Streitschrift, denn Altern werde von beiden als heilbare Krankheit aufgefasst. Die Art und Weise jedoch, mit der Steinach und seine Anhänger eine solche Verjüngung zu erzielen versuchten, widersprach in allen Punkten den vitalen Interessen des naturheilkundlichen *Naturismus*. Zwischen der *künstlichen Verjüngung Steinachs* und der *natürlichen Verjüngung Pudors* tat sich eine Differenz mit weitreichenden biopolitischen Konsequenzen auf.<sup>850</sup>

Mit kräftigen Worten rekapitulierte Pudor das gesamte Repertoire an Vorwürfen, welches noch im selben Jahr ihrer Veröffentlichung gegen die Steinachsche Verjüngung vorgebracht wurde: Diese sei eine Pferdekur, bei welcher der Geschlechtstrieb aufgepeitscht werde bis der ausgepowerte Körper zugrunde gehe. Der völkische Antisemit Pudor, der ausdrücklich betonte, nur für deutsche Leser zu schreiben, bezweifelte vor allem den rassenhygienischen Wert der Verjüngungsoperationen. Es sei nicht einmal bekannt, so munkelte er, ob Forscher wie Steinach und Lichtenstern der arischen Rasse zugehörten. Allein schon, dass der „bekannte homosexuelle Propagandist“ Magnus Hirschfeld für Steinach eingetreten sei, machte die Steinachschen Versuche äußerst verdächtig.<sup>851</sup> Pudor missfiel an der Steinach-Operation im

849 Zikel (1926: 58, Hervorhebungen von Zikel).

850 Siehe Pudor (1920: 3). Der Begriff „Naturismus“ dient als übergeordnete Kategorie für die reformerischen Projekte der Schönheits-, Jugend- und Naturheilbewegung, der Körperkultur, Rhythmischen Gymnastik, des Tanzes sowie des Nudismus (Krüger 1991: 136f.). Siehe auch Dreßen (1995); Karl E. Rothschuh (1983); Giselher Spitzer, *Der deutsche Naturismus - Idee und Entwicklung einer volkserzieherischen Bewegung im Schnittfeld von Lebensreform, Sport und Politik*. Ahrensburg: Czwalina, 1983; und Georg Pfitzner, *Der Naturismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Hamburg: Danehl, 1964.

851 Siehe Pudor (1920: 5-9). An seinen rassenhygienischen Verdacht bezüglich Steinach

Besonderen der gewaltsame, gleichsam künstliche Eingriff in den Organismus, der allen Grundsätzen der ganzheitlichen Naturheilkunde widersprach. Während Naturheilkunde und Nacktkultur die Verjüngung durch natürliche Mittel in die Wege leiten wollten, so Pudor, glaube Steinach die Verjüngung auf operativem künstlichem Weg erreichen zu können.<sup>852</sup> Beide Verjüngungskonzepte repräsentierten grundverschiedene Körperpolitiken. Während Pudors *natürliche Verjüngung* den Menschen als optimierbare und selektierbare *Entität* bestimmte, rekurierte Steinachs *künstliche Verjüngung* auf transformier- und manipulierbare *Qualitäten*. In dieser Differenz von ganzheitlichen Entitäten und variierbaren Qualitäten war die grundsätzliche Ablehnung der Steinachschen Operation durch die naturistische Bewegung begründet.<sup>853</sup>

Der Konflikt zwischen der *natürlichen Verjüngung* in den Nacktkulturanlagen und Gymnastiksälen und der *künstlichen Verjüngung* in den Labors und Kliniken war Bestandteil jener Kulturkrise der langen Jahrhundertwende, die als Abwehr der Auflösung von Gewissheiten und Ganzheiten an allen Wissenssorten stattfand. Es war der einheitliche, tatkräftige, produktive Körper, der von einem vermischten, hedonistischen, konsumierenden Körper ersetzt zu werden drohte. Dieser bis jetzt in seiner diskursiven Tiefe kaum ausreichend analysierte Übergang vom *Produktivismus* zum *Konsumismus*, vom Ideal des schaffenden zu dem des begehrenden Menschen, stellte die Basis eines Kulturkampfes, der das 20. Jahrhundert weithin bestimmen sollte. Gemeinsam ist diesen gegensätzlichen Diskursen, dass der krisenhafte, dem unaufhaltsamen Niedergang zustrebende Nervenkörper, ein alter Körper, durch den regulier- und optimierbaren Hormonkörper der Jugend ersetzt werden müsse. Wie dieser Hormonkörper dann aber auszusehen habe, ob er ein Volks-, Arbeits- oder Konsumkörper sein solle, darüber bestand ein erbitterter Dissens.

---

fügte Pudor zum Wohle deutscher Leser rassenhygienische Lektüretips an. Zum virulenten, aber nicht dominanten Antisemitismus der Körperkulturbewegung siehe Kenway (2000).

852 Der Gegensatz *natürlich-künstlich* ist dabei im Satzspiegel durch erweiterten Zeichenabstand hervorgehoben. Siehe Heinrich Pudor, „Vom Büchertisch. Die Steinach'schen Verjüngungsversuche und die natürliche Verjüngung durch Nacktkultur von Dr. Heinrich Pudor, Verlag der Schönheit, Dresden 1920.“ In: Licht-Luft-Leben. Das Beiblatt zur Schönheit 16, (1919/20), S. 154-155.

853 Siehe etwa auch Karl Eckhoff, Professor Steinachs künstliche Verjüngung und die natürliche Verjüngung. Berlin-Pankow: o.A., o.J. und Emil Grotzinger, Die Steinach'sche Verjüngungsmethode im Lichte der Diätreform. Gremsmühlen: Diätreform-Verlag, 1921. Eine drastische, mit dem Aufruf zum körperlichen Angriff auf Hirschfeld verbundene Ablehnung Steinachs formulierte H.J. Oberdörffer, Die Sexualorgane als Jungborn für Körper und Geist. Gailingen, Dießenhofen: Rheinburg, o.J., hier S. 21. Siehe auch H.J. Oberdörffer, Das Geheimnis der Verjüngung bei Mann und Frau. Gettenbach: Lebensweiser-Verlag, 1932 und H.J. Oberdörffer, Gesundheit und Verjüngung der Frau. Karlsruhe: Braunsche Hofdruckerei, 1917.

## 1. Natürliche Körper

*Heinrich Pudors „Anti-Steinach“: Die Ligatur des Kopfes*

Die Bekämpfung der Krankheit „Altern“ war im naturistischen Diskurs zunächst einmal ein naturheilkundliches Programm, bei dem erst die diszipliniert und ausdauernd durchgeführte Praxis von Luft-, Wasser- und Sonnenbädern die einzig wahre Verjüngung versprach.<sup>854</sup> Aber da die Naturheilkunde zum Eklektizismus neigt, zur Einverleibung neuester wissenschaftlicher Theorien und Praktiken, setzte sich das Lebensverlängerungs- und Verjüngungsprogramm in den 1920er Jahren aus anderen Komponenten zusammen, als noch die Naturheilkunde und Gesundheitsbewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Tatsächlich fanden die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die von der Verjüngungsforschung formuliert wurden, Eingang auch in die Texte zur *natürlichen Verjüngung*. Eine Hauptthese der Nacktkultur lautete, dass die Haut das wichtigste Organ zur Gesundheit und Regeneration des Menschen sei. Diese eher spekulative These ließ sich mit Hilfe der neuen endokrinen Physiologie wissenschaftlich bestätigen und sollte es der Körperkultur mithin ermöglichen, in den Kreis ernstzunehmender Heilmethoden aufgenommen zu werden. Ohne wissenschaftliche Legitimation war im 20. Jahrhundert keine Behandlung auch alternativer Art möglich.<sup>855</sup> Hans Graaz (1879-1953), der maßgebliche Theoretiker einer proletarischen Nacktkultur in den zwanziger Jahren, erklärte in seinem Grundsatzartikel über „Freikörperkultur und Lebensreform“ nicht nur die Haut als eine „wichtige Drüse mit innerer Sekretion“, sondern bestimmte in Extrapolation der Ergebnisse der endokrinen Forschung die gesamte menschliche Entwicklung und geschlechtliche Differenzierung als hormonell bedingt. So wie die Entfernung der Keimdrüsen den folgsamen und dumpfen Wallach hervorbringe, verkümmere auch ein lichtloses Volk, verkündete Graaz. Die Freikörperkulturbewegung sei dementsprechend eine Bewegung, die zu einem neuen und kraftvolleren Menschen strebe, vom „trottelligen dumpfen Wallachdasein“ zum „kraftvollen, beschwingten Hengstdasein“:

---

854 Zur Naturheilbewegung siehe den Überblicksartikel von Wolfgang R. Krabbe, „Naturheilbewegung.“ In Diethart Kerbs, Jürgen Reulecke (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen, 1880-1933*. Wuppertal: Hammer, 1998, S. 77-85; Robert Jütte, *Geschichte der Alternativen Medizin - Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute*. München: Beck, 1996; Cornelia Regin, *Selbsthilfe und Gesundheitspolitik - Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889 bis 1914)*. Stuttgart: Steiner, 1995; Claudia Huerkamp (1986); und Rothsuh (1983).

855 Zu einer „Geschichte auf der Haut“ siehe Sarasin (2001: 264-313).



„Wir wissen heute, daß der Charakter unserer Persönlichkeit als eines heiteren, aktiven, beweglichen, unternehmungslustigen, mutigen, schöpferischen, oder eines traurigen, schwächlichen, ängstlichen, als eines nervösen, empfindlichen, übererreglichen, oder eines dumpfen, stumpfen Menschen, als eines Lebensbejahers und -gestalters, als eines Pessimisten oder Indolenten, durch die Tätigkeit unserer inneren Drüsen bestimmt wird. Ob jemand als Schwächling heranwächst und schwach, anfällig und wenig leistungsfähig ist, oder kräftig, leistungsfähig, gesund und tatenfroh, ob jemand ausdauernd und zäh, unruhig, unternehmungslustig, oder indolent, stumpf, dumpf, passiv, schwächlich sein Leben führt, auch das verdanken wir den Inkreten.“<sup>856</sup>

Die Hormone, Grund für alles! Die Lehre jedoch, die aus diesen *wissenschaftlichen Tatsachen* gezogen wurde, war im naturistischen Diskurs eine andere als bei den Medizinerinnen und Verjüngungsärzten. Es ist die wissenschaftlich bestätigte Existenz der Hormone selbst, die im Umkehrschluss die naturistische Praxis anleitet. Gymnastik, Sonne und Massage sollen das Drüsensystem anregen. Diese Bedeutung der *inneren Sekretion* verlangt nach Licht, Luft und Wasser, nach diätetischen Maßnahmen und nach körperlicher Bewegung, denn, „vom Wachstum über die Blütezeit hinweg bis zur Rückbildung hin sind wir das, was unsere inneren Drüsen aus uns machen. Ihr Geheimnis kennen und sie willkürlich nutzbar machen zu können, dieses Wissen wäre ein wahrer Stein der Weisen“.<sup>857</sup>

Eine Mittlerstellung zwischen *natürlicher* und *künstlicher Verjüngung* nahmen dabei Arnold Lorand und August J. von Borosini ein, welche beide die Lichtbestrahlung als Verjüngungsmittel propagierten. Der Karlsbader Arzt Lorand, der sich gerade in den USA einer erstaunlichen Popularität erfreute, führte bereits seit der Jahrhundertwende organotherapeutische Experimente durch. Lorands Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt und waren sehr populär. Die Methode seiner Wahl war die Bestrahlung mit ultraviolettem Licht. Lorand war ein Außenseiter im medizinischen Feld und wurde etwa von Steinach schlichtweg ignoriert.<sup>858</sup> Von Borosini erfand sogar einen „Sonnenstuhl“, um die wirksamste Durchführung der Lokalbestrahlung mit Sonnenlicht und durch „Sollux-Lampen“ zu gewährleisten. Beide bezogen sich bei diesem

856 Graaz (1932: 27). Siehe auch Graaz (1932: 18-20, 26).

857 Graaz (1932: 27f.).

858 Siehe Arnold Lorand, *Life Shortening Habits and Rejuvenation*. I. The Ten Chief Life Shortening Habits, II. The Rapid Aging of Women, III. Rejuvenation. Philadelphia: F.A. Davis, 1922, hier S. 198f. 1911 erschien englischsprachig Arnold Lorand, *Old Age Deferred. The Causes of Old Age and Its Postponement by Hygienic and Therapeutic Measures*. Philadelphia: F.A. Davis, 1911. Als deutschsprachige Ausgaben siehe Arnold Lorand, *Die zehn Hauptanlässe zum vorzeitigen Tode. Zehn Gesundheitspredigten zu seiner Abwehr*. Stuttgart: Moritz, 1919 und Arnold Lorand, *Das Altern, seine Ursachen und seine Behandlung durch hygienische und therapeutische Maßnahmen*. Ein Handbuch für eine rationelle Lebensweise. Leipzig: Klinkhardt, 1909.

Verfahren aber ausdrücklich auch auf Steinach und die Lehre von der *inneren Sekretion*. Das inkretorische Paradigma schrieb die Formen der Heilmethoden und Therapien eben nicht zwingend vor. Ob mit dem Messer oder dem Sonnenlicht geheilt wird, war eine Entscheidung, die auch durch differente Weltbilder determiniert wurde.<sup>859</sup>

Auch Pudor verwendete problemlos Versatzstücke der endokrinologischen Wissenschaft. Die Sonnenbestrahlung der Haut, so Pudor, belebe die Hoden, mache die Pubertätsdrüse protoplasmareich und bereichere die Sekretkörnchen. Pudor bemühte also paradoxerweise Steinachs Lehre von der *inneren Sekretion*, um die *natürliche Verjüngung* neu zu begründen. Es ist danach in der Tat der Hoden sowohl als Zeichen der Männlichkeit als auch als Sitz der *inneren Sekretion*, der den Ansatzpunkt für den verjüngenden Zugriff darstellt. Die physiologischen Vorgänge sind die gleichen, aber was Pudor anstelle der Röntgenbestrahlung propagiert, ist die „Sonnenbestrahlung der Hoden“.<sup>860</sup> Pudors Verjüngung hielt andere Mittel bereit, die *innere Sekretion* des Hodens anzuregen als die chirurgische Verjüngung Steinachs. Das wahre Verjüngungsmittel, so verkündete es Pudor, sei die Befreiung des Hodens von der Luft- und Lichtabspernung, das „Prallwerden der Hoden im Luft- und Lichtbade“, das Neuerwachen des Geschlechtstriebes nach dem Flussbad. Gleiches ließ Pudor auch für Frauen gelten, deren Unterleibsorgane, so mahnte er, „gebieterisch und dringendst wenigstens im Luft- und Sonnenbade Wegfallen jeglicher Bekleidung und ungehinderten Zutritt von Luft, Licht und Sonnenstrahlen“ forderten.<sup>861</sup> Pudor war kein Puritaner, er verwies häufiger auf die sexualanregende Wirkung von Schwimmen und Reiten, forderte die Lektüre edlerer Erotik und propagierte sogar das Ansaugen der Geschlechtsorgane als selbstverständlich rein medizinisch indiziertes Verjüngungsmittel.<sup>862</sup> Pudors anti-bürgerliches Projekt verlangte eine nicht unterdrückte, aber keusche Geschlechtlichkeit, die Jugend und Fruchtbarkeit verbindet und dem dionysischen Rauschbedürfnis des Menschen entspricht. Der völkische Diskurs, den Pudor für die Nacktkultur ausformulierte, setzte sich immer gleichermaßen von konservativen und modernistischen Positionen ab, die, so bemängelte er, auf je eigene Art durch die künstlichen Eingriffe der Prüderie und unkontrollierten Promiskuität die sexuelle Zuchtwahl gefährde-

859 Siehe Arnold J. von Borosini, *Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach*. Dresden: Emil Pahl, 1924. Siehe auch Zr. (1926/27).

860 Siehe Pudor (1920: 17).

861 Siehe Pudor (1920: 10-12, 17f.). Einen energischen Kampf gegen die Badehose, forderte Pudor, diese gehöre in die Rumpelkammer oder ins Museum, dicht neben die mittelalterlichen Folterwerkzeuge: „Krieg der Badehose! Krieg jeglicher Badebekleidung!“ (Pudor 1920: 13f.).

862 Siehe Pudor (1920: 17f., 29f., 31, 32).

ten.<sup>863</sup>

Die Versatzstücke der Lehre von der *inneren Sekretion* ergänzte Pudor seinem eigenen System einer spekulativen Körperordnung, die Fuß, Geschlecht und Kopf als Zentren der Lebensfunktionen behauptete. Der Fuß sei die Wurzel des Menschen, aus der er hervorwachse. Von dort steige schließlich auch der Tod auf. Das Geschlecht hingegen sei der Reiz- und Lebensmittelpunkt sowohl für das Individuum als auch für die Art. Die zentrale Bedeutung des Geschlechts für den menschlichen Körper sei gegeben durch die Funktion der Erhaltung und Fortpflanzung der Rasse. Mit dem Erlöschen dieses „Art-Triebes“ verfallende auch die Person. Pudor predigte eine „Fußkultur“ und eine Kultur des Geschlechtslebens als Grundlage jeder Wieder- oder Neugeburt des Menschen. Er konstruierte einen eigenartigen Zusammenhang von Fuß und Geschlecht, eingeschlafenen Füßen und sexueller Apathie, sexueller Potenz und Lebendigkeit der Füße, den er auch in Steinachs Versuchen wiederentdeckt zu sehen glaubte.<sup>864</sup> Solche seltsamen Analogien sorgten nicht zuletzt dafür, dass Pudors Schrift in keinem halbwegs wissenschaftlichen Verjüngungsartikel auch nur Erwähnung fand. Die natürliche Verjüngung war ein demonstrativ anti-modernes Programm, eine regressive Utopie. Sie setzte fußfeste Germanen gegen fußmüde Kulturmenschen, sprunglustige Griechen gegen den sitzenden modernen Menschen: „Sie waren zeugungstüchtig und gebärkräftig - wir sind entweder überreizt oder reizmüde. Sie waren blutdurchglüht und blutfeurig - wir sind blutarm und bleichsüchtig. Sie waren jung, in der Rasse jung, und konnten nicht alt werden - wir werden schon alt geboren und sterben schon im Leben.“<sup>865</sup>

Das Elend der modernen Kultur bestand nach Pudor eben auch darin, dass alles vom Kopf anstatt von den Füßen her betrachtet werde. Was die Moderne hervorgebracht habe, klagte er, seien „Kopfdressurmenschen“. Die Lebendigkeit sitze anstatt in den Zehenspitzen in den Gehirnzellen, pointierte Pudor diese fatal falsche und devitalisierende Wertigkeit. Die Rasse selbst habe deshalb ihre Jugend verloren. Für die bereits alt geborenen Kulturmenschen könne die Verjüngung nur eine Umwertung der sozusagen wieder auf die Füße gestellten modernen Werte sein: „Ligatur des Kopfes!“, rief Pudor Steinach zu, das sei die wahre Verjüngung: Anstatt Verjüngung des Kopfes eine Unterleibskultur, die Stärkung des Blutes und der Füße. Pudor schrieb

863 Siehe auch Birken (1995: 61).

864 Siehe Pudor (1920: 20-22). Anstatt die Kultur des Geschlechtslebens zu verfeinern, habe der moderne Kulturmensch diese entweder völlig vernachlässigt oder aber vergrößert, verroht, brutalisiert. Den Füßen sei es kaum anders ergangen: „Der verkrüppelte, mißgestaltete, ungepflegte, blutarme, absterbende und oft halbverfaulte oder angefaulte menschliche Fuß ist das Kainszeichen des modernen Menschen und die Stiefel sind die wahren Marterwerkzeuge“ (Pudor 1920: 20).

865 Pudor (1920: 24).

damit die vertraute Gegenüberstellung fort, welche eine gealterte Kultur mit der an sich jungen Natur kontrastierte. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die radikale Biologisierung des Kulturbegriffes, die Fundierung der Kultur in einer gegebenen, aber entfremdeten Naturordnung. Die moderne Kultur mit ihren Verschiebungen, Auflösungen, Transformationen ist in dieser Ordnung in der Tat wider die Natur und damit auch wider die (deutsche) Kultur. Der Mensch sei der Natur entfremdet, vermeldete Pudor noch während des Krieges in einem programmatischen Text zur „Rassenverjüngung“. Es gebe nur noch künstliche Menschen mit verfälschten Instinkten, tauben Sinnen und gelähmten Trieben, voll von Zaghaftheit, Schwäche, ohne Entschlusskraft, Herrenbewusstsein und Draufgängertum.<sup>866</sup>

Für den anderen führenden Naturisten des Kaiserreichs Richard Ungewitter (1868-1958) galt schon die Kleidung als jene fremde Kultur, welche den Menschen vom Lebendigen entfremdet habe.<sup>867</sup> Ungewitter, ein selbst im Vergleich zu Pudor unerbittlicher völkischer Antisemit, reihte 1921 in seiner Mahnschrift „Rettung oder Untergang des deutschen Volkes“ Eugen Steinachs Verjüngung in die Reihe jener Schurkereien zum Nachteile des deutschen Volkes ein, zu denen er auch die Anthroposophie und das Freimaurertum zählte. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ hätten dabei ja unzweifelhaft bewiesen, dass es sich bei all diesen Erscheinungen nur um eine jüdisch-bolschewistische Verschwörung handeln könne. Steinach, so Ungewitter, sei ein weiteres Symptom der geplanten Unterwanderung des Germanentums durch jüdische Agenten. Seine Verjüngung bestehe darin, „abgelebten Lebmännern“ durch Verpflanzung von Teilen der Geschlechtsdrüsen gesunder Menschen auf einige Monate eine „neue Brunftzeit“ verschaffen zu wollen. Die Verjüngungsoperationen waren für Ungewitter nur ein weiteres deprimierendes Anzeichen für jene „neue Wissenschaft“, der es, wie etwa bei dem „Ehrlich-Salvarsan-Rummel“, darum gehe, die Geschlechtskrankheiten rasend zu verbreiten. All dieses geschehe nur, so wusste es Ungewitter, um das deutsche Volk zu entsittlichen.<sup>868</sup> Ungewitter und Pudor ließen keinen Zweifel daran, dass die wahre Verjüngung Deutschlands in Wirklichkeit nur durch die Reinigung von allem Jüdischen und Degenerierten erreicht werden könnte.

*Körperkultur: Degenerierte Nervenkörper und regenerierte Volkskörper*<sup>869</sup>

866 Siehe Pudor (1916/17: 261).

867 Siehe Ungewitter (1907: 1).

868 Siehe Richard Ungewitter, Rettung oder Untergang des deutschen Volkes. Stuttgart: Eigenverlag, 1921, hier S. 9. Der „Ehrlich-Salvarsan-Rummel“ bezieht sich auf das von Sahatschiro Hata und Paul Ehrlich 1909 entdeckte Mittel gegen die Syphilis namens „Salvarsan“.

869 Teile dieses Abschnitts sind mittlerweile komprimiert erschienen als Heiko Stoff,

Um 1900 schien das Schreckensszenario kultureller Degeneration seinen Höhepunkt erreicht zu haben; der Mensch war ein hässliches, träges, müßiges Wesen geworden: „Muskel- und Nervenschwäche nehmen mehr und mehr zu, die Leistungsfähigkeit der Organe wird stetig geringer, Irrenhäuser und Spitäler füllen sich, die frühzeitige Sterblichkeit wächst, die Generation zeigt große physische und geistige Schwächung.“<sup>870</sup>

In einem Manifest der Zeitschrift „Körperkultur“ heißt es noch schreckenerregender:

„Eine Fülle von geradezu monströsen und abschreckenden, quälenden und reizbaren Krankheiten, ein ungeheurer Mangel an körperlicher Zufriedenheit, eine sich ständig mehrende Abnahme der Instinkte für das, was dem menschlichen Organismus nützlich und bekömmlich ist und was schädlich oder direkt zerstörend wirkt, ein dumpfer, gärender Zug allgemeiner Unzufriedenheit an einer Kultur, die sich selber preist und von dem Endziel menschlichen Glücks weit, sehr weit entfernt scheint, ist überall hereingebrochen und zu bemerken. Hässlichkeit und Unbefriedigtsein sind die Erscheinungen, die das Gute und den Fortschritt, den die Gehirnkultur mit sich gebracht hat, überwuchern und erdrücken. Der Schatz an körperlicher Gesundheit, Kraft, Schönheit und Zufriedenheit, den die Körperkultur, das freie Naturleben oder die kraftvolle und instinktive Zuchtwahl gesünderer Ahnen auf uns bringen konnten, ist zum größten Teil aufgezehrt und dahin oder auch vergeudet; wir müssen zusehen, wie wir den Rest erhalten und den anderen Teil wieder erwerben.“<sup>871</sup>

Dem Menschen war seine Schönheit abhanden gekommen. Frauen verblühten, Männer verloren ihre Manneskraft. Das natürliche Schönheitsgefühl, so klagten die pessimistisch Gestimmten, sei durch die verfeinerten Ideen des Kultursystems erstickt worden.<sup>872</sup> Es sei danach die hochkultivierte Zivilisation selbst, die trotz aller hygienischen und medizinischen Fortschritte, den Großstadtmenschen frühzeitig zerrüttet und reizt, altern und verfallen lässt. Literarische Bewegungen wie die „*décadence*“, naturalistische Romane wie Émile Zolas Familiengeschichte der Rougon-Macquarts beschrieben seit den 1880er Jahren nur allzu detailliert den drohenden Verfall der Menschheit, den körperlichen Ruin und den geistigen *ennui*. Niederschmetternd waren die Anzeichen des Niedergangs, welche eine deprimierende Prognose über die sukzessive „Degeneration des Erbguts“ zu bestätigen schienen. Statistiken der Jahrhundertwende skizzierten eine degenerative Tendenz, die alle westlichen

---

„Degenerierte Nervenkörper und regenerierte Hormonkörper. Eine kurze Geschichte der Verbesserung des Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.“ In: Historische Anthropologie 11, (2003), 2, S. 224-239.

870 Korschitzky (1907: 72).

871 Anonym (1906: 1f.).

872 Siehe Korschitzky (1907: 69).

Staaten erfasst zu haben schien. Lebensgeschichten wie die der Kallikaks, Jukes, Yurkes und Brauns berichteten von den schrecklichen Folgen, welche eine ungebremste Fortpflanzung minderwertigen Erbgutes zeitigte.<sup>873</sup> Die biologischen Aussichten für die Menschheit waren seit dem 19. Jahrhundert ambivalent. Während Darwin eine durch das Selektionsprinzip gegebene tendenziell progressive Entwicklung vom Niederen zum Höheren, vom Undifferenzierten zum Differenzierten prophezeite, konstatierten im 19. Jahrhundert französische Psychiater wie Benedict Augustin Morel und Valentin Magnan eine bestimmbare „*dégénérescence*“, eine vererbare körperliche, aber auch moralisch krankhafte Abweichung vom menschlichen Typ. Geisteskrankheiten und Perversionen seien die unausweichlichen Folgeschäden einer (Keim-)Schädigung durch Alkohol, Syphilis, Epilepsie, eines bestimmten sozialen Milieus, eines krankhaften Temperaments und gewisser moralischer Erkrankungen. Die Diagnose der hereditären Degeneration verwies auf das Diktum eines von Generation zu Generation weitergegebenen unheilbaren psychophysischen Verfalls, der sich in Familien wie in ganzen Zivilisationen vermehre. Die Degeneration widersprach einem Darwinistischen Fortschrittsoptimismus, der auf Eingriffe in die natürliche Entwicklung verzichten zu können glaubte. Um die menschliche Entwicklung zum Guten zu führen, bedurfte es gewisser Interventionen, die, indem sie die degenerativen und kontraselektorisches Tendenzen aufheben, die Geschicke der menschlichen Art wieder in die ursprünglich disponierte utopische Zukunft führen. Ein unbedingter Drang zum Handeln durchzog die sorgenvollen Texte der langen Jahrhundertwende. Wissenschaft, Technik und Politik waren aufgerufen, dieser menschlichen Tragödie, welche die natürliche Überlegenheit der westlichen Kultur zu untergraben schien, Einhalt zu gebieten.<sup>874</sup> Die Degeneration, ein kollektives Leiden der Keimbahnen, korrespondierte aufs engste mit der

873 Siehe allgemein Mosse (1997: 107-142). Siehe zu den fiktionalen Lebensgeschichten vor allem Diane Paul (1995: 40-71) und Nicole Hahn Rafter, *White Trash. The Eugenic Family Studies, 1877-1919*. Boston: Northeastern University Press, 1988. Die wissenschaftliche Fallgeschichte und das literarische Motiv wurden dabei durchaus im direkten Bezug verwendet und stabilisierten sich so gegenseitig zum Faktum der Degeneration. So etwa im obligatorischen und autoritativen Psychiatrie-Lehrbuch von Emil Kraepelin (1909: 188).

874 Siehe etwa Rabinbach (1990: 40-44). Zur Degenerationstheorie siehe vor allem Weindling (1989: 80-89); Pick (1989); J. E. Chamberlin, Sander L. Gilman (Hg.), *Degeneration. The Dark Side of Progress*. New York: Columbia University Press, 1985; Gunter Mann, „Dekadenz - Degeneration - Untergangsanst im Lichte der Biologie des 19. Jahrhunderts“. In: *Medizinhistorisches Journal* 20, (1985), S. 6-35; Annemarie Wettley, *Von der „Psychopathia sexualis“ zur Sexualwissenschaft*. Stuttgart: Enke, 1959, hier S. 39-65. Zum sozio-kulturellen Hintergrund der Entstehung der Degenerationstheorie siehe vor allem Pick (1989: 37-73). Eine literaturwissenschaftliche Analyse liefert Greenslade (1994).

„Neurasthenie“, dem individuellen Nervenleiden: Als der Volkskörper degenerierte, wurde der Bürger nervös und die Bürgerin hysterisch. Das seit den 1870er Jahren vertraute Thema von der Zivilisationskrankheit „Nervosität“ als fataler Folge der modernen Unordnung, beherrschte die kulturkritischen Texte der Jahrhundertwende. Die Großstadt als der von Baal, dem Gott der Stadt, beherrschte Moloch wurde nicht nur von agrar-romantischen Anti-Urbanisten als Reizzentrum der nervlichen Belastung und degenerativer Tendenzen ausgemacht.<sup>875</sup> Eine nach dem Ersten Weltkrieg in einer Körperkulturzeitschrift erschienene enervierende Schilderung der auszehrenden Anspannung, welcher der moderne Großstadtmensch ausgesetzt sei, gibt mit ihrem intensiven Gebrauch der „Reiz“-Vokabel hierfür ein klingendes Beispiel:

„Wir 'höherkultivierten' Neuzeit- und Großstadtmenschen dagegen jagen von einem Nervenreiz zum andern, reizen die Verdauungsnerven und damit in Verbindung stehenden Herznerven von früh an durch Coffein im Kaffee, Thein im Tee, Theobromin im Kakao, dabei die Sinnes- und Gehirnnerven beim Lesen des 'Allerneuesten' in der Zeitung an, dann in 'konzentrierter' Geschäfts- oder Büroarbeit mit ihren Nervenregungen durch Ärger über Angestellte, Vorgesetzte, Kunden usw. Kommt man zum Mittagessen heim, dann möchte die liebe Gattin ihr 'volles' Herz ausschütten, wobei oft ganz wichtige Dinge über die 'miserablen Dienstboten', böswillige Redereien oder 'zu wenig Wirtschaftsgeld', Erziehungssorgen für die Kinder und ähnliches ausgeschüttet werden, die nicht als Ausgleichs- und Beruhigungsmittel bereits hochgehender Nervenschwingungen dienen. Das Mittag-'brot' selbst enthält auch recht oft 'gewohnheitsmäßig' alle möglichen Reizmittel, z.B. zu viel Salz, Gewürze, Senf, Säuren usw. dazu trinken viele zur 'Herzstärkung' Bier oder Wein, hinterher oder später wieder eine kleine 'Anregung' in Kaffee, Tee, Tabak und wiederholt am Abend dieselben Reize, fügt im geselligen Verkehr noch so manche andere als 'Lebensgenüsse' hinzu, isst trinkt, raucht, schwätzt, tanzt, hört und sieht im Theater, im Kino, im Vortrag, im Konzert oder in 'wichtigen' Sitzungen angestrengt zu, oder man liest, studiert bis in die Nacht hinein und das alles bei grellen Lichtreizen. Dabei reizt man nicht nur die Verdauungsorgane und das Herz zu übermäßiger Tätigkeit, sondern auch die

---

875 Siehe Radkau (1998: 173-232, 309-323). Siehe auch symptomatisch die expressionistische Lyrik zur Stadt und dafür stellvertretend Georg Heyms „Der Gott der Stadt“ in Kurt Pinthus (Hg.), *Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus*. Hamburg: Rowohlt, 1959, S. 42f. [Original: Kurt Pinthus (Hg.), *Menschheitsdämmerung, Symphonie jüngster Dichtung*. Berlin: Rowohlt, 1920].

Geschlechtsorgane, die dann wieder im Übermaße befriedigt werden.”<sup>876</sup>

Dass dieses bedrohliche Übermaß an Reizen verheerende Folgen haben müsse, die nicht durch operative oder kosmetische Oberflächenarbeit behoben werden könnten, war angesichts der von führenden Wissenschaftlern bestätigten Degeneration in allen westlichen Kulturnationen nur allzu evident. Die Nervenzerrüttung mit ihren fatalen Folgen der *Neurasthenie*, die als Zeichen der allgemeinen Schwächung bis ins Erbgut hinein angesehen wurde, hatte ein solches Ausmaß angenommen, dass eine sofortige Umkehr unumgänglich erschien. Eine strenge Selbstdisziplin, eine Arbeit am Körper, eine „Willenskraft zur Arbeitsamkeit“, und das Entsagen von allen möglichen Genüssen, eine „Mäßigkeit in allen Lebensreizen“, wurden als diejenigen Praktiken genannt, welche diesem Prozess des Verfalls entgegenwirken konnten.<sup>877</sup> Die Anforderungen des modernen Daseins, so waren sich die Mediziner einig, erschöpfen die Menschen, führten zu schweren Nervenerkrankungen und einer gefährlichen Zersetzung und Entkräftung des Volkskörpers. Die „nervöse Seele“ des späten 19. Jahrhunderts, Zeichen eines unzeitgemäßen Alterns, dies war der pragmatische Inhalt der biopolitischen Programme, sollte einem kraftgeladenen Menschen Platz machen, einem gesunden, seelisch starken Menschen mit stets junger Kraft.<sup>878</sup> Umstritten war dabei alleine, ob gleich die ganze industrialisierte Moderne abgeschafft gehörte, oder ob erst, wie dies Max Nordau skizzierte, durch die Selektion degenerativer Elemente die Ver-

876 Hoffmann (1919/20: 53f.). Stilbildend ausgeführt wurde dieses Thema der nervösen Entartung von George M. Beard und Max Nordau. Opfer der Nervosität waren vor allem die „Kopfarbeiter“, aber bei Nordau auch die „erblich vorbelasteten“ Adligen und Juden. Als Ursache der Nervosität galten namentlich die Industrialisierung, das städtische Leben und die Frauenemanzipation. Siehe Celine Kaiser, Marie-Luise Wünsche (Hg.), *Die 'Nervosität der Juden' und andere Leiden an der Zivilisation*. Paderborn: Schöningh, 2003; Roy Porter, Marijke Gijswijt (Hg.), *Cultures of Neurasthenia from Beard to the First World War*. Amsterdam: Rodopi, 2001; Roelcke (1999); Radkau (1998); Wolfgang Eckart, „Die wachsende Nervosität unserer Zeit“. *Medizin und Kultur um 1900 am Beispiel einer Modekrankheit*. In: Gangolf Hübinger, Rüdiger vom Bruch, Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), *Kultur und Kulturwissenschaft um 1900. 2.: Idealismus und Positivismus*. Stuttgart: Steiner, 1997, S. 207-226; Barbara Will, „Nervous Systems, 1880-1915.“ In: Tim Armstrong (Hg.), *American Bodies. Cultural Histories of the Physique*. Sheffield: Sheffield Academic Press, 1996, S. 86-100; Greenslade (1994: 120-133); Tom Lutz, *American Nervousness, 1903*. Ithaca: Cornell University Press, 1991; Janet Oppenheim, „Shattered Nerves“. *Doctors, Patients, and Depression in Victorian England*. New York: Oxford University Press, 1991; und Rabinbach (1990: 146-178). Zur diskursiven Bedeutung des „Reiz-Begriffes“ siehe Sarasin (2001: 225-231).

877 Hoffmann (1919/20: 54).

878 Siehe dazu Paul Cohn, *Die nervöse Seele. Eine Einführung in ihr Verständnis*. Dresden: Hygiene-Museum, 1931, hier S. 10f. Siehe auch Radkau (1998: 449).



greisung aufgehoben und eine zukünftige nerven- und leistungsstarke Menschheit geschaffen werden könnte, die problemlos den Anforderungen einer produktiven Gesellschaft gerecht wird.<sup>879</sup> Die hohen Anforderungen der industriellen Revolution drohten ihre Protagonisten zu zerstören. Geistige und körperliche Arbeit zehrten die Menschen auf und drohten dem Tod wieder ein Übergewicht über das Leben zu geben. Es war die Moderne selbst, welche die „Neurasthenie“, die amerikanische Krankheit, das Zivilisationsleiden der Willensschwäche, als eine durch mangelnde Anpassungsleistungen bedingte Erkrankung hervorbrachte. Die hohen Arbeitsanforderungen, das Großstadtleben mit den fatalen Folgen des Alkoholismus und der Geschlechtskrankheiten, die Nahrungsgewohnheiten und nicht zuletzt auch hereditäre Prädispositionen, so stellten Experten wie Jean-Marie Charcot, George Miller Beard und Max Nordau fest, schwächten die Nervenkraft der zivilisierten Völker und verlangten um den Preis des Überlebens angepasste, nervenstarke und jugendliche Körper.

Als die Nacht am tiefsten war, arbeiteten bereits edle und standhafte Idealisten an jenem Plan, mit dem der Niedergang des Kulturmenschen nicht nur aufgehalten, sondern auch in einen Umschwung und Aufstieg verwandelt werden sollte. Gefordert wurden die Rückkehr zu einer *natürlichen Lebenskunst* und eine vernünftige Hygiene, eine wahre Moral, eine natürliche, reine Ästhetik.<sup>880</sup> Die seit dem Oktober 1906 erscheinende Zeitschrift „Körperkultur“ war neben der bekannteren und langlebigeren „Die Schönheit“ eines jener Organe, welche sich ausdrücklich die Gesundung der Kulturmenschheit zum Ziel genommen hatten. Der Themenkatalog der „Körperkultur“ umfasste ein Konglomerat an Schönheitstipps, Hygienemaßnahmen und Gymnastikanweisungen.<sup>881</sup> Die Körperkulturbewegung offerierte zur Jahrhundertwende ein

879 Zitiert nach Wyss (1997 [1985]: 252f.).

880 Konschitzky (1907: 70). Siehe zum hygienischen Körperdiskurs vor allem Philipp Sarasin (2001). Eine solche Körperkultur- und Gesundheitsbewegung, der Wille zum energischen Leben als Mittel zur Bekämpfung der Neurasthenie, etablierte sich in den 1890er Jahren vor allem auch in Nordamerika. Zwischen der deutschen „Körperkultur“ und der amerikanischen „physical culture“ bestanden durchaus Verbindungen und gegenseitige Beeinflussungen. Siehe Schneirov (1994: 133-139). Einer der Hauptvertreter der amerikanischen Version der natürlichen Verjüngung war Carl Ramus (1872-1963). Siehe Carl Ramus, *Outwitting Middle Age*. New York, London: The Century, 1926. Die amerikanische Diätbewegung wiederum wurde geprägt durch solche unternehmerischen Figuren wie Horace Fletcher, John Harvey, William K. Kellogg und C.W. Post. Siehe dazu Kimmel (1994: 25-31); Harvey Green, *Fit for America. Health, Fitness, Sport and American Society*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1986; Hillel Schwartz, *Never Satisfied. A Cultural History of Diets, Fantasies, and Fat*. New York: Free Press, 1986; und Donald J. Mrozek, *Sport and American Mentality, 1880-1910*. Knoxville: University of Tennessee Press, 1983.

881 Anonym (1906: 1). Zur Zeitschrift „Körperkultur“ siehe Kenway (2000). Zur Zeit-

breites Repertoire von Körperpraktiken: eine tayloristisch zu nennende minutiöse und systematische Einübung der effizienten Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit, eine wissenschaftlich angeleitete Gymnastik, eine medizinisch betreute Körperpflege ebenso wie eine demonstrative Befreiung des Körpers von Kleidung und bürgerlichen Konventionen im sogenannten Luftbad.<sup>882</sup> Diese überwiegend protestantische und von einer Schicht kleinbürgerlicher Intellektueller, den bald schon sprichwörtlichen Volksschullehrern, lancierte Körperkulturbewegung sah sich dabei als Teil einer breiteren Reformbewegung, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zumindest im deutschsprachigen Raum die Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen mehr beeinflusste als der Marxismus. Die „Befreiung des Körpers“, eine „*secessio corporis in montem sacrum*“, wie Frank Thiess dieses Projekt Ende der zwanziger Jahre umschrieb, wurde als Freiheitsdurchbruch des an die Objekte gefesselten Menschen gefeiert. Der der Natur entfremdete Mensch, ein Verfallsprodukt, mobilisierte die letzten Kräfte, um sich der Industrialisierung, der Maschinen, der Zivilisation zu erwehren. Das einzige Kampfmittel des an dieser Front einsam kämpfenden Deutschen sei dabei ein natürlicher Restbestand, das „Nordisch-Heidnische“ im Menschen, welcher gegen das „Fleischfeindlich-Christliche“ rebelliere.<sup>883</sup> Ähnlich, jedoch ohne die völkische Komponente, sah dies der sozialistisch orientierte Arzt Julian Marcuse. Die menschliche Natur habe sich gegen die Unterdrückung durch die Mechanisierung der Kultur aufgebäumt: „Im Anhub elementaren Verlangens nach Befreiung von den selbst geschaffenen Ketten vollzog sich das Erwachen der *Körperkultur*.“<sup>884</sup> Der Sexualreformer Max Hodann wiederum formulierte eine ausdrücklich sozialistische Version der Körperkultur, welche die Befreiung des unterjochten Proletarierkörpers zur Bedingung eines revolutionären Bewusstseins machte:

„Befreiung des Körpers also ist eine Teilaufgabe im Kampf gegen die schon Kinder und Jugendliche bedrohende Verknechtung durch die bewußten oder die ahnungslosen Handlanger der herrschenden Klasse. Befreiung des Körpers ist Voraussetzung für Gesundheit, für Ausschaltung nicht nur körperlicher, sondern auch seelischer und geistiger Verkrümmungen (Orthopädie heißt Erziehung aufrechter Menschen!). Befreiung des Körpers ist Voraussetzung für die Gewinnung einer unbefangenen Haltung und gerade darin einer lebensbejahenden Verantwortlichkeit auch auf dem Sexualgebiete. Wenn wir die Körper in Bewegung halten, ja, sie erst wieder Bewegung lehren, Bewegung fühlen lehren, sie, diese

---

schrift „Die Schönheit“ siehe Janos Frecot, „Die Schönheit - Mit Bildern geschmückte Zeitschrift für Kunst und Leben.“ In: Fotogeschichte 15 (1995), 56, S. 37-46. Von 1896 bis 1901 existierte bereits eine von Alfred Damm herausgegebene Zeitschrift namens „Regeneration“. Siehe Kenway (2000: 18, Fußnoten 4 und 5).

882 Zur Verwandtschaft körperkultureller Praktiken mit der Taylorisierung in den Betrieben siehe Maren Möhring (1999: 92-100).

883 Siehe Thiess (1929b: 398f.).

884 Siehe Marcuse (1932: 3, Hervorhebung von Marcuse).

armen in Hinterhöfen, Wohnhöhlen, Kellern verkümmerten Leiber, dann werden wir das Gefühl wecken und stärken für die Notwendigkeit der Menschenbefreiung, dann wird zu einem Teil wenigstens beigetragen werden zur Verwirklichung unserer tiefsten Sehnsucht nach neuer Gemeinschaft, nach neuen Menschen.“<sup>885</sup>

Diese auch in der historiografischen Sekundärliteratur fortgeschriebene Erzählung der Befreiung der unterdrückten Natur von der unterjochenden modernen Kultur gab der Körperkulturbewegung den Rang einer naturgesetzlich legitimierten Notwehr.<sup>886</sup> Es ist die Zivilisation selbst, die den Menschen von seinem Weg abbringt, die natürliche Selektion außer Kraft setzt, die Schwachen am Leben erhält, schlechte Eigenschaften bevorzugt und die guten Eigenschaften verdirbt. Doch war damit keineswegs ein bloßes „Zurück zur Natur“ gemeint, sondern eine ausbalancierte kulturelle Produktion von Natur, eine naturgesetzlich angeleitete Kulturaufgabe. Die Wahrheit über die Natur und den Menschen verlangt nach Taten. Je kulturalisierter ein Volk wurde, desto dringlicher musste es die Gesetze der Natur verfolgen. „Je weiter ihr in der Kultur kommt“, so formulierte Pudor dieses völkische Dogma, „desto inbrünstiger sucht und liebt und lebt Natur! Gerade als Arier, als Germanen, als Deutsche!“<sup>887</sup> Mit Nietzscheanischer Rhetorik wurde die Überbewertung des Geistes zu Ungunsten des Körpers als der folgenschwere Makel des 19. Jahrhunderts benannt. Dem „*momento mori*“ einer „einseitigen Gehirn-

---

885 Hodann (1925: 25).

886 „Aufstand des Körpers“, „Wiederentdeckung des Körpers“, „Wiederherstellung einer eigenen Körperlichkeit“ lauten solche Auslegungen, welche die Geschichte von der Zivilisation, die den Menschen ihren ureigensten Besitz genommen habe, fort-schreiben. Siehe etwa Andritzky, Rautenberg (1989). Von einer „Wiederentdeckung des Körpers“ spricht auch der ansonsten differenziertere George L. Mosse (1985: 63-83). Foucaults Diskursanalyse, obwohl doch konstitutiver Bestandteil der „Körpergeschichte“, wirkt wohl erst langsam in dieses historiografische Feld hinein, gerade weil der Begriff der „Disziplinierung“ durchaus dazu taugt, die wandlungsfähige Geschichte der Macht als reine Herrschaftsgeschichte von einerseits Unterdrückung und Einsperrung und andererseits Aufstand und Befreiung zu schreiben. Siehe zur diesbe-züglichen geschichtswissenschaftlichen Debatte Heiko Stoff, „Diskurse und Erfahrungen. Ein Rückblick auf die Körpergeschichte der 90er Jahre.“ In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 14, (1999), S. 142-160 und Philipp Sarasin, „Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte.“ In: Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Kulturgeschichte heute (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996, S. 131-164.

887 Siehe Pudor (1916/17: 260). Siehe auch das Gedicht, welches von „einem Führer der neuen Bewegung“ stammen sollte: „Nein! Nimmer, Barbar, zurück zur Natur! / Treu ihren Gesetzen hinauf zur Kultur! / Kultur und Natur umschlinge ein Band, / Zum Segen für Menschheit und Vaterland! //“ (Anonym 1907: 2).

kultur“ sollte ein „*memento vivere*“ wenigstens ebenbürtig werden.<sup>888</sup> Ein ganzes Kompendium von binären Oppositionen ordnete diesen Widerstreit als Gegensatz von Körperseele und Geist, Kultur und Zivilisation, Gestalt und Chaos, Ganzheitlichkeit und Fragmentierung, Leben/Organismus und Maschine, natürlich und künstlich, konkret und abstrakt, Erfahrung und Analyse, Blut und Geld, Schönheit und Hässlichkeit, produktiv und parasitär, deutsch und jüdisch, schaffen und raffen, Jugend und Alter.<sup>889</sup>

In der historiografischen Forschung hat sich der ebenso unspezifische wie einfach handhabbare Begriff „Reformbewegungen“ etabliert, um all die Strömungen zusammenzufassen, die zur langen Jahrhundertwende dem konstatierten Verfall des Lebendigen und des Menschen durch das utopische Projekt der radikalen Umformung der Lebensverhältnisse und der Verbesserung des Menschen entgegenzuwirken versuchten. Zu diesen zählten nach der immer noch verbindlichen Analyse von Wolfgang Krabbe: „Antialkoholismus, Bodenreform, Gymnastik und Sport, Impfgegnertum, Kleidungsreform, Körperpflege, Nacktkultur, Naturheilkunde, Siedlung, Vegetarismus, Vivisektionsgegnerschaft, Wohnungsreform.“<sup>890</sup> Die Reformbewegungen bekundeten die Existenz eines in Zivilisierung und Industrialisierung unwiderruflich verloren gegangenen Naturzustandes, dessen Wiedererlangung auf einer höheren

888 Siehe Häberlin (1907: 173) und Anonym (1906: 1).

889 Eine noch ausführlichere Liste bietet Herf (1984: 226f.).

890 Siehe Kerbs und Reulecke (1998) und Krabbe (1974: 13). Dass es auch alternierende Zusammenfassungen gibt, zeigt Barlösius (1997: 218). Zwischen den einzelnen Reformbewegungen bestanden gravierende Unterschiede, jedoch überwogen die Überschneidungen nicht nur in der Rhetorik sondern auch der teilnehmenden Personen, der Institutionen und Publikationsorgane. Transfer und Überlagerungen beschränkten sich nicht allein auf die Reformbewegungen selber, sondern ebenso auch auf die assoziierten Wissenschaften, namentlich die Sexualwissenschaft und die Eugenik, aber auch auf die Lebenswissenschaften im Allgemeinen. Es war dabei keineswegs untypisch, wenn jemand nacheinander und zugleich Naturheilkundler, Abstinenzler, Förderer des Siedlungsgedankens, Nacktkörperkulturanhänger, Monist, sympathisierender Sozialist, Mediziner und Sexualreformer war, wie sich dies in der Biografie Magnus Hirschfelds finden lässt. Siehe zu Hirschfelds vielschichtigem Leben Cornelia Regin, „Die Naturheilbewegung im Deutschen Kaiserreich und das Wirken Magnus Hirschfelds. Ein Überblick.“ In: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, (1993), 18, S. 5-11; Herzer (1992); Ralf Dose, „Magnus Hirschfeld als Arzt.“ In: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, (1989), 13, S. 9-23; und Wolff (1986). Gleiches gilt für andere zeitgenössische Sexualreformer, namentlich Havelock Ellis, August Forel und Max Hodann. Eva Barlösius wiederum zitiert treffend Willi Strzelewicz, der von seinen in den zwanziger Jahren sozialisierten Eltern berichtet, dass diese linke Sozialisten und Marxisten gewesen seien und überdies Vegetarier, Anhänger der Naturheilkunde, Antialkoholiker, Antinarkotiker, Freidenker, Anhänger des Jugendstils und der freien Liebe. Zudem, so fügte Strzelewicz weiter an, seien sie, obwohl Atheisten, besonders fromme Menschen gewesen (Barlösius 1997: 222).

gemeinschaftlichen Ebene zum allgemeinen Ziel erklärt wurde. Tatsächlich ging es also nicht um die bloße Wiedererlangung eines in der Geschichte verloren gegangenen paradiesischen Zustandes, sondern erst um die Erschaffung eines wahren Naturzustandes. Es ist die Produktion von reiner, unverdorbenener Natur durch kulturelle Praktiken, die den Menschen zum wirklichen Herren seiner Geschicke macht. Die am umgeschaffenen Körper exemplifizierte Natur ist durchaus eine *Gegen-Natur*, ein Produkt kultureller Überlegenheit, welche den Menschen erst in der paradoxen Realisierung der verkündeten Naturgesetze vom Joch der durch die Unkultur enthemmt wütenden Natur befreit. Was alle lebensreformerischen Texte der Jahrhundertwende einte, war der Gedanke, dass der Komplex von moderner Kultur und Zivilisation, von Kapitalismus, Industrialisierung und Urbanisierung notwendigerweise zu einer Herabwürdigung des Lebens im vitalen Sinne und zu einem körperlichen und seelischen Verfall des Menschen geführt habe.

Die Lebensreformbewegungen im Allgemeinen und die Nacktkulturbewegung im Besonderen formulierten diesen Zusammenhang von zivilisatorischem Verfall und natur-kulturellem Widerstand in der vertrauten Rhetorik des Notwehrkampfes der Jungen gegen die Alten. Die Jungen und die Alten, das waren auch sehr konkret die *körperliche* Jugend einerseits und andererseits die herrschende Generation der empfindungslosen, bigotten Bürger, der verachteten Philister und Mucker:

„Die ganze Dürftigkeit und Blutleere des heutigen bürgerlichen Menschen, sein Haß gegen alles triebhaft Unmittelbare, die ganze Verlogenheit seiner Weltanschauung und Moral, seine Feigheit und Unzulänglichkeit in allen wirklichen und großen Lebensfragen, seine Bequemlichkeit und Schwunglosigkeit, sein Eingekeiltsein zwischen Konvention und sogen. Bildung, kurz alle Schattenseiten der Zivilisation scheinen sich mit dem Alter auszukristallisieren und einen grauenerregenden Umfang zu gewinnen.“<sup>891</sup>

Die Alten, so klagten die Theoretiker der Körperkultur, erlangten ihre Macht durch eine grundsätzliche Entwertung der Jugendlichkeit. Ihr stärkstes Machtmittel war dabei die Leugnung des Körperlichen. Die Intellektualisierung, Merkantilisierung und Körperentfremdung des 19. Jahrhunderts habe die leibnahe Jugend verdrängt, die Jugend ihrer Jugendhaftigkeit entkleidet.<sup>892</sup> Tatsächlich pflegte die Nacktkörperkultur eine besonders markante Rhetorik des Kampfes der Jungen gegen die Alten, welche der Nacktkulturaktivist Charly Strässer als fundamentale Antithese - „hier der positiv körperfrohe Mensch - dort greisenhafte, zweckbewußte Dekadenz“ - bestimmte.<sup>893</sup>

---

891 Przyminewski (1926/27: 113).

892 Siehe Przyminewski (1926/27: 114).

893 Siehe Charly Strässer, Jugendgelände. Ein Buch vom Neuen Menschen. Rudolfstadt: Greifenverlag, 1926, hier S. 18.

Der Pädagoge Adolf Koch (1897-1970), so prominenter wie umstrittener „Führer“ einer proletarischen Körperkultur, Gründer einer Körperkulturschule und Vertreter einer von der rechtsgerichteten Hugenberg-Presse ständig angegriffenen Nacktgymnastik, stellte den Generationskonflikt und dessen biopolitische Bedeutung sogar über die parteipolitischen Grenzen.<sup>894</sup> Der Sozialist Koch betonte, dass die nationalsozialistische Politik keineswegs weit von seiner eigenen körperkulturellen Theorie und Praxis entfernt sei:

„Wo Menschen am nackten Körper planmäßig arbeiten, werden sich Menschen nicht wahllos paaren, werden Menschen nicht sinnlos Kinder in die Welt setzen: es wird weniger Bastarde geben. Wo außerdem, wie z.B. in unsern sozialpädagogischen Körperkulturschulen planmäßig an der Lehre der Körperbauten gearbeitet wird, Körperbau und Charakter in Beziehung gesetzt werden, ist für eine menschliche Liebesgemeinschaft eine andere Grundlage wie die der guten alten Zeit gegeben.“

Die Nationalsozialisten, so Koch, hätten also allen Grund die Freikörperkulturbewegung zu unterstützen.<sup>895</sup> Was dabei verkündet wurde, war also kein *Klassenkampf*, sondern ein parteiübergreifender *Kulturkampf* der Jungen gegen die Alten. Die Allianzen konnten eine Linie ergeben, welche Nationalsozialisten, Sozialisten und Kommunisten auf der Seite der Jugend gegen Deutschnationale, Konservative und Katholiken auf der Seite der Alten positionierte.<sup>896</sup> Es ist diese diskursive Konstellation der Jahrhundertwende, welche Übergänge zwischen bürgerlichen und proletarischen, aber auch zwischen sozialistischen und nazistischen Positionen leicht machte. Am deutlichsten zeigt sich diese Diffusion der parteipolitischen Positionen und der biopolitischen Rhetorik am bereits eingeführten medizinischen Experten der Adolf-Koch-Bewegung, dem Naturheilkundler Hans Graaz.<sup>897</sup>

Graaz, ein vehementer Vertreter des Kampfes zwischen den Jungen und den Alten, leitete zu Beginn der zwanziger Jahre in Magnus Hirschfelds „Institut für Sexualwissenschaft“ eine eugenische Abteilung mit Ehe-, Familien-

894 Siehe Koch (1931a: 135f.). Zu Adolf Koch siehe Giselher Spitzer, „'Nackt und frei'. Die proletarische Freikörperkulturbewegung.“ In: Hans Joachim Teichler, Gerhard Hauk (Hg.), *Illustrierte Geschichte des Arbeitersports*. Berlin, Bonn: J.H.W. Dietz, 1987, S. 175-181 und Giselher Spitzer, „Die 'Adolf-Koch-Bewegung'. Genese und Praxis einer proletarischen Selbsthilfe-Organisation zwischen den Weltkriegen.“ In: Hans Joachim Teichler (Hg.), *Arbeiterkultur und Arbeitersport*. 9. Fachtagung der DVS Sektion Sportgeschichte. Clausthal-Zellerfeld: DVS, 1985, S. 77-104.

895 Koch (1931a: 136).

896 Koch (1931a: 138).

897 Hans Graaz' ungewöhnlicher Lebensweg führte ihn vom gelernten Schmied über den anerkannten Masseur zum Mediziner und Naturarzt. Siehe den Nachruf „Dr. med. Hans Graaz, ein 'Naturarzt' und 'Volksarzt' im wahrsten Sinne des Wortes, ist von uns gegangen!“ In: *Der Naturarzt*. Zeitschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise 75, (1953), S. 133.

und Frauenberatung. Dort lernte er nach eigenen Angaben 1920 Adolf Koch kennen, um fortan für die „Adolf Koch-Bewegung“ als wissenschaftlicher Berater zu fungieren. Graaz, beseelt von einem tiefen Glauben an die Naturgesetze, war unermüdlicher Fürsprecher eugenischer Maßnahmen. Die verantwortliche und bewusste Befolgung der Naturgesetze unter wissenschaftlicher Anleitung war für ihn der Weg zur Restitution des verelendeten proletarischen Körpers. Die „kritiklose Fortpflanzung auch der Minderwertigen“ war Graaz das Haupthindernis bei der Regeneration des Volkes als einer vom Alltagsleben ausgehenden Erneuerung, die „von unten auf neue Lebenskräfte in den kranken Volkskörper treibt“.<sup>898</sup> Auch bei Graaz findet sich die für die Reformbewegungen typische vulgarisierte Fassung der Entfremdungsthese. Im Kapitalismus werde nicht nach menschlichen, sondern nach industriellen Bedürfnissen produziert. Der Mensch, so Graaz, lebe in der Diaspora, er kenne seine Heimat gar nicht mehr: „Industrie, anreißerischer Handel, Bevölkerungsdichte, modische Sitte und Unsitte zerren am modernen Menschen und ziehen ihn von seinem schwachen natürlichen Instinkt ab.“<sup>899</sup> Die Freikörperkultur sei deshalb eine Sozialreform gegen den Mammonismus und Kapitalismus:

„In allen Lebensgewohnheiten sehen wir reformerische Bestrebungen, die zivilisatorische Überspannung der Zeiten vor dem Kriege, einer gräßlichen Unkultur, zu überwinden durch Lebensreform. Das Saufen und das Rauchen und das viele Essen wird abgetan. Die Menschen streben nach tätiger Bewegung in Luft, Licht und Sonne, an Stelle der hohlen und falschen Geselligkeit tritt die bündische Freundschaft. *Die neuen Menschen sammeln sich zu einem neuen Morgen.*“<sup>900</sup>

Graaz war etabliert in einem sexualreformerischen, sozialistischen und aufklärerischen Milieu, aber seine Argumentation widersprach derjenigen von Pudor nur in eugenisch-rassenhygienischen Details. Es geht dabei nicht nur um das feine Spiel diskursiver Verschiebungen, Überschneidungen und Positionswechsel, Graaz zeigte vor allem auch eine durchaus erstaunliche Fähigkeit und Flexibilität, seine Texte den jeweiligen Anforderungen anzupassen, was es ihm erlaubte, seine Programmatik sowohl in der Weimarer Republik als auch im Dritten Reich und schließlich in der Bundesrepublik zu verkünden.<sup>901</sup>

898 Siehe Graaz (1932: 23). Siehe allgemein Pretzel (1994/95: 18).

899 Graaz (1932: 8).

900 Siehe Graaz (1932: 10f., 41, Hervorhebungen von Graaz).

901 Siehe dazu drei auf analogen diskursiven Elementen aufbauende Artikel aus den Jahren 1927, 1934 und 1950. Im Januar 1927 veröffentlichte Hans Graaz in der „Urania“ einen Artikel, in welchem er die erbliche Disposition und das Milieu für die Minderwertigkeit des sogenannten „Kulturmenschen“ verantwortlich machte (Graaz 1927: 126). Sieben Jahre später verfasste Graaz ein unverhülltes Lob der Rassenhygiene, dem er noch eine antisemitische Pointe anfügte: „Der neue Mensch wird nicht

Zwischen Adolf Kochs Credo „Nacktkultur ist Revolutionierung des inneren Menschen“ und Graaz' Diktum, „daß nur Gesunde und Leistungsfähige sich fortpflanzen dürfen, so daß allmählich die Kranken und Schwächlichen aussterben“ etablierte sich die Praxis der proletarischen Körperkultur, bei der in mühevoller und aufmerksamer Arbeit ein neuer gereinigter proletarischer Körper als eine, es muss so formuliert werden, kleinbürgerliche Fantasie hergestellt werden sollte.<sup>902</sup>

*Die Kulturkrise: Produktivismus und Konsumismus*

Die Körperkultur- und Lebensreformbewegung ist Ausdruck jener Kulturkrise, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die ästhetischen und politischen Auseinandersetzungen im deutschsprachigen Raum bestimmte. Detlev Peukerts Begriff von der „Krise der klassischen Moderne“ sollte in den neunziger Jahren paradigmatische Bedeutung annehmen, um die komplexen und folgeschweren Wendungen der langen Jahrhundertwende zu erfassen. Tatsächlich erscheint die Bezeichnung einer Krise der Moderne dabei als *Pleonasmus*, ist doch das Krisenhafte das Hauptmerkmal der Moderne überhaupt.<sup>903</sup>

nach dem primitiven Gebot der Thora 'Seid fruchtbar und mehret Euch' 'wie Kraut und Rüben', sondern unter der Nietzsche'schen Forderung 'Nicht nur fort sollst Du Dich pflanzen, sondern hinauf.'“ Siehe Hans Graaz, „Volk, Staat und Rasse und das Sterilisationsgesetz.“ In: Adolf Koch-Blätter 1, (1934), S. 9-19, hier S. 19 (Internationale FKK Bibliothek, 034). Trotzdem wurde die Adolf Koch-Bewegung von den Nazis verboten. Nach dem Krieg erschienen die „Adolf Koch-Blätter“ wieder. Auf dem Titelbild sieht man ein gezeichnetes nacktes Paar vor einer Trümmerstadt, auf der Rückseite die Mahnung „Vergeßt die Konzentrationslager mit ihrer Unmenschlichkeit nie!“. Graaz verzichtet in seinem Plädoyer für eine Nachkriegskörperkultur auf offen eugenische Argumente, gleichwohl bleiben die Themen die alten: ein gesundes Körpergefühl, Gesundheit und Schönheit. Die Arbeit-an-sich-selbst heißt nunmehr „die Bestform erreichen“. Auch die Gegner sind die alten: „Wesentlich ist diese Arbeit nicht nur aus organischen gesundheitlichen Gründen, sondern als Bestrebung gegen die bedenklich seelische Situation der Jugendlichen, als Gegengewicht gegen die Amüsierindustrie, gegen Alkohol und Tabak, gegen die Gefahren des Kinos, gegen die Prostitution“. Siehe Hans Graaz, „Freikörperkultur in Berlin“. In: Körperkultur. Adolf-Koch-Blätter für humanistische Erziehung. Band 1: Nacktes Berlin, 1950, S.14- 17, hier S. 17.

902 Siehe Anonym (1930: 5, 6).

903 Siehe Peukert (1987). Siehe aber auch Gérard Raulet, „Vorwort“. In: Jacques Le Rider, Gérard Raulet (Hg.), Verabschiedung der (Post-)Moderne? Eine interdisziplinäre Debatte. Tübingen: Narr, 1987, S. 7-20. Über den Begriff der „Moderne“ herrscht etliche Verwirrung. Nicht nur gelten die zwanziger Jahre, so bei Peukert (1987), als „Krise der Moderne“, sondern zugleich wird die lange Jahrhundertwende von 1880 bis 1930 erst als „Aufbruch in die Moderne“ verstanden. Siehe August Nitschke, Gerhard A. Ritter, Detlev J.K. Peukert, Rüdiger vom Bruch (Hg.), Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880-1930. Zwei Bände. Reinbek bei Hamburg:



Die Krise führt neue Möglichkeiten, Transformationen, ja, wie gezeigt werden soll, sogar neue Körper in den Bestand der zu einer bestimmten Zeit möglichen Aussagen, Handlungen und Existenzweisen ein. Die anti-moderne Reaktion wiederum richtet sich gegen diese Neuorganisation des Sag-, Denk- und Handelbaren. Die Kritik der Moderne fordert die Eindämmung und Regulierung der krisenhaften Auflösung von diskursiven Gewissheiten. Völkisches Denken erscheint in der Forschung dabei zunächst als reaktionärer Rückgriff auf anti- und prämoderne Denkweisen, die sich aus anti-demokratischen und anti-kapitalistischen Momenten zusammensetzen. Allerdings sind auch in diesem Forschungsansatz viele Fragen offen geblieben. Das markanteste Merkmal des völkischen Diskurses, die Gleichzeitigkeit von Fortschritts- und Technikbegeisterung sowie einer radikalen Ablehnung der kulturellen Moderne, lässt sich mit einem monolithischen Verständnis der „Moderne“ nicht erklären. Gerade die nationalsozialistische Ideologie beruhte auf einer Affirmation der entfalteten Produktivität der Moderne bei einer gleichzeitigen konsequenten Negierung ihrer kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Transformationen. Der völkische und nationalsozialistische Diskurs proklamierte eine gereinigte Moderne, eine anti-moderne Moderne, einen, wie Jeffrey Herf es einflussreich formuliert hat, „reaktionären Modernismus“.<sup>904</sup>

Das evolutionistische Denken als die sinnstiftende Diktion des modernen Diskurses formuliert die immer krisenhafte Rhetorik vom Fort- und Rück-

---

Rowohlt, 1990. Eine sehr hilfreiche Begriffsbestimmung liefert Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*. Zweite durchgesehene Auflage. Weinheim: Acta Humaniora, 1988, hier S. 45-85.

904 Siehe Herf (1984). Siehe auch die akribische Habilitationsschrift von Uwe Puschner, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich*. Sprache - Rasse - Religion. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001. Die Bedeutung „irrationalen Denkens“ für das Entstehen und die Stärke des Nationalsozialismus betonte für lange Zeit einflussreich Georg Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler*. Berlin: Aufbau, 1954. Die Anti-Modernität des völkischen Denkens und der nationalsozialistischen Ideologie wurde vor allem in den sechziger Jahren hervorgehoben. Siehe Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München: Nymphenburger Verlag, 1968; George L. Mosse, *Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Hain, 1991 [Original: George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich*. New York: Grosset & Dunlap, 1964]; und Fritz Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*. Bern: Scherz, 1963. Zur „Geburt der Kulturkritik“ siehe auch Beat Wyss (1997 [1985]), der als deren paradigmatische Vertreter Max Nordau, Oswald Spengler, Hans Sedlmayr und Georg Lukács aufzählt. Mit dieser Auflistung dürfte auch deutlich werden, dass sich „Kulturkritik“ keineswegs leichtweg politischen Richtungen zuordnen lässt (Wyss 1997 [1985]: 238-314).

schritt, von den Errungenschaften und dem Niedergang, von der Krafterhaltung und der Entropie, von der Regeneration und der Degeneration.<sup>905</sup> Es ist von entscheidender Bedeutung, dass diese Rhetorik als Naturvorgang ausgedrückt und verstanden wurde. Die Krise der Moderne, so waren sich die meisten zeitgenössischen Analysen einig, ist die entwicklungsbiologische Schicksalsfrage der Menschheit. Dass es dabei um Leib und Leben ging, um das Entweder-Oder vom Leben oder Sterben, gab den kulturellen Auseinandersetzungen der langen Jahrhundertwende ihre erstaunliche Dringlichkeit und Unerbittlichkeit. Die Frage vom Überleben oder Untergehen, die millenaristisch besetzte Entscheidung, war eine zutiefst individualisierte und verkörperlichte Problematik. Vollkommen neu war dabei der Gedanke der potenziellen Regenerierbarkeit des Körpers. Das Leben erscheint nicht nur als unaufhebbarer Kräfteverlust, als gebunden an einen aufzehrbaren Energiehaushalt, sondern als erneuerbar. Die lange Jahrhundertwende kann somit auch verstanden werden als ein Kampf um die Formung tatsächlich neuer Körper durch die Umformung eines alten und mangelhaften Körpers. Der Widerstreit um die *natürliche* und *künstliche Verjüngung* war dabei ein zentrales Moment der Transformation des menschlichen und des gesellschaftlichen Körpers. Während der anti-moderne Diskurs einen von den auflösenden Übeln diskursiver Unsicherheiten befreiten produktiven Körper propagierte, versprach der modernistische Diskurs einen Körper, der durch den dauerhaften Konsum selbst marginaler individueller Wünsche konstituiert ist.

Die im 19. Jahrhundert entworfenen und im 20. Jahrhundert materialisierten menschlichen Körper waren äußerst instabile Einheiten. Im evolutionistischen Diskurs waren sie permanent biologischen, sozialen und kulturellen Einflüssen der Perfektionierung und des Verfalls ausgesetzt. Woraus sich diese Einflüsse zusammensetzten und wie sie zu stabilisieren seien, wurde in einer ausdauernden interdisziplinären Debatte formuliert und reformuliert. Es waren die *negativen* Effekte der Moderne, genauer des Modernismus, welche den Körper gefährdeten: Verweichlichung, Rausche, Großstadtleben, Lüste, Geschlechtsverwandlungen – der moderne Mensch war vielfältigen Verlockungen und Einflüssen ausgesetzt, die in der Tat einen zersetzenden Einfluss auf den geschlechtlich und rassistisch gefestigten Körper des 19. Jahrhun-

---

905 Siehe dazu Volker Drehsen, Walter Sparr, „Die Moderne. Kulturkrise und Konstruktionsgeist.“ In: Volker Drehsen, Walter Sparr (Hg.), Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900. Berlin: Akademie-Verlag, 1996, S. 11-29. Siehe zum Topos des „Kulturverfalls“ und der „Kulturkrise“ als handlungsanleitendes Leitthema der deutschen Wissenschaft auch Fritz K. Ringer, Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933. Stuttgart: Klett, 1983, S. 229-272 [Original: Fritz K. Ringer, The Decline of the German Mandarins. The German Academic Community, 1890-1933. Cambridge/Mass./Harvard University Press, 1969].

derts zu haben schienen.<sup>906</sup>

Körperkultur und Bevölkerungspolitik waren die Maßnahmen, welche die biopolitische Formung eines gereinigten Körpers vorgaben. Es war diese disziplinierende und regulierende Arbeit am individuellen und kollektiven Volkskörper, welche eine Eindämmung der tendenziell auflösenden und destabilisierenden Potenziale des Modernismus versprachen. Klaus Theweleits mittlerweile geradezu klassisches „Männerphantasien“ hat auf überzeugende Weise das so umfangreiche wie redundante Bilderarsenal dieses historischen Szenarios beschrieben.<sup>907</sup> Wenn die Moderne als zersetzend beschrieben wurde, dann verstand sich die Anti-Moderne als im wahrsten Sinne des Wortes Gestalt gebend. In der Idee der Gestalt konzentrierte sich ein Ideal, nach welcher der einzelne Mensch in der Ganzheit von Rasse und Volk aufgehoben und nicht im kapitalistischen oder kommunistischen Internationalismus aufgelöst sein solle. Ordnung und Chaos waren die mit der Gestalt-Theorie unmittelbar verknüpften Anti-Thesen, welche problemlos in Ariern und Juden verkörpert zu sein schienen.<sup>908</sup>

In dieser Logik und Rhetorik vom zersetzenden Verfall und festigenden, gestaltenden Aufstieg formulierte sich ein diskursiver Wechsel, welcher die Beschreibung und Materialisierung des menschlichen Körpers zu Beginn des 20. Jahrhunderts in eine dramatische (Front-)Stellung brachte. Zur Jahrhundertwende erschienen Körper, die nicht mehr als feste Entitäten wahrgenommen werden konnten, sondern als labile und prekäre Gleichgewichte von Qualitäten, als Körper, die nicht über ihre beständige Produktivität, sondern über ihren schwankenden Konsum bestimmt wurden. Lawrence Birken hat in seiner ausdrücklich als Erweiterung des Foucaultschen Ansatzes bestimmten Veröffentlichung über die Sexualwissenschaft der Jahrhundertwende, auf einen epistemischen Wechsel des Körperkonzeptes zur langen Jahrhundertwende hingewiesen. In Konkurrenz zum Primat des ökonomisch und sexuell produktiven Körpers trat zum *fin de siècle* der ökonomisch und sexuell konsumierende Körper. Die neoklassische Ökonomie der Jahrhundertwende be-

906 Siehe auch Pierre Bourdieu, Die politische Ontologie Heideggers. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988, S. 25 [Original: Pierre Bourdieu, „L'ontologie politique de Martin Heidegger.“ In: Actes de la recherche en sciences sociales, (1975), 5/6].

907 Siehe Klaus Theweleit (1977).

908 Siehe Harrington (1996: 103-139, 181-185). Harrington zeigt auch, dass es allerdings falsch wäre, die gesamte Gestalt-Theorie einer reaktionären Richtung zuzuschlagen. Zwischen Vertretern der Gestalt-Theorie wie dem anti-semitischen Houston Stewart Chamberlain, dem Eugeniker Christian von Ehrenfels und dem eher liberalen Max Wertheimer bestanden doch entscheidende Unterschiede. Ihr Buch ist mittlerweile auch auf Deutsch erschienen: Anne Harrington, Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren. Kaiserreich, Nationalsozialismus, New Age-Bewegung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002.

hauptete die vorrangige Bedeutung des Konsums und nicht der Produktion als eine anthropologische Konstante, die das Begehren der Erzeugung von Gütern voranstellt. Entgegen der klassischen Ansicht von der Arbeit als der schöpferischen Bedingung des Wohlstands, dem von Locke bis Marx proklamierten Primat der Produktion, verkündeten die sogenannten Marginalisten, dass jede ökonomische Tätigkeit nur dann produktiv sei, wenn sie die subjektiven Bedürfnisse der Konsumierenden befriedigen könne. Menschen sind in erster Linie Konsumierende und dann erst oder besser deshalb erst Produzierende. Aus der Sicht der Konsumierenden gibt es nur die Befriedigung oder Nicht-Befriedigung ihrer Wünsche. Die Gesellschaft besteht danach aus souveränen, wünschenden, konkurrierenden und idiosynkratischen Subjekten.<sup>909</sup>

Es war die universelle Sexualisierung des Menschen als primär begehrendes Wesen, welche den besitzenden, arbeitenden und produktiven Mann als gesellschaftliches Ideal durch das prinzipiell geschlechtslose begehrende Geschöpf der Konsumgesellschaft ersetzbar machte. Menschen sind im sexologischen Diskurs nichts anderes als narzisstische, polymorph perverse und geschlechtslose Konsumierende. Die Abtrennung der sexuellen Praxis vom reproduktiven Imperativ konstituierte ein Subjekt, welches im Konsum der sexuellen Praktiken weitgehend frei zu sein scheint. Das Begehren emanzipierte sich als Begehren von der Fortpflanzung. Das Begehren erscheint dabei überhaupt erst als der einzige Zweck der Sexualität: Das Begehren begehrt das Begehren. Mehr noch, das Begehren kennt keinen Aufschub, das sprichwörtliche Dogma des *Produktivismus*, welches vor das Vergnügen die Arbeit gesetzt hat, das Begehren mag keine Verzögerung, keinen „Aufschub von Gratifikation“. Aus Warenproduzenten, so bestimmt wiederum Zygmunt Bauman diesen Vorgang, wurden Warenkonsumenten, „deren Rolle im *Sammeln* von *Lust* - genauer *Erregung* - besteht“.<sup>910</sup> Die Marginalisten reduzierten also die Rolle

909 Siehe Birken (1988: 25f., 31-35). Der seit den späten fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts registrierte Rückgang körperlicher Arbeit und das seit den siebziger Jahren von verschiedenen Soziologen bemerkte Verschwinden der Arbeitsgesellschaft zugunsten der Freizeit- und Konsumgesellschaft erscheint mit Birkens Analyse als eine diskursive Verschiebung, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts begann und die Matrix der Kulturkrise des beginnenden 20. Jahrhunderts darstellte. Zu den Soziologen, die das Ende der Arbeitsgesellschaft teils registrieren, teils beklagen, zählen etwa Daniel Bell, Ralf Dahrendorf, Anthony Giddens, Jürgen Habermas und Claus Offe. Für einen guten Überblick siehe Anson Rabinbach (1990: 295-300).

910 Siehe Bauman (1998: 20, 28f.); Zygmunt Bauman, „Philosophie der Fitneß. Sich nicht festlegen lassen - die Formel, unter der heute Identität formiert wird. Unser Verhältnis zum Körper ist daher vom Konzept der 'Fitneß' bestimmt. Ein Versuch.“ In: Die Tageszeitung, (25./26. März 1995), S. 19-21, hier S. 20 und Birken (1988: 139f., 142). Tim Armstrong unterschlägt Birkens diskurstheoretische Fassung der Relation von Ökonomie und Sexualität, wenn er dessen These auf die Behauptung eines desublimierten, begehrenden Körpers als ökonomischen Motor reduziert. Siehe Arm-

der ursprünglichen Produktion, die Sexologen die Rolle der heterogenitalen Reproduktion. Der Arbeitskörper, so könnte dies auch ausgedrückt werden, erhielt Rivalität durch den Konsumkörper.<sup>911</sup> Im kulturkritischen Sinne musste diese bedenkliche Verschiebung, deren deutliches Kennzeichen die Verjüngung und die Geburtenkontrolle waren, so formulierte dies ein Rezensent von Voronoffs „Die Eroberung des Lebens“, einen Sieg der Interessen der Selbsterhaltung über die der Arterhaltung bedeuten. Der hedonistische Egoismus schien über den rassistischen Altruismus zu triumphieren.<sup>912</sup>

In Birken's Geschichte, die erst dort beginnt, wo die meisten anderen Analysen des modernen Körpers, wie diejenigen von Thomas Laqueur und Michel Foucault, bereits enden, folgt auf die „männlich-weiblich Ideologie“ des 18. und 19. Jahrhunderts eine „egalitäre Ideologie von Konsumenten, die unter der einen Funktion des Begehrens vereint sind“.<sup>913</sup> Die Jahrhundertwende etablierte körperliche Wesen in einer neuen sexual-ökonomischen Ordnung, die bei allen Anpassungen an die hegemoniale hierarchische Gliederung alleine noch *quantitativ* unterschiedlich waren: Männer und Frauen, Alte und Junge, Weiße und Schwarze, Normale und Anormale - all das waren von nun an tendenziell nichts anderes als subtile Abstufungen und Mischungen, *quantités négligeables*. Das Begehren, so lautete die neue Sexualmoral, kennt keine Unmoral oder Degeneration, sondern nur Variationen und polymorphe Perversität als eine Form individualisierter Lust. Der Konsum kennt prinzipiell keine Amoralität.<sup>914</sup> Es war der moderne, d.h. tayloristisch-fordistische Kapitalismus selbst, der am effektivsten die Einlösung und Einhaltung dieses als universell gesetzten Begehrens postulierte. Es war aber der ökonomische und se-

---

strong (1998: 9).

911 Siehe Birken (1988: 7f., 41f.). Zur Transformation des ökonomischen Diskurses im späten 19. Jahrhundert siehe Birken (1995: 16) und Birken (1988: 22-39). Die Frage, ob der Umschlag von der Produktions- zur Konsumgesellschaft die Basis für den Überbau an kulturellen Verwirrungen darstellt, ist müßig. Die Zirkulation der Trope vom „Konsum“ ist, wie dies Tim Armstrong ausdrückt, weniger bedeutsam als Fakt, sondern als Ausdruck der Ängste der Moderne in ihrer Beziehung zur Bewegung von Wunsch und Kapital. Siehe Armstrong (1998: 9).

912 Siehe Albert Niedermeyer, „Kritiken. Voronoff: Die Eroberung des Lebens. Das Problem der Verjüngung. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen. 113 Seiten. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart 1928.“ In: Archiv für Frauenkunde 15, (1929), S. 208.

913 Siehe Birken (1988: 132).

914 Siehe auch dazu Birken (1988: 31f, 48-52, 65-67). Für Zygmunt Bauman vollzog sich eine „erotische Revolution“, die zum Entstehen einer „postmodernen Kultur“ beitrug. Siehe Bauman (1998: 20-29). Anthony Giddens wiederum bezeichnet die Trennung von Fortpflanzung und Sex, welche die sexuelle Revolution begründet, auch als „plastic sexuality“. Siehe Anthony Giddens, *The Transformation of Intimacy. Sexuality, Love and Eroticism in Modern Societies*. Cambridge: Polity Press, 1992, hier S. 27.

xuelle Markt auf dem die Selbstverwirklichung des konsumierenden Körpers stattfand.<sup>915</sup>

Der in zahlreichen geschichts- und kulturwissenschaftlichen Forschungen dargestellte Wandel von der Produktions- zur Konsumgesellschaft seit den zwanziger Jahren ist nicht der Grund, wohl aber die Bedingung für die Existenz von Konsumkörpern.<sup>916</sup> Die kapitalistische Ökonomie und die Begehrensökonomie, so die Kulturwissenschaftlerin Rosemary Hennessy, gehören zusammen und doch ist der *konsumistische Diskurs* auch unabhängig von einer *Konsumgesellschaft* denkbar. Das Begehren und Wünschen muss sich nicht warenförmig organisieren, dies gilt um so mehr für den Konsum sexuellen Begehrens.<sup>917</sup> Fordistische Praxis und Ideologie, Massenproduktion und Mas-

915 Rabinbach verweist darauf, dass zeitgenössisch der Taylorismus dem Produktivismus und der Fordismus dem Konsumismus zugeordnet wurde. Siehe Rabinbach (1990: 282). Die Geschichte des (Massen-)Konsums und der Konsumgesellschaften, die immer auch eine Geschichte des „Amerikanismus“ ist, wird erstaunlicherweise erst seit den neunziger Jahren geschrieben. Siehe für einen hervorragenden Überblick Alon Confino, Rudy Koshar, „Régimes of Consumer Culture. New Narratives in Twentieth-Century German History“. In: *German History* 19, (2001), S. 135-161. Siehe allgemein Susan Strasser, Charles McGovern, Matthias Judt (Hg.), *Getting and Spending. European and American Consumer Societies in the Twentieth Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 1998; Pamela Walker Laird, *Advertising Progress. American Business and the Rise of Consumer Marketing*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1998; und Hannes Siegrist, Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka (Hg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1997.

916 Siehe zu diesem Wechsel paradigmatisch Daniel Bell, *The Cultural Contradictions of Capitalism*. New York: Basic Books, 1966.

917 Gleichwohl ließe sich sicherlich eine Verwandtschaft des Warenfetischs und des sexuellen Fetischismus aufzeigen, die jeweils ein verdinglichtes Verhältnis evozieren. Dies betont auch Bauman: „Den ‘Kräften des Marktes’ kann höchstens vorgeworfen werden, daß sie vorhandene Ressourcen skrupellos ausbeuten und sich dabei einzig und allein durch ihr kommerzielles Interesse leiten lassen, ohne sich der verheerenden kulturellen und moralischen Folgen bewußt zu sein. Ihnen die Macht zuzusprechen, die Ressourcen selber herbeizubekommen zu können, ist, als würde man den Alchimisten für den Schöpfer des Goldes halten, das im Reagenzglas gefunden wurde. Dies aber ist eher ein Ausdruck magischen als wissenschaftlichen Denkens (obwohl, offen gesagt, der Unterschied zwischen beiden in sozialwissenschaftlichen Studien alles andere als eindeutig ist). Profitgier, freie Marktwirtschaft und die Raffinesse der Werbung reichen nicht aus, um eine kulturelle Revolution dieser Größe und Tragweite hervorzubringen: die Emanzipation der Erotik von sexueller Reproduktion und Liebe. Um zum ökonomischen Faktor umfunktioniert werden zu können, mußte Erotik zuerst kulturell aufbereitet und in die Form einer Mochtegegnware gebracht werden.“ (Bauman 1998: 21). Bauman ist sicherlich kein angemessener Vertreter einer arrierten „Queer-Theory“, deshalb siehe Rosemary Hennessy, „Queer Visibility in Commodity Culture“. In: *Cultural Critique* 29, (1994/95), S. 31-76. Ein konsumis-

senkonsum, versprachen eine Demokratisierung des Verbrauchs, die eine umfassende, an Waren gebundene Wunscherfüllung erlaubte. Das Primat des Konsums als ein ökonomisches Gebot und als Bedingung einer befriedeten und vom Klassenkampf befreiten Gesellschaft, in der fleißige Arbeiter genug Lohn und Freizeit erhalten, um ihre Wünsche mit dem vorhandenen und ständig erneuerten Warenangebot zu befriedigen, reüssierte Mitte der zwanziger Jahre als das amerikanische Modell einer egalitären und demokratischen Gesellschaft.<sup>918</sup> Amerikanistischer als Amerika, modernistischer als die Moderne, konstituiert das allgemeine Recht auf den Konsum eine unbeständige und verschwenderische Identität, die sich in der von der Waren- und Klassengesellschaft prädeterminierten Wahl und dem Begehren (selbst-)verwirklicht, nicht in dem strengen Gebot der schöpferischen Arbeit, des Fleißes und der reglementierten Bedürfnisbefriedigung.<sup>919</sup> Die Kritik am *Konsumismus* richtete sich stets gegen diesen als Luxus verurteilten Exzess des Begehrens und der Wunscherfüllung, nicht gegen die essenzielle Bedürfnisbefriedigung.

Der in aller metaphorischen Breite zum Überfluss neigende, tendenziell disziplinlose *Konsumkörper* musste, wenn er nicht gänzlich verhindert werden konnte, zumindest diätetisch und gymnastisch kontrolliert und diszipliniert werden.<sup>920</sup> Der *konsumistische* Mensch musste im Sinne der *produktivistischen* Kritik ein „Anti-Typus“ sein, ein „Antisozialer“, wie ihn Emil Kraepelin bereits 1915 in seinem Psychiatrie-Lehrbuch als entartete Figur des „Gesellschaftsfeindes“ beschrieb:

„Schon als Kinder pflegen sie zu naschen, das ihnen in die Hand fallende Geld für Karussellfahrten, den Besuch von Kinos, für Süßigkeiten, Zigaretten, Bier auszugeben. Sie sind anspruchsvoll, wollen überall dabei sein, sich nichts versagen, haben 'Lust, mal ein schönes Leben zu führen', wie ein Kranker zur Begründung seiner von ihm begangenen

---

tischer Diskurs entspricht mehr den „Queer-Politics“, während der produktivistische Diskurs für Identitätspolitik steht. In diesem Sinne sagt auch Judith Butler: „'Queer' ist gewiss keine Identität, sondern beschreibt die Mobilität von Begehren und Geschlecht [gender].“ Siehe Andrea Roedig, „Über ein 'Spiel der Geschlechter' ist mir nichts bekannt... Im Mai dieses Jahres war Judith Butler zwei Wochen lang Gast der American Academy in Berlin. Per E-mail beantwortete sie einige Fragen zum neuesten Stand der Queer-Bewegung.“ In: Freitag, (31.8.2001), S.18.

918 Siehe dazu vor allem Nolan (1994: 30-57).

919 Siehe dazu auch T.J. Jackson Lears, „From Salvation to Self-Realization. Advertising and the Therapeutic Roots of the Consumer Culture, 1880-1930.“ In: Richard W. Fox, T.J. Jackson Lears (Hg.), *The Culture of Consumption. Critical Essays in American History, 1880-1980*. New York: Pantheon, 1983, S. 1-38.

920 Siehe dazu Colin Campbell, „Consuming Goods and the Good of Consuming.“ In: David A. Crocker, Toby Linden (Hg.), *Ethics of Consumption. The Good Life, Justice, and Global Stewardship*. Lanham, Boulder, New York, Oxford: Rowman & Littlefield, 1998, S. 139-154, hier S. 140. Zur Disziplinierung des Konsumkörpers siehe auch Armstrong (1998: 53).

Scheckfälschungen erklärte.“<sup>921</sup>

Der *konsumistische* Diskurs umfasste die kulturelle Moderne ebenso wie die sexuelle Revolution, den Hollywood-Film und den Jazz, die Girlkultur und die Homosexualität, also die Auflösung von ontologisierten Grenzen, den biokulturellen Grenzwechsel. Die neuen *amerikanistischen* Menschen waren idealerweise modern, sachlich, unromantisch und pragmatisch. Sie lebten in Großstädten, waren jung, teilweise bereits mit einem guten Einkommen ausgestattet, sie waren mobil und konsumierten ohne signifikante Klassen- und Geschlechterunterschiede das kulturelle Angebot von Film, Musik und Sport.<sup>922</sup> Das Modell des sexuellen *Konsumismus* war der *Bobème* und das *Girl*, jedenfalls nicht die eheliche Fortpflanzungsgemeinschaft des *Produktivismus*. Und wenn der sexuelle Konsum sich über individualisiertes Begehren manifestiert und die je relative Attraktivität nicht mehr länger an Gebärfähigkeit gebunden war, was sollten dann die *Girls* anderes repräsentieren als eine schreckliche Auflösung der *produktivistischen* Naturordnung?<sup>923</sup> Der *Amerikanismus* schien eine Ordnung zu etablieren, in der die männlich konnotierte Produktivität, jene Welt die doch erst durch männliche Körperkraft und männlichen Verstand in harter Arbeit, in Kriegen, in Studierstuben und Laboratorien erschaffen worden zu sein schien, durch eine weiblich konnotierte Welt des Konsums ersetzt wurde. Das ökonomische und kulturelle Primat des Konsums musste damit zugleich ein weibliches Regime installieren, welches von der besorgten Kulturkritik als oberflächlich, einfältig und mittelmäßig, also „typisch weiblich“ beschrieben wurde.<sup>924</sup> Die in Deutschland vor allem von bürgerlichen Kommentatoren gefürchtete „Feminisierung der amerikanischen Gesellschaft“ durch die Überzahl an Frauen in Lehrberufen und im Kulturbetrieb erschien als eine die bestehende Ordnung massiv gefährdende Subversion. Amerika war der Ort, an dem die Vermännlichung der Frau und die Verweiblichung der Kultur schon in den 1910er Jahren weit fortgeschritten zu sein schien, eine Tendenz, so ahnten Kritiker, die schließlich zu einer Nivellierung des Geschlechtsunterschiedes führen müsste: „In seiner (Amerikas, H.S.) Entwicklung liegt ein so ungeheuer nivellierendes Prinzip, wie wohl sonst nirgends auf der Welt. Die Frau soll nicht mehr Weib sein, sondern Mann-Ersatz, das Kind nicht mehr Kind, sondern ein noch nicht ganz fertiger Er-

921 Emil Kraepelin, *Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte*. 8. Auflage. Leipzig: Barth, 1915, S. 2084.

922 Siehe dazu etwa Nolan (1994: 108f.). Die Frage der „Rasse“ ist in den Erörterungen über den demokratisierenden Effekt des *Amerikanismus* wie selbstverständlich ausgeschlossen.

923 Siehe Gilman (1998: 45) und Birken (1988: 130).

924 Siehe dazu Nolan (1994: 123f.).



wachsener.”<sup>925</sup>

Schließlich wurden (Mittelklasse-)Frauen auch als Hauptkundinnen der entstehenden Konsumgesellschaft identifiziert. Kino und illustrierte Zeitschriften wandten sich an ein weibliches Publikum, welches als die „moderne Frau“ generalisiert wurde. Konsumierende, das war die Masse der Frauen: Frauen, so lautete die kulturkritische Gewissheit, wünschen und kaufen in willensschwacher Ergebenheit, was der Markt ihnen präsentiert. Die Frau der höheren Gesellschaft konsumierte in den neuen Kaufhäusern, die Arbeiterfrau in den Tanzhallen und Vergnügungsstätten. Konsum, Masse und Weiblichkeit konnotierten dabei Eigenschaften der Passivität, Uniformität, Unproduktivität und der Kritiklosigkeit, welche jeder aufklärerischen Politik fundamental zu widersprechen schienen. Die weibliche Konsumentin personifizierte bereits einen Haupthinderungsgrund für die Etablierung einer wahren Kritik.<sup>926</sup> Verweiblichung und Massenkonsum erschienen als Zeichen einer allgemeinen Paralyse, einer Ausbreitung bürgerlicher Werte und der kapitalistischen Produktion. In diesem Sinne erschien die moderne Frau als die Agentin des Kapitalismus *par excellence*. Die bürgerliche Frau habe keinen Anteil an der sozialen Produktion, verkündete 1914 Rosa Luxemburg wiederum eine recht undialektische Kritik, sie sei nur eine Konsumentin, die von dem Mehrwert lebe, den ihre Männer aus den Proletariern herauspressten. Sie sei die Parasitin der Parasiten des Volks.<sup>927</sup>

925 Venzmer (1929: 12). Siehe zeitgenössisch auch Vaerting (1921: 65f.). Siehe aber auch Kimmel (1994) und Ann Douglas, *The Feminization of American Culture*. New York: Knopf, 1977.

926 Siehe Siegfried Kracauer, *Das Ornament der Masse*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1963. Der Artikel „Ornament der Masse“ erschien zunächst am 9. und am 10. Juni 1927 in der Frankfurter Zeitung. Siehe auch Petro (1989: 65-68). Siehe allgemein dazu Mary Louise Roberts, „Gender, Consumption, and Commodity Culture.“ In: *American Historical Review* 103, (1998), 2, S. 817-844; Gassert (1997: 68-72); Victoria de Grazia, Ellen Furlough (Hg.), *The Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 1996; Benson (1994: 180-203); Nolan (1994: 120-127); Lynn Abrams, „From Control to Commercialization. The Triumph of Mass Entertainment in Germany, 1900-25?“ In: *German History* 8 (1990), 3, S. 278-293; Andreas Huyssen, „Mass Culture as Woman. Modernism's Other.“ In: Tania Modleski, Kathleen Woodward (Hg.), *Studies in Entertainment. Critical Approaches to Mass Culture*. Bloomington/Indiana: University of Indiana Press, 1986, S. 188-207; Roland Marchand, *Advertising the American Dream. Making Way for Modernity, 1920-1940*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1985, hier S. 66-69; und William R. Leach, „Transformation in a Culture of Consumption. Women and Department Stores, 1890-1940.“ In: *Journal of American History* 71, (1984), S. 328-342. Siehe auch Kathy Peiss, *Cheap Amusements. Working Women and Leisure in Turn of the Century*. New York. Philadelphia: Temple University Press, 1986.

927 Siehe dazu Petro (1989: 130).

Die „Feminisierung der Kultur“ und die „Girlisierung des Geschmacks“ fungierten als zentrale Motive der Kulturkrise, welche eine allgemeine Vergeschlechtlichung auch des an sich ja als transzendent gesetzten Mannes forcierten. Die massenkulturell verbreitete Verweiblichung, so waren sich die männlichen Kulturkritiker sicher, drohte den Mann in die Niederungen des Geschlechtlichen hinabzureißen: Der an sich kulturelle Mann wird geschlechtlich (weiblich), die an sich geschlechtliche Frau wird kulturell (männlich). Das Geschlecht der Moderne selbst erscheint in diesem Kontext als weiblich. Die gefürchtete Vermännlichung der Frau und die beklagte Verweiblichung des Mannes riskierten das ganze wohlgeordnete Machtgefüge zu invertieren.<sup>928</sup> Wenn auch diese Geschlechtermetaphorik nur allzu deutlich den kulturkritischen Diskurs der langen Jahrhundertwende dominiert, kann doch von einer allgemeinen Erosion der anthropologischen Ordnung gesprochen werden. Die *amerikanistische* Moderne war die Herausforderung aller *produktivistischen* und essentialistischen Weltbilder. Die Auflösung der Ordnung von Rasse, Klasse und Geschlecht durch den Massenkonsum und die Massenkultur konnte im *produktivistischen* Diskurs nur als „Niggerisierung“, „Kapitalisierung“ und „Feminisierung“ verstanden werden.

Der Topos der „Amerikanisierung“ hatte dabei eine zentrale diskursive Funktion in der Auseinandersetzung um die Moderne. Auch wenn „Amerikanismus“ keineswegs problemlos „Amerika“ signifiziert, ja in den Vereinigten Staaten selbst mit der Prohibition und dem New Deal eine starke *anti-amerikanistische* Ausrichtung politisch wirksam wurde, haftete sich die anti-moderne Kritik immer wieder an das Amerika der Rassenvermischung, der Feminisierung, des Konsums.<sup>929</sup> In der Weimarer Republik wurde der Siegeszug des *Amerikanismus* mit unverhohlener Skepsis betrachtet. „Nicht etwa der Sozialismus, sondern der Amerikanismus wird das Ende aller Dinge sein“, ahnte ein zeitgenössischer Beobachter, um zu dem Schluss zu kommen: „Dieses

928 Der Begriff „Girlisierung des Geschmacks“ stammt von Adolf Halfeld, *Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtung eines Deutschen und Europäers*. Jena: Diederichs, 1927, S. X. Siehe aber auch Bollenbeck (1999: 260f.). Siehe zudem Hannelore Bublitz, „Das Geschlecht der Moderne. Zur Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz.“ In: Hannelore Bublitz (Hg.), *Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz*. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1998, S. 26-48 und Kimmel (1994).

929 Die diskursive Nähe der Auflösung einer strengen Geschlechter- und Rassenordnung ist anschaulich illustriert in Hirschfeld (1931: 391-423). Die amerikanische New Deal-Politik der Disziplinierung jugendlicher, männlicher, großstädtischer Arbeitsloser durch die Arbeit in ausdrücklich ländlicher Umgebung kann selbst ausdrücklich als Transformation des geschwächten und verwehlichten Mannes in das starke und maskuline Modell des Frontier-Mythos verstanden werden. Amerika selbst versuchte sich in den dreißiger Jahren, allerdings chancenlos, gegen den *Amerikanismus* zur Wehr zu setzen. Siehe dazu Stoff (2001) und Stieglitz (1999).

Volk ist wirklich amerikanisiert bis in die Wurzeln seines Denkens, bewußt und selbstverständlich oberflächlich“.<sup>930</sup> Der außerordentliche Einfluss Amerikas auf Deutschland wurde schon seit dem Kaiserreich ambivalent aufgenommen. Die amerikanische Massenkultur wurde als auflösend, demokratisierend, verweiblichend verworfen; die ökonomische, technische und industrielle Prosperität andererseits hatte noch im Nationalsozialismus Vorbildfunktion.<sup>931</sup> Der *Amerikanismus* wurde zum eigenständigen Synonym der *konsumistischen* Moderne, welches ein breites Feld von Ablehnung und Zustimmung ordnete. Die Bewunderung der Massendemokratie, die Max Rychner sogar hoffen ließ, dass Amerika einen verjüngenden Einfluss auf Europa haben könne, blieb dabei eine liberale Ausnahme. Als Leitbild der technischen Vernunft, welches im Fordismus eine Überwindung der Klassengegensätze unter Beibehaltung autoritärer Strukturen erlaube, hatte der *Amerikanismus* jedoch gewichtige Anhänger unter deutschen Konservativen.<sup>932</sup> Aber auch für Sozialdemokraten, Sozialisten und sogar Kommunisten erschien der fordistische *Produktivismus* als vorbildliches Modell zur Transformation des anarchischen Kapitalismus in einen produktiven Sozialismus. Fords technologische Rationalisierung schien nur auf eine planwirtschaftliche Anwendung zu warten. Der sozialdemokratische Zukunftsstaat war in der Tat mehr von Edward Bellamy und Henry Ford als von Karl Marx beeinflusst; die deutsche Sozialdemokratie wollte Massenkonsum, aber keine Kultur des Konsums.<sup>933</sup> Die

930 Der besorgte Zeitgenosse war der Pädagoge und Geistliche Günter Dehn. Siehe Peukert (1987: 178f.). Zum Begriff des „Amerikanismus“ und zum *Amerikanismus* im Deutschland der Jahrhundertwende siehe Kaspar Maase, „Americanization, ‘Americanness’ and ‘Americanisms’. Time for a Change in Perspective?“ in: Volker R. Berghahn, Anselm Doering-Manteuffel, Christof Mauch (Hg.), *The American Impact on Western Europe: Americanization and Westernization in Transatlantic Perspective*. Conference Papers on the Web, S. 1-15 (<http://www.ghi-dc.org/conpotweb/westernpapers/maase.pdf>, 4.11.01); Philipp Gassert, „Amerikanismus, Anti-amerikanismus, Amerikanisierung. Neue Literatur zu Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des amerikanischen Einflusses in Deutschland und Europa.“ In: Archiv für Sozialgeschichte 39, (1999), S. 531-561; Gassert (1997); Alf Lüdtke, Ingo Marssolek, Adelheid von Saldern (Hg.), *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart, 1996; Nolan (1994); und Frank Trommler, „Aufstieg und Fall des Amerikanismus in Deutschland.“ In: Frank Trommler (Hg.), *Amerika und die Deutschen. Die Beziehungen im 20. Jahrhundert*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1986, S.666-676. Siehe auch die Tagung „The American Impact on Western Europe: Americanization and Westernization in Transatlantic Perspective“ des Deutschen Historischen Instituts (DHI) in Washington im März 1999 (<http://www.ghi-dc.org/conpotweb/westernpapers/>, 4.11.01) und den Workshop des DHI aus dem Jahr 2001: „Anti-Americanism in the 20th Century“.

931 Siehe Bollenbeck (1999: 254f.) und Gassert (1997: 148-163).

932 Siehe dazu Bollenbeck (1999: 258f.).

933 Dieses treffende Bonmot stammt von Mary Nolan (1994: 39, 120, allgemein 30-57).

Kulturkritik der Weimarer Republik, ob von links oder von rechts, beklagte die Überschwemmung Deutschlands mit den Produkten der amerikanischen Kulturindustrie, den Filmen, Zeitschriften, Moden und („Nigger“-)Tänzen. Der ganze gefährlich moderne und konsumorientierte Lebensstil, der die deutschen Werte so leicht zu zersetzen schien, erschien als das Haupthindernis auf dem Weg zum „deutschen Sozialismus“.<sup>934</sup> Die zivilisierte Nation der Vereinigten Staaten wurde als Bedrohung der höheren Kultur und des deutschen Idealismus verstanden. Die Demokratisierung im Konsum erschien wiederum als gleichmachende Auflösung der Verschiedenheit. Der *amerikanische* Mensch sei zwar gut ernährt, gesund und wohne in ordentlichen Behausungen, aber er sei zugleich ein Durchschnittsmensch mit simplen und einfach zu befriedigenden Bedürfnissen.<sup>935</sup> Konservative Kulturkritiker sahen allgemein eine Überflutung der deutschen Kultur durch minderwertige und gleichwohl gefährlich attraktive fremde Produkte. *Amerikanismus*, so lautete ja auch der Titel eines einflussreichen anti-amerikanischen Buches von Edgar Julius Jung, das war die „Herrschaft der Minderwertigen“.<sup>936</sup>

Ein romantischer Essentialismus und ein aggressiver Anti-Modernismus skizzierten die Befreiung des Menschen von den zivilisatorischen Entartungen der Großstadt, der Weiblichkeit, des Amerikanismus, der Massenmedien und des Materialismus, welche erst die Wiedergeburt einer gereinigten und verjüngten Rasse versprach.<sup>937</sup> Dem Begriff des „Amerikanismus“ durchaus verwandt, jedoch viel effektiver polarisierend, ist die Bezeichnung „Kultur bolschewismus“. Diese erfasste sozusagen die Essenz der gefürchteten Auflösung, war dabei nicht an ein immerhin konkretes historisches Phänomen gebunden, sondern fetischisierte die *produktivistische* Bekämpfung der kulturellen Moderne zu einem Daseinskampf gegen jenes „jüdisch-bolschewistische Komplott“, welches erst die deutsche Kultur zersetze, um dann die politische

934 Siehe dazu auch Bollenbeck (1999: 233). Dass das Verhältnis zum Amerikanismus dabei durchaus ambivalent sein konnte, zeigen beispielhaft die widersprüchlichen Reaktionen Gottfried Benns und Bertolt Brechts. Die Kritik der Nivellierung und die Bejahung der kulturellen Hervorbringungen Amerikas konnten durchaus koexistieren.

935 Max Webers dystopische Ahnung sah den „letzten Menschen“ als „Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz“. Siehe Bollenbeck (1999: 260f.), Nolan (1994: 110-120), und Peukert (1987: 185f.), welche die stereotype Gegenüberstellung der tiefen, geistvollen und schöpferischen Deutschen mit den oberflächlichen, materialistischen und funktionalistischen Amerikanern ausführlich auflisten.

936 Siehe Edgar J. Jung, *Die Herrschaft der Minderwertigen, ihr Zerfall und ihre Ablösung*. Berlin: Deutsche Rundschau, 1927. Siehe allgemein Bollenbeck (1999: 263, 282). Die markanteste konservative anti-amerikanistische Schrift war Adolf Halfeld, *Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und Europäers*. Jena. Diederichs, 1927.

937 Siehe Greenslade (1994: 234-252).

Macht dem so geschwächten deutschen Volk zu entreißen.<sup>938</sup> Erst der beliebige, aber handlungsanleitende Begriff des „Kulturbolschewismus“ schaffte jene durchschlagskräftige „Front“ von kirchlichen Kreisen, Bildungsbürgern, Wirtschaftseliten, Nationalrevolutionären und Nationalsozialisten gegen die kulturelle Moderne, welche der zugleich viel zu konkrete und ambivalente „Anti-Amerikanismus“ alleine kaum hätte mobilisieren können.<sup>939</sup>

Zur Jahrhundertwende konkurrierten *Konsumkörper* und *Volkskörper* um die Nachfolge des nervös gewordenen *Arbeitskörpers* des 19. Jahrhunderts. Der biopolitische Kampf des demokratischen Konsumkörpers gegen den in Rassen- und Geschlechterkategorien hierarchisierten Volkskörper war eben jene Kulturkrise, dessen fundamentale Bedeutung zeitgenössisch betont wurde und die zu seltsamen Allianzen ansonsten unvereinbar scheinender Positionen führen sollte. Es war schließlich der Nationalsozialismus, der, wie Birken es formuliert, einen titanischen Kampf von *männlichen produktiven* Ariern und *weiblichen unproduktiven* Juden ausrief.<sup>940</sup> Die an dieser Stelle eingeführten Begriffe „Volkskörper“ und „Konsumkörper“ sollen nicht dazu dienen, neue Identitäten zu kreieren, die an den historischen Spuren scheitern müssten. Worum es geht, ist zu zeigen, dass zur langen Jahrhundertwende ein biopolitisches Dispositiv die Existenz zweier Diskurse ermöglichte, die sich tendenziell in differenten Körpern materialisierten. Es war gerade der Streit um die Verjüngung, der diese Konstellation sichtbar machte, wenn unter „Verjüngung“ einerseits die Produktion der „Jugendlichkeit“ als Zeichen völkischer Reinheit und andererseits ein universeller, erwerbbarer und von medizinischen Experten *ad hoc* herstellbarer Zustand der „Jugendlichkeit“ verstanden wurde.

## 2. Natürliche Jugend und künstliche Jugend

### *Der Wille zur Schönheit: Das natürliche Geheimnis ewiger Jugend*

In „Das Freibad“, dem nach Eigenwerbung großen überbündischen Organ der Freikörperkultur, erschien zwischen 1929 und 1931, verfasst von einem gewissen Anton Putz zu Adlersturn, der Fortsetzungsroman „Die Insel der Nackten“, der in einer zeitgenössischen Rezension lapidar als utopische Beschreibung eines von deutschen Naturisten auf einer Südseeinsel errichteten nationalkommunistischen Nacktkulturstaates zusammengefasst wurde.<sup>941</sup> In

938 Zum Kampfbegriff des „Kulturbolschewismus“, mit dem die rechtsgerichtete Kritik alle Produkte der kulturellen Moderne belegte, siehe Bollenbeck (1999: 275-289).

939 Siehe Bollenbeck (1999: 282).

940 Siehe Birken (1995: 17).

941 Siehe Anonym, „Die Insel der Nackten.“ In: Soma 3, (1928/29), S. 38-39, hier S. 38.

dieser Robinsonade stranden zwei Schiffbrüchige an den Ufern einer Insel, bevölkert allerdings keineswegs von Wilden, sondern von nackten Deutschen. Die Insel ist das „Sonnenreich Bauro“, die Quelle ewiger Jugend und Kraft.<sup>942</sup> Der völkisch-national gesinnte, gleichwohl die Ideale des Kommunismus anerkennende Führer dieses Paradieses, ein gewisser Knapproth, ist ein entschlossener Naturist. Das utopische Potenzial, welches die Insel besiedeln soll, wird von Knapproth knapp und entschieden umschrieben:

„In den Kreisen der Schönheit und Nacktkultur, die diese nicht in rauchgeschwängelter Kneipe, sondern in freier Natur ausüben, finden sich nur die edelsten, gesündesten und meist auch schönsten Menschen zusammen. Es ist keine Uebertreibung und Ueberhebung, wenn man von einer natürlichen Auswahl besserer Menschen spricht.“<sup>943</sup>

Einer der Schiffbrüchigen, der Adlige Achilles von Soesten, schließt sich sogleich der naturistischen Gesellschaft an und lernt deren Grundordnung kennen: Eugenische Auslese, eine überschaubare Nutzung der Technik, Meinungs- und Religionsfreiheit, das Recht auf Individualismus, freie Erziehung, die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper, Emanzipation und die absolute Freiheit des Liebeslebens.<sup>944</sup> Die Volksgemeinschaft von wackeren völkischen Idealisten, konvertierten Adligen und fleißigen Naturisten soll auf einer Südseeinsel die Keime zur Verjüngung der korrupten Menschheit legen. Die „Insel der Nackten“ funktioniert durch die Separation der „Starken und Gesunden“ von den „Minderwertigen“, sie ist zugleich die Basis der Erneuerung und Verjüngung; von diesem Ort aus kann die Welt genesen, dort sprudelt aus einem „nimmerversiegenden Born den edlen Körpern ewige Jugend und Kraft.“<sup>945</sup>

Die Körperkultur war in ihrem Entstehungskontext um 1900 ein eindeutig völkisches, rassenhygienisches und nationalistisches biopolitisches Projekt.

942 Putz zu Adlersturn (1931: 195).

943 Putz zu Adlersturn (1930: 229).

944 Putz zu Adlersturn (1931: 12, 14, 28, 51, 52, 88). Die Geschlechtermetaphorik, die den Gegensatz von Europa und Utopia konnotiert - „aufkreichende Frau“ und „lebenskräftiger Mann“ -, leitet zugleich das an sich ja widersprüchlich scheinende Konzept der Frauenbefreiung und -emanzipation an. Das Programm, durch das schließlich auch die von der Großstadt verdorbene Hysterikerin Arabella Schliemann zum „Sonnenreich Bauro“ bekehrt werden sollte, basierte auf einem Konzept, das auch von Teilen der Frauenbewegung geteilt wurde: „Wir wollen das Weib zu einem gleichberechtigten, physisch und moralisch freien Wesen stempeln, zu einem Wesen, das ein Kulturfaktor ist. Wir wollen sie wieder aus ihren Sklavenfesseln befreien und uns ebenbürtig machen, indem wir ihr gleiche Rechte und gleiche Freiheiten zubilligen - alles aber, ohne das spezifisch Weibliche vermännlichen zu wollen“. Siehe Putz zu Adlersturn (1931: 88).

945 Putz zu Adlersturn (1931: 195).

Die *deutsche Verjüngung* umfasste weitaus mehr als Naturheilkunde, Hygiene, Gymnastik und Sonnenbaden, sie war ein Programm der individual- und rasenhygienischen Reinigung des *Volkskörpers*. Es war dabei der nackte Körper, der jene unhintergehbare, wohl kulturell deformierbare, aber nicht aufhebbare Eigentlichkeit repräsentierte, die den *weißen* Rassekörper als Ideal markierte. Erst beim nackten Körper ließen sich die Fortschritte der physischen Transformation beobachten; nur der nackte Körper war im Zustand ungehinderter Natürlichkeit und Reinheit.<sup>946</sup> Die Nacktkultur war neben dem Vegetarismus und dem Anti-Alkoholismus die wohl wichtigste Bewegung der Lebensreform und zugleich die konsequenteste Realisierung der Körperkultur, deren Vollendung und Erfüllung.<sup>947</sup> Im ästhetischen Diskurs der Jahrhundertwende dominierte das in den antiken Statuen aufgehobene und von Johann Joachim Winckelmann kanonisierte Ideal athletischer und kräftiger männlicher Schönheit, welches seiner Wiederbelebung durch die nacktkulturelle Elite des „Deutsch-Hellas“ - so hieß eine führende Nacktkulturzeitschrift - harzte.<sup>948</sup>

946 Siehe Mosse (1985: 65). Dieser weiße Körper durfte durchaus oder musste sogar braungebrannt sein. Zur Naturalisierung der weißen Hautfarbe, die ihre unbeschriebene Existenz nur über die Verwerfung und Verachtung anderer Hautfarben herstellt, siehe Linke (1999: 31-34, 44-51) und Richard Dyer, *White*. London, New York: Routledge, 1997.

947 Zur Nackt- und Freikörperkultur gibt es keine umfassende Monografie, dafür aber mittlerweile eine Vielzahl an Überblicksdarstellungen und thematisch spezifizierten Studien. Siehe Kenway (2000); Michael Grisko (Hg.), *Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland*. Kassel: Kassel University Press, 1999; Möhring (1999); Wedemeyer (1996); Dreßen (1995); Arno Klönne, „Das ‚Ja zum Leibe‘ – mehrdeutig. Zur politischen Geschichte der Freikörperkulturbewegung.“ In: *Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik* 33, (1994), 3, S. 27-32; Greg Mullins, „Nudes, Prudes, and Pigmies. The Desirability of Disavowal in Physical Culture“. In: *Discourse* 15, (1992), S. 27-48; Krüger (1992); Krüger (1991); Oliver König, *Nacktheit. Soziale Normierung und Moral*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990; Ulf Erdmann Ziegler, *Nackt unter Nackten. Utopien der Nacktkultur 1906-1942*. Berlin: 1990; Wilfried van der Will, „The Body and the Body Politics as Symptom and Metaphor in the Transition of German Culture to National Socialism.“ In: Brandon Taylor, Wilfried van der Will, (Hg.), *The Nazification of Art. Art, Design, Music, Architecture and Film in the Third Reich*. Winchester: Winchester Press, 1990, S. 14-52; Andritzky, Rautenberg (1989); de Ras (1988); Spitzer (1983). Dieser Abschnitt zehrt von den spannenden Exponaten der Internationalen FKK-Bibliothek in Baunatal (IFB e.V. Jörg Damm, Forsthaus am Brand, 34225 Baunatal). Siehe dazu auch Andreas Kuntz-Stahl (Hg.), *Vom Naturismus zum Nudismus - Internationale FKK-Bibliothek Kassel, Bestandsverzeichnis*. Frankfurt/Main, New York: Lang, 1985. Wertvolle Hinweise zur Nacktkörperkulturbewegung um 1900 verdanke ich Maren Möhring.

948 Zum apollinischen Ideal des Mannes siehe auch Maren Möhring, „Der moderne Apoll.“ In: *WerkstattGeschichte*, (2001), 29, S. 27-42 und Füllmann (1999). Zum Ideal des männlichen Körpers siehe Kenneth Dutton, *The Perfectible Body. The*

Bei den Griechen hätten die lebendigen Menschen naturverbunden und doch kulturell hochentwickelt in leibseelischer Einheit gelebt. Am Beispiel dieses „Natur- und Kunstvolkes“, welches, so wusste es jedenfalls Heinrich Pudor, vor Perikles keine Krankheiten gekannt hatte, sollte das deutsche „Bureakraten- und Gelehrtenvolk“ genesen.<sup>949</sup>

Die von Pudor eingeforderte Rassenverjüngung war unzweideutig Rassenhygiene. Das Serum, welches einen Verjüngungseffekt hervorruft, das germanische Blut. Rassenverjüngerin war einzig das „aktiv zeugende Natur- und Waldvolk der Germanen“.<sup>950</sup> Aber Rassenhygiene konnte eben nur dann erfolversprechend sein, wenn sie mit einer Individualhygiene verknüpft wurde. Das gereinigte Volk und das gereinigte Individuum erscheinen als eine untrennbare Einheit. Völker, so Pudor, könnten wie Menschen und Kinder erzogen werden, und sie könnten ebenso vom Arzt geheilt, gekräftigt, gesundet und verjüngt werden. Pudor selbst sah sich als einen solchen Erzieher, Arzt und Heilsbringer, der das daniederliegende deutsche Volk mit seinem „Katechismus der Nacktpflege“ wieder auf die Füße stellt. Was Pudor als Verjüngungsmittel einforderte, war eine umfassende Keuschheit: Fasten, vegetarische Lebensweise, Mäßigkeit, Natur- und Nacktpflege, Abhärtung. Die Nacktkultur selbst war schließlich jenes Verjüngungsmittel, welches die Deutschen wieder jung und stark, kriegs- und gebärtüchtigt machen sollte.<sup>951</sup> In organisistischer Metaphorik bedeutete die Rassenverjüngung ein Jungwerden der Natur selbst, das Lichtwerden und saftdurchströmte Knospen. „Neues Leben, junges Leben blühend aus den Ruinen unserer senilen Zeit“, so lautete Heinrich Pudors Wahlspruch zur naturistischen Verjüngung des deutschen Volkes.<sup>952</sup> Diese *deutsche Verjüngung* sollte zwar in der Nachkriegszeit für die Körperkulturbewegung an eindeutiger Dominanz verlieren, aber sie blieb eine bedeutsame und abrufbare Referenz für die Reformbewegungen insgesamt. Bei der *natürlichen Verjüngung* der Körperkulturbewegung ging es nicht um die Befriedigung des Individuums, um pragmatische Ratschläge und Anleitungen zur Körperpflege und Gesundheit, wenn die körperkulturellen Publikationen

---

Western Ideal of Physical Development. London: Cassell, 1995. Zu Winckelmann siehe Mosse (1997: 42-56) und Alex Potts, *Flesh and the Ideal. Winckelmann and the Origins of Art History*. New Haven: Yale University Press, 1994. Siehe schließlich auch Daniel Wildmann, *Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des 'arischen' Männerkörpers im Dritten Reich*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1998. Zum abweichenden weiblichen Schönheitsideal siehe Silke Wenk, *Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne*. Köln: Böhlau, 1996.

949 Siehe Heinrich Pudor, „Menschenbildung.“ In: *Körperkultur 1*, (Dezember 1906), 3, S. 85-88, hier S. 86.

950 Siehe Pudor (1916/17: 254f.).

951 Siehe Pudor (1916/17: 257-259, 261).

952 Siehe Pudor (1920: 35) und Pudor (1916/17: 261).



auch durchaus in diesem Sinne genutzt werden konnten. Die Regeneration des Einzelnen machte nur Sinn in ihrer Funktion für das Ganze, sei es die Rasse, das Volk, die Nation oder, wie es in den zwanziger Jahren ebenso hieß, für das Proletariat und die Menschheit.

Da die *natürliche Verjüngung* beim einzelnen Menschen anzusetzen hatte, um das Material für die *deutsche Verjüngung* erst zu formen und aufzurichten, durchzog die frühen naturistischen und körperkulturellen Texte ein Kompendium naturheilkundlicher und hygienischer Ratschläge. Die Reformbewegung der Jahrhundertwende hatte das Projekt „ewige Jugend“ bereits um 1900 zu ihrem Fernziel gemacht. „Alt werden und jung bleiben“ hieß eine eigenständige Rubrik in „Licht-Luft-Leben“, dem Beiblatt der „Schönheit“, in welcher vornehmlich naturheilkundliche Ratschläge zur Lebensverlängerung erteilt wurden. Das delphische „Erkenne dich selbst“ fand seine germanische Ergänzung im „Erkenne dich auch in der Tätigkeit deiner Organe“. Die naturgesetzlichen Lebensbedingungen zu beherrschen und auf den eigenen Körper anzuwenden, wurde zur Grundmaxime körperkultureller Praktiken:

„Denke stets daran, daß die Lebenskräfte nur unter ganz bestimmten Bedingungen in deinem Körper zu wirken vermögen, und daß du erkrankst oder zeitig alterst, wenn du nicht alle naturgesetzlichen Lebensbedingungen möglichst erfüllst. Lerne daher die Naturgesetze, denen auch dein Organismus in allen seinen Äußerungen im Denken, Wollen und Tun unterworfen ist, genauer kennen. ‘Unkenntnis der geschriebenen Gesetze schützt nicht vor Strafe’; Unkenntnis der ungeschriebenen Naturgesetze schützt nicht vor Erkrankung, frühem Altern und Tod.“<sup>953</sup>

Das Geheimnis ewiger Jugend und Schönheit liege einzig in der Natur verborgen. Die Natur selbst leite also auch den körperkulturellen Vorgang der Regeneration an. Wenn die Körperkulturaktivistin Ruth Goetz im ersten Jahrgang der „Schönheit“ programmatisch den „Weg zur Schönheit“ mit der „ewigen Jugend“ verknüpfte, und damit ausdrücklich nicht allein die Begierde nach Lebensgenuss, sondern eine höhere Sehnsucht nach dem Ideal der Schönheit meinte, tat sie dies in einer deutlichen historisierenden Abgrenzung von künstlichen, alchemistischen, abergläubischen aber auch rein wissenschaftlichen Versuchen zur Verjüngung.<sup>954</sup> Ewige Jugend, das konnte nur erreicht werden durch Willenskraft, und in frühester Jugend ansetzende dauerhafte Arbeit an sich selbst. Verjüngung erschien als ein reiner Willensakt, als ein Privileg der Willensstarken. Ruth Goetz' bestes Beispiel war die berühmte und ob ihres jugendlichen Aussehens gerühmte Sängerin Adelina Patti:

953 G.H. (d.i. G. Hoffmann), „Alt werden und jung bleiben.“ In: Licht-Luft-Leben. Das Beiblatt zur Schönheit 13, (1915/16), S. 156. Siehe auch Sarasin (2001: 118-124).

954 Siehe Goetz (1903: 133-138).

„Frau Adelina Patti behauptet, daß sie ihre Jugend und Schönheit allein ihrer Intelligenz und Willenskraft verdanke. Schon als Kind hatte sie den Wunsch jung zu sein, so lange sie lebt. Und sie hat ihre Energie auf Erfüllung dieses Wunsches verwandt. Von frühesten Jugend an ist sie immer im Freien gewesen. Sie hat Bewegung gemacht, bei strömenden Regen und in hellstem Sonnenschein. Nichts konnte ihr die Laune verderben, sie wurde nie mürrisch, nie cynisch, sie blieb stets Optimistin, und bemühte sich, nur das Gute in dieser 'besten der Welten' zu sehen.“<sup>955</sup>

Die zeitgenössischen medizinischen Verjüngungsverfahren von Brown-Séquard und Metschnikoff fanden in den frühen körperkulturellen Texten dementsprechend eine geschlossene Ablehnung. So klagte Georg Hoffmann, Autor der „Schönheit“, über die vielen Mittel und Mittelchen, die vielen Lebensregeln,

„die wohl seit Beginn eines bewußten Schönheitsgefühls, ja schon seit Beginn der zur Begegnungswahl instinktiv empfundenen Körpervorzüge, von 'erfahrenen Menschen', Medizinmännern und -weibern, Zauberern, Priestern, Alchymisten, Charlatanen der alten Zeit, von Ärzten, Hochschulprofessoren usw. in neueren Zeiten empfohlen und angewendet worden seien, 'um alt zu werden und doch dabei jung zu bleiben!'“<sup>956</sup>

Die Körperkulturbewegung registrierte so auch mit einer gewissen Genugtuung, dass die Verjüngungskuren Dr. Steinachs nicht zu erfüllen schienen, was sie versprochen: „Warum durchaus künstliche Mittel suchen, operative Eingriffe vornehmen, deren lebensverlängernde Kraft nach Steinach selbst sehr fraglich ist?“, fragte mit Clara Höfer-Abeling eine weitere Vertreterin der völkisch-naturheilkundlichen Lehre, „nicht Verjüngung, sondern Aufhalten des Alterns durch natürlich Mittel, Neubelebung und Wiedergesundung unseres durch die Kultur der Städte und die falsche Lebensweise geschwächten Körpers muß das Ziel eines jeden sein, der das Leben liebt.“<sup>957</sup> Höfer-Abeling propagierte stattdessen den Besuch der von Adolf Just gegründeten Naturheilanstalt „Jungborn“ im Harz, da es, so verkündete sie, zweifellos als der weitaus bessere Weg erscheine, sich der Allheilkraft der Sonne anzuvertrauen, als dem Messer des Chirurgen. Es ist die Natur selbst, welche die Kräfte zur Heilung, Neugeburt und Verjüngung bereitstellt.<sup>958</sup> „Bleibt mäßig und arbeit-

955 Siehe Goetz (1903: 138f).

956 Siehe Hoffmann (1919/20: 52). Ein bulgarischer Gewährsmann hatte Hoffmann zudem mitgeteilt, dass die oft beschworenen steinalten bulgarischen und serbischen Viehhirten keineswegs durch den Verzehr von Joghurt zu ihrem biblischen Alter kämen, wie Metschnikoff behauptet hatte, sondern eher durch ihre einfache, kräftige Ernährungsweise und ihr gemächliches Arbeitstempo: „Der Bulgare ist als Viehhirt und Ackerer wohl tüchtig, aber recht langsam; er überarbeitet sich nicht“ (Hoffmann 1919/20: 53).

957 Höfer-Abeling (1922: 50).

958 Höfer-Abeling (1922: 50). Die von Höfer-Abeling empfohlene, 1896 gegründete

sam, seid hart gegen euch selbst und habt den festen Willen, jung zu bleiben“, lautete das praktisch umsetzbare Verjüngungsprogramm der Naturisten.<sup>959</sup>

Zehn Jahre nach Pudors „Anti-Steinach“ erschien eine im Selbstverlag herausgegebene Publikation des Danziger Naturisten Adolf Weide mit dem vielversprechenden Titel „Verjüngung absolut“. Weides Weg zur Verjüngung war ein striktes naturheilkundliches Regiment: Sonnenbaden, Nacktkultur, richtige Atmung, Abhärtung, gesunder Schlaf, bequeme Kleidung, Eigenmassage, gesunde Ernährung, tägliche Morgenarbeit und der strenge Verzicht auf solche Laster mit verheerender Wirkung wie Alkohol, Tabak und Begierde. Der Weg zur Jugendfrische bedeutete mühevollen, ausdauernde Arbeit und Verzicht. Weide war es durchaus bewusst, dass der Begriff „Verjüngung“ in der Öffentlichkeit der zwanziger Jahre eng mit der *künstlichen Verjüngung* verbunden war. Die Sehnsucht des Menschen, noch einmal jung zu sein, so Weide, schien sich doch eher so befriedigen zu lassen, dass mancheiner einen Tausendmarkschein hinlege und sich dafür Jugend in der Form von Affenrüden einpflanzen lasse. Diese zweifelhafte Methode, so bemerkte Weide, sei eben doch keine wirkliche Verjüngung. Weide polemisierte mit Geschick, dass die Verfechter solcher Theorie sich doch erst selber „verdrüsen“ lassen sollten, um so die Wirkungen am eigenen Körper zu erproben:

„Bei Professor Voronoff soll der Fall eingetreten sein, daß zwei seiner Patienten nach der gut überstandenen Operation verstarben; als Ursache des Todes wird eine Magenkrankheit angegeben. Soll gelten! Dann brauche ich mich aber nicht erst verjüngen lassen, um gleich hinterher zu sterben. Die Verjüngung, soll sie einen Sinn haben, darf in keinem Falle eine Krankheit auslösen, ganz gleich welcher Art. Solche Verjüngung ist und bleibt stümperhaft und unsinnig.“<sup>960</sup>

Immer wieder neu und dauernd könne sich der Mensch verjüngen, proklamierte hingegen Weide, nicht durch Einsetzen neuer oder Wegschneiden verschumpelter Drüsen, sondern durch rationelle Drüsenernährung.<sup>961</sup> Und auch ein Dr. Roberti, Autor der ansonsten in Körperkulturkreisen wenig angesehenen Zeitschrift „Die Ehe“, meldete sich zu Wort, um die Steinach-Operation, der, so schränkte er ein, durchaus ein wissenschaftlicher Wert zukomme, zu verwerfen. Er propagierte stattdessen die eigenverantwortliche

---

Naturheilanstalt befand sich bei Benneckenstein südöstlich des Brockens. Siehe auch Linse (1998: 448-451).

959 Der Beitrag, aus dem dieses Zitat stammt, erschien unter dem Titel „Altwerden und Jungbleiben“ in „Licht-Luft-Leben“ (Anonym 1922: 102).

960 Siehe Weide (1929: 3). Schon 1920 wurde im Übrigen ein ähnlicher Vorwurf in der Wiener „Arbeiterzeitung“ laut: „Brown-Séquard hat seine Experimente an sich begonnen; bisher wurde nichts darüber verlautbart, daß auch Steinach das Risiko der Verjüngung auf sich selbst genommen hätte...“. Zitiert nach Kammerer (1921: 49f.).

961 Weide (1929: 3).

Verjüngung durch geistige Regsamkeit, gymnastische Behandlung und eine hygienische wie gesundheitlich einwandfreie Lebensweise. Maßvoller, auch vorehelicher Geschlechtsverkehr sei unter eugenischen Gesichtspunkten ratsam. Allerdings sollte sorgsam die Fortpflanzung bei zweifelhaftem Erbgut vermieden und müssten körperbehinderte Kinder getötet werden, so lautete Robertis rassenhygienisch-sexualreformerischer Ratschlag zur Jungerhaltung.<sup>962</sup> Diese naturistische Kritik korrespondierte durchaus mit einer wissenschaftlichen Kritik, wie sie etwa die Chirurgen Alexis Carrel und Erwin Liek formulierten. Der Nobelpreisträger Carrel und der Verkünder der „neuen deutschen Heilkunde“ Liek polemisierten gegen die „künstliche Gesundheit“ und den „mechanisch-technischen Materialismus“ der modernen Medizin, der die Schwachen am Leben erhalte und so die „natürliche Gesundheit“ des Volksganzen gefährde.<sup>963</sup> Danach gehörte die *künstliche Verjüngung* zu jenem mechanistischen Übel, welches den Menschen aus seiner natürlichen Umgebung und Ordnung herausreißt und dessen ganzheitliche Würde vernachlässigt. Auch wenn Liek und Carrel der modernen medizinischen Wissenschaft einen weitaus zentraleren Platz in der Neuordnung der Gesellschaft einräumen wollten, waren sie sich doch mit den Naturisten einig darin, dass diese Ordnung eine naturgesetzlich fest fundamentierte und differenzierte Hierarchie zu sein habe. Verjüngung, so verkündete Carrel apodiktisch, dürfe keineswegs für jeden Menschen zugänglich sein, sondern sollte einer gewissen qualitativen hochstehenden Elite vorbehalten bleiben.<sup>964</sup>

Die Frage des durch körperkulturelle Praktiken zu bearbeitenden Materials blieb das Hauptproblem der *natürlichen Verjüngung*. Unter der Tünche der zivilisatorischen Entartung mussten sich wohlgestaltete Körper finden lassen, die erst eine wahre Regeneration des Volkes erlaubten. Dieses aufgearbeitete

962 Siehe F. Roberti, „Verjüngung.“ In: Die Ehe 2 (1927), S. 42-44.

963 „Die Fleißigen, Tüchtigen, Starken, Ehrlichen“, so heißt es kurzerhand in Lieks „Der Arzt und seine Sendung“, „zahlen für die Weichlichen und Faulen“. Die Sozial- und Unfallversicherungen, so steht es an anderer Stelle, töten den „Willen zur Arbeit“ (Liek 1927: 66, 184).

964 Siehe Liek (1949 [1937]: 69) und Carrel (1955 [1935]: 185-188, 312-315). Carrels biopolitische Streitschrift erschien 1935 auf Französisch und wurde ein Jahr später ins Deutsche übersetzt. Zu Erwin Liek siehe Michael Jehs, Erwin Liek. Weltanschauung und standespolitische Einstellung im Spiegel seiner Schriften. Frankfurt/Main: Mabuse, 1994; Michael H. Kater, „Die Medizin im nationalsozialistischen Deutschland und Erwin Liek.“ In: Geschichte und Gesellschaft 16, (1990), S. 440-463; Heinz-Peter Schmiedebach, „Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Liek.“ In: Ärztekammer Berlin (Hg.), Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich, S. 26-35; und Michael H. Kater, „Die Krise der Ärzte und der Medizin im Dritten Reich“. In: Ärztekammer Berlin (Hg.), Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich, S. 357-372, hier S. 358-360.

und in den natürlichen Zustand der Jugendlichkeit versetzte Material bildete wiederum den Grundstock für die eugenische Auslese. Nur eine körperkulturell evaluierte Neuordnung des Schönen und Hässlichen konnte dabei überhaupt erst die allgemeine Verjüngung einleiten. Wie gefährlich mussten dabei jene künstlichen Eingriffe der Verjüngungs- und Schönheitsoperationen erscheinen, welche diese Neuordnung sabotierten und die versteckte Existenz oberflächlich gereinigter Degenerierter und Juden erlaubten!

„Jeder sein eigener Steinach“

„Schöne Menschen wollen wir bilden auf Grundlage physischer und psychischer Gesundheit“, forderten die Theoretiker und Theoretikerinnen der Körperkulturbewegung und skizzierten jenes tautologische System einer zirkulären Definition, welches die Praktiken der Reformbewegungen des 20. Jahrhunderts anleiten sollte: Das Schöne ist gesund, Gesundheit ist Schönheit, das Gute ist schön, das Schöne ist gut, Schönheit ist Leben, Hässlichkeit ist Krankheit und Tod. Wer gesund sei, sei auch schön, wusste wiederum Ruth Goetz. Und wie Ungewitter einflussreich ergänzte, sei der lebende Mensch nackt und Nacktheit entspreche Gesundheit. Hirschfeld fügte schließlich an: „Natürlich ist gleichbedeutend mit gesund und schön, mit wahr und frei, mit gut und gerecht.“ In redundanten Neubestimmungen, Begriffsbildungen und Definitionen, einer Umwertung der Werte, wurden die Begriffe Gesundheit, Jugend, Leben, Natur und Schönheit im zirkulären Bezug stabilisiert.<sup>965</sup> Vordergründig war das platonische Konzept des harmonischen und symmetrischen Schönen, wie es vor allem Alexander Freiherr von Gleichen-Russwurm (1865-1947) unermüdlich und einflussreich verbreitete, der wichtigste Referenzpunkt für das Schönheitskonzept der Reformbewegungen. Es war jedoch Immanuel Kants Ästhetik, die als Leitkonzept eines biologisierten und ontologisierten Schönheitsbegriffes tiefgreifend wirksam war. Das subjektive Urteil über die *Schönheit* korrespondierte danach mit einer den menschlichen Interessen als vorgelagert gesetzten naturgesetzlichen Zweckmäßigkeit. Es ist nicht das *individuell* spezifische, sondern das *allgemeine* Wohlgefallen, welches das Schöne fixiert. Dieses Allgemeine aber ist präetabliert in den, den menschlichen Interessen entzogenen Naturgesetzen. Schönheit kann nicht nur kontemplativ betrachtet werden, sondern Schönheit ist die Harmonie des

965 Siehe Hirschfeld (1926: 374); Anonym (1907: 1); Richard Ungewitter (1907: 1f.); und Goetz (1903: 141). Das Begriffsfeld ließe sich dabei beinahe beliebig erweitern. Individualität, das ist die Verwirklichung der Kultur des Körpers, hieß es in einem weiteren Artikel aus der „Körperkultur“, und weiter: Kultur, das ist Veredelung des Körpers, Erziehung zur Schönheit, Harmonie zwischen Geist und Körper (Anonym 1907: 1). Siehe zur tautologischen Bestimmung der Schönheit auch Pacteau (1994: 14).

Ganzen, die gegeben ist durch die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der einzelnen Teile für das Ganze. Der Mensch, der den Zweck seiner Existenz in sich selbst hat, ist nach Kant doch zu einem Ideal der Schönheit fähig. Kant führte an dieser Stelle den Begriff der „Normalidee“ ein. Ideale Schönheit sei demnach die Annäherung an die „größte Zweckmäßigkeit in der Konstruktion der Gestalt“, die größtmögliche Erfüllung des Musterbildes einer Spezies. Eine solche Normalidee spezifischer menschlicher Schönheit würde sich dann ergeben, wenn die Bilder bestimmter, zu einer Rasse gehörender Männer übereinander gelegt werden würden. Die Idee der Schönheit sei danach das mittlere Maß, welches relativ, d.h. für jede Rasse spezifisch sei. Allerdings wusste Kant durchaus, dass es sich dabei eben um eine *Normalidee* handle, die in ihrer Regelmäßigkeit vor allem den mittelmäßigen Menschen verrate und kein Genie erwarten lasse. Eine solche durchschnittliche Makellosigkeit lässt nichts für die Vorstellung, sie sei eben nur regelhaft und schulgerecht. Diese Schönheit ist gar nicht schön. Ideale Schönheit hingegen sei stets Ausdruck des Sittlich-Guten und der Idee der höchsten Zweckmäßigkeit. Der schöne Mensch sei danach nichts anderes als der (körperliche) Ausdruck sittlicher Ideen. Dies zeige sich allein schon dadurch, so Kant, dass die Betrachtung eines solchermaßen schönen Menschen keinen Sinnenreiz hervorrufe.<sup>966</sup> Was die Körperkulturbewegung leistete, war die Naturalisierung der kantianischen sittlichen Idee. War diese erst als Naturgesetz etabliert, hatte das Konzept der Zweckmäßigkeit eine neue Bedeutung erhalten. Schönheits- und Hässlichkeitsbegriffe seien körperlich bedingt, fixierte dies Hans Graaz, aber Schönheit ist durchaus zweckgebunden in dem Sinne, dass das als schön gelte, was auch leistungsfähig sei.<sup>967</sup>

Bei der gegenwärtigen Interesselosigkeit gegenüber dem eigenem Körper, so klagte 1907 ein Autor der „Körperkultur“, würden schöne und unschöne Körper kaum voneinander unterschieden, wenn nicht gar verwechselt. Missbildungen wie Fettansammlungen würden als Kennzeichen von Schönheit und Kraft gelten, Verkrüppelungen durch Korsett und falsche Fußbekleidung würden einfach hingenommen. Eine neue, am antiken Vorbild orientierte Ästhetik und Hygiene, eine Verknüpfung eines Schönheitsideals der Körperform mit einer Kraft- und Gesundheitskultur, sollte dieses falsche Bewusstsein wieder auf den Boden der Naturgesetze stellen.<sup>968</sup> Damit wurde eine Rede rekapituliert, die seit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts geführt wurde. Der Anatomieprofessor Ernst Brücke hatte schon 1890 bemängelt, dass die moderne Kunst, er meinte damit vor allem den Impressionismus, die wahren Körperproportionen und damit das Idealschöne vernach-

966 Siehe Kant (1974 [1790]: 149-154).

967 Siehe Graaz (1931: 17).

968 Konschitzky (1907: 69, 72).

lässige. Die moderne Kunst problematisierte oder verwischte, je nach Standpunkt, gerade auch eine vorbildhafte und gesetzgebende Differenzierung des Schönen und des Hässlichen.<sup>969</sup> Die Körperkulturbewegung hingegen verlangte eine formende Arbeit am Körper, die Bildung idealer Körperschönheit als eine das Fehlerhafte ausmerzende Arbeit am Körper selbst. Nacktheit war schließlich das unbestechliche Mittel, um den hässlichen vom schönen Menschen zu scheiden. Der unverhüllte Leib, so lautete die naturistische Bestimmung, sei die Grundquelle der Schönheit, das Meisterwerk der Natur.<sup>970</sup> Nacktheit nahm dabei zugleich eine positive und eine negative Funktion ein. Der nackte Körper repräsentiert ebenso Schönheit, geschlechtliche Differenzierung und Reinrassigkeit, wie er auch unbarmherzig die Hässlichkeit und Fehlleistungen der Natur offenbart und den Syphilitiker, den beschnittenen Juden, die rassische Minderwertigkeit, das zweifelhafte Geschlecht und die gebärfähige Frau enttarnt.<sup>971</sup> Nacktdarstellungen, wie in den vielen populären anthropologischen Bildbänden der Jahrhundertwende, inszenierten eine Demaskierung der falschen Schönheit, die Entkleidung und auch Bloßstellung vor allem der fatalen Frau in einer stillschweigenden Komplizenschaft von Autor und Betrachtendem: der objektive, anthropologisch geübte Kennerblick entdeckt am ausgestellten Material sofort die Fehler und Unzulänglichkeiten.<sup>972</sup> Schönheit zeigt sich erst durch die produktive Kraft der Distinktion, ihrer erhellenden Distanz zur unreinen Ästhetik, zum Sinnenreiz, zum Hässlichen. Schönheit, Gesundheit, Jugend sind nicht vorstellbar ohne ihre Antithese der Hässlichkeit, der Krankheit, des Alters.

Die Körperkulturbewegung fand damit Anschluss an die ästhetische Debatte der Aufklärung und des Idealismus des 18. Jahrhunderts, nach der Schönheit ein Ausdruck höherer Moral sei. Dass es zwischen Schönheit und Tugend einen kausalen Zusammenhang gebe, war eine Kernthese, der auf Platon rekurrierenden ästhetischen Konzepte des 18. Jahrhunderts. Das Schöne, so ja aber auch Kants Verkörperlichung des Moralischen, verweist ebenso auf das sittlich Gute wie das Hässliche auf das sittlich Schlechte. Die „schöne Seele“, die Utopie der deutschen Idealisten, fand dabei ihren konkre-

---

969 Siehe Ernst Wilhelm von Brücke, *Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt*. Wien: Braumüller, 1891. Siehe aber auch Friedrich (1997: 173-175); Birken (1995: 61); und Pacteau (1994: 77-95).

970 Korschitzky (1907: 70).

971 Siehe Silke Wenk, „Der öffentliche weibliche Akt. Eine Allegorie des Sozialstaates.“ In: *Metis 2* (1993), 1, S. 41-56; Sander L. Gilman, *Rasse, Sexualität und Seuche. Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992 [Original: Sander L. Gilman, *Difference and Pathology. Stereotypes of Sexuality, Race and Madness*. Ithaca, London: Cornell University Press, 1985]; und Krüger (1991: 156).

972 Siehe Friedrich (1997: 175).

ten Ausdruck in der Physiognomik des Schweizer Pastoren Johann Caspar Lavaters, der Lehre, dass sich der Charakter einer Person in deren Gesicht und Körper offenbare.<sup>973</sup> Diese idealistische Ästhetik einer verkörperlichten Moral verwandelte sich im naturistischen Diskurs in eine Ästhetik eines Körpers, dessen Moral sich aus seiner biologischen Disposition ableitet. Schönheit wurde im 19. Jahrhundert zum Zeichen der körperlichen Gesundheit. Physiognomische Hässlichkeit hingegen verwies nicht länger, wie noch bei Lavater, auf eine unschöne Seele, sondern war, so verkündete es der italienische Psychiater Cesare Lombroso, Eigenheit einer eigenen atavistischen anthropologischen Art, ein monströser Rückfall der Evolution.<sup>974</sup>

973 Siehe dazu Robert E. Norton, *The Beautiful Soul. Aesthetic Morality in the Eighteenth Century*. Ithaca, London: Cornell University Press, 1995 und Josef Chytrý, *The Aesthetic State. A Quest in Modern German Thought*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 1989. Siehe allgemein Anthony Synnott, „Truth and Goodness, Mirrors and Masks. A Sociology of Beauty and the Face.“ In: *British Journal of Sociology* 40, (1989), S. 607-636. Zum ästhetischen und geschichtsphilosophischen Gegensatz vom Schönen und Hässlichen im 19. Jahrhundert siehe Sander L. Gilman (1998: 39-48) und Werner Jung, *Schöner Schein der Häßlichkeit oder Häßlichkeit des schönen Scheins. Ästhetik und Geschichtsphilosophie im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/Main: Athenäum, 1987. Ein kunstvolles Spiel mit diesen Kriterien vollführt Joanna Frueh, *Monster/Beauty: Building the Body of Love*. Berkeley: University of California, 2001. Zur zahlreichen Literatur zu Lavaters Physiognomik siehe unter anderen Rüdiger Campe, Manfred Schneider (Hg.), *Geschichten der Physiognomik. Text, Bild, Wissen*. Freiburg: Rombach, 1996; Hans Richard Brittnacher, „Der böse Blick des Physiognomen. Lavaters Ästhetik der Deformation.“ In: Michael Hagner (Hg.), *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*. Göttingen: Wallstein, 1995, S. 127-146; Claudia Schmölders, *Das Vorurteil im Leibe. Eine Einführung in die Physiognomik*. Berlin: Akademie-Verlag, 1995; Ellis Shookman (Hg.), *The Faces of Physiognomy. Interdisciplinary Approaches to Johann Caspar Lavater*. Columbia, South Carolina: Camden House, 1993; und Barbara Maria Stafford, „Peculiar Marks: Lavater and the Countenance of Blemished Thought“. In: *Art Journal* 46, (1987), S. 185-192.

974 Die von Cesare Lombroso etablierte „Kriminalanthropologie“ erlangte rasch großen Einfluss als Erklärungsmodell für jegliche Form von gesellschaftlicher und sexueller Devianz. Neben den Italienern Lombroso und Enrico Ferri verfassten in den 1880/90er Jahren auch deutsche Psychiater wie Paul Näcke und Hans Kurella sowie vor allem auch die Sexualforscher Auguste Forel, Richard Freiherr von Krafft-Ebing und Havelock Ellis Studien über den Typus des Verbrechers. Neben der Degenerationstheorie war dabei Haeckels Rekapitulationstheorie das entscheidende Erklärungsprinzip. Lombroso bezeichnete dann auch Epilepsie, Verbrechen, Sexualperversion, Prostitution und Anarchismus als „Atavismen“, als Reproduktion der Instinkte von primitiveren Menschen und Tieren. Der „geborene Verbrecher“ sei ein Wilder in der Zivilisation oder ein Kind unter Erwachsenen, mit den für einen Wilden, ein Kind oder auch für eine Frau durchaus angemessen scheinenden Instinkten. Siehe Maria-carla Gadebusch Bondio, *Die Rezeption der kriminalanthropologischen Theorien von Cesare Lombroso in Deutschland von 1880-1914*. Husum: Matthiesen, 1995;



Ernst Kretschmer (1888-1964) schließlich vollendete die Verwandlung eines moralischen in einen biologischen Diskurs mit seiner einflussreichen „Konstitutionslehre“. Die Ausgangsbasis für Kretschmers Theorie waren die psychiatrischen Krankheitsbilder „manisch-depressives Irresein“ und „Schizophrenie“, welche er als Übersteigerungen der normalen charakterlichen Grundzustände „Zyklothymie“ und „Schizothymie“ deutete. Jedem dieser Charaktertypen sei dabei ein Körperbau zu Eigen. Kretschmers Konstitutionslehre wurde in den zwanziger Jahren zur maßgeblichen sexualwissenschaftlichen und eugenischen Forschungsmethode, aber ebenso auch zu einem Leitmodell der Körperkulturbewegung.<sup>975</sup> Es war vor allem der Wiener Mediziner Julius Bauer, der schon 1917 mit seinem Buch „Die konstitutionelle Disposition zu inneren Krankheiten“ einen Zusammenhang von Genetik, innerer Sekretion, Konstitution und Krankheit verkündete. *Disposition* und *Konstitution* waren danach untrennbar miteinander verbunden. Mitte der zwanziger Jahre erlangte die Konstitutionsforschung dann eine erstaunliche Popularität in die deutsche Ärzteschaft.<sup>976</sup> Eine hormonelle Konstitutionslehre, wie sie namentlich Gerhard Venzmer in seinem Kosmos-Bänden seit Ende der zwanziger Jahre und noch bis in die fünfziger Jahre popularisierte, konkretisierte diesen Zusammenhang von äußerer Erscheinung und innerer Bedingung, welche den Eingriff, die Neuformung des Körpers durch Hormonmanipulation, erst sichtbar und verständlich machte. Die Typenlehre schien ihren physiologischen Antrieb gefunden zu haben. Kretschmer selbst verfasste 1921 einen direkten Zusammenhang zwischen Keimdrüsenfunktion und Seelenstörung, zwischen sexueller (perverser) und seelischer (schizophrener) Abweichung.<sup>977</sup> Der durch die *normale* endokrine Formel konstituierte *normale* Typ sollte schon durch sein Äußeres bestimmbar sein. Die *pathologische* Formel hingegen offenbarte sich im identifizierbaren *pathologischen* Typus. Die Endokrinologie erlaubte eine nicht länger symptomatische, sondern ätiologische Behandlung der Normabweichung, die Verbesserung der *dysplastischen*,

---

Nancy A. Harrowitz, Antisemitism, Misogyny and the Logic of Cultural Difference: Cesare Lombroso & Matilde Serao. Lincoln: University of Nebraska Press, 1994; Peter Becker, „Der Verbrecher als ‚monstruöser Typus‘. Zur kriminologischen Semiotik der Jahrhundertwende.“ In: Michael Hagner (Hg.), Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten. Göttingen: Wallstein Verlag, 1995, S. 147-173; und Peter Strasser, Verbrechermenschen. Zur kriminalwissenschaftlichen Erzeugung des Bösen. Frankfurt/Main: Campus, 1984.

975 Siehe Gilman (1998: 78f.) und Weindling (1989: 376, 385, 403).

976 Siehe dazu Medvei (1993: 258-260). Das „Archiv für Frauenkunde“, von 1914 bis 1920 mit dem Zusatz „und Eugenetik“ und von 1921 bis 1923 mit dem Zusatz „und Eugenetik, Sexualbiologie und Vererbungslehre“ versehen, sollte bis zum Ende seines Erscheinens „Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung“ heißen.

977 Siehe Ernst Kretschmer, „Keimdrüsenfunktion und Seelenstörung.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 47, (1921), S. 649-650.

also verformten hässlichen Kümmerertypen, der Dicken, der Depressiven und der Alten.<sup>978</sup> Generell schienen sich nunmehr alle Formen der Normabweichung und der körperlichen Differenz in einer hormonellen Typenlehre fixieren zu lassen. Die bedrohliche endokrine Elastizität konnte in einer psychophysischen Konstitution wieder stabilisiert werden. Die Hormone erschienen in diesem Kontext nicht nur als die Agenten der Auflösung, sondern als die der Festigung. Arthur Weil, Leiter der „inkretorischen Abteilung“ des „Instituts für Sexualwissenschaft“, behauptete, dass Körperproportionen und Intersexualitäten Ausdrucksformen der *inneren Sekretion* seien, es mithin möglich sei, Phänomene wie die Homosexualität inkretorisch zu bestimmen und konstitutionell zu erfassen. Auf der gleichen Tagung proklamierte Ferdinand Freiherr von Reitzenstein, der Herausgeber der Zeitschrift „Geschlecht und Gesellschaft“, einen Zusammenhang von *innerer Sekretion* und Rassenbildung. Und schließlich behauptete auch Lipschütz, dass die innere Sekretion der Geschlechtsdrüsen die unendliche Mannigfaltigkeit psychosexuellen Verhaltens hervorbringe: „Jede Zeit, jede soziale Klasse, jeder Beruf und jedes einzelne Individuum hat eine ihm alleine eigene Sexualität.“<sup>979</sup> Mit der Konstitutionsforschung schien sich der segmentierte Körper der modernen Medizin wieder in einer psychophysischen Einheit zusammenfassen zu lassen. Die Konstitutionsforschung, welche Erbanlage, Umwelteinflüsse und endokrine Zustände zu einer Einheit der Persönlichkeit zu verbinden versuchte, verlangte nach einer Konstitutionsumwandlung, einer Änderung der individuellen „Leistungs- und Abwehrkurve spezifischer Konstitutionstypen“.<sup>980</sup> In der Verkoppelung sichtbarer Anormalitäten mit einer inneren inkretorisch bestimmten Disposition ließen sich klare Indikationsstellungen und Therapien anbieten. Und nicht zuletzt versprach die „konstitutionelle Disposition“ auch eine für die Versicherungswissenschaft und Lebensversicherungsmedizin nützliche Prognostizierbarkeit der Krankheitsanfälligkeit, des Alterns und der Sterblichkeit.<sup>981</sup> Auch die *natürliche Verjüngung* benötigte diese Gleichzeitigkeit der kör-

978 Siehe Schmidt (1928: 87-89).

979 Siehe Lipschütz (1922: 14); Arthur Weil, „Körperproportionen und Intersexualität als Ausdrucksformen der inneren Sekretion.“ In: Arthur Weil (Hg.), Sexualreform und Sexualwissenschaft. Vorträge gehalten auf der I. Internationalen Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage in Berlin. Stuttgart: Püttmann, 1922, S. 27-31; und Ferdinand Freiherr von Reitzenstein, „Bericht über die I. Internationale Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage vom 15. - 20. September 1921 in Berlin“. In Sexualreform 11, (1922), S. 33-47, hier S. 42f. Von Reitzensteins Vortrag ist einer von wenigen, die nicht im Tagungsband abgedruckt wurden.

980 So kauderwelschte der Gynäkologe Landecker (1928: 129).

981 Siehe den Beitrag von Hans Ullmann in Anonym, „Verhandlungsbericht der Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Konstitutionsforschung vom 15. Januar 1926.“ In: Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 1, (1926), S. 277-

perlichen Festigkeit und Formbarkeit. Jede Äußerung des Innenlebens, so lautete der Wahlspruch der Körperkulturbewegung, sei identisch mit der körperlichen Veranlagung, aber es sei dabei der Körper, der sich den Geist schaffe. In der monistischen Gewissheit, dass jedes psychische Geschehen sein physisches Korrelat habe, wurde der Körper zum Organ der Wahrheit und zum Objekt der Erkenntnis. Niemand wusste das besser, als der amerikanische Dichter Walt Whitman: „Wenn nicht der Körper die Seele ist, was ist die Seele dann?“<sup>982</sup>

Nicht nur Detektive und Untersuchungsrichter mussten aus dieser Erkenntnislehre praktische Schlüsse ziehen, es waren vor allem Mediziner, Psychiater, Eugeniker und Vererbungsforscher, die in der „Körper-Symbolik“ nach den Spuren der biologischen Determinierung suchten. Die illegitime Wissenschaft der Alltagserfahrung mit ihren evidenten Feststellungen über große und kleine, dicke und dünne, rosawangige und bleiche Menschen korrespondierte mit der Stigmatalehre der psychiatrischen Forschung. Asymmetrien, Disproportioniertheiten, Anomalien an Körper und Gesicht entlarvten die psychopathische Persönlichkeit mit ebensolcher Bestimmtheit wie der Fingerabdruck den Verbrecher. Der unwissenschaftliche, populäre Aberglaube und die wissenschaftliche Forschung, so fasste dies der Körperkulturanhänger Häberlin zusammen, verkünden die gleiche Warnung: „Hütet euch vor den Gezeichneten!“<sup>983</sup>

Schöne und hässliche Menschen ließen sich in einer Ordnung systematisieren, die im monistischen Diktum gesellschaftliche Stereotype und Stigmata zu fundamentieren half. *Typus* und *Anti-Typus*, durchblutete Haut und schwärzlicher Farbton, beherrschte und schlaffe Bewegungen, Klugheit und Dummheit, Gemeinschaftlichkeit und Asozialität, Schlichtheit und Verschlagenheit, gesund und krank - all diese, so etwa bei Graaz zu findenden antithetischen Kriterien, bedienten zur Genüge rassistische und antisemitische Stereotype.<sup>984</sup> Wenn Schönheit die ideale Realisierung einer für eine bestimmte Rasse gegebenen Gestalt ist, dann erscheint Hässlichkeit im Umkehrschluss als eine mangelhafte Exemplifizierung dieses Musterbildes. Während die

---

280, hier S. 278.

982 So zitierte ihn jedenfalls ein Dr. Häberlin in der „Körperkultur“ (Häberlin 1907: 173). Die deutsche Übersetzung von Whitmans „Ich singe den Leib, den elektrischen“ aus „Grashalme“ schließt an die Frage an „Und daß der Leib vollauf so viel gilt wie die Seele?“ und lautet „Und wäre der Leib nicht die Seele, was ist die Seele“. Siehe Walt Whitman, Grashalme. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1956, hier S. 90 [Original: Walt Whitman, Leaves of Grass. 9. Auflage. Philadelphia: McKay, 1891].

983 Häberlin selbst verwendet ausdrücklich die Begriffe „Körper-Symbolik“ und „illegitime Wissenschaft“ (Häberlin 1907: 174f.).

984 Siehe Graaz (1931: 17-19). Zum Begriff des stigmatisierten „Anti-Typus“ siehe Mosse (1997: 79-106).

Übersteigerung bestimmter Charakteristika, so schon bei Kant, eher auf die Karikatur verweist, ist die Vermischung von Eigenschaften, die Hybridität, das wesentliche Symptom der Hässlichkeit.<sup>985</sup> Schon im kantianischen Diktum ist dabei ein Kulturrelativismus installiert, der jeder Rasse eine je eigene Idee der Schönheit zuspricht:

„Wenn nun auf ähnliche Art für diesen mittleren Mann der mittlere Kopf, für diesen die mittlere Nase u.s.w. gesucht wird, so *liegt* diese Gestalt *der Normalidee* des schönen Mannes, in dem Lande, *wo* dieser Vergleichung angestellt wird, *zum Grunde*; daher ein Neger *notwendig unter diesen empirischen Bedingungen eine andere Normalidee* der Schönheit der Gestalt haben muß, als ein Weißer, der Chinese *eine andere*, als der Europäer.“<sup>986</sup>

Die Rassenmischung, das ist der Horror der Hybridisierung, welchem die ganze Reinigungsarbeit der Körperkulturbewegung gilt. Die ordnende Schönheitsarbeit ist die reinigende Dehybridisierung der Rasse.

„Wir sind noch zu häßlich“, formulierte Gustav Wyneken 1916 einen allgemeinen, ideellen Mangel, der zugleich praktische Handlungsanleitungen bot:

„Dennoch muß es dahin kommen. Es müssen wieder körperliche Wertmaßstäbe, ein sicherer Blick für Güte und Fehler des Körpers Allgemeingut werden, und das kann nur geschehen bei unbefangener neuer Freude am nackten Körper (was etwas ganz anderes ist als Sonnen- und Familienbäder und sonstige Gebietserweiterungen des Nackten).“<sup>987</sup>

Im Utopismus der langen Jahrhundertwende ordneten sich „schön“ und „häßlich“ zwanglos dem Neuen und dem Alten zu. Immer waren die utopischen Menschen schön und jung, ihre eigene Vergangenheit jedoch häßlich und alt: „Die Hälfte aller Lebewesen, auch auf unserem Planeten, die Hälfte und mehr als die Hälfte war häßlich oder schädlich, nichtig, erbärmlich, nichtswürdig“, klagt ein Utope in H.G. Wells „Menschen Göttern gleich“.<sup>988</sup> Filine, das abstoßende Beispiel des Alterns aus Huxleys „Schöne neue Welt“, ist eben jener „Anti-Typus“, der den Ruf nach Verjüngung laut werden lässt: „Dick, verblüht, mit schlechten Zähnen, mit Flecken im Gesicht und mit dieser Figur - großer Ford, es wurde einem übel von dem Anblick, sterbensübel“.<sup>989</sup> Das Prinzip von Utopia, das ist die permanente Wachsam-

985 Siehe Kant(1974 [1790]: 153f).

986 Siehe Kant (1974 [1790]: 152f., Hervorhebungen von Kant). Siehe dazu auch Carroll (2000).

987 Siehe Gustav Wyneken, „Der weltgeschichtliche Sinn der Jugendbewegung“ [1916]. In: Werner Kindt (Hg.), Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf, Köln: Diederichs, 1963, S. 154.

988 Siehe Wells (1927: 131).

989 Siehe Huxley (1953 [1932]: 134). Im englischsprachigen Original heißt Feline im üb-

keit, die ausdauernde Selektion und dauerhafte Arbeit an Geist und Körper, welche die jugendliche Schönheit ausbreitet und die gealterte Hässlichkeit zum verschwinden bringt: „Er wußte jetzt genug von Utopien, um zu erkennen, daß das ganze Land wie ein Garten sei, in dem jede natürliche Neigung zur Schönheit festgehalten und entwickelt und jede angeborene Häßlichkeit verbessert und überwunden wird.“<sup>990</sup>

Es bedurfte dabei einer pathologisierenden „Ästhetik des Häßlichen“, wie sie 1853 der Hegelschüler Karl Rosenkranz geschrieben hatte, ebenso wie einer „Teratologie“, der Lehre von den Missbildungen der Lebewesen, um Schönheit, Gesundheit und Jugend erst entstehen zu lassen.<sup>991</sup> Der nicht durch Zivilisationskrankheiten (exemplarisch: Syphilis und Hysterie), durch die Konsumgesellschaft (exemplarisch: Alkoholismus und Mammonismus), durch biologische Dispositionen (exemplarisch: der Jude und der Verbrecher) und das Alter (exemplarisch: Impotenz und Unselbständigkeit) kontaminierte Körper des rassereinen und nach geschlechts- und klassenspezifischen Kriterien bestimmten Menschen bildete das Material zur Ausformung des im Reinigungs- und Optimierungsprozess herzustellenden *neuen Menschen*. Die Ausschaltung des falschen Körpers, die Verwerfung der falschen Männlichkeit und Weiblichkeit, der falschen Rasse, der falschen Klasse, hatte hier ihre ebenso folgegemaße Funktion. So wie es den *neuen Menschen* nicht ohne die Überwindung des alten Menschen geben konnte, war der wahre Körper nicht denkbar ohne die Ausschaltung des falschen Körpers. Stigmatisierung, Stereotypisierung, Sichtbarmachung, das ganze mühevoll, fleißige, ausdauernde und repetitive Arrangement der wahren und falschen Körper beschäftigte zur Jahrhundertwende zumeist neugegründete Disziplinen der Humanwissenschaften, sowie eine breite Laienbewegung. Eine „politische Anatomie“ forderte die Reinheit der Körperformung und die reine Körperformung als zentrale politische Projekte, die selektive Produktion wahrer Körper mit Folgen, die wiederum auf einem Feld politischer Positionierungen verhandelt wurden.<sup>992</sup> Schönheit als ästhetische Variable und Gesundheit als medikalisierte

---

rigen Linda. Die deutsche Übersetzung versetzt die Geschichte vom Londoner Bloomsbury Centre nach Berlin-Dahlem, also zur „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“.

990 Siehe Wells (1927: 201).

991 Siehe Karl Rosenkranz, *Ästhetik des Häßlichen*. Königsberg: Bornträger, 1853. Zur „Teratologie“ siehe Ausführlicheres im vierten Kapitel.

992 Michel Foucault benutzt den Ausdruck „politische Anatomie“ zur Beschreibung der Fabrikation unterworfenen und geübten, fügsamen und gelehrigen Körper. Siehe Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1976, hier S. 176f. [Original: Michel Foucault, *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris: Gallimard, 1975]. Dieser Vorgang der „Disziplinierung“ als „Mechanik der Macht“, wenn er auch nicht generell als historisch spezifisch gefasst werden muss, würde an dieser Stelle analytisch nicht ausreichen. Eine „politische Anatomie“ ist hier stattdessen die dichotome Gliederung von bedeutsa-

Norm waren konstitutionell verknüpft durch das Maß der Sichtbarkeit, des Sichtbaren. Kretschmer hatte apodiktisch verkündet, dass jene körperlichen Bildungen, die sich außerhalb der ästhetischen Wohlproportioniertheit befänden, nach ihrer körperlichen und seelischen Artung auch vorwiegend außerhalb des Bereichs der besten Gesundheit fielen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich in einer unausgeglichenen Körperform eine irgendwie unausgeglichene seelische Struktur zeige, so Kretschmer, sei größer als in einem ebenmäßigen Körper.<sup>993</sup> Es waren beileibe nicht nur völkisch-rassistische Theoretiker, welche eine solche Ästhetik zu einer selektiven Ordnung verwandten. Max Hodann etwa nahm sich Kretschmers Konstitutionslehre ausdrücklich zum Vorbild für gewisse Ratschläge zur „Gattenwahl“ in seinem Sexual- und Ehe Ratgeber „Geschlecht und Liebe“. Es gab eine *Evidenz*, die *Gesundheit* und *Höherwertigkeit* mit *Schönheit* verband. Die Natur selektiert ästhetisch: Schönheit und Hässlichkeit verweisen auf ein Inneres.<sup>994</sup> „Gesundheit ist auch Schönheit“, benannte wiederum Graaz diese evolutionsbiologisch sinnvolle Einrichtung eines Ordnungs- und Selektionskriteriums:

„So ergibt sich im großen und ganzen doch, dass auf der einen Seite kränklich, kränkeln, kümmern, Übel, Elend, Leiden, jämmerlich als häßlich, und auf der anderen Seite elastisch, schwellend, quellend, strahlend, leuchtend, blühend, heil, gesund als verwandte Begriffe für schön wirken, kurz, dass Kränklichkeit und Leiden uns nicht anziehen, dass dagegen Gesundheit uns anmutig, als schön gefällt.“

Dieses vernünftige Naturgesetz müsste, als Streben nach Gesundheit und Schönheit in Sozialgesetze übersetzt, zwangsläufig zu einer Höherentwicklung des Menschen führen. Das Ungesunde sei schon im Daseinskampf benachteiligt, setze sich schwieriger durch, gehe früher zugrunde und sei so auch bei der Geschlechterwahl benachteiligt, reformulierte Graaz das eugeni-

---

men Merkmalen - die keineswegs wirklich sichtbar sein müssen, wie die bis zur Auflösung immer subtileren Unterscheidungen beweisen - als normative Handlungsanweisung, als eine Praxis der Herstellung wahrer und falscher Körper mit tiefgreifenden politischen Konsequenzen. Dies wäre also eher das Projekt, welches etwa Judith Butler verfolgt. Siehe Butler (1995) und Butler (1991).

993 Siehe Ernst Kretschmer, „Die körperlich-seelische Zusammenstimmung in der Ehe.“ In: Hermann Keyserling, Das Ehe-Buch. Eine neue Sinnggebung im Zusammenklang der Stimmen führender Zeitgenossen. Celle: Kampmann, 1925, S. 260-278, hier S. 263, 265.

994 Siehe Max Hodann, Geschlecht und Liebe in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung. Berlin: Büchergilde Gutenberg, 1932, hier S. 235-243. Das Naturgesetz der sexuellen Zuchtwahl erst ermögliche eine Variabilität und stelle einen Zusammenhang zwischen Anziehung und Vererbung her. Es sei, so Hirschfeld, gerade die „Liebe“, welche die Naturordnung erfülle und die bereits äußerlich auffallenden, zur Fortpflanzung ungünstigen Typen herausselektiere. In diesem Sinne sei auch nur die selbständige Liebeswahl naturgesetzlich (Hirschfeld 1928: 10, 41).

sche Gesetz, nach dem das Schöne zum Schönen gehe. Wenn die Menschen solche gesunden Instinkte hätten, so formulierte Graaz dann die gedämpft optimistische Rede, dann pflanzte sich das Schöne und somit das Gesunde auch besser fort als das Kränkliche und es blühte somit eine schönere Menschheit auf.<sup>995</sup> Graaz verlangte eine schonungslose Fremd- und Selbstkontrolle, die Internalisierung der ästhetischen Normen. Man solle sich täglich nackt vor dem Spiegel betrachten, wenn möglich, sogar in Gesellschaft anderer, um sich gegenseitig auf entstandene Fehler aufmerksam zu machen, lautete sein guter Rat einer „eigengesetzten Disziplin“.<sup>996</sup> Eine akribische positivistische Erfassung der körperlichen Schwächen war die Aufgabe des Arztes, die Umformung des solchermaßen bestimmten Körpers die Aufgabe der pädagogischen Körperkultur. In Adolf Kochs Körperschule wurden die Patienten und Patientinnen anhand eines Befragungsbogens minutiös erfasst und auf ihre individuellen Schwächen untersucht. Der Gymnastiklehrer nahm dann diese Befunde und die *Anamnese* zur Grundlage seiner individuell angepassten Verbesserung. Die Optimierung der segmentierten Körperteile und Körperbewegungen gibt erst dem Ganzen wieder seine Zweckmäßigkeit, seine Schönheit.<sup>997</sup> Die Arbeit an sich selbst war ein strenger, disziplinierter Vorgang der Naturalisierung. Wie der Historiker Philipp Sarasin zeigt, wurde im physiologischen Diskurs der Jahrhundertwende der Körper zu einer, so Emil du Bois-Reymond, „Selbstvervollkommnungsmaschine“. In den optimierenden und zur Schau gestellten Körperpraktiken entsteht ein „Imago“, ein fragmentierter Körper, welcher die Potenziale der Vervollkommnung und des Niedergangs in sich trägt.<sup>998</sup>

Seit 1900 erfreuten sich diverse Gymnastiken großer Beliebtheit, welche systematische Übungen entwickelt hatten, um das aus diversen Subsystemen bestehende System „Körper“ zu perfektionieren: das „System Sandow“, das

---

995 Graaz (1931: 19). Dies ist ein Topos schon der ersten eugenischen Texte. Galton zeichnete für England sogar eine „beauty map“, um so den Männern das Auffinden eugenisch wertvoller Frauen zu erleichtern. Siehe dazu Gilman (1998: 45-48).

996 Graaz (1932: 25). Eigengesetzte Disziplin, so formulierte dies treffend Frank Thiess, ist die „freiwillige Reaktion des vom Drill erlösten Untertanen“. Siehe Thiess (1929b: 405) und Fischer (1928: 148). Siehe auch Thiess, zitiert nach Gründel (1932: 137). Dieser Zwang zur freudigen Ausführung fremdbestimmter Tätigkeiten als internalisierteste Form der Disziplinierung ist wohl die tiefgreifendste, dauerhafteste Erscheinung der Disziplinierung im 20. und sicherlich auch im 21. Jahrhundert, weil sie *produktivistischen* und *konsumistischen* Diskurs zu vereinen weiß. Siehe dazu auch Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2000.

997 Siehe Koch (1930b: 36-49).

998 Siehe Sarasin (1998: 447-452).

„System Stebbins-Kallmeyer“, das „Müllern“ und „Mensendiecken“.<sup>999</sup> In den 1920er Jahren kamen zahlreiche weitere systematische gymnastische Körperübungen etwa der Dora Menzler- und Adolf Koch-Schulen hinzu. Auch der aufrechte Proletarier sollte das Produkt einer so systematischen wie pragmatischen Gymnastik sein, die aus dem geknechteten Proleten mit schlaffer Brust, hängenden Schultern und X- und O-Beinen einen selbstbewussten Aktivist macht: „Gymnastik ist verantwortungsvolle Arbeit am menschlichen Körper.“<sup>1000</sup> Erst diese systematische Anpassung des beweglichen Körpers an seine inneren Funktionen, eine psychophysische Harmonisierung, konnte dem Menschen seine ganzheitliche Würde zurückgeben. Im freien Spiel der Gliedmaßen, wie es idealerweise im naturgegebenen Zustand der Nacktheit zu geschehen habe, so der Arzt Julian Marcuse, könne sich der menschliche Organismus zwanglos den vom Zentralnervensystem gegebenen Anordnungen willig fügen.<sup>1001</sup> Solch eine planmäßige Arbeit am Körper mit einem abgestimmten System von Übungen war auf jeden Körper anwendbar. Die tägliche Übung war ein kostengünstiges, und so versprachen es die Körperkulturaktivisten, erfolgreiches Verjüngungsmittel, welches der Steinachoperation Konkurrenz machte. „Schon nach kurzer Zeit machen sich die überaus guten Folgen auch bei älteren Leuten bemerkbar“, vermerkte begeistert der Naturist Helmut Krantz, „die beste Übungszeit liegt morgens nach dem Aufstehen. Man fühlt sich jedesmal wie neu geboren, und kann erst dann so recht frisch an sein Tagewerk gehen. Es ist ein täglicher Jungbrunnen und jeder ist sein eigener ‘Steinach’.“<sup>1002</sup> Der Schönheit hat sich jeder Gedanke, jede Empfin-

999 Siehe dazu Möhring (1999) und Wedemeyer (1996). „Müllern“ geht zurück auf das in zahllose Sprachen übersetzte und in Millionenhöhe aufgelegte Buch „Mein System. 15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit“ des Dänen Jens Peder Müller. „Mensendiecken“ wiederum rekurriert auf die amerikanische Ärztin Bess Mensendieck und ihr äußerst populäres Buch „Körperkultur der Frau“. Siehe Krüger (1991: 143-148) und Spitzer (1983 43, 186). Bess Mensendieck verwies im übrigen darauf, dass der Organismus ja selbst schon ein System sei, „dessen Kenntnis und richtige Verwertung der Frau wichtige Anpassungsvorteile an alle Lebensanforderungen gewährt, und ihr zugleich aus sich heraus die Möglichkeit bietet, ihren Pflichten in der Körperästhetik gewissenhaft nachzukommen“. Siehe Bess M. Mensendieck, Körperkultur der Frau. Praktische hygienische und praktische ästhetische Winke. 7. Auflage. München: Bruckmann, 1920, S. V. Zum Erfolg Mensendiecks siehe auch Anonym, „Alles mensendieckt! oder: Wie bleibe ich jung und schön?“. In: Berliner Illustrierte Zeitung 35, (7.2.1926), S. 166.

1000 Siehe Adolf Koch, „Nacktheit, Gymnastik, Freikörperkultur“. In: Körperbildung/Nacktkultur. Sonderheft 13: „Gymnastik Adolf Koch“, 1932, S. 11-16, hier S. 13f. und Adolf Koch, „Arbeitsbeispiele.“ In: Körperbildung/Nacktkultur. Sonderheft 13: „Gymnastik Adolf Koch“, 1932, S. 17-46, hier S. 31.

1001 Siehe Marcuse (1932: 4).

1002 Helmut Krantz, „Nacktheit und Pflicht zur Körperpflege.“ In: Kraft und Schönheit 21 (1921), S. 262-266, hier S. 266.



„dung, jedes Organ, jeder Muskel zuzuordnen, verkündete wiederum apodiktisch ein Autor der „Körperkultur“.<sup>1003</sup> Leo Trotzki formuliert diese Harmonisierung mit besonderer Eindringlichkeit, wenn er die gleichzeitige Disziplinierung der Körperbewegungen und der Organfunktionen einfordert:

„Der Mensch wird endlich daran gehen, sich selbst zu harmonisieren. Er wird es sich zur Aufgabe machen, der Bewegung seiner eigenen Organe - bei der Arbeit, beim Gehen oder im Spiel - höchste Klarheit, Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und damit Schönheit zu verleihen. Er wird den Willen verspüren, die halbbewußten und später auch die unterbewußten Prozesse im eigenen Organismus: Atmung, Blutkreislauf, Verdauung und Befruchtung zu meistern, und wird sie in den erforderlichen Grenzen der Kontrolle durch Vernunft und Willen unterwerfen. Das Leben, selbst das rein physiologische, wird zu einem kollektiv-experimentellen werden. Das Menschengeschlecht, der erstarrte homo sapiens, wird erneut radikal umgearbeitet und - unter seinen eigenen Händen - zum Objekt kompliziertester Methoden der künstlichen Auslese und des psychophysischen Trainings werden.“<sup>1004</sup>

Trotzkis dezidiert rationales Projekt der Moderne ist die harmonische, anatomische und experimental-physiologische Beherrschung des Körpers. Samjatin's ätzende Dystopie „Wir“ richtete sich exakt gegen diese tayloristische Ästhetik einer exakten Schönheit, bei der es keine überflüssige Geste, Neigung, Drehung gebe.<sup>1005</sup>

Gerade weil die Körperkultur an der Formung eines idealen Körpers interessiert war, distanzierte sie sich demonstrativ vom professionellen Leistungssport. Sportveranstaltungen, die als zentrale Erscheinung der entstehenden Freizeitgesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu kommerziellen Massenveranstaltungen wurden und ein Spektakel von Konkurrenz, Stars und Rekordjagd versprachen, wurden von den meisten Körperkulturtheoretikern rigoros abgelehnt. Schon 1909 hatte Alexander Freiherr von Gleichen-Russwurm kategorisch festgestellt, dass der Wunsch, im Wettkampf mit den Genossen die höchste Leistung zu erzielen, auf Kosten der Harmonie Einseitigkeit und Übermaß gezüchtet habe.<sup>1006</sup> Schönheit, so ein Lehrsatz der Körperkultur, offenbart sich eben in der harmonischen Bewegung. Nur was diese

1003 Siehe Kahle (1906: 353).

1004 Trotzki (1968 [1923]: 211). Trotzki's Essaysammlung „Literatur und Revolution“, in welcher die Abhandlung über „Die Kunst der Revolution und die sozialistische Kunst“ enthalten ist, erschien erstmals 1923 und 1924 in deutscher Übersetzung. Zitiert wird nach der deutschen Übersetzung aus dem Jahr 1968. Trotzki's utopische Skizze hat mittlerweile vielfach Eingang in die Forschung gefunden. Siehe die Einordnung des revolutionären Konzeptes vom Neuen Menschen in eine säkularreligiöse Geschichte bei Küenzlen (1994: 139-152).

1005 Siehe Samjatin (1970 [1924]: 25) und Trotzki (1968 [1923]: 212).

1006 Siehe Alexander Freiherr von Gleichen-Russwurm, „Vom schönen Körper.“ In: Die Schönheit 6 (1908/09), S. 558-562, hier S. 561f.

harmonische Körperbewegung beeinträchtigt, sei hässlich.<sup>1007</sup> Der Leistungssport als unzweideutige zivilisatorische Entartung hingegen bestehe aus einseitigem Training, Vereinsfanatismus, rücksichtslosem, brutalem Kampf um den Sieg, dem Geldinteresse der Vereine und werde ausgeführt vor Volksmassen, „denen größtenteils die edle Körperkultur, ja sogar die Ziele des Sports fremd sind“.<sup>1008</sup> Sport dürfe kein Gegenstand des Amüsemments sein, so wiederum der elitäre Schriftsteller Frank Thiess, sondern sei einzig ein volkspädagogisches Mittel, die Rasse physisch und geistig zu verbessern.<sup>1009</sup> Aber auch der sozialistische Sexualreformer Max Hodann distanzierte sich zwar ausdrücklich von einer solchen rassenhygienischen Bedeutung des Sports, rekurrierte aber auf den Gegensatz zwischen Sport und Körperschulung: „Gegen den Rekord, für Auflockerung der gespannten, oft überspannten Körper.“<sup>1010</sup>

Dass die körperkulturelle Formung nur durch Arbeit realisiert werden könne, korrespondierte mit jener zeitgenössischen Metaphorik, welche den Körper selbst als Arbeitsmaschine beschreibt, die Energie in Kraft umsetzt.<sup>1011</sup> Eine solche Arbeitsmaschine musste zum Wohle des Individuums und der Gemeinschaft gepflegt und optimiert werden. Körperhygiene wurde zu einer moralischen und ökonomischen Pflicht, Unachtsamkeit und Nachlässigkeit mithin zu einer unmoralischen und unökonomischen Sünde. „Krankheit ist Schande - Gesundheit ist Pflicht!“, so hatte die amerikanische Ärztin Bess M. Mensendieck die Inschrift des Banners der neuen Bewegung verfasst.<sup>1012</sup> Die physiologischen Vorgänge des Körpers kennen und die Maschinerie des Körpers beherrschen lernen, wurde zum körperkulturellen Leitmotiv:

---

1007 Siehe Schwarz (1932: 244) und Fischer (1928: 14).

1008 Schwarz (1932: 246).

1009 Siehe Thiess (1929b: 397). Allerdings habe eben auch der Sport einen moralischen Unterbau, so differenzierte Frank Thiess, wenn der Sieg als Triumph über sich selbst empfunden werde. Siehe Thiess (1929b: 393, 396, 399). Dieser moralische Unterbau bestand für Thiess aus Ritterlichkeit, Großmut, individualistischer Gesinnung, Selbstzucht und Willen zum Risiko. Träger dieser Eigenschaften sind weder Bürgertum noch Proletariat, sondern alleine aristokratisch Gesinnte. „Sport steht auf Fairness, nicht auf Gewalt“, lautete der Wahlspruch von Thiess, der auch zur Jahrtausendwende noch auf Plakatwänden stehen könnte. Siehe Thiess (1929b: 394f.).

1010 Siehe Hodann (1927: 64).

1011 Siehe Rabinbach (1998: 292-297) und Rabinbach (1990: 61).

1012 Siehe auch die Wiederaufnahme dieses Themas bei Lotte Meckauer (1927). Die Verknüpfung des „Rechts auf Gesundheit“ mit der „Pflicht zur Gesundheit“, das redundante mitgeteilte Leitmotiv der Biomedizin vor allem in den zwanziger Jahren, ist das doppelseitige Gebot öffentlicher Gesundheitssicherung seit der Französischen Revolution. Siehe dazu Labisch (1998: 515).

„Es gilt, das Geübte richtig ins Leben zu übertragen und Arbeitersparnis und richtige Lastverteilung daraus zu erlernen, und unsere verweichlichten und schlaff gewordenen Körper wieder - der Natur und damit unmittelbarer Schönheit entsprechend - durch Benutzung verkümmelter, weil vernachlässigter Muskelgruppen im rechten Augenblick auf rechte Weise in Tätigkeit treten zu lassen.“<sup>1013</sup>

Aus gebückten, dickbäuchigen und depressiven Menschen wurden schon nach dreimonatiger Übung aufrechte, straffe und optimistische *neue Menschen*. In der Tat schienen Gymnastik, Kraftübungen und Hygiene eine verjüngende Wirkung zu zeigen, ein Effekt der sich in den Vergleichsfotografien ebenso imposant bewies wie bei der Steinach-Operation.<sup>1014</sup>

„An sich arbeiten“ sei die damalige Parole gewesen, so erinnerte sich 1962 mit Charly Strässer einer der Hauptprotagonisten der bürgerlichen Nacktkulturbewegung der zwanziger und dreißiger Jahre: „Vor uns stand als Wunschbild das gesunde, natürliche, geistig und körperlich entschlackte, nackte und gute Menschenwesen.“<sup>1015</sup> Die Not unserer Zeit, die Eintönigkeit der Arbeit, der Weltkrieg und seine Folgen, so hieß es in den Richtlinien des von Hermann Schmidt geleiteten proletarischen „Bundes freier Menschen“, hätten zu innerlich und äußerlich zerrütteten Menschen geführt. Das Ziel eines gesunden Geistes in einem freien, stolzen Leib sollte durch die Erziehung zur natürlichen Nacktheit erlangt werden. Leistungssteigerung durch Arbeit am Körper, die Gesundung eines degenerierten Leibs waren die Grundmaximen, welche der Nacktkulturbewegung insgesamt zugrunde lagen. Freude am Körper, so heißt es unmissverständlich in einem Aufsatz über die „Praktische Arbeit“ in der „Adolf Koch Körperschule“, dass ist Arbeit am Körper:

„Freude am Körper. Das aber ist nicht etwa kritikloses Bejahen. Nein – Suchen nach Wahrheit auch in diesem Sinne, Fragen: Warum bin ich körperlich verbildet, warum habe ich eine schlechte unreine Haut, warum habe ich eine lasche Körperhaltung. Sich selbst lernen *und sich darüber freuen*, selbst unabhängig von äußeren Werten etwas Neues zu schaffen: Zu Hause beim Bürsten, Waschen und Baden – in der Gymnastik – auf dem Gelände – beim lustigen primitiven Tollen – bei den Beratungen sachlicher Körperkulturarbeit, – bis der Mensch sich wieder hineingefunden hat in die sichtbaren, erkennbaren, beweisba-

1013 Meckauer (1927: 94f.).

1014 Siehe etwa die Fotografien in Bess M. Mensendieck, *Körperkultur der Frau*. München: Bruckmann, 1912. Siehe auch Krüger (1991: 147).

1015 Strässer schrieb dies in einer unveröffentlichten „Bilanz eines FKK-Lebens“. Siehe Charlie Straesser, *Homo Viator. Bilanz eines FKK-Lebens*. Manuskript, 1962, S. 3 (Internationale FKK-Bibliothek, 1167/B). Zu Strässer siehe Michael Andritzky, „Berlin-Urheimat der Nackten. Die FKK-Bewegung in den 20er Jahren.“ In: Michael Andritzky, Thomas Rautenberg (Hg.), „Wir sind nackt und nennen uns Du“. Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Gießen: Anabas, 1989, S. 50-57.

ren Gesetze der Natur.“<sup>1016</sup>

Adressat dieser Arbeitsanleitung war der ausgebeutete, gebeugte und verkümmerte proletarische Leib. In Fabriken gemartert, in lichtlosen Mietskasernen eingesperrt, von falscher Moral fast verdorben, seien die Proletarier dazu verdammt, ihr so verkümmertes Erbgut fortzupflanzen. Gefügig gemacht durch die christlich-asketische Lebensanschauung beuge sich der Proletarier und werde stumm und stumpf. Nur eine persönliche Umwälzung könne den Proletarier befreien: „Arbeit an sich selbst, am eigenen Körper. Persönliche Revolution erfordert eigenen Willen, eigene Entschlußkraft, Klarheit über sich selbst, Wahrhaftigkeit gegen sich selbst.“<sup>1017</sup>

Der verbesserte Proletarier erschien damit in gewisser Abgrenzung zur sozialistischen Doktrin nicht als Ableitung der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Um überhaupt erst ein zur Revolution fähiges Subjekt zu werden, musste der Proletarier individuell diszipliniert, das Proletariat kollektiv reguliert werden. Wasser, Licht und Luft galten als die natürlichen Heilfaktoren, welche die Regeneration des in Mietskasernen, von der Industrialisierung und dem Materialismus verkümmerten Arbeiters anleiten sollten. Namentlich die „Adolf Koch Schule“ und Hermann Schmidts „Bund freier Menschen“ propagierten eine proletarische Körperkultur, deren gymnastische und abstinente Praktiken sich nur geringfügig von denen der bürgerlichen Bewegung unterschieden.<sup>1018</sup> Der Körper sollte durch die *natürliche Verjüngung* geschützt wer-

1016 Koch (1930b: 36, Hervorhebungen von Adolf Koch).

1017 Hermann Schmidt, „Die körperliche Befreiung des Proletariats.“ In: Urania 4, (1927/28), S. 29-32, hier S. 30. Der melodramatischen Repräsentation des aufgezehrten, unaufgeklärten und unverschuldet in Not geratenen proletarischen Leibes widmeten sich im Laufe der zwanziger Jahre diverse Publikationen der aufklärerischen Linken wie etwa „Die Volksgesundheit“ und „Urania“. Die „Urania“ vertrat in strenger Distanzierung vom bürgerlichen „Kosmos“ eine dezidiert „sozialistische Wissenschaft“. Julius Schaxel (1887-1943), der Vorsitzende der „Urania“, stand für eine an Ernst Haeckel ausgerichtete Biologie im Dienste des Sozialismus. Die Themenbreite der „Urania“ reichte von der Zellforschung bis zur Nacktkultur. Deren Autoren waren Vertreter des neuzeitlichen Fortschrittsoptimismus. Sie sahen sich dabei auch als Verkünder eines Wissens, dass von bürgerlichen Eliten monopolisiert worden sei und vergesellschaftet gehöre. Die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der breiten Volksmasse nutzbar zu machen, war der aufklärerische Anspruch dieser offensiv linksgerichteten Reformbewegung. Diese Formulierung findet sich bei Koch (1932: 32) Zu einer Programmatik der „zielbewußten Volksbildung“ fürs Proletariat siehe Julius Schaxel, „Rückblick und Ausblick“. In: Urania 3, (1926/27), 1, S. 1-3. Zur „Urania“ siehe auch Heinrich Eppe, Helmut Vetter, Urania - Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftleben, 1924-1933. Oer-Erkenschwick: Archiv der Arbeiterbewegung, 1992.

1018 Die beiden durchaus zerstrittenen Organisationen wurden 1928 unter der Leitung von Hermann Schmidt zur Sparte „Proletarische Lebensreform und Freikörperkul-

den vor der theologischen und staatlichen Verleugnung und Erniedrigung des Leibes, befreit werden von der falschen Moral, von den kapitalistischen Verhältnissen, welche den Körper in Fabriken ausbeuten und in Mietskasernen verkümmern. Aber er sollte auch befreit werden von den Zuständen der Krankheit, der Hässlichkeit, dem billigen Vergnügen und der Vermischung, vom Modernismus und vom Mechanismus.

Wenn Hässlichkeit Hybridisierung bedeutet, dann musste ein Hauptziel der Körperkultur darin bestehen, anhand bestimmter Techniken wieder eine rassische und geschlechtliche Reinheit der Körper hervorzubringen. Während die Rassereinheit das Projekt regulierender Bevölkerungspolitik war, waren es disziplinierende Körperpraktiken, die wieder wahre männliche und weibliche Körper hervorbringen sollten. Die Verbesserungsarbeit am Körper, darauf hat vor allem die Historikerin Maren Möhring hingewiesen, war eine normierende Praktik, deren zentrale Kategorie die des Geschlechts ist. Die spezifischen gymnastischen Disziplintechniken, die zur Materialisierung eines gelehrigen und leistungsfähigen Körpers verwandt wurden, richteten sich als anatomisch-funktionale Zweckbewegung zwar an beide Geschlechter, in der rhythmisch-tänzerischen Ausdrucksbewegung jedoch fast ausschließlich an die Frau.<sup>1019</sup> Während der männliche Körper sich in der Hochleistung des

---

tur“ vereint (Walter, Regin 1991: 49-52, 61-64). Zur Programmatik siehe auch Hermann Schmidt, „Arbeitsprogramm der Sparte für proletarische Lebensreform und Freikörperkultur im V.V. Diskussionsentwurf.“ In: Volksgesundheit 39 (1929), 2, S. 32-33. Zum „Bund freier Menschen“ siehe auch Schröder (1996: 48-58). In den zwanziger Jahren wirkte gerade die Nacktkultur bis weit in die Arbeiterbewegung hinein. Wenn auch, wie Franz Walter und Cornelia Regin exemplarisch an dem 1908 gegründeten „Verband Volksgesundheit“ herausgearbeitet haben, eine lebensreformerische Institutionalisierung in der Arbeiterbewegung eher ein Randphänomen war, bildete dabei jedoch die Nacktkultur den eindeutigen Hauptanziehungspunkt (Walter, Regin 1991).

1019 Siehe Möhring (1999). Siehe zur Entwicklung einer explizit auf den weiblichen Körper abgestimmten Leibesübung Gabriela Wesp, Frisch, Fromm, Fröhlich, Frau. Frauen und Sport zur Zeit der Weimarer Republik. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 1998, hier S. 73-101; Manuela Müller-Windisch, Aufgeschnürt und außer Atem - Die Anfänge des Frauensports im viktorianischen Zeitalter. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1995; und Gertrud Pfister, Hans Langenfeld, „Die Leibesübungen für das weibliche Geschlecht - ein Mittel zur Emanzipation der Frau?“ In: Horst Ueberhorst (Hg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3/1. Berlin: Bartels & Wernitz, 1980, S. 485-521. Auch der rhythmischen Gymnastik und dem Tanz einer Lisbeth Ankenbrand, einer Elizabeth Duncan oder eines Émile Jaques-Delacroze, die immer scharf von der „degenerierten Negermusik“ des Jazz und Jazz-Tanzes abgegrenzt wurden, wurden dabei eine verjüngende Wirkung zugeschrieben. Siehe Lisbeth Ankenbrand, Der Wille zur Schönheit. Verjüngen Dich durch natürliche Schönheitspflege. Stuttgart: Süddeutsches Verlagshaus, 1928. Siehe auch Fritz H. Winther, Der heilige Tanz. Rudolfstadt: Greifenverlag, 1923 und Fritz

Sports ausbilde, entfalte sich der weibliche am vollkommensten und reichsten in der Hochleistung des Tanzes, wusste Hans W. Fischer, Autor des voluminösen Bandes „Körperschönheit und Körperkultur“. Während die Frau alleine zum tänzerischen Ausdruck fähig sei, sei es ihr gleichwohl möglich, sich neben dieser „Ausdrucksschönheit“ auch ein gewisses Maß „Körperschönheit“ anzueignen.<sup>1020</sup> Der gesunde, natürliche, schöne und jugendliche Idealkörper, der geschaffen werden sollte, war immer schon geschlechtlich markiert. Zweckfreie Frauen- und zweckhafte Manneschönheit, so Fischer, offenbarten sich im Tanz und im Sport.<sup>1021</sup>

Die Schönheit der Geschlechter war danach gebunden an die freie und ungehemmte Entfaltung ihrer je eigenen natürlichen Eigenschaften; jede Entfremdung von diesen führte unweigerlich zum Verfall und zur Hässlichkeit. Der büroarbeitende, verfettete Mann, der dekadente Adlige, der ausgebeutete Proletarier und der effemierte Homosexuelle galten als ebenso durch Hässlichkeit gezeichnet, wie die arbeitende und zu viel gebärende Frau, die Suffragette und das *Mannweib*.<sup>1022</sup> Nicht Schönlinge zu züchten, lautete das Ziel der Körperkultur, sondern „körperlich leistungsfähige Männer, denen die Gabe männlicher Kraftschönheit von selbst zufällt“.<sup>1023</sup> Die seit 1900 in zahlreichen Auflagen veröffentlichten Bücher des Anthropologen und Gynäkologen Carl Heinrich Stratz über „Die Schönheit des weiblichen Körpers“ und die „Rasseschönheit des Weibes“ formulierten eine Idealnorm weiblicher Schönheit, welche sich aus dem Durchschnittsbild rassistisch präselektierter Frauen ergeben sollte. Männliche Schönheit hingegen, so wurde an Kant angeschlossen, sei immer individuell, d.h. genial, und durchschnittlich gar nicht erfassbar. In einer vorgegebenen rassistischen Ordnung formierte Stratz die „Rasseschön-

---

H. Winther, *Der rhythmische Mensch*. Rudolfstadt: Greifenverlag, 1922. Siehe allgemein Toepfer (1997); Gabriele Brandstetter, *Körperbilder und Raumfiguren der Avantgarde*. Frankfurt/Main: Fischer, 1995; und den aufgrund seiner essenzialisierenden Begrifflichkeit allerdings problematischen Artikel von August Nitschke, „Der Kult der Bewegung. Turnen, Rhythmik und neue Tänze.“ In: August Nitschke, Gerhard A. Ritter, Detlev J.K. Peukert, Rüdiger vom Bruch (Hg.), *Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880-1930*. Erster Band. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1990, S. 258-285.

1020 Siehe Fischer (1928: 11f.). Für Fischer ist die Vermännlichung der Frau weitaus verständlicher als die Verweiblichung des Mannes, da Frauen eben gezwungen seien, sich in einer Männerwelt zurecht zu finden.

1021 Siehe Möhring (1999: 88-92, 100-109) und Armstrong (1998: 108-111). Siehe auch Fischer (1928: 262).

1022 Siehe etwa G. Wendel, *Wie verhüten wir das Verblühen der Frauen*. Berlin: Corona, 1906 und G. Wendel, *Wie wir die Manneschönheit und Manneskraft wiedergewinnen!* Berlin: Corona, 1906. Die Werbung erschien unter dem Hinweis „Wichtige Lektüre“ in *Körperkultur* 2 (März 1907), S. 68.

1023 Siehe Fischer (1928: 9).

heiten", an deren Spitze wenig überraschend die junge, kaukasische Frau stand. Stratz' Bildbände fungierten als Illustrationen des Fehlerhaften ebenso wie des selteneren Normalen, d.h. des Schönen.<sup>1024</sup> Der Sichtbarmachung des Hässlichen entsprach ein differenzialdiagnostisch verwendbares Testverfahren, welches Schönheit zu einer statistischen Größe machen sollte. Mit anthropometrischen Messverfahren verfasste Stratz die Normwerte der weiblichen Schönheit. Diese konnten dann mit den Maßeinheiten des Schönen, wie sie etwa Johannes Grosse als „24 Zeichen der Schönheit“ festlegte, abgeglichen werden.<sup>1025</sup> Präetablierte Ideal-Normen und statistisch ermittelbare Durchschnitts-Normen konnten durchaus aufeinander bezogen werden, wenn letztere bereits auf einem Selektionsvorgang beruhten. Der Durchschnitt wird zum Ideal, wenn die Verworfenen bereits der maßgebenden Masse entzogen sind.<sup>1026</sup> Den an die neue Frau gerichteten Ermahnungen, unnatürliche emanzipatorische Bestrebungen aufzugeben, dem Mann Kameradin und Geliebte zu sein, wie sie Thomas A. Braindow in der Zeitschrift „Eos“ formulierte, entsprach die Adaption der Weiblichkeit auf der „Grundlage des Normalen“. Braindow berichtete von einem solchen Messverfahren, bei dem alle ungesunden, hässlichen und anormalen Frauen ausselektiert wurden, und sich so ein statistisches Bild der gesunden, normalen und schönen Frau ergab: Weibliche Schönheit sei 1,59 bis 1,68 m groß, wiege bei einer Größe bis 1,65 m zwischen fünfzig und vierundfünfzig Kilogramm, die Gliedmaßen und Gelenke seien besonders zart, das Becken niedrig und geräumig, die Hüften breit. Die Muskulatur dürfe durchaus gut und gleichmäßig entwickelt sein, die Fettbildung hingegen weich und geschmeidig. Die Haut der schönen Frau sei außer an Scham und Achsel unbehaart, reinfarbig, straff, vor allem aber hell mit rosigem Schimmer. Der Schädel solle rund sein, mit einem kleinen, ovalen Gesicht, großen Augenhöhlen und nicht zu tief liegenden, großen, leuchtenden Augen. Die Lippen seien feingeschwungen, die Nase leicht gebogen, das Kinn weich. Der Hals hingegen sei rund, schlank und nicht zu lang. Die Brüste säßen hoch, seien mittelgroß und prall. Die Taille sei schlank, der Leib flach und muskulös. Der weich bewegte Rücken ende im straffen, nicht zu kleinen, also mehr hervortretenden Gesäß. Die Beine schließlich seien lang und gerade, die Waden rund und die Füße schmal, wobei der zweite Zeh am längsten sei. Der ganze Körper solle vollauf sym-

1024 Siehe dazu Friedrich (1997) und Susanne Regener, „Frauen, Phantome und Hellseher. Zur Geschichte der Physiognomie des Weiblichen.“ In: Claudia Schmolders (Hg.), *Der exzentrische Blick. Gespräch über Physiognomik*. Berlin: Akademie-Verlag, 1996, S. 187-212.

1025 Siehe Johannes Grosse, *Die Schönheit des Menschen. Ihr Schauen, Bilden und Bekleiden*. Dresden: Kühnemann, 1912, hier S. 140-142.

1026 Zum namentlich von François Ewald eingeführten Unterschied von Normen *a posteriori* und *ex post* siehe Jürgen Link (1997: 144f.).

metrisch und in idealer Verhältnismäßigkeit sein, der allgemeine Gesundheitszustand solle auf das Fehlen jeglicher Krankheitsanzeichen hinweisen. „Wird ein Körper diesen grundlegenden allgemeinen Forderungen gerecht“, schloss der unbestechliche Kenner seine Abhandlung, „so wird man beim Fehlen irgendwelcher sonstiger krankhafter Veränderungen auch ohne weitere spezielle Nachprüfung bedenkenlos von einem fehlerlosen Körper und damit von einer tadellosen Schönheit sprechen können.“<sup>1027</sup>

Die Normierung und Bearbeitung der fragmentierten Teile war ein Lösungsangebot für die zur Jahrhundertwende registrierte Krise der Weiblichkeit, die Entweiblichung der Frauen. Die politische Option der Jahrhundertwende war das Projekt der „idealen Schönheit“.<sup>1028</sup>

*Die kosmetische Lüge, der chirurgische Betrug*

Vorhandene Schönheit durch Kunst erhöhen, fehlende Schönheit durch Kunst ersetzen, waren Leitbilder, die zwischen einer natürlichen Arbeit am Körper und der Verwendung künstlicher Mittel eine Linie mit großer Trennschärfe zogen.<sup>1029</sup> Die „Verschönerungskunst“ durch die Verwendung von künstlichen Schönheitsmitteln galt in der Reformbewegung als deutliches Zeichen des Niedergangs und der Entartung. Frauen, denen die reine körperliche Schönheit abhanden gekommen sei, müssten ihre Mängel mit Hilfsmitteln überdecken, um erotische Anreize zu schaffen. Der Mann solle nicht länger die schön angezogene und grob und sinnlich anreizende Puppe, sondern die gesunde und schöne Mutter suchen, lautete der an den Realitäten verzweifelnde Imperativ. Solche gefährlichen Frauen versündigten sich an ihren Nachkommen, lautete wiederum die lamarckistische Lehre, wenn sich Vernachlässigungen, Verkrüppelungen, Hässlichkeit und Krankheiten in Potenz vererbten.<sup>1030</sup> Dass nur die Anwendung natürlicher Mittel und Methoden, zu

1027 Thomas A. Braindow, „Kurzer Abriß der allgemeinen Grundlagen weiblicher Schönheit.“ In: Eos. Zeitschrift für natürliche Schönheit, gesundes Leben, Bühne & Kunst 1, (1928), S. 81-87. Dass diese Normierung durchaus problematisiert und d.h. selbst wieder normiert werden musste, zeigt L. Borchardt, „Norm und Normgrenzen bei Frauen.“ In: Archiv für Frauenkunde 16, (1930), S. 1-6. Im „Archiv für Frauenkunde“ war seit Ende der zwanziger Jahre die Begeisterung für die konstitutionelle Erfassung der Frau so groß, dass sogar Bauchnabel gemessen, normiert und verglichen wurden. Siehe M. Rodecurt, „Der Nabel beim Weibe und seine verschiedenen Formen“. In: Archiv für Frauenkunde 17, (1931), S. 210-221.

1028 „Ideale Körperschönheit“ war auch der Titel eines von Robert Laurer herausgegebenen Bandes mit Nacktaufnahmen. Siehe zur problematischen, weil das Ideal des harmonischen Ganzen immer auch riskierenden Fragmentierung Pacteau (1994: 57-72).

1029 Siehe dazu Kahle (1906). Siehe auch Gilman (1999: 261).

1030 Anonym (1906: 3). Die Ablehnung der ungesunden und künstlichen Schönheit ist



wirklicher ewiger Jugend verhelfen könne, war Konsens in der Schönheits- und Nacktkulturbewegung. Äußerliche Körperpflege, die sogenannte Exterikultur, galt zwar als notwendig zur Erhaltung von Jugendlichkeit und Schönheit, gleichwohl konnte dabei beileibe nicht jedes, vor allem nicht kosmetische Mittel recht sein.<sup>1031</sup>

Die gegensätzlichen Verjüngungsoptionen der *naturheilkundlichen* und *natürlichen Verjüngung* einerseits und der *kosmetischen* und *künstlichen Verjüngung* andererseits haben eine Geschichte, die bis in die Aufklärung zurückreicht. Im 18. Jahrhundert etablierte sich eine neue Körperpolitik der Vervollkommnung, die medizinische, naturheilkundliche und ästhetische Praktiken vereinte. Nicht von ungefähr lehnt Faust in der „Hexenküche“ die alchemistischen Wundermittel ab: „Weh mir, wenn du nichts Bessers weißt! / Schon ist die Hoffnung mir verschwunden. / Hat die Natur und hat ein edler Geist / Nicht irgendeinen Balsam ausgefunden?//“ Faust wünscht sich kosmetische Verjüngungsmittel, während Mephistoteles allerdings ein Mittel vorschlägt, welches weder von Ärzten noch durch Zauberei zu haben ist, nämlich körperliche Arbeit und gesunde Ernährung, oder wie Gesa Dane es in ihrer literaturwissenschaftlichen Studie zum Verjüngungsmotiv bei Goethe konkretisiert, Christoph Wilhelm Hufelands „Makrobiotik“. Mephistos Ratschlag sollte für die nächsten zweihundert Jahre als das am häufigsten herbeizitierte Verjüngungsmittel gelten:

„Begib dich gleich hinaus aufs Feld, / Fang an zu hacken und zu graben, / Erhalte dich und deinen Sinn / In einem ganz beschränkten Kreise, / Ernähre dich mit ungemischter Speise, / Leb mit dem Vieh als Vieh, und acht es nicht für Raub, / Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen; / Das ist das beste Mittel, glaub, / Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen!“<sup>1032</sup>

Hufelands ausgeklügelter Ratgeber zu einer ausgewogenen Ernährungs- und Lebensweise, ein Programm der *natürlichen Verjüngung*, verlangt eine vollkommene Hingabe an das große Ziel der Lebensverlängerung unter Beibehaltung jugendlicher Kräfte. Mäßigung und ein Ausgleich für die von der bürgerlichen

---

ein zentraler Topos des 20. Jahrhunderts geblieben. Allerdings wurde er spätestens seit den siebziger Jahren mit einer feministischen, anti-sexistischen und anti-konsumistischen Kritik verbunden. Das Modell der künstlichen und kranken Schönheit *per se* ist sicherlich das an Bulimie leidende, hochgezüchtete und dennoch als Rollenmodell zirkulierende *Model*. Siehe dazu vor allem Naomi Wolf, *Der Mythos Schönheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1991* [Original: *The Beauty Myth. How Images of Beauty Are Used Against Women*. New York: William Morrow, 1991].

1031 Hoffmann (1919/20: 52f.).

1032 Johann Wolfgang von Goethe, *Faust. Eine Tragödie. Erster Teil*. München: DTV, 1977, hier S. 70f. [Original: Johann Wolfgang von Goethe, *Faust. Eine Tragödie*. In: Johann Wolfgang von Goethe, *Werke*. Band 8: Stuttgart: Cotta, 1808].

Lebensweise aufgezwungenen Übertreibungen müssten, so Hufelands einflussreiche Schlussfolgerung, zu einer Regeneration der Lebenskräfte führen. Letztlich ist es die körperliche Arbeit, die für ein langes Leben sorgt. Wer aber diese Ratschläge befolgen wollte, musste zu einer erstaunlichen Form der Selbstdisziplin in der Lage sein. Jedes Nachlassen könnte fatale Folgen haben, die nicht wieder gut zu machen wären. Wem Hufelands Buch zu spät in die Hände fiel, mochte bereits hoffnungslos den vertanen und verjubilten Jahren nachtrauern. Die Hufelandsche Lebenshilfe hat einen entscheidenden Nachteil, der auch Faust dazu bringt, Mephistoteles' Vorschlag abzulehnen, denn sie zeigt ihre Wirkung erst in der Zeit, sie ist aufwendig und langwierig, ihr Ausgang zudem ungewiss. Faust aber möchte sofort verjüngt werden und greift schließlich doch zum Verjüngungselixier.<sup>1033</sup> Im „Faust“ sind bereits alle Motive versammelt, welche die moderne Verjüngung auszeichnen sollte: Eine *natürliche Verjüngung* als Lebensverlängerung durch disziplinierte und disziplinerende Körperpraktiken und eine *künstliche Verjüngung* durch Kosmetika und medizinisch-chirurgische Mittel.

Es war wieder Goethe, der „heilkundige Dichter“, der in seiner Erzählung „Der Mann von fünfzig Jahren“ aus „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ die zeitgenössisch angewandten Verschönerungs- und Verjüngungsmittel - Kosmetika, Schminke, Haut- und Gesichtspflege, Diätetiken, Schönheits- und Gesundheitsmittel, sogenannte *comptoria ars* und *cosmetica medicamenta* - referierte, mit denen Schönheit, Gesundheit und Jugendlichkeit des Menschen vervollkommen werden sollten. In Goethes Erzählung ist es ein Major, der durch die Liebe einer jungen Frau wieder an die „Wiederkehr seines eigenen Frühlings“, eine „schnell erscheinende Verjüngung“, glaubt und dem durch die Verwendung von allerlei Tinkturen und kosmetischen Pomaden einerseits und die Einhaltung von bestimmten Verhaltensregeln andererseits nachhelfen möchte.<sup>1034</sup> Der Konflikt bleibt, aber der Widerstreit hat sich ein Jahrhundert später verschärft: Kosmetik ist Lüge, Verzicht auf Genussmittel hält ebenso jung wie ein mäßiges Leben und ausdauernde Körper- und Nacktkultur.<sup>1035</sup> Mit künstlichen Tricks wurde eben nicht die natürliche, also wahre jugendliche Schönheit erarbeitet, sondern nur falscher Schein vorgetäuscht. Künstliche Verschönerungsmittel galten als Anzeichen sittlichen Verfalls, des kulturellen Niedergangs. Der Untergang des römischen Reiches reflektierte sich in

1033 Siehe zu dem gesamten Komplex Dane (1994: 104-107). Siehe auch Hinrich Huddle, „Fausteffekte. Das Verjüngungsmotiv (und Alt versus Jung) bei Basile, Brentano, E.T.A. Hoffmann, bei den Grimms und den Perraults.“ In: Günter Oesterle (Hg.), *Jugend - Ein romantisches Konzept?* Würzburg: Königshausen und Neumann, 1997, S. 213-223.

1034 Siehe Dane (1994: 102-115) und Frank Nager, *Der heilkundige Dichter. Goethe und die Medizin.* Zürich, München: Artemis, 1990.

1035 Joachim von Specht, „Alt sein - und jung werden!“ In: *Licht-Land* 6, (1929). S. 1.

den gebleichten Haaren und falschen Zähnen der Römerinnen.<sup>1036</sup> Die Schminke, im höfischen Leben des 18. Jahrhunderts noch fester Bestandteil einer sozialen Semiotik, wurde im biologischen Diskurs des späten 19. Jahrhunderts zu einem zentralen Problem der natürlichen Selektion.<sup>1037</sup> Nirgends ist die Verwerfung der „künstlichen Verführerin“ eindrucksvoller ausgedrückt als in Auguste de Villiers de l'Isle-Adams „Eva der Zukunft“, wo auf wenigen Seiten ein ganzes Kompendium an Schönheitsmitteln aufgezählt wird, mit dem die moralische Hässlichkeit verdeckt werden soll. Eine seelenlose Androide, so lautet das traurige Ergebnis, sei weitaus wertvoller als eine solche korrupte mondäne Frau.<sup>1038</sup>

Ein gesunder Körper und die Verwendung natürlicher Schönheitsmittel, von denen das Beste schließlich die Leibesübung darstellt, sollten hingegen die harmonische Einheit des Körpers sichern. Schönheit ist nicht das Oberflächliche, flüchtig Reizende, sondern eine vernünftige, harmonische Entwicklung des Geistes und Körpers.<sup>1039</sup> Die Unterwerfung unter die „Tyranin Mode“ wurde zunächst als typisches Kennzeichen der in Korsette geschnürten Weib-

1036 So Kahle (1906: 351f.). Diese Ablehnung von Luxus, Hedonismus und Mode als Synonyme für Sittenverfall, Korruption und Niedergang ist ein vertrautes Thema schon der klassischen utopischen Texte von Platon über Morus und Campanella bis Andreae. Die Utopier, so heißt es bei Thomas Morus, hielten es für nachlässig, die natürliche Schönheit nicht zu pflegen und es gelte ihnen als anstößige Ungehörigkeit, Zuflucht zur Schminke zu nehmen. Siehe Thomas Morus, „Utopia“ [1515]. In: Ernesto Grassi (Hg.), Der utopische Staat. Morus, Utopia. Campanella, Sonnenstaat. Bacon, Neu-Atlantis. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1960, S. 7-110, hier S. 84.

1037 Zur Funktion der Schminke als einer auch tendenziell egalisierenden *comptoria ars* siehe Dane (1994: 68-76). Gesa Dane weist allerdings auch daraufhin, dass zeitgenössisch durchaus schon eine moraltheologisch und medizinisch argumentierende „Schminkkritik“ einsetzte, welche sich bereits ähnlicher Argumente wie dann auch im 19. und 20. Jahrhundert bediente: Schminken sei falscher Schein und gegen die Natur, eine Verunreinigung und ungesund. Eingefordert wurde ein natürlicherer, dezenterer Umgang mit den diversen Schönheitsmitteln (Dane 1994: 76-84).

1038 Siehe Auguste de Villiers de l'Isle-Adam (1984 [1886]: 148-155). Wenn das Liebesobjekt künstlich ist, so zog Villiers de l'Isle-Adam ein deutlich anderes Fazit als die Naturisten, ist die Liebe selbst notwendigerweise künstlich und könne sich auch ebenso gut auf ein mensch-maschinelles Mischwesen beziehen: „Wenn, dachte ich, das mit dem menschlichen Wesen assimilierte und vermischte Künstliche solche Katastrophen veranlassen kann, und also in dem oder jenem Grade jede Frau, die sie herbeiführt, mehr oder minder gewissermaßen eine Androide ist, warum dann, Chimäre hin, Chimäre her, nicht lieber die Androide selbst?“ (Villiers de l'Isle-Adam 1984 [1886]: 152). „L'Eve future“ erschien erstmalig 1886. Die erste deutsche Übersetzung besorgte Annette Kolb 1906 unter dem Titel „Edisons Weib der Zukunft“. Siehe auch Marie Lathers, The Aesthetics of Artifice. Villiers's L'Eve Future. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996.

1039 Siehe Kahle (1906: 353).

lichkeit des 19. Jahrhunderts gedeutet. Der Fortschritt müsse dieser Unsitte Einhalt gebieten, waren die ersten Aktivisten und Aktivistinnen der Körperkultur überzeugt. Wenn die Frauen endlich Geist und Gesundheit über die lächerlichen Auswüchse der Modetorheiten stellen würden, wäre damit schon das Jugendelixier gefunden, resümierte etwa Ruth Goetz ihr allerdings mit resignativer Skepsis versehenes Verjüngungsprogramm.<sup>1040</sup> Der Vorwurf, einer durch Kosmetika und Mode erlangten falschen Schönheit, zielte vor allem auf die moderne Frau der Großstadt, jene bedenklich erscheinende neue gesellschaftliche Akteurin, die *neue Frau*, die gefährlich schien wie die Feministin, bedrohlich verführerisch wie das *Girl* und schrecklich wie die *Virago*.<sup>1041</sup> Es war in den zwanziger Jahren dann vor allem jenes etwa von Irmgard Keun beschriebene sachlich unromantische und materialistische Wesen, welches seine Existenz zu einer rein künstlichen und oberflächlichen Angelegenheit machte, welche die naturalistisch-ästhetische Ordnung gefährdete. Machte sie mit ihren oberflächlichen Reizen doch nicht nur aufrechte Männer wankend, willensschwach und abhängig, sondern stand auch wegen ihres Gebärstreikes einer *produktivistischen* Höherentwicklung der Menschheit grundsätzlich im Wege. Das einfache Mittel dieser Frauen waren solche modischen und kosmetischen Blendwerke, die nur im Halbdunkel und Lichtergewirr der Großstädte ihre Wirkung entfalten konnten. Auch Janet Oglethorpe, die ungezogene *Flapper* aus Gertrude Athertons „Black Oxen“, neigt nicht nur dem Champagner zu und hat ein loses Mundwerk, sondern ist stark gepudert und trägt

1040 Siehe Goetz (1903: 141).

1041 Zur emanzipierten *neuen Frau* siehe Kerstin Barndt, Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der Neuen Frau in der Weimarer Republik. Köln, Weimar: Böhlau, 2003; Kirsten Reinert (2000: 140-174); Katharina von Ankum (Hg.), Frauen in der Großstadt. Herausforderung der Moderne? Dortmund: Ebersbach, 1999; Petra Bock, Katja Koblitz (Hg.), Neue Frauen zwischen den Zeiten. Berlin: Hentrich, 1995; Cornelia Osborne, „The New Woman and Generational Conflict. Perceptions of Young Women’s Sexual Mores in the Weimar Republic.“ In: Mark Roseman (Hg.), Generations in Conflict. Youth Revolt and Generation Formation in Germany 1770-1968. Cambridge: Cambridge University Press, 1995, S. 137-163; Ellen Kay Trimmerger, „The New Woman and the New Sexuality. Conflict and Contradiction in the Writings and Lives of Mabel Dodge and Neith Boyce.“ In: Adele Heller, Lois Rudnick (Hg.), 1915, The Cultural Moment. The New Politics, The New Woman, New Psychology, The New Art & The New Theatre in America. New Brunswick, New York: Rutgers, 1991, S. 83-98; Patricia Marks, Bicycles, Bangs, and Bloomers. The New Woman in the Popular Press. Lexington: University Press of Kentucky, 1990; Billie Melman, Women and the Popular Imagination in the Twenties. Flappers and Nymphs. Houndmills, London: Macmillan, 1988; und Atina Grossmann, „Girlkultur or Thoroughly Rationalized Female: A New Woman in Weimar Germany?.“ In: Judith Freidlander, Blanche Wiesen Cook, Alice Kessler-Harris, Caroll Smith-Rosenberg (Hg.), Women in Culture and Politics: A Century of Change. Bloomington/Indiana: Indiana University Press, 1986, S. 62-80.

schwarzen Lidschatten. Lee Clavering, der ausgesprochen männliche Held des Romans, zieht die verjüngte Marie Zattiany den unzweideutigen Avancen der *Flapper* vor, denn erstere ist eine wirkliche Frau und letztere doch nur ein Kind: „In spite of her paint she looked like a child - a greedy child playing with life.”<sup>1042</sup> Die sozialistische Kritik verurteilte mit scharfen Worten den Modewahn, wie er in den modernen Frauenzeitschriften wie „Die Dame” propagiert wurde, als deutliches Zeichen bürgerlicher Dekadenz. Die proletarische Frau hungere, so hieß es etwa in einem Artikel der „Arbeiter Illustrierte Zeitung”, während die bürgerliche Frau ihr Geld für die neueste Mode ausgeben.<sup>1043</sup> Adolf Koch riet den jungen Proletarierinnen, anstatt kostspielige Mixturen mit hochklingenden Namen zu erwerben, lieber zur Bürste zu greifen: „Die Bürste ist das Schönheitsmittel des Proletariats!” Hodann wiederum kontrastierte die Körperkultur des Bürgertums, welche in den Anpreisungen für „Schönheitsmittel” in Luxuszeitschriften bestehe, mit der notwendigen Körperschulung des Proletariats.<sup>1044</sup> Die Skepsis der sozialistischen Aktivisten in Bezug auf Mode und Kosmetika war, auch wenn sie auf einem puristischen und wohl auch misogynen Körperkonzept beruhte, nicht ganz unbegründet. Auch für die ersten Naturisten galt Schönheit und ewige Jugend als elitärer Besitz, als das Produkt einer ausdauernden Arbeit am Körper und damit angewiesen auf freie Zeit und hygienische Standards, wie sie sich nicht in den Mietskasernen fanden. Wenn die Degeneration den Armen in Gesicht und Körper gezeichnet war, offenbarte die gepflegte Makellosigkeit der Besitzenden deren Auserwähltheit zur Regeneration. Die ewige Jugend mit der „Häßlichkeit des Proletariats” zu kontrastieren, war die Formel einer ausdrücklich aristokratischen Nacktkultur, wie sie etwa die 1905 gegründete „Aristokratische Nudo-Natio Allianz” vertrat.<sup>1045</sup> Dies sollte sich jedoch im Laufe der zwanziger Jahre entscheidend ändern. Auch die proletarische Frau der späten zwanziger Jahre verlangte nach der modernen Schönheit und so verkündete selbst die „Arbeiter Illustrierte Zeitung” 1929 die „soziale Kosmetik” notgedrungen als eine Verjüngungsmethode. Das Vorrecht der Besitzenden auf möglichst vollkommene körperliche Gestaltung müssten sich auch die arbeitenden Menschen im Sinne „zweckmäßiger Schönheit” zu eigen machen. An Stelle einer „Schönheitspflege für Reiche” solle dann die „soziale Entstellungsbekämpfung und Entstellungsfürsorge für Arbeitende” treten.<sup>1046</sup>

Die Polemik gegen den „Mode- und Schönheitswahn” war in den zwanzig-

1042 Atherton (1923: 99).

1043 Siehe Petro (1989: 130).

1044 Siehe Koch (1932: 24) und Hodann (1927: 64).

1045 Siehe dazu Möhring (1999: 107f.) und Grossmann (1984: 440f.)

1046 Siehe Anonym, „Soziale Kosmetik. Entstellungsbekämpfung und Verjüngungsmethode für Arbeitende nach der Methode der Ärztin Noël - Paris.“ In: Arbeiter Illustrierte Zeitung 8, (1929), 5, S. 7. Siehe auch Gilman (1999: 169).

ger Jahren weit verbreitet. „Aus der Werkstatt der schönen Frau“, lautete 1928 ein durchaus ironischer Artikel in „ASA“, dem „Magazin für Körper, Lust und neues Leben“, in welchem die zahllosen obskuren Hilfsmittel aufgelistet wurden, welche zur Arbeit an der Schönheit benötigt wurden: den Punchingball schlagen, duschen, punkttrollen, sich elektrisch massieren, Gummimieder tragen, die Haut eincremen.<sup>1047</sup> Alle Reformbewegten waren sich einig, dass die „Modepuppe“ abzulehnen sei. Das vollschlanke weibliche Weib sei wieder gefragt, freute sich dementsprechend 1930, als die Welle der *Flapper* und *Girls*, Bubiköpfe und Charleston-Röcke abzuebben und sich wieder ein klassisches Frauenbild durchzusetzen schien, ein Autor in der von Hirschfeld herausgegebenen Zeitschrift „Die Aufklärung“: „Die Vollschlanke ist das Symbol einer vernünftiger werdenden Zeit, einer Rückkehr zum *Weibe* in der Frau. Der Schrei nach dem weiblichen Weibe ist bekundeter Fortpflanzungswille, ist Schrei nach der Mutter, ist Verzicht auf den Spielkameraden ‘Girl’ genannt.“<sup>1048</sup>

Es sei gerade die Körperkultur, das Sport- oder Tanztraining, welches eben nicht solche „glatten Zivilisationstypen“ wie das *Girl* oder ihr männliches Gegenstück, den *Gent*, hervorzüchten sollte, verdeutlichte auch Fischer noch einmal die körperkulturelle Programmatik. Es sollten nicht durch Kalorienberechnung, Salben, Tinkturen und sonstige Anstriche Einheitsgesichter fabriziert werden: „Von innen heraus soll der Körper mit Blut, Knochen und Muskulatur mobil gemacht werden.“ Die wahre Schönheit, so bemühte Fischer Kleists Abhandlung über das Marionettentheater, ist keine Spiegelschönheit der Friseure, Modistinnen und Ästheten, sondern die unabsichtliche Harmonie restloser Hingabe.<sup>1049</sup> „Kernig und ungeschminkt“, mit dieser Metaphorik lobte auch die Zeitschrift „Der junge Deutsche“ solche antisemitischen und rassistischen Schriften, welche sich dem grassierenden Feminismus als Zeichen des Verfalls entgegen stellten.<sup>1050</sup>

Es war die in den zwanziger Jahren immer bedeutsamere Schönheitschirurgie, die als besonders bedenkliche Methode der Auflösung der natürlichen

1047 Siehe Claire Patek-Hohenadl, „Aus der Werkstatt der schönen Frau.“ In: ASA. Das Magazin für Körper, Lust und neues Leben 2, (1928), S. 66-68.

1048 Siehe Carus Stegan, „Zurück zur vollschlanken Frau. Eine kulturbiologische Betrachtung.“ In: Die Aufklärung. Monatsschrift für Sexual- und Lebensreform 2, (1930), S. 213-215. Der Bubikopf wurde etwa seit 1929 durch die kinnlange Dauerondulation, die Dauerwelle, ersetzt. Siehe Gregor Brutscher, „Das ‚junge‘ 20. Jahrhundert.“ In: Maria Jedding-Gesterling (Hg.), Die Frisur. Eine Kulturgeschichte der Haarmode von der Antike bis zur Gegenwart. Hamburg: Museum für Kunst und Gewerbe, 1990, S. 199-227, hier S. 213-215. Siehe zur Ablösung des *Girls* durch die *Dame* Ende der zwanziger Jahre auch Kirsten Reinert (2000: 169-172) und Petro (1989: 121-127).

1049 Siehe Fischer (1928: 13f.).

1050 Siehe dazu Geuter (1994: 177).

Grenzen gebrandmarkt wurde. Die Eitelkeit der dekadenten zwanziger Jahre offenbarte sich der Kulturkritik vor allem in solchen unnatürlichen Neuerungen wie chirurgischen Brustvergrößerungen und anderen künstlichen Hilfsmitteln, welche die angeborene Unvollkommenheit und Vergänglichkeit verdecken sollen und sich doch noch in den schrecklichen Spuren der Paraffinbehandlung verraten. Die Objekte dieser fragwürdigen chirurgischen Praxis waren vor allem Frauen, die gebrandmarkten Agentinnen des Konsums, der Oberflächlichkeit und Täuschung.<sup>1051</sup> Sander Gilman verweist in seiner kulturwissenschaftlichen Studie über die Schönheitschirurgie auf die fundamentale Sezession, die auch diesen medizinischen Bereich anleitet: die Trennung in eine seriöse, medizinische gerechtfertigte *rekonstruktive* und eine anstößige, aus niederen Beweggründen praktizierte *ästhetische Chirurgie*.<sup>1052</sup> Während die Wiederherstellung eines durch Unfall und Krieg entstellten Gesichtes eine medizinisch indizierte Rückkehr zur eigentlichen Gestalt darstellte, stand die Schönheitschirurgie immer unter dem Verdacht der Fälschung und Maskierung, der Frivolität und Genusssucht. Wohl konnte die Gesichtschirurgie als an sich ja zu begrüßende Rekonstruktion einer Idealnorm erscheinen; die plastische Chirurgie, ob rekonstruktiv oder ästhetisch, stand jedoch stets unter dem Verdacht, gefährlichen, sündhaften, mit degenerativen Energien versehenen Individuen eine perfekte Tarnung zu ermöglichen. Galt dies im 19. Jahrhundert vornehmlich für den Syphilitiker, verschob sich zur Jahrhundertwende der Verdacht auf den sich unsichtbar machen wollenden Juden. Während das Stigma der Syphilis zur Jahrhundertwende an Bedeutung verlor, war es nunmehr der Verdacht, dass die „jüdische Nase“ zum Verschwinden gebracht werden sollte, der die Gesichtschirurgie als künstlichen Eingriff in die natürliche Ordnung abwertete.<sup>1053</sup> Nach Gilman benötigte es eine grundsätzliche Psychologisierung, die Etablierung einer somatopsychologischen Therapie, um auch die Schönheitschirurgie zu rehabilitieren und zu einer medizinischen Disziplin aufzuwerten. Aus den unglücklichen Deformierten werden dank des Eingriffes des operierenden Schönheitschirurgen ein schöner Kör-

1051 Siehe Gilman (1999: 249, 254).

1052 Siehe dazu Gilman (1998: 3-10). Bei Gilman findet sich auch eine umfassende Literaturliste zur Geschichte der Plastischen Chirurgie. Siehe Gilman (1998: 147-149, Kapitel 1, Fußnote 1). Als eine weitere neue Geschichte der plastischen Chirurgie siehe Elizabeth Haiken, *Venus Envy. A History of Cosmetic Surgery*. Baltimore, London: Johns Hopkins University Press, 1998.

1053 Siehe Gilman (1998: 51). Zur „jüdischen Nase“ siehe Gilman (1998: 72-83, 89-91). Es nimmt nicht Wunder, dass Schönheitschirurgen hingegen behaupteten, in der Tat durch die Beseitigung der Stigmata der Degeneration diese auch selbst aufheben zu können. Eine Behauptung, die allerdings im zeitgenössischen Diskurs eine Ausnahme blieb: Der operativ transformierte Jude würde sich schließlich doch immer verraten; die jüdische Psyche, so etwa auch Hans Blüher, könne nicht repariert werden. Siehe Gilman (1998: 62, 80-82).

per, eine zufriedene Physiognomie und eine glücklich geheilte Seele. Es ist danach der Zusammenhang zwischen anormalem Körper und psychischem Unglücklichsein, der sowohl die rekonstruktiven als auch ästhetischen chirurgischen Eingriffe rechtfertigt. Der angeboren oder erworben hässliche Körper, der gealterte oder disproportionierte Körper führt zu einem individuellen Unglück, dass durch den Eingriff des Operateurs aufgehoben wird. Man könne nicht von einer „Dienerin der Eitelkeit“ sprechen, wusste Josef Löbel in seinem Beitrag zu dem Ratgeberband „Der erfolgreiche Mensch“, diese Chirurgie sei vor allem eine solche der Seele, des Gemütes:

„Denn man darf nicht vergessen, daß Menschen, die an einer Verunstaltung des Gesichtes leiden, Unglückliche sind, die mit der Zeit ein krankes Gemüt bekommen, weil sie sich immer und überall als Zielscheibe des Spottes, als Gegenstand der Schande empfinden. Nicht aus Eitelkeit leidet der Entstellte, nicht weil er schöner sein will als die anderen, nicht weil er auffallen möchte: im Gegenteil, weil er nicht auffallen möchte, fühlt er sich so elend.“<sup>1054</sup>

Es ist dieses Moment, nicht aufzufallen, durchzugehen, den anderen gleich zu sein als normales und begehrenswertes Wesen - „*passing*“, wie es Gilman nennt -, welches den Impetus der chirurgischen Verwandlung darstellt.<sup>1055</sup>

Das Produkt der Schönheits- und Verjüngungsoperationen ist ein wieder lebensfreudiger und erfolgreicher, sich auf dem Markt bewährender Mensch, der innerlich ausgeglichen seiner Arbeit nachgehen kann. Während die völkische Ideologie die Ausmerzung missgestalteter Körper verlangt, verspricht die kapitalistische Ideologie deren zufriedenstellende Verwandlung. Die Körperkultur wollte die kollektive Gesundheit ausgewählter, die Schönheitschirurgie hingegen die individuelle Befriedigung universeller und zahlungskräftiger Körper. Während die Körper- und Nacktkultur gerade die Differenz des Schönen und des Hässlichen, des Gesunden und des Kranken herausarbeiten wollte, schien eine immer unter dem Verdacht kosmetischer Verschleierung stehende plastische Chirurgie diese Wahrheitsfindung zu konterkarieren. Was diese kapitalistisch organisierten biomedizinischen Unternehmen produzierten, war im anti-modernen Diskurs das Böse und Kranke in der Maske des Schönen. Vor allem aber war diese Identität nicht länger stabil und *natürlich* sondern flexibel, also *künstlich*.<sup>1056</sup> Eine gewisse Verwirrung des *Natürlichen* und des *Künstlichen* markierte auch Thomas Mann in seinem 1912 erstmals veröffentlichten „Tod in Venedig“. Wer die süße Jugend lieben will, ekelt sich zwangsläufig vor seinem eigenen alternden Leib. So begibt sich Gustav Aschenbach zur Wiederherstellung der Jugend in die Hände eines Coiffeurs,

1054 Löbel (1928: 1224). Siehe Gilman (1999: 271, 280) und Gilman (1998: 29).

1055 Siehe dazu vor allem Gilman (1999: 329-334).

1056 Siehe Gilman (1999: 109).



der ihm den Diskurs der artifiziellen Renaturalisierung erläutert und praktisch beweist:

„Würde sich die Sittenstrenge gewisser Leute gegenüber der kosmetischen Kunst logischerweise auch auf ihre Zähne erstrecken, so würden sie nicht wenig Anstoß erregen. Schließlich sind wir so alt, wie unser Geist, unser Herz sich fühlen, und graues Haar bedeutet unter Umständen eine wirklichere Unwahrheit, als die verschmähte Korrektur bedeuten würde. In ihrem Falle, mein Herr, hat man ein Recht auf seine natürliche Haarfarbe. Sie erlauben mir, Ihnen die Ihrige einfach zurückzugeben?“<sup>1057</sup>

### 3. Arbeits-, Volks- und Konsumkörper

#### *Reinigung und Intensivierung: Die Perfektionierung der Lebensformen*

Die körperkulturellen Praktiken zirkulierten um drei sich überschneidende, jedoch isolierbare Techniken: Die Reinhaltung des Körpers von latent kontaminierenden Substanzen; die systematische Stärkung, Gesundung und Training des Körpers; und die Säuberung des Körpers von überkommenen und unwissenschaftlichen Werten, von christlichem Dogmatismus und einer rigiden Ethik. Der individuelle Körper, so lässt sich dies zusammenfassen, muss rein gehalten und dressiert werden, soll aber zugleich auch befreit und intensiviert werden. Es ist die Abwehr kontaminierender fremder Stoffe, welche die Reformbewegungen nicht nur als Ausläufer der protestantischen Ethik offenbart, sondern auch ihre praktikabelste Handlungsanleitung, ein Ordnungssystem, lieferte.<sup>1058</sup> Die antike Diätetik der Mäßigung wurde ersetzt durch eine Diätetik der asketischen Reinhaltung. Dies konnte die abstinente Praxis des Verzichts auf Fleischnahrung, Nikotin, Alkohol, modische Kleidung, großstädtischen Versprechungen und zu frühen und zu unkontrollierten Geschlechtsverkehr ebenso meinen wie jene rassistische Rhetorik, welche die Reinhaltung bestimmter Entitäten - namentlich Körper, Volkskörper, Rasse, Nation - von kontaminierenden Qualitäten - namentlich keimschädigende Gifte, Fremde, Juden, kleinbürgerliche Rückstände - predigte.<sup>1059</sup> Dabei

1057 Siehe Thomas Mann, „Der Tod in Venedig“, in: Thomas Mann, Sämtliche Erzählungen. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1963, S. 357-420, hier S. 415 [Erstausgabe: Thomas Mann, „Der Tod in Venedig“, in: Die Neue Rundschau 23, (1912)].

1058 Reinigung und eine regelgemäße Ordnung gehören zusammen. Siehe Mary Douglas, Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988, hier S. 15f. [Original: Mary Douglas, Purity and Danger. An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo. London: Routledge & Kegan, 1966].

1059 Dass die Metaphorik der den Gemeinschaftskörper auszehrenden und deshalb auszustößenden „Parasiten“ älteren Datums ist, zeigt Guldin (2000: 201-211). Siehe aber auch Sarah Jansen, „Schädlinge“. Geschichte einer wissenschaftlichen und po-

muss zwischen den konkreten abstinenten *Anti-Bewegungen* des Anti-Alkoholismus, des Vegetarismus, des Naturismus als Keimzellen der Lebensreformbewegung und einem abstinenten Diskurs unterschieden werden. Letzterer leitete nicht nur wissenschaftliche Erkenntnis und utopische Projekte, sondern ordnete überhaupt die Wahrnehmung und Praxis der Jahrhundertwende, wenn nicht der Moderne. Der hygienische Ratschlag der Säuberung und Reinigung, der Selbstbefreiung von fremden Substanzen und Rückständen fand mit all seinen Metaphern und Metonymien freies Spiel in den öffentlichen Debatten der Jahrhundertwende. Ein verseuchter und verunreinigter Körper, darin waren sich Politiker, Mediziner und Reformeure einig, musste dem Untergang geweiht sein. „Das Gespenst *unserer* Zeit“, so meldete Kurt Freytag in seinem Ratgeber zur natürlichen Verjüngung, „ist die Selbstvergiftung“.<sup>1060</sup> Das gesamte Programm der Reformbewegungen, dies zeigt Zygmunt Bauman, die diätetischen Ratschläge, die gymnastischen Anleitungen, die Essensregeln, hygienischen Gebote, ökologischen Sorgen und abstinenten Forderungen, formuliert den Kampf gegen das im 19. Jahrhundert obszön gewordene Ereignis „Tod“. Nicht zu rauchen, Alkohol zu meiden, den Geschlechtsverkehr zu kontrollieren und nicht-kontaminierte Nahrung zu sich zu nehmen, waren realisierbare Schritte, dem in handhabbare Problemstellungen verwandelten Tod zu begegnen: „Der Tod als solcher ist unvermeidlich, aber jeder konkrete Todesfall ist kontingent. Der Tod mag allmächtig und unbesiegt sein, die einzelnen Todesfälle sind es nicht.“<sup>1061</sup>

Ein von Stoffwechselprodukten verschlackerter Körper altert, ein von Viren infizierter Körper wird krank und stirbt, ein alkoholisierter Körper zerfällt,

---

litischen Konstruktion, 1840-1920. Frankfurt/Main: Campus, 2003. Dass die abstinenten Selbsttechniken der Körperkulturbewegung von den auf Mäßigung setzenden Selbsttechniken der Antike unterschieden werden müssen, hebt Maren Möhring in ihrer Dissertation „Nackte Marmorleiber und organische Maschinen. Der natürliche Körper in der deutschen Nacktkultur, 1893-1925“ hervor. An anderer Stelle beschreibt sie die Nachahmung antiker Statuen in der Nacktkulturbewegung als „cultural performance“. Siehe Maren Möhring, „Performanz und historische Mimesis. Die Nachahmung antiker Statuen in der deutschen Nacktkultur, 1890-1930.“ In: Jürgen Martschukat, Steffen Patzold (Hg.), *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Köln, Weimar: Böhlau, 2003, S. 255-285. Siehe aber auch allgemein zur asketischen Produktion guter Körper die Beiträge in Mary G. Winkler, Letha B. Cole (Hg.), *The Good Body. Ascetism in Contemporary Culture*. New Haven, London: Yale University Press, 1994.

1060 Freytag predigte natürlich die richtige Ernährung, Körperkultur, Hautpflege, die Hygiene des Geschlechtslebens und der Seele. Siehe Kurt Freytag, *Warum altern? Warum nicht jung bleiben? Ein sicherer Weg zur Verjüngung nach der Dr. de Krüpf'schen Methode*. Wolfenbüttel: Verlag der Freude, 1930.

1061 Bauman (1994: 199, 208). Eine ebensolche, jedoch geschichtswissenschaftlich fundierte Analyse trifft Schmorrt (1990: 19-21).

ein von Juden besetzter Volkskörper muss untergehen. Der Eugenik und einer präventiven Sozialhygiene kamen die Aufgabe zu, der Kontamination des Körpers vorzubeugen, bzw. die bereits kontaminierten Körper wieder zu reinigen.<sup>1062</sup> Denn, und dies war die fürchterliche Lehre der Vererbung, steckte das Unheil nicht bereits in den Körpern drin, bedurfte es nicht erst analog der medizinischen Verfahren von Koch und Pasteur einer Wissenschaft der Sichtbarmachung, um dann die so markierten Subjekte aus dem Volkskörper zu entfernen oder deren Eindringen von vornherein zu verhindern? Konnte nicht, wie Latour subtil hervorhebt, der Klassenkonflikt durch die Einführung neuer nicht-menschlicher Akteure wie der Mikrobe, der Fliege oder der Ratte mit aller metaphorischen Konsequenz auf deren Bekämpfung verschoben werden? Ersetzte oder wenigstens ergänzte nicht die hygienische Logik die Idee des großen (Rassen-)Kampfes, wie ihn wiederum Foucault beschrieb?<sup>1063</sup>

Die Verjüngung des einzelnen Körpers wie des Volkskörpers vollzieht sich durch deren Reinhaltung. Die Intensität des Verzichts, der Abwehr und der Bekämpfung konnte verschiedene Grade aufweisen und verschiedene Handlungsanweisungen hervorrufen, die von der individuellen Enthaltbarkeit bis zur kollektiven Vernichtung reichten, vom vegetarischen Spleen bis zum exterminatorischen Antisemitismus. Sämtliche Anti-Bewegungen eint ihr monomanisches Ziel des Kampfes gegen ein konstruiertes Übel, so polemisierte schon Carl Christian Bry, aber was sie unterscheidet, ist die Geschlossenheit und Gewaltbarkeit der Aktionen.<sup>1064</sup> Rauschgifte, Alkohol, Stimulanzien aller Art, übertriebene Begierden, ein "künstlicher Rausch" galten im Gegensatz zum "natürlichen Rausch" des Lebens als illegitimer Zugriff auf den Körper, als eine nicht zu kontrollierende Auflösung disziplinierender Gebote.<sup>1065</sup> Im evolutionistischen Diskurs der Jahrhundertwende spielte das Konzept der Keimschädigung vor allem durch Alkohol und Geschlechtskrankheiten, die von dem wissenschaftlichen Anti-Alkoholiker, dem Schweizer Psychiater August Forel, so benannte „Blastophorie“, eine entscheidende Rolle.<sup>1066</sup>

1062 Siehe Weindling (1989: 405f.). Zur Sozialhygiene siehe Weindling (1989: 220-226).

1063 Siehe Latour (1987: 115f.) und Foucault (1986).

1064 Siehe Bry (1925: 24-30).

1065 Hirschfeld (1926: 150, Hervorhebungen von Hirschfeld).

1066 Schweizer Universitätsprofessoren wie August Forel, Emil Abderhalden und der in der Schweiz lehrende Gustav von Bunge organisierten in den 1880er Jahren eine medizinisch-wissenschaftliche Anti-Alkoholismus-Bewegung. Dieser schloss sich 1890 auch der maßgebliche deutsche Eugeniker Alfred Ploetz an, der den „Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses“ gründete, dem u.a. Forel, Eugen Bleuler und Max Bircher angehörten. Siehe August Forel, Alkohol und Geistesstörungen. Basel: Reinhardt, 1895 und allgemein Weindling (1989: 71f.). Auch die Eugeniker Alfred Grotjahn und Ernst Rüdin wurden durch die Abstinenz-Bewegung politisiert. Die Anti-Alkoholbewegung, so schreibt Paul Weindling, war als Kombination von Bio-

Der zerstörerische Angriff auf die Keimzellen, die daraus folgende Verbreitung des Verfalls durch die Keimbahnen, reintegrierte das soziale Laster in das biologische Schicksal. Alkohol, so verkündete der Rassenhygieniker Alfred Ploetz, sei ein „Rassengift“, während Magnus Hirschfeld einfach von einer „alkoholischen Entartung der Rasse“ sprach.<sup>1067</sup> Das unzweifelhafte Gebot lautete den Körper rein zu halten, sich der Vergiftung zu entziehen, sich von kontaminierten Personen fernzuhalten. Dass in diesem Kontext die organotherapeutische Injektion von bestimmten Substanzen abgelehnt wurde, kann nicht überraschen.<sup>1068</sup> Rein bleiben und sich reinigen, Gifte meiden und die Selbstvergiftung bekämpfen, lauteten die reformerischen Ratschläge. Ein Mensch, der seine Nahrung so lange kauge, bis diese flüssig geworden sei, so verkündete der amerikanische Diätreformer Horace Fletcher, würde seinen Körper entgiften und schließlich wieder zu höchsten Leistungen fähig sein. Zwischen innerer Reinheit und gesteigerter Leistungsfähigkeit besteht nicht nur ein ethischer, sondern auch ein beherrschbarer physiologischer Zusammenhang.<sup>1069</sup>

*Ex negativo* ist die abstinente Lebensreform sowohl eine Zurückweisung des urbanistischen Lebensstils, der mit dem Kapitalismus und Industrialismus assoziiert wurde, als auch eine Abkehr vom wilhelminischen Menschen-, aber auch Geschlechterbild. Schon vor dem Weltkrieg wurde die studentische Gesellschaft einer scharfen Kritik unterzogen und propagierte die Jugendbewegung die Ersetzung von „Festkommers“, „Kneipe“, „Exbummel“ und „Wichs“ durch Wandern, Sport, Abstinenz und Reformkleidung.<sup>1070</sup> Zwischen der disziplinierenden Optimierung des Lebendigen durch Reinigung und einer lebenslustigen Libertinage durch Vermischung bestand ein strikter Dualismus. Wie es der Zeitzeuge Oskar Maria Graf, Schriftsteller und kurz-

---

medizin und Sozialreform mit einem Rassen-Idealismus die Basis der Eugenik (Weindling 1989: 72). Namentlich Agnes Bluhm, die einzige Frau in einer führenden Rolle in der Rassenhygiene-Bewegung, hatte Alkoholismus und Vererbung zu ihrem lebenslangen Forschungsthema gemacht. Siehe Michaela Zander, Agnes Bluhm (1862-1943) als Ärztin und Wissenschaftlerin der Eugenik. Frankfurt/Main, New York: Campus, 2000 und Karin Siebertz, „Agnes Bluhm (1862-1944). Ärztin und Rassenhygienikerin“. In: Frauen in Geschichte und Gesellschaft 22, (1992), S. 97-104. Es sollten dann auch vor allem Alkoholiker sein, deren Sterilisation als erstes eingefordert wurde. Siehe dazu Weingart, Kroll, Bayertz (1988: 284-286).

1067 Siehe Hirschfeld (1926: 150f.) und Alfred Ploetz, „Bedeutung des Alkohols für Leben und Entwicklung der Rasse.“ In: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 1, (1904), S. 229-253, hier S. 252.

1068 Siehe Borell (1976a: 264).

1069 Siehe zum „Fletcherism“ Armstrong (1998: 43-74) und James C. Wharton, „Physiological Optimism. Horace Fletcher and the Hygienic Ideology in Progressive America.“ In: Bulletin of the History of Medicine 55, (1981), S. 59-87.

1070 Siehe Mogge (1985: 42).

zeitiger Sympathisant lebensreformerischer Bohemekreise, enttäuscht von dem mürrischen Vegetarismus auf dem *Monte Verità* formuliert, ging es im Widerstreit zwischen den abstinenten Reformern und den fröhlichen Schwabinger Trinkern um eine Deutung des Begriffs „Leben“:

„Wir fahren wieder zurück in unseren Sumpf, diese ganze Naturtrottelei kann mir gestohlen bleiben! ... Das ist was für Verdauungsphilister und Grasfresser! ... Das ist kein Leben“ sagte ich angewidert. Schorsch nickte. Auch er haßte diese Art Gemütlichkeit. Tranken wir manchmal Schnaps und viel Wein, erhob sich sofort ein Sturm der Entrüstung bei einigen Anarchisten, rauchten wir, hieß man uns dekadent. Wir wollten leben und die wollten sich, schien es, nur einrichten.“<sup>1071</sup>

Ein anderer Kritiker, nämlich Carl Christian Bry, fürchtete wiederum den tyrannischen, grenzenlosen und reduktionistischen Charakter der Abstinenz, um zu folgendem Aphorismus zu gelangen: „Alle Lebensreform enthält die Aufforderung zu einer feineren und gröberen Art von geistigem Selbstmord.“ Was Bry besonders fürchtete, war die Maßlosigkeit der Abstinenz. Auf den Anti-Alkoholismus folgte der Vegetarismus, darauf „weniger Nahrung durch gutes Kauen“, schließlich Mazdazman, „Enthaltsamkeit von Nahrung und Trinken durch richtige Atemtechnik und Eurythmie“.<sup>1072</sup> Die abstinente Praxis war durchaus einer scharfzüngigen Kritik ausgesetzt.

Das Spannungsverhältnis von moralischer Lockerung und einer Ethik der Disziplin wurde zu einem Hauptmerkmal lebensreformerischer Texte der zwanziger Jahre. Gerade die Auflösung des moralischen Regelwerkes, nicht zuletzt ja auch durch die Reformbewegungen selbst, verlangte wiederum eine umso tiefer greifende Kontrolle. Dies galt umso mehr für die Debatte über die Sexualität des Menschen. Gefordert wurde dabei nicht länger eine als naturwidrig definierte Unterdrückung, sondern eine „Sublimierung des Geschlechtlichen“. Insbesondere die Nacktkulturbewegung - deren Motto wiederum „Durch Nacktheit zur Reinheit!“ lautete - musste sich, latent dem Verdacht des Unmoralischen ausgesetzt, immer wieder als Ort der wahren Reinheit und reinen Wahrheit bestimmen.<sup>1073</sup> Es sei ja erst die Kleidung gewesen, so wussten es Pudor und Ungewitter, welche die Unzucht in die Welt ge-

1071 Oskar Maria Graf, *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis*. München: Süddeutscher Verlag, 1978, hier S. 125 [Original: Oskar Maria Graf, *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt*. München: Drei Masken, 1927]. Graf stützt dabei im übrigen Carl Christian Brys These von der notwendigen Humorlosigkeit der Lebensreform (Bry 1925: 26).

1072 Bry (1925: 127f.). Siehe zur Modererscheinung des „Mazdazman“ auch Krabbe (1974: 73-77).

1073 Wahre Reinheit ist reine Wahrheit, knittelte Magnus Hirschfeld und erhob diesen Sinnspruch sogleich zur Satzung der „Weltliga für Sexualreform“. Siehe Leunbach, Riese (1929: 14).

bracht habe. Ein nackter Körper hingegen habe nicht nur rassenhygienischen Wert, sondern sei *an-sich* rein und unschuldig. Die falsche Lust sei einzig im Auge des von der Unkultur verdorbenen Betrachters.<sup>1074</sup> Aber selbst wenn die Naturisten nackt waren, waren sie dies keineswegs im banalen Sinne. Sie waren moralisch gekleidet, sie trugen immer noch ihr „Lichtkleid“. Nacktheit, so erinnerte sich auch Charlie Strässer, das war ein „paradiesischer Unschuldszustand“, die Nacktbadenden waren als „natürliche Menschen“ zugleich auch „wiedergeborene neue Menschen“. Weil sie nackt waren, mussten sie auch gut sein.<sup>1075</sup> Den Nacktbadern gelang es, sang Graaz das Loblied dieser unverdorbenen neuen Menschen, „durch ihre aktive hygienische Lebensführung Körper und Seele sauber, heil und gesund (zu) bewahren.“<sup>1076</sup>

Nacktheit repräsentierte eine tiefere selbstdisziplinierte und internalisierte Moralität. Dass der Mensch der Zukunft ungezwungen und ohne lüsternen Gedanken nackt und rein sein werde, beschrieben neben den utopischen Romanen der Nacktkulturbewegung selbst, auch angesehene und vielgelesene Schriftsteller wie H.G. Wells und Werner Illing.<sup>1077</sup> Für Frank Thiess war die rein-menschliche Nacktheit der naturistischen Jugend der Beweis dafür, dass die „ganze Moral von der absoluten Sexualität des nackten Körpers“ eine Er-

1074 Siehe Linse (1989: 19). Es muss an dieser Stelle nicht die anthropologisierende Debatte der 1980er Jahre rekapituliert werden, ob der nackte Körper „eo ipso sexy“ sei, wie Hans Peter Duerr behauptet, und deshalb ein Grundbedürfnis nach Schamhaftigkeit bestehe oder, wie Norbert Elias es ausführt, Schamhaftigkeit ein Produkt des Zivilisationsprozesses sei. Siehe dazu Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Zweiter Band. Bern: Francke, 1969, S. 397-409 und Hans Peter Duerr, *Nacktheit und Scham. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß*. Band 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988, hier S. 156. Siehe dazu auch Michael Schröter, „Scham im Zivilisationsprozeß. Zur Diskussion mit Hans Peter Duerr.“ In: Hermann Korte (Hg.), *Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis. Bochumer Vorlesungen zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1990, S. 42-85. Die naturistische Kernthese, dass es gerade die ernsthaft betriebene Nacktkultur, also die Freikörperkultur sei, die vor voyeuristischen und exhibitionistischen Perversionen schütze, indem sie zu einem natürlichen Körpergefühl erziehe, wurde von anderer Seite durchaus angezweifelt. So berichtete der Psychoanalytiker Heinrich Meng davon, dass ein nunmehr neunzehnjähriges Mädchen, dessen Eltern Nacktgymnastik betrieben, unter schwerer Onaniesucht und Exhibitionismus leide. Ob die „Nacktkultur“ gerade Neurotiker anziehe oder Menschen mit besonders starkem Schautrieb vor Neurosen bewahre, sei, so Meng, noch nicht geklärt. Siehe Heinrich Schmidt, „Zur Psychologie der Freikörperkultur.“ In: *Urania* 5, (1928/29), S. 29-32 und Heinrich Meng, „Zur Psychologie der Nacktkultur“. In: *Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik* 3, (1928), S. 71.

1075 Siehe Charlie Straesser, *Homo Viator. Bilanz eines FKK-Lebens*. Manuskript, 1962, S. 2f. In: Internationale FKK-Bibliothek, Baunatal, 1167/B.

1076 Graaz (1932: 32).

1077 Siehe Illing (1930) und Wells (1927).

findung der Mucker sei.<sup>1078</sup> Die sexualethische Forderung an das Individuum war internalisierte Selbstkontrolle; Nacktheit ohne Sexualität, so lautete das naturistische Programm. Wer an sich immer noch unreine Gedanken entdeckte, musste sich weiteren Prozeduren der Selbstreinigung unterziehen. Die lebensreformerische Ethik war in der Tat allen asketisch-religiösen Praktiken analog: „Junge Menschen, ihr müßt lernen, edle, lebendige Nacktheit mit Freuden sehen zu können, ohne daß die Gier in euch erwacht und ihr anderes seht als Natürliches und Schönes.“<sup>1079</sup>

Namentlich die Emanzipation der Frau, das eingeforderte kameradschaftliche Verhältnis zwischen den Geschlechtern und eine von den Aufreizungen und unkontrollierbaren Lüsten befreite Sexualmoral, wie sie die aufgeklärt-sozialistische Körperkultur forderte, verlangte ausdrücklich von den Männern die Fähigkeit zum Verzicht, zum Aufschub, zur Selbstkontrolle. Wenn aber der junge Mann nach der geglückten Überwindung der pubertären „Dumpfheitsperiode“, vernünftig und diszipliniert, von Experten beraten und eingewiesen unter Befolgung aller regulatorischen Gebote mit einer Vertreterin des anderen Geschlechts auf freiwilliger Basis zusammenfindet, steht der Praxis der Geschlechtsverkehrs kein moralischer oder gar religiöser Einwand entgegen. In Adolf Kochs Nacktkulturzeitschrift „Körperbildung/Nacktkultur“ heißt es dazu in fettgedruckter Ermahnung:

„Der Junge aber soll wissen, daß er den Leib des Mädchens nicht vor beendeter Entwicklung besitzen darf—und wenn sein Körper noch so sehr danach verlangt: er soll und muß sich beherrschen lernen und er kann es, wenn Arzt und Erzieher ihm dabei raten, ihm klarlegen, wieviel Schaden eine frühzeitige Bindung für beide bedeutet und wieviel Freude, wenn beide, körperreif, unter Anwendung von Schutzmitteln, zusammen können.“<sup>1080</sup>

Eine solche subtile Sublimierung findet sich in nahezu allen zeitgenössischen Texten, welche die Reinheit der Liebe, der Erotik, aber auch der Sexualität hervorzuheben versuchen. Liebe und Sexualität, das war eine sachliche Angelegenheit, die ohne großes Aufheben kameradschaftlich verhandelt werden sollte. Die Reifung, wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung sowie charakterliche Festigung der Geschlechter erst erlaubt die wahre freie Liebe entwickelter *neuer Menschen*. Im Gegensatz zu der von der Jugendbewegung behaupteten Reinheit der Erotik, verkündete eine spezifisch sozialistische und sexualreformerische Fassung die Reinheit der Sexualität. Dieser wurde eine

1078 Siehe Thiess (1929a:296).

1079 Siehe Georg Manes, Die sexuelle Not unserer Jugend. Leipzig: Ernst Oldenburg, hier S. 36. Siehe dazu aber auch Fritz Ventzke, „Der Wechsel der Geschlechtsauffassung durch Gymnastik.“ In: Körperbildung/Nacktkultur. Sonderheft 9: „Neue Sexualethik“, (1930), S. 28-33.

1080 Koch (1930a: 29). Siehe auch Koch (1926: 10f., 14).

Einfachheit und Natürlichkeit zugesprochen, die keine Schuld und keine Sünde kannte, außer, dass sie unterdrückt werde oder auf unfreiwilliger Basis geschehe.<sup>1081</sup>

Es ist das besondere Kennzeichen der Körperkultur, dass bei ihr divergent scheinende Praktiken ergänzend zusammenfanden, die erst einen wirklichen verändernden Zugriff auf die psychophysische Gestalt zu ermöglichen schienen. Die reformerische und naturheilkundliche Reinigung des Körpers vermählte sich mit den leistungssteigernden, optimierenden, effizienten Praktiken, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts um die Vervollkommnung der segmentierten körperlichen Funktionen bemühten. Der gereinigte Körper muss intensiviert werden; Leistungssteigerung und abstinente Reinigung sind supplementäre Praktiken. Der Körper musste beobachtet, gepflegt und kontrolliert werden, er sollte gesund und fit sein, damit er zu Leistungen bei der Arbeit, im Sport oder beim Geschlechtsverkehr fähig sei.<sup>1082</sup> Die Reformbewegungen der zwanziger Jahre kennzeichnet die Assoziation von asketischen Geboten und intensivierenden Techniken zu einem Versprechen der Befreiung des Körpers. Reinhaltung und Intensivierung wurden gleichermaßen zu Praktiken, die sowohl eine Überwindung der alten religiösen und moralisierenden Ordnung versprachen als auch qua internalisierter Selbstkontrolle die Verbesserung des Menschen einforderten: „Ihr wollt doch alle selbstbewußte kräftige Jungen und Mädels werden?“, fragte Max Hodann in seinem Kinderbuch „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?“, „da müßt ihr’s zuerst mit Euch selber schaffen! Treibt Sport, schwimmt, lauft, ringt, wandert. Das hilft gewaltig. Und noch einmal: Meidet den Alkohol!“<sup>1083</sup>

#### *Die sexuelle Revolution: Intensivierung, Disziplinierung und Regulierung*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schienen sich promiskuitive Sexualpraktiken von den Winkeln der Bohemia, den Geheimverstecken der herrschenden Klasse und gewissen übelbeleumdeten Vierteln aus in die Zentren der transatlantischen Metropolen auszubreiten. An die Stelle der monogamen Fortpflanzungsgemeinschaft trat die polymorphe Lustbefriedigung. Jugendlichkeit, Vitalität, Gesundheit und Schönheit sind die Attribute, welche in die Verfassung der *sexuellen Revolution* als biologische und gesellschaftliche Grundrechte eingeschrieben wurden. Es ist bereits im ersten Kapitel gezeigt worden, dass Stein-

1081 Diese Sexualität kennt keine Romantik, sie ist ausdrücklich sachlich. Siehe dazu auch Grossmann (1995: 123f.) und Peter S. Fisher, *Fantasy and Politics. Visions of the Future in the Weimar Republic*. Madison, London: University of Wisconsin Press, 1991, hier S. 200f.

1082 Siehe Grossmann (1984: 434).

1083 Max Hodann, *Bringt uns wirklich der Klapperstorch? Ein Lehrbüchlein für Kinder lesbar*. Berlin: Universitas, 1928, hier S. 41.



achs Pubertätsdrüsenlehre eine wichtige biomedizinische Bestätigung dieses Wandels darstellte. Der sexuelle *Konsumismus* erschien danach nicht als gesellschaftliches und damit latent dekadentes Phänomen, sondern als eine kulturelle Anpassungsleistung an biologische Bedingungen. Der Lusttrieb, dies paraphrasierten die Sexualreformer unermüdlich, ist ein vom Fortpflanzungstrieb unabhängiger menschlicher Urtrieb. Die Bezeichnung „sexuelle Revolution“, so behauptet zumindest Franz Werfel, wurde von Otto Gross eingeführt. Sie bezeichnet demnach das Ende der alten, christlichen Sexualmoral und den Beginn einer neuen, anarchistischen Sexualpraktik. Gross propagierte emphatisch, dass sexuelle Triebe nicht unterdrückt, auch nicht sublimiert werden dürften. Das schrankenlose, anti-autoritäre „sich-ausleben“, das Gross als Grundbedingung des revolutionären Menschen bestimmte, war zugleich das Schreckensbild der sexuellen Anarchie.<sup>1084</sup> Ausgearbeitet, verbreitet und institutionalisiert aber wurde die *sexuelle Revolution* von der Sexualreformbewegung der zwanziger Jahre. Die Sexualreformbewegung, so fasst dies die Historikerin Atina Grossmann zusammen, verkündete, dass sexuelle Unterdrückung ungesund sei, besserem Sex die Kraft innewohne, bessere Menschen, bessere Familien und bessere Kinder zu erschaffen und das zur Erlangung des besseren Sexes der Arzt befragt werden sollte: Guten-Sex-zu-haben erschien auf der Bühne der Geschichte ebenso in der Rolle des Rebellen wie des Despoten.<sup>1085</sup> Aber dieser bessere Sex meinte keineswegs eine disziplinlose Promiskuität oder einen „Sexualimmoralismus“ wie bei Gross, sondern war zugleich ein Gebot äußerster internalisierter Diszipliniertheit. Die sexualethischen Lockerungen fanden in der sexualreformerischen Debatte ihre Grenze bei einer allzu frei schweifenden Libido, der Auflösung der monogamen Ehe, dem wilden Geschlechtsverkehr der Jugendlichen. Ging der Leitspruch, dass jede sexuelle Praxis erlaubt sei, so durch sie niemand geschädigt werde, der konservativen Kritik bereits viel zu weit, setzte die Sexualreform dem frei flottierenden Begehren neue ethische Grenzen. Erst in den späten zwanziger Jahren begann schließlich jene politische Radikalisierung, die von der konservativen Kulturkritik der Weimarer Republik mit dem abwertenden Begriff des „Sexualbolschewismus“ belegt wurde und mit Wilhelm Reichs „Sexpol“ identifiziert wird.<sup>1086</sup> Die vom Reproduktionszwang befreiten Hormonkörper, die Steinach in seinem Laboratorium hergestellt hatte, entspra-

---

1084 Siehe zu dem aufsehenerregenden sexuellen Leben von Otto Gross in Schwabing und Ascona vor allem Hurwitz (1979: 112-131). „Sich ausleben“ wurde in den 1910er und 1920er Jahren zur zumeist abwertend gemeinten Kampfvokabel. Siehe etwa Venzmer (1929: 10).

1085 Siehe Grossmann (1995: 23f.) und Porter, Hall (1995: 202-223).

1086 Atina Grossmann (1995: 124-127) relativiert zu Recht die Rolle Reichs, der weder eine herausragende Funktion in der Sexualreform einnahm, noch eine radikal andere, d.h. anti-autoritärere Position als die Reformer vertrat.

chen jenen Körpern der Sexualreform, die frei waren in ihrem Triebleben und zugleich steuerbar in der Form des Begehrens und den Modi der Fortpflanzung. Der *produktivistische Natalismus*, wie ihn die Sexualpathologie verkündet hatte, wurde durch die *konsumistische Eugenik* der Sexualreform bedrängt. Foucaults bahnbrechende Analyse des *Sexualitätsdispositivs* als Scharnier zwischen Disziplinierung und Regulierung bleibt unvollständig, wenn nicht die einschneidende Bedeutung, welche die Trennung der Fortpflanzung vom Trieb darstellt, mitgedacht wird: der relativ freie, aber selbstdisziplinierte sexuelle Konsum bei gleichzeitiger regulierter Reproduktion. Während die eine Variable, die *regulierte Reproduktion*, die Basis aller sexualpolitischen Ausrichtungen darstellte, konnte über die andere Variable, der *sexuelle Konsum*, zwischen bürgerlichen, völkischen, sozialistischen und bohemistischen Positionen variantenreicher Dissens herrschen. Konsens herrschte jedoch darüber, dass es unstatthaft sei, die *freie* und *gesunde* Ausübung des Geschlechtstriebes zu unterbinden. Nur, so lautete das sexualpolitische Credo des 20. Jahrhunderts, bedeute dies keineswegs ein Anrecht auf unkontrollierte Fortpflanzung: „Alle Menschen haben ein Recht zur natürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes, aber es sollte nicht allen gestattet sein, sich fortzupflanzen.“<sup>1087</sup>

Anlässlich der Gründung des „Bundes für Mutterschutz“ proklamierte 1905 die Philosophin Helene Stöcker eine neue Sexualmoral als eine Abwendung von der jenseitig orientierten asketischen Moral des Christentums und eine Hinwendung zu einer diesseitigen wissenschaftlich beglaubigten Ethik. Keine düstere Lebensentsagung, sondern freudige Lebensbejahung, forderte Stöcker, die sich die Versöhnung der Nietzscheanischen Lebensphilosophie mit einer feministischen Politik zur Lebensaufgabe gemacht hatte.<sup>1088</sup> Das Leben verbessern, die Frau auch sexuell emanzipieren, den Geschlechtstrieb von der Sünde befreien, die Individuen zu einem so bewussten wie disziplinierten Umgang mit der Sexualität bewegen, waren die Kernpunkte dieser neuen Ethik, welche die Basis einer *neuen Sexualmoral* und der *sexuellen Revolution* der zwanziger Jahre bilden sollte. Helene Stöcker hatte jedoch über ihre aufsehenerregende Schrift das Nietzsche-Motto „Nicht nur fort Euch zu pflanzen, sondern hinauf - dazu helfe euch der Garten der Ehe“ gesetzt. Die-

1087 Leunbach (1929: 162).

1088 Zum erstaunlichen Einfluss Nietzsches auf den radikalen Feminismus im Allgemeinen und Helene Stöcker im Besonderen siehe Aschheim (1996: 86-94). Zu Helene Stöcker siehe Rolf von Bockel, Philosophin einer „neuen Ethik“: Helene Stöcker (1869-1943). Hamburg: Edition Hamburg, 1991; Christl Wickert, Helene Stöcker 1869-1943. Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Pazifistin. Eine Biografie. Bonn: Dietz, 1991; und Amy Hackett, „Helene Stöcker: Left-Wing Intellectual and Sex Reformer.“ In: Renate Bridenthal, Atina Grossmann, Marion Kaplan (Hg.), When Biology Became Destiny. Women in Weimar and Nazi Germany. New York: Monthly Review Press, 1984, S. 109-130.

ses in der Sexualreform bis zur Redundanz wiederholte eugenische Motiv aus „Also sprach Zarathustra“ proklamierte das ethische Gebot, sich nur aus dem Grund fortzupflanzen, um ein besseres, höheres menschliches Wesen im nietzscheanischen Sinne zu erschaffen.<sup>1089</sup> Die *sexuelle Ethik* war eingebunden in ein utopisches Konzept einer besseren Gesellschaftsordnung, die bewohnt werden sollte von einem höheren, glücklicheren und gesünderen Menschen.<sup>1090</sup>

Auch Maria Lischnewska, eine weitere radikale Feministin der ersten Frauenbewegung, betonte in ihrem Aufruf zur Ehe-Reform von 1909, dass das „Recht auf Betätigung seines Geschlechtstriebes“ auf naturwissenschaftlicher Grundlage geschehen müsse und dass dies zu der Erkenntnis zu führen habe, dass allein ein „gesunder, schöner und reiner Leib“ den Boden für eine höhere Menschheitsentwicklung darstelle.<sup>1091</sup> Der gesunde und schöne ist zugleich auch der glückliche Mensch, erweiterte die Sexualreform das tautologische System ästhetischer Urteile. Aber dieser bessere Mensch war notwendigerweise gebunden an das Absterben ungesunder, unschöner Eigenschaften und das Aussterben des unzulänglichen Menschen. So wie der Mensch alle anderen Dinge seiner vernünftigen Einsicht unterworfen habe, so Stöcker, müsse er auch immer mehr Herr werden über seine wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, die Schaffung eines *neuen Menschen*. Und mit unproblematischer Selbstverständlichkeit fügte sie an: „Man wird Mittel finden müssen, um unheilbar Kranke oder Entartete an der Fortpflanzung zu verhindern.“<sup>1092</sup>

Innerhalb der Sexualreformbewegung bestand ein grundsätzlicher Streit darüber, ob eine Sexualreform auch in den Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft möglich sei oder ob erst die sozialistische Revolution die Bedingungen für eine wahre sexuelle Freiheit stellen könne. Dass aber ein sexuell befreiter Mensch ein *neuer Mensch* sein müsse, ein Mensch, der auch in der Lage sei, diszipliniert über seine Triebe zu herrschen, der also weder von diesen noch von der bürgerlichen Moral beherrscht wird, wurde mit wenigen Ausnahmen sowohl vom liberalen als auch vom sozialistischen Lager eugenisch ausgedeu-

1089 Siehe Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*. Ein Buch für Alle und Keinen. München: Hanser, 1969, hier S. 332 [Erstausgabe: Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*. Ein Buch für Alle und Keinen. 4 Teile. Chemnitz, Leipzig: Schmeitzner, 1883-1891].

1090 Stöcker (1986 [1905]: 111).

1091 Siehe Maria Lischnewska, „Zur Ehe-Reform, An die Frauen!“ In: Marielouise Jansen-Jurreit (Hg.), *Frauen und Sexualmoral*. Frankfurt/Main: Fischer, 1986, S. 129-131, hier S.130 (Original: Maria Lischnewska, *Zur Ehe-Reform, An die Frauen!* Berlin-Wilmersdorf: Flugblätter des Deutschen Bundes für Mutterschutz, 1909).

1092 Siehe Helene Stöcker, „Von neuer Ethik.“ In: *Mutterschutz* 2, (1906), S. 3-11, hier S. 9. Zum Konnex von Sexualität, Feminismus, Moral und Moralismus zur Jahrhundertwende siehe auch Bland (1995).

tet.<sup>1093</sup> Die Idee der selektiven Menschenverbesserung besaß dabei eine solche performative Wucht und funktionierte als ein aktivierendes Naturgesetz, welches befolgt werden musste, dass sich dieser Zwang in den Texten der Sexualreformer bis in die Syntax hinein fixierte: „*Wir müssen wollen, daß möglichst viele Menschen möglichst viele gute Gene haben. Nur so ist eine Höherentwicklung der Menschheit möglich.*“<sup>1094</sup>

Die *sexuelle Revolution* der langen Jahrhundertwende war das Produkt einer Reformulierung des Geschlechterverhältnisses, eine Problematisierung und ein Lösungsvorschlag der Modi der Geschlechterzusammenführung jenseits der auf einem antagonistischen Geschlechtermodell beruhenden Eheordnung des 19. Jahrhunderts. Die seit den 1890er Jahren vornehmlich von Feministinnen eingeforderte Ehereform, die von Ben B. Lindsey propagierte „Kameradschaftsehe“ und die in den Pariser, Berliner und Münchener Bohemekreisen praktizierte „freie Liebe“ waren direkte Reaktionen auf die enggeführte bürgerliche Liebes- und Sexualitätsanbahnung des 19. Jahrhunderts. An die Stelle der autoritären Herrschaft sollte das anti-autoritäre Begehren, an die Stelle des Alters also die Jugend treten.<sup>1095</sup> Wenn der Trieb sich naturgemäß differente Objekte sucht, wenn schon, so Stöcker, der menschliche Geschlechtstrieb sich nicht auf die Ehe beschränken lasse und wenn erst recht die von der Sexualpathologie beschriebenen vielfältigen Formen der sexuellen Objektwahl durch die Natur des Triebes bestimmt sind, dann lässt sich auch die sexuelle Abweichung, der nicht auf die Fortpflanzung zielende Geschlechtsverkehr, nicht länger ethisch verwerfen und juristisch verfolgen.<sup>1096</sup> Der sexualwissenschaftliche, und das heißt biologische Standpunkt, so verkündete wiederum Hirschfeld an anderer Stelle, erblicke in der Sexualerotik einen sich ausschließlich aus den menschlichen Bedürfnissen ergebenden Na-

---

1093 Ob eine Sexualreform nur im Sozialismus oder schon in einer kapitalistischen Gesellschaft möglich sei, war auch der Streitpunkt zwischen Wilhelm Reich sowie Jonathan Hoegh von Leunbach und den eher liberalen Sexualreformern, der 1935 zum Ende der „Weltliga für Sexualreform“ führen sollte. Zu den hygienisch-eugenischen Prämissen auch der sexualpolitischen Richtung der Sexualreform siehe Anna Bergmann, „Sexualhygiene, Rassenhygiene und der rationalisierte Tod. Wilhelm Reichs ‘sexuelle Massenhigiene’ und seine Vision von einer ‘freien’ Sexualität.“ In: Karl Fallend, Bernd Nitzschke (Hg.), *Der ‘Fall’ Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik.* Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997, S. 270-296.

1094 Hirschfeld (1928: 595, Hervorhebungen von Hirschfeld).

1095 Siehe Ben B. Lindsey, Wainwright Evans, *Die Kameradschaftsehe.* Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags Anstalt, 1928 [Original: Ben Barr Lindsey, Wainwright Evans, *The Companionate Marriage.* New York: Boni and Liveright, 1927]. Siehe allgemein Bland (1995: 124-185); Ursula Ferdinand, „Frauenfrage und Ehereform - Partnerschaft statt Ehe oder Partnerschaft in der Ehe.“ In: *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, (1994/95), 20/21, S.25-33; und Pretzel (1994/95).

1096 Siehe Stöcker (1986 [1905]: 114).

turtrieb, der, wenn er auch mehr oder weniger beherrschbar sei, so doch eine wenigstens teilweise Befriedigung erfordere, wenn der körperseelische Organismus nicht in Unordnung geraten solle. „Wie jeder Menschen ein Unrecht hat, seinen Urtrieb zu stillen“, so Hirschfeld, „so hat er auch ein Recht auf Liebe“. Spannungen, die nicht zu Entspannungen führten, so ersann Hirschfeld auch hier wieder einen Merkspruch, verursachten Überspannungen, nicht selten auch Überspanntheiten. Es war also gerade die bürgerliche Moral und die christliche Ethik, darin waren sich alle Reformbewegungen einig, die anstatt des behaupteten aufrichtigen Bürgers und des guten Christen nur geschlechtliche Not, Prostitution und Sexualheuchelei hervorbrächten.<sup>1097</sup> Erst die Feststellung, dass es sich bei dem Geschlechts- und Liebestrieb eben nicht um einen Fortpflanzungstrieb, sondern um einen Lusttrieb handle, erlaubte die gleichzeitige Individualisierung der Lust und Sozialisierung der Fortpflanzung.<sup>1098</sup> Die Garantie eines uneingeschränkten Sexuallebens ließ sich aber nur dann mit einer Fortpflanzungshygiene vereinbaren, wenn sich geeignete Mittel finden ließen, einen Koitus ohne die latente Gefahr der Reproduktion zu ermöglichen. Es kann so nicht erstaunen, dass das Thema der Geburtenkontrolle, die Praktiken der Abtreibung und Empfängnisverhütung, zum zentralen Topos des sexualreformerischen Diskurses im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde. Nur die Geburtenkontrolle, deren im Wort ja noch erhaltene disziplinierende Funktion zeitgenössisch durchaus verstanden wurde, erlaubte eine Rationalisierung der Sexualität, eine Geburtenregelung, zugleich mit dem individuellen Anrecht auf Befriedigung.<sup>1099</sup> Damit verband sich das Recht auf eine individuelle Sexualität mit der Bestimmung, dass Fortpflanzung von so eminenten gesellschaftlicher Bedeutung sei, dass sie staatlich reguliert und expertisch überwacht werden müsse. Die Geburtenkontrollbewegung argumentierte mit dem Elend der überforderten und ausgebeuteten Mütter und den unerwünschten Geburten von neomalthusianisch überzähligen und eugenisch minderwertigen Kindern. Geburtenkontrolle war eine biopolitische Gegenmaßnahme gegen den dysgenischen Schrecken der differentiellen Geburtenrate. Wie alle anderen Kulturfortschritte, so der dänische Sozialist und Sexualreformer Jonathan Hoegh von Leunbach, habe die freiwillige Kinderregulierung bei den fortgeschrittensten Völkern und unter den

---

1097 Siehe Hirschfeld (1930b: 3).

1098 Siehe Hirschfeld (1926: 60).

1099 Geburtenkontrolle wurde in der Tat auf „-kontrolle“ betont, wie dies Marie Stopes hervorhob: „I continue to use the phrase control of conception rather than contraception because, racially, it is vital to consider control in both its aspects: the preventing or spacing of undesirable birth as well as the encouragement or inducing of births to be desired“. Siehe Marie Stopes, „Birth Control.“ In: Norman Haire (Hg.), Sexual Reform Congress, 8.-14.4.1929. London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1930, S. 105-108, hier S. 105.

tüchtigsten und intelligentesten Schichten der Bevölkerung begonnen. Dies habe zur Folge, dass die kulturell wertvollsten Menschen ihre Kinderzahl einschränkten, während die weniger wertvollen Elemente sich unbegrenzt fortpflanzten.<sup>1100</sup> Der Akzent verschob sich dabei immer mehr von einem nationalen Problem zu einem internationalen. Während sich die differenzielle Geburtenrate innerhalb der westlichen Industriegesellschaften langsam anglich, wurde mit Schrecken die größere Vermehrung der „unzivilisierten und weniger kultivierten Völker“ vermerkt.<sup>1101</sup> Die Geburtenrate zu senken galt in den reformerischen Kreisen als eine mit der Aufwärtsentwicklung der Menschheit verbundene Notwendigkeit, ein Zeichen von Progressivität und Zivilisation. Der Geburtenrückgang - die große Sorge der Vorkriegszeit, die Quelle der Degeneration, das Menetekel des kulturellen Verfalls und des sittlichen und moralischen Niedergangs - hatte in den zwanziger Jahren seinen Schrecken verloren. Neomalthusianische Positionen, welche die drohende Überbevölkerung nicht nur als ein quantitatives, sondern auch als ein qualitatives Problem beschrieben, reklamierten für sich Fortschrittlichkeit und Wissenschaftlichkeit, während der „Gebärzwang“ als religiöser Dogmatismus oder obrigkeitstaatlicher Zwang verworfen wurde. Geburtenregelung sei die „Hauptbedingung der Verwirklichung der Eugenik“, so definierte dies Leunbach, Geburtenkontrolle wiederum die „bestmögliche Lösung“ für die eugenische Frage.<sup>1102</sup> Eugenische Geburtenkontrolle und das Recht auf Liebe waren die zusammengehörenden Grundsätze, wie sie die Sexualreform in ihren Ratgeberbüchern proklamierte und in den Sexual- und Eheberatungsstellen praktizierte. Sexualität sollte nicht unterdrückt, sondern reguliert werden. Der Kampf der Sexualreform, so noch einmal Atina Grossmann, richtete sich ebenso gegen die Frigidität wie gegen dysgenische Geburten.<sup>1103</sup>

Mit diesem epistemologischen Schnitt, der Neuordnung des Sexuellen in einen privaten und einen öffentlichen, einen individuellen und einen sozialen Bereich, war ein biopolitischer Zugriff möglich, der nicht als Zwang, sondern

1100 Leunbach (1929: 161). Leunbach ist ein interessanter Fall: Er war nicht nur ein exponierter Sexualreformer, der um 1930 zu einem Anhänger Wilhelm Reichs wurde, sondern auch Mitstreiter der Kommunistischen Partei, Autor einer affirmativen Schrift mit dem Titel „Racehygiejne“ und Vertreter von Hans Hörbigers obskurer „Welteislehre“. Zu Leunbach siehe Bent Sigurd Hansen, „Something Rotten in the State of Denmark: Eugenics and the Ascent of the Welfare State.“ In: Gunnar Broberg, Nils Roll-Hansen, Eugenics and the Welfare State. Sterilization Policy in Denmark, Sweden, Norway, and Finland. East Lansing: University of Michigan Press, 1996, S. 9-76, hier S.47-50 und Preben Hertoft (1988).

1101 Siehe Leunbach (1929: 154). Siehe dazu auch Stefan Kühls These, dass die Eugenik selten nationalistisch, aber zumeist internationalistisch, nämlich im Sinne der „weißen Rasse“ war (Kühl 1997: 13).

1102 Leunbach (1929: 160, 162).

1103 Siehe Grossmann (1995: 46).

als Befreiung, als Intensivierung, als Vitalisierung erschien. Eine Moral der Vervielfachung und Intensivierung der Lüste arrangierte sich mit einer Ethik der Wohlgeborenheit eines leistungsstarken Volkes – dies war die Utopie, welche sozialistische, feministische und bio-medizinische Standpunkte vereint und solche progressiven Intellektuellen wie Magnus Hirschfeld, Helene Stöcker, Margaret Sanger und die englischen Fabianisten Havelock Ellis, George Bernard Shaw und H.G. Wells zu begeistern wusste.<sup>1104</sup> Das feministische Programm der zwanziger Jahre verband mit der *neuen Ethik* Emanzipation - freie, selbstbestimmte Verfügung über den eigenen Körper, Erwerbstätigkeit, Aufhebung der patriarchalen Familienstrukturen und heterosexuelles Glück - und soziale Verantwortlichkeit - Mutterschaft, Geburt und Erziehung gesunder, hochwertiger Kinder - zu einem, wie Atina Grossmann es nennt, „motherhood-eugenics consensus“.<sup>1105</sup> Geburtenkontrolle, das Recht auf Abtreibung, die freie Liebe, die Emanzipation der Frau und der Homosexuellen, der Kampf gegen die Prüderie und Sittengesetze und die sexuelle Aufklärung erschienen dabei allesamt, wie dies die Hirschfeld-Biografin und selbst in der Reformbewegung aktive Ärztin Charlotte Wolff formulierte, als angewandte Eugenik.<sup>1106</sup> Auch politisch rechts stehende Eugeniker wie Christian von Ehrenfels kritisierten eine „kulturelle Sexualmoral“, die kapitalistisch und monogam organisiert sei und damit den „virilen‘ Auslese- oder Ausjätefaktor‘“ schädige. Von Ehrenfels propagierte hingegen eine polygame „eugenische Sexualmoral“, die ihn durchaus in Disput mit vielen konservativen Rassenhygienikern brachte.<sup>1107</sup> Sigmund Freud bezog sich direkt auf von Ehrenfels, wenn er einer „kulturellen Sexualmoral“ die Schuld an der modernen Nervosität gab. Die Zunahme der nervösen Erkrankungen, so schrieb Freud 1908 in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Sexualprobleme“, sei bedingt durch die Steigerung der sexuellen Einschränkung.<sup>1108</sup>

1104 Siehe dazu Paul (1995: 91-95), Greenslade (1994: 182-210); und Chesler (1992: 91, 96, 195f., 216f., 120-125). Siehe auch die lesenswerten Biografien über Margaret Sanger (Chesler 1992) und Havelock Ellis (Phyllis Grosskurth, Havelock Ellis. A Biography. New York: Knopf, 1980).

1105 Atina Grossmann schreibt, dass die Sexualreformbewegung einem Mutterschaft-Eugenik-Konsens anhängte, „which assumed that motherhood was a natural and desirable instinct in all women, only needing to be properly encouraged, released, and regulated, and which understood the bearing of healthy offspring as a crucial social task“ (Grossmann 1995: 15).

1106 Siehe dazu Grossmann (1995: 22).

1107 Siehe von Ehrenfels (1922: 88-95).

1108 Siehe Siegmund Freud, „Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität.“ In: Siegmund Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften. Frankfurt/Main, Hamburg: Fischer, 1961, S. 120-139, hier S. 130f. [Original: Siegmund Freud, „Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität.“ In: Sexualprobleme 4, (1908), S. 107-129].

Die naturistische Bewegung knüpfte durchaus an diese Positionen an. Dass es zur Verbesserung des Menschen einer Überwindung der bürgerlichen Sexualmoral und einer neuen Sexualethik bedürfe, war Konsens vom völkischen Pudor bis zum sozialistischen Koch. Differenzen bestanden wohl in der Anerkennung sexueller Varietäten, den Geschlechterrollen und der Relation von Sexualität und Fortpflanzung. Der enge Zusammenhang von Nacktkultur und Sexualreform zeigt sich schon darin, dass Karl Vanselow mit „Die Schönheit“ und „Geschlecht und Gesellschaft“ zwei sowohl naturistisch als auch sexualreformerisch bedeutsame Zeitschriften herausgab. Vor allem die *proletarische Nacktkulturbewegung* der zwanziger Jahre war, vermittelt durch Magnus Hirschfelds „Institut für Sexualwissenschaft“, mit der Sexualreformbewegung assoziiert.<sup>1109</sup> Wohl wurde dabei das Ende der christlichen Moral ausgerufen, das „leere Vergnügen einer sexuellen Hemmungslosigkeit“ jedoch galt als Ausdruck einer kapitalistischen Moral, die erst noch einer proletarisch-sozialistischen Aufhebung harre.<sup>1110</sup> Während die Promiskuität ebenso energisch wie die Askese abgelehnt wurde, wurde einer umständlich als „Streben nach körperseelischen Bindungen unter höchster Verantwortlichkeit“ definierten „freien Liebe“ das Wort geredet.<sup>1111</sup>

Ende der zwanziger Jahre aber wurde dieses Projekt einer sachlichen Unschuld durch radikalere sexualpolitische Forderungen einerseits und eine verbreitete Darstellung und ein vergrößertes Angebot des sexuellen Konsums empfindlich gestört. Seit den späten zwanziger Jahren wurden Methoden diskutiert, mit denen die individuellen Defizite aufgehoben und die individuellen Wünsche befriedigt werden konnten. Das Recht auf Gesundheit, Jugend, Schönheit und Sexualität begann sich aus den radikalen Texten der Sexualre-

1109 Siehe Hirschfeld (1930b) und Wilhelm Reich, „Wohin führt die Nackterziehung?“. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (1928). 2/3, S. 44-50. Zur Verbindung von Sexualreform und Körperkultur siehe auch Grossmann (1995: 26-31).

1110 Der radikale Jungsozialist Helmut Wagner hatte eine schöne Definition kapitalistischer Sexualmoral, der sicherlich nicht viele Naturisten folgen mochten: „Wie das individuelle Privateigentum an den Produktionsmitteln abgelöst wurde durch ein kollektives Privateigentum der Aktiengesellschaften und Trusts, so wird das sexuelle Privateigentum in der Ehe abgelöst durch sexuelles Kollektiveigentum: 'Sexuelle Freiheit', kapitalistische Weiber- und Männergemeinschaft, vertrustete Sexualität“. Siehe Wagner (1928/29: 351) und allgemein Wagner (1930). Die Rationalisierung der Produktionsbedingungen und die sexuelle Rationalisierung, so ja auch schon zeitgenössisch Antonio Gramsci, gehörten notwendigerweise zusammen. Die Historikerin Atina Grossmann hat diesen Gedanken, den Gramsci eigentlich auf den Mann oder die Notwendigkeit eines regulierten und rationalisierten „neuen Mannes“ münzte, als Basis ihrer Analyse der deutschen Sexualreformbewegung genommen und auf die Frau, die „neue Frau“, übertragen. Siehe Grossmann (1995: 12f.).

1111 Siehe Adolf Koch (1926: 11, 16f.).



former in populäre Magazine mit trivialen Versprechen zu verbreiten. An diesem Ort sollte auch die *künstliche Verjüngung* eine begeisterte Anhängerschaft finden.

### *Schund und Schmutz*

Ein anonym bleiben wollender Autor der Zeitschrift „Ethik“ unternahm im Jahr 1928 eine Inspektion von Zeitungskiosken in Leipzig, Dresden und Berlin und musste dort einer sittlichen Bankrotterklärung gewahr werden. Ein „Kapitalismus der Unzucht“ verbreitete, in aller Regel ungestört von den örtlichen Polizeibehörden, seine Anstand, Ehe und christlichen Glauben zersetzenden Machwerke: „In Leipzig überwiegt die Gruppe der Nacktkulturzeitschriften und -broschüren, in Dresden geben die Skandalblättchen den Auslagen ihr Gesicht, in Berlin fallen die Zeitungen zur Pflege der Homosexualität besonders in die Augen.“<sup>1112</sup>

Der namenlose Ethiker interessierte sich gerade für diejenigen Zeitschriften, die sich mit schlagenden Titeln und plakativen Titelbildern dem Thema „Nacktkultur“ widmeten. Während die altherwürdige und politisch unverdächtige „Schönheit“, sowie das trotz des vielversprechenden Titels recht temperamentlose „Lachendes Leben“ für den kritischen Ethiker durchaus akzeptable sittliche Positionen vertraten, standen auf der anderen Seite der Bewertungsskala Publikationen namens „Figaro“, „Soma“ und die Veröffentlichungen des „Parthenon-Verlages“, die keineswegs mehr gebilligt werden konnten. Bissige Ironie auf die Mucker und raffiniertes Wandeln an den Grenzen des Lüsternen zeichneten diese Literatur aus, referierte der empörte Ethiker, in welcher freigebig „teils nackte, teils ausgezogene Frauenkörper“ zur Schau gestellt würden. Diese Zeitschriften beließen es jedoch nicht beim Naheliegendsten, sondern lockten auch mit hochklingenden Worten: „Neue Sittlichkeit, Freiheit, Selbstbestimmung, Religion des Leibes, wahres Ethos usw.“ Zu diesen Nacktkulturzeitschriften gehörten auch die sogenannten Ehezeitschriften, die sich allergrößter Popularität erfreuten, im Urteil des Ethikprüfers aber keineswegs besser davonkamen als jene erstgenannten. Deren fragwürdiges Eheideal, so empörte er sich, bestehe in der Präsentation einer nackten Revuediva auf dem Titelbild. In diesen Zeitschriften sammle sich wie in einem Brennglas alles das, was dieser Literatur gemeinsam sei, nämlich der Kampf gegen die Ordnung der Ehe.<sup>1113</sup> Das dabei nicht nur die Ehe an sich, sondern gleich die gesamte christliche Moral angegriffen wurde, akzentuiert die Herausforderung, welche diese Kiosk-Literatur darstellte. Es bahnte sich ein Wertewandel an, welchen der entsetzte Ethiker in einer furchterre-

---

1112 N.N. (1928/29: 56, 124).

1113 N.N. (1928/29: 57f.).

genden Allegorie gewahr wurde:

„Im 'Kunstblatt' März 1928 ist eine Aktaufnahme von Yva wiedergegeben, die geradezu als Symbol dieser gesamten Richtung, als Ausdruck des Körpers unserer Zeit gelten kann: ein weiblicher Körper in einer Tanzsituation; der Bildausschnitt führt von den Knien bis zu den Schultern. Im Mittelpunkt des Bildes steht das Geschlecht. Beides ist Symbol unserer Zeit: der Mittelpunkt sowohl wie das Weibliche.“<sup>1114</sup>

Die Tageszeitung „Berlin am Morgen“ publizierte wiederum im März 1930 eine Fortsetzungsserie über die „bürgerliche Naturbewegung“, in der zwar die proletarische Nacktkultur ausdrücklich gelobt wurde, die zweifelhaften Zeitschriften der Nacktkulturszene jedoch mit äußerster Skepsis betrachtet wurden. „Diese Zeitungen geben immer vor, für bestimmte hohe Ideale zu kämpfen“, heißt es ähnlich wie in dem „Ethik“-Artikel,

„in Wahrheit aber ist bei der Mehrzahl dieser Art Zeitschriften - es gibt nur einige wenige ernsthafte Zeitungen - die schöne Theorie nur eine Fassade, hinter der sich der Appell an die niedrigsten Instinkte der Menschen verbirgt. Das Geschäftsgeheimnis dieser Zeitungen besteht darin, in jeder Nummer 1-2 halbwegs ernsthafte Aufsätze zu veröffentlichen, daneben eine ganze Menge pikanter Details zu bringen und aus diesen verschiedenartigen Elementen einen Salat zuzubereiten, der bei den breiten Massen Anklang findet.“<sup>1115</sup>

Mitte der zwanziger Jahre hatte sich ein Markt etabliert, der sich nicht leichtweg als Pornografie oder billiger Kommerz bestimmen lässt. Die erotische und pornografische Aktfotografie hatte sich zugleich mit dem Entstehen der Fotografie etabliert. Stets durch die Zensur bedroht, betonten viele Aktporträts dabei den gerade noch erlaubten künstlerischen und vor allem exotischen Charakter der Darstellung. Die Aktfotos der frühen Nacktkultur, namentlich in der „Schönheit“, reüssierten als eine ostentativ desexualisierte Nacktheit, als mythologisierte, allegorisierte, historisierte und exotisierte Pose, die sich nicht den frivolen Postkarten oder Magazinen, sondern klassisch-antiken, also hochkulturellen Idealen kontextualisierte.<sup>1116</sup> Das klassische Vorbild wurde in der statuenhaften Gestalt der Fotografierten ebenso markiert, wie die natürliche Unschuld und Reinheit der Portraitierten sich in dem Freiluftszenario offenbaren sollte, in welches die Nackten positioniert wurden. Kräftige Männer und ephebische Frauen, wie sie vor allem im Verlag „Die Schönheit“ veröffentlicht wurden, einerseits, Fidus' berühmte desexualisierte androgyne Gestalten andererseits waren die Ideale dieser Nacktfotografien

1114 N.N. (1928/29: 125).

1115 Anonym, „Lichtmenschen' - im Licht. Die Hintergründe der bürgerlichen Naturbewegung.“ In: Berlin Am Morgen, (13. März 1930), S. 8.

1116 Siehe Linse (1998: 441f.).

und -zeichnungen.<sup>1117</sup> Hans W. Fischer sah in diesen Aktfotografien allerdings eine unverzeihliche Verflachung und Vergröberung des Schönheitsbegriffs:

„Wenn wir uns Bilder angeblich schöner Menschen, insbesondere Frauen, ansehen, wie sie um die Jahrhundertwende selbst gute Zeitschriften beherrschten - heute sind sie in die Unterwelt des gemeinen Geschmacks hinuntergesunken -, so empfinden wir sie durchweg als kitschig; sie widern uns an durch ihre Faulheit, ihren Mangel an Muskulatur und Schnellkraft, die konventionelle Pose, die das Laster ebenso langweilig macht wie die Tugend. Das gilt insbesondere für Aktbilder. Es ist keine künstlerische Kühnheit, sondern einfach eine Frechheit, ausgezogene Lebewesen darzustellen, die weder richtig gehen noch stehen können, weil sie die natürliche Freiheit und Unbefangenheit der Bewegung nicht besitzen.“<sup>1118</sup>

Erst in den zwanziger Jahren kam Körperbewegung ins Bild. Die Natürlichkeit schien von der Kulisse auf die Körper übergelassen zu sein. Wie auch die grafisch durchaus modernistisch gestalteten Publikationen zeigen, hatten Teile der Nacktkultur Anschluss an die Moderne gefunden.<sup>1119</sup> Letzteres gilt besonders für jene Publikationen, die sich selbst der Nacktkultur zurechneten, deren Bildmaterial vor allem Aktaufnahmen vornehmlich weiblicher Körper in betont ungehemmter und entspannter Haltung darboten, wobei deren lebensbejahender Gehalt betont wurde. Auf unbefangene Weise gestaltete ein männliches Blickregime die Utopie einer freien und zugänglichen Zukunft. Einmal mehr und nicht zum letzten Mal ist es der nackte weibliche Körper, der eine freiheitliche Utopie von Männern für Männer nicht nur symbolisch fixiert, sondern auch verkörpert.<sup>1120</sup> Die antike Statur der Nackt-

1117 Fidus' pathetisches, theosophisch konnotiertes „Lichtgebet“ prägte die Zeichensprache des frühen 20. Jahrhunderts von der Nacktkulturbewegung über den Wandervogel und die Arbeiterbewegung bis zum Bürgertum. Siehe Janos Frecot, Johann Friedrich Geist, Diethart Kerbs, Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt/Main: Rogner & Bernhard, 1997. Dass zwischen einem androgynen Schönheitsideal und der Bedrohung durch die hermaphroditische Vermischung unterschieden werden muss, betont Mosse (1997: 125-127). Zur Inszenierung des Nackten siehe Maren Möhring, „Ideale Nacktheit. Inszenierungen in der deutschen Nacktkultur 1893-1925.“ In: Kerstin Gernig (Hg.), Nacktheit. Ästhetische Inszenierungen im Kulturvergleich. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2002, S. 91-109.

1118 Siehe Fischer (1928: 10f.).

1119 Siehe dazu Linse (1989: 23f.); Mosse (1985: 65-67); Michael Köhler, „Lebensreform durch Körperkultur.“ In: Michael Köhler, Gisela Barche (Hg.), Das Aktphoto. Ansichten vom Körper im fotografischen Zeitalter. München, Luzern: C.J. Bucher, 1985, S. 289-303; und Viktoria Schmidt-Linsenhoff, „Körperseele“, Freilichtakt und Neue Sinnlichkeit. Kulturgeschichtliche Aspekte der Aktphotographie in der Weimarer Republik.“ In: Fotogeschichte 1, (1981), 1, S. 41-59.

1120 Die an Freud und Lacan geschulte Filmtheoretikerin Laura Mulvey bestimmt einen „männlichen Blick“, bei dem die einem Subjektstatus ermangelnde „Frau“ zum

kultur war dabei die auffallende Ausnahme. Zu den obligatorischen Aufnahmen aus der Freikörperkulturbewegung mit nackten Frauen bei der Gymnastik und nackten Männern beim Sport gesellten sich nackte Mädchen und Frauen, die zufrieden am Strand liegen, im Strandkorb herumalbern und das „hellas-deutsche“ Statuenmodell karikieren. Da Kommerzialisierung, Pornografie, Ehe- und Sexualreform in den zwanziger Jahren ständig fluktuierten, erweist es sich dabei als schwierig, Abgrenzungen vorzunehmen. Der neue Markt ließ sich niemals nur einer dieser ohnehin ungenauen Kriterien zuweisen, die fundamentale Bestandteile der Moderne darstellen.<sup>1121</sup>

Am 18. Dezember 1926 wurde auf Betreiben von deutschnationalen Politikern das „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften“ erlassen, welches den Hausier- und Straßenvertrieb, die öffentliche Auslage sowie Verkauf und Ausleihe verdächtiger Magazine an unter Achtzehnjährige untersagte. Da die Auslegung dieses Gesetzes jedoch, wie sich in den zahllosen Verfahren zeigte, recht problematisch war, blieb sie in ihren Auswirkungen praktisch folgenlos. Dennoch kam es auf Grundlage des sogenannten Schund- und Schmutzgesetzes, von dessen Gegnern auch „Schuschmu“ genannt, immer wieder zu kurzfristigen Verboten von und Verfahren gegen Nacktkultur-, Sexualaufklärungs- und Ehereformzeitschriften.<sup>1122</sup> Die zur Indizierung freigegebenen Zeitschriften wehrten sich mit

---

Schauobjekt für die Lust von Männern wird. „Die Frau“ zeige aber zugleich mit der Kastration drohend einen Mangel an, der nur durch die Ersetzung der Frau durch einen Fetisch aufgehoben werden könne. Siehe Laura Mulvey, *Visual and Other Pleasures*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, 1989. Linda Williams widerspricht diesem einseitigen Verständnis eines dehistorisierten, ontologisierten und omnipotenten „männlichen Blicks“. Siehe Williams (1997) und Williams (1995: 74-77).

1121 Siehe Grossmann (1995: 31). Der exponierteste Vertreter einer solchen Vermischung von Pornografie, Jugendkult, Kulturreform, Kommerz, aber auch Mystizismus war Ernst Schertel (1884-1956). Dieser war nicht nur der Herausgeber des Nacktkulturverlages „Parthenon“, sondern publizierte auch die Zeitschriften „Soma“ und „ASA“. Schertel leitete die „Schule Herion“ und war Initiator des spektakulären Nackttanztheaters „Die Traumbühne“. Vor allem aber verteidigte er die Pornografie als Kulturfaktor. Kein Organ für Pornografisches zu haben, so Schertel, verrate einen Mangel an kultureller Substanz (Schertel 1932: 71). Siehe allgemein Toepfer (1997: 59-64) und insbesondere Schertel (1932). Der amerikanische Kulturwissenschaftler Karl Toepfer nennt Schertel eine der wenigen wirklich faszinierenden Figuren der Weimarer Kulturgeschichte (Toepfer 1997: 59).

1122 Siehe etwa Roderich Crotalus, „Ist Aufklärung über Liebe und Ehe Schund und Schmutz?“. In: *Probleme. Die Zeitschrift des modernen Menschen / Monatsschrift für Kulturpolitik* 1, (1929), 1, S. 1-9. Zum „Schund- und Schmutzgesetz“ vom 18. Dezember 1926 siehe Petersen (1995: 56-67, 155-174); Klaus Petersen, „The Harmful Publications (Young Persons) Act of 1926: Literary Censorship and the Politics of Morality in the Weimar Republic.“ In: *German Studies Review* 15, (Oktober

scharfen Worten gegen die Zensurmaßnahmen und die „drohende Diktatur der Sittlichkeitsschnüffler“.<sup>1123</sup> Zu Beginn des Jahrhunderts war die entstehende Nacktkultur bereits der Verfolgung durch den sogenannten Lex Heinze ausgesetzt, der die öffentliche Darstellung oder Zurschaustellung von Nacktheit verbot, wenn diese das Schamgefühl gröblich verletzten.<sup>1124</sup> Die Nacktkulturbewegung hatte ihre reine Ästhetik von Beginn an in latenter Auseinandersetzung mit den behördlichen Zensurorganen entwickelt. Der völkische und bürgerliche Naturismus sah sich dabei als Alleinvertreter einer wahren Sittlichkeit und somit zu Unrecht unter dem Verdacht der Unmoral stehend. Mitte der zwanziger Jahre kam es so auch zu einer Umbenennung der „Nacktkultur“ in „Freikörperkultur“. Letztere wurde dabei als kulturschaffende „sittliche und aufbauende Erscheinung“ bestimmt, während die „Nacktkultur“ fortan jene Zeitschriften bezeichnen sollte, so hieß es, die unter dem Deckmantel von Kunst, Wissenschaft und Aufklärung in Wirklichkeit sinnli-

---

1992), 3, S. 505-523; Margaret F. Stieg, „The 1926 German Law to Protect Youth Against Trash and Dirt: Moral Protectionism in a Democracy.“ In: *Central European History* 23 (März 1990), 1, S. 22-56; und Detlev Peukert, „Der Schund- und Schmutzkampf als ‚Sozialpolitik der Seele‘.“ In: Hermann Haarmann, Walter Huder, Klaus Siebenhaar (Hg.), „Das war ein Vorspiel nur...“. Bücherverbrennungen in Deutschland. Berlin, Wien: Medusa-Verlag, 1983, S. 51-64. Dass die Ablehnung von Produkten der Massenkultur als Zerrüttung der deutschen Sittlichkeit eine Tradition hat, die weit ins Kaiserreich zurückreicht, zeigt Bollenbeck (1999: 159-179). Zur Geschichte des Streits um das gesellschaftlich Wertvolle, das Obszöne und das Pornografische siehe zusammenfassend Williams (1995: 125-131) und vor allem Kendrick (1987).

1123 Siehe etwa Anonym, „Freikörperkultur = Schmutz und Schund? Die drohende Diktatur der Sittlichkeitsschnüffler.“ In: *Licht-Front. Veröffentlichung der Freikörperkultur-Bünde* 1 (1931), S. 3-4 und O. Gr., „Trutz dem Schund- und Schmutz-Reichstag.“ In: *Die Ehe* 2 (1927), S. 3-4, hier S.3. Es seien die Mucker, die, selbst von unreinen verdeckten Gedanken getrieben, die reine und unverstellte Natürlichkeit der naturistischen Bewegung bekämpfen. Die Zensur sowie die Unterdrückung der Sexualität und natürlichen Nacktheit seien es in Wirklichkeit, welche die Perversionen hervorbrächten. Der Naturist und Adolf Koch-Anhänger Erich Weinert verfasste dazu unter dem Titel „Die neue Sittlichkeit“ ein spöttisches Gedicht: „Gesetz zum Schutz, Gesetz zum Schmutz! / Es mußt aus dem Talare / Der Sittlichkeit zu Schutz und Trutz / Das Schöne, Gute, Wahre. / Das Hemd der Sexualität, / Das heute etwas offen steht, / Das wird verflucht und zugenäht. / Es steckt den Operngucker / Durch jedes Astloch sehr diskret / Der Mucker.“ Siehe Erich Weinert, „Die neue Sittlichkeit“. In: *Körperbildung/Nacktkultur, Sonderheft 4: „Schämst du dich?“*, (1930), S. 60. Siehe allgemein Dean (1994: 284-286).

1124 Siehe Linse (1989: 22f.). Das amerikanische Äquivalent war die bereits 1873 installierte „Comstock-Law“, mit der Pornografie, freizügige Literatur und vor allem auch Sexualaufklärungs- und Geburtenkontrollschriften verfolgt wurden. Siehe Kendrick (1987). Zur Zensur in Frankreich siehe Robert Netz, *Histoire de la censure dans l'édition*. Paris: PUF, 1997.

che Instinkte ihrer Leser bedienten.<sup>1125</sup> In den zwanziger Jahren bestand die Nacktkulturbewegung aus zahllosen konkurrierenden und sich befehrenden Vereinen, Zeitschriften und Geländen. Die Differenzen waren wie in den meisten Bewegungen als spitzfindige Streitereien ablaufende Kämpfe um hegemoniale Positionen, verwiesen aber zugleich auch auf fundamentale körperpolitische Sezessionen, auf einen Kampf um das Anrecht post-bürgerliche Körperpolitik zu bestimmen. Ein markantes Bild dieses Kriegsschauplatzes malte der Leserbriefschreiber Otto Weiß aus Berlin in der von Robert Laurer herausgegebenen Zeitschrift „Licht-Land“.<sup>1126</sup> Wie Licht und Schatten erschienen nunmehr die Körperkulturbewegung. In Umdeutung des „Kampfes der Lichtfreunde gegen die Dunkelmänner“ - so hieß eine der ersten Nacktkulturpublikationen - waren letztere nicht länger die ultramontanen Pfaffen, sondern pornografische Geschäftemacher.<sup>1127</sup>

Die „Ethik“ wiederum interessierte besonders, welche Kreise denn hinter diesem lukrativen Gewerbe „übelsten Mammonismus“ ständen. Solche Autoren und Fabrikanten von Schmutz und Schund, die Deutschland ins Verderben stürzten und Schäden an der seelischen und körperlichen Volksgesundheit hervorriefen, zu enttarnen und vor den Richter zu bringen, musste erstes Ziel einer wahren Volksaufklärung sein.<sup>1128</sup> Diese Missbilligung der Nacktkultur als semi-pornografische Geschäftemacherei sollte es der Freikörperkulturbewegung erlauben, sich für einen gewissen Zeitraum auch im Dritten Reich zu festigen. Die Körperkultur des Hans Surén mit ihren gestählten Männerkörpern stand für die „echte und edle Nacktheit“, für eine anti-bürgerliche Position, die noch weit in den dreißiger Jahren tragfähig erschien. Was aber ein Autor der SS-Zeitung „Das schwarze Korps“ scharf ablehnte, war eben

1125 Siehe Dreßen (1995: 21) und Charlie Straesser, *Homo Viator. Bilanz eines FKK-Lebens*. Manuskript, 1962, S. 3. In: Internationale FKK-Bibliothek, Baunatal, Nr. 1167/B.

1126 Der Naturist Robert Laurer, Herausgeber von „Lachendes Leben“, „Licht-Land“ und „Die Freude“ sowie Leiter des Nacktkulturgeländes Eggestorf, war eine der führenden Gestalten der bürgerlichen Nacktkultur. Er befand sich in stetiger Fehde mit den eher hedonistischen Nacktkulturpublikationen.

1127 Otto Weiß, „Licht und Schatten. Schmutz und Schund.“ In: *Licht-Land* 5, (1928), 10, S. 8.

1128 Siehe Abderhalden (1928/29: 259f.). Dass bestimmte Kräfte aus Profitsucht mit unsittlichen Machwerken spekulierten, war schon seit 1900 eines der Hauptmotive einer so antisemitischen wie anti-kapitalistischen Fraktion des Bildungsbürgertums. Siehe dazu Bollenbeck (1999: 169f.). Abderhalden pointierte jedoch weiter, dass hinter der „Schmutzflut“ nicht die „Israeliten“ im Allgemeinen, sondern nur die getauften Juden ständen. Die Gefahr ging nicht von der erkennbaren Rasse, sondern von den Unkenntlichen aus. Allerdings ließen auch die meisten Deutschen jeglichen Ernst in der Bekämpfung des Schmutzes vermissen, so Abderhalden, vor allem, wenn sie davon profitierten. Siehe Frewer (2000: 196f.).

jene „Geschäftemacherei“, welche „die Enthüllung der Niggertänzerin Baker oder anderer ‘Künstlerinnen’ zeigte“.<sup>1129</sup> Aber auch ein Sozialist wie Adolf Koch distanzierte sich von solchen, von ihm als bürgerlich identifizierten Zeitschriften, die alleine aus verkaufspolitischen Interessen „Nacktphotographien wahllos in allen möglichen Stellungen und Formen“ brächten. Die proletarische Nacktkultur sollte progressiv, ernsthaft und methodisch sein und distanzierte sich deshalb ausdrücklich von der „Fleischbeschau“ und den laienhaft gestellten Posen. Der Ausdruck und die Darstellung ursprünglicher und lebendiger Körper, die „Freude am Körper“, so Koch, sei eine sachliche Angelegenheit. Ähnliche Abgrenzungsprobleme gab es zu den Nacktrevuen, die in statuarischen Posen und sogenannten Schönheitstänzen nackte Frauen präsentierten und dies durchaus als progressiven Beitrag zur Körperkultur verkauften.<sup>1130</sup>

Das Feindbild der „Mucker“ von der „Ethik“ war die „Sexualrevolution“, welche, so deren Herausgeber Emil Abderhalden, ganze Völker erschütterte. Sittliche Forderungen, so musste Abderhalden mit Schrecken konstatieren, gelten als rückständig, stattdessen werde einem freien Sich-Ausleben das Wort geredet. Der Instinkt wanke, das moralische Gesetz werde übertönt, das von der Natur geschaffene werde brutal zerstört. Eine nicht zu übertreffende Unnatur setze sich durch: „Systematisch wird die ganze Sittenordnung untergraben. Eines schönen Tages wird es ein furchtbares Erwachen geben.“<sup>1131</sup> Als die Dämme der Sittengesetze brachen, so lautete Abderhaldens Erzählung, ergoss sich sofort eine ungeheure Flut von sittenlosen Zeitschriften, Büchern, Filmen und Nacktrevuen über das Land. Das Volk befinde sich in einem Kriegszustand zwischen bürgerlicher Moral und Entsittlichung. Dem „Sich-Ausleben-Müssen“ eines genussüchtige Materialismus musste ein ethi-

1129 Siehe Anonym, „Körperkultur, Privatsache?“. In: Das schwarze Korps. Organ der Reichsführung SS, (17. Dezember 1936), 51, S. 6 und Anonym, „Für edle und echte Nacktheit“. In: Das schwarze Korps. Organ der Reichsführung SS, (20. Oktober 1938), 42, S. 11-12, hier S. 12. Die Nazis waren allerdings clever genug, ein Nacktfoto eben jener „Niggertänzerin“ mitabzulichten. Zur Bedeutung Josephine Bakers für den Diskurs über Schönheit, Nacktheit und Rasse in den zwanziger Jahren siehe Phyllis Rose, *Josefine Baker oder wie eine Frau die Welt erobert*. Wien, Darmstadt: Zsolnay, 1990 [Original: Phyllis Rose, *Jazz Cleopatra – Josephine Baker in Her Time*. London, New York: Doubleday, 1989]. Zu Hans Surén siehe Dietger Pforte, „Hans Surén – eine deutsche FKK-Karriere“. In: Michael Andritzky, Thomas Rautenberg (Hg.), „Wir sind nackt und nennen uns Du“. Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Giessen: Anabas, 1989, S. 130-135.

1130 Siehe Koch (1931b). Siehe auch Franz-Peter Kothés, *Die theatralische Revue in Berlin und Wien 1900-1938*. Typen, Inhalte, Funktionen. Wilhelmshaven: Heinrichshofen's Verlag, 1977, S. 67-71.

1131 Abderhalden (1928/29: 259).

sches Bollwerk, eine sittliche Erhebung und individuelle Willensstärke entgegengestellt werden.<sup>1132</sup> Pornografie, Homosexualität, Feminismus und Rassenvermischung – die natürliche Ordnung war gefährlich ins Wanken geraten. Der Schweizer Physiologe und Biochemiker Emil Abderhalden (1877-1950) war der exponierte Vorkämpfer und Initiator der Kampagne gegen den „Schund und Schmutz“. Der von 1911 bis 1945 an der Universität Halle-Wittenberg lehrende Abderhalden, einer der umtriebigen Mediziner der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hatte sich bereits früh in der Anti-Alkoholbewegung einen Namen gemacht. In Halle organisierte Abderhalden 1915 den „Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft“. In der Nachkriegszeit war er an der universitären und staatlichen Institutionalisierung von Eugenik und Rassenhygiene beteiligt. Mitte der zwanziger Jahre schließlich gründete Abderhalden den „Deutschen Ärzte- und Volksbund zur Sexualethik“, den späteren „Ethikbund“, der sich gleichermaßen an Laien wie an Professionelle richten sollte. Das dazugehörige Organ war eben die „Ethik“, zunächst „Sexualethik“, die über viertausend Abonnenten haben sollte. Abderhalden forschte auch noch im Nationalsozialismus über den Zusammenhang von Plasmaeiweißstoffen und Rassemerkmalen und positionierte die bereits 1910 ausformulierte „Abderhaldensche Reaktion“ als ein noch experimentell zu eruiertes Messverfahren zur Unterscheidung von Rassen. Damit beeinflusste Abderhalden die tödlichen Zwillingversuche, die Josef Mengele in Auschwitz durchführte. Tatsächlich, eine seltsame Allianz, die sich an der Kampfeslinie der Sittlichkeit zusammenfand.<sup>1133</sup>

Was waren dies nun für Zeitschriften, die eine solche Besorgnis erregten, dass sie per Gesetz verfolgt werden mussten? Als Franz Bieberkopf in Döb-

1132 Abderhalden (1928/29: 260f.). Siehe auch Frewer (2000: 80f.). Abderhaldens Furor war keine deutsche Besonderheit. Zum chancenlosen Kampf von englischen „purity organizations“ gegen die vor allem durch bestimmte amerikanische Magazine verbreitete „menacing tide of filth and corruption“, siehe Porter, Hall (1995: 257-260).

1133 Alle diese Angaben stammen aus Weindling (1989: 71, 130, 185, 295, 340, 356f, 559). Die Angaben zur „Ethik“ finden sich bei Weindling (1989: 422). Siehe aber vor allem auch die im Bezug auf Abderhaldens politische Einstellung allerdings etwas zu verständnisvoll und milde geratene Arbeit von Andreas Frewer (2000). Zum „Ethikbund“ und zur „Ethik“ siehe Frewer (2000: 47-76, 77-115). Zum Zusammenhang von Abderhaldens Theorie der „Abwehrfermente“, Otmar von Verschuerers Erbforschungen und Mengeles Menschenexperimenten siehe Achim Trunk, Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943-1945). (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 12). Berlin: Max-Planck-Gesellschaft, 2003; Frewer (2000: 168-181); Michael Kaasch, „Sensation, Irrtum, Betrug? Emil Abderhalden und die Geschichte der Abwehrfermente.“ In: Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte, (1999/2000), S. 145-210; und Klee (1997: 451-491).



lins „Berlin Alexanderplatz“ mit Zeitschriften handeln will, um sich ein Auskommen zu sichern, rät ihm ein älterer Herr sich am Hackeschen Markt vor der Oranienburger Straße um „sexuelle Aufklärung“ zu kümmern. Bieberkopf spricht einen der Verkäufer an:

„Sag mal, Kollege, macht dir denn das Spaß, die Mädels da, und sone Bilder? Lachendes Leben. Da malen sie nu n nacktes Mädchen rauf mitm kleinen Kätzchen. Was die nun mitm kleinen Kätzchen soll auf der Treppe. Verdächtige Nudel. Stör die wohl Kollege? Der atmet auf seinem Klappstuhl ergeben aus und sinkt in sich: gibt Esel, die sind turm-hoch, wie dir richtigen Kamele, die laufen am hellen Mittag am Hackeschen Markt herum und stellen sich noch vor einen hin, wenn man Pech hat, und quasseln eine Naht. Als der Weißkopf schweigt, nimmt sich Franz ein paar Hefte von den Klammern: 'Ich darf doch mal Kollege. Wie heißt das, Figaro. Und das, Die Ehe. Und das ist die Idealehe. Das ist nun wieder was anderes als die Ehe. Die Frauenliebe. Alles separat zu haben. Da kann man sich ja schön informieren. Wenn man Geld zu hat, aber mächtig teuer. Und istn Haken bei.' 'Möcht ich wissn, was da fürn Haken bei sein soll. Das ist alles erlaubt. Da ist nischt verboten. Was ich verkaufe, da hab ich Genehmigung für und da ist kein Haken bei. Von so was lass ich die Finger'. 'Kann dir sagen, will dir ja bloß sagen, Bilder ankieken ist nichts. Davon kann ich dirn Lied singen. Das verdirbt einen Mann, jawoll, das verpuscht dich. Mit Bilderankieken fängt es an, und nachher, wenn du willst, dann stehst du da, dann gehts nicht mehr auf natürliche Art und Weise'. 'Versteh ich nicht, was heißt das. Und spuck mir nicht auf meine Hefte, kosten teures Geld, und nicht immer am Deckel rumfummeln. Hier lies mal: Die Ehelosen. Gibts alles, extra ne Zeitschrift für.'“<sup>1134</sup>

In der „Arbeiter-Illustrierten-Zeitung“ wiederum wurde 1930 in einem von Max Hodann verfassten Artikel zur „‘Aufklärung‘ durch die Strasse“ ein keck dreinschauender Junge beim Betrachten solcher am Kiosk ausgestellter Nacktzeitschriften wie „Soma“, „Lachendes Leben“ und „Die Ehe“ abgebildet. „Photos des nackten Körpers, an sich Harmlosigkeiten, die nur die Phantasie verbogener Menschen in Wallung bringen“, schrieb Hodann dazu, „können bei Jugendlichen, die nicht vernünftig und rechtzeitig aufgeklärt werden, Mißdeutung finden.“<sup>1135</sup> Etwas Neues belebte die kulturelle Ikonografie des 20. Jahrhunderts. Die Bilder nackter Frauen gehörten in den zwanziger Jahren zum möglichen Repertoire des Normalen. Der positivistische Wille zum Wissen einer unter Männern ausgehandelten Wissenschaft, der nach Sichtbarkeit und Entkleidung vornehmlich des weiblichen Körpers verlangt, verband

1134 Döblin (1965 [1929]: 59). Dass Franz Bieberkopf die Nacktkultur-Zeitschriften für mächtig teuer hält, ist möglicherweise seiner extremen Geldknappheit geschuldet. Der Ethiker ohne Namen nennt für diese Zeitschriften Preise zwischen 0.50 und 3.50 RM, es handele sich also um verhältnismäßig geringe Summen, so N.N., „die freilich hoch sind im Verhältnis zum Werte des Gekauften“ (N.N.: 1928/29: 56). Der Figaro etwa kostete 1931 60 Rpf.

1135 Siehe Max Hodann, „‘Aufklärung‘ durch die Strasse.“ In: Arbeiter-Illustrierte-Zeitung 9, (1930), 5, S. 86.

sich sowohl mit einem naturistisch-naturalistischen Willen zur Wahrheit, der sich in Nacktheit zu offenbaren hat, als auch mit einer voyeuristisch-fetischistischen Neugier auf die so lange versteckten und nunmehr beleuchteten weiblichen Geschlechtsteile. Dieser nackte weibliche Körper ist Wissensobjekt, Befreiungs- und Reinheitssymbol sowie Lustobjekt zugleich.<sup>1136</sup>

Die Mehrzahl dieser Publikationen stand nicht nur durch die reißerischen Nacktporträts junger Frauen auf dem Index der Schund- und Schmutz-Stelle. Zudem vertraten sie die sexuelle Aufklärung, standen für die *neue Sexualethik*, affirmierten die kulturelle Moderne und waren politisch innerhalb der nichtpartei gebundenen Linken orientiert. Die Zeitschriften, die Franz Bieberkopf begutachtete, gehörten zu einem Markt mehr oder weniger grell aufgemachter Illustrierten, die kommerzielle Interesse mit sexual- und ehreformerischen Anliegen zu einer durchaus hedonistischen und libertinen Gesinnung verknüpften. Die „Aufklärung in die Massen tragen“ lautete das so kommerzielle wie kulturpolitische Interesse, welches die Sexualreform mit diesen Nacktkulturzeitschriften verband. Magnus Hirschfeld höchstpersönlich gab zusammen mit Maria Krusche unter dem Titel „Die Aufklärung“ eine solche Zeitschrift heraus.<sup>1137</sup> Zwischen den zentralen Aktfotos gab es jeweils auch einen großen Textanteil, der sich mit sexual- und ehreformerischen, körperkulturellen und populärwissenschaftlichen Neuigkeiten befasste. In vielen Zeitschriften nahm auch die Beantwortung von Leser- und Leserinnenfragen zur Sexualität einen breiten Raum ein.<sup>1138</sup> Der bereits vorgestellte Verjüngungs- und Schönheitsarzt Ludwig Levy-Lenz berichtet in seinen „Memoiren eines Sexologen“ von seiner Zeit als Redakteur der Zeitschrift „Die Ehe“. Zum Zeitpunkt als er den Redaktionsposten übernahm, so jedenfalls Levy-Lenz, war die Zeitschrift in erbärmlichem Zustand: „Die gebrachten Aktfotos waren schlecht, die literarischen Beiträge verkitscht, die verkündete ‚Wissenschaft‘ leeres und seich-

---

1136 Zum weiblichen Körper als bevorzugtes Wissensobjekt im 19. Jahrhundert siehe Laqueur (1992) und Honegger (1991). Den unstillbaren positivistischen Hunger der „scientia sexualis“ nach Wahrheiten über den Sex bemerkte paradigmatisch Foucault (1977). Die neue voyeuristische Lust an der Sichtbarkeit und Sichtbarmachung der weiblichen Genitalien organisierte sich im frühen 20. Jahrhunderts neben den pornografischen Postkarten vor allem in den Großaufnahmen der Sex-Kurzfilme. Siehe Williams (1995: 93-134) und Gertrud Koch, „Was ich erbeute sind Bilder“. Zum Diskurs der Geschlechter im Film. Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld/Roter Stern, 1989, S. 95-122.

1137 Siehe dazu Herbert Lewandowski, „Der Brünner Sexualreformkongress – Sein Mahnruf in unsere reaktionäre Zeit!“ In: *Figaro* 9, (1932), S. 811-812, hier S. 812. Siehe auch Ralf Dose, „Aufklärungen über ‚Die Aufklärung‘ – ein Werkstattbericht“. In: *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, (1991), 15, S. 31-43.

1138 So etwa in „Die Ehe“. Siehe dazu ausführlich Levy-Lenz (1954: 285-298).

tes Geschwätz, von keiner ernsten medizinischen Fachkenntnis getrübt usw.<sup>1139</sup> Was hingegen Levy-Lenz anvisierte, war eine seriöse populärwissenschaftliche Sexual-Zeitschrift, die sich an Kleinbürger und Arbeiterschaft wendet und Wissen und Aufklärung verbreitet. Levy-Lenz sammelte wissenschaftliche und literarische Artikel etwa von Richard Dehmel, Annette Kolb und Kurt Tucholsky, um das Niveau des Blattes anzuheben und verband dieses mit den marktwirtschaftlichen Erfordernissen der attraktiven Aufmachung.

Was auffällt, ist der Vitalismus der Hefte. Auf der Seite der sexuellen Revolution und der Kulturrevolution der Jugendlichkeit stehend verbreiteten die Publikationen in Schrift und Bild eine demonstrative Aufforderung zur Lebendigkeit: Die freie Bewegung, die lachenden Gesichter der jungen Frauen und seltener Männer, welche sich von der posenhaften Erstarrung der Schönheitsbilder deutlich unterschied. Wenn es der völkischen und bürgerlichen Körperkulturbewegung um die Erschaffung von *Volkskörpern* ging und die proletarische Nacktkultur den aufrechten Proletarier formieren wollte, dann propagierten die hedonistischen Nacktkulturblätter lebenslustige *Konsumkörper*. Ein Kampf um die Recodierung von Sexualität, Jugendlichkeit und Geschlechtlichkeit durchzog den Streit um die richtige Darstellung von Nacktheit. Dass diese Auflösung der bürgerlichen Ordnung durchaus warenförmig geschah und vornehmlich den weiblichen Körper als Schauobjekt für ein männliches Publikum präsentierte, welches Franz Bieberkopf wohl nicht zu unrecht verdächtigte, nach Masturbationsvorlagen zu suchen, pointiert den komplexen Zusammenhang von Pornografie, Patriarchat, Warengesellschaft, Wissenschaft, und Moderne.<sup>1140</sup> Eine Revolution der modernen Jugend und die sexuelle Befreiung wurden in den Magazinen ebenso versprochen wie Individualismus, Massenkonsum sowie technischer und wissenschaftlicher Fortschritt. Oswald Spengler hatte schon die Menetekel der „Unfruchtbarkeit des zivilisierten Menschen“ aufgelistet, welche den Untergang der abendländischen Kultur an die Wand malten: „Kino, Expressionismus, Theosophie, Boxkämpfe, Niggertänze, Poker, Rennwetten.“ Die Nacktzeitschriften und die *künstliche Verjüngung* gehörten allemal dazu.<sup>1141</sup>

1139 Levy-Lenz (1954: 281f).

1140 Die Entstehung der Pornografie im späten 18. Jahrhundert, so hat Lynn Hunt es überzeugend dargestellt, hing selbst mit Freidenkertum und Häresie, mit Wissenschaft und Naturphilosophie und mit Angriffen auf politische Autoritäten zusammen. Siehe Hunt (1994: 9).

1141 Siehe Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Ungekürzte Sonderausgabe. München: Beck, 1990, hier, S. 678f. [Erstausgabe: Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Zwei Bände. München: Beck, 1918-1922].

*Verjünglichung und Vermischung*

Die größte der aufklärerischen Nacktkulturzeitschriften war der seit 1923/24 als Halbmonatsschrift unter verschiedenen Untertiteln, mit diversen Verantwortlichen und in wechselnden Verlagen erscheinende „Figaro“. Nach Angaben der Redaktion des „Figaro“ hatte dieser 1929 mit vierzigtausend verkauften Exemplaren eine höhere Auflage als alle anderen Freikörperkulturzeitschriften zusammengenommen.<sup>1142</sup> Der „Figaro“ war zunächst vor allem ein weiteres Organ der Körperkultur mit durchaus konventionellen körperkulturellen Positionen. Noch 1929 erschien der „Figaro“ mit dem Zusatz „amtliches Organ des Pelagianer-Bundes“. Verantwortlich hierfür war Bernhard Gröttrup, den Roger Salardenne in seinem Buch über die deutsche Nacktkulturbewegung als einen der größten Experten für Nacktkultur feierte und befragte.<sup>1143</sup> Der angeblich dreitausend Mitglieder zählende „Pelagianer-Bund“, war eine jener anti-klerikalen, freiheitlichen Gruppierungen, wie sie in den zwanziger Jahren so zahlreich zu finden waren.<sup>1144</sup> Getrieben von einer naturistisch begründeten „freiheitlichen Weltanschauung“ formulierte der Bund einen utopischen Siedlungsgedanken. Als Befreiung vom religiösen Dogma der Erbsünde proklamierten die Pelagianer die sexuelle Befreiung, allerdings mit dem obligaten Zusatz auch keinen „Don-Juan-Gelüsten“ das Wort reden zu wollen. Das reformerische Programm der Pelagianer war gegenüber den strengen Programmatiken übriger körperkultureller Organisationen deutlich

1142 Redaktion des „Figaro“ (1929: 86). Ein Jahr zuvor im Vorwort zum fünften Jahrgang hieß es noch genauer, dass die Auflage des „Figaro“ von achttausend im Jahr 1927 auf einunddreißigtausend gestiegen sei. Siehe dazu Anonym (1928b). Adolf Kochs Zeitschrift „Körperbildung/Nacktkultur“ hatte hingegen eine durchschnittliche Auflage von sechszehntausend; allein das Heft „Schämst Du Dich“ wurde in einer Auflage von fünfunddreißigtausend Exemplaren gedruckt. Siehe Koch (1932: 36). „Die Ehe“ hatte laut Ludwig Levy-Lenz eine Auflage von zehntausend Exemplaren. Siehe Levy-Lenz (1954: 283, 288).

1143 Roger Salardenne, ein am Naturismus interessierter Franzose, unternahm in den späten zwanziger Jahren eine Art ethnologische Exkursion zu den Nackten in Deutschland. Gröttrup wurde ihm dabei als erstrangiger Informant empfohlen. Siehe Roger Salardenne, *Le Culte de la Nudité. Sensationell reportage en Allemagne*. Paris: Editions Primas, 1930. Die Nacktkultur in Deutschland erregte erhebliches Aufsehen in Frankreich, England und den USA. Vgl. etwa Frances Merrill, Mason Merrill, *Among the Nudists*. London: Noel Douglas, 1931. Zum internationalen Vergleich nudistischer Bewegungen siehe Krüger (1992). Gröttrup war auch zusammen mit Hardy Worm Herausgeber der Satirezeitschrift „Die Ente“. Siehe Bernhard Gröttrup, Hardy Worm, *Das tolle Entenbuch*. Berlin: Auffenberg, 1933.

1144 Bernhard Gröttrup, „Ich - die Idee - und Herr Laurer. Erinnerungen – Mehr Ueberzeugungstreue zu unseren Idealen – Mehr Mißtrauen gegen die Geschafflhuber in der Bewegung.“ In: *Figaro* 6, (1929), S. 819-821, hier S. 820.

gemäßigt, auf strenge asketische Vorschriften wurde ausdrücklich verzichtet.<sup>1145</sup> Dies allein würde den „Figaro“ sicherlich nicht besonders interessant machen. Es ist die Ende der zwanziger Jahre immer weniger dem freikörperkulturellen Duktus angepasste Aufmachung des Heftes und dessen Wandlung zu einem jugendlich orientierten kulturpolitischen Magazin mit Nacktfotos sowie politischen und wissenschaftlichen Beiträgen, die den „Figaro“ konträr zu den körperkulturellen Konzepten der übrigen Nacktkultur positionierten. Die *künstliche Verjüngung* schien hervorragend dazu zu passen.

Schon 1928 wurde betont, dass das publizistische Interesse des „Figaro“ über die selbstgenügsame Freikörperkultur hinausreiche.<sup>1146</sup> Vor allem vertrat der „Figaro“ eine alternative Fassung des „Jugend-Mythos“ und forderte eine dezidiert abweichende politische Aufgabe für die *junge Generation*. Wie in dem Sonderheft „Jugend“ des „Figaro“ pointiert wurde, sollte die *Revolution der Jugend* auf ganz andere Weise gestaltet werden als die gescheiterte politische Revolution der älteren Generation. Die jüngere Revolution, so lautete das *konsumentische Credo*, „das ist der Weg dieser neuen Generation zu ihrer Revolution: den Menschen formen zur höchsten Fähigkeit im Lebensgenuß“.<sup>1147</sup> Der „Figaro“ bekannte sich zu einer konsequenten Sexualphilosophie und einer vor allem auf der Grundlage des Geschlechtlichen aufbauenden Weltanschauung. Das sexuelle Problem sei mithin Weltproblem und in diesem Sinne eine durchaus politische Angelegenheit. Eine „Bejahung des Lebens“, mit der die Redaktion des „Figaro“ ihren Bildteil verteidigte, entsprach dabei keineswegs der in der Körperkulturbewegung üblichen „Arbeit am Körper“.<sup>1148</sup> Dass es sich dabei vor allem auch um ein kommerzielles Projekt handelte, versuchte der Herausgeber Gröttrup gar nicht erst zu verschleiern:

„Vor einigen Tagen frug mich eine in der Sexualreform-Bewegung sehr angesehene Schriftstellerin: ‚Warum bringen Sie in Ihrem sonst so ausgezeichneten >Figaro< die dummen Nacktbilder, die dem Ansehen des Blattes nur schaden? Ich konnte darauf nur die Achseln zucken und sagen: ‚Nun, um die Menschen erst mal daran zu gewöhnen, ein nacktes Menschenbild unbefangen anzusehen?‘. Das war zwar eine gute Ausrede, in Wirklichkeit aber nicht ganz die Wahrheit. Die Wahrheit ist: Die Käufer des ‚Figaro‘ wollen es so. Und ich stehe auf dem Standpunkt: Wer sich mit einer Zeitschrift an die breite Masse des Volkes wendet, muss nun einmal, zunächst wenigstens, dem Geschmack des Publikums entgegenkommen. Was nützt uns die schönste Zeitschrift, wenn sie nicht in Massen

1145 Siehe Gröttrup (1927: 24f.). Die Pelagianer richteten sich mit deutlichen sexualreformerischen Argumenten vor allem gegen den kirchlichen Einfluss: „Der Gebärdzwang der Frau, die Erniedrigung ausser der Ehe geborener Menschen, - diese beiden Schandmale der menschlichen Gesellschaft! - verdanken wir in erster Linie dem Sündendogma der Kirche“ (Gröttrup 1927: 16, 18).

1146 Siehe Anonym (1928b: 5).

1147 Siehe Anonym (1926/27: 17).

1148 Redaktion des Figaro, „Geleitwort“. In: Figaro 9, (1929), 15, Einband.

gelesen und gekauft wird. Der 'Figaro' mit annähernd 40 000 Lesern ist heute schon ein gewichtiger Sprecher im Chorus der öffentlichen Meinung. Ich glaube, für diesen Erfolg dürfen wir ein paar Bildchen ruhig mit in den Kauf nehmen."<sup>1149</sup>

Diese offengelegten kommerziellen Interessen und die naiv erhoffte Ausnutzung des Käuferinteresses zugunsten der Propagierung fortschrittlicher Inhalte korrespondierten mit einer *sexuellen Ethik*, die sich nicht nur von der jugendbewegten Enthaltsamkeitsmoral sondern auch von der etablierten Körperkulturbewegung unterschied. Die von dieser beklagte Unmoralität der neuen Generation erschien im „Figaro“ als „Siegeszug der Jugend des Leibes, des Verlangens nach Klarheit und Wahrheit, nach Luft, Licht und Sonne und was sonst noch die Haut streichelt.“ Das propagierte Ziel war „Liebesfreiheit“ und „eine große erotische Umwälzung“.<sup>1150</sup> Der Optimismus eines ungehinderten Aufbruchs, der Traum von der ungehemmten sexuellen Befreiung, der freien Liebe und der ewigen Jugend, sollte in den lachenden Wunschobjekten der nackten Mädchen und Frauen fixiert werden.

Nachdem der „Figaro“ nicht mehr als Organ des „Pelagianer-Bund“ firmierte, verfasste seit 1931 Bernhard Hagedorn die zunehmend politischeren Kommentare im einleitenden „Tagebuch des Figaro“. Der „Figaro“ erschien als ein angesichts der Brüning-Regierung radikalisiertes Blatt. In diesem Editorial wurde gegen die rassenhygienische Propaganda der Nationalsozialisten ebenso polemisiert, wie gegen den ominösen „Zwickelerlaß“ des preußischen Landtages, der nicht nur das Nacktbaden verbot, sondern auch verlangte, dass Badehosen und Badeanzüge mit einem Zwickel versehen sein müssten. Der „Figaro“ sah einen deutlichen Zusammenhang zwischen diesem neuen Puritanismus und dem Erstarken der Reaktion.<sup>1151</sup> Hagedorn erwies sich dabei als ein durchaus kluger Kommentator, der seinen sexualpolitischen Standpunkt offensichtlich ernst- und eine erstaunlich differenzierte Position einnahm. Als 1931 Röhm in das Visier einer dezidiert homophob argumentierenden linken Kritik geriet, rief Hagedorn dazu auf, nicht die Allüren des

1149 Gröttrup (1927: 14). Ähnliches gilt auch für die von Levy-Lenz herausgegebene „Ehe“. Siehe Levy-Lenz (1954: 283). Siehe auch Grossmann (1995: 28f.).

1150 Siehe Anonym (1926/27: 18).

1151 Siehe etwa Bernhard Hagedorn, „Menschen als Zuchttiere. Neues vom dritten Säugetierreich.“ In: Figaro 10, (1933), S. 97-98. „Das also erwartet die Proletarierin im Dritten Reich! Nur viel gebären, damit viele Kinder sterben können!“, hieß es in einem anderen Kommentar. Siehe Bernhard Hagedorn, „Geburtenkontrolle und Massenarbeitslosigkeit.“ In: Figaro 10, (1933), S. 130. Zum Streit um den „Zwickel“ siehe Anonym, „Zwickelitiker.“ In: Figaro 10, (1933), S. 85 und Anonym, „Hakenkreuz am Zwickel.“ In: Figaro 10, (1933), S. 125. Maßgeblich verantwortlich für die „Badepolizeiordnung“ war der preußische Reichskommissar für Inneres Franz Bracht. Vgl. Werner Frotscher, „Der Zwickelerlaß oder: Wie die Republik baden ging.“ In: Neue Juristische Wochenschrift, (1991), 23, S. 1461-1462.

„Völkischen Beobachters“ zu übernehmen und Röhm als Homosexuellen anzuklagen. Homosexualität, so Hagedorn, sei weder schandbar noch schimpflich. Seine Kritik galt denen, die sich ansonsten auch gegen den § 175 aussprächen, nunmehr aber mit Steinen auf Röhm würfen.<sup>1152</sup> Mit Hagedorn erhielt der „Figaro“ eine offensiv mit dem verfeimten Ausdruck „Kulturbolschewismus“ belegte Ausrichtung, die gleichwohl vollständig auf linksradikales Vokabular verzichtete. Zwischen der „feudalkapitalistischen Diktatur“ der Nazis und der „proletarisch-kollektivistischen Diktatur“ der Kommunisten sah Hagedorn kaum noch Platz für jene an sich demokratischen Positionen, die der „Figaro“ vertreten sollte.<sup>1153</sup> Der „Figaro“ stand in den dreißiger Jahren für ein spezifisches Projekt der kulturellen Moderne, er verband Individualismus, Jugendlichkeit, Körperlichkeit, Erotik, Sexual- und Biopolitik mit antiklerikaler, antibürgerlicher und antifaschistischer Aufklärung zu einem unorthodoxen Standpunkt. Wissenschaftliche Erkenntnisse spielten dabei eine entscheidende Rolle, um diese neue und ausdrücklich moderne Position vom Obskurantismus der nacktkulturellen Konkurrenz und der zu bekämpfenden Nazis zu unterscheiden. Der Fokus des „Figaro“ verschob sich damit deutlich von der Nacktkultur hin zu einer allgemein kulturpolitischen Ausrichtung. Aus noch einer, wenn auch gewichtigen Nacktkulturzeitschrift wurde ein kulturpolitisches Magazin mit Nacktaufnahmen. Nacktkultur, so Hagedorn, sei schließlich nur eine selbstverständliche Begleiterscheinung einer unaufschiebbaren Lebensreform.<sup>1154</sup> So schrieb Herbert Lewandowski über die Kongresse der „Weltliga für Sexualreform“. Kurt Bendix konnte hier über die „Praxis der Berliner Beratungsstelle für Geburtenregelung“ ebenso publizieren, wie Max Grünwald über die „kriminellen Anlagen und ihre Erblichkeit“. Martha Ruben-Wolf schrieb noch 1931 begeistert über die russische Sexualreform. Ein kurzer Text Wilhelm Reichs über den „sexuellen Kampf der Jugend“ wurde ebenso abgedruckt, wie auch eine weitere Polemik Boeters für die Freigabe eugenischer Sterilisation. Ein Dr. Mertens verneinte hingegen die Frage, ob man lebensunwertes Leben töten solle und Anna Lichtenstern rich-

1152 Bernhard Hagedorn, „Hauptmann Röhm.“ In: Figaro 8, (1931), S. 26. Zum Stereotyp des homosexuellen Nazis, der Homophobie weiter Kreise auch der Linken und der Verwendung dieses Bildes als politisches Kampfmittel siehe Alexander Zinn, Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zur Genese und Etablierung eines Stereotyps. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag, 1997 und Detlef Grumbach (Hg.), Die Linke und das Laster. Schwule Emanzipation und linke Vorurteile. Hamburg: Männerschwarmskript, 1995.

1153 Siehe Bernhard Hagedorn, „Ueber Kulturbolschewismus.“ In: Figaro 9 (1932), S. 525 und Bernhard Hagedorn, „Am Sterbelager der Demokratie.“ In: Figaro 8, (1931), S. 285-286, hier S. 286.

1154 Siehe Bernhard Hagedorn, „Zum siebten Jahr des 'Figaro'.“ In: Figaro 7 (1930), S. 5-6, hier S. 5.

tete sich entschieden gegen die These, dass es „überfällige Menschen“ gebe. Und selbstverständlich wurde auch posthum ein kurzer Artikel des unvermeidlichen Paul Kammerer veröffentlicht.<sup>1155</sup> Die wissenschaftlichen Artikel des „Figaro“ befassten sich schließlich mit den neuesten Hormonforschungen und Steinachs Geschlechtsumwandlungs- und Verjüngungsoperationen. Die *künstliche Verjüngung* erhielt in den frühen dreißiger Jahren eine erstaunliche neue Heimat in einer dissidenten Sektion der Körperkulturbewegung.

Wenn das Leben konsequent bejaht wird, wenn Jugend, Gesundheit und Schönheit die Attribute des guten Lebens sind, dann muss auch ein allgemeines Anrecht auf den Besitz und Konsum dieser Attribute erhoben und ermöglicht werden. Was Zeitschriften wie der „Figaro“ feierten, war *das jugendliche Leben*. Was gerade die Verjüngungsoperationen als hoffnungsfrohe Botschaft transportierten, war die Aussage, dass die alten Zeiten des individuellen Unglücks und der Unlebendigkeit endlich vorbei sein sollten. Für den modernistischen Fortschrittsoptimismus, der jede naturwissenschaftliche Neuerung als Option auf eine Intensivierung und Verbesserung des Lebens versteht, mussten gerade auch die physiologischen Tier- und Menschenversuche ein unerhörtes Versprechen darstellen. Frei von der Angst vor Vermischungen waren die Vivisektion und die Zufuhr synthetisierter Substanzen nicht länger Schreckensbilder der mechanistischen Zurichtung des Menschen, sondern Hoffnungen auf eine Überwindung des alten Menschen. In diesem Punkt unterschied sich der „Figaro“ besonders deutlich von anderen naturistischen Publikationen. Wenn auch schon in den Heften der zwanziger Jahre Themen wie die hormonelle Geschlechtsbestimmung ausführlich verhandelt wurden, trat erst in den Jahren 1930 bis 1933 durch die unermüdlichen und zahllosen Artikel von Walter Finkler, Experte für aufsehenerregende naturwissenschaftliche Entdeckungen und Neuerungen, die Möglichkeit der biomedizinischen Optimierung des Menschen deutlich in den Vordergrund. Walter Finkler war selbst Wissenschaftler gewesen und hatte just an der „Biologischen Versuchsanstalt“ in Wien, wo Steinach seine Verjüngungsexperimente durchgeführt hatte, Kopftransplantationsexperimente mit Schmetterlingen, Käfern und anderen Insekten unternommen. Auf gewisse Weise war er ein depravierter

---

1155 Siehe Wilhelm Reich, „Der sexuelle Kampf der Jugend.“ In: Figaro 9, (1932), S. 608-609; Anna Lichtenstern, „Überfällige Menschen von einst und jetzt.“ In: Figaro 8, (1931), S. 930-931; Martha Ruben-Wolf, „Das russische Experiment.“ In: Figaro 8, (1931), S. 732-737; Dr. Mertens, „Soll man lebensunwertes Leben töten?“ In: Figaro 8, (1931), S. 131-137; Herbert Lewandowski, „Eindrücke vom Wiener Kongreß für Sexualreform.“ In: Figaro 8, (1930), S. 765-766; Kurt Bendix, „Die Praxis der Berliner Beratungsstelle für Geburtenregelung.“ In: Figaro 6, (1929), S. 698-702; Max Grünewald, „Die kriminellen Anlagen und ihre Erbllichkeit.“ In: Figaro 6 (1929), S. 205-208; und Kammerer (1926/27).



Kollege von Steinach und Kammerer.<sup>1156</sup> Finkler schrieb Mitte der zwanziger Jahre populärwissenschaftliche Beiträge in Wiener Zeitungen wie der „Neuen Freien Presse“, wo er sich 1925 mit einem viel beachteten Artikel über den „amerikanischen Affenprozess“ hervorgetan hatte.<sup>1157</sup> Seit 1930 unterrichtete Finkler vornehmlich im „Figaro“ über die neuesten biomedizinischen und vor allem endokrinologischen Entdeckungen. Finkler schrieb über Geschlechtsumwandlungen und Verjüngungsoperationen, die hormonale temporäre Sterilisierung und die Kristallisierung des weiblichen Geschlechtshormons. Jede sexualwissenschaftlich relevante Laborforschung war ihm einen flott verfassten populärwissenschaftlichen Artikel wert. So wunderte er sich über das medizinische Kuriosum eines Babys mit Männerstimme und einen sensationellen Fall von Geschlechtswechsel. Finkler verkündete eine Rosskur gegen Liebestollheit als ein neues Feld der Drüsenüberpflanzung und freute sich über ein Elixier der schlanken Linie, das Ende der Glatzen, die neuesten Experimente Professor Pawlows zur Schaffung künstlicher Geisteskrankheiten, ein Anti-Liebesmittel als neueste Errungenschaft der Hormonforschung und neueste Wunder aus der Werkstatt der Lebensforscher.<sup>1158</sup> Im journalistischen Jargon taufte Finkler dabei das Hypophysenvorderlappenhormon zum

---

1156 Finklers in Fortsetzung erschienene Publikation datiert auf das Jahr 1923. Siehe dazu Przißram (1926: 61-70). Als eine frühe populärwissenschaftliche Publikation Finklers siehe auch Walter Finkler, *Allgemeine Biologie*. Leipzig: Paul, 1914. Über Finklers Lebenslauf ist wenig bekannt. Auch Veronika Hofer, die sich intensiv mit den Forschungen am *Vivarium* befasst, weiß nicht mehr, als das Finkler wohl wegen eines reißerischen Artikels über „vertauschte Köpfe“ in der Biologischen Versuchsanstalt zur unerwünschten Person wurde.

1157 Siehe dazu Paul Kammerer, „Ist die Abstammungslehre unbewiesen?.“ In: *Monistische Monatshefte* 11, (1926), S. 89-94, hier S. 91.

1158 Siehe Walter Finkler „Das Baby mit der Männerstimme. Ein medizinisches Kuriosum.“ In: *Figaro* 8 (1931), S. 189-190; Walter Finkler, „Ein sensationeller Fall von Geschlechtswechsel. Eine Frau wird zum Mann und wieder zum Weib - Seltsame Wirkung einer Geschwulst.“ In: *Figaro* 7 (1930), S. 90-92; Walter Finkler, „Die Rosskur gegen Liebestollheit. Ein neues Feld der Drüsenüberpflanzung.“ In: *Figaro* 7 (1930), S. 938-940; Walter Finkler, „Das Elixier der schlanken Linie gefunden. Sensationelle Forschungen Professor Wagners.“ In: *Figaro* 8 (1931), S. 951-953; Walter Finkler, „Keine Glatzen mehr! Der Frauenbart und die Rückverweiblichung der vermännlichten Frau.“ In: *Figaro* 9 (1932), S. 297-299; Walter Finkler, „Künstliche Geisteskrankheiten. Die neuesten Experimente des berühmten Physiologen Professor Pawlow.“ In: *Figaro* 9 (1932), S. 410-412; Walter Finkler, „Das Anti-Liebesmittel. Keuschheit in Pillen. Die neuesten Errungenschaften der Hormonforschung.“ In: *Figaro* 9 (1932), S. 451-457; Walter Finkler, „Der Homunkulus kommt! Keimesentwicklung im Versuchsglas - Neueste Wunder aus der Werkstatt der Lebensforscher.“ In: *Figaro* 9 (1932), S. 699-701; und Walter Finkler, „Kinderlosigkeit durch Einspritzungen. Neue Versuche zur hormonalen Sterilisierung.“ In: *Figaro* 7, (1930), S. 589-590.

„Motor der Liebe“ um und behauptete, dass ein von der Zirbeldrüse absonderetes „Keuschheitshormon“ für die Geschlechtslosigkeit der Kindheit Sorge.<sup>1159</sup> Auch der „Figaro“ stand ein für jene *neue Sachlichkeit*, welche den bürgerlichen Idealismus in Effekte biologischer Vorgänge zu verwandeln wünschte. Selbst „das erste ideale Sehnen des Jünglings, seine Traumbilder, seine Krisen der Pubertät, die Romantik der aufkeimenden Liebe zu Nachbarn Gretchen“ führte Finkler so auf die wenig romantische „Erotisierung des Zentralnervensystems“ zurück.<sup>1160</sup> Die Hormonforschung der dreißiger Jahre war auch deshalb von besonderem Interesse für eine aufklärerische Sexualreform, weil sie ein *Skandalon* formulierte, welches gleichzeitig einer *neuen Sachlichkeit* Munition zur Zeitkritik lieferte. All die Gefühle, all der bürgerliche Überschwang, Pathos und Kitsch erwies sich als nichts anderes als die Wirkung von chemischen Formeln. Steinachs paradigmatische Lehre, dass alles Geschlechtliche chemisch bedingt sei, leitete im Namen der wissenschaftlichen Vernunft eine Reform der sexuellen Verhältnisse an, welche Liebe und Sexualität zu pragmatischen Grundbedingungen des menschlichen Lebens normalisierte.<sup>1161</sup> Der jahrtausendealte Lärm um die Liebe und die Geschlechter beruhe danach nur auf dem minimalen Unterschied von wenigen Atomen im Molekül: „Männlicher Tatendrang, Leidenschaft, Welteroberer, weibliches Gemüt, Mutterliebe, Frauennatur - ein Spiel der Atome  $C^{16}H^{26}O^2$  und  $C^{18}H^{22}O^2$ .“<sup>1162</sup>

Der biologisch geschulte Journalist Finkler gehörte zu jenem großen Heer von Wissenschaftskritikern, welche die Naturgesetze von ihrer ideologischen Besetzung befreien wollten. So stellte er die Existenz von Rassen und die Notwendigkeit der Rassenverbesserung nicht in Frage, war aber doch ein Gegner des „Rassenwahns“ und der Rassenhygiene. Naturwissenschaft war für ihn die Überbringerin guter Nachrichten, keine gnadenlose Herrscherin. Die Natur selbst bewies, dass nicht Hass und Abgrenzung, sondern Liebe und Vermischung das Leben bestimmen sollten. Mit Freude berichtete Finkler davon, dass Hermann Swoboda anhand von Ahnenforschung, das genaue Gegenteil der rassenhygienischen Verfallsgeschichten herausgefunden hatte: die meisten begabten Menschen entstammen Rassenmischungen. Das erfreuliche Fazit lautete, dass Rassenzucht unnötig sei, da die Natur ohnehin für die Züchtung von Genies durch Vermischung Sorge. Es ist gerade die von den völkischen Körperkulturanhängern so gefürchtete Hybridisierung, welche erst die Grundlage der Menschenverbesserung darstellt.<sup>1163</sup> Ein gewisser humanis-

1159 Siehe Walter Finkler, „Der Motor der Jugend. Die jüngsten Forschungen der Wiener Steinach-Schule.“ In: Figaro 9 (1932), S. 17-18 und Finkler (1928: 276).

1160 Siehe Finkler (1931b: 738).

1161 Finkler (1931a: 179).

1162 Siehe Finkler (1931b: 740).

1163 Siehe Walter Finkler, „Die Züchtung des Genies. Rassenmischung und Begabung.“

tischer und pragmatischer Grundton zieht sich durch seine immer optimistischen Artikel, der ihn von den entschlossenen zeitgenössischen Menschenverbesserern unterscheidet. Das Recht aufs Jungsein wollte Finkler nicht auf eine bestimmte Gruppe und auf bestimmte Zwecke reduziert sehen. Auch die alternde Frau, deren „Johannistriebe“ von den Verjüngungsärzten notorisch ignoriert wurden, habe wie der gealterte Mann nach Finkler ein Recht auf Jugendlichkeit und eine Revitalisierung der sexuellen Fähigkeiten.<sup>1164</sup> Finkler war ein ergebener und treuer Anhänger Steinachs, dessen Forschungen er unermüdlich verbreitete und popularisierte. Steinachs Laboratorium erschien als das Zentrum nicht nur der Forschung, sondern auch der utopischen und wahrlich humanen Zukunft der Menschheit. Allerdings zog Finkler auch den Zorn Steinachs auf sich, weil er es war, der 1924, zu einem Zeitpunkt als Steinach dieses Verfahren noch geheim halten wollte, einen Artikel über die „Diathermie“ veröffentlichte. Drei Jahre später beschwerte sich Steinach bei Benjamin über einen Sensationsbericht Finklers, der, so Steinach, wieder für allerlei Witze gesorgt habe. Die Steinach-Benjamin-Korrespondenz zeigt auch, dass diese mit dem Namen ihres Kollegen und großen Bewunderers noch 1924 kaum etwas anzufangen wussten. Erst 1927 scheint Finkler schon als Wissenschaftsjournalist gewisse Notorität erlangt zu haben. Die Bekanntschaft zwischen Finkler und Steinach war recht einseitig, Finklers Laborberichte wohl eher Fantasie.<sup>1165</sup> Es waren vor allem Steinachs Verjüngungsversuche, die bis zum Ende des „Figaro“ durch das Verbot der Nazis, anhaltend und unbeirrt gefeiert wurden. Finkler hielt Steinach auch dann noch die Treue, als dessen Ruhm im deutschen Sprachraum merklich zu verblassen begann. Es war Finklers Hauptinteresse, Steinach von dem Vorwurf der Scharlatanerie freizusprechen, die Wissenschaftlichkeit seiner Methode zu betonen und vor allem deren Nutzenanwendung für die Menschheit zu pointieren. Immer wieder resümierte er Steinachs Versuche zur Keimdrüsenüberpflanzung, zur Pubertätsdrüse und zur Verjüngung, um sie optimistisch mit den neuesten Hormonforschungen zu kombinieren.<sup>1166</sup> Als schließlich Butenandt das

---

In: Figaro 8, (1931), S. 340-342. Dies waren auch die These Magnus Hirschfelds und die anerkannte Position der „Urania“, bei der allerdings die Notwendigkeit einer planmäßigen Rassenmischung betont wurde. Siehe dazu Hirschfeld (1928: 561-564) und Weithaas (1925/26).

1164 Siehe Walter Finkler, „Johannistriebe. Tragödie der liebenden Greise / Wer läßt sich verjüngen?“ In: Figaro 7 (1930), S. 88-90.

1165 „Es hat mich sehr interessiert, dass Walter Finkler der Verfasser jenes Diathermie-Artikels war, der ja im Auszug auch hier weiteste Verbreitung fand und zwar in höchst entstellter Form“, schrieb Benjamin an Steinach, „ich habe ihn nie kennengelernt, glaube aber, dass Kammerer einmal seinen Namen erwähnte“. Siehe Benjamin an Steinach (12.11.1924) und zum Albugineotomie-Ärger siehe Benjamin an Steinach (9.12.1927) und Steinach an Benjamin (21.11.1927).

1166 Siehe unter den zahllosen Artikeln, die Steinachs Forschungen aufgreifen, feiern,

männliche Sexualhormon kristallisierte, schien auch für Finkler das Wundermittel der Verjüngung gefunden zu sein. Nun brauche man kaum mehr die körpereigene Drüse zu bemühen, noch Affendrüsen einzupflanzen, freute er sich, da die Einverleibung des wirksamen Hormons selbst dieselbe Wirkung zeitige. Eine der wenigen Wissenschaftsjournalistinnen, die „Figaro“-Autorin Anna Lichtenstern, vermutete ähnliches, wenn sie davon sprach, dass es dank Steinachs Forschungen nunmehr möglich sei, „Frauenjugend in Tabletten“ zu verabreichen.<sup>1167</sup> Die Forschungen in der Wiener Versuchsanstalt wiesen auf eine gar nicht so utopische Zukunft hin, in der ein demokratisches Recht auf Jugend bestehen würde: Wer jung sein will, muss sich nur in einer Apotheke Hormonpillen kaufen und kann sich so ewige Jugend und Vitalität erhalten.

Die *innere Sekretion* war in den zwanziger Jahren zu einer allgemein verständlichen und immer wieder neu aufgelegten Erzählung geworden. Finkler schrieb an einer populären Version der endokrinen Ordnung, die eine neue ethische Verfassung rechtfertigte.<sup>1168</sup> Die wissenschaftliche Verkündigung ei-

---

resümieren und übertreiben beispielhaft Walter Finkler, „Die Überpflanzung männlicher Keimdrüsen. Die Erfahrungen des chirurgischen Mitarbeiters von Professor Steinach.“ In: Figaro 7, (1930), S. 781-782 und Finkler (1928). Finkler feierte durchaus auch obskure Sensationen wie die „Verjüngung mit Netzanschluss“, wenn sie nur auf Steinachs Prämissen beruhten. Ein mit einer aktiven Radiumlösung imprägniertes elektrisches Heizkissen, so referierte Finkler einen ungenannt bleibenden Wiener Universitätsklinik-Vorstand, sende verjüngend auf die Keimdrüsen einwirkende Gammastrahlen aus: „Man steckt das Kabel des Verjüngungsapparates in die Steckdose des elektrischen Lichtes und schon ist das verjüngende Fluidum am Werk. Verjünge dich selbst im eigenen Heim! Und zwar auf höchst einfache Art. Der Apparat wird um den Leib geschnallt, an das Stromnetz angeschlossen und so liegt man zwei bis drei Stunden auf der Ottomane oder im Bett, wiederholt das Tag für Tag durch einen Monat und die neuartige Verjüngungskur ist absolviert.“ Siehe Walter Finkler, „Verjüngung mit - Netzanschluss. Die Erfindung eines Wiener Universitätsklinik-Vorstandes.“ In Figaro 9, (1932), S. 570-571, hier S. 570.

1167 Siehe Finkler (1931b: 739) und Anna Lichtenstern, „Frauenjugend in Tabletten. Wirkung der ‘Steinachschen Sexualhormon-Tabletten’ auf die Wechseljahre.“ In: Figaro 8, (1931), S. 552-553.

1168 Siehe Walter Finkler, „Die medizinischen Errungenschaften im Jahre 1931. Im Zeichen der Hormone, Vitamine und Heilstrahlen.“ In: Das Freibad 6 (1932), S. 31-32, 40, hier S. 31f. In der Zeitschrift „Das Freibad“, die wie auch der „Figaro“ im Aufenberg-Verlag erschien, sich allerdings weniger modernistisch zeigte, wurden neben den nacktkulturellen Berichten auch ausführlich endokrinologische Themen behandelt. Walter Finkler berichtete auch dort über neueste Steinach-Forschungen und andere Sensationen, wie etwa ein Öl, welches Frauen wieder fruchtbar macht. Auch die Reindarstellung des weiblichen Sexualhormons durch Butenandt fand dort eine ausführliche Würdigung. Siehe Walter Finkler, „Oel des Kindersegens.“ In: Das Freibad 6 (1932), A. 112, 118 und W. Conrad, „Eine wichtige Entdeckung. Die Reindarstellung des weiblichen Sexualhormons.“ In: Das Freibad 4 (1930), S. 18.

nes nicht festgelegten, sondern veränderbaren Menschen proklamierte das Recht des Individuums auf eine Optimierung der Lebensmöglichkeiten. Wer schwach ist, darf stark werden; wer alt ist, darf jung sein; wer hässlich ist, sollte schön sein; wer männlich ist, kann weiblich und wer weiblich ist, kann männlich werden. Im Labor wird eine bessere Welt mit besseren Menschen erschaffen. Der „Figaro“ sagte nichts anderes, als dass diese idealerweise so fit und flott sein sollten wie die jungen, braungebrannten und fröhlichen Mädchen, die sich auf den Fotos Gerhard Riebickes im Strandkorb tummelten.

Auch so wurde ein *neuer Mensch* entworfen, aber dieser *natürliche Mensch* ist ein offensiv *künstlicher Mensch*, einer, welcher die Ressourcen, die vor allem die Wissenschaft bereitstellt, nutzt und auf sein ohnehin vital geführtes sportliches und fröhliches Leben anwendet. Was von dieser *konsumistischen* Utopie einzig ausgeschlossen war, war die Einengung der Bedürfnisbefriedigung, die Verminderung der vitalen und sexuellen Potenziale. Jeder Mensch hat seine Chance, für jeden Menschen müssen Mittel bereit gestellt werden, sich zu optimieren, seine Leistung zu verbessern, sich zu verschönern, jugendlich auszu sehen und fit und gesund zu bleiben. Keine metaphysische Verjüngung des Volkskörpers war gemeint, sondern eine individuelle Befriedigung, eine psychosomatische Glücklichmachung, die Verbesserung des Körpers zur Zufriedenheit der Seele, aber auch eine notwendige Anpassung an die Erfordernisse des modernen Lebens. Wissenschaft, Technik und die sexuelle Revolution versprachen eine schnelle, moderne, beschwingte Zukunft, die, wenn dieses Attribut etwa im „Figaro“ auch nicht genannt wurde, *amerikanistisch* zu nennen ist. Dem „Figaro“ ging es um eine Vermählung von *Amerikanismus* und *Kulturbolschewismus*. Die Nazis machten dieser Vereinigung ihrer beiden Erzfeinde ein rasches Ende.

Die *künstliche Verjüngung* wurde zu einem Grundbestand einer modernen Gesellschaft, deren Bewohnende *Konsum-* und nicht *Volkskörper* sind. *Konsumkörper*, so lassen sich diese beschreiben, sind Produkte der Bio-Macht, disziplinierte Individuen in einer regulierten Gesellschaft, die nach dem demokratischen Recht der Erfüllung auch trivialer Wünsche von der unbekümmerten und schönen Jugendlichkeit streben. Die gleichberechtigte Teilnahme an einer auf individuelle Glücksbefriedigung rekurrierenden Ordnung muss notwendigerweise in die soziale Verfassung eingeschrieben sein, wenn es nicht zu schwerwiegenden sozialen Konflikten kommen soll. Wenn Hässlichkeit, Krankheit und Alter aus der idealen Ordnung ausschließen, dann müssen auch Mittel bereit gestellt sein, diese Defizite beheben zu können. In einer funktionierenden Gesellschaft, die Schönheit, Gesundheit und Jugend als höchste Güter verzeichnet, darf es keine strikten Zulassungsbeschränkungen geben. Verschönerung, Gesundung und Verjüngung sind die Bedingungen ei-

ner Gesellschaft, die auf der Gleichheit im Konsum aufbaut. Schön, gesund und jung zu sein, die Trinitas des *Konsumismus*, sind manifeste Gebote einer allgewaltigen Bio-Macht, die kein Außen kennt. Der *Volkskörper* hingegen, das Konzept einer für Jugend, Gesundheit und Schönheit privilegierten Rasse, konnte niemals das Produkt *künstlicher* und vermischender Eingriffe sein. Verjüngungsoperationen fanden im Nationalsozialismus wenig Wiederhall, denn für die Verjüngung des *Volkskörpers* waren dort andere Mittel vorgesehen, Mittel des Krieges und der Vernichtung, erst dann würde die Schönheit und Gesundheit der arischen Rasse erstrahlen. Es waren die hier skizzierten Praktiken zur Etablierung und Materialisierung eines *Konsumkörpers*, die der *deutschen Verjüngung* im Weg standen. Die *Gestapo* machte keinen Unterschied zwischen Sexualreform, Aktfotos, kommunistischen Sexualheften, moderner Kunst und Pädagogik. All diese Zeichen des jüdisch-bolschewistischen Geistes gehörten verbrannt.<sup>1169</sup>

---

1169 Siehe dazu Grossmann (1995: 146).

#### IV. SEXUALHORMONE: VERMÄNNLICHUNG, VERWEIBLICHUNG, VERJÜNGUNG

„Es breitet sich der Menschheit eine weite, schöne Perspektive aus, und wenn das 19. Jahrhundert das technische genannt wird, werden wir das 20. Jahrhundert als das biologische bezeichnen können.“<sup>1170</sup>

Der Moskauer Chirurg Filipp Filippowitsch Preobraschenski hat seltsame Patienten und verwunderliche Patientinnen: Ein Mann mit grün gefärbten Haaren, faltigem, aber rosigem Gesicht, einem steifen und einem hüpfenden Bein, ein lüsterner Greis. Eine Frau mit dunklen Säcken unter den Augen, rosa geschminktem Gesicht, rettungslos verliebt in einen viel jüngeren Mann. Dem einen hat der Professor bereits geholfen, der anderen wird er noch behilflich sein, denn Professor Preobraschenski ist Verjüngungsarzt. Für fünfhundert Rubel verpflanzt er seiner zahlreichen und zahlungskräftigen Kundschaft Affenkeimdrüsen.<sup>1171</sup>

Der russische Schriftsteller Michail Bulgakow schrieb 1925 diese Groteske mit dem Titel „Hundeherz“, die eine Pointe besitzt, die so offensichtlich als Parabel auf die Sowjetunion gelesen werden konnte, dass die Erzählung erst 1987 in russischer Sprache erscheinen durfte. Der Held der Geschichte, der streunende Hund Bello, gerät in den Haushalt des Professor Preobraschenski. Aber dieser ist nicht nur der Wohltäter und Hundefreund für den ihn Bello hält, sondern er benötigt diesen für seine Experimente mit der Überpflanzung von Hoden und Hypophyse, die er einem just Verstorbenen entnommen hat. Wie es der Assistent des Professors, Doktor Bormental, in der den Hauptteil der Erzählung ausmachenden Kasuistik beschreibt, wird durch diesen doppelten Eingriff jedoch nicht die erhoffte Verjüngung, sondern eine sensationelle Vermenschlichung des Hundes bewirkt, eine physische und psychische Transformation des Hundes zum Menschen.<sup>1172</sup> Erreicht wird diese Verwandlung durch die Wirkung der Hormone der Hirnanhangsdrüse: „Ihre Hormone kann man als die wichtigsten des Organismus betrachten, es sind die Hormone des Aussehens. Ein neues Gebiet für die Wissenschaft: Ohne die Retorte des Faust wurde ein Homunkulus geschaffen. Das Skalpell des

---

1170 Mezei (1927: 47).

1171 Siehe Bulgakow (1994 [1925]: 22-28).

1172 Zur Hypophysen- und Samendrüsentransplantation siehe Bulgakow (1994 [1925]: 56-61); zur Kasuistik des Falles siehe Bulgakow (1994 [1925]: 62-72).

Chirurgen hat eine neue menschliche Einheit zum Leben erweckt.”<sup>1173</sup>

Da die Eigenschaften und Aufzeichnungen des kriminellen Vorbesitzers der Hypophyse auf den Hund übertragen werden, verwandelt sich jedoch der Straßenköter Bello in den ungehobelten bolschewistischen Proleten Bellow, aus einem „netten Hund“ wird ein „Lumpenkerl“. Niedergeschlagen muss Professor Preobraschenski eingestehen, dass die künstliche Fabrikation von Menschen vielleicht von theoretischem Interesse für die Physiologie, aber keineswegs von Nutzen für die Menschheit sei:

„Ich wollte einen kleinen Versuch machen, nachdem ich vor zwei Jahren zum erstenmal aus einer Hypophyse einen Extrakt des Sexualhormons gewonnen hatte. Und was ist stattdessen herausgekommen? Mein Gott! Von diesen Hormonen in der Hypophyse, Herrgott ... Doktor, vor mir ist dumpfe Hoffnungslosigkeit, ich schwör's Ihnen, ich bin in die Irre gegangen.”<sup>1174</sup>

Der Professor verzweifelt an seinem unverbesserlichen Geschöpf, dem Mischwesen von Tier und kriminellen Menschen, welches die bolschewistische Herrschaft für die eigenen Zwecke ausnützt und das sich alleine noch dem harten Zugriff des Doktor Bormental beugt. So bleibt dem Wissenschaftler keine andere Wahl als das unheilvolle Experiment wieder rückgängig zu machen und den verkommenen Menschen wieder in ein zufriedenes Tier zu verwandeln.<sup>1175</sup>

Das physiologische Experiment, hartnäckige Wissenschaftler, die Verwandlung und erhoffte Verbesserung des Menschen, die transformative Kraft der Hormone - all diese Ingredienzien von Bulgakows Erzählung sind die Leitmotive einer Wissenschaft, die zur Jahrhundertwende mit der Kraft versehen zu sein scheint, körpereigene Substanzen, die Hormone, in einem medizinischen Zugriff in Akteure zu verwandeln, welche die Naturgeschichte neu schreiben und einen *neuen Menschen* herstellen können. Hormone, das sind seltsame Hybride: Verjünger, Erreger, Geschlechtshersteller und -verwandler, Botenstoffe, wichtige Akteure bei Tierversuchen, Hahnenkammschweller und chemische Formeln.

## 1. Die Verbesserung des Menschen

---

1173 Bulgakow (1994 [1925]: 70).

1174 Bulgakow (1994 [1925]: 113). Die Schandtaten, zu denen Bellow durch die Hormone des Verbrechers Klim Tschuganow verführt wurde, sind beschrieben in Bulgakow (1994 [1925]: 71f, 74-103, 112f).

1175 Siehe Bulgakow (1994 [1925]: 20f., 118-124). Die Bolschewiki, deren von Bulgakow gezeichnetes Porträt nicht eben schmeichelhaft ist, sind dumm genug, Bellow als einen der ihrigen anzusehen.



*Die verbesserte Kopie ohne Original*

Die Verbesserung des Menschen hat eine lange Geschichte, der Traum vom *neuen Menschen* kennt viele Verwirklichungen. Diese reichen von disziplinierenden und erzieherischen Methoden, der Intensivierung und Entfesselung des Daseins, einer Revolutionierung der gesellschaftlichen Verhältnisse bis zu eugenischen Versuchen der Selektion und Züchtung. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erlangte dieser *neue Mensch* jedoch Attribute und Qualitäten, die ihn zu einer neuen Spezies erhoben. Der *neue Mensch* des 20. Jahrhunderts sollte schöner, gesünder, reiner und langlebiger sein, weil er ein Artefakt des biologischen Versuchslabors war, so erfüllt von Natur und Kultur, wie gereinigt von deren schwächenden Einflüssen.

Die soziokulturellen Prozesse und auf den Körper gerichteten Machttechniken, die den für eine umfassende gesellschaftliche Produktivierung untauglichen frühneuzeitlichen Menschen in den nützlichen Protagonisten des Fortschritts, ein utopisches Wesen, verwandelten, sind in Vielzahl beschrieben worden.<sup>1176</sup> Es wurde in dieser Umwandlung zunächst nicht zwischen brauchbaren und unbrauchbaren Körpern ausgewählt, sondern alle Körper, noch die zweifelhaftesten, sollten zum Wohle des Staates und der Ökonomie produktiviert werden. Jeder Mensch hat Anlagen und Kräfte, lautete das aufklärerische Fazit und wenn diese auch mit staatlicher Gewalt hervorgeholt werden müssten. Die produktive Umformung selbst des für besonders unnütz erklärten Menschen machte einen ökonomischen Sinn. Die moderne Verbesserung des Menschen war zunächst ein kameralistisches Projekt: „Und nun denke man sich den Zigeuner, wenn er aufgehört hat Zigeuner zu seyn“, formulierte beispielhaft der Aufklärer Heinrich M. G. Grellmann das Projekt der Moderne, man „denke sich ihn mit seiner Fruchtbarkeit und seinen zahlreichen Nachkommen, die alle zu brauchbaren Bürgern umgeschaffen sind; und man wird fühlen, wie wenig wirtschaftlich es war, ihn als Schlacke wegzuworfen“.<sup>1177</sup> Wie sehr dieser optimistische Zugriff auf den Menschen - das disziplinierende und zivilisierende „Leben-machen“ - im Laufe der ersten Hälfte

---

1176 Die Referenzen dieser etwas aus der Mode gekommenen Version von Körpergeschichte waren Norbert Elias, Michel Foucault und Gerhard Oestreich. Siehe als Überblick Norbert Finzsch, „Elias, Foucault, Oestreich. On a Historical Theory of Confinement.“ In: Norbert Finzsch, Robert Jütte (Hg.), *Institutions of Confinement. Hospitals, Asylum, and Prisons in Western Europe and North America, 1500-1950*. Cambridge: Cambridge University Press, 1996, S. 3-16.

1177 Siehe Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner, betreffend die Lebensart und Verfassung. Sitten und Schicksale dieses Volks seit seiner Erscheinung in Europa*. In veränderter und vermehrter Auflage. Göttingen: Dieterich, 1787, hier S. 183.

des 19. Jahrhunderts zweifelhaft werden sollte, zeigt der Kommentar, den Arthur Schopenhauer 1851 mit seiner Maxime des „Leben und leben lassen“ zum aufklärerischen Reformgeist abgab. Keine Individualität, so Schopenhauer, dürfe verworfen werden, auch nicht die schlechteste, erbärmlichste oder lächerlichste. Denn deren Natur – deren eigentliche Individualität, deren moralischer Charakter, Erkenntniskraft, Temperament, Physiognomie - sei eben nicht zu ändern und jeder Versuch dies zu tun, führe unweigerlich zum Krieg auf Tod und Leben:

„Darum also müssen wir, um unter Menschen leben zu können, jeden mit seiner gegebenen Individualität, wie immer sie auch ausgefallen sein mag, bestehn und gelten lassen und dürfen bloß darauf bedacht sein, sie so, wie ihre Art und Beschaffenheit es zulässt, zu benutzen, aber weder auf ihre Änderung hoffen noch sie, so wie sie ist, schlechthin verdammen. Dies ist der wahre Sinn des Spruches: 'Leben und leben lassen'.“<sup>1178</sup>

Zwischen Grellmanns widersprüchlichem Optimismus und Schopenhauers resignativem Pessimismus bewegte sich das aufklärerische Programm zur Verbesserung des Menschen. Im hereditär-evolutionistischen Diskurs des 19. Jahrhunderts wurden die von Grellmann beschworenen „zahlreichen Nachkommen, die alle zu brauchbaren Bürgern umgeschaffen sind“ zu einer gefährlichen Spezies von Trinkern, Verbrechern und Wahnsinnigen, die ihr gefährliches Erbgut zum Nachteil der Bevölkerung hemmungslos fruchtbar verbreiten. Zweierlei kann dabei festgehalten werden: Der aufklärerische Glaube an die Allmacht der Erziehung war im 19. Jahrhundert fundamental erschüttert. Und auch die von Foucault beschriebene Technik der „Disziplinierung“ allein war nicht in der Lage einen wirklich verbesserten Menschen, sondern nur einen für die staatlichen und ökonomischen Zwecke besser funktionierenden Menschen zu produzieren. Es waren biologische Argumente, so Zygmunt Bauman, welche den entgegengesetzten Pol zum aufklärerischen Versprechen einnahmen, dass jeder Mensch durch Umerziehung in die Gemeinschaft vernünftiger menschlicher Wesen assimiliert werden könnte.<sup>1179</sup> Das 19. Jahrhundert sollte lehren, dass solche mühseligen Verfahren der Menschenverbesserung ihre Grenzen des ökonomisch Sinnvollen und Grenzen des Machbaren hatten. Weder die in Institutionen zwangsweise durchgeführte Disziplinierung des Individuums, noch dessen aufmerksame Erziehung konnten einen wahrhaftigen *neuen Menschen* kreieren.<sup>1180</sup>

---

1178 Siehe Arthur Schopenhauer, Aphorismen zur Lebensweisheit. München: Goldmann, 1966, S.162. Die „Aphorismen zur Lebensweisheit“ gehören zur erstmals 1851 veröffentlichten Schrift „Parerga und Paralipomena“.

1179 Siehe Zygmunt Bauman, *Biology and the Modern Project*. Diskussionspapier 2-93. Hamburg: Institut für Sozialforschung, 1993, hier S. 11.

1180 Dies soll nicht das bedeutsame Projekt der „neuen Erziehung“ schmälern, aber

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts konnte kein Erziehungskonzept ohne Rekurs auf das vererbungstheoretische Diktum auskommen. Die Erziehung, so pointierte dies der Eugeniker Fritz Lenz, hat eine biologische Grundlage.<sup>1181</sup> Die Utopie einer *neuen Menschheit* erhielt keine Glaubwürdigkeit mehr, wenn sie nicht zugleich an eine biologische Metaphorik gekoppelt war. Alexis Carrel hielt die Heranbildung des *neuen Menschen* nur dann für möglich, wenn die Jugend den Lehrsätzen der industriellen Zivilisation und den Prinzipien der modernen Gesellschaft entzogen und nach deskriptiv und experimentell eruierten „natürlichen Gesetzen“ ausgebildet werde. Es sei eben nicht möglich, so zog Carrel die Lehre aus den aufklärerischen Versuchen der Menschenverbesserung, „die Ungeeigneten zu normalen Menschen zu machen“. Carrel propagierte eine bedingungslose Bevorzugung der „Starken“, wie sie sich durch biologische Selektion bereits in den herrschenden und beherrschten Klassen offenbarten. Die *positive Eugenik* der Menschenzüchtung durch die Auswahl bestimmter entschlossener, kräftiger und unzweifelhaft männlicher Typen sollte eine Naturordnung etablieren, bei der endlich jeder seinen natürlichen Platz einnimmt.<sup>1182</sup>

Die sozialistische Erzählung, welche das Entstehen gleicher und gerechter Bedingungen in einer krisenfreien Planwirtschaft und eine sich daraus kausal ableitende Verbesserung des Menschen versprach, behielt zwar utopische Wirkungsmacht, nur wurde die Realisierung dieses sozialistischen Ideals mit dem raschen Scheitern der Pariser Kommune, dem Ausbleiben einer durchsetzungsfähigen revolutionären Bewegung in den führenden Industriestaaten und vor allem mit den bereits Mitte der zwanziger Jahre ernüchternden Ergebnissen der aktiven Utopie Sowjetrusslands so fragil, dass die Frage nach der Qualität der revolutionären Subjekte drängend wurde. Was eine auf das Individuum gerichtete Biopolitik in Konsequenz verlangte, war eine grundsätzliche Veränderung des menschlichen Substrats, keine oberflächliche und nicht haltbare Korrektur, welche die gefährlichen Möglichkeiten der Maskerade, Subversion und Täuschung offen ließ. Zwangsmaßnahmen produzierten doch stets nur renitente Delinquenten, rachsüchtige, aufständlerische Subjekte, trick- und listenreiche Schwejks, deren Zivilisationsgrad an jeder Generation immer wieder von Neuem durchexerziert werden musste, und die nur durch eine panoptische Überwachung in ihrem Verhalten stabilisiert werden konnten. Wurden deren Seelen jemals wirklich erreicht? Das Verderben, dar-

---

dessen diskursives Handicap hervorheben. Siehe zur „neuen Erziehung“ in der Weimarer Republik vor allem Ulrich Hermann (Hg.), „Neue Erziehung“ - „Neue Menschen“. Ansätze zur Erziehungs- und Bildungsreform in Deutschland zwischen Kaiserreich und Diktatur. Weinheim, Basel: Beltz, 1987.

1181 Siehe Fritz Lenz, Über die biologischen Grundlagen der Erziehung. München: J.F. Lehmanns, 1925.

1182 Siehe Carrel (1955 [1935]: 287f., 294-300).

über klagten auch die Hygieniker, konnte niemals vollkommen vertrieben werden.<sup>1183</sup> Der selektive Zugriff, der die Evolution zu einem kontrollierten Prozess sozialisiert, erschien als eine regulierende Praxis, die niemals ruhen darf, die noch in der entferntesten Zukunft, von den perfektsten Menschen mit aller Strenge eingehalten werden musste. Denn wurden deren Keimzellen jemals wirklich erreicht? Das immer auch noch durch das „wilde Echo des Affen“ gefährdete Utopia war in den entschiedensten utopischen Entwürfen nicht mehr anders denkbar als ein auch historisch mit der Gegenwart nicht mehr verwandter raumzeitlich weit entfernter Ort, bewohnt von einer anderen menschlichen Gattung. Evolution und Geschichte, die Matrix dieser Utopien, gebärten *neue Menschen* in einem unvorstellbar und untröstlich lang dauernden und niemals enden könnenden Prozess.<sup>1184</sup>

Menschenschöpfungen - der Golem, der Homunkulus, und Frankenstein, dieses missratene Experiment menschlicher Hybris, die Dystopie, welche am Anfang moderner Bio-Utopien steht - bevölkerten die Erzählungen der Moderne und Vormoderne, um sich im Laufe des 19. Jahrhundert sprunghaft zu vermehren.<sup>1185</sup> Seit der Aufklärung waren es vor allem Menschmaschinen,

---

1183 Siehe dazu Bruno Latour, *Les Microbes. Guerre et paix suivi de irreductions*. Paris: A.M. Métailié, 1984, hier S. 25-28.

1184 Das „wilde Echo des Affen“ ist der atavistische Widerstand gegen das Dystopia der konsequenten Utopie, wie es Samjatin in seinem Roman „Wir“ beschreibt. Siehe Samjatin (1970 [1924]: 13f.). Selbst die bekanntesten utopischen Romane der Jahrhundertwende – Bogdanows „Der rote Planet“ und H.G. Wells „A Modern Utopia“ und „Menschen Göttern gleich“ nebst vielen anderen – spielten alle in einer fernen Zukunft oder in einem Paralleluniversum. Die hundert Jahre, die Edward Bellamy für das Entstehen einer perfekten Gesellschaft vorgab, waren eine Ausnahme und einem besonderen technokratischen Optimismus geschuldet, den etwa die deutsche Sozialdemokratie leichtweg teilen konnte. Siehe das Vorwort von Clara Zetkin zur deutschen Ausgabe von Bellamys Utopie, die sie zudem selbst besorgte, in Bellamy (1919 [1887]: S. 3-4). In Alexander Bogdanows Mars-Utopie „Der rote Planet“ braucht es Hunderte von Jahre bis der kommunistische Idealstaat endlich erreicht ist. Der utopische Planet, den H.G. Wells beschreibt, benötigt sogar dreitausend Jahre, um vom „Zeitalter der Verworrenheit“ in den immer noch nicht vollkommenen Zustand des Utopischen zu gelangen. Siehe Bogdanow (1989 [1908]: 42-50) und Wells (1927: 116). Siehe zu dem utopisches Denken konstituierenden spannungsreichen Gegensatz von „Schon-Jetzt“ und „Noch-Nicht“ Küenzlen (1994: 59f.). Siehe auch Stoff (2001: 100-102).

1185 Siehe dazu Rolf Aurich, Wolfgang Jacobsen, Gabriele Jatho (Hg.), *Künstliche Menschen. Manische Maschinen. Kontrollierte Körper*. Berlin: Jovis, 2000; Thomas Schlich, „Vom Golem zum Roboter - Der Traum vom künstlichen Menschen.“ In: Richard van Dülmen (Hg.), *Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder. 1500-2000*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1998, S. 543-557; Frank Wittig, *Maschinenmenschen. Zur Geschichte eines literarischen Motivs im Kontext von Philosophie, Naturwissenschaft und Technik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1997; Bernhard J. Dotzler, Peter Gendolla, Jörgen Schäfer (Hg.), *Maschinen-*

Androiden wie E.T.A. Hoffmanns „Olimpia“ und Edgar Allan Poes schachspielender Automat, die eine künstliche Vervollkommnung der unperfekten menschlichen Maschine, der 1748 von dem französischen Arzt und Philosophen Julien Offray de la Mettrie beschriebenen „l'homme machine“, als eine allerdings schauerliche Auflösung der Grenzen von Mensch und Maschine bereits antizipierten. Im iatromechanischen Weltbild war es der Mensch selbst, der als verbesserungswürdige Maschine analogisiert wurde. Ein mechanomorphisches Konzept verband das Organische mit dem Maschinellen, beschrieb den Menschen ebenso als perfektionierbare Maschine, wie die Maschine als Auslagerung des menschlichen Körpers. So wie der Mensch die Maschine kreiert, bestimmt und verändert die Maschine den Menschen. Kulturoptimismus und –pessimismus zogen zur Jahrhundertwende ihre gesamten Energien aus dieser Verknüpfung des Menschlichen mit dem Maschinellen. Modernistische Technikbegeisterung, die in der Anpassung des Menschen an das Maschinelle ihre futuristische Utopie, einen *neuen Menschen* und ein neues Leben formulierte, stand jener Kritik der Maschine gegenüber, welche vor der Austreibung des Humanen durch das Maschinelle warnte.<sup>1186</sup> Die Maschinen-Metaphorik leitet all jene Optimierungs- und Rationalisierungsversuche, die auf ein individuell und kollektiv verbessertes Funktionieren abzielen. Aber was diese immer geschlechtsspezifisch markierte Menschmaschine seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auszeichnet, ist keineswegs eine bloße mechanische Konstruktion, sondern die Fabrikation eines perfekten Wesens durch die experimentelle Ausnutzung biotechnologischer Verfahren. Selbst der „Roboter“, bis heute die Chiffre für Mechanik und Maschine, wurde 1922 von seinem Erfinder, dem tschechischen Schriftsteller Karel Capek, in seinem Bühnenstück „RUR“ keineswegs als eine knarrende, geölte Maschine, sondern als ein Produkt aus „Katalysatoren, Enzyme, Hormonen und so weiter“,

---

Menschen. Eine Bibliographie. Frankfurt/Main: Lang, 1992; Peter Gendolla, Anatomien der Puppe. Zur Geschichte der Maschinen-Menschen bei Jean Paul, E.T.A. Hoffmann, Villiers de l'Isle Adam und Hans Bellmer. Heidelberg: Winter, 1992; David F. Channell, *The Vital Machine. A Study of Technology and Organic Life*. Oxford: Oxford University Press, 1991; Dietmar Becker, „Sprechende Köpfe, Golem, Homunkulus - zur phantastischen Seite der Technikgeschichte.“ In: Dietmar Becker, Regina Becker-Schmidt, *Zeitbilder der Technik. Essays zur Geschichte von Arbeit und Technologie*. Bonn: Dietz, 1989, S. 75-140; und Klaus Völker (Hg.), *Künstliche Menschen. Dichtungen und Dokumente über Golems, Homunculi, lebende Statuen und Androiden*. München: Hanser, 1971. Für einen Überblick über die mittlerweile ausufernde angloamerikanische Literatur zu Cyborgs siehe „Bibliography“ in [www.routledge-ny.com/CyborgCitizen/chappgs/bibliography/html](http://www.routledge-ny.com/CyborgCitizen/chappgs/bibliography/html) (1.3.2001). Geprägt ist die neueste, eher neo- als postfeministische Debatte durch das bahnbrechende „Manifest für Cyborgs“ von Donna Haraway. Siehe Haraway (1995 [1985]).

1186 Siehe dazu Armstrong (1998: 79-90).

also als eine feuchte, fließende, belebte „organische Maschine“ entworfen.<sup>1187</sup>

In dem mittels der Maschinenmetaphorik eingeführten biotechnologischen Zugriff auf das menschliche Substrat entsteht eine Nachformung, welcher ein naturgegebenes Urbild ermangelt und welche die Erschaffung des perfekten Körpers als *wahren* Geschlechtskörper zunächst am weiblichen Körper durchexperimentiert. Die „Eva der Zukunft“, die vollkommene Androide, welche die fiktive Gestalt des Thomas Alva Edison in Auguste de Villiers de l'Isle-Adams gleichnamigen Roman für den von seiner Geliebten Alicia enttäuschten Lord Ewald als einen elektromechanischen Organismus durch Nutzung von Induktoren, Wärmekraft, Elektrizität sowie chemischer Substanzen erschafft und mit Tonträgern gesammelter geistreicher Gedanken versieht, ist so sehr *weibliches Weib*, wie es die wirkliche Frau des 19. Jahrhunderts gar nicht sein konnte. Im Versuchslabor wird aus einer Frau das Singular *Die Frau*.<sup>1188</sup> Die Kopie wird das Original überleben und stets jung und lebendig scheinen, so fungierte die seelenlose Androide als Prototyp des *neuen Menschen*:

„Die Natur ist in steter Wandlung begriffen; die Androide jedoch nicht. Wir anderen leben, wir sterben, - die Androide kennt weder Leben, noch Krankheit, noch Tod. Sie ist über alle Unvollkommenheiten, alle Hinfälligkeiten erhaben; die Schönheit des Traumes behält sie bei. Sie ist begeisternd. Sie spricht und singt wie ein Genius und ihr Herz ist keinen Wandlungen unterworfen, denn sie hat keins.“<sup>1189</sup>

Die Androide, so die Kunsthistorikerin Francette Pacteau, ist verkörperte polymorphe Sexualität, mithin, so ließe sich ergänzen, ein *Konsumkörper*. Der Gegensatz von Natur und Kultur, so wiederum Andreas Huyssen, erscheint in dieser Naturschöpfung überwunden. Als Kunstprodukt erscheint die weibliche Androide erst wirklich als die reine, von kulturellen Verformungen befreite Natur.<sup>1190</sup> Der so erfolgreiche wie politisch reaktionäre Autor fantasti-

1187 Siehe Capek (1976 [1922]: 105). Siehe auch Bud (1995: 67).

1188 Siehe dazu Kittler (1987: 355-357).

1189 Siehe Villiers de l'Isle-Adam (1984 [1886]: 75, 190). Ob sich Lord Ewald in die künstliche Androide Hadaly ebenso verlieben könne, wie er sich in das unzulängliche Original Alicia verliebte, ist die Frage, welche den Roman vorantreibt. Thomas Alva Edisons androides Geschöpf ist vor allem eine, wenn auch schließlich melancholisch gebrochene Männerphantasie des 19. Jahrhunderts: die Neuschöpfung der Frau als Koproduktion des unglücklich liebenden Mannes und des Wissenschaftlers, die aus der gefährlich „animalischen“ und „verführerischen“ Frau, das wunschgemäße Liebesobjekt macht. Siehe Villiers de l'Isle-Adam (1984 [1886]: 97-202, vor allem 201). So auch Francette Pacteau: „Elderly male creators, youthful male lovers, and extraordinary women become the three terms of the triangle – with one term, the woman, the desired object, ever passing along its lines, between creators and lovers, fathers and sons“ (Pacteau 1994: 39f.).

1190 Siehe Pacteau (1994: 51) und Andreas Huyssen, „The Vamp and the Machine.

scher Literatur Hanns-Heinz Ewers (1871-1943), der 1920 auch eine deutsche Übersetzung von „L'Ève future“ besorgte, schrieb bereits 1911 seine ganz andere Geschichte der Laborschöpfung der Frau. In einer unmoralischen Kumpanei von Wissenschaft und Verbrechen erschafft der verkommene Geheimrat ten Brinken, ein so reiches wie zynisches Subjekt des Finanzkapitals, dessen letzte Leidenschaft die Päderastie ist, aus den Keimzellen eines geborenen Verbrechers und einer Prostituierten das Wesen Frau als unwiderstehliche Verführerin und Verderberin, die ihr gesamtes sexuelles Dasein der Unterwerfung des Mannes widmet, besser naturgemäß widmen muss.<sup>1191</sup>

An der Frau wird im literarischen Spiel bereits jene biopolitische Utopie exemplifiziert, die zur Jahrhundertwende in den biologischen Versuchsanstalten an Nagetieren, Affen und dann auch Menschen durchgeführt wird. Und ist der Mensch nichts anderes als die „verklärende Einheit“ von Mineralien und Pflanzenstoffen? Eine in Einzelteile zerleg-, reparier- und optimierbare Maschine, wie es der mechanistische Diskurs lehrte? Eine Frage, welche der erdichtete Thomas Alva Edison in aller Dringlichkeit formuliert: „Denn nicht ein Tag vergeht, der nicht an den Linien unseres Körpers leise etwas verändert, und die Wissenschaft lehrt uns, daß unsere Atome innerhalb von sieben Jahren von Grund auf erneuert werden. Ist denn der Körper etwas so Reales? Gleichet man sich je ganz? Was sind das für vorsintflutliche Vorurteile?“ Edison etabliert mit wirksamen Worten die Verwandelbarkeit des Körpers als dessen erst eigentliche Realisierung, die Realität der Kopie und deren Herrschaft über das imaginäre Original: „Und Materie hin, Materie her, da der Leib nie derselbe bleibt und also auch nur in der Einbildungskraft als etwas Wirkliches existiert, sollte da eine wissenschaftlich hergestellte Materie nicht - die realere sein?“<sup>1192</sup>

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts formulierten Schriftsteller und Wissenschaftler das Projekt einer physischen Transformation des Menschen sowohl als manipulierbaren phylo- und ontogenetischen Effekt evolutionärer Entwicklung als auch als einen durch Transplantationen und Substitutionen ermöglichten direkten Eingriff in die körperliche Substanz, als die Utopie der Neuerschaffung des Menschen im wissenschaftlichen Labor. Der menschliche Körper ändert sich noch, lautete der darwinistische Glaubenssatz des späten 19. Jahrhunderts, den Wilhelm Bölsche so einflussreich und optimistisch verbreitete. Aber Bölsche, Evolutionist des 19. Jahrhunderts, verstand die selektierende Natur selbst als die Akteurin, welche die fortschrittliche Transformation des Menschen vollzog. Die modernen Human-

---

Technology and Sexuality in Fritz Lang's Metropolis.“ In: New German Critique 24/25, (1981/82), S. 221-237.

1191 Siehe Ewers (1928 [1911]: 123). Siehe auch Auguste de Villiers de l'Isle-Adam, Die Eva der Zukunft. München: Thespis, 1920.

1192 Villiers de l'Isle-Adam (1984 [1886]: 81, 83, 97f.).

wissenschaftler hingegen sahen sich selbst damit beauftragt, durch die Verknüpfung von Biologie und Technik den Menschen zuverlässiger und schneller seiner Zukunft zuzuführen.<sup>1193</sup> Dabei ging es eben nicht um eine langfristige und nur mit staatlichem Zwang zu kontrollierende Regulierung des biologischen Faktors Bevölkerung, sondern um einen direkten Zugriff auf das Individuum oder, wie Gunnar Schmidt es formuliert, auf das „Dividuum“: „Im Zentrum des Interesses steht nicht mehr das In-Dividuum in seiner natürlichen oder naturrechtlichen Verfassung, sondern das Dividuum als bio-chemischer Organismus, an dem bio-technologische Eingriffe, Umbauten vorgenommen werden können.“<sup>1194</sup>

Zur Jahrhundertwende reduzierte die experimentelle Medizin die irrenden Erklärungen über die zahllosen Ursachen von menschlichen Verfallserscheinungen, die hygienischen, klimatischen, lokalen, erblichen, anatomischen Bedingungen, auf handhabbare organische Fehlfunktionen. Wenn es bedeutete aufwendige und kostspielige soziopolitische Maßnahmen, grenzenlose eugenische Anstalten und ratlose anatomische Studien vorzunehmen, was für eine Erlösung musste es dann darstellen, Verfallserscheinungen auf das Versagen der Organe mit innerer Sekretion zurückzuführen, die sich problemlos und folgenreich ersetzen ließen!<sup>1195</sup> Es brauchte einen Akteur, der in der Lage war und die Kraft besaß, dieses Projekt der Moderne, die vervollkommnende Umformung des Menschen durchzuführen. Die Biomediziner der zwanziger Jahre waren überzeugt davon, diesen Herkules in den (Sexual-)Hormonen gefunden zu haben.

#### *Dreidrüsenmenschen, der Homo sapientissimus und Konstitutionskörper*

In Dorothy Sayers 1928 veröffentlichten Kriminalroman „The Unpleasantness at the Bellona Club“ kommt Lord Peter Wimsey dem Arzt Penberthy auf die Schliche, der sich durch einen Mord eine Erbschaft erschwindeln will, um mit diesem Geld eine Klinik zu errichten, „in der mit Drüsen alle Menschen gut gemacht werden“.<sup>1196</sup> Penberthy, ein begeisterter Anhänger Voro-

---

1193 Siehe Wilhelm Bölsche, *Der Mensch der Zukunft*. Stuttgart: Kosmos, 1915, insbesondere S. 76-81.

1194 Siehe Gunnar Schmidt, „Nahblicke - Feinblicke. Francis Galtons Suche nach Spuren und Gesichtern“. In: Heidrun Kaupen-Haas, Christiane Rothmaler (Hg.), *Naturwissenschaften und Eugenik. Sozialhygiene und Public Health - Band 1*. Frankfurt/Main: Mabuse-Verlag, 1994, S. 57-81, hier S. 58.

1195 Siehe Schlich (1998: 226-230).

1196 Siehe Sayers (1980 [1928]: 156). Die Originalausgabe erschien 1928 als Dorothy Sayers, *The Unpleasantness at the Bellona Club*. London: Victor Gollancz, 1928. Zitiert wird nach der deutschen Ausgabe, die 1980 erstmalig ungekürzt erschien. Penberthy erweist sich als ein exzeptionell britischer Arzt, der zur Enttäuschung des



noffs, verbreitet seine Allmachtsphantasien auf *Soirées* der guten Gesellschaft, die ihr Staunen über die inkretorische Lösung für die sozialen Probleme kaum verbergen kann: „Drüsen sind doch etwas Wunderbares, nicht?“ Und auch wenn Lord Peter mit einiger Ironie die These kommentiert, dass nunmehr Kriminelle durch Drüsenverpflanzungen geheilt werden könnten, zeigt auch er sich am Ende des Vortrages mächtig beeindruckt.<sup>1197</sup> Dass sich das Böse hormontherapeutisch ausrotten ließe, war eine Überzeugung der ersten Euphoriewelle über die Verjüngungsoperationen. Penberthy, der sogar einen Mord *à la* Raskolnikow begeht, um seine Ruhm und Reichtum versprechende Klinik eröffnen zu können, in der jugendliche Kriminelle mit Kaninchendrüsen in brave Kinder verwandelt werden, sieht sich dabei als Vertreter einer Wissenschaft der Zukunft und des Fortschritts, der nur durch Vivisektionsgegner, Pfaffen und alte Weiber an der konsequenten Durchführung seines menscheitsbeglückenden Werkes gehindert werde.<sup>1198</sup> In „Black Oxen“ wiederum sinniert der in die verjüngte Gräfin Zattiany verliebte Lee Claving über den Nutzen der Verjüngung. Die drohende Überbevölkerung würde die Regierungen endlich dazu zwingen, die dringenden Notwendigkeiten der Eugenik durchzuführen. Die Jugend würde eine höhere Entwicklungsstufe und die menschliche Natur Vollkommenheit erreichen, Verjüngung könnte das Millennium bedeuten:

„The threat of overpopulation - for man's architectonic powers were restored if not woman's; to say nothing of his prolonged sojourn - would at last rouse the law-makers to the imperious necessity of eugenics, birth control, sterilization of the unfit, and the expulsion of undesirable races. It might even stimulate youth to a higher level than satisfied it at present. Human nature might attain perfection.“<sup>1199</sup>

In seinem Interviewband überspitzte im gleichen Sinne Sylvester Viereck Voronoffs utopische Option: „Civilization in the past depended on slave labour. Civilization to-day depends upon machinery. The civilization of the fu-

---

Publikums nicht von Verjüngung und vor allem auch nicht Sexualität sprechen möchte. An der von ihm umworbenen Erbin des Vermögens, das er sich zur Errichtung der Klinik erschleichen möchte, stört ihn vor allem deren „Sexbesessenheit“. Siehe dazu Sayers (1980 [1928]: 155, 159, 220).

1197 Siehe Sayers (1980: 156 [1928]). Den schwer zu beeindruckende Wimsey scheinen die Ausführungen doch zu imponieren: „Wimsey fand Penberthys Referat originell und gut vorgetragen. Das Thema war ihm nicht gänzlich unvertraut, denn er hatte etliche hervorragende Wissenschaftler zu Freunden, die in ihm stets einen guten Zuhörer fanden, aber einige der erwähnten Experimente waren ihm neu, und die Schlußfolgerungen erschienen ihm vielversprechend“ (Sayers 1980 [1928]: 159).

1198 Siehe Sayers (1980: 158 [1928]).

1199 Atherton (1923: 180).

ture may depend on monkey glands!“<sup>1200</sup> „Durch die Überpflanzung bei jungen Lämmern gelingt es, Über-Widder zu erhalten“, verkündete Voronoff, „warum sollte man nicht auch eine Rasse von Über-Menschen züchten können, mit körperlichen und geistigen Eigenschaften, die den unsrigen weit überlegen wären?“ Kammerer hingegen begeisterte sich darüber, dass es ein Symptom der volks- und rassemäßigen Wiedergeburt sei, „wenn diese große Entdeckung just den ältesten Traum der Menschheit erfüllt und ihr die Möglichkeit der persönlichen Verjüngung beschert“. „Menschenersonnene Technik“ und der „Handgriff des Operateurs“, so verkündete er, ließen „sonst Todgeweihtes“ biologisch auferstehen.<sup>1201</sup> Der einzelne Körper und der multiple Körper, das Individuum und die Rasse, sind dabei längst metaphorisch verbunden. Die Aufhebung des Todes als medizinische Aufgabe richtet sich gleichermaßen auf Einzel- und Volkskörper: „Die ärztliche Kunst vermag das persönliche Leben zu verlängern; die öffentliche Gesundheitspflege leistet dasselbe am Leben der Rasse oder könnte es leisten.“<sup>1202</sup>

Medizinische Heilkunst und sozialhygienische Interventionen optimieren die nunmehr untrennbaren sozialen Größen „Individuum“ und „Bevölkerung“. Dass die „Bevölkerung“ dabei als Volk, Gemeinschaft, Staat, Nation, Rasse auftreten konnte, differenziert die jeweilige utopische Norm und das hygienische und eugenische Einsatzgebiet. Die Überwindung von „Einzeltod“ und „Artentod“, die „Verlängerung des Lebens“, kulminiert letztlich auch in der „Überwindung des Menschen“ selbst. Kammerer versprach dabei die Ersetzung des „*Homo sapiens*“ durch den „*Homo sapientissimus*“, den Hochmenschen.<sup>1203</sup> Schon Kammerers lamarckistische Experimente wurden von der Presse als Versuche zur Umgestaltung der Menschheit und zur Schaffung eines Übermenschen gefeiert. Die Verjüngungsoperationen fügten diesem zeitaufwendigen Vererbungsprogramm eine rasch umsetzbare Verwirklichung hinzu.<sup>1204</sup> Für Kammerer bestand der Nutzen der Verjüngung gerade nicht darin, die Ausbeutbarkeit des Menschen einerseits und die Konsum-, Sinnen- und Genussfreudigkeit andererseits zu restituieren. Die Verjüngung habe vielmehr die Möglichkeit eröffnet, so gab er bekannt, die Potenziale und Potenzen schöpferischer Geister zum Wohle der Gemeinschaft optimaler zu nutzen:

„Möge unsere Gesellschaftsordnung es verhüten, daß [die Verjüngung, H.S.] dazu mißbraucht werde, lediglich erhöhte *Geldproduktion* mit der Erstreckung und Erstarkung unse-

---

1200 Siehe Viereck (1930: 237).

1201 Siehe Anonym, „Der Dreidrüsenmensch“. In: Figaro 7, (1930), S. 630; Kammerer (1921: 9); und Kammerer (1918: 107).

1202 Kammerer (1918: 119)

1203 Siehe Kammerer (1918: 120f.)

1204 Siehe dazu Hirschmüller (1991: 55f.).

rer produktiven Fähigkeiten zu verbinden; oder lediglich den *Genuß* noch auf etliche Jahre hinaus zu verlängern. / *Die Möglichkeit der Verjüngung wird nur dann eine segensreiche Errungenschaft sein, wenn wir ihre Segnungen Menschen zuwenden, die die Menschheit in ihrem steilen Entwicklungsweg eine Strecke weit vorwärts und aufwärts geleiten!*<sup>1205</sup>

Aber schon bald nach Steinachs Veröffentlichung kam die Frage auf, ob Verjüngungsoperationen nicht unabsehbare Folgen für die Vererbung hätten. Sei das Erbgut alter Menschen nicht so angegriffen, so Hermann Stieve, dass dies negative Auswirkungen auf die Kinder haben müsste und sei nicht zu befürchten, dass sich Eigenschaften des implantierten Organs auf die Verjüngten übertragen? Sollte das utopische Versprechen in Wirklichkeit dystopische Folgen, die Kontraselektion, evozieren? Die Verjüngungsärzte mussten diesen Verdacht dringend aus der Welt schaffen.<sup>1206</sup>

Kammerer hielt es für bewiesen, dass sich die Folgen von Verjüngungsoperationen bis zu den Veränderungen der Geschlechtsdrüse vererben ließen und eine von Beginn an gestärkte Nachkommenschaft erzeugen würden.<sup>1207</sup> Mit der Vererbung erst kam die Höherentwicklung ins Verjüngungsspiel, die aus der Optimierung des Individuums das utopische Ziel der Menschen- und Rassenverbesserung machte. Auch Voronoff war davon überzeugt, dass sich die erworbenen Eigenschaften vererben würden. Für Züchter, so bemerkte er, sei dies eine wohlvertraute Tatsache. Die durch die Einpflanzung einer dritten Keimdrüse erworbene Lebenskraft würde von Generation zu Generation weitergegeben werden und schließlich eine höherwertige Rasse hervorbringen. Durch die Einpflanzung einer dritten Drüse habe er im Tierexperiment schon erstaunliche Resultate erzielt. Nach solchen Versuchen, so Voronoff, sei es unzweifelhaft, dass ein Knabe, dem im Alter von zehn oder zwölf Jahren eine dritte Geschlechtsdrüse eingepflanzt würde, eine Art Übermensch werden müsste. Er würde größer, stärker, männlicher, klüger und ausdauernder werden als ein gewöhnlicher „Zweidrüsenmann“. Seine Nachkommen jedoch, gleichgültig, ob männlich oder weiblich, so lautete Voronoffs lamarckistische Erwartung, würden seine Überqualitäten erben. Wenn nun seine Söhne ebenso wie ihr Vater eine dritte Geschlechtsdrüse eingepflanzt erhielten und dieser Prozess auch bei den Enkeln dieses ersten „Dreidrüsenman-

1205 Kammerer (1921: 54, Hervorhebungen von Kammerer).

1206 Stieve erhob rassenhygienische Bedenken: „Die Kinder alter Eltern sind an und für sich meist schwächlich, was für Nachkommen müssen da erst einem Hoden entstammen, der nach langanhaltender Degeneration nur durch einen künstlichen Eingriff zu erneuter Tätigkeit aufgepeitscht wird!“ (Stieve 1921: 202). Siehe auch Payr (1920: 1137f.). Die Verjünger zogen sogleich ein Repertoire an Forschungen zusammen, welches wiederum die Gesundheit eines solchen Nachwuchses beweisen sollte. Siehe Schmidt (1928: 109-111).

1207 Siehe Kammerer (1925/26a).

nes" wiederholt würde, dann würde das Ergebnis in der dritten Generation ganz erstaunlich sein: "Wir können uns ein Geschlecht von Riesen, und zwar Riesen in jedem Sinne des Wortes, vorstellen."<sup>1208</sup>

Im Laufe der zwanziger Jahre verknüpfte sich die endokrine und psychologische Verbesserung des Menschen anhand einer Lehre des Sichtbaren zu einem praktikablen Mittel, die Gesunden von den Kranken, die Schönen von den Hässlichen, die Jungen von den Alten zu trennen. Die als krankhaft definierte Normabweichung sei eine inkretorische und dann endokrine Gleichgewichtsstörung, ein Versagen der *Homöostasis*. Diese innere Dynamisierung des Körpers korrespondierte mit einer „dynamischen Lehre von den Konstitutionstypen“, bei der „Körper und Psyche in *gleicher* Weise als die Resultante physiologisch-endokriner Prozesse und der sie bedingenden Erbfaktoren“ erschienen.<sup>1209</sup> Endokrinologie, Psychologie und Vererbungslehre waren nunmehr die kooperierenden Disziplinen, welche die Zustände des Körpers analysierten und visualisierten sowie in verschiedenen Therapieformen der hormonellen, psychologischen und eugenischen Behandlung überführten. Eine „Ära der Konstitutionsforschung“ wurde in den zwanziger Jahren ausgerufen: „In dem Bereich dieser Wissenschaft, so hoffen wir, werden sich dereinst die Mehrzahl der medizinischen Disziplinen vereinigen, werden sich selbst die heute noch fast entgegengesetzt Eingestellten, die Analytiker und die Endokrinologen, die Hände reichen.“<sup>1210</sup> Peter Schmidt, der diese Proklamation vortrug, hoffte in der Konstitutionsforschung Endokrinologie und Psychoanalyse vereinigen zu können. Während die anderen Verjünger rein biologisch argumentierten, erwartete Schmidt eine kombinierte biologisch-psychologische Erfassung des Menschen, eine Synthese von Steinach und Freud.<sup>1211</sup> Denn so wie alles Psychische vom Physischen abhängig sei, sei auch das Physische vom Psychischen abhängig, lautete Schmidts monistisches Credo. Nur eine endokrinologisch-psychoanalytische Konstitutionswissenschaft könne wieder dem ganzen Menschen helfen: „Das Individuum ist uns nicht mehr ein Verband aus Haut, Muskeln, Nerven, Herz usw., sondern ein von seiner spezifischen endokrinen Formel gespieltes Instrument, dessen Schwingungen von seiner Psyche weitestgehend beeinflusst werden.“<sup>1212</sup>

---

1208 Siehe Viereck (1929: 449) und Voronoff (1928: 52-56, 101). Kein Wunder, dass sich auch das Reichsministerium des Innern (Vererbungslehre und Bevölkerungskunde, 1922-1929) für seine Experimente interessierte. Siehe Bundesarchiv R 1015, 109421.

1209 Siehe Magnus Hirschfeld, „Zur Einführung.“ In: Arthur Kronfeld, Über psychosexuellen Infantilismus. Eine Konstitutionsanomalie. Leipzig: Ernst Bircher Verlag, 1921, S. VII-IX, hier S. VIII, Hervorhebung von Hirschfeld.

1210 Siehe Schmidt (1928: 15) und Schmidt (1927: 90).

1211 Schmidt (1928: 84). Siehe auch Meng (1944).

1212 Schmidt (1928: 90f.).

Die holistische Würde des Körpers, so konnte dies verstanden werden, konnte mit der *inneren Sekretion* auf ein materielles Substrat zurückgeführt werden. Es brauchte keine Metaphysik, um die Ganzheitlichkeit der Physis zu begründen. „Die endokrine Formel ist der Prägstock der Persönlichkeit“, zeichnete Schmidt das eindringliche Bild von der Omnipotenz dieser unsichtbaren Substanzen:

„In dem stets wechselnden Funktionsmodus dieser Drüsen haben wir den wirklichen Regulator aller körperlichen und seelischen Vorgänge. Haarfarbe, Hautpolster, Fettablagerungen, Längenwachstum sind ihr Werk; Verdauung und Wasserhaushalt sind von ihnen abhängig. Sie sind es, die aus dem neutralen Substrat den Mann oder das Weib mit allen körperlichen und seelischen Eigenschaften schaffen, und die dem Charakter seinen spezifischen Stempel aufdrücken.“<sup>1213</sup>

Mit den Hormonen waren endlich die körperlichen Agenten identifiziert, welche die unauflösbare Interaktion von Körper und Seele herstellten, bestimmten und kontrollierten. So wie die Hormone die Formation und Transformation des Körpers regelten, sorgte das Zusammenspiel von Hypophysenvorderlappen mit Keim- und anderen Drüsen für eine spezifische Ausbildung des Charakters. Da dabei analoge, wenn nicht gar identische Vorgänge synchronisiert waren, mussten sich auch typische Entsprechungen bestimmen lassen: Körperformen, die auf Charaktereigenschaften, geistige Qualitäten und sexuelle Präferenzen verwiesen. Die hormonell gesteuerte Ausformung des Körpers entlarvte die geheimsten Begierden des Individuums. Endokrinologie und Psychoanalyse führten zueinander: „Deckte *Freud* den psychischen Mechanismus des Libidoprinzips auf, so schaffte *Steinach* dafür den physischen Unterbau. Die bislang psychologischen Begriffe Libido und Erotisierung wurden nun chemisch definierbar. Wo die Forschung des einen endet, fährt der andere in strikter Beweisführung fort.“<sup>1214</sup>

Es war an Walter Finkler, dem fantasievollen Autor wissenschaftlicher

---

1213 Schmidt (1928: 87). Magnus Hirschfeld ersann dazu den Sinnspruch „Die menschliche Konstitutionsformel ist eine Drüsenformel“ und ergänzte diese mit einer passenden Anekdote, welche die Modernität dieses Konzeptes unterstreichen sollte: „Diese Anschauung scheint schon ziemlich weite Verbreitung gefunden zu haben. Denn in dem so oft seiner Zeit vorseilenden praktischen Amerika haben sich schon Personen aufgetan, die jedem Menschen auf Wunsch seine Drüsenformel geben. Wenigstens haben schon verschiedentlich Amerikaner, die mich aufsuchten, aus ihrer Brieftasche einen Vordruck hervorgeholt, auf dem sämtliche Blutdrüsen verzeichnet standen und daneben angegeben war, ob ihre Drüsen ausreichend, zu stark oder zu wenig absonderten. Danach sollten sie dann Drüsenpillen oder Drüsenextrakte einnehmen, um so das alles beherrschende Drüsenystem in Ordnung zu bringen.“ Siehe Hirschfeld (1926: 635f.).

1214 Schmidt (1928: 312, Hervorhebungen von Schmidt).

Übertreibungen, diese Möglichkeiten fortzuspinnen und, allerdings mit einer gewissen Ironie, die Charakterveränderung durch Hormonmanipulation als ein gar nicht so zukünftiges Projekt auszumalen:

„Mit der Erfassung der Charakterzugehörigkeit zu einer bestimmten Hormondrüse ist die Möglichkeit gegeben, die Persönlichkeit eines Menschen von Grund auf zu wandeln, durch jeweils gebotene Hormoninjektionen einen neuen, besseren, lebensstaulicheren Charakter zu bestellen. (...). Die Hormondrüsen aber lassen sich willkürlich mit verschiedenen Maßnahmen beherrschen, fördern und drosseln. Und mit ihnen die ganze Persönlichkeit. Die künstliche Veränderung des Charakters würde breiteste Nutzenwendung finden, denn gar manchen täte es gut, ein anderes Wesen zu bekommen. Hätten nicht alle Menschen eine Eigenschaft, die an keinen Drüsentyp und kein Hormon gebunden ist: die liebe Eitelkeit, die das eigene Ich als das ohnehin beste hinstellt...“<sup>1215</sup>

Dreidrüsenmenschen, der *Homo sapientissimus*, geheilte Verbrecher, hormonelle Charakteränderungen, ewige Jugend - skeptischen Stimmen blieb nur das Stilmittel der sarkastischen Übertreibung, um den Allmachtsphantasien der Forscher zu begegnen. „Die Wahrheit ist, wie wir bereits bewiesen, daß das menschliche Schicksal durch die Blutdrüsen entschieden wird“, zeigte sich eine Glosse in „The Medical Time“ auf der Höhe der Zeit:

„Sobald wir die Hypophyse vollkommen beherrschen werden, wird es zweifellos in unserer Macht stehen, das Geschlecht der Kinder vorherzubestimmen, die durchschnittliche Größe des Menschen auf 185 cm zu erhöhen, wir können den Blinddarm ausrotten, die Grenzen Schlesiens einer Revision unterwerfen. Wir können Pauperismus und Kriminalität aufheben, den Völkerbund überflüssig machen, wir können bestimmen, welche die leichteste Zigarette ist, wir können die Zukunft der Menschheit sicherstellen sowie das Wohlergehen aller Menschen.“<sup>1216</sup>

*Die biologische Versuchsanstalt: Die zusammengesetzten Körper der Entwicklungsmechanik*

Keine mündliche Beschreibung, keine gewöhnliche Fotografie könne den Eindruck wiedergeben, den ein persönlicher Besuch in Eugen Steinachs Laboratorium im alten Gebäude des „Vivarium“ im Wiener gestatte, berichtete

---

1215 Walter Finkler, „Neue Charakter auf Bestellung! Wesensänderung durch Injektionen - Drüsen und Persönlichkeit.“ In: Figaro 10, (1933), S. 17-18, hier S. 18.

1216 Mit solchem Spott reagierte „The Medical Time“ 1929 auf die Omnipotenzphantasien der hormontherapeutischen Medizin. Zwei Jahre später wurde diese Glosse auch in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ abgedruckt. Siehe Anonym, „Das Märchen von der Hypophyse und der Fortschritt der Zivilisation.“ In: Wiener Medizinische Wochenschrift 81, (1931), 5, S. 174. Es mag Zufall sein, dass diese spöttische Glosse direkt neben einer Würdigung zu Steinachs siebzigsten Geburtstag abgedruckt ist.

mit großem Enthusiasmus der Sexualwissenschaftler Norman Haire von den erstaunlichen Entdeckungen, denen er in den tierphysiologischen Räumen der Biologischen Versuchsanstalt mit eigenen Augen ansichtig wurde: Die wunderbar seziierten und ausgestellten Ratten, an denen die ersten Experimente ausgeführt wurden; kastrierte Männchen und Weibchen; kastrierte Männchen, in welche ein Hoden transplantiert wurde, und kastrierte Weibchen, denen ein Ovarium eingepflanzt wurde; vermännlichte Weibchen und verweiblichte Männchen, die tatsächlich den Wurf eines anderen Tieres stillten; verschiedene künstlich hergestellte Hermaphroditen und Homosexuelle; verjüngte senile Ratten. In einem anderen Raum, so Haire, seien die großen Käfige voller lebender Ratten, die für experimentelle Zwecke gezüchtet worden seien. Dabei handle es sich um junge, kräftige Tiere, senile Ratten, die Zeichen von Altersschwäche zeigten, und schließlich solche, die bereits operiert worden waren und denen so ihre vergangene Jugend zurückgegeben worden ist. Man müsse es sehen, jubelte Haire, um es alles zu begreifen.<sup>1217</sup> Steinachs Laboratorium war eine hervorragende Produktionsstätte der Entwicklung von Mannigfaltigkeit. Während in den anderen Abteilungen des *Vivariums* vor allem Monstrositäten hergestellt wurden, Tiere mit implantierten Köpfen, Gliedmaßen und Organen, zeigte Steinach in seinen Laboratoriums-räumen, dass die Fabrikation von Unwesen auch wieder rückgängig zu machen und in die Produktion von „Übermännchen“ und „Überweibchen“, von „bis zur Hyperplasie und Vollreife“ hypermaskulierten und hyperfeminierten Wesen umzukehren sei.<sup>1218</sup> Die große Besonderheit, die Steinach und seinen kongenialen Kollegen gelang, war die scheinbar rasche und problemlose Herstellung von gesunden, heterosexuellen, jungen und vitalen „Übertieren“: Die Ratte „Methusalem“, die Steinach erschuf; der zunächst noch so unglückliche deutsche Hühnerhund „Treff“, ein Ausbund an Senilität, den Knud Sand mittels Vasoligatur wieder in einen eifrigen Jagdhund zurückverwandelte; der halbnackte Pudel „Bärchen“, dem nach Schmidts Eingriff wieder ein löwenähnliches Fell wuchs; der vormals müde und impotente siebzehnjährige Teckelrüde, den Harms im September 1920 operierte und dessen Foto in „geschlechtlich erregtem Zustand mit erigierter Rute“ in Korschelts Standardwerk „Lebensdauer, Altern und Tod“ zu sehen ist; der bereits für immer begattungsunfähig geglaubte Stier „Jacky“, der im Februar 1925 im Verlauf einer Woche die Kühe „Grisette“, „Négresse“, „Mandarine“, „Bichette“ und

1217 Siehe Haire (1924: 11f.)

1218 Siehe Steinach (1920c: 588) und Steinach, Lichtenstern (1918: 145). Steinach sollte den implantierten Keimdrüsen eine solche reine und radikal transformatorische Kraft auch dann noch zusprechen, als er die Keimdrüsen bereits als systematisch mit gegengeschlechtlichen Zwischenzellen kontaminiert definierte. Es wird zu zeigen sein, dass erst die rein gewonnenen Sexualhormone eine wirkliche Herstellung von absoluten Geschlechtern versprachen. Siehe auch Sengoopta (1998: 458f.).

„Zorah“ besprang.<sup>1219</sup>

Der Wiener Biologe Hans Leo Prziham (1874-1944) hatte 1902 zusammen mit den Botanikern Leopold von Portheim (1869-?) und Wilhelm Figdor (1866-1938) ein Gebäude am Prater erstanden, welches ursprünglich für die Weltausstellung von 1873 erbaut und von der „Wiener Tiergartengesellschaft“ als ein Schauaquarium sowie Reptilienterrarium betrieben worden war. Dieses Gebäude war deshalb allgemein als „Vivarium“ bekannt.<sup>1220</sup> Das Vivarium war das erste eigens für biologische Experimente eingerichtete wissenschaftliche Institut und wurde damit zum neuen Mittelpunkt der experimentalbiologischen Forschung. Tatsächlich boten sich an diesem Ort außergewöhnlich gute Bedingungen für langangelegte Tierversuche. Es besaß sogar eine für die Zeit sensationelle frühe Version einer Klimaanlage, so dass sich die Temperaturen und die Luftfeuchtigkeit regulieren ließen. Für den Wissenschaftshistoriker Wolfgang L. Reiter ist die „Biologische Versuchsanstalt“ schlicht „eine der bemerkenswertesten wissenschaftlichen Einrichtungen Österreichs in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts“.<sup>1221</sup> Leopold Portheim leitete im Vivarium eine botanische, Wilhelm Figdor eine pflanzenphysiologische, Wolfgang Pauli senior eine physikalisch-chemische und schließlich Eugen Steinach eine tierphysiologische Abteilung.<sup>1222</sup> Der Forschungsschwerpunkt in der Biologischen Versuchsanstalt lag auf den Transplantationsexperimenten. Eduard Uhlenhut versuchte sich in den 1910er und Theodor Koppányi in den 1920er Jahren an Augenverpflanzungen bei Amphibien. Der bereits ausführlich erwähnte Wissenschaftsjournalist Walter Finkler experimentierte noch 1923 mit der Vertauschung von Insektenköpfen. Paul Alfred Weiss, der später wichtige Forschungen zum Nervenwachstum und zur Nervenregeneration in amerikanischen Universitäten und am „Rockefeller-Institute“ unternahm, sollte, war seit 1926 *Adjunkt*, also besoldeter Beamter der Versuchsanstalt und experimentierte zur Gliedmaßenübertragung an Amphibien.<sup>1223</sup> Der Prziham-Schüler Karl von Frisch be-

1219 Siehe Schmidt (1928: 65-67); Voronoff (1928: 44-48); Korschelt (1924: 300-305); Sand (1922); Korschelt (1922: 206-208); und Harms (1921).

1220 Zum Vivarium siehe Kammerer (1925/26b: 319); Hans Prziham, „Die Biologische Versuchsanstalt in Wien. Ausgestaltung und Tätigkeit während des zweiten Quinquenniums ihres Bestandes (1908-1912)“. In: Zeitschrift für biologische Technik und Methodik 3, (1913); Hans Prziham, „Die biologische Versuchsanstalt in Wien.“ In: Zeitschrift für biologische Technik und Methodik 11, (1910); und Hans Prziham, „Die neue Anstalt für experimentelle Biologie in Wien.“ In: Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte 74, (1902), S. 152-155. Siehe allgemein Reiter (1999: 586f.); Sengoopta (1998: 458f.); und Koestler (1972: 22). Zu den Gründern der „Biologischen Versuchsanstalt“ siehe Reiter (1999: 590-596).

1221 Siehe Reiter (1999: 585, 587f.) und Koestler (1972: 22).

1222 Siehe Kammerer (1925/26b: 319).

1223 Siehe allgemein Prziham (1926b: 71-80, 92-133, 144-168), aber auch Mocek (1998:



gann im „Vivarium“ seine Forschungen zur sozialen Organisation und Kommunikation der Bienen. Für seine Entdeckung der „Tanzsprache“ der Bienen sollte er noch 1973 den Nobelpreis erhalten. Es waren aber vor allem die Experimente von Eugen Steinach und Paul Kammerer, welche das Vivarium weltberühmt machten und mit dem Komplex endokrinologischer Verjüngung und Geschlechtsumwandlung verbanden.<sup>1224</sup> Im Vivarium geschahen sensationelle Experimente, welche das ständige Interesse der Presse erregten und sowohl den Angriffen der orthodoxen Wissenschaft als auch der Tierversuchsgegner ausgesetzt waren. Die Transplantationsexperimente im Vivarium standen ganz im Zeichen einer „Entwicklungsmechanik“, welche die erfolgreiche Zerleg- und Zusammensetzbarkeit der organischen Teile erlaubte, auch, so sah dies jedenfalls Przibram, um zu beweisen, dass ein von den Vitalisten behaupteter Einfluss eines besonderen formbildenden Ganzen nicht vorhanden sei.<sup>1225</sup>

Zur Jahrhundertwende begründeten Physiologen, Zoologen und Biologen einen wegweisenden Zusammenhang von Biologie und Technologie, von biologischem und mechanischem System. Wenn sich die Entwicklung der lebenden Organismen als mechanischer Vorgang beschreiben lässt, dann musste es auch möglich sein, eine, wie der Physiologe Jacques Loeb es nannte, „Technik der lebenden Wesen“ zu begründen.<sup>1226</sup> Die „Biotechnologie“ stiftete zwei fundamentale Grundsätze: die lebendigen Organismen sind als kausale, mechanische Abläufe beschreibbar und sie sind durch experimentelle Interventionen in diesen Ablauf veränderbar. Biotechnologie verbindet die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten der belebten Organismen, die Biologie, mit der konstatierten Fähigkeit des Menschen, sich und seine Welt immer wieder neu zu erschaffen, die Technik. In diesem Kontext etablierte sich die experimentelle Physiologie seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Überwindung der Anatomie als Grundlage und Voraussetzung einer wissenschaftlichen Medizin.<sup>1227</sup>

Eine entscheidende Rolle bei der institutionellen Konstituierung einer

---

381-384).

1224 Siehe Kammerer (1925/26b: 319) sowie Hirschmüller (1991: 29-31) und Koestler (1972: 23, 131). Für einen Überblick siehe Reiter (1999: 596-609).

1225 Siehe Przibram (1926b: 245f.).

1226 Siehe Bud (1995: 68f.) und Philip J. Pauly, *Controlling Life. Jacques Loeb and the Engineering Ideal in Biology*. New York, Oxford: Oxford University Press, 1987. Zur kollektiven Ausbildung des Begriffs „Biotechnologie“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts siehe Bud (1995: 66-102).

1227 Siehe Rheinberger, Hagner (1993: 10) und Canguilhem (1979b: 82-84). Zur Geschichte des modernen Konzeptes und der lebenswissenschaftlichen Disziplin der Biologie siehe Joseph A. Caron, „'Biology' in the 'Life Sciences'“. In: *History of Science* 26, (1989), S. 223-268.

Biotechnologie spielte der Anatom, Embryologe und Haeckel-Schüler Wilhelm Roux (1850-1924). Roux arrivierte als Begründer einer „Entwicklungsmechanik der Organismen“ und als Herausgeber des 1894 gegründeten und untrennbar mit seinem Namen verknüpften „Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen“. Dieses, so hieß es allgemein im Geleitwort, sei offen für jede Art von exakten Forschungen über die Ursachen der Entstehung, Erhaltung und Rückbildung der organischen Gestaltungen.<sup>1228</sup> Auch die „Entwicklungsmechanik“ beanspruchte, wie so viele andere neue Disziplinen der Jahrhundertwende, eine Grundlagenwissenschaft zu sein. „*Die Entwicklungsmechanik*“, so verkündete Wilhelm Roux noch 1920 mit großem Optimismus, „*wird dereinst die kausale Grundwissenschaft der ganzen Biologie werden*“.<sup>1229</sup> Die Entwicklungsmechanik der Organismen oder auch „kausale Morphologie“, wie sie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts neben Roux namentlich von Wilhelm His und Hans Driesch ausformuliert wurde, untersuchte die Ursachen der Formbildung in der tierischen Ontogenese, befasste sich mit der „werdenden Form“ und verwendete dazu eine neue, nämlich experimentelle Methode.<sup>1230</sup> Die zunächst unter dem Einfluss Haeckels maßgeblich embryologisch formulierte und experimentierende Entwicklungsmechanik weitete seit den 1910er Jahren ihr Programm merklich aus. Gerade die inkretorischen Experimente erlaubten eine Umformulierung der Problemstellung der kausalen Morphologie selbst, eine neue Erklärung der Ausformung der Körper und eine Möglichkeit, diese Körperbildung aktiv durchzuführen. Die Umformung des Menschen ist eine experimentelle Praxis, sie erprobt unter Laborbedingungen die Plastizität des Menschenmaterials.<sup>1231</sup> In seiner Dankesrede anlässlich seines siebzigsten Geburtstages präsentierte Wilhelm Roux dann auch eine Erweiterung des entwicklungsmechanischen Forschungsprogramms: „Die Anwendung der Lehre von den Stoffen, welche Wachstum anregen (Hormonen), gehört gleichfalls hierher, so die Überpflanzung von Schilddrüsensubstanz auf myxomatöse verblödete Kinder, die Anwendung von Tand-

---

1228 Die Zeitschrift firmierte bis 1904 als „Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen“. Siehe Mocek (1998: 198-200). Seit 1918 wurde das „Archiv“ im Verlag „Julius Springer“ herausgegeben.

1229 Siehe Roux (1920b: XI, Hervorhebungen von Roux).

1230 Siehe Mocek (1998: 17f.).

1231 Siehe Mocek (1998: 360). So schreibt auch Georges Canguilhem zu Claude Bernards „Introduction à l'étude de la médecine expérimentale“ von 1865: „Das Experimentieren enthält schon als Technik eine philosophische Theorie der Wissenschaft vom Leben, die auf eine Philosophie der Einwirkung der Wissenschaft auf das Leben verweist“ (Canguilhem 1979b: 87). Wie Hans-Jörg Rheinberger und Michael Hagner es formulieren, hielt Ende des 19. Jahrhunderts die Experimentalisierung ebenso in die Hühnerställe und Pflanzgärten Einzug, wie in die intimsten Bereiche menschlichen Verhaltens. Siehe Rheinberger, Hagner (1993: 14f.).

lers, Harms, Steinachs u. A. Sexual- bzw. Verjüngungslehre.“<sup>1232</sup> Gerade die wichtigsten Beiträge von Steinach, aber auch von Paul Kammerer sollten kommentarlos und das heißt mit äußerster Zustimmung in Wilhelm Roux' „Archiv für die Entwicklungsmechanik der Organismen“ abgedruckt werden.

Die „Biologische Versuchsanstalt“, so bestimmte dies der vom 1. Januar 1902 bis zum 1. November 1923 am Vivarium forschende Kammerer auf seine eigene Weise, unterscheidet sich von bisher üblichen zoologischen und botanischen Instituten „durch die der Physik und Chemie entlehnte Methode des planmäßigen Versuches (analytischen Experimentes) und durch ihre Fragestellungen, die stets mit allgemeinsten Problemen der Lebenslehre, ja der Weltanschauung zusammenhängen“.<sup>1233</sup> Im Wien der Jahrhundertwende, so stellte Kammerer fest, habe es die Biologie nur außeruniversitär gegeben, bis 1914 das Vivarium der „Akademie der Wissenschaften“ und somit der legitimierte Universitätswissenschaft unterstellt worden sei.<sup>1234</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg waren die finanziellen und materiellen Mittel im Vivarium äußerst spärlich. Staatliche und private Zuschüsse waren beschränkt, Versuchstiere kaum zu erhalten. Eine Katze und ein Hund, so berichtete ein Zeitgenosse, kosteten in Wien in der Zeit der Hungersnot die Hälfte eines Professorenhonorars.<sup>1235</sup> Die oft langangelegten Tierversuche mussten abgebrochen werden, da die Tiere mangels Personal und finanzieller Mittel nicht mehr gepflegt werden konnten. Kammerers Versuche, die Vererbung erworbener Eigenschaften zu beweisen, fanden so ein jähes Ende und auch Steinach klagte zwei Jahre nach Kriegsende:

„Ein Einzelner vermag die sich aufdrängenden Fragen nicht zu beherrschen, auch wenn er über Assistenz und reiche Mittel verfügt, geschweige denn ein Forscher wie ich, der seit Jahren ohne wissenschaftliche Hilfskraft mit den dürftigsten Mitteln arbeitet und dessen Laboratorium seit letzter Zeit - ohne Dotierung, daher ohne Diener und ohne Versuchstiere - einfach lahmgelegt ist.“<sup>1236</sup>

Noch 1921 lautete es ähnlich: „Hier sind die Verhältnisse zum Verzweifeln, 1 Dollar – 7-8 aus Kronen! u. Institut *völlig* vernichtet, nicht einmal Heizung! Aus Amerika leider keine Patienten mehr gesehen!“<sup>1237</sup> Vor allem im Inflationsjahr 1923 scheint die Funktionstüchtigkeit des Forschungsinstitutes von auswärtigen Spenden abhängig gewesen zu sein. So schrieb Steinach im Ok-

1232 Siehe Roux (1920b: IV).

1233 Siehe Kammerer (1925/26b: 319).

1234 Siehe Kammerer (1925/26b: 320). Siehe auch Reiter (1999: 589f.).

1235 Siehe Kalbus (1924: 224f.).

1236 Steinach (1920c: 601f., Hervorhebungen von Steinach). Zu Kammerers Not siehe Koestler (1972: 84-86).

1237 Steinach an Benjamin (12.12.1921, Hervorhebung von Steinach).

tober 1923 an Benjamin ein herzliches Dankeschreiben für die „schöne Spende“: „Mann kann doch für 2 Monate Koks kaufen, um *einen* Ofen (eine japanische Spende) für *einen* Tierraum mit Laboratorium-Zimmer zu heizen.“. Allein die finanzielle Unterstützung der von Franz Boas geleiteten „Emergency Society for German and Austrian Science and Art“ verhinderte die Einstellung der Forschungen.<sup>1238</sup> Auch der von der „Ufa“ produzierte „Steinach-Film“, der doch eigentlich die Kassen des Vivariums wieder auffüllen sollte, erwies sich in dieser Hinsicht als wenig ergiebig: „Mit der Ufa stehe ich in keinem Kontakt mehr. Ich bin so hineingelegt, belogen und betrogen (von Consortium u. Ufa), dass für mich so alles verloren ist. 25 Millionen sandte man mir kürzlich als meine Beteiligung. Damit kann ich mir nicht eine Krümme von einer halben Semmel kaufen!“<sup>1239</sup> Kammerer wiederum beendete im Herbst 1923 seine Tätigkeit am Vivarium, trat seine erste Amerikareise an, der im Winter 1924/25 eine zweite folgte und publizierte die viel einträglicheren und somit überlebensnotwendigen populärwissenschaftlichen Artikel.<sup>1240</sup> 1934 schließlich sprach Steinach nur noch resigniert von seinem „undotierten Puppenlaboratorium“ im „europäischen Trümmerhaufen“.<sup>1241</sup>

Direkt nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 entließen die Nationalsozialisten alle jüdischen Forscher des Vivariums. 1945 wurde das Vivarium, nachdem es die Nazis bereits wissenschaftlich vernichtet hatten, im Kampf um die Befreiung Wiens wohl von der SS mit Granaten in Brand geschossen und endgültig zerstört. Przi Bram musste 1939 in die Niederlande emigrieren, von wo aus ihn die Nazis verschleppten, um ihn im Frühjahr 1944 im KZ Theresienstadt zu ermorden.<sup>1242</sup> Was vom Vivarium geblieben ist, sind ein paar Forschungsberichte, ein wenig Archivmaterial bei der Wiener „Akademie der Wissenschaften“ und die Schilderungen von Besuchern der Versuchsanstalt. Auch der „Steinach-Film“ ist vor allem die Inszenierung von Wissenschaftlichkeit. Selbst die Schauplätze des Films finden sich kaum im Vivarium selbst, sondern waren Nachbauten der „Ufa“.<sup>1243</sup> Es ist das Los

1238 Steinach an Benjamin (27.10.1923, Hervorhebungen von Steinach). Siehe auch Reiter (1999: 607f.).

1239 So in Steinach an Benjamin (23.10.1923) und Steinach an Benjamin (12.6.1923).

1240 Siehe Przi Bram (1926: 404), aber auch Hirschmüller (1991: 55-58) und Koestler (1972: 103). Zur finanziellen Bedeutung von Popularisierungsarbeiten siehe Felt (1996: 53).

1241 Siehe Steinach an Benjamin (20.8.1934).

1242 Zu Hans Przi Bram siehe Reiter (1999: 591f, 611f.). Nicht anders erging es Voronoff, dessen Forschungspapiere nach der Okkupation von der Gestapo verschleppt wurden, während das Schloss Grimaldi 1945 in Flammen aufging. Voronoffs Bruder Georges wurde in Auschwitz ermordet. Siehe Réal (2001: 249-251, 265f.).

1243 „Die dunklen Räume der biologischen Versuchsanstalt der Akademie der Wissenschaften in Wien waren allerdings für Filmaufnahmen gänzlich ungeeignet“, berichtete Kalbus (1924: 225), „die Ufa baute kurzerhand ein Laboratorium und zahlrei-

der geschichtswissenschaftlichen Forschungen, einen feldforschenden Besuch zwecks einer soziologischen oder ethnomethodologischen Untersuchung nicht mehr abstaten zu können.

Die Vivisektion, das Tier- aber auch Menschenexperiment, so heißt es seit Claude Bernard, ist die maßgebliche Methode der Physiologie. An einem lebenden Wesen müsse dem Mechanismus einer Funktion nachgegangen werden, denn nur so ließen sich Phänomene entdecken, die auf andere Weise nicht vorhersehbar seien oder sichtbar gemacht werden könnten.<sup>1244</sup> Das Experimentiermaterial für die Verjüngungs- und Geschlechtsumwandlungsexperimente bestand vor allem aus Nagetieren wie Kaninchen, Meerschweinchen, Ratten und Mäusen. Es könnte auch noch exakter heißen: aus den Keimdrüsen dieser Tiere. Steinach hatte bereits 1894 Ratten in die sexualphysiologische Versuchstechnik eingeführt. Diese, so Steinach, seien pflegeleicht und vor allem hervorragend zu beobachten, sie seien klein und leicht unterzubringen. Sie seien häufig vorkommend und leicht erhältlich. Außerdem seien sie frühzeitig fruchtbar und würden sich problemlos fortpflanzen. Es war für Steinachs Forschungsprojekt besonders bedeutungsvoll, dass die Ratten bereits mit siebzehn Monaten erste Alterserscheinungen aufweisen. Rückblickend stellte Steinach 1940 fest, dass die Ratte sich ob ihrer Kooperativität einen Ehrenplatz in der Hormonforschung gesichert habe. Steinach gab geradezu eine Huldigung für die Wanderratte „*Mus decumanus*“ ab, die, so bedauerte er, so tiefsitzenden Vorurteilen ausgesetzt sei. Diese vierfüßigen Laborbewohnerinnen seien keineswegs unansehnliche, sondern respektable und saubere Albinos, denen es durchaus an aggressivem oder verängstigtem Verhalten ermangele. Der Ratte, so Steinach, habe er schon so manchen Fortschritt in der Forschung zu verdanken. Schließlich sei die Ratte auch pflegeleicht und wenig aufwendig zu halten, was bei den spärlichen Möglichkeiten der Kriegs- und Nachkriegsforschung durchaus ins Gewicht fiel.<sup>1245</sup> Die in großer Anzahl vorhandenen Ratten wurden in sauberen Käfigen bei kontrolliert warmer Temperatur gehalten. Die Käfige waren längs der Wände aufgestellt, in jedem Moment des Tages oder der Nacht zu überschauen und zu

---

che Versuchsställe mit allen notwendigen Durchlüftungs-, Entwässerungs- usw. Anlagen“. Gedreht wurde aber auch in Berliner und Wiener Krankenhäusern, im Institut für Sexualwissenschaft und im pathologischen Institut der Stadt Kopenhagen, wo Knud Sand tätig war. Siehe dazu die Filmankündigung in: [www.rki.de/GE-SUND/ARCHIV/GIF/XSTEIN2.JPG](http://www.rki.de/GE-SUND/ARCHIV/GIF/XSTEIN2.JPG) (13.11.1999).

1244 Siehe Sinding (1998: 78) und Canguilhem (1979b: 77f, 80).

1245 Siehe Steinach, Loebel (1940: 31f.); Kun (1934: 315); und Steinach (1920c: 563f.). Steinachs Pioniertat der Verwendung von Ratten als Versuchstiere wird gewürdigt in Cheryl A. Logan, „[A]re Norway Rats ... Things?: Diversity Versus Generality in the Use of Albino Rats in Experiments on Development and Sexuality.“ In: *Journal of the History of Biology* 34, (2001), S. 287-314, insbesondere S. 297-303.

kontrollieren. Das ganze Leben und Treiben spielte sich vor den Augen des Beobachters ab. Keine Regung des Temperaments, kein Rückschritt oder Fortschritt der Beweglichkeit oder Kraft, kein Zeichen von sexueller Lust oder Unlust, so Steinach, bleibe hier dem prüfenden Blick verborgen.<sup>1246</sup> An diesen, einer permanenten Beobachtung ausgesetzten Ratten erprobte Steinach diverse Testverfahren, um den Verjüngungseffekt zu ermitteln. Es war die aus eigener Zucht gewonnene senile männliche Ratte, an der vermittels der Beobachtung der wiedererwachten Libido der Verjüngungseffekt gemessen werden sollte.<sup>1247</sup> Tatsächlich mögen es, wie Przibram es vermutete, gerade die außergewöhnlichen Bedingungen des Vivariums nebst gewisser Talente im Umgang mit den Versuchstieren gewesen sein, welche die notwendige Vorherseh-, Wiederhol-, Vergleich- und Nachprüfbarkeit der Versuchsergebnisse erschwerten. Dies galt insbesondere für Kammerer, der seine Anstellung im Vivarium gerade auch seinen tierpflegerischen Fähigkeiten verdankte. Die „Objekte am Leben zu erhalten“, eine Qualität für die Kammerer einen hervorragenden Ruf besaß, war schließlich keine in allen Instituten beheimatete Fähigkeit. Schließlich kommt auch den Versuchstieren selbst eine aktive Rolle bei der Etablierung wissenschaftlicher Tatsachen zu. Normalität, dies betont Georges Canguilhem, stellt sich erst dann ein, wenn bestimmte Phänomene unter Laborbedingungen ständig beobachtet werden können und deren messbare Merkmale auch bei mehreren Lebewesen unter gleichen Voraussetzungen identisch sind. Das Problem der Tierversuche war es, diese *gleichen Voraussetzungen* auch zu garantieren.<sup>1248</sup> Wenn eine Behauptung schon deshalb angezweifelt werden konnte, weil sie in einem anderen Experiment misslang - vielleicht misslingen musste, weil die Experimentatoren schlechte Tierpfleger waren und die Laboratorien über keine angemessenen Bedingungen verfügten -, dann musste es als notwendig erscheinen, die Orte, an denen solche Experimente gelingen könnten, zu multiplizieren. Ohne die Verbreitung von Versuchsanstalten und die optimale Einstellung der Versuchstiere, und beides war nach dem Krieg in Europa ein Ding der Unmöglichkeit, gab

1246 Siehe Steinach (1920c: 564).

1247 Siehe Steinach (1920c: 564).

1248 Siehe Georges Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische*. München: Hanser, 1974, hier S. 96f. [Original: Georges Canguilhem, *Le normal et le pathologique*. Paris: Press universitaire de France, 1966]; Koestler (1972: 23-26); und Przibram (1926a: 401f.) Erwähnt sein soll auch, dass bei Hans Drieschs und Curt Herbsts berühmten Experimenten mit Seeigeln die Ergebnisse je nach Zeitpunkt der Versuche erheblich schwankten. Reinhard Mocek bemerkt dazu, dass es keine Gleichförmigkeit im Verhalten der Versuchsobjekte gebe. Siehe Mocek (1998: 357). In der Tat ist dies ein Kernproblem der experimentellen Physiologie. Schon Pierre Nicolas Gerdy bemerkte Mitte des 19. Jahrhunderts sehr zum Missfallen Bernards, dass Experimente am Lebewesen aufgrund des Lebensprinzips und trotz konstanter Bedingungen unterschiedliche Ergebnisse bringen können. Siehe Canguilhem (1979b: 85).

es keine Möglichkeit das hervorgebrachte Wissen zu konsolidieren und zu distribuieren. Steinachs und Kammerers Experimente mussten Behauptungen bleiben, wenn niemand außer ihnen in der Lage war, sie mustergültig auszuführen. Es nimmt nicht Wunder, dass Steinach nicht nur ob der desolaten Situation im Vivarium, die Gründung von eigenen Forschungsanstalten, Instituten „für ‚experimentelle und praktische Biologie‘ oder für ‚experimentelle Altersforschung‘“ einforderte.<sup>1249</sup> In der Tat wurde der Streit um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Wiederholbarkeit der Steinachschen Versuche zu einem Dauerthema der Auseinandersetzung um die Verjüngung. Steinachs Objekte, die verjüngten Ratten und Meerschweinchen, scheiterten in einer Realität, in welcher sich die erwünschten Effekte, anders als im vorbereiteten, kontrollierten und manipulierten Bereich des Laboratoriums nicht hervorriefen ließen. Erst wenn Steinachs Laborbedingungen überall zu finden wären, konnte seinen Experimenten auch der notwendige Erfolg beschieden sein. Es war das Problem der Verjüngungsoperationen, dass der universelle Zusammenhang, der eine ökonomisch, epistemologisch und ideologisch sinnvolle Verknüpfung von Forschung und Interessen, von Labor und Welt verlangt, nur unzureichend geknüpft war.<sup>1250</sup> Wäre Steinach unter günstigeren Umständen, mit einer größeren Verbreitung von biologischen Versuchsanstalten erfolgreicher gewesen? Zumindest er selber scheint davon überzeugt gewesen zu sein.

Schon implizit seit der wissenschaftlichen Revolution, aber explizit seit Mitte des 19. Jahrhunderts, als Claude Bernard den Beginn der wissenschaftlichen Laborforschung mit der Zurückweisung der wissenschaftlichen Bedeutung der Klinik in einen Zusammenhang stellte, dominierte ein, so Ian

1249 Steinach (1920c: 601f., Hervorhebungen von Steinach). Tatsächlich gründete Julius Schaxel 1918 in Jena ein durch die Mittel der „Carl-Zeiß-Stiftung“ finanziertes „Institut für Experimentalbiologie“, in welchem durch Transplantationsexperimente die Vererbungs- und Entwicklungswissenschaft an den dialektischen Materialismus gebunden werden sollte. Siehe dazu Wilhelm Roux, „Mitteilung.“ In: Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 44, (1918), S. 216 und Weindling (1989: 327). Nach dem Vorbild des Vivariums entstand Mitte der zwanziger Jahre in Moskau ein Laboratorium für experimentelle Biologie, dessen Leitung eigentlich Kammerer übernehmen sollte. Das Moskauer Institut widmete sich der experimentellen Forschung zur Entwicklung der lebendigen Organismen nach inneren und äußeren Faktoren. Einen Hauptaspekt bildete dabei die *innere Sekretion*. Siehe dazu Alexander Lubin, „Das Laboratorium für experimentelle Biologie am Moskauer Zoopark.“ In: Urania 3, (1926/27), S. 202-205; Alexander Lubin, „Das Laboratorium für experimentelle Biologie am Moskauer Zoopark.“ In: Figaro 3, (1926/27), S.74-76; und Kammerer (1926). Siehe dazu aber auch Hirschmüller (1991: 58-65), der auch die noch keineswegs dogmatische Forschungssituation in der Sowjetunion Mitte der zwanziger Jahre darstellt und Koestler, der sich auf zeitgenössische Presseberichte bezieht (Koestler 1972: 16f.).

1250 Wissenschaftliche Tatsachen sind wie Züge, so Latour, sie funktionieren nicht ohne Schienen. Siehe Latour (1983: 155).

Hacking, „Laborstil“ („*laboratory style*“) die wissenschaftliche Epistemologie, Ontologie und Praxis. Das Experiment, schon seit Francis Bacon der „Königsweg zur Erkenntnis“, wurde zur wissenschaftlichen Methode *an sich*.<sup>1251</sup> Nur ein experimentierender Laborforscher konnte fortan ein wahrer Wissenschaftler sein. Das Laboratorium, so Latour, ist der Ort auf den sich Physiologen, Staatsbeamte, Mediziner und Hygieniker als wesentlichem Ort der notwendigerweise standardisierten Forschung im 19. Jahrhundert einigen konnten. Laboratorien, so pointiert er weiter, sind besondere Räume, um besondere Waren, Fakten, für einen neu entstehenden Markt herzustellen.<sup>1252</sup> Das Labor wird zugleich als der Ort eingesetzt, der wissenschaftliche Fakten hervorbringt und für die Probleme einer relevanten gesellschaftlichen Gruppe Lö-

1251 Siehe Hacking (1996: 249) und Ian Hacking, „‘Style’ for Historians and Philosophers.“ In: *Studies in History and Philosophy of Science* 23, (1992), 1, S. 1-20. In der medizinhistorischen Forschung wird seit Erwin H. Ackerknecht eine Abfolge einer „Krankenbettmedizin“ vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, einer „Krankenhausmedizin“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einer „Labormedizin“ seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beschrieben. Siehe Erwin H. Ackerknecht, *Medicine in the Paris Hospital 1794-1848*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1967. Siehe auch Schlich (1998: 219-222) und Andrew Cunningham, Perry Williams, „Introduction“. In: Andrew Cunningham, Perry Williams (Hg.), *The Laboratory Revolution in Science*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992, S. 1-13.

1252 Siehe Latour (1992: 299). Mittlerweile gibt es reichhaltig soziologische und geschichtswissenschaftliche Literatur zur Laborwissenschaft im Allgemeinen und der Labormedizin im Besonderen. Siehe vor allem Andrew Cunningham, Perry Williams (Hg.), *The Laboratory Revolution in Science*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992; Karin Knorr-Cetina, „The Couch, the Cathedral, and the Laboratory: On the Relationship between Experiment and Laboratory in Science.“ In: Andrew Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture*. Chicago, London: University of Chicago Press, 1992, S. 113-138; Andrew Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture*. Chicago, London: The University of Chicago Press, 1992; Knorr-Cetina (1984); Karin Knorr-Cetina, Michael Mulkay (Hg.), *Science Observed. Perspectives on the Social Study of Science*. London, Beverly Hills, New Delhi: Sage, 1983; Latour (1983); und Bruno Latour, Steve Woolgar, *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*. Newbury Park: Sage, 1979. In den späten siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts rückte das Labor in den Interessensmittelpunkt einer wissenssoziologischen Forschung, welche das Dogma des wissenschaftlichen Realismus einer fundamentalen Kritik unterzog. Siehe Knorr-Cetina (1984) und Latour (1983: 160). Die Praxis der Wissensherstellung, so wiederum Hans-Jörg Rheinberger (1997: 2), ist fassbar als ein disparate Elemente zusammenführendes „Experimentalsystem“, welches wissenschaftliches Objekt und technische Bedingung zu einem hybriden Szenario vereint. Experimentalsysteme enthalten, so Hagner und Rheinberger, „Forschungsobjekt, Theorie, Experimentalanordnung, Instrumente, sowie disziplinäre, institutionelle und soziale Dispositive“. Die entscheidende und unterscheidende Frage sei, wie in einem Experimentalsystem Wissenschaftsobjekte disponiert, transportiert, reproduziert und erweitert werden. Siehe Rheinberger, Hagner (1993: 9).



sungsvorschläge bereithält. Die Dinge, die im Labor hergestellt werden, sind immer zugleich Fakten und Offerten. Wenn die Krisensituation der Jahrhundertwende - die Ermüdung, die Degeneration, die Nervenzerrüttung, die Auflösung der strikten Zwei-Geschlechter-Ordnung - im biologischen Versuchslabor gelöst werden soll, dann muss die wissenschaftliche Forschung auch mehr bereit halten als gewisse ständig zu relativierende Phänomene, als zwar sensationelle, aber keineswegs allgemein wiederholbare Verwandlungen. An die Stelle der transformierten Ratte muss eine Substanz treten, die sich isolieren und distribuieren lässt, die in der Lage ist, das Labor auch zu verlassen und für Verjüngungen, Vermännlichungen und Verweiblichungen in aller Welt zu sorgen. Die Tierversuche in der Biologischen Versuchsanstalt sollten mehr produzieren als ein Wissen über die inkretorischen Vorgänge bei Nagetieren, sie hatten ein formuliertes Interesse zu befriedigen, sie waren mit einem utopischen Auftrag versehen, sie sollten den Menschen ebenso verwandeln, wie die Forschenden selber, die sich schließlich Hoffnung auf wissenschaftliches Renommee und mehr als ein finanzielles Auskommen machten.<sup>1253</sup> Es waren die zur Jahrhundertwende beschriebenen, gefürchteten, heraufbeschworenen Probleme „Alter“, „Leistungsschwäche“, „Homosexualität und Intersexualität“, deren Lösung in der Versuchsanstalt anstand. Ließe sich ein komplexer Zusammenhang in Substanzen isolieren, müsste die Manipulation dieser Substanzen zugleich den komplexen Zusammenhang wieder in ein politisch ausformuliertes Wohlgefallen auflösen. Und ist es zu weitgehend zu behaupten, dass die Phänomene „Alter“, „Leistungsschwäche“, „Homosexualität“, die so natürlich zu sein scheinen, auf spezifische, gestaltbare Weise zur Jahrhundertwende erst im Labor erschaffen wurden? Die im Labor hergestellten Dinge sind immer schon „Natur-Kultur-Mischwesen“, „Artefakte“, „epistemische Dinge“.<sup>1254</sup> Im Versuchslabor, so erklärten die Biologen und Physiologen, sei es möglich, die Phänomene des Alterns, der Geschlechtsausbildung und der Vitalität nach Belieben hervorzurufen und auch wieder rück-

1253 Vergleiche dazu die Ausführungen bei Latour (1983: 155). Zum „Tiermodell“ siehe William F. Bynum „C'est un malade – Animal Models and Concepts of Human Disease“. In: *Journal for the History of Medicine and the Allied Sciences* 45, 1990, S. 397-413.

1254 Rheinberger formuliert dies in dem Vorwort seiner Studie „Towards a History of Epistemic Things“ so, dass es sein Ziel sei, „to emphasize the dynamics of research as a process of the emergence of 'epistemic things'. Such an endeavor involves unfathoming the basic question of how novel objects come into existence and are shaped in the empirical sciences. The consequences of such a shift from the actors' minds and interests to their objects of manipulation and desire lead us toward a history of epistemic things“. Siehe Rheinberger (1997: 1). Mittlerweile ist auch eine deutsche Ausgabe erschienen als Hans Jörg Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Göttingen: Wallstein, 2001.

gänglich zu machen. Was draußen in der Welt eingebunden war in ein diffuses Netz von Einflüssen und Beziehungen, lag auf dem Labortisch und unter dem Mikroskop offen dar. Während die Menschen in der Welt den Schicksalen von Alter, Homosexualität, Leistungsschwäche und Impotenz hilflos ausgeliefert sind, ist der Laborforscher in der Lage, diese Gefahren zu identifizieren und zu beherrschen.<sup>1255</sup> Je mehr Interesse diese Laborforschung erweckte, indem sie die Heilung von den Perversionen, die Stabilisierung der Geschlechterordnung und die ewige Jugend versprach, je relevanter sie für verschiedene Gruppen erschien, desto wahrscheinlicher wurde es, dass sie sich auch etablieren könnte, dass aus der Behauptung ein *Fakt*, etwas im Labor Gemachtes wird.<sup>1256</sup> Aber die Kräfte, die in der physiologischen und biologischen Versuchsanstalt der Jahrhundertwende mobilisiert werden konnten, waren schwach im Vergleich zu den eindrucksvollen Mächten der physikalischen und chemischen Laboratorien. Ohne die Unterstützung der Universitäten, der Industrie und der Politik war das Projekt der *künstlichen Verjüngung*, so wie es zu Beginn der zwanziger Jahre verstanden wurde, zum Scheitern verurteilt. Dies sollte sich erst wieder ändern, als die Isolierung einer distribuierbaren Substanz das Interesse der Pharmaindustrie sowie wissenschaftlicher Disziplinen wie der Gynäkologie weckte und als die im Versuchslabor kreierte Substanz der Hormone als bedeutender Akteur biopolitischer Bevölkerungspolitik eingeführt wurde.<sup>1257</sup> Das Beispiel der Hormonforschungen der dreißiger Jahre zeigt, dass ein verwandtes Projekt zu durchaus umwälzenden Ergebnissen kommt, wenn es zuerst ein streng kontrollierbares Forschungsgebiet kreiert – die biochemische Endokrinologie –, mehr Elemente addiert, Ressourcen und Akteure mobilisiert und dadurch in der Lage ist, die Fakten zu stabilisieren, Interessen zu wecken, Versprechungen zu halten. Die paar Ratten, die Steinach aufwenden konnte, nahmen sich in der Konkurrenz zu den Millionen Litern Urin von Stuten, Polizisten und Studenten, welche die Biochemiker sammelten, um den unscheinbaren Verantwortlichen der psychophysischen Gestaltung zu identifizieren, recht kläglich aus. Schließlich hatten die Verjünger nur Behauptungen, Beobachtungen, verwandelte Tiere, die biochemischen Endokrinologen aber sollten einen Täter ihr Eigen nennen. Sie erst erlangten die Macht, nach der das Wissen verlangt.

---

1255 Siehe dazu Latour (1983: 146f.).

1256 Dass „wissenschaftliche Tatsachen“ eine Geschichte haben, wusste schon Ludwik Fleck (Fleck 1980). „Les faits sont faits“, zitiert Latour wiederum Gaston Bachelard: „Die Fakten werden fabriziert“ (Latour 1995: 28). Das etymologisch „Faktum“ von *facere* abgeleitet ist, also als „etwas das gemacht worden ist“, ist eine beliebte Beweisführung von Latour über Knorr-Cetina bis Haraway. Siehe Donna Haraway, *Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science*. New York, London: Routledge, 1989, hier S. 3f. und Knorr-Cetina (1984: 22).

1257 Siehe dazu allgemein die wichtige Arbeit von Nelly Oudshoorn (1994).

## 2. Der Einsatz der Sexualhormone

### *Exstirpation, Transplantation und Substitution: Die Geschichte der Endokrinologie*

Die innere Sekretion ist durchaus real, sie entfaltet Wirkungen, zeigt sich in Funktionen, sie verändert und verformt, sie ist einsetzbar zu benennbaren Zwecken. Die Suche nach der substanzialisierten vitalen Kraft, die Isolierung, Kristallisierung, Synthetisierung der Hormone, beinhaltet das Versprechen, dass damit zugleich das produzierbare und konzentriert einsetzbare Mittel zur beliebigen Verformung der Körper gefunden werden könnte. Die Hormone waren jene Akteure, welche die besten Voraussetzungen dazu besaßen, die Utopie der Menschenverbesserung durchzuführen. Steinachs Vorschlag, die (Sexual-)Hormone als transformierende und verjüngende Akteure anzusehen, ist in der Tat ein Vor-Urteil, dessen Validität sich im Zusammenwirken der beteiligten Akteure beweisen musste. Das vermeintliche Ding oder Objekt, nach Latour ein „nicht-menschlicher Akteur“, ist dabei nichts anderes als die Liste von Elementen, die es erst konstituieren. Zunächst ist da nur etwas, was Geschlechter herstellt, Organismen vitalisiert, für Krankheit und Gesundheit sorgt und den Körper formt. Die Forschungsbewegung, so Latour, geht von solchen Attributen zur Substanz. Die Überführung von bestimmten Performanzen in die Substanz der Sexualhormone konnte dabei nur gelingen, wenn es zu möglichst wenig Substitutionen, Einschränkungen und Relativierungen käme. Noch in den gefeierten und nobelpreisgekrönten Forschungen der dreißiger Jahre war dabei die reaktivierende Aktivität ein wichtiges Element der Hormone selbst. In einem Vortrag Adolf Butenandts aus dem Jahr 1934 lässt sich in der Tat der Übergang von der biologischen Vermännlichung, Verweiblichung, Verjüngung zur biochemischen Strukturformel anschaulich nachvollziehen.<sup>1258</sup> Substanz wäre demnach der Name, „der die *Stabilität* einer Zusammensetzung bezeichnet“. Da in dieser Zusammensetzung Faktoren wie die historische Situiertheit und das Forschungsinteresse eine bedeutende Rolle spielen, sind sie *per definitionem* in dem Objekt enthalten. Ohne diese Faktoren wäre das Objekt ein anderes. Es ist mit Latour durchaus sinnvoll, es ist sogar notwendig auch eine (Sozial-)Geschichte der Objekte, der Zellen, Gene und Hormone, zu schreiben.<sup>1259</sup>

Was zunächst da ist, ist der Aktionsname „innere Sekretion“ als eine Liste von Wirkungen in einem Laboratorium. Erst später, so Latour, werde aus die-

---

1258 Siehe Butenandt (1934).

1259 Siehe Latour (2000: 161-174, 181-183). Ebenso, fügt Latour an, müsse natürlich auch eine „dingliche“ Geschichte der Menschen“ geschrieben werden. Siehe Latour (2000: 29).

sen Performanzen eine Kompetenz abgeleitet, die erkläre, warum der Akteur sich so verhält. Es handelt sich zunächst nur um „Eigenschaften auf der Suche nach der Substanz, deren Eigenschaften sie sind“.<sup>1260</sup> Die Wissenschaftsgeschichte hat diese Differenz zwischen „innerer Sekretion“ und „Endokrinologie“ betont und zudem durch eine substanzielle Veränderung des Forschungsobjektes erweitert. Die *innere Sekretion* verweise danach auf eine eher hypothetische, denn bewiesene Entität, deren Abwesenheit Krankheiten hervorruft, während Hormone eine aus tierischem Gewebe gewonnene chemische Substanz mit nachweisbaren spezifischen physiologischen Effekten meint. Die Existenz von im Labor isolierbaren Hormonen konnte bewiesen, die einer *inneren Sekretion* nur behauptet werden.<sup>1261</sup> Die *innere Sekretion* kann als ein Konstrukt bezeichnet werden, dessen Zweck zur Installierung eines neuen Körperregimes analysiert werden kann. Ein zentrales Element der *inneren Sekretion*, eingesetzt schon von Brown-Séquard, ist die Verjüngung. Es sind die Hormone, die erst eine Restabilisierung der Geschlechterordnung, eine Nutzbarmachung vitaler Kräfte, eine Transformierbarkeit des Körpers gestatten. Mit der Möglichkeit der Formung idealer (Geschlechts-)Wesen konnten die (Sexual-)Hormone durchaus als Agenten für die Reetablierung der *produktivistischen* Forderungen gelten, denn sie versprachen die Schöpfung des leistungsstarken und geschlechtsspezifischen Körpers. Aber die (Sexual-)Hormone waren ebenso Verkünder der *konsumistischen* Potenzialität vielfacher sexueller und vitaler Möglichkeiten. Als die Körperstoffe, welche die harmonische Stabilisierung des Körpers gewährten, waren sie prädestiniert für eine homöostatische Deutung des physiologischen und politischen Körpers, wie sie etwa Walter B. Cannon den heterostatischen Vorstellungen der Anti-Moderne und der alten Physiologie gegenüberstellte. Das Bild der inneren Regulation wurde mit der *inneren Sekretion* zu einer wirkungsmächtigen Metapher, die das Körperbild des 20. Jahrhunderts prägen sollte. Der Organismus wurde damit, wie Donna Haraway schreibt, zu einem intern regulierten, sich selbst generierenden Kontrollsystem.<sup>1262</sup>

1260 Siehe Latour (2000: 372, 144) und Oudshoorn (1994).

1261 Siehe Borell (1985: 4f.).

1262 Die moderne Biologie ist danach eine moderne Kommunikationstechnologie, deren Gegenstände kybernetische Befehls- und Kontrollsysteme sind. Siehe Tanner (1998); Donna Haraway, „Klasse, Rasse, Geschlecht als Objekte der Wissenschaft. Eine marxistisch-feministische Konstruktion des Begriffs der produktiven Natur und einige politische Konsequenzen“. In: Donna Haraway, *Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft*. Hamburg: Argument, 1995, S. 149-164, hier S. 157f.; und Canguilhem (1979a). In Canguilhems Begriffsgeschichte der „Regulation“ führt die Abstammungslinie von Claude Bernard bis zu Norbert Wiens „Kybernetik“: „*Claude Bernard qui genuit Cannon qui genuit Rosenbluth apud Wiener*“ (Canguilhem 1979a: 90, Hervorhebungen von Canguilhem). Für eine eloquente Zusammenfassung siehe auch Joseph S. Fruton, *Proteins, Enzy-*

Die Vorgeschichte der „Endokrinologie“ ließ sich von den Historikern der erst seit den späten zwanziger Jahren verbindlich mit diesem Namen ausgestatteten Disziplin rasch skizzieren:

„Schon 1849 wurde beobachtet, daß die Folgen der Kastration beim Hahn ausbleiben, wenn die entfernten Hoden wieder an einer anderen Stelle des Körpers eingepflanzt werden. Bereits sieben Jahre später setzte sich auf Grund des vorher beschriebenen Krankheitsbildes des Morbus Addison die Erkenntnis von der lebenserhaltenden Funktion der Nebennieren durch. Damit begann die Entwicklung der modernen Hormonlehre, die dann noch durch die Beobachtung einer 'verjüngenden' Wirkung von Injektionen tierischer Hodenextrakte gefördert wurde. Weitere Versuche ergaben, daß der durch Entfernung der Schilddrüse hervorgerufene Funktionsausfall zum Krankheitsbild des Myxödems führt; andererseits erkannte man, daß die Basedow'sche Krankheit durch teilweise Entfernung des Kropfes gebessert werden konnte und demnach auf einer Überfunktion der Schilddrüse beruhen mußte. Auf Grund weiterer systematischer Untersuchungen überzeugte man sich von der innersekretorischen Natur der Hypophyse und Bauchspeicheldrüse. Nun machte die Forschung schnelle Fortschritte, die durch die Reindarstellung verschiedener Hormone erheblich vergrößert wurden. Ihren größten Impuls erhielt die Hormonforschung schließlich durch die Darstellung der Sexualhormone, an deren Erforschung namhafte, zum Teil noch tätige Wissenschaftler gearbeitet haben.“<sup>1263</sup>

Die oft wiederholte Erzählung der dank der intensiven experimentellen und klinischen Forschungsarbeit von Ärzten, Physiologen, Pharmakologen und Chemikern erbrachten Forschungserfolge, liest sich als eine Erfolgsstory von den kaum erklärbaren frühen physiologischen Experimenten bis zu einer lückenlosen biochemischen Aufdeckung der morphologischen Zusammenhänge. Arnold Adolf Berthold, Thomas Addison und Charles-Édouard Brown-Séquard heißen in dieser Geschichtsschreibung die Pioniere einer wissenschaftlichen Revolution, die dann in den, so der Medizinhistoriker Medvei, unruhigen und spannenden Jahren der ersten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts stattfinden sollte.<sup>1264</sup> Diese vierzig Jahre erscheinen als eine Periode der Laborforschung und der nachfolgenden klinischen Anwendung, der Entdeckungen neuer Krankheiten und neuer Heilungsmethoden, von Ausfallerscheinungen und Organotherapien, schließlich der biochemischen Erfassung und Synthetisierung der Hormone selbst. Auch die Etablierung der Endokrinologie wurde und wird geschrieben als eine Serie kumulativer, fortschreitender, aufeinander verweisender und beruhender, oft vorzeitiger, vergessener und dann zur rechten Zeit wiedergefundener Entdeckungen. Die Geschichte, die dabei erzählt wird, „wird notwendigerweise durch den Gegensatz zwischen Wahrheit und Irrtum, Rationalem und Irrationalem, Hin-

mes, Genes. The Interplay of Chemistry and Biology. New Haven, London: Yale University Press, 1999, S. 474-494.

1263 Schering AG (1953: 9).

1264 Siehe Medvei (1993: 213).

dernis und Fruchtbarkeit, Reinheit und Unreinheit, Wissenschaftlichem und Unwissenschaftlichem gegliedert“.<sup>1265</sup>

Die Ausformulierung der Lehre von der *inneren Sekretion* stand in direktem Zusammenhang mit den experimentellen Möglichkeiten einer sich zwischen 1880 und 1930 etablierenden Organtransplantation als zentraler Methode der modernen Medizin. Da im Ablationsexperiment körperliche Transformationen kausal auf die Entnahme bestimmter Organe zurückgeführt werden konnten, war es möglich zwischen diesen Organen und der Existenz gewisser Krankheitsbilder einen direkten Zusammenhang zu behaupten. Die Entnahme und Ersetzung von Organen bestimmte die Zusammenfassung von Krankheitsfällen als „Krankheitsentitäten“. Definition, Erklärung und Therapie, so Thomas Schlich, wurden durch die Erfindung der Organtransplantation verändert und gestaltet. Wie sich der Zusammenhang von Entnahme und Ausfallserscheinung herstellt, war damit noch nicht geklärt. Die experimentelle Praxis ging einer elaborierten Theorie voraus.<sup>1266</sup>

Die konzeptuelle Möglichkeit einer *inneren Sekretion* war bereits im frühen 19. Jahrhundert präsent. Drüsen, das offenbarte die mikroskopische Forschung, waren sezernierende Zellen mit äußeren Ausführungsgängen, wie etwa die Schweiß- und Talgdrüsen, aber auch die Leber und die Bauchspeicheldrüse. Dass sich im Organismus auch „Drüsen ohne Ausführungsgänge“, sogenannte Blutgefäßdrüsen, befänden, deren Aufgaben als ungewiss galten, war wissenschaftliche Erkenntnis des frühen 19. Jahrhunderts. Auch eine begriffliche Differenzierung dieser Phänomene setzte bereits frühzeitig ein. So unterschied der Anatom und Physiologe Johannes Müller 1829 zwischen „Sekretion“ als der Bildung und Abgabe spezifischer Stoffe an das Blut und „Exkretion“ als der Absonderung unverwertbarer Stoffe. Als Namensgeber dieses Konzeptes firmierte jedoch Claude Bernard, der 1855 zwischen der „sécrétion externe“ und einer „sécrétion interne“ unterschied. Mit Bernard etablierten sich die Grundlagen eines Konzeptes der *inneren Sekretion* und die damit eng verbundene Nomenklatur.<sup>1267</sup>

Zunächst waren die Hormone nichts, aber die Effekte und Funktionen alles. Die Lehrbücher verzeichneten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine gewaltige Ansammlung neuer Krankheitsbilder, die zugleich die Bedeutung bestimmter Drüsen, namentlich Zirbeldrüse, Hypophyse, Thymus, Lymphknoten, Schilddrüse, Nebennieren, Bauchspeicheldrüse und Milz, erst isolierten, differenzierten und kategorisierten. Thomas Addison bewies 1855 die Notwendigkeit der Nebenniere für das Funktionieren des Organismus

1265 Siehe Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1973, hier S. 271 [Original: Michel Foucault, *L'archéologie du savoir*. Paris: Gallimard, 1969].

1266 Siehe Schlich (1998: 36, 64) und Hacking (1996: 263-265).

1267 Siehe Medvei (1993: 124).

und beschrieb das Krankheitsbild der bronzartigen Verfärbung der Haut als Folge von Nebennierenschäden.<sup>1268</sup> Der „Kretinismus“ und das „Myxödem“ ließen sich ebenso einleuchtend durch die Unterfunktion der Schilddrüse erklären wie die „Basedow'sche Krankheit“ durch deren Überfunktion. In der engen Verbindung von experimenteller Forschung und Heilanwendung verwies die Entnahme auf die mögliche Ersetzung dieser Drüsen durch äquivalente tierische, aber auch menschliche Körperorgane und -substanzen und damit auch auf die Möglichkeit der Behebung der fatalen Folgen des Drüsenausfalls. Victor Horsley und seinem ehemaligen Schüler George Redmayne Murray gelangen 1890 und 1891 nacheinander die Behandlung des „Myxödems“ – definiert als eine dem *Kretinismus* verwandte, allerdings nur sporadisch und im Erwachsenenalter auftretende Krankheit - durch die Einpflanzung und Injektion von Schilddrüsen-substanzen. Murray hatte 1891 vorgeschlagen, *Myxödem* nicht als ein Scheitern der Sekretion, sondern als ein Nachlassen der Aktivität der *inneren Sekretion* zu betrachten und durch eine Substitutionstherapie mit Extrakten von Schafsschilddrüsen zu behandeln. Dies, so Medvei, war der erste allgemein wahrgenommene Erfolg der Organotherapie.<sup>1269</sup> Die verblüffenden Erfolge der Substitutionstherapie bei der Myxödembehandlung, so betonte der bedeutendste Psychiater des deutschsprachigen Raumes, Emil Kraepelin, ergeben sich genau deswegen, „weil es sich hier gar nicht um eine Arznei handelt, sondern um ein natürliches Erzeugnis des Körpers“.<sup>1270</sup> 1889 erzeugten die Internisten Joseph von Mehring und Oscar Minkowski im Tierversuch durch Exstirpation der Bauchspeicheldrüse auf experimentelle Weise die Merkmale des „Diabetes mellitus“, was zur Folge hatte, dass unzählige Mediziner unermüdlich, aber erfolglos versuchten „Diabetes“ mit der Injektion von Bauchspeicheldrüsen-substanzen zu heilen, bis schließlich 1921 das „Insulin“ als jene in der Bauchspeicheldrüse abgesonderte Substanz, welche den Kohlehydratstoffwechsel reguliert, isoliert werden konnte.<sup>1271</sup> In den 1890er Jahren kam es u.a. durch Eugène Gley und Edward A. Schaefer bei Versuchstieren zudem zu zahlreichen Exstirpations- und Transplantationsexperimenten mit der Hypophyse, wobei die Frage der Funktion dieses Organs lange Zeit rätselhaft blieb. Allerdings konnte Artur Biedl in seinem Lehrbuch zusammenfassen, dass die totale Entfernung der

---

1268 Siehe Schlich (1998: 123f).

1269 Siehe George R. Murray, „Note on the Treatment of Myxoedema by Hypodermic Injections of an Extract of the Thyroid Gland of a Sheep“. In: *British Medical Journal*, (1891), 2, S. 796-797. Siehe auch Schlich (1998: 58-62, 77-79); Medvei (1993: 161); und Borell (1976a: 244-248).

1270 Kraepelin (1910: 648).

1271 Siehe Schlich (1998: 102-122); Medvei (1993: 249-258); und Borell (1976a: 248-252; 261). Siehe aber auch Biedl (1913: 344-370).

Hypophyse wohl stets ein zum Tode führender Eingriff sei.<sup>1272</sup> Staunend wurde der rasche Verfall des Organismus durch die künstlich erzeugte Fehlfunktion der *inneren Sekretion* zur Kenntnis genommen. Die Versuchslabore der Jahrhundertwende waren dabei ebenso überfüllt von kranken, deformierten, dahinsiechenden Tieren, wie von geheilten, reformierten und vitalisierten Tieren. So wie Exstirpation, Transplantation und Substitution Praktiken der wissenschaftlichen Forschung waren, versprachen sie zugleich einen zuvor ungeahnten Aufschwung in der Heilung von Leiden und Krankheiten. Dass dies durchaus in der Tradition als unwissenschaftlich bewerteter Vorstellungen stand, die erst durch die Erkenntnisse über die *innere Sekretion* verwissenschaftlicht worden seien, war eine Auslegung schon der zeitgenössischen Medizingeschichtsschreibung. Max Hirsch, der zwischen 1928 und 1933 ein gewichtiges dreibändiges „Handbuch der inneren Sekretion“ kompilierte, betonte in seinem einleitenden Artikel diesen Zusammenhang von exakter, naturwissenschaftlicher Forschung und Heilanzwendung. Die Organotherapie vermittelt Drüsensekreten verstand er als Fortschreibung der Humoralpathologie und Iatrochemie. Die Entwicklung von der Humoraltheorie zur Endokrinologie sei dabei gleichsam der Weg von einer unwissenschaftlichen zu einer wissenschaftlichen Konstitutionsforschung.<sup>1273</sup>

Die Lehre von der *inneren Sekretion*, versehen mit dem fragwürdigen Leumund des Humoralpathologischen, erhielt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre wissenschaftliche Legitimation, wie sie Hirsch in seinem Lehrbuch pointierte:

„Emporgewachsen aus dem Boden einer rein lokalistischen und ontologischen Organ- und Zellehre, einer streng morphologischen Methodik und einer ausgesprochen ektogenen, vorwiegend parasitären Ursachenbetrachtung, hindurchgegangen durch die Ära physiologischer Erschließung der Pathogenese, durch die mikroskopische und serologische Erforschung des Blutes, durch die Lehre von der neuralen Verbindung der Teile, befruchtet durch allgemeine biologische Probleme, durch Deszendenztheorie und Vererbungslehre steht sie heute, auf dem Untergrunde mikrobiologischer Vorstellungen, mitten in der Lehre von dem inneren Stoffwechsel, der Funktion der endokrinen Drüsen, in den Anfängen einer Dispositions- und *Konstitutionslehre* und einer *Humoralpathologie* in neuem Gewande.“<sup>1274</sup>

Zweierlei ist dabei hervorzuheben: Die Bilder, auf welchen die *innere Sekretion* beruht, gehen auf weitaus ältere Vorstellungen vom Funktionieren des Körpers zurück. Und beim inkretorischen Konzept handelt es sich um die Einführung einer Körpervorstellung, welche eine andere, zuvor dominante, nämlich die neurale, ablöst. Ludwik Fleck und Thomas S. Kuhn wären die richti-

1272 Siehe Biedl (1913: 125). Siehe zusammenfassend Schlich (1998: 178-180).

1273 Hirsch (1933: 19).

1274 Hirsch (1933: 4).



gen Autoren gewesen, um diese Geschichte zu schreiben.<sup>1275</sup> Keineswegs aber sollte deshalb die Lehre von der *inneren Sekretion* allein als Säkularisierung prämoderner Heilskonzepte und als eine wissenschaftliche Revolution verstanden werden. Von weitaus größerem Interesse ist die Funktion jener Elemente der Menschenverbesserung, welche schließlich die Hormone im Zentrum des modernen Körperbildes und des Körpers selbst platzieren sollen.<sup>1276</sup>

Nachdem William Bayliss und Ernest Henry Starling 1902 durch die Injektion von Säure in das *Lumen* einer von allen neuralen Verbindungen gekappten Dünndarmschlinge den Effekt einer pankreatischen Sekretion hervorriefen und die dafür verantwortlich gemachte aktive Substanz „Sekretin“ taufte, begann die erwartungsvolle Suche nach ähnlich wirksamen chemischen Substanzen. Die nur durch ihre Funktion definierbare *innere Sekretion*, so schien nunmehr bewiesen zu sein, beruhe auf chemischen Stoffen mit anregender Wirkung. Drei Jahre später definierte Starling diese chemischen Substanzen als „hormones“. Die *innere Sekretion*, so Starling weiter, wirke „as a potent reinforcement to the energies of the body“.<sup>1277</sup> Die Übermittlungswege im Körper hatten sich differenziert, die Nerven büßten ihren Rang gegenüber den flexibleren Hormonen ein, die über den Verteilungsweg des Blutes jeden Körperteil erreichen und ihren fördernden oder hemmenden Einfluss ausüben konnten.<sup>1278</sup>

1275 Siehe Fleck (1980 [1935]) und Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolution*. Zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1976 (Original: Thomas S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolution*. Chicago: University of Chicago Press, 1962).

1276 Siehe dazu vor allem Armstrong (1998), der seine Kulturstudie über „Modernism, Technology and the Body“ um die Hormone als Transformatoren des Körpers kreisen lässt.

1277 Starling bestimmte Hormone wie folgt: „These chemical messengers (...) have to be carried from the organ where they are produced to the organ which they affect, by means of the blood stream, and the continually recurring physiological needs of the organism must determine their repeated production and circulation through the body“. Zitiert nach Medvei (1993: 189). Siehe Ernest H. Starling, *The Wisdom of the Body*. The Harveian Oration delivered to the Royal College of Physicians. London: Lewsi, 1923 und Ernest Henry Starling, „The Chemical Control of the Body.“ In: *The Harvey Lectures*. Delivered under the Auspices of the Harvey Society of New York, 1907-08. Philadelphia, London: Lippincott, 1909, S. 115-131. Siehe auch Borell (1985: 11).

1278 So heißt es bei Kammerer anschaulich: „Es ist eine rechte Wunderwelt, in die uns letztverflossene Jahrzehnte physiologischer Forschung Einblick verliehen: jene Welt der scheinbar abflußlosen Blut- oder Wachstumsdrüsen, die durch ihre chemischen Sendboten oder 'Hormone' untereinander und mit allen anderen, sei es benachbarten, sei es abgelegensten Körperbezirken in Verbindung stehen. Bis dahin kannte man nur einerlei Nachrichtendienst, durch den die Teile des Ganzen voneinander erfahren, zu einheitlichem Handeln und Zusammenarbeiten angehalten werden: das

Die *innere Sekretion* wurde innerhalb kürzester Zeit zu einer dominanten und mit weitreichenden Hoffnungen verknüpften medizinischen Disziplin. Ihre Inaugurationsvorlesung als „Neue Physiologie“ erhielt sie durch Edward Schaefer, Professor der Physiologie am „University College“ in London. Nachdem er zusammen mit George Oliver im Herbst 1893 die erstaunliche blutdrucksteigernde Wirkung des Nebennierenextrakts gemessen hatte, resümierte er zwei Jahre später, am 2. August 1895, in einer an die „British Medical Association“ gerichteten und in „Lancet“ veröffentlichten „Address in Physiology on Internal Secretions“ den erfreulichen Forschungsstand, um zu dem Schluss zu kommen:

„These internal secretions have to be definitely reckoned with by the physician, while at the same time the therapist will be able to avail himself of the active principles which they contain, and in certain cases to use extracts of internally secreting glands in place of the hitherto more commonly employed vegetable medicaments.“<sup>1279</sup>

Bis zu Schaefers Einlassung waren es vor allem Kliniker, die mit ihren Experimenten die Ausbildung der Lehre von der *inneren Sekretion* betrieben, fortan aber begann die physiologische Laborforschung die dominante Rolle zu übernehmen, bis sich wiederum unter dem Einfluss der bio-chemischen Forschung die „innere Sekretion“ sukzessive in die „Endokrinologie“ verwandelte. Die „Lehre von der inneren Sekretion“ erlangte dabei den Status einer rationalen, wissenschaftlichen Medizin. Standardisierung und Formalisierung formierten die *innere Sekretion* als ein respektables wissenschaftliches Feld.<sup>1280</sup> Gleichwohl, und darauf wies Schaefer zugleich hin, war die *innere Sekretion* stets angesiedelt zwischen Physiologie und Therapie, zwischen Labor und Klinik. Die Etablierung der *inneren Sekretion* als ein fundamental wichtiger Zweig der Physiologie war untrennbar mit der Einführung der Organotherapie verbunden. Die Annahme einer vitalisierenden Wirksubstanz, eines „aktiven Prinzips“, bildete den Kernpunkt der Theorie der *inneren Sekretion*.<sup>1281</sup> Die

---

Nervensystem. Im vieldrüsigen (polyglandulären) System lernte man erst später ein allseitiges Beziehungsmittel, eine nicht-nervöse, sondern chemische Ordnungsgewalt des Organismus kennen.“ Siehe Kammerer (1921: 11).

1279 Siehe Edward A. Schäfer, „Address in Physiology: On Internal Secretions.“ In: The Lancet 73, (1895), S. 321-324, hier S. 324. Siehe auch Schlich (1998: 124-127).

1280 Siehe Medvei (1993: 187) und Borell (1976a: 267). Welchen Aufschwung diese neue Disziplin zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm, zeigt Medvei. In England stellte die „British Association for the Advancement of Science“ seit 1904 Gelder für die Erforschung der „internal secretion“ zur Verfügung, die schließlich zwischen 1904 und 1920 ein Viertel des Gesamtbudgets ausmachten (Medvei 1993: 189, 214).

1281 Siehe Hans H. Simmer, „Zur Geschichte der Endokrinologie der Fortpflanzung.“ In: Otto Käser (Hg.), Gynäkologie und Geburtshilfe. Band 1. Stuttgart: Thieme, 1987, S. 4.1-4.12, hier S. 4.2. Siehe dazu vor allem auch Walter B. Cannon, Wut,

*innere Sekretion* war nicht nur in der Lage, die im Ablationsexperiment hervorgerufenen Fehlfunktionen aufzuheben, sondern besaß selbst – dies bezeugte zunächst eindrucksvoll vor allem das 1905 isolierte, kristallisierte und synthetisierte Adrenalin – ein so messbares wie vitalisierendes und energetisches Potenzial.

*Kastrierte Monstren und substituierte Übermenschen*

Wilhelm Roux eröffnete die Nachkriegshefte seines „Archiv für Entwicklungsmechanik“ mit einer methodischen Erklärung. Ziel der physiologischen Forschung müsse neben einer Kausalanalyse der physikalischen, chemischen, lebenden Einwirkungen auf die Organismen der Erkenntnisgewinn durch eine vergleichende Anatomie und vergleichende Entwicklungsgeschichte sein. Es seien dabei die Variationen und Missbildungen, die Abweichungen von der normalen Entwicklung, die erst zurückführbare ursächliche Folgerungen hervorbringen. Aus den pathologischen, chirurgischen und orthopädischen Erfahrungen ließen sich Rückschlüsse auf die normalen und regulatorischen gestaltenden Reaktionsweisen und deren Faktoren ableiten und damit auch das Ziel der Entwicklungsmechanik angehen, nämlich „die Ergebnisse der Bestrebungen, die Bildung der Lebewesen experimentell nach unserem Willen zu leiten, sowie auf künstlichem Wege Probioten und niederste Bionten hervorzubringen“.<sup>1282</sup> Defektsetzungen am Keim mit anschließender Reparatur, Monstrositäten und Teratogenesen, die Entwicklung unter abnormen Bedingungen und die Bedeutung von Geschwülsten bei der Formbildung waren die prägenden Verfahren dieser entwicklungsmechanischen Forschung.<sup>1283</sup> Noch bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts wurden viele Krankheitsentitäten empirisch erfasst, über die Summe ihrer Erscheinungsweisen definiert und entweder auf zumeist lokal bedingte Ursachen des Klimas und der Landschaft oder auf anatomisch-pathologische Läsionen zurückgeführt. Die Bekämpfung dieser Krankheiten verlangte notwendigerweise nach aufwendigen soziopolitischen und therapeutischen Eingriffen. Dies änderte sich als zur langen Jahrhundertwende nicht nur Mikroben als Ursachen von Seuchen und Krankheiten bestimmt, sondern verschiedene Organe als Hervorbringer von Deformationen identifiziert wurden.<sup>1284</sup> Als Hauptursache der Missgestaltung des Körpers galten dabei jene Organe, die sich nach Bernards Definition

---

Hunger, Angst und Schmerz. München: Urban, Schwarzenberg, 1975 [Original: Walter B. Cannon, *Bodily Changes in Pain, Hunger, Fear and Rage. An Account of Researches into the Function of Emotional Excitement*. New York, London: Appleton, 1915].

1282 Siehe Roux (1918: 1f.).

1283 Siehe Mocek (1998: 32f.).

1284 Siehe Schlich (1998: 35-90).

durch eine *innere Sekretion* ausgezeichneten.

Welchen Eindruck musste es machen, dass der schreckliche „Kretinismus“, den François Émmanuel Fodéré bereits 1800 in seiner „*Traité du Goître et du cretinism*“ mit eindrucksvoller Emphase beschrieben hatte, dass diese fürchterliche Entmenschlichung des Menschen auf den Ausfall eines so kleinen Organs wie die Schilddrüse zurückzuführen sei:

„Ici on ne reconnaît pas l'homme. Frappé dans ses caractères distinctifs, la pensée et la parole, ce n'est plus ce maître de la terre, qui calcule l'immensité des cieux, et qui en décrit les mouvements; c'est le plus faible de tous les êtres vivants, puisqu'il est même incapable de pourvoir de lui-même à sa subsistance. Ce n'est plus cette physionomie animée, cet œil superbe, où se peint la volonté; c'est un visage muet, semblable à ces vieilles pièces de monnaie, dont l'usage a effacé l'empreinte.“<sup>1285</sup>

Und noch in den zwanziger Jahren konnte Peter Schmidt die Unterfunktion der Schilddrüse mit ähnlichen Worten als ein groteskes Körperdrama darstellen:

„Das Gesamttempo des physischen Ablaufes, der Herzfähigkeit und der Magen- und Darmfunktionen ist herabgemindert, daß man kaum mehr von Lebensvorgängen hier etwas verspürt. Das Körpergewicht steigt mächtig an. Die Hautdecke ändert sich allmählich bis zur Konsistenz eines zähen Teiges; die Schweiß- und Talgdrüsen der Haut stellen ihre Arbeit ein. Solch ein fast lebloser Fleischklotz kann schließlich auch in seinen psychischen Funktionen mehr und mehr behindert und so völlig zum Idioten werden.“<sup>1286</sup>

Das Krankheitsbild der auf die vermehrte Tätigkeit der Hypophyse zurückgeführten „Akromegalie“, wie es 1886 der Charcot-Schüler Pierre Marie erstmals beschrieb, gebar wahre Monstrositäten mit entstellten Gesichtszügen, verunstalteten Extremitäten, erloschenem Sexualtrieb, Apathie und Schläfrigkeit. Der Riesenwuchs, Zwergwuchs und die Fettsucht wurden zur Jahrhundertwende auf bösartige Veränderungen der Hypophyse zurückgeführt. Auch

---

1285 Zitiert nach Medvei (1993: 137). Siehe aber auch François M. Fodéré, Ueber den Kropf und den Cretinismus. Berlin: Himburg, 1796 [Original: François M. Fodéré, *Essai sur le goître et le crétinage, ou l'on recherche particulièrement quelles sont les causes de ces deux maladies des habitans des vallées*. Turin: Imprimerie royale, 1792]. Die erste Schilddrüsen transplantation unternahm der Berner Chirurg Theodor Kocher im Juli 1883 mit dem Zweck der Aufhebung der Folgen der Kropfentfernung. Schlich datiert für dieses Ereignis den Beginn oder besser die Erfindung der Organtransplantation. Siehe Schlich (1998: 35, 48-51). Zur Ausdeutung des „Kretinismus“ als Ausfallserscheinung der Schilddrüse, genauer der Nebenschilddrüse, und der damit einhergehenden Umdeutung der Krankheitsentität siehe Schlich (1998: 35-102).

1286 Schmidt (1928: 27). Zur metaphorischen Funktion des Grotesken siehe auch Guldin (2000: 137-155).

das 1897 von Hastings Gilford (1861-1941) als „Progeria“ benannte frühzeitige Altern beschrieb einen erschreckenden Verfall des menschlichen Körpers als Folge einer Hormonstörung.<sup>1287</sup> Der Drüsenausfall führte zu frühzeitig gealterten, unharmonisch und asymmetrisch deformierten Unmenschlichen unbestimmten Geschlechts. War die eigentliche Aufgabe der Hormone für ein „normales, gesundes Gleichgewicht“ zu sorgen, ein „Ebenmaß der Glieder“, die „Wohlgestalt des Ganzen“ herzustellen, zu errichten und zu erhalten, drohte jede anormale Manipulation der Hormonzufuhr, sei es als Unfall der Natur oder als künstlich hervorgerufenen Experiment, eben diese normalisierte und stabilisierte Schönheit und Gesundheit des Körpers in ein wahres Schreckensbild zu verwandeln.<sup>1288</sup> Es ist erst das abgestimmte Ensemble der hormonellen Tätigkeit, welches eine gesunde psychophysische Konstitution ermöglicht. Das fehlerhafte Funktionieren der Hormone jedoch gebiert Monstrositäten. Auf anschauliche Weise sollte Paul Niehans dies in seinem Rückblick auf „20 Jahre Überpflanzung innersekretorischer Drüsen“ zusammenfassen:

„Bei *mangelhafter Tätigkeit mehrerer endokriner Drüsen* bleiben die Menschen Zwerge, ihr Fett bildet gürtelförmige Wülste (Hypophyse), ihr Geist kann sich nicht entfalten (Schilddrüse), an den Knochen bilden sich Kalkanlagerungen, während sich die Kalkarmut des Blutes in Zuckungen und Muskelkrämpfen äussert (Nebenschilddrüsen), sie werden empfindlich für Kälte, schlottern und verlieren ihre Spannkraft (Nebennieren-Rinde), werden von Schwäche befallen (Nebennieren-Mark), altern vorzeitig und gehen mutlos und tief unglücklich (Keimdrüsen) zugrunde. *Arbeiten gewisse innersekretorische Drüsen zu stark*, so werden die Menschen übergross und magern ab (Hypophyse), sind schweisstriefend und aufgeregt (Schilddrüse), ihr Knochensystem wird kalkarm (Nebenschilddrüse), der Blutdruck steigt in gefährlicher Weise an (Nebennieren-Mark) und vom Geschlechtstrieb werden sie gehetzt (Keimdrüsen). Was wir nun erstreben sind normal arbeitende Drüsen. Dann bleiben die Menschen gesund, sind gross und schön gewachsen (Hypophyse), intelligent (Schilddrüse), ruhig (Nebenschilddrüsen), ausdauernd (Nebennieren) und von jugendlichem Frohsinn (Keimdrüsen).“<sup>1289</sup>

Dass die „Teratologie“, die Lehre von den Missbildungen, die Theorie und Praxis der experimentellen Biologie darstellt, dass Monster Objekte und Argumente der Wissenschaft zugleich sind, war schon den zeitgenössisch Forschenden bewusst.<sup>1290</sup> Seit die experimentelle Biologie gelernt habe, Missbil-

1287 Zur „Akromegalie“ siehe Biedl (1913: 155-183). Siehe auch Matthias Riedel, „Die Akromegalie. Ihre Erforschung im Vorfeld der modernen Endokrinologie.“ In: *Medizinhistorisches Journal* 27 (1992), S.320-339. Zur „Progeria“ siehe Medvei (1993: 207).

1288 All diese Beschreibungen finden sich bei Kammerer (1921: 11).

1289 Niehans (1948: 7).

1290 Siehe dazu Michael Hagner, „Monstrositäten haben eine Geschichte.“ In: Michael Hagner (Hg.), *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten.*

dungen und Monstren willkürlich durch Eingriffe an der Eizelle oder am Embryo zu erzeugen, so beschrieb ein populärwissenschaftlicher Beobachter die teratologische Praxis, habe sich eine eigene exakte Wissenschaft darüber gebildet:

„Mehr als die bloße Beobachtung der natürlichen Mißbildungen, gewährt die künstliche Monstrenezeugung einen tiefen Einblick in die Keimesentwicklung, in die Gesetze, nach denen sich die Lebewesen aus der Eizelle bilden. Man lernte so, nicht nur das Zustandekommen der natürlichen Monstren begreifen, sondern damit eben auch den normalen Entwicklungsgang erfassen. Die Ausnahme lehrt hier die Regel.“<sup>1291</sup>

Ließen sich im Versuchslabor teratogene Effekte hervorrufen - Zwerg- und Riesenwüchsige, zu früh Gealterte, Verbrecher und Invertierte -, musste es auch möglich sein, diesen Vorgang wieder rückgängig zu machen. Die Utopie einer Welt ohne Monster tat sich auf; die Rückbildung der Missbildung im Labor des Experimentalbiologen provozierte die Hoffnung auf eine universelle Klinik der Hormontherapie. Die experimentelle Destruktion biologischer Prozesse erst, so lautete Wilhelm Roux' Wahlspruch, ermögliche Aufklärung über das wirkliche Funktionieren dieser Abläufe und Entwicklungen. Ohne Monstrositäten gibt es keine Einsicht in das Normale.<sup>1292</sup> Dass sich dies als eine Harmonisierung darstellte, als ein ordnender Eingriff in eine „inkre-

---

Göttingen: Wallstein Verlag, 1995, S. 7-20, hier S. 10f.

1291 Siehe Anonym, „Das Kind mit zwei Gesichtern. Berühmte Monstren.“ In: Figaro 7, (1930), S. 869-870, hier S. 870. Siehe zu einer Geschichte der Monstrositäten Rosi Braidotti, „Signs of Wonder and Traces of Doubt. On Teratology and Embodied Differences.“ In: Nina Lykke, Rosi Braidotti (Hg.), *Between Monsters, Goddesses and Cyborgs. Feminist Confrontations with Science, Medicine and Cyberspace*. London, New Jersey: Zed Books, 1996, S. 135-152; Jeffrey Jerome Cohen (Hg.), *Monster Theory. Reading Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1996; Michael Hagner (Hg.), *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*. Göttingen: Wallstein Verlag, 1995; Evelleen Richards, „A Political Anatomy of Monsters, Hopeful and Otherwise. Teratology, Transcendentalism, and Evolutionary Theorizing.“ In: *Isis* 85, (1994), S. 399-411; Gert Horst Schumacher, *Monster und Dämonen. Unfälle der Natur. Eine Kulturgeschichte*. Leipzig: Edition q, 1993; Marie-Hélène Huet, *Monstrous Imagination*. Cambridge/Mass: Harvard University Press, 1993; John Law, *A Sociology of Monsters*. London: Routledge, 1992; und Jean Louis Fischer, *Monstres. Histoire du corps et de ses défauts*. Paris: Syros-Alternatives, 1991. Dass die verworfene oder zu verwerfende Abweichung notwendige Bedingung der Norm sei, ist der theoretische Ausgangspunkt auch der „Disability Studies“. Siehe David T. Mitchell, Sharon L. Snyder, *Narrative Prosthesis. Disability and the Dependencies of Discourse*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 2001 und David T. Mitchell, Sharon L. Snyder (Hg.), *The Body and the Physical Difference. Discourses of Disabilities in the Humanities*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 1997.

1292 Siehe auch Sengoopta (1998: 458f.).

torische Gemeinschaft“, etablierte sich in den zwanziger Jahren als wirkungsmächtiges und weit verbreitetes Bild.<sup>1293</sup> Die beliebige Produktion von Missgestalten, dies war die eigentliche Aufgabe der Biotechnik, evoziert erst die Produktion von Normalität und von Superiorität. Lebendiges zu fabrizieren, Monster zu fabrizieren, das, so Foucault, sei der Exzess der Bio-Macht, der dann auftrete, „wenn dem Menschen die Möglichkeit gegeben ist, nicht nur das Leben zu gestalten, sondern das Leben sich ausbreiten zu lassen“. <sup>1294</sup> Jacques Loeb formulierte in einem Brief an den Philosophen Ernst Mach sein biotechnologisches Credo:

„Der Gedanke der mir vorschwebt ist der, dass der Mensch selbst als Schöpfer auch in die belebte Natur eingreifen kann, um sie eventuell nach seinem Willen zu formen. Man würde so wenigstens zu einer Technik der lebenden Wesen gelangen können. Die Biologen bezeichnen das als Erzeugung von Monstrositäten; Eisenbahnen & Telegraph & die übrigen Errungenschaften der Technik der unbelebten Natur sind dann auch Monstrositäten, jedenfalls sind sie von der Natur nicht geschaffen, der Mensch hat sie nicht vorgefunden.“<sup>1295</sup>

Noch 1918 musste Wilhelm Roux darüber klagen, dass die biologisch interessierten Kreise von den sichtbaren Versuchsergebnissen nur ohne eine vorausgehende Darlegung erführen, dass daher die Ergebnisse nur als Kuriositäten erschienen und die Entwicklungsmechanik nur als Produzentin von Missbildungen, „was ihr auch von Gegnern, die der nötigen Einsicht ermangeln, nachgesagt wird“. <sup>1296</sup> Auch Przi Bram betonte in seiner „Tierpfropfung“, dass es sich bei den Transplantationsexperimenten nicht um das müßige Spiel von Biologen handle, sondern um den hoffnungsvollen Beginn zweckdienlicher Forschung.<sup>1297</sup> Für den Schriftsteller Hanns Heinz Ewers waren die Taten der experimentellen Physiologie und Biologie hingegen schlicht ein besonderes Zeichen der modernen Dekadenz. In dem 1911 veröffentlichten Erfolgsroman „Alraune“, der die Schauergeschichte einer Menschenschöpfung erzählt, ist der Forscher kein idealistischer Wissenschaftler, sondern ein moralisch verkommenes Subjekt. Die Forschung selbst dient nicht dem Nutzen der Wissenschaft, sondern ist das Produkt von Wahnsinn und Lüsterheit:

„Und so erzählte er von seinen Versuchen der Uebertragung von Keimzellen und der künstlichen Befruchtung. Sagte ihr, daß er grade ein hübsches Fröschlein da habe mit

1293 Diese Metaphorik findet sich bei Kammerer (1921: 12).

1294 Siehe Foucault (1992: 41).

1295 Siehe Jacques Loeb an Ernst Mach (Napoli Stazione Zoologica, 26. Februar 1890). In: Archiv des Deutschen Museums, München (NL 174/1326). Zitiert nach Abbildung „4/26“ in Lepp, Roth, Vogel (1999: 227).

1296 Siehe Roux (1918: 3).

1297 Siehe Przi Bram (1926b: 250).

zwei Kopffenden und ein anderes mit vierzehn Augen auf dem Rücken. Setzte ihr auseinander, wie er die Keimzellen ausschneide aus der Kaulquappe und sie übertrage auf ein anderes Individuum. Und wie sich die Zellen fröhlich weiter entwickelten im neuen Leibe und nach der Verwandlung Köpfe und Schwänze, Augen und Beine hervortrieben. Sprach ihr dann von seinen Affenversuchen, erzählte, daß er zwei junge Meerkatzen habe, deren jungfräuliche Mutter, die sie nun säugte, nie einen männlichen Affen sah-. Das interessierte sie am meisten. Sie fragte nach allen Einzelheiten, ließ sich bis ins kleinste genau auseinandersetzen, wie er es anstellte, ließ sich alle griechischen und lateinischen Worte, die sie nicht verstand, hübsch in deutsch wiedergeben. Und der Geheimrat triefte von unflätigen Redensarten und Gebärden. Der Speichel tropfte ihm aus den Mundwinkeln, lief über die schleppende, hängende Unterlippe. Er genoß dieses Spiel, dieses koprolale Geschwätz, schlürfte wollüstig die Klänge schamloser Worte. Und dann, dicht bei einem besonders widerlichen Worte, warf er sein 'Durchlaucht' hinein, trank mit Entzücken den Kitzel dieses Gegensatzes. Sie aber lauschte ihm, hochrot, aufgeregt, zitternd fast, sog mit allen Poren diese Bordellatmosphäre, die sich breit aufputzte in dem dünnen wissenschaftlichen Fähnchen -. 'Befruchten Sie nur Aefinnen, Herr Geheimrat?' fragte sie atemlos. 'Nein', sagte er, 'auch Ratten und Meerschweinchen. Wollen Sie einmal zusehn, Durchlaucht, wenn ich -'. Er senkte seine Stimme, flüsterte beinahe. Und sie rief: 'Ja, ja! Das muß ich sehn! Gerne, sehr gerne! - Wann denn?' - Und sie fügte hinzu, mit schlecht gemachter Würde: 'Denn wissen Sie, Herr Geheimrat, nichts interessiert mich mehr als medizinische Studien. - Ich glaube, ich wäre ein sehr tüchtiger Arzt geworden.'<sup>1298</sup>

In der Tat wurden die bekanntesten Experimente mit den Geschlechtsdrüsen unternommen. Die Experimentalphysiologie der Jahrhundertwende agierte in einem Bereich, der mit ebenso frivolen wie unmoralischen Konnotationen versehen war. Es waren die Keimdrüsen, die in der Forschung rasch eine zentrale Rolle für die Ausbildung einer Lehre der *inneren Sekretion* einnehmen sollten. Sie waren es, die eine Lösung des Rätsels des Geschlechtlichen versprachen und denen zudem eine weit über den angestammten Ort hinausreichende, zentrale Wirkungskraft zugesprochen wurde, so dass sich das Augenmerk der inkretorischen Forschung und der Ablationsexperimente zur Jahrhundertwende namentlich auf die Hoden und Ovarien richtete.

Um 1900 war die Annahme, die Entwicklung der sekundären Geschlechtscharaktere sei durch die *innere Sekretion* der Geschlechtsdrüsen bedingt, bereits akzeptiertes Wissen. Was noch ausstand waren wiederholbare experimentelle Beweise. Über zwanzig Jahre später begann der Physiologe Alexander Lipschütz seinen Vortrag über die Bedeutung der *inneren Sekretion* der Geschlechtsdrüsen und deren Einfluss auf die Sexualität des Menschen mit der apodiktischen Verkündung, dass an der geschlechtsspezifischen Natur der innersekretorischen Wirkung der Geschlechtsdrüsen nur von demjenigen gezweifelt werden könne, der das vorliegende experimentelle Material nicht beherrsche.<sup>1299</sup> Welche Experimente waren es nun, die in den ersten

---

1298 Siehe Ewers (1928 [1911]: 44-46).

1299 Siehe Lipschütz (1922: 9).



zwei Jahrzehnten der Lehre von der *inneren Sekretion* im allgemeinen und dem Verständnis über das Funktionieren der Geschlechtsdrüsen im besonderen zu einem solchen Aufschwung verhalten?

Dass die Exstirpation von Hoden und Ovarien sich in spezifischen Auswirkungen auf die sekundären Geschlechtsmerkmale zeige, hatten schon im 18. und 19. Jahrhundert Forscher wie John Hunter und Arnold Adolf Berthold festgestellt. Während Hunter sich an der Transplantation von Hahnenhoden in den Bauch von Hennen sowie Eierstockexstirpationen versuchte, stellte Berthold fest, dass bei Wiedereinpflanzung der einem Hahn zuvor entnommenen Hoden an eine andere Stelle des Körpers, die ansonsten bei Kastration einsetzende Atrophie des Hahnenkammes verhindert werde. Was genau für diese Auffälligkeiten verantwortlich sei, konnten diese Experimente allerdings nicht überzeugend erklären. Wenig differenziert war die Funktion der Nerven, der Humorsäfte, magnetischen Kräfte und des spirituellen Prinzips, die alle ihre Wirkungen auf den Organismus auszuüben schienen.<sup>1300</sup> Der erste Beweis für die Bedeutung der Geschlechtsdrüsen bei der Bildung und Erhaltung der männlichen und weiblichen Geschlechtspersönlichkeit war deren Negativ, die Geschlechtslosigkeit derjenigen, denen die Geschlechtsdrüsen fehlten. Ihren Namen - „Eunuchoide“ -, darauf wies Hirschfeld hin, hatten diese „von Natur verschnittenen Menschen“ in Anlehnung an diejenigen erhalten, die „von Menschen verschnitten wurden“, sozusagen den ersten Objekten des klinischen Experiments der Entgeschlechtlichung. Die zweiten von Menschen in großem Maßstab in Szene gesetzten „Naturexperimente“ der Kastration sollten erst mit dem Ersten Weltkrieg in Erscheinung treten.<sup>1301</sup> Desexualisierte und devitalisierte traurige Gestalten mit unterentwickelten Keimdrüsen belebten zur Jahrhundertwende die Kliniken und Fachartikel: Männliche *Eunuchoide* und weibliche *Infantile*.<sup>1302</sup> In den 1910er Jahren

1300 Siehe Medvei (1993: 106-113).

1301 Siehe Hirschfeld (1926: 399). Hirschfeld gefiel dies im Übrigen gar nicht. Der Name erscheine ihm nicht gut gewählt, da er einerseits einen abwertenden Beiklang habe und andererseits auch wissenschaftlich nicht fehlerfrei sei: „Eine, wenn auch abnormale, doch immerhin in der Natur selbst vorkommende Erscheinung nach einer künstlich verfertigten zu benennen, wie es der orientalische Verschnittene, der Eunuuch, doch ist, (...) scheint mir nicht so angemessen zu sein wie das Gegenteil, nämlich den künstlichen nach dem von Natur selbst gebildeten zu benennen (...)“ (Hirschfeld 1926: 399f.).

1302 Siehe vor allem Julius Tandler, Siegfried Grosz, „Untersuchungen an Skopzen“. In: Wiener klinische Wochenschrift 21, (1908), S. 277-282 und Julius Tandler, Siegfried Grosz, „Ueber den Einfluß der Kastration auf den Organismus.“ In: Wiener Klinische Wochenschrift 20, (1907), S. 1596-1597. Das Versuchsobjekt von Tandler und Grosz, dass ihnen „in lebenswürdiger Weise von Herr Prof. Paltauf zur Verfügung“ gestellt wurde, war ein „28jähriger, aus Sansibar stammender Neger“. Die Forschung stützte sich bei den männlichen Frühkastraten vornehmlich auf menschen-

setzte sich eine Differenzierung durch, wie sie Artur Biedl in seinem autoritativen Lehrbuch zur inneren Sekretion formulierte. Biedl unterschied zwischen Früh- und Spätkastration. Beim Frühkastraten zeige sich eine Hemmung mit mangelhafter Weiterentwicklung des ganzen Genitalapparates, beim Spätkastraten hingegen eine Hemmung und Rückentwicklung; allgemein eine Verminderung des Geschlechtstriebes und des Wohllustgefühles, eine mangelhafte Entwicklung der Sexualmerkmale und die Bewahrung infantiler Körpermerkmale. Die Kastration des präpuberalen Typus bedeute dabei nicht das Umschlagen in den heterosexuellen Typus, keine Umkehrung, sondern eher eine Neutralisierung, sie erzeuge, so Biedl, einen Zustand des Infantilismus, welcher dadurch zustande komme, dass die Entfernung der Keimdrüsen Veränderungen in vielen sexuell nicht differenzierten Organen bedinge. Seit den Forschungen von Tandler und Keller galt die dann von Lipschütz vehement vertretene Annahme als schlüssig, aber nicht unstrittig, dass männliche und weibliche Kastrierte die asexuelle Form, die „allgemeine Speziesform“, repräsentierten.<sup>1303</sup>

Die Kastration von Mann und Frau haben eine je eigene Geschichte. Die Kastration der Frau war eine zentrale Operation der gynäkologischen Klinik der Jahrhundertwende, während die Kastration des Mannes im Rahmen strafender Maßnahmen und medizinisch indiziert bei Prostataleiden ausgeführt wurde.<sup>1304</sup> Seit den 1870er Jahren wurde die Entfernung der Eierstöcke im großen Maßstab mit der Indikationsstellung der „Amenorrhö“, der ausbleibenden Menstruation, durchgeführt. Hinzu kam ein weites Indikationsfeld, das von Tumoren und Zysten über Hysterie, Neurasthenie, sogenannte exzessive sexuelle Begierden bis zu engem Becken reichte. Die Exstirpation der Ovarien war ein transatlantisches Projekt, welches 1872 gleichzeitig, wenn auch unabhängig voneinander von dem amerikanischen Chirurgen Robert Battey, dem deutschen Gynäkologen Alfred Hegar und dem englischen Gynäkologen Lawson Tait in die klinische Praxis eingeführt wurde.<sup>1305</sup> Erst 1909

---

liche Beispiele, bei den weiblichen Frühkastraten auf tierische. Siehe Biedl (1913: 258, 259).

1303 Siehe Biedl (1913: 266f).

1304 Georg Breidenstein stellt fest, dass die Kastration in den 1880er und 1890er Jahren eine „gynäkologische Behandlungsform“ gewesen sei, die ausschließlich die Entfernung der weiblichen Keimdrüsen gemeint habe (Breidenstein 1996: 220).

1305 Siehe vor allem Sengoopta (2000: 429-431); Schlich (1998: 132-153); Laqueur (1992: 200-206); Hans H. Simmer, „Oophorektomie der Frau im späten 19. Jahrhundert. Zum methodologischen Wert der Kastration für die Entdeckung ovarieller Hormone“. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 43, (1983), Sonderheft 1, S. 54-59. Zur „Ovarektomie“ in England und den USA siehe Ornella Moscucci, *The Science of Women. Gynaecology and Gender in England, 1800-1929*. Cambridge: Cambridge University Press, 1990, hier S. 134-164; Elaine Showalter, *The Female Malady. Women, Madness and English Culture, 1830-1930*. London: Virago, 1987; und

musste Kraepelin in seinem Psychiatrie-Handbuch zugeben, dass psychische Leiden durch die Entfernung der Eierstöcke nicht geheilt werden könnten. Bei pathologischen Ursachen, so erklärte jedoch Biedl vier Jahre später lapidar, gehörte die Entfernung der Eierstöcke beim geschlechtsreifen Weibe zu den häufig geübten gynäkologischen Operationen.<sup>1306</sup> Die „Castration des Weibes“ wurde zur Jahrhundertwende zu einer experimentellen Methode, welche therapeutische Erwartung weckte.<sup>1307</sup> In der gynäkologischen Klinik, so spitzt Nelly Oudshoorn zu, wurden überhaupt erst die Ovarien als Sitz der Weiblichkeit inthronisiert. Während noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Gebärmutter als das entscheidende, die weibliche Physiologie und Psychologie bestimmende Organ galt, wurden im Zuge der gynäkologischen Medikalisation des Frauenkörpers die Eierstöcke als Prägestock der weiblichen Psychophysis eingesetzt.<sup>1308</sup> Rudolf Virchows, allerdings bei Achille Chéreau entlehntes Diktum, dass alle Eigentümlichkeiten des weiblichen Körpers und Geistes eine Dependenz des Eierstockes seien, wurde zum Kernsatz der Geschlechterordnung des 19. Jahrhunderts.<sup>1309</sup> Dass erstaunlicherweise gerade dieser Sitz der Weiblichkeit so häufig entfernt wurde, lag, so jedenfalls Thomas Laqueur, darin begründet, dass der „Ovariektomie“ psychisch wie sozial eine weitaus geringere Folge zugesprochen wurde als der Kastration der Hoden. Wie Laqueur es ausdrückt, waren die Eierstöcke anders als die Hoden nicht sakrosankt.<sup>1310</sup> Oder wie Georg Breidenstein seinen zeitgenössischen Gewährsmann, den Psychiater Dr. Conrad Rieger, zitiert: „Die Ovarien sollen immer nur Uebles, die Testikel aber Gutes stiften. Ein sonderbarer Widerspruch!“<sup>1311</sup> Während die Kastration der Ovarien eine wesentliche Praxis der Gynäkologie war, fand die Kastration der Hoden mit wenigen Ausnahmen keinen Eingang in die medizinische Klinik, sondern etablierte sich zunächst als psychiatrische Praxis. Die Kastration sollte, kriminalanthropologisch-psychiatrisch bestimmt, als eine stets strafend bedeutete Be-

---

Lawrence D. Longo, „The Rise and Fall of Battey’s Operation. A Fashion in Surgery.“ In: Judith W. Leavitt (Hg.), *Women and Health in America. Historical Readings*. Madison/Wisconsin: University of Wisconsin Press, 1984, S. 270-284.

1306 Siehe Biedl (1913: 259) und Kraepelin (1909: 55).

1307 Siehe Sengoopta (2000: 429) und Schlich (1998: 135f.).

1308 Siehe Oudshoorn (1994: 19). Zum Aufstieg der Gynäkologie und der Ovarien als Ablösung der Geburtshilfe und des Uterus siehe Honegger (1991: 202-212).

1309 „Propter ovarium solum mulier est quod est“, heißt es bei Chéreau. Dieser wiederum hatte damit 1844 van Helmonts Sinnspruch „Propter solum uterum mulier est quod est“ aus dem frühen 17. Jahrhundert sozusagen den neuen Zeiten angepasst. Es wird noch zu zeigen sein, dass Virchows Aktualisierung wiederum von Artur Biedl dem endokrinologischen Diskurs angepasst werden sollte. Siehe Biedl (1913: 199f.), sowie allgemein Sengoopta (2000: 428) und Medvei (1993: 72).

1310 Siehe Laqueur (1992: 202).

1311 Breidenstein (1996: 222).

handlungsmethode zur Besserung, Neutralisierung und Unschädlichmachung des als pathologisch definierten Mannes, des Sexualverbrechers, Degenerierten und Geisteskranken, als eine „Heilung mit Defekt“ etabliert werden.<sup>1312</sup> Es machte dabei einen gewichtigen Unterschied, ob mit dem Eingriff Heilung oder Ausschaltung intendiert wurde. Heilung, so war sich die Wissenschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend einig, bedurfte einer funktionierenden *inneren Sekretion*, bei der Ausschaltung musste diese gänzlich aufgehoben, oder zumindest entscheidend verändert werden. Im Kontext dieser Debatte sollte sich die Verwendung kastrierender und sterilisierender Maßnahmen ausdifferenzieren.<sup>1313</sup>

Mit den Erfolgen der inkretorischen Substitutionsexperimente lag es zum Ende der 1890er Jahre auch nahe, den Keimdrüsen ebenso eine inkretorische Funktion zuzusprechen, wie auch bestimmte Auffälligkeiten auf inkretorische Über-, aber vor allem Unterfunktionen zurückzuführen, welche durch die Ersetzung des dysfunktionalen Organs aufgehoben werden könnten. Zunächst im Tierexperiment, dann im Menschenversuch begann die medizinische Wissenschaft und Klinik mit der Transplantation von Ovarien und Hoden. Emil Knauer, Gynäkologe aus Wien, berichtete 1896 von experimentellen Autotransplantationen von Teilen von Kaninchenovarien, deren positive Ergebnisse als ein entscheidender Beweis einer ovariellen *inneren Sekretion* und als Widerlegung einer etwa von Eduard Pflüger vertretenen nervösen Theorie der Menstruation angesehen wurden.<sup>1314</sup> Auch der andere berühmte Wiener Gynäkologe, Josef Halban, berichtete von Transplantationsexperimenten, um zu der Lösung zu kommen, dass die Ovarien eine Substanz produzierten, welche in Zirkulation gelange und spezifische Effekte auf den Uterus und den Rest der genitalen Organe ausübe. Halban kam zu dem Schluss, dass die Erhaltung dieser Substanz unbedingt notwendig sei für die Ausbildung und Erhaltung der sexuellen Organe.<sup>1315</sup> In den USA wiederum war es Robert

---

1312 Siehe dazu etwa Paul Näcke, „Die Kastration bei gewissen Klassen von Degenerierten als wirksamer sozialer Schutz.“ In: *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* 3, (1900), S. 58-84. Siehe auch Breidenstein (1996: 229-232). Den Ausdruck „Heilung mit Defekt“ verwendete Slotopolsky (1928: 675).

1313 Siehe Pietrusky (1924: 162).

1314 Siehe Emil Knauer, „Über Ovarientransplantation“. In: *Archiv für Gynäkologie* 10, (1900), S. 322-376 und Emil Knauer, „Einige Versuche ueber Ovarientransplantation bei Kaninchen.“ In: *Zentralblatt für Gynäkologie* 20, (1896), S. 524-528. Siehe auch Schlich (1998: 133, 137).

1315 Siehe Josef Halban, „Über Ovarientransplantation“. In: *Wiener klinische Wochenschrift* 12, (1899), S. 1243-1244 und Josef Halban, „Über den Einfluß der Ovarien auf die Entwicklung des Genitales“. In: *Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie* 12, (1901), S. 496-506. Siehe allgemein zu den Experimenten von Halban und Knauer Sengoopta (2000: 441-446); Schlich (1998: 137f.); Medvei (1993: 202; 205f.); Voigt, Schmidt (1968: 26); und George W. Corner, „The Early History of the

Tuttle Morris, der, so Medvei, zu einem Pionier der menschlichen Ovarialtransplantation wurde, als er 1896 davon berichtete, bei einem an einer *Amenorrhöe* leidenden jungen Mädchen durch die Implantation von Eierstockgewebe wieder menstruelle Blutungen ausgelöst zu haben.<sup>1316</sup> Der britische Zoologe Francis H. A. Marshall und sein Kollege W.A. Jolly schlossen 1903 aus ihren an Knauers und Halbans Operationen angelehnten Transplantationsexperimenten, dass der Ovariectomie junger Tiere die Atrophie des Uterus folge und diese nicht als Folge der Durchtrennung der Nerven, sondern durch das Fehlen eines ovariellen Hormons bedingt sein müsse. Auch im Bezug auf die Funktion der Eierstöcke wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine strikt neurale Argumentation von einer hormonellen Theorie verdrängt.<sup>1317</sup> Eine entscheidende Indikationsstellung für die zu dieser Zeit immer klinisch eingebettete Transplantation von Ovarialgewebe, die auch schon Knauers Experimente anleitete, war es schließlich, die unerfreulichen Folgen der Ovariectomie wieder aufzuheben.<sup>1318</sup>

Experimentelle Hodentransplantationen an Säugetieren fanden ohne überzeugende Resultate seit den späten 1890er Jahren statt.<sup>1319</sup> Erst 1911 konnte der Chicagoer Chirurg Victor Lespinasse von einer ersten geglückten Transplantation von Hodenscheiben zwecks Wiederherstellung der Potenz bei einem Mann, der beide Hoden verloren hatte, berichten.<sup>1320</sup> Zwei Jahre später hatte Lichtenstern die Kastrationsfolgen eines Gefreiten, dem im Krieg beide Hoden zertrümmert worden waren, durch Implantation von kryptorchischen Hoden behandelt und, so Lichtenstern, geheilt.<sup>1321</sup> Kurze Zeit darauf versprachen die Hodenverpflanzungen als Verjüngungs- und Reheterosexualisierungsoperationen sensationelle Möglichkeiten. 1924 zählte Hermann Rohleder fünfundzwanzig Fälle von Hodenüberpflanzungen vor allem durch Lichtenstern, Mühsam, Kreuter, Lespinasse und Stocker. Haberland kam sogar

---

Oestrogenic Hormones.“ In: *Endocrinology* 31, (1964/65), S. iii-xvii. Zu Halban siehe auch Hans H. Simmer, „Josef Halban (1870-1937). Pionier der Endokrinologie der Fortpflanzung.“ In: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 121, (1971), S. 549-552.

1316 Siehe Schlich (1998: 144f.) und Medvei (1993: 202f.). Zum Unterschied der amerikanischen und europäischen Forschung siehe Schlich (1998: 141f.).

1317 Siehe Borell (1985: 13f, 18).

1318 Siehe Pietrusky (1924: 162f.) und Biedl (1913: 280-282). Siehe allgemein Sengoopta (2000: 442-444) und Schlich (1998: 143).

1319 Siehe zusammenfassend Klein (1928: 555); Enderlen (1921: 1439); und Biedl (1913: 282-284).

1320 Siehe Schlich (1998: 157f.).

1321 Siehe Robert Lichtenstern, „Mit Erfolg ausgeführte Hodentransplantation beim Menschen.“ In: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 63, (1916), S. 673-675. „As the first worker in this field, Lichtenstern merits the highest praise“, befand Norman Haire (1924: 139).

auf sechsundsiebzig Fälle, von denen zweiundfünfzig glücklich verlaufen seien.<sup>1322</sup> Ovarientransplantationen wurden in den 1920er Jahren deutlich seltener und mit abnehmendem Enthusiasmus propagiert und praktiziert. So wurde die Eierstockverpflanzung zwar noch bei gewissen Formen als spezifisch weiblich verstandener Erkrankungen und Leiden, allgemeinen Menstruations- und Klimakteriumsbeschwerden, Nervenleiden, Depressionen und sexuellen Verhaltensauffälligkeiten, empfohlen, aber nur noch selten angewendet.<sup>1323</sup>

Mit den Kastrations- und Transplantationsexperimenten vollzog sich ein einschneidender Paradigmenwechsel, der weitreichende Folgen für das Verständnis der Sexualität, aber mehr noch des funktionierenden und nicht-funktionierenden Menschen haben sollte. Die hormongesteuerten Menschen des 20. Jahrhunderts waren andere Menschen als die nervengesteuerten des 19. Jahrhunderts, auf das nervöse Zeitalter folgte das endokrine, das „humorale Ich“ ersetzte das „neuronale Ich“.<sup>1324</sup> In den Hoden und Ovarien selbst musste sich demnach die Quelle einer Substanz befinden, welche über das Blut an den Organismus abgegeben für die Ausbildung sekundärer geschlechtlicher Charakteristika verantwortlich sei. Die Gonaden selbst erschienen als eine Drüse. „Da nun aber an fremde Stellen transplantierte Hoden mit ihren ursprünglichen Nerven nicht mehr in Verbindung stehen können, und da es (...) keine spezifischen, der Sekretion vorstehenden Nerven giebt,“ konnte Berthold schon 1849 proklamieren,

„so folgt, dass der fragliche Consensus durch das productive Verhaeltniss der Hoden, d.h. durch deren Einwirkung auf das Blut, und dann durch entsprechende Einwirkung des Blutes auf den allgemeinen Organismus ueberhaupt, wovon allerdings das Nerven-system einen sehr wesentlichen Theil ausmacht, bedingt wird.“<sup>1325</sup>

Bertholds Experiment sollte, wie so manche anderen illegitimen Versuche des 19. Jahrhunderts, erst nach der Jahrhundertwende Würdigung finden. Dort aber wurde es zum Signal eines Paradigmenwechsels. Oder um ein anderes Bild zu verwenden, eines neuen Regimes, welches Herrschaft über den Körper ausübt. Berthold wurde damit zu einem der Ahnherren eines modernen

---

1322 Siehe Rohleder (1924:1797).

1323 Siehe Hallauer (1925) und Sippel (1923). Siehe allgemein Schlich (1998: 143f).

1324 „Das unbewußte Subjekt auf der Couch ist ein anderes, je nachdem ob sein trockenes Gehirn Neurotransmitter freisetzt oder sein feuchtes Gehirn Hormone absondert“, bemerkt dazu Bruno Latour (1995: 11). Siehe auch Radkau (1998); Tanner (1998: 139f.); und Asendorf (1989: 57-115). Tim Armstrong zeigt wiederum, dass dieses „neuronale Ich“ des 19. Jahrhunderts in einem elektrischen Körper sitzt. Siehe Armstrong (1998: 13-41).

1325 So Berthold in seinem formativen Aufsatz „Transplantation der Hoden“, der 1849 im „Archiv für Anatomie und Physiologie“ veröffentlicht wurde. Zitiert nach Medvei (1993: 119).

Körperkonzeptes erklärt, einer „new physiology“, wie sie Edward Schaefer formulierte. Diese *neue Physiologie* beschreibt körperliche Vorgänge nicht mehr allein als neural, sondern gleichberechtigt als chemisch reguliert: „We must in future explain physiological changes in terms of chemical regulation as well as of nervous regulation.“<sup>1326</sup> Schaefers noch vorsichtiger Beförderung der Hormone sollte in den zwanziger Jahren die Machtübergabe an die Botenstoffe folgen. Die Exstirpationsexperimente schienen die Unabhängigkeit vielfältiger Körperfunktionen von den Nerven zu beweisen. Die immer wieder beschriebenen und bestätigten devitalisierenden, desexualisierenden und deformierenden Kastrationsfolgen seien bedingt durch das Fehlen von Hormonen, „welche den Stoffwechsel sowie die einzelnen Körperteile direkt oder unter Vermittlung von eingeschalteten Hormonorganen in ihrem Wachstum und in ihrer Funktion beeinflussen“.<sup>1327</sup>

Hormone formulierten dabei ein medizinisches Lösungsangebot für ein unlösbar scheinendes gesellschaftliches Problem. Die Nervenzerrüttung, die Überspanntheit, der Energieverlust, all diese metaphorischen Verwendungen, die einen apokalyptischen Anklang hatten, schienen systemimmanent nicht mehr behebbar zu sein. Arbeit, Reisen, Ruhe, Hypnose – all dies schien nur unzureichend den Leiden der Nervosität, der Schwäche, Verweichlichung, Unruhe, Aufregung und Unerfülltheit, beikommen zu können. Selbst der Weltkrieg erlöste weder den Verlierer Deutschland noch den Sieger Amerika von einer tiefsitzenden Überreizung. Allein die Psychoanalyse gestattete in einer Umdeutung der nervösen Phänomene ebenso ein Lösungsangebot, wie die Stigmatisierung der Nervosität als bürgerliches Dekadenzeichen Optionen der politischen Inszenierung von Willensstärke und Tatkraft bereithielt. Die hormonelle Ordnung hingegen reorganisierte die Störungen, Mängel und Überschüsse des nervösen Zeitalters auf handhabbare Weise. Die Potenzstörungen als Energieverluste und Hysterien als Folge der „Amenorrhöe“ waren als Zustand hormoneller Insuffizienz durch eine Substitutionstherapie leichtweg behebbar.<sup>1328</sup> Lösungen boten sich an, die ausweglose Untergangsstimmung des zerrütteten und zur Degeneration neigenden 19. Jahrhunderts war endlich medizinisch therapierbar.

#### *Mischwesen: Eine neue Geschlechterordnung*

Zahllose Buchpublikationen, Fachveröffentlichungen, populäre Broschüren und Zeitungsartikel, gar eine neue Disziplin wie die der „Frauenkunde“ be-

---

1326 Zitiert nach Medvei (1993: 186f).

1327 Siehe Biedl (1913: 279).

1328 Siehe dazu allgemein Radkau (1998) und im Besonderen zur Sorge um die Potenz als „Energieverlust“ Radkau (1998: 240-242).

schäftigten zur Jahrhundertwende die Frage nach dem eigentlichen Wesen der Frau, nach der „Biologie und Pathologie des Weibes“, nach dem „Geheimnis vom Ewig-Weiblichen“.<sup>1329</sup> Eine konstatierte Krise der „Ordnung der Geschlechter“ verlangte nach eingehender Introspektion. „Was ist Weiblichkeit?“ war die *sonderanthropologische* Frage des 18. und 19. Jahrhunderts, deren Lösung sich im differenziellen anatomischen Diskurs zur Mitte des Jahrhunderts zu stabilisieren schien. Die physiologische Alterität der Frau, ihr biologisches Geschlecht, erklärt ihre moralische Abweichung vom männlichen Menschsein, ihr soziales Geschlecht. „In der Auffassung von der Frau“, so beschreibt Thomas Laqueur den „radikalen Dimorphismus“ der Moderne, das „Zwei-Geschlechter-Modell“, „trat eine Anatomie und Physiologie der Unvergleichlichkeit an die Stelle einer Metaphysik der Hierarchie“.<sup>1330</sup> Die sozio-historisch markierbare „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ verfasste eine Ordnung der Differenz, welche Frauen und Männer anhand binärer Oppositionen identifizierte und normierte und als psychophysische Gegensätze, die sich in harmonischer Komplementarität zu suchen schienen, in der ewigen Routine der Liebe fixierte.<sup>1331</sup> Dennoch, so mussten die Experten der Jahrhundertwende resigniert feststellen, hat diese Ordnung niemals wirklich und uneingeschränkt funktioniert. Am Ewig-Weiblichen irre zu werden, wie es Krafft-Ebing 1894 erteilte, war die neue biologische Erfahrung des späten 19. Jahrhunderts.<sup>1332</sup> Die Radikalität der Unvergleichlichkeit, der absoluten Alterität von Mann und Frau, die so bestimmend war für das 19. Jahrhundert, geriet zur langen Jahrhundertwende in eine schwere Krise.

1329 Das Projekt einer „Frauenkunde“ entwarfen in den 1910er Jahren die Gynäkologen Max Hirsch, Wilhelm Liepmann und Hugo Sellheim, die allerdings in der bio-medizinischen und soziologischen Ausgestaltung dieser neuen Disziplin durchaus verschiedener Ansicht waren. Für alle gilt jedoch, dass sie die Dringlichkeit einer „Frauenkunde“ gerade in der veränderten sozialen Position der Frau und dem als bedrohlich aufgefassten Geburtenrückgang begründet sahen. Aus der vordergründig allein organisch interessierten „Gynäkologie“ sollte eine die ganze Frau erfassende „Frauenkunde“ werden. Ein Projekt, welches vor allem Max Hirsch mit seinem „Archiv für Frauenkunde“ publizistisch zu verwirklichen suchte. Siehe dazu Max Hirsch, „Über Ziel und Wege frauenkundlicher Forschung.“ In: *Archiv für Frauenkunde* 1, (1915), S. 1-13. Wichtige Hinweise zur Hirschschen Ausrichtung der „Frauenkunde“ verdanke ich Katja Lüthge.

1330 Siehe Laqueur (1992: 18). Siehe auch Honegger (1991).

1331 Karin Hausen formulierte das Geschlechterkonzept von Differenz und Komplementarität auf klassische Weise in Karin Hausen, „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben.“ In: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart: Klett, 1976, S. 363-393.

1332 Siehe Richard Freiherr von Krafft-Ebing, *Psychopathia sexualis mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung; eine medicingerichtliche Studie für Aerzte und Juristen*. 9. Auflage. Stuttgart: Enke, 1894, hier S. 282.



In seiner 1933 gehaltenen Vorlesung über „Die Weiblichkeit“ drohte selbst Sigmund Freud, der ein aufmerksamer Beobachter der wissenschaftlichen Debatte war, am Grübeln über das „Rätsel der Weiblichkeit“ zu scheitern. Die alltägliche Sicherheit der Unterscheidung in „männlich“ und „weiblich“, so Freud, könne von der Wissenschaft nur in einem Punkt geteilt werden: „Männlich ist das männliche Geschlechtsprodukt, das Spermatozoon und sein Träger, weiblich das Ei und der Organismus, der es beherbergt.“ Aber die Forschung habe auch bewiesen, dass Teile des männlichen Geschlechtsapparates sich auch am Körper des Weibes finden und das gleiche im anderen Falle vorkomme. Das prinzipiell bisexuelle Individuum sei eben nicht Mann oder Weib, so schloss Freud, sondern jedes Mal beides in ungleichmäßiger Mischung. Das Verhältnis, nachdem sich Männliches und Weibliches im Einzelwesen vermenge, unterliege dabei ganz erheblichen Schwankungen:

„Da aber doch, von allerseltensten Fällen abgesehen, bei einer Person nur einerlei Geschlechtsprodukte - Eier oder Samenzellen - vorhanden sind, müssen Sie an der entscheidenden Bedeutung dieser Elemente irrewerden und den Schluß ziehen, das, was die Männlichkeit oder die Weiblichkeit ausmache, sei ein unbekannter Charakter, den die Anatomie nicht erfassen kann.“<sup>1333</sup>

Freud beteiligte sich an einer Debatte, die bereits seit 1900 über die notwendige ontogenetische Bisexualität alles Seienden geführt wurde. Mit der Evolutionsbiologie und der Embryologie, die eine ontogenetisch rekapitulierte phylogenetische Hermaphrodisie aller Lebewesen behauptete, wurde die strikte Dimorphologie der Geschlechter radikal in Frage gestellt. Zu Beginn des Jahrhunderts entbrannte zwischen Wilhelm Fliess, Otto Weininger, Sigmund Freud und Magnus Hirschfeld ein heftiger Streit um den Entdeckerruhm dieser neuen bisexuellen Ontologie. Selbst Heinrich Pudor meldete 1906 rückwirkend Urheberchaftsansprüche an.<sup>1334</sup> Bisexualität, so könnte daraus ge-

1333 Siehe Sigmund Freud, „Die Weiblichkeit“ [1933]. In: Alexander Mitscherlich (Hg.), Sigmund Freud. Studienausgabe. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge. Band 1. Frankfurt/Main: Fischer, 1969, S. 544-565, hier S. 545f. Dass Freud trotz dieser Bankrotterklärung dann doch noch etwas einfiel, die Heterogenitalität zu retten, indem er die „Frauwerdung“ in den Wechsel der erogenen Zone von der Klitoris zur Vagina verlegte, ist eine andere, allerdings bedeutungsvolle Geschichte. Siehe Laqueur (1992: 264-275).

1334 Siehe Herzer (1992: 97-102); Michael Worbs, *Nervenkunst. Literatur und Psychoanalyse im Wien der Jahrhundertwende*. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt, 1983, hier S. 154-157; Peter Heller, „A Quarrel over Bisexuality.“ In: Gerald Chapple, Hans H. Schulte (Hg.), *The Turn of the Century. German Literature and Art, 1890-1915*. Bonn: Bouvier, 1981, S. 87-115; und Frank J. Sulloway, *Freud, Biologist of the Mind. Beyond the Psychoanalytic Legend*. New York: Basic, 1979, hier

geschlossen werden, lag in der Luft oder war, um dies elaborierter auszudrücken, bereits diskursiv vorbereitet. Die Lehre von der menschlichen Doppelgeschlechtlichkeit etablierte sich rasch als „wissenschaftliche Tatsache“, die vor allem positivistisch beschreibbar, aber auch experimentell hervorrufbar und theoretisch erklärbar schien. Nicht säuberliche Scheidung, sondern Mischung ist die Regel, formulierte Kammerer das neue bisexuelle Naturgesetz des 20. Jahrhunderts, dessen wahre Natur spätestens in den zwanziger Jahren kaum jemand mehr anzuzweifeln wagte. Eine neue Anthropologie verkündete, dass in jedem männlichen Individuum auch ein Stück Weiblichkeit stecke und in jedem weiblichen ein Stück Männlichkeit. Die Geschlechter waren nichts anderes als ein „Mann-Weib-Mosaik“.<sup>1335</sup>

Dass die ständige Wiederholung regulierender Normen des Dimorphismus so materialisierend wirkt, wie sie zugleich auch zur Instabilität neigt, dass diese nicht bloß den Bereich intelligibler Körper konstituiert, sondern auch einen Bereich der undenkbaren, verworfenen, nicht-lebbaren Körper herstellt, hat nachdrücklich Judith Butler aufzuzeigen versucht. Der heterosexuelle Imperativ, so Butler, sei eine „Matrix mit Ausschlußcharakter“.<sup>1336</sup> Die Problematisierung des Dimorphismus von Mann und Frau, welche die Wissenschaft der Jahrhundertwende beschäftigte, ausgedrückt in sichtbaren, beschreibbaren, messbaren Differenzen, aus denen akzidentielle Charaktereigenschaften abgeleitet wurden, musste selbst mit unnachgiebiger Zwangsläufigkeit die gerade erst mühsam errungene Stabilität der Geschlechter herausfordern. Die polare Geschlechtsausbildung sollte sich danach in den sekundären Geschlechtsmerkmalen realisieren, besaß aber den Ort ihrer generativen Materialisierung in den Keimzellen selbst. „Das urweibliche Symbol ist die abgerundete Eizelle, die sich nur passiv fortbewegen kann“, umschrieb Hirschfeld diese grundsätzlich binäre Anlage, „während die unruhige, eigenbewegliche Samenzelle als männliches Symbol angesprochen werden muß“.<sup>1337</sup> All die Beispiele männlicher Männlichkeit und weiblicher Weiblichkeit reichten nicht länger aus, die ständig expandierende Sammlung an Ab-

---

S. 223-229. Pudor behauptete, dass er im November 1900 mit Magnus Hirschfeld eine Korrespondenz zur „allgemeinen Doppelgeschlechtlichkeit als physiologische Organisation“ geführt habe. Siehe Heinrich Pudor, *Bisexualität. Untersuchungen über die allgemeine Doppelgeschlechtlichkeit des Menschen*. Gegen Wilhelm Fließ. Berlin: Eigenverlag, 1906, hier S. 7, 19.

1335 Siehe Kammerer (1920/21: 400f.).

1336 Siehe Butler (1995: 16, 23)

1337 Siehe Magnus Hirschfeld, „Metatropismus oder Liebe zwischen männlichen Frauen und weiblichen Männern.“ In: *Die Aufklärung. Monatsschrift für Sexual- und Lebensreform* 2 (1930), S. 61-64, hier S. 61. Siehe dazu auch Emily Martin, „The Egg and the Sperm: How Science Has Constructed a Romance Based on Stereotypical Male-Female Roles“. In: *Signs* 16, (1991), S. 485-501.

weichungen in Schach zu halten, welche Natur und Kultur gleichermaßen den verzweifelten Forschern präsentierten. Gerade die mühevoll, ausdauernde Arbeit des Arrangements der männlichen und weiblichen Kennzeichen machte die Realität von reinen Männern und Frauen fragwürdig und vage. Die etablierten männlichen und weiblichen Attribute, gleich wie das männliche und weibliche Soma, hatten die Tendenz einer gewissen Unsolidität, welche vor allem die auf Fixation angewiesene Wissenschaft beunruhigte.

Alle Gewissheiten des 19. Jahrhunderts schienen zur Jahrhundertwende verloren gegangen zu sein: „Wenn man früher Huhn sagte, so meinte man Huhn, und wenn man Hahn sagte, so meinte man Hahn“, bekümmerte sich ein Chronist wissenschaftlicher Neuerungen, „aber selbst das Geschlecht besitzt heute nur noch relative Gültigkeit.“<sup>1338</sup> Die Jahrhundertwende zeitigte das Erscheinen von ganz neuen Geschlechtswesen, von männlichen Frauen und weiblichen Männern, einem „dritten Geschlecht“ und „neuen Frauen“, dem *Flapper* und der *Garçonne*, dem schrecklichen „Mannweib“ ebenso wie solchen „Monstrositäten“ wie der bärtigen Frau, einer besonders beunruhigenden Überschreitung und Verwischung der körperlichen Ordnung des Geschlechtlichen und des Schönen.<sup>1339</sup> Im Frühjahr 1929 berichtete die Presse weltweit von einer sensationellen Entdeckung, die aufmerksame englische Ärzte gemacht hatten: Colonel Barker, der Sekretär der Organisation der Londoner Faschisten, war eine Frau, die jahrelang als Mann lebte. Selbst die stärkste Aufführung von Männlichkeit, so implizierte dieser Skandal, war nicht länger sicher. Eine gewisse öffentliche Schadenfreude bedachte den dekuvrierten Rassenfanatiker und Militaristen, der in Wirklichkeit nichts anderes war als eine anmaßende Frau.<sup>1340</sup> Diesem transvestitischen Spiel mit den Geschlechterrollen korrespondierten zu Beginn der dreißiger Jahre Meldungen über eine beunruhigende Instabilität der Geschlechter. Geschlechtsumwandlungen wurden in den zwanziger Jahren von den wissenschaftlichen Experten wie auch von der Öffentlichkeit ausführlich erörtert. Die natürlichen Geschlechtsverwandlungen, deren Nachweis die Aufgabe der experimentellen

1338 Dr. Curt Thesing, „Die Relativität des Geschlechts.“ In: Berliner Illustrierte Zeitung 41, (1932), 10, S. 288-289, hier S. 288.

1339 Siehe zur Genese der metonymischen Reihe von „Weiblichkeit“, „Monstrosität“ und dem „Fremden“ Katharina Sykora, „Weiblichkeit, das Monströse und das Fremde. Ein Bildamalgam.“ In: Annegret Friedrich, Birgit Haehnel, Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Christina Threuter (Hg.), Projektionen. Rassismus und Sexismus in der Visuellen Kultur. Marburg: Jona Verlag, 1997, S.132-149.

1340 Siehe Karl Giese, Richard Linsert, „Hauptmann Barker, ihre Vorgänger und Kollegen“. In: Arbeiter Illustrierte Zeitung 8, (1929), 14, S. 4-5. Siehe James Vernon, „For some queer reason? The Trials and Tribulations of Colonel Barker's Masquerade in Interwar Britain.“ In: Signs 26, (2000), 1, S. 39-62 und Angus Mc Laren, The Trials of Masculinity. Policing Sexual Boundaries, 1870-1930. Chicago, London: University of Chicago Press, 1997, S. 215f.

Biologie war, galten seit der Jahrhundertwende als „allgemeine Eigenschaft des Lebendigen“. Wie heikel die Geschlechtsidentität sein musste, fasste einer der zahllosen Wissenspopularisierer der Weimarer Zeit in anschauliche Worte:

„Es enthüllt die Natur zuweilen von sich aus und ohne gewaltsames Zutun des Menschen die geschlechtliche Doppelnatur jedes Lebewesens. Es reißt gleichsam der Anker, mit welchem das Schiff an einer bestimmten Uferstelle des Stromes festgemacht ist - und sofort beginnt es in der Gegenrichtung dahinzutreiben.“<sup>1341</sup>

Es gab zwei Hauptverdächtige, die für diese Geschlechtsverwandlungen verantwortlich gemacht wurden: die Natur und die Kultur. Während die unperfekte Natur zu Un- und Zufällen neigte, welche eine an-sich naturgesetzte Ordnung destabilisierten, aber nicht außer Kraft setzen konnten, war es die Kultur, welche erst die Naturordnung in ihren Grundfesten erschütterte und gefährdete. Modemagazine, Illustrierte Zeitungen, utopische und populäre Romane sowie Filme zirkulierten das Bild der vermännlichten Frau, wie es sich über das ganze westliche Europa auszubreiten drohte. Der Herd dieser Verwandlung aber, dass bemerkten aufmerksame Wissenschaftler und erschrockene Kulturkritiker bereits 1910, lag in der sporttreibenden Neuen Welt:

„Wenn sie ihre Gewohnheiten nicht vollkommen ändern, hat Dr. Dudley Allan Sargent, Professor der Universität in Harvard in einer laut amerikanischen Depeschen großes Aufsehen erregenden Rede gesagt, ‘werden sie in wenigen Jahren der Figur nach *gar nicht mehr vom Manne zu unterscheiden sein*’. Wie der Professor behauptet, hat sich die körperliche Entwicklung der amerikanischen Frau im Laufe der letzten Jahre ganz anormal gestaltet, wie sich das durch mehr als 10000 Messungen in einer Periode von dem Jahre 1890 im Vergleiche zu den heutigen Durchschnittsproportionen nachweisen läßt. Die *Hände und Füße* der heutigen Amerikanerin sind *bedeutend größer*, die Hüften schmaler, die Schultern breiter und die Nacken dicker als früher. Dr. Sargent ist der Überzeugung, daß diese Erscheinungen nur auf *übermäßiges Betreiben von Sport* zurückzuführen sind. Und der Präsident der nationalen Kunstakademie, John W. Alexander, bedauerte, daß sich die amerikanische Frau ganz dem Sport ergebe und dem Künstler kein Ideal mehr bieten könne: ‘Sie hat eine flache Brust, eine starke, muskulöse Taille, wuchtige Arme, starken Nacken, schmale Hüften und große Hände und Füße. Wenn sie den Sport nicht aufgibt, wird die Amerikanerin bald recht lächerlich in dem zarten Putz der Frauen erscheinen’“.<sup>1342</sup>

*Neue Frauen* zeigten sich in den Straßen der Großstädte, in Bars, auf den Ar-

---

1341 Adolf Koelsch, „Natürliche Geschlechtsverwandlung.“ In: Berliner Illustrierte Zeitung 41, (1932), 49, S. 1662-1663, hier S. 1663.

1342 Anonym, „Besprechungen: Die ‘Vermännlichung’ der Amerikanerin.“ In: Sexualreform. Beiblatt zu Geschlecht und Gesellschaft 5, (1910), S. 151, Hervorhebungen von Anonym.

beitsplätzen und in den Universitäten. Zeitgenössische Beobachter wie der Schriftsteller Frank Thiess glaubten darin mehr entdecken zu können als eine Mode, nämlich den klassenübergreifenden Reflex eines historischen Prozesses, einen Gestaltwechsel.<sup>1343</sup>

Aber der Gegenschlag ließ nicht lange auf sich warten. „Nun aber genug! Gegen die Vermännlichung der Frau“, meldete im März 1925 ultimativ die „Berliner Illustrierte Zeitung“. Rudolf Valentino, naheliegender Rezipient für den Vorwurf der Effeminierung und deshalb selbst mit semiotischem Gespür ausgerüstet, antizipierte diese Herabwürdigung durch eine ostentative Verwandlung. Schon im Dezember 1924 meldete die „Berliner Illustrierte Zeitung“ seinen neuen Bart als „Protest gegen die Vermännlichung der Frau“.<sup>1344</sup> Auch in der Jugendbewegung, dem Sitz der vitalen und virilen Kräfte, befürchteten männerbündische Aktivisten durch die Beteiligung von Mädchen eine drohende Verweiblichung der Jungen und Verbengung der Mädchen.<sup>1345</sup> Der Einbruch der Frauen in die männerdominierte Ordnung erschien als ein ansteckender Virus, der nicht nur zu einer Auflösung der differenziellen Geschlechterordnung führen musste, sondern die gesamte gesellschaftliche Ordnung gefährdete. Der Horror vor der Verweiblichung, wie ihn A. Hoffmann von Vestenhof in seinem fantastischen Roman „Der Mann mit den drei Augen“ in paranoide Worte fasste, ergriff alle westlichen Kulturstaaten.<sup>1346</sup> Eine verweiblichte Kultur, so warnte ein amerikanischer Kulturkritiker, müsse unweigerlich zum Untergang führen. Die Vermischung der Geschlechter sei biologisch und kulturell verhängnisvoll: „Nor should anyone

1343 Siehe Thiess (1929a: 56f.).

1344 Siehe Anonym, „Nun aber genug! Gegen die Vermännlichung der Frau.“ In: Berliner Illustrierte Zeitung 42, (1925), 13, S. 389 und Anonym, „Bart als Protest gegen die Vermännlichung der Frau.“ In: Berliner Illustrierte Zeitung 41, (1924), 49, S. 1472. Siehe zeitgenössisch auch sehr anschaulich Hirschfeld (1931: 391-423). Siehe allgemein Lynne Frame, „Gretchen, Girl, Garçonne? Auf der Suche nach der idealen Neuen Frau.“ In: Katharina von Ankum (Hg.), Frauen in der Großstadt. Herausforderung der Moderne? Dortmund: Ebersbach, 1999, S. 21-58; Stoff (1999: 49); und Petro (1989: 103-110). Illustrierte Magazine wie die „Berliner Illustrierte Zeitung“, die „Arbeiter Illustrierte Zeitung“ und „Die Dame“, dies zeigt Patrice Petro (1989: 79-139), verhandelten ausführlich das Thema der Vermännlichung der Frau. Siehe als Analyse der spezifischen Bedingungen der Verbreitung eines weiblichen Bildes in den Zeitschriften des frühen 20. Jahrhunderts auch Carolyn Kitch, *The Girl on the Magazine Cover. The Origins of Visual Stereotypes in American Mass Media*. Chapel Hill, London: University of North Carolina Press, 2001.

1345 Siehe de Ras (1988: 105) und Hepp (1987: 30).

1346 Siehe A. Hoffmann von Vestenhof, *Der Mann mit den drei Augen. Eine sonderbare Geschichte*. München: Langen, 1913. Den Hinweis auf diesen interessanten und eine nähere Auseinandersetzung verlangenden Schauerroman, in dem ein junger Mann von in seinem Gehirn vorhandenen Rudimenten seiner ungeborenen Zwillingsschwester gesteuert wird, verdanke ich Stefan Andriopoulos.

want to change sex character. The penalty in art as in nature is sterility, extinction. A feminized race in time becomes extinct. So too a feminized art.<sup>1347</sup>

Die Veränderungen des einen Pols der Opposition mussten dabei Konsequenzen für die Identität des anderen haben. Die beklagte Vermännlichung der Frau stand mit der Verweiblichung des Mannes in Beziehung. Ende des 19. Jahrhunderts schien die Männlichkeit zu einem krisenhaften Zustand geworden zu sein. Die Wiedervermännlichung des verweiblichten Mannes wurde zu einer zentralen politischen Forderung nicht nur konservativer Kreise.<sup>1348</sup> Selten waren die Stimmen, welche die „Vermännlichung der Frau“ offensiv begrüßten, wenn diese doch auch das zentrale Motiv der modernen Ikonografie gerade der Weimarer Republik darstellte. Illustrierte Modemagazine wie „Die Dame“ propagierten zumindest in den relativ stabilen Jahren der Weimarer Republik von 1924 bis 1929 ein durchaus affirmatives Bild der männlich gekleideten Frau.<sup>1349</sup> Aus Teilen der Reformbewegung waren Stimmen wie die des Kurt Stechert zu vernehmen, die sich über diese Entwicklung von der „Puppe zur Persönlichkeit“ freuten und mit unverhohlener Kritik an ihren Geschlechtsgenossen resümierten, dass die kluge Frau schon wisse, warum sie sich „vermännliche“.<sup>1350</sup> Wie erstaunlich modern und gelassen klingt in diesem Kontext Steinach, wenn er an Benjamin schreibt, dass ein

---

1347 Siehe Robert Herrick, „Hermaphrodites.“ In: John Francis McDermott, *The Sex Problem in Modern Society. An Anthology*. New York: The Modern Library, 1931, S. 380-388, hier S. 388. Siehe auch Kimmel (1994), der den diskursiven Zusammenhang von Verweiblichung und Vermännlichung, das Schreckensbild der „sissification“, prägnant hervorhebt.

1348 Siehe zu diesem transnationalen Phänomen Stefanie von Schnurbein, *Krisen der Männlichkeit. Schreiben und Geschlechterdiskurs im skandinavischen Roman seit 1890*. Göttingen: Wallstein, 2001; Mosse (1997: 107-142); Lesley A. Hall, „Impotent Ghosts from No-Man’s Land, Flappers’ Boyfriends. Or Cryptopatriarchs? Men, Sex and Social Change in 1920’s Britain“. In: *Social History* 21, (1996), S. 54-70; Gail Bederman, *Manliness and Civilization. A Cultural History of Gender and Race in the United States, 1880-1917*. Chicago, London: University of Chicago Press, 1995; Nancy Mc Campbell Grace, *The Feminized Male Character in Twentieth Century Literature*. Lewiston: Mellen, 1995; und John C. Fout, „Sexual Politics in Wilhelmine Germany. The Male Gender Crisis, Moral Purity and Homophobia.“ In: John C. Fout, *Forbidden History. The State, Society, and the Regulation of Sexuality in Modern Europe*. Chicago: University of Chicago Press, 1992, S. 259-292.

1349 Siehe dazu auch Petro (1989: 79f, 110-127). Eine soziologische, die *psychophysische* männliche und weibliche Eigenart an Machtverhältnisse bindende Deutung verfasste zeitgenössisch Mathilde Vaerting, „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib.“ In: Arthur Weil (Hg.), *Sexualreform und Sexualwissenschaft. Vorträge der ersten Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage*. Stuttgart: Püttmann, 1922, S. 121-128.

1350 Siehe Stechert (1929: 254, 255).

„bischen psych. Maskulierung“ ja kein Unglück wäre: „Besteht ohnehin bei unzähligen sog. normalen Frauen.“<sup>1351</sup>

Wie weit die „Vermännlichung der Frau“ gehen sollte, war jedoch auch bei den Apologeten eher eng gefasst. Die vermännlichte Frau wurde zumeist wohl als Mitarbeiterin, Mitkämpferin und Mitempfindende begrüßt, war aber keineswegs als feministische Kritikerin erwünscht.<sup>1352</sup> Auch die Frauenbewegung selbst propagierte viel eher eine „Vermenschlichung“ als eine „Vermännlichung“ der Frau. In der Tat ist dies das Hauptthema von Charlotte Perkins Gilmans utopischem Roman „Herland“. Ebenso verkündete etwa die Feministin Johanna Elberskirchen auf dem Wiener Sexualreformkongress, dass die emanzipatorische Verbesserung der Frau diese als „Menschen und nicht nur Geschlechtswesen“ verlange.<sup>1353</sup> Die Zurückweisung des berühmten Diktums, welches Frauen als „Dependenz des Eierstocks“ erfasste, führte dazu, diese wiederum als Wesen von höherer Moralität zu bestimmen. Frauen sollten gerade wegen ihrer höheren Moralität als Menschen und nicht länger als Geschlechtswesen definiert werden. Die Lösung vom Diktum der „Dependenz des Eierstocks“ geschah als Vermenschlichung der Frau, die dabei nicht weibliche Eigenschaften verlor, sondern ihr vorenthaltene menschliche Qualitäten dazugewann.<sup>1354</sup>

1351 Siehe Steinach an Benjamin (9.6.1931). Steinach war nicht der sexistische Vordenker, als der er in einigen wissenschaftshistorischen Arbeiten verfasst wird. Schon die Behauptung der naturgegebenen Existenz inkretorischer Mischformen musste einen Affront für die Vertreter des Zwei-Geschlechter-Modells darstellen. Die „Steinach-Hirschfeldsche-Lehre“ ist sicherlich kein vorbildliches Emanzipationsprojekt, jedoch ein diskursives Element der Diffusion der binären Geschlechterordnung. Siehe zur Darstellung Steinachs als konservativer Bewahrer traditioneller Geschlechterrollenbilder vor allem Mildner (2002); Fausto-Sterling (2000: 161); Oudshoorn (1994: 23f.); und Diana Long Hall, „Biology, Sex Hormones and Sexism in the 1920's.“ In: *Philosophical Quarterly* 5, (1973-74), S. 81-96.

1352 Siehe Hans H. Reinsch, „Das männliche Gesicht der Frau.“ In: *ASA* 5, (1931), S. 115-116, hier S. 116.

1353 Siehe Johanna Elberskirchen, „Die Überwertung des Sexualen in der Kultur und die Sexualnot.“ In: Herbert Steiner (Hg.), *Sexualnot und Sexualreform, Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930.* Wien: Elbemühl-Verlag, 1931, S. 87-93, hier S. 91. Der männliche Mann Terry, den es nach „Herland“ verschlagen hat, kann diese „Vermenschlichung“ nicht ertragen. „Ihr seid Neutren, geschlechtslose, blutleere, unattraktive Geschöpfe“, ruft er aus und versucht die Geschlechterordnung durch den Akt der Vergewaltigung wieder herzurichten. Aber seine Zeit ist im eugenisch-matriarchalischen Utopia bereits abgelaufen. Siehe Gilman (1980 [1915]: 172f.).

1354 Die Desexualisierung der Frau war bereits im aufklärerischen Diskurs des späten 18. Jahrhunderts ein feministisches Projekt zur gleichzeitigen Moralisierung und Emanzipation der Frauen. Die Frauenbewegung des späten 19. Jahrhunderts wiederum konsolidierte sich ausdrücklich in der Bekämpfung der Prostitution, der Laster-

Niemand hat den Konnex von Verweiblichung und Vermännlichung eindringlicher dargestellt und theoretisiert als Otto Weininger, niemand auch versuchte energischer in einer misogynen *Performance*, die Begriffe „Mann“ und „Frau“ wieder philosophisch zu stabilisieren, die gefährdete Kultur zu remaskulinisieren und damit auch zu regenerieren. Weininger verkündete in seinem 1903 veröffentlichten, Sensation und Skandal machenden „Geschlecht und Charakter“, ungeachtet seiner immer präsenten und primär motivierenden Frauenverachtung, die generelle Bisexualität alles Seienden. Zur sexuellen Vereinigung, so Weininger, trachteten immer ein ganzer Mann und ein ganzes Weib zusammen zu kommen. Männer und Frauen existierten allerdings nur als Mischungsverhältnisse von Männlichkeit und Weiblichkeit, die sich idealerweise zur Einheitlichkeit komplettierten. Das prekäre, durch die Fragwürdigkeit der Entitäten Mann und Frau aus dem Gleichgewicht gegangene Geschlechterverhältnis wird als komplementäres Mischungsverhältnis wieder restabilisiert.<sup>1355</sup> Jacques Le Rider hat gezeigt, dass gerade die „Wiener Moderne“ die „Männlichkeitskrise“ zu ihrem Hauptthema gemacht hatte. Zwischen Weiningers „Anti-Feminismus“ und der radikalen Matriarchatstheorie eines Otto Gross tat sich ein weites Feld von Reaktionen auf diese fundamentale Kulturkrise auf. Wäre es zu weitreichend, zu behaupten, dass Steinach, der in Wien studiert hatte und seit 1912 dort forschte und experimentierte, ein günstiges Lösungsangebot für diese drängende Sorge formulierte, welche das Problem von seinen kulturellen Bedeutungen zu befreien schien und am neutralen Ort des Laboratoriums einer sicheren Bewältigung zuführte?<sup>1356</sup>

### 3. Die Verwandlungen der Hormonkörper

---

haftigkeit, des Alkoholismus und der Unsittlichkeit. Siehe Bland (1995: 95-185); und Judith R. Walkowitz, *City of Dreadful Delight. Narratives of Sexual Danger in Late Victorian London*. London: Virago, 1992. Vermännlichung musste dabei keineswegs, wie Patrice Petro vermutet, Desexualisierung und Deerotisierung bedeuten. Siehe Petro (1989: 110, 130). Ein zeitgenössischer Beobachter wie Frank Thiess mutmaßte - sicherlich auch, um das heterosexuelle Begehren zu retten -, dass die moderne Frau nur soweit männlich sein wolle, als dies ihrer Schönheit nicht abträglich sei. Thiess unterscheidet dabei deutlich zwischen den enterotisierten Suffragetten des 19. Jahrhunderts und der bewusst erotischen „modernen Frau“. Siehe Thiess (1929a: 73f).

1355 Siehe Link (1997: 373-375). „His (Weiningers, H.S.) goal was to re-define the concepts of male and female in ironclad philosophical terms“, schreibt dazu Chandak Sengoopta, „preserving them for all time from cultural threats, and to show that modern civilization was doomed unless it was remasculinized.“ Siehe Chandak Sengoopta, „The organic mendacity of woman!: Otto Weininger, hysteria, and the political ontology of the self.“ In: *History of Psychiatry* 4, (1998), S.405-429, hier S. 411.

1356 Siehe Le Rider (1993: 75-161).



*Das Geschlecht aus dem Labor: Vollmänner, Vollweiber, Zwischenstufen*

Die Lösung für die Männlichkeits- und Kulturkrise der Jahrhundertwende lag in den Keimdrüsen. Steinachs Kastrations- und Transplantationsexperimente bestätigten die Keimdrüsen als Sitz der sexuellen Differenzierung. Es war die experimentelle Praxis der Organtransplantationen, welche den Keimdrüsen die Potenz zur psychophysischen Transformation und Reformation des Geschlechtskörpers gab. Die Keimdrüsen selbst waren als Hoden erfüllt von einer langen und bedeutungsvollen Geschichte der Virilität und Vitalität, als die *neueren* Eierstöcke hingegen eingebunden in ein komplizierteres Bedeutungsfeld von Reproduktionsfähigkeit, imponierbarer zyklischer Sexualität und psychischer Instabilität. Was die Keimdrüsen von den anderen innersekretorischen Organen unterschied, war ihr kaum abzugrenztes Wirkungsfeld, ihre Unspezifität. Die Fehlfunktionen, die sich durch die Ersetzung der Keimdrüsen beheben ließen, waren ganz anderer Art als die „Akromegalie“, der „Diabetes mellitus“ oder der „Morbus Addison“. Fehlfunktionen von Hoden und Ovarien waren seit der Jahrhundertwende neben einem diffusen Durcheinander disparater psychophysischer Defizite verantwortlich für das unspezifisch erfasste Altern und gewisse sexuelle Abweichungen, namentlich die Homosexualität.

Die neue biologische Tatsache, die Steinach durchzusetzen versuchte, war die naturgesetzliche Existenz einer schier unendlichen Variationsbreite von Geschlechtstypen als Mischformen männlicher und weiblicher inkretorischer Elemente in den Keimdrüsen. Wahre Geschlechter, dies ist die Kernaussage der Steinachschen Geschlechtsumwandlungen, gibt es überhaupt nur im Versuchslabor und durch die operative Praxis der Chirurgen. Die tierphysiologischen Räume der biologischen Versuchsanstalt in Wien waren die Orte der reinsten Produktion von jugendlichen, heterosexuellen Tieren mit frischen und kräftigen, von konträrsexuellen Substanzen gereinigten Pubertätsdrüsen.

Bereits 1894, als er noch in Prag Assistent von Ewald Hering war, experimentierte Steinach zur Physiologie der männlichen Geschlechtsorgane. Steinach war beeinflusst von Nussbaum, der schon 1880 einen Artikel über die „Bedeutung der Hodenzwischensubstanz“ geschrieben hatte, und 1904/06 bei seinen Experimenten mit Landfröschen feststellte, dass die männliche Keimdrüse auch die Brunstorgane anrege. Als Kastrationsfolge zeigte sich das Ausbleiben des Anschwellens von Brunstorganen, welches wiederum durch die Transplantation von Hodenstücken erneut hervorgerufen werden konnte.<sup>1357</sup> Das Steinachsche Forschungsprogramm, welches er vor allem von 1910 bis 1920 mit Energie verfolgte, lautete, den fundierenden Ort der Geschlechtsbestimmung zu identifizieren, die Spezifität dieser geschlechtsbe-

---

1357 Siehe Biedl (1913: 230f).

stimmenden Organe, die er als hormonproduzierendes Gewebe der Zwischenzellen in der Keimdrüse identifiziert hatte, zu beweisen und damit die potenzielle Wandelbarkeit der Geschlechtsmerkmale, wenn nicht sogar der Geschlechter durch den Austausch dieser Organe zu verkünden.<sup>1358</sup> Was Steinach mit seinen Tierexperimenten kreierte, war nichts weniger als eine neue und zwar inkretorische Ordnung der Geschlechter.

Im Jahre 1912 veröffentlichte Steinach in „Pflüger's Archiv für Physiologie“ einen Aufsatz mit dem Titel „Willkürliche Umwandlung von Säugetier-Männchen in Tiere mit ausgeprägt weiblichen Geschlechtscharakteren und weiblicher Psyche“, in welchem er seine bisherige Forschungsarbeit resümierte und seine Fragestellung ausformulierte. Das Forschungsprojekt, welches in diesem Aufsatz beschrieben und in den folgenden Jahren ausgeführt wurde, war das einer „*experimentellen Feminisierung und Maskulierung*“.<sup>1359</sup> Die Methode dieser Experimente hat Steinach zur Eröffnung seines Verjüngungsberichtes von 1920 präzise rekapituliert:

„Durch Implantation weiblicher Gonaden in kastrierte Männchen werden bei diesen die weiblichen Geschlechtsmerkmale, durch Implantation männlicher Gonaden in kastrierte Weibchen werden bei diesen die männlichen Geschlechtsmerkmale zum Wachstum gebracht. Der Einfluß der jeweils tätigen Pubertätsdrüse erstreckt sich nicht allein auf die somatischen, sondern auch auf die psychischen Sexuszeichen. Die Psyche des feminisierten Männchens ist '*weiblich erotisiert*', sein Verhalten wird typisch weiblich; die Psyche des maskulierten Weibchens ist '*männlich erotisiert*', sein Verhalten wird typisch männlich. Es kommt somit zu einer vollständigen Umwandlung des Geschlechtscharakters.“<sup>1360</sup>

Was passiert, fragte sich Steinach, wenn einer in der Jugend kastrierten männlichen Ratte Ovarien eingepflanzt werden? Wenn die männlichen oder weiblichen Pubertätsdrüsen allein verantwortlich wären für die Entwicklung der jeweiligen analogen Geschlechtsmerkmale, wenn sie also „spezifisch“ wären, so stellte Steinach fest, so müsste sich nach vorhergegangener Kastration der männlichen Ratte durch die Transplantation von Ovarien weibliche Geschlechtsmerkmale herausbilden.<sup>1361</sup> Und sollte sich die Annahme über die Geschlechtsspezifität der Pubertätsdrüsen als richtig erweisen, müsste weiter geklärt werden, ob sich die spezifischen Einflüsse bloß wachstumsfördernd

---

1358 Siehe Steinach (1911).

1359 Siehe Steinach (1920c: 557, Hervorhebungen von Steinach); Steinach (1913); und Steinach (1912).

1360 Siehe Steinach (1920c: 557, Hervorhebungen von Steinach).

1361 Die vorhergehende Kastration sei unbedingt notwendig, da, verbliebe die homologe Drüse unversehrt im Individuum, die implantierte Drüse keine Wurzel fassen und degenerieren würde. Steinach sah dies, und darauf wird noch ausführlich einzugehen sein, im „Antagonismus der Sexualhormone“ begründet. Siehe Steinach (1920a: 12f.).

auf vorgebildete Anlagen auswirkten, wie Halban behauptete, oder auch transformierend, neugestaltend auf indifferente Anlagen geltend machten, und weiterhin, ob solche Wirkungen der heterologen Pubertätsdrüse sich nur auf somatische oder auch auf psychische und funktionelle sekundäre Geschlechtsmerkmale erstreckten.<sup>1362</sup> Wenn die Wirkung der Pubertätsdrüse spezifisch wäre, dann müsste es auch gelingen „willkürlich den Geschlechtscharakter des heranwachsenden Individuums umzustimmen“, stellte Steinach fest, um fortzufahren, „und es spitzte sich daher die letzte Frage dahin zu, ob es möglich wäre, junge Männchen durch Ausschaltung der männlichen und Einschaltung der weiblichen Pubertätsdrüsen in Tiere mit vollkommen weiblichen Geschlechtscharakteren und mit weiblicher Psyche umzuwandeln.“<sup>1363</sup>

Bereits kurze Zeit nach der Transplantation des Ovariums konstatierte Steinach bei den Rattenmännchen eine Metamorphose. Männliche Rudimente verwandelten sich zu weiblichen Organen. Brustwarze, Warzenhof und Brustdrüsen entwickelten sich „mächtig“, „in der Form und Grösse wie bei normalen Weibchen“. Die feminierten Tiere blieben im Wachstum zurück, das Skelett werde im Ganzen noch kleiner, feinknochiger, der Pelz noch weicher als beim normalen Weibchen. Die „zarteren, zierlicheren, schmiegsameren Körperformen des weiblichen Geschlechts“ entpuppten sich als „Folge und Ausdruck der hemmenden Funktion seitens der weiblichen Pubertätsdrüse“.<sup>1364</sup> Die Feminisierung sei so stark ausgesprochen, dass das ehemals männliche Tier Milch gebe: „Es ist ein unvergleich eindrucksvolles Bild“, begeisterte sich noch 1930 Peter Schmidt, „bei solchem männlichen Tier (...) spritzt die Milch im Strahl bei Druck auf die gefüllte Brustdrüse heraus.“<sup>1365</sup> Als ein „Idyll aus der Werkstatt der Biologie“ beschrieb der wortgewandte Journalist Finkler diesen wundersamen Produktionsort von Nagetieren, die ihrer eigentlichen biologischen Bestimmung zuwiderhandeln:

”In seinem Käfig sitzt ein Meerschweinchen, betreut behutsam die Jungen, läßt sie an seinen vollen Milchdrüsen saugen, geht auf in mütterlicher Fürsorge und .... Und dieses Meerschweinchen, das mütterlich die Jungen säugt, war einmal ein Männchen! Ein Männ-

1362 Siehe Steinach (1912: 76) und Josef Halban, „Die Entstehung der Geschlechtscharaktere. Eine Studie über den formativen Einfluss der Keimdrüse.“ In: Archiv für Gynäkologie 70, (1903), S. 205-308, hier S. 260f. Siehe auch Sengoopta (2000: 446).

1363 Steinach (1912: 77). Steinach erklärte das Verfahren der Implantation eines Ovariums in einen kastrierten männlichen Körper - die *Verweiblichung* - damit, dass es technisch einfacher sei die homoplastische Transplantation der Ovarien auf Männchen auszuführen (Steinach 1912: 76f.).

1364 Siehe Steinach (1920: 14, Hervorhebungen von Steinach) und Steinach (1912: 89, Hervorhebungen von Steinach). Zu den innersekretorischen Theorien zur Entstehung der Geschlechtsunterschiede- und merkmale vor Steinach siehe Biedl (1913: 199f.).

1365 Schmidt (1930: 42)

chen, dem in früher Jugend die männlichen Drüsen entfernt und dann weibliche Drüsen eingesetzt wurden. Die weibliche Drüse verwandelte das Männchen in ein Weibchen, es wird von den Männchen ganz als Weibchen behandelt und es reagiert auch darauf ganz nach spröde-lockender Weibchenart. Im Käfig nebenan, da treibt ein vierbeiniger Casanova sein Unwesen, kein Weibchen ist vor seinen stürmischen Bewerbungen sicher, und dieser Schwerenöter ist, will heißen: war, ein Weibchen, dem Mannesdrüsen eingesetzt wurden. Worauf es sich übrigens auch leiblich weitgehend zum Männchen verwandelte.<sup>1366</sup>

Die in ein jugendliches, kastriertes Männchen eingepflanzten Eierstöcke würden durch die Auflösung der Follikel zu wuchernden weiblichen Pubertätsdrüsen. Ein feminisiertes Männchen offenbare die typischen Zeichen der Weiblichkeit. Von Mut und Kampfesfreude bleibe keine Spur, es sei fügsam und mütterlich, nehme Junge willig an, säuge und betreue sie; bei den normalen Männchen erwecke es starke Geschlechtslust, werde von ihnen verfolgt und besprungen.<sup>1367</sup> Steinach glaubte bei dem verweiblichten Rattenmännchen sogar eine Potenzialität zum Gebären hervorgerufen zu haben. Tatsächlich ließen sich Ovarien in männliche Körper implantieren, es hätten sich sogar Follikel mit normaler Eizelle entwickelt. Alle Bedingungen schienen gegeben, „um durch künstliche Befruchtung eine Schwangerschaft einleiten zu können“.<sup>1368</sup> Das implantierte Ovarium, so deutete Steinach seine Experimente zu einer neuen Theorie der Geschlechtsausbildung aus, hemme das Wachstum männlicher und fördere das Wachstum weiblicher Geschlechtscharaktere. Hierauf aufbauend präsentierte er eine neue Definition des Geschlechterdimorphismus:

„Die Geschlechtsspezifität besagt, daß das Hormon der männlichen Pubertätsdrüse lediglich die Anlagen der männlichen Charaktere, das Hormon der weiblichen Pubertätsdrüse lediglich die Anlagen der weiblichen Charaktere zur Entwicklung, Entfaltung und voller Ausbildung bringt; daß ferner mit diesem fördernden Einfluß auf die abhängigen homologen Merkmale ein hemmender Einfluß auf die abhängigen heterologen Merkmale einhergeht, welcher das Wachstum derselben verhindert oder bei bereits vorgeschrittener Ausgestaltung zur Rückbildung zwingt. Beiderlei Einflüsse erstrecken sich auf die somatischen wie auf die funktionellen Charaktere.“<sup>1369</sup>

Steinach wiederholte die Metamorphose schließlich auch als Vermännlichung von kastrierten weiblichen Meerschweinchen. Die verpflanzten Hoden verdichteten sich alsbald durch Atrophie der Samenkanälchen und Wucherung des Zwischengewebes zu isolierten männlichen Pubertätsdrüsen und masku-

1366 Finkler (1931a: 179f.).

1367 Siehe Steinach (1920a: 14) und Steinach, Lichtenstern (1918: 145). Wie sehr dabei kulturelle Annahmen naturalisiert werden, zeigen Fausto-Sterling (2000: 158-163) und Sadoff (1998: 192-196).

1368 Steinach (1920a: 16) und Steinach (1912: 81f., 83, 88).

1369 Steinach (1920a: 13).

lierten das Tier, wobei ein solches in männlicher Richtung erotisiertes maskuliertes Weibchen die typische männliche Kraft und den männlichen Mut entwickelte:

„Wehe dem Männchen, das in sein Abteil dringt; jede Erregung begleitet es mit dem gurgelnden Laut, der lediglich dem Männchen eigen; es jagt die normalen Weibchen, erkennt ein brünstiges, um es sofort zu umwerben und zu bespringen; sein Geschlechtstrieb ist angreifend und ausgesprochen männlich.“<sup>1370</sup>

Dieser Geschlechtsspezifität der Hormone sei nichts weniger als die sogenannte Trennung der Geschlechter zu verdanken, formulierte Steinach schließlich apodiktisch, sie sei entscheidend beim Entstehen der Geschlechtscharaktere. Mehr noch, so muss angefügt werden, der Geschlechter *an sich*.<sup>1371</sup> Was Steinach damit postulierte war eine scharfe Trennung unauflöslicher, irreduzibel „männlicher“ und „weiblicher“ Substanzen, die er schließlich sogar als „F-“ und „M-Zellen“ im Mikroskop materialisiert zu sehen glaubte. Die Spezifität der jeweiligen männlichen oder weiblichen Sexualhormone verweise auf einen grundsätzlichen Antagonismus, sogar auf einen „Kampf der Gonaden“. Die Keimdrüsen und die Sexualhormone *förderten die homologen Geschlechtsmerkmale und unterdrückten die heterologen*.<sup>1372</sup> Es ist ein Kampf der Männ-

1370 Siehe Steinach (1920a: 14) und Steinach, Lichtenstern (1918: 145).

1371 Siehe Steinach (1920a: 13) und Steinach (1912: 87, 91f.). Steinach sah sich nicht als Urheber des Konzeptes der Geschlechtsspezifität und verwies auf die zur Jahrhundertwende ausgeführten Arbeiten von Curt Herbst. Siehe auch Biedl (1913: 218). Ein Kritiker verwies darauf, dass Steinach ja bloß bestimmte Geschlechtscharaktere und nicht das Geschlecht selbst umgewandelt habe. In der Tat verweisen Steinachs Fallgeschichten aber doch auf eine tatsächliche und komplette Geschlechtsumwandlung. Siehe den Beitrag von P.F. Richter über die „Innere Sekretion und Sexualität beim Manne“ in Anonym (1921b: 67).

1372 Als „Kampf der Gonaden“ bezeichnete Steinach die „Tatsache“, „daß die Sekrete der männlichen und weiblichen Pubertätsdrüse sich nicht allein in ihren Quellgebieten bekämpfen, sondern noch viel schärfer sich in ihren Wirkungen gegenüberreten“ (Steinach 1920a: 12f.). Wie Sengoopta hervorhebt, ist der Ausdruck „Kampf der Gonaden“ eine Reminiszenz an Wilhelm Roux' Konzept des „Kampfes der Teile“ bei der Entwicklung des Organismus. Siehe Sengoopta (1998: 464, Fn. 54); Moeck (1998: 186f.); und Steinach, Loebel (1940: 131). Steinachs Antagonismusthese wurde sogleich scharf kritisiert. So schrieb Slotopolsky bereits 1920, dass bei den Experimenten der Geschlechtsumstimmung durch Vertauschen der Keimdrüsen Kritik am Platz sei und erinnerte daran, dass bei zehn Prozent aller männlichen Kröten der Umgebung Marburgs neben dem Hoden ein kleines völlig normales Ovarium zu finden sei und sich diese Kröten dennoch wie typische Männchen verhielten. Erstaunlicherweise schob die Redaktion der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“, die ansonsten Steinach keineswegs wohlgesonnen war, die Bemerkung ein, dass dies wohl kaum gegen die Steinachschen Anschauungen ins Feld geführt werden könne. Siehe B. Slotopolsky, „Referate. Harms, W.: „Das Problem der Ge-

lichkeit und Weiblichkeit, der sich im Inneren des Körpers abspielt und der allerdings nur in den seltensten Fällen einen eindeutigen Sieger, eine unangefochtene Siegerin findet. Steinach verpflanzte den „Geschlechterkampf“, identifiziert als exklusiver Gegensatz des inkretorischen Gewebes, ins Innere der mehr oder weniger „männlichen“ und „weiblichen“ Körper.<sup>1373</sup> Die These von der Spezifität der Sexualhormone, die Steinach und vor allem auch Alexander Lipschütz mit solcher Entschlossenheit vertraten, wurde unmittelbar einer Kritik unterzogen, die sich vor allem auf Halbans 1903 formulierte kanonische Behauptung stützte, dass Hoden und Eierstöcke identische oder wenigstens verwandte Hormone bildeten, die nicht „formativ“, sondern alleine „protektiv“ auf die Geschlechtscharaktere wirkten. Steinach hatte seine Experimente ausdrücklich auch durchgeführt, um diese von ihm als unbefriedigend angesehenen Behauptung zu widerlegen.<sup>1374</sup> Erst als die bedeutsame Rolle der Hypophyse sich als wissenschaftliche Tatsache durchzusetzen begann, wurde die Antagonismuslehre prinzipiell in Frage gestellt, ohne dass Lipschütz und Steinach jedoch generell von ihr abwichen.<sup>1375</sup>

Am augenscheinlichsten, geradezu synekdotisch zeigte sich die durch die Transplantation hervorgerufene Metamorphose an den Genitalien: „Der Penis verdient hier nicht mehr seinen Namen und erscheint zu einer Clitoris *reduziert*.“<sup>1376</sup> Die Verwandlungen eines Penis in eine Klitoris und zurück in einen „Peninculus“ wurden zu einem beliebten Beweis für die gelungene Geschlechtsumwandlung. 1918 veröffentlichte Lipschütz sein an der „Biologi-

---

schlechtsumstimmung und die sogenannte Verjüngung“. Die Naturwissenschaften. Jahrgang 9, Heft 11, 18. März 1921.“ In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 8, (1921/22), S. 173-174, hier S. 173.

1373 Siehe auch Sadoff (1998: 192-199).

1374 Eine Zusammenfassung des Meinungsstreits über die protektive oder formative Wirkung der Sexualhormone gibt Otfried O. Fellner, „Beitrag zur Lehre von den männlichen Hormonen.“ In: Endokrinologie 5, (1929), S. 66-73. Siehe aber auch die Auseinandersetzung zwischen Lipschütz und dem Berliner Anatomen S. Gutherz im „Archiv für Frauenkunde“. Siehe S. Gutherz, „Zu A. Lipschütz' Aufsatz: 'Sind die Sexualhormone geschlechtsspezifisch?'“. In: Archiv für Frauenkunde 14, (1928), S. 79-81; Alexander Lipschütz, „Sind die Sexualhormone geschlechtsspezifisch?“. In: Archiv für Frauenkunde 13, (1927), S. 449-457; und S. Gutherz, „Zur Frage nach der Spezifität der Sexualhormone.“ In: Archiv für Frauenkunde 12, (1926), S. 446-466. Gutherz sprach von einer nicht antagonistischen, sondern allein „relativen Spezifität der Sexualhormone“, bemerkte aber im Bezug auf die experimentelle Verwandlung von Eierstöcken in Hoden bei Hühnerküken, dass die Tatsache, dass eine Geschlechtsdrüse durch bloße Verpflanzung dazu gebracht werde, das heterologe Hormon zu produzieren für eine nahe biochemische Verwandtschaft beiderlei Geschlechtsreizstoffe spreche. Seine Deutung sollte sich als vielversprechender erweisen.

1375 Siehe zusammenfassend Kun (1934: 320-323).

1376 Siehe Steinach (1912: 87, Hervorhebung von Steinach)

schen Versuchsanstalt“ in Wien unternommenes Experiment einer „Umwandlung der Clitoris in ein penisartiges Organ“, bei dem er ein zuvor kastriertes Rattenweibchen durch Hodenimplantation vermännlichte. Das Ergebnis war ein weiteres zur vollen „Männlichkeit“ verwandeltes Wesen mit dem angemessenen psycho-sexuellen Verhalten.<sup>1377</sup> Bei der Betrachtung der Geschlechtsgegend, so Lipschütz, habe sich eine vollkommene Abweichung von der des normalen Weibchens gezeigt. Beim „normalen Weibchen“ existiere ein nur mit der Lupe sichtbarer Höcker, der sich als Hautfalte entpuppe, die Mündung der Harnröhre, und den Lipschütz deshalb als „Urethralhöcker“ identifizierte. Diese Hautfalte könne vor allem auch als der männlichen Vorhaut homologe „Clitorisvorhaut“ bezeichnet werden. Die „Clitoris“ selbst sei mikroskopisch nicht sichtbar zu machen. Beim „maskulierten Weibchen“ trete nun an Stelle des kleinen „Urethralhöckers“ eine weite, vornüber hängende Vorhaut. Wenn diese weit genug zurückgezogen werde, seien zwei „rote, ziemlich platte Gebilde“ zu entdecken, welche in ihrer Dicke und Breite den „Corpora cavernosa penis“ eines normalen Männchens ähnelten, jedoch weniger lang seien.<sup>1378</sup> Es sei klar, fuhr Lipschütz weiter fort, dass aus den Schwellkörpern der Clitoris zwei wohlausgebildete Penisschwellkörper entstanden seien: „Die Vorhaut des maskulierten Weibchens ist nichts anderes als die vergrößerte Clitorisvorhaut, die beim normalen Weibchen den Urethralhöcker formt.“<sup>1379</sup>

Steinach behauptete im Versuchslabor etwas erschaffen zu haben, was es, so verkündete es die neueste sexualwissenschaftliche Forschung, in der Wirklichkeit gar nicht gebe: reine Männer/Männchen und Frauen/Weibchen.<sup>1380</sup> Es war naheliegend, dass sich gerade Jugendlichkeit durch besonders ausgeprägte Geschlechtsmerkmale auszeichne. Das beweiskräftigste Testverfahren für die erfolgreiche Verjüngung war eine über alle Maßen gesteigerte heterosexuelle Libidonisierung. Das entscheidende sichtbare Maß der Verjüngungsoperationen war die sogenannte Potenzprobe.<sup>1381</sup> Im hormonellen Zusammenspiel von Jugend und Geschlecht war ein zunächst im Tierexperiment nachzuweisendes eindeutiges männliches oder weibliches Sexualverhalten der entscheidende Indikator von Jugend oder Alter. Die Intensität des normalen Geschlechtstriebes ließe sich dabei am Verhalten des Männchens dem brünstigen Weibchen gegenüber beweisen, denn, so setzte Steinach den *Lackmustest* der Verjüngung: „Der kritische Moment für den potenten Bock ist die Anwesenheit eines brünstigen Weibchens“.<sup>1382</sup> Bei gelungener Verjüngung wieder-

1377 Siehe Lipschütz (1918a: 198).

1378 Siehe Lipschütz (1918a: 201, Hervorhebungen von Lipschütz).

1379 Siehe Lipschütz (1918a: 201).

1380 Siehe Steinach (1920a: 14f).

1381 Siehe Steinach (1920c: 566).

1382 Steinach (1920c: 566).

holte sich stets das gleiche Schauspiel maskuliner Jugend. Das brünstige Weibchen werde sofort stürmisch verfolgt und unterliege unter leisem Aufschrei dem kurzen tetanischen Koitus. Mit brutaler Gewalt werde von einer anderen verjüngten Ratte der Koitus erzwungen, was sonst ein Durchschnittsmännchen nicht tue und nicht vermöge. Einem weiterem Bock seien wegen dessen Spielfreudigkeit dauernd zwei jugendliche Weibchen als Gespielinnen belassen. Dieser zeige eine enorme Potenz und werde wegen seiner sexuellen Leidenschaftlichkeit in den „Probierkäfig“ versetzt, um von nun an zur Ermittlung brünstiger Weibchen für andere Versuche als „Probierbock“ zu fungieren. Ein verjüngtes Tier habe eine übernormale Potenz gezeigt. Der Bock würde diesen Trieb auch nichtbrünstigen, sich wehrenden Weibchen gegenüber durchsetzen. Bei einem Männchen komme es zu sieben Akten in zehn Minuten. Bei einem weiteren sei der „sexuelle Paroxysmus“ so übertrieben, dass es alles bespringe, ob brünstig oder nicht brünstig. Steinach zählte dabei neunzehn Akte in fünfzehn Minuten.<sup>1383</sup> „Der Kastrat mit Hodeneinpflanzung“, so Kammerer über ein Transplantationsexperiment mit einer männlichen Ratte, „erzwingt die Begattung auch beim nichtbrünstigen Weibchen.“ Der Grund dieser übermäßigen Geschlechtslust und Potenz finde sich in einer veränderten feineren Beschaffenheit der verpflanzten Hoden. Was durch die Überpflanzung entstehe, sei konzentrierte „männliche Tüchtigkeit“, seien „Übermännchen“, die „auf der stolzen Höhe ihrer Männlichkeit“ ständen.<sup>1384</sup>

Feminine Jugend der weiblichen Ratte wiederum bewiese sich allein durch das sexuelle Interesse, welches diese bei der männlichen Ratte errege. Das geschlechtliche Verhalten werde charakterisiert durch die eigentümliche Reaktion der normalen Männchen. Bringe man ein verjüngtes Weibchen in das Abteil des isolierten Probierbocks, so beginne sofort das Verfolgen, Beschnupern, Umwerben. Trotz der heftigen Abwehr durch Beißen und Heben des Hinterfußes versuche der Bock unermüdlich, wenn auch vergeblich den Aufsprung.<sup>1385</sup> Das Maß der Verjüngung ist beim Weibchen der von ihr ausgehende sexuelle Reiz, welcher das Männchen dazu bringe den Geschlechtsakt gegen ihren Willen - durchzusetzen. Das Ergebnis lautet dann, dass das Weibchen stark brünstig sei und oft begattet werde.<sup>1386</sup>

Nachdem Steinach also absolute Männchen und Weibchen im Labor hergestellt, die unperfekte Natur übertrumpft und die Einflüsse der Kultur ausgeschaltet hatte, lag es nah auch jene Intersexualitäten zu gestalten, welche in der sexualwissenschaftlichen Forschung so ausführlich beschrieben worden

1383 Siehe Steinach (1920c: 566f., 577, 580, 582).

1384 Siehe Kammerer (1921: 17, 19).

1385 Siehe Steinach (1920c: 596f.)

1386 Steinach (1920c: 601). Zu den Geschlechterklischees siehe Sadoff (1998: 193-196) und Schlich (1998: 169-172).



waren. Auf experimentelle Weise, durch die „willkürliche Herstellung einer zwittrigen Pubertätsdrüse“ das „Rätsel der Homosexualität“ zu lösen war die Aufgabe, die sich Steinach Ende der 1910er Jahre und also noch vor seinen Verjüngungsexperimenten stellte.<sup>1387</sup> Wenn die Keimdrüsen beiderlei Geschlechts gleichzeitig in einen zuvor durch Kastration „neutralisierten“ Organismus verpflanzt und hier unter gleiche Lebens- und Wachstumsbedingungen gesetzt werden würden, so erklärte Steinach sein Projekt der „experimentellen Zwitterbildung“, müsste der Antagonismus der Pubertätsdrüsen abgeschwächt werden.<sup>1388</sup> Experimentell käme es bei einem solchermaßen abgeschwächten Antagonismus zur gleichzeitigen Förderung der jeweiligen homologen Eigenschaften, ohne dass die hemmenden Wirkungen einsetzen würden. Es entstände ein psychischer und somatischer Hermaphroditismus, der sich wiederum durch seine übernormale Entwickeltheit auszeichnet.<sup>1389</sup> Im monistischen Kontext war die Homosexualität dann eine „*Art von Hermaphroditismus*“, hervorgerufen durch eine „*zwittrige Anlage der Pubertätsdrüse*“, durch „kombinierte Hormongewebe“. Alle Formen sexueller Zwischenstufen - Feminismus, Virilität, Homo- und Bisexualismus - ließen sich auf eine endokrine Störung zurückführen und unter dem Begriff „Hermaphroditismus“ kategorisieren.<sup>1390</sup>

1387 Siehe Steinach (1920a: 28). Siehe zur biomedizinischen Bestimmung der Homosexualität Terry (1999); Sengoopta (1998); Vernon A. Rosario (Hg.), *Science and Homosexualities*. London: Routledge, 1997; Rainer Herm, „On the History of Biological Theories of Homosexuality.“ In: John P. De Cecco, David Allen Parker (Hg.), *Sex, Cells, and Same-Sex Desire: The Biology of Sexual Preference*. New York: Haworth, 1995, S. 31-56; David Halperin, *One Hundred Years of Homosexuality and Other Essays on Greek Love*. New York: Routledge, 1989; und David F. Greenberg, *The Construction of Homosexuality*. Chicago: University of Chicago Press, 1988.

1388 Siehe Steinach (1920a: 19). Siehe auch Steinach, Lichtenstern (1918: 145).

1389 Steinach, Lichtenstern (1918: 145). Insgesamt zeige sich eine große Variabilität der Erscheinungen bei der „experimentellen Hermaphrodisierung“ im Hinblick auf die „Ausbildung der einzelnen körperlichen Sexuszeichen“, auf die „feinen Unterschiede der Erotisierung“ sowie vor allem auf das „Ausmaß der somatischen und psychischen Erscheinungen“. Das „Rätsel der unendlichen Vielgestaltigkeit der Zwitterbildungen“, so Steinach, „dürfe durch solche Einblicke seine Lösung gefunden haben“: „Je nachdem die besondere Wachstumstendenz der einzelnen Anlagen der Geschlechtsmerkmale während der embryonalen und puberalen Entwicklung mit der höheren Aktivität der einen oder anderen Pubertätsdrüsensubstanz zeitlich zusammenfällt, entstehen männliche und weibliche Charaktere verschiedenster Abstufung.“ Siehe Steinach (1920a: 22f., Hervorhebungen von Steinach).

1390 Siehe Sand (1920: 180); Steinach (1920a: 23); und Steinach (1920b: 29). Eine erst später ausgeführte Differenzierung von „Hermaphroditismus“ als Fall zweideutiger Genitalien, „Homosexualität“ als Wahl gleichgeschlechtlicher Sexualpartner und „Transsexualität“ als Beanspruchung des anderen Geschlechtstitels schien im Ver-

Es sei möglich, so verkündete es Steinach schließlich, hermaphroditische und homosexuelle Tiere in mannigfaltiger Ausbildung operativ herzustellen und experimentell eine ganze Stufenleiter der somatischen und funktionellen Geschlechtscharaktere herauszuarbeiten, wie es ebenso auch möglich sei, diese wieder zur Rückbildung zu bringen.<sup>1391</sup> Bei mikroskopischen Untersuchungen glaubte Steinach auch die verantwortlichen Substanzen für die geschlechtlichen Unklarheiten gefunden zu haben. Im ovariellen Stroma einer eindeutig homosexuellen Ziege, wollte er ein Stück Hodensubstanz mit allen Bestandteilen der männlichen Drüse mit Ausnahme der Samenzellen gefunden haben, welches aussehe wie ein Stück von einem kryptorchischen oder transplantierten Hoden. Im Zwischengewebe hätten sich Wucherungen von Leydigischen Zellen befunden, welche in dichter Reihe die atresierenden Follikel umstellten.<sup>1392</sup> In den grundsätzlich als degeneriert beschriebenen Hoden männlicher Homosexueller wiederum glaubte Steinach „große, strotzende Elemente“ gefunden zu haben, die nicht den typischen Leydigischen Zellen ähnelten. Steinach taufte diese Elemente auf den Namen „F-Zellen“ im Gegensatz zu den charakteristischen Zellen der männlichen Pubertätsdrüse, den „M-Zellen“. „F-Zellen“, so Steinach, erinnerten lebhaft an die Luteinzellen, es liege nahe bei ihnen eine „*feminierende Wirksamkeit*“ anzunehmen. Die Hoden Homosexueller sind anders als die der anderen.<sup>1393</sup>

Die neue biologische Definition der Homosexualität lautete nunmehr, dass beim homosexuellen Mann sich durch unvollständige Differenzierung des Keimstocks eine zwittrige Pubertätsdrüse entwickelt habe. Noch im em-

---

dikt der inkretorischen Bestimmung bedeutungslos zu sein. Siehe zu diesen diagnostischen Kategorien Hirschauer (1993: 68).

1391 Siehe Steinach (1920c: 558, 562).

1392 Steinach (1920a: 27).

1393 Steinach (1920b: 33, Hervorhebungen von Steinach). Dies waren nach Steinach die Merkmale des männlichen Homosexuellenhodens: „Degeneration oder Atrophie der Samendrüsen; Verringerung und teilweise Degeneration der männlichen Pubertätsdrüsenzellen; Vorhandensein von großen Zellen, welche sich von letzteren unterscheiden und im Aussehen und Bau den weiblichen Pubertätsdrüsenzellen nahekommen“ (Steinach 1920b: 33). In dem ersten Tätigkeitsbericht des „Instituts für Sexualwissenschaft“ hieß es, dass „die Hoden Homosexueller, allgemein ausgedrückt, tatsächlich ‘anders als die andern’ geartet und als solche erkennbar sind“. Siehe Anonym (1920: 62f.). „Anders als die anderen“ war der Titel eines von Richard Ostwald und Magnus Hirschfeld 1919 gedrehten melodramatischen, gegen den § 175 gerichteten „sozialhygienischen“ Aufklärungsfilm. Seit 1999 ist dieser Film auch wieder in einer rekonstruierten Fassung zu sehen. Die zentrale Stelle des Films nimmt ein Vortrag Hirschfelds ein, bei dem mit dem Verweis auf die Forschungen Steinachs die Naturgegebenheit der Homosexualität erklärt werden soll. Siehe Anonym, Eine fast „unmögliche“ Rekonstruktion. Anders als die Anderen. Ein Film von Richard Ostwald und Magnus Hirschfeld. (geheftete Kopien). München: KirchGruppe, 1999, hier S. 8.

bryonalen und präpubertalen Leben seien die männlichen Pubertätsdrüsenzellen vorherrschend und hemmten die Tätigkeit der großen weiblichen Pubertätsdrüsenzellen. Es entstehe der männliche Habitus mit den männlichen körperlichen Geschlechtsmerkmalen. Dann jedoch würden die „F-Zellen“ aktiviert, diese hemmten wiederum die männlichen Pubertätsdrüsenzellen und feminisierten auf je unterschiedliche Weise Soma, Organe und Apparate.<sup>1394</sup> Das Vorkommen von „F-Zellen“ im männlichen Körper und von „M-Zellen“ im weiblichen Körper deutete Steinach nicht nur als einen quasi degenerativen Vorgang der Hermaphrodisierung, sondern er mutmaßte, dass es sich dabei um ein grundsätzliches biologisches Prinzip handle. Freud nahm diese wissenschaftliche Behauptung mit großer Genugtuung in die vierte Auflage seiner „Abhandlungen zur Sexualtheorie“ auf. „F-Zellen“ kämen bei männlichen Homosexuellen in großer Zahl vor, so lautete nunmehr die Steinachsche These, müssten aber auch im „normalen Hoden“ zu finden sein.<sup>1395</sup>

Steinach schloss sich zunächst der These von Lipschütz an und sprach von einem asexuellen Zustand der embryonalen Anlage. Die Entwicklung der Sexualcharaktere richtete sich danach allein nach dem best entwickelten und best fungierenden innersekretorischen Drüsengewebe. Die an sich ungeschlechtliche Embryonalform werde also durch die Pubertätsdrüse gefördert oder gehemmt, lautete dies bei Lipschütz, Kastration wäre im Umkehrschluss eine Annäherung der Geschlechter an die ursprüngliche Geschlechtsneutralität.<sup>1396</sup> Das für Steinach entscheidende an der Lipschützschen Lehrmeinung war, dass weder die sekundären somatischen noch die sekundären psychischen Geschlechtsmerkmale unwandelbar *ab ovo* vorausbestimmt seien. Denn nur so konnte es auch möglich sein diese – je früher desto erfolgversprechender – zu transformieren.<sup>1397</sup> Fliess, der sich schließlich als einer der Begründer der Lehre von der grundsätzlichen Bisexualität alles Seins ansah, griff die Lipschützsche These direkt an und beharrte auf einer „Präformation des Soma“. „Nicht seines Hodens wegen ist er (der Mann, H.S.) ein Mann, sondern er hat einen Hoden, weil er ein Mann ist“, pointierte Fliess seine Kritik. Deswegen

1394 Siehe Steinach (1920b: 34) und auch Steinach, Lichtenstern (1918: 146).

1395 Siehe Freud (1961 [1920]: 85) und Steinach (1920b: 35). Freud deutete Steinachs und Lipschütz' Experimente so, dass sie ein weiterer Beweis für die „Lehre von der Bisexualität der höheren Tiere“ darstellten. Steinach nahm einen periodischen Wechsel der Erotisierung an. Obwohl Bisexualität sich nicht beweisen lasse, wollte er nicht daran zweifeln, „daß auch bei der experimentellen Zwitterbildung Zustände von dauernder Bisexualität erzeugt werden können“ (Steinach 1920a: 21).

1396 Siehe Steinach (1912: 106). Siehe auch Lipschütz (1922); Sand (1920: 186); Alexander Lipschütz, Die Pubertätsdrüse und ihre Wirkungen. Bern: Ernst Bircher, 1919; und Alexander Lipschütz, „Die Gestaltung der Geschlechtsmerkmale durch die Pubertätsdrüsen.“ In: Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 44, (1918), S. 396-410, hier S. 409.

1397 Siehe Steinach (1912: 104, Hervorhebungen von Steinach).

könnten Transplantationen auch nicht wirklich vermännlichen oder verweiblichen, sondern der männliche oder weibliche Körper würde bloß „männisch“ oder „weibisch“. Was bei den Transplantationen geschehe, sei einzig die Wirkung weiblicher und männlicher Stoffe auf das bisexuelle Soma.<sup>1398</sup> Für Steinach hingegen, der in den 1920er Jahren auch nicht mehr offensiv für die Lipschützsche These eintreten sollte, war diese subtile Differenzierung letztlich müßig:

„m. fem. masc. hermaph.-Versuche sind keine Geschlechtsbestimmungen, sondern nur Geschlechtsbeeinflussungen im Sinne der zünftigen Biologen. (weil das Geschlecht durch die Chromosomen vorausbestimmt ist: in praxi nutzt diese ‚Bestimmung‘ aber nichts, da wir das Geschlecht oder wenigstens die Geschlechtsmerkmale *umstimmen* können.“<sup>1399</sup>

Die „F-“ und „M-Zellen“-Theorie Steinachs stand sofort unter massiver Kritik vor allem von Histologen und erwies sich rasch als haltlos.<sup>1400</sup> Während Hirschfeld sich Steinach in diesem Punkt zunächst mit vorsichtiger Distanz anschloss, musste Richard Mühsam rasch enttäuscht zugeben, dass „Hoden Homosexueller“ eben doch keinerlei Besonderheiten aufwiesen.<sup>1401</sup> „Die F-Zellen Steinachs sind gewöhnliche große Zwischenzellen, die sich in jedem menschlichen Hoden finden“, stellte der Schweizer Chirurg Benno Slotopolsky kategorisch fest, „und auch am generativen Anteil haben sich im Homosexuellenhoden keine Abweichungen von der Norm feststellen lassen.“<sup>1402</sup>

---

1398 Siehe Fliess (1922/23: 300-302) und Wilhelm Fliess, „Steinach.“ In Wilhelm Fliess, Zur Periodenlehre. Gesammelte Aufsätze. Jena: Eugen Diederichs, 1925, S. 98-117. Für eine seltsame Verbindung der Steinachschen und der Fliessschen Lehre siehe Arthur Grobe-Watichsky, Das Problem der Verjüngung im Lichte spiritualistischer Biologie. Eine Würdigung der Arbeiten Prof. Steinachs und ähnliche Bestrebungen durch die Fließ'sche Substanz- und Periodenlehre. Leipzig: o.A., 1923. Siehe allgemein auch O. Berner, „Hermaphroditismus und Geschlechtsumwandlung“ (1929). In: Max Hirsch (Hg.), Handbuch der inneren Sekretion. Eine umfassende Darstellung der Anatomie, Physiologie und Pathologie der endokrinen Drüsen. Band 2. 2. Hälfte. Leipzig: Kabitzsch, 1933, S. 1143-1290.

1399 So in Steinach an Benjamin (28.2.1923, Hervorhebungen und Eigenheiten von Steinach).

1400 Siehe etwa Benno Slotopolsky, Hans R. Schinz, „Histologische Befunde bei Sexualverbrechern“. In: Virchows Archiv für Pathologische Anatomie und Physiologie, (1925), 257, S. 294-355; Kreuter (1922: 411); Prange (1921: 271-275); und A. Schmincke und Benno Romeis, „Anatomische Befunde bei einem männlichen Scheinzwitter und die Steinachsche Hypothese über Hermaphroditismus.“ In: Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 47, (1921), S. 221-238. Siehe allgemein Sengoopta (1998: 467-469).

1401 Siehe Magnus Hirschfeld, „Hodenbefunde bei intersexuellen Varianten.“ In: Archiv für Frauenkunde und Eugenetik 7, (1921), S. 173-174 und Mühsam (1920: 824).

1402 Slotopolsky (1928: 676).

Doch auch ohne Steinachs „F-“ und „M-Zellen“ drohte die ja schon während ihrer Etablierung im 19. Jahrhundert immer brüchige und unsichere binäre Geschlechterordnung nunmehr ganz und gar fragwürdig zu werden. Über eine primäre Differenzierung der Geschlechter nach der Gleichheit oder Differenz der Chromosomen-Zahl, nach erbbiologischen Gründen, den Regeln des Mendelismus, der Verschiedenheit der Erbvalenzen in den Keimzellen wurde eifrig gestritten, und auch wenn die radikale Lipschützsche These umstritten blieb, waren doch die meisten Biologen davon überzeugt, dass nach der primären Differenzierung der Organismus von der durchaus nicht zuverlässigen Keimdrüse gesteuert werde.<sup>1403</sup> Das Geschlecht des Individuums sei keineswegs ein absolut unveränderliches, im Konzeptionsaugenblick determiniertes Faktum, schrieb Berner auf dem Berliner Sexualforscherkongress dieses neue Gesetz fest, sondern eine von chemischen Beziehungen und Milieueinflüssen abhängige Eigenschaft.<sup>1404</sup> Die Zwischenzellen in ihrer Undifferenziertheit erzeugten den zweideutigen Zustand der Geschlechtskörper. Was Steinach in seinen Laborexperimenten hervorgebracht zu haben glaubte und was er dann auch theoretisch formulierte, war eine konsequente Relativität der Geschlechter. Das Konzept der Sexualhormone relativierte die Geschlechtsspezifität auf ein quantitatives Verhältnis, eine Balancierung von Qualitäten, welches nahezu unendliche Mischungsverhältnisse von sexuellen Zwischenstufen erlaubte. Was zu Beginn der zwanziger Jahre einzig noch fehlte, war die eigentliche isolierte Substanz, „männliches“ und „weibliches Sexualhormon“, die für all die im Labor geordneten Effekte zuständig sein sollte. Was die Experimentalbiologen fertigten, so verkündeten sie, war die Produktion von Varietäten, eine Nachahmung des produktiven Reichtums der Natur, eine Nachahmung der „Werkstatt der Natur“, in welcher der reine Mann und die reine Frau als absolute Entitäten nicht existieren.<sup>1405</sup> Die Natur verbessern und die Kultur ausschalten - dies war überhaupt nur in den Räumen der biologischen Versuchsanstalt möglich. Die Schwächen und Zwiespältigkeiten der Natur ebenso wie die unreinen Einflüsse der Kultur blieben außen vor, wenn Steinach seine Nagetiere aufschnitt und ihnen das wahre Geschlecht in Form der in diesem Prozess sich in absolute Pubertätsdrüsen verwandelnden Keimdrüsen einpflanzte. Der einzige Ort, an dem absolute Männer und absolute Frauen überhaupt vorkamen, war das biologische Versuchslabor. Was konnten „der Mann“ und „die Frau“ dann anderes sein als Laborprodukte, Hormonmanipulationen des Experimentators, Artefakte?

Steinachs Experimente waren eine überzeugende Materialisierung der sexologischen Theorie von den Intersexualitäten. Magnus Hirschfeld, der uner-

---

1403 Siehe dazu etwa Kronfeld (1920/21: 318).

1404 Siehe Berner (1928: 56).

1405 Siehe Sand (1920: 196).

müdig die von ihm so benannten „sexuellen Zwischenstufen“ beschrieb, diagnostizierte und berechnete, sprach von 43 046 721 Sexualtypen, die aus der Mischung von Männlichkeit und Weiblichkeit entspringen könnten.<sup>1406</sup> Männliche und weibliche Anlagen, so Hirschfeld weiter, seien jedem menschlichen Wesen inhärent und entwickelten sich nur idealtypisch zum vollkommen weiblichen „absoluten“ und zum vollkommen männlichen „absoluten“ Typus. Vielmehr habe man bei jedem Manne wenn auch noch so geringfügige Anzeichen seiner Abstammung vom Weibe, bei jedem Weibe entsprechende Reste männlicher Herkunft nachweisen können.<sup>1407</sup> Mann und Frau als reine Wesen wurden in dieser Kombinationsordnung zu Unwahrscheinlichkeiten, wie die Systematisierung selbst kompliziert und graduell wurde. „Männlich“ und „weiblich“, als Unterscheidungskategorien angeordnet auf der binären Matrix der klassischen Unterscheidung des passiven Weiblichen und des aktiven Männlichen, produzierten in ihrer Kombinierbarkeit, linear angeordnet zwischen den Idealen „Vollmann“ und „Vollweib“, eine schier endlose Zahl an Variationen von Geschlechtstypen. Was blieb, war eine durch die Mischung der Grundeinheiten „männlich“ und „weiblich“ fabrizierte „*lückenlose Reihe von Einzelfällen*“.<sup>1408</sup> Die empirischen Wesen Mann und Frau und die als männlich und weiblich bezeichneten Eigenschaften verloren ihren Zusammenhalt, Männer und Frauen waren nichts anderes mehr als gleichwohl wirkungsmächtige Ideale. Die Kombination von Männlichem und Weiblichem entwickelte dabei eine beträchtliche Dynamik und Produktivität.<sup>1409</sup> In diesem, wie es Jürgen Link bezeichnet, Wechsel von einer „diskontinuierlichen Polarität der Geschlechter zum kontinuierlichen Gender-Mix“ konnten von den homogenen Geschlechterbildern abweichende Sexualitäten ihre biologische Legitimation erlangen. Die absolute Alterität der Geschlechter als starre, grenzziehende Strategie war zu einem Zeitpunkt der Transformation und Dy-

---

1406 Siehe Hirschfeld (1914: 360).

1407 Siehe Hirschfeld (1914: 357, 370-372). Ein vollkommen weibliches „absolutes“ Weib wäre demnach ein solches, dass nicht nur Eizellen produziert, sondern auch in jeder anderen Beziehung dem weiblichen Typus entspräche, ein „absoluter“ Mann ein solcher, der Samenzellen bildet, zugleich aber auch in allen übrigen Stücken den männlichen Durchschnittstyp aufweise. Derartige absolute Vertreter ihres Geschlechtes seien konstruierte Abstraktionen, die in Wirklichkeit in so extremer Zusammensetzung bisher noch nicht beobachtet worden seien, schloss Hirschfeld und kündigte mit den Argumenten der Empirie die Existenz reiner, einheitlicher Geschlechter auf.

1408 Siehe Hirschfeld (1926: 6, Hervorhebungen von Hirschfeld).

1409 Siehe Hirschfeld (1914: 358-360). Dass Sadismus und Masochismus Geschlechterrollenverfehlungen seien, war eine These Krafft-Ebings. Hirschfeld schloss sich dieser logischen Ableitung an und sprach von einem „Metatropismus“ als „ein weibliches Sexualverhalten des Mannes dem Weibe und ein männliches des Weibes dem Manne gegenüber“. Siehe Hirschfeld (1926: 555).

namik der Geschlechter nicht länger haltbar.<sup>1410</sup> Hirschfelds rein spekulative „Zwischenstufentheorie“, welche die vormals pathologischen *Degenerationen* als *Variationen* erklärte, schien sich durch Steinachs Forschungen naturwissenschaftlich beweisen zu lassen.

Innersekretorische Vorgänge machten aus dem Menschen ein sich in flüssigen, flexiblen, wechsel- und launenhaften Zuständen des Geschlechts, des Alters, der Gesundheit, ja der Lebendigkeit befindendes Provisorium. Homosexualität war ebenso ein geringfügiger Zufall der Naturlaunen, wie wahre Männlichkeit und Weiblichkeit keine spezifischen Leistungen darstellten. Das eigentliche Geschlecht, so proklamierten es die Biomediziner, könnte nur von ihnen in ihren Laboratorien, mit ihrem Wissen und ihren Methoden hergestellt werden. Hormonmanipulationen und chirurgische Eingriffe machten aus alt jung, aus männlichen Ratten weibliche, aus weiblichen Meerschweinchen männliche. Die gemarteten Versuchstiere enträtselten das Problem und waren zugleich auch Teil der Lösung. Als die Anatomie zur Jahrhundertwende nicht mehr ausreichte, die diskreten und subtilen Geschlechtsübergänge zu erfassen, waren es die inkretorischen Substanzen, welche die psychophysischen Verformungen prägnant beschrieben und vor allem auch als aufhebbar bestimmten. Hermaphroditische Fälle wie der des/der von Foucault aufgezeichneten 1860 juristisch zwangsmaskulinisierten Herculine/Abel Barbin und des/der von Magnus Hirschfeld beschriebenen Karl Baer/N.O. Body, die aufgrund sogenannter irrtümlicher Geschlechtsbestimmung die Rolle des *anderen* Geschlechts übernahmen, standen für eine Unordnung der Natur, die äußerst diffizile Richtersprüche ob des richtigen Geschlechtes provozierten.<sup>1411</sup> Hans Bab berichtete von einem besonders kniffligen Fall einer an „Amenorrhöe“ leidenden zweiundzwanzigjährigen Lehrerin, der aus einer Dünndarmschlinge eine Scheide geformt wurde. Allerdings stellte sich nach der Operation heraus, dass es sich bei diesem Fall um eine irrtümliche Geschlechtsbestimmung und es sich also bei der Lehrerin in Wirklichkeit um einen Mann gehandelt habe. Erst nach der Vaginaloperation erwies sich eine zuvor entnommene Geschwulst als ein Hoden. Ein sogenannter pseudo-

---

1410 Siehe Link (1997: 373).

1411 Siehe Myriam Spörri, „N.O. Body, Magnus Hirschfeld und die Diagnose des Geschlechts. Hermaphroditismus um 1900.“ In: *L'homme* 14, (2003), 2, S. 244-261; Gilman (1999: 281f.); Alice Domurat Dreger, *Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex*. Cambridge: Harvard University Press, 1998; Wolfgang Schäffner, Joseph Vogl (Hg.), *Herculine Barbin. Michel Foucault über Hermaphroditismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998 [Original: Michel Foucault (Hg.), *Herculine Barbin, dite Alexina B.* Paris: Gallimard, 1978]; Andreas Hartmann, „Im falschen Geschlecht. Männliche Scheinzwitter um 1900.“ In: Michael Hagner (Hg.), *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*. Göttingen: Wallstein Verlag, 1995, S. 187-220.

hermaphroditischer, als Mädchen erzogener Mann mit einem Keimdrüsedefekt ist also zunächst kastriert und dann auch noch durch eine künstliche Vagina mit einem weiblichen Geschlechtsteil bedacht worden. Bab sah keinen anderen Ausweg, als die Lehrerin durch Ovarientransplantation endgültig zu feminisieren.<sup>1412</sup> Die Normalisierung dieser so natürlichen wie kulturellen Unordnung schien durch eine doch erst in ihren Anfängen stehende Organotherapie und Transplantationsmedizin möglich zu werden. Auch die hormonell und genetisch konstituierten „Intersexualitäten“, die zitternden Unregelmäßigkeiten auf der Linie zwischen Vollmann und Vollweib, so verkündeten Chirurgen und Physiologen, konnten wieder beruhigt und zugeordnet werden.<sup>1413</sup> „Es gilt nun also den vom modernen Leben geschwächten und genormten Menschen in der Fülle seiner Persönlichkeit wiederherzustellen“, so definierte Carrel mit Klarheit eine mögliche Konsequenz der Steinachschen Forschungen: „Der Unterschied der Geschlechter muß wieder deutlich bestimmt werden; jedes Individuum soll unzweideutig Mann oder Weib sein und nicht die sexuellen Anlagen, geistigen Merkmale und Ansprüche des anderen Geschlechts aufweisen.“<sup>1414</sup>

Wo die Entitäten „Mann“ und „Frau“ an Glaubwürdigkeit verloren, waren es die viel subtileren Qualitäten der „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“, die, in mannigfaltigen Abstufungen kombiniert, mit der inneren Kraft versehen waren, die Geschlechtskörper zu verwandeln. Durch die Logik der „Steinach-Hirschfeldschen Lehre“ wurde der strikte Dimorphismus zu diskreten Eigenschaften flexibilisiert. So sehr mit der rhetorischen Figur der „Verweiblichung“ und „Vermännlichung“ ein gesellschaftlicher Wandel und eine emanzipatorische Option markiert war, diente diese zugleich dazu, verworfene Sexualität in die dichotome Geschlechterordnung zu reintegrieren ohne diese grundsätzlich in Frage zu stellen. Die Rettung der Heterosexualität bei gleichzeitiger Akzeptanz einer schier endlosen Reihe an sexuellen Zwischenstufen und Varietäten war das Projekt der „glandulären Politik“ der Sexualwissenschaft der 1910er und 1920er Jahre.<sup>1415</sup> Das Konzept von den sexuellen Zwischenstufen besaß eine solche diskursive Evidenz, dass es, als ihre maßgeblichen Verfasser, Hirschfeld und Steinach, bereits im Exil waren, auch noch in der biologischen Forschung während des Nationalsozialismus durchaus Anerkennung fand.<sup>1416</sup>

---

1412 Siehe Hans Bab, „Ist es berechtigt, an einem männlichen Individuum eine künstliche Scheide zu bilden?“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 47, (1921), 7, S. 186-187.

1413 Siehe Hirschauer (1993: 70-74).

1414 Carrel (1955 [1935]: 315).

1415 Siehe Sengoopta (1998).

1416 Für eine solche Kontinuität steht insbesondere Max Hartmann, der seit 1933 Direktor des „Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie“ und damit Nachfolger des zur Emi-



Die kulturellen und zivilisatorischen Phänomene der Industrialisierung und des Modernismus - Amerikanismus, Sport, Geburtenkontrollbewegung, Bürokratisierung -, aber nicht zuletzt auch der Weltkrieg, so lautete das einhellige zeitgenössische Urteil, hatten wohl für eine Vermännlichung der Frau und Verweiblichung des Mannes gesorgt. Jedoch war eine reine soziokulturelle Ausdeutung der Krise der Geschlechterordnung eine seltene Ausnahme. Den kulturellen Degenerationsvorgängen korrespondierte immer auch eine biologische Degeneration. Kulturelle und biologische Begründungen für die Verwandlungen der Männer und Frauen standen in einem dauerhaften Austausch. Die Protagonisten und Protagonistinnen der Auflösung einer naturgesetzlich erscheinenden Ordnung wie das Mannweib, die Virago, und der effeminierter Mann waren immer zugleich kulturell und biologisch verdreht. Das Spiel der Moderne und der Hormone, so konnte in den zwanziger Jahren geschlossen werden, vermehrte inter- und transsexuelle Wesen auf scheinbar unaufhaltsame Weise. So beliebig wie im Vivarium vermännlicht, verweiblicht, hermaphrodisiert und eben auch verjüngt wurde, schien dies auch auf den Straßen, in den Büros, in Filmen und in den Universitäten zu geschehen. Nicht nur exzentrische Menschen, sondern vor allem auch Steinachs Ratten und Meerschweinchen wurden zu gewichtigen Akteuren der Krise der Geschlechterordnung.<sup>1417</sup> In den zwanziger Jahren schienen die männlichen und weiblichen Eigenschaften nicht länger an den Entitäten Mann und Frau zu haften. Ein freies Flottieren der Geschlechtsattribute vollzog sich nicht nur als Gesellschaftsspiel, sondern ebenso auch als Naturschauspiel. Die Verbindung der männlich/weiblichen Eigenschaften mit dem männlichen/weiblichen Subjekt hatte danach keine logische Notwendigkeit mehr. Mann und Frau waren alleine noch eine Frage der Norm. Geschlechtliche Attribute wurden damit zwar nicht „radikal unabhängig“ von Mann und Frau, wohl aber eigenwillig.<sup>1418</sup> Die Frage nach den Subjekten Mann und Frau wurde durch die andere Frage nach dem „*was männlich und was weiblich*“ sei, ersetzt, die Hirschfeld in seinem berühmten „Die Homosexualität des Mannes und des Weibes“

---

gration gezwungenen Richard Goldschmidt war. Siehe dazu Marc Dupont, Sexualwissenschaft im „Dritten Reich“. Eine Inhaltsanalyse medizinischer Zeitschriften. Frankfurt/Main: Universität, Dissertation, 1996, hier S. 18-24.

1417 Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ fand dafür den richtigen Witz: „Merkwürdig mit den jungen Damen von heute. Man kann wirklich nicht sehen, ob das ein Mädchen oder ein Junge ist“ - „Das ist meine Tochter“ - „Oh, Verzeihung, wußte nicht, daß Sie ihr Vater sind“ - „Ich bin ihre Mutter“. Siehe Berliner Illustrierte Zeitung 38, (9. September 1929), 23, S. 1022. Diese Pointe scheint für das 20. Jahrhundert trotz wechselnder Moden so treffend geblieben zu sein, dass der Witz noch am 22.9.2003 in der „Hamburger Morgenpost“ publiziert werden konnte.

1418 Siehe auch Butler (1991: 23).

stellte.<sup>1419</sup> Steinach, so kann festgehalten werden, beteiligte sich nicht nur an einer laufenden Debatte über die Fluidität des Geschlechtlichen, sondern er lieferte auch die wissenschaftlichen Beweise für die konstatierte Unsolidität der Männlichkeit und Weiblichkeit. Ihm erst gelang die reine und beweiskräftige Produktion solcher gemischtgeschlechtlicher Wesen, welche den immer nur beschreibenden Kasuistiken der Psychiater und Sexologen wissenschaftlich überlegen sein musste. Steinach schuf sexuelle Zwischenstufen, wo andere, wie vor allem Hirschfeld, sie nur in der Klinik belauschten, beobachteten und beschworen. Als ein in der homosexuellen Emanzipationsbewegung nicht involvierter, neutraler und objektiver Wissenschaftler war Steinach der wertvollste Zeuge für das politische Programm des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“. Dass eine solche biologische Begründung der Homosexualität politische und juristische Konsequenzen haben musste und ein Hauptargument für die Abschaffung des § 175 darstellte, wurde Hirschfeld nicht müde zu erklären. Gegen den einflussreichen Psychiater Emil Kraepelin gerichtet, konnte Hirschfeld bereits 1918 mit Verweis auf Steinachs Experimente deklarieren, dass Homosexualität körperlich bedingt sei und sich nicht degenerativ ausbreiten könne, weil nur die Person homosexuell werden könne, welche die Anlagen dazu bereits besitze.<sup>1420</sup> Allerdings provozierte diese Biologisierung der Homosexualität eine Konsequenz, die sich in die Formel fassen lässt, welche der Landgerichtsrat Otto Goldmann kundgab: „Man rufe also lieber den Chirurgen, als den Staatsanwalt!“<sup>1421</sup>

#### *Normalisierte Körper und ein normales Begehren*

Die *Steinach-Hirschfeldsche Lehre* behauptete die Existenz fast endloser Möglichkeiten an männlich-weiblichen Mischformen und die Inexistenz reiner Männer und Frauen außerhalb der biologischen Versuchsanstalt. Im geteilten Reich von Natur und Kultur gab es nur Mischungen und Vielfältigkeiten, im Labor aber Reinheit und Einheit. Der Weg zur Laborproduktion von verjüngten Vollmännern und Vollfrauen führte dabei zunächst mit der Herstellung von mannigfaltigen Formen der Abweichung über den Weg der Naturimitation. Das Labor war also zuallererst ein Ort der Multiplizierung, ein selbst wiederum utopischer Ort der Reproduktion von Vielfältigkeit. Das Labor brachte Intersexualitäten und Mischformen ebenso hervor wie gereinigte und optimierte Körper. Zwei korrespondierende Optionen sollten dabei seit

1419 Siehe Hirschfeld (1914: 354).

1420 Siehe Magnus Hirschfeld, „Ist die Homosexualität körperlich oder seelisch bedingt?“. In: Münchener Medizinische Wochenschrift 65, (1918), S. 298-299. Siehe auch Sengoopta (1998: 468f).

1421 Siehe Otto Goldmann, „'Sünde', Sekretion und Sühne.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 11, (1922/23), S.309-314, hier S. 312.

den zwanziger Jahren Labor und Klinik verbinden: die Herstellung wahrer Männer und Frauen durch die hormonelle Behandlung Homosexueller und die operative und hormonelle Geschlechtsumwandlung, die Heilung der Körper und die Rettung einer (de-)platzierten Seele/Psyche. Es machte einen feinen, aber bedeutsamen Unterschied aus, ob eine Normalisierung des Körpers oder der Seele eingefordert wurde, ob normale Körper oder eine normale Psyche das Ziel des Eingriffes waren. Während Heterosexualisierungsoperationen den homosexuellen, verweiblichten und vermännlichten Körper *heilen* sollten, begannen in den zwanziger Jahren die gleichen Ärzte mit den ersten Geschlechtsumwandlungsoperationen, die eine unglückliche Seele/Psyche aus dem falschen Körper zu *befreien* behaupteten. Während ersteres den produktiven Körper wiederherstellt, den mit sich selbst identischen zur Reproduktion fähigen Geschlechtskörper, befriedigt letzteres das Recht des Individuums auf den ihm wunschgemäßen Körper. Einer binären Geschlechterlogik verhaftet waren beide Eingriffe, aber die Autorschaft des Eingriffes wechselte auf nicht unerhebliche Weise von den Anforderungen der Biomedizin zu den Wünschen der Patienten und Patientinnen.<sup>1422</sup>

1924/25 erschien in der „Urania“ ein kurzer Aufsatz, in welchem Max Hodann einen Überblick über „geschlechtliche Triebstörungen“ aus sexualreformerischer Sicht zu geben versuchte. Triebstörungen, so Hodann, finden sich auch bei normalen Menschen, nur werden sie bei bestimmten Menschen aufgrund einer abweichenden Veranlagung zum Dauerzustand. Die Schriftleitung der „Urania“ hatte jedoch unter diese recht gewöhnliche sexualreformersische Zusammenfassung eine Anmerkung gesetzt, welche Hodanns Positivismus eine neue Bedeutung gaben:

„Die Tierexperimente von Steinach und die Untersuchungen von Magnus Hirschfeld und anderen Forschern erweisen immer deutlicher, daß auch diese geschlechtlichen Triebstörungen in organischen Abnormitäten, in der Regel der Geschlechtsdrüsen, bedingt sind. Damit ist zugleich ausgesprochen, daß ihre Beseitigung und Heilung, also die Herstellung normaler Verhältnisse und damit normalen Empfindens, durch Operationen – Transplantationen – wahrscheinlich in steigendem Maße gelingen wird.“<sup>1423</sup>

Steinach initiierte und inszenierte die biologische Fehlfunktion ausdrücklich als eine „Nachahmung der Natur“. Die Experimente der willkürlichen „Feminierung“, „Maskulierung“ und „Hermaphrodisierung“ von Tieren stellten sich dar, so Steinach, als eine „künstliche und verspätete Nachahmung der natürlichen Geschlechtsausbildung“. Das wissenschaftliche Experiment reproduziere demnach die unbegrenzten Möglichkeiten der Natur, „durch Aus-

1422 Siehe dazu vor allem Gilman (1999: 268-288).

1423 Siehe Max Hodann, „Über einige geschlechtliche Triebstörungen“. In: Urania 1, (1925/26), S. 317-319.

stattung der Pubertätsdrüse mit geschlechtsverschiedenen Zellen und durch Abtönung der Aktivität derselben sexuelle Übergänge oder Zwischenstufen zu erzeugen“.<sup>1424</sup> Es kann nicht überraschen, dass diese Produktion von Intersexualitäten, zugleich deren Beherrschung bedeutet. Die Naturimitation war eine dem Beweis vorausgehende Behauptung, eine Setzung, die doch erst durch das Experiment bestätigt werden sollte. Steinachs Trick war es, etwas herzustellen, was er antizipierend als fehlerhaften Naturzustand definiert hatte, um dann dessen Aufhebung als Rückverwandlung in den eigentlichen Naturzustand zu proklamieren. Das, was Steinach erst experimentell produziert hatte, die Artefakte der gealterten oder homosexualisierten Ratte, ließ sich ebenso experimentell wieder rückverwandeln in die Kunsterzeugnisse der „Jugend“, der „Heterosexualität“, der „Normalität“. Es ist dieser Prozess der Laborproduktion eines Artefaktes als eine vorenthaltene Voraussetzung, die erst der Heilung, Normalisierung, Verbesserung ihre Evidenz gibt. Es existieren gealterte und homosexuelle Wesen, verkündete Steinach, weil ich sie ja hergestellt habe, und weil es sie gibt und ich weiß, wie sie hergestellt werden, kann ich sie auch in das verwandeln, was vorher noch gar nicht existiert! Weil Steinach alte und homosexuelle Ratten produziert, gibt es auch erst junge und heterosexuelle Ratten. In einem Experiment hatte Steinach beides erst als Naturwesen in die Welt gesetzt: die alte und die verjüngte sowie die homosexuelle und die heterosexualisierte Ratte.

Das „biologische Prinzip“, so war Steinach sicher, habe auch für die menschliche Therapie ganz erhebliche Bedeutung gewonnen. Er formulierte damit ein Programm, welches für das gesamte 20. Jahrhundert in vielerlei Variationen Wirkung zeigen sollte.<sup>1425</sup> Steinachs Versuche zielten auf das Wesen der menschlichen Existenz, auf das Alter und das Geschlecht. Die Operationen im Vivarium und den assoziierten Instituten und Praxen waren eben keine spezialisierten Behandlungen von spezifischen Leiden gemäß dem ärztlichen Eid, sondern Bearbeitungen des menschlichen Seins, psychophysische Normalisierungs- und Verbesserungsoperationen. Aber sie ließen sich eben doch auch sehr konkret verstehen und anwenden. Wenn jede Perversität bei Menschen auf eine nicht genügend differenzierte Keimdrüse zurückzuführen sei, wie der Zoologe Brandes Steinachs Forschungen ausdeutete, dann lag die biomedizinische Lösung zur Ausrottung der Perversionen nahe.<sup>1426</sup> Dorothy Sayers zwielichtiger Arzt Dr. Penberthy, der mit Drüsenverpflanzungen alle Kriminellen und Perversen heilen will, besaß durchaus reale Vorbilder. Sand

---

1424 Siehe Steinach (1920a: 15) und Steinach (1920b: 34).

1425 Siehe Steinach (1920a: 18).

1426 Siehe Brandes (1920: 636). Es ist dies in der Tat das utopische Moment der Hormonforschung. „Man muß bei allen die Phantasie herausschneiden, exstirpieren“, verkündet ein Arzt in Samjatins Dystopie „Wir“, „in solchen Fällen hilft allein die Chirurgie...“ (Samjatin 1970 [1924/25]: 59).

bestimmte im direkten Anschluss an Steinachs Forschungen, dass sexuelle Abnormzustände auf Abnormitäten in den sexuellen Hormongeweben zurückgeführt werden müssten, und sich daraus, so erklärte er umständlich, trotz gewisser diagnostischer, ethischer und soziologischer Hindernisse praktische heilkundliche Konsequenzen ergäben.<sup>1427</sup> Schmidt unterstellte den Kritikern der Verjüngungsoperationen generell eine unangebrachte und fortschrittsfeindliche „Scheu in das scheinbar unabänderliche Walten der Natur einzugreifen“. Sein Vermächtnis, welches 1930 posthum auf dem Kongress der „Weltliga für Sexualreform“ in Wien verkündet wurde, pronuncierte in einem Resümee des Forschungsstandes genau diese zwingende Anwendbarkeit der Hormonlehre:

„Die Beeinflussbarkeit des Reifungsprozesses (Pubertät) quo ad tempus ist experimentell bewiesen. Postpuberale Kümmerer-Typen sind durch hormonale Impulse der volle Reife zugeführt worden. Postpuberale, scheinbar voll ausgereifte Tiere haben durch hormonale Impulse eine weitere Steigerung ihres Reifungszustandes erfahren. Das Pézardsche Gesetz ist ungültig.“<sup>1428</sup>

Schmidt verkündete weiter, sogenannte Kümmerer-Typen, *Eunuchoiden* und *Infantile*, durch Vasoligatur, Ovarientransplantationen aber auch Psychoanalyse heilen zu können. Das Programm der kombinierten Hormontherapie und Psychoanalyse entsprach dem utopischen Projekt der Verbesserung des Menschen: „Der leib-seelische Reifezustand eines Individuums ist nicht unbedingt eine starre Größe, sondern beeinflussbar. Die Therapie der Zukunft wird bestrebt sein, durch *kausale* Maßnahmen, nämlich durch hormonale und psychologische, den *unterwertigen* Menschen der Norm anzuähnlichen.“<sup>1429</sup>

Es waren diejenigen chirurgischen Praktiken, welche vermittels der *künstlichen Verjüngung* eine durchgreifende Transformation des menschlichen Körpers versprachen, die zugleich zur Normalisierung inkretorisch unharmonischer Menschen angewendet wurden: *Sterilisationen* und *Transplantationen*. Seelisch Leidende und sozial Unterwertige sollten durch den heilenden operativen Eingriff wieder lebendig, lebensfähig und nützlich gemacht werden. „Lebensverneinende Ausfallerscheinungen“ wie der *Eunuchoidismus* sollten durch den lebensspendenden Eingriff aufgehoben werden.<sup>1430</sup> Norman Haire sprach

1427 Siehe Sand (1920: 180, 186f.).

1428 Schmidt (1931: 269) und Schmidt (1928: 220). Pézard hatte behauptet, dass sobald die zugeführte Keimdrüsensubstanz die Schwelle der Unwirksamkeit überschreite, die Gesamtheit der Geschlechtscharaktere zur vollen Entfaltung gebracht werde, es also keine Zwischenstufen und proportionale Relationen zwischen Hormonmenge und Geschlechtsmerkmalen gebe. Siehe Steinach, Dohrn, Schoeller, Hohlweg, Faure (1928: 315-317).

1429 Schmidt (1931: 269, Hervorhebungen von Schmidt).

1430 Siehe J.J. Stutzin, „Die praktischen Aussichten des Steinachschen Verfahrens.“ In:

generell von einer gesellschaftlich, juristisch und medizinisch indizierten glandulären Therapie geistiger und körperlicher Störungen und Abnormitäten wie etwa *Eunuchismus*, *Eunuchoidismus* und Homosexualität.<sup>1431</sup> Der Gynäkologe Landecker wollte mit einer sterilisierenden „Kreuzfeuerbestrahlung der Eierstöcke“ Fälle von einer Gefahr für Volkswohl und Volkswirtschaft darstellenden, an *Hypoplasien* und *Hypofunktionen* leidenden „minderwertigen, unglücklichen Lebenskrüppeln“ heilen.<sup>1432</sup> Der Breslauer Gerichtsmediziner F. Pietrusky beobachtete vielfache positive Folgen bei der Sterilisation, so könnten die gefährlichen Phasen des weiblichen Zyklus - Menstruation, Gravidität, *Puerperium*, *Klimakterium* - kontrolliert werden, geistige Störungen wie *Dementia praecox* seien geheilt worden, Sittlichkeitsverbrecher konnten behandelt werden. Bei entsprechender Einwilligung, so schlussfolgerte Pietrusky, seien Kastration und Sterilisation als Heilmittel zu empfehlen.<sup>1433</sup> Mühsam sterilisierte und kastrierte 1921 drei sogenannte Sexualneurotiker - ein neunundzwanzigjähriger, unter sexuellen Zwangsvorstellungen leidender Mann, ein dreiundzwanzigjähriger transvestitischer und onanierender Student und ein dreißigjähriger homosexueller und haarfetischistischer Polizeibeamter -, wobei sich die Kastration als weitaus erfolgreicher erwiesen zu haben schien: Alle Patienten waren rasch geheilt und konnten wieder ein normales Leben führen. Fünf Jahre später wollte er auch einen verheirateten Mann durch Kastration von seinen pädophilen Träumen befreit haben.<sup>1434</sup> Der Nobelpreisträger Julius Wagner-Jauregg verwendete wiederum die *Vasoligatur* zur Behebung „exzessiver Masturbation“. Benjamin versuchte sich an der Behandlung manisch-depressiven Irreseins durch Samenstrangunterbindung. Auch auf „Hypogonadismus“ beruhende geistige Erkrankungen, so Benjamin, könnten sich durch die „Steinach-Operation“ heilen lassen. Kramer operierte auf diese Weise einen Fall von Melancholie. Haubenreißer und auch Steindl verwendeten die *Vasoligatur* zur Behebung des „Ekel vor dem Weib“.<sup>1435</sup> Die Sterilisation stand allerdings

---

Deutsche Medizinische Wochenschrift 46, (1920), S. 966.

1431 Siehe Haire (1924: 12).

1432 Siehe Landecker (1928: 132).

1433 Siehe Pietrusky (1924).

1434 Siehe Mühsam (1926b: 454f.) und Mühsam (1921).

1435 Siehe Stettiner (1927: 1909) und Benjamin an Steinach (12.11.1924). Benjamin bemerkte jedoch schwere Rückfälle und sinnierte darüber, ob vielleicht doch auch die Hypophyse einen entscheidenden Einfluss ausübe. Der spanische Endokrinologe Gregorio Marañón definierte die „Don Juan-Figur“ als „hypergonodales Individuum“, welches durch endokrine Maßnahmen reguliert werden könnte. Siehe Glick (1976: 289). Zu Wagner-Jaureggs heilsamen Sterilisationen siehe Ullmann (1920: 2075). Mit gewisser Ironie betrachteten die Chirurgen Schinz und Slotopolsky die Reheterosexualisierungs- und Normalisierungsversuche an Wagner-Jaureggs Wiener Heil- und Pflegeanstalt: „Aus einem exzessiven Masturbanten wurde er ein Don Juan. Hypersexualist blieb er im Grunde“. Siehe Schinz, Slotopolsky (1925: 520).

gegenüber der spektakulären Behandlung mit Hodenimplantaten eindeutig zurück. Lichtenstern hatte zwischen 1918 und 1920 achtzehn Fälle von Drüsenüberpflanzungen zur Heilung von *Eunuchoidismus*, Kastrationsfolgen und Homosexualität „mit besten Erfolgen“ unternommen.<sup>1436</sup> Hodentransplantationen wurden auch zur Heilung von Geisteskrankheiten verwendet. Jedenfalls berichtete ein gewisser von Redwitz aus Heidelberg von solchen Versuchen mit einem sogenannten *Idioten* und einem *Eunuchoiden*, die jedoch gescheitert seien. Der einzige, von dem Mediziner natürlich unerwünschte Effekt sei gewesen, dass der eine zuerst sehr stille und apathische Patient bei der Entlassung sehr anspruchsvoll und frech geworden sei.<sup>1437</sup>

Schon 1901 grübelte Otto Weininger in einer allerdings nur gekürzt erschienenen Schrift über die Heilung der Homosexualität durch die Injektion von Hodenextrakten. Ein Verfahren, welches er möglicherweise auch im Selbstexperiment erprobt hatte.<sup>1438</sup> Seit dem Ende der 1910er Jahre wurde an Homosexuellen das gesamte Repertoire hormoneller Manipulationen durch-exerziert. Schon aufgrund der mikroskopischen Bilder und der dort unzweifelhaft zu erkennenden Degenerationserscheinungen ließe sich die angeborene Homosexualität auch von dem histologisch nicht sehr geübten Arzt sofort erkennen, behauptete Steinach. Die Entschließung zur operativen Behandlung war die logische Konsequenz:

„Wenn diese Vorstellung der Wirklichkeit nahekkommt, so drängt sich der Gedanke auf, den unheilvollen Zustand der Homosexualität zu beseitigen, indem man die zwitterigen Pubertätsdrüsen des Individuums durch Kastration entfernt und demselben nachweisbar eingeschlechtigt wirkende Pubertätsdrüsen einpflanzt. Durch die Kastration soll die abnorme, homosexuelle Erotisierung zum Schwinden gebracht, durch die Einpflanzung hingegen soll die Erotisierung bzw. Umstimmung des Zentralorgans in normale, also heterosexuelle Richtung vollzogen und zugleich die Integrität der homologen somatischen Geschlechtscharaktere gesichert werden.“<sup>1439</sup>

Im Oktober 1917 erschien im „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“ eine kurze Mitteilung mit gleichwohl sensationellem Charakter. Es sei ihm gelungen, so schrieb Steinach, einen Militär, einen passiven Homosexuellen mit ausgesprochen weiblichen Geschlechtscharakteren, durch Implantierung ei-

1436 Siehe dazu auch Lichtensterns Redebeitrag in Anonym (1921b: 68-70); Valentin (1921: 13f.); und Ullmann (1920: 2075).

1437 Siehe dazu die Aussprache zum Vortrag von Kreuter (1922: 415f.).

1438 Siehe dazu Chandak Sengoopta, „Science, Sexuality, and Gender in the Fin-de-Siècle. Otto Weininger as Baedeker“. In: *History of Science* 30, (1992), S. 249-279, hier S. 266f. und Jacques Le Rider, *Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifemismus und Antisemitismus*. Überarbeitete und erweiterte deutsche Ausgabe. Wien, München: Löcker, 1985, hier S. 25f.

1439 Steinach, Lichtenstern (1918: 146). Siehe auch Steinach (1920b: 33).

nes *kryptorchen* Testikels „eines einwandfrei eins geschlechtigen heterosexuellen Mannes“ zu heilen. Ergebnis sei das vollständige Abklingen der Homosexualität bis zum Ekel beim Erinnern. Der heterosexuelle Trieb hingegen sei neuentstanden. „Erektion!“, meldete Steinach. Der Mann habe vor kurzem geheiratet, beide Gatten seien glücklich und zufrieden. Objektiv seien die, so Steinach, „ausgeprägten schönen Brüste“ verschwunden, ebenso die Ausladungen der Hüften. Steinach bat im Weiteren um Mitteilung, ob Homosexuelle, womöglich mit somatischen weiblichen Geschlechtscharakteren, umgestimmt werden und sich zu diesem Zweck der betreffenden Operation unterziehen wollen.<sup>1440</sup> Die Homosexualität, als spezifische Folge von „kombinierten Hormonwirkungen“ und als spätere „endokrine Gleichgewichtsstörung“ ein Laborprodukt, war operabel geworden.<sup>1441</sup> Wenn Homosexualität auf anormalen Hoden beruht, dann wurde nichts anderes als ein „Normalhoden“ eines heterosexuell empfindenden Mannes jüngeren und mittleren Alters benötigt, um Homosexuelle wieder zu reheterosexualisieren.<sup>1442</sup> Mit selten konsequenter Anwendung metonymischer Analogien verwendete dabei der Schweizer Paul Niehans „Keimdrüsen eines Polizei-Hundes“ zur Heilung von Homosexualität und Feminität.<sup>1443</sup>

Die klassische Fallgeschichte der Reheterosexualisierung, von der Steinach und Lichtenstern berichteten, war die eines dreißigjährigen Kanoniers, der am

1440 Siehe Anonym, „Operative Behandlung der Homosexualität.“ In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 17, (1917), S. 189-190. Siehe zu diesem Fall und Steinachs Versuchen der „Heilung von Homosexuellen“ auch Mildner (2002); Sengoopta (1998: 464-469); Herzer (1992: 78-82); Gunter Schmidt, „Zur Eröffnung der Ausstellung ‘Magnus Hirschfeld - Leben und Werk’. Vortrag am 31. Juli 1985 in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin.“ In: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, (1986), 7, S. 9-13; und Gunter Schmidt, „Helfer und Verfolgte. Die Rolle von Wissenschaft und Medizin in der Homosexuellenfrage. Vortrag, gehalten im Rahmen der Veranstaltungsreihe der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft in der Jüdischen Volkshochschule Berlin, 8. März 1984.“ In: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, (1984), 3, S. 21-32. Siehe außerdem Schlich (1998: 172-177).

1441 Siehe Knud Sand, „Hermaphroditismus.“ In Max Marcuse (Hg.), Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Zweite stark vermehrte Auflage mit 140 Abbildungen. Bonn: Marcus & Weber, 1926, S. 265-270, hier S. 269 und Steinach, Lichtenstern (1918). Siehe auch Nelly Oudshoorn, „Labortests und die gemeinsame Klassifikation von Sexualität und Geschlecht.“ In: Hans-Jörg Rheinberger, Michael Hagner (Hg.), Die Experimentalisierung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950. Berlin: Akademie, 1993, S. 150-161, hier S. 157f.

1442 Siehe Steinach, Lichtenstern (1918: 148).

1443 Die Eintragung dazu lautete: „5.III.1929: Einpflanzung von Keimdrüsen eines Polizei-Hundes. Resultat: Patient wurde ein Mann mit tiefer, sonorer Stimme, männlicher Behaarung und fühlte sich innerlich beglückt“ (Niehans 1948: 42f.). Denn was ist männlicher als ein Polizist? Ein Polizeihund!



17. Mai 1916 in die chirurgische Abteilung des „k.u.k. Res.-Spitals“ in Wien aufgenommen wurde: „*Patient ist seit Einsetzen der Pubertät, also seit dem 14. Lebensjahre, homosexuell empfindend.*“<sup>1444</sup> Physisch erwies sich der Patient als weiblich, so Steinach und Lichtenstern, mit weichen Formen, mächtig entwickelter, vorgewölbter *mammae*, einer jungfräulichen Brust. Psychisch zeigten sich die eindeutigen Indizien des weiblichen Geschlechtscharakters, wie sie seit den klassischen Fallgeschichten Carl Westphals und Krafft-Ebings obligat waren:

„Das *Benehmen* des Kranken, der grosse Nervosität verrät, ist in vielen Zügen ausgesprochen *weiblich*. Sein Auftreten, sein Sprechen ist geradezu kokett und macht daher einen unangenehmen Eindruck. Wenn er befragt von seinem Triebleben berichtet, errötet er jedesmal und schlägt die Augen nieder. Seine Stimme klingt hoch.“<sup>1445</sup>

Als Transplantationsobjekt für diesen scheinbar hoffnungslosen Fall diente der kryptorchische Hoden eines verheirateten Landsturmmannes mit völlig normalem Geschlechtstrieb, welcher wegen heftiger Einklemmungsbeschwerden ohnehin entfernt werden musste. Dieser Leistenhoden, der ja mangels Samenzellen zu einer männlichen Pubertätsdrüse umgewandelt war, wurde dem Homosexuellen eingepflanzt. Zwölf Tage nach der Operation habe der Kranke wieder Erektionen gehabt, der Geschlechtstrieb sei wieder erwacht und sei zu dessen Erstaunen andersgeschlechtlicher Natur gewesen:

„Der Inhalt seiner Träume seien Mädchen, nicht mehr Männer. Die Erektionen werden von Tag zu Tag heftiger (in frühen Morgenstunden vom diensthabenden Arzt konstatiert). (...). Es entwickelt sich zur diensthabenden Schwester eine gewisse zärtliche Beziehung, der entgegengetreten werden muss. Das vor der Operation zu Gunsten des bisherigen Freundes errichtete Testament wird vernichtet. Die heterosexuelle Libido nimmt in den folgenden Wochen zu. Erinnerungen an das frühere Triebleben werden als äusserst peinlich empfunden, aber verlangte Aufklärungen erfolgen jetzt frei und offen ohne Erröten und Augenniederschlag. *6 Wochen nach der Implantation zum ersten Mal Koitus* (mit Puella); solcher *Geschlechtsverkehr wird in den nächsten Wochen und Monaten wiederholt ausgeführt*. Es besteht grosse Befriedigung und Glücksgefühl über das normalgewordene Empfinden. Ausserdem tritt vermehrte Aktivität, Arbeitslust und auffallend besseres Gedächtnis ein. Die Stimme klingt lauter, tiefer. *Das ganze Auftreten macht ausgeprägt männlichen Eindruck.*“<sup>1446</sup>

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus im November 1916 sei es zu einer stabilen heterosexuellen Erotisierung gekommen. Im Frühjahr 1917 habe

1444 Steinach, Lichtenstern (1918: 146, Hervorhebungen von Steinach und Lichtenstern).

1445 Steinach, Lichtenstern 1918: 147, Hervorhebungen von Steinach und Lichtenstern).

1446 Steinach, Lichtenstern (1918: 147, Hervorhebungen von Steinach und Lichtenstern).

sich der Patient verliebt, verlobt und im Juni 1917 verheiratet. Nur noch mit Ekel, so schrieb der geheilte Sünder, denke er an diese andere Passion zurück. Letzter Beweis für die „umstimmende Wirkung der Hodenimplantation“ sei nun deren Wirkung auch auf die somatischen Merkmale gewesen, das allmählich vollständige Schwinden der weiblichen Geschlechtsmerkmale und die Ausbildung männlicher Geschlechtsmerkmale.<sup>1447</sup> Dieser erste Versuch bedeute zwar nicht zwingend, dass von einer operativen Heilbarkeit der Homosexualität zu sprechen sei, so Steinach und Lichtenstern, scheine aber einen Weg zu weisen, „dem für die betroffenen Individuen ebenso wie für die menschliche Gesellschaft peinlichen und auch gefährlichen Zustände beizukommen und er ist daher nicht bloss von praktisch-medizinischer, sondern auch von forensischer und soziologischer Bedeutung.“<sup>1448</sup>

Magnus Hirschfeld hatte bereits am 30. November 1916 im „Wissenschaftlich-humanitären Komitee“ eine Rede gehalten, die im Januar 1917 in den „Vierteljahresberichten“ des Komitees unter dem Titel „Die Untersuchungen u. Forschungen von Professor E. Steinach über künstliche Vermännlichung, Verweiblichung und Hermaphrodisierung“ erschien.<sup>1449</sup> Hirschfeld betonte die herausragende Bedeutung der Steinachschen Experimente nicht nur allgemein für das Gebiet der sexuellen Physiologie, sondern vor allem auch für das wissenschaftliche Verständnis, die juristische Bewertung und die Möglichkeiten der Beeinflussung und Behandlung der sexuellen Zwischenstufen und der Homosexualität.<sup>1450</sup> Hirschfeld selbst überwies an Richard Mühsam Homosexuelle, die sich wieder in Heterosexuelle verwandeln lassen wollten. Im Juli 1920 verkündete Mühsam, drei Homosexuelle und Bisexuelle erfolgreich durch Hodentransplantationen geheilt zu haben.<sup>1451</sup> Es ist schwer eine zeitgenössische Kritik an diesen Menschenversuchen ausfindig zu machen. Auch Freud lobte solche „schönen Versuche“, um allein zu bezweifeln, dass damit auch die Lehre von der Inversion auf eine neue Basis gestellt werde. Zudem sei es auch voreilig, von ihnen geradezu einen Weg zur „Heilung“ der Homosexualität zu erwarten. An anderer Stelle jedoch sah er sich genötigt, die psychoanalytische Beeinflussung der Homosexualität den „großartigen Umwälzungen, die Steinach in einzelnen Fällen durch operative Eingriffe erzielt hat“ unterzuordnen.<sup>1452</sup> Doch die erwünschten Erfolgsmel-

---

1447 Siehe Steinach, Lichtenstern (1918: 147).

1448 Siehe Steinach, Lichtenstern (1918: 147).

1449 Siehe Hirschfeld (1917).

1450 Siehe Hirschfeld (1917: 3).

1451 Siehe Richard Mühsams Redebeitrag in Anonym (1921b: 70-72) und Mühsam (1920).

1452 Siehe Freud (1961 [1920]: 25) und Sigmund Freud, „Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität.“ In: Anna Freud (Hg.), Sigmund Freud. Gesammelte Werke. Band 12: Werke aus den Jahren 1917-1920. Frankfurt/Main: Fi-

dungen blieben aus, die Heilungserfolge mehr als spärlich. Nur ein einziger Forscher sollte in den zwanziger Jahren ohne Einschränkung von einem Heilerfolg durch Hodentransplantation sprechen.<sup>1453</sup> Dass die Verwandlungen von Homosexuellen in Heterosexuelle nicht funktionierten, mussten in den nächsten Jahren mit gewissem Bedauern die hoffnungsfrohen Sexualmediziner feststellen. Hermann Rohleder hatte schon 1917 sein Interesse an der operativen Behandlung „bei solchen Satyriatikern, wo infolgedessen Verfall in homosexuelle Betätigung und damit evtl. Bestrafung nach § 175 StGB zu befürchten war“ angemeldet. Sieben Jahre später zeigte er sich jedoch auf Grund der vielen Misserfolge, den seltenen Spendern und nicht zuletzt der grassierenden „Sexualprüderie“ recht skeptisch.<sup>1454</sup> Kreuter hatte 1922 ebenfalls Erfahrungen mit der Hodentransplantation bei einem Homosexuellen gemacht und kam zu wenig überzeugenden Ergebnissen. Zwar träumte auch dieser operierte Mann sofort einen heterosexuellen Traum, jedoch hatte Kreuter hierfür eine ganz andere Erklärung:

„Wenn jemand mit fortwährenden Konflikten mit sich selbst und der Umwelt befindet (!), den dringenden Wunsch hat, von diesem qualvollen Zustand befreit zu werden und sich zur Entfernung eines an sich nicht kranken Hodens entschließt, so wird in der Vorstellungswelt dieses Individuums die Aussicht auf Besserung und heterosexuelle Einstellung einen solchen Nachdruck gewinnen, daß man auch eine Beeinflussung des Traumlebens davon erwarten kann.“<sup>1455</sup>

Kreuter, der den Hodentransplantationen mit äußerster Skepsis gegenüberstand, war wohl auch der einzige Mediziner, der auf die Idee des Gegenbeweises kam und einem Kastraten einen Hoden eines Homosexuellen einpflanzte. Aber auch diese Homosexualisierung schlug fehl. Der Patient blieb seiner heterosexuellen Praxis treu.<sup>1456</sup> Schon auf dem Hirschfeldschen Sexualreformkongress erhoben sich erste pessimistische Stimmen und zwei Jahre später sollte sogar Mühsam zugeben, dass die Erfolge bei der operativen Behandlung von Homosexuellen unbefriedigend seien. Ob die Keimdrüse die Triebrichtung bestimme sei zweifelhaft, da Homosexuelle auch nach der Kastration homosexuell empfänden. 1926 resümierte er schließlich das Scheitern

---

scher, 1955, S. 269-301, hier S. 301 [Original: Sigmund Freud, „Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität.“ In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 6, (1920), S. 1-24].

1453 Siehe E. Pfeiffer, „Ein geheilter Fall von Homosexualität durch Hodentransplantation.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 48, (1922), S. 660-662.

1454 Siehe Rohleder (1924: 1796, 1798). Siehe für einen knappen Überblick auch Zr., „Homosexualität und operative Behandlung.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 14, (1926/27), S. 144.

1455 Siehe Kreuter (1922: 412).

1456 Siehe Kreuter (1922: 414f.).

der Hodenüberpflanzung zur Heilung der Homosexualität, da Dauererfolge ausgeblieben seien.<sup>1457</sup> Das Prinzip der hormonellen Behandlung im Allgemeinen und der Überpflanzung im Besonderen wollte er dadurch jedoch keineswegs in Frage gestellt sehen. Auch Hirschfeld distanzierte sich Mitte der zwanziger Jahre vorsichtig von den Operationen und druckte kommentarlos in seiner „Geschlechtskunde“ den deprimierenden Brief eines Patienten ab, der sich eines solchen Eingriffes unterzogen hatte.<sup>1458</sup> Es waren Slotopolsky und Schinz, die dann 1925 in „Virchow's Archiv“ mit einer ausführlichen Arbeit die These der biochemischen Homosexuellenheilung destruierten. Sie hatten von der chirurgischen Klinik in Zürich die Hoden kastrierter „Sexualverbrecher“ erhalten und untersuchten diese nach der von Steinach proklamierten Hodenveränderung. Bei ihren histologischen Untersuchungen konnten „in den Hoden keinerlei Befunde erhoben werden, die nicht in den Rahmen der normalen Schwankungen und eben dieser ‘normalen Pathologie’ des menschlichen Hodens fallen“. Die Hoden Homosexueller sind nicht anders, so schlossen Slotopolsky und Schinz, sie sind normal. Das Problem „Homosexualität“ gehöre danach weiterhin in die Hände der Psychiatrie, nicht der Biologie.<sup>1459</sup> Placzek schloss 1926 seine Bemerkungen auf der Sitzung der

---

1457 Auf dem Berliner Sexualreformkongress berichtete Stabel von gescheiterten Hodenüberpflanzungen bei Homosexuellen. Siehe Stabel, „Zum gegenwärtigen Stand der Hodenüberpflanzung.“ In: Arthur Weil, Sexualreform und Sexualwissenschaft. Vorträge gehalten auf der I. Internationalen Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage in Berlin. Stuttgart: Julius Püttmann, 1922, S. 49-50. Siehe zudem Mühsam (1926a); Mühsam (1926b: 451); und Anonym, „10. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenetik. Abgehalten vom 15.-16. März 1923 in Berlin - Orig. Ber. d. 'W.M.W.'.“ In: Wiener Medizinische Wochenschrift 73, (1923), S. 1532.

1458 Siehe etwa Hirschfelds Relativierung in Anonym, „Ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Konstitutionsforschung. Sitzung vom 21. November 1924.“ In: Archiv für Frauenkunde 11, (1925), S. 117-119, hier S. 117f. Zu dem Brief in der Geschlechtskunde siehe Hirschfeld (1930: 537).

1459 Siehe Slotopolsky, Schinz (1925: 347, 352). Slotopolsky und Schinz, die sich jeglicher politischen Einmischung ostentativ enthalten wollten, waren sicherlich keine Vertreter der Emanzipationsbewegung. Aber ihre Repsychologisierung der Homosexualität erlaubte immerhin im Gegensatz zu Hirschfelds und Steinachs konstitutionsbiologischer Version eine Unterscheidung von „sexual-pathologisch“ und „sexual-verbrecherisch“, die in der „Steinach-Hirschfeldschen-Lehre“ ausgeschlossen war. Wenn sie lapidar feststellten, dass Pathologien nicht zum Verbrechen führen müssten und Sexualverbrechen auch nicht auf Pathologien beruhen müssten, wiesen sie einen juristischen Weg, der bei aller Befangenheit im sexualpathologischen Vokabular, eher zu einer Emanzipation hätte führen können, als die biologische Fixierung der „Variation“. Es ist nur logisch, dass die Züricher Anatomen ihr Schweigegeplübe am Ende brechen und sich, wenn auch vorsichtig, gegen Kastrationen aussprechen. Siehe Slotopolsky, Schinz (1925: 348-351).

„Ärztlichen Gesellschaft für Sexualität und Konstitutionsforschung“ mit den Worten: „Besser um gewichtige Hoffnungen ärmer, als falsche Hoffnungen immer wieder wecken müssen!“<sup>1460</sup> Ähnliches Bedauern formulierte bei der gleichen Verhandlung auch Max Hirsch, wenn er feststellen musste, dass die chirurgische Operation nicht der Weg zu sein scheine, die Sexualität heilsam zu beeinflussen: „Damit ist wieder einmal der Menschheit eine schöne Hoffnung zerstört worden.“<sup>1461</sup> Lichtenstern behauptete allerdings noch im Mai 1924 gegenüber Haire, dass die Normalisierung einer ehemaligen Homosexuellen immer noch anhalte. Und auch Benjamin versuchte noch in den dreißiger Jahren „effemierte Männer“ mit spezifischen und dann paradoxen Hormonbehandlungen zu heilen.<sup>1462</sup> Dem Projekt einer Heilung männlicher Homosexueller korrespondierte indes keines der Heilung weiblicher Homosexueller durch Ovarientransplantationen. Mühsam indizierte solche chirurgischen Eingriffe bei der Frau nur „zur Behandlung von Transvestitismus bei Homosexualität“. Diese habe er zweimal durchgeführt, aber die Ergebnisse seien wenig erfreulich gewesen und hätten in einem Fall zum Selbstmord geführt. Sexuelle Anomalien, so schloss Mühsam, seien bei Frauen operativ nicht zu bekämpfen, da allein durch die Entfernung der Eierstöcke der Geschlechtstrieb nicht so herabgesetzt sei, wie beim Mann durch die Entfernung der Hoden.<sup>1463</sup> Die abweichende Indikationsstellung für den zur Linderung der gerade erst neu konstituierten Frauenleiden durchaus durchgeführten Eingriff der Ovarientransplantation verweist darauf, dass die Ursprünge dieser Operationen weit in die Geschichte der Geschlechterordnung zurückweisen. Während Hodentransplantationen immer auch die Rekonstruktion von Virilität und Leistungsstärke implizierten, verwiesen die Ovarientransplantationen auf die Restabilisierung einer als zyklisch, unbeständig und leidensanfällig definierten Weiblichkeit.<sup>1464</sup>

In der Normalisierungsgesellschaft wird, egal ob exogen oder endogen bestimmt, Homosexualität als die pathologisierte oder besondere Normabweichung und Ordnungswidrigkeit, als die sie konstituiert wurde, immer auch mit renormalisierenden Praktiken konfrontiert sein. Mit Hypnose und Psychoanalyse einerseits, sowie Hormonbehandlungen und Lobotomien andererseits zählte das 19. und 20. Jahrhundert ein breites Repertoire an Maßnahmen der Zwangsheterosexualisierung, die durch Rückschläge kaum irritiert werden konnten: Wenn es nicht die Sexualhormone seien, welche die „konträre Se-

1460 Siehe Anonym (1926: 284).

1461 Siehe Anonym (1926: 285).

1462 Siehe Benjamin an Steinach (28.11.1936) und Haire (1924: 143).

1463 Siehe Mühsam (1926b: 451, 455).

1464 Siehe Sengoopta (2000). Als „Frauenleiden“ galten in den zwanziger Jahren Menstruations- und Klimakteriumsbeschwerden, Nervenleiden, Depressionen und sogenannte sexuelle Verhaltensauffälligkeiten. Siehe vor allem auch Sippel (1923).

xualempfindung" beheben könnten, so mutmaßte 1933 der Mediziner Fritz Engelmann im „Archiv für Frauenkunde“, dann könnte dies vielleicht aber durch die Nebennierenhormone erreicht werden.<sup>1465</sup> Die endogene Bestimmung der Homosexualität als zerebrale oder endokrine Störung basierte dabei grundsätzlich auf der (tier-)experimentellen Versuchsanordnung, wie sie Steinach so vorbildlich verwendet hatte. Auch wenn seine Methode der Heilung des homosexuellen Begehrens selbst von den enthusiastischsten Normalisierern rasch als unwirksam erkannt wurde, blieb doch ein prinzipiell überzeugendes Verfahren, welches nur gewisser Korrekturen bedurfte. Die im Laborexperiment geschaffenen wissenschaftlichen Tatsachen der Hetero- und Homosexualität provozierten weitere biomedizinische Versuche. Die homologe und heterologe Hormonbehandlung der Homosexualität bildete seit den zwanziger Jahren die primäre biomedizinische Normalisierungstechnik zur „Heilung“ der Homosexualität.<sup>1466</sup> Es brauchte allerdings die Bedingungen des Nationalsozialismus als der Normalisierungsgesellschaft *par excellence*, um Steinachs Vorlage in besonders brutalisierter Form zu rekapitulieren. Der 1898 geborene dänische Endokrinologe Carl Peter Vaernet unternahm in Konkurrenz zu Knud Sand seit 1932 eigene Hormonforschungen. 1939 begann Vaernet zunächst in Tierversuchen und seit 1942 auch im Menschenversuch mit Testosteroninjektionen zur Heilung der Homosexualität zu experimentieren. Vaernet kastrierte und sterilisierte homosexuelle KZ-Insassen, um ihnen dann synthetisiertes Testosteron in einem sogenannten Hormon-Pressling, einer Metallkapsel, zu implantieren. Die Menschenopfer wurden akribisch beobachtet, gemessen und befragt. Aber auch Vaernets Erfolgsmeldungen wurden wie auch schon fünfundzwanzig Jahre zuvor bei den originären Hormonbehandlungen auffallend seltener und schweigsamer. Vaernets Menschenversuche hatten schließlich zwei homosexuellen Inhaftierten aufgrund des operativen Eingriffes das Leben gekostet, von dem Verbleib der weiteren Betroffenen ist nichts bekannt.<sup>1467</sup>

Ende der zwanziger Jahre begann jedoch eine Operation bedeutungsvoll zu werden, bei der nicht eine normalisierende Heilung, sondern die Befriedigung einer unbefriedigten geschlechtlichen Identität das Ziel war. Die *produktivistische* Erwartung einer biomedizinischen Normalisierung der *Abweichungen*, wurde ergänzt durch das *konsumistische* Versprechen, die körperlichen Bedingungen für ein zu befriedigendes Begehren erst herzustellen. Während bei

---

1465 Siehe Fritz Engelmann, „Die konträre Sexualempfindung, ihre Beziehungen zur Intersexualität und ihre Beeinflussungsmöglichkeit durch die Hormone der Nebenniere (zugleich ein Beitrag zum Problem der Vermännlichung resp. Verjüngung).“ In: Archiv für Frauenkunde 19, (1933), S. 160-167.

1466 Siehe Terry (1999: 161-163) und Hirschauer (1993: 98f.).

1467 Siehe dazu Hans Davidsen-Nielsen, Niels Hoiby, Niels-Birger Danielsen, Vaernet. Den danske SS-læge i Buchenwald. Kopenhagen: Gyldendal, 2002.

den Hodentransplantationen eine falsche und bei den Ovarientransplantationen eine dysfunktionale Keimdrüse im *richtigen Körper* saß, häuften sich in den medizinischen Fachzeitschriften seit den zwanziger Jahren auch Fälle, bei denen ein *falscher Körper* eine unglückliche Seele/Psyche beherbergte. Während im *produktivistischen* Diskurs der Körper gerettet werden sollte, verlangte der *konsumistische* Diskurs nach der Befriedigung der Seele oder Psyche.<sup>1468</sup> Sexologische Studien, wie vor allem Hirschfelds 1910 erschienene „Die Transvestiten“, berichteten von der Existenz von Menschen, die nicht nur in einem falschen Körper geboren wurden, sondern zudem wünschten, diesen Körper auch wieder zu verlassen.<sup>1469</sup> Die bloße Verkleidung des Transvestitismus - dessen diagnostische Unterscheidung von der Transsexualität im medizinischen Diskurs erst langsam einsetzte und eigentlich erst 1953 von Harry Benjamin geleistet wurde - reichte bei den als extrem diagnostizierten Formen des Transvestitismus nicht mehr aus, volle und mehr als sexuelle Befriedigung zu ermöglichen. Offensichtlich, so schloss die Medizin zunächst zögerlich, dann mit aller Überzeugung, existierten Männer und Frauen, welche das andere Geschlecht nicht nur darstellen, sondern sein wollten, die nicht nach „Geschlechtswechsel“, sondern nach „Geschlechtsumwandlung“ strebten.<sup>1470</sup> Die stärksten Formen des totalen Transvestitismus, so Hirschfeld, fänden sich bei jenen Menschen, die nicht nur ihr künstliches, sondern auch ihr natürliches Kleid, ihre Körperoberfläche umgestalten möchten. Diese drängten nach Epilation oder nach Bartwuchsmitteln und wollten ihre Brüste vergrößern oder abschneiden lassen. Es gebe Transvestiten mit so großen Zwangszuständen, dass sie „eine mehr oder weniger vollständige Umwandlung ihrer Genitalien anstreben, vor allem also ihre Geschlechtsteile nach ihrer Seele formen wollen“. In diesen gar nicht so seltenen Fällen, so Hirschfeld, strebten Frauen nach Beseitigung der Menstruation durch die Entfernung der Eierstöcke und Männer nach der Kastration.<sup>1471</sup>

1468 Siehe zur Geschichte der Transsexualität und der Geschlechtsumwandlungen vor allem Gilman (1999: 268-288); Bernice L. Hausman, *Changing Sex. Transsexualism, Technology and the Idea of Gender*. Durham: Duke University Press, 1995; Garber (1993: 135-169); Hirschauer (1993: 66-91); Friedemann Pfäfflin, Astrid Junge (Hg.), *Geschlechtsumwandlung. Abhandlungen zur Transsexualität*. Stuttgart, New York: Schattauer, 1992; und Leslie Martin Lothstein, *Female-to-Male Transsexualism. Historical, Clinical and Theoretical Issues*. Boston: Routledge, Kegan Paul, 1983.

1469 Siehe Magnus Hirschfeld, *Die Transvestiten. Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb mit umfangreichem kasuistischem und historischem Material*. Berlin: Pulvermacher, 1910. Eine zweite Auflage dieses Standardwerkes erschien 1925 bei Spohr in Leipzig.

1470 Siehe Hirschauer (1993: 96f.). Benjamin bestimmte die „Transsexualität“ als höchsten Grad des „Transvestitismus“ und diesen wiederum als mildeste Form der „Transsexualität“.

1471 Siehe Hirschfeld (1926: 592).

Der Fall des dreiundzwanzigjährigen Studenten mit transvestitischen und onanistischen Neigungen, von dem Mühsam 1921 berichtete, war wohl der erste, bei dem der Wunsch nach einer chirurgischen Geschlechtsumwandlung deutlich ausgedrückt wurde. Mühsam hatte den Studenten bereits kastriert, aber für diesen war dies noch lange nicht das Ende der Operation: „Sein dringender Wunsch geht dahin, Ovarium implantiert zu bekommen, um dann seinen Personenstand ändern und ganz als Weib leben zu können.“<sup>1472</sup> Tatsächlich veröffentlichte Mühsam fünf Jahre später eine erweiterte Fassung dieser erstaunlichen Fallgeschichte. Danach hatte Mühsam dem Studenten bereits im März 1921 ein Ovarium eingepflanzt. Dieser hatte mittlerweile eine Stellung als Hauslehrerin angenommen und bat, um nicht enttarnt zu werden, Mühsam darum, ihm den Penis abzuschneiden. Mühsam wollte diese Amputation nicht durchführen, schlug aber stattdessen vor, den Penis gewissermaßen zu verstecken:

„Am 13.4.1921 umschnitt ich den Penis und zog seine Haut bis zur Glans ab, dann wurde ein Kanal zum Damm gebildet, durch den der wundgemachte Penis hindurchgezogen wurde. Durch Matratzennähte wurde eine scheidenartige Bildung der Skrotalhaut erzielt. Die Heilung erfolgte ohne Störung. Am 28.4. wurde Pat. entlassen.“<sup>1473</sup>

Aber der wankelmütige Student kam bereits zwei Monate später erneut zu Mühsam und gab an, sich mittlerweile wieder als Mann zu fühlen, keinerlei transvestitische Neigungen mehr zu haben und sogar Erektionen im eingenahten Penis zu verspüren. Er habe auch ein Verhältnis mit einer Studentin. So machte Mühsam dann am 23. August die Operation wieder rückgängig. Im März 1926 schrieb der zufriedene Patient, dass er sein Medizinstudium erfolgreich beendet habe und Pathologe geworden sei.<sup>1474</sup> Dies war sicherlich die erste inkretorisch-chirurgische Geschlechtsumwandlung und sie inaugurierte mit einer seltsamen Pointe: Denn, so bemerkte Mühsam selbst, es ist die Beseitigung des Penis, welche die Seele des Studenten heilt, nicht in dem sie das wahre, also weibliche Geschlecht offenbart, sondern indem sie den Patienten von seiner sexuellen Anomalie befreit und zur wirklichen Männlichkeit zurückkehren lässt. Nur über diesen Umweg konnte der Student wieder zu einem fleißigen Mann werden und Mühsam resümierte zufrieden, dass der Einfluss der Kastration den Patienten dem bürgerlichen Leben wiedergeben habe.<sup>1475</sup> Aber diese *produktivistische* Wendung, die aus einem arbeitsunfähigen Transvestiten durch temporäre Entmännlichung und Verweiblichung wieder einen arbeitsamen Bürger machte, blieb ein Einzelfall. Die Ge-

---

1472 Mühsam (1921: 156).

1473 Mühsam (1926b: 453).

1474 Siehe Mühsam (1926b: 453).

1475 Siehe Mühsam (1926b: 454). Siehe dazu auch Gilman (1999: 272-275).



schlechtsumwandlungsoperationen der späten zwanziger Jahre vollendeten das Inversions-Diktum, sie versetzten die weibliche Seele wieder in einen weiblichen Körper. Auch so entstehen zufriedene, fleißige und heterosexuelle Bürger und Bürgerinnen, aber es sind ihre eigenen Wünsche, die damit befriedigt werden, nicht die des Mediziner: Diese Operierten waren nicht länger Patienten und Patientinnen, sondern Kunden und Kundinnen.

Harry Benjamin hatte nach eigenen Angaben bereits in den frühen zwanziger Jahren mit dem von Eugen Steinach entwickelten, allerdings erst 1928 von der Schering A.G. auf den Markt gebrachten Östrogen-Hormonpräparat „Progynon“ Männern, die sich verweiblichen wollten, zu einer „Gynäkomastie“ verholfen.<sup>1476</sup> Zu Beginn der dreißiger Jahre kam es dann tatsächlich zur Durchführung von Geschlechtsumwandlungsoperationen, von denen die berühmteste die Verwandlung des dänischen Malers Einar Wegener in eine Frau namens Lili Elbe war.<sup>1477</sup> Chirurgen wie Ludwig Levy-Lenz und Felix Abraham verformten zu Beginn der dreißiger Jahre männliche Genitalien in Nachbildungen weiblicher Geschlechtsteile. Die endokrinen Metamorphosen, welche Lipschütz versprochen hatte, waren nur mühsam und unvollkommen mit den blutigen Methoden der Chirurgie durchführbar.<sup>1478</sup> Erst im Jahr 1952 realisierte Harry Benjamin mit der Geschlechtsumwandlung der Christiane Jorgensen den großen Durchbruch in der Transsexuellenoperation durch plastische Chirurgie und Hormonbehandlung. In seiner bahnbrechenden Studie „The Transsexual Phenomenon“ definierte Benjamin die Transsexualität als das Produkt genetischer, (pränataler) endokriner und psychologischer Bedingungen. Benjamin agierte dabei im Sinne der Nachbildung eines produktiven, heterosexuellen Geschlechtskörpers. So hatte er zunächst die Dämpfung der Homosexualität als Eingriff geplant. Aber der *konsumistische* Diskurs, das Recht auf die geschlechtliche und sexuelle Identität und die Erfüllung libidi-

1476 Siehe Harry Benjamin, „Introduction“. In: R. Green, J. Money, *Transsexualism and Sex Reassignment*. Baltimore: Johns Hopkins, 1969, S. 1-10, hier S. 2.

1477 Zu dem Fall der Lili Elbe, die auch als Lili Elven geführt wurde, siehe zeitgenössisch Dr. med Becker, „Kann ein Mann zur Frau werden? Geheimnisse des Geschlechts.“ In: *Figaro* 7, (1931), S. 812-818 und Erik Norden, „Einar Wegener – Lilli Elven. Eine sensationelle Geschlechtsumwandlung“. In: *Figaro* 7, (1931), S. 511-516. Siehe aber vor allem auch Gilman (1999: 277-280) und Armstrong (1998: 159-183). 1932 erschien auch die auf ein Tagebuch und Briefe zurückgreifende Lebensgeschichte Lili Elbes in Niels Hoyer (Hg.), *Lili Elbe. Ein Mensch wechselt sein Geschlecht*. Dresden: Reissner, 1932. Siehe allgemein Annette Runte, „Verbrieflichte Spiegelbilder. Über autobiographische Diskurse Transsexueller 1930 bis 1990.“ In: Friedemann Pfäfflin, Astrid Junge (Hg.), *Geschlechtsumwandlung. Abhandlungen zur Transsexualität*. Stuttgart, New York: Schattauer, 1992, S. 1-43.

1478 Siehe etwa Felix Abraham, „Genitalumwandlung an zwei männlichen Transvestiten.“ In: *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 28, (1931), S. 223-226. Siehe allgemein Gilman (1999: 272-276).

nöser Wünsche, hatten zu diesem Zeitpunkt bereits den Weg bereitet, den Wünschen der zu Operierenden nachzugeben, die nicht auf eine Auslöschung des Körpers, sondern die Befriedigung der Psyche abzielten. Es war nicht länger der Arzt, der entschied was das richtige Geschlecht der Patienten oder Patientinnen war, sondern diese entschieden selbst, dass sie dem anderen Geschlecht angehören wollten. Es war nicht die Geschlechterordnung selbst, die in Frage gestellt wurde, sondern die Instanz, welche über das richtige Geschlecht entscheidet. Geschlecht, so könnte dies auch heißen, war seit den fünfziger Jahren auch „consumer’s choice“. Dieses Motiv für die Geschlechtsumwandlungsoperationen hat die Kulturwissenschaftlerin Marjorie Garber in klaren Worten umrissen:

„Wenn ‘ein in einem Frauenkörper gefangener Mann’ oder ‘eine in einem Männerkörper gefangene Frau’ für sich beanspruchen, was Ärzte eine ‘Kerngeschlechtsidentität’ nennen und was Literaturtheoretiker und theoretische Psychoanalytiker als weibliche oder männliche Subjektivität bezeichnen, dann besteht die Aufgabe (die Kunst) des Chirurgen darin, den Körper so umzumodellieren, daß er mit der Subjektivität zusammenpaßt.“<sup>1479</sup>

Die geheilte Seele des glücklich in den angestammten Körper einkehrenden Transsexuellen war das beste Argument, diese Operationen auf dem medizinischen Markt zu etablieren. Geschlechtsumwandlungen wurden zu einer lukrativen Sensation, welche Benjamin endlich den finanziellen Erfolg bescherte, der ihm bei den Verjüngungsoperationen der zwanziger Jahre noch vorenthalten blieb.<sup>1480</sup> Was die Geschlechtsumwandlungsoperationen herstellten waren tatsächlich befriedigte, zufriedene Geschlechtswesen, Konsumierende ihrer normalen Wünsche, niemals aber reproduktive, fortpflanzungsfähige Menschen.<sup>1481</sup> Der Ortswechsel der körperlichen Transformation vom deutsch-österreichischen Versuchslabor in die amerikanische Klinik, der zwischen den zwanziger und fünfziger Jahren stattfand, ist, mit Stefan Hirschauer, auch lesbar als Übergang von „deutschen Denkern“ zum „amerikanischen Pragmatismus“. Es ist im Sinne dieser Arbeit diese Aussage zu erweitern und sie auch als Wechsel vom „*deutschen Produktivismus*“ zum „*amerikanischen Konsumismus*“ zu bestimmen.<sup>1482</sup> Die medizinische Klinik setzte noch in den zwanzig-

---

1479 Garber (1993: 147).

1480 Siehe Garber (1993: 162); Hirschauer (1993: 101-103.); Harry Benjamin, *The Transsexual Phenomenon*. New York: Julian Press, 1966; und Christine Jorgensen, Christine Jorgensen. *A Personal Autobiography*. New York: Bantam, 1966. Marjorie Garber verweist auch auf den 1953 von Ed Wood gedrehten Film „Glen or Glenda“ als erste durchaus ernst gemeinte, aber mit unfreiwilliger Komik durchsetzte kulturelle Befassung mit dem Sujet der Operation Transsexueller. Siehe Garber (1993: 162-164).

1481 So auch Gilman (1999: 272).

1482 Siehe Hirschauer (1993: 102).

ger Jahren weitaus mehr Ehrgeiz in die Rückführung und Eindämmung nicht-heterogener Begehren. Die *produktivistische* Rettung der Fortpflanzungsgemeinschaft triumphierte noch einmal im chirurgischen Akt der Heterosexualisierung durch Hodenüberpflanzungen. Es markiert einen historischen Einschnitt, dass die Geschlechtsumwandlungsoperationen seit den fünfziger Jahren weitaus bedeutungsvoller werden sollten, als die tragischen und kriminellen Versuche zur endokrinen *Behandlung* der Homosexualität.

#### 4. Substanzen der Verbesserung und Verjüngung

##### *Der neue Mensch als sterilisierter Körper: Verjüngung und Empfängnisverhütung*

Die experimentell und therapeutisch verwendeten chirurgischen Praktiken der Sterilisation und Transplantation wirkten in einem breiten Feld normalisierender Praktiken. Sie dienten der Installation einer inkretorischen Ontologie ebenso, wie sie diesen solchermaßen flexibilisierten psychophysischen Zustand einem normalisierenden Zugriff zur Verfügung stellten. Verjüngungs- und Reheterosexualisierungsoperationen sind der deutlichste Ausdruck der Erarbeitung dieses neuen Körpers, dessen einstmalige Unsolidität in eine allerdings verhandelbare *produktivistische* oder *konsumistische* Idealform gepresst werden kann. Dieser Transformation des Körpers entsprach im freien metaphorischen Spiel auch eine Behandlung des kollektiven Körpers, des „Volkskörpers“. Es war das gleiche Organ, die Geschlechtsdrüsen, deren Manipulation im doppelten Sinne verjüngende Wirkungen zeitigen sollte, die Verjüngung des Volkskörpers und die Verjüngung des Einzelkörpers.<sup>1483</sup> Ein operativer Zugriff auf dieses so kleine wie potente Organ versprach unabsehbare Folgen, die verwirklichte Utopie eines *neuen Menschen* und einer neuen Rasse. Es war die Sterilisation, welche dabei die Doppelfunktion einnahm, zugleich den Einzel- und den Volkskörper zu regenerieren. Peter Schmidt proklamierte in seinem Verjüngungsbuch mit Emphase, dass die Vasoligatur beim Mann und die Unterbindung der Eileiter bei der Frau absolut sichere und relativ leicht durchführbare Maßnahmen der Empfängnisverhütung seien: „Es können diese für das Glück des Individuums und es werden diese für die Zukunft der menschlichen Rasse von einzigartiger Bedeutung sein.“<sup>1484</sup>

Ein seltsamer Zusammenhang der Dinge: Die von Steinach ersonnene Methode, den Menschen wieder jung und leistungsstark zu machen, war die gleiche, wie sie ein ganz anderes und ausführlich diskutiertes Projekt der Menschenverbesserung verkündete, die Bevölkerungspolitik. Es war ein kleiner Schnitt, ein ambulanter Eingriff, der die Behandelten auf Kosten ihrer

---

1483 Siehe Sand (1926: 647).

1484 Schmidt (1928: 344).

Reproduktionsfähigkeit in eine utopische Welt der Jugend, der *neuen Ethik* und *neuen Menschheit* entließ. Verjüngung und Geburtenkontrolle gehörten zusammen, sie garantierten den *konsumistischen* Leitgedanken, wie ihn der Anarchist Rudolf Großmann, der unter dem Pseudonym Pierre Ramus publizierte, in einer Kampfschrift zusammenfasste: „Vasektomie - das Zauberwort der Verjüngung! Liebe ohne Laster! Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft?“<sup>1485</sup> Die Reproduktionsendokrinologie, dies hat Merri-ley Borell in einem ihrer bahnbrechenden Artikel festgestellt, erhielt seit Mitte der zwanziger Jahre ihre Bedeutung erst im Kontext von Eugenik und Geburtenkontrolle.<sup>1486</sup>

Tatsächlich galt die Sterilisation im Gegensatz zur Abtreibung als eine medizinisch und moralisch einwandfreie und vernünftige Operation.<sup>1487</sup> Die Sterilisation erschien als ein unkompliziert und routinemäßig auszuführender Eingriff mit alleine positiven Folgen, als das praktikabelste Mittel zur Lust- und Potenzsteigerung, als der Schlüssel zum Geheimnis der ewigen Jugend, als ein durch und durch humanes Unterfangen der Ärzteschaft, welches die strafende, blutige, vorwissenschaftliche Kastration ablöste.<sup>1488</sup> Sterilisation verjüngte den individuellen Körper durch eine inkretorische Revitalisierung und verjüngte zugleich den Volkskörper, indem sie ein unüberwindliches Bollwerk gegen den drohenden Verfall schuf. Eine sorgenfreie, glückliche Sexualität, eine harmonische Ehe bei gegenseitiger Befriedigung, so lautete das sexualethische Dogma, welches zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausformuliert wurde, sei nur möglich, wenn die Angst vor individuell und gesellschaftlich unerwünschten Geburten aufgehoben werden könne. Sterilisation war zugleich das Moment der Lebensintensivierung der Steinachschen Verjüngungsoperation, wie auch die regulierende Methode, um bestimmte Bevölkerungsgruppen von der Fortpflanzung auszuschließen. Es war dabei gerade der biopolitische Diskurs von Eugenik und Bevölkerungspolitik, welcher den Laborexperimenten zur hormonellen Fortpflanzungsfunktion den Boden bereitete. Die Laborforscher der *inneren Sekretion* wurden zugleich zu Experten für bio-

---

1485 Siehe dazu Fallend (1988: 138f.).

1486 Siehe Borell (1985). Ihre Analyse, welche den schlechten Leumund der Organotherapie als Ursache einer Verspätung der Reproduktionsendokrinologie bestimmt, müsste im Zuge neuerer Forschungen sicherlich differenziert werden. Es ist wichtiger zu zeigen, wie Endokrinologie, Geburtenkontrolle, Eugenik und Verjüngung zusammengehören.

1487 Siehe dazu Grossmann (1995: 73).

1488 Von der *Vasoligatur* gehe keinerlei Gefahr aus, so verkündete Benjamin vor der „Eugenics Research Association“, die schlimmste Folge, die sich durch den Eingriff ergeben könne, sei das nichts passiere. Siehe Harry Benjamin, „The Effect of Vasectomy (Steinach Operation).“ In: *American Medicine* 28, (1922), S. 435-443, hier S. 440.

politische Fragestellungen.<sup>1489</sup>

„Kastration“ und „Sterilisation“ wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts begrifflich nur unscharf getrennt, häufig sogar synonym verwendet.<sup>1490</sup> Bis zur Jahrhundertwende war die Kastration die gängige Praxis der Unfruchtbarmachung. Ein solcher immer auch riskanter operativer Eingriff war verbunden mit schwerwiegenden, das Funktionieren des gesamten Organismus betreffenden Folgen für die kastrierte Person. Eine relativ risikolose Sterilisation war erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchführbar. Als Methode der Sterilisation setzten sich dabei zur Jahrhundertwende bei Frauen die „Tubensterilisation“ als operativer Eingriff am Eileiter und bei Männern der leichter durchzuführende Eingriff am Samenleiter als einfache Durchtrennung („Vasotomie“), als Unterbindung („Vasoligatur“) oder als chirurgische Entfernung eines Samenleiterstückes („Vasektomie“) durch.<sup>1491</sup> Im wissenschaftlichen Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts sollte die Sterilisation zu einem als human, schmerzfrei und einfach definierten Eingriff werden, bei dem - im Gegensatz zur Kastration - die Identität des Individuums nicht beeinträchtigt werde. Denn während die Kastration tatsächlich den Geschlechtstrieb nehme, so referierte Hirschfeld 1934 das für ihn vorbildliche norwegische Sterilisationsgesetz, raube die Sterilisation alleine die Zeugungskraft. Die sexuelle Individualität bleibt erhalten, die soziale Funktion des Zeugens und Gebärens jedoch werde reguliert und wenn nötig unterbunden. Die Sterilisation mit eugenischer oder juristischer Begründung wurde zu einer Methode der modernen Wissenschaften progressiver Gesellschaften.<sup>1492</sup>

Schon in den 1890er Jahren, dies ist bereits mehrfach angedeutet worden, kam es zu ersten Sterilisationsexperimenten zur Behandlung der Prostataekto-

1489 Siehe Schlich (1998: 140) und Borell (1985: 20-28).

1490 So wurde das maßgebende US-amerikanische Sterilisationsgesetz in Deutschland auch allgemein als „Kastrationsgesetz“ bezeichnet. Siehe dazu Müller (1985: 14). Auf dem Londoner Kongress der „Weltliga für Sexualreform“ von 1929 musste Norman Haire hervorheben, dass es gar nicht genug betont werden könne, dass Sterilisation nicht das gleiche wie Kastration sei (Haire 1930: 109).

1491 Zwischen 1900 und 1934 wurden nahezu hundert Techniken zur Sterilisation von Frauen erprobt. 1897 propagierte der Heidelberger Gynäkologe Ferdinand Adolf Kehler die Tubensterilisation von Frauen als Verhütungsmittel, welche, so folgerten Kehlers Nachfolger, der Abtreibung vorzuziehen sei. Siehe Ferdinand Alfred Kehler, „Sterilisation mittels Tubendurchschneidung nach vorderem Scheidenschnitt.“ In: Centralblatt für Gynäkologie 21, (1897), S. 961-965. Siehe auch Bergmann (1992: 219-221, 224) und Müller (1985: 14-22). Anna Bergmann verweist in diesem Zusammenhang auf die dabei gebräuchliche „gynäkologische Kriegssprache der Operationsmethoden“. Siehe Bergmann (1992: 217f).

1492 Siehe Magnus Hirschfeld, „Das Erbgericht. Betrachtungen zum deutschen Sterilisationsgesetz.“ In: Die Sammlung 1, (1934), S.309-319, hier S. 315-319. Siehe allgemein Weindling (1989a: 388).

mie. Die „Vasektomie“ wurde aber auch mit eugenischer Indikation in den USA schon kurz vor der Jahrhundertwende durchgeführt, indem Harry C. Sharp, Anstaltsarzt des „Indiana Reformatory“ in Jeffersonville, jugendliche Straftäter mit dem kleinen Schnitt vom Irrweg der Onanie und des Verbrechens abbringen wollte.<sup>1493</sup> Sterilisation verhindere die Fortpflanzung, erfülle aber das Recht auf die Befriedigung des Geschlechtstriebes. Über die Freiwilligkeit des Eingriffes oder die Notwendigkeit von Zwangsmaßnahmen wurde dabei ausdauernd gestritten. Die Sterilisation, so verkündete es 1929 Haire auf dem Sexualreformkongress in London, sollte da angewendet werden, wo die Geburtenkontrolle nicht mehr greife. Menschen mit schweren geistigen und körperlichen Behinderungen sollten dauerhaft sterilisiert werden. Dieser Eingriff sollte durch Aufklärung vorbereitet und so weit wie möglich freiwillig erfolgen. Aber bei solchen Personen, die eine Gefahr für die Gesellschaft darstellen, müsse die Sterilisation auch zwangsweise durchgeführt werden können. Haire selbst hatte 1924 fünfundzwanzig Operationen mit der *Vasoligatur* und *Vasektomie* durchgeführt und zwar nicht zum Zwecke der Verjüngung, sondern um Männer zu sterilisieren, die seiner Meinung nach für eine Vaterschaft nicht geeignet seien: Chronische Alkoholiker, Epileptiker und Geistesranke.<sup>1494</sup> Der *Komplex Geburtenregelung - Eugenik - Empfängnisverhütung - Sterilisation* funktionierte durch die Herstellung des Eingriffsortes, durch die Rationalisierung der Notwendigkeit der Sterilisation und durch die Normalisierung des Eingriffes. Der diskursive Raum war markiert durch die Wissensfelder Eugenik und Sexualwissenschaft. Teilnehmende waren aber auch Juristen, Politiker, Intellektuelle, sowie Mediziner im Allgemeinen und Gynäkologen im Speziellen. Die Debatte war durch einen internationalen Austausch gekennzeichnet und im hohen Maße interdiskursiv. In den Fachzeitschriften erschienen zwischen 1918 und 1933 bald eine unüberschaubare Menge von Beiträgen und Artikeln zum kleinen Schnitt, der das Erwünschte vom Unerwünschten trennte.<sup>1495</sup> Verjüngungsärzte wie Schmidt, Haire, Levy-Lenz und Lichtenstern debattierten über die beste Art des sterilisierenden Eingriffes. Ärzte und Ärztinnen wie Hans Harmsen, Rainer Fetscher und Hertha Riese führten trotz der unklaren Rechtslage in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren zahllose Sterilisationen durch.<sup>1496</sup> Namentlich der Zwickauer Bezirks-

---

1493 Für einen guten Überblick siehe Haire (1924: 63-66). Siehe aber vor allem Philip R. Reilly, *The Surgical Solution. A History of Involuntary Sterilization in the United States*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1991.

1494 Siehe Haire (1930: 109) und Haire (1924: 124f.). Haire distanzierte sich später unter dem Eindruck der Sterilisationsgesetze in Nazi-Deutschland - allerdings mit Bedauern - von Zwangssterilisationen. Siehe dazu Hertoft (1988: 250f.).

1495 Siehe zur deutschsprachigen Debatte Grossmann (1995: 70-75); Weindling (1989: 388-393, 441-457); und Bock (1986).

1496 Siehe etwa Haire (1924: 125f.). Siehe auch Grossmann (1995: 73f.)

arzt Gustav Boeters, der vehementeste Zwangssterilisationspropagandist der Weimarer Republik, der 1925 mit seinem als „Lex Zwickau“ berühmt gewordenen „Entwurf zu einem Gesetz über die Verhütung unwerten Lebens durch operative Maßnahmen“ die deutschsprachige Debatte der zwanziger Jahre maßgeblich bestimmte, stand für eine möglichst expansive Anwendung: Heiminsassen sollten sterilisiert oder kastriert werden, genauso Strafgefangene mit „nachgewiesener erblicher Minderwertigkeit“, Kranke mit chronischer Lungentuberkulose, Trunksüchtige, Morphin- und Kokainmissbrauchende, Landstreicher und Zigeuner sowie rückfällige Sexualverbrecher. Denn, so mahnte Boeters, während die geistig und sittlich hochstehende Bevölkerung langsam, aber sicher aussterbe, nehme in erschreckendem Maße das menschliche Unkraut zu.<sup>1497</sup> In den USA wurde die eugenisch indizierte Sterilisation von „Confirmed Criminals and Mental Defectives“ unter Sharps Federführung bereits 1907 im Bundesstaat Indiana gesetzmäßig installiert. Bis 1933 folgten vor allem im Nordwesten der USA neunundzwanzig weitere Sterilisationsgesetze, von denen die meisten eugenisch indiziert waren. In vielen dieser Bundesstaaten waren auch Zwangssterilisationen möglich. Mehrere der Gesetze wurden allerdings für verfassungswidrig erklärt.<sup>1498</sup> In Europa wurde eine eugenisch indizierte Sterilisation seit 1906 bereits in den psychiatrischen Anstalten von Zürich, Will und Münsingen in der Schweiz ohne gesetzliche Absicherung, die erst im Januar 1929 im Kanton Waadt erfolgte, von so bekannten Psychiatern wie Eugen Bleuler und August Forel durchgeführt.<sup>1499</sup> Von 1929 bis 1938 folgten die skandinavischen und baltischen Staaten mit eigenen Sterilisationsgesetzen. Während in England Gesetzesentwürfe zur Legalisierung der eugenisch indizierten Sterilisation scheiterten, war das von den Nationalsozialisten erlassene Sterilisationsgesetz deutlich das schärfste.<sup>1500</sup>

---

1497 Zitiert nach Hirschfeld (1930a: 43-46). Siehe auch Weingart, Kroll, Bayertz (1988: 291f.).

1498 Siehe Müller (1985: 36) und Haller (1984 [1963]: 50, 133-135). Das Zentrum der amerikanischen Sterilisation war eindeutig der Bundesstaat California. Siehe Joel Braslow, „In the Name of Therapeutics. The Practice of Sterilization in a California State Hospital.“ In: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 51, (1996), 1, S. 29-52 und Haller (1984 [1963]: 137).

1499 Siehe Müller (1985: 38-40).

1500 Zu England siehe John Macnicol, „The Voluntary Sterilization Campaign in Britain, 1918-1939.“ In: John C. Fout, *Forbidden History. The State, Society, and the Regulation of Sexuality in Modern Europe*. Chicago: University of Chicago Press, 1992, S. 317-334. Zum nationalsozialistischen Sterilisationsgesetz siehe Claudia Koonz, „Eugenics, Gender, and Ethics in Nazism Germany. The Debate about Involuntary Sterilization, 1933-1936.“ In: Thomas Childers, Jane Caplan (Hg.), *Reevaluating the Third Reich*. New York: Holmes & Meier, 1993, S. 66-85; Gisela Bock (1986); Müller (1985); und Jeremy Noakes, „Nazism and Eugenics. The Background to the Nazi Sterilization Law of 14 July 1933.“ In: Roger J. Bullen, Hartmut Pogge von Strand-

Wer überhaupt über die Sterilisationen zu bestimmen habe, der Staat oder der Arzt, war eine entscheidende Frage, welche die biopolitische Ausrichtung der Maßnahmen bestimmte. Tatsächlich erschien die Sterilisation als ein ausdrücklich wissenschaftlicher Eingriff, der zwar mit dem Hippokratischen Eid kollidierte, da er kein wirkliches Leiden kurierte, aber, so er denn medizinisch indiziert und ärztlich kontrolliert werde, ein notwendiges und unumgängliches Mittel einer sozialen Hygiene darstelle. Über die Notwendigkeit von Sterilisationen herrschte in medizinischen Kreisen große Einigkeit, umstritten war allein die Indikationsstellung. Im Herbst 1929 sorgte der Fall des Dr. Hermann Schmerz für großes Aufsehen. Schmerz, Chirurg und Chefarzt des Sanatoriums der österreichischen Angestelltenkasse, hatte seine an Hugo Sellheims Methode zur temporären Sterilisation der Frau angelehnte Praxis zur vorübergehenden Sterilisierung des Mannes an zahlreichen Patienten ausprobiert. Obwohl die Patienten angeblich alle zu dem Eingriff eingewilligt hatten, wurde Dr. Schmerz von der Staatsanwaltschaft in erster Instanz zu einer hohen Geldbuße verurteilt.<sup>1501</sup> Der irreführend als „Entmannungs-Skandal“ titulierte Fall rief zahllose Solidaritätsbekundungen aus den Reihen der linksgerichteten Medizin und Sexualwissenschaft hervor. Die Teilnehmenden des Wiener Kongresses der „Weltliga für Sexualreform“ unterschrieben eine Petition, die zur Folge hatte, dass ein allerdings für Schmerz negativ endendes Revisionsverfahren aufgenommen wurde. Schmerz wurde aus dem „Verein deutscher Ärzte in der Steiermark“ ausgeschlossen und von seinem Lehrauftrag an der Grazer Universität entbunden.<sup>1502</sup> Der wirkliche Skandal sei, so hieß es in vielen Artikeln, dass ein Arzt die Sterilisation nicht durchführen dürfe, wenn der Patient diese ausdrücklich zum Zwecke der Unfruchtbarmachung erwünsche:

---

mann, A. B. Polonsky (Hg.), *Ideas into Politics. Aspects of European History, 1880-1950*. Totowa/New Jersey: Barnes & Noble, 1984, S. 75-94.

1501 Der Journalist oeha. zitiert Dr. Schmerz wie folgt: „Bei den von mir vorgenommenen Operationen handelt es sich um eine transitorische, das heißt teilweise Unfruchtbarmachung. Das Operationsverfahren ist analog dem, das seinerzeit schon Professor Sellheim an Frauen ausführte. Der Zweck dieser Operation besteht hauptsächlich darin, die Zeugungsfähigkeit, die vorerst unterbunden wird, zu einem späteren Zeitpunkte wieder herzustellen. Maßgebend waren vor allem rein soziale Momente, die darin bestanden, daß die zu Operierenden teils krank, teils wirtschaftlich so schlecht gestellt waren, daß eine Zeugung gesundheitliche Schäden für die Nachkommenschaft unbedingt zur Folge gehabt hätte“ (oeha. 1929: 908). Zum „Fall Schmerz“ siehe Fallend (1988: 137-139).

1502 Siehe Spinner (1931) und Magnus Hirschfeld, Norman Haire, J.H. Leunbach, „Gutachten und Resolution für Prof. Dr. Hermann Schmerz-Graz.“ In: Herbert Steiner (Hg.), *Sexualnot und Sexualreform. Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930*. Wien: Elbemühl-Verlag, 1931, S. 671-673. Siehe allgemein Fallend (1988: 138).



„Kommt der gleiche Familienvater zu dem Arzt und sagt: Ich fühle mich übermäßig gealtert, lasch, niedergeschlagen, leide an Vergeßlichkeit und anderen Alterserscheinungen, die mich in meinem Fortkommen bedrücken, verjüngen Sie mich mittels der Steinach-Operation!“, so darf der Arzt an ihm die Steinach-Operation vornehmen, d.h. darf ihn – sterilisieren“<sup>1503</sup>.

Die Sexualreformer und Verjünger distanzieren sich zwar von einer rassenhygienischen Indikationsstellung, aber die Übergänge waren durchaus fließend, ein Gedankenaustausch und ein gegenseitiges Zitieren nicht ungewöhnlich. Das „Steinachen“ stand mitten in eine Debatte über die eugenisch indizierte Sterilisation, wie sie in den zwanziger Jahren in allen westlichen Nationen geführt wurde. Die Parallelität, welche Verjüngung, Verbrechensprävention und Bevölkerungspolitik auf ein operatives Verfahren zurückführte, war dabei den meisten an dieser Debatte beteiligten durchaus bewusst.

Schon die ersten Sterilisationsversuche zeitigten einen überraschenden Effekt. Eingesetzt als ein effektiveres Mittel zur Bekämpfung von Sexualpathologien, musste die „Vasoligatur“ zunächst enttäuschen. Sharp jedenfalls musste 1899, beim Versuch einen neunzehnjährigen Häftling von der Onanie zu heilen, feststellen, dass dieser innerhalb von nur drei Wochen zwar durchaus weniger masturbierete, gesünder wurde und seine Schulaufgaben besser meisterte, sein Sexualdrang jedoch keineswegs nachließ. Stattdessen, so behauptete Sharp, wurde ihm selbst klar, dass die Sterilisation, die er noch im gleichen Jahr an sechsundsiebzig Jugendlichen durchführte, ein perfektes Mittel darstelle, um Delinquenten und Minderwertige von der Fortpflanzung auszuschließen.<sup>1504</sup> Sterilisation, dies musste Sharp aus seinen Erfahrungen schließen, tut gut, verjüngt, kräftigt und schützt vor unwillkommenem Nachwuchs. Die einzige Gegenindikation war, dass die Sterilisation ebenso auch sexuellen Ausschweifungen Vorschub leisten konnte, indem es den von der Sorge um die Reproduktion befreiten Delinquenten erst recht einen sorglosen Konsum von sexuellen Ausschweifungen gestattete.<sup>1505</sup> Die entscheidende Frage bei der Unfruchtbarmachung sei, so schrieb dies wiederum Hirschfeld 1930 in seiner „Geschlechtskunde“, ob ein solche Eingriff der Person seelischen oder körperlichen Schaden zufüge. Erfahrungen mit „Steinachschen Operationen“ hätten dabei gezeigt, dass „dieser Eingriff sogar vielfach auf den Gesamtkräf-

1503 Spinner (1931: 772).

1504 Siehe dazu Haller (1984 [1963]: 49f.). Siehe allgemein Haller (1984 [1963]: 130-141) und Johanna Schoen, „Außer der Möglichkeit der Elternschaft wird nichts entfernt! Das Sterilisationsprogramm in North Carolina 1929-1975.“ In: Heidrun Kaupen-Haas, Christiane Rothmaler (Hg.), *Moral, Biomedizin und Bevölkerungskontrolle. Sozialhygiene und Public Health – Band 5*. Frankfurt/Main: Mabuse Verlag, 1997, S. 89-113.

1505 Siehe auch Haller (1984 [1963]: 130f.).

tezustand belebend einwirkt und vor allem auch die Geschlechtslust eher auffrischt als vermindert“. Sterilisation war auch für die Objekte des Eingriffes eine Wohltat, die Hirschfeld dann auch ausdrücklich von der für „gemeingefährliche Fälle“ vorbehaltenen Kastration unterschied. Haire fasste dies 1929 in London noch einmal zusammen: „Sterilization can best be carried out by the simple surgical operation of cutting and tying two small tubes - (...) - without any harm to the physical health or mental condition. It does not interfere in any way with the sexual desire, the sexual potency, or the sexual pleasure of the sterilized person.“<sup>1506</sup>

Die Ärztin Hertha Riese, Mitarbeiterin der Frankfurter Ehe- und Sexualberatungsstelle des „Bundes für Mutterschutz“, berichtete auf dem Kongress für Geburtenregelung 1930 in Zürich über ihre Erfahrung mit der Sterilisation junger Frauen, die ihr nach dem Eingriff wie verjüngt erschienen und *stante pede* wieder bereit zur Arbeit waren. Ein populärwissenschaftlicher Autor konnte schließlich zu Beginn der dreißiger Jahre mit aller Überzeugung resümieren, dass es sich bei der Sterilisation um einen kleinen absolut schmerzlosen Eingriff handle, der zur Folge habe, „daß der Patient nach der Operation sich absolut verjüngt und gekräftigt fühlte, und daß trotz normaler Gestaltung seines weiteren ehelichen Lebens die Schwangerschaft seiner Frau ausblieb“.<sup>1507</sup> Dr. Schmerz wurde wiederum so zitiert, dass alle von ihm sterilisierten Patienten bestätigt hätten, dass ihr Gesundheitszustand sich nach dem Eingriff verbessert habe und sie zudem nach der Operation ein erhöhtes Lebensgefühl an sich festgestellt hätten.<sup>1508</sup>

Auch die Verjünger stützen sich wiederum auf den geburtenpolitischen Aspekt der Sterilisation und die Erfahrungen, welche in Amerika und der Schweiz mit der Sterilisation von Verbrechern gemacht worden seien.<sup>1509</sup> „Von absoluter Beweiskraft für die Unschädlichkeit des Eingriffes in Bezug auf die Lebensdauer sind die in Kalifornien gemachten Beobachtungen an einem Material von Zehntausenden männlicher Menschen“, begann Schmidt seinen Bericht, welcher den Verjüngungsoperationen Evidenz und Legitimation geben sollte:

„Es besteht in einigen Staaten Nordamerikas seit der Jahrhundertwende das 'sterilisation law' (!), ein Gesetz, das die Sterilisation von Verbrechern, Geisteskranken, Süchtigen usw. anordnet. Als einfach durchführbare Methode beim Mann wurde die Unterbrechung der Samenwege mittels Durchschneidung vorgenommen, ein Vorgang, der unserer Vasoligatur sehr ähnlich kommt. Die Zahl der so sterilisierten Geisteskranken und Verbrecher in

---

1506 Siehe Hirschfeld (1930a: 38-40) und Haire (1930: 109).

1507 Siehe Grossmann (1995: 72). Der populärwissenschaftliche Beitrag stammt von oeha. (1929: 907).

1508 Siehe oeha. (1929: 908).

1509 So bei Kammerer (1921: 22).

mehreren Staaten während drei Dezennien geht in die Zehntausende. An diesem Material wurden fortlaufend von unparteiisch zusammengesetzten Kommissionen Erhebungen über die möglichen Wirkungen dieses Eingriffes angestellt. Dabei hat sich denn mit Eindeutigkeit ergeben, daß von irgendwelchen Schädigungen in keinem Fall die Rede sein konnte, wohl aber in einer großen Anzahl der Fälle wohltätige Wirkungen eintraten.<sup>1510</sup>

Die erfreuliche Statistik über die Zwangssterilisierungen bei Anstaltsinsassen in den Vereinigten Staaten schien das Unbegründete des Gefahrenmomentes und die Wohltat für Einzel- und Volkskörper deutlich zu beweisen.<sup>1511</sup> Die „Steinach-Operation“ als Verjüngungsoperation und die eugenisch indizierte Sterilisation galten als nahezu identische Eingriffe. Unterschiedlich war allein die Zweckbestimmung. Während bei dem einen Eingriff die Anspornung der Vitalität angepeilt werde, so Jacob R. Spinner, diene der andere Eingriff zur Verhütung der Spermaausscheidung.<sup>1512</sup>

Ein inkretorisches Körperbild, neomalthusianische und eugenische Bevölkerungspolitik sowie eine *konsumistische* Sexualethik materialisieren sich in den Forschungen zur Schaffung eines hormonellen Verhütungsmittels, wie sie in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren der Innsbrucker Physiologe Ludwig Haberlandt (1885-1932) unternahm. Methoden der Empfängnisverhütung wurden von verschiedenen Autoren noch in den zwanziger Jahren generell als Sterilisation bezeichnet. Sterilisation, schreibt Gisela Bock, ist die operative Trennung von Sexualität und Fortpflanzung, mithin also eine Variante der Empfängnisverhütung. Besonders galt dies für Verfahren, die durch dosierte Röntgenbestrahlung der Ovarien oder durch die Injektion von Ovarialhormonen vorübergehende, temporäre Sterilität hervorrufen sollten.<sup>1513</sup> Die Endokrinologie der Fortpflanzung, darauf weist Borell hin, erlangte in den 1920er Jahren äußerste Bedeutsamkeit in der eugenischen und bevölkerungspolitischen Debatte. Die offenen Fragen, welche eine rasche Durchsetzung bevölkerungspolitischer Maßnahmen noch behinderten, verlangten nach endokrinologischer Beantwortung. Das gesellschaftliche Interesse, welches notwendig ist, damit sich eine wissenschaftliche Tatsache etablieren kann, war hier deutlich und brauchte nicht erst geweckt zu werden.<sup>1514</sup>

Das von Haberlandt in den zwanziger Jahren entwickelte Verfahren der hormonellen Sterilisation ist vom Prinzip her durchaus der in den fünfziger Jahren von den US-amerikanischen Wissenschaftlern um Gregory Pincus hergestellten Pille vergleichbar. Haberlandt besaß zunächst nichts anderes als gewisse Effekte, die ihn hoffen ließen, die Macht zu besitzen, den Eisprung

1510 Schmidt (1928: 294f.).

1511 Siehe Schmidt (1927: 117).

1512 Siehe Spinner (1931: 771).

1513 Siehe Bock (1986: 11) und Müller (1985: 9f.).

1514 Siehe Borell (1985: 2, 20-28).

hemmen zu können. Welche Substanz dafür verantwortlich sei, konnte Haberlandt niemals wirklich erklären. Aus dem Aktionsnamen „temporäre Sterilisation“ konnte in den zwanziger Jahren noch keine distribuierbare Substanz „Die Pille“ werden.<sup>1515</sup> Haberlandts „Versuchsplan“ zur „temporären Sterilisation“, den er 1921 veröffentlichte, beruhte auf der Annahme, „daß das *Corpus luteum* innersekretorisch die Ovulation während der Gravidität hemmt“ und dass es somit möglich sei, „durch Transplantation von Ovarien trächtiger Tiere in nicht gravide Weibchen eine temporäre, hormonale Sterilisierung“ hervorzurufen.<sup>1516</sup> Ludwig Fraenkel hatte bereits in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts experimentell festgestellt, dass bei einem Kaninchen, dem nach der Befruchtung das „*Corpus luteum*“ entfernt worden ist, die Trächtigkeit ausbleibt. Eine solche Hemmung der Eireife sei ihm, so Haberlandt, 1919 bei Versuchen mit Meerschweinchen und Kaninchen gelungen. Er versuche nun, ein Injektionspräparat herzustellen, welches eine solche „temporäre hormonale Sterilisierung“ durch die Vortäuschung der Schwangerschaft erzeugen könne. Dazu benutzte Haberlandt ein von der chemischen Industrie, nämlich der Firma „Merck“, zur Verfügung gestelltes Eierstockpräparat aus Ovarien trächtiger Kühe sowie ein Plazentapräparat. Diese Präparate wurden injiziert, aber auch verfüttert und hatten, so Haberlandt, jeweils den Erfolg temporärer aber auch dauernder Sterilisierung, ohne dass es zu Nebenwirkungen gekommen sei. Der Stoff, welcher diese Wirkung haben sollte, sei das zu isolierende „hemmende, weibliche Sexualhormon“, welches eine organotherapeutische Fabrik in Budapest unter dem Namen „Infecundin“ bald zur Prüfung ausgabe.<sup>1517</sup> Haberlandt kontextualisierte seine Forschungen sofort mit eugenischen For-

1515 Siehe Oudshoorn (1994:112-137). Gregory Pincus, der in den fünfziger Jahren maßgeblich an der Entwicklung der Pille beteiligt war, begründete deren Nutzen vor allem neomalthusianisch (Oudshoorn 1994: 117). Zu Ludwig Haberlandt siehe Susanne Köstering, „Etwas Besseres als das Kondom“. Ludwig Haberlandt und die Idee der Pille.“ In: Gisela Staupe, Lisa Vieth (Hg.), Die Pille. Von der Lust und von der Liebe. Berlin: Rowohlt, 1996, S.113-130; Oudshoorn (1994: 113f.); Hans H. Simmer, „Zur Geschichte der hormonalen Empfängnisverhütung.“ In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 35, (1975), 19, S. 688; und Hans H. Simmer, „On the History of Hormonal Contraception, I. Ludwig Haberlandt (1885-1932) and his Concept of ‘Hormonal Sterilization’“. In: Contraception 1, (1970), S. 3-27. Siehe aber auch die Erinnerungen von Carl Djerassi, This Man’s Pill. Sex, die Kunst und Unsterblichkeit. Innsbruck: Haymon, 2001 (Original, Carl Djerassi, This Man’s Pill. Reflections on the 50th Birthday of the Pill. Oxford, New York: Oxford University Press, 2001).

1516 Siehe Ludwig Haberlandt, „Über hormonale Sterilisierung des weiblichen Tierkörpers (Vorläufige Mitteilung).“ In: Münchener Medizinische Wochenschrift 68, (1921), 21, S. 1-4. Zitiert wird nach Haberlandt (1931: 219).

1517 Siehe Haberlandt (1931: 220f.). Haberlandt unternahm seine Experimente in mehreren Versuchsreihen mit Nagetieren in den Jahren 1921 bis 1926. Zum Menschenversuch scheint es nie gekommen zu sein. „Infecundin“ ist jedoch der Name, der seit 1966 in Ungarn vertriebenen Pille.

derungen der Vermeidung einer „minderwertigen Nachkommenschaft“. In diesem Sinne erscheint die *Pille*, die Haberlandt erfinden wollte, durchaus als ein Mittel der eugenisch indizierten hormonalen Sterilisierung. Die Anwendung einer „hormonalen, temporären Sterilisierung des weiblichen Organismus in der praktischen Medizin“ habe, so Haberlandt, eine „sozial- und sexualhygienische Bedeutung“. Grundlage der Sterilisierung sei eine „allgemeine klinische und eugenetische Indikationsstellung“.<sup>1518</sup> In seiner Ausführung „Über hormonale Sterilisierung des weiblichen Tierkörpers“ fasste Haberlandt zusammen, dass sein Vorschlag der „zeitweiligen, hormonalen Sterilisierung des Weibes“ vor allem vom rassenhygienischen Standpunkt aus erfolgt sei, nach der eine „minderwertige Nachkommenschaft“ vermieden werden sollte: „Durch den von mir gemachten Vorschlag einer temporären, hormonalen Sterilisierung der für die Fortpflanzung derzeit nicht geeigneten Frau scheint aber in Hinkunft eine eugenetische Betätigung des Arztes in der früher näher dargestellten Weise in greifbare Nähe gerückt.“<sup>1519</sup>

Dass unter deregulierten ethischen Bedingungen biopolitisch begründete Menschenversuche als legitimiert erscheinen, zeigt das Beispiel des anerkannten Gynäkologen Carl Clauberg. Dieser war Ende der zwanziger Jahre im Auftrag der „Schering A.G.“ an der Synthetisierung des Gelbkörperhormons beteiligt. Seit 1940 war Clauberg dann im Auftrag Heinrich Himmlers damit befasst, ein biochemisches Sterilisationsverfahren zu entwickeln. Von 1942 bis 1945 führte er in Auschwitz und Ravensbrück oftmals tödliche Experimente an KZ-Insassinnen durch. Clauberg verstand seine Menschenversuche durchaus als wissenschaftlich und modern und distanzierte sich mit Empörung von seinem Konkurrenten Horst Schumann, der in Auschwitz Röntgenkastrationen an KZ-Insassen und Insassinnen unternahm. Für Clauberg war Schumann im Gegensatz zu ihm selbst deshalb ein Verbrecher, weil dieser nicht in der Lage gewesen sei, Sterilisierung von Kastrierung zu unterscheiden.<sup>1520</sup>

Die Geschichte des sexuellen Konsums als Effekt der Bio-Macht, der Vitalisierung und Ausweitung der Lüste bei gleichzeitiger Kontrolle der Fort-

1518 Siehe Haberlandt (1931: 221).

1519 Siehe Ludwig Haberlandt, Über hormonale Sterilisierung des weiblichen Tierkörpers. Ein Beitrag zur Lehre von der inneren Sekretion des Eierstockes und der Plazenta. Wien, Berlin: Urban & Schwarzenberg, 1924, hier S. 55f.

1520 Siehe Klee (1986: S. 300f., Anmerkung 16). Siehe zu Claubergs Experimenten Klee (1997: 436-447); Gerhard Baader, „Menschenwürde zwischen Medizinverbrechen und Modernität.“ In: Stephan Kolb, Horst Seithe, IPPNW (Hg.), Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozeß. Kongreßdokumentation. Frankfurt/Main: Mabuse-Verlag, 1998, S. 128-150, hier S. 143-145; und Mitscherlich, Mielke (1947: 159-162). Zu Schumann siehe Klee (1986: 98-107) und Mitscherlich, Mielke (1947: 156-159).

pflanzung fand in Haberlandts Prototyp der „Pille“ eine erste revolutionäre Agentin. Während Haberlandts Präparat die Erwartungen nicht erfüllen konnte, weil es noch auf der Basis eines inkretorischen und nicht endokrinen Konzeptes funktionierte, weil also das Projekt der universell distribuierbaren eugenischen Sterilisierung noch nicht in einer Substanz institutionalisiert war, sollte es seit den sechziger Jahren der Pille gelingen, gleichermaßen die Praktiken und Effekte der Bevölkerungspolitik und sexuellen Revolution, Regulierung und Intensivierung, Eugenik, Jugendlichkeit und Hedonismus hervorzurufen. Erst mit der Institutionalisierung in einer Substanz, die unabhängig sowohl vom Labor als auch von der Klinik vertreib- und erwerbbar ist, konnte die *konsumistische Biopolitik* ihren weltweiten Siegeszug antreten.<sup>1521</sup>

*„Den Verjüngungsbazillus bringt niemand mehr hinaus“*

So eng Organtransplantationen, biotechnologische Eingriffe und die Lehre von der *inneren Sekretion* verzahnt waren, war die inkretorische Ersetzungstherapie doch ungenau und grob, gerade im Bezug auf die proklamierten Ziele der Verweiblichung, Vermännlichung und Verjüngung ohne universalisierbare Erfolge, viel zu anfällig für Einschränkungen, Relativierungen und Gegenversuche. Mit der epistemologischen und institutionellen Ausbildung der „Endokrinologie“, mit der Synthetisierung wirksamer und distribuierbarer Stoffe, eröffnete sich Ende der zwanziger Jahre ein weitaus aussichtsreicherer Weg, das Funktionieren des Körpers zu stabilisieren, zu kontrollieren und zu manipulieren. Der chirurgische Organersatz und die Hormontherapie gingen getrennte Wege, ersterer konzentrierte sich nunmehr auf die nicht-endokrinen Organe, letztere emanzipierte sich von den Organen selbst und konzentrierte sich auf die Isolierung, Kristallisierung und Synthetisierung der biochemischen Substanzen, die künstliche Herstellung der Hormone.<sup>1522</sup>

Die biochemische Laborforschung veränderte auf einschneidende Weise das endokrine Konzept. Nicht nur führte die Professionalisierung von Forschung und Klinik zu einer hormontherapeutischen Spezialisierung, die sich ostentativ von dem „Verjüngungsrummel“ der zwanziger Jahre distanzierte, sondern auch die scheinbar gesicherte These von der Geschlechtsspezifität der Sexualhormone geriet überraschend ins Wanken. Hormone wurden zu vielfältig einsetzbaren, medizinisch indizierten Wirkstoffen. Es waren die biochemischen Forschungen, welche die Gewissheit eines strengen Antagonismus der Sexualhormone, eine im „Kampf der Gonaden“ gipfelnde Ge-

---

1521 Siehe dazu Lara Marks, *Sexual Chemistry. The Story of the Contraceptive Pill*. New Haven, London: Yale University Press, 2001 und Gisela Staube, Lisa Vieth (Hg.), *Die Pille. Von der Lust und von der Liebe*. Berlin: Rowohlt, 1996.

1522 Siehe Schlich (1998: 270-273).

schlechtsspezifität radikal in Frage stellten. Das hormonale Zusammenspiel zwischen Hypophysenvorderlappen, Inkretdrüsen und Erfolgsorganen erwies sich in der Forschung als viel zu kompliziert und wechselwirksam, um die körperlichen Effekte alleine auf die Kausalwirkungen eines Zellengewebes zu beschränken. Artur Biedl sprach bereits zu Beginn der zwanziger Jahre von der Bedeutung des „gesamten endokrinen Systems“, aber erst in den dreißiger Jahren entwickelte sich so etwas wie eine endokrinologische Systemtheorie, welche die Bedeutung der endokrinen Drüse als störungsanfälliger Mechanismus in einer funktionellen Einheit aufhob.<sup>1523</sup> Diese Delokalisierung war der letzte Schritt in der Rekonzeptualisierung der Geschlechterordnung nicht anhand anatomischer Entitäten, sondern chemischer Wirkstoffe. Was von den biochemisch forschenden Endokrinologen verfasst wurde, war eine quantitative Relativitätslehre der Geschlechter. „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ waren nicht länger organ- oder zellengebunden lokalisiert, sondern verströmten sich durch in ihren geschlechtsspezifischen Ergebnissen immer fragwürdiger werdende chemische Substanzen, sie wurden zu Effekten sowohl spezifischer als aber auch antagonistischer Hormonwirkungen. Steinachs „Pubertätsdrüse“ als Produzentin der Sexualhormone wurde nicht nur durch die Nebennierenrinde, die bedeutsame Kontrollfunktion des Hypophysenvorderlappens und die wahrscheinliche Existenz zumindest zweier weiblicher Sexualhormone entthront, sondern als Sitz der Geschlechtlichkeit schlechthin langfristig entwertet. „Ob das Testishormon von den Samenzellen oder von den zwischen den Samenkanälchen zerstreuten Leydigischen Zellen (‘interstitiellen Zellen’, ‘Zwischenzellen’) gebildet wird“, so stellte Steinach selbst 1936 fest, „ist vom entwicklungsphysiologischen Standpunkt aus eine sekundäre Frage“.<sup>1524</sup> Aber sowohl die dichotome Geschlechterordnung als auch die

---

1523 Siehe Biedl (1922: 18). Biedl, beeindruckt durch die Revolutionszeit, verfasste damit zugleich eine Parabel auf die Abschaffung der Monarchie und die Ermächtigung der Demokratie: „Die nunmehr ihrer Vorzugsstellung entkleideten Keimdrüsen müssen sich als mit den anderen gleichwertige Glieder in das endokrine System einfügen, in dessen demokratischer Verfassung es keine Herrscher und keine Beherrschten gibt, sondern jedes einzelne Glied einerseits dirigiert und andererseits dirigiert wird, eine Gemeinschaft, wo einer für alle und alle für einen tätig sind zur Erhaltung und Sicherung des endokrinen Gleichgewichtes.“ Siehe Biedl (1922: 25). Die endokrine Homöostase, so auch bei Cannon, ist ein demokratisches Bild.

1524 Steinach (1936: 168). Der Zusatz, den Steinach an diese Feststellung anschließt, zeigt allerdings, wie sehr ihn der Streit der zwanziger Jahre über die Pubertätsdrüsenfrage bedrängt haben muss: „Im letzten Jahrzehnt wurde sie publizistisch zu einer biologischen Hauptfrage gestempelt. Heute ist sie erledigt und in ihre Schranken verwiesen. Aber - wie sie von mancher Seite behandelt und verwertet wurde, ist in einer wissenschaftlich nicht sehr würdigen Form geschehen.“ Steinach distanzierte sich aber keineswegs von der „Pubertätsdrüsenlehre“, die er nunmehr lieber „Bouinsche Theorie“ nannte, und bestimmte diese nicht zu Unrecht als gesicherte wissen-

Utopie der Verjüngung kehrten rasch wieder in Forschung, Klinik und Handel zurück. Die Geschlechter und der vitale Elan waren längst schon in den Hormonen materialisiert. Denn, so bemerkte Steinach in einem Brief an Benjamin, „den Verjüngungsbazillus bringt niemand mehr hinaus“.<sup>1525</sup>

Zu Beginn der dreißiger Jahre verwirrten irritierende Forschungsergebnisse die Gewissheiten über die biologische Geschlechterordnung. Die weibliche Keimdrüse produziere einen Stoff, der vermännlichend, die männliche Keimdrüse einen Stoff der verweiblichend wirke. „Will die Natur keinen Vollmann? Will sie die Verweiblichung des Mannes?“, fragte aufgeregt der Wissenspopularisierer Walter Finkler, „was denn soll das Frauenhormon im Manne? Was vermag weibliches Sexualhormon im männlichen Körper zu vollbringen?“<sup>1526</sup> Die Anwesenheit heterosexueller Hormone, also weiblicher Sexualhormone im männlichen und männlicher im weiblichen Körper schien keinen homosexualisierenden oder gesundheitsschädlichen Effekt zu zeitigen; die Lehrmeinung der späten zwanziger Jahren tendierte eher dazu, deren Neutralität oder Bedeutungslosigkeit zu behaupten.<sup>1527</sup> Aber die biochemischen Forschungen der späten zwanziger und der dreißiger Jahre legten die überraschende Annahme nahe, dass den gegengeschlechtlichen Hormonen eine wichtige körperliche Funktion zukommt. Steinachs Dogma der spezifischen Wirkung der Sexualhormone wurde einer fundamentalen Kritik unterzogen. Wissenschaftler wie Ernst Laqueur kamen auf ihrer Suche nach leicht und kostengünstig zu erhaltenden weiblichen Sexualhormonen darauf, dass diese auch aus dem Urin „normaler und gesunder Männer“ gewonnen werden können. Bernhard Zondek verkündete 1934, dass sogar der Urin von Hengsten östrogene Hormone enthalte. So sprichwörtliche Männlichkeit, wie die des Hengstes schien auch an weibliche Sexualhormone geknüpft zu sein. Noch weitergehend: Der Hoden des Hengstes erwies sich als reichste Quelle von Östrogenen! Das männliche Geschlecht, so schlussfolgerte Zondek, zeige sich in einer hohen Konzentration östrogenen Hormone.<sup>1528</sup> Zondeks

---

schaftliche Tatsache. Siehe Steinach (1936: 168f).

1525 Siehe Steinach an Benjamin (12.5.1926). Butenandt sprach 1934 allerdings noch vorsichtig von der gesicherten Existenz von vier übergeordneten Sexualhormonen: die gonadotropen Faktoren des Hypophysenvorderlappens, das männliche Keimdrüsenhormon, also das Testikelhormon, und die weiblichen Keimdrüsenhormone, also die zwei Ovarialhormone namens Follikelhormon und *Corpus luteum*-Hormon. Siehe Butenandt (1934: 897).

1526 Siehe Finkler (1932: 221).

1527 Siehe Oudshoorn (1994: 31-34). Es sei hier erwähnt, dass auch schon Alexander Pöhl 1892 davon sprach, dass der Wirkstoff des Spermas, die freie Base „Spermin“, einen „normalen Bestandtheil des weiblichen Organismus“ bilde: „Das Spermin circulirt wahrscheinlich im ganzen Organismus“. Siehe Pöhl (1892: 1126f.).

1528 Siehe Wijngaard (1997: 48-50); Oudshoorn (1994: 24-27); und Medvei (1993: 223f.).



Überraschungsfund wurde vielfältig interpretiert, ohne dass zunächst eine Antwort auf dieses Rätsel gegeben werden konnte: Die weiblichen Sexualhormone seien über die Nahrungsaufnahme in den Körper des Hengstes gelangt; die weiblichen Sexualhormone seien in der Nebenniere gebildet worden; und, dies war Zondeks eigene einflussreiche These, die weiblichen Sexualhormone seien das Produkt einer Umwandlung der männlichen Sexualhormone.<sup>1529</sup> Otfried O. Fellner hatte schon 1921 Experimente veröffentlicht, bei denen er bei Kaninchen durch die Zufuhr von Hodenextrakten den Uterus zum Wachstum gebracht hatte. Der Kaninchenhoden hatte, so deutete dies Fellner, offensichtlich weibliche Sexualhormone enthalten. Romeis wiederum entdeckte bei einem kastrierten Männchen, dem Ovarienteile implantiert worden waren, vergrößerte männliche Geschlechtsmerkmale.<sup>1530</sup> Die Verwirrung ob dieser Befunde war so groß, dass, wie Nelly Oudshoorn bemerkt, die Forscher stets hervorheben mussten, dass es sich bei den Forschungsobjekten in der Tat um einwandfreie heterosexuelle und nicht um hermaphroditische oder homosexuelle Wesen handle.<sup>1531</sup> In den frühen dreißiger Jahren entwickelten Dorothy Price und Carl Moore in Chicago die Hypothese eines „endokrinen Feedbacks“ zwischen Keimdrüsen und Hypophyse. In direkter Ablehnung von Steinachs Antagonismusthese, die Moore schon zu Beginn der zwanziger Jahre anhand eigener Transplantationsexperimente bezweifelt hatte, behaupteten sie einflussreich, dass der hemmende Effekt weiblicher Sexualhormone auf männliche Geschlechtscharakteristika durch die einschränkende Einwirkung weiblicher Sexualhormone auf die Hypophyse und der damit zusammenhängenden schwindenden Produktion von männlichen Sexualhormonen in den Keimdrüsen bedingt sei.<sup>1532</sup> 1932 hatten schließlich E.B. Womack und Frederick C. Koch festgestellt, dass in der Nebennierenrinde so-

---

Der Artikel selbst war ein Brief an die Herausgeber der vielgelesenen Zeitschrift „Nature“. Siehe Bernhard Zondek, „Mass Excretion of Oestrogenic Hormone in the Urine of the Stallion“. In: *Nature* 133, (1934), S. 209-210.

1529 Siehe Oudshoorn (1994: 27f.).

1530 Siehe Benno Romeis, „Geschlechtszellen oder Zwischenzellen? Ein kritisches Referat über die Ergebnisse des letzten Jahres.“ In: *Klinische Wochenschrift* 1, (1922), S. 960, 1005, 1064 und Otfried Fellner, „Über die Wirkung des Placentar- und Hodenlipoids auf die männlichen und weiblichen Sexualorgane“. In: *Pflügers Archiv* 189, (1921), S. 199-214.

1531 Siehe Oudshoorn (1994: 24-27).

1532 Siehe Carl Moore, „A Critique of Sex Hormone Antagonism.“ In: A.W. Greenwood (Hg.), *Proceedings of the Second International Congress for Sex Research London 1930*. Edinburgh, London: Oliver and Boyd, S. 293-303. Siehe auch Oudshoorn (1994: 32f.). Kun sah die Steinachsche Antagonismuslehre durch Moores Einwände nicht gefährdet. Es sei eben nur ein neues Zwischenglied eingeführt worden. Siehe Kun (1934: 320f.). Siehe allgemein Fausto-Sterling (2000: 164-169) und Clarke (1998: 126-128).

wohl des Mannes als auch der Frau große Mengen von männlichen Geschlechtshormonen produziert werden. Das sogenannte männliche Geschlechtshormon, so musste konstatiert werden, ist nicht geschlechtsspezifisch, es erfüllt bei beiden Geschlechtern ganz bestimmte Aufgaben.<sup>1533</sup> Steinach selbst resümierte 1931, dass er in Zusammenarbeit mit Heinrich Kun neueste, von der „Schering A.G.“ geförderte Forschungen gemacht habe, welche ergeben hätten, dass den Keimdrüsen auch die Fähigkeit zukomme, heterologe Merkmale zum Entstehen zu bringen. Durch gering dosierte Ovarbestrahlung bei Meerschweinchen hätten sich nicht nur aus der Klitoris ein Penis, sondern sämtliche männliche Eigenschaften entwickelt. Da Holzknecht und Steinach ja bereits 1916 gezeigt hatten, dass eine solche Bestrahlung einer „Luteinisierung des Ovars“ gleichkomme, musste auch im Luteingewebe die Ursache dieser Vermännlichung, ein dem im Hoden produzierten männlichen Sexualhormon analoges Inkret zu finden sein. Unter der Verwendung von Hypophysenvorderlappen-Hormon kam es zu dem gleichen Ergebnis der Vermännlichung eines weiblichen Meerschweinchens. Auch dabei fand sich die Umwandlung des ganzen Eierstocks in ein großes Luteinzellenorgan. Schließlich ließen sich diese Versuche auch mit einem von der „Schering A.G.“ hergestellten *Corpus luteum*-Extrakt wiederholen.<sup>1534</sup> Steinach und Kun vermuteten, dass der Eierstock außer den Hormonen, die spezifisch auf weibliche Geschlechtsmerkmale wirken, ein Hormon bilde, welches spezifischen Einfluss auf die männlichen hätte. Im Luteingewebe sei also ein maskulines Hormon lokalisiert, der Eierstock befinde sich somit im Zustand hormonaler Bisexualität.<sup>1535</sup> Allerdings konstruierte Steinach einen seltsamen Effekt, der seine früheren Forschungen mit den neuesten Ergebnissen über die mögliche heterosexuelle Wirkung der Sexualhormone versöhnte. Durch „Hyperaemia“-Experimente glaubte er festgestellt zu haben, dass das physiologische männliche Sexualhormon, wie es durch *Vasoligatur* produziert werde, analog dem synthetisierten weiblichen Sexualhormon funktioniere. Beide riefen einen maskulinisierenden Effekt, die gesteigerte Durchblutung der Ge-

---

1533 Siehe Porter, Hall (1995: 173f.). Dort findet sich auch die pragmatische Meinung, welche die *Birth Control*-Aktivistin Marie Stopes vertrat: „What is good in restoring normal virility to a man is also good in restoring her vitality to a woman“. Siehe Marie Stopes, *Enduring Passion. Further New Contributions to the Solution of Sex Difficulties, Being the Continuation of Married Love*. London: Putnam's Sons, 1928, hier S. 105.

1534 Siehe zu diesen Experimenten Steinach, Kun (1931: 267-277).

1535 Siehe Steinach, Kun (1931: 278). Benjamin fragte Steinach, ob diese Maskulinisierung nicht eine Kontraindikation zu den Haberlandtschen Versuchen darstelle. Dieser antwortete jedoch, dass zur somatischen Maskulinisierung riesige Dosen benötigt werden. Siehe Steinach an Benjamin (9.6.1931) und Benjamin an Steinach (29.5.1931).

schlechtsorgane, hervor. Steinachs Lösung dieses Rätsels war die Umwandlung männlicher Sexualhormone in weibliche als Folge des Alterungsprozesses. Aber Steinach betonte auch die Notwendigkeit eines bestimmten Quantum weiblicher Hormone für den männlichen Organismus, welche dieser sich durch Umwandlungsmechanismen sichere. Steinach ersann sogar eine Hormontherapie mit „Proviron“, um die pathologische Dysfunktionalität dieses naturnotwendigen Vorgangs aufzuheben.<sup>1536</sup> Zu Beginn der dreißiger Jahre etablierte sich dann sogar eine paradoxe Hormonbehandlung, bei der Männer und Frauen mit Hormonen des anderen Geschlechts behandelt wurden. Vielerlei Krankheiten und Pathologien ließen sich danach auf Störungen des endokrinen Systems, auf „Disharmonien in der Korrelation“ zurückführen, die durch die Verordnung von ein „korrelatives Gleichgewicht“ wieder herstellenden Hormonen behoben werden könnten.<sup>1537</sup> Der immer begeisterte und optimistische Finkler berichtete davon, dass der Wiener Dermatologe Pulay mit Frauenhormonen die männliche Glatzenbildung behandelt habe und der dänische Augenarzt Wibaut bei an Netzhautentzündung erkrankten Männern durch die Injektion weiblicher Sexualhormone das Augenlicht gerettet habe. Für Finkler bewiesen diese Erfolge, dass dieses so omnipräsente wie omnipotente Geschlechtshormon bereits vor seiner sexuellen Funktion gegeben sei: das leibhaftige Geschlechtshormon selbst wurde durch diese Experimente desexualisiert.<sup>1538</sup> Wenn das Luteingewebe vermännlichen kann, wenn das inkretorische Funktionieren eher einem Systemcharakter gleichkommt, wenn die Nebennierenrinde Sexualhormone produziert, wenn weibliche Sexualhormone zwar besondere Bedeutung im weiblichen Körper haben, aber ebenso auch im männlichen Körper eine wichtige Funktion einnehmen und das gleiche für das männliche Sexualhormon im männlichen und weiblichen Körper gilt, musste die für die Verjüngungs- und Geschlechtsumwandlungsexperimente der zwanziger Jahre so fundamentale Annahme der Geschlechtsspezifität einer Revision unterzogen werden. Die geschlechtsumstimmende inkretorische Wirkung von bestimmten Tumoren schien bereits einer Spezifität der Sexualhormone zu widersprechen. Tumore selbst sonderten danach Stoffe ab, die eine geschlechtsumwandelnde, vornehmlich maskulinisierende Wirkung zeitigen. Bei diesen Stoffen musste es sich dabei keineswegs unbe-

---

1536 Siehe Steinach, Loebel (1940: 279f.). Zur „Proviron“-Behandlung siehe Steinach an Benjamin (4.11.1936).

1537 Siehe Werner Petterson, „Kritisches zur paradoxen Keimdrüsen Therapie.“ In: Fortschritte der Therapie 9 (1933), S. 711-718 und Werner Petterson, „Endokrine Behandlung mit andersgeschlechtlicher Keimdrüsensubstanz.“ In: Archiv für Frauenkunde 18, (1932), S. 184-194. Petterson wollte mit dieser Methode auch die Rauschmittelsucht bekämpfen.

1538 Siehe Finkler (1932).

dingt um Hodensubstanzen handeln.<sup>1539</sup> Nach 1935, so stellt Oudshoorn in ihrer Archäologie der Sexualhormone fest, konnten Sexualhormone nicht länger als antagonistisch verstanden werden, sondern als chemische Substanzen, die verschiedene synergetische Wirkungen sowohl im männlichen als auch im weiblichen Körper hervorrufen konnten. Sie waren nicht mehr absolut, sondern nur noch relativ geschlechtsspezifisch. Allerdings wurde dem weiblichen Sexualhormon dabei die zusätzliche Funktion für die weibliche Reproduktion zugesprochen.<sup>1540</sup> Die männlichen und weiblichen Sexualhormone hatten sich endgültig nicht nur von den männlichen und weiblichen Körpern, sondern auch von den Hoden und Ovarien emanzipiert. Vermännlichung und Verweiblichung hätte in Konsequenz als ein Prinzip angesehen werden müssen, welches mit den Geschlechtskörpern *an-sich* noch nichts zu tun hat. Bei der Sorge um die kontaminierende Wirkung der Feminisierung und Maskulierung für die Geschlechter- und Sozialordnung nimmt es nicht Wunder, dass sich Widerspruch und Widerstand regte.

Was war aus den Eierstöcken und ihren Abhängigkeiten geworden? Die sprichwörtliche Gewissheit des 19. Jahrhunderts, Virchows patriarchales Bonmot, bezog sich auf ein Organ, das ebenso männliches Hormon produzierte. Dass das Weib nichts anderes sei als ihre Eierstöcke war nach der Jahrhundertwende durch die Lehre von der inneren Sekretion endlich durch die Aussage, dass auch der Mann nichts anderes sei als sein Hoden, ergänzt worden: „Propter functiones endocrinas vir et mulier sunt quod sunt.“<sup>1541</sup> Doch selbst diese Aussage geriet nunmehr ins Wanken. Oudshoorn hat aufgezeigt, dass in den dreißiger Jahren tatsächlich über die Haltbarkeit einer Klassifikation nach

1539 So auch der etwas ratlose Hugo Sellheim im Anschluss an Berners Vortrag auf dem Berliner Sexualforscherkongress. Siehe Berner (1928: 73). Sellheim nahm schließlich an, dass der Hermaphroditismus bei solchermaßen durch Tumore verwandelten Individuen bereits angelegt sei.

1540 Siehe Fausto-Sterling (2000: 187-194); Wijngaard (1997: 49); und Oudshoorn (1994: 34). Für etwa zwanzig Jahre hatte eine Formung der Körper durch geschlechtsspezifische Sexualhormone ausgesetzt. Erst mit der 1959 von Charles Phoenix, Robert Goy, Arnold Gerall und William Young formulierten „organization theory“, die einen pränatalen maskulinisierenden Einfluss des Testosterons auf den Hypothalamus behauptet, wurde auch dieses Konzept einer relativen Geschlechtsspezifität zugunsten einer Restauration der spezifisch weiblichen und männlichen Funktion von Androgenen und Östrogenen fallengelassen. Männliches Verhalten resultiere danach aus dem prägenden Einfluss des Testosteron, weibliches Verhalten aus dessen Abwesenheit. Weiblichkeit ist der unspezifische, Männlichkeit der durch den organisierenden Einfluss hervorgerufene differenzierte Zustand. Siehe Wijngaard (1997: 27-30, 49).

1541 Siehe Friedländer (1922/23: 7) und zur Umschreibung des Virchowschen Lehrsatzes Biedl (1922: 27). Auch Wilhelm Fliess konstatierte, dass das Virchowsche Wort „propter ovarium solum mulier est quod est“ durch die Humoralphysiologie eine Bestätigung erfahren zu haben scheine. Siehe Fliess (1922/23: 300).

männlichen und weiblichen Sexualhormonen diskutiert wurde. Allein das Beharrungsvermögen der biologischen Geschlechterordnung führte Männlichkeit und Weiblichkeit relativ unangefochten durch das 20. Jahrhundert.<sup>1542</sup>

Dabei zeigte sich ein Gegensatz zweier differenter Disziplinen mit je unterschiedlichen Konzepten und Stilen: eine biochemische und eine biologische Verfassung der Hormone. Die Hormone der Biochemie und der Biologie, so Oudshoorn, sind ganz verschiedener Art.<sup>1543</sup> Während die biochemischen Sexualhormone als Katalysatoren funktionierten, deren vornehmliche Aufgabe eine chemische Umwandlung in den Zellen war, verblieben die biologischen Sexualhormone als geschlechtsspezifische Agenten. Die biologische Deutung der Anatomen, Gynäkologen, Physiologen und Zoologen fand im Laufe der zwanziger Jahre durch eine sich mehr und mehr abgrenzende und dominanter werdende biochemische Laborforschung eine starke Relativierung, ohne dass die Hegemonie der biologischen Konzeptualisierung der Sexualhormone dabei prinzipiell in Frage gestellt werden konnte.<sup>1544</sup> Die biochemischen Forschungen der dreißiger Jahre bestätigten, klärten und erklärten die Verwirrung der Geschlechterordnung der zwanziger Jahre. Letztlich wurden dabei Steinachs noch zögerliche Experimente trotz der Revision der Antagonismusthese konsequent in die Wirkungen flexibler und wandlungsfähiger chemischer Substanzen übersetzt. Verweiblichung und Vermännlichung waren nicht länger seltsame Phänomene oder sensationelle Ergebnisse, sondern natürliche und elementare Eigenschaften, die sich bis zu chemischen Formeln abstrahieren ließen. Rückblickend stellte Steinach zufrieden fest, dass die Hormonforschungen der dreißiger Jahre nichts anderes getan hätten, als das von ihm entworfene Programm zu vollenden.<sup>1545</sup> Das neue Geschlechtermodell verkündete, dass chemisch gesprochen alle Organismen gleichzeitig männlich und weiblich seien und korrespondierte dabei mit den neuesten anthropologischen und psychologischen Gewissheiten. Gleichwohl etablierten biologische Testverfahren, die Namensgebung selbst und vor allem das besondere klinische Interesse auch auf der Basis der biochemischen Forschung eine Geschlechterordnung, die sehr vertraute Themen des 19. Jahrhunderts aufnahm und *Weiblichkeit* und *Männlichkeit* nach einerseits der *Zykelizität* von Follikel- und Gelbkörperhormonen und andererseits der *Stabilität* der Andro-

---

1542 Siehe dazu Oudshoorn (1994: 34-37).

1543 Siehe Oudshoorn (1994: 36). Tatsächlich konnten seit den dreißiger Jahren die Sexualhormone ganz unterschiedlich definiert werden: als Steroide, als Agenten, die spezifische Veränderungen an Organen und Zellen hervorrufen, als Substanzen, die Kapaunenkämmen zum Wachsen bringen, als molekulare Formeln etc. (Oudshoorn 1994: 59).

1544 Siehe Oudshoorn (1994: 36).

1545 Siehe Steinach, Loebel (1940: 264f.).

gene anordnete.<sup>1546</sup> Der Lebenszyklus von Mann und Frau erhielt durch die Hormone eine neue, jedoch dem bekannten Schema von Aufstieg, Höhepunkt und Niedergang folgende Ausdeutung. Die Lebenskurve der Frau war danach ein Produkt des Follikelhormonspiegels, die des Mannes eine Folge der Wirksamkeit der Androgene. Frauen gingen ihren charakteristischen Weg von der Geburt, über die Kindheit und Vorpubertät bis zum einschneidenden Ereignis des ersten Eisprungs, den Schwangerschaften als Unterbrechung einer Reihe von Eisprüngen, dem Klimakterium bis zur Menopause. Die Lebensgeschichte des Mannes wiederum führte in einer hormonellen Welt von der Kindheit aufwärts über die Pubertät als verstärkte Bildung männlicher Keimdrüsenhormone, die Zeugungs- und Potenzfähigkeit bis zum Niedergang von Leistungsfähigkeit und Potenz im Alter.<sup>1547</sup> Auch das endokrine Leben der Frauen war immer noch zentral um die Reproduktion angeordnet, das des Mannes um die Leistungs- und Potenzfähigkeit. Die Therapie richtete sich dementsprechend auf die Reaktivierung der geschlechtsspezifisch bestimmten Produktivität. Dass das biologische Konzept der dualistischen Geschlechterordnung die Potenzialität der neuen biochemischen Ordnung überstand, zeigt die Wirkungsmächtigkeit des biologischen Geschlechtermodells für die Verfassung moderner Gesellschaften. Aber dies ist eine Geschichte, die erst seit den dreißiger Jahren spezifische Dynamik gewann.<sup>1548</sup>

Noch Mitte der zwanziger Jahre war es biomedizinischer Konsens, dass, wenn Steinachs Theorie über die Geschlechtsspezifität der Sexualhormone und deren geschlechtsausbildender und vitalisierender Wirkung Gültigkeit zu kommen sollte, die Isolierung und Synthetisierung dieser Körperstoffe die Möglichkeit einer noch mächtigeren hormontherapeutischen Praxis darstellen musste. Über die Hormone als wirkende Substanzen, so musste Artur Biedl allerdings noch 1913 konstatieren, lägen nur wenige Angaben vor.<sup>1549</sup> Die Kristallisierung von als physiologische Katalysatoren bestimmten Testikelextrakten, dem sogenannten Spermin, welche der St. Petersburger Pharmazeut Alexander von Poehl (1850-1908) 1891 entdeckt zu haben behauptete und fortan als „Sperminum Poehl“ auf den Markt zu bringen versuchte, versprach bereits unerhörte und universelle therapeutische Wirkungen.<sup>1550</sup> In den zwan-

---

1546 Siehe Oudshoorn (1994: 39, 59-61).

1547 Siehe Schering A.G. (1953: 32-41, 52-54).

1548 Geschrieben wird diese Geschichte z.Z. namentlich von amerikanischen und holländischen Wissenschaftshistorikerinnen wie Fausto-Sterling (2000), Clarke (1998), van den Wijngaard (1997) und Oudshoorn (1994).

1549 Siehe Biedl (1913: 285).

1550 Siehe den Bericht von Dr. Lilienstein, „Abtheilung für innere Medizin, Pharmakologie, Balneologie und Hydrotherapie. I. Sitzung am 21. September, Nachmittags“. In: Vereins-Beilage der Deutschen Medizinischen Wochenschrift 29, (1903), S. 334 und Poehl (1892). Siehe auch Biedl (1913: 285f.) und allgemein Gosden (1996:

ziger Jahren gab es ein, so Paul Fürbringer, „Heeresaufgebot von Hormonpräparaten“, die sich allerdings keineswegs immer als besonders rein erweisen sollten. Selbst größere Firmen mit Anbindung an universitäre Laboratorien, die mit der Herstellung von Organpräparaten befasst waren, mussten sich ostentativ von den unzähligen Anbietern gewisser organotherapeutischer Präparate distanzieren, die den „Verjüngungsrummel“ kommerziell zu nutzen verstanden.<sup>1551</sup> Tatsächlich boomte in den zwanziger Jahren, dies ist im ersten Kapitel gezeigt worden, der Handel mit allerlei Verjüngungs- und Potenzmitteln mit wohlklingenden medizinischen Namen. Wenn die Organotherapie bereits mit gemischten Präparaten gewisse Erfolge erlangte, was konnte dann erst mit einem gereinigten und konzentrierten Sexualhormonwirkstoff geschehen? Transplantationen und Organotherapien mussten durch die konzentrierte und exakt dosierbare Zugabe von Sexualhormonen ersetzt werden können und dies musste unweigerlich psychophysische Verwandlungen hervorrufen, welche die der Sterilisationen und Transplantationen bei weitem übertrafen. So jedenfalls prophezeiten es in den zwanziger Jahren die Verjüngungsärzte.<sup>1552</sup> 1926 brachte Ernst Laqueurs pharmazeutische Firma „Organon“ mit „Menformon“ das erste Produkt auf den Markt, welches getestete und standardisierte „Eierstock-Hormone“ enthielt und dessen Wirksamkeit die anderer organotherapeutischer Produkte deutlich übertraf.<sup>1553</sup> Im Herbst desselben Jahres konnte Steinach dann auch in aller Deutlichkeit an Benjamin schreiben:

„Die Zukunft liegt aber in der organoth. Behandlung nachdem das ‘ovarial hormon’ bereits in verschied. Laboratorien rein hergestellt wird & Aussicht besteht, solche biolog. geprüfte und standardisierte Praep. bald in zweckmaessiger Form zur klin. Verwertung zu erhalten.“<sup>1554</sup>

---

181f.). Das „Sperminum Poehl“ sollte nicht nur verjüngend und potenzsteigernd wirken, sondern auch Diabetes und Cholera behandeln helfen. Siehe auch Alexander Poehl, „Die Einwirkung des Spermins auf die biologischen Eigenschaften der Cholerabacillen.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 18, (1892), S. 1128.

1551 Siehe Paul Fürbringer, „Repititorium der praktischen Sexualmedizin“. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54, (1928), S. 2020-2023, 2064-2068. Die holländische Firma „Organon“, die von dem Hormonforscher Ernst Laqueur 1923 mitbegründet worden war, trug den Titel „Organpräparate auf wissenschaftlicher Grundlage“ im Briefkopf. Siehe Oudshoorn (1994: 84f.). Von einem „Steinach-Rummel“ sprach im übrigen Robert Rössle, Wachstum und Altern. Zur Physiologie und Pathologie der postfötalen Entwicklung. München: Bergmann, 1923, hier S. 161.

1552 Die erwartungsfrohe Stimmung ist gut nachspürbar in Benjamin (1931a).

1553 Siehe Schmidt (1928: 117). Zum „Menformon“ siehe den Vortrag von Ernst Laqueur auf dem Sexualforscherkongress von 1926 (Laqueur 1928) und allgemein Oudshoorn (1994: 91f.).

1554 Siehe Steinach an Benjamin (27.9.1926).

Das Problem war, wie Schmidt noch 1928 bedauerte, die hohe Dosierung zur Erreichung eines feminisierenden Effektes: „Die pharmazeutischen Fabriken haben nun schon die Zahl der M.E. (Mäusebrunst-Einheiten, nach denen wir hier rechnen) pro Menschendosis auf das Hundertfache potenziert, dennoch kann von einer einheitlichen und verlässlichen Wirksamkeit noch keine Rede sein.“<sup>1555</sup>

S. Loewe bemerkte, dass 1928 überhaupt nur zwei Hormonpräparate, Laqueurs „Menformon“ und Biedls „Hormovar“, den „Allen-Doisy-Test“ zum Nachweis verweiblichender Wirkung, sowie nur Hirschfelds „Testifortan“ den „Loewe-Voss-Test“ zum Nachweis vermännlichender Wirkung bestanden hätten.<sup>1556</sup> Seit 1923 war auch Steinach im Auftrag der „Schering A.G.“, die sich unter dem Einfluss von Max Dohrn und Walter Schoeller intensiver mit der Hormonforschung zu befassen begann, mit der Herstellung wirksamer standardisierter Extrakte aus Ovarien und Plazenten befasst.<sup>1557</sup> 1925 berichtete Steinach dann, dass es ihm in Zusammenarbeit mit Heinlein und Wiesner gelungen sei ein Organextrakt herzustellen, welches bei Rattenweibchen zu bemerkenswerten Erfolgen geführt habe, welche größtenteils den Versuchen von Allen und Doisy entsprachen. So habe die haltbare Substanz aus Ovar beziehungsweise Plazenta bei infantilen Kastraten den Sexualzyklus in gesetzesmäßigen Ablauf gebracht und die Entwicklung des Uterus, der Vagina und des Mammaapparates hervorgerufen. Bei Spätkastraten sei der erloschene Zyklus wieder erweckt und die Kastrationsatrophie der Geschlechtsmerkmale verhindert worden. Vor allem aber sei nicht nur das Ovar, sondern der Gesamtorganismus reaktiviert worden. Steinach konnte guten

---

1555 Schmidt (1928: 118).

1556 Siehe S. Loewe, „Praktische Therapie mit Aphrodisiaka.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54, (1928), S. 184-186. Allerdings bemängelte ein gewisser A. Scheuer aus Teplitz in der Tschechoslowakei in einer Antwort auf Loewes Artikel dessen Testergebnisse und bemerkte, dass Hirschfelds „Testifortan“ kaum als reines Hormonpräparat gewertet werden könne und zudem das gefährliche „Yohimbin“ enthalte. Siehe A. Scheuer, „Praktische Therapie mit Aphrodisiaka.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54, (1928), S: 1468-1469. Scheuer scheint aber selbst gewisse ökonomische Interessen mit den Präparaten „Neosex“ und „Ovosex“ verbunden zu haben.

1557 Steinachs Vertrag mit der Schering AG datiert auf den 22.12.1923. Darin verpflichtete er sich „die Ergebnisse seiner Forschungen zur Verfügung (zu stellen), soweit diese zur Herstellung von kommerziell verwertbaren Präparaten zu führen geeignet sind“. Diese Präparate sollten dann unter dem Namen „Steinach“ vertrieben werden. Siehe den Vertrag zwischen Steinach und der Schering A.G, No. 405 des Not. Reg. für 1923 (22.12.1923). In: SchA, B5-299 und B2-1668. Es sollten allerdings Zweifel aufkommen, wie viel Steinachs Forschungen wirklich zum Entstehen des „Progynon“ beigetragen haben und ob dieses überhaupt mit seinem Namen verbunden werden sollte. Siehe Dr. Ack/Ge. An die medizinisch-wissenschaftliche Abteilung im Hause (26.1.1927). In: SchA, B5-299.



Mutes sein, sein 1920 aufgestelltes Verjüngungsprogramm doch noch zu verwirklichen.<sup>1558</sup> Die allerdings zunächst doch recht fragwürdigen Ergebnisse konkretisierte er drei Jahre später in seinen Experimenten mit seinen Assistenten Heinrich Kun und Walter Hohlweg. Er sprach dabei den Sexualhormoninjektionen beim Rattenweibchen die gleichen reaktivierenden Resultate zu, die er schon durch das autoplastische Verfahren beim Männchen erzielt habe. Der Unterschied war alleine, dass die Rattenweibchen sogar wieder zeugungsfähig und fruchtbar wurden. Die Wirkungen von physiologischem und chemisch isoliertem Hormon, so konstatierte rückblickend auch Kun, hätten sich als identisch erwiesen.<sup>1559</sup> 1928 brachte die „Schering AG“ schließlich das von Steinach isolierte Östrogenpräparat unter dem Namen „Progynon“ in Form von Dragées und als „weibliches Cyklushormon nach Prof. Steinach, Wien“ auf den Markt.<sup>1560</sup> „Progynon“ war nicht nur ein Mittel gegen spezifizierte „Frauenleiden“, sondern sollte auch einen Verjüngungseffekt, wenn nicht gar, wie Steinach an Benjamin schrieb, „Riesenerfolge“ bei schwer gebrochenen Frauen zwischen dem siebzigsten und neunzigsten Lebensjahr zeitigen.<sup>1561</sup> Die Wirkung der wässrigen Hormonlösung, die bei „Schering-Kahlbaum“ hergestellt wurde, entsprach derjenigen des physiologischen Ovarialhormons, so schloss Steinach, und wirke entwicklungsfördernd beim infantilen Tier und reaktivierend beim senilen Tier.<sup>1562</sup>

Die experimentelle Herstellung von psychischen und physischen Merkmalen der Weiblichkeit und Männlichkeit war bis in die dreißiger Jahre gebunden an eine Substitutionspraxis. Weiblich oder männlich sei eben diejenige Substanz, welche nach frühzeitiger Kastration den so neutralisierten Körper wieder feminisiere oder maskulinisiere. Die Substanzen, denen eine solche transformative Kraft zugesprochen wurde, sollten sich in den Keimdrüsen finden, dem Sitz des spezifischen Geschlechts. Als die biochemische Forschung um 1930 jedoch die Sexualhormone als Steroide identifizierte und schließlich auch noch feststellte, dass alle Hormone sowohl bei Männern als auch bei Frauen vorkämen, bedeutete dies zugleich, dass die Klassifikation der Sexual-

1558 Siehe Steinach, Heinlein, Wiesner (1925: 599).

1559 Siehe Kun (1934: 312); Steinach, Dohrn, Schoeller, Hohlweg, Faure (1928: 306-308); Steinach, Kun, Hohlweg (1928: 324-327); und Steinach, Heinlein, Wiesner (1925). Siehe zusammenfassend Steinach, Loebel (1940: 232-239) und auch die sehr kritische Rezeption von Romeis, der Steinach den Vorwurf der Manipulation des Bildmaterials macht (Romeis 1933: 1954-1958). Siehe außerdem „Zur Biographie von Walter Hohlweg.“ In: SchA, B1-266/1 und Friedmund Neumann, „In memoriam Walter Hohlweg.“ In: Endokrinologie-Informationsdienst 6, (1992), 16, S. 230-236.

1560 Siehe die ganz diesem Produkt gewidmete Ausgabe der Schering-Publikation Medizinische Mitteilungen 1, (1929), 3.

1561 Siehe Steinach an Benjamin (23.8.1932).

1562 Siehe Steinach, Kun, Hohlweg (1928: 325, 336).

hormone nicht mehr länger nach den relativ unwichtig gewordenen endokrinen Drüsen, sondern nach deren chemischer Struktur vorgenommen werden musste. Die Vorbedingung einer solchen Identifizierung und Isolierung der Sexualhormone war die Etablierung einfacher und funktionstüchtiger Testverfahren.<sup>1563</sup> Ende der zwanziger Jahre gab es mit dem bereits 1923 entwickelten „Allen-Doisy-Test“, bei dem ein feminisierender Effekt im Vaginalabstrich kastrierter Mäuse oder Ratten als brunsttypische Verhornungen des Vaginalepithels nachgewiesen werden konnte, und dem „Hahnenkammtest“, bei dem die maskulinisierende Wirkung am Kammwachstum an kastrierten Hähnen gemessen wurde, zwei anerkannte, international gebräuchliche und standardisierbare biologische Tests. Ohne diese obligatorischen Testverfahren, die alle Forschenden beherrschen und verwenden mussten, hätte es nicht zu einer endokrinologischen Forschung kommen können. Hormone wurden zu einer messbaren, austauschbaren, haltbaren und reproduzierbaren Substanz, die allen Säugetieren zu Eigen ist und eine Quantifizierung des Lebens und der Geschlechtlichkeit erlauben.<sup>1564</sup> Diese beiden Testmethoden monopolisierten in den dreißiger Jahren die Erfass- und Messbarkeit der Geschlechtlichkeit noch einmal in einem biologischen Verfahren, bei welchem Männlichkeit und Weiblichkeit als Produkte von „männlichen Wirkstoffen“ und „Brunst-“ sowie „Mutterschaftshormonen“ definiert wurde. Während in den zwanziger Jahren je nach Erkenntnisinteresse noch eine Vielzahl an Tests durchgeführt wurden, wurde die Quantität und Qualität der Geschlechtlichkeit nunmehr in „Maus-“, „Ratten-“ und „Hahnenkammeinheiten“ standardi-

---

1563 Oder wie Ernst Laqueur es pointierte: „Eigentlich sind alle Fortschritte auf dem Hormongebiete immer dann erfolgt, wenn Methoden, um Hormone nicht nur zu bestimmen, sondern auch zu messen, gefunden waren.“ (Laqueur 1928: 133).

1564 Der „Allen-Doisy-Test“, als Ergebnis einer Kollaboration eines Biochemikers, Edward Doisy (1893-1986), mit einem Zoologen, Edgar Allen (1892-1943), wurde zunächst mit Ovarienextrakten erreicht. Für den Progesteronnachweis etablierten George W. Corner, Carl Clauberg und dann wiederum auch Edgar Allen eine beim kastrierten oder infantilen Kaninchen durch Gelbkörperhormon gewonnenen Umwandlung des Endometriums aus der Proliferations- in die Sekretionsphase. Gemessen wurde in „Ratten-“ oder „Mäuseeinheiten“ als der kleinsten Menge einer Substanz, die erforderlich ist, um bei fünfzig Prozent der Versuchstiere das Östrusstadium herbeizuführen. Siehe dazu Schering A.G. (1953: 28). Der „Hahnenkammtest“ wurde sowohl von Gallagher und Koch, als auch von Hohlweg und Junkmann eingeführt. Ein einheitliches, verbindliches Maß gab es im Gegensatz zu den „Mäuseeinheiten“ noch Mitte der dreißiger Jahre nicht. Siehe Schering A.G. (1953: 50) und Steinach (1936: 200). Steinach beklagte dabei noch 1940 die Uneinheitlichkeit dieser Messmethode (Steinach, Loebel 1940: 263). Der Hahnenkammtest war 1930 nicht konkurrenzlos. Steinach selbst hatte einen „Samenblasen-Test“ entwickelt und auch Loewe und Voss arbeiteten mit einem „Mitogenesetest“. Siehe dazu zeitgenössisch Benjamin (1931a: 248-250). Siehe dazu auch prinzipiell Latour (1992: 297f.).

sierbar.<sup>1565</sup> Zwischen 1928 und 1935 konkurrierten die international führenden Laboratorien in emsiger Produktivität um die Isolierung, Kristallisierung und Synthetisierung der Sexualhormone. Nachdem Selmar Aschheim und Bernhard Zondek 1928 bekannt gaben, dass sie zwei Jahre zuvor im Urin schwangerer Frauen große Mengen einer nachweislich feminisierenden, d.h. bei kastrierten Ratten brunsterzeugenden Substanz entdeckt zu haben glaubten, verkündeten schließlich 1929 und 1930 nahezu zeitgleich Adolf Butenandt, Edward Doisy und Ernst Laqueur, dass ihnen die kristalline Gewinnung eines brunsterzeugenden Stoffes, das „Östron“, gelungen sei.<sup>1566</sup> Thomas F. Gallagher und Frederick C. Koch ebenso wie Casimir Funk und Benjamin Harrow wiesen wiederum den maskulinisierenden Wirkstoff „Androsteron“ im Tierhoden sowie im Harn von Männern nach, der schließlich 1931 nobelpreiswürdig von Butenandt als kristallisierte Substanz gewonnen wurde. Butenandt und Tscherning benötigten dabei fünfzehntausend Liter Männerurin, der in den Polizeiunterkünften in Berlin gesammelt wurde, um ein öliges Konzentrat zur Erforschung der männlichen Sexualhormone herzustellen, aus dem fünfzehn Milligramm eines wirksamen Wirkstoffs kristalliert werden konnten. Während 1935 Laqueur aus hundert Kilogramm Stierhoden zehn Milligramm des chemisch reinen Hormons „Testosteron“, das eigentliche physiologische Androgen, isolierte, gelang Leopold Ruzicka schließlich dessen Synthetisierung.<sup>1567</sup> Seit 1929 arbeitete Butenandt im Auftrag der „Schering A.G.“ an der Isolierung und Strukturaufklärung des „Gelbkörperhormons“. Zur selben Zeit experimentierte der Embryologe George W. Corner in seinem Labor damit, bei Kaninchen durch die Entfernung des *Corpus luteum* zu Beginn der Gravidität die Schwangerschaft zu unterbrechen und diese dann durch die Injektion von *Corpus luteum*-Extrakten wieder hervorzurufen. Die hormonelle Substanz des *Corpus luteum*, welche diese Leistung vollbrachte, erhielt den Namen „Progesteron“. 1934 schließlich identifizierte Butenandt dieses sogenannte Mutterschaftshormon als ein weiteres Steroidhormon.<sup>1568</sup> Die Testverfahren ermöglichten es, die Hormonmenge im Blut zu

---

1565 Siehe Oudshoorn (1994: 43-50) und Schering A.G. (1953: 18, 42).

1566 Siehe Medvei (1993: 218-221); Voigt, Schmidt (1968: 26); und Schering A.G. (1953: 18).

1567 Siehe Oudshoorn (1994: 76); Medvei (1993: 222f.); Voigt, Schmidt (1968: 19f.); und Schering A.G. (1953: 42). Noch zu Beginn der dreißiger Jahre wurde im Übrigen die Isolierung der männlichen Sexualhormone so häufig mit der Präparierung von Spermatozoen verwechselt, dass Benjamin ausdrücklich auf dieses Missverständnis hinweisen musste. Soviele zur Haltbarkeit der spermatischen Ideologie. Siehe Benjamin (1931a: 252).

1568 Siehe Medvei (1993: 221f.); Voigt, Schmidt (1968: 33f.); und Schering A.G. (1953: 18-27). Zur Reindarstellung von zwanzig Milligramm Progesteron benötigte Butenandt fünfzigtausend Schweineovarien.

messen, diese auch zu vergleichen und zwischen Über-, Unter- und Normalfunktion zu klassifizieren. Dass sich dabei ein praktikables Instrumentarium zur sexuellen Normalisierung darbot, mutmaßten schon die endokrinologisch geschulten Gynäkologen der späten zwanziger und dreißiger Jahre.<sup>1569</sup> Die großen Mengen an Untersuchungsmaterial wie Urin, Kuhovarien und Stierhoden, welche die Forschung benötigte, um auch nur geringe Mengen an reinen und wirksamen Substanzen zu gewinnen, zeigt deutlich, dass die Forschung sich notwendigerweise aus den Versuchsanstalten hinaus bewegen und Koalitionen und Kooperationen mit Kliniken und der pharmazeutischen Industrie, wie der „Schering A.G.“, „Parke, Davis, and Company“ oder „Organon“ eingehen musste. Die Sexualhormone, die seit den dreißiger Jahren produziert, distribuiert und hormontherapeutisch verwendet wurden, waren, dies hat Oudshoorn eindringlich gezeigt, das Gemeinschaftsprodukt von Labor, Klinik und pharmazeutischer Industrie, wobei die gynäkologischen Kliniker mangels Verfügungsmacht über das Untersuchungsmaterial immer mehr an Einfluss auf die Forschung verloren. Ihre „Substanz“ erhielten die Sexualhormone vor allem auch in den Austauschbewegungen zwischen dem Laboratorium, der Pharmaindustrie und der Klinik.<sup>1570</sup> Es waren standardisierte Laborprodukte, welche Kliniker und Pharmakonzerne für ihre Produktion von Medikamenten zur Etablierung endokrin stabiler Körper benötigten. Die im Labor geschaffenen und in der pharmazeutischen Fabrik produzierten Sexualhormone waren seit den dreißiger Jahren materielle Realitäten mit der Kraft, Körper und Gesellschaften zu verändern.<sup>1571</sup>

Die Entdecker der Sexualhormone waren durchaus mit Steinachs Forschungen vertraut. Funk und Harrow standen in engem Kontakt zu Benjamin und Steinach. Steinach war ob der Wirksamkeit von deren männlichem Sexualhormon so angetan, dass er im Januar 1930 an Benjamin schrieb: „Also wenn Funk-Harrow’s Hormon diese Teste zeigen, dann gratuliere ich und dann ist ein alter Wunsch von mir in Erfüllung gegangen“.<sup>1572</sup> Benjamin hoff-

1569 Siehe Oudshoorn (1994: 53-59).

1570 Siehe Oudshoorn (1994: 66-68). Besonders interessant ist dabei die Geschichte der holländischen Firma „Organon“, die von den Amsterdamer Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen um Ernst Laqueur selbst ins Leben gerufen wurde, um an das notwendige tierische Material in den Schlachthäusern zu gelangen. Organon organisierte zudem mehrere Millionen Liter des Urins schwangerer Stuten bei holländischen Pferdezüchtern (Oudshoorn 1994: 74f.).

1571 Siehe Oudshoorn (1994: 61-64). Siehe als Überblick auch Dirk Fahlenkamp, „Die Geschichte der Testosteronbehandlung“. In: Dirk Fahlenkamp, Kurt J.G. Schmailzl, Severin Lenk (Hg.), *Der alternde Mann. Theorie und Praxis der Testosterontherapie*. Berlin, Hamburg, New York: Springer, 2000, S. 1-15.

1572 Steinach an Benjamin (18.1.1930); und Benjamin an Steinach (15.1.1923). Steinach bat Benjamin darum, Harrow bezüglich einer eventuellen Übersetzung eines seiner Artikel für die Zeitschrift „Endocrinology“ anzusprechen. Siehe dazu Steinach an

te durch die intramuskuläre Injektion von Funks Präparat, welches er als ein biologisches Aphrodisiakum bezeichnete, Impotenz und Alterserscheinungen aufheben zu können. Ein für Benjamin erfreulicher Nebeneffekt dieser Behandlung war eine deutliche Maskulinisierung, eine Zunahme der Schamhaare und auch eine gewisse Vergrößerung des Penis. Ein einunddreißigjähriger homosexueller Mediziner konnte, laut Benjamin, durch die Kombination von Testosterongabe und psychoanalytischer Behandlung in einen Heterosexuellen verwandelt werden.<sup>1573</sup> Ein halbes Jahr später mischte sich in Steinachs Genugtuung jedoch große Verbitterung darüber, dass sein Anteil an der Isolierung der Sexualhormone, den er seit 1894 geleistet habe, von allen Endokrinologen übergangen worden sei. Ein ganzes Forscherleben schien von den ignoranten und resoluten Biochemikern ausgelöscht zu werden:

„Ich hätte gedacht, dass Sie wenigstens Funk auf m. Vorarbeiten (1910/15/16/20 aufmerksam machen. Die einzige Bemerkung Funks ‘Steinach hat *auch* ein paar Versuche gemacht’ ist infam. Aber sie bzw. Funk, Moore, Laqueur, Loewie sind die ‘Entdecker des *männlichen* Hormons!!’ Wer hat denn im Jahre 1909/10 (Phys. Zentralbl.) gefunden, dass die *Hoden* (überhaupt die Keimdrüse) eine innere Sekretion hat; dass nicht das Nervensystem sondern der phys. Hodenhormon, also eine *chemische Ursache* die Entwicklung, Wachstum u. Erhaltung der Geschlechtsmerkmale bewirkt. Wer hat den transplant. Hoden bei Infantil & Erwachsenen Kastraten erstmalig beim Säuger zur vollen Ausbildung & Weiterentwicklung gebracht (1910 Phys. Zentr. Blatt). Wer hat die männl. & weibliche ‘Erotisierung’ des Gehirns erstmalig durch seine Transpl. Ergebnisse als Folge der männl. oder weibl. Hormonisierung festgestellt?! Und das soll alles nichts & nie gewesen sein? Keiner dieser Herrn Wissenschaftler nennt m. Namen, oder auch nur diese Forschungen! Also m. Erbitterung richtet sich durchaus nicht gegen Sie & Funk allein, sondern gegen alle diese Usurpatoren, am meisten gegen Moore, Loewi, Laqueur, von denen ich weiss, dass sie meine Arbeiten kennen & absichtlich verschweigen.“<sup>1574</sup>

Und noch vier Jahre später betonte Steinach erneut, dass zwar die Herstellung und Befreiung des Hormons seitens der Chemiker eine große Tat sei, aber die Feststellung und Deutung der verschiedenen Hormonwirkungen, also die experimentell-physiologische Arbeit mit dem künstlich isolierten Hormon sei nichts anderes als eine Wiederholung und Bestätigung aller seiner Forschungen über das „physiologische Hormon“.<sup>1575</sup> 1936 veröffentlichte Steinach in der „Wiener Klinische Wochenschrift“ einen Überblicksartikel zur „Geschichte des männlichen Sexualhormons“, der seinen eigenen Anteil an dessen Isolierung hervorheben sollte. Mit einer für einen publizierten Artikel erstaunlich offener Verbitterung beklagte Steinach, dass die Bioche-

---

Benjamin (5.2.1928).

1573 Siehe Benjamin (1931b: 462f.).

1574 Siehe Steinach an Benjamin (27.7.1930, Hervorhebungen von Steinach).

1575 Siehe Steinach an Benjamin (20.8.1934).

miker seine Rolle bei der inkretorischen Grundlagenforschung ignorierten. 1940 resümierte er schließlich mit erhabenem Abstand, dass überhaupt erst seine Verjüngungsversuche das Interesse an den Sexualhormonen erweckt hätten. Dies werde zwar von der biochemischen Forschung verschwiegen, könne ihn aber nicht kränken, da dies ja nur zeige, wie sehr seine Forschungen als selbstverständliche Tatsachen akzeptiert werden würden.<sup>1576</sup> Seine eigenen Versuche, das weibliche Sexualhormon aus Ovarien und Plazenta herzustellen, die er neben den Forschungen Laqueurs und Zondeks zu platzieren versuchte, wurden von der Forschungsliteratur ausgeschlossen.<sup>1577</sup> Was allerdings blieb, war das in den Laboratorien der „Schering AG“ bis heute hergestellte „Progynon“, ein potentes Mittel, das bis heute Steinachs Projekt der körperlichen Transformation, wenn auch nicht „Verjüngung“, durchführt.

Tatsächlich schien das Östrogen-Hormonpräparat „Progynon“, welches sich nicht nur injizieren, sondern auch in Pillen und Dragées von einhundert bis fünfhundert Mäuseeinheiten verabreichen ließ, zunächst alle Erwartungen zu erfüllen. Steinachs Mitarbeiter Novak und Last behaupteten mit gewisser Vorsicht, dass es „einigermaßen an die Reaktivierung (Verjüngungs-)Versuche *Steinachs*“ erinnere.<sup>1578</sup> Auch Laqueur unternahm seine Versuche mit dem Östrogenpräparat „Menformon“ ausdrücklich an kastrierten senilen Ratten, die nach Einspritzung mit „Menformon“ zumindest in einem Fall wieder Brunsterscheinungen zeigten. Laqueur bezog sich dabei direkt, aber vorsichtig auf Steinachs Verjüngungsversuche:

„*Steinach* hat ferner mitgeteilt - was wir nur in diesem einen Falle gesehen haben, bei andern nicht -, daß nicht allein die Brunst nach Einspritzung der Extrakte wieder auftritt, sondern daß wirklich eine Verjüngung statthat in dem Sinne, daß auch die Ovarien ihre Funktion wieder aufgenommen haben, und nach der einmaligen, sozusagen durch die Einspritzung aufgepfropften, Brunst wieder spontane Zyklen aufgetreten sind. Dies ist natürlich eine sehr wichtige Beobachtung, aber wie gesagt, haben wir das bisher nur bei *einem* Tier, und zwar nur einmalig gefunden.“<sup>1579</sup>

Schließlich behaupteten Steinach und Kun 1933, auch durch Testosterongaben kastrierte und gealterte Tiere wieder verjüngt und potent gemacht zu haben.<sup>1580</sup> Butenandt verwies 1934 bei einem Gastvortrag vor der „Gesellschaft der Ärzte in Wien“ wohl nicht nur aus Höflichkeit auf Steinachs Pioniertaten

---

1576 Siehe Steinach, Loebel (1940: 240) und Steinach (1936: 199f.).

1577 Siehe Steinach, Dohrn, Schoeller, Hohlweg, Faure (1928).

1578 Siehe Novak, Last (1928: 1786, 1788, Hervorhebung von Novak, Last).

1579 Ernst Laqueur, P.C. Hart, S. E. de Jongh, „Ueber weibliches Sexualhormon (Menformon), das Hormon des östrischen Zyklus. III.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 52, (1926), S. 1247-1250, hier S. 1248, Hervorhebungen von Laqueur, Hart, de Jongh.

1580 Siehe Steinach, Loebel (1940: 266f.).

hin. Die Forschungen von Steinach, Kun und Borchardt waren gerade deshalb beweiskräftig, weil sie gezeigt hätten, dass „das Follikelhormon bis zu einem bestimmten Grade eine Reaktivierung des senilen weiblichen Organismus“ zu leisten vermöge.<sup>1581</sup> Der Reaktivierungseffekt, Vermännlichung, Verweiblichung und Verjüngung, war immer noch der markanteste Beweis für die Wirksamkeit und Existenz der Sexualhormone. Steinachs diesbezügliche Experimente galten auch für den Biochemiker Butenandt als hinlängliche Beweise. Die vom biomedizinischen Establishment der zwanziger Jahre so vehement verteidigte Lehrmeinung von der hormonellen Wirksamkeit der Spermazellen hingegen war Butenandt keine Erwähnung mehr wert. Die spermatische Ökonomie und ihre wissenschaftliche Begründung war zu Beginn der dreißiger Jahre bereits eindeutig ideologisch.<sup>1582</sup>

Generell setzte schon in den dreißiger Jahren eine gewisse Enttäuschung sowohl über die Testergebnisse mit synthetisierten Sexualhormonen als auch über die klinische Anwendung ein. Laqueurs Forschungsgruppe stellte etwa fest, dass synthetisiertes männliches Sexualhormon nur unter der Zugabe von *Östron* maskulinisierende Wirkung zeigte. Steinach selbst versuchte noch in den dreißiger Jahren mit Experimenten mit kombinierten Hormongaben, welche die Durchblutung gesteigert und deutliche reaktivierende Wirkung gezeigt hätten, seine Lehre zu retten. Es seien eben gerade die nicht-spezifischen hormonellen Einflüsse, welche die Blutzirkulation anregten und erst eine vitalisierende Wirkung entfalteten. Hormone agierten sowohl spezifisch als auch unspezifisch, war Steinachs Lösung dieses Rätsels, spezifisch und antagonistisch sei die Geschlechtsausbildung, unspezifisch hingegen der Vitalisierungseffekt. Auch dabei bedurfte es noch Arbeit am Material, um die erhofften Ergebnisse zu erhalten.<sup>1583</sup>

Die Hormontherapie, so kann zunächst einmal festgestellt werden, setzte das normalisierende Projekt der Transplantations- und Sterilisationsoperationen fort. Es bestand kein gravierender Unterschied bei der Indikationsstellung für die chirurgische oder endokrine Behandlung. Die Benjamin-Steinach-Korrespondenz ist voller therapeutischer Anwendungsversuche der Hypophysen- und Sexualhormone natürlich zur Verjüngung, aber auch bei

---

1581 Siehe Butenandt (1934: 900). Steinach war allerdings mit dieser Würdigung noch nicht zufrieden. Die Biochemiker sollten anerkennen, so schrieb er, dass er es war, der erst die Erfolge der Endokrinologie ermöglicht hatte. Siehe Steinach (1936: 199).

1582 Siehe Butenandt (1934).

1583 Siehe Steinach, Loebel (1940: 275-288). Steinach hatte im Übrigen auch bei diesen Versuchen große Sorge, es könnte ihm erneut der offenbar traumatisierende Vorwurf der Suggestion gemacht werden (Steinach, Loebel 1940: 285). Siehe auch Oudshoorn (1994: 78, 104).

*Zwergwüchsigen, Kryptorchen, Infantilen, Impotenten und Homosexuellen.*<sup>1584</sup> Es war das Ziel, welches entscheidend war, nicht die Mittel. Die rasche Verwandlung der isolierten Hormone in gesetzlich geschützte Produkte wie „Progynon“, „Menformon“ und „Testoviron“ zeigt, dass ein erheblicher Bedarf an den Präparaten bestand. Steinach, Laqueur sowie auch Zondek und Aschheim sahen die Bedeutung dieser biochemischen Waren in ihrer verjüngenden Wirkung. Die hormontherapeutischen Maßnahmen, die mit synthetisierten Sexualhormonen, Follikelhormonen und „Testoviron“ seit den dreißiger Jahren durchgeführt wurden, rekurrten ausdrücklich auf die frühen Steinachschen Versuche. Die therapeutische Anwendung konzentrierte sich dabei auf die Behebung der Klimakteriumsfolgen bei der Frau sowie der Prostatahypertrophie und dem „Klimakterium virile“ beim Mann. Die „Schering A.G.“ nahm noch 1953 in ihrem Band zur „Hormontherapie in der Praxis“ positiven Bezug auf Steinachs Transplantationsexperimente und deutete den Verjüngungseffekt, die Tonisierung des gesamten Organismus, durchaus als gesicherte Erkenntnis, der sich die Verwendung synthetisierten Testosterons anschloss. Durch *Testovirongaben* besserte sich das körperliche Wohlbefinden, das Gefühl der Frische, die geistige Spannkraft. Libido und Potenz zeigten sich ebenso gesteigert, wie die Wirkung der Keimdrüsenhormone nicht nur eine körperliche, sondern auch eine geistig-seelische sei. All dies sei keineswegs, so musste auch in den 1950er Jahren betont werden, auf suggestiven Einfluss zurückzuführen.<sup>1585</sup> Die Behandlung des durch vorzeitiges Altern und Impotenz gekennzeichneten *Klimakterium virile* kann dabei durchaus als Euphemismus für Verjüngung gelesen werden. Es waren die geistigen und körperlichen Ermüdungserscheinungen, welchen die Behandlung mit „Testoviron“ galt. Das *Klimakterium virile* und dessen Symptome der Schlaflosigkeit, nachlassender Konzentrationsfähigkeit, der Apathie, Schlappeheit und Depressionen, nebst gewisser vegetativer Störungen, konnten, so ließen es die Forschungen der dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre verlauten, durch „Testoviron“-Gaben in eine objektiv nachweisbare Wiederherstellung der Leistungssteigerung, des körperlichen Wohlbefindens und geistiger Spannkraft verwandelt werden. Zu diesem klassischen Programm der Verjüngung gesellte sich auch wieder die Behebung der Impotenz, Sterilität und der *Ejaculatio praecox*. „Testoviron“ schien noch 1953 in der Eigenwerbung der „Schering A.G.“ nichts anderes zu sein, als jenes Wundermittel, welches seit Brown-Séquard angekündigt worden war.<sup>1586</sup> Der in New York lebende Schriftsteller George Sylvester Viereck brachte 1936 aus Deutschland Ampullen der „Schering

---

1584 Siehe Steinach an Benjamin (7.11.1936); Benjamin an Steinach (5.11.1936).

1585 Siehe Schering A.G. (1953: 168-171).

1586 Siehe dazu Oudshoorn (1994: 101f.), aber vor allem auch Schering A.G. (1953: 168-182).



A.G.” mit, die *Testosteron*, *Androsteron* und *Progynon* enthielten und ließ sich diese von Benjamin injizieren. Obwohl bei ihm andere Verjüngungsversuche keine Wirkung gezeigt hatten, so berichtete er, machte sich bei der dritten Injektion verstärkte Libido, erhöhte Erektionsbereitschaft, ein Einfluss auf die Prostata, ein besserer Urinstrahl und eine bessere Durchblutung bemerkbar. Steinach selbst nahm im Sommer 1939 an sich eine „Testosteron-Kombinations-Therapie“ vor, von deren Wirkungen er allerdings nicht berichtete.<sup>1587</sup> Mitte der dreißiger Jahre gab es mit „Oraton“, dem Androsteronbenzoat „Proviron“ und sogar einer Hormoncreme namens „Endocreme“ weitere hormontherapeutische Präparate, denen eine reaktivierende Wirkung zugesprochen wurde.<sup>1588</sup> Bekannte des Schriftstellers Viereck wollten sogleich diesen neuen Markt ausnutzen und eine Firma zum Vertrieb von kosmetischen Präparaten und Hormoncremes wie denen von Helena Rubinstein gründen, an der sich auch Benjamin beteiligen sollte. Steinach zeigte sich darüber empört: „Ich wundere mich, dass Sie ein solches Unternehmen, das ja nur durch Schwindel, Hormonraueuberei und unwahre Behauptungen (Wirkung bei Kahlheit) die sehr lukrativ sein koennte, unterstuetzen bzw. managen wollen.“ Aber Benjamin rechtfertigte sich damit, dass gerade die Existenz so vieler schwindelhafter Hormon-Präparate die Idee eines Vertriebs wirklich ernsthafter und wissenschaftlicher Präparate rechtfertige.<sup>1589</sup> Die diskreditierte Verjüngung wechselte den Namen und spezialisierte sich in der Praxis professionalisierter Forschung und Klinik. Allein der Erfolg der verjüngenden Hormonbehandlung sollte bis zur „Viagra“-Sensation der neunziger Jahre bescheiden bleiben.

Die Hormontherapie bei Frauen war durch die Bestimmungen und Anforderungen der Gynäkologie vorformuliert. Die gynäkologische Praxis hatte schon seit den 1890er Jahren gewichtigen Einfluss auf die inkretorische und endokrinologische Forschung, wobei es ebenso richtig ist mit Oudshoorn festzustellen, dass die Lehre von der *inneren Sekretion* den Gynäkologen das Monopol über die Ovarien entriss.<sup>1590</sup> Tatsächlich waren weibliche Sexualhor-

1587 Siehe Steinach an Benjamin (12.8.1939) und Benjamin an Steinach (5.11.1936).

1588 Siehe Steinach an Benjamin (12.8.1939) und Benjamin an Steinach (13.2.1937). Für „Endocreme“ wurde sogar wieder mit den Vergleichsfotografien geworben. Benjamin bemerkte allerdings dazu, dass die Unterschiede von „vorher“ und „nachher“ wohl auf den verschiedenen Belichtungszeiten beruhten und vermutete seinen Gegner aus dem Streit um die Anwendung der Hyperämiebehandlung, Last, als Urheber dieses Betrugs. In der Tat sollte Last zwei Jahre später eine kosmetische Fabrik gründen oder zumindest übernehmen.

1589 Siehe Benjamin an Steinach (22.6.1937) und Steinach an Benjamin (5.6.1937).

1590 Siehe Oudshoorn (1994: 20). Siehe aber auch Nelly Oudshoorn, „Hormones, Techniques et Corps. L'archéologie des hormones sexuelles (1923-1940).“ In: *Annales* 53, (1998), S. 775-793.

mone für die Reproduktionsklinik von einer solchen Bedeutung, dass sie spätestens seit den späten zwanziger Jahren im Mittelpunkt der Forschung standen. Organpräparate mit weiblichen, aber auch männlichen Sexualhormonen sollten nicht nur Beschwerden der Menstruation und des Klimakteriums mildern und Sterilität bekämpfen, sondern ihnen wurde in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren die Funktion eines Allheilmittels bei sogenannten Frauenleiden zugewiesen. Amenorrhöen, Menstruationsstörungen, Scheidentzündungen, Sterilität, Frigidität, Klimakteriumsbeschwerden, Kastrationsfolgen, Schwangerschaftsprobleme, Laktationshemmungen, Brustkrebs und Endometriose schienen seit den dreißiger Jahren allesamt hormontherapeutisch behandelbar zu sein.<sup>1591</sup> Follikelhormone, wie die weiblichen Sexualhormone zunächst genannt wurden, funktionierten als Wachstumshormone, d.h. sie wurden seit den dreißiger Jahren hormontherapeutisch tatsächlich mit den schon bei den Verjüngungsoperationen etablierten Zielsetzungen Leistungssteigerung, Haarwuchs, Gefäßerweiterung etc. verwendet.<sup>1592</sup> Die Hormontherapie der Frau hatte immer schon ein Einsatzgebiet, welches seit der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre weitaus gründlicher durchforscht wurde als die Hormontherapie für den Mann. Die Forschungen über weibliche Sexualhormone, so deutete dies Steinach, waren in den zwanziger Jahren aber auch deshalb so intensiv, weil bei Frauen kaum restituierende Erfolge verzeichnet werden konnten. Hier musste die biochemische Forschung ansetzen, um die klinisch vorgegebenen Ziele der „Aktivierung“ und „Reaktivierung“ effektiv zu lösen. Steinach unterschied dabei zwischen der Aktivierung von Unterfunktionen wie dem Ausbleiben der Menstruation und der Reaktivierung nicht länger adäquater physiologischer Funktionen. Was die Behandlung mit Hormonextrakten zumindest bei Rattenweibchen hervorrief, so hatte Steinach verkündet, sei der gleiche regenerierende Effekt, den er durch die autoplastische Methode beim Männchen erzielt habe. Die Vitalisierung des Mannes schien bereits eine Methode zu besitzen, wäre ein alternativer Lösungsvorschlag, die Vitalisierung der Frau benötigte diese noch.<sup>1593</sup> Auch so lässt sich der ungeheure Erfolg der Hormone *Östrogen* und *Progesteron* zur (Trans-)Formation des weiblichen Körpers in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erklären. Die Hormontherapie funktionierte im Bezug auf die spezialisierte „Aktivierung“ des weiblichen Körpers, während die „Reaktivierung“ des al-

---

1591 Siehe Schlich (1998: 133f); Oudshoorn (1994: 92f); Borell (1985); und Schering A.G. (1953: 123-167).

1592 Siehe etwa Schering A.G. (1953: 30f.).

1593 Siehe Steinach, Loebel (1940: 239, 246) und Novak, Last (1928: 1787). Dass der Behandlung von Frauen eine Methode ermangele, ist auch Steinachs Interpretation, der noch 1940 schrieb, dass es für den Mann ja bereits eine therapeutische Methode gebe, wenn auch die Produktion eines brauchbaren Hormonpräparates durchaus Vorteile bieten müsse (Steinach, Loebel 1940: 261f.).

ternden Frauenkörpers schon weitaus weniger erforscht und praktiziert wurde. Das Projekt der zwanziger Jahre wiederum, die *produktivistische* „Reaktivierung“ des männlichen Körpers, schien weder durch Sterilisation und Transplantation noch durch Hormonmanipulation erfüllt werden zu können. Eine spezialisierte „Aktivierung“ wurde mangels einer der Gynäkologie analogen klinischen Institution kaum erforscht. Für die Hormonbehandlung des Mannes war die Utopie vorerst gescheitert und die professionalisierte Klinik noch nicht etabliert. Der Hormonbehandlung der Frau ermangelte es hingegen an einer solchen Utopie, während die *konsumistischen* Konzepte zur Verjüngung, Verschönerung in Schönheitsoperationen, kosmetischen und modischen Praktiken unterkamen. Tatsächlich findet sich in den geschlechtlichen Körpern, seien sie hormonell materialisiert oder nicht, ein historisches Artefakt, dies ist die Geschichte der langen Jahrhundertwende von der Verweiblichung, Vermännlichung und Verjüngung. Weil die Verjüngung der Frau auf Verweiblichung, die Verjüngung des Mannes auf Vermännlichung abzielte, rekonstruierte sich aus der tendenziellen Vielfalt der endokrinen Verwandlungen wieder das Ideal vom Vollmann und vom Vollweib, die allerdings anders aussahen als noch im 19. Jahrhundert: sie waren *konsumistisch* gewendet. Aus der Utopie der Menschenverbesserung, der Schaffung des *neuen Menschen*, wurden pragmatische Optimierungen, die einen normalisierten Körper den gesellschaftlichen Erfordernissen anpassten. Steinach sollte Recht behalten, auch wenn sein Name und die Namen der anderen Verjünger aus den Geschichtsbüchern getilgt wurden, denn das 20. Jahrhundert wurde zum Jahrhundert der Verjüngung, die (Sexual-)Hormone zu deren hervorragendsten Agentinnen.

## Ewige Jugend im 21. Jahrhundert

„Ihr habt das Jahrhundert der Eugenik aufgerichtet, der menschlichen Dressur. Ihr braucht die Reinheit im Körper und im Geist. Eine Eisdecke über die Leidenschaften und über die Sünden. Ihr seid nichts weiter als eine in einem Kühlschrank konservierte Menschheit.“<sup>1594</sup>

Die Trope der Verjüngung, das sollte in dieser Arbeit gezeigt werden, nahm zur langen Jahrhundertwende eine zentrale Position ein, um ein epistemologisches und ontologisches Krisenmoment in durchführbare Praktiken zu übersetzen. Im Kampf der Diskurse, dem Widerstreit zwischen einem auf Einheit, Reinheit und Arbeit setzenden *Produktivismus* und einem auf Vielfalt, Mischung und Verbrauch beruhenden *Konsumismus*, funktionierte die Verjüngung in ihren vielfältigen Gebräuchen so materialisierend wie sinnstiftend. Eine Radikalisierung dieses Widerstreits und eine vorübergehende Schwächung oder Mäßigung des *konsumistischen* Diskurses lässt sich für alle transatlantischen Gesellschaften bereits Ende der zwanziger Jahre aufzeigen. Der Sieg der *deutschen Verjüngung* als einer eskalierten Variante der *natürlichen Verjüngung* war ein zwar kurzfristiger, aber fataler Triumph einer essentialistischen Fassung des *Produktivismus*.

Der Jugend-Mythos, dies ist bereits gezeigt worden, war zu Beginn der dreißiger Jahre selbst in eine Krise geraten. In diesem Zeitraum wurde in allen transatlantischen Staaten die Forderung nach einer übersichtlichen Trennung der Generationen durchgesetzt. Von den dreißiger bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren die Jungen wieder jung und die Alten wieder alt. Es war die „echte Jugend“, die das 20. Jahrhundert fünfzig Jahre lang dominierte, nicht die „falsche Jugend“ der künstlich Verjüngten. Es ist also keineswegs paradox, dass seit den fünfziger Jahren eine Jugendkultur maßgebendes kulturelles Symbol der kapitalistischen Gesellschaften wurde. Der gravierende Unterschied zu den zwanziger Jahren war, dass es kein Interesse daran zu geben schien, die Grenzen zwischen alt und jung aufzuheben. Auch das Gebot der Verschönerung und Verjüngung der Frau, welches die vierziger Jahre überlebte und in den weltweiten und auflagenstarken Ratgeberbüchern verbreitet wurde, funktionierte als altersgemäße Anpassungsleistung und Optimierung und nicht als Überwindung der Altersgrenzen selbst.<sup>1595</sup> Die popkul-

1594 Méric (1928: 231).

1595 Diese Ratgeberbüchlein der fünfziger und sechziger Jahre mit ihren kosmetischen, diätetischen, körperkulturellen, ethischen, moralischen, aber durchaus auch chirurgischen Ratschlägen wären eine eigenständige Untersuchung wert. Siehe etwa das

turelle Jugendbewegung der sechziger, siebziger und auch noch achtziger Jahre zog aus den wieder errichteten Altersgrenzen ihre rebellierenden Energien. Jugend und Alter standen sich als strikt separierte Zonen gegenüber, der Jugendkult bezeichnete ausdrücklich und ausschließlich die Jugend selbst. Die Alten, das waren in Deutschland hingegen die durch Natur und Geschichte kontaminierten Überlebenden einer überkommenen Ordnung, die Verbrecher der Volksgemeinschaft, die autoritären und autoritätshörigen Untertanen, die für die Beweglichkeit der Libido oder die Vermischungen afroamerikanischer Kultur und transatlantischer Jugendlicher keinerlei Verständnis hatten. Sexueller, kultureller und körperlicher Konsum, Promiskuität, Schallplatten und Drogen, waren die Lebenspraktiken der Jugend seit den fünfziger Jahren, an denen die Alten mit ihrer arbeit- und sparsamen Produktivität nicht teilhatten. Immer mehr Dinge und Zustände, die *alle* haben können, vorausgesetzt sie sind jung, bestimmten das Leben junger Menschen namentlich in den transatlantischen Metropolen. Dass *ad nauseam* wiedergegebene *Bonmot*, dass niemandem über Dreißig zu trauen sei, war in der Tat eine isolationistische Aussage: „Von den Eltern wird nichts angenommen (Grundgesetz).“ Aber die Eltern, so muss hinzugefügt werden, nahmen auch nichts von der Jugend an.<sup>1596</sup> Zwanzig Jahre später sollte dieser Sinnspruch bereits vollends sinnlos geworden sein. In den neunziger Jahren hatte sich die Jugendlichkeit wieder von der Jugend gelöst und wurde zu einem allgemein erwerbbaaren Besitz: Schönheit, Mobilität, Sex, Musik, Rauschzustände - dies alles sollte in einem noch weiter gefassten Sinne *allen* zugänglich sein. Die raren Generationskonflikte dieser Zeit richteten sich dezidiert gegen den Verrat der 67er und 68er-Jugend. Wäre es spekulativ zu behaupten, dass der *an-sich* jungen Generation der sechziger Jahre vor allem ihr Altwerden *an-sich* vorgeworfen wurde? Der französische Schriftsteller Michel Houellebecq jedenfals

---

Buch, welches meine Mutter 1960 zu ihrer Hochzeit geschenkt bekam: Lilo Aureden, Schön sein. Schön bleiben. Gütersloh: Bertelsmann, 1955. Dieses Buch erschien 1956 bereits in der sechsten Auflage.

1596 Klaus Theweleit, „Salzen & Entsalzen. Wechsel in den sexuellen Phantasien einer Generation.“ In: Klaus Theweleit, Ghosts. Drei leicht inkorrekte Vorträge. Frankfurt/Main, Basel: Stroemfeld, 1998, S. 101-159, hier S. 137. Siehe für diese Geschichte des weiteren vor allem Klaus Theweleit, „What did we do to our song, girl...(boy)...?“. Zu Pillen, zur Pille und zu einigen Schicksalen des Sexuellen in Deutschland von 1960 bis heute.“ In: Gisela Staupe, Lisa Vieth (Hg.), Die Pille. Von der Lust und von der Liebe. Berlin: Rowohlt, 1996, S. 21-49; Klaus Theweleit, ...ein Aspirin von der Größe der Sonne. Freiburg: Jos Fritz, 1990, hier S. 43-46; und Diedrich Diederichsen, Sexbeat. 1972 bis heute. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985, hier S. 22-28. Siehe aber auch Uta G. Poiger, Jazz, Rock and rebels. American Culture in a Divided Germany. Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 2000 und Kaspar Maase, BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Hamburg: Junius, 1992.

sieht dies so, wenn er die von ihm konstatierte Tragik der gealterten Frauen charakterisiert: „Sie gehörten einer Generation an, die - zum erstenmal in solchem Ausmaß - die Überlegenheit der Jugend über das reife Alter proklamiert hatte, und durften sich daher kaum wundern, ihrerseits von der Generation, die dazu bestimmt war, sie zu ersetzen, verachtet zu werden.“<sup>1597</sup>

Ende der neunziger Jahre erhielt auch die Verjüngung wieder eine umfassende Bedeutung als eine *konsumistisch* angeleitete, zugleich *künstliche* und *natürliche Verjüngung*, als ein Gemeinschaftsprojekt von anerkannter, hoch spezialisierter Wissenschaft, soziokulturellen Anforderungen und körperpolitischen Praktiken. Theorien und Methoden der genetischen Lebensverlängerung und hormonellen Lebensverbesserung expandierten. Die „Biologie des Alterns“ wurde zu einer der am meisten diskutierten und für Aufsehen sorgenden biomedizinischen Disziplinen. Ein wenn nicht ewiges, dann langlebig potentes, schönes und fittes Leben schien bereits realisierbar zu sein. Es kulminierte eine durchgreifende Verjüngung der Gesellschaft mit einer gleichzeitig demografisch gestützten und gefürchteten Überalterung der Gesellschaft. Ein seltsamer Zusammenhang verband die Existenz von immer mehr alten Menschen mit dem Wunsch nach immer mehr Jugendlichkeit.<sup>1598</sup>

Die *künstliche Verjüngung* schien nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig zu einer rein quacksalberischen Veranstaltung geworden zu sein. Das zytotoxische Serum, welches Alexander Bogomolez, Leiter des Instituts für Experimentelle Biologie und Pathologie in Kiew, propagierte; das vornehmlich auf dem als Betäubungsmittel verwendeten Wirkstoff Novocain beruhende Verjüngungsmittel „Gerovital“ der rumänischen Ärztin Ana Aslan; und Paul Niehans' Frischzellenkur brachten der Verjüngungsforschung Geld und einen schlechten Ruf zugleich ein.<sup>1599</sup> Zu Beginn der sechziger Jahre war zunächst auch der letzte Optimismus in Bezug auf die Lebensverlängerung und Verjüngung einer tiefgreifenden Skepsis gewichen. Auf dem berühmt-berüchtigten Londoner „CIBA-Symposium“ im Jahr 1962, dem Zusammentreffen von siebenundzwanzig, die „Elemente der Biologischen Revolution“ und das heißt vor allem auch eugenische Utopien diskutierenden Naturwissenschaftlern, fand Alex Comfort, Sexologe und Gerontologe, Autor eines der wenigen Standardwerke zum Altern, wenig begeisterte Worte für das Projekt der Jahrhundertwende. Alle Erwartungen für die Lösung des rätselhaften Alterns

---

1597 Houllebeque (1999: 119).

1598 An dem Tag, an dem ich dies schreibe, erscheint in der „Frankfurter Rundschau“ eine Beilage mit dem Titel „Die besten Jahre. Die reife Generation“. Siehe Frankfurter Rundschau, (5.9.2001). Ein neues Selbstbewusstsein und die Entdeckung der alten Menschen auch als Konsumierende wurden in den USA bereits seit Beginn der neunziger Jahre ausführlich verhandelt.

1599 Siehe Hamilton (1986: 139) und McGrady (1969: 73-109, 223-238, 343-349).

wurden auf die zukünftige Forschung verschoben.<sup>1600</sup>

Just zu dem Zeitpunkt, als ich anfang, diese Dissertation zu konzeptualisieren, begann an den endokrinologischen, genetischen, transplantationsmedizinischen und chirurgischen Fronten der Biomedizin der Kampf gegen das Altern von neuem und mit größerer Durchschlagskraft als je zuvor. Denn die Verjüngung war in die US-amerikanischen und europäischen Zentren der Wissenschaft vorgedrungen. In den Laboratorien lebten Versuchstiere - Fadenwürmer, Fruchtfliegen, Rädertierchen und Mäuse - ein ungewöhnlich langes Leben.<sup>1601</sup> Die großen Nachrichtenmagazine meldeten bald, dass die ewige Jugend in den ihrer Zeit vorauseilenden Laboratorien der Genetiker und Biologen bereits existent sei.<sup>1602</sup> Der Anatom Leonard Hayflick, Pionier der Altersforschung, deutete 1961 Experimente, mit denen er Carrels Dogma der Unsterblichkeit der Zelle zu widerlegen versuchte, als Beweis dafür, dass das Altern in bestimmten Chromosomen des Zellkerns angelegt sei. Diese „zen-

1600 Siehe Alex Comfort, „Die Lebenserwartung des Menschen und seiner Bindegewebe.“ In: Anonym, *Das umstrittene Experiment: Der Mensch. Siebenundzwanzig Wissenschaftler diskutieren die Elemente einer biologischen Revolution. Genehmigte Sonderausgabe.* Stuttgart, Zürich, Salzburg: Europäischer Buchklub, ca. 1966, S. 244-256 [Original: Gordon Wolstenholme (Hg.), *Man and his Future.* London: Churchill, 1963]. Siehe auch Alex Comfort, *Ageing. The Biology of Senescence.* New York: Holt, Rinehart & Winston, 1964. Zum „CIBA-Symposium“ siehe Weingart, Kroll, Bayertz (1988: 646-652).

1601 Siehe Ulrich Bahnsen, „Wer will ewig leben? Der Mensch ist dem Tod auf der Spur: Nur wenige Gene steuern unser Älterwerden. Ein Sieg über die Endlichkeit rückt näher.“ In: *Zeit. Das Magazin zum Thema Biomedizin*, (2001), 3, S. 24-27.

1602 Siehe Uta Henschel, „Man lebt nur zweimal. Wären Sie eine Taufliege in den Käfigen von Michael Rose oder ein Wurm in Cynthia Kenyons Labor, hätten Sie bereits heute erreicht, wofür die Experten wohl noch eine Weile forschen müssen: die Verdoppelung menschlicher Lebenszeit bei bester Gesundheit. Aber schon jetzt ermuntern uns Gerontologen, das Alter nicht als Last hinzunehmen. Und 100jährige Pioniere beweisen, daß es möglich ist“. In: *Geo*, (1999), 12, S. 100-122; Luise Wagner, „Leben ohne Ende. Forscher auf der Jagd nach der Unsterblichkeit. Sie wollen das Altern besiegen und die biologische Uhr in den Genen zurückdrehen. Doch seriöse Wissenschaft und Scharlatanerie sind oft nur schwer voneinander zu trennen - der Menschheitstraum vom ewigen Leben könnte zum Alptraum werden.“ In: *Stern*, (24.4.1997), 18, S. 42-52; und Jeffrey Kluger, „Can We Stay Young? Scientists are just beginning to unlock the mysteries of aging - and, more to the point, to discover how we may be able to prevent it.“ In: *Time*, (9.12.1996), 24, S. 64-71. Die Titelbilder verkündeten dazu: „Der Traum vom langen Leben. Wissenschaftler enträtseln das Geheimnis des Alterns“ („Geo“); „Für immer jung. Forscher entschlüsseln das Geheimnis des ewigen Lebens“ („Stern“); und „How Science is searching for ways to keep us Forever Young“ („Time“). Siehe auch das Sonderheft „Scientific American Presents The Quest to Beat Aging“, (2000), 2, sowie *Spektrum der Wissenschaft*, (1998), Digest 2: „Altern, Krebs und Gene“, welche die verschiedenen Forschungen der neunziger Jahre zusammenfassen.

trale Alterungsuhr“, deren Einstellung, nicht aber Existenz Hayflick durch die Evolution erklärt, müsse also auch der Angriffspunkt für Verjüngungs- und Lebensverlängerungsmaßnahmen sein.<sup>1603</sup> In den neunziger Jahren zirkulierten neue Theorien über die Ursache des Alterns durch die Fachveröffentlichungen, Leitartikel und Wissenschaftsrubriken der Zeitungen und Magazine. Falsche Gene, ungebändigte Enzyme und hormonelle Disharmonien verkürzten und schwächten das Leben. Danach waren es namentlich die sogenannten freien Radikale und das Enzym „Telomer“, die für den Altersprozess verantwortlich gemacht wurden. Ende August 2001 jubelte dann die Boulevardpresse, dass endlich auch das Altersgen gefunden worden sei.<sup>1604</sup> *Freie Radikale* sind mit einem ungepaarten Elektron versehene Moleküle, die bei Stoffwechselfvorgängen in den Mitochondrien gebildet werden, und der Theorie nach einen im Alter schädigenden, zu irreparablen Defekten und Krankheiten führenden Einfluss auf den Zellkern haben sollen. Als eine Möglichkeit der Mäßigung der *freien Radikale* erschien die Prävention der Verbindung von Sauerstoff mit reaktionsbereiten Molekülen durch sogenannte Antioxidantien wie *Beta-Karotin* und *Vitamin C*. Die genetische Züchtung von vor den *freien Radikalen* schützenden Enzymen, der „Superoxiddismutasen (SOD)“, schien Mitte der neunziger Jahre ein vielversprechendes Verjüngungsmittel darzustellen.<sup>1605</sup> *Telomere* wiederum sind die Endabschnitte der Chromosomen, die sich bei jeder Zellteilung verkürzen. Bei der Unterschreitung einer bestimmten Länge der *Telomere* höre die Zelle jedoch auf sich zu teilen. Eine künstliche Verlängerung der *Telomere* müsste also den Altersprozess aufhalten können.<sup>1606</sup> Das sich unendlich teilende, in Keim- und Krebszellen aktive Eiweiß „Telo-

---

1603 Siehe Hayflick (1996: 120-123) und Michael R. Rose, *Biology of Aging*. Oxford, New York: Oxford University Press, 1991.

1604 Siehe Anonym, „Riesen-Diskussion über Unsterblichkeits-Gen. Wollen wir wirklich 120 Jahre werden?“ In: *Bild* 35, (29.8.2001), S. 1, 19 und Anonym, „Forscher entdecken Unsterblichkeits-Gen. Gibt es bald die Pille für ewiges Leben?“. In: *Bild* 35, (28.8.2001), 200, S. 1, 14. Eine weitere heiß diskutierte Alterstheorie ist die der „Glykolysation“. Siehe Anthony Cerami, Helen Vlassara, Michael Brownlee, „Glucose und Altern. Ein von Nahrungsmitteln bekannter Prozeß wurde nun auch im menschlichen Körper beobachtet: der im Organismus häufigste Zucker regt Proteine an, Quervernetzungen zu bilden, welche die Alterung von Zellen und Gewebe fördern“. In: *Spektrum der Wissenschaft*, (1998), Digest 2: Altern, Krebs und Gene, S. 55-62.

1605 Siehe Kenneth B. Beckman, Bruce N. Ames, „The Free Radical Theory of Aging Matures.“ In: *Physiological Reviews* 78, (1998), S. 547-581 und Hayflick (1996: 211f, 217-220).

1606 Siehe John Travis, „Endgames.“ In: *Science News* 148, (1995), 22, S. 362 und Elizabeth H. Blackburn, Carol W. Greider (Hg.), *Telomeres*. Cold Spring Harbor: Cold Spring Harbor Laboratory Press, 1995. Die Telomerhypothese formulierte bereits 1973 der Kanadier Calvin B. Harley. Siehe Hayflick (1996: 123).



merase", das von Michael Fossel so getaufte „Unsterblichkeits-Enzym", galt schließlich als die Substanz, welche in der Lage sei, diesen Vorgang aufzuhalten. In Mike Wests Biotech-Firma „Geron Corporation" sollte dieses Eiweiß im großen Maßstab hergestellt werden.<sup>1607</sup> Woodring Wright und Jerry Shay aus Dallas wiederum haben nach eigenen Angaben mit dem Enzym *Telomerase* die *Telomere* tatsächlich experimentell verlängert, also sozusagen verjüngt. Zellen aus Vorhaut und Auge wollen sie so unendlich lange am leben erhalten haben.<sup>1608</sup> Schließlich waren es die zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine erstaunliche Karriere als potente Kraft der somatischen Umformung machenden embryonalen Stammzellen, welche als gezüchtete Prothesen dazu eingesetzt werden sollten, um den Altersprozess rückgängig zu machen.<sup>1609</sup> Seit John Gearhart von der Johns Hopkins University im Juli 1997 verkündete, er habe aus acht Wochen alten Fetten entnommene pluripotente menschliche Zellen gezüchtet, schien die Klonung als ein Zugriff auf die Produktion organischer Ersatzteile eine keineswegs fantastische Methode zur Erlangung der Unsterblichkeit darzustellen. Es war wieder Mike West, der im Jahr 2000 die „Advanced Cell Technology" als eine Möglichkeit der Zell-, Gewebe- und Organersetzung propagierte. Seine Technik der Klonung, so verkündete West, würde erstmals eine wirkliche Verjüngung erlauben: die Verlängerung der Lebensspanne der Zellen und die Restauration der *Telomere* durch die Klonung gealterter Körperzellen. Transgene Menschen, ein Mischwesen aus Geweben verschiedenen Ursprungs, das versprochen nicht nur *Science-Fiction*-Romane, sollten das 21. Jahrhundert bevölkern.<sup>1610</sup> Im Vergleich mit diesen

1607 Die Rollenaufteilung bestimmt Fossel als den umtriebigen Popularisierer und West als den geschickten Geschäftsmann. Wissenschaftler sind sie beide. Siehe Michael Fossel, *Das Unsterblichkeitsenzym. Die Umkehrung des Alterungsprozesses ist möglich*. München: Piper, 1996 [Original: Michael Fossel, *Reversing Human Aging*. New York: Morrow, 1996] und das Forschungsprogramm von „Geron corp.". In: [www.geron.com](http://www.geron.com) (1.4.2000).

1608 Siehe Hans Schuh, „Zellen, wollt ihr ewig leben? Eine neue Sensation aus der fabelhaften Bio-Welt.“ In: *Die Zeit*, (22.1.1998), 5, S. 33. Siehe aber auch Jerry Shay, Woodring Wright, „The Use of ‘Telomerized’ Cells for Tissue Engineering.“ In: *Nature Biotech* 18, (2000), S. 22-23. Siehe als Überblick auch Mary Nucci, „Seeking the Key to Immortality“. In: [www.lef.org/magazine/mag98/july98\\_report.html](http://www.lef.org/magazine/mag98/july98_report.html) (1.4.2000).

1609 Elaine Fuchs, Julia A. Segre, „Stem Cells. A New Lease on Life.“ In: *Cell* 100, (2000), S. 143-155.

1610 Siehe Steven Dickman, „Kinder in Kultur. Forscher züchten erstmals menschliche Embryozellen im Labor.“ In: *Die Zeit*, (25.7.1997), 31, S. 37. Die Methode des Klonens, die Mike West propagierte, war die Einsetzung einer Somazelle eines gealterten Menschen in eine Eizelle. Es bliebe dann die Möglichkeit, die Blastozyste in einen Uterus zu verpflanzen und einen neuen Menschen, einen erneuerten alten Menschen, herzustellen oder Zelltypen zu züchten, welche der Patient oder die Patientin benötigten. Letzteres ist Wests Beitrag zur „Anti-Aging Medicine“. Siehe dazu

neuesten Forschungen erscheint der Vorschlag des Neurophysiologen und Medizinphilosophen Detlef B. Linke, die Unsterblichkeit durch Hirngewebe- oder Kopftransplantationen zu erreichen, als ein eher altmodischer Versuch des 20. Jahrhunderts.<sup>1611</sup> Aber auch eine wissenschaftlich gestützte Radikalisierung der abstinenter Praktiken der Reformbewegung versprach Ende des 20. Jahrhunderts eine erstaunliche Lebensverlängerung. Danach sollten radikale Diätmaßnahmen eine Langlebigkeit durch Kalorienreduzierung ermöglichen. Nach Hayflick sei dies sogar einer der wenigen experimentell bewiesenen Wege, in den Alterungsprozess einzugreifen. Ein später und einseitiger Triumph der *natürlichen* über die *künstliche* Verjüngung.<sup>1612</sup> Schließlich war es die Unsterblichkeit des Cyborg, das künstliche Leben von Mensch-Maschinen-Systemen, von Biomaterie und Computersystemen, welches die posthumane Unsterblichkeit versprach.<sup>1613</sup> Und wenn dies alles nicht funktionieren sollte, dann konnten sich ungeduldige, aber wohlhabende Alte als „Cryonics“ wenigstens einfrieren lassen. Um das Jahr 2000 gab es so viele Methoden das Leben zu verlängern, dass alleine schon die Wahrscheinlichkeitsrechnung den Erfolg wenigstens einer Methode zu garantieren schien.

Hormonelle Alterstheorien traten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhun-

---

auch die Website der „Life Extension Foundation“ und das exklusive Interview mit Mike West, „Conquering Aging with Cloning“. In: [www.lef.org/featured-articles/apr2000\\_clon\\_01.html](http://www.lef.org/featured-articles/apr2000_clon_01.html) (2.6.2001) und Robert Lanza, Jose B. Cibella, Catherine Blackwell, Vincent J. Cristofalo, Mary Kay Francis, Gabriela M. Baerlocher, Jennifer Mak, Michael Schertzer, Elizabeth M. Chavez, Nancy Sawyer, Peter M. Lansdorp, Michael D. West, „Extension of Cell Lifespan and Telomere Length in Animals Cloned from Senescent Somatic Cells“. In: *Science* 288, (2000), S. 665-669.

1611 Siehe Detlef B. Linke, „Die Befreiung vom Körper.“ In: *Die Woche*, (2000), 52-01 (Millenniumsausgabe), S. 32-33 und Detlef B. Linke, *Gehirnverpflanzungen. Die erste Unsterblichkeit auf Erden*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1993.

1612 Siehe Hayflick (1996: 206, 252-262). Siehe allgemein Gary Taubes, „The Famine of Youth. Severely restricting diet may increase life span, but few will be able to follow such a harsh regimen.“ In: *Scientific American Presents The Quest to Beat Aging*, (2000), 2, S. 44-49; Richard Weindruch, „Länger leben bei karger Kost? Knapp mit allem Nötigen versorgt - so bleiben zumindest Nagetiere lange gesund und überleben ihre wohlgenährten Artgenossen. Es gibt erste Hinweise dafür, daß auch dem Menschen eine stets etwas karge, aber ansonsten sorgsam ausgewogene Kost besonders zuträglich ist.“ In: *Spektrum der Wissenschaft*, (1998), Digest 2: Altern, Krebs und Gene, S. 88-94; und Richard Weindruch, „Caloric Restriction and Aging.“ In: *Scientific American* 274, (1996), S. 32-38. Bereits 1934 experimentierte Clive M. McKay mit Ratten, denen er eine extrem kalorienarme Nahrung aus Vitaminen, Proteinen und Mineralien verabreichte. Die Ratten sollen daraufhin ihre Lebenszeit verdoppelt haben. Siehe Hayflick (1996: 252f.).

1613 Siehe etwa Florian Rötzer, „Als Cyborg ewig leben. Künstler und Wissenschaftler entwerfen die Mensch-Maschine: Der biologische Körper und das Gehirn werden in Computersysteme integriert.“ In: *Spiegel Special*, (1997), 3, S. 72-78.

derts in ihrer Bedeutung als Auslöserinnen des Altersprozesses hinter genetische Theorien zurück, aber sie nahmen eine bedeutsame Funktion als Verursacherinnen von Altersveränderungen ein. „Den Verjüngungsbazillus“, das ist Steinachs Vermächtnis, „bringt niemand mehr hinaus.“ Die Einnahme des Zirbeldrüsenhormons „Melatonin“, das im Alter nur noch ungenügend im Körper selbst ausgeschüttet wird, versprach nicht nur die Behebung des *Jetlag*, sondern die Bekämpfung von Krebs und Herzinfarkt, die Verlängerung und Verjüngung des Lebens und mehr Spaß beim Sex. Worauf diese Wirkung zurückzuführen sei, war in der Forschung umstritten und schwankte zwischen einem günstigen Einfluss des *Melatonins* auf die Thymusdrüse und der durch das *Melatonin* angeblich ermöglichten Umwandlung der zerstörerischen *freien Radikale* in harmlose Substanzen.<sup>1614</sup> Etienne-Emile Baulieu, Mitglied des Collège de France, bestimmte mit dem Nebennierenhormon „DHEA (*Dehydroepiandrosteron*)“, nach Baulieus Forschungen ein in größeren Mengen nur beim Menschen vorkommender Altersindikator, eines der potentesten Verjüngungsmittel. Probanden fühlten sich „aktiver, stärker, weniger depressiv, zufriedener mit ihren geistigen Leistungen“.<sup>1615</sup> *Melatonin* und *DHEA* gemein ist, dass sie sich beide recht leicht herstellen lassen und deshalb sofort ein rascher Vertrieb über das Internet und Drogerien möglich wurde. Es nimmt nicht wunder, dass Ende der neunziger Jahre dann auch ein Hormoncocktail aus *Melatonin*, Wachstumshormonen und *DHEA* auf den Markt kam.<sup>1616</sup>

In hohen Dosen verabreicht, soll *Melatonin* auch als Verhütungsmittel wirksam sein. Der niederländische Arzt Michael Cohen entwickelte auf *Melatonin*-Basis das Anti-Konzeptiva „B-Oval“. Auch bei *DHEA* blieb der Zusammenhang von Geburtenverhütung und Verjüngung gewahrt. Denn Bau-

1614 Siehe Katrin Prüfig, Georg Wedemeyer, „Eine Pille für den Traum von der ewigen Jugend? Melatonin, das Hormon einer kleinen Drüse im Gehirn, soll das Altern stoppen, Krebs und Herzinfarkt verhüten helfen. Doch für die Verheißungen fehlen Beweise.“ In: Stern, (1995), 40, S. 92-100. Die entscheidenden Tierexperimente unternahmen zu Beginn der neunziger Jahre der russische Arzt Wladimir Lesnikow, der italienische Immunologe Walter Pierpaoli und der amerikanische Gerontologe William Regelson. Siehe Walter Pierpaoli, William Regelson, Melatonin. Der Schlüssel zu ewiger Jugend, Gesundheit und Fitneß. München: Goldmann, 1996 [Original: Walter Pierpaoli, William Regelson, The Melatonin Miracle. Nature's Age-Reversing, Disease-Fighting, Sex-Enhancing Hormone. New York: Simon & Schuster, 1995].

1615 Siehe Katharina Zimmer, „Jugend zum Schlucken. Der französische Entdecker der Abtreibungspille RU 486 will nun alte Menschen jünger machen. Doch zum Jungbrunnen, so warnt Etienne-Emile Baulieu, ist es noch nicht gekommen.“ In: Die Zeit, (20.1.1995), 4, S. 37.

1616 Siehe auch Jutta von Campenhausen, „Volle Kanne für die Jugend. Menschen, die in die Jahre kommen, behandelt der Arzt Peter Ivanits mit einem Hormoncocktail und verspricht neue körperliche und geistige Fitneß - Experten warnen“. In: Stern, (1998), 39, S. 394-395.

lieu war es auch, der bereits Jahre zuvor die Abtreibungspille „RU 486“ kreiert hatte. Auch Gregory Pincus, der Erfinder der Pille, zeigte auf dem CIBA-Symposium 1962 großes Interesse an Verjüngungsoperationen und schloss direkt an jene „alten Vorstellungen von Verjüngungsmöglichkeiten“ an, die das Altern mit der „Sekretionsfähigkeit bestimmter endokriner Drüsen“ in Kausalität setzten.<sup>1617</sup> Dass es einen Kausalzusammenhang zwischen beendeter Fortpflanzungsfähigkeit und Sterben gebe, ist eine Kernthese evolutionistischen Denkens seit dem späten 19. Jahrhundert. Der Biologe Thomas B. L. Kirkwood spricht in diesem Sinne vom „entbehrlichen Soma“: Der menschliche Körper sei eben nur so lange nützlich, wie er sich fortpflanzen könne. Fortpflanzung habe demnach Vorrang vor Langlebigkeit. Es ist seit dem vergessenen Pionier Carl Bottenstedt die Aufgabe der Verjüngungsmedizin, diese Rangfolge zu Gunsten einer sterilen Langlebigkeit umzukehren.<sup>1618</sup> Die Trennung von Sex und Fortpflanzung ist in den transatlantischen Gesellschaften tendenziell vollendet. Demografien der transatlantischen Gesellschaften meldeten bereits die Kohärenz der Phänomene Geburtenrückgang und Langlebigkeit, Kulturkritiker beklagten wiederum die Existenz „egoistischer Greise und fortpflanzungsunwilliger Frauen“. Hormone, das ist auf den vorhergehenden Seiten gezeigt worden, sind die Agenten, welche Lebensverlängerung und Sterilisation verbinden und verwirklichen.<sup>1619</sup>

Ende der neunziger Jahre folgten eine ganze Reihe sogenannter *Lifestyle*-Pillen, von denen die berühmteste „Viagra“ ist. *Lifestyle*-Pillen wurden nicht oder nicht vorrangig zur Heilung von Patienten und Patientinnen, sondern als Langzeittherapeutikum für Kunden und Kundinnen verwendet, die abnehmen und wieder Spaß am Sex oder überhaupt Sex haben wollen.<sup>1620</sup> Als im Sommer 1998 die Begeisterung für das von dem Pharmakonzern „Pfizer“ hergestellte „Viagra“ am größten war, wurde dieses Potenzmittel sogleich als ein „Verjüngungsmittel“ angepriesen. Der „Stern“ titelte den „Traum von der ewigen Jugend“, ein Medikament gegen das Altern schien gefunden worden

1617 Siehe Anonym, „Gesundheit und Krankheit. Diskussion.“ In: Anonym, Das umstrittene Experiment: Der Mensch. Siebenundzwanzig Wissenschaftler diskutieren die Elemente einer biologischen Revolution. Genehmigte Sonderausgabe. Stuttgart, Zürich, Salzburg: Europäischer Buchklub, 1968, S. 257-273, hier S. 258 [Original: Gordon Wolstenholme (Hg.), *Man and his Future*. London: Churchill, 1963].

1618 William R. Clark, *A Means to an End. The Biological Basis of Aging and Death*. New York, Oxford: Oxford University Press, 1999 und Hayflick (1996: 192-197).

1619 Siehe dazu kritisch Cora Stephan, „Forever Young. 2025 - Die Mehrzahl im Lande ist alt. Die Macht liegt in den Händen einer Generation, die in ihrer Jugend die Gesellschaft umwälzen wollte“. In: *Die Woche*, (2000), 52-01 (Millenniumsausgabe), S. 6-7, hier S. 6.

1620 Siehe Christoph Koch, „Immer, wenn er Pillen nahm... Glück? Fitness? Jugendlichkeit? Der moderne Mensch verpasst sich - schon als Kind - die chemische Keule.“ In: *Die Woche*, (22.12.2000), 52-01, S.21.

zu sein. Vom Feminismus und dem Berufsstress entmannte Männer sollten wieder sexuell befreit, die *Midlife-Crisis* behoben werden. Voronoff- und Steinach-Witze konnten wieder aktualisiert werden.<sup>1621</sup> *Viagra* erschien jedoch nur als Vorbote eines einsetzenden „Geronto-Dopings“. Die Hormontherapie bei alten Menschen, die „Gerontoendokrinologie“, wurde auch jenseits der utopischen Projekte der Verjüngung eine ganz ordinäre medizinische Praxis. Hormonsubstitutionen mit *Anabolika*, Wachstumshormonen (*Human Growth Hormones*), *Androgenen*, *DHEA* und *DHEA-Sulfat*, *Testosteronen* sowie *Östrogenen* und *Gestagenen* wurden zum normalen Arsenal der Bekämpfung der Krankheit „Altern“. Schließlich wurde auch die paradoxe Hormonbehandlung als Reaktivator des alten Mannes eingeführt. „Androgene machen den Mann zum Mann“, heißt es in einem Artikel zum Thema, aber „Östrogene bringen ihn in Schwung.“<sup>1622</sup> Die „Anti-Aging-Medizin“ füllte zur Jahrtausendwende mit zahllosen Ratgeberbüchern die Regale der Buch-Discounter.<sup>1623</sup> Die Begeisterte-

1621 Siehe das Titelbild in Stern, (15.5.1998), 21. Der dazugehörige Artikel lautete Christoph Koch, Claus Lutterbeck, Gerd Schuster, Luise Wagner, „Der blaue Diamant. Die Potenzpille Viagra hat weltweit sexuelle Hysterie entfacht. Und schon tüfteln Forscher an neuen Lifestyle-Drogen gegen Glatze und Wampe, für Muskeln und Samthaut“. In: Stern, (15.5.1998), 21, S. 50-62. In der gleichen Woche fanden sich an den Kiosken die Titel „Macho auf Rezept. Wie die Potenzpille das Sexualleben verändert.“ In: Der Spiegel, (18.5.1998), 21 und „Power-Pille Viagra. Die Sex-Revolution. Ein Medikament macht Männer potenter und eine Pharma-Firma reich.“ In: Focus, (18.5.1998), 21.

1622 Siehe Eva Schindele, „Zwischen Jugendkult und Hitzewallung. Hormonersatz-Therapien versprechen Gesundheit und Schönheit bis zum Tod. Doch mittlerweile gerät diese scheinbare Heilmethode auch in die ärztliche Kritik“. In: Freitag, (5.1.2001), 2, S. 18; Sigrid von Eckardstein, Eberhard Nieschlag, „Therapie mit Sexualhormonen beim alternden Mann.“ In: Deutsches Ärzteblatt, (24.11.2000), 47, S. C2372-C2376; und Hans Schuh, „Gut gedopt durchs Alter. Viele Greise leiden unter den Folgen eines Hormonmangels. Aber wann und bei wem soll der Arzt ihn ausgleichen?“. In: Die Zeit, (4.4.1997), 15, S. 33-34. Siehe aber auch die Beiträge zum Thema „Hormonbehandlung des alternden Menschen“ in Fortschritt und Fortbildung in der Medizin, (1998/99), 22, S. 21-55, 65-78. Zur paradoxen Hormonbehandlung heißt es weiter: „Einmal täglich Östrogen - und du alterst schön. Rücken- und Gelenkschmerzen verschwinden, trockene Augen werden wieder feucht, Herzbeschwerden bessern sich, depressive Stimmungen verfliegen, und die Lust auf Sex nimmt wieder zu, vermelden viele, die es ausprobiert haben“. Siehe Annette Bopp, „Östrogene sind auch Männersache. Früher galten sie als typisch weibliche Hormone. Nun sind sie ein Geheimtip auch für den alternden Adonis“. In: Die Zeit, (5.2.1998), 7, S. 33-34.

1623 Siehe etwa Michael Klentze, Für immer jung durch Anti-Aging. München: Ehrenwirth, 2001; Armin Heufelde, Wilfried P. Bieger, Das Anti Aging Konzept. Erfolgreiche Strategien zum Jungbleiben. München: Gräfe und Unzer, 2001; und Markus Metka, Tuli P. Haromy, Der neue Mann. Das revolutionäre Anti-Aging-Programm. München: Piper, 2001.

rung für die hormonelle Verjüngung und Normalisierung war keineswegs ungeteilt. Grundsätzlich erhoben sich Stimmen, welche allen hier genannten Mitteln eine geringe Wirkung und gefährliche Nebenwirkungen - es wurde von den ersten Toten berichtet - nachsagten.<sup>1624</sup> Eine generelle Kritik an der Hormonmedizin, deren markanteste und verbreitetste Produkte die Normalisierungspillen „Prozac“ und „Ritalin“ waren, sah den Menschen im Sinne Aldous Huxleys als Produkt hormoneller Manipulation.<sup>1625</sup>

Ein mangelhafter Körper, gebaut aus verdächtigem Erbgut, hormonell un- ausgeglichen, von innen und außen gefährlichen Kräften und Substanzen aus- gesetzt, fehlerhaft gestaltet und in der Gefahr beständiger Auflösung, ein dem romantischen Leitmotiv unterworfenen Körper, der hinter seiner jugendlichen Schönheit und Gesundheit nur den Verfall und den Tod versteckte - die Er- werbbarkeit von Jugend, Schönheit und Gesundheit versprach dieses menschliche Dilemma endlich aufheben zu können. Im Laufe des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts verbanden sich Reproduktionsmedizin, Gen- technik, ästhetische Chirurgie und Hormontherapie auch mit körperkulturel- len Praktiken. „Bodymorphing“, die Synthese von Bodybuilding, kosmeti- schen Operationen, Schlankheitspillen, Fitnesstraining und Anti-Aging-Medi- zin, gestaltete einen neuen Körper, dessen tödliches Ende bis an die äußers- ten Grenzen des Sichtbaren zurückgeschlagen werden sollte. Die Liste der in den neunziger Jahren erschienen Ratgeberbücher, die ein langes Leben und ewige Jugend durch Diätrezepte, Entspannungs- und Konzentrationsübun- gen, Gymnastiken, Yoga, Ayur-Veda, Wundercremes, Schönheitsoperationen, Hormonersatztherapien, „Powerfood“, Ernährungsprogramme, Fitness- drinks, „Non-Aging-Strategien“ und Vitamine vorschlugen, ist endlos. Die Methoden des *Body-shaping* überstiegen seit den achtziger Jahren schließlich auch die Geschlechtergrenzen. Auch der männliche Körper war nunmehr *konsumistisch* konstruiert, ein auch heterosexuell begehrt werden wollender und begehrender Konsumkörper.<sup>1626</sup> Das 1890 von Enrico Morselli einge-

1624 Siehe Hans Schuh, Friedrich Hansen, „Doping für Tisch und Bett. Ärzte warnen vor den Risiken von Viagra und anderen Lifestyle-Pillen.“ In: Die Zeit, (3.9.1998), 37, S. 35-36.

1625 Siehe Francis Fukuyama, „Der achte Tag der Schöpfung. Psychodrogen und Bio- technik werden die Natur des Menschen grundlegend verändern - und ihn schließ- lich abschaffen. Es beginnt die posthumane Geschichte.“ In: Die Woche, (2000), 52-01(Millenniums Ausgabe), S. 38-39; Jennifer Harding, „Bodies at Risk. Sex, Sur- veillance and Hormone Replacement Therapy.“ In: Alan Petersen, Robin Bunton (Hg.), Foucault, Health and Medicine. London, New York: Routledge, 1997, S. 134- 150; und Gail Vines, Raging Hormones. Do they Rule Our Lives? Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 1994.

1626 Siehe etwa Susan Bordo, „Beauty (Re)Discovers the Male Body.“ In: Peg Zeglin Brand (Hg.), Beauty Matters. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, 2000, S. 112-154.

führte Krankheitsbild der „Dysmorphophobie“, die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper, wurde zu einer gewöhnlichen Krankheit der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Die Seelenleiden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden von psychosomatischen Körperleiden abgelöst.<sup>1627</sup> Der Konsumkörper ist weder heroisch noch utopisch, er ist nicht verbessert, sondern nur optimiert und verschiedenen Formen der Normalisierung unterworfen. Es ist ein Mensch, an dem die Spuren der Arbeit und des Lebens nicht sichtbar sein sollen. Die Wissenschaftler versprachen in ihrem Pragmatismus nicht mehr, als es auch schon der Verjüngungsarzt Peter Schmidt versprochen hatte: Die Verbesserung von Lebenschancen durch genetische, hormonelle und chirurgische Optimierung. Eine unmerkliche eugenische Selektion von Qualitäten, die Ausbesserung und Ersetzung von fehlerhaften Zellen und Organen, die operative Korrektur von oberflächlichen Missgestaltungen waren die synchronisierten Praktiken des biopolitischen Projektes. Aber das Ergebnis sollte wahrlich nicht der *neue Mensch* der Utopien oder gar ein *Übermensch* sein, sondern nur ein auffällig unauffälliger Konsument, ein normalisierter Wunschkörper.

Die Warenförmigkeit von Jugend, Schönheit und Gesundheit wurde selten deshalb kritisiert, weil sie eine normierende Unterwerfung des Menschen unter Marktgesetze und eine nach Geschlecht, Rasse und Klasse hierarchisierte Gesellschaftsordnung reproduziert, fetischisiert und materialisiert. Häufiger sah eine düstere Kulturkritik das Ende des so pragmatischen wie banalen Menschen voraus, der sich zu Tode amüsiert. Wenn auch die Sorge vor der Realisierung der „schönen neuen Welt“ jede Publikation einer sensationellen wissenschaftlichen Entdeckung in den neunziger Jahren begleitet, sind die Stimmen, die tatsächlich für eine Neuschöpfung des Menschen eintreten, erstaunlich selten. Die perfektionierte Eugenik der Reproduktionsmedizin und Gentechnik, die *In-vitro*-Befruchtung und Präimplantationsdiagnostik, das Ei- und Embryospenden sowie das Klonen lieferten nur für einige disziplinar nicht eingebundene Intellektuelle jenen Stoff, aus dem ein *neuer Mensch* erschaffen werden soll. Seit dem Nationalsozialismus war das Experiment Mensch, so lautete ja auch die deutschsprachige Fassung des CIBA-Symposiums, *umstritten*. Und auch der eugenische Optimismus der angloamerikanischen Forscher sollte die sechziger Jahre nicht überleben.<sup>1628</sup> Eine Ausnahme

1627 Siehe Gilman (1999: 267f.).

1628 Auf dem CIBA-Symposium wurde von angloamerikanischen Experten wie Francis Harry Compton Crick, John Burdon S. Haldane, Julian Huxley, Gregory Pincus und Peter Brian Medawar zum letzten Mal mit erstaunlicher Überzeugtheit die Expertise von der notwendigen Eugenik vorgetragen. Siehe Anonym, „Eugenik und Genetik. Diskussion.“ In: Anonym, *Das umstrittene Experiment: Der Mensch. Siebenundzwanzig Wissenschaftler diskutieren die Elemente einer biologischen Revolution.* Genehmigte Sonderausgabe. Stuttgart, Zürich, Salzburg: Europäischer Buchklub,

bildeten dabei sicherlich der medienerprobte und nicht nur äußerlich an Voronoff gemahnende italienische Gynäkologe und Embryologe Severino Antinori, der unermüdlich die Produktion von Klonkindern propagierte und ankündigte, sowie die französische Molekularbiologin Brigitte Boisselier, die mit den angeblichen Klonexperimenten der Ufo-Sekte der Raelianer für Aufsehen sorgte. Das Motto der Sekte lautete: „Yes to human cloning. Eternal life thanks to science“.<sup>1629</sup>

Peter Sloterdijk und Michel Houellebecq waren die wohl prominentesten Verkünder einer *anti-konsumistischen* Kritik, die eine Biopolitik einforderte, welche den Menschen von der Tyrannei des Fernsehens und der sexuellen Revolution befreien sollte. Der Philosoph Peter Sloterdijk richtete sich dabei im Namen der großen Philosophenmänner Platon, Nietzsche und Heidegger gegen die „Bestialisierung des Menschen“, dessen nicht selbstverschuldete, sondern biologisch erklärbare Unmündigkeit und „Kleinzüchtung“. Als Variante eines von der Geschichte befreiten Mythos erschien dabei das Projekt der biomedizinischen „Menschenverbesserung“ als ein ganz neuer Lösungsvorschlag für ein altes Problem. Mit dem Scheitern der staatlichen Einflussnahme, der revolutionären Utopien, des humanistischen Zuredens und der pädagogischen Programme verblieb die Bio-Medizin als letzte Option, um das so schreckliche wie lachhafte Mangelwesen „Mensch“ nicht nur zu verbessern, sondern auch aufzuheben. Sloterdijks mehr gerauntes, als artikuliertes Projekt reagiert auf eine Debatte der zwanziger Jahre, die im durchaus auch kritischen Anschluss an Nietzsche eine „wissenschaftliche Kultivierung“, die Zähmung des Menschen durch Erziehung und Internationalismus, einforderte.<sup>1630</sup> Michel Houellebecq wiederum sah im entfesselten,

---

1968, S. 302-324 [Original: Gordon Wolstenholme (Hg.), *Man and his Future*. London: Churchill, 1963].

1629 Siehe <http://www.clonaid.com> (25.9.2003). Auf dieser Seite bietet die *Raelianer*-Firma „Clonaid<sup>smc</sup>“ das Klonen als allgemein verfügbare Ware an.

1630 Siehe etwa Theodor Harwig, „Die Zähmung des Menschen.“ In: *Urania* 8, (1925/26), S. 225-228. Wie könne *wer* den „aktuellen Verwilderungstendenzen beim Menschen“ Herr werden, fragte Sloterdijk im Spätsommer 1999. Die Verwilderung des Menschen sei danach die kriegerische und imperiale Rohheit und die Bestialisierung durch die massenmediale Unterhaltungsindustrie. Der Mensch werde immer schon zugleich durch Bildungsmächte bestialisiert sowie gezähmt und somit auch, so referiert Sloterdijk Nietzsche, „kleingezüchtet“. Es heißt also dieser Konstellation zu entgehen, den Humanismus hinter sich zu lassen, um wirklich einen *neuen Menschen* zu erschaffen. Menschenproduktion und „Anthropotechniken“, so Sloterdijk, seien die offengelegten Fragen der Gegenwart. Das Schreckensbild der Gegenwart sei die forcierte Enthemmung des Menschen, die durch eine notwendige Selbstzähmung eingeengt werden müsse. Dieser Tragödie könne auch nur mit biologischen Mittel, mit genetischer Manipulation und geplanter Geburtenkontrolle, begegnet werden. Sloterdijks von philosophischen Kapazitäten bezeugtes Projekt,



aber ungerechten *Konsumismus* der Achtundsechziger, dem „Libidinal-Massenkonsum nordamerikanischen Ursprungs“, die Bedingung des (Beziehungs-) Unglücks der Gegenwart. Elvis Presley, Marilyn Monroe, bestimmte Verhaltensmuster des Jugend-Flirts, eine Zunahme des „erotischen Konsums“ waren Teil einer von anarchistischen Kreisen gestützten Zerstörung der jüdisch-christlichen Moral, eine Apologie der Jugend und der individuellen Freiheit. Wenn der Sex gänzlich von der Zeugung getrennt werde, dann sei das Ergebnis nicht Freiheit, sondern der sexuelle Wettbewerb narzisstischer Unterscheidung.<sup>1631</sup> Der *Konsumismus* besiegte den *Produktivismus*, aber der *Konsumismus* sorgte zugleich für unendliches Leid, für permanente, aber nicht erfüllbare Begierden und Wünsche nach Sex, Jugend und Schönheit. Es nimmt nicht Wunder, dass sich der *Konsumismus* in Houellebeques Roman in einem Präparat materialisiert, das „Erhalt der Jugendlichkeit durch Mikrokapseln“ verspricht.<sup>1632</sup> Aber wenn es kein Zurück zum *Produktivismus* geben soll, wie lässt sich dann der *Konsumismus* überwinden? Bei Houellebeque symbolisieren die Huxley-Brüder den Zwiespalt zweier möglicher Optionen der Menschenverbesserung. Aldous Huxley, der Autor von „Schöne neue Welt“ und „Eiland“, einer Dystopie und einer Utopie, die, so verkündet Houellebeques Romanheld Bruno Djerzinski, sich erstaunlich ähneln, steht sinnbildlich für das Projekt der sexuellen Freiheit, der Nacktheit, der Jugendlichkeit. Sein älterer Bruder Julian aber, so antwortet Brunos Bruder Michel, verfasste mit „What Dare I Think“ eine Streitschrift für genetische Kontrolle und Artenverbesserung.<sup>1633</sup> Es ist in der Tat eine politische Aussage, wenn am Ende des Romans die Djerzinski-Brüder, Söhne einer narzisstischen, von Kommune zu Kommune wandernden Hippiefrau, verschiedene Wege gehen: Bruno rettet sich nach dem Scheitern der letzt möglichen Utopie, einer glücklichen Liebesbeziehung, vor dem Leben in die Psychiatrie, Michel aber gelingt nach aufzehrender Forschungsarbeit die Klonung und Überwindung des Menschen.<sup>1634</sup>

Wäre aber nicht entgegen dieser kulturpessimistischen Aussichten auch mit einer gewissen Subversion zu rechnen, wie sie in vielen *Science Fiction* Geschichten bereits Gestalt angenommen hat. Sollte nicht auf soviel Widerstandsgeist vertraut werden, wie ihn Donna Haraway den feministischen Cy-

---

der „Menschenpark“, ist ein elitäres Programm, welches von-wem-auch-immer eingesetzte „Menschenhüter“ bei ihren „Schützlingen“ anwenden. Siehe Peter Sloterdijk, „Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zum Brief über den Humanismus - die Elmauer Rede.“ In: Die Zeit, (16.9.1999), 38, S. 15-21.

1631 Siehe Houellebeque (1999: 54-63, 181).

1632 Dieses Wundermittel filtert schädliche Sonnenstrahlen, ermöglicht hydratisierende Feuchtigkeitspflege und schützt vor *freien Radikalen*. Siehe Houellebeque (1999: 163).

1633 Siehe Houellebeque (1999: 176-183).

1634 Siehe Houellebeque (1999: 279-284, 347-357).

borgs zutraut?<sup>1635</sup> Und könnte schließlich nicht auch Boris Vian Recht behalten, der 1948, nach dem Ende der ersten Welle der Menschenverbesserung, in seinem *Sexploitation*-Roman „Et on tuera tous les affreux“ ein eher überraschendes Finale für die Verjüngung und Verbesserung des Menschen als ein Konsumgesetz bereithält: Ein Dr. Markus Schutz züchtet auf einer Insel durch die Paarung von wunderhübschen Frauen „mit den Brüsten von Jane Russell, den Beinen von Betty Grable, den Augen der Bacall“ mit muskulösen Männern, die neunzig Kilo wiegen und sechs Fuß zwei Zoll messen, die neue Superrasse. Sein Ziel ist es, alle Fiesen zu killen. Die gezüchteten Männer und Frauen haben das Schönheitsideal ihres Schöpfers so sehr verinnerlicht, dass sie sich umbringen, wenn sie irgendwelche Makel an sich entdecken. Doch auch dieses Experiment scheitert, denn am Ende sind sich die schönen Supermenschen einfach satt: „Sie sind da inmitten von Göttinnen, die jeden Tag mit Kerlen schlafen, die so schön sind wie sie... Die haben jetzt die Nase voll davon...“<sup>1636</sup> Und in einer schrecklichen Orgie verlangen die Verjüngten und Verschönten wieder nach Alter und Hässlichkeit.

---

1635 Siehe Haraway (1995 [1985]).

1636 Boris Vian, *Wir werden alle Fiesen killen*. Frankfurt/Main: 2001, 1981, hier S. 9, 22f., 20, 223, 262 [Vernon Sullivan, *Et on tuera tous les affreux*. Traduit de l'américain par Boris Vian. Paris: Éditions du Scorpion, 1948].

## Literatur

## I. Archive

Bibliothek des Ärztlichen Vereins, Hamburg  
 Bundesarchiv, Berlin  
 Internationale FKK-Bibliothek, Baunatal (IFB e.V. Jörg Damm, Forsthaus am Brand, 34225 Baunatal)  
 The New York Academy of Medicine, Rare Book Room, Historical Collection, New York  
 Deutsches Filminstitut, Frankfurt/Main  
 Magnus Hirschfeld Archiv für Sexualwissenschaft, Humboldt-Universität Berlin. Kulturwissenschaftliches Seminar (diese Sammlung befand sich bis Anfang 2001 im Robert Koch-Institut)  
 Schering-Archiv (SchA), Berlin

## II. Primärliteratur

*Abderhalden (1928/29)*: Emil Abderhalden, „Sexualrevolution und Mammonismus.“ In: Ethik 5, (1928/29), S. 259-261  
*Anonym (1906)*: Anonym, „Was wir wollen!“ In: Körperkultur 1, (1906), S. 1-4  
*Anonym (1907)*: Anonym, „Erziehung der Persönlichkeit.“ In: Körperkultur 2, (1907), S. 1-2  
*Anonym (1920)*: Anonym, „Bericht über das erste Tätigkeitsjahr (1. Juli 1919 bis 30. Juni 1920) des Instituts für Sexualwissenschaft“. In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 20, (1920), S. 54-74  
*Anonym (1921a)*: Anonym, „Tagesgeschichtliche Notizen“. In: Medizinische Klinik 17, (1921), S. 894  
*Anonym (1921b)*: Anonym, „Verhandlungsberichte der Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenetik. Sitzungen vom 10. und 11. Juni 1920.“ In: Archiv für Frauenkunde und Eugenetik 7, (1921), S. 65-87  
*Anonym (1926)*: Anonym, „Verhandlungsbericht der Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Konstitutionsforschung. Sitzung vom 19. Februar 1926.“ In: Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 12, (1926), S. 280-285  
*Anonym (1926/27)*: Anonym, „Krisis der Erotik“. In: Figaro 3, (1926/27), S. 17-18.  
*Anonym (1928a)*: Anonym, „Das Affendrüsengeschäft.“ In: Figaro 5, (1928), S. 549-550  
*Anonym (1928b)*: Anonym, „Vorwort zum fünften Jahr des 'Figaro'.“ In: Figaro 5, (1928), S. 5-6  
*Anonym (1930)*: Anonym, „Nacktheit und Erziehung. Tagung der Körperkulturschule Adolf Koch vom 23. Bis 25. November im Preußischen Herrenhaus, Berlin, und in

- der Volksbühne, Berlin". In: Adolf Koch (Hg.), Freie Körperkultur in Wort und Bild. Leipzig: Ernst Oldenburg Verlag, 1930, S. 2-35
- Atherton (1923)*: Gertrude Atherton, Black Oxen. New York: Boni & Liveright, 1923
- Bellamy (1919 [1887])*: Edward Bellamy, Ein Rückblick aus dem Jahr 2000. Stuttgart: Dietz, 1919 [Original: Edward Bellamy, Looking Backward 2000-1887. Toronto: Bryce, 1887]
- Benjamin (1928)*: Harry Benjamin, „Altersbekämpfung durch Keimdrüsentherapie.“ In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 43-55
- Benjamin (1930)*: Harry Benjamin, „The Reactivation of Women.“ In: Norman Haire (Hg.), Sexual Reform Congress, 8.-14.4.1929. London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1930, S. 564-573
- Benjamin (1931a)*: Harry Benjamin, „Das männliche Sexualhormon.“ In: Herbert Steiner (Hg.), Sexualnot und Sexualreform. Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930. Wien: Elbemühl-Verlag. 1931, S. 247-257
- Benjamin (1931b)*: Harry Benjamin, „Clinical Observations with a Standardised Male Sex Hormone.“ In: A.W. Greenwood (Hg.), Proceedings of the Second International Congress for Sex Research London 1930. Edinburgh, London: Oliver and Boyd 1931, S. 459-466
- Benson (1929)*: Elizabeth Benson, Zwischen Siebzehn und Zwanzig. Junge Menschen von heute. Gesehen von einer Dreizehnjährigen. Zürich, Leipzig, Stuttgart: Montana, 1929 [Original: Elizabeth Benson, The Younger Generation. New York: Greenberg, 1927]
- Berner (1928)*: O. Berner, „Maskulinisation durch Ovarialgeschwülste.“ In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 56-71
- Bernfeld (1970 [1923])*: Siegfried Bernfeld, „Über eine typische Form der männlichen Pubertät.“ In: Siegfried Bernfeld, Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Band 3. Frankfurt/Main: März-Verlag, 1970 [1923], S. 750-767.
- Biedl (1913)*: Artur Biedl, Innere Sekretion. Ihre physiologischen Grundlagen und ihre Bedeutung für die Pathologie. Zweite neubearbeitete Auflage. Zweiter Teil. Berlin, Wien: Urban & Schwarzenberg, 1913
- Biedl (1922)*: Artur Biedl, „Die Bedeutung des endokrinen Systems für die Sexualität.“ In: Arthur Weil (Hg.), Sexualreform und Sexualwissenschaft. Vorträge gehalten auf der I. Internationalen Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage in Berlin. Stuttgart: Püttmann, 1922, S.14-27
- Bogdanow (1989 [1905])*: Alexander Bogdanow, „Der rote Planet.“ In: Alexander Bogdanow, Der rote Planet. Ingenieur Menni. Utopische Romane. Berlin: Volk und Welt, 1989, S. 5-154. [Original: Aleksandr Bogdanow, Krasnaja zvezda. 1905].
- Bouin (1931)*: Pol Bouin, „Neue Untersuchungen über die endokrine Drüse des Testikels.“ In: Endokrinologie 9, (1931), S. 1-7
- Brandes (1920)*: G. Brandes, „Das Geheimnis der Sexualdrüsen“. In: Die Umschau 14, (1920), 44, S. 633-638.

- Brinkley (1922)*: John R. Brinkley, *The Brinkley Operation*. Chicago: Sydney B. Flower, 1922
- Brown-Séguard (1889)*: Charles-Edouard Brown-Séguard, „The Effects Produced on Man by Subcutaneous Injections of a Liquid Obtained from the Testicles of Animals.“ In: *Lancet* 67, (1889), S. 105-107
- Brown-Séguard (1893)*: Charles-Edouard Brown-Séguard, „New Therapeutic Method Consisting in the Use of Organic Liquids Extracted from Glands and other Organs.“ In: *British Medical Journal* 2, (1893), S. 1145-1147, 1212-1214
- Bry (1925)*: Carl Christian Bry, *Verkappte Religionen*. Gotha, Stuttgart: Perthes, 1925
- Bulgakow (1994 [1925])*: Michail Bulgakow, *Hundeherz*. Berlin: Volk und Welt, 1994 [Original: Michail Bulgakow, *Sobac'e serdce*. 1925]
- Burckhardt, Hilgenberg (1923)*: Hans Burckhardt, Friedrich C. Hilgenberg, „Freie Hodenüberpflanzung.“ In: *Deutsche Zeitschrift für Chirurgie*, (1923), 177, S. 43-54
- Butenandt (1934)*: Adolf Butenandt, „Neuere Ergebnisse auf dem Gebiet der Sexualhormone“. In: *Wiener Klinische Wochenschrift* 47, (1934), S. 897-901, 934-936
- Buttenstedt (1905)*: Carl Buttenstedt, „Ewige Jugend und Schönheit. Die instinktive Lebensanschauung.“ In: *Die Schönheit* 3, (1905), S. 185-192, 242-249, 310-318, 418-433, 472-482, 604-611, 668-677
- Capek (1976 [1922])*: Karel Capek, „RUR. Rossum's Universal Robots. Kollektivdrama mit einem Vorspiel und drei Akten.“ In: Karel Capek, *Dramen*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1976, S. 97-196 [Original: Karel Capek, *R.U.R. (Rossums Universal Robots)*. *Kolektivní drama o vstupní komedii a 3*. Praha: Aventinum, 1922]
- Capek (1929)*: Karel Capek, „Die junge Generation“. In: *Figaro* 6, (1929), S. 48-49
- Carrel (1955 [1935])*: Alexis Carrel, *Der Mensch, das unbekannte Wesen*. Stuttgart: Deutsche-Verlags-Anstalt, 1955. [Original: Alexis Carrel, *L'homme, cet inconnu*. Paris: Plon, 1935]
- Conan Doyle (1951 [1927])*: Arthur Conan Doyle, „The Creeping Man.“ In: Arthur Conan Doyle, *The Case-Book of Sherlock Holmes*. London: Penguin, 1951, S. 162-184 [Original: Arthur Conan Doyle, *The Case-Book of Sherlock Holmes*. London: John Murray, 1927]
- Corwegh (1926/27)*: Robert Corwegh, „Neue Wege der Jugend zur Bildung und Menschheit.“ In: *Soma* 1, (1926/27), 12, S. 33-38
- Damm (1933)*: E. Damm, „Was blieb von der Steinachschen Operation übrig? Kritische Sichtung der Ergebnisse der Vasoligatur bzw. Vasektomie“. In: *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung* 30, (1933), S.645-648
- Dehmel (1928a)*: Heinrich Dehmel, „Zum Krantz-Prozeß.“ In: *Die Ehe* 3, (1928), S. 65
- Dehmel (1928b)*: Heinrich Dehmel, „Lebensrausch der Jugend.“ In: *Die Ehe* 3, (1928), S. 98-99
- Döblin (1965 [1929])*: Alfred Döblin, *Berlin Alexanderplatz*. Frankfurt/Main: DTV, 1965 [Erstausgabe: Alfred Döblin, *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf*. Berlin: S. Fischer, 1929]
- Doflein (1919)*: Franz Doflein, *Das Problem des Todes und der Unsterblichkeit bei den Pflanzen und Tieren*. Jena: G. Fischer, 1919
- Drüner (1920)*: L. Drüner, „Zur Verjüngungsoperation beim Menschen.“ In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 46, (1920), S. 1419-1420

- Enderlen (1921)*: Enderlen, „Über Hodentransplantation beim Menschen“. In: Medizinische Klinik 17, (1921), S. 1439-1442
- Ewers (1928 [1911])*: Hanns Heinz Ewers, Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens. Berlin: Sieben-Stäbe-Verlag, 1928 [Erstausgabe: Hanns Heinz Ewers, Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens. München: Georg Müller, 1911]
- Finkler (1928)*: Walter Finkler, „Das Geheimnis der Pubertät.“ In: Figaro 5, (1928), S. 274-276
- Finkler (1931a)*: Walter Finkler, „Professor Steinachs Werk. Zu seinem siebenzigsten Geburtstag“. In: Figaro 8, (1931), S. 178-180
- Finkler (1931b)*: Walter Finkler, „Chemie der Liebe. Kristallisiertes Sexualhormon - Unblutige Verjüngung des Mannes.“ In: Figaro 8, (1931), S. 738-740
- Finkler (1932)*: Walter Finkler, „Die Verweiblichung des Mannes. Neueste Forschungen am Wiener Steinach-Institut“. In: Das Freibad 6, (1932), S.221, 232
- Fischer (1928)*: Hans W. Fischer, Körperschönheit und Körperkultur. Sport, Gymnastik, Tanz. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1928
- Fliess (1922/23)*: Wilhelm Fliess, „Pubertätsdrüsen und Doppelgeschlechtlichkeit.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 11, (1922), S. 299-303
- Freud (1961 [1920])*: Sigmund Freud, „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1904-1905). Vierte Auflage.“ In: Sigmund Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften. Frankfurt/Main, Hamburg: Fischer, 1961 [Original: Sigmund Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1904-1905). Vierte Auflage. Leipzig, Wien: Deuticke, 1920]
- Friedländer (1922/23)*: Kurt Friedländer, „Freie Eierstocküberpflanzung.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 11, (1922), S. 7-15
- Fürbringer (1891)*: Paul Fürbringer, „Zur Würdigung der Brown-Séquardschen Behandlung der Impotenz.“ In: Wiener Klinische Wochenschrift 4, (1891), S. 806-808
- Giesecke (1929)*: Richard A. Giesecke, „Alt werden, jung bleiben. Der Beginn einer neuen Weltanschauung durch das überwundene Alter“. In: Licht-Luft-Leben 24, (1929), 8, S.113-116
- Gilman (1980 [1915])*: Charlotte Perkins Gilman, Herland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1980 [Erstausgabe: Charlotte Perkins Gilman, Herland. New York: Pantheon, 1915]
- Goetz (1903)*: Ruth Goetz, „Der Weg zur Schönheit.“ In: Die Schönheit 1, (1903), S. 133-141
- Graaz (1927)*: Hans Graaz, „Nacktkörperkultur.“ In: Felix A. Theilhaber (Hg.), Beiträge zum Sexualproblem. Berlin: Der Syndikalist, 1927
- Graaz (1931)*: Hans Graaz, „Gesundheit ist auch Schönheit.“ In: Körperbildung/Nacktkultur, (1931), Band 12: „Freude am Körper“, S. 16-19
- Graaz (1932)*: Hans Graaz, „Freikörperkultur und Lebensreform.“ In: Körperbildung/Nacktkultur, (1932), Sonderheft 15: „Nackt-Aber warum?“, S. 2-44
- Graf (1922)*: Georg Engelbert Graf, Jung und Alt in der proletarischen Jugendbewegung (Proletarische Jugend. Sammlung sozialistischer Jugendschriften. Heft 4). Berlin: Freiheit, 1922
- Gröttrup (1927)*: Bernhard Gröttrup, „Was ist Pelagianismus?“. In: Figaro 4, (1927), S. 14-18, 24-25
- Gründel (1932)*: E. Günther Gründel, Die Sendung der jungen Generation. Versuch

einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1932

*Haberland (1928)*: H.F.O. Haberland, „Die Überpflanzung der männlichen Keimdrüsen“. In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 108-109

*Haberlandt (1931)*: Ludwig Haberlandt, „Die hormonale Sterilisierung des weiblichen Organismus.“ In: Herbert Steiner (Hg.), Sexualnot und Sexualreform, Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930. Wien: Elbemühl, 1931, S.219-221

*Häberlin (1907)*: Dr. med. Häberlin, „Körper-Symbolik.“ In: Körperkultur 2, (1907), S. 173-175

*Haire (1924)*: Norman Haire, Rejuvenation. The Work of Steinach, Voronoff and Others. London: George Allen & Unwin 1924

*Haire (1930)*: Norman Haire, „Sterilization, Abortion and Birth Control.“ In: Norman Haire (Hg.), Sexual Reform Congress, 8.-14.4.1929. London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1930, S. 109-115

*Hall (1904)*: G. Stanley Hall, Adolescence. Its Psychology and its Relations to Physiology, Anthropology, Sociology, Sex, Crime, Religion and Education. 2 Bände. New York: Appleton, 1904

*Hall (1922)*: G. Stanley Hall, Senescence. The Last Half of Life. New York: Appleton, 1922

*Hallauer (1925)*: Hallauer, „Zur Frage der Eierstocktransplantation (mit Vorstellung von Kranken“. In: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, (1925), 88, S. 459-474

*Harms (1920)*: Jürgen W. Harms, „Über Versuche zur Verlängerung des Lebens und zur Wiedererweckung der Potenz.“ In: Zoologischer Anzeiger 51, (1920), S. 161-168

*Harms (1921)*: Jürgen W. Harms, „Das Problem der Geschlechtsumstimmung und die sogenannte Verjüngung.“ In: Die Naturwissenschaften 9, (1921), S.

*Hiller (1969 [1916])*: Kurt Hiller, „Philosophie des Ziels.“ In: Wolfgang Rothe (Hg.), Der Aktivismus 1915-1920. München: DTV, 1969, S. 29-54 [Original: Kurt Hiller, „Philosophie des Ziels.“ In: Das Ziel 1, (1916), S. 187-217]

*Hirsch (1933)*: Max Hirsch, „Alte und neue Heilkunde im Lichte der Lehre von der inneren Sekretion“ (1928). In: Max Hirsch (Hg.), Handbuch der inneren Sekretion. Eine umfassende Darstellung der Anatomie, Physiologie und Pathologie der endokrinen Drüsen. Band 1. Leipzig: Kabitzsch, 1933, S. 4-24

*Hirschfeld (1914)*: Hirschfeld, Magnus, Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin: Marcus, 1914

*Hirschfeld (1917)*: Magnus Hirschfeld, „Die Untersuchungen u. Forschungen von Professor E. Steinach über künstliche Vermännlichung, Verweiblichung und Hermaphrodisierung. Vortrag“. In: Vierteljahresberichte des Wissenschaftlich-humanitären Komitees 17, (1917), S. 3-20

*Hirschfeld (1926)*: Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung. I. Band: Die körperseelischen Grundlagen. Stuttgart: Püttmann, 1926

*Hirschfeld (1928)*: Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger

- Forschung und Erfahrung. II. Band: Folgen und Folgerungen. Stuttgart: Püttmann, 1928
- Hirschfeld (1930a)*: Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung. III. Band: Einblicke und Ausblicke. Stuttgart: Püttmann, 1930
- Hirschfeld (1930b)*: Magnus Hirschfeld, „Neue Sexualethik. Theologischer oder biologischer Standpunkt.“ In: Körperbildung/Nacktkultur. Sonderheft 9: „Neue Sexualethik“, (1930), S. 2-5
- Hirschfeld (1931)*: Magnus Hirschfeld (Hg.), Sittengeschichte der Nachkriegszeit. Erster Band. Leipzig, Wien: Verlag für Sexualwissenschaft, 1931
- Hirschfeld, Schapiro (1927)*: Magnus Hirschfeld, Bernhard Schapiro, „Ueber die Spezifität der männlichen Sexualhormone.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 53, (1927), S. 1344-1346
- Hirschfeld, Spinner o.J. [1930]*: Magnus Hirschfeld, Jacob R. Spinner, Geschlecht und Verbrechen. Rotterdam: Belrose, o.J. [Original: Magnus Hirschfeld, Jacob R. Spinner, Geschlecht und Verbrechen. Leipzig: Schneider, 1930]
- Hodann (1925)*: Max Hodann, „Grundsätzliches.“ In: Körperbildung/Nacktkultur. (1925), Band 2: „Mutterschaft und Körperkultur“, S.24-25
- Hodann (1927)*: Max Hodann, „Körperpflege“. In: Sozialistische Monatshefte 33, (1927), S. 64
- Höfer-Abeling (1922)*: Clara Höfer-Abeling, „Vom Altern und Jung bleiben. Ein Besuch im ‚Jungborn‘.“ In: Licht-Luft-Leben 18, (1922), S. 49-52
- Hoffmann (1919/20)*: Georg Hoffmann, „Altwerden und Jungbleiben.“ In: Licht-Luft-Leben 16, (1919/20), S. 52-54
- Hoffmeister (1928)*: W. Hoffmeister, „Homo- und heteroplastische Organtransplantationen unter Berücksichtigung der Lebendfärbung.“ In: Deutsche Zeitschrift für Chirurgie, (1928), 207, S. 1-15
- Hotzel (1916/17)*: Curt Hotzel, „Deutsche Verjüngung.“ In: Die Schönheit 14, (1916/17), S. 506-510
- Huxley (1953 [1932])*: Aldous Huxley, Schöne neue Welt. Frankfurt/Main: Fischer, 1953 [Original: Aldous Huxley, Brave New World. London: Chatto & Windus, 1932]
- Illing (1930)*: Werner Illing, Utopolis. Berlin: Der Bücherkreis, 1930
- Jaspers (1949 [1931])*: Karl Jaspers, Die geistige Situation der Zeit (1931). Berlin: de Gruyter, 1949 [Erstausgabe: Karl Jaspers, Die geistige Situation der Zeit. Berlin: Göschen, 1931]
- Kahle (1906)*: A.W. Kahle, „Verschönerungskunst.“ In: Körperkultur 1, (1906), S. 351-353
- Kalbus (1924)*: Oskar Kalbus, „Der Steinachfilm.“ In: E. Beyfuss, A. Kossowsky (Hg.), Das Kulturfilmbuch. Berlin: Chryselius&Schulz, 1924
- Kammerer (1918)*: Paul Kammerer, Einzeltod, Völkertod, Biologische Unsterblichkeit, und andere Mahnworte aus schwerer Zeit. Wien, Leipzig: Anzengruber, 1918
- Kammerer (1920)*: Paul Kammerer, „Altern und Verjüngung.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 10, (1920), 1, S. 5-10
- Kammerer (1920/21)*: Paul Kammerer, „Die Geschlechter.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 10, (1920/21), S. 397-404
- Kammerer (1921)*: Paul Kammerer, Über Verjüngung und Verlängerung des persönli-



- chen Lebens. Die Versuche an Pflanze, Tier und Mensch gemeinverständlich dargestellt. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt, 1921
- Kammerer (1922/23)*: Paul Kammerer, „Die Bekämpfung des Alterns. (Gegenwärtiger Stand der Verjüngungsfragen).“ In: *Geschlecht und Gesellschaft* 11, (1922/23), S. 370-374
- Kammerer (1925/26a)*: Paul Kammerer, „Vererbung und Verjüngung.“ In: *Urania* 1, (1925/26), S. 228-233
- Kammerer (1925/26b)*: Paul Kammerer, „Die Biologie in Wien.“ In: *Urania* 1, (1925/26), S. 317-320
- Kammerer (1926)*: Paul Kammerer, „Biologie. Lebensforschung in Rußland.“ In: *Monistische Monatshefte* 11, (1926), S. 304-306.
- Kammerer (1926/27)*: Paul Kammerer, „Knabe oder Mädchen.“ In: *Figaro* 3 (1926/27), S. 22-24
- Kant (1974 [1790])*: Immanuel Kant, *Kritik der Urteilkraft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1974 [Original: Immanuel Kant, *Kritik der Urteilkraft*. Berlin, Libau: Lagarde und Friederich, 1790]
- Klein (1928)*: Heinrich Viktor Klein, „Die historische Entwicklung der biologischen Altersbekämpfung.“ In: *Wiener Klinische Wochenschrift* 41, (1928), S. 555-559
- Koch (1926)*: Adolf Koch, „Unser Weg zur freien Liebe.“ In: *Körperbildung/Nacktkultur*, (1926), Band 3: „Freie Liebe oder Zwangsehe“, S. 10-17
- Koch (1930a)*: Adolf Koch, „Die Pubertätszeit.“ In: *Körperbildung/Nacktkultur*, (1930), Sonderheft 4: „Schämst du dich?“, S. 28-30
- Koch (1930b)*: Adolf Koch, „Praktische Körperschulungsarbeit: Freude am Körper.“ In: *Körperbildung/Nacktkultur*, (1930), Sonderheft 4: „Schämst du dich?“, S. 32-49
- Koch (1931a)*: Adolf Koch, „Die kulturpolitischen Hintergründe.“ In: *Das Freibad* 5, (1931), S. 135-138
- Koch (1931b)*: Adolf Koch, „Bildbetrachtungen. Einige Worte zu den Bildern dieses Heftes.“ In: *Körperbildung/Nacktkultur*, (1931), Sonderheft 12: „Freude am Körper“, S. 31-34
- Koch (1932)*: Adolf Koch, „Arbeitsbeispiele.“ In: *Körperbildung/Nacktkultur*, (1932), Sonderheft 13: „Gymnastik Adolf Koch“, S. 17-49.
- Kohn (1920)*: Alfred Kohn, „Der Bauplan der Keimdrüsen.“ In: *Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen* 47, (1920), S. 95-118
- Kohn (1921)*: Alfred Kohn, „Einige kritische Bemerkungen zur Verjüngungsfrage.“ In: *Medizinische Klinik* 17, (1921), 1, S. 7-9
- Konschitzky (1907)*: C. Konschitzky, „Aesthetik und Hygiene.“ In: *Körperkultur* 2, (1907), S. 69-72
- Korschelt (1922)*: Ernst Korschelt, *Lebensdauer, Altern und Tod*. Zweite, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Jena: Gustav Fischer, 1922
- Korschelt (1924)*: Ernst Korschelt, *Lebensdauer, Altern und Tod*. Dritte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Jena: Gustav Fischer, 1924
- Kraepelin (1909)*: Emil Kraepelin, *Psychiatrie*. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. Achte, vollständig umgearbeitete Auflage. I. Band: Allgemeine Psychiatrie. Leipzig: Barth, 1909
- Kraepelin (1910)*: Emil Kraepelin, *Psychiatrie*. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. Achte, vollständig umgearbeitete Auflage. II. Band: Klinische Psychiatrie. I. Teil.

Leipzig: Barth, 1910

*Kreuter (1922)*: E. Kreuter, „Weitere Erfahrungen über Hodentransplantationen beim Menschen.“ In: Deutsche Zeitschrift für Chirurgie, (1922), 172, S. 402-416.

*Kronfeld (1920/21)*: Arthur Kronfeld, „Kurze Übersicht über die Pubertätsdrüsen-Frage.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 10, (1920/21), S. 311-320

*Kun (1934)*: Heinrich Kun, „Psychische Feminierung und Hermaphrodisierung von Männchen durch weibliches Sexualhormon.“ In: Endokrinologie 13, (1934), S. 311-323

*Laqueur (1928)*: Ernst Laqueur, „Über weibliches Sexualhormon (Menformon) im bes. seine Eichtung.“ In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 133-138

*Landecker (1928)*: A. Landecker, „Die Möglichkeiten der Konstitutionsumwandlung durch kombinierte Organ- und Strahlentherapie“. In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 128-132

*Leunbach (1929)*: Jonathan Hoegh von Leunbach, „Bedeutung, Zweck & Technik der Geburtenregelung“. In: Hertha Riese, Jonathan Hoegh von Leunbach (Hg.), Sexual Reform Congress, Copenhagen 1.-5. VII. 1928. Copenhagen, Leipzig: Levin & Munksgaard, Thieme, 1929, S.149-174

*Levy-Lenz (1928)*: Ludwig Levy-Lenz (Hg.), Janine. Tagebuch einer Verjüngten. Berlin: Man-Verlag, 1928

*Liek (1927)*: Erwin Liek, Der Arzt und seine Sendung. Sechste Auflage. München: J.F. Lehmanns, 1927

*Liek (1949 [1937])*: Erwin Liek, „Über Altern und Verjüngung“ [1921]. In: Erwin Liek, Gedanken eines Arztes. Eine Auswahl aus den beiden Werken „Die Welt des Arztes“ und „Im Bannkreis des Arztes“. Aus 30 Jahren Praxis. Vierte Auflage. Berlin: Oswald Arnold, 1949, S. 43-69 [Erstausgabe: Erwin Liek, Gedanken eines Arztes. Dresden: Carl Reißner, 1937]

*Lindsey, Evans (1927)*: Ben B. Lindsey, Wainwright Evans, Die Revolution der modernen Jugend. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags Anstalt, 1927 [Original: Ben Barr Lindsey, Wainwright Evans, The Revolt of Modern Youth. New York: Boni and Liveright, 1925]

*Lipschütz (1914)*: Lipschütz, Alexander, Warum wir sterben. Stuttgart: Kosmos, 1914

*Lipschütz (1915)*: Lipschütz, Alexander, Allgemeine Physiologie des Todes. Braunschweig: Friedr. Vieweg, 1915

*Lipschütz (1918)*: Alexander Lipschütz, „Umwandlung der Clitoris in ein penisartiges Organ bei der experimentellen Maskulierung“. In: Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 44, (1918), S. 196-206

*Lipschütz (1922)*: Alexander Lipschütz, „Die innere Sekretion der Geschlechtsdrüsen und ihre Bedeutung für die Sexualität des Menschen“. In: Arthur Weil (Hg.), Sexualreform und Sexualwissenschaft. Vorträge gehalten auf der I. Internationalen Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage in Berlin. Stuttgart: Püttmann, 1922, S. 8-14

*Löbel (1928)*: Josef Löbel, „Dein Umgang mit dir selbst.“ In: Ludwig Lewin (Hg.), Der erfolgreiche Mensch. Band 1: Voraussetzungen des persönlichen Erfolges. Ber-

- lin: Allgemeine Deutsche Verlagsgesellschaft und Eigenbrödler-Verlag, 1928, S. 101-124
- Loeser (1928)*: Alfred Loeser, „Die Wirkung der Eierstocküberpflanzung auf die infantile, innersekretorisch kranke und alternde Frau.“ In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung, Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 141-146
- Marcuse (1932)*: Julian Marcuse, „Körper und Rhythmus.“ In: Körperbildung/Nacktkultur, (1932), Sonderheft 14: „Körper und Kunst“, S. 2-4
- Meckauer (1927)*: Lotte Meckauer, „Wie bleibe ich gesund? Krankheit ist Schande – Gesundheit ist Pflicht!“ In: ASA 1, (1927), S. 92-95
- Mendel (1921)*: Kurt Mendel, „Zur Beurteilung der Steinachschen Verjüngungsoperation.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 47, (1921), S. 986-989
- Meng (1944)*: Heinrich Meng (Hg.), Psyche und Hormon. Grundfragen der Psychotherapie. Die Lehre v. S. Freud. Die Experimentalforschung v. E. Steinach. Bern: Huber, 1944
- Méric (1928)*: Victor Méric, Die Verjüngten. Berlin: Th. Knaur, 1928 [Original: Victor Méric, Le Crime des vieux. Paris: Editions de France, 1927]
- Mezei (1927)*: Karl Mezei, „Das Altern und die Verjüngung.“ In: Schönheitsmagazin 2., (1927), S. 46-47
- Mühsam (1920)*: Richard Mühsam, „Ueber die Beeinflussung des Geschlechtslebens durch freie Hodenüberpflanzung.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 46, (1920), S. 823-825
- Mühsam (1921)*: Richard Mühsam, „Der Einfluß der Kastration auf Sexualneurotiker.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 47, (1921), S. 155-156
- Mühsam (1926a)*: Richard Mühsam, „Über den Einfluß der Hodenüberpflanzung auf Sexualität und Konstitution.“ In: Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 12, (1926), S.181-187
- Mühsam (1926b)*: Richard Mühsam, „Chirurgische Eingriffe bei Anomalien des Sexuallebens.“ In: Therapie der Gegenwart 67, (1926), S. 451-455
- N.N. (1928/29)*: N.N., „Blick in einen Kiosk.“ In: Ethik 5, (1928/29), S. 56-60, 122-125
- Niehans (1948)*: Paul Niehans, 20 Jahre Überpflanzung innersekretorischer Drüsen (August 1927-1947). Rückblick und neue Wege. Bern: Hans Huber, 1948
- Novak (1931)*: Josef Novak, „Professor Dr. Eugen Steinach. Zum 70. Geburtstag (27. Jänner 1931).“ In: Wiener Medizinische Wochenschrift 81, (1931), S. 173-174
- Novak, Last (1928)*: Josef Novak, Erwin Last, „Klinische Erfahrungen mit Progynon, einem hochwertigen weiblichen Sexualhormon.“ In: Medizinische Klinik 24, (1928), S. 1785-1788
- oeba. (1929)*: oeba., „Ist Sterilisierung Körperverletzung? Ein merkwürdiger Prozeß gegen den Grazer Professor Dr. Schmerz“. In: Figaro 6, (1929), S. 907-908
- Otts (1927)*: Franz Otts, „Künstliche Verjüngung.“ In: Schönheitsmagazin 1, (1927), S. 21-23.
- Payr (1920)*: Erwin Payr, „Über die Steinach'sche Verjüngungsoperation.“ In: Zentralblatt für Chirurgie 47, (1920), S. 1130-1139
- Picard (1929)*: Hugo Picard, „Zur Sexustherapie: Hoden oder Hypophyse?.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 55, (1929), S. 778-782

- Pietrusky (1924)*: F. Pietrusky, „Die gerichtsärztliche und sozialärztliche Bedeutung der Kastration und Sterilisation als Heilmittel.“ In: Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin, (1924), S. 162-179
- Ploetz (1904)*: Alfred Ploetz, „Willibald Hentschels Vorschlag zur Hebung unserer Rasse.“ In: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 1, (1904), S. 885-895
- Poehl (1892)*: Alexander Poehl, „Der Nachweis des Spermins in verschiedenen Drüsen des thierischen Organismus und die chemische Zusammensetzung des Brown-Séquard'schen Heilmittels“. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 18, (1892), S. 1125-1128.
- Prange (1921)*: Franz Prange, „Die konstitutionelle Basis der Homosexualität (Unter Zugrundelegung der experimentellen Geschlechtsumwandlungen Steinachs sowie eigener Befunde an Hoden homosexueller Männer).“ In: Geschlecht und Gesellschaft 10, (1921), S. 265-275
- Przibram (1926a)*: Hans Przibram, „Paul Kammerer als Biologe“. In: Monistische Monatshefte 11, (November 1926), S. 401-405
- Przibram (1926b)*: Hans Przibram, Tierpfropfung. Die Transplantation der Körperabschnitte, Organe und Keime. Braunschweig: Friedrich Vieweg, 1926
- Przymineński (1926/27)*: Alex Przymineński, „Gegen das Alter.“ In: Soma 1, (1926/27), S. 113-115
- Pudor (1916/17)*: Heinrich Pudor, „Rassenverjüngung.“ In: Die Schönheit 14, (1916/17), S. 250-264
- Pudor (1920)*: Heinrich Pudor, Die Steinachschen Verjüngungsversuche und die natürliche Verjüngung durch Nacktkultur. Dresden: Verlag der Schönheit, 1920
- Putz zu Adlersturn (1931)*: Anton Putz zu Adlersturn, „Die Insel der Nackten.“ In: Das Freibad 4, (1930), in Folge
- Putz zu Adlersturn (1931)*: Anton Putz zu Adlersturn, „Die Insel der Nackten“. In: Das Freibad 5, (1931), in Folge
- Redaktion des „Figaro“ (1929)*: Redaktion des „Figaro“, „Ein Wort zur Aufklärung“. Robert Laurer, dem 'Geistesgestörten' zur Antwort“. In: Figaro 6, (1929), S. 85-86
- Reich 1979 [1936]*: Reich, Wilhelm, Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen (1936), Frankfurt/Main 1979 [Original: Wilhelm Reich, Die Sexualität im Kulturkampf. Zur sozialistischen Umstrukturierung des Menschen. Kopenhagen: Sexpol, 1936]
- Reich 1985 [1927]*: Wilhelm Reich, Frühe Schriften 2. Genitalität in der Theorie und Therapie der Neurose. Frankfurt/Main: Fischer, 1985 [Original: Wilhelm Reich, Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1927]
- Reitzenstein (1921)*: Ferdinand Freiherr von Reitzenstein, „Zum Verständnis der Inneren Sekretion und der Verjüngung.“ In: Geschlecht und Gesellschaft 10, (1921), S. 32-40, S. 68-72, S. 96-104, S.146-152, S. 174-184, S. 203-216, S. 239-259, S. 284-296, S. 321-328
- Rohleder (1924)*: Hermann Rohleder, „Zur Hodenüberpflanzung.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 50, (1924), S. 1796-1798
- Romeis (1931)*: Benno Romeis, „Altern und Verjüngung“ (1931). In: Max Hirsch (Hg.), Handbuch der inneren Sekretion. Eine umfassende Darstellung der Anatomie, Physiologie und Pathologie der endokrinen Drüsen. Band 2. 2. Hälfte. Leipzig: Ka-

bitzsch, 1931, S. 1745-1984

*Roux (1918)*: Wilhelm Roux, „Ankündigung.“ In: Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 44, (1918), S. 1-4

*Roux (1920a)*: Wilhelm Roux, „Zur Verjüngungsmethode Steinachs.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 46, (1920), S. 891

*Roux (1920b)*: Wilhelm Roux, „Dank.“ In: Archiv für die Entwicklungsmechanik der Organismen 46, (1920), S. I-XI

*Rouzicka (1922)*: Vladislav Rouzicka, „Die Protoplasmahysterese und das Verjüngungsproblem.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 48, (1922)

*Rouzicka (1928)*: Vladislav Rouzicka, „Über Altern und Lebensdauer.“ In: Max Marcuse (Hg.), Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Sexualforschung. Zweiter Band: Physiologie, Pathologie und Therapie. Berlin, Köln: Marcus & Weber, 1928, S. 162-169

*Rowlands (1927)*: Arthur Rowlands, Heilige Jugend. Mit 50 Natur-Akt-Aufnahmen. Leipzig: Parthenon, 1927

*Samjatin (1970 [1924])*: Jewgenij Samjatin, Wir. [Jewgenij Samjatin, Nous Autres. Paris, 1924]

*Sand (1920)*: Knud Sand, „Moderne experimentelle Sexualforschung, besonders die letzten Arbeiten Steinachs (‘Verjüngung’).“ In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 7, (1920), S. 177-197

*Sand (1922)*: Knud Sand, „Vasektomie beim Hunde als Regenerationsexperiment.“ In: Wiener Medizinische Wochenschrift 72, (1922), S. 1315-1319

*Sand (1926)*: Knud Sand, „Regeneration.“ In: Max Marcuse (Hg.), Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Zweite stark vermehrte Auflage mit 140 Abbildungen. Bonn: Marcus & Weber, 1926, S. 647-650

*Sayers (1980 [1928])*: Dorothy Sayers, Ärger im Bellona-Club. Hamburg: Rowohlt, 1980 [Original: Dorothy Sayers, The Unpleasantness at the Bellona Club. London: Victor Gollancz, 1928]

*Schertel (1932)*: Ernst Schertel, „Pornographie als Kulturfaktor.“ In: ASA, (1932), 3, S. 65-71

*Schinz, Slotopolsky (1925)*: Hans R. Schinz, Benno Slotopolsky, „Grundsätzliches zur Steinach-Operation.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 51, (1925), S. 518-520, S. 557-559

*Schleyer (1930)*: E. Schleyer, „Ueber die Transplantation von Affenhoden auf den Menschen und ihre klinischen Ergebnisse.“ In: Münchener Medizinische Wochenschrift 77, (1930), S. 664-669

*Schmidt (1922)*: Peter Schmidt, „Die klinischen Wirkungen der Vasoligatur (Steinach).“ In: Arthur Weil (Hg.), Sexualreform und Sexualwissenschaft. Vorträge gehalten auf der I. Internationalen Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage in Berlin. Stuttgart: Püttmann, 1922, S. 31-48

*Schmidt (1927)*: Peter Schmidt, „Über biologische Altersbekämpfung.“ In: Archiv für Frauenkunde 13, (1927), S. 89-122

*Schmidt (1928)*: Peter Schmidt, Das überwundene Alter, Wege zu Verjüngung und Leistungssteigerung. Leipzig: List, 1928

*Schmidt (1930)*: Peter Schmidt, „Six Hundred Rejuvenation Operations.“ In: Norman Haire (Hg.), Sexual Reform Congress, 8.-14.4.1929. London: Kegan Paul, Trench,

Trübner & Co., 1930, S. 574-581

*Schmidt (1931)*: Peter Schmidt, „Über leib-seelische Reifung.“ In: Herbert Steiner (Hg.), Sexualnot und Sexualreform, Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September. Wien: Elbemühl, 1931, S. 269

*Schwarz (1932)*: Josef Schwarz, „Sinn und Wesen von Körperkultur und Sport.“ In: Das Freibad 6, (1932), S. 244-247

*Scott (1926)*: Franz Scott, „Operative Verjüngung. Der innere Mensch“. in: Schönheitsmagazin 1, (1926), S.11-13

*Scott (1929)*: Franz Scott, „Wenn die Schönheit stirbt ....“ In: Ideal-Lebensbund 3, (1929), S. 18-19

*Sippel (1923)*: Paul Sippel, „Die Ovarientransplantation bei herabgesetzter und fehlender Genitalfunktion“. In: Archiv für Gynäkologie, (1923), 118, S. 445-489

*Slotopolsky (1928)*: Benno Slotopolsky, „Über Sexualoperationen, ihre biologischen Grundlagen und ihre praktischen Ergebnisse.“ In: Klinische Wochenschrift 7, (1928), S. 675-681

*Slotopolsky, Schinz (1925)*: Benno Slotopolsky, Hans R. Schinz, „Histologische Hodenbefunde bei Sexualverbrechern“. In: Virchow's Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie 257, (1925), S. 294-355

*Spinner (1931)*: Jacob .R. Spinner, „Entmannungs-Skandale?“. In: Figaro 9, (1931), S. 770-772.

*Stanley (1921)*: Leo L. Stanley, „Testicular Substance Implantation“. In: Endocrinology 5, (1921), 6, S. 708-714

*Stechert (1928/29)*: Kurt Stechert, „'Vermännlicht' der Sport die Frau?“ In: Urania 5, (1929), S. 253-256

*Steinach (1912)*: Eugen Steinach, „Willkürliche Umwandlung von Säugetiermännchen in Tiere mit ausgeprägt weiblichen Geschlechtscharakteren und weiblicher Psyche.“ In: Pflügers Archiv 144, (1912), S. 71-108

*Steinach (1920a)*: Eugen Steinach, „Künstliche und natürliche Zwitterdrüsen und ihre analogen Wirkungen. Drei Mitteilungen“. In: Archiv für die Entwicklungsmechanik der Organismen 46, (1920), S. 12-28

*Steinach (1920b)*: Eugen Steinach, „Histologische Beschaffenheit der Keimdrüse bei homosexuellen Männern.“ In: Archiv für die Entwicklungsmechanik der Organismen 46, (1920), S. 29-37

*Steinach (1920c)*: Eugen Steinach, „Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse.“ In: Archiv für die Entwicklungsmechanik der Organismen 46, (1920), S. 557-610

*Steinach (1927)*: Eugen Steinach, „Biological Methods against the Process of old Age“. In: New York Medical Journal and Record, (January, 19<sup>th</sup>, February 2<sup>nd</sup>, 1927), Reprint

*Steinach (1936)*: Eugen Steinach, „Zur Geschichte des männlichen Sexualhormons und seiner Wirkungen am Säugetier und beim Menschen. In Anschluß an neue eigene Forschungen“. In: Wiener Klinische Wochenschrift 49, (1936), S. 161-172, 196-205

*Steinach, Dohrn, Schoeller, Hohlweg, Faure (1928)*: Eugen Steinach, Max Dohrn, Walter Schoeller, Walter Hohlweg, W. Faure, „Über die biologischen Wirkungen des weiblichen Sexualhormons.“ In: Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie, (1928), 219,

S. 306-324

*Steinach, Heinlein, Wiesner (1925)*: Eugen Steinach, H. Heinlein, Bertold P. Wiesner, „Auslösung des Sexualzyklus, Entwicklung der Geschlechtsmerkmale, reaktivierende Wirkung auf den senilen weiblichen Organismus durch Ovar- und Placentaextrakt.“ In: Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie, (1925), 210, S. 598-611

*Steinach, Kun (1931)*: Eugen Steinach, Heinrich Kun, „Luteingewebe und männliche Geschlechtscharaktere“. In: Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie, (1931), 227, S. 266-278

*Steinach, Kun, Hohlweg (1928)*: Eugen Steinach, Heinrich Kun, Walter Hohlweg, „Reaktivierung des senilen Ovars und des weiblichen Gesamtorganismus auf hormonalem Weg.“ In: Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie, (1928), 219, S. 325-

*Steinach, Lichtenstern (1918)*: Eugen Steinach, Robert Lichtenstern, „Umstimmung der Homosexualität durch Austausch der Pubertätsdrüsen.“ In: Münchener Medizinische Wochenschrift 65, (1918), S. 145-148

*Steinach, Loebel (1940)*: Eugen Steinach, Josel Loebel (Hg.), Sex and Life. Forty Years of Biological and Medical Experiments. London: Faber & Faber, 1940

*Stettiner (1927)*: Hugo Stettiner, „Die Ergebnisse der Steinach Operation. Kritisches Referat auf Grund der deutschen Literatur.“ In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 53, (1927), S. 1861-1863 und S.1908-1909

*Stieve (1921)*: Hermann Stieve, Entwicklung, Bau und Bedeutung der Keimdrüsenzweischzellen. München: Bergmann, 1921

*Stöcker (1986 [1905])*: Helene Stöcker, „Zur Reform der sexuellen Ethik.“ In: Marie-louise Janssen-Jurreit (Hg.), Frauen und Sexualmoral. Frankfurt/Main: Fischer, 1986, S.110-120 [Original: Helene Stöcker, „Zur Reform der sexuellen Ethik.“ In: Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik 1, (1905), 1, S.1-12]

*Thiess (1929a)*: Frank Thiess, Erziehung zur Freiheit. Abhandlungen und Auseinandersetzungen. Stuttgart: Engelhorn, 1929

*Thiess (1929b)*: Frank Thiess, „Die Befreiung des Körpers.“ In: Europäische Revue 5, (1929), 6, S. 391-407

*Thomalla (1923)*: Curt Thomalla, „Steinachs Forschungen und Theorien im Lehrfilm“. In: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 20, (1923), S. 52-56

*Trotzkij 1968 [1923]*: Leo Trotzki, Literatur und Revolution. München: DTV, 1972 [Original: Lev Trockij, Literatura i revolucija. Moskva, 1924]

*Ullmann (1920)*: K. Ullmann, „86. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Abgehalten am 20. - 26. September 1920 in Bad Nauheim. Orig.-Ber. d. 'W.M.W.'.“ In: Wiener Medizinische Wochenschrift 70, (1920), S. 2075-2077

*Ungewitter (1907)*: Richard Ungewitter, Die Nacktheit in entwicklungsgeschichtlicher, gesundheitlicher, moralischer und künstlerischer Beleuchtung. Stuttgart: Selbstverlag, 1907

*Vaerting (1921)*: M. Vaerting (d.i. Mathilde Vaerting), Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib. 1. Band: Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die weibliche Eigenart im Frauenstaat. Karlsruhe: Braunsche Hofbuchdruckeri und Verlag, 1921

*Valentin (1921)*: B. Valentin, „86. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Bad Nauheim vom 19. - 25. September 1920.“ In: Zentralblatt für Chirurgie 48, (1921), S. 13-17

- Venzmer (1929)*: Gerhard Venzmer, „Zum Geleit“. In: Elizabeth Benson, Zwischen Siebzehn und Zwanzig. Junge Menschen von heute. Gesehen von einer Dreizehnjährigen. Zürich, Leipzig, Stuttgart: Montana, 1929, S. 7-13
- Viereck (1929)*: George Sylvester Viereck, „Voronoff über Geschlechts-Verjüngung.“ In *Figaro* 6, (1929), S. 449-452
- Viereck (1930)*: George Sylvester Viereck, *Glimpses of the Great*. London: Duckworth, 1930
- Villiers de l'Isle Adam (1984 [1886])*: Auguste de Villiers de l'Isle-Adam, *Die Eva der Zukunft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1984. [Original: Auguste de Villiers de l'Isle Adam, *L'Eve future*. Paris: M. de Brunhoff, 1886]
- Voronoff (1926)*: Sergius Voronoff, *Verhütung des Alterns durch künstliche Verjüngung. Transplantation der Geschlechtsdrüsen vom Affen auf den Menschen*. Berlin: Eigenbrödler-Verlag, 1926 [Original: Serge Voronoff, *Étude sur la vieillesse et la rejuvenissement par la greffe*. Paris: Doin, 1926]
- Voronoff (1928)*: Serge Voronoff, *Die Eroberung des Lebens. Das Problem der Verjüngung*. Stuttgart: Hoffmann, 1928 [Original: Serge Voronoff, *La conquete de la vie*. Paris: Charpentier, 1928]
- Wagner (1928/29)*: Helmut Wagner, „Die neue Moral.“ In *Urania* 5, (1928/29), S. 349-351
- Wagner (1930)*: Helmut Wagner, *Das Wesen der Geschlechtsliebe*. Jena: Urania, 1930
- Walker (1924)*: Kenneth Walker, „Testicula Grafts.“ In: *The Lancet* 206, (1924), S. 319-326
- Weide (1929)*: Adolf Weide, *Verjüngung absolut*. Berlin: Selbstverlag, 1929
- Wells (1927)*: Herbert George Wells, *Menschen Göttern gleich*. Berlin: Zsolnay, 1927 [Original: Herbert George Wells, *Men Like Gods*. London: Cassell, 1923]
- Weismann (1892)*: Weismann, August, *Das Keimplasma. Eine Theorie der Vererbung*. Jena: G. Fischer, 1892
- Weithaas (1925/26)*: Ernst B. Weithaas, „Rasse Mensch“. In: *Urania* 1, (1925/26), S.109-112
- Wigger (1926)*: Bert Wigger, *Die Bekämpfung des Verfalls*.“ In: *Schönheitsmagazin* 1, (1926), zweites Verjüngungsheft, S. 14-18
- Wilhelm (1931a)*: Ottmar Wilhelm, „Steinach's experimentelle Reaktivierungsmethoden und das histophysiologische Verhalten der Ganglienzellen.“ In: Herbert Steiner (Hg.), *Sexualnot und Sexualreform. IV. Kongreß. Abgehalten zu Wien vom 16. bis 23. September 1930*. Wien: Elbemühl, 1931, S.230-235
- Wilhelm (1931b)*: Ottmar Wilhelm, „Erfahrungen mit experimentellen Reaktivierungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der Histophysiologie der Ganglienzellen.“ In: A.W. Greenwood (Hg.), *Proceedings of the Second International Congress for Sex Research London 1930*. Edinburgh, London: Oliver and Boyd 1931, S. 139-144.
- Zikel (1926)*: Heinz Zikel, „Verjüngung? Mein neues Verfahren.“ In: *Die Ehe* 1, (1926), S. 58-60
- Zr. (1926/27)*: Zr., „Verjüngung der Frau.“ In: *Geschlecht und Gesellschaft* 14, (1926/27), S. 41-42, hier S. 41
- Zweig (1994 [1944])*: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/Main: Fischer, 1994. [Erstausgabe: Stefan Zweig, *Die Welt von Ges-*



tern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm: Bermann-Fischer Verlag, 1944]

### III. Sekundärliteratur

*Achenbaum (1996)*: W. Andrew Achenbaum, „Historical Perspectives on Aging.“ In: Robert H. Binstock, Linda K. George (Hg.), *Handbook of Aging and the Social Sciences*. Fourth Edition. San Diego: Academic Press, 1996, S. 137-152

*Andritzky, Rautenberg (1989)*: Michael Andritzky, Thomas Rautenberg (Hg.), „Wir sind nackt und nennen uns Du“. Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Giessen: Anabas, 1989

*Armstrong (1998)*: Tim Armstrong, *Modernism, Technology and the Body*. A Cultural Study. New York, Cambridge: Cambridge University Press, 1998

*Aschheim (1996)*: Steven E. Aschheim, *Nietzsche und die Deutschen*. Karriere eines Kultes. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1996 [Original: Steven E. Aschheim, *The Nietzsche Legacy in Germany, 1890-1990*. Berkeley, Los Angeles: California University Press, 1992]

*Asendorf (1989)*: Christoph Asendorf, *Ströme und Strahlen*. Das langsame Verschwinden der Materie um 1900. Gießen: Anabas-Verlag, 1989

*Barlösius (1997)*: Eva Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung*. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1997

*Bauman (1992)*: Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz*. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Junius, 1992 [Original: Zygmunt Bauman, *Modernity and Ambivalence*. Cambridge: Polity Press, 1991]

*Bauman (1994)*: Zygmunt Bauman, *Tod, Unsterblichkeit und andere Lebensstrategien*. Frankfurt: Fischer 1994 [Original: Zygmunt Bauman, *Mortality, Immortality and Other Life Strategies*. Cambridge: Polity Press, 1992]

*Bauman (1998)*: Zygmunt Bauman, „Über den postmodernen Gebrauch der Sexualität.“ In: Gunther Schmidt, Bernhard Strauß (Hg.), *Sexualität und Spätmoderne*. Über den kulturellen Wandel der Sexualität. Stuttgart: Enke, 1998, S. 17-35

*Benjamin (1945)*: Harry Benjamin, „Eugen Steinach, 1861-1944: A Life of Research.“ In: *Scientific Monthly* 61, (1945), S. 427-442

*Benson (1994)*: John Benson, *The Rise of Consumer Society in Britain, 1880-1980*. London, New York: Longman, 1994

*Bergmann (1992)*: Anna Bergmann, *Die verhütete Sexualität*. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle. Hamburg: Rasch und Röhning, 1992

*Birken (1988)*: Lawrence Birken, *Consuming Desire*. Sexual Science and the Emergence of a Culture of Abundance, 1871-1914. Ithaca, London: Cornell University Press, 1988

*Birken (1995)*: Lawrence Birken, *Hitler as Philosopher*. Remnants of Enlightenment in National Socialism. Westport/Connecticut, London: Praeger, 1995

*Bland (1995)*: Lucy Bland, *Banishing the Beast*. Sexuality and the Early Feminists. New York: The New Press, 1995

*Bock (1986)*: Gisela Bock, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus*. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1986

*Bollenbeck (1999)*: Georg Bollenbeck, *Tradition, Avantgarde, Reaktion*. Deutsche

Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880-1945. Frankfurt/Main: Fischer, 1999

*Borell (1976a)*: Merriley Borell, „Organotherapy, British Physiology and the Discovery of Internal Secretions.“ In: *Journal of the History of Biology* 9, (1976), S. 235-268

*Borell (1976b)*: Merriley Borell, „Brown-Séguard's Organotherapy and its Appearance in America at the End of the Nineteenth Century.“ In: *Bulletin of the History of Medicine* 50, (1976), S. 309-320

*Borell (1985)*: Merriley Borell, „Organotherapy and the Emergence of Reproductive Endocrinology“. In: *Journal of the History of Biology* 18, (1985), S. 1-30

*Borscheid (1990)*: Peter Borscheid, „Jugend und Alter. Zum Verhältnis der Generationen zwischen den Revolutionen 1789/1918.“ In: *Archiv für Sozialgeschichte* 30, (1990), S. 1-14

*Borscheid (1994)*: Peter Borscheid, „Der Wandel der 'Lebensstufen' im Abendland.“ In: Arthur E. Imhof, Rita Weinknecht (Hg.), *Erfüllt leben - in Gelassenheit sterben. Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Humblot&Duncker, 1994, S. 221-230.

*Bourdieu (1982)*: Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1982 [Original: Pierre Bourdieu, *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Les éditions de minuit, 1979]

*Bourdieu (1993)*: Pierre Bourdieu, „Jugend' ist nur ein Wort.“ In: Pierre Bourdieu, *Soziologische Fragen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1993 [Original: Pierre Bourdieu, *Questions de sociologie*. Paris: Les éditions de minuit, 1980].

*Breidenstein (1996)*: Georg Breidenstein, „Geschlechtsunterschied und Sexualtrieb im Diskurs der Kastration Anfang des 20. Jahrhunderts“. In: Christiane Eifert, Angelika Epple, Martina Kessel, Marlies Michaelis, Claudia Nowak, Katharina Schicke, Dorothea Weltecke (Hg.), *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1996, S. 216-239

*Bud (1995)*: Robert Bud, *Wie wir das Leben nutzbar machen. Ursprung und Entwicklung der Biotechnologie*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg, 1995 [Original: Robert Bud, *The Uses of Life. A History of Biotechnology*. Cambridge: Cambridge University Press, 1993]

*Bürger (1954)*: Max Bürger, *Altern und Krankheit. Grundlagen einer biorheutischen Nosologie*. Zweite Auflage. Leipzig: Thieme, 1954

*Butler (1991)*: Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1991 [Original: Judith Butler, *Gender Trouble*. London, New York: Routledge, 1990]

*Butler (1995)*: Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin-Verlag, 1995 [Original: Judith Butler, *Bodies that Matter*. New York: Routledge, 1993]

*Canguilhem (1979a)*: Georges Canguilhem, „Die Herausbildung des Konzeptes der biologischen Regulation im 18. und 19. Jahrhundert.“ In: Georges Canguilhem, *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1979, S. 89-109

*Canguilhem (1979b)*: Georges Canguilhem, „Theorie und Technik des Experimentierens bei Claude Bernard.“ In: Georges Canguilhem, *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1979, S. 75-88

*Carroll (2000)*: Noël Carroll, „Ethnicity, Race, and Monstrosity. The Rhetorics of Horror and Humor.“ In: Peg Zeglin Brand (Hg.), *Beauty Matters*. Bloomington, Indi-

- anapolis: Indiana University Press, 2000, S. 37-56
- Chesler (1992)*: Ellen Chesler, *Woman of Valor. Margaret Sanger and the Birth Control Movement in America*. New York: Anchor, 1992.
- Clarke (1998)*: Adele E. Clarke, *Disciplining Reproduction. Modernity, American Life Sciences, and "the Problems of Sex"*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1998
- Cole (1992)*: Thomas R. Cole, *The Journey of Life. A Cultural History of Aging in America*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 1992
- Dane (1994)*: Gesa Dane, „Die heilsame Toilette“. *Kosmetik und Bildung in Goethes „Der Mann von fünfzig Jahren“*. Göttingen: Wallstein-Verlag, 1994
- De Ras (1988)*: Marion E.P. de Ras, *Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900-1933*. Pfaffenweiler: Centaurus, 1988
- Dean (1994)*: Carolyn J. Dean, „The Productive Hypothesis: Foucault, Gender, and the History of Sexuality.“ In: *History and Theory* 33, (1994), S. 271-296
- Dose (1993)*: Ralf Dose, „Thesen zur Weltliga für Sexualreform - Notizen aus der Werkstatt.“ In: *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, (1993), 19, S.23-39
- Dreßen (1995)*: Karl Josef Dreßen, *Geschichte des Naturismus. Von der Nacktheit über die Nacktkultur zum Naturismus*. Berchem/Antwerpen: INF, 1995
- Dudek (1990)*: Peter Dudek, *Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung und Österreich 1890-1933..* Opladen: Leske und Budrich, 1990
- Dudek (1992)*: Peter Dudek, „Geschichte der Jugend. Detlev J.K. Peukert zum Gedenken.“ In: Heinz-Hermann Krüger, *Handbuch der Jugendforschung. Zweite erweiterte und aktualisierte Auflage*. Opladen: Leske und Budrich, 1992, S. 305-331
- Ehmer (1990)*: Josef Ehmer, *Sozialgeschichte des Alters*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1990
- Fallend (1988)*: Karl Fallend, *Wilhelm Reich in Wien. Psychoanalyse und Politik*. Wien, Salzburg: Geyer, 1988
- Fausto-Sterling (2000)*: Anne Fausto-Sterling, *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*. New York: Basic, 2000
- Felt (1996)*: Ulrike Felt, „'Öffentliche' Wissenschaft. Zur Beziehung von Naturwissenschaften und Gesellschaft in Wien von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Ersten Republik.“ In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 7, (1996), S. 45-66
- Fischer (1999)*: Jean-Louis Fischer, „Préface.“ In: Serge Voronoff, *Etudes sur la vieillesse et la rajeunissement par la greffe*. Chilly Mazarin: Ed. Sens, 1999, S. 9-42
- Fleck (1980 [1935])*: Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1980 [Erstausgabe: Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Basel: Benno Schwabe, 1935]
- Foucault (1977)*: Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Erster Band. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977 [Original: Michel Foucault, *La volonté de savoir. Histoire de la sexualité*. Paris: Gallimard, 1976]
- Foucault (1986)*: Michel Foucault, *Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte*. Berlin: Merve, 1986

- Foucault (1992)*: Michel Foucault, „Leben machen und sterben lassen. Die Geburt des Rassismus.“ In: Sebastian Reinfeld, Richard Schwarz, Michel Foucault (Hg.), Bio-Macht. Duisburg: Diss-Texte, 1992, S. 27-50
- Frewer (2000)*: Andreas Frewer, Medizin und Moral in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Zeitschrift „Ethik“ unter Emil Abderhalden. Frankfurt/Main: Campus, 2000
- Friedrich (1997)*: Annegret Friedrich, „Kritik der Urteilskraft oder: Die Wissenschaft von der weiblichen Schönheit in Kunst, Medizin und Anthropologie der Jahrhundertwende.“ In: Annegret Friedrich, Birgit Haehnel, Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Christina Threuter (Hg.), Projektionen. Rassismus und Sexismus in der Visuellen Kultur. Marburg: Jonas, 1997, S. 164-182
- Füllmann (1999)*: Rolf Füllmann, „Manns-Bilder. Apollinische Variationen von der klassischen Statue über den klassischen Anzug zum künstlichen Körper“. In: Rudolf Drux (Hg.), Der Frankenstein-Komplex. Kulturgeschichtliche Aspekte des Traums vom künstlichen Menschen. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999, S. 79-99
- Garber (1993)*: Marjorie Garber, Verhüllte Interessen. Transvestitismus und kulturelle Angst. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1993 [Original: Marjorie Garber, Vested Interests. Cross-Dressing & Cultural Anxiety. New York: Routledge, 1992]
- Gassert (1997)*: Philipp Gassert, Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933-1945. Stuttgart: Steiner, 1997
- Geuter (1994)*: Ulfried Geuter, Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1994
- Gillis (1980)*: John R. Gillis, Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 1980 [Original: John R. Gillis, Youth and History. Tradition and Change in European Age Relations. 1770 - Present. New York: Academy Press, 1974]
- Gilman (1998)*: Sander L. Gilman, Creating Beauty to Cure the Soul. Race and Psychology in the Shaping of Aesthetic Surgery. Durham, London: Duke University Press, 1998
- Gilman (1999)*: Sander L. Gilman, Making the Body Beautiful. A Cultural History of Aesthetic Surgery. Princeton, Oxford: Princeton University Press, 1999
- Gosden (1996)*: Roger Gosden, Cheating Time. Science, Sex, and Aging. New York: Freeman, 1996
- Glick (1976)*: Thomas F. Glick, „On the Diffusion of a New Specialty: Marañón and the ‚Crisis‘ of Endocrinology in Spain.“ In: Journal of the History of Biology 9, (1976), S. 287-300
- Göckenjan (2000)*: Gerd Göckenjan, Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2000
- Greenslade (1994)*: William Greenslade, Degeneration, Culture and the Novel 1880-1940. Cambridge: Cambridge University Press, 1994
- Grossmann (1984)*: Atina Grossmann, The New Woman, The New Family and the Rationalization of Sexuality. The Sex Reform Movement in Germany 1928 to 1933. New Brunswick/New Jersey: Ph. D. Diss., Rutgers University, 1984

- Grossmann (1995)*: Atina Grossmann, *Reforming Sex. The German Movement for Birth Control & Abortion Reform, 1920-1950*. New York, Oxford: Oxford University Press, 1995
- Gruman (1966)*: Gerald J. Gruman, *A History of Ideas About the Prolongation of Life. The Evolution of Prolongevity Hypotheses to 1800*. In: Philadelphia: American Philosophical Society, 1966.
- Guldin (2000)*: Rainer Guldin, *Körpermetaphern. Zum Verhältnis von Politik und Medizin*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999.
- Gullette (1993)*: Margaret Morganroth Gullette, „Creativity, Aging, Gender. A Study of Their Intersections, 1910-1935.“ In: Anne M. Wyatt-Brown, Janice Rosen (Hg.), *Aging and Gender in Literature. Studies in Creativity*. Charlottesville: University Press Virginia, 1993, S. 19-48.
- Hacking (1996)*: Ian Hacking, *Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften*. Stuttgart: Reclam, 1996 [Ian Hacking, *Representing and Intervening. Introductory Topics in the Philosophy of Natural Science*. Cambridge, New York, Oakleigh: Cambridge University Press, 1983]
- Hacking (1998)*: Ian Hacking, „Ironiker, Reforme und Rebellinnen oder Was sich sozial konstruieren läßt.“ In: *Neue Rundschau* 109, (1998), 3, S. 19-43
- Hacking (1999)*: Ian Hacking, *Was heißt „Soziale Konstruktion“? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*. Frankfurt/Main: Fischer, 1999 [Original: Ian Hacking, *The Social Construction of What?*. Cambridge: Harvard University Press, 1999]
- Hahn (1992)*: Susanne Hahn, „Verjüngung‘ als Sproß der Altersforschung. Träume und Theorien - Experimente und Ergebnisse.“ In: *Zeitschrift für die gesamte Innere Medizin* 47, (1992), S. 476-479
- Haller (1984 [1963])*: Mark H. Haller, *Eugenics. Hereditarian Attitudes in American Thought*. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press, 1984 [Erstausgabe: Mark H. Haller, *Eugenics. Hereditarian Attitudes in American Thought*. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press, 1963]
- Hamilton (1986)*: David Hamilton, *The Monkey Gland Affair*. London: Chatto Windus, 1986
- Haraway (1995 [1985])*: Donna Haraway, „Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften.“ In: Donna Haraway, *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1995, S. 33-72 [Original: Donna Haraway, „Manifesto for Cyborgs. Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980s.“ In: *Socialist Review* 80, (1985), S. 65-108]
- Hardy (1994)*: Phil Hardy (Hg.), *The Overlook Film Encyclopedia. Science Fiction*. Woodstock: Overlook, 1994
- Harms (1969)*: Ernest Harms, „Forty-four Years of Correspondence Between Eugen Steinach and Harry Benjamin. A Valuable Addition to the Manuscript Collection of The Library of the New York Academy of Medicine.“ In: *Bulletin of the New York Academy of Medicine* 45, (1969), S. 761-766
- Harrington (1996)*: Anne Harrington, *Reenchanted Science. Holism in German Culture from Wilhelm II to Hitler*. Princeton: Princeton University Press, 1996
- Hayflick (1996)*: Leonard Hayflick, *Auf ewig jung? Ist unsere biologische Uhr beeinflussbar?* Köln: vgs, 1996 [Original: Leonard Hayflick, *How and Why We Age*. New

York: Ballantine, 1994]

*Hepp (1987)*: Corona Hepp, Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München: DTV, 1987

*Herf (1984)*: Jeffrey Herf, Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich. Cambridge: Cambridge University Press, 1984

*Herrn (1997)*: Rainer Herrn, „Die Darstellung des Arztes in zwei frühen Sexualaufklärungsfilmern.“ In: Jutta Philips-Krug, Cecilia Hausheer (Hg.), Frankensteins Kinder. Film und Medizin. Zürich: Cantz 1997, S. 55-65

*Hertoft (1988)*: Preben Hertoft, „Norman Haire, Jonathan Hoegh von Leunbach und das Ende der Weltliga für Sexualreform“. In: Zeitschrift für Sexualforschung 1, (1988), S. 242-262

*Herzer (1992)*: Manfred Herzer, Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1992

*Hirschauer (1993)*: Stefan Hirschauer, Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1993

*Hirschmüller (1991)*: Albrecht Hirschmüller, „Paul Kammerer und die Vererbung erworbener Eigenschaften.“ In: Medizinhistorisches Journal 26, (1991), S. 26-77

*Honegger (1991)*: Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1991

*Houillebeque (1999)*: Michel Houillebeque, Elementarteilchen. Köln: DuMont, 1999 [Original: Michel Houillebeque, Les particules élémentaires. Paris: Flammarion, 1998]

*Huerkamp (1986)*: Claudia Huerkamp, „Medizinische Lebensreform - Die Naturheilbewegung in Deutschland als Protest gegen die naturwissenschaftliche Universitätsmedizin.“ In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73, (1986), S. 158-182

*Hunt (1994)*: Lynn Hunt, „Obszönität und die Ursprünge der Moderne (1599-1800).“ In: Lynn Hunt (Hg.), Die Erfindung der Pornographie. Obszönität und die Ursprünge der Moderne. Frankfurt/Main: Fischer, 1994 [Original: Lynn Hunt (Hg.), The Invention of Pornography. Obscenity and the Origins of Modernity, 1500-1800. New York: Zone Books, 1993]

*Hurwitz (1979)*: Emanuel Hurwitz, Otto Gross. Paradies-Sucher zwischen Freud und Jung. Zürich: Suhrkamp, 1979

*Imhof (1981)*: Arthur E. Imhof, Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben. Ein historischer Essay. München: Beck, 1981

*Jacobs (1989)*: Natasha X. Jacobs, „From Unity to Unity: Protozoology, Cell Theory, and the New Concept of Life.“ In: Journal of the History of Biology 22, (1989), S.215-242

*Kappeler (2000)*: Manfred Kappeler, Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit. Marburg: Schüren, 2000

*Kendrick (1987)*: Walter Kendrick, The Secret Museum. Pornography in Modern Culture. New York: Viking, 1987

*Kenway (2000)*: Christopher Kenway, „Regeneration of the Volkskörper and the Jew's Body. The German Körperkultur Movement at the Turn of the Century.“ In: Linda E. Feldman, Diana Orendi (Hg.), Evolving Jewish Identities in German Culture.

Westport: Praeger, 2000, S. 3-21

*Kimmel (1994)*: Michael S. Kimmel, „Consuming Manhood. Feminization of American Culture and the Recreation of the Male Body, 1832-1920.“ In: Laurence Goldstein (Hg.), *The Male Body. Features, Destinies, Exposures*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1994, S. 12-41

*Klee (1997)*: Ernst Klee, *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*. Frankfurt/Main: Fischer, 1997

*Klee (1986)*: Ernst Klee, *Was sie taten - Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord*. Frankfurt/Main: Fischer, 1986

*Knorr-Cetina (1984)*: Karin Knorr-Cetina, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1984 [Original: Karin Knorr-Cetina, *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*. Oxford: Oxford University Press, 1981]

*Koebner, Janz, Trommler (1985)*: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz, Frank Trommler (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. *Der Mythos Jugend*. Frankfurt: Suhrkamp, 1985

*Koestler (1972)*: Arthur Koestler, *Der Krötenküsser. Der Fall des Biologen Paul Kammerer*. Wien, München, Zürich: Fritz Molden, 1972 [Original: Arthur Koestler, *The Case of the Midwife Toad*. London: Hutchinson, 1971]

*Kohli (1990)*: Martin Kohli, „Lebenslauf und Lebensalter als gesellschaftliche Konstruktionen: Elemente zu einem interkulturellen Vergleich.“ In: Georg Elwert, Volker Lühr und Manfred Schulz (Hg.), *Im Lauf der Zeit. Ethnographische Studien zur gesellschaftlichen Konstruktion von Lebensaltern*. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach, 1990, S.11-32.

*Krabbe (1974)*: Wolfgang R. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1974

*Krüger (1991)*: Arnd Krüger, „There Goes This Art of Manliness. Naturism and Racial Hygiene in Germany.“ In: *Journal of Sport History* 18, (1991), S. 135-158

*Krüger (1992)*: Arnd Krüger, „Zwischen Sex und Zuchtwahl. Nudismus und Naturalismus in Deutschland und Amerika.“ In: Norbert Finzsch, Hermann Wellenreuther (Hg.), *LIBERALITAS. Festschrift für Erich Angermann*. Stuttgart: Steiner, 1992, S. 343-365

*Küenzlen (1994)*: Gottfried Küenzlen, *Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne*. München: Fink, 1994

*Kühl (1997)*: Stefan Kühl, *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main, New York: Campus, 1997

*Lange (1985)*: Thomas Lange, „Der ‚Steglitzer Schülermordprozeß‘ 1928.“ In: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz, Frank Trommler (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. *Der Mythos Jugend*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1985, S. 412-437.

*Laqueur (1992)*: Thomas Laqueur, *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt/Main: Campus, 1992 [Original: Thomas Laqueur, *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*. Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press 1990]

*Latour (1983)*: Bruno Latour, „Give Me a Laboratory and I will Raise the World.“ In: Karin Knorr-Cetina, Michael Mulkay (Hg.), *Science Observed. Perspectives on the*

- Social Study of Science. London, Beverly Hills, New Delhi: Sage, 1983, S. 141-170
- Latour (1987)*: Bruno Latour, Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, 1987
- Latour (1992)*: Bruno Latour, „The costly, ghastly kitchen“. In: Andrew Cunningham, Perry Williams (Hg.), The Laboratory Revolution in Medicine. Cambridge: Cambridge University Press, 1992, S. 295-303.
- Latour (1995)*: Bruno Latour, Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin: Akademie Verlag, 1995 [Original: Bruno Latour, Nous n'avons jamais été modernes. Paris: La Découverte, 1991]
- Latour (2000)*: Bruno Latour, Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2000 [Original: Bruno Latour, Pandora's Hope. An Essay on the Reality of Science Studies. Cambridge/Mass.: Harvard University Press, 1999]
- Lederer (1995)*: Susan E. Lederer, Subjected to Science. Human Experimentation in America before the Second World War. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1995
- Lepp, Roth, Vogel (1999)*: Nicola Lepp, Martin Roth, Klaus Vogel (Hg.), Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Ostfildern-Ruit: Cantz, 1999
- Levy-Lenz (1954)*: Ludwig Levy-Lenz, Erinnerungen eines Sexualarztes. Baden-Baden: Wadi, 1954
- Link (1997)*: Jürgen Link, Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997
- Linke (1999)*: Uli Linke, German Bodies. Race and Representation after Hitler. New York, London: Routledge, 1999
- Linse (1983)*: Ulrich Linse (Hg.), Zurück o Mensch zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland, 1890-1933. München: DTV, 1983.
- Linse (1989)*: Ulrich Linse, „Zeitbild Jahrhundertwende.“ In: Michael Andritzky, Thomas Rautenberg (Hg.), „Wir sind nackt und nennen uns Du“. Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Giessen: Anabas, 1989, S. 10-49.
- Linse (1998)*: Ulrich Linse, „Das 'natürliche' Leben: Die Lebensreform.“ In: Richard van Dülmen (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1998, S. 435-457
- Lock (1983)*: Stephen Lock, „O that I were young again!. Yeats and the Steinach Operation“. In: British Medical Journal 287, (1983), S. 1964-1968
- Long Hall (1976)*: Diana Long Hall, „The Critic and the Advocate. Contrasting British Views of the State of Endocrinology in the Early 1920's.“ In: Journal of the History of Biology 9, (1976), S. 269-285
- Lustig (2000)*: A.J. Lustig, „Sex, Death, and Evolution in Proto- and Metazoa, 1876-1913.“ In: Journal of the History of Biology 33, (2000), S. 221-246
- Luzzatto (1997)*: Sergio Luzzatto, „Junge Rebellen und Revolutionäre (1789-1917)“. In: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt (Hg.), Geschichte der Jugend. Band 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main: Fischer, S. 239-308 [Original: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt, Storia die Giovani. Torino: Gius. Laterza & Figli, 1994]
- McGrady(1969)*: Patrick Mc Grady, Wieder jung werden. Die Methoden der Verjün-



- gungsärzte. Wien, München, Zürich: Fritz Molden Verlag, 1969 [Original: Patrick M. McGradyjr., *The Youth Doctors*. New York: Coward, McCann, 1968]
- Medvei (1993)*: Victor Cornelius Medvei, *The History of Clinical Endocrinology. A Comprehensive Account of Endocrinology from Earliest Times to the Present Day*. A revised and updated edition of a book originally entitled *A History of Endocrinology*. Casterton Hall, One Blue Hill Plaza: Parthenon Publishing Group, 1993
- Mildenberger (2002)*: Florian Mildenberger, „Verjüngung und ‚Heilung‘ der Homosexualität: Eugen Steinach in seiner Zeit.“ In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 15, (2002), 4, S. 302-322.
- Mocek (1998)*: Reinhard Mocek, *Die werdende Form. Eine Geschichte der kausalen Morphologie*. Marburg: Basilisken-Press, 1998
- Möhring (1999)*: Maren Möhring, „Wie erarbeitet man sich einen natürlichen Körper? Körpernationalisierung in der deutschen Nacktkulturbewegung um 1900.“ In: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 14, (1999), S. 86-109
- Mogge, Reulecke (1988)*: Winfried Mogge, Jürgen Reulecke (Hg.), *Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1988.
- Morus (1963)*: Morus (d.i. Richard Lewinsohn), *Der Wunderdoktor aus Mauritius oder die Kunst der Verjüngung*. München: List, 1963
- Mosse (1985)*: George L. Mosse, *Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*. München, Wien: Carl Hanser, 1985 [Original: George L. Mosse, *Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe*. New York: Howard Fertig, 1985]
- Mosse (1997)*: George L. Mosse, *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1997 [Original: George L. Mosse, *The Image of Man. The Creation of Modern Masculinity*. New York, Oxford: Oxford University Press, 1996]
- Müller (1985)*: Joachim Müller, *Sterilisation und Gesetzgebung bis 1933*. Husum: Matthiesen, 1985
- Neubauer (1992)*: John Neubauer, *The Fin-de-Siècle Culture of Adolescence*. New Haven, London: Yale University Press, 1992
- Nolan (1994)*: Mary Nolan, *Visions of Modernity. American Business and the Modernization of Germany*. New York: Oxford University Press, 1994
- Oelkers (1999)*: Jürgen Oelkers, „Von der Welt des Émile zur Erziehungsdiktatur.“ In: Nicola Lepp, Martin Roth, Klaus Vogel, *Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts*. Ostfildern-Ruit: Cantz, 1999, S.37-47.
- Oudshoorn (1994)*: Nelly Oudshoorn, *Beyond the Natural Body. An Archeology of Sexhormones*. London, New York: Routledge 1994
- Ozouf (1989)*: Mona Ozouf, *L'homme régénéré. Essais sur la Révolution française*. Paris: Gallimard, 1989
- Pacteau (1994)*: Francette Pacteau, *The Symptom of Beauty*. London: Reaktion Books, 1994
- Passerini (1997)*: Luisa Passerini, „Jugend als Metapher für gesellschaftliche Veränderung. Die Debatte über die Jugend im faschistischen Italien und in den Vereinigten Staaten der fünfziger Jahre.“ In: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt (Hg.), *Geschichte der Jugend*. Band 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart.

- Frankfurt/Main: Fischer, 1997, S. 375-456 [Original: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmidt, *Storia die Giovani*. Torino: Gius. Laterza & Figli, 1994]
- Paul (1995)*: Diane B. Paul, *Controlling Human Heredity. 1865 to the Present*. New Jersey: Humanities Press, 1995
- Petersen (1995)*: Klaus Petersen, *Zensur in der Weimarer Republik*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 1995
- Petro (1989)*: Patrice Petro, *Joyless Streets. Women and Melodramatic Representation in Weimar Germany*. Princeton: Princeton University Press, 1989
- Peukert (1987)*: Detlev J.K. Peukert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1987
- Pick (1989)*: Daniel Pick, *Faces of Degeneration. A European Disorder, c. 1848-1918*. Cambridge: Cambridge University Press, 1989
- Porter, Hall (1995)*: Roy Porter, Lesley Hall, *The Facts of Life. The Creation of Sexual Knowledge in Britain, 1650-1950*. New Haven, London: Yale University Press, 1995
- Porter, Teich (1994)*: Roy Porter, Mikuláš Teich (Hg.), *Sexual Knowledge, Sexual Science. The History of Attitudes to Sexuality*. Cambridge: Cambridge University Press, 1994
- Postone (1980)*: Moishe Postone, „Anti-Semitism and National Socialism: Notes on the German Reaction to ‘Holocaust’“. In: *New German Critique* 19, (1980), S. 97-115.
- Postone (1988)*: Moishe Postone, „Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch“. In: Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsabbruch. Denken nach Auschwitz*. Frankfurt/Main: Fischer, S. 242-254
- Pretzel (1994/95)*: Andreas Pretzel, „Ehereform als Sexualreform“. In: *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, (1994/95), 20/21, S. 13-33
- Rabinbach (1990)*: Anson Rabinbach, *The Human Motor: Energy, Fatigue and the Origins of Modernity*, New York: Basic Books, 1990
- Rabinbach (1998)*: Anson Rabinbach, „Ermüdung, Energie und der menschliche Motor.“ In: Philipp Sarasin, Jakob Tanner (Hg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998, S. 286-312
- Radkau (1998)*: Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*. München: Hanser, 1998.
- Radkau (1985)*: Joachim Radkau, „Die singende und die tote Jugend. Der Umgang mit Jugendmythen im italienischen und deutschen Faschismus.“ In: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz, Frank Trommler (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. *Der Mythos Jugend*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1985, S. 97-127.
- Réal (2001)*: Jean Réal, Serge Voronoff. Paris: Stock, 2001
- Reinert (2000)*: Kirsten Reinert, *Frauen und Sexualreform 1897-1933*. Herbolzheim: Centaurus, 2000
- Reiter (1999)*: Wolfgang L. Reiter, „Zerstört und vergessen. Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen.“ In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 10, (1999), S. 585-614
- Rheinberger (1997)*: Hans-Jörg Rheinberger, *Toward a History of Epistemic Things. Synthesizing Proteins in the Test Tube*. Stanford: Stanford University Press, 1997
- Rheinberger, Hagner (1993)*: Hans-Jörg Rheinberger, Michael Hagner, „Experimentalsysteme.“ In: Hans-Jörg Rheinberger, Michael Hagner (Hg.), *Die Experimentalisie-*

- rung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950. Berlin: Akademie-Verlag, 1993, S. 7-27
- Richards (1990)*: Thomas Richards, The Commodity Culture of Victorian England. Advertising and Spectacle 1851-1914. London: Verso, 1990
- Richmond (1989)*: Marsha L. Richmond, „Protozoa as Precursors of Metazoa: German Cell Theory and Its Critics at the Turn of The Century.“ In: Journal of the History of Biology 22, (1989), S. 243-276
- Roelcke (1999)*: Volker Roelcke, Krankheit und Kulturkritik. Psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790-1914). Frankfurt/Main, New York: Campus, 1999.
- Roth (1983)*: Lutz Roth, Die Erfindung des Jugendlichen. München: Juventa-Verlag, 1983
- Rothschub (1983)*: Karl E. Roths Schuh, Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983
- Saage (1991)*: Richard Saage, Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1991
- Sadoff (1998)*: Dianne F. Sadoff, Sciences of the Flesh. Representing Body and Subject in Psychoanalysis. Stanford: Stanford University Press, 1998
- Sarasin (2001)*: Philipp Sarasin, Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers, 1765-1914. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001
- Sarasin (1998)*: Philipp Sarasin, „Der öffentlich sichtbare Körper. Vom Spektakel der Anatomie zu den ‘curiosités physiologiques’.“ In: Philipp Sarasin, Jakob Tanner (Hg.), Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998, S. 419-452
- Schicktanx (1999)*: Silke Schicktanx, „Mensch-Tier-Chimären. Bemerkungen zur Transplantationsmedizin und ihrer Geschichte.“ In: Rudolf Drux (Hg.), Der Frankenstein-Komplex. Kulturgeschichtliche Aspekte des Traums vom künstlichen Menschen. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999, S. 184-203
- Schlich (1998)*: Thomas Schlich, Die Erfindung der Organtransplantation. Erfolg und Scheitern des chirurgischen Organersatzes (1880-1930). Frankfurt/Main, New York: Campus, 1998
- Schmidt-Bergmann (1993)*: Hansgeorg Schmidt-Bergmann, Futurismus. Geschichte, Ästhetik, Dokumente. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1993
- Schmorrtte (1990)*: Stefan Schmorrtte, „Alter und Medizin. Die Anfänge der Geriatrie in Deutschland.“ In: Archiv für Sozialgeschichte 30 (1990), S. 15-41
- Schmuhl (1987)*: Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, 1890-1945. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1987
- Schneirov (1994)*: Matthew Schneirov, The Dream of a New Social Order. Popular Magazines in America 1893-1914. New York: Columbia University Press, 1994
- Schröder (1996)*: Peter Schröder, Die Leitbegriffe der deutschen Jugendbewegung in der Weimarer Republik. Eine ideengeschichtliche Studie. Münster: Lit, 1996
- Schwartz (1995)*: Michael Schwartz, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologie in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890-1933. Bonn: Dietz, 1995

- Seeck (1999)*: Andreas Seeck, „Verjüngungsoperationen nach Steinach. Hinweise auf ein verändertes Verhältnis von Sexualität, Fortpflanzung und Leistungsfähigkeit“. In: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, (1999), 29/30, S. 5-24
- Sengoopta (1993)*: Chandak Sengoopta, „Rejuvenation and the Prolongation of Life. Science or Quackery?“. In: Perspectives in Biology and Medicine 37, (1993), S. 55-66
- Sengoopta (1998)*: Chandak Sengoopta, „Glandular Politics. Experimental Biology, Clinical Medicine, and Homosexual Emancipation in Fin-de-Siècle Central Europe.“ In: Isis 89, (1998), S.445-473
- Sengoopta (2000)*: Chandak Sengoopta, „The Modern Ovary. Constructions, Meanings, Uses.“ In: History of Science 38, (2000), S. 425-488
- Sinding (1998)*: Christiane Sinding, „Vitalismus oder Mechanismus? Die Auseinandersetzungen um die forschungsleitenden Paradigmata in der Physiologie.“ In: Philipp Sarasin, Jakob Tanner (Hg.), Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998, S. 76-98
- Spree (1992)*: Reinhard Spee, Der Rückzug des Todes. Der epidemiologische Übergang in Deutschland während des 19. und 20. Jahrhunderts. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 1992
- Stambolis (1982)*: Barbara Stambolis, Der Mythos der jungen Generation. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Weimarer Republik. Inaugural-Dissertation. Bochum, 1982
- Stieglitz (1999)*: Olaf Stieglitz, „... not mishappen creatures, but unshaped? Konstruktionen maskuliner Körperbilder im Civilian Conservation Corps, 1933-1942.“ In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 14, (1999), S. 13-34
- Stieglitz (2001)*: Olaf Stieglitz, „We may be losing this generation?. Jugend als hoffnungsvoller Inbegriff und gefährdeter Träger einer nationalen Utopie in den USA der New Deal Ära.“ In: Norbert Finzsch, Hartmut Lehmann (Hg.), Zukunftsvisionen. Politische und soziale Utopien in Deutschland und den Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert. Krefeld: Krefelder Hefte zur Deutsch-Amerikanischen Geschichte 4, 2001, S. 69-99
- Stoff (1998)*: Heiko Stoff, „Die hormonelle und die utopische Geschlechterordnung. Verjüngungsoperationen und der neue Mensch in den zwanziger Jahren.“ In: Ursula Ferdinand, Andreas Pretzel, Andreas Seeck (Hg.), Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart. Münster, 1998: Lit-Verlag, S. 245-260
- Stoff (1999)*: Heiko Stoff, „Vermännlichung und Verweiblichung. Wissenschaftliche und utopische Experimente im frühen 20. Jahrhundert.“ In: Ursula Pasero, Friederike Braun (Hg.), Wahrnehmung und Herstellung von Geschlecht. Perceiving and Performing Gender. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999, S. 47-62
- Stoff (2001)*: „Produktivismus und Konsumismus. Was unterscheidet den amerikanischen New Deal von der deutschen Volksgemeinschaft?“. In: Norbert Finzsch, Hartmut Lehmann (Hg.), Zukunftsvisionen. Politische und soziale Utopien in Deutschland und den Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert. Krefeld: Krefelder Hefte zur Deutsch-Amerikanischen Geschichte 4, 2001, S. 100-128
- Stolberg (1998)*: Michael Stolberg, „Der gesunde und saubere Körper.“ In: Richard van Dülmen (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder, 1500-

2000. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1998, S. 305-317
- Tanner (1998)*: Jakob Tanner, „Weisheit des Körpers' und soziale Homöostase. Physiologie und das Konzept der Selbstregulation“. In: Philipp Sarasin, Jakob Tanner (Hg.), Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998, S. 129-169
- Terry (1999)*: Jennifer Terry, An American Obsession. Science, Medicine, and Homosexuality in Modern Society. Chicago: University of Chicago Press, 1999
- Theweleit (1977)*: Klaus Theweleit, Männerphantasien. Zwei Bände. Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld, Roter Stern, 1977
- Toepfer (1997)*: Karl Toepfer, Empire of Ecstasy. Nudity and Movement in German Body Culture, 1910-1935. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1997
- Tölle (1996)*: Domenica Tölle, Altern in Deutschland, 1815-1933. Eine Kulturgeschichte. Graftschaff: Vektor-Verlag, 1996
- Usborne (1994)*: Cornelia Usborne, Frauenkörper - Volkskörper. Geburtenkontrolle und Bevölkerungspolitik in der Weimarer Republik. Münster: Westfälisches Dampfboot 1994 [Original: Cornelia Usborne, The Politics of the Body in Weimar Germany. Ann Arbor/ Michigan, London: 1992]
- Vatin (1998)*: François Vatin, „Arbeit und Ermüdung. Entstehung und Scheitern der Psychophysiologie der Arbeit.“ In: Philipp Sarasin, Jakob Tanner (Hg.), Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998, S. 347-368
- Vertinsky (1991)*: Patricia Vertinsky, „Old Age, Gender and Physical Activity. The Biomedicalization of Aging.“ In: Journal of Sport History 18, (1991), 1, s. 64-80
- Voigt, Schmidt (1968)*: Klaus-Dieter Voigt, Helmuth Schmidt, Sexualhormone. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1968
- Walter, Regin (1991)*: Franz Walter, Cornelia Regin, „Der 'Verband der Vereine für Volksgesundheit'“. In: Franz Walter, Viola Dennecke, Cornelia Regin (Hg.), Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände. Bonn: Dietz, 1991, S. 17-96
- Wedemeyer (1996)*: Bernd Wedemeyer, Starke Männer, starke Frauen. Eine Kulturgeschichte des Bodybuildings. München: Beck, 1996
- Weindling (1989)*: Paul Weindling, Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870-1945. Cambridge: Cambridge University Press, 1989
- Weingart, Kroll, Bayertz (1988)*: Peter Weingart, Jürgen Kroll, Kurt Bayertz, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988
- Wijngaard (1997)*: Marianne van den Wijngaard, Reinventing the Sexes. The Biomedical Construction of Femininity and Masculinity. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, 1997
- Williams (1995)*: Linda Williams, Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films. Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld, 1995 [Original: Linda Williams, Hard Core: Power, Pleasure and the ‚Frenzy of the Visible‘. Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 1989]
- Williams (1997)*: Linda Williams, „Pornografische Bilder und die ‚körperliche Dichte des Sehens‘“. In: Christian Kravagna (Hg.), Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur.

Berlin: ID-Archiv, 1997, S. 65-97

*Wolff (1986)*: Charlotte Wolff, Magnus Hirschfeld. A Portrait of a Pioneer in Sex-ology. London: Quartet, 1986

*Wyss 1997 [1985]*: Beat Wyss, Trauer der Vollendung. Zur Geburt der Kulturkritik. Köln: DuMont, 1997 [Erstausgabe: Beat Wyss, Trauer der Vollendung, Zur Geburt der Kulturkritik. München: Matthes & Seitz, 1985]

## Abbildungsverzeichnis

1. „Eugen Steinachs Verjüngungssensation im Sommer 1920“. Titelbild der Berliner Illustrierte Zeitung (25. Juli 1920), S. 337 (Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg).
2. „Beweise I. Ein 66jähriger Verjüngter“. Aus: Peter Schmidt, Das überwundene Alter, Wege zu Verjüngung und Leistungssteigerung. Leipzig: List, 1928, Tafel 35 (Privatbesitz).
3. „Beweise II. Eine verjüngte Ratte“. Aus: Peter Schmidt, Das überwundene Alter, Wege zu Verjüngung und Leistungssteigerung. Leipzig: List, 1928, Tafel 29 (Privatbesitz).

4. "Beweise III. Der histologische Befund". Aus: Peter Schmidt, Das überwundene Alter, Wege zu Verjüngung und Leistungssteigerung. Leipzig: List, 1928, Tafel 6 (Privatbesitz).
5. "Ein feminisiertes Männchen". Aus: Peter Schmidt, Das überwundene Alter, Wege zu Verjüngung und Leistungssteigerung. Leipzig: List, 1928, Tafel 14 (Privatbesitz).
6. "Der Steinacheffekt". Aus: Peter Schmidt, Das überwundene Alter, Wege zu Verjüngung und Leistungssteigerung. Leipzig: List, 1928, Tafel 33 (Privatbesitz).
7. "Serge Voronoff". Aus: Schönheitsmagazin 2, (1927), 3, S. 124 (Internationale FKK-Bibliothek, Baunatal).
8. "Peter Schmidt, Norman Haire, Magnus Hirschfeld (1929)". Aus: Die Aufklärung 1, (1929), S. 257 (Internationale FKK Bibliothek, Baunatal).
9. "Die Verjüngung der Frau durch Wärmebehandlung". Aus: Schönheitsmagazin 1, (1926), 7, S. 21 (Internationale FKK- Bibliothek, Baunatal).
10. "Der Verjüngungsdompteur Heinz Zikel". Aus: Die Ehe 1, (1926), S. 58 (Internationale FKK-Bibliothek, Baunatal).
11. "Natürliche Verjüngung durch Nacktkultur". Aus: Bilderbuch der Schule Adolf Koch (1933), S. 30 (Internationale FKK-Bibliothek, Baunatal).
12. "In der Werkstatt der schönen Frau". Aus: ASA 2, (1928), S. 66 (Internationale FKK-Bibliothek, Baunatal).
13. "Lachende Jugend". Titelbild des Figaro 8, (1931), 12 (Privatbesitz).
14. "Nackt und jung". Aus: Figaro 7, (1930) (Privatbesitz).
15. "Die Jungen gegen die Alten". Aus: Körperbildung/Nacktkultur. Sonderheft 13: Gymnastik Adolf Koch, (1932) (Privatbesitz).
16. "Durchgearbeitete Körper". Aus: Ludwig Lewin (Hg.), Der erfolgreiche Mensch. Band 1. Berlin, 1928, Tafel 23 (Privatbesitz).





Baudmann, Regierungsrat 155  
 Baulieu, Etienne-Emile, 510, 511  
 Baur, Enst, 206  
 Bavink, Bernhard, 266  
 Bayliss, William, 410  
 Beard, George Miller, 193, 194, 195, 279, 280  
 Behr, Georges, 94  
 Bellamy, Edward, 12, 299, 381  
 Benda, C., 87, 159  
 Bendix, Kurt, 368  
 Benjamin, Gretchen, 108

## Personenregister

Abderhalden, Emil, 204, 340, 359, 360, 361  
 Addison, Thomas, 407, 408  
 Adlersturn, Anton Putz zu, 301  
 Alberti, Konrad, 260  
 Alexander, John W., 430  
 Alexandrescu, George, 71  
 Allen, Edgar, 493  
 Ancel, Paul, 24, 37, 50, 140  
 Andreae, Johann Valentin, 331  
 Ankenbrand, Lisbeth, 325  
 Aschheim, Selmar, 143, 494, 499  
 Aschoff, Ludwig, 155  
 Aslan, Ana, 22  
 Atherton, Gertrude, 32, 62, 63, 65, 103, 104, 216, 227, 255, 266, 333, 386-387  
 Bab, Hans, 156, 450  
 Bacon, Francis, 22, 401  
 Baer, Karl / Body, N.O., 449  
 Baker, Josephine, 359  
 Barbin, Herculine/Abel, 449  
 Barker, Colonel, 429  
 Bartell, Charles, 138  
 Bateson, William, 57  
 Battey, Robert, 420

Benjamin, Harry, 9, 18, 24, 32, 33, 34, 35, 36, 43, 47, 48, 51, 56, 57, 58-65, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 76, 78, 83, 86, 87, 88, 91, 96, 97, 98, 99, 100, 102, 107, 108, 109, 111, 118, 119, 120, 129, 131, 133, 143, 145, 148, 150, 151, 157, 163, 164, 171, 372, 397, 433, 457, 463, 466, 467, 468, 469, 471, 482, 485, 490, 492, 494, 495, 496, 499, 500  
 Benjamin, Walter, 229  
 Benn, Gottfried, 299  
 Benson, Elizabeth, 256  
 Bernard, Claude, 26, 27, 29, 395-396, 398, 400, 401, 406, 408, 413  
 Bernfeld, Siegfried, 243, 256, 258-259  
 Berthold, Adolf, 407, 418, 424  
 Biedl, Artur, 37, 67, 85, 87, 159, 215, 222, 409, 419, 420, 421, 481, 482, 489, 491  
 Bircher, Max, 341  
 Bismarck, Otto von, 246  
 Blei, Franz, 193  
 Bleuler, Eugen, 340  
 Bloch, Iwan, 69, 141  
 Blüher, Hans, 231, 232, 245, 336  
 Blum, Viktor, 32, 62  
 Boas, Franz, 397  
 Bölsche, Wilhelm, 385

- Boeters, Gustav, 368, 473  
 Bogdanow, Alexander, 12, 127, 381  
 Bogomolez, Alexander, 505  
 Bois-Reymond, Emil du, 319  
 Borchardt, 498  
 Borosini, August J. von, 272  
 Bostwick, Evelyn, 44  
 Bouin, Pol, 24, 37, 50, 53, 140, 159, 482  
 Bow, Clara, 66, 67  
 Braindow, Thomas A., 327  
 Brandes, G., 54, 198, 455  
 Brecht, Bertolt, 299  
 Brinkley, John R., 68, 69, 125, 137, 164  
 Bronnen, Arnolt, 247, 258  
 Brown-Séguard, Charles Édouard, 17, 18, 22, 24, 26-30, 50, 52, 53, 55, 88, 97, 106, 110, 140, 143, 156, 157, 165, 167, 305, 307, 405, 407, 500  
 Brücke, Ernst, 310  
 Bry, Carl Christian, 233, 243, 339, 341  
 Bühler, Charlotte, 235  
 Bürger, Max, 192, 196, 204  
 Bütschli, Otto, 205, 206, 207, 208  
 Bulgakow, Michail, 126, 376, 377  
 Bunge, Gustav von, 340  
 Burckhardt, Hans, 134  
 Butenandt, Adolf, 50, 162, 373, 405, 482, 494, 495, 498  
 Buttenstedt, Carl, 81, 82, 127, 135, 244, 511  
  
 Calkins, N. Gary, 208  
 Calverton, Victor Francis, 226  
 Campanella, Tommaso, 331  
 Cannon, Walter B., 406, 412, 482  
 Capek, Karel, 176, 177, 244, 383  
 Capellani, Albert, 62  
 Cardenal, León, 70, 168  
 Carrel, Alexis, 22, 46, 49, 127, 198, 211, 214, 257, 307, 308, 380, 450, 506  
 Cates, Dr., 127  
 Cavazzi, Francesco, 70  
 Chamberlain, Houston Stewart, 290  
 Chaney, Lon, 66  
  
 Charcot, Jean-Marie, 203, 280, 414  
 Chéreau, Achille, 421  
 Chetwood, Howard, 69  
 Chopra, Deepak, 22  
 Christiansen, Broder, 251  
 Clauberg, Carl, 480, 493  
 Cohen, Michael, 511  
 Cook, A. Lumsden, 70  
 Comfort, Alex, 22, 505  
 Condorcet, Jean Antoine Nicolas  
 Caritat de, 12  
 Conradi, Hermann, 217  
 Corner, George W., 64, 493, 494  
 Crick, Francis Harry Compton, 515  
 Curtius, Ernst Robert, 255  
  
 Damm, Alfred, 281  
 Damm, E., 150, 159, 171  
 Daniels, Lucien, 135  
 Dartigues, Louis, 48, 71, 133  
 Darwin, Charles, 207, 277, 385  
 Davies, Marion, 66, 96  
 Davis, Beale, 67  
 Dehmel, Heinrich, 224, 225, 229, 256  
 Dehmel, Richard, 224, 363  
 Diederichs, Eugen, 241  
 Dillon, John Francis, 67  
 Dobell, Clifford, 205  
 Döblin, Alfred, 361-362  
 Doflein, Franz, 205, 206, 209, 210, 214  
 Doisy, Edward, 491, 493, 494  
 Doppler, Karl, 134  
 Doyle, Arthur Conan, 125  
 Driesch, Hans, 395, 399  
 Drüner, L., 118, 120  
 Dürken, Bernhard, 209  
 Duhem, Pierre, 162  
 Duncan, Elizabeth, 325  
  
 Eder, Montague David, 74, 75  
 Ehrenfels, Christian von, 267, 290, 352  
 Ehrlich, Paul, 275  
 Einstein, Albert, 34, 61, 63, 64, 156  
 Eitner, Dr., 114

- Elberskirchen, Johanna, 433  
 Ellis, Havelock, *81*, 186, *283*, *312*, 351  
 Engelmann, Fritz, 464  
 Eulenburg, Albert, *194*  
 Ewers, Hanns-Heinz, 384, 417
- Fellner, Otfried O., *440*, 484  
 Ferri, Enrico, *312*  
 Fetscher, Rainer, 473  
 Fidus, *355*  
 Figdor, Wilhelm, 393  
 Finkenrath, Kurt, 87  
 Finkler, Walter, 121, 126, 369, 370-373, 391, 394, 438, 483, 486  
 Fischer, Eugen, *206*  
 Fischer, Hans W., 326, 334, 355  
 Fishbein, Morris, 65, 66, 120  
 Fletcher, Horace, 340  
 Fliess, Wilhelm, 160, 427, 446, *487*  
 Flood, James, 67  
 Fodéré, François Émmanuel, 413  
 Ford, Henry, 299  
 Forel, August, *283*, *312*, 340, 474  
 Fossel, Michael, 508  
 Fourier, Charles, *12*  
 Fraenkel, Ludwig, 479  
 Fraenkel, Manfred, 107  
 Francé, Raoul, 190  
 Frank, Leonhard, 248  
 Freud, Sigmund, 32, 34, 63, 64, 80, *145*, 150, *231*, 352, *356*, 389, 390, 427, 445, 461  
 Freund, Karl, *126*  
 Freytag, Kurt, 338  
 Friedländer, Kurt, 106  
 Fröschel, Georg, 126, *127*  
 Fürbringer, Paul, 28, *29*, 53, 490  
 Funk, Casimir, 494, 495, 496
- Gallagher, Thomas F., *493*, 494  
 Galton, Francis, *318*  
 Gayton, Bertram, *136*  
 Geddes, Patrick, 190  
 Gearhart, John, 508  
 Gerdy, Pierre Nicolas, *400*  
 Giesecke, Richard A., *86*
- Gilford, Hasting, 414  
 Gilman, Charlotte Perkins, 12, 433  
 Gleichen-Russwurm, Alexander von, 309, 321  
 Gley, Eugène, 44, 409  
 Goebbels, Joseph, 264  
 Goetz, Ruth, 305, 308, 332  
 Goethe, Johann Wolfgang von, 55, 329, 330  
 Goldmann, Otto, 453  
 Goldscheid, Rudolf, 81, 189, 190  
 Goldschmidt, Richard, 57, 153, 154, 205, *451*  
 Gompertz, Benjamin, 22, 212  
 Goy, Robert, *487*  
 Graaz, Hans, 260, 271, 285, 286, 287, 310, 315, 318, 343  
 Graf, Georg Engelbert, 233, 263  
 Graf, Oskar Maria, 341  
 Gramsci, Antonio, *353*  
 Grant, Cary, *67*  
 Gregory, Arthur, 137  
 Grellmann, Heinrich M. G., 378-379  
 Grimm, Jakob, 192  
 Grödel, Franz M., 157  
 Gröttrup, Bernhard, 365-366  
 Gross, Hans, 259  
 Gross, Otto, 186, 259, 345, 346, 434  
 Grosse, Enst, *206*  
 Grotjahn, Alfred, *341*  
 Gründel, E. Günther, 248, 250, 251, 255  
 Grünewald, Max, 368  
 Grüter, F., 51  
 Guthertz, S., *440*
- Haberland, H.F.O., 46, *140*, *162*, 423  
 Haberlandt, Ludwig, 478-480, *485*  
 Häberlin, *314*, 315  
 Haeckel, Ernst, *312*, *324*, 395  
 Hagedorn, Bernhard, 367, 368  
 Halban, Josef, 100, 109, 422, 423, 437, 440  
 Haldane, John Burdon S., 178, 190, *515*  
 Hall, G. Stanley, 216, *204*, 222, *245*

- Hallauer, 106, 109, 137  
 Haire, Norman, *15-16*, 18, 33, *68*, 69, 70, 72, 74, *75*, 122, *147*, 150, 163, 168, 392, 456, 463, *471*, 472, 473, 476  
 Harms, Jürgen W., 55-56, 98, *148*, 393, 396  
 Harmsen, Hans, 473  
 Harrow, Benjamin, 494-496  
 Hartmann, Max, 209, *451*  
 Hasenclever, Walter, *247*, 258  
 Hata, Sahatschiro, *275*  
 Haubenreißer, 457  
 Hauptmann, Gerhart, *119*  
 Hayflick, Leonard, *211*, 506, 507, 509  
 Hearst, William Rudolph, 64, 96  
 Hegar, Alfred, *206*, 420  
 Heidegger, Martin, 515  
 Heinlein, H., 491  
 Helmont, Johan Baptista van, *421*  
 Henley, Hobart, 66  
 Hentschel, Willibald, 267  
 Herbst, Curt, *399*, *439*  
 Hering, Ewald, 33, 435  
 Hertwig, Oscar, 205  
 Hertwig, Richard, 205, 208  
 Hesse, Hermann, *247*  
 Heym, Georg, *278*  
 Hilgenberg, Friedrich C., *134*  
 Hiller, Kurt, 236, 240, 242  
 Hilton, James, 12  
 Himmler, Heinrich, 480  
 Hirsch, Max, 29, 153, 409, 410, *426*, 463  
 Hirschfeld, Magnus, 11, 18, 47, 58, 63, 69, 79, 80, 81, *82*, 83-86, 87, 89, 94, *103*, 141, 142, 221, 222, 223, 225, *231*, 269, *270*, *283*, 286, 308, *318*, 334, 340, *342*, 349, 351, 352, 363, *371*, *390*, 419, 427, 428, *433*, *445*, 447, 448, 449, 451, 452, 453, 454, 460, 461, 462, *463*, 465, 466, 472, 476, 491  
 His, Wilhelm, 395  
 Hitler, Adolf, 64, 264  
 Hodann, Max, 225, 281, 283, 318, 322, 333, 345, 362, 453, 454  
 Höfer-Abeling, Clara, 306  
 Hörbiger, Hans, *350*  
 Hoffmann, E.T.A., 382  
 Hoffmann, Georg, 305  
 Hohlweg, Walter, 492  
 Holzknecht, Guido, *43*, 105, 107, 485  
 Horner, *36*, *43*, 50  
 Horsley, Victor, *30*, 408  
 Hotz, 161  
 Hotzel, Curt, 266-267  
 Houllebeque, Michel, 505, 516-517  
 Hufeland, Christoph Wilhelm, 202, 329, 330  
 Hunt, H. Lyons, 69  
 Hunter, John, 418  
 Huxley, Aldous, 191, 233, 254, 316, 513, 516  
 Huxley, Julian, 190, *515*, 516  
 Illing, Werner, 343  
 Ischlondsky, Naum Efimowitsch, 72  
 Iwanoff, Ilya Ivanovitsch, 123  
 Jaques-Delacroze, Emile, *325*  
 Jaspers, Karl, 178, 254, 256  
 Jolly, W.A., 423  
 Jorgensen, Christiane, 468  
 Jung, Edgar Julius, 300  
 Jung, Franz, 186, 187, 244  
 Junkmann, *493*  
 Kammerer, Paul, *38*, 39, *44*, 47, *54*, 56, 57, 59, 63, 74, 77, 90, 94, 99, 100, 107, *108*, 110, 123, 131, 134, *136*, 140, 142, *148*, 150, 151, 154, 160, 168, 173, 190, 208, 368, 369, *372*, 387, 388, 394, 396, 397, 399, 400, *411*, 428, 442  
 Kant, Immanuel, 309, 315, 326  
 Kalbus, Oskar, *67-68*, 78, 153, *398*  
 Kehrler, Ferdinand Adolf, *472*  
 Keller, 420  
 Kenton, Erle, *66*  
 Kerr, Alfred, 154  
 Keun, Irmgard, 332  
 Klein, Heinrich Viktor, *36*, 48, 97  
 Knauer, Emil, 100, 109, 422, 423  
 Kirkwood, Thomas B.L., 511

- Koch, Adolf, 285, 286, 287, 319, 320, 323, 324, 333, 344, 352, 358, 360, 365  
 Koch, Robert, 339  
 Koch, Frederick C., 484, 493, 494  
 Kocher, Theodor, 414  
 Kohn, Alfred, 38, 40, 54, 55, 120, 165  
 Kolb, Annette, 331, 363  
 Kolb, K., 71, 109  
 Kollontai, Alexandra, 227, 228  
 Koppányi, Theodor, 394  
 Korschelt, Ernst, 162, 210, 211, 215, 393  
 Krafft-Ebing, Richard Freiherr von, 312, 426, 449, 459  
 Kraepelin, Emil, 92, 117, 222, 244, 295, 409, 420, 452  
 Krantz, Helmut, 320  
 Krantz, Paul, 223, 224, 225  
 Kretschmer, Ernst, 312, 313, 317, 318  
 Kreuter, E., 139, 423, 461, 462  
 Kronfeld, Arthur, 73, 142, 153  
 Krupp, Friedrich, 246  
 Kun, Heinrich, 36, 143, 485, 492, 498, 484  
 Kurella, Hans, 312
- Lagarde, Paul de, 248  
 Landecker, A., 456  
 Langbehn, Julius, 244  
 Laqueur, Ernst, 111, 483, 490, 493, 494, 495, 496, 497, 499  
 Last, Erwin, 108, 111, 112, 497, 500  
 Laughton, Charles, 66  
 Laurer, Robert, 328, 359  
 Lavater, Johann Caspar, 311, 312  
 Leighton-Jones, Henry, 72  
 Lenz, Fritz, 206, 380  
 León, Ponce de, 11  
 Lespinasse, Victor, 135, 138, 423  
 Leunbach, Jonathan Hoegh von, 348, 350, 351  
 Levy-Lenz, Ludwig, 58, 59, 68, 79, 101, 102, 132, 138, 146, 363, 365, 366, 467, 473  
 Lewandowski, Herbert, 368  
 Ley, Robert, 196
- Lichtenstern, Anna, 368, 373  
 Lichtenstern, Robert, 24, 43, 50, 56, 117, 135, 136, 138, 149, 159, 162, 163, 168, 269, 423, 457, 459, 460, 463, 473  
 Liek, Erwin, 77, 160, 166, 307, 308  
 Liepmann, Wilhelm, 426  
 Liermann, H., 197  
 Lindsey, Ben B., 226, 227, 228, 349  
 Linke, Detlef B., 509  
 Lipschütz, Alexander, 85, 159, 162, 205, 206, 208, 209, 210, 211, 214, 215, 313, 418, 420, 440, 441, 445, 446, 447, 468  
 Lischnewska, Maria, 347  
 Lloyd, Frank, 66, 67  
 Locke, John, 291  
 Loeb, Jacques, 214, 394, 416  
 Loebel, Josef (Löbel, Josef), 76, 113, 336  
 Loeser, Alfred, 109, 110, 116, 137  
 Loewe, S., 491, 493  
 Loewie/Loewy, A., 157, 496  
 Lombroso, Cesare, 312  
 Lorand, Arnold, 272  
 Lorenz, Adolf, 62  
 Lorre, Peter, 126  
 Lotz, Ernst Wilhelm, 247  
 Lukács, Georg, 289  
 Lunatscharski, Anatolij W., 58  
 Luxemburg, Rosa, 297  
 Lydston, G. Frank, 68, 70, 135, 137
- MacElhone, Harry, 45  
 Mach, Ernst, 416  
 Magnan, Valentin, 277  
 Mann, Heinrich, 240, 243  
 Mann, Thomas, 238, 247, 265, 337  
 Mannheim, Karl, 237  
 Marañón, Gregorio, 70, 457  
 Marcuse, Julian, 281, 320  
 Marcuse, Max, 85, 86  
 Marey, Etienne-Jules, 44, 93  
 Marie, Pierre, 414  
 Marinetti, Filippo T., 232  
 Marshall, Francis H. A., 423  
 Marx, Karl, 291, 299

- Maupas, Émile, 206, 207, 208  
 McKay, Clive, 22, 509  
 Meckauer, Lotte, 322  
 Medawar, Peter Brian, 515  
 Mencken, Henry Louis, 33  
 Mendel, Gregor, 207, 208  
 Mendel, Kurt, 16, 117, 118, 132, 215  
 Meng, Heinrich, 342  
 Mengele, Josef, 361  
 Mehring, Joseph von, 409  
 Menjou, Adolphe, 66  
 Mensendieck, Bess M., 269, 319, 322  
 Méric, Victor, 24-26, 125, 255  
 Mertens, Dr., 368  
 Metschnikoff, Elias, 17, 204, 212, 213, 305, 306  
 Mettrie, Julien Offray de la, 382  
 Meyer, Richard M., 247  
 Michaëlis, Karin, 100  
 Michalowsky, 134  
 Minkowski, Oscar, 409  
 Moeller van den Bruck, Arthur, 245, 248  
 Moll, Albert, 85, 86, 87, 166  
 Moltke, Helmuth Graf von, 246  
 Monroe, Marilyn, 67, 516  
 Moore, Carl, 484, 496  
 Morel, Benedict Augustin, 277  
 Morgenthau, Henry W., 51  
 Morris, Charles Evans, 75  
 Morris, Robert Tuttle, 100, 109, 422  
 Morselli, Enrico, 514  
 Morus, Thomas, 331  
 Moses, Julius, 166  
 Mosso, Angelo, 93, 157  
 Mühlmann, Moisej, 210  
 Mühsam, Richard, 47, 140, 161, 423, 447, 456, 461, 462, 463, 466-467  
 Müller, Johannes, 408  
 Murawjew, 190  
 Murray, George Redmayne, 30, 408  
 Mussio, Professor, 72  
 Nägele, Paul, 312  
 Nascher, Ignatz L., 204  
 Neill, William, 66  
 Nemes-Nagy, Zoltán von, 71, 114, 137, 156  
 Neu, 141  
 Niehans, Paul, 22, 71, 132, 164, 415, 459, 505  
 Nietzsche, Friedrich, 186, 260, 347, 515, 516  
 Noble, Gladwyn Kingsley, 57  
 Nordau, Max, 279, 280, 289  
 Novak, Josef, 112, 143, 148, 497  
 Oliver, George, 30, 411  
 Ortega y Gasset, José, 177  
 Osler, William, 195  
 Ostwald, Richard, 445  
 Ovid, 127-128  
 Owen, Robert, 12  
 Paltauf, Richard 419  
 Pasteur, Louis, 151, 339  
 Patti, Adelina, 305  
 Paul, Cedar, 75  
 Paul, Eden, 69, 75  
 Pauli sen., Wolfgang, 393  
 Payr, Erwin, 117, 119, 161, 165  
 Péan, Jules Émile, 44  
 Pearl, Raymond, 22, 214  
 Peter, Prof., 151  
 Petterson, Werner, 486  
 Pézard, 455  
 Pflüger, Eduard, 422  
 Phoenix, Charles, 487  
 Picard, Hugo, 118  
 Pietrusky, F., 456  
 Pincus, Gregory, 478, 511, 515  
 Pinthus, Kurt, 154  
 Placzek, 463  
 Plain, Barry, 66  
 Platon, 121, 311, 331, 515  
 Ploetz, Alfred, 189, 267, 340  
 Poe, Edgar Allan, 382  
 Poehl, Alexander von, 28, 483, 489  
 Poll, Heinrich, 153  
 Popert, Hermann, 228  
 Portheim, Leopold von, 393  
 Presley, Elvis, 516

- Price, Dorothy, 484  
 Przibram, Hans, 57, 58, 135, 140, 160, 393, 394, 397, 399, 417  
 Pudor, Heinrich, 267, 268, 269-270, 271, 273-275, 282, 286, 303, 304, 306, 342, 352, 427, 428  
 Pulay, 486
- Quételet, Lambert Adolphe Jacques, 194
- Radbruch, Gustav, 255  
 Ramus, Carl, 280  
 Ramus, Pierre / Großmann, Rudolf, 470  
 Redwitz, von, 457  
 Regnier, Edme, 157  
 Reich, Wilhelm, 81, 186, 225, 226, 228, 346, 348, 350, 368  
 Reitzenstein, Ferdinand Freiherr von, 313  
 Renard, Maurice, 126  
 Restif de la Bretonne, Nicolas, 12  
 Retterer, Édouard, 46, 50  
 Riebicke, Gerhard, 374  
 Rieger, Conrad, 421  
 Riese, Hertha, 473, 476  
 Roberti, Dr., 307  
 Röhm, Ernst, 367  
 Rössle, Robert, 209, 213  
 Rohleder, Hermann, 122, 128, 137, 423, 461  
 Romeis, Benno, 41, 56, 74, 75, 109, 132, 133, 134, 139, 158, 159, 160, 161, 162, 164, 165, 170, 484, 492  
 Roosevelt, Franklin D., 197, 242  
 Rosenkranz, Karl, 316  
 Rousseau, Jean-Jacques, 234  
 Roux, Wilhelm, 47, 50, 73, 162, 172, 205, 395, 396, 412, 416, 417, 440  
 Rouzicka, Vladislav, 90, 157, 192, 213, 214  
 Rowlands, Arthur, 229-231  
 Ruben-Wolf, Martha, 368  
 Rubiner, Ludwig, 240  
 Rubinstein, Helena, 500
- Rubner, Max, 195, 214  
 Ruddock, Margot, 33  
 Rüdin, Ernst, 341  
 Ruzicka, Leopold, 50, 494  
 Rychner, Max, 299
- Sakaki, 72  
 Salardenne, Roger, 365  
 Samjatin, Jewgenij, 191, 321, 381, 455  
 Sand, Knud, 24, 43, 71, 79, 86, 125, 131, 392, 398, 455, 465  
 Sanger, Margaret, 351  
 Sargent, Dudley Allan, 430  
 Sauerbruch, Ferdinand, 120, 165  
 Sayers, Dorothy, 385, 386, 455  
 Schaefer, Edward A., 30, 409, 411, 412, 424, 425  
 Schallmayer, Wilhelm, 189  
 Schapiro, Bernhard, 141, 142, 144  
 Schaxel, Julius, 324, 400  
 Scheidemann, Philipp, 258  
 Scheller, Günther, 223  
 Scheller, Hilde, 223  
 Schertel, Ernst, 357  
 Scheuer, A., 491  
 Schinz, Hans R., 15, 41, 120, 131, 140, 160, 161, 457, 462, 463  
 Schlemmer, Hans, 235  
 Schlesinger, Arthur, 117  
 Schleyer, E., 138, 171  
 Schmerz, Hermann, 474-475, 477  
 Schmidt, Hermann, 323, 324  
 Schmidt, Peter, 26, 46, 56, 58-59, 64, 68, 72, 73, 74, 75, 85, 87, 88, 91, 92, 93, 94, 98, 102, 106, 107, 108, 115, 117, 118, 121, 126, 130-131, 132, 133, 135, 137, 141, 143, 144, 145, 147, 148, 150, 151, 156, 157, 158, 162, 163, 164, 165, 168, 169, 170, 189, 198, 214-215, 220, 221, 224, 389, 390, 393, 414, 437, 455, 456, 470, 473, 477, 491, 514  
 Schneider, Albert, 68  
 Schnitzler, Arthur, 64, 119  
 Schopenhauer, Arthur, 192, 379  
 Schumann, Horst, 480  
 Scott, Franz, 114

- Sedlmayr, Hans, 289  
 Sellheim, Hugo, 426, 486  
 Serna, Ramón Gomez de la, 136  
 Sharp, Henry C., 472, 473, 476  
 Shaw, George Bernard, 187, 244, 351  
 Shay, Jerry, 508  
 Siegmund, 214  
 Simmel, Paul, 31  
 Sippel, Paul, 105, 109  
 Sloterdijk, Peter, 515, 516  
 Slotopolsky, Benno, 15, 41, 47, 120, 131, 138, 140, 160, 161, 170, 421, 440, 447, 457, 462, 463  
 Sorel, Gorge, 239  
 Spengler, Oswald, 216, 289, 364  
 Spinner, Jacob R., 225, 478  
 Spranger, Eduard, 235, 237, 245, 255  
 Stabel, 462  
 Stanley, Leo L., 68, 125, 137, 164, 167, 170  
 Starling, Ernest H., 223, 410, 411  
 Stechert, Kurt, 432  
 Steinach, Antonie, 59  
 Steinach, Eugen, 9, 15, 16, 17, 18, 19, 22, 24, 30-36, 37-42, 43-55, 55-72, 72-80, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 91, 93, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 104, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 125, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 141, 143, 145, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 160, 161, 162, 163, 164, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 198, 215, 220, 221, 234, 266, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 306, 307, 308, 320, 323, 345, 346, 369, 371, 372, 373, 388, 389, 391, 392, 393, 394, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 404, 433, 434, 435-451, 452, 453, 454, 455, 457, 458, 459, 460, 461, 463, 464, 465, 467, 470, 471, 475, 476, 477, 482, 483, 484, 485, 486, 488, 489, 490, 491, 492, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 510, 512  
 Steindl, 457  
 Stephan, Hans, 223  
 Stephenson, Morris, 128  
 Sternberg, Carl, 160  
 Stettiner, Hugo, 120, 170  
 Stieve, Hermann, 41, 158, 159, 161, 162, 168, 388  
 Stocker, 71, 109, 423  
 Stöcker, Helene, 186, 225, 347, 348, 349, 351  
 Stopes, Marie, 350, 485  
 Strässer, Charly, 285, 323, 343  
 Strasser, Gregor, 247  
 Stratz, Carl Heinrich, 326, 327  
 Stresemann, Gustav, 154  
 Sudhoff, Karl, 15  
 Surén, Hans, 359  
 Svevo, Italo, 119  
 Swoboda, Hermann, 371  
 Szilard, Leo, 22  
 Tait, Lawson, 420  
 Tandler, Julius, 129, 396, 419, 420  
 Thiess, Frank, 177, 236, 249, 250-251, 265, 281, 319, 321, 322, 343, 431, 434  
 Thomalla, Curt, 75, 77, 100  
 Thorek, Max, 46, 47, 65, 68, 125, 136, 137  
 Tiedje, H., 159  
 Trier, Walter, 31  
 Trotskij, Leo, 320, 321  
 Tucholsky, Kurt, 363  
 Tuke, Hack, 167  
 Uhlenhut, Eduard, 393  
 Ullmann, K., 134  
 Ungewitter, Richard, 275, 308, 342  
 Vaernet, Carl Peter, 465  
 Vaerting, Mathilde, 177, 432  
 Valentino, Rudolf, 431  
 Vanselow, Karl, 352  
 Variot, Dr., 167  
 Veidt, Conrad, 126  
 Velu, Henri, 52  
 Venzmer, Gerhard, 257, 313  
 Verschuer, Otmar Freiherr von, 361  
 Verworn, Max, 182  
 Vestenhof, A. Hoffmann von, 431



- Vian, Boris, 517  
 Viereck, George Sylvester (Corners, George F.), 63, 64, 65, 76, 124, 387, 500  
 Villiers de l'Isle-Adam, Auguste de, 331, 383-384  
 Virchow, Rudolf, 205, 421, 487  
 Voronoff, Georges, 45, 71, 398  
 Voronoff, Serge, 17, 18, 22, 24, 43-55, 56, 64, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 78, 87, 88, 90, 91, 94, 95, 96, 97, 102, 103, 105, 110, 113, 114, 115, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 128, 133, 136, 137, 138, 140, 141, 151, 156, 164, 173, 209, 215, 269, 292, 307, 386, 387, 388, 389, 398, 512, 515  
 Voss, H.E. 491, 493
- Wachler, Ernst, 206, 267  
 Wagner, Helmut, 353  
 Wagner-Jauregg, Julius, 457  
 Walker, Kenneth, 70, 136, 157  
 Weber, Alfred, 196  
 Weber, Max, 299  
 Wegener, Einar / Elbe, Lili, 467  
 Wegscheider, Hildegard, 154  
 Weichardt, Wilhelm, 93  
 Weide, Adolf, 306, 307  
 Weil, Arthur, 85, 313  
 Weinert, Erich, 358  
 Weininger, Otto, 100, 427, 434, 457  
 Weismann, August, 22, 206, 207, 208, 210, 247  
 Weiß, Otto, 358  
 Weiss, Paul Alfred, 394  
 Wells, Herbert G., 12, 66, 122, 240, 259, 316, 343, 351, 381  
 Werfel, Franz, 345  
 Wertheimer, Max, 290  
 West, Mike, 508  
 Westphal, Carl, 459  
 Wheeler, Clayton E., 68  
 Whitman, Walt, 314  
 Wibaut, 486  
 Wiene, Robert, 126  
 Wiesner, Bertold P., 75, 140, 491
- Wigger, Bert, 114  
 Wilhelm I., 246  
 Wilhelm II., 64  
 Wilhelm, Ottmar, 72, 157, 158, 170  
 Wilson, Alfred, 116  
 Winckelmann, Johann Joachim, 303  
 Wolbarst, Abraham L., 69  
 Wolff, Charlotte, 252  
 Wolff, E., 110  
 Womack, E.B., 484  
 Wood, Ed, 469  
 Woodruff, Lorande Loss, 208  
 Worne, Duke, 66  
 Worsley, Wallace, 66  
 Wright, Woodring, 508  
 Wyneken, Gustav, 245, 261, 316
- Yeats, William Butler, 33  
 Young, William, 487
- Zahn, Rudolf, 22  
 Zeissl, Regierungsrat, 161  
 Zetkin, Clara, 381  
 Ziegler, Heinrich Ernst, 206  
 Zikel, Heinz, 114, 116  
 Zola, Émile, 276  
 Zondek, Bernhard, 110, 112, 143, 483, 484, 494, 497, 499  
 Zondek, Hermann, 157  
 Zweig, Stefan, 177